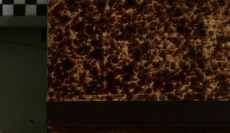


Biogr. Boos
115 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36612017560018

<36612017560018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

MARTIN BOOS.

Digitized by Google

Martin Boos

der

Prediger der Gerechtigkeit die vor Gott gilt.

Sein Selbstbiograph.

Herausgegeben

von

Johannes Goßner.

Mit Boos's Bildniß.

Leipzig

bei Karl Tauchnitz.

1826.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

* * *

„Ich trete heuer (1811) in mein sechszigstes Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennete: Die große Angelegenheit des frommen Boos ist aus Gott."

J. M. S.

Digitized by Google

Vorrede.

Boos hat, ohne es eigentlich zu wollen, sein Leben, seine ganze Glaubens- und Verfolgungs-Geschichte selbst so genau wie möglich beschrieben. Alle seine Briefe, deren er unzählige schrieb, waren fast nichts Anderes, als das genaueste **Diarium** (Tagebuch) seines Lebens, seines Herzens und seines Amtes. Hätte man alle seine Briefe beisammen, so würden sie die vollständigste Selbstbiographie liefern, die je verfaßt worden ist. Allein, obgleich viele fehlen, die theils verloren gegangen, theils bei Verfolgungen weggenommen und zerstört wurden, oder von Besitzern nicht herausgegeben werden, so wird sich doch jeder Leser selbst überzeugen, daß hier hinlänglich genug gesammelt worden sind, um eine ziemlich vollständige Geschichte von ihm zu haben. Er hat auch selbst dafür gesorgt, indem er seine Erweckungs- und Verfolgungs-Geschichte im Zusammenhange öfters verfaßt, und in wiederholten Aufsätzen hinterlassen hat; der vollständigste wurde in dieses Werk aufgenommen. Es fehlte nur seine Jugendgeschichte; und diesen Mangel fühlend, hat er noch in den letzten Tagen seines Lebens mit dem Munde ersetzt, was seine Hand nicht mehr leisten konnte, indem er die Geschichte seiner Jugendjahre einem Freunde in die Feder dictirte. Woraus man ja doch schließen darf, daß die Herausgabe seiner Selbstbiographie nicht gegen seinen letzten Willen ist.

Digitized by Google

Ob es aber räthlich sey? „Ob nicht (wie Jemand sich „äußerte) durch die Herausgabe viel Unheil gestiftet, kaum „verstummte Lästerzungen wieder laut gemacht, kaum erlo„schene Verfolgungssucht wieder angeregt, und viele fromme „Seelen aufs Neue geängstet und gestört werden möchten? „Ob nicht durch Zurückhaltung auf der einen Seite viel mehr „Unheil verhütet, als durch zu frühes und zu freies Her„vortreten auf der andern Seite Gutes angeregt werden „könnte?"

Diese Besorgnisse sind allerdings Kinder einer klugen Liebe, die sich und Andern nur Leiden ersparen will. Denn es ist kein Zweifel, die Widersacher des lebendigen Glaubens an Christus werden es der Selbstbiographie nicht besser machen, als sie es dem Selbstbiographen, dem lebendigen Zeugen, gemacht haben. Sie werden ein neues Zetergeschrey erheben, oder vielmehr das alte fortsetzen, weil es im Grunde nie aufgehört hat.

Allein, wer Lästerung und Verfolgung so fürchtet, daß er sie ganz vermeiden will, der vergrabe nur heute noch die Wahrheit, das Evangelium Jesu Christi; er höre auf, diesen Namen zu nennen, denn dieser ist eigentlich der Stein des Anstoßes und der Fels des Aergernisses — gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel. Fallen gleich Einige über Ihn (was Gott wohl vorhersah und vorhersieht), so mußte und muß Er doch gesetzt werden, damit Andere, die da wollen, aufstehen können. Denn die Fallenden fallen muthwillig über Ihn. So stehts geschrieben, und die Schrift muß erfüllt werden.

Alle Lästerer und Verfolger der Wahrheit vermögen nichts gegen die Unbesiegbare. Denn sie hat das Regale, daß ihr Alles zum Besten, daß ihr selbst ihre bittersten Feinde dienen müssen. Darum wird der Widerspruch und Widerstand diesesmal, wie allemal, der Sache nur größere Ausdehnung und mehr Festigkeit geben. Wenn die Lästerer und Schreyer wüßten, was sie thun, sie würden schweigen: aber sie müssen es nicht wissen, müssen dienen,

Digitized by Google

müssen es ausposaunen, und denen verkündigen, die ohne ihr Geschrey nichts davon gehört hätten; Feinde müssen laut machen, auf den Dächern predigen und eifrig verbreiten, was Freunde aus Furcht oft einander zu stille ins Ohr sagen. Lasset sie also schreyen; was sie als die ärgste Ketzerey oder Schwärmerey, als Mist und Mystizismus brandmarken, verdächtig und lächerlich machen, das wird doch Mancher, der berufen ist, und der Sache auf den Grund schaut, als die heilsamste, tröstlichste und erfreulichste Lehre ergreifen und auffassen. Christus hat seit achtzehn hundert Jahren schon gar oft durch den Koth und Mist der Lästerung den Blinden die Augen aufgethan, daß sie die Perle, welche Schweine in Koth getreten, und bellende Hunde schändlich weggeworfen haben, erkannten, und sich glücklich schätzten, sie gefunden zu haben. Lasset sie also! Es wäre Schade, wenn sie schwiegen.

Wenn durch Verbreitung und Bekanntmachung der Wahrheit, weil sie Verfolgung und Lästerung erregt, Unheil gestiftet würde, so hätten Christus und seine Apostel — **Sit venia verbis!** — mehr Unheil gestiftet, als wir es in unsrer Schwachheit vermögen. Welche Verfolgungen und Lästerungen erregte die Predigt von Christo in den ersten und allen folgenden Jahrhunderten des Christenthums? Wie viel Blut ward deßwegen vergossen? Sie sahen und sagten das voraus, und haben deßwegen nicht hinter dem Berge gehalten, nicht geschwiegen; sondern es hieß: Was ich euch ins Ohr sage, das prediget auf den Dächern — Predigt's allen Creaturen. Sie werden euch in den Bann thun, und glauben, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie euch tödten. Aber das schadet nichts. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde!

Wer aus Gott ist, hört und glaubt Gottes Wort, wer nicht aus Gott, sondern aus dem Argen ist, lästert und verfolgt es. Aber darnach darf man sich nicht richten. Sie sind beißige Hunde, die Alles anfallen und anbellen — und müssen, damit sie die Leute aufmerksam machen und Nachfrage

erwecken. Wäre Boos und seine Predigt nie verfolgt und gelästert worden, so hätten Tausende, die jetzt dadurch selig sind, nichts davon gehört, und sie wäre im Kemptischen früh erstorben, wäre unbekannt geblieben. Aber die überaus dienstfertige Welt, mußte laut machen, was sehr stille war, und was Boos sich Anfangs nicht laut auszusprechen getraute.

Wer erinnert sich nicht an die Herausgabe von Fenebergs Leben? Hat es gleich scheinbaren Schaden, d. i. Widerspruch und Lästerung von Seiten der Widerwärtigen, erregt, so hat es auf der andern Seite ungleich mehr Segen gestiftet. Denn keine Schrift des Herausgebers hat so viel Beifall gefunden, und so viel Freude verursacht, als eben Fenebergs Leben. Was die Verkehrten nicht ärgert, erbaut die Bekehrten nicht. Was die Anstößigen und Störrigen nicht stößt, erweckt die Schlummernden nicht. Was gar keinen Widerspruch findet, verdient und erwirbt keinen Beifall. Was nicht tödtet, macht nicht lebendig; was, wie Pauli Evangelium, nicht Einigen ein Geruch des Todes zum Tode ist, wird keiner Seele ein Geruch des Lebens zum Leben werden. Die Biene, die keinen Stachel hat, macht auch keinen Honig.

Boos hatte die edelsten und weisesten Männer seiner Zeit für sich, die ihn als eine außerordentliche Erscheinung und einen Stern erster Größe am Kirchenhimmel hochschätzten und liebten; die selbst bekannten, daß sie nicht werth wären, ihm die Schuhriemen aufzulösen; die, so oft er es bedurfte, ihm öffentlich Zeugniß gaben. Sollten sie es nach seinem Tode nicht mehr thun? Wird und muß z. B. nicht alle Lästerer auf den Mund schlagen, was der berühmte und vortreffliche Bischof Sailer in seiner Pastoraltheologie II. Band, Seite 466, von Boos so schön sagt: „Ich kenne „einen Geistlichen, der es dem Apostel Paulus abgelernt hat, „Erde und Himmel mit neuen Kindern Gottes zu bevölkern. „Seine Methode ist apostolisch ꝛc.“

Derselbe erleuchtete und gelehrte Mann rühmt Boos, war ohne ihn zu nennen, in Winkelhofers Leben, Seite 99

— 107, wo er keinen Andern, als Boos meint. Das Sailerische Wort auf der Rückseite des Titelblattes dieses Buches mag auch Manchen veranlassen, daß er wenigstens nicht ungeprüft wegwirft, was er noch nicht kennt, und daß er ohne Vorurtheil liest, was ihm von einem so würdigen Manne als Gottes Sache so feierlich bezeugt wird.

Es ist die unverschämteste Lüge und Lästerung, wenn die Widersacher und Verfolgungslustige behaupten, Boos habe eine neue Lehre, eine Secte bilden wollen. Er war es gerade, der in seiner Kirchenform nicht das Geringste änderte, vielweniger lag es ihm je im Sinne, von dem Wesen der Kirche abzuweichen; er, der unveränderlich bis zum letzten Hauche seines Lebens alle kirchliche Gebräuche streng beobachtete, und daran fest hielt, ohne je das Mindeste zu verrücken. Er wies alle Zumuthungen, seine Kirchenform zu verwechseln, schnell ab, und mißrieth es auch Andern, wie seine eigenhändigen Briefe beweisen. In diesem Sinne verharrte er bis in seinen Tod, so sehr er von blinden Anhängern der Form und allen Ketzermachern bis an sein Ende verfolgt wurde. Seine Sache war nur die: er wollte in sich und Andern den todten Glauben an Christus erwecken und beleben, wollte den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus überall voranstellen und ins Auge rücken, weil darin allein Heil ist; wollte die leere Form und den todten Buchstaben, an dem die Meisten hängen bleiben, und sich damit selbst tödten, durch den lebendigmachenden Geist des Evangeliums beleben, und in den Leichnam eine belebende Seele hauchen. Und der Herr hat sein lebendiges, unermüdetes Streben gesegnet. Er gab Wachsthum und Gedeihen, wie er auch den Saamen dazu gab; denn es war Sein Wort und Werk, wenn schon menschliche Schwachheiten darunter kamen, die Boos erkannte und bereute, und kindlich vor Gott und seinen Brüdern beichtete. Schämt sich doch ein Apostel nicht, zu bekennen: wir fehlen Alle gar mannigfaltig. Jak. 3, 2.

„Ich kenne (schreibt sein, viele Jahre vertrautester Gewissensfreund), ich kenne keinen reinern und demüthigern

Menschen, als den seligen Boos, und ich kannte ihn durch und durch; er offenbarte sein Allerinnerstes vor mir, wie vor Gott, mündlich und schriftlich, zwanzig Jahre lang, und das in den größten Stürmen seines Lebens."

Am lebendigsten und kräftigsten war sein Glaube allemal, wenn er im Feuer der Verfolgung stand, und von allen Seiten durch Lästerungen, Drohungen, Inquisitionen, Einkerkerungen ꝛc. geübt und angefochten wurde; z. B. in den Jahren 1797 — 99 und 1810 — 16. Dieß werden seine Briefe von diesen Jahren beweisen. In diesen Tagen sprach er oft: „Ich lasse mich lieber an den nächsten beßten Baum aufhängen, ehe ich meinen Glauben verleugne." Wie eine Löwin, der man ihre Jungen entreißen will, war er, wenn man ihm seinen Glauben an Christus für und in uns angriff. „Wer mir meinen Glauben angreift," sprach er, „der greift mein Leben an."

Viele Geistliche und Laien, aus allen Ständen, verdanken nach Gott dem lieben Boos, seiner Predigt, seinen Leiden und Verfolgungen, ihr besseres Leben, ihr Licht, ihre Erkenntniß Jesu Christi, und also wohl auch ihre ewige Seligkeit. Sie wurden durch den lebendigmachenden Geist Christi, an den sie jetzt erst lebendig glauben lernten, ganz andere, gute, frohe, selige, und in Liebe thätige Christen. Viele, die an Boos schrieben, bekannten diese ihre selige Veränderung, gewannen ihn lieb, und waren bereit, Gut und Blut, Leib und Leben für Christus hinzugeben. Denn es ist ihnen durch die Predigt vom Glauben Gnade widerfahren, die sie vorher kaum dem Namen nach kannten. „Dafür gebe ich meinen Kopf," sagte der selige Siller in seinem Constitute zu Augsburg. Und so standen Alle wie Ein Mann in Christo.

Dieß ist die Hauptsache, das Kleinod, das herausgehoben werden muß, und nicht zertreten werden darf: Jesus Christus Alles und in Allen. Das muß bleiben. Alles Uebrige giebt man gern preis. Wer aber davon abweicht, der lese sein Urtheil 1. Tim. 6, 3 — 5.

Würden alle Geistlichen darauf sehen und darüber halten, dann müßte es ganz anders stehen, und ein anderes Leben geführt werden unter allen Christen. Aber da schon so Viele todt und blind am todten Buchstaben hängen, und man die Wenigen, die da sehen und leben, auch noch geistlich todt und blind machen will — da man alles Leben, das sich regt, gleich ersticken, alles Licht, das sich blicken läßt, gleich auslöschen will, so hat man den Gipfel des höchsten Elends erreicht. Wenn Gott nicht andere Wege hätte, auf welchen sie es nicht hindern können, oder wenn sie nicht immer einige Jahre zu spät kämen, wo der Herr schon zuweit vorgerückt ist, so würde wohl kein Licht und kein Leben im Lande seyn.

Die Profanen mischen sich auch gern zu viel in die Sache. Ohne Gefühl für Christus und Religion zu haben, sehen sie nichts als Schwärmerey, und wo auf Gottseligkeit und innere Religion gedrungen wird, ohne welche die äußere doch keinen Werth hat, finden sie nur Unsinn.

Dieß sah Boos, dieß rührte ihn, daß die Religion, wie sie gewöhnlich getrieben wird, so wenig Einfluß auf die Besserung des Herzens hatte. Der große Haufe lebt heidnisch bei einem christlich genannten Glauben. Das brachte ihn in Eifer, wie den Paulus zu Athen, daß er stark und derb predigte gegen das herrschende Verderben. Unter seinen Zuhörern waren nicht nur Unwissende und Gutmüthige, mit denen er immer das größte Mitleiden hatte; es gab auch rohe, grobe und boshafte Menschen, die sich nicht bekehren wollen, die sich durch die derbe, aber wahrhafte Schilderung ihres Verderbens und ihrer Heucheley beleidigt fanden, und sich an dem Prediger der beißenden Wahrheit zu rächen suchten; da Boos doch keine andere Absicht hatte, als, wie Christus, die Sünder zu suchen, und durch lebendigen Glauben an Christus selig zu machen. Dafür hing Christus am Kreuze, und Boos, wie jeder Prediger des Gekreuzigten, wurde mit Ihm gekreuziget. Er verließ öfters Alles um Christi willen, kam in die elendesten Umstände, und folgte seinem Meister auf dem rauhesten Wege. Dadurch erlangte

er große Einsicht und tiefe Blicke in das Geheimniß der Erlösung und des Kreuzes Christi. Allein dieses war, wie einst, so auch jetzt, den Meisten verborgen — war ihnen Thorheit oder Aergerniß. Sie verstanden nicht, oder mißverstanden, was er predigte, sonst hätten sie ihn nicht gelästert, nicht verfolgt; sondern sich selig geglaubt, und angebetet die ewige Liebe, die in Christo war, und die Welt mit sich selbst versöhnte. 2. Kor. 5, 19.

Uebrigens will man mit der Herausgabe dieser Geschichte weder seine Richter richten, noch ihn an seinen Verfolgern rächen. Nein, keineswegs! denn sie haben ihre Schuldigkeit gethan, und nach ihrer Art Gott und der guten Sache gedient. Eben so wenig will man dadurch seinen Namen erheben; nein, die Absicht dabei ist ganz allein, den Namen und die Sache des Herrn bekannt zu machen und zu verherrlichen.

Diese Absicht kannst selbst du, verewigter, unvergeßlicher Freund! uns nicht verargen; denn die Gnade des Herrn, die du in deinem Leben verkündiget hast, soll auch nach deinem Hinscheiden in das Land der lautern Wahrheit gepriesen werden. Der Schall deiner Predigt vom alleinseligmachenden Glauben und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, soll auch jetzt noch forttönen. Du warst in deinen letzten Lebensjahren höchst unzufrieden mit dir selbst, daß du nicht mehr, wie in frühern Jahren, mit solchem Segen und Erfolg das Evangelium Gottes bezeugen konntest. Darum darfst du nicht zürnen, wenn deine Freunde, durch Herausgabe deiner schriftlichen Zeugnisse, die du in ihre Hände niedergelegt hast, nach deinem Heimgange dich noch einmal öffentlich auftreten und predigen lassen. Denn nun kannst du nicht mehr darüber inquirirt, incarcerirt und exilirt werden; nun erreicht dich keines Verfolgers Hand mehr. Und was du auf das Papier schriebst, hast du ja doch nicht bloß für das Papier, sondern zum Zeugnisse für die Nachwelt geschrieben, daß sie glaube an Jesum, und durch den Glauben das Leben habe in seinem Namen. Joh. 20, 31.

Haben deine Worte, so lange du sie selbst aussprachst oder schriebst, so vielen Blinden die Augen geöffnet, und sie von der Finsterniß zum Lichte, von dem Tode zum Leben erweckt, sollten deine kräftigen Zeugnisse und dein Glaube, den du bis in den Tod bekannt und festgehalten hast, mit dir begraben werden? Nein, du sollst fortleben. Nun soll der Sauerteig des Himmelreichs, den du unter drei Scheffel Mehl, in Baiern, Oestreich und am Rhein, gebracht hast, sich immer mehr ausbreiten und fortwirken. Du sollst fortleben unter uns, gewiß nicht zum Nachtheile deiner eignen Ruhe und Seligkeit, sondern zur Vermehrung und Erhöhung deiner Freude und Herrlichkeit im Anschauen der ewigen Wahrheit und Liebe. Oder wird es dich nicht mit dem ganzen Himmel, mit allen Engeln des Herrn freuen, wenn nur Eine Seele, nur Ein Sünder und Blinder durch deine hinterlassenen Zeugnisse noch erleuchtet, erweckt und für Christus gewonnen wird? Und sollten wir uns nicht viel mehr versprechen dürfen? Deine Worte sind nie leer zurückgekommen, sie haben allezeit wie ein Widerhaken gehaftet und ausgerichtet, wozu sie der Herr durch deinen Mund oder deine Feder gesendet hat. Sie haben wie Feuerflammen in Stroh gezündet. Darum kannst und darfst du es nicht wehren, wenn man dich noch einmal auf die Kanzel stellt — auf eine Kanzel, auf der du ganz Deutschland, Freunde und Feinde, noch einmal anpredigen, auffordern und erwecken kannst, daß sie bedenken, was zu ihrem Frieden dient.

Diese Absicht hat die Herausgabe deiner Geschichte, keine andere. Nicht dich, nicht deinen Namen und Ruhm — du suchtest hier keinen — sondern deinen Glauben, deinen Christus, den du geprediget, und das Heil in Ihm, soll sie darstellen und bezeugen. Du bedarfst unsrer Buchstaben nicht mehr, aber die Welt bedarf immer mehr des lebendigen Zeugnisses von Christo.

Möge dir also die Bekanntmachung deiner Geschichte noch viel mehr Seelen in die selige Ewigkeit nachschicken, als dir schon dahin vorangelaufen sind, Seelen, die durch

deine hinterlassenen Worte und Zeugnisse zur Erkenntniß und zum Leben Gottes in Christo erweckt werden, die dich einst dort aufsuchen und mit dir anbeten werden das Lamm, das geschlachtet ist für unsere und aller Welt Sünde. Wie wird dich dieses freuen! Wie Jeden, der etwas dazu beigetragen hat!

Mit dieser Selbstbiographie ist eine wesentlich dazu gehörende Sammlung seiner Briefe verbunden, und zwar derselben in chronologischer Ordnung und in denselben Abtheilungen beigefügt worden, damit bei jedem Abschnitte der Biographie die gleichzeitigen Briefe dazu gelesen werden können.

Endlich dürfte auch noch, so Gott will, wenigstens Ein Band seiner Predigten erscheinen, wozu es an Vorrath nicht fehlt.

Der Herr, der starb, damit alle Welt leben soll, sey mit allen Lesern. Amen!

L., den 8. Mai 1826.

Der Herausgeber.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Biographische Skizze
oder
Umriß seines äußern Lebens.

In den letzten Tagen seines leidenvollen Lebens ließ sich der liebe Boos von einem Freunde, der ihm in seiner letzten schweren Krankheit mit uneigennütziger Liebe diente, bewegen, ihm den Umriß seines äußern Lebens in die Feder zu dictiren, weil der Kranke die viel gebrauchte Schreibfeder nicht mehr führen konnte. Nur Schade, daß diese Skizze bloß den Anfang, die Jugendjahre seines Lebens enthält, oder vielmehr nur bis zum rechten Anfange seines Glaubens-Lebens reicht und gerade dort schon aufhört, wo sie erst recht anfangen sollte. Doch wo sein Mund still schwieg, da hatte seine eigne Hand schon vorgearbeitet, und es läßt sich die Fortsetzung und Ergänzung leicht aus seinen eigenhändigen Briefen und Aufsätzen entnehmen.

Er dictirte in der dritten Person von sich redend:

Martin Boos wurde den 25. Christmonat 1762 Nachts 12 Uhr *) (in der Christnacht) in Huttenried (an der Gränze von Ober-Baiern und Schwaben) geboren.

Seine Eltern waren so wohlhabende Bauersleute, daß sie zwanzig Kühe und vier Pferde halten konnten. Indeß hatte die Mutter 16 Kinder geboren, wovon er der Drittletzte war.

Als Martin etwa vier Jahre alt war, starben beide Eltern binnen 14 Tagen; er konnte sich ihrer von Angesicht in seinem ganzen Leben nicht erinnern. Sie starben an einer Krankheit, die allgemein im ganzen Lande herrschte, und viele Menschen wegraffte.

*) In einem Briefe vom Nov. 1814 schrieb er an Jemand, der ihn fragte, wann er denn geboren wäre? „O Herr, ich bins nicht werth — den 25. Christmonat 1762. So lautet der Taufschein. Und NB. Nachts 12 Uhr. So lautet die Tradition meiner Eltern, Geschwister und Nachbarn. Es war so kalt in derselben Geburtsnacht, daß alles Flüssige in der geheizten Stube gefror, anzuzeigen —? Das will ich Deinem Witze auszulegen überlassen."

Nun waren zwölf verwaiſte Kinder im Hauſe. (Vier mußten wohl ſchon heimgeholt worden ſeyn.) Die älteſte Schweſter war etwa 18 Jahre alt. Man vertheilte daher die Waiſen unter die nächſten Verwandten.

Den Martin trug ſeine älteſte Schweſter auf dem Rücken am Pfingſtmontag bis nach Augsburg, und übergab ihn ſeinem Oheim, dem geiſtlichen Rath und Fiscal Kögel.

Sie ward auf der Reiſe unter dem Druck ihrer Laſt ſo müde, daß ſie den Martin in einen Kornacker hinwarf, ihn liegen ließ, und allein nach Augsburg ging. Der verlaſſene Martin weinte, ſchlief aber endlich in dem Kornbette ſanft ein. Etwa Nachmittags um vier Uhr holte ſie ihn ab, und brachte ihn nach Augsburg, ſtellte denſelben ſeinem Oheim vor, und bat ihn, daß er ihn an Kindes Statt auf- und annehmen möchte.

Martin wollte aber durchaus nicht in Augsburg bleiben (als wenn er ahnete, daß dieß ſein Marterplatz würde), ſondern mit ſeiner Schweſter nach Hauſe gehen. Am dritten Tage aber ging die Schweſter ſehr frühe weg, ohne von ihm Abſchied zu nehmen; und auf dieſe Art mußte er bleiben, wo ſie ihn abgeſetzt und angebracht hatte.

Als Martin etwa acht Jahre alt war, ſchickte ihn der Oheim in die Schule zu U. l. Fr., wo er leſen und ſchreiben lernen mußte.

Als er etliche Jahre in dieſe Schule gegangen war, ſagte ihm ſein Oheim, da er ihn um das Schulgeld bat: „Da, du! Jetzt mußt du die Schule verlaſſen und ein Handwerk lernen. Was willſt du denn werden?“ Martin antwortete darauf: Ich möchte gern ein Geiſtlicher werden. Der Oheim: „Ja wohl! Du willſt ein Geiſtlicher werden?! Dazu haſt du kein Talent und kein Geld.“ Das ſchmerzte den Martin. Doch ſagte darauf der Oheim, er ſollte nach Tiſche zu ihm kommen, er werde ihm ein Schreiben an ſeinen Lehrer mitgeben, um ſich zu erkundigen, wie und was er lerne.

Der alte Lehrer gab ihm das beſte Zeugniß, daß er unter 300 Schülern der beſte, der fleißigſte, und ſein erſter Principiſt (in den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache der vorzüglichſte) ſey, und daß es Sünd' und Schade wäre, wenn er den Martin nicht fortſtudiren ließe.

Der Martin hatte nämlich die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache heimlich gelernt, ohne ſeinem Oheim (aus Furcht) etwas davon geſagt zu haben, der übrigens auch das ganze Jahr nie nach ihm fragte.

Als Martin das gute Zeugniß ſeines Lehrers nach Hauſe ge-

bracht, und der Oheim es gelesen hatte, sagte er zu ihm: „Nun, dein Schullehrer giebt dir ein gutes Zeugniß; ich wills versuchen mit dir und dich studiren lassen; wenn es aber anders als jetzt geht, so mußt du ein Schuster werden."

Nun wurde Martin noch fleißiger, als zuvor. Er studirte und betete Tag und Nacht, daß ihm der liebe Gott doch zu seinem Zweck helfen möchte (daß er doch ja kein Schuster, sondern ein Geistlicher werden dürfte).

Er kam nun in die Schule der Exjesuiten (in das Gymnasium zu St. Salvator), wo er die untern Classen in fünf Jahren mit gutem Fortgang absolvirte, und dann die Logik auf dem Lyceo.

Als er von den Ferien nach Hause kam, sagte sein Oheim: Wo bist du so lange geblieben? Morgen mußt du nach Dillingen (auf die Universität); hole nur geschwind deine Zeugnisse bei den Exjesuiten.

Als Martin die Zeugnisse von den Exjesuiten verlangte, so wollten sie ihm dieselben nicht selbst geben, besonders als er sagte, daß er nach dem Willen seines Oheims seine Studien in Dillingen fortsetzen wollte. Denn, sagten sie, Dillingen sey ein gefährlicher und böser Ort für junge Leute (weil Sailer, Zimmer, Weber und andere Professoren und Lehrer dort angestellt waren, die den Exjesuiten ein Dorn im Auge waren); er könnte (setzten sie hinzu) dort seine Religion verlieren; sie wollten ihm die beste Condition (Hauslehrerstelle, wo er ganz verpflegt wäre und frei studiren könnte) in Augsburg verschaffen, wenn er bei ihnen bliebe; er hätte in dieser Hinsicht nichts nach der Unterstützung seines Oheims zu fragen. Als Martin mit dieser Antwort nach Hause kam zu seinem Oheim (der kein Freund der Jesuiten war), wurde derselbe gewaltig zornig und sprach: Jetzt gehst du noch einmal zu ihnen, und sage denselben, sie sollen dir deine Zeugnisse geben; wo nicht, so würde ich solche mit Gewalt zu erheben wissen. Jetzt gaben ihm die Exjesuiten die besten Zeugnisse.

Des andern Morgens früh mußte Martin mit seinen Zeugnissen nach Dillingen reisen in das Seminarium zu St. Hieronymus. Er schied ungern und mit Thränen von Augsburg, weil ihm die Exjesuiten sagten, er würde schlechte Grundsätze einsaugen, und von den dortigen Lehrern und Studenten verführt werden.

Martin studirte nun in Dillingen die Physik und Metaphysik mit großem Fleiße, und wurde der erste Magister, dem man damals gleich anfangs versprach, daß er ohne Examen als Alumnus pontificius aufgenommen werden sollte. Man hielt aber nicht Wort. Er mußte so wie alle Uebrigen ein Examen aushalten, und ward dann

in das Alumnat aufgenommen (wo er die Theologie kostfrei studiren konnte).

Als er nun nach Augsburg zu seinem Oheim in die Ferien zurückkam, lobte ihn dieser zum erstenmal in seinem Leben, sagend: Dieses Jahr hast du mir Freude gemacht. Dein Regens (Director des Seminars), der geistliche Rath Meichelbeck, hat mir schon geschrieben, wie wohl du dich gehalten hättest.

Martin studirte nun vier Jahre lang als **Alumnus** Theologie, Pastoral, Moral, **Ius canonicum**, Kirchengeschichte, u. s. w. in Dillingen.

Gleich im Anfang des Jahres bekam er die vier kleinen Weihen (**ordines minores**); im zweiten Jahre um Ostern das Subdiaconat; wurde aber kränklich, und das Fieber verließ ihn erst acht Tage vor Pfingsten. Er konnte und durfte während der Krankheit nicht studiren, ja nicht einmal Brevier beten. Weil aber sein Oheim wollte, daß er den nächsten Herbst Priester (Presbyter) werden und primiciren sollte, hielt er doch die viertägigen **Exercitia spiritualia** (Geistesübungen) und zog dann mit den andern Alumnen zum Examen nach Augsburg **pro Diaconatu**, welches er auch erhielt, obgleich er und sein Oheim zitterten, weil er von Ostern bis Pfingsten nicht hatte studiren können. Als er ihn unter dem Mittagessen fragte, ob er wohl geweiht (ordinirt) würde? antwortete er: warum nicht? Darauf sagte der Oheim: du hast das beste Examen gemacht.

Im Herbste darauf erhielt er das Presbyterat (Priesterweihe). Darauf wurde er dann Primitiant, wo der Herr **Regens seminarii** predigte, und der alte Oheim das Vergnügen hatte, ihm am Altare zu assistiren.

Bei seiner Primiz (ersten feyerlichen Messe) waren 500 Gäste, über 35 Geistliche. Das geschah Alles dem Herrn Oheim zu Ehren, nicht dem Martin. Der alte 70 jährige Oheim war so vergnügt, daß er auf drey Tage ein Scheibenschießen gab, und im Wirthshause bei einem verwandten Wirthe logirte.

Jetzt mußte Martin noch zwey Jahre ins Seminar nach Dillingen zurück, um seine Studien vollends zu absolviren. Endlich kam er in das General-Seminar nach Pfaffenhausen auf sieben Wochen.

Von hier aus wurde er als Caplan nach Unterthingau, einem großen Marktflecken im Unterkemptischen, angestellt. —

So weit aus seinem eignen Munde. Denn hier schwieg sein Mund, und die Schreibfeder des Freundes mußte es sich gefallen lassen, in Ruhe versetzt zu werden.

Doch, Gott sey Dank! Er ist gerade weit genug gekommen,

denn das Folgende hat er selbst längst vorgearbeitet, und es läßt sich daher leicht aus seinen nachgelassenen eigenhändigen Aufsätzen und Briefen ersetzen. Ehe wir aber die eigenhändige und vollständige Erzählung seines innern und äußern Lebens, Wirkens und Leidens, zur Hand nehmen, wollen wir diesen kurzen Umriß zuvor ergänzen, um eine Uebersicht über das Ganze zu haben.

In Unterthingau währte sein Aufenthalt nicht lange, blieb aber doch nicht ohne gesegnete Eindrücke, die sich nach 30 Jahren noch lebendig erwiesen haben.

Er wurde bald Canonicus im Stifte Grünenbach im Kemptischen; arbeitete dort mit großem Segen und Beifall des Volkes, so daß ihn der Handwerksneid seiner Mitarbeiter das erstemal vertrieb und seines Amtes entsetzte.

Auf dem Wege umleuchtete ihn ein höheres Licht, er wurde von den Menschen verstoßen, vom Herrn aufgenommen und getröstet; kam nach Seeg zu Feneberg, dann wieder in das Kemptische, vom Fürsten in sein Patronat zurück berufen, und fing nun erst recht an, in Wiggensbach Buße und Glauben an Christum für uns und in uns so zu predigen und zu bezeugen, daß eine große Erweckung im ganzen Kempten-Lande und in den umliegenden Gegenden entstand, daß Geistliche und Laien zur lebendigen, beseligenden Erkenntniß Christi, ihres Heilandes, gelangten.

Nirgends durfte er aber länger als zwey Jahre bleiben. Vor oder gleich nach zwey Jahren wurde er an jedem Orte, wo er angestellt war, entweder freundschaftlich wegberufen oder feindselig weggestoßen. Das blieb auch so in seinem ganzen Lebensgange; nur in Gallneukirchen stand er 10 Jahre, und in Sayn sechs Jahre, wo ihn der letzte Feind, der Tod, nicht länger duldete.

Am Neujahre 1797 brach in Wiggensbach das Feuer der Verfolgung allgemein gegen ihn aus. Er mußte sich flüchten, um der Wuth der Widerwärtigen zu entgehn, und nahm seine Zuflucht nach Seeg zu Feneberg, der den Verfolgten wie ein Engel Gottes aufnahm.

In Seeg konnte und durfte er aber nur einen Monat bleiben, denn plötzlich überfallen von einem Untersuchungs-Commissair des bischöflichen Ordinariats Augsburg, ward er dahin zur Inquisition berufen, nachdem alle seine Briefe, Papiere und Bücher ihm gewaltsam entrissen waren.

Er erschien und wurde acht Monate lang im Correctionshause gefangen gehalten, und beständig inquirirt über jeden Papierschnitt, auf dem etwa ein Wort von ihm oder Andern geschrieben war.

Den 2. Sept. 1797 ward ihm das Urtheil gefällt, daß er noch ein Jahr an demselben Orte eingesperrt bleiben, und die Theologie repetiren müßte. Er bat um die Erleichterung, daß er in der Stadt als Stadtarrestant bleiben dürfte, und es ward ihm gestattet.

Nach vier Monaten wurden die Richter, die er öfters besuchte, und die ihn nun durch Privatumgang besser kennen gelernt hatten, milder gesinnt, und ließen ihn früher los, als sie decretirt hatten.

Er ward wieder als Caplan in Langeneisnach angestellt, und dem Pfarrer zur wachsamen Aufsicht empfohlen.

Ein Brief, den er an die verfolgten Gläubigen schrieb, um sie zu trösten, ward aufgefangen, und dadurch das Feuer neuerdings angezündet. Er wurde, nachdem er nur acht Wochen Caplan war, wieder vor das Inquisitions-Gericht berufen.

Da er aber gar keine Lust fühlte, noch einmal ins Feuer zu laufen, weil er nichts Besseres, sondern nur Aergeres erwarten zu müssen glaubte, und ihm Freunde selbst den Rath gaben, so floh er — verfolgt in dieser Stadt — in eine andere, und weil er nirgend sicher war, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land; wirkte Vieles, litt noch mehr, erfuhr aber auch viel Liebe und Freundschaft.

Endlich dieser Wanderungen und unsichern Lebensart müde, und allenthalben aufgesucht von seinen Richtern, stellte er sich selbst freiwillig wieder vor ihnen den 9. Dec. 1798, wurde wieder inquirirt und bis zum 29 April 1799 in Stadtarrest gehalten.

Während aller dieser Verfolgungen und Inquisitionen hatte er aber durch Freunde, und selbst durch den Kerkermeister, der durch ihn bekehrt ward, Gelegenheit, Briefe nach allen Richtungen zu schreiben und zu empfangen, auch während des Stadtarrestes von vielen Menschen besucht zu werden. Auf diese Weise war wohl er, aber das Wort Gottes nicht gebunden, sondern gerade in dieser Verfolgungszeit wurde durch ihn mehr als vorher erweckt und viel gearbeitet im Reiche Gottes.

Da ihm aber ferner keine Aussicht zur öffentlichen Wirksamkeit mehr übrig war, und seine Richter selbst müde waren, gaben sie ihm, wie die Gerasener Christo, den Rath, er möchte gehen über ihre Grenzen — d. i. sich in einem andern Bisthume eine Aufnahme suchen. Er suchte und fand sie zu Linz in Oestreich.

Daher verließ er den 29. April 1799 Augsburg, und schwamm mit einem Flosse auf dem Lech und der Donau nach Oestreich.

Boos in Oestreich.

In Linz wurde er mit Freuden aufgenommen, und fühlte sich wie neugeboren, daß er nach so vielen Leiden endlich einmal ruhig und unangefochten geduldet wurde. Er arbeitete in der Stille, doch kräftig fort in der Seelsorge an verschiedenen Orten, wo er vom Bischof angestellt wurde, nämlich als Cooperator zu Leonding, Waldneukirchen, von wo ihn Bertgen, der Freund des Bischofs, zu sich und mit sich auf seine große Pfarrey Peyerbach nahm, wo er im Segen wirkte.

Nachher wurde er als Pfarrer nach Pöstlingberg, nahe bei Linz, befördert, und endlich 1806 nach Gallneukirchen, einer der besten Pfarreyen, versetzt, durch die Zeugnisse, die Bertgen dem Bischof für ihn ausstellte.

Im Jahre 1807 starb der edle Bischof Gall, die vornehmste Stütze des lieben Boos, der genaueste Kenner seines Geistes und seiner christlichen Gesinnungen.

Bis zum Jahre 1810 wirkte er mit stillem Segen, und unangefochten, weil sich keine besondere aufwallende Erweckungen zeigten. Aber in diesem Jahre, den 8. Sept., an Mariä Geburt, brach auf seine Frühlehre von beiden Seiten das Feuer des guten und bösen Geistes wieder aus.

Die Pfarrey war groß und zahlreich, bei 4000 — 5000 Seelen, die alle für ihn waren und ihn mit Enthusiasmus hörten und liebten. Nur zwei Weber fingen, aufgehetzt durch einen Geistlichen, der die fette Pfründe dem Ausländer nicht gönnte, und den guten Bissen lieber selber gehabt hätte, erst an, gegen Boos aufzutreten; sie suchten und fanden bald Parteigänger, die jedoch nie zahlreich waren, sondern anfangs nur 10, 12, und endlich höchstens dreißig wurden. Diese klagten über seine Lehre, die sie nicht verstanden, und fanden auch leicht Ohren, die da gern Klagen hörten über den hochgeschätzten und vorgezognen Ausländer. Der damalige Bischof Hohenwarth, ein guter, aber schwacher Mann, wußte sich nicht zu benehmen. Kurz Boos fiel wieder in die Inquisition, die, so lange Bertgen, der nun Domscholastiker und nachher Regierungs-Rath und sein Gönner und sein Freund war, lebte, gut für ihn ausfiel.

Aber nachdem Bertgen starb, war auch seine letzte Stütze gebrochen (— nur die im Himmel wohnt, nicht. Denn die bricht nicht, wenn alle Stützen brechen). Niemand kannte ihn so genau, Niemand wollte sich seiner so kräftig annehmen, die Meisten mißgönn-

ten ihm die gute Pfründe, den Beifall, das allgemeine und unbegränzte Vertrauen des Volkes, den Segen und die Wirkungen seiner Arbeiten und Predigten.

Sein Rival und Nachfolger auf dieser Pfarrey Gallneukirchen arbeitete gewaltig an seinem Sturze, war dem Scheine nach sein Freund und dabei sein beständiger Ankläger, um seinen Zweck zu erreichen, und er erreichte ihn.

Die Hofstelle in Wien, wohin die Klage wanderte, sah durch das Gewebe durch, und erklärte ihn für unschuldig; der Kaiser Franz selbst bezeugte: Boos wäre kein Ketzer und kein gefährlicher Mann. Darauf bekam er wieder ein paar Jahre Ruhe, er wirkte fort, wie zuvor.

Allein die Feinde ruhten nicht, sie klagten wieder. Auf den 24. Juli 1815 ward Boos vor das Consistorium in Linz berufen, inquirirt und nicht mehr nach Hause zu seiner Pfarrey gelassen, sondern in dem Carmeliter-Kloster in Linz eingesperrt, zuerst nur leicht, so daß er im Kloster umhergehen durfte, aber den 16. Febr. 1816 wurde er in eine Zelle gesperrt, und ein Schloß vor die Thür geschlagen, so daß er nicht mehr an die Luft heraus durfte.

Es waren ihm gleich anfangs alle seine Briefe von Freunden und alle seine Papiere weggenommen, worüber er sich dann in Constituten und Verhören verantworten mußte; weil aber diese Inquisitors-Augen nicht mit dem Herzen lasen, mit dem sie geschrieben waren, war es für ihn eine Folter.

Er wurde nun wiederum in Wien bei der Hofstelle und beim Kaiser, und zwar noch stärker angeklagt, als hätte er sich schwerer Policeyübertretungen und geheimer Gesellschaften schuldig gemacht.

Allein die Hofstelle entschied wiederum gegen die Kläger und erklärte Boos durch eine kaiserliche Resolution vom 24. April 1816 für frei von diesem Verbrechen sowohl, als von Ketzerey und Schwärmerey, wollte ihn, um ihn seinen Feinden aus den Händen zu reißen, anderswo, und zwar vom Erzbischof von Wien, unparteiischer untersuchen lassen, und ihm zur völligen Freiheit helfen. Nur für den Fall, daß er selbst lieber auswandern wollte, wurde ihm dazu die allerhöchste Bewilligung gegeben.

Boos wählte das Letztere, und verließ Oestreich wieder, reiste Ende May's von Linz nach Baiern, in sein Vaterland, zurück.

Boos wieder in Baiern.

Den ersten Juny 1816 kam er in München an, fand bald bei einem begüterten Freunde auf dem Lande, in seinem Schlosse, eine freundliche Aufnahme. Um nun nicht müßig zu seyn, unterrichtete er die Kinder und wartete inzwischen, bis sich für ihn wieder eine angemessene Anstellung finden würde.

Aber auch da ward er nicht in Ruhe gelassen. Von den alten Feinden lebten noch einige, die sich mit neuen verstärkt hatten. Sie unterließen nicht, der Regierung heimlich den verhaßten Mann als gefährlich zu schildern, und geradezu auf seine Verbannung aus dem Vaterlande zu dringen.

Den 18. December 1816 ward er zum K. Landgericht D. gerufen, und ihm, im Namen des Königs befohlen, binnen 24 Stunden das Land zu räumen, ohne daß ihm eine Ursache angegeben ward. Nachher, als die Sache wieder vermittelt wurde, erfuhr er erst, daß drei Consistorien ihn bei dem Ministerio als Haupt des verderblichen Mysticismus angeklagt hätten. Es wurde ihm wieder, aus Gnaden und Rücksichten auf einen angesehenen Mann, der für ihn sprach, erlaubt, im Lande zu bleiben.

Im April 1817 führte ihn eine schwere Krankheit an die Thore der Ewigkeit, wobei er aber eine solche Gewißheit seiner Seligkeit im lebendigen Glauben an Christus, und eine solche Freudigkeit zu sterben, in seinem Herzen erfuhr, daß er wünschte, nur recht oft in solche tödtliche Ohnmachten zu fallen, wodurch sein Glaube so belebt wurde.

Boos am Rhein.

Bald nachher erhielt er einen Ruf von der K. Preussischen Regierung als Professor und Religionslehrer an dem Gymnasio in Düsseldorf. Am 12. Oct. 1817 trat er seine Reise dahin an, und zog den 26. Oct. in sein Logis dort ein.

Hier wurde ihm das ungewohnte Geschäft, den Stein der lateinischen Sprache mit den ersten Anfängern zu wälzen, entsetzlich schwer und bitter. Er hatte in seinem ganzen Leben mit dem lebendigmachenden Geist und herrlichen Evangelio unserer Seligkeit zu thun, welches sein Element war; nun aber mußte er sich in seinen alten Tagen noch mit dem tödtenden Buchstaben plagen. Was ihn dabei allein tröstete und aufrecht erhielt, war, daß er den Stu-

denten in allen sechs Classen täglich Religionsstunden zu ertheilen, und wöchentlich zwei Predigten zu halten hatte.

Da es ihm endlich zu mühsam wurde, und man sah, daß er auch gar nicht zu dem einen Theile seines Amtes paßte, so ward ihm von der K. Regierung zu Coblenz die Landpfarrstelle Sayn zwischen Coblenz und Neuwied am Rhein angeboten; er nahm sie an, und zog nach $1\frac{3}{4}$ Jahren, die er in Düsseldorf am Gymnasio zubrachte, im Juny 1819 als Pfarrer nach Sayn. Sayn war ehemals ein Kloster, nun aber zerfallen, und es stand nur noch die Kirche und ein Gebäude, das Haus, das Spangenbergs Brüder, die sich an dieses Kloster angeschlossen hatten, für sich erbauten, um da zu leben und zu sterben. Dieses war nun das Pfarrhaus, und Boos wohnte darin bis zu seinem Heimgange.

Er lebte hier wie in einer Wüste; so schön die Umgegend und die Aussicht auf den hohen Bergen ist, die sein Haus und die Kirche umgeben, so schwermüthig war es in dieser Bergschlucht, die einen großen Theil des Jahres keinen Strahl der Sonne zu sehen bekommt.

Er hatte auch da eine Kreuzschule gefunden, und manches Schwere zu ertragen; doch rühmt er fast in allen seinen Briefen seinen freundlichen und toleranten Generalvicar Homer, der ihn nicht nur nicht verfolgte, sondern gegen Angriffe von außen schützte und menschenfreundlich behandelte.

Er predigte wohl auch hier das Evangelium, und wie er in einem seiner Briefe schreibt, eben so kräftig und lebendig, als vorher an andern Orten; aber er erlebte und sah nicht denselben Segen, wie vor Zeiten. Am Ende zeigte es sich aber doch, daß er nicht vergeblich gebetet, gelitten und gearbeitet habe an diesem steinigten Acker und undankbaren Felde. Er sah noch liebliche Früchte in den letzten Tagen seines Lebens, und Andere sahen noch mehr. Die meisten wir das Auge sehen, das in alle Lande und in alle Herzen sieht. Den.

In Sayn besuchten ihn fast alle christliche Freunde, die den Rhein bereis'ten, von denen sich sehr viele an ihm erbauten, indem sie sich seine alten Geschichten erzählen ließen, ihm ihre Herzen öffneten und von ihm Trost, Belehrung und Glaubensstärkung empfingen.

Auch war eine Wallfahrt an dem Orte und an der Kirche, wo jährlich Tausende aus der Nähe und Ferne herbeiströmten, um ihm im Beichtstuhle ihre Gewissen und Herzen auszuleeren. Und Boos hat gewiß Keinen von sich gehen lassen, ohne ihm einen Widerhaken

ins Herz zu werfen, durch den er früh oder später zu seinem Erbarmer gezogen wird.

In der Correspondenz war Niemand unermüdeter und treuer, als Boos, und dieß so lange es seiner zweimal gelähmten Hand möglich war: seine letzten Briefe sind kaum mehr lesbar, weil sie mit äußerster Anstrengung geschrieben wurden.

Uebrigens aber scheint dieser letzte Posten, gegen die andern gerechnet, das Fegefeuer für ihn gewesen zu seyn, wo ihn der Herr am empfindlichsten prüfte; der da sitzt wie ein Schmelzer, und die Kinder Levi reiniget und läutert wie Gold und Silber; damit sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Mal. 3, 3.

Alles wurde ihm da zur Plage und Marter:

1. Daß er keine Früchte seiner Arbeit an seinen Pfarrkindern sah. Er betete, rang und seufzte so viel oder mehr als sonst, wo er reichlichen Segen ärndtete.

Als ihn Jemand 1820 besuchte, und er ihn in seine Bergschlucht führte, klagte er diesem seine Noth und sagte: „Sieh da, an diesen Bergen ist fast kein Plätzchen, wo ich nicht schon oft auf meinem Angesichte lag und weinte und flehte, daß mir der Herr wieder die Gnade gebe, mit Freudigkeit meinen Mund aufzuthun und mit Segen zur Erweckung der Herzen sein Wort zu verkündigen — aber ich finde kein Gehör. Endlich ward es ihm doch gegeben, aber ohne viele Früchte davon zu sehen; doch das genügte ihm nicht, sondern beugte und demüthigte ihn sehr. Er konnte das unfruchtbare Erdreich, seine Gemeine, nicht ohne Thränen und Herzeleid ansehen. Ohne Zweifel hat aber der Herr hier mehr als anderswo durch ihn gethan — wenigstens an ihm — er wollte es ihn aber nicht wissen lassen. Es sollte still geschehen.

2. Die Abschwörung des Aftermysticismus hat ihm auch bei Freunden viele und große Leiden zugezogen, die ihm deßwegen manche harte Vorwürfe machten, und ihn zu langen und vielen Rechtfertigungen zwangen, so daß er einmal Jemandem schrieb: „Wenn mir Gott und mein Gewissen nicht Zeugniß gäben, so hätten Deine Vorwürfe den alten Petrus bald weinend zum Thor hinaus oder gar wie Judas zum Baum gejagt."

3. Die meisten Leiden aber verursachte ihm seine letzte schmerzliche Krankheit, in der nicht nur sein Leib, sondern auch sein Geist oft so gedrückt, gebunden und in die Enge getrieben war, daß er seinen ihn allein tröstenden Glauben kaum mehr finden, kaum mehr (wie er sich ausdrückte) erglauben konnte. Aber dennoch, dennoch erglaubte er es allemal wieder. Der Herr half ihm immer wie-

der unmittelbar im Gebete, oder durch einen Freund, der ihn besuchte, oder durch einen Brief von Freundeshand, der ihn tröstete, oder durch ein Buch, das ihn aufrichtete. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehn, und Freude dem frommen Herzen.

Er konnte am Ende sagen mit Paulus:

„Ich habe den edlen Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet und den Glauben bewahrt; nun aber wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit ꝛc. 2 Tim. 4, 7. 8."

Er vollendete seine irdische Laufbahn den 29. Aug. 1825.

Dieser chronologische Umriß seines Lebens und Leidens kann nun größtentheils durch nähere und ausführlichere Nachrichten von ihm aus seinen eigenhändigen Aufsätzen und Briefen ausgefüllt werden. Sein Leben, Wirken und Leiden theilt sich in drei Abschnitte, 1. im Kemptischen und in Augsburg, 2. in Oestreich, 3. am Rhein.

I.

Martin Boos

im Kemptiſchen und in Augsburg

oder

seine erſte Erweckungs- und Verfolgungs-Geſchichte

von 1790 — 1799.

Zuerst

Die Boosische Geschichte im Kemptischen und in Augsburg im Zusammenhange von seiner eignen Hand.

Dann ausführlicher dargestellt:

A. Boos, Prediger im Kemptischen, in Unterthingau, Canonicus in Grünenbach, Caplan in Seeg und Wiggensbach.

B. Boos, Gefangener in der Inquisition in Augsburg.

C. Boos, in der Flucht und zum andernmal in der Inquisition in Augsburg.

Die
Boosische Erweckungs- und Verfolgungs-Geschichte
im Kemptischen und in Augsburg
in den Jahren 1790 bis 1799.

(Von ihm selbst verfaßt.)

In den Gegenden diesseits und jenseits der Iller im Kemptischen, auch dieß- und jenseits der Wertach in Algau, waren etliche Seelen, welche durch die vorlaufende Gnade der Buße arm im Geiste wurden, d. i. sie fingen an, sich selbst und ihr großes inneres Sünden-Elend zu erkennen und zu fühlen. Einige wurden durch ihr inneres Verderben so bestürzt, betrübt und verlegen, daß sie stets dem Kleinmuth, der Verzweiflung und dem Selbstmorde nahe waren.

Alle übten und mühten sich jahrelang viel in eignen Wegen und Werken; sie waren überaus still und gottesdienstlich, und versuchten auf dem gewöhnlichen äußern Kirchenwege alles Mögliche, um sich von diesem brennenden Sündengefühle loszuarbeiten, und sich Ruhe für ihre Seele zu verschaffen. Sie passirten vor der Welt als Scrupulanten, als Betbrüder ꝛc., die nicht genug beichten, nie genug beten könnten, als solche, die es mit dem Frommseyn zu weit trieben. Denn sie legten auch wirklich Beichte auf Beichte ab, und konnten sich nicht satt oder ruhig beichten, machten Wallfahrtsgänge, ließen sich in alle Orden und Brüderschaften einschreiben (um aller Ablässe und Verdienste Andrer theilhaftig zu werden), legten sich allerley schwere Bußen und Lasten auf (um ihre Sünden und Schulden abzubüßen); wenn sie hörten, daß irgendwo ein eifriger, strenger Beichtvater wäre, so liefen sie ihm nach, wenn sie auch drei oder gar acht Tage lang zu gehen hatten. Sie suchten in allen diesen Wegen und Werken unaufhörlich mit brennendem Verlangen die Ruhe ihrer beladenen Seelen, und fanden unaufhörlich keine Ruhe und keinen Frieden. Sie hätten es gern anders und besser gemacht, fanden aber lange keinen Menschen, der sie gerade zu Jesu gewiesen oder gesagt hätte, daß im lebendigen Glauben an Jesum Gnade und Freiheit von Sünden zu finden wäre. Sie übten und mühten sich auf mancherley Weise, um den Stachel der Sünde zu tödten, und er starb nicht. Sie lebten wohl auch wirklich ehrbarer als Andre; allein es war im Grunde doch nur Wasser, das von außen reinigt, nur Gewebe der Natur und der eignen Gerechtigkeit, das die Gewalt der Sünde und des Sa-

tans immer wieder in Stücken zerriß. Die Sünden fielen immer wieder wie Berge über sie her, und ihr Leben war ein Jammerleben. Sie saßen im Buß- und Thränenkerker des Johannes, und wären wohl nimmer zu Jesus herausgegangen, weil sie glaubten, sich selbst gerecht und heilig machen zu müssen, ehe sie zu ihm kommen dürften.

Darum, weil sie bei ihrem besten Streben immer dem Glauben an Christus und seine für uns verdienstlichen Leiden und Mühen vorbeigingen, und die Vergebung der Sünden nicht um Seines Blutes willen, nicht geschenksweise und aus seiner Gnade, Ephes. 2, 8. 9., von Gott nehmen, sondern durch eigenes Rennen und Laufen gleichsam abverdienen, abbeichten und erwallfahrten — von Gott erzwingen, und sich durch eigne Kraft erlösen wollten; so war und blieb ihr frommes Leben doch immer nur ein mühseliges, ein Jammerleben. Sie blieben unter dem Gesetze verschlossen; standen wie halb Verzweifelte beim Sandhaufen ihrer eigenen Werkheiligkeit.

So wurden sie bei aller Anstrengung, und bei aller Untadelhaftigkeit nach dem Gesetze, niemals neue Creaturen, nie besser, nie ruhig, nie wahrhaft froh, frei und selig. Sie fürchteten immer knechtisch Tod, Teufel und Hölle, hatten tausend Scrupel und Aengsten, sie fanden sich immer am Ende des 7. Capitels an die Römer, und seufzten mit Paulus: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Konnten sich aber nie mit Paulo trösten und bedanken für die Gnade und Erlösung in Christo. Fragen konnten sie wie er, aber antworten nicht: Ich danke Gott durch Jesum Christum, weil sie die Einsicht und Erkenntniß nicht hatten.

Wo sie nun so in ihren eignen Wegen müde da standen, über ihr Sündenelend, und über ihre Ohnmacht sich selbst zu helfen, verlegen gen Himmel weinten, fingen sie durch Gottes Gnade auf einmal an einzusehen, wie sonst noch nie, daß man durch eigenes Rennen und Mühen vor Gott nicht gerecht und selig werden könne. Daß durch unsre besten Werke, in Eigenheit außer Christo gethan, die neue Creatur (die doch allein vor Gott bestehen kann) weder sind, noch wirken.

Im Jahre 1795 und 96 nämlich bekamen diese mühseligen und beladenen Seelen einen überaus klaren und hellen, tiefen Blick in das Geheimniß, Christus für uns und in uns. Sie sahen nämlich, daß uns Jesus durch sein für uns vollbrachtes mühseliges Leben, Leiden und Sterben, längst eine vollkommene Gerechtigkeit und Erlösung von allen Sünden verdient habe, und daß nun nichts übrig sey, als daß sie im Glauben zugreifen, und aus der bereiteten Fülle in Christo nehmen sollen, Gnade um Gnade, heiligen Geist, ihn selbst, seine Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Erlösung, und Alles, was in Ihm ist. Sie sahen, daß Er es sey, der sie mit

seiner Weisheit weise, mit seiner Gerechtigkeit gerecht, mit seiner Heiligkeit und Seligkeit heilig, selig und herrlich machen wolle, und das nicht durch eine bloße Zurechnung und herzloses Fürwahrhalten auf eine eingebildete Weise, sondern durch eine wirkliche innerliche Veränderung an Sinn, Herz und Wandel.

Sie bekamen besonders Licht über folgende Schriftstellen: Christus ist uns von Gott geworden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, 1 Kor. 1, 30. Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms vor Gott. — Kein Mensch wird aus den Werken des Gesetzes gerechtfertigt, sondern ohne Verdienst aus seiner Gnade. Durch ihn haben wir die Erlösung in seinem Blute, nämlich die Vergebung der Sünden. Durch den Glauben wird der Mensch gerechtfertigt, ohne die Werke des Gesetzes. Röm. 3, 20 — 30. Röm. 10, 2 — 4. und Ephes. 2, 8. 9. Gal. 2, 15—21. 2 Kor. 5, 19. 21. Besonders aber 1 Tim. 1, 15. 16. Tit. 3, 5. 6. und viele andere, deren die Bibel voll ist.

Aus diesen Schriftstellen sahen sie nun, daß ihnen das Heil, und die Vergebung der Sünden sammt der vor Gott geltenden Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum umsonst und aus Gnade geschenkt werde, und daß sie bisher auf ihr eignes Mühen zu viel, auf Jesum aber und seine für sie verrichtete Leidens-Arbeit zu wenig gesehen, und also nicht auf den rechten Grund und Eckstein gebaut hätten.

Durch und mit diesem Glauben wollten sie aber nichts Wenigeres, als das Gesetz, und die Haltung der Gebote Gottes und Anordnung der Kirche aufheben, sondern was sie vordem aus bloßer Lohnsucht oder knechtischer Straffurcht gethan oder unterlassen haben, das wollten sie nun als begnadigte Kinder Gottes aus Liebe und Dankbarkeit in und mit Christo freudig thun und lassen. Ich sage: in und mit Christo, denn sie sahen zugleich ein, daß Christus und sein Geist in ihnen wohne und wandle, und mit ihnen allen Willen Gottes erfüllen, sie heiligen und durch Heiligung vollenden wolle. Folgende Schriftstellen wurden ihnen sehr klar, lebendig und lieb:

Wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23.

Ich will euch einen andern Tröster geben, der wird bei euch bleiben und in euch wohnen. Joh. 14, 16. 17.

Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben, ohne mich, oder außer mir, könnet ihr nichts thun. Joh. 15.

Zu jener Zeit werdet ihr erkennen, daß ich im

Vater bin, und daß ihr in mir seyd, und ich in euch. Joh. 14, 20.

Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes, Tempel des heiligen Geistes seyd, der in euch wohnt? — so traget Gott in eurem Leibe und Geiste. 1 Kor. 6, 16. 19. 20.

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet, ob Christus in euch ist — oder ꝛc. 2 Kor. 13, 5.

Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir. Gal. 2, 20.

Heiliget Christum in euren Herzen. 1 Petr. 3, 15. und viele andere. Offenb. 3, 20. Epheſ. 3, 13. 17. Gal. 4, 19. 1 Joh. 4, 4. 5, 12.

Dieſen und andern Schriftſtellen zufolge glaubten ſie nun zwei ſehr erfreuliche Dinge. 1. Christus für uns, am Kreuze leidend und ſterbend, ſey unſre vor Gott geltende Gerechtigkeit, Entſündigung und Erlöſung. 2. Christus in uns wohnend, und mit uns den Willen des Vaters erfüllend, ſey unſre Heiligung.

Das war nun eine überaus frohe Botſchaft für dieſe geängſtigten, halbverzweifelten, erſchrockenen, und ſo lange unter dem Geſetz verſchloſſenen Seelen.

Lange wollten ſie zwar nicht zugreifen; ſie dachten, das wäre zu unverſchämt, ſo viel auf einmal, und ſo viel umſonſt zu nehmen. Sie wollten ſich immer erſt noch würdiger und ſchöner machen, und nicht gerade ſo, wie ſie waren, mit all' ihren Gebrechen und Krankheiten hinzunahen. Endlich wagten ſie es doch (es ging ein Kühner voran, der war Boos, der Erzähler, ſelbſt), boten dem Vater (freilich unter Zittern) das Blut ſeines Sohnes für ihre Sünden dar, griffen zu, nahmen Jeſum, und mit ihm Vergebung der Sünde, Gnade um Gnade, und brachten Ihm weiter nichts, als ihre Sünden und ihr Nichts.

Das thaten und wagten ſie aber ja nicht auf ihre eigne, ſondern auf die Verdienſte Jeſu hin. Sie glaubten nämlich lebendig, als ſähen ſie es, daß ihnen Gott um Jeſu Blut und Tod willen ihre Sünden vergeben, und daß Chriſtus vom Vater auch ihnen gemacht ſey zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung. 1 Kor. 1, 30.

Und zum Zeichen, daß ſie nicht fehl gegriffen und geglaubt hätten, und daß Gott an dieſem Glauben Wohlgefallen habe, wurden ſie auf der Stelle mit dem heiligen Geiſte getauft, ſie bekamen in ihrem Inwendigen neuen Frieden, der nach Paulus höher iſt, als alle Vernunft reicht. Das brennende Sündengefühl war verſchwunden wie eine Wolke, und wie ein Nebel vor der Sonne. Der heilige Geiſt gab ihrem Geiſte Zeugniß, daß ſie Kinder Gottes ſeyen. Er machte ſie frei von der Herrſchaft der Sünde, des Teufels und der

Hölle, von der Furcht des Todes und Gerichtes; die vorigen Scrupel, Angst und Zweifel flohen davon. Sie fühlten sich erlöst. Die Verzagtesten, die vordem ihrer Sünden wegen fast verzweifelten, und sich nie ruhig beichten, fasten, beten und büßen konnten, waren nun die seligsten, frohsten und stärksten, Alle fanden sich nun am 8. Capitel an die Römer, und sprachen mit Paulus: „Das Gesetz des Geistes, das lebendig macht, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Röm. 8, 2. mit einer solchen innerlichen Ueberzeugung und Freimüthigkeit aus, daß man sich verwundern und erstaunen mußte.

Etliche von ihnen konnten und wollten nun diese Freude und Seligkeit, die sie in dem Geheimnisse des lebendigen Glaubens an Christus für und in uns fanden, nicht bloß für sich allein behalten, sie hätten es aller Welt gegönnt und gern mittheilen wollen; sie gingen also aus bester Meinung, und wie sie sagten, vom heiligen Geiste getrieben, hin, und verkündigten dieses seligmachende Evangelium auch Andern, Priestern sowohl, als Laien, auf verschiedene Weise. Andere führte die Vorsehung oft gar wunderlich selbst zu ihnen. Es wurden nämlich in diesen Gegenden einige oft mitten in der Nacht durch Gott aufgeweckt, und von ihrer Sünde mächtig geängstigt, daß sie unter Thränen zu Gott schrieen: Er möchte ihnen doch zu erkennen geben, was sie zu thun hätten; und etliche hörten im Gebete eine Stimme, oder bekamen sonst durch sonderbare Schickung Gottes die Weisung und den Gedanken in ihrem Herzen: da oder dorthin sollten sie gehen, der oder der würde ihnen sagen, was sie zu thun haben. (Sende nach Joppe zu einem gewissen Simon. Apg. 10, 5.) Und im Gedränge ihres brennenden Sündengefühles liefen sie oft mitten in der Nacht dem Hause zu, wo eine erweckte oder von Gott begnadigte Seele war, eilten zur Thüre hinein und fragten auf den Knieen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? meine Sünden drücken mich schier in die Erde hinein.

Die Gläubigen und Erweckten sagten solchen Fragenden nun gleich, was Paulus dem Kerkermeister sagte: Glaube an den Herrn Jesum Christum, und dann bist du und dein Haus auf dem Wege zur Seligkeit. Das ist: Sie verkündigten ihnen Buße und Glauben an Jesum, erzählten ihnen in einfältigen Worten, wie sie erst selbst im Glauben an Jesus für und in uns Vergebung ihrer Sünden und Ruhe für ihre geängstigten Seelen gefunden hätten, und hießen sie gleichermaßen glauben und thun.

Wer es nun von diesen erglauben konnte, daß er durchaus nichts tauge und nutze, daß er ein Sünder sey, und kein gutes Haar an sich habe, daß ihm aber Gott um Jesu Blut und Tod willen dennoch verzeihen, und daß Jesus selbst zu ihm ins Herz kommen, ihn mit seiner Gerechtigkeit überkleiden und in ihm wohnen und

wandeln wolle; wer, sage ich, das erglauben konnte, daß es sich mit ihm und Jesu so verhalte, wie ihm die erleuchteten Zeugen sagten, der machte sein Glaube auf der Stelle selig und ruhig, er wurde vol Licht, Leben, Freude und Friede im heiligen Geist, seine Sünden angst und die Verdammung in seinem Herzen hörten auf, statt des sen gab ihm jetzt der heilige Geist das Zeugniß, daß er ein Kind Got tes sey, und die Kraft, Sünde, Tod und Teufel zu überwinden; di Meisten frohlockten vor Freude, und lobten Gott höchlich, sangen ein neues Magnificat mit Maria: Meine Seele macht groß den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland ꝛc. dafür, daß E solche Barmherzigkeit an ihnen gethan habe.

Nach solchen inneren Erfahrungen gingen sie Alle auch noch zu einem Priester, beichteten ihre Sünden und ließen sich auch priester lich und kirchlich absolviren, um, wie Jesus sagt, alle Gerechtigkei zu erfüllen, und um auch von dem Priester das Zeugniß zu erhalten daß der Aussatz der Sünde gewichen sey. Sie hatten von nun a auch eine große Freude, und großes Verlangen nach der öftern Commu nion, so wie auch nach dem Umgange mit Gott und guten, frommen Men schen. Wer vorher dem Trunke, dem Spiele, der Lust, dem Geitz, der Zorn, Haß und Feindschaft oder dem einen oder andern Laster ergebe war, that solches Alles nicht mehr, und zeigte auf einmal einen gan neuen Sinn und Wandel von innen und außen, so daß es Jedermann sa und merkte, daß eine Aenderung des ganzen Menschen mit ihm vorge gangen sey, daß er die Welt, Sünde, Tod und Teufel überwunden hab

Dieses geschah an Priestern und Laien, und zwar nicht nur a solchen, die vordem einen todten, werklosen und liebloſen Glaube hatten, sondern auch an solchen, die Jesum für einen Betrüger, di Apostel für betrogen, die das ganze Evangelium und Wort Gotte für eine Fabel hielten, und also im höchsten Grade ungläubig, oder wie unser Zeitgeist sagt, aufgeklärt waren. Auch solche kame durch Solche zum lebendigen Glauben.

Diese offenbaren Bekehrungen und Erweckungen machten nu diese sonst erschrocknen, blöden Seelen immer kühner und freimüthi ger, im Privatumgange ihr Evangelium zu verkünden. Sie konn ten nicht schweigen, sie mußten es bezeugen vor allen Ohren: da alle Menschen Sünder, Jesus aber ihr Erlöser und Heiland sey, da Er und sein heiliger Geist zu ihnen kommen, und ihnen Kraft un Liebe ins Herz bringen wolle, damit sie künftig den Willen Gotte mit Lust und Freude thun könnten; sie sollten es nur erst glauber daß es mit ihnen noch nicht recht stehe; sie sollten nur nach Jesu ver langen und um Ihn weinen, denn er wolle bei Allen einkehren, i Allen geboren werden, und eine Gestalt gewinnen, die nach Ihm ver langen, die Ihn aufnehmen; das würden sie gewiß und wahrhaf tig selbst an ihrem Herzen und Wesen erfahren, u. s. w.

Oft kamen sie aber an die Unrechten, d. i. an solche, welche die Finsterniß, sich selbst und ihre eigne Gerechtigkeit oder die Welt mehr liebten, als das Licht, als Jesum und seine Gerechtigkeit, an solche, denen diese Predigt, dieß Wort vom Kreuze und der Liebe Christi eine Thorheit oder ein Aergerniß war, wie den Juden und Griechen. 1 Kor. 1. Sie konnten oder wollten es nicht glauben, was da von diesem Jesu gesagt wurde, vielmehr fanden sie sich, so angeredet, hoch beleidigt, fanden Thorheit, Sünde, Aergerniß und Ketzerey in dieser Predigt von Christo; darum schlugen, schwatzten sie wild darein, und schrieen diese Buß- und Glaubensprediger als Narren, Schwärmer oder Ketzer aus, auf allen Gassen und Kanzeln, lästerten den heiligen Geist und seine Arbeit, verfolgten die Glieder Christi, unter dem Scheine, ein gutes Werk zu thun und das Unkraut auszurotten. Sie dichteten ihnen Laster und Irrthümer an, an die sie nie dachten; z. B. als wollten sie das Beichten und andere Dinge abbringen, als wollten sie eine andere Taufe und Lehre aufbringen, als hätten sie teuflische Zusammenkünfte, als verführten und verherten, bezauberten sie die Leute u. s. w. (Aller Unsinn und alle Gräuel wurden für baare Wahrheit mit Eifer ausgebreitet.) Man hetzte so alles Volk gegen sie auf, und nun glaubte Jedermann, Gott einen großen Dienst zu thun, wenn man diese Leute aufs äußerste verfolge und lästere; man schlug sie nicht bloß mit der Zunge, sondern mit Fäusten und Prügeln, und warf sie mit Steinen und Koth auf öffentlicher Gasse; man häufte auf sie allen erdenklichen Spott, ganze Gemeinen standen zusammen und warfen sie zu ihrem Dorfe hinaus; man nahm sie wie Straßenräuber mit geladenen Gewehren gefangen, man schleppte sie gebunden vor geistliche und weltliche Richterstühle, unter dem Vorwande, sie stifteten Unruhe, sie brächten neue und ketzerische Lehren auf. Einige wurden aus ihres Vaters Hause, aus ihrer Heimath, aus ihrem Vaterlande vertrieben, oft selbst von Eltern, Brüdern und Schwestern hinausgestoßen. Andere flohen selbst, weil sie die Mißhandlung nicht mehr aushalten konnten, oder aus Besorgniß, an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden und der Gefahr zu entgehen, weil man sie auf alle Weise irre zu machen und davon abzubringen suchte. So kam es, daß die Stillsten und Verborgensten im Lande der Gegenstand des allgemeinen Geredes, Gespöttes und Hasses geworden sind.

Der Lärm, der Aufstand und die Lügen wider sie kamen in öffentliche Zeitungsblätter und vor die Bischöfe. Jetzt griffen die Bischöfe und Obrigkeiten, ohne zu wissen, was es sey, nach denen, die man als Führer und Verführer dieses erweckten Häufleins angab; führten sie ins Gefängniß und vor ihre Richterstühle; deren waren im Anfange zwey, nachmals aber sechs. Die ersten zwey wurden sammt ihren Schriften, Büchern und Briefschaften auf den

bloßen Lärm hin von ihren Bischöfen ergriffen, suspendirt und in Verwahrung gebracht.

Die Bischöfe stellten nun eine förmliche Inquisition an. Die Inquisitoren standen aber schon vor der Untersuchung in der falschen Meinung, als wollte diese kleine Heerde den rechtmäßigen Bischof verachten, und für sich einen andern auf der Seite haben. Sie suchten und besichtigten also mit scharfen, und befangenen Augen alle Fleckchen und Häärchen der eingezognen Constituten. Sie konnten aber in ihren öffentlichen Predigten und Lehrvorträgen nichts, und in ihren vertrauten, freundschaftlichen Briefen und Privataufsätzen wenigstens das nicht finden, was man auf allen Gassen und Kanzeln gegen sie ausposaunt hatte. Sie sahen auch, daß man nichts weniger, als einen Irrthum oder Ketzerey hartnäckig behaupten, sondern nur den alten katholischen Glauben befördern und ins Leben einführen wolle, ja daß man bereit sey, sich über Alles anders und besser belehren zu lassen, wo man sich etwa geirrt haben möchte.

Während der Inquisition, die in Constanz (mit Bach) ein halbes Jahr und in Augsburg (mit Boos) fast ein Jahr dauerte, ging der Lärm und das Klagen von außen immer fort. Das Volk und die Eiferer schrieen: Kreuzige ihn! wenn ihr diesen loslasset, seyd ihr keine Freunde des Kaisers und der Kirche! Die Herren Inquisitoren, die doch nicht fanden, was den Tod oder die Kreuzigung verdient hätte, und deßwegen schon im Begriff waren, die Inquisiten unschuldig und frei zu sprechen, kamen deßwegen in eine nicht geringe Verlegenheit (wie Pilatus mit Christo), denn die Kläger hatten Ansehn, waren Fürsten, Aebte, Prälaten und Decane. Ein Bischof wartete auf den Andern, was er mit seinem Inquisiten unternehmen würde, der Augsburger auf den Constanzer, dieser auf jenen. Keiner wollte zuerst das Urtheil sprechen.

Endlich konnte es der Constanzer nicht mehr erwarten; er urtheilte, ehe dieß der Ausburger that; sprach seinen Inquisiten (Bach) los und unschuldig, ließ ihn durch seinen Kapitel-Decan öffentlich und feyerlich in seine vorige Pfarrey und Rechte einsetzen, und gab ihm das beste Zeugniß mit. Man nannte ihn: Virum insontem Domini vocatum, inculpatis moribus, ceteroquin praeditum virtutis et perfectionis christianae sectandae studio abreptum etc. Man sagte, a fide haud aberrasse, nulla formali haeresi mentem coinquinasse, morigerum et obedientem ecclesiae catholicae filium etc. Weil man aber Niemand wußte, der die Unkosten bezahlen wollte, so verdammte man ihn für den Fall, daß er eine bessere Pfarrey bekommen würde, zu allen Unkosten, die sich auf 600 fl. beliefen. Uebrigens wurde er aufs freundlichste entlassen, Jedermann aufs beste empfohlen, und in seine Pfarrey wieder eingesetzt. (So verfuhr Constanz mit Bach.)

Aber nun waren seine Kläger und Lästerer mit diesem Verfahren des Bischofs höchst unzufrieden; sie lästerten daher den Bischof und seine Räthe. Der Bischof von Augsburg sah und hörte dem Allen immer nur zu, und weil sie mit ihrem Urtheil das placet des Publikums erreichen wollten, so schlichteten sie den Handel cunctando (auf der Schnecken-Eil-Post), und zögerten immer und immer mit dem richterlichen Ausspruch. Endlich den 2. Sept. 1797 fällten sie über ihren Inquisiten (Boos) die Sentenz (worin unter Anderm gesagt wird): daß in Sachen der gegen den Canonikus und Caplan Boos **ex officio** instituirten Inquisition, religionswidrige Lehren betreffend, sich durch geistliche Untersuchung und des Inquisiten eigenes Geständniß ergeben habe, daß Inquisit schwärmerische Lehren ausgebreitet, auch in seine in Seeg mittels Vicariats-Special-Commission erhobene Correspondenzen und von ihm selbst zusammengetragene kleine Abhandlungen oder Tractätlein mehrere anstößige, vom Concil. Trid. längst verworfne und verdammte Sätze und Irrlehren habe einfließen lassen.

Priester Boos werde daher zur verdienten Strafe seiner ausgebreiteten Schwärmerey, anstößiger Correspondenzen, verbotnen Bücher und Irrlehren, im Gefolg hierüber eingeholter höchster Resolution Sr. Churfürstl. Durchlaucht, des Bischofs Clem. Wencesl., auf ein Jahr und Tag **ab omni curae exercitio** suspendirt, und in das Göppingsche Correctionshaus condemnirt (wo lauter klerikalische Narren, Verrückte und Verbrecher eingesperrt waren), mit dem gemessensten Auftrag, während dieser Zeit das von ihm vernachlässigte **studium Theologiae** mit möglichster Anstrengung nachzuholen, und wöchentlich ein und das andremal mit einem zu bestimmenden Theologen zu repetiren, auch förderſamst und sogleich **in pleno vicar. officio publicam fidei professionem** abzulegen und seine Sätze zu abjuriren; hierauf aber sich vor dem Bischöfl. **maiori poenitentiario ad cautelam pro absolutione a censuris** zu stellen ꝛc. **publ. in Vic. ep. aug. 11. Sept. 1797.**

Inquisit unterwarf sich diesem Urtheile, und freute sich um Jesu willen einige Schmach zu leiden. Er wollte gern abnehmen, wenn nur Jesus zunimmt, und sein Reich kommt und sein Wille geschieht; nur sagte er **coram pleno**, daß die ihm vorgelegten Sätze, so wie sie dalägen, nicht **sein** wären, daß er sie weder **privatim**, noch **publice so** gelehrt hätte, und sie daher als **seine** Sache nicht abschwören könne. Worauf ihm der älteste von den Räthen zur Antwort gab: So schwören Sie dieselben wenigstens so ab, **prouti iacent** (wie sie daliegen). Das that er denn auch.

Nachdem verlangte Inquisit vom Pleno, als es noch beisammen war, daß nachdem er schon über acht Monate im Priester-Zuchthause zu Göppingen zugebracht habe, ihm erlaubt würde, künf-

tig in Augsburg eine Privatwohnung zu miethen. Gleich auf der Stelle neigten alle ihr Haupt und sagten ihm diese Bitte zu.

Inquisit bezog also gleich eine Wohnung in Augsburg, und lebte daselbst ganz für sich, ließ sich die Kost in irdenen Töpfen über die Gasse holen, heitzte, kehrte und bettete sich selbst, und weil es ihm von den Räthen freigestellt wurde, sich zur Repetition der Theologie zu wählen, wen er wollte, so wählte er sich den Exlector und Senior P. Ulrich bei den Kapuzinern. Diesen besuchte er hie und da, und besprach sich mit ihm mehr über das wahre Christenthum, als über speculative Dogmatik, und weil dieser seine ganze Geschichte für göttlich hielt, so hatten sie frohe Stunden beisammen.

Als nun Inquisit in Augsburg wohnte, ging er öfter zu seinen Richtern, und erzählte ihnen im freundschaftlichen Tone und Umgange seine ganze Geschichte aufs Neue; dadurch wurden sie so umgestimmt, daß sie ihm öfter bekannten, sie dächten nun ganz anders und besser von der ganzen Sache, sie forderten ihn selbst auf, er solle eine Supplik einreichen und von Sr. Durchlaucht, dem Churf. und Bischof, um die Entlassung bitten, die er sicher erhalten würde, weil das ganze Corpus der Räthe dafür stimmen würde, indem sie erst jetzt einsähen, daß er für die Seelsorge von vielen am tauglichsten wäre. Und dieß war ihnen so Ernst, daß selbst einer von ihnen, der vordem sein größter und hitzigster Gegner war, ihm die Entlassungssupplik selbst aufsetzte, die er dann vor dem Verlauf eines Vierteljahres einreichte. Einstimmig sprachen Alle sogleich für seine Dimission aus der Strafe, versahen ihn cum cura perpetua (mit der Erlaubniß, für immer, für sein ganzes Leben, in der Seelsorge zu arbeiten), sandten ihn zu einem Pfarrer sechs Stunden von Augsburg (zu Langeneisnach), und hießen und ließen ihn in der Seelsorge arbeiten, wie vorher.

Da nun dieses Freunden und Feinden des Inquisiten nicht unbekannt blieb, so fingen jene an zu frohlocken, diese aber zu rasen und zu lästern. Sie belauerten aufs Neue alle Schritte und Tritte der Losgelassenen, und ihre Anhänger; und so wie sie Spuren fanden, daß die Verfolgten einander nicht haßten, sondern noch mit einander in Freundschaft und Correspondenz ständen, so verklagten sie dieselben sammt ihren Richtern und Loslassern unmittelbar bei beiden Bischöfen; sie verlangten, daß man die losgelassenen Priester von der Seelsorge auf immer entfernen und einsperren solle. Sie brachten es auch wirklich dahin, daß die Bischöfe die schon wieder in der Seelsorge stehenden Priester (Bach und Boos) neuerdings suspendirten und zu einer neuen Inquisition einberiefen. Man untersuchte wieder und wieder. Die Inquisiten, müde des ewigen und peinlichen Inquirirens, sahen, daß sie in diesen Kirchensprengeln mit Segen nicht mehr bestehen könnten, und verlangten von ihren Bi-

schöfen die **Dimissorias** (Entlassung aus dem Bisthum), welche sie auch erhielten.

Nun wanderten sie aus; drei davon zogen nach Orient (Oestreich), wo sie nun bis heute (1809) ungehudelt in der Seelsorge arbeiten. Einen (Boos) ließen sie noch ein beneficiolum, d. i. den Genuß desselben in seinem alten Bisthume, bald aber schrieben sie ihm nach, daß er dasselbe entweder selbst besitzen oder resigniren sollte. Er wählte das Letzte, bat um Dimissoriales, die sie ihm denn auch mit folgenden Ausdrücken ertheilten: **Attestamur honorabilem ac dilectum in Christo Presbyterum in diversis nostrae dioecesis parochiis curam animarum cum laude perfunctum, nullaque censura ecclesiastica** (quantum nobis constat) **innodatum esse, quem proin omnium et singulorum, ad quos pervenerit, favoribus et gratiis commendamus etc.** *)

Diese allgemeine Erzählung seiner ersten Verfolgungsgeschichte soll nun insbesondre mehr ausgefüllt und ausführlicher dargestellt werden. Daher gehen wir wieder zurück und sehen ihn leben, wirken und leiden:

a.) im Kemptischen als Prediger.
b.) in Augsburg in der Inquisition.
c.) in der Flucht und zweyten Inquisition in Augsburg bis zu seiner Auswanderung.

A.

Wie wurde Boos zum Leben des Glaubens erweckt?

Diese Frage beantwortet er uns selbst in mehreren Briefen an Freunde. Den 17. December 1811 schrieb er an einen Freund:

„Du nennest mich einen langsamen Märtyrer," — Benedicis; **sum etenim.** (Du hast recht, ich bin's.) In meiner Jugend marterten mich meine Sünden, für die ich lange keinen Heiland wußte und kannte, als mich selber. Als ich späterhin einen Heiland für meine Sünden und für mein Inneres gefunden und erglaubt hatte, so marterten mich die Consistorien und der plebs iudaizantium, und wollten mir meinen Glauben und meinen Erlöser abschrecken, abdisputiren, aberuliren ꝛc., und diese Tragödie geht fort bis auf den heutigen Tag. Dazu kommt noch die Hölle und mein eignes

*) Es ist kein Datum angegeben; es muß aber wenigstens vor 1810 geschrieben worden seyn, denn da fing auch in Oestreich die Verfolgung an.

böses, trotziges, blödes, erschrockenes und verzagtes Herz. Ein Wunder ist's, daß ich noch lebe, ich fühle mich erschrecklich alt, ob ich schon erst 50 Jahre zähle. Ich habe mir (ein Thor redet) entsetzlich viel Mühe gegeben, recht fromm zu leben, z. B., ich lag Jahre lang selbst zur Winterszeit auf dem kalten Boden und ließ das Bett neben mir stehen, ich geißelte mich bis auf's Blut, und krönte meinen Leib mit Cilicien; ich litt Hunger und gab mein Brod den Armen, jede müßige Stunde brachte ich in der Kirche und Domgruft zu, ich beichtete und communicirte fast alle acht Tage. Kurz ich war so fromm, daß mich die Exjesuiten und Studenten in Augsburg einstimmig zum Präfect der Congregation erwählten; ich wollte par force ex bonis operibus, et ex bonis moribus meis *) leben. Aber ja wohl leben! Der Herr Präfect fiel bei aller Heiligkeit immer tiefer in die Selbstsucht hinein, war immer traurig, ängstlich, kopfhängend ꝛc. Der Heilige schrie immer in seinem Herzen: „Infelix ego homo! Quis me liberabit?“ (Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich erlösen? Röm. 7.) und kein Mensch antwortete ihm: „Gratia D. N. I. Ch.“ (Die Gnade Gottes durch Jesum Christum.) Kein Mensch gab dem Patienten das Kräutlein ein: „justus ex fide vivit“ (der Gerechte lebt aus dem Glauben), und als es mir einmal eingegeben ward, und ich mich besser befand, kam die ganze Welt mit all ihrer Gelehrsamkeit und hohem geistlichem Ansehen daher, und wollte mir weiß machen, ich hätte Gift gegessen, Gift gespieen und Alles vergiftet, man müsse mich henken, ertränken, einmauern, verbrennen, davonjagen ꝛc. Ich weiß keinen blödern und furchtsamern Menschen als mich, und doch bin ich Hasenfuß der Welt fürchterlich und widerlich; ich wäre erstaunlich gern still, unbekannt und unberühmt; aber es hilft nichts, ich bin im Orient und Occident berühmter, als Sch..h... Sieh, das ist circa mein Lebenslauf; wenn ich einmal todt bin, so sag' der Welt: ich lasse sie grüßen, und ich hab' ihr weiter kein andres Kräutlein eingeben wollen, als dieses: daß der Gerechte aus dem Glauben lebe; das habe mir und Andern geholfen; daß sie aber kein Vertrauen zu mir, und zu meiner Medicin gehabt habe, dafür könne ich nicht. Den Glauben, daß man durch sich selbst gerecht und selig werde, hätt ich so lang probirt, als sie, ich hätte aber später in einer alten Schrift gefunden, daß wir um Christi willen, ohne daß wirs verdient, aus Gnaden gerecht und selig werden, und in diesem Glauben sey ich auch gestorben. Wenn ihr aber diese Brücke nicht anstehe, so könne sie mit eigenen Füßen durchs Weltmeer waten, und zusehen, ob sie nicht ertrinke. So, dieß sagst du der Welt nach meinem Tode.“

*) Aus meinen guten Werken und guten Sitten — nicht aus dem Glauben leben.

Also ist es oder war es sein Wille, daß seine Predigt vom Glauben, die sein ganzes Leben umfaßt, öffentlich der Welt nach seinem Tode dargestellt werde. Hier ist sie — die Welt mag nun damit thun, was sie will.

Aus einem frühern Briefe an einen Freund.

Vom 12. Oct. 1804.

„Du fragst, wer uns erweckt habe? Eine wunderliche Frage. Mich hat Christus zum Glauben erweckt, mich hat die Hand des Vaters zum Sohne gezogen. Hoc firmiter credo et confiteor. (Das glaube und bekenne ich frei und fest.) Meine Geschichte heißt kurz so: a. Ich habe von kleinauf mein Sündenelend erkannt, gefühlt, und unter Seufzen getragen. b. Habe viele Jahre lang bei Tag und Nacht um Licht, um Ruhe, um Kraft, um Erlösung geweint und gebetet. c. Dort Anno eins (in dem 1790sten Jahre) kam Licht, Ruhe, Friede, Freude, Uebermacht über die Sinnlichkeit, lebendiger Blick in die Erlösungsanstalt, lebendiger Glaube, Hoffnung, Liebe ꝛc. Von diesen Dingen voll, oder selbst elektrisirt, elektrisirte ich auch Andere; selbst dich, aus dem Gefängnisse an dich schreibend, traf ein Strahl von dem Lichte, das in mir war. Ich kann also unmöglich glauben, daß dieß ein Blendwerk des T. oder der Phantasie sey; ich muß glauben, daß Gott mein Jahre lang fortgesetztes Beten, Weinen, Seufzen, Betrachten, Suchen, Anklopfen, erhört, beantwortet habe. Denn wir haben keinen todten, hölzernen, unempfindlichen, sondern einen lebendigen Gott. Er giebt Antwort, wenn man ihn fragt, er hilft, wenn man ihn anruft in der Noth; er giebt, wenn man ihn bittet, er thut auf, wenn man anklopft. Deß bin ich jetzt noch lebendiger Zeuge."

Unser lieber Martin war also, wie aus diesem Briefe erhellt, von Jugend auf fromm, gottesdienstlich, gesittet, andächtig und eifrig. Das bezeugen Alle, die ihn in seiner Jugend kannten. Er war ein Beispiel und Muster der Studirenden in jeder Hinsicht.

Als Geistlicher war er es nicht weniger. Doch kannte er den rechten Grund des Glaubens und der Gottseligkeit noch nicht. Das Wort vom Kreuze, oder die Lehre von Christus für und in uns, welche hernach sein ganzes Leben ausmachte, war ihm noch fremd. Sie wurde aber doch frühe, wie ein Senfkörnlein, wie ein Fünklein, in sein Herz geworfen, von der Hand des Herrn, die ihn auserwählt und ausersehn hatte von Mutterleibe an zu einem Werkzeuge, eben diese vergessene und verdrängte Lehre wieder ans Licht zu bringen und sie überall laut und öffentlich zu bezeugen.

Wie kam er dazu? Werden Viele, die den Lieben kannten, neu-

gierig fragen. Durch eine fromme, alte Kranke, die er als junger Geistlicher besuchte. Jeder Leser möchte es aber gewiß am liebsten aus seinem eignen Munde hören, oder doch aus seiner Feder von seiner eignen Hand lesen. Und das sollt ihr Alle, Ihr Lieben. Er hat es uns hinterlassen, und im Jahre 1815 den 3. December aus dem Gefängnisse in Linz an Bersab geschrieben. Seine Worte sind:

„Mich freut es, daß du nach so vielen Jahren und Leiden noch glauben kannst, daß Christus dieß aller Welt so auffallende und ärgernde Werk mit mir angefangen habe. Ich glaube es selber noch in den Banden; obschon es uns viele Leiden machte, so ist es doch Sein Werk. Denn es fing sehr unschuldig an.“.

„Schon in den 1780. Jahren (wahrscheinlich 1788 oder 89.) sagte ich zu einer sehr demüthigen und innigen Seele, die ich im Krankenbette besuchte: „Aber Sie werden doch recht ruhig und selig sterben?“ Sie fragte mich: Warum denn? Ich: Weil Sie so fromm und heilig gelebt haben. Die Kranke lächelte über meine Worte, und sagte: Wenn ich im Vertrauen auf meine Frömmigkeit hinstürbe, so wüßte ich gewiß, daß ich verdammt würde. Aber auf Jesum, meinen Heiland, kann ich getrost sterben.“

„Sieh, dieß Wort aus dem Munde einer kreuzvollen im Rufe der Heiligkeit stehenden Seele öffnete mir zuerst die Augen. Ich erblickte Christum für uns, frohlockte, wie Abraham, als er Seinen Tag sah, predigte den erkannten Christum auch Andern, sie frohlockten mit. Aber leider nicht in Alle konnte dieß Licht eindringen, besonders nicht in die Weisen und Klugen, nicht in die Selbstheiligen und Selbstgerechten. Matth. 11, 25. Diese brachten es dahin, daß das Herumstoßen und Verfolgen zur Tagesordnung ward bis heute. Dadurch lernte ich aber, daß das Reich Christi ein Kreuz-Reich sey. Denn die beständige und allortige Erfahrung sagt uns mit Christo, Ihr werdet — ihr müsset gehaßt werden um meines Namens willen von Jedermann. Mark. 13, 13. Matth. 10, 22. Wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen. Apg. 14, 22. — Nun, wenns dann so seyn muß, dacht ich, so gehts ja eben recht; ich ärgerte mich nach und nach auch am Kreuze nicht mehr.“

So berichtet uns der theure Mann Gottes den ersten Anfang seines tiefen Blickes in das Geheimniß der Erlösung Jesu Christi. Das war der erste lebendige Stein, den Gott zu seinem Glaubensgebäude gelegt hat. Einer stillen, frommen, unbekannten Seele bediente sich der Herr, ihm die Augen zu öffnen, die ihm die Schule und die Weisheit der Weisen dieser Welt nicht öffnen konnte. Er

fand die Schule, wo er sie nicht suchte. Er kam zu trösten, ohne den wahren Trost zu kennen, fand aber unerwartet, was er nicht ahnete. Er ging in dem allgemein herrschenden Irrthume hin, mit dem Gelehrte und Ungelehrte ihr Lebenlang bis ins Grab sich schleppen, daß nämlich nur ein frommes, tugendhaftes Leben selig mache, ohne an Christum und sein Verdienst dabei zu denken, welches wenn es auch nicht in der Lehre geradezu geleugnet, doch in der Uebung und Anwendung ganz vergessen und bei Seite gesetzt wird.

Boos hat nachher diese Begebenheit auch mündlich umständlicher erzählt und hinzugefügt, daß ihn die Kranke auf seine Frage erstaunt und ernst angeblickt und in befremdendem Tone zu ihm gesagt hätte: „Sie wären mir der rechte Geistliche, ein schöner Tröster! Wo würde ich hinkommen? Wie würde ich bestehen vor Gottes Gericht, wo man auch von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben muß? Da wäre ich ja gewiß verloren, wenn ich die Seligkeit, den Himmel auf mich und meine Verdienste und Frömmigkeit baute; wer ist rein unter den Unreinen? Wer unschuldig in Gottes Augen? Wer ist gerecht, wenn Er Sünde zurechnet?*) Welche unserer Handlungen und Tugenden wird vollwichtig erfunden, wenn Er sie auf seine Wage legt? Nein, wenn Christus nicht für mich gestorben, wenn er nicht für mich genug gethan und bezahlt hätte, so wäre ich mit all meinen guten Werken und frommem Wandel ewig verloren. Er, Er ist meine Hoffnung, mein Heil und meine Seligkeit u. s. w."

Boos erschrak und schämte sich nicht wenig, daß er, als ein Meister in Israel das nicht wußte, und nachdem er so lange, so viel und so fleißig studirt hatte, nun erst von einer einfältigen Kranken in der wichtigsten Sache, von der aller Welt Heil abhängt, über das Eine Nothwendige in Noth und Tod belehrt werden mußte. Aber er war demüthig genug, diese Beschämung zu seinem Heile zu gebrauchen, und nicht, von gelehrtem Stolze geblendet, der Wahrheit zu widersprechen. Es machte tiefen Eindruck auf ihn, der ihm lebenslänglich blieb und den Grund zu seinem ganzen Glaubens- und Lebens-Gebäude legte.

Er hat also die Lehre, die man an ihm nachher so sehr verketzerte und verfolgte, nicht außer, sondern in der Kirche gefunden, hat sie nicht muthwillig erdacht und ersonnen, sondern durch die lebendige Tradition, von einer gläubigen Seele, die im Rufe der Heiligkeit lebte, die freudig und selig darauf hinstarb, erhalten, hat sie nachher durch Gebet und Forschen auch in der Bibel in allen Leben

*) Ps. 130. od. 129. Si iniquitates observaveris Domine, quis sustinebit? etc. Das wird millionenmal gebetet, aber wie wenig geachtet und bedacht!

und Schriften der Heiligen und Väter, ja in allen Liturgieen, Symbolen und Einrichtungen der Kirche selbst gefunden.

Woher hatte aber diese Kranke solche Weisheit? Wie kam sie dazu? werdet Ihr wieder fragen. Das weiß Gott, der sie ihr, in jedem Fall, es sei mittelbar oder unmittelbar, gegeben hat. Wer sucht, der findet. Wir wollen mit Jesu ausrufen: Vater, ich danke dir, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen und Einfältigen geoffenbaret hast. Ja, Vater! so hat es dir wohlgefallen! Matth. 11.

Klein wie ein Senfkörnlein hat die Sache angefangen, und ist dann zu einem so großen Baum gewachsen, der seine Zweige überall ausbreitet.

Indeß hatte Boos sein ganzes Leben hindurch, bis an sein Ende, darüber Vieles zu leiden. Dieser Glaube war, wie Christus, ein Ziel des Widerspruchs, ein Fels des Aergernisses und ein Stein des Anstoßes. Luc. 2. Von innen und außen, von Menschen und Teufeln, wurde der Glaubensprediger beständig angefochten bis an seinen Tod, und zwar in seinen letzten Jahren und Tagen am stärksten und heftigsten von innen. Aber Gott stärkte ihn, daß er überwand. Er hat Glauben gehalten, und starb froh und selig in diesem so vielfältig angefochtenen Glauben.

„Dieß ist das wundervolle Ding,
Fast dünkt's für Kinder zu gering.
Und dran zerglaubt ein Mann sich dann,
Und stirbt fast, eh' er's glauben kann."

Boos in Unterthingau.

Dieß war die erste Station, wo er als Caplan und Prediger des Evangeliums nach vollendeten Studien auftrat. Es ist aber von seiner Wirksamkeit und seinen Erfahrungen an diesem Posten nichts bekannt geworden, als ein Briefchen eines Oestreichischen Hauptmanns, der von Unterthingau gebürtig, als Knabe eben zu dieser Zeit, da Boos Caplan des Orts war, von ihm unterrichtet wurde, und der nach dreißig Jahren ihn in Oestreich, und zwar zur Zeit seiner Verfolgung und seines Gefängnisses, daselbst wieder fand, dem Verfolgten und Gefangenen alle möglichen Liebes-Dienste erwies und sich ihm nicht dankbar genug bezeigen konnte.

Dieser gute Hauptmann schrieb d. 26. Juni 1816. an A. Schl. Folgendes:

„Wie oft kränkt es mich und die Meinigen, daß mein erster, jetzt so tief gebeugter Lehrer Martin Boos, dessen guter Charakter bloß aus Liebe und in Liebe besteht, so viel leiden muß. Ich erinnere mich aus meinen Knabenjahren, die ich in Unterthingau, als meinem Vaterorte verlebte, wie viele Thränen er daselbst als Caplan

getrocknet, wie er bei Tag und Nacht unermüdet am Krankenbett die Leidenden tröstete, mit welcher Herzlichkeit er lehrte, und mit welchem Eifer er sein Predigtamt verwaltete. Ich denke recht oft daran, wie er meinen seligen Vater zu Unterthingau in Schwaben zur Erde bestattete, wie er mir seinen letzten Zwanziger schenkte und mich zugleich zum Fleiß im Studiren ermunterte."

So dieser Cornelius.

Dieß ist von seinem gesegneten Wirken genug gesagt, um zu sehen, wie schön er sein Predigtamt anfing. Wer durch sein Wirken solche Eindrücke hinterläßt, die nach 30 Jahren noch fortleben und sich in so thätiger Liebe beweisen, kann doch kein schlechter Mensch, kein böser Arbeiter im Weinberge des Herrn seyn?

Wer sein letztes Scherflein armen Leidenden hingiebt, um damit Thränen zu trocknen, kann doch kein Miethling oder falscher Prophet seyn?

So dachte der gute Hauptmann von Boos, da Alles um ihn her den verfolgten Mann verkannte und lästerte. Und da Alles wetteiferte, dem vermeinten Ketzer das Leben zu verbittern, da suchte der edle Officier, der ihn besser kannte, ihm das Bittere zu versüßen und das Schwere zu erleichtern. Er gab ihm einen Soldaten zum Bedienten ins Gefängniß und that ihm übrigens, was er nur konnte. Da er ein angesehener Mann war, konnte und wollte man es nicht hindern.

Diese Hülfe und diesen Trost in der spätern Trübsal hat sich der liebe Boos durch seinen frühern Eifer und seine uneigennützige Liebe in Unterthingau bereitet. Auch hier gilt der Ausspruch der Schrift: Ihre Werke folgen ihnen nach. — Den Zwanziger konnte der Hauptmann nicht vergessen. Bei allen Gelegenheiten, wenn Boos gegen seine Dienstfertigkeit protestirte, wiederholte er: Sie haben mir Ihren letzten Zwanziger gegeben.

Boos als Canonicus in Grönmbach.

Nicht lange, höchstens zwey Jahre, stand er als Caplan in Unterthingau und wurde bald nach Kempten als Stiftscaplan, und von da zum Canonicus nach Grönmbach befördert. Als der jüngste und letzte Canonicus mußte er predigen und in der Seelsorge wie ein Caplan arbeiten. Durch seinen Eifer auf der Kanzel und im Beichtstuhle gewann er bald das volle Vertrauen des Volkes. Alle hörten ihn gern, Alle, die den Weg der Seligkeit suchten, liefen zu ihm, um von ihm getröstet und belehrt zu werden, weil man ihm überall ansah und es fühlte, daß er sich und Andere mit Ernst selig zu machen suchte. Dadurch erwachte aber auch der Neid und die Eifersucht der übrigen Canoniker, besonders des Ersten, des Dekans. Die älteren konnten es nicht ohne Aerger ansehen, daß er, der Jüngere und Letz-

te unter ihnen, am meisten Liebe, Achtung und Vertrauen gewonnen hatte. Sie gingen so weit, daß sie ihm heimlich, wenn er von seinem Zimmer abwesend war, Pult und Schränke erbrachen, seine Briefe und Papiere durchsuchten und lasen, ihn dann darüber bei Tische neckten und verspotteten, und durchaus so behandelten, daß sie ihm sein Leben sauer machten und verbitterten. Ihr Haß und ihre Feindseligkeit stieg so hoch, daß sie ihn endlich, wie die Brüder Josephs, nicht mehr unter sich dulden und sehen konnten; sie stießen ihn hinaus, d. i. sie entsetzten ihn seines Amtes und schickten ihn fort. „In Grönmbach hat man mirs wild gemacht, und das Alles, um Gott einen Dienst zu thun.“ schrieb er am 20. Oct. 1797.

Der Dekan hätte ihn lieber eingemauert oder aufgehenkt gesehen, wie er sich selbst erklärte; mußte ihm aber dennoch nachher alle Jahre (bis er auswanderte) den Gehalt oder die Pension des Canonicats zusenden, denn diesen konnten und durften sie ihm nicht nehmen.

Seines Amtes entsetzt und vertrieben, stand Boos nun das erstemal auf der Landstraße, ohne zu wissen, wohin?

Tief betrübt in seiner Seele, wandelte er aufwärts, vorwärts. Und da er den Kummer und die Betrübniß seines Herzens nicht mehr weiter tragen konnte, und er unweit der Straße eine Heuhütte erblickte, trennte er sich vom Wege, ging in die leere Hütte hinein, warf sich zur Erde, und betete, um die unerträgliche Last auf den zu werfen, der uns zuruft: Alle eure Sorge werfet auf mich, denn ich sorge für euch!

Ja, zu dem Gott alles Trostes und Vater der Barmherzigkeit, der die Verlaßnen nicht verläßt, die Verstoßnen nicht verstößt und den Elenden Trost und Hülfe verspricht, die besser und unendlich mehr ist, als das, was Menschen uns entreißen können — zu dem wendete sich der trostlose Wanderer mit größerer Inbrunst, als je. Und nicht umsonst, denn auf einmal umleuchtete ihn ein Licht, das ihm neu und fremd war, und das er sich nicht erklären konnte. Er betete wieder, und siehe, nun wurde es in seiner Seele klar und helle, er sah, wie noch nie, Christum im Geiste als seinen Versöhner und Heiland, konnte lebendiger als je an ihn glauben. Trost, Freude und Friede kehrte in seinem betrübten Herzen ein, die Traurigkeit war verschwunden, und er wandelte getrost und freudig auf der Straße weiter fort.

Boos Caplan in Seeg.

Der Weg führte ihn nach Seeg zu Feneberg, wo er nun von der Würde eines Canonicus wieder zum Caplan herabsteigen mußte. Doch ihm war es nie um Kirchenwürden und äußeres Ansehen, sondern um die Kirche, um das Glauben und das Leben in Christo zu thun.

Er predigte nun mit mehr Segen und Kraft als zuvor.

Im Jahre 1794, als er einmal in Seeg mit besonderer Salbung und inniger Andacht taufte, aber aus Versehen ein Blättchen im Rituale überschlug, worauf gerade die Abschwörungsformel: Entsagst du dem Teufel und seiner Hoffart? ꝛc. vorkam, und er also diese Frage, ohne es zu wollen oder zu wissen, ausließ, verbreitete sich durch die Geschwätzigkeit der Hebamme das Lügengerücht: Boos taufe die Kinder in dem Namen des Teufels. Das erschreckte alle Mütter so sehr, daß keine mehr ein Kind von ihm taufen lassen wollte. So sehr man sich Mühe gab, die gräuliche Lüge und Lästerung zu widerlegen, so wurde sie doch zur allgemeinen Sage im ganzen Lande, und war dem Satan ein erwünschtes Mittel, Viele vom Glauben und Hören des Worts abzuschrecken.

Er aber ließ sich durch diese und andere ähnliche Lästerungen nicht irre machen, sondern suchte seine Predigten durch seinen frommen Wandel zu bestätigen, bei dem er immer nur die Erbauung des Volks im Auge hatte, wie folgende Aeußerung von ihm beweist.

„Man muß sich zur Unzeit nicht sehen lassen, um zu rechter Zeit gesehen zu werden."

Das war sein Grundsatz. Wenn ein Freund ihn einlud, mit ihm im Orte umherzugehen, sprach er: laß uns dieses nicht thun; wir müssen uns vor dem Volke nie, als in unserm Berufe sehen lassen. Wenn sie uns außer dem Berufsgeschäft zu viel und zu oft sehen, sehen sie uns nicht in unserm Berufe — als solche, wie sie uns sehen sollen. Wir sind Boten des Herrn, darum wollen wir den Leuten aus den Augen bleiben, wenn wir ihnen gerade keine Botschaft zu bringen haben; wollen uns nie zeigen und sehen lassen, als wenn wir Aufträge vom Herrn, und Gelegenheit haben, sie anzubringen; damit, wenn uns die Leute auf der Kanzel, oder am Krankenbette, oder sonst in unserm Beruf sehen, sie glauben, wir seyen vom Himmel gefallen: d. i. wir seyen die übrige Zeit beim Herrn, im Umgange mit ihm, wir kommen von ihm her, haben uns das, was wir ihnen sagen und bringen, bei ihm geholt, gehört, und seyen also wahre Zeugen des Herrn. Man muß ihn hier nicht mißverstehen, was leicht möglich wäre. Er entzog sich nirgends, wo er nützlich seyn konnte, wo ihn Beruf und Pflicht hingehen hieß. Wenn er Jemand in Krankheit oder in irgend einer Noth besuchen und trösten, helfen, rathen sollte, war er Tag und Nacht bereit dazu, scheute keine Mühe und Unbequemlichkeit. Aber ohne Beruf und Zweck ließ er sich nicht gern sehen. Das müßige Umherlaufen, um sich die Zeit zu vertreiben, oder bloß um zu sehen oder gesehen zu werden, um sich grüßen zu lassen auf dem Markte, das haßte er.

Dagegen liebte er mehr den zurückgezognen Umgang mit dem Herrn im Gebete, und holte sich etwas bei der Quelle, um zu haben und mittheilen zu können, wenn er sich sehen lassen, wenn er als Zeuge oder Bote des Herrn auftreten mußte.

Boos in Wiggensbach.

Die Unschuld des von Grönbach vertriebenen Boos, und die Leidenschaftlichkeit seiner Verfolger wurde bald erkannt und erwiesen. Daher hat ihn der gefürstete Abt zu Kempten, wo er schon vor seiner Verfolgung gewesen war, wieder in sein Patronat zurückberufen und ihn 1795 an der benachbarten Pfarre Wiggensbach als Caplan angestellt, mit der Hoffnung, bald auf eine eigne Pfarre befördert zu werden.

Hier fing nun Boos erst recht an, sich selbst in dem Glauben an Jesum zu gründen, in Christo einzuwurzeln, und dann auch in Andern denselben Grund zu legen. Er betete und forschte Tag und Nacht in der heiligen und in andern guten, geistreichen Schriften. Er brachte nach dem Beispiele des Heilandes ganze Nächte im Gebete zu, und während des Tages eilte er so oft er konnte, oder etwas auf dem Herzen hatte, in die Kirche oder in sein Kämmerchen, um mit dem Gott Jakobs im Gebete zu ringen, und sein Antlitz zu suchen.

Er hatte ein besonderes verborgenes Plätzchen in der Kirche, das ihm ewig merkwürdig blieb, durch die Gnaden-Erfahrungen und Segnungen, die er sich dort erfleht hatte.

„Hinter dem Choraltar in Wiggensbach," schreibt er öfter in seinen Briefen an vertraute Freunde, „habe ich mir meinen lebendigen Glauben und all die Gnaden und Gaben, die mir der Herr schenkte, erfleht. Dort ist mir der Herr in seiner für uns voll- und ewig gültigen Gerechtigkeit erschienen. Dort lernte ich sein Kreuz, sein Verdienst, seine Gnade kennen. u. s. w."

Sein Glaube war nicht ein erstudirter, gelernter, sondern ein von Gott erwecktes und belebtes, lebendiges Licht, eine Kraft Gottes, die ihn und die ihn hörten, selig machte.

Seine Predigten und sein frommer, ausgezeichneter Wandel machten außerordentlichen Eindruck, wie man es bisher nie gesehen hatte. Es wurden viele Seelen dadurch zur Erkenntniß ihrer selbst, und zur wahren Erkenntniß Jesu Christi, zum Glauben an das Evangelium gebracht. Die Augen vieler Blinden wurden aufgethan, sie kamen von der Finsterniß zum Licht; viele wurden vom Geistes-Tode zum Geistes-Leben erweckt, erleuchtet, begnadigt, froh und selig, die vorher bei allem Mühen, Rennen und Laufen, keine Ruhe finden konnten.

Anweisung zur Buße und zum Glauben an Christus,

wie sie Boos gewöhnlich Geängstigten und Suchenden zu geben pflegte, die ihn nach dem Wege des Heils fragten.

1. Wenn du in deinen Augen einmal überaus sündig, lasterhaft, blind, lahm, aussätzig, betrübt und verlegen bist, so ists Zeit, daß du dich, wie die Blinden und Aussätzigen u. s. w. im Evangelio ganz auf den Glauben verlegest.

D. i. du mußt wie der Schächer und Magdalena — voll Vertrauen mit all deinen Sünden und Schanden, so wie du bist, zum Heiland gehen, und von ihm die Vergebung deiner Sünden, sammt seiner dir verdienten Gerechtigkeit herzlich begehren, mit Thränen ergreifen, und dir mit Freuden als Eigenthum zueignen.

Denn deßwegen gab dir Gott dein Sündenelend zu erkennen und zu fühlen, daß du kommen und die Vergebung vom Heiland holen sollst.

Deßwegen hat er dich arm am Geiste gemacht, damit du im Glauben das Himmelreich und den ganzen Reichthum, den dir Jesus durch sein Leiden und Sterben verdient hat, ergreifen sollst.

Komm also, so oft du arm und sündig wirst, und hole Gnade um Gnade.

Wenn du aber einmal gläubig geworden bist, d. i. wenn du die Vergebung deiner Sünden sammt den Geist und Sinn der Gerechtigkeit Jesu Christi im Glauben ergriffen hast, so mußt du dich ganz aufs Bessern, aufs Frommseyn, aufs Gehorchen und auf die Nachfolge Jesu legen. Nicht, als wenn du dich durch gute Werke rechtfertigen könntest, oder als wenn du dir dadurch die Vergebung deiner Sünden, die Gerechtigkeit Christi und den Himmel verdienen müßtest und könntest. Nein, das mußt du aus Liebe und Dankbarkeit thun, weil dir Gott um Jesu willen deine Sünden schon vorher vergeben und dir Jesu Geist und Sinn, und mit ihm das ewige Leben gleichsam umsonst geschenkt hat, nebst der Kraft, fromm zu leben und seine Gebote zu halten.

2. Thue also nach der Rechtfertigung Werke, so viel du kannst; aber baue deine Ruhe und deinen Frieden nicht darauf. Denn auch unsre besten Werke sind sehr unvollkommen, und unrein, und wenn du das merkst, so weicht dein innerlicher Friede von dir. Darum baue und traue allein auf die für dich schon geschehene Arbeit und Werke deines Erlösers. Dann baueſt du deinen Frieden auf einen Felsen, und er wird so wenig als der Fels wanken. Indeß sollst du von Liebe und Dankbarkeit angetrieben, überaus fleißig seyn in allen guten Werken; aber wenn du Alles gethan hast, so sollst du dich wegen deiner guten Werke nie einen gerechten und heiligen, sondern einen unnützen, verwerflichen Knecht nennen. Denn daß du

gute Werke thun kannst, ist auch Gnade vom Heilande. Ehe er dir deine Sünde vergeben, und seine Gerechtigkeit sammt seinem Geiste und Sinn gegeben hatte, kurz vor der Rechtfertigung konntest du gar kein gutes Werk verrichten.

3. Wie sehr und wie lang wirst du dein Elend und deine Angst noch tragen müssen? — So sehr und so lange, bis dir 1. alles sündhafte und eitle Wesen verleidet ist. 2. Bis du an aller menschlichen Hülfe und an allem eignen Helfen und Behelfen verzagest und verzweifelst. 3. Bis es dich zu Jesu Füßen, zum Gebet, und zur Ergreifung seiner Gerechtigkeit, als dem einzigen Heile, hintreibt.

Je schneller du Alles ohne Vorbehalt verlassen und übergeben wirst, auch das Selbstwirken deiner eignen Frömmigkeit, und zum Heiland kommst als ein Mühseliger, der es bald da, bald dort versuchte, um zur Seelenruhe, zu einem frommen Leben zu gelangen, der nun als der Elendeste Gnade sucht, und keine heimliche Sünde mehr behalten will. — Je schneller du so zu Jesu kommst, desto besser, desto schneller hört deine Angst auf. Denn Gott sagt: Du sollst nicht erst auf größeren Angst-Zaum und Gebiß warten. (Ps. 32, 9.)

Ich fand diese voranstehende Anweisung zum Seligwerden, in einem kleinen geschriebenen Tractätchen, dergleichen er viele im Anfange zu schreiben und mitzutheilen pflegte; denn an das Druckenlassen war damals nicht zu denken.

Bekehrungs-Geschichten im Jahre 1795 bis 1796.

Im Jahre 1795 war ein Jubeljahr (Ablaß), wo viele auswärtige Leute zu Boos nach Wiggensbach liefen, und Generalbeichten (Sündenbekenntnisse von ihrem ganzen Leben, von Kindheit an) bei ihm ablegten, um auch Generalabsolution und vollkommnen Ablaß zu erhalten. Boos wies sie zur rechten Quelle und auf den rechten Weg, wo und wie sie eigentlich Ablaß der Sünden erhalten könnten; er taufte sie nicht nur mit Wasser, sondern mit Feuer und Geist, d. h. er führte sie nicht nur den Weg zur ernsten Buße und Rückkehr zu Gott, sondern auch zum lebendigen Glauben an Christus. Darum fühlten sich die Leute durch seine geistreichen Zusprüche außerordentlich erquickt, beruhigt und beseligt, daß ihnen das Herz im Leibe hüpfte vor Freude und innigem, bisher nie gefühltem Frieden der Seele. Solchen Ablaß hatten sie nie erlangt, nie geahnet, wie es nachher Mehrere, die damals bei ihm diesen Ablaß holten, als lebendige Zeugen erfahren und erzählt haben.

1. Jemand, der von Jugend an mit besonderm Eifer beseelt war, hat sich um seine Seligkeit so sehr bemüht und oft zur Winterszeit so lange in der Kirche verweilt, daß er fast erfror; er lief zu allen Beichtvätern, wo er nur einen finden konnte, der eifrig war.

Er fand verschiedene, aber alle prägten ihm nichts Anderes ein, als äußerliche Andachtsübungen ohne Geist. Aber bei allen Bemühungen und äußerm Schein von Frömmigkeit sagte ihm doch sein Inneres: Du bist verdammt. Er beichtete wieder und wieder so gewissenhaft wie möglich, um Ruhe zu finden, und fand sie nicht; immer kam wieder der Gedanke: weil du weder kalt, noch warm bist, will ich dich ausspeyen ꝛc. Offenb. 3.

Im Juny 1795, da der Jubelablaß ausgeschrieben ward, gerieth er auf den wunderlichen Gedanken, zu dem Geistlichen, dem damals schon verschrieenen und gelästerten Boos, zu gehen. Vielleicht, dachte er, ist er unschuldig, wie man über mich auch schon viel gelogen hat. Der weiß vielleicht, was mich beruhigt. Er ging zu ihm, fünf Stunden weit, traf ihn gerade allein in der Kirche betend, und bat, ihn Beichte zu hören. Nachdem ihn Boos betrachtet hatte, sprach er: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Jener sah ihn staunend an, und begriff nicht, was er damit meinte. Boos fuhr fort: was suchst du? was fehlt dir? Ant. Mir fehlts da drinn (im Herzen). Boos: Wie glaubst du denn an Gott? oder was glaubst du denn von ihm? Er: ich glaube so an Gott, wie ich gelehrt worden bin, daß er im Himmel, auf Erden, überall, ja auch in mir sey, wenn ich Ihn im heiligen Sacrament empfange. Aber er kann bei mir nicht lange bleiben, weil ich sehr gesund bin, und die Gestalten des Brods gleich verzehrt sind. Boos: So? glaubst du nur so an Gott? O mein Kind! nun glaube ichs gern, daß es dir im Herzen fehlt. Gott ist immer in und bei uns, wenn wir Glauben und Liebe haben und seine Gebote halten. Er wird niemals verzehrt, wenn auch die Gestalten verzehrt werden. Jesus sagt ja: Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6. und 15. Paulus sagt, wir seyen Tempel des heiligen Geistes, und Christus wohne durch den Glauben in uns. Nur in den Gottlosen kann er nicht bleiben. Dieß Alles sprach Boos feyerlich und in vollem Glauben. Der Geist öffnete dem Hörenden das Herz. Es machte solchen Eindruck, daß er vor Freude fast außer sich kam, und sagte: Jetzt bin ich vergnügt. Dieß hat mir gefehlt. Mein Hunger und Durst ist gestillt. Das hat mir noch Niemand gesagt. Nun beichtete er auf den Knieen voll Zerknirschung und inniger Reue, und ward das erstemal beruhigt, denn er trug den Frieden mit sich fort, der höher ist, als alle Vernunft, weil der rechte lebendige Glaube im Herzen erweckt war, ohne den man Gott bei allem frommen Thun und Bemühen nicht gefallen kann.

Im Jahr 1812 schrieb Boos an denselben: „Staunen, Weinen und Anbeten ist ofe meine Sache, wenn ich deine und meine

Wege, Führungen, Schickſale, Leiden und Verfolgungen betrachte. Wer von uns Beiden hätte Anno 1795 ſpät Abends gegen neun Uhr in der Kirche zu Wigg. daran gedacht, daß es uns einmal ſo gehen würde? Daß wir das und da ſeyn würden, was und wo wir wirklich ſind? Das Leiden erfahren würden, das wir wirklich gelitten und erfahren haben? (Nicht umſonſt war mir ſo angſt und bange ¼ Stunde ehe du kamſt.) Ich erinnere mich noch wohl, daß ich dort, wo du mich das erſtemal aufſuchteſt, mit dem Pfarrer Abraham auf dem Felde ging, aber plötzlich überfiel mich an ſeiner Seite gehend, eine entſetzliche Bangigkeit und ein brennendes Gefühl, der heilige Geiſt trieb mich gewaltig ſtark, zu beten, ich nahm Abſchied vom Pfarrer, lief der offnen Kirchthüre zu, und ſchüttete mein banges Herz vor Gott aus, wie ichs immer gewohnt war. Als ich nun da betete und mein beklemmtes Herz vor Gott ausſchüttete, unter einem Strom von Thränen (ich bat ihn auch damals ſchon um die Heiligung ſeines Namens, und das Kommen ſeines Reiches); da tratſt du allein, ſtill, langſam, ſchüchtern zur Kirche herein, und vorwärts bis zum Choraltar, Alles anſchauend. Ich dachte gleich in meinem Herzen, dieſer wird auch Gott ſuchen, ohne zu wiſſen, daß man ihn nur in Jeſu Chriſto finden könne. Nun ſchauteſt du um, ſahſt den betenden Zobo hinten in der Kirche, gingſt auf ihn zu und fragteſt, ob ichs wäre? Ja, daß Gott ſich erbarme, ich bins! war meine Antwort; ich gab dir all mein Geld, das ich in der Taſche hatte, zwölf Kreuzer, daß du übernacht bleiben konnteſt. Daß ſich Gott erbarme! Ich ſchäme mich noch des kleinen guten Werkes. — Ich betete gerade wie der Publican, daß mir Gott gnädig ſeyn möchte, und nun begnadigte er mich mit dir; eine ſolche Gnade hätte ich gar nicht erwartet. Gut, ſehr gut haben wir uns das erſtemal (den andern Morgen) über das Reich Gottes beſprochen, froh und ſelig gingen wir aus einander. Und ſo gings fort; aber wo ſind wir denn jetzt? Ich vor dem Kaiſer — du vor dem König. Der Kaiſer weiß nicht, was er aus mir, der König nicht, was er aus dir machen ſoll. Was haben denn wir ehemals ſo kleine, ſo unbekannte, ſo ſchüchterne, ſo ſchlechte Zwölfkreuzerleutlein vor Kaiſer und Könige zu thun? Ich bin ſo unverſchämt und glaube, daß gerade wir Geringen in der Hand Gottes ein Gefäß ſeyn müſſen, ſeinen Namen vor Große und Kleine zu tragen ꝛc.“

Es gab damals mehrere fromme Seelen nach väterlicher Weiſe, die, weil ſie ſich nicht ruhig beichten und durch Abläſſe den Frieden der Seele nicht gewinnen konnten, in Klöſtern ſuchten, was ſie ahneten, aber nirgend finden konnten. Unter Andern war eine, die auch aus Abſcheu gegen die Welt in ein Kloſter, oder in das Haus eines Geiſtlichen zu kommen trachtete, weil ſie glaubte, da könne man nicht mehr ſündigen, ſondern recht leicht heilig leben und ſelig

werden. Sie trat daher in ein Kloſter mit ſolcher Freude, als träte ſie in den ſicherſten Himmel. Allein ſie fand da kein geiſtliches Leben, keine heilige Thereſia, der ſie gern nachahmen wollte; ſie ſagte es den Nonnen ins Geſicht: Ihr ſeyd nur Kuttenträgerinnen, und keine Kloſterjungfern. Und ſo verließ ſie das Kloſter wieder. Dann verſuchte ſie durch Wallfahrten ſich die Ruhe der Seele zu verſchaffen, ſie lief zweymal nach Maria Einſiedel in die Schweiz, kam aber das zweitemal unruhiger, leerer, trauriger zurück, als das erſtemal. Sie beſchwor ihren Pfarrer, er ſollte ſie etwas Beſſeres lehren, als bisher, denn das helfe ihr Alles nichts, ſie könne ſich damit nicht tröſten und beruhigen. Der Pf. hieß ſie eine ſtolze Närrin, und fragte: ob er nicht gelehrt genug ſey, und ſie was Beſſeres wiſſen wolle, als er wiſſe ꝛc. Sie kam zu Boos, und fand das erſtemal, was ihr Herz ſuchte, denn er wies ſie zu Jeſus, und bei dem fand ſie die Ruhe und Erquickung, die Jeſus denen verheißt, welche mühſelig und beladen zu ihm kommen. — Der Friede Gottes erfüllte nun ihr Herz, daß ſie beſtändig an Jeſum dachte, und ihre Luſt und Freude an ihm allein fand. Aber jetzt hatte ſie keinen Geſchmack mehr am Roſenkranz und andern Mund-Gebetlein. Das machte ſie irre und ihr die Sache verdächtig, obs nicht gar Ketzerey wäre. Sie ging alſo wieder zu Boos, und ſagte es ihm. Dieſer fragte ſie, was ſie denn immer thue und denke, daß ſie keinen Roſenkranz mehr beten könne? Sie: nichts thue ich, und denke ich, als Jeſum lieben, weil er bei mir und in mir iſt. Er: Nun das iſt ja das Allerbeſte, das iſt keine Ketzerey, Jeſum lieb haben und an Ihn denken, Alles aus Liebe zu Ihm thun, das iſt ja mehr werth, als viele Roſenkränze beten. „Sie war nun wohl beruhigt, es fiel ihr aber doch bald wieder ein: Dieſer Geiſtliche macht ſo wenig aus dem Roſenkranze, der möchte wohl vielleicht nichts nütze ſeyn. Sie ging auch hin, und ſagte es ihm ſelbſt mit Angſt und Zittern. Boos lachte laut und ſagte: Ja, da haſt du recht, daß ich in mir ſelbſt nichts nütze bin; aber was ich dich gelehrt habe, *das iſt etwas nütze*. Das bleibt wahr. Jeſus und die Apoſtel haben das geſagt — fahre du nur fort, zu glauben und im Glauben Gutes zu thun, und Böſes zu meiden ꝛc.

Nicht lange danach war ein Ablaßfeſt in der Nachbarſchaft; ſie ging aber nicht hin, wie ſonſt, ſondern zu Boos zum Beichten, fünf Stunden weiter. Er fragte ſie, warum ſie nicht zu dem Ablaß ginge? Sie antwortete: *Jeſus Chriſtus iſt mein Ablaß, weil er für mich geſtorben iſt. Einzig und allein iſt alſo das Blut Chriſti mein Ablaß für meine Sünden.* Boos: Wer lehrt dich das? Sie: Kein Menſch, es kommt mir ſelbſt ſo vor; Jeſus nimmt mir meine Sünden und alle dieſe Sachen weg, weil ich zuviel daran gehangen und mein Heil und meine Se-

ligkeit darin gesucht, aber nie Friede und Ruhe gefunden habe. Ich bin nun gewiß, Alles hilft nichts, wenn Jesus nicht die Sünde wegnimmt und nicht im Herzen wohnt. Ich habe mich mit solchen Dingen schier zu Tode gemüht und nichts gefunden, als immer größere Angst und Plage. Aber jetzt habe ich Jesum und Frieden, und kein Verlangen mehr nach jenen Dingen. Nun gab ihr Boos das Neue Test. und ließ sie in Frieden gehen. Sie kam aber öfter wieder, und allemal ging sie freudetrunken ihren Weg, brachte andere unruhige Seelen mit sich, und diesen gings wie ihr, zuletzt selbst den Caplan ihres Orts.

Wenn nun solche erweckte und erleuchtete Seelen auf einmal anfingen, ihr Licht auch im Wandel leuchten zu lassen, so fiel ihre Gottseligkeit, ihr Glaube in Liebe thätig, ihre Geduld und Sanftmuth, die sie gegen Jedermann bewiesen, so in die Augen, daß sie unnachahmlich schienen und die Leute, die das Geheimniß der Gottseligkeit nicht kannten, dachten: diese Menschen haben was Besonderes, und da es ihnen je mehr und mehr unbegreiflich und unmöglich schien, fingen sie an zu lästern: Sie hätten es mit dem leidigen Teufel zu thun. Selbst ein Vater, der sonst seine Tochter sehr liebte, konnte sie nun, da sie gottselig war, nicht mehr leiden, sondern wenn sie ihm so demüthig, liebevoll und gehorsam begegnete, sagte er: du stellst dich nur so fromm, daß man deine Teufeleyen nicht merke, du bist falsch. Ja, Brüder oder Schwestern waren oft die Ersten, die von ihrem gläubigen und bessern Geschwister sagten: sie hielten es mit dem T. Die Gelästerten wurden aber dadurch nur desto mehr zu Jesu getrieben. Ihr unabläßiges Gebet war nur: Jesus! sey du geduldig in mir, übe du dieses Werk in mir, weil ich schwach bin und ohne dich nichts kann. Und er that es, sie konnten Alles in ihm, der sie stärkte. Ihr frommer Wandel war ihren Eltern und Verwandten oft so anstößig, daß sie für alle Liebe Schläge, Ohrfeigen u. s. w. bekamen, was ihnen aber süß schien, und für kein Leiden erachtet wurde. Allein je größer die Geduld des Christen, desto größer der Zorn und Haß der Welt. Mancher Vater konnte sein Kind nun nicht mehr ansehen und dulden, sondern jagte es im verblendeten Zorne aus dem Hause, wie es der Oberwähnten geschah, die darüber Anfangs weinte, aber sich bald wieder faßte und sich erinnerte, daß sie erst vor einigen Tagen im Evangelio gelesen habe: „Sie werden euch aus den Synagogen stoßen und euch von einer Stadt zur andern verfolgen.“ Dabey war ihr ins Herz gedrückt: dir wird es auch noch so gehen, und zwar diese Woche noch. Darum freute sie sich jetzt, daß es an ihr erfüllt wurde. Boos, der dieß hörte, sagte und schrieb: „das Meer wirft die Todten aus, so die Welt, was ihr todt ist, und es nicht mit ihr hält.“ — Bald lief ihr auch der Vater nach, suchte sie und fand sie wieder in einer entlegenen Stadt,

fiel ihr zu Füßen, bat um Vergebung und bekannte: der T. habe ihn, nicht sie betrogen. Er wollte sie mit Gewalt wieder zu Hause haben. Aber theils Krankheit, theils wüthende Verfolgung machten es unmöglich.

2. Eine Andere, die auch ehemals viel gewallfahrtet hatte und auch in ein Kloster gehen wollte, aber nicht aufgenommen ward, kam zu Boos und klagte es ihm. Dieser sagte ihr, sie solle in das innere Kloster gehen. Das verstand sie aber nicht sogleich, bis sie nachher gründlich erweckt und erleuchtet ward.

Sie war gewohnt, wenn sie von Jemand beleidigt oder geschlagen wurde, welches damals um des Glaubens und der wahren Gottseligkeit willen sehr oft und leicht geschah, nicht nur dem Beleidiger zu verzeihen, sondern sich selbst als die Fehlende zu demüthigen, und um Verzeihung zu bitten, weil sie Gelegenheit (wenn gleich keine gerechte Ursache) zum Zorn gegeben hatte. Einmal hatte sie ihr wüthender Schwager, bey dem sie im Hause wohnte, so gemißhandelt, daß er sie nicht nur erbärmlich schlug, sondern auch noch bei den Haaren ergriff und in der Stube herumschleppte. Die fromme Dulderin verlor die Fassung nicht, an ihren Heiland denkend, denn sobald er sie nun losließ, richtete sie sich schnell auf ihre Kniee und bat ihn herzlich um Verzeihung, als wenn sie ihn beleidigt hätte. Diese Liebe und demüthige Geduld konnte und durfte der rasende Mann nicht ertragen, er vermochte nicht länger wider den Stachel auszuschlagen. Diese Abbitte war wie feurige Kohlen auf sein Haupt gesammelt, die ihn brannten, sein Tigerherz schmolzen und ihn in ein Lamm verwandelten. Er hat nachher selbst bekannt, daß diese Abbitte den Grund zu seiner Bekehrung gelegt habe. Denn auch er ging nachher zu Boos, um sich solche Geduld und Liebe zu holen. Er bekannte und läugnete nicht, was er gethan, und wie sich diese Menschen gegen ihn betragen hätten. Er sagte: Was diese Leute besitzen, muß ich auch haben. Er fand es auch, aber auch dieselbe Verfolgung und denselben Haß der Welt, womit er vorher seine Schwägerin mißhandelte und geschlagen hatte.

3. Ein Geistlicher, der weder kalt, noch warm war, kam in das Haus einer Gläubigen oder Erweckten, die er als Kranke Amtshalber besuchen mußte. Er benahm sich so, daß die Krankenwärterin, die auch eine fromme Seele war, nach seinen öftern Besuchen sagte: Was ist das für ein Geistlicher? der sagt ja gar nichts Geistliches? — In seinen Predigten, erwiederte die Kranke, ist er ebenso; es fehlt nicht viel, er empfiehlt das Tanzen auf der Kanzel. Als er wieder kam, sprach die fromme Wärterin zu ihm: Sie reden ja gar nichts von Christus! — Er erwiederte lachend: O das will ich erst sehen, was dieser für ein Mann gewesen ist, wenn ich sterbe. Die Wärterin erschrak, bedauerte ihn innig, und sprach bei sich selbst: Lieber

Jesus! Sieh, wie blind er ist, gieb ihm doch Etwas von dem, was du mir in mein Herz gegeben hast, weil du darin wohnest. Sie konnte sich nicht enthalten, ihm einige Sprüche aus dem N. T. zu sagen — aber er machte nichts daraus. Sie sagte zu ihm: Ich will es Ihnen schriftlich geben und zeigen im N. T. Er: Ja es ist recht. Sie hat aber von mir nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Er ging. Sie aber nahm das N. T., suchte und fand schöne Stellen, die sie herausschrieb und als er wiederkam, ihm mit Freundlichkeit übergab. Er nahm sie, versprach, sie zu lesen, aber immer mit der Miene, daß mit ihm nichts zu gewinnen sey. Sie aber betete immer: Lieber Jesus! gieb ihm doch Etwas, weil er gar so blind ist.

Des Nachts las er die Texte aus Neugierde, schlug sie nach, verglich sie — und weinte auf einmal bitterlich. Es gingen ihm die Augen auf über seine Blindheit und sein entsetzlich ungeistliches Leben. Es ging ihm, wie dem Augustin: „Die Ungelehrten und Einfältigen stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir bleiben in unsern Sünden liegen." Einer der Texte, der am meisten Eindruck auf ihn machte, war 2 Kor. 13, 5. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet? Prüfet euch selbst; erkennet ihr euch selbst nicht, daß Christus Jesus in euch ist? wenn ihr anders nicht gar von Ihm verworfen seyd!

Nun kam er zu der Person, die nun selbst krank war, und erzählte ihr, wie es ihm ergangen, indem er die Texte gar nicht aus Ernst und guter Meinung, sondern aus Neugierde gelesen hätte. Dieses überzeugte ihn, daß es eine höhere Kraft, und daß die Bibel Gottes-Kraft und Gottes-Wort und Wahrheit sei. ꝛc. Er setzte noch hinzu, daß er nun Gott und ihr nicht genug danken könne. Er bat auch, ihn mit Boos bekannt zu machen, zu dem sie ihn auch wies. Dieser erschrak nicht wenig, als er ihn den 13. Sept. 1796 zu ihm kommen sah, denn er kannte ihn lange, aber nicht so, wie er jetzt war. Er bekannte sogleich seinen Glauben und dermalige Veränderung. Boos traute kaum seinen Augen, als er ihn reden hörte und sah. Jener bekannte ihm all seine Sünden, und gab solche Beweise seines Glaubens und der Umwandlung seines Herzens, daß dem l. Boos kein Zweifel über die Redlichkeit seines Bekenntnisses übrig blieb. Er war so offenherzig und aufrichtig, daß er gar nicht genug bekennen konnte. Es war keine mechanische Beichte, es war ihm so zu Muthe, daß er, wie Augustin, der ganzen Welt hätte bekennen mögen. In dieser Stimmung ging er fort, und Boos begleitete ihn. Er fühlte sich wie neugeboren, ganz beseligt. Sie kamen zu einem Stege über ein Wasser, wo eine Bildsäule von Johannes dem Täufer stand. „Sieh!" sagte Boos, zu ihm: „du bist nun auch getauft mit jener Taufe, die Jesus versprochen hat, mit der Taufe des heiligen

Geiſtes und mit Feuer.“ *) Und da ſich jener ſchon über dem Stege befand, wendete er ſich noch einmal gegen Boos und ſprach: „Ich glaube!“ Da ſah Boos deſſen Angeſicht glänzen. Die innere Umwandlung und Wirkung der Gnade zeigte ſich auch äußerlich. Sie gingen Beide aus einander und Jeder nach Hauſe, erſtaunt über die Gnade Gottes.

Der neue Wandel, die geiſtvollen Predigten und Geſpräche dieſes Geiſtlichen, worüber das Volk, das ihn vorher wohl kannte und bedauerte, jetzt bewunderte, indem es ſprach: Mit dieſem Manne muß eine Veränderung vorgegangen ſeyn! gab Anlaß zu einer neuen Erweckung. Das Evangelium predigen war jetzt ſein Leben, und Sterben ſein Gewinn, wie er ſich öfters ausdrückte. Die Leute riſſen Mund und Augen auf, kamen und fragten ihn: Was müſſen wir thun, daß wir ſelig werden? Er verkündigte ihnen die frohe Botſchaft der Vergebung der Sünden im Blute Jeſu; Viele glaubten und wurden erleuchtet, ſelig, mit Liebe und Geiſt erfüllt, und waren Alle Ein Herz und Eine Seele. Das ging ſo fort, wie ein Feuer, das der Herr angezündet hat.

Als Boos dieß hörte, erſtaunte er ſelbſt, wurde in ſeinem Glauben mehr geſtärkt, und predigte mit noch größerm Eifer, als vorher. Eine Menge Seelen kamen auch zu ihm, bekannten ihre Sünden, glaubten und bekehrten ſich zu Jeſu, ihrem Heilande, den ſie vorher nur dem Namen nach kannten.

4. Nathanael (erzählt nun Zobo, d. i. Boos ſelbſt) hörte und las, was ſich den 13. Sept. 1796 mit obigem Geiſtlichen zugetragen hatte; er wünſchte daher, dieſe Leute perſönlich ſehen und ſprechen zu können. Er glaube, ſchrieb er einmal, daß es mit Chriſto ſo, wie wirs erfahren hätten, ſeyn müßte und ſollte, aber er hätte davon noch nichts erfahren, er wäre gleich dem Zachäus, der auf dem Baum warte, bis Chriſtus vorübergehe und bei ihm einkehre. Boos antwortete ihm: Er ſollte nur ruhig warten auf dem Baume, es ſey ihm, als werde Chriſtus bald ſelbſt in ſein Haus und in ſein Herz kommen und bei ihm einkehren. Dieſe Verheißung war ihm und noch zwey Andern, — wir wollen ſie Silas und Markus nennen — ſehr lieb. Inzwiſchen kam noch ein Vierter, ein frommer, gelehrter Mann dazu, hörte und las auch, was Gott in dieſen Tagen an ar-

*) Boos wollte mit dieſer Rede weder den Werth, noch die Nothwendigkeit der Waſſertaufe läugnen, noch ein Wiedertäufer werden, ſondern nur die Mittheilung des heiligen Geiſtes anzeigen, die, wie die Väter es erklären, auch eine Taufe genannt wird, theils weil ſie beſonders bei der Taufe geſchieht, theils weil dadurch auch außer der Taufe die Seele eben ſo gereinigt, ja noch mehr geſchmückt, geheiligt und geſtärkt wird. (Siehe Iacob Turin. Bibl. sacr. XIV. Band. 8. Regiſtr. Taufe. S. 488.) Jeſus ſelbſt nennt ſein und ſeiner Jünger Leiden auch eine Taufe. Nur unwiſſende Menſchen konnten daraus eine Ketzerey machen, weil ſie weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennen.

men Sündern gethan hatte. Die Sache kam ihn außerordentlich vor; er wünschte sehr, mit Boos selbst persönlich über Alles reden zu können, und ließ ihn durch einen Expressen holen. Dem Zobo war die Reise schon vorher auf eine ungewöhnliche Weise von Gott angezeigt. Er machte sich daher gleich auf den Weg, und nahm noch einige von den Erweckten, unter denen besonders Unger voll Einfalt und heiligen Geistes war, mit, vorzüglich in der Absicht, um sie und ihre Erweckung von den gelehrten Herren prüfen zu lassen.

Als sie nun den 18. December 1796 dahin kamen, war U., der das erstemal und nur ein paar Minuten den Gelehrten sah, sehr ergriffen und sagte gleich dem Zobo ins Ohr: „Dieser Mann hat zwar ein gutes Herz und viel Kindliches, er ist aber doch noch ein Pharisäer und Schriftgelehrter, und muß noch mehr vom Geiste neugeboren werden." Zobo gab ihm über diese Rede einen Verweis, und wollte nicht, daß er den Mann so beurtheile.

Allein vergebens; denn als sie wieder zusammenkamen, sagte U. geradezu dem Gelehrten in das Angesicht: Du bist noch ein Pharisäer und Schriftgelehrter, du hast zwar die Wasser-Taufe Johannis, aber noch nicht die Geistes- und Feuer-Taufe Jesu empfangen. Du hast zwar aus dem Gnadenbächlein schon viel getrunken, aber in das Meer der Gnaden bist du noch nicht gekommen. Und wenn du dazu kommen willst, mußt du klein und demüthig werden, wie ein Kind; u. s. w. Dieß und noch mehr sagte U. zum Gelehrten voll Geist und Glauben, so daß Alle erschüttert da saßen und Keiner ein Wort darauf zu sagen wußte. Dem Gelehrten thaten diese Reden etwas wehe, und er konnte nichts darauf erwiedern. Der Pfeil hatte getroffen, und blieb stecken. U. sagte auch noch, Zobo hätte es ihm zwar verboten, so von ihm zu denken und mit ihm zu reden, allein er müßte reden, wie es ihm Gott gebe; denn er kenne ihn ja nicht; wie könnte er also aus sich selbst solche Dinge sagen; er nähme aus Christo, und führe zu Christo.

Dem Gelehrten war es sonderlich zu Muthe; er sagte weder Ja, noch Nein. Nun glaubte ich selbst, daß es so wäre, und ließ es durch Worte und Geberden merken. Das schnitt noch tiefer ein; er ging für heute davon und zu Bette, ohne Etwas zu entscheiden. (Denn eigentlich waren ihm und den Andern solche Leute vorgeführt zur Prüfung, ob ihr Geist aus Gott sey. Die Gelehrten sollten die Einfalt und den Geist prüfen, aber der Geist der Einfalt prüfte die Gelehrten.)

Des andern Tages früh reiste er schnell fort. Zobo wollte ihn nicht lassen, aber er ließ sich nicht aufhalten. Als er Abschied nahm, sagte ihm Einer der Erweckten: „Er kam zu den Seinigen, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Die Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes

zu werden.“ Er ließ sich auch das noch sagen und erwiederte: Gut! Gut! und fuhr, wie es schien, sehr unruhig und angegriffen davon. Doch nahm er nichts als Beleidigung auf, sondern es wirkte und arbeitete nur in seinem Innern. Denn vor der Abreise hatte er noch zu Nathanael gesagt: Was Zobo von der ganzen Sache sagt, leuchtet mir Alles als schriftmäßig ein, aber in das, was U. gesprochen, kann ich mich nicht finden. U. hatte ihm nämlich schon vorher auch gesagt: Er müsse es bekennen, daß es so sey, daß es noch nicht ganz recht mit ihm stehe; er sähe seinen Zustand klar und ganz gewiß vor Augen; er habe zwar, wie Cornelius, mit der vor- und zubereitenden Gnade schon viel Gutes gethan, und schon sehr viel für das Gute gelitten, aber Christum selbst und seinen heiligen Geist (die Geist- und Feuertaufe —) habe er deßwegen doch noch nicht; er soll's nur glauben, soll nach Ihm hungern, Ihn aufnehmen und beherbergen, Ihn im Glauben ergreifen. u. s. w.

Als er nun fort war, mußte ich bitterlich weinen, daß mir das Herz im Leibe bewegt wurde, und die Thränen häufig über die Wangen rollten. Die Andern weinten auch mit, weil sie fürchteten, der innigst geliebte Mann möchte beleidiget oder ihm Unrecht geschehen seyn. U. weinte selbst, weil er dem Zobo nicht gefolgt hatte. Aber auf einmal nach einem kurzen Stillschweigen sagte U.: Seyd getrost, es widerfährt ihm auf dem Wege noch Gnade, Gott thut ein Wunder an ihm. Der Herr wird seinem Herzen erscheinen.

Als er nun ein paar Stunden weit gereist war, sandte er durch Jemand, der ihn begleitete, folgendes Schreiben zurück:

Charissimi! Deus dedit mihi inexplicabilem animi quietem, non dubito, quin Dominus in susurro venerit, vel iam adsit. Credo, quod Ioannes aqua, Christus vero spiritu baptizet. Orate, fratres, ne intremus in tentationem. Caetera relinquamus Deo. Valete. *)

Durch dieses überraschende, erfreuliche und herzliche Schreiben wurden Alle sehr beruhigt. Nathanael glaubte am stärksten, daß dem Reisenden eine außerordentliche Gnade widerfahren sey, weil er nach seiner Abreise immer habe beten müssen: Herr, wenn du zu uns kommen willst, so komm doch vor Allen zu ihm! **)

5. Dem Nathanael wurde nun gesagt, daß er zu sehr mit

---

*) Liebste Brüder! Gott gab mir eine unaussprechliche Ruhe des Gemüthes. Ich zweifle nicht, daß der Herr im sanften Säuseln gekommen oder schon da ist. Ich glaube, daß Johannes mit Wasser, Christus aber mit dem Geiste taufet. Betet, Brüder! daß wir nicht in Versuchung fallen. Das Uebrige wollen wir Gott überlassen. Lebet wohl!

**) Der gute Nathanael! Er liebte seinen Nächsten nicht nur wie sich selbst, sondern mehr als sich selbst, er gönnte den Himmel dem Freunde zuerst, und dann sich selbst.

seinem Herzen an dem Reisenden hänge, und, wenn Christi Geist zu ihm kommen sollte, so müßte er diese Anhänglichkeit fahren lassen und verläugnen. Das wollte ihm anfangs nicht in den Kopf. Ihr werdet mir, sagte er, ja doch nicht verbieten, meinen Nächsten zu lieben und vorzüglich den, der mir am meisten Gutes gethan hat?

Ganz und gar nicht, erhielt er zur Antwort, nur soll die Liebe reiner, göttlicher und durchs Feuer geläutert, nimmer so menschlich, natürlich und parteiisch seyn. Christus kommt nicht, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen und zu vervollkommnen u. s. w.

Er sagte hierauf: Soll denn bisher all' meine Sache nichts gewesen seyn? Antw. Das eben nicht; ihr habt bisher mit der vorlaufenden Gnade viel Schönes und Gutes geredet, geschrieben und gethan, aber nun will der Herr selbst mit Euch seyn, thun und wirken. — Damit war er zufrieden.

Wir stellen uns dreyerlei Werke der Menschen vor: 1. Es giebt Werke, die wir aus eigner, bloß natürlicher Kraft, aus Egoism, (Selbstsucht) thun, wie die Pharisäer, d. i. die bösen unter ihnen, die Christus öffentlich tadelte, und wie die Gottlosen, Ungläubigen, Egoisten. 2. Es giebt Werke, die wir an der Hand der Christo vorlaufenden, wegbahnenden Gnade thun, und die sind nicht nur nicht zu tadeln an Heiden, Juden, Christen und allen Nationen und Religionen, sondern sie sind gut und Gott angenehm, wie die Jünger Johannis, wie Cornelius, der Kämmerer, Nikodemus und die bessern unter den Pharisäern, von denen Jesus sagt: sie seyen nicht fern vom Reiche Gottes u. dergl. 3. Es giebt aber auch Werke, die Christus selbst in und mit uns thut, nachdem wir Ihn im Glauben in unser Herz aufnehmen, und unsern Willen durch Ihn im Feuer des heiligen Geistes reinigen und heiligen lassen. Und diese Werke sind dem Vater höchst angenehm um Christi, seines Sohnes und seines heiligen Geistes willen; denn sie sind in Gott gethan, sind aus Gott, und von allem Eigennutz, Eigenliebe und Selbstsucht befreit, sind in der Wahrheit, die Christus ist, geheiligt u. s. w.

Nun sagte U. zu Nathanael: Es ist noch etwas vor der Thür; der Herr kann noch nicht hinein.

So soll Er selbst hereinbrechen, versetzte Nathanael; ich kann nichts machen. Die eigne Gerechtigkeit steht ihm bei mir gewiß nicht im Wege. Denn ich hatte schon lange nichts Anderes, als Sünden.

Endlich nach vielen verschiednen Reden erhob sich eine andere Stimme und sprach zu ihm, weil er sie selbst hervorrief und auch diese Stimme zu hören verlangte. Glauben Sie, fragte jene, daß Jesus zu Ihnen kommen, Ihnen all' Ihre Sünden und Strafen erlassen und künftig in Ihnen den Willen des Vaters erfüllen wolle? — Ja, ich glaube es, sagte er herzhaft und kräftig. Hier-

auf hatte der Streit ein Ende. Und es hieß mit allgemeiner Freude: Er hat Ihn vom heiligen Geiste durch Glauben aufgenommen in sein Herz.

Die Seligkeit, der Friede, die Ruhe des Gemüthes war auch bei ihm unaussprechlich, die ihm durch den Glauben und die gläubige An- und Aufnahme Jesu und seines Verdienstes zu Theil wurde. O wie oft hat er nachher von dieser großen Gnade und Seligkeit, die er hierbei erlangte, und die Quelle des Heils für Zeit und Ewigkeit geworden ist, mit Freude und Dank erzählt und den Herrn gepriesen! (Siehe Fenebergs Leben, Seite 114. 115.)

6. Nun kam die Reihe an Markus, mit dem schon Vieles über die Sache gesprochen, und nichts ausgerichtet war. Denn bei ihm gings sehr langsam und schwer, 1. weil er glaubte, es stände bei ihm schon recht, es fehle ihm nichts; 2. weil er meinte, er sündige, wenn er sich aufs Glauben einlasse. Endlich ließ er sich jedoch auf vieles Zureden noch darauf ein. Aber er hatte am meisten Kampf und Unruhe drei Tage lang. Er wollte immer die Art und Weise begreifen. Am dritten Tage machte er mit dem Herrn folgenden Bund: Herr, wenn hinter dieser Sache oder Weise nichts als Betrug oder lauter Irrthum ist, so bitt ich dich, laß mich nach diesem Gebete noch unruhiger werden. Ist aber Etwas an der Sache, so verschaffe meinem Herzen Ruhe.

Und als er vom Gebete aufstand, wurde er unaussprechlich ruhig, verlor alle Bedenklichkeit, glaubte auf eine ähnliche Weise, und glaubt bis diese Stunde.

7. Endlich ging die nämliche Operation, ein wahrer Seelenprozeß, mit Silas vor, der in seinen Augen so klein, arm und ängstlich, fast gar zu demüthig war, denn dieß war die Ursache, warum es mit ihm etwas langsam ging. Er sagte immer: Christus kann zu mir nicht kommen, ich bin zu sündig, zu arm und zu trocken u. s. w. Man sagte ihm: Christus komme nicht wegen unserer Würdigkeit, sondern wegen unserer Dürftigkeit. Er solle nur werden und seyn wie ein Kind, solle glauben und also das Reich Gottes annehmen. Matth. 18, 3. Endlich glaubte und nahm er; und wollte, wie er sich nachher öfters ausdrückte, lieber den Kopf, als diesen Glauben verlieren; denn auch er hatte ein großes merkbares Zeichen an sich erfahren. Er hat den Glauben bewahrt und ging 1807 den 1sten Oct. in des Herrn Freude ein.

Hierauf zogen wir wieder in unser Land zurück, und Jene predigten mit apostolischem Geiste und Eifer. Als wir auf dieser Rückreise durch einen Ort gingen, wo wir nichts weniger, als dieß im Sinne hatten, ließen wir uns mit Jemand, der Freude daran bezeigte, auf vorige Weise in ein Gespräch ein. Ich redete über Christus und seine damalige Barmherzigkeit und Gnadenbezeigung; er

schien Alles mit Begierde zu hören. Meine zwey Reisegefährten, die sich früher zu Bette gelegt hatten, wurden auf eine wunderbare Art in der Nacht aufgeweckt; sie kamen und redeten noch mit ihm. Er stellte sich, als ob er Alles annähme. Ich sagte ihm aber voraus, daß er sich ärgern würde. Und so geschah es auch. Er war zwar lange im großem Kampfe. Allein als die Trübsal über uns ausbrach, sprach er: Ich kenne Ihn nicht. So ging es Manchen. Viele aber hielten Stich, ließen sich berauben, verfolgen, vertreiben, und achteten alle Schande, Schmach und Verlust für lauter Freude und Gewinn, ohne die mindeste Widersetzlichkeit gegen alle Gewalt und Unrecht, das ihnen angethan wurde.

8. Ein andermal kam ein Freund, — wir wollen ihn Nikodemus nennen, — mit dem ich schon lange correspondirte, der viele schöne, christliche Bücher hatte und las, noch ehe ich sie kannte, und mir dieselben mittheilte, zu mir. Mir wurde diesesmal bei seiner Ankunft, auf die ich mich sonst allezeit freute, etwas schwer zu Gemüthe. Bald hernach wurde mir leicht und wohlgemüthlich; dagegen ward ihm auf einmal so bange und wehe, daß er vor mir laut zu weinen und zu heulen anfing.

Ich erschrak und fragte; was dieß solle? Nikodemus antwortete: Ich weiß nicht, mir ist entsetzlich bange und weh im Geiste. Ich will Sie Ihre Schmerzen allein a u s w e i n e n lassen, sagte ich und ging zur Thür hinaus; dabei empfand ich eine große Liebe zu ihm, und großes Mitleid.

Zu eben der Stunde kam, vom Geiste getrieben, noch Jemand von fern her, und auf die Frage, ob man ihn vorlassen wolle, antwortete Nikodem: Ja, vielleicht schickt ihn Gott eben für mich und meinetwegen. Wir Beide fragten nun: wo und was denn fehle? Er gab weinend immer die alte Antwort: Ich weiß es nicht, und weinte immer mehr. Der Kampf dauerte 29 Stunden und wurde dadurch verlängert, indem er bald sagte: er sey schon bekehrt, bald, er wäre es nicht. Endlich des andern Tages sagte man ihm: Er werde vom T. so hin und her geworfen, er solle annehmen, es wäre noch nicht ganz im Reinen und richtig mit ihm, er müsse erst dazu kommen durch die Gnade und den Geist des Herrn.

Diese Rede tief zu Herzen fassend, ging er in die Kirche, und betete. Als er zurückkam, fiel er laut weinend auf seine Kniee nieder und sagte unter Thränen: „Ich war ein stolzer Schriftgelehrter und Pharisäer. Ich wollte es euch nicht eingestehen, aber nun muß und will ich.“ Wir umarmten den Zerknirschten und Zerschlagenen, und sprachen: Glaubst du, daß dir Jesus dieses und alles Andere vergeben und zu dir kommen wolle? Und er glaubte, und fühlte sich von dieser Stunde an froh, selig, und wie neugeboren.

Nachher sagte er: Ich habe gestern in einem meiner Bücher gelesen: Bei keinem Menschen gehe es mit der Bekehrung und Wiedergeburt schwerer zu, als bei einem gelehrten Pharisäer. Diese Worte fuhren mir wie Pfeile durchs Herz, und heute nun habe ich die Wahrheit davon an mir bestätigt gesehen und schwer empfunden. Ich glaube nun, daß Gott über mich gekommen ist, und daß dieses der Finger Gottes war.

9. Einmal hatte Zobo eine besondere außerordentliche Erfahrung, die er sich nicht erklären konnte.

Mein erster Gedanke war: Nun wird sicher wieder Jemand kommen, der Jesum sucht. (Jesus will entdeckt und offenbar werden, aber es wird Leiden kosten. Die Decke muß aufgehoben, und Jesus verkündigt werden, aber Schmach und Verfolgung wird nicht ausbleiben.) Und wirklich pochte man sogleich an die Thür. Ich öffnete dieselbe mit der Frage: Was wollt ihr? — Antwort: Ich suche Jesum, den ich durch die Sünde verloren habe. Ich erschrak, dachte an mein Gesicht und hieß die Frau (es war eine arme Wittwe und kam eine Stunde weit her) hereinkommen. Sie kam schon öfter, allezeit sehr selbstgerecht, aber heute gebeugt und arm, und das gar sonderbar ernsthaft. Ich fragte (weil sie so früh kam), wann sie aufgestanden sei? Sie: Ich bin gar nicht zu Bette gegangen, habe die ganze Nacht gebetet, geweint und gelesen. Ich: Wer hat euch denn gesagt: daß man Jesum hier finden könne? Sie: Eine Stimme sagte mir, ich sollte daher gehen. Ich: Nun, so sagt mir doch, wie sieht es in eurem Gewissen aus? Welche Sünden stehen euch am lebendigsten vor den Augen der Seele? Sie: Ach, diese, daß ich Jesum in mir mit allen sieben Todsünden gekreuzigt habe. Jetzt fing sie an zu beichten, wie noch nie, mit vielen Thränen. Und da ich ihre tiefe Zerknirschung und lebendige Reue, ihr Verlangen nach Heil und Gnade sah, sprach ich: Könnt ihr nun glauben, daß ihr bei Gott nichts voraushabt, ja vor Gott nichts habt, als Sünden? Sie: O das fühl ich! Ich: Könnt ihr glauben, daß euch Gott um Jesu Tod und Blut willen eure Sünden alle vergeben, seines Sohnes Verdienst und Gerechtigkeit, ja seinen Sohn selbst schenken und geben wolle? Sie antwortete zitternd: Ja, mein Gott! mein Gott! ich glaub es. Ich: So steh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin und sündige nicht mehr. Und nach empfangener Absolution ging sie in Frieden hin und führte ein neues Leben, das sie vorher gar nicht kannte.

So nahmen denn damals viele Seelen, die zur Erkenntniß ihrer Sünde gekommen waren, das Wort von der Versöhnung und Gnade Gottes in Christo Jesu in Buße und Glauben freudig auf, und es wurde an allen erfüllt, was Jesus sagte: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch — nicht wie

die Welt giebt. Sie hatten dann wirklich Friede, den Frieden, der aus der Vergebung der Sünden fließt, die wir durch wahre Buße und den Glauben an Jesu Tod und Blut, für uns vergossen, erlangen. Freudig, lebendig konnten sie sagen: So haben wir nun die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Kol. 1, 14. Das bezeugte ihnen der unaussprechliche Friede Gottes, als das Zeugniß des heiligen Geistes in ihrem Herzen.

Sind das nicht lauter Erfahrungs-Sachen, die den Kindern Gottes durch den Glauben an die Offenbarung Jesu Christi zu Theil wurden nach der Schrift? Wer davon nichts weiß, der hätte mehr Ursache, darüber betrübt zu seyn, als einen unverständigen Widersprecher und Lästerer abzugeben. Wer kann es in Worte fassen oder läugnen, was der Friede Gottes in einer Seele wirkt, von dem Paulus sagt, daß er höher ist, als alle Vernunft? Phil. 4,7. (Das muß denn doch keine leere Phantasie und Schwärmerey seyn, es muß doch Etwas seyn, was Paulus so sehr rühmt, oder Paulus wäre der größte Phantast und Schwärmer gewesen, der je in der Welt existirt hat, der alle Jahrhunderte hindurch diese Phantasterei und Schwärmerei gestiftet und durch seine Briefe genährt und bestärkt hätte.) Es werden also wohl alle Menschen ohne Glauben und Erfahrung nicht begreifen können, wie wichtig die Sache sey (weil es ihrer Vernunft zu hoch liegt—), daß Gott in uns armen, sündigen Menschen mit seiner Gnade wohne und wirke. Unser Wunsch ist, daß allen Hörern und Lesern die Worte Jesu: Meinen Frieden gebe ich euch! ins Herz fallen möchten. Dann würden sie bald anders von der Sache denken und reden.

O es war etwas ganz Außerordentliches an denen zu sehen, die in diesen Jahren 1795 — 1797 diese Worte des Friedens in ihre Herzen auf- und annahmen!

„Saulus aber richtete Verwüstung in der Kirche an, fiel in die Häuser ein, zog Männer und Weiber heraus, und überlieferte sie in den Kerker. Hingegen die, welche sich zerstreut hatten, gingen hin und predigten aller Orten, wo sie durchzogen, das Wort Gottes. Apstg. 8, 3. 4. Das hat sich bald darauf auch Alles wörtlich erfüllt.

Das Neujahr 1797 in Wiggensbach.

Dieß war der entscheidende Tag, wo das Feuer des guten und bösen Geistes allgemein ausbrach und die Verfolgung begann. Hauptsächlich gab hiezu die Neujahrs-Predigt Veranlassung.

Es wurde ihm vorher von Gott gezeigt, daß nun die Decke, die über dem Geheimnisse: Christus für uns und in uns liege, weggehoben, und Christus und sein Evangelium aufgedeckt, geoffenbaret und geprediget werden müßte. Er fühlte sich durch ein außer-

ordentliches Ereigniß besonders dazu aufgefordert. Doch ging er schwer daran; denn es war ihm auch gezeigt, daß dieser Christus und diese Predigt von Christo mit Spott und Speichel, mit Kreuz und Schmach bedeckt werden, und er viel zu leiden haben würde. Er sah Christum, den er verkündigen sollte, mit Blut und Speichel bedeckt, daher sträubte er sich, er machte und schrieb sich eine andere Predigt. Aber sein Geschriebenes auf dem Papier verbrannte ihm unter der Hand, ohne daß er es löschen und hindern konnte, und es hieß: Du sollst predigen, was ich dich heiße, und bezeugen, was ich dir gebiete.

„Ich wollte nicht, schreibt er selbst, aber ich mußte; es wurde mir unerträglich, wie dem Jeremia (ich rede wie ein Thor,) ich weinte, ich bat um etwas Anderes zu Gott, aber umsonst; ich konnte nicht anders.

Meine so überaus ärgerliche, d. i. Aergerniß, Haß und Verfolgung erregende Predigt war in kurzem diese:

1. Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein.

2. Glaubet an Christum für euch und in euch.

3. Dann werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen.

4. Zertretet nicht alle euch jetzt bekannt gewordenen Perlen (die besondern Gnadengaben und Erleuchtungen, die ihnen Gott durch ihn gegeben hat); denn die Schrift meldet davon, daß Gott solche Dinge in den letzten Zeiten werde kommen lassen, und die Erfahrung stimmt damit überein. Apstg. 2.

Diese Predigt, die er mit besonderer Salbung und Geisteskraft ausführte, hatte die Kraft und Wirkung des Feuers (wie es ihm vorhergesagt war). Es war, als hätte er Feuer ausgegossen. Es zündete gewaltig und loderte in hellen Flammen auf, nur bei dem Einen auf diese, bei Andern auf eine andere Weise. Die Menge spaltete sich, wie allemal; die eine Hälfte der Zuhörer wollte ihn vor Liebe, Dank und Freude, die andere vor Zorn, Aerger und Haß verzehren. Es ging wie bei Taulers Brautpredigt; bei 40 Personen wurden so erfüllt von der Salbung des Geistes und vom Feuer der Liebe Christi, daß ihr Gefäß es nicht fassen und ertragen konnte, sondern sie in Ohnmacht fielen und hinausgetragen werden mußten. Es entstand ein großer Lärm. Einige schrien: Hosianna! andere: Kreuzige ihn! Weg mit ihm! Fort mit ihm! Indem Einige Gott lobten und dankten, daß Er sein Volk heimgesucht und solche Gnade den Menschen gegeben habe, fluchten Andere und entbrannten in Haß, Wuth und Zorn gegen die Predigt und den Prediger. Diese, die erzürnte Partei, konnten sich nicht mehr halten; sie liefen zum Pfar-

rer, bestürmten ihn, und forderten mit Gewalt und Ungestüm, daß er auf der Stelle den Caplan fortjagen sollte.

Die Friedlichgesinnten liefen dann auch zum Pfarrer, baten und beschworen ihn, daß er den gesegneten Mann behalten und durchaus nicht fortlassen sollte. Der Kampf und Streit dauerte den ganzen Tag und die ganze Nacht. Bald siegte diese, bald die andere Partei über den schwachen Pfarrer. Boos blieb in Demuth und Geduld wie ein Lamm, und erwartete gelassen, was da kommen würde.

Abraham, so hieß der Pfarrer, war sein Jugend- und Schulfreund, und so lange es ohne Verfolgung abging, auch der Freund seiner Herzensgesinnung; er liebte und achtete ihn sehr — aber nun, erschreckt durch die ungestümen Menschen, zitterte er, und weil er die Menschen mehr fürchtete, als Gott, verließ er seinen Freund in der Noth, gab der ungestümen Zudringlichkeit des blinden Eifers nach, und schickte den Zeugen der Wahrheit fort.

„Zobo mußte sich selbst (schreibt er von sich) drei Tage lang einsperren, weil sein Abraham seinen Isaak erhalten wollte. Aber umsonst, der Mord- und Lügengeist überschwemmte das ganze Land. Er mußte bei der Nacht auf einem alten Schimmel nach Seeg reiten. Unterwegs begegnete ihm Kohl. Wohin, Bruder? — Zu dir! Wenn du mich aufnimmst. Der Schimmel wurde zurückgeschickt, die Kreuzgeschichte erzählt, man kam fröhlich und seelig nach Seeg, erzählte wieder, daß sich der Himmel und die Hölle mit einander über Zobo und hinter Zobo aufgethan habe. ꝛc.

Allgemeine Verfolgung aller Gläubigen in Kemptischen.

Dadurch war gleichsam das Signal zur allgemeinen Verfolgung gegeben. Sie brach an diesem Tage, wie auf einen Schlag an allen umliegenden Orten, wo Gläubige wohnten, zugleich aus. Wer da auf dem Felde war, durfte nicht mehr zurückkehren um seinen Mantel zu holen, und wer auf dem Dache war, durfte nicht herabsteigen, um Etwas aus dem Hause mitzunehmen, sonst wurde er vom Militair oder vom wüthenden Pöbel ergriffen und gefangen genommen, was denn auch Vielen begegnete. Man schleppte sie vor die Richterstühle, untersuchte und schlug erbärmlich auf sie zu. Da aber die weltliche Obrigkeit nichts fand, als Glauben an Christum, so ließ man sie als fromme Narren wieder laufen, doch ohne Schutz. Desto ärger fielen dann die blinden, wüthenden Eiferer aus dem Pöbel über sie her. Denn die strengen Orthodoxen, so wie die laxen, fingen ein Zetergeschrey an, auf allen Kanzeln, Gassen und Bierbänken, daß Alles in Harnisch gejagt wurde, als wenn das ganze Land in Flammen stände.

Einige mußten sich verbergen und ein Viertel- oder halbes Jahr in engen finstern Winkeln eingesperrt bleiben, ohne sich vor einem Menschen sehen lassen zu dürfen. Andere wurden von Ort zu Ort, von Haus zu Haus aufgesucht, von Stockwerk zu Stockwerk verfolgt, um sie zu erhaschen. Des Nachts stieß man vor den Fenstern die Läden ein, um sie unvermuthet zu entdecken und zu überfallen.

Viele wurden aus ihrer Heimath mit Gewalt vertrieben oder so geplagt, daß sie selbst nicht mehr bleiben konnten und aus ihrem Vaterland, aus ihrer Freundschaft und aus ihres Vaters Hause weichen mußten, ohne je wieder zurückkehren zu dürfen. Einige wurden mit geladenen Gewehren aufgesucht und bewacht. Ein Haus, worin sie Einen dieser frommen Leute verborgen glaubten, wurde drei Tage von wüthenden Bauern mit Flinten bewacht. Eine Gläubige wurde von einem Eiferer mit verstellten freundlichen Worten in sein Haus, als einen Zufluchtsort, gelockt, und als sie darin war, wollte er sie erschießen. Sein besserer Sohn aber entwaffnete ihn, nahm ihm die Flinte, und die bedrohte Verfolgte entkam.

Es war auffallend: so wie der Herr das Feuer der Liebe und des heiligen Geistes über die Gläubigen ausgegossen hatte, so hat der Satan auch sein höllisches Zornfeuer über seine blinden Sclaven ausgeschüttet. Die Gläubigen bedurften wahrlich göttlicher Kraft und himmlischer Stärkung, um die Wuth der Feinde auszuhalten, und zu bestehen gegen die listigen Anläufe des Widersachers, der sich in den Kindern des Unglaubens und des blinden Aberglaubens mächtig zeigte. Sie standen wie Schafe mitten unter den reißenden Wölfen.

Wie kam das so auf einmal? Die Frommen, durch Boos Erweckten haben, da diese durch ihn so selig wurden, ihn allgemein, auch vor Auswärtigen, gerühmt und gelobt, und dieß brachte die Ortspfarrer und Geistlichen auf. Boos aber lebte still und einsam, verbot allezeit, von ihm zu reden; aber jemehr er's verbot, desto mehr breiteten sie es aus und rühmten ihn. Marc. 7, 36. Und eben dieses war der Stein des Anstoßes. Die Geistlichen waren durch sein Lob und seine gesegnete Wirksamkeit beschämt und betroffen, sie sagten: dieser zieht die Leute an sich. Alles Volk läuft ihm nach; er ist ein Verführer des Volkes; er will eine Secte machen; bringt neue Lehren auf und den katholischen Glauben ab (was doch gar im mindesten nicht seine Absicht und seine Meinung war). Ja man hieß ihn schon laut einen Ketzer, und man hörte schon auf den Kanzeln wider den neuen Ketzer donnern. Wer sonst nie für die Wahrheit, oder sehr lau und träge predigte, predigte jetzt laut, fleißig und mit feurigem Eifer dagegen.

Nun hatte die Verfolgung begonnen und stand in hellen Flammen, wie man sichs nur vom blinden Pöbel der Geistlichen und Weltlichen vorstellen kann. Man schrie im ganzen Lande über sie aus vol-

lem Halse: Ketzer! Ketzer! und wer nun anders redete und ein Zeugniß für sie ablegte, wurde mit verketzert und verfolgt. Der Haufe der gemeinen Leute war getrennt zwischen Guten und Bösen. Der Name Boos war so verhaßt, daß man ihn nicht nennen durfte, wenn man nicht mit Schlägen heim geleitet werden wollte. Wer ihn vertheidigte, auf den schlug man mit Fäusten, Prügeln und Stangen. Ein Mann, von Wertach gebürtig, der für Boos in einer Gesellschaft nur ein Wort sprach und ihn in Schutz nahm, wurde von einem vierschrötigen Widersacher so an die Wand gedrückt und auf die Brust geschlagen, daß er einen Blutsturz bekam und nach wenigen Tagen starb, ohne daß man auch nur Ein böses Wort von ihm hörte. Er litt geduldig und verlangte sich nicht zu rächen, sondern vergab seinem Mörder wahrhaft christlich und großmüthig, indem er noch auf seinem Todtenbette seiner Frau zuredete, ihm zu verzeihen und Gutes für Böses zu vergelten. Dieß ist eine bekannte Geschichte. In Wertach gab es besonders viele grausame Auftritte, weil der Pfarrer daselbst die Leute am meisten gegen die vermeinten Ketzer, selbst von der Kanzel herab, aufhetzte. Nun machte man sich kein Gewissen mehr, auf diese Leute zu schlagen; nicht nur zu schimpfen, sobald sie nur ein christliches Wort für Boos oder die verfolgten Geistlichen und für die Wahrheit redeten Besonders ein Geistlicher und noch ein paar Seelen aus Wertach wurden selbst von den Ihrigen, wegen ihres standhaften Bekenntnisses der Wahrheit, auf Mord und Tod verfolgt. Sie mußten die Flucht ergreifen; man trachtete sie zu erschießen oder auf eine andere Art zu tödten. So ging es zu, und man ließ Alles ungestraft hingehen.

In Wiggensbach, in Kempten, d. i. im Stifte, in Hellengerst und den umliegenden Gegenden ging es eben so. Die Guten, christlich, nur mäßig christlich Denkenden wurden schrecklich verfolgt, gelästert, geschlagen, eingesperrt und gequält. Aus dem Munde der Verfolgten aber hörte man kein anderes Wort, als: „Gott segne euch! — Wir leiden unschuldig und um der Wahrheit willen — Gott zu lieb!“ So dankten sie selbst ihren Widersachern für die Schläge. Und ohne wieder zu schlagen oder zu lästern, hielten sie sich der Schmach und Schläge um Christi willen nicht werth.

Endlich, nachdem man sich müde geschlagen und gelästert hatte und sah, daß die Leute nicht wichen von ihrem Zeugnisse, so mußte man von Obrigkeitswegen untersuchen. Jetzt fragte man erst: Was giebts denn? Was habt ihr denn für eine neue Lehre? (Sie war die allerälteste, aber sie ist durch Unbekanntschaft und Vergessenheit die allerneueste geworden.) Man zog nun viele Leute, Laien und Geistliche, ein; diese sprachen nur vom lebendigen Glauben an Christus, sonst konnte man keine Schuld auf sie bringen und an ihnen entdecken.) Dennoch war man nach Allem diesen weit entfernt, ihnen Recht

zu verschaffen; es dauerte zwey Jahre, bis man in Wertach von Commissionswegen öffentlich erklärte: Man dürfe diesen Leuten nichts Leids mehr thun, weil sie genau geprüft und unschuldig erfunden worden wären.

Wie es nun den einfältigen, gemeinen Leuten erging, die doch die ruhigsten, fleißigsten und nützlichsten Glieder der Gemeinden waren, so ging es auch den Geistlichen, besonders Boos. Ihr Charakter und Lebenswandel war unsträflich und unbescholten von Jugend auf, so daß ihnen selbst ihre Feinde dieses Zeugniß gaben. In der Seelsorge waren sie, nach dem Urtheile der nicht Eifrigen nur zu eifrig. Boos besonders wurde schon als Schüler und Student als ein Muster aller Studirenden und als Beispiel des Fleißes sowohl, als der Frömmigkeit selbst von den damaligen Exjesuiten in Augsburg aufgestellt. Freunde und Feinde müssen ihm wegen seines männlichen und standhaften Betragens alles Lob ertheilen.

Allein er mußte auch wie Paulus erfahren, daß es auch noch immer unhaltbare Freunde oder falsche Brüder giebt. Sein Pfarrer, bei dem er Caplan war, und der mit ihm so ganz gleich gestimmt, ihn wie einen Freund und Bruder zu lieben schien, so daß er die Leute selbst immer zu Boos schickte, wenn sie Rath in Gewissens-Angelegenheiten begehrten, dieser Mann, der es ganz mit ihm hielt, heimlich und öffentlich, so lange der Himmel helle und heiter war, lenkte, als sich schwarze Wolken zeigten und Gefahr zu drohen anfing, schändlich um, redete öffentlich wider Boos, und wurde der frommen Leute, die er zuvor selbst für gut, für die besten Pfarrkinder und Unterthanen erklärte und rühmte, ärgster Feind, und selbst Ankläger vor dem Fürsten in K., wie vor mehreren Prälaten. Ja er ging so weit, daß er selbst der gefährlichste Denuntiant des von ihm bewährt gefundenen und geschätzten Freundes Boos wurde, und jetzt schwarz für weiß, und weiß für schwarz ansah. Er fand Glauben, und Boos wurde eingezogen, inquirirt, suspendirt und verdammt.

Die aus ihrem Vaterlande von ihrer Freundschaft und ihren Eltern Vertriebenen und Verzagten fanden im Auslande hundert Häuser, Väter, Brüder und Freunde wieder, wo sie aufgenommen und versorgt wurden; so daß sie auch das Wort des Herrn an ihnen erfüllt sahen: Wer um meinetwillen verlässet Vater, Mutter, Haus, der wird es hundertfältig wiedererhalten ꝛc. Matth. 19, 29. Marc. 10, 19.

Bericht von einem Glaubens- und Leidensgefährten des lieben Boos über die damalige Verfolgung in Kempten.

Kempten, den 3. Februar 1797.

An einen Freund.

Nicht nur Vetter und Landsmann, Bruder in Christo sind Sie mir. Um deßwillen liebe ich Sie. Ich weiß, daß Ihnen Jesus Alles ist. Auch mir ist er Alles; und daher kommt es, daß die Heiden toben und die Völker wüthen. Ps. 2. Ich will Ihnen, als einem Jünger des Herrn, gern meine, oder unsere, oder vielmehr des Heilands Geschichte erzählen, denn der ists im Grunde, den man verfolgt, und den man ausrotten will. (Saul! Saul! warum verfolgst du mich?)

Es haben seit einiger Zeit, seit dem September 1796, einige Seelen, darunter auch ich bin, den wahren Glauben an Jesum angenommen, den sie vorher nicht hatten, nämlich einen solchen Glauben, daß es geglaubt heißt, nicht bloß einen wörtlichen oder historischen, sondern einen lebendigen, wie Christus ihn verlangte und wie ihn die Apostel erklären und predigten. Durch diesen Glauben, den wir uns nicht selbst gegeben, denn er ist ein Geschenk von oben, sind wir nun auf einmal aus unserm Sünden-Elend herausgerissen, und in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt worden. Dieser Jesus, den wir im Glauben aufgenommen haben, Joh. 1, 12., hat uns diese Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden; Er ist unser Lamm, das unsre Sünden wegnahm, Er unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit, Er ist es, durch den wir nun andre Menschen werden. Er machte uns demüthig, sanftmüthig, geduldig; Er half uns die Welt und Lüste des Fleisches überwinden, daß die Sünde nicht mehr über uns herrschen kann. —

Diesen seligmachenden Glauben verkündigten wir auch Andern. Denn das war uns einleuchtend genug, daß dieser Glaube auch unter denen, die sich Christen nennen, sehr fremd ist, daß sie nur das Aeußerliche der Religion an sich haben, aber wenig oder nichts von Christus in sich. Zur Verbreitung dieses Glaubens wählte Gott jetzt, wie allemal, die mindesten aus dem Volke, nämlich arme, geringe, unstudirte, einfältige Leute, die er schon durch besondere Wege führte und an sich zog, daß sie von der Welt nicht verführt würden. Diese Unmündigen, überzeugt und unerschütterlich fest in dem Glauben an Christus für uns und in uns, unsere Gerechtigkeit und Heiligung, gingen hie und da zu einem Nachbar oder Bekannten, und sagten: du bist noch ein Jude, du bist noch unter dem Gesetze, hast noch keinen Glauben an Jesum, hast nur den Moses, aber Jesum den Heiland nicht. Du mußt Buße thun, mußt ein Kind Gottes werden, mußt das Vertrauen auf die Werke des Gesetzes fahren lassen; Chri-

ſus muß deine Gerechtigkeit und Heiligung werden, du mußt Chriſtum anziehen, Chriſtum haben, dann wirſt du gute, gottgefällige Werke thun und vor Gott beſtehen. Und Chriſtum empfängſt du in dein Herz, wenn du an Ihn lebendig glaubſt, Ihn im Glauben aufnimmſt. Glaube an Ihn lebendig, und Er iſt dein. (Alles iſt nur Chriſtus. 1 Kor. 3.)

So redeten dieſe Einfältigen, und bei manchem Herzen fand dieſer Saame gutes Erdreich und brachte Früchte, je nachdem es der Herr verlieh. Es waren aber auch Einige, die ſich durch die Worte: Du biſt ein Jude, ein Heide, ein Selbſtgerechter! Du haſt Jeſum nicht! beleidigt fanden. Dieſe ſchlugen Lärm. Der T. fing an zu lügen, zu argwöhnen, zu verdrehen, zu läſtern und zu ſchreien: Neue Lehre! Ketzerey! — Die Herrſchaften wurden von hundert Klägern, Lügnern und Verläumdern überlaufen und berichtet: Dieſe Leute haben einen geheimen Klubb, und ſind ſtaatsgefährlich. Die Herrſchaften fingen an zu unterſuchen, zuerſt die weltlichen Perſonen, darauf einen Geiſtlichen in K.

Aus 60 Fragen, die in dem Verhöre dieſes Geiſtlichen vorgebracht wurden, will ich nur einige anführen.

1. Iſt Ihnen die Lehre von Boos bekannt? Worin beſteht ſie? Antw.: In Buß und Glauben an Jeſum Chriſtum.

2. Was heißt an Jeſum glauben? Antw.: Wenn der Menſch durch Gottes Gnade ſich als Sünder erkennt, demüthig und ängſtlich wird, ſo iſt er froh, wenn ihm ein Erlöſer und Heiland gezeigt wird, und nimmt von ihm gern und willig an, was ihm dieſer geben will, Vergebung der Sünden, Gnade um Gnade. Glauben heißt gleichſam ergreifen und annehmen. Wie z. B. die von giftigen, feurigen Schlangen gebiſſenen Iſraeliten durch den vertrauensvollen Anblick der ehernen Schlange, die Moſes errichtete, geheilt und gerettet wurden, ſo der ſündige Menſch durch Buß und Glauben an den gekreuzigten Jeſus: Joh. 3, 17.

3. Was habt ihr für Kennzeichen, daß Chriſtus in euch iſt? Antw.: Johannes ſagt: Wer glaubt und bekennt, daß Jeſus der Chriſtus, der Sohn Gottes iſt, der iſt in Gott und Gott in ihm.

Aus den Früchten kennt man den Baum. Wo Chriſtus iſt, da iſt Friede, Freude, Geduld, Sanftmuth, Keuſchheit, ein frommer Wandel, himmliſcher Sinn, Hoffnung der ewigen Seeligkeit.

4. Wer ſind Jünger Johannis, wer Jünger Jeſu? Antw.: Jünger Johannis ſind, die da Buße thun, und ſich dadurch auf Jeſum vorbereiten. Jünger Jeſu ſind, die an Jeſum glauben und Ihn im Glauben aufgenommen haben.

5. Wie ſind Sie zu dieſer Lehre gekommen? Antw. Ich bin ſeit langer Zeit von vielen Zweifeln und meinen Sünden geängſtigt worden. Die Philoſophie vermehrte das Uebel, und alles Beobach-

ten der äußern Religionsgebräuche half mir nicht heraus. Da bin ich vor einiger Zeit mit Jemand von diesen Leuten in Amtsgeschäften in ein Gespräch gekommen, wobei mir ein besondres Licht über das Christenthum aufging. Ich erhielt einige Bibeltexte von der in uns wohnenden Gottheit. Ich las die Texte und mußte zu mir selbst sagen: „So hast du es noch nie verstanden. Ich nahm sonst das göttliche, den heiligen Geist ganz natürlich. Aber nun sehe ich, es ist ganz anders. — Nun wachte das Sündengefühl in mir noch lebhafter auf; ich ging zu Boos nach W., der zeigte mir Jesum als das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Er redete Vieles mit mir vom Glauben an Jesum Christum. Ich konnte aber lange nicht glauben, besonders hatte ich noch Anstand über die Gegenwart Jesu im h. Altarssacrament. Aber als wir uns getrennt hatten, und schon einige Schritte von einander entfernt waren, schaute ich noch einmal um und rief ihm zu: „Ich glaube!" Da sah mich Boos im Angesichte ganz verändert, glänzendweiß. Das erzählte er mir erst später. Ich empfand da nichts als Friede und Freude im Innern und einen mächtigen Schwung zum Besserwerden, wie noch nie.

7. Ist keine Ceremonie dabei vorgegangen? Antw. Durchaus keine. (O blinde Welt! —)

8. Machen Sie Anspruch auf Wunder? Antw. Ich weiß eben kein Wunder — sondern nur von Besserung und Beruhigung der Herzen.

9. Glauben Sie, daß durch diese Lehre die Menschen besser und weiser werden? Antw. Ja. Ich habe sie nie von einem andern Gesichtspunkte betrachtet.

10. Halten Sie nicht dafür, daß diese Lehre der Vernunft, dem Katholicism und dem Evangelio widerspreche? Antw. Ich glaube: Nein.

11. Glauben Sie an die Sacramente? Antw. Ich habe immer daran geglaubt, und nie etwas Andres gelehrt.

12. Ist ein Unterschied zwischen Laien und Priestern? Antw. Allerdings, ein Hauptunterschied ist: Die Priester haben die Gewalt, die Sacramente zu administriren, welche die Laien nicht haben.

13. Was haben die Sacramente für eine Kraft? Antw. Die ihnen Christus gegeben und damit verbunden hat u. s. w.

Der Geistliche Rath und Hofcaplan Neumair stellte diese und viele andere Fragen. Der Herr Großdechant und Präses fragte noch: Ob er auch glaube, daß Jesus der Sohn Gottes sey? — Darauf antworteten gleich Andere statt seiner, daß dieses schon im Constitute enthalten sey.

Nun ward dem Fürsten referirt — die meisten vota fielen sehr

hart und bitter aus. Der Fürst befahl ohne Gnade: Er muß revociren. Man lobte diesen Gedanken. Ein herrlicher Gedanke! hieß es, und nur Einer sprach: Das ist zu hart!

Aber was denn revociren? Im ganzen Constitut kam nichts vor, was zu revociren war. Auch ging der Inquisit des andern Tages zum Groß-Dechant und sagte: „Wenn ich etwa aus Unwissenheit hie und da irre, so will ich mich aller Correction und Belehrung unterwerfen. ꝛc.“ Daß die verleumderischen Zungen ein großes ärgerliches Geschrei im ganzen Stifte verbreiteten, darüber hätte man sie zur Rede stellen und revociren lassen sollen. Aber man bestand darauf, daß er revociren mußte, und sagte, es geschähe nur um des Volkes willen, es sey eigentlich nur eine Erklärung, daß er das nicht gelehrt hätte, was man ihm aufbürdete. Man las ihm die Revocation vor; er erstaunte, denn es standen Ausdrücke und Sätze darin, die er nach dem Evangelio nicht hätte unterschreiben können. Zwei Geistliche begleiteten ihn am dritten Sont. n. Epiph. auf die Kanzel und er mußte die Revocation öffentlich ablesen. Er that es, setzte aber am Ende hinzu: Ich habe hier widerrufen, was ich nie gelehrt habe. Ich habe widerrufen aus Gehorsam gegen die Obrigkeit und um die Uebelgesinnten zu beruhigen. Uebrigens bin ich sehr von Lügnern verleumdet worden, aber ich verzeihe Allen.“

Dieser Geistliche verließ bald darauf das Kemptische und wanderte in ein anderes Land aus.

B.

Boos wird von Seeg nach Augsburg vor Gericht gefordert.

Nachdem Boos von Wiggensbach wegen seiner Neujahrspredigt vertrieben war, stand er wieder auf der Straße, nicht wissend, wohin? ohne Amt, ohne Haus, ohne Freund — denn zu den erweckten Freunden in der Nähe durfte er sich nicht wenden, weil sie alle in eadem damnatione, so verdächtig, wie er selbst, waren. Er richtete daher sein Angesicht wieder nach Seeg zu dem guten, lieben Nathanael, und versuchte, ob er als ein Verjagter und Verworfener zu ihm kommen und an seiner Hausthüre anklopfen dürfte.

Nathanael schämte sich des Verfolgten nicht, sondern freute sich von Herzen, hielt es für die größte Gnade, eine Gelegenheit zu haben, in einem um Christiwillen Verfolgten Jesum Christum selbst in sein Haus aufzunehmen. Er lief ihm zwar, weil er mit seiner Stelze nicht konnte, nicht in eigner Person, wohl aber in einem Freunde

entgegen, der ihn abholen und ihm zurufen mußte: Komm herein, du Gesegneter des Herrn? Warum sollst du draußen stehen? Es wird meinem Hause und Herzen Heil widerfahren, wenn du unter mein Dach eingehst. Dieser abgesandte Bruder eilte einige Stunden weit dem im Kemptischen hinausgeworfnen Apostel entgegen, erblickte ihn endlich von fern, auf einem alten Schimmel reitend, und rief ihm zu: St. Martin auf dem Schimmel! wohin? Boos, dem die Welt zu enge war, und der kein Plätzchen wußte, wo er sein Haupt hätte sicher und ruhig niederlegen können, der sehr besorgt und voll Kummer war, ob man ihn in solchen Umständen in Seeg wohl auch aufnehmen würde, war wie entzückt, als er die freundliche, fröhliche, einladende Bruderstimme hörte, nachdem ihn der Haß der Welt und die Menschenfurcht schwacher Freunde oder falscher Brüder aus dem Hause gerade auf die Landstraße geworfen hatte. Wer war froher, als er? Er glaubte einen Engel Gottes zu sehen, als er den freundlich ihm Friede! Friede! entgegenrufenden Boten Nathanaels erblickte. Seine niedergedrückte Seele lebte wieder auf, er faßte Muth, und lobte Gott mit lauter Stimme.

Der gute Bote führte ihn in die Arme Nathanaels, und dieser nahm ihn in seiner heiligen Einfalt wirklich wie den Herrn selbst auf, nach dem Worte: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Das verstand Nathanael ganz besonders, darum hatte er auch seine besondre Freude dabei.

Boos erzählte nun, wie es ihm gegangen, wie sich theils der Himmel vor ihm, theils die Hölle hinter ihm aufgethan, und beide Feuer auf ihn geregnet, jener mit Feuer der Liebe, diese mit Feuer des Zorns ihn getauft hätten. Aus allem Vorgefallnen konnten sie nun wohl schließen, was Boos, was sie, die ihn aufnahmen, zu erwarten hätten. Doch für den Augenblick freuten sie sich mit einander, dankten und lobten Gott für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er an den Menschenkindern thut. Sie predigten dasselbe Evangelium fort, das so sehr verlästert, verfolgt und ausgestoßen war.

Aber die Ruhe und Freude dauerte nicht lange. Boos war kaum einen Monat in Seeg, vom Anfang des Januar bis Anfangs Februar, so geschah plötzlich ein Ueberfall. Unerwartet erschien Rößle, ein geistlicher Rath, als Untersuchungs-Commissär, im Pfarrhause zu Seeg, an einem Tage, da Feneberg nicht zu Hause war, überfiel Boos, und ließ, ohne eine Vollmacht vorzuweisen, Pult und Schränke aufbrechen, nahm alle Papiere, vertraute Briefe, eigene und fremde Gewissens-Erklärungen, Auszüge aus Büchern, eigne Aufsätze, ja die kleinsten Papierschnitte, worauf nur einige Worte geschrieben waren, zugleich auch allerley Bücher weg, und eilte mit dieser Beute davon, ohne die Ankunft des Hausherrn (Fe-

nebergs) abzuwarten, der doch nur einen Besuch auf einige Stunden gemacht hatte. (S. Fenebergs Leben, S. 138.)

Saulus (der aber nie ein Paulus wurde) wollte zwar Boos gleich auf der Stelle gefangen mit sich fortführen. Allein dieser war so krank, daß er nicht konnte; doch gab er sein Ehrenwort, er werde und wolle ohnfehlbar sich selbst vor dem Ordinariat stellen, sobald es seine Gesundheits-Umstände erlauben würden. Dieß wurde zugestanden. Saulus ging mit seiner Beute, und Boos folgte bald nach. — Er riß sich los von seinen besten, vertrautesten Freunden, und lief wie ein Lamm dem Wolf in die Klauen — zog, sobald er gesund war, hin nach Jerusalem, wo er nichts Anderes erwarten konnte, als Banden und Kerker, Spott und Verdammung des schon oft gekreuzigten Christus, und der schon oft verworfenen Wahrheit.

Den 10. Febr. 1797 stellte er sich vor seinen geistlichen Richtern in Augsburg.

Boos in der Inquisition in Augsburg.

Das Lamm lag nun auf der Schlachtbank; Boos stand das erstemal als Inquisit vor dem geistlichen Gerichte — vor dem bischöflichen geistlichen Rathe in Augsburg. Das Erste war, daß man ihn in das Priester-Corrections- oder Zucht-Haus in Göggingen, eine Stunde von der Stadt entfernt, einsperrte, wo lauter geistliche Verbrecher und Verrückte gefangen saßen, und von woaus er Anfangs unter Begleitung eines Soldaten oder Wächters zum Verhör nach Augsburg gehen mußte. Alle Menschen mußten glauben, er habe das größte Polizey-Verbrechen begangen, er sey Dieb oder Mörder ꝛc.

In diesem Gefängnisse mußte er acht Monate sitzen, und wurde, ehe er verhört war, schon als Verbrecher behandelt. In 54 Tagen war er erst viermal, im Ganzen aber, mehr als 50 mal constituirt und verhört. Wer es nicht erfahren hat, wie Einem dabei zu Muthe ist, kann sich keine Vorstellung davon machen. . . . .

Seine Richter waren zwar fast alle wackere Männer, nur zwei (und von diesen war Einer meistens abwesend) waren heftig, bitter und feindselig, und wollten ihn mit Gewalt zum Ketzer machen. Die andern, die milder waren, hatten nicht Kraft genug zu widerstehen. Selbst der Gen. Vicar Nigg war mehr für, als gegen Boos eingenommen, aber er hatte nicht Muth genug, sich für ihn zu erklären, und den Verfolgten zu schützen oder zu retten, weil er sich fürchtete, von dem heftigen Widersacher selbst verketzert und beim Bischof verdächtig gemacht zu werden. Ein anderer geistlicher Rath war ein heimlicher Freund, der Boos gern hörte, und manche Nicodemus-Stunde mit ihm zubrachte, sich ungemein an seinen Erfahrungen erbaute, und oft ganz für die Sache gewonnen zu seyn schien.

Allein die Ehre bei den Menschen und die Scholastik bekamen bei ihm immer wieder das Uebergewicht — und so blieb und ist er, wie er war. . . .

Doch alle jene bessern Räthe konnten nicht helfen. Der Widerwärtige setzte Alles mit Gewalt durch. Ketzerschmieden und Hämmern war seine Lust und sein Handwerk. Das Einzige, was Gen. Vicar Nigg that und thun konnte, war, daß er, wie er Boos selbst sagte, viele Stöße von seinen Papieren und Schriften auf die Seite räumte und verbrannte, um die Untersuchung abzukürzen und ihm einige Leiden zu ersparen. Es waren ja acht Monate schon lang genug.

Ein von ihm in dieser Zeit geschriebener Brief giebt Aufschluß über seine damalige Lage.

Der erste Brief von Boos aus dem Gefängnisse in Göggingen an einen Freund, der ihm anonym geschrieben hatte.

Lieber Bruder in Christo!

Weiß nicht, ob ich nicht etwa irre, wenn ich Sie für den Freund halte, der mir ohne Ort und Namen den 24. März den gutgemeinten, schnizerischen Vorschlag, in das Institut des H. Receveur zutreten, in meine Banden sandte. Der Herr machte mir so eine Freude dadurch, daß ich Ihnen auch auf bloße Vermuthung hin danken muß. — Weil H. Receveur einen eifrigen Priester sucht, und ich das gar nicht bin, und einen, der mit der Welt ganz abgekommen ist, ich aber wirklich mit ihr im Processe stehe, und von ihr den letzten Stoß erwarte, so kann ich für jetzt, diesen mir lieben Antrag betreffend, noch nicht zusagen; inzwischen hat es das Ansehen, als wolle uns der Herr zu dieser engen Thür hineinklemmen, aber nicht zufrieden mit Winken, wollen wir erst noch durch Stöße seinen Willen deutlicher vernehmen, und dann dürft ich vielleicht mit einer großen Caravane dem Receveur zueilen, und ihn um Auf- und Annahme bitten. Noch brennt überall lauter Zorn wider uns, und weil ich vom Wächter nicht weiß, ob meine Briefe an Ort und Stelle kommen, so wäre (im Fall Sie dieser erreichte) mir lieb, wenn Sie den schnizerischen Vorschlag auch unsern Freunden im Algau berichteten, indem da viele um Christi willen zu eruliren dürften genöthiget werden, welchen so eine Aussicht sehr willkommen seyn könnte.

Sie vermuthen, Silas und Paulus singen beisammen im Kerker? Fürerst ist Silas nur allein (Paulus hört er, erulire in S * *); das Singen betreffend, so ist Silas so vom **Pharisaeismo, legalismo, Iudaismo und litteraismo** umstellt, daß ihm das Singen

nur selten ankommt, indeß, Gott die Ehre gegeben, hat er doch auch schon gesungen und gepfiffen — Meine Richter gehen überaus langsam und bedächtlich mit mir; in 54 Tagen haben sie mich dreimal, jedesmal zu vier Stunden, verhört; sie wollen mit Gewalt mehr Sünden und Ketzereien finden, als begangen worden sind; wirklich sind sie ober S—g. und weil sie alle Winkel auskehren, werden sie so schnell nicht aus diesem Hause kommen. Sie wollen bei dieser Gelegenheit den Val. S—, der, wie sie sagen, wirklich im Steigen seyn soll, wieder aufs neue packen und fällen, aber der Herr wird wohl auch einmal darein sprechen; Er weiß und sieht es, daß unsere Richter nicht nur bloß keine Freunde, sondern Feinde von uns seyen, wenn er uns nicht Gerechtigkeit und Barmherzigkeit widerfahren läßt, so ist da keine zu erwarten. Doch so muß es seyn, es müssen Kreuziger und Gekreuzigte seyn, wie gäbe es sonst eine Charwoche? O wie gern gäbe ich bis Ostern mein Leben hin; aber so einer Gnade bin ich nicht werth.

Danken Sie statt unser dem lieben H. Schnizer, weil er sich an verworfne Geschöpfe nicht nur bloß erinnern, sondern ihnen sogar Hülfe leisten wollte. O es ist tröstlich, im Kerker so was zu vernehmen, Gott wirds ihm und Ihnen vergelten; ich nahm es auch um deßwillen als einen Liebesstreich vom Herrn an, weil Ihre Briefe auf einem Wege zu mir kamen, auf dem sonst alle confiscirt wurden. Sollten Sie nochmal Trieb und Ursache an mich zu schreiben finden, so machen Sie die Adresse an meinen Bruder Johann Georg —Gärtner beim Herrn Domdechant in Augsburg, — denn ich habe Hoffnung, daß ich künftig absque custodiente me milite (ohne von einem Soldaten begleitet zu werden) zum Verhör darf, indem ich mich gegen diese Begleitung beschwerte, und für das Bleiben mein Ehrenwort gab. Hac occasione hoff ich nun Briefe geben und nehmen zu können. — Doch weil meine Richter alle Tage anders, und meine Schritte alle belauert sind, so seh ich meine Plane auch alle Tage vereitelt. — Im ersten Constitut sah es so gut aus, als wäre Alles gewonnen, im zweiten und dritten kamen und hörten sie mich voll Zorn, und so gehts mit dem armen Maleficanten bald ins Wasser, bald ins Feuer. Doch es geht Alles recht, beten Sie nur, daß mir Glaube und Gelassenheit nicht ausgehe, dann ists gewonnen, wenns auch verloren ist. Ich wundre mich gar nicht, wenn sich Alles an mir ärgert, denn der Herr führte mich auch so wunderlich, daß ich mich oft selbst ärgerte, ich wundre mich nur, daß es noch Jemand giebt, der sich nicht ärgert. —

Mein! Wie wäre es, wenn H. Sch., der jetzt vielleicht elend im Elend herumgeht, den H. Receveur besuchte, sein Institut näher besichtigte, und uns hernach das Resultat seiner Visitation übermachte? Können Sie hierzu etwas beitragen, so thun Sie es, es bittet Sie ein

Gebundner, der nicht agiren kann, wie er wollte. Hoffentlich wird H. Receveur die Ausdrücke Christus für und in uns, nicht abgeschafft wissen wollen, wie man hier will. Sollte Christus nicht das Fundament seines Instituts seyn, so würden wir nie seine Schüler werden können. Ich danke Gott, Ihnen und dem H. C. Schnizer nochmal für die erwiesene Liebe und angewiesene Aussicht. Gottes Friede und Gnade sey mit Ihnen und,

Ihrem

Den 4. April 1797. Gefangenen.

Der Gegenstand der Untersuchung in den Constituten waren seine ihm entrissenen Papiere, Manuscripte und Briefe, da mir davon nichts zu Handen gekommen, will ich statt derselben das hier mittheilen, was daraus hervorgegangen ist, nämlich die

Grundsätze und Lehren, die Boos im Gefängnisse schrieb.

Ich bin durch Gottes Gnade und durch seltene Dinge*) geneigt gemacht worden, zu glauben:

1. Daß Christus für uns unsere vor Gott geltende Gerechtigkeit sey. Luk. 24, 46. 47. Joh. 3, 14. 15. 16. — 11, 50. 51. Hebr. 9, 13. 14. Röm. 3, 24. 28. Gal. 5, 4. Phil. 3, 7. Röm. 9, 11. 12. „Ich hätte verzweifeln müssen wegen meiner vielen Sünden und unzählbaren Versäumnisse, wenn nicht dein Wort, o Herr! Fleisch geworden wäre und unter uns wohnte. Aber jetzt getraute ich mir nicht mehr zu zweifeln, geschweige zu verzweifeln; denn nachdem wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes; um wie vielmehr werden wir, da wir nun versöhnt sind, selig werden durch Ihn? Ich setze aber alle meine Hoffnung und meine ganze Zuversicht mit voller Gewißheit auf sein kostbares Blut, welches für uns und zu unserm Heile vergossen ist; durch dasselbe lebe ich auf, und im Vertrauen darauf sehne ich mich, zu dir zu kommen, nicht mit meiner Gerechtigkeit, sondern mit der Gerechtigkeit, die von dem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo kommt." St. Augustin. Medit. c. 14.

2. Daß Christus in uns den Willen des Vaters erfüllend, unsere Heiligung und völlige Rechtfertigung sey. Luk. 17, 21. Joh. 14, 23. Gal. 2, 10. 1 Kor. 1, 30. 15, 10. Eph. 3, 17. Röm. 8, 9. 10. 11. 2 Kor. 6, 16. 1 Joh. 3, 7. 24. 4, 18. 1 Kor. 13, 5. Christus für und in uns ist auch mit uns, und hilft uns den Willen Gottes erfüllen. Christus für und in uns ist das Fundament, der Grund, der gelegt werden muß. 1 Kor. 13, 11.

*) Außerordentliche Erfahrungen.

Darauf müssen aber gute Werke gebauet werden, Gold, Silber und Edelsteine, nicht Holz, Heu, Stroh und Stoppeln. Viele bauen Gold darauf, ehe sie das Fundament gelegt haben. Da versinkt Alles. Sie predigen den Glaubens-Gehorsam einseitig, und von der Glaubens-Gerechtigkeit von 100 für 1 nichts oder zu wenig, und so kommen die Bessern in Angst und Noth; sie haben das Wollen, aber das Vollbringen können sie nicht finden.

3. Daß man zu diesem Christo für und in uns nur durch Buße und Glauben kommen könne. Mark. 1, 15. 2, 5. Joh. 3, 16. 36. 50. Apg. 20, 21.

4. Daß Christus heute wie ehemals vom heiligen Geiste empfangen werden könne und müsse, wenn Er eine Gestalt in uns gewinnen soll. Joh. 1, 12. 13. 3, 3. 5. 6.

5. Daß Christus nur von einer demüthigen, vernichtigten und jungfräulichen Marien-Seele empfangen werden könne. Luk. 1, 27. 38. 48. Joh. 7, 14.

6. Daß ein solches jungfräuliches Gemüth Christum lange Zeit still in seinem Herzen tragen, und zuerst nur in sich müsse eine Gestalt gewinnen lassen. Luk. 24. 2, 51.

7. Daß so eine Christum in sich habende Seele sich selbst und Andern sehr befremdend und ärgerlich vorkomme. Matth. 1, 19.

8. Daß der ausgebildete Christus zuletzt von so einer Seele geboren, d. i. auch Andern mitgetheilt werden könne; d. h. der todte, schlafende Glaube an Christum für und in uns kann durch einen, in dem Christus allmählig eine Gestalt gewonnen, zum Leben erweckt werden. Joh. 1, 41. 45. 4, 28. 29. 39. wird ja auch der heil. Geist mittelbar mitgetheilt.

9. Daß aber der sich Andern durch so eine Seele mittheilenwollende Christus nirgends eine Herberge finde, als in einem armen Stalle, d. i. bei armen, einfältigen und demüthigen Seelen. Luk. 2, 7. 9, 53. Mark. 10, 15.

10. Daß die Schriftgelehrten und Pharisäer Christum am wenigsten ins Herz lassen. Die einen ärgern sich, die andern haltens für Thorheit.

11. Daß Christus hie und da geboren, nur von einfältigen, und gutmüthigen Hirten-Seelen erkannt, angebetet, und von ehrlichen Weisen besucht und verehrt werde. Luk. 2, 10. Matth. 2, 1.

12. Daß über die Geburt Christi eine große Freude bei denen entstehe, die eines guten Willens sind, Ihn erkennen und lieb haben. Joh. 4, 36. Luk. 2, 10. 20. Matth. 2, 10.

13. Daß gleich darauf die Beschneidung, d. i. die Abthuung und Ertödtung der sinnlichen Lüste des alten Menschen erfolge bei solchen, denen Er ist mitgetheilt worden.

14. Daß bald darauf Herodes komme, d. i. ein Kreuz, eine

Verfolgung, die den neugebornen Christus, d. i. den lebendigen Glauben an Ihn, in der Krippe zu erwürgen droht. Matth. 2, 3. Apg. 9, 23.

15. Daß zur Zeit der Trübsal Viele von denen, die geglaubt haben, wieder abfallen. Luk. 8, 13.

16. Daß die Gläubigen in dieser Zeit von innen und außen sehr gequälet und zersprengt werden. Apg. 8, 1. Luk. 12, 30. 51, 52. Mark. 14, 27.

17. Daß Christus heute noch in seinen schwachen Gliedern lehre, tröste, gebe, und wenigstens am innern Menschen Zeichen und Wunder thue. Mark. 16, 17. 20.

18. Daß Christus heute noch auf seine Weise in seinen Gliedern mißkannt, verachtet, gefangen genommen, vor den Richterstuhl geschleppt, verdammt, gegeißelt, gekrönet, gekreuziget, getödtet und begraben werde — leiblich und geistlich. Mark. 10, 39. 13, 8. 9. 12.

19. Daß Christus heute noch in seinen Gliedern auferstehe, den Seinigen neulebendig erscheine, ihnen die Frucht seines Todes, den innern Frieden bringe, und in seiner Weise gen Himmel fahre.

20. Daß Christus den heil. Geist den Seinen verspreche, sie darum beten heiße, und Ihn in Gestalt feuriger Zungen sende, und Häuser und Menschen damit erfülle.

21. Daß Er seinen heil. Geist theils mittelbar, theils unmittelbar seinen Gläubigen mittheile.*) Apg. 2, 3 — 8. 17. 19, 6. Luk. 1, 41.

22. Daß die Gläubigen in einer überaus engen Verbindung

---

*) Röm. 1, 11. Der Herr nahm den Geist, der in Moses war, und legte solchen in die 70 Männer, und solche prophezeihten. 4 Mos. 11, 25.

„Wer nimmer in Eigenheit steht, läßt sich alles Gute ohne Widerstand nehmen, das ihm Gott gegeben hat, und freuet sich, daß Gott allen Andern davon mittheile, weil er nicht seine eigene Ehre, sondern allein die Ehre und Verherrlichung Gottes sucht. —

Josua sprach zu Moses: Mein Herr! wehre ihnen zu prophezeihen. Moses antwortete: Warum bist du für mich eiferſüchtig? Wollte Gott, daß alles Volk prophezeihte, und der Herr ihnen seinen Geist gäbe!

Wer wie Moses vernichtiget ist, der giebt um Gottes und der Seelen willen gern Alles dahin, und spricht: Warum ist man um unsertwillen eiferſüchtig? Man muß nie eiferſüchtig seyn, ohne allein mit der Eiferſucht Gottes, der nur um Seiner eigenen Verherrlichung willen eiferſüchtig ist. Deßwegen sollten auch wir nur allein für die Ehre Gottes eiferſüchtig seyn; wir sollten mit Moses wünschen, daß Alle zu eben demselben Stande gelangen, und eben denselben Geist Gottes empfangen haben möchten; wollte Gott (sollen besonders alle Priester sagen), daß Alle Menschen prophezeiheten, und der Herr ihnen Seinen Geist gäbe! Der heil. Paulus war in eben demselben Sinne, als er sprach: Phil. 1, 18. Was ist daran gelegen, wenn nur Christus auf allerlei Weise verkündiget wird." M. G.

und Gemeinschaft stehen, die durch die Geistes-Mittheilung immer enger und wunderbarer wird. Joh. 7, 39. Mark. 10, 30. Eph. 4, 16. 1 Kor. 12, 12. 13.

23. Daß Christus heute noch seine Gläubigen durch allerley Träume, Gesichter, Erscheinungen, Stimmen ꝛc. unterrichte, zurechtweise, künftige Dinge voraussage u. s. w. Apg. 16, 9. 10. Isai. 44. Joel. 2, 28. Matth. 2, 19. 22. 1 Mos. 31. und 30, 11. 12. Apg. 9, 10. 8, 29. 26. 39. 9, 12. 10, 3. 10. 11. 12.

24. Daß Christus heute noch die Weisen, Klugen und Großen der Welt vorbeigehe, und seine Geheimnisse den Kleinen und Unmündigen offenbare, und sie zu Werkzeugen, Andere zu bekehren, mache. Luk. 10, 21. Matth. 11, 25.

25. Daß Christus gewöhnlich nur solche zu Werkzeugen seiner Ehre und Lehre mache, die Er längst durch innere und äußere Kreuzigungen gereiniget, geheiliget, gedemüthiget und vernichtet hat.

26. Daß solche Werkzeuge auch um Anderer willen, die wiedergeboren werden sollen, viel zu leiden haben von innen und außen, und daß sie dadurch das erfüllen, was nach Paulus an den Trübsalen Christi noch abgeht. Kol. 1, 13.

27. Daß viele von den sogenannten Geistlichen oft am wenigsten Geist, Glaube und Liebe zu Christo haben, und daß nicht gerade nur sie um ihres Namens willen das Monopolium haben, Sünder zu bekehren, sondern daß Gott auch Laien, die den heil. Geist, Glaube und Liebe haben, dazu erwählen könne, und gar oft erwählt habe.

28. Daß man auch in die innere Kirche, oder das Reich Gottes heute wie gestern nicht anders, als durch viele Trübsale und Widersprüche eingehen könne, und daß die Pharisäer und Schriftgelehrten wieder die größten Hinderer seyen. Apg. 14, 21. Luk. 9, 22. 11, 52.

29. Daß es nur zwei Kirchen auf Erden gebe, eine wahre und eine falsche, aber daß bei weitem nicht alle Katholiken, die in dieser Kirche sind, auch zu dieser Kirche gehören. Joh. 15, 6. Ps. 68, 29. 2 Mos. 32, 32. ꝛc. Röm. 2, 28. 29. 9, 7. 8. 1 Joh. 2, 19. 1 Tim. 5, 6. Eph. 2, 1. 5, 14. Röm. 2, 13. 26.

30. Daß gar Viele von den bessern Katholiken judaiziren, d. i. in eigener Gerechtigkeit stehen, und der Gerechtigkeit Gottes, die uns durch den Glauben aus Christo kommt, nicht wollen unterthan seyn, sondern eine eigene aufrichten. Röm. 10, 2. 3. Apg. 15. 10. 11.

31. Daß gar Viele eine heidnische Denk- und Lebens-Art haben, indem sie in offenbaren Werken des Fleisches leben und weben, und ihre Religion von weitem nicht kennen, vielweniger ihre Forderungen erfüllen. Und daß also Viele zur innern Kirche berufen, aber Wenige auserwählt seien. Matth. 7, 13. 14. Gal. 5, 19. Röm. 1, 21. 9, 27.

32. Daß Christus das Leben unserer Seele sei, das man durch die Wasser- oder Bußtaufe und durch den Glauben empfange, und daß man dieses empfangene Leben durch die übrigen Sacramente der Lebendigen speisen, tränken, nähren, stärken und erhalten könne, solle und müsse.

33. Daß Christus und sein Evangelium gewöhnlich auch heute noch nur von solchen auf- und angenommen werde, die in ihren Augen arm, nackt, blind und bloß, aussätzig und sündig geworden, und die sonst in einer großen Leibes- und Geistes-Noth stehen und gehen. Da heißt es noch immer: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, den Armen wird das Evangelium geprediget, und die Reichen läßt Er leer ausgehen. Luk. 7, 22, 4, 13. 19. 1, 52. 53.

34. Daß uns zwar die guten Werke vor Gericht nicht gerecht und selig machen, aber wir doch ohne gute Werke auch nicht gerecht und selig werden, weil die guten Früchte nothwendig zum guten Baume, Christo, gehören, und die von uns angenommene Gerechtigkeit Gottes ein Meer ist, das sich von selbst in tausend Bächlein guter Werke ergießt. Luk. 45 — 19. 8. Röm. 2, 13. Matth. 7, 21. Jak. 1, 22. 2 Kor. 6, 14. Röm. 2, 25. 26. 28. cc. 1 Kor. 7, 19. 1 Joh. 3, 7. Die Rechtfertigung ist zugleich auch wenigstens ein Anfang der Heiligung unsers innern Menschen.

35. Daß, wenn die Menschen anfangen besser zu werden, sie gewöhnlich aus Lohnsucht oder Straffucht in die Gesetzes-Schule Mosis, dann in die Buß-Schule Johannis, alsdann in die Kreuz-Schule Jesus, endlich in die Schule des heiligen Geistes gehen. Moses, Johannes, Christus, Geist. Luk. 16, 16. Mark. 1, 7. 8. 10. Joh. 1, 17. 4, 23. 24.

36. Daß alle äußerlichen Feste des Herrn innerlich im Geiste gehalten werden sollen und müssen, weil der bloße Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht. Mark. 7, 6. 7. Hebr. 4, 9. 10. 11.

37. Daß Johannes, das eigene Wirken, abnehmen müsse, wenn Christus, das göttliche Wirken, zunehmen soll; daß Maria der Martha vorzusetzen sei; daß die Nadel dem Faden den Weg bahne, und ihm Platz mache. Joh. 1, 8. 15. 20. 26. Luk. 10, 42. 16, 16. Joh. 3, 28. 29. 30. 31. Joh. 5, 35. 36.

38. Daß alle Bruderschaften, Kreuzgänge, Wallfahrten, dritte Orden, und alle von Menschen erfundene und selbsterwählte Haus- und Kirchen-Andachten höchstens als Vorbereitung auf Christum hin passierlich, aber keineswegs Christus selbst seien.

39. Daß aus dem Herzen deß, der an Jesum glaubt, Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38.

40. Daß man Moses und sein Gesetz weit unangefochtener predigen könne, als Jesum und sein Evangelium. Warum? Weil mehr

Juden, als Christen sind, und weils der Satan besser leiden kann, wenn man ihnen die Mittel und die Kraft nicht zeigt, durch die sie das Befohlene vollbringen können.

41. Daß, wenn Christus für und in uns nicht als Fundament in die Seele gelegt ist, alles Andere Flickwerk, Heu, Stroh und Stoppeln sei. Luk. 5, 36. Joh. 15, 5.

42. Daß Christus heute noch Vielen zum Gericht in die Welt komme; denn Blinde werden sehend, und Sehende werden blind.

43. Daß das Gesetz nur sage, was man thun soll, Christus aber bringe und gebe das Wollen und Vollbringen, das Wollen und Können; — und daß also nur halb geholfen sei, wenn man den armen Leuten immer nur allein das Gesetz predige, ihnen aber nichts von der Erfüllungskraft, von Christo, sage.

44. Daß das Reich Gottes zu uns gekommen sei, und daß denen, die lange in der Finsterniß und in den Schatten des Todes saßen, ein Licht aufgegangen sei, das aber der Satan und seine Kinder mit Gewalt über den Leuchter stoßen wollen. Luk. 11, 20. 1, 79.

45. Daß wir das, was Gott in unsern Tagen gethan hat, auch mit unserm Blute zu bezeugen, verbunden seien; Mark. 5, 19. 8, 38. Hebr. 2, 4. indem es Gott durch verschiedene Dinge und Gaben seines heiligen Geistes bestätigte.

46. Daß wir den Meisten mit unsern Erfahrungen und Erzählungen närrisch oder ärgerlich, oder Beides zugleich vorkommen werden. Luk. 8, 18. 1 Kor. 2, 14. Fast Niemand wird uns glauben wollen. Luk. 22, 67. Mark. 3, 21. 8, 33. 9, 11.

47. Daß, wenn wir mit Christo leiden und sterben, wir auch mit Ihm auferstehen, gen Himmel fahren, und Theil an seiner Herrlichkeit nehmen werden, die Er bei der Herrlichkeit des Vaters hat. Luk. 20, 28 29. 30. Matth. 19, 28. Offenb. 2, 26.

48. Daß es dem Heilande heute wie ehemals gehe; wenn Er mit Seiner Kraft und Lehre auftritt, so wird Alles rebellisch und verwirrt; denn Er ist nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert, und Menschen, die mit Sünde und Satan eins waren, uneins zu machen. Luk. 23, 5. Mark. 1, 27.

49. Daß es uns gar nicht wundere, daß bei der lebendigen Annahme Jesu keine großen, gelehrten und ansehnlichen Leute, sondern wieder nur meist Weiber, Blinde, Krumme, Lahme, arme und sonst geringe Leute seien, das uns eben auch, aber nur vor der Welt, herabsetzet. Luk. 8, 2. 23, 27. 49. 55. 24, 1. ꝛc. 10. Mark. 15, 40. 41. 1 Kor. 1, 26. 27. 28.

50. Daß die an Jesum lebendig Glaubenden Ein Herz und Einen Sinn bekommen, einander lieben, und um Jesu willen auch zusammen kommen, um von Ihm und seinen Barmherzigkeiten einan-

der zu erzählen, und daß die Welt sich in diese Zusammenkünfte nicht finden könne. Luk. 24, 3. Apstg. 2, 44. 45. 1.

51. Daß die Kinder Gottes vom Geiste getrieben werden, und daß sie diesem Geistestriebe folgen können, dürfen und sollen. Mark. 1, 12. Apstg. 10, 19. Luk. 2, 27. Eph. 6, 19. Röm. 8, 14. 1 Joh. 2, 27. Hebr. 3, 7. 8. 8, 10. 11. Kehret in euer Herz zurück! Ich will hören, was der Herr in mir redet.

52. Daß es mit den Leuten, denen Jesus von ihrem Sünden-Aussatz und ihrer Sünden-Angst hilft, gehe wie ehemals; man mag es ihnen lange verbieten, sie sollen es Niemanden sagen, sie sagens doch. Mark. 1, 45. 7, 36.

53. Daß das Juden- und Heidenthum im Christenthume mächtig überhand genommen, und daß also die Prediger des reinen Evangeliums die nämlichen Anstände bekommen müssen, welche die Apostel hatten — sie werden überall Widerspruch finden. Luk. 2, 34. Apstg. 28, 22. Joh. 7, 7. 12. Gal. 5, 11.

54. Daß wir uns mit Paulus immer für jetzt geborne Kinder im Christenthume halten, und in der Vollkommenheit an Gnade und Weisheit täglich zu wachsen trachten sollen. 2 Kor. 4, 16.

55. Daß Einem der heilige Geist solche Dinge sage und lehre, die Einer vor der Sendung desselben nicht ertragen kann, und die Einem noch sehr wunderlich und ärgerlich vorkommen. Joh. 16, 12. 13. 14.

56. Daß das bloße Gesetz zwar den zu erfüllenden Willen Gottes, und die Sünde zeige, aber keine Kraft gebe, jenen zu erfüllen, und diese zu meiden und zu tilgen — und daß unsere Prediger, aus Furcht, lutherisch zu werden, das Gesetz zu viel, den lebendigen Glauben an Jesum für und in uns aber zu wenig predigen. Röm. 1, 2. 3. 4.

57. Daß man aus der Gerechtigkeit des Glaubens eine gegründete Hoffnung haben könne, jetzt ein Kind Gottes, und einst ein Erbe Gottes, Jesu und Seiner Herrlichkeit zu werden. Röm. 8, 16. 17. 1 Joh. 3, 2. Apok. 3, 21. Röm. 5, 2. 9, 10.

58. Daß alle diese Sätze den Weisen und Klugen dieser Welt unbegreiflich vorkommen und seyn werden, wie der Friede Gottes über alle Vernunft ist. Phil. 4, 7. 2 Kor. 3, 4. 6.

Nebst obigen Grundsätzen und Lehren fanden sich auch von seiner eigenen Hand unter seinen Papieren von dieser Inquisitionszeit folgende Rechtfertigungen, die wohl im gedrängten Zusammenhange enthalten mögen, was er in den verschiedenen Constituten auf alle Anklagen und Beschuldigungen geantwortet hat.

Seine Rechtfertigungen über verschiedene Anklagen und Beschuldigungen.

1.

Ein Theil verschmähet, oder achtet das Verdienst Christi für uns zu gering, und sucht sich durch selbstgemachte Werke gerecht und selig zu machen. In diesen wollten wir den lebendigen Glauben an das Verdienst Christi für uns wecken, weil sie mit und bei ihrem Nennen doch immer unruhig sind, und zu kurz kommen. — Ein anderer Theil verläßt sich zu viel auf das Verdienst Christi für uns, fürchtet die Werkheiligkeit, und übet keinen Glaubens-Gehorsam;— in diesen suchten wir den lebendigen Glauben an Christi Gegenwart in uns zu wecken, sagend: daß sie nur mit Ihm und in Ihm die Gebote Gottes auf das eifrigste erfüllen könnten und sollten, um so ihre Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden. Zwischen diesen zwei Lücken kann nun freilich kein Prediger ohne Kreuz und Anstoß durchkommen. Aber aus Kreuz-Scheu darf er die Wahrheit doch nicht verschweigen. — Ein Glaube, welcher meint oder sagt: Durch die guten Werke wird Christi Verdienst geschmälert, ist vom Teufel. Und ein Glaube, der Christi Verdienst und Gerechtigkeit vorbeigehet, und eine eigene aufrichtet, ist von den Juden.

2.

Ein großer Theil der Menschen ist Thier geworden; sie fassen nicht, was des Geistes ist, halten wie die Thiere nur aufs Sichtbare und Sinnliche; Alles, was tiefer geht, verwerfen und verketzern sie. Der stolze, hartnäckige Judensinn schilt und verachtet nur, was er nicht versteht. In dieser Zeit sah ich, daß Christus, das Licht der Welt, zum Gerichte gekommen sei: die Sehenden wurden blind, und die Blinden sehend; denn die sich sehend dachten, deren Blindheit blieb; die aber ihren Unverstand und ihre Blindheit gestanden, denen gab Er Licht und Weisheit. — Die Meisten meinen, sie sehen und glauben, und wenn ihnen ihr Unglaube in bester Meinung vorgestellt wird, so werden sie zornig, meinen, man schimpfe sie, und greifen nach den Steinen, und der es ihnen sagen muß, wird dann übel zugerichtet.

3.

Maul- und Namen-Christen haben wir genug im Allgau, aber die Kraft- und That-Christen wollte ich beinah auf einem Floße herunterführen, und das wäre noch eine elende Fuhr, meist Krumme, Lahme, Arme, Kranke, die in leiblichen und geistlichen Nöthen waren, und noch sind, aber sie sahen doch den Tag des Herrn, und freuten sich. Die Namen-Christen wissen nichts von diesem Tage, und lästern sie.

4.

Man ärgert sich, daß wir uns nicht allemal so streng an die Form halten, z. B. bei der Absolution und Beichte. Aber 1) wollte ich mich mehr mit dem Fundamentlegen abgeben, als mit dem Beichthören. Denn gebeichtet hatten sie mir und Andern, weiß Gott, wie oft. 2) Es waren meistens Scrupulanten, denen es am Vertrauen, nicht am Beichten fehlte. Die Apostel haben denen, die noch nicht glaubten an Jesum, zuerst geprediget, dann erst getauft, Beichte gehört und absolvirt. So wollte ichs auch machen; weil die Meisten noch keinen, oder doch nur einen todten Glauben hatten, so mußte die Predigt des Evangeliums vorausgehen. Gold und Silber wollte ich hernach auf das Fundament legen. Da hieß es dann: Dein Glaube hat dir geholfen. Ein zerknirschtes, gedemüthigtes, mürbes, gläubiges Herz, das unter Thränen und großer Arbeit seine Rettung in Christi Blut und Tod sucht, verachtet Gott nicht. Und Alle, die sich ärgern, wenn sie dabei gewesen wären, hätten's den darum Bittenden auch nicht versagen können. O! wie viel tausend Absolutionen werden im Beichtstuhl ertheilt, wo keine Reue, keine Demuth, kein Glaube und Vertrauen hinten und vornen ist! Ach! wie viel heuchlerische Beichten und Communionen werden in forma verrichtet, und schläfern die Sünder immer mehr ein!

5.

Was Gott mit und unter diesen Leuten im Allgau angefangen hat, daran will ich keine Schuld haben, und man bemühet sich vergeblich, das wieder auszurotten, was Gott gethan hat; wäre es pur menschlich, so würde es von selbst zerfallen.

6.

Wenn wir sagten, Johannes müsse mit seiner Buße abnehmen, so meint man nicht, als dürfe man unter Christo nichts mehr thun und wirken; sein Geist giebt nur noch mehr zu schaffen. Aber eben um dem Zuge und Triebe seines Geistes zu folgen, muß das eigensinnige, eigenwillige und selbsterwählte Wirken abnehmen, um den Werken und der Wirksamkeit Christi Platz zu machen.

Wer aber das nicht in Angst und Noth erfahren hat, versteht es nicht. Die in Christo Jesu sind, sagt Paulus, haben zwar ihr Fleisch schon gekreuziget unter Johannes, aber sie nehmens auch unter Ihm täglich in die Zucht, und es darf sich nicht mucken gegen den Geist. Dann sagt Gott erst, was Er zu Abraham sagte: „Nun weiß ich, daß du mich lieb hast, weil du deines sündlichen Lebens nicht schontest."

7.

Wir hielten Keinen für gerechtfertiget durch den Glauben, außer den, der der Sünde durch die Buße gestorben war; und wenn sich das nicht zeigte, hießen wir seinen Glauben eitel und Heuchelei. — Da geschah es dann freilich auch, daß hie und da sich Einer anstellte, wie

Simon der Zauberer, als hätte er Buße und Glaube, und wollte unter dieser Larve mit schmarotzen; aber bald zeigte sich sein Teufelssinn. Wer verargt es aber den Aposteln, daß sie den Simon getauft haben? Und so auch Andere unter ihren Jüngern, die nie, wie Johannes sagt, von ihnen waren! — Einigen mag's wohl bis zur Versuchungszeit Ernst gewesen seyn, hernach aber fielen sie ab.

8.

Wenn wir sagten, daß das Gesetz eine Zuchtruthe Moses sei, so wollten wir nichts weniger, als dasselbe verachten, oder übertreiben, sondern sagen, daß das Gesetz nur zeige, was man thun solle und müsse, aber keine Kraft zum Thun gebe, sondern die müsse aus Christo geholt werden. Wir sagten, was Paulus auch sagt: daß man unter dem bloßen Gesetze zu keiner Ruhe kommen, und heilig leben könne, indem wir keinen Geist hätten, und also die Sünde im Fleisch uns als leibeigne Knechte beherrsche, wie ein tyrannischer Mann sein Weib; sondern man bringe es bei aller Anstrengung am Ende doch nicht weiter, als bis zur Entdeckung, daß man ein recht verdorbener, an die Sünde verkaufter Mensch sei, und also eines Erlösers bedürfe.

9.

Auf die Frage:

Was habt Ihr denn mit den Weibsbildern? Antwortete er: 1. Wir haben nichts mit ihnen, als daß wir die Weibsbilder wie die Mannsbilder zu Christus führen. 2. Es ist uns leid, daß mehrere von dem weiblichen (d. i. andächtigen) Geschlechte, als von dem männlichen, sich zu Christus bekehren — also den Männern im Reiche Christi vorlaufen.

10.

Die Leute betreffend, so aus fremden Pfarreien zu mir kamen, war das die Schuld: Gar viele Pfarrherren stehen noch unter dem Gesetze; diese treiben dann die Leute gewaltig zu dessen Erfüllung an, und bedrohen die Uebertreter mit dem Fluch und mit der Verdammniß, was Alles recht und wahr ist; — aber das haben sie, sie zeigen den Leuten die Kraft, Christum, nicht genugsam, mit der sie die Forderungen des Gesetzes doch nur allein erfüllen und befriedigen konnen. Da kommen nun die Bessern, die das Wollen haben, aber das Vollbringen nirgends auftreiben können, in eine jämmerliche Enge und Klemme; sie laufen in dieser Angst und Noth alle Welt und alle Geistlichen ab und aus, und suchen ängstlich das Vollbringen, d. i. Christum. Und solche kamen denn auch gar mürb und sündig in ihren Augen zu mir nach B. S. W. ꝛc. — Mit solchen hatte ich dann nichts Weiteres und Besseres zu thun, als daß ich sie, wie Johannes, auf das Lamm Gottes wies, sagend, das nähme ihre Sünden weg, und gäbe ihnen Kraft, die Forderungen des Gesetzes und ihres Herrn Pfarrers zu erfüllen; sie sollten's nur lebendig glauben, und

immer um Christi Geist, Gnade und Gerechtigkeit weinen und hungern, bis Er komme, und Er komme gewiß bald, die vor- und zubereitende Buße und Reinigungs-Gnade sei schon über ihnen ꝛc.

Etliche von diesen glaubten, und griffen im Vertrauen nach Christum und seiner Gerechtigkeit, legten Ihn als Fundament in ihre Seele, gingen ruhig und froh nach Hause, und ließen ihre Pfarrherren Gold und Silber auf das gelegte Fundament bauen. — Diese sagten es hie und da Andern, sie hätten Christum da und da, und so und so gefunden, und so steckte Eins das Andere an. Aber Alle glaubten, sie seien vorher unter dem Gesetze gestanden, jetzt unter der Gnade; sie seien vorher Juden gewesen, weil sie das Gesetz aus eigener Kraft erfüllen, und also eine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollten; jetzt aber seien sie Christen geworden, weil sie Christo, für sie leidend und sterbend, ihre Gerechtigkeit, und Christo, in ihnen und mit ihnen das Gesetz erfüllend, ihre Heiligung verdanken, Ihn um deßwillen lieb haben, und in steter Glaubensgemeinschaft mit Ihm leben, leiden, wirken und sterben. Diesen sagte ich dann, sie sollten zu Hause beichten, und zu Hause glauben und vertrauen.

11.

Aber daß die Laien diese Dinge so herumtrugen, und predigten? Antwort: a) Ich wehrte lange, und verwehrte es Jahre lang, aber zuletzt nimmer. b) Die Kinder der Finsterniß predigen auch Geheimnisse des Fleisches und des Teufels, ihre todten Werke durch Wort und Wandel — man duldet sie; warum will man's denn den Kindern des Lichts gar so verargen, wenn sie ihr Licht auch Andern leuchten lassen? — — Wie liefen die Apostel, und sagten's einander: Wir haben den Messias gefunden! Wir haben den Herrn gesehen! Er ist auferstanden und uns erschienen! ꝛc. Wie war's dem Jeremias so unerträglich, bis er herausbrach! ꝛc. Jesus hat in Seinen Gliedern Mitleiden und Verlangen, auch Andere gerecht, ruhig und selig zu machen. — Vor Schweinen und Hunden hätte das freilich nicht geschehen sollen, aber zuletzt geschah es leider auch, darum gings so zu. Da hieß es: Herr! die Feinde sind in dein Erbtheil eingefallen. Uebrigens, glaube ich, soll ein treuer Lehrer wünschen, daß auch Saul und alles Volk weissagte.

Ich glaubte und lehrte, daß unsere Gerechtigkeit anders und größer seyn müßte, als jene bloß äußere Scheingerechtigkeit der Pharisäer; wenn wir anders in dieſem Leben in das innere Reich Gottes, und in jenem in das Reich der vollendeten Gerechten kommen wollten. Luk. 17, 21.

Ich hielt mich also nach der Ermahnung Pauli sehr daran, und sagte Folgendes oft und nachdrücklich — nämlich:

1. Daß Christus für uns am Kreuze leidend und sterbend unsere vor Gott geltende Gerechtigkeit sei, und daß alle eigene Ge-

rechtigkeit, die der Jude und Pharisäer aufrichtet, um der Gerechtigkeit Gottes nicht unterthan seyn zu dürfen (Röm. 10, 2. 3.), vor Gott ein beflecktes Tuch, und nicht hinreichend sei, ein unruhiges Herz zu beruhigen, viel weniger gerecht und selig zu machen. Damit verwirft man aber die guten Werke nicht; denn wir halten den werklosen Glauben mit Jakob für ein abscheuliches Todten-Gerippe, so daß, wie man ohne Glauben (der Christum ergreift und faßt) Gott nicht gefallen kann, man auch ohne Werke, die Folgen des rechten Kraft-Glaubens sind, Gott auch nicht gefallen kann. Denn ich glaubte und lehrte:

2. Christus in uns, den Willen und die Gebote des Vaters durch Leiden, Meiden und Wirken erfüllend, sei unsere Heiligung und völlige Rechtfertigung. Denn der recht lebendige Glaube ist ein Baum voll Früchte, ein Meer, das sich in viele tausend Bächlein guter Werke ergießt, ein Fürst mit einem großen Comitat oder Cordeschierung. Christus in unserer Menschheit wohnend, schaltend und waltend, ist so thätig und geschäftig, als in jener, die Er aus Maria annahm. Ob uns also schon die guten Werke nicht gerecht und selig machen, so glaubten und lehrten wir doch immer, daß wir ohne gute Werke auch nicht gerecht und selig werden könnten, weil ja die von uns gemeinte Gerechtigkeit Christi unser Wesen so ganz durchdringt und durchschlingt, wie das Wasser den Schwamm.

Wir glaubten und lehrten:

3. Daß man zu dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder zu diesem „Christus für uns, und in uns," nur durch die enge Pforte der Buße und des Glaubens kommen könne. Es gehe, sagten wir, von Johannes zu Jesus, von der Bußschule zur Kreuzschule, von der Wassertaufe zur Feuer- und Geistestaufe, als auf dem alten, bekannten Wege. —

Um das uns und Andern faßlich zu machen, theilten wir die Leute in gewisse Klassen ein, — sagten z. B., es wären:

1. Mitten unter den Katholiken Heiden, wie zu Christi Zeiten, indem ja gar Viele in offenbaren Werken des Fleisches, in Hoffart, in Geitz, in Hurerey und Ehebruch lebten, und der sei ja doch einmal noch kein Christ, der nur getauft sei, und den Namen trage, so wie auch der nach Paulus kein Jude war, der nur beschnitten, und es nur im Aeußern war; es gilt ja vor Gott nur die neue Creatur und die Haltung der Gebote Gottes.

Von diesen Maul- und Namen-Christen und That-Heiden sagten wir nun, wenn sie zu Christo kommen wollten, so müßten sie erst in die Bußschule des Johannes gehen, und sich da durch die Wasser- und Thränentaufe der Buße auf Christum hin waschen und reinigen lassen; anders werde Keiner das innere Reich Christi in diesem,

noch weniger das Reich der Himmel in jenem Leben ererben. — Wir sagten:

2. Es wären mitten im katholischen Christenthume

Juden und Pharisäer und Schriftgelehrte, wie ehemals. Denn offenbar sind Viele, die der Gerechtigkeit Jesu Christi für uns nicht wollen unterthänig seyn, und ihr Alles zu verdanken haben, sondern sie suchen, wie die Juden, eine eigene aufzurichten; — sie sind stolz darauf, sie sprechen groß von ihren vielen und guten Werken, und fordern gleichsam den Himmel als Lohn und Schuldigkeit von Gott. Von diesen sagt der heilige Augustin: **non quidem nomine, sed errore iudaizant, eo quod iustitiae Dei nolunt esse subiecti.** — Sie jüdeln, sie haben zwar nicht den Namen, aber doch den Irrthum der Juden, weil sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwerfen ꝛc.

Offenbar sind Viele, die, wenn sie gesündiget haben, sich wie Adam und Eva einen Rock aus Feigenblättern machen, und wollen mit diesem Bettlerrock die Blöße ihrer Sündigkeiten decken, das klagende Gewissen stillen, und die Anforderung der göttlichen Gerechtigkeit befriedigen durch allerlei selbsterwählte Kirchen- und Hausgerechtigkeiten, wollen sich von ihren Sünden losbeten, losfasten, loskaufen durch Almosengeben, losbeichten, loswallfahrten, losgeißeln u. s. w., und damit die Gerechtigkeit Christi vorbeigehen und entübrigen.

Das bischöfliche Urtheil über Boos.

Es kam also bei aller Mühe, die man sich durch eine 8 monatliche Untersuchung gab, nichts heraus. Denn was man suchte, Ketzereien und Verbrechen, fand man nicht; und was man fand, höhere Einflüsse des Himmels, Früchte des lebendigen Glaubens und Geistes, das glaubte man nicht, sondern schriebs, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten bei Christo, der Hölle und dem Teufel zu.

Boos bewies Alles, was er lehrte und glaubte, aus der heiligen Schrift, aus den Schriften der Väter, aus den Erfahrungen der Heiligen, selbst aus Agenden, Liturgien der Kirche. Und was er damit nicht beweisen konnte, oder ihm gründlich widerlegt ward, ließ er gern fahren und bestand nicht darauf.

Durch ein Decret vom 14. Aug. 1797 wurde auch Feneberg und seine Capläne zur Inquisition vorgeladen, weil sie ihn, da er aus dem Kemptischen vertrieben war, aufgenommen und seine Gesinnungen mit ihm getheilt hatten.

Diese wurden nun auch in Augsburg den 30. Aug. streng untersucht, und dann auf acht Tage in Klöster gesteckt, Jeder in ein besonderes, um zur verdienten Buße und Strafe geistliche Uebungen zu halten. (Siehe Fenebergs Leben, Seite 139 — 144.)

Einige Zeloten, besonders Pfarrer und Decane auf dem Lande, ergrimmten sehr über die Beklagten, und schrieben dem Gen. Vicar, er möchte einmal ein Exempel statuiren und einen solchen Ketzer verbrennen. Nigg erzählte das selbst, und setzte hinzu: Ich dachte: „Du bist ein Narr!"

Dieser Gamaliel gab einen andern Rath, dem die andern Alle beistimmten. Sie riefen die Verfolgten, und nachdem sie ihnen vierzig weniger einen gegeben hatten, geboten sie ihnen nicht mehr zu reden in diesem Namen, und entließen sie. Diese aber gingen voll Freude vom Angesicht des Rathes hinweg, weil sie gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 40.

Sie wurden Alle entlassen — nur Boos nicht; den hatte man viel zu lieb. Sein den 11. Sept. 1797 gefälltes Urtheil lautete anders. Er sollte wieder ins Zuchthaus, wo er schon 7—8 Monate war, zurück, um auf ein Jahr von der Seelsorge entfernt, die Theologie noch einmal zu repetiren.

Er machte Gegenvorstellungen, und es wurde ihm erlaubt, in der Stadt zu bleiben, jedoch als Stadtarrestant.

Den ganzen Hergang, und wie ihm dabei zu Muthe war, hat er treffend in einem Briefe an einen Freund beschrieben.

Sein Isaak wird geschlachtet.

(Aus einem Briefe an einen Freund vom 22. Sept. 1797.)

Es freut mich, daß Du Dich an meiner Verdammung nicht geärgert hast. Aber sieh, es ist doch ein wenig sonderbar, wenn man so verdammt wird. Vor ein paar Monaten protestirte mein Adam entsetzlich sub umbra gegen diesen Kelch, so daß er schier Blut schwitzte. Ich legte ihn aber täglich zehnmal mit Haut und Haar auf den Altar, und gab mich dem Herrn dazu hin. Er soll nur ꝛc. Das hatte die Wirkung, daß ich ruhig ward, der Verdammung mit Freuden entgegensehen konnte, und dachte, es werde so fortgehen. Als mir aber der Custos 14. Tage vorher die Verdammung zu einer jährlichen Gefangenschaft ankündigte, sieh, da dachte Adam nimmer an das Opfer, er zappelte und sperrte sich dagegen. Ich band ihn wiederum bei allen Vieren und legte ihn wohlgebunden wieder auf den Altar. Er gab sich wieder. Aber sieh, den 10. Sept. Abends drei Uhr kam meine Schwester zu mir ins Gefängniß und sagte mirs neuerdings an, daß ich morgen auf ein Jahr ins Zuchthaus verdammt werde. Ey! das gab mir den Stoß. Ich meinte, wenn mirs nur wenigstens diese nicht gesagt hätte; kurz, es that mir wehe.

Ich ging also den 11. Sept. Morgens 4 Uhr ganz allein von Bethanien nach Jerusalem mit dem Bewußtseyn: heute wirst du im Angesicht der Väter und Brüder feyerlich verdammt. Ich betete,

freute mich, weinte, ging so fort und wartete unter den Bäumen der Allee, bis man das Thor öffnete. Ich ging in die Zelle des Sillers, klagte diesem die Angst meines Herzens, er tröstete und stärkte mich, wie ein Engel. Als ich nun um 9 Uhr wirklich auf der Schädelstätte stand, da kamen die Brüder daher, ich war der Erste da; wir konnten aber vor lauter Malchussen nicht reden. Jetzt hieß es, wir sollten hervortreten. Einer führte den Stelzmann zuerst zur Thür hinein, ihnen folgte Siller, dann kam ich. Ich stellte mich zuletzt. Da saßen die sieben Männer (die geistlichen Räthe), da standen die vier Malesicanten. In der Mitte stand ein Crucifix, ein Betstuhl mit einem rothen Tuch bedeckt; das Ritual lag aufgeschlagen dort. Jetzt griff der Gen. Vicar einen Bogen heraus, hieß mich in die Mitte und vorwärts treten, und verlas mir dann mit einer starken Stimme und zorniger Miene mein Urtheil (daß ich auf ein Jahr lang in's Zuchthaus solle). Mir war unter dem Lesen himmlisch wohl und leicht, gerade, als ob es mich gar nicht anginge. Als aber der Gen. Vic. fertig war, that mein Adam einen Seufzer und sprach: Ich unterwerfe mich diesem Urtheile, weil ichs so für Gottes Fügung halte. Aber das Urtheil ist entsetzlich hart für mich. Ich hoffte, heute sollte meine Strafe ein Ende nehmen, und nun fängt sie erst recht an. Jetzt hießen sie mich niederknieen auf den Betstuhl und **Professionem fidei** laut sprechen; die Brüder knieeten hinter mir auf dem Boden. Feneberg stand und lehnte sich auf seinen Stock.

Als dieß vorbey war, überreichte mir der Gen. Vicar **10 Propositiones** mit seidenen Goldfäden und schönem Papier gebunden, wie man sie dem Churfürsten gab; ich hatte sie vordem nie zu sehen bekommen. Diese schwören Sie ab, hieß es. Ich wollte anfangs nicht daran, und fragte: warum hat man sie mir denn nicht auch vorher zum Ueberlegen gegeben? Ich möchte deutlich verstehen, was ich hier so feyerlich abschwören soll. Lumper stand mir bei. Ich las dann jede **Propositio** zweimal, und sagte bei jeder, was mir gerade zu sagen gegeben war, seufzte bei jeder laut, und zeigte meinen Widerwillen, daß sie mir's so verdreht hätten. Als ich fertig war, nahm sie der Gen. Vicar wieder zurück, und ich sah sie nicht mehr. Auf meine Protestation, und wie ich bei jeder meinen Sinn erklärte, ward nicht geachtet. **De internis non iudicat praetor**, sagten sie Alle. Dann wurden die Brüder vorgenommen — und endlich ließ man uns zum Thor hinaus.

(Was hier noch mit ihm geschah, die Milderung seines Urtheils, ist schon erwähnt worden.)

So hast Du denn die Geschichte dieser Henkerarbeit, bloß damit du **circa** weißt, wie es auf diesem Platze zugehe, weil Du heut oder morgen sicher auch auftreten wirst. Und nimm Dir nur nicht vor:

So will ichs machen, oder so nicht. Denn der Mensch weiß nicht, was er in derselben Stunde thun werde (bitte du, daß der Geist des Vaters in derselben Stunde dir gebe, was du reden sollst).

Aus einem andern Briefe vom 25. November 1797.

Ich muß Dir doch auch das Attestat copiren, das mir derselbe Mann gab, der mich ein halb Jahr an der Kette führte. Es lautet also:

Discessurum e domo nostra clericali admodum rever. D. Mart. Boos, Presbyterum, talem se vitae, morumque gravitatem exhibuisse testor, ut ad mentem apostoli omnibus quibuscum erat, vivum se praebuerit exemplum bonorum operum, quapropter eundem omni commendatione dignissimum singulorum, ad quos devenerit, favoribus perimpense commendo. Ggg. 20. Sept. 1797.

J. G. Hoffmann, Director.

Ich will mich damit nicht groß machen, noch mich meiner guten Werke rühmen, denn diesem Attestat fehlt nichts, als daß kein Wort wahr ist, wenn man das Gute mir zueignet, aber das läßt Du bleiben. Darum schrieb ichs nur für Dich und die, welche alle Ehre vierfach dem erstatten, dem sie allenthalben gestohlen wird, und dem sie allein gehört.

So war nun Boos einmal aus dem Priesterzuchthause und aus der achtmonatlichen Inquisition entlassen, aber doch noch nicht ganz auf freyen Fuß gestellt. Er blieb noch Stadtarrestant und konnte wohl in der Stadt frey umhergehen, durfte sich aber nicht aus derselben entfernen. Er miethete sich eine kleine Stube, welche ärmlich aussah, und ließ sich das Essen in einem irdenen Topfe (den man Triangel *) nannte und den arme Studenten oder Bettelleute zu gebrauchen pflegten) über die Gasse holen.

Als er nun in diesem Conducto wohnte, suchte er sich einen Repetitor theologiae, und da ihn die damaligen Exjesuiten nicht annahmen, sondern vor ihm, als einem gefährlichen, furchtbaren Ketzer, sich bekreuzigten, wandte er sich zu den Kapuzinern und fand dort einen alten ehrwürdigen Mann, den P. Ulrich a Gablingen, Senior des Klosters, der Schriftsteller und ein frommer, erleuchteter Geistlicher war.

Dieser ehrwürdige Alte verstand ihn, bekannte bald, daß Boos die Theologie besser verstehe, als er, und wirkte also auch bei seinen Richtern dahin, daß derselbe bald wieder entlassen und in die

*) Er pflegte nachher, als er in Oestreich in einem schönen großen Pfarrhause wohnte, und Ueberfluß hatte, zu sagen: In triangulo Dominus mihi propius erat, quam modo in Palatio. (Beim Triangel, bei der Kost aus dem irdenen Topfe, war mir der Herr näher, als jetzt im Pfarrpalais.)

Seelsorge wieder eingesetzt wurde; denn er fand den geistlichsten Geistlichen an Boos, u. bezeugte dieses vor dem bischöfl. Ordinariate. Dieses glaubte dem Zeugnisse und sprach Boos den 8. Jan. 1798 frei, nachdem er erst am 7. pro dimissione eine Supplik eingegeben hatte.

Man entließ ihn, nach acht monatl. Gefangenschaft und vier monatl. Stadtarrest wieder zur Seelsorge auf das Land.

Ehe wir ihm aber dahin folgen können, wollen wir noch 1. einige Merkwürdigkeiten während der Inquisitions-Zeit; 2. einige seiner Gedanken über gewisse Schriftstellen, und 3. seine Einfalt vor dem Richterstuhl der Inquisition vernehmen.

Einige Merkwürdigkeiten während der Inquisitionszeit.

Das Merkwürdigste war wohl, daß selbst der Kerkermeister, d. i. der Custos oder Director des Correctionshauses, der Geistliche in Göggingen, dem Boos auch zur Strafe und Zucht übergeben war, sammt seinen Domestiken durch ihn bekehrt und seiner Gesinnung geworden ist. Da wurde auch wieder das Gefängniß gefangen geführt und der Gefangene hat den Gefängniß- oder Kerkermeister gefangen. Priester Hoffmann (so hieß der Director), der nachher Pfarrer in Göggingen wurde, nahm Boos, als er ihm vom bischöfl. Ordinariate übergeben wurde, auf, wie jeden Andern, der ihm in sein Correctionshaus geschickt wurde, als einen Verbrecher; denn daß man gute, fromme Menschen ins Zuchthaus sende, war ihm etwas Unbekanntes und Unglaubliches. Er behandelte ihn also als einen der ärgsten Verbrecher, als einen Ketzer; sah aber bald einen ganz andern Mann vor sich. Die Demuth, Sanftmuth, Geduld, Bescheidenheit, Frömmigkeit des lieben Gefangnen waren ihm auffallend, er konnte kaum seinen Augen trauen; hielt es wohl Anfangs für Verstellung — allein, er ließ sich mit ihm in Gespräche ein, und Boos erzählte einfach, wie ihm geschehen sey, wie er denke, glaube, was er erfahren habe. Dieß Alles leuchtete dem guten Custos nicht nur ein, sondern er dachte und sagte: Das ist ja göttlich, das ist ja außerordentlich! Das haben wir ja Alle nicht! Ach daß ich auch so wäre! Daß ich es auch haben könnte! Das können Sie, sprach Boos — ich wünschte, daß alle Welt so wäre, meine Banden ausgenommen. Glauben Sie an Jesum Christum, wie noch nie, daß er auch Sie, die Sie Andere gefangen halten und loslassen, — erlösen, daß er auch Sie aus dem Kerker der Sünde und des Unglaubens befreien, Ihnen Gnade und Freiheit von der Herrschaft der Sünde schenken könne und wolle: so ist die Sache gethan. Der Kerkermeister glaubte mit seinem ganzen Hause, und ward selig, d. i. er fühlte dieselbe Gnade und den Frieden, den Jesus den Seinen verheißen hat und auch giebt, sobald sie sich Ihm ergeben. Joh. 14, 27. Er konnte nun Alles glauben und genießen,

was Boos ihm verkündigte, und wurde mit ihm Ein Herz und Eine Seele. Dieses erleichterte dem lieben Gefangnen sein Gefängniß nicht wenig, stärkte ihn in seinem Glauben und machte ihm neuen Muth.

Ich kenne Jemand, der selbst Zeuge davon ist, daß dieser Custos carceris wirklich bekehrt und Freund der Sache war. Denn jener kam einige Jahre nach Boos — in derselben Beschaffenheit in dasselbe Quartier, in dem Boos gefangen war, kam also auf eben dem Wege zu diesem Kerkermeister, und fand bei ihm, so viel von ihm abhing, die freundlichste Aufnahme. Der Kerkermeister und seine Umgebungen empfingen diesen Mann gleich unter der Pforte des Priesterhauses mit Thränen und herzlicher Theilnahme; wuschen ihm die Striemen ab, und offenbarten, was in ihren Herzen war, erzählten, welche Gnade sie durch Boos empfangen, und wie selig sie sich in dem lebendigen Glauben an Christus fühlten. Das kann dieser Jemand in Wahrheit bezeugen, denn er hat es gesehen und erfahren.

Dasselbe bezeugt auch ein eigenhändiger Brief des Director Hoffmann, den er 1798 an Boos schrieb, als dieser in der Flucht und zu Grönbach verborgen war. Der Brief wird weiter unten mitgetheilt.

2. Boos, als er nun Stadtarrest hatte und in der Stadt, aber nicht außer der Stadt, frei umhergehen durfte, ging öfters zu einem der auf dem Markte feil habenden Antiquare und Bücherhändler, die man in Augsburg Bücher-Esel nennt, weil sie viel mit Büchern umgehen, ohne sie zu lesen und zu verstehen. Boos blätterte in einigen seiner Bücher und fragte, was sind das für Bücher? Der Antiquar antwortete: das sind Bücher, wie sie unsere Heiligen haben. Boos: Was habt ihr hier für Heilige? Der Antiquar versetzte: Nu, das sind solche Leute, die nichts als Beten und geistliche Lieder singen, die von der Welt nichts mitmachen, Sonderlinge, die besser seyn wollen, als andre Leute — ich halte nichts darauf, ich denke, sie sind Heuchler, man kann nicht so seyn, unser Einer muß mit der Welt fortkommen ꝛc. Nu, dachte Boos — das ist sonderbar, da kann was dahinter seyn, denn was die Welt lästert und auswirft, ist gewiß nicht von der Welt, sondern von Gott auserwählt, sonst hätte die Welt das Ihre lieb. Ich will und muß doch sehen, was das ist. Er fragte also, wo sie denn wohnten, diese Heiligen. Und da es ihm der Büchereselgern sagte, so suchte sie Boos auf und fand glücklich fromme Seelen, die ihr Heil allein auf Jesum bauten und selig im Glauben und in der Liebe zu ihrem Heiland lebten, die sich dieser Welt nicht gleich stellten, sondern ihre Ehre in der Schmach Christi suchten.

Das war für Boos eine neue Erscheinung. Erst hatte er wie

Elias geklagt und gebetet zu Gott: Herr, ist denn Niemand in der Welt, der glaubt wie ich? Bin ich denn allein, der dich kennt? Das kann ich ja nicht erglauben. Und sieh, da fand er noch funfzig in derselben Stadt, die ihm von mehr als 7000 erzählten, welche eben denselben theuern Glauben aus Gnaden besitzen und im Namen Jesu all ihr Heil und ihre Seligkeit in Zeit und Ewigkeit suchten und fanden, die aber auch eben deßwegen von der Welt wie er verachtet, verworfen und verfolgt wurden. Das erfreute ihn nicht wenig; er pries und lobte Gott, der sein Gebet erhöret und auf seine Klage geantwortet hatte.

3. Gen. Vic. Nigg, der ihm sehr geneigt war, und ihn heimlich hochschätzte, aber es vor den übrigen Räthen nicht merken lassen wollte, sagte einmal zu ihm: Er sitze zu viel auf sich selbst, brüte zu viel über theologische Materien, er solle sich mehr zerstreuen, solle auch unter die Leute und in Gesellschaften gehen; er befehle ihm hiermit, in ein Wirths- oder Caffe-Haus zu gehen. Boos antwortete, wie E. H. und G. befehlen; ich will sogar hierin gehorchen und einen Versuch machen. Er ging also in ein solches Haus. Als er aber zur Thüre hineintrat, erblickte ihn schnell die Wirthin (die ihn übrigens gar nicht kannte, ihm aber wohl besser als der Gen. Vicar überall abgemerkt und angesehen haben muß, daß er kein Mann fürs Wirthshaus, und das Wirthshaus nicht für ihn sey), ergriff ihn sogleich beim Arm und sprach, ihn hinausführend, zu ihm: Packe dich hinaus, du gehörst nicht hieher. Boos ging heimlich froh und lachend, wie man ihn führte — kam zum Gen. Vic. Nigg, und erzählte offenherzig, wie er seinem Rathe gefolgt, und wie es ausgefallen wäre. Der Gen. Vicar konnte selbst das Lachen nicht zurückhalten, und sprach: Nu! Nu! Lieber Boos! Ich sehe schon, mit Ihnen ist nichts Anderes anzufangen, man muß Sie Ihre Wege gehen lassen. Thun Sie in Gottes Namen, wie Sie es für recht halten.

4. Als Boos, nach der ersten Sentenz, seinen Repetitor suchte und in das Kapuziner Kloster kam, hörte er, da er die Treppe des Klosters hinaufging, die Mönche im Chor eben die Complet sprechen, und zwar den Vers aus Jeremia: **Tu autem in nobis es, Domine, et nomen sanctum tuum invocatum est super nos etc.** Du aber, o Herr, bist in uns, und dein Name ist über uns angerufen ꝛc. Das hörte er die Mönche laut in der Kirche schreien; er blieb stehen und sagte staunend: Das ist ja meine Ketzerey! Diese Mönche singen und schreien sie laut in der Kirche, und Niemand wehrt ihnen; mich aber verfolgt man deßwegen allenthalben. Er ging zum P. Senior, seinem Repetitor, und fragte: Glaubt ihr, was ihr sprechet im Chore? Ja freilich, warum nicht? antwortete der P. Senior (Ulrich). Boos erwie-

derte: Und ich werde um desselben Worts und derselben Wahrheit willen, die ihr frei und unangefochten in der Kirche singet, schon acht Monate und darüber verketzert, verfolgt und verdammt. Der Senior versetzte: Ihre Richter verstehen eben nicht, was sie verdammen, weil sie die Sache nicht erfahren haben.

Sie unterhielten sich dann so gut mit einander, daß sie sich umarmten und Einer sich des Andern freute. Der gute Senior Ulrich erzählte ihm, daß er dasselbe Schicksal gehabt, und weil er dasselbe Evangelium schon vor 40 Jahren in W. gepredigt hätte, deßhalb auch verfolgt und bis nach Sardinien verwiesen und verbannt worden wäre. Er fände aber in keinem andern Heil, und wollte und müsse darin leben und sterben.

Ich habe nachher diesen frommen, erleuchteten Mann selbst besucht und kennen gelernt, ja auch Briefe von ihm empfangen, worin er mir den Spruch Joh. 6, 45: Sie werden alle von Gott gelehrt werden; erklärte und behauptete: Dieß wäre die rechte Theologie, von Gott selbst, durch seinen Geist gelehret, erleuchtet und zum Sohne gezogen seyn, von dem aber die Welt in ihrer Weisheit nichts wissen wolle.

5. Oefter war Boos zur Inquisitions-Zeit sehr angefochten über seinen Glauben und seine Erfahrungen, weil sie dem gewöhnlichen Sinn und Gange der Menschen in der Welt so sehr entgegen waren, und so viel Widerspruch fanden, so daß er es manchmal schier nimmer erglauben konnte und einmal schon im Begriff war, zu seinen Richtern hinzugehen und zu widerrufen. Da kam ihm aber Gott auf eine außerordentliche Weise zu Hülfe.

Gerade in dieser dunkeln Stunde der Anfechtung erhielt er einen Brief von einem Freunde, der wohl zehn Meilen weit entfernt, aber von Gott getrieben war, dem angefochtenen Boos zu schreiben. Eine einfältige, fromme Seele kam neulich zu ihm und sagte: Der Herr zeigt mir, Boos ist wankelmüthig und sehr angefochten, ich sah ihn hin und her wanken und rief im Verdruß darüber aus: Du Wankelmüthiger! Schreiben Sie ihm dieses. Vielleicht kommt es ihm zur rechten Stunde, wo es noth thut.

Der Freund schrieb es wörtlich, und siehe, es kam gerade zum rechten Augenblick. Boos las, lachte und freute sich über das: Du Wankelmüthiger! Es befreite ihn auf einmal von der Anfechtung — er glaubte wieder fester, als vorher und dankte Gott, daß er ihn aus der Versuchung erlöset habe.

6. Zu seinem größten Troste gereichte ihm aber während seiner Inquisitions-Leiden der erweckte

Timotheus.

In seinen Banden, in seiner Gefangenschaft in A. wurde ihm

auch ein Sohn im Glauben, in Christo, wiedergeboren. Es war ein hoffnungsvoller Student, der in einer Familie Hauslehrer war, in welcher heftig und unablässig über S. und Boos gelästert und geschmäht wurde. Der junge Mensch mußte das täglich bei Tische mit anhören, ohne von diesen Männern je etwas gehört zu haben, noch sonst irgend ein Erkenntniß vom wahren Christenthum oder eine Begierde danach zu besitzen. Aber durch das tägliche Lästern und Spotten ward er aufmerksam gemacht. Es wurden mitunter Dinge erzählt und lächerlich gemacht, oder als ketzerisch dargestellt, die dem unbefangenen jungen Gemüthe es nicht zu seyn, sondern gut schienen. Kurz, es entstand gerade durch das Mittel, welches ihn abschrecken sollte, die Begierde in ihm, diesen verschmähten Mann kennen zu lernen. Das ging freilich nicht so schnell, es kostete Kampf und Zeit. Endlich aber wagte er es doch, suchte ihn auf, fand ihn, und fand ganz etwas Anderes, als ihm die feindlichen blinden Zeugen gesagt hatten. Er kam öfters zu Boos in seine gemiethete Wohnung, der ihn allemal in Liebe aufnahm und bald ein empfängliches Gemüth an ihm fand. Stäublein, so hieß der Student, freute sich immer mehr zu hören, was er nie hörte — von Christus, vom Evangelio. Es leuchtete ihm ein, und er konnte ihm seinen Beifall nicht versagen. Allein zum lebendigen Glauben und zur Erfahrung der Sache kam es doch sobald nicht. Ein Student, so wie Jeder, der das gelehrte Handwerk treibt, braucht immer zehnmal länger, als die Einfalt, um Christum zu verstehen, und sich dem Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen. Es kostete große Gewalt. Der schon bei obigen Erweckungsgeschichten genannte U., den Gott für Gelehrte brauchte, der circa 20 Stunden von A. entfernt war und nichts hiervon wußte, sah im Gesicht einen stolzen Studenten, der auf schlechten Beinen stolperte, und bekam vom Geiste Befehl: Geh' nach A. zu B., dort wirst du ihn finden. Er machte sich auf, kam, fand und erkannte gleich den Studenten; „der ist's, den ich sah!" redete ihn an und forderte ihn auf zur Buße und zum Glauben. Er erkannte auch den U., denn er hatte ihn auch schon im Traume gesehen, wie Saulus den Ananias, und Ananias den Saulus. Aber er sträubte sich lange; er wollte wohl, aber konnte immer nicht, bis der Herr Wunder an ihm wirkte, ihm auf außerordentlichem Wege begegnete, sein Herz zermalmte, und ihn durch unsichtbare Macht, wie den Saulus zu Boden warf, daß er in seiner Ohnmacht da lag und endlich rief: Herr, ich glaube! Was willst du, daß ich thun soll? Das geschah gerade im Januar an Pauli Bekehrungstage, in der gemietheten Wohnung des Paulus Boos; und des andern Tages, als sie wieder zusammenkamen und die Geistes- und Feuertaufe erst recht über den jungen Glaubens-Sohn ausgegossen ward, war Timotheus-Tag; der 24. Jan. 1798. Darum nann-

te ihn Boos seinen Timotheus. Er hatte sehr viele Gaben und ein sehr kindliches Gemüth — es war an ihm wahrhaftig eine göttliche Verwandlung des Herzens und ganzen Wesens zu sehen in allen seinem Thun und Lassen. Er war nun dem Gefangenen zum großen Troste; ihm aber wurde es schmerzlich in seinem Hause, die beständigen Schmähungen über seinen Wohlthäter und Vater in Christo täglich anzuhören, womit man die Orthodoxie und den Eifer für die Religion beweisen wollte. Allein da er nicht nur dem Namen, sondern nun auch seiner Gesinnung nach ein Stäublein — wahrhaft demüthig und sanftmüthig war, trug, litt und betete er für die blinden Lästerer. Sein Herz war voll Gnade und Liebe Christi. Bald aber wurde ihm gezeigt, daß er nicht lange leben, sondern am Blutsturz sterben würde — und das geschah auch. — Er bekam Blutspucken, wurde schwächlich, so daß er seine Studien nicht fortsetzen konnte, zog sich zurück nach Hause, auf das Land, wo er geboren war, lebte da noch ein paar Jahre, und wirkte viel für den Herrn, so daß mehrere Menschen durch ihn zur Erkenntniß Jesu kamen und bis heute noch Samen davon übrig ist, mehrere ihm aber schon ins Vaterland selig nachgefolgt sind.

Ein Schreiben von Boos an diesen seinen Timotheus wird unten mitgetheilt.

Gedanken über etliche Schriftstellen, die ihm in dem Jahre 1797 merkwürdig geworden.

(Von seiner eignen Hand.)

Aus dem Gebote des Gesetzes erhielt der Zunder der Sünde Anlaß, welcher ohne dasselbe todt gewesen seyn würde, und erregte in mir allerlei Lüste. Röm. 7,8.

Unser Etliche luden sich allerlei theils angerathene, theils selbsterwählte Strengheiten und Bußübungen auf (ohne Glauben an die von Christo, durch seine Gnade und durch sein Verdienst geschenkte Vergebung der Sünden. Röm. 3, 22. ꝛc.), und wollten damit die herrschende Sünde vertreiben, tilgen und tödten, was doch dem Fleische (der natürlichen Kraft ohne Gnade unmöglich war, Röm. 8, 2. 3.). Wir haben aus Haß gegen die im Fleische sich regenden Lüste dem Leibe auf mancherlei Weise weh gethan. Kol 2, 22. 23. Wir haben aber auf diesem gesetzlichen Wege nur Angst und Entkräftung an Seel und Leib gefunden — keinen Frieden Gottes — keine Ruhe für die Seele — weil das Gesetz, wenn es auch noch so heilig, gut und göttlich ist, nur tödten, nicht lebendig machen kann; das Gute wohl gebieten, aber nicht Kraft und Lust zum Guten geben kann. Das Böse, die Sünde wohl verbieten, aber die Lust und Neigung zur Sünde nicht aufheben, nicht tilgen kann. Röm. 7, 7. 8. Wie viel weniger werden dieß menschliche Satzun-

gen vermögen, da selbst das göttliche Gesetz es nicht vermag. Röm. 8, 2.

Sobald uns aber der gerechtmachende Glaube an Jesu Christi Verdienst und Gnade vor Gott geschenkt ward, war geholfen. Dieß war also das beste Mittel, die Seele zu reinigen, wie Petrus Apstg. 15, 9. Denn aus dem gläubigen Herzen brach das zuversichtliche Seufzen hervor, und der Geist Christi gab Kraft und Weisheit, alle Gelegenheiten zu sündlichen Reizen zu meiden, und dann von selbst aufsteigenden bösen Begierden, oder vom Satan erweckten Gedanken tapfern Widerstand zu thun. Röm. 6, 12. 14. 19.

Wir habens erfahren, daß in den selbsterwählten Wegen und Uebungen der Satan viele Macht habe zu Versuchungen (und die frömmsten Seelen zu ängstigen), welche er nicht so leicht würde anwenden können, wenn der Mensch in den befohlnen Wegen des göttlichen Berufes treulich wandelte. Denn Gott läßt eine in der Eigenheit und Selbstwahl gehende Seele oft desto empfindlicher in Versuchung sinken, damit sie ihre Fehler merke, von der Last des Gesetzes sich befreien lasse, unter das sanfte Joch Christi sich einfältig beugen und in dessen heilsamen Worten bleiben möge. Matth. 11, 29. 1 Tim. 6, 3.

Als Einige weissagten im Lager, kam Josua und sprach: Mein Herr Moses! Wehre ihnen! Moses aber sprach: bist du denn Eiferer für mich? Wollte Gott, daß alles Volk weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe. 4. Mos. 11, 26 — 29.

Johannes sprach: Meister, wir haben Einen gesehen, der dir nicht mit uns folget, und doch in deinem Namen Teufel austreibt. Darum haben wir es ihm gewehret. Jesus antwortete: Wehret es ihm nicht, wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Luk. 9, 49. 50. Siehe auch Mark. 9, 37. 38.

Dieß haben wir auch in der That erfahren, als die Laien voll Geist und Salbung von Christo und seinen Wegen zu reden anfingen, da liefen Viele und sagten, wie Josua zu Mose: Wehret ihnen! Das war ein Lärm: Weiber predigen, sagten sie, in Winkeln, in Heu- und Dörrhütten! — Andere sagten, was Moses und Christus antworteten. Wollte Gott, daß alle, nicht nur einige Christen solche Reden führten, statt zu fluchen, zu lügen und zu lästern; wollte Gott, daß alle prophezeiheten und lehrten!

Nachdem man aber schon lange weiß, was Jesus und Moses auf solche Klagen zur Antwort gaben, so ist doch noch derselbe falsche Eifer da. Nachdem man weiß, was Paulus sagt: Löschet den Geist nicht aus, dämpfet den Geist nicht! Verachtet die Prophezeihung nicht. 1. Thess. 5, 19. 20., so beeifert man sich doch, gerade das Gegentheil zu thun. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse; wir

aber wollen immer nur dem Andern wehren, sein Licht leuchten zu lassen, wollen, daß man es unter den Scheffel stelle. Warum sieht doch dein Auge so scheel und neidisch, wenn Gott seinen Beruf, und seine Gaben nicht an uns bindet? Warum sucht man die Fenster des Himmels immer zuzuschließen und einen Damm zu legen vor dem großen göttlichen Meere, daß die lebendigen Ströme nicht über die dürre Erdwüste von dem Throne Gottes und des Lammes herabfließen mögen? Möchte man doch Mosis, Christi und Pauli Antwort tiefer beherzigen, wenn er auch heute noch einige Menschen, die eben nicht öffentlich im Amte stehen, zu etwas Sonderlichem ausgerüstet und seinen Willen in Weissagung und geistreichen Aussprüchen durch sie kund macht, oder sonst eine Gabe zur Erbauung und Erweckung in sie legt. Warum wird denn nun der Prophet und Mann des Geistes für so thöricht und unsinnig, für stolz und starrsinnig angesehen? Müssen wir denn nicht Alle vom Herrn gelehret seyn? Joh. 6, 45. Soll nicht die Erkenntniß des Herrn überschwenglich seyn, wie die Wasser, die den Abgrund des Meeres bedecken? Hat nicht Moses, Joel, Christus den Zeiten des N. T. es so verheißen, seinen Geist über alles Fleisch auszugießen? Warum will man den Geist immer so gern dämpfen, da doch ohnehin so wenig Geist allenthalben zu spüren ist? Warum sucht man ein Monopolium zu machen, und erkühnt sich, Gott zu widerstehen, und die Gaben des Geistes, die sich zu eines Jeden Nutzen erweisen sollen, zu verwerfen, und sie nur an die Geweihten zu binden, die sie gewöhnlich gar nicht haben und nicht anwenden? Haben die, welche den Schlüssel der Erkenntniß besitzen, ihn nur empfangen, das Himmelreich, die Erkenntniß zuzuschließen? oder allem Volke die Thüre zu öffnen?

Der reine Eifer Mosis für die Ehre Gottes machte, daß er Josua solche Antwort gab. Was eiferst du für mich? Wenn sich Gott in den Schwachen und Einfältigen verherrlichen und seine Ehre befördern will, warum bekümmerst du dich um meine Ehre? Soll denn ich allein prophezeihen? Ich allein Gott ehren? Wie schön sind die Worte Mosis! Wollte Gott, alle Welt, alles Volk hätte den Geist der Weissagung, der Salbung, und wäre für Gott und Christus begeistert, statt dem Teufel oder der Sünde zu dienen! O daß der Geist Gottes alle Christen erfüllte! Wie schön möchte aber dieser Sinn in den Herzen derer seyn, die der Seele durch den Dienst des Wortes Gottes Handreichung thun! Paulus war eben derselben Meinung: Wenn nur Christus gepredigt wird — es geschehe auf allerlei Weise — so will ich mich je mehr und mehr erfreuen! Aber nun heißt es: Wenn nur Christus nicht gepredigt wird. Wenn es nur beim Schlendrian bleibt! Wenn sich nur kein Geist regt, sondern Alles todter Buchstabe bleibt! Es ist uns lieber, die Leute fluchen und schelten, als daß sie von geistigen Dingen reden!

Ueber folgende Stellen hatten Etliche lebendige Erfahrungen.

1. Da wir noch minderjährig waren, ſtanden wir unter der knechtiſchen Zucht einer geſetzlichen Schulreligion, als aber die von Gott beſtimmte Zeit da war, ſandte er ſeinen Sohn in unſre Herzen und gab uns die Macht, Kinder Gottes zu werden, durch den Glauben an ſeinen Namen. Gal. 4. Joh. 1.

2. Man iſt eiferſüchtig auf mich, aber nicht auf eine gute Art; ſie wollen mich aus ihren Verſammlungen ausſchließen, um mich zu zwingen, ihres Sinnes zu werden. Gal. 4.

3. Kindlein, ich liege euretwegen wieder in Geburtsſchmerzen, bis der Meſſias in euch ausgebildet iſt. Gal. 4.

4. Wie dort — einſt — der natürliche Sohn, Iſmael, den durch Gottes Geiſt Erzeugten verfolgte, ſo iſts jetzt. Gal. 4.

5. Wir können uns, nach der Lehre des göttlichen Geiſtes nur durch den Glauben Seeligkeit verſprechen, beſchnitten oder unbeſchnitten, das iſt bei Chriſto eins — es kommt nur auf Glauben an, der in Liebe wirket. Gal. 5.

6. Alle, die an den Gekreuzigten glauben, kreuzigen gern, haben ihre Luſt zu kreuzigen — Andere? Nein, ihre eigenen Lüſte und Neigungen. Gal. 5.

7. Ihr liefet gar eben und fein; wer hat euch bethöret, daß ihr nun Chriſto den Rücken kehrt, und lieber wieder den Moſes wollet, als daß ihr der Wahrheit gehorchet? Gal. 5.

8. Von mir ſei es ferne, mich irgend einer Sache zu rühmen (färbet ſie, wie ihr wollt), als des Kreuzes, der Kreuzesſchmach unſers Herrn gewürdiget zu werden. Um ſeinetwillen bin ich in der Welt, und ſie iſt mir ein Galgendieb — ein Gehängter. Gal. 6.

Etliche wandten ihr Angeſicht von uns weg, wie vor Gehängten.

9. Ich bezeuge euch, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkünde, iſt nicht menſchlichen Urſprungs — Gamaliel hats mir nicht tradirt — ich habe es nicht von Menſchen, nicht auf hohen Schulen gelernt, ſondern Jeſus ſelbſt hat es mir offenbaret. Gal. 1.

10. Ich möchte nur Eins von euch wiſſen: habt ihr den Geiſt durch die Werke des Geſetzes oder durch Glauben empfangen? Der, der euch den Geiſt, den Frieden verlieh, den kein Doctor der Sorbonne begreifen und definiren kann, der, der Wunder — neue Welten und neue Menſchen — in euch ſchuf, thut er es eurer geſetzlichen Werke, oder um des Glaubens willen? Abrahams Beiſpiel iſt hier Antwort. Gal. 3.

11. Ehe Chriſtus kam, waren wir gleichſam unter dem Moſes (Geſetze) gefangen gehalten, — das Geſetz, der Sündenmacher, war unſer Zuchtmeiſter, bis der Sündentilger kam, der uns durch den Glauben für gerecht erklärt. Nun der Sündentilger gekommen iſt, ſtehen wir nicht mehr unter dem Sündenmacher. Gal. 3.

12. Bei meiner Ankunft in Macedonien hatte ich gar keine Ruhe, ich war in dem größten Drange. Von außen hatte ich mit Feinden zu kämpfen, von innen mit Angst.

13. Die mosaische Gesetzgebung schaffte jene frühere Verheißung nicht ab, denn wenn das Erbe durch Haltung des Gesetzes erworben würde, so würde es nicht mehr um der Verheißung willen gegeben — und es würde dasselbe keine Seele kriegen. Nun verhandelte und verkaufte es aber Gott dem Abraham nicht, sondern er schenkte es ihm, weil es ihm auch als Geschenk verheißen war — so wie seinem Samen. Gal 3.

14. Ich verlange in und mit euch einen Trost zu genießen, durch die Gleichheit eures und meines Glaubens. Röm. 1, 12.

15. Nicht der ist ein Jude, der es vor den Augen der Menschen ist, den die Pharisäer ins Kirchenbuch eingeschrieben, und ihm ein Beschneidungs-Attest gegeben haben; noch ist der ein Beschnittener, dessen Fleisch nur beschnitten ist, und der ein Fleisch-Häutchen weniger hat, obgleich vielleicht eben so viel oder mehrere Fleischeslüste, als Andere; sondern ein Jude, ein wahrer Israelit ist, der es innerlich ist, der das Reich Gottes, den Gott Israels, im Herzen hat, dessen Herz beschnitten ist, der nicht die Haut, sondern die Lust und Begierde des Fleisches wegschneidet, der nicht nur den Buchstaben, sondern den Geist des Gesetzes hat, dessen Lob nicht vor Menschen, sondern vor Gott besteht. Menschen mögen ihn vielleicht eben deßwegen nicht loben. Röm. 2, 28. 29.

16. Was liegt daran, daß Einige aus ihnen (und wenn es jetzt auch die Meisten, wenn es der große Haufe wäre) nicht geglaubt haben? Wird ihr Unglaube in Andern den Glauben an Gott hindern oder vereiteln? Das sei ferne! Daß, weil Viele sich mehr als Gott glauben, und lieber des Teufels seyn und bleiben wollen, wir ihnen Gesellschaft leisten!

17. Niemand ist gerecht, auch nicht Einer. Alle haben den Weg, der recht führt, verlassen, Alle taugen mit einander nichts. Niemand thut Gutes, auch nicht ein Einziger. Röm. 3, 10, 12.

Wo bleibt denn die eigene Gerechtigkeit?

18. Kein Mensch wird vor Gott aus den Werken des Gesetzes gerechtfertiget, denn aus dem Gesetze kommt Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 20.

Weiter nichts? Woher kommt denn die Gerechtigkeit?

19. Durch den Glauben an Jesum Christum schenkt Gott seine Gerechtigkeit Allen und über Alle, die an Ihn glauben. Da ist kein Unterschied, gleichwie auch Alle gesündiget und die herrliche Gnade Gottes nöthig haben, Röm. 3, 22., bis ans Ende. Wir können ihrer keinen Augenblick entbehren, so wenig als der Baum der Wurzel.

20. Wo ist nun dein Ruhm? Du getaufter Jude! Er hat die

Auszehrung und Schwindsucht bekommen. Wer hat ihm das zugezogen? Wer ist sein Mörder gewesen? Was für ein Recept? Mosis? Nein; die Predigt des Evangeliums, das Wort vom Kreuze, des Glaubens an Jesum hat allen Ruhm der Menschen vernichtet.

So ist und bleibt also dieses ein für allemal unser Schluß: der Mensch wird gerechtfertigt durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes. Röm. 3, 27. 28.

Es wurden um diese Zeit auch mehrere von den Laien im Algau inquirirt, und in dieser Absicht eine eigene Commission dahin geschickt; die Gläubigen wurden vorgefordert, und über ihren Glauben und ihr Thun befragt. Folgender Aufsatz von Fenebergs Hand, der es dem inquirirten Manne aus dem Munde nachschrieb, mag den Lesern einen Begriff von solchen Inquisitionen geben.

Die Einfalt vor dem Richterstuhle der Inquisition.

Ein gerader, einfacher Landkrämer, der auch erweckt und gläubig an den Herrn geworden war, wurde vor die Inquisition citirt und verhört. Hier hat er unter Anderm auf die vorgelegten Fragen also geantwortet. (Da man sich die Fragen aus den Antworten selbst denken kann, so will ich sie der Kürze halber weglassen, weil ohnehin in den Fragen nichts, aber in den Antworten Vieles liegt.)

1. Deßwegen schreiben wir nur an diese Leute: Bruder! Schwester! weil es in der ganzen Welt Brauch ist, daß man in Briefen nur die Leute anredet, an die man schreibt. (Die Commissairs lachten.)

2. Meinen Herrn Pfarrer halte ich eben für keinen Pharisäer: aber es fällt mir eben oft ein: Gerade so haben es die Pharisäer gemacht, wie er. Ich schlage es mir aber wieder aus dem Sinne, als wie die bösen Gedanken, und mag ihn für keinen Pharisäer halten.

3. Zu Seeg (bei Feneberg) habe ich weiter nichts gethan, als meine Noth und die Verfolgung meines Pfarrers geklagt, und da hat man mich zur Geduld, Unterwürfigkeit und zum Gehorsam nachdrücklichst angemahnt. Das wird doch keine Ketzerei seyn?

4. Ich habe mich nicht getrennt. Der Pfarrer hat mich ungehört hinausgeworfen und mir und den Uebrigen die heilige Communion versagt. Er hat mich durch sein Lügen, Lästern und Verläumden, — und das von der Kanzel herab, — um meine Arbeit, und um mein Gewerbe bei der Krämerei gebracht. Er ist sonst brav; ich habe nichts wider ihn, aber dieß muß ich hier vor der Obrigkeit bekennen, weil man mich fragt.

5. Das ist nun Beweis genug, daß ich recht mit Gott stehe, weil ich all das Unrecht tragen konnte, mich nicht zu rächen verlangte, und mich noch nicht rächen will, und — so weh es mir auch that, — schweigen und leiden konnte bis jetzt. —

6. Zwischen Boos und unsern Pfarr-Geistlichen weiß ich keinen Unterschied, als den, daß ich Boos weder auf der Kanzel, noch sonst lügen, verläumden und lästern hörte, wie mein Pfarrer und die andern es immer thun. Das hielt ich nicht für recht, darum hörte ich Boos lieber.

7. Ich habe in andere Pfarreien auslaufen müssen; denn 1. hat man mir daheim die heilige Communion versagt, und weil ich nach der h. Communion Verlangen hatte, so mußte ich über 4 — 5 Stunden weit nach K. L. M., wo man mir dieselbe reichte. 2. Begehrte unser Einer denn doch auch Rath und Trost, und das suchte ich eben in Gottes Namen anderswo, weil ich bei unsern Geistlichen keinen Zutritt und kein Gehör fand, geschweige Trost und Rath. 3. Weil so sehr von unsern Geistlichen über Boos und die Gläubigen gelästert und gelogen ward, so fühlte ich mich gedrungen, es aufzuschreiben und ihnen zu bringen, was man wider sie predige und lehre. Ich bin aber nicht weiter damit gekommen, als bis Hellengerst.

Da ist er nämlich von den Bauern aufgefangen, aller seiner Sachen beraubt und nach Kempten geführt worden. Die Inquisitoren wußten das, und lachten.

8. Mit geheimen Zusammenkünften und geheimen Lehren ists durchaus gar nichts. Den Anlaß zu diesem Geplauder mag gegeben haben, daß ich zuweilen des Abends zwei oder drei Personen ein paar Kapitel aus dem Thomas von Kempen oder sonst was Geistliches vorgelesen habe, und laut schreien mußte, weil meine alte Schwiegermutter, die nicht gut hört, dabei war; unsre Feinde haben gelauert, und aus dem herausgebracht, wir hätten geheime Zusammenkünfte. Die andern Leute kamen eben so ins Gunggelhaus (zum Spinnrocken), wie es der Brauch ist, und hörten gern etwas Geistliches dabei lesen. Das ist Alles, und wird hoffentlich nichts Unrechtes seyn, darum laß ichs mir auch durchaus nicht wehren.

9. In der Schrift versteh ich Vieles nicht. Was ich aber nicht verstehe, das lasse ich liegen. Es ist genug Anderes darin, was ich wohl verstehe, und da halt ich mich auf.

10. Zu A. hat mir Boos den Ludovicus Blosius geschenkt; da könnet ihr gleich sehen, da stehts drin, was unsere Sache ist.

11. Ja, den Heiland habe ich empfangen, aber nicht so närrisch, fleischlich, wie der wilde, große Hause davon schwätzt. Ich habe Buße über meine Sünden gethan und geglaubt, und dann ists gar. Es ist Alles geistlich, wie bei der geistlichen Communion. (Da lachten die Herren wieder.)

Es waren nämlich grobe, schändliche Spöttereien über das Wort: Heiland, heiligen Geist empfangen, in aller Leute Munde. Die Welt ging mit den Perlen um, wie ein Schwein. Das passirte aber frei.

Nach geendigter Inquisition nahm ihn ein Commissair, Herr Natterer, noch allein vor, dem er also antwortete:

12. Boos hat mir zur Buße aufgegeben, ich sollte Alle, die ich beleidigt hätte, um Verzeihung bitten.

13. Ich habs zu Hause gesagt: Ihnen, Herr Natterer, müßte ich Alles sagen, Sie haben mir das Herz abgewonnen, aber der Andere (Fiscal M.) ist nicht so; der ist zu hitzig und curios, daß ich ihm nicht trauen kann. — Es mag seyn, daß ers gut meint, aber in solchen Umständen, wo man gemeine Leute in so wichtigen Sachen examinirt, da sollte man eben nicht so seyn. Diese Leute erschrecken und werden verwirrt, und da kann in der Verwirrung wider ihre Meinung etwas Dummes herauskommen. Kurz, er hat mir nicht gefallen, wie Sie.

14. Wenn man so eine Untersuchung gleich Anfangs gemacht hätte, so würde sie vielleicht was gefruchtet haben; es wäre nie so weit gekommen, und unschuldige Leute wären nicht anderthalb Jahre so jämmerlich geplagt, beschädigt und verlästert worden. Aber jetzt werden die Leute nicht glauben, daß gar nichts hinter der Sache sei, bis der Pfarrer und die übrigen öffentlich von der Kanzel widerrufen — und das wird hart halten.

15. Ja das Loos habe ich gebraucht, wenn ich mir nimmer zu rathen und zu helfen wußte, und doch handeln sollte. Ich bete einfältiglich zu Gott, er möchte den Ausschlag geben, was ich thun soll. Ich habe keinen Aberglauben dabei, und kann mir keinen einbilden; die heiligen Apostel habens ja auch so gemacht.

16. Ich bin freilich kein Apostel; aber wenn ichs mache, wie sies gemacht haben, so ist das doch kein Aberglaube.

17. Was für ein Unterschied sei zwischen Taufe und Wiedergeburt? Ja, wenn ichs recht sagen könnte! Bei der Taufe, mein' ich eben, braucht man Wasser und das Wort; bei der Wiedergeburt aber Buß und Glauben. Der heilige Geist muß überall dabei seyn, sonst ists nichts. Wenns aber nach der Taufe wieder fehlt, und der Mensch von Gott abgekommen ist, so muß durch Buße und Glauben wieder geholfen werden.

18. Den Umgang mit diesen unschuldig verschrieenen und verlästerten Leuten kann ich nicht aufgeben; 1) weil man keine Ursache hat, mir dieß zu verbieten; und wegen des kindischen, einfältigen, ungegründeten Verdachtes müßte man ja aus der Welt gehen, wenn Einem deßwegen der Umgang mit Jemand könnte verboten werden. 2) Leiden das meine häuslichen Umstände nicht. Ich hätte mein Feld nicht bearbeiten, nicht einärndten können, wenn mir diese Leute nicht geholfen hätten. Alle Andere verabscheuten mich und haben mich stecken lassen — ob ich sie gleich gebeten, halfen sie mir doch nicht.

Dieser gute Mann brachte die Inquisitoren durch sein offenes,

unbefangenes Wesen und durch seine schnellen und naiven Antworten oft zum Lachen, und sie hatten Mühe, es zu unterdrücken. Fiscal M. (der hitzigste Saulus) wurde mehrmal gezwungen, zu bekennen: Ach es ist nichts, es ist Alles ungegründet, man hat umsonst großen Lärm gemacht. Man muß euch helfen; ihr werdet Ruhe bekommen. Von der Kanzel wird gewiß nichts mehr gemeldet werden.

Das geschah denn auch auf eine Zeit lang. Man ließ sogar durch den Ortshauptmann vor der Kirche ausrufen: Man hätte die Sache dieser Leute sehr streng untersucht und nichts gefunden, das Grund hätte; man sollte also diese Leute in Ruhe lassen, und ihnen keinerlei Vorwürfe, weder öffentlich, noch privatim machen, sondern sich friedlich, christlich und nachbarlich gegen sie betragen. Dieß öffentliche Verkünden hatte gleich die Wirkung, daß noch am nämlichen Tage (welches vorher Jahrelang nicht mehr geschah) mehrere Personen in des obigen Mannes Laden kamen, sich freudig darüber bezeigten, daß er und alle Andern nun einmal aus den Leiden gekommen wären, und dieß und das einkauften.

Allein der Friede dauerte nicht lange, wie der Welt-Friede auch wohl nie lange halten kann.

Fiscal äußerte sich über Boos: Er mag für sich seyn, was er will, so ist doch gewiß, daß er Irrthümer gelehrt hat.

Der Herr Landschreiber, den er über den Pf. Lutzb. fragte, ob er auch an der Boosischen Sache Antheil habe? hat ihm geantwortet: Ich kann nicht in das Herz des Pfarrers hineinsehen. Fiscal: Er ist aber doch verdächtig? Landschreiber: Das weiß ich wohl. Ich für mich aber wünschte, daß die ganze Pflege Sonthofen mit lauter solchen Leuten besetzt wäre.

Man war aber mit der Commission des Fiscals in A. nicht zufrieden; es sollte ein größerer Saulus, R., dahin, um Alles wieder von Neuem zu untersuchen; die Bücher sollten neuerdings durch ein Decret eingefordert werden, u. s. w.

Boos in Langeneisnach als Caplan.

Es war im Januar 1798, als Boos wieder zu seiner gänzlichen Freiheit gelangte, und Anfangs Februar, nach 8 monatlichem Gefängnisse und 11 monatlichem Stadtarrest wieder in die Seelsorge ausgesendet wurde, weil ihm sein Repetitor das beste Zeugniß gegeben hatte, seine Richter durch seinen Privatumgang milder geworden waren, und zwar so, daß sie ihm selbst gestanden und bezeugten, er sei der beste, brauchbarste Geistliche in der Diöces. Daher eilten sie, ihn wieder anzustellen.

Die Wahl des Orts fiel auf Langeneisnach, etwa 6—7 Stunden von Augsburg, wo K. E. Koch, auch ein ehemaliger Kerkermei-

ſter, oder Director des Corrections-Hauſes zu Göggingen, Pfarrer war. Dieſem wurde Boos nun zur Aufſicht empfohlen, weil man ihm doch noch nicht ganz trauen und ihn nicht ohne alle Aufſicht laſſen zu dürfen glaubte.

„Es ging mir," ſchrieb er, „wohl und gut bei dieſem Koch — denn er ließ mich ohne Aufſicht." Allein nur Anfangs, er wurde bald wachſamer. In einem andern Briefe ſchrieb er: „Das Stauden-Publicum (ſo hieß die Gegend — die Stauden) ſcheint meine Banden nicht zu wiſſen, oder nicht zu achten; es nimmt das Wort und die Sacramente reißend und ohne Scheu aus meiner Hand. Und der, wie man ſagte, das Beichten abbringen wollte, iſt beim Andrang des Volkes und der Geiſtlichen (in concursu) allemal der Letzte aus dem Beichtſtuhle. Der Klerus, der Geißfüße entdecken wollte, wird ſehr höflich, und hätte Luſt, Götterfüße zu ſehen. Aber weder dieß, noch das, arme Sünderfüße iſt unſer Tragen."

Er arbeitete daher in der Seelſorge wie zuvor, wie es folgende eigenhändige Briefe bezeugen; die er in Langeneiſnach ſchrieb.

1.

Er ſchrieb den 14. Februar: „Ich bin nun nicht mehr in der Kanzlei zu A., ſondern zu Langeneiſnach in der Geſindeſtube. Sie hatten mich den 1. Februar als Supernumerar absque cura ſehr ſchmählich nach Weilheim decretirt, da kam aber Kaufmann B. in derſelben Stunde dazwiſchen, kaufte mich dem Herrn General-Vicar wieder ab, und verhandelte mich an den Pfarrer von Langeneiſnach. — Mutato loco et casu gaben ſie mir die Curam auf unbeſtimmte Zeit, wie ich ſie hatte. Bin alſo wieder, wie ich war, et vadam piscari (und gehe fiſchen). Schwer kann ich Dir in dieſer Lage Dein Schreiben beantworten, denn wie und wo ich jetzt ſtehe, kann ich Dir nicht ſagen. Mein Troſt iſt aber, daß ich gewiß weiß, ſo iſts der Wille des Herrn, und ſeinen Willen erfüllen dürfen und können, iſt Gnade und Labſal.

2.

Den 19. Februar ſchrieb er an Freunde in Augsburg: — Ich befinde mich durch die Gnade des Herrn wohl, ſehr wohl und habe den 18. Februar wieder das erſtemal einen öffentlichen Vortrag ans Volk gehalten. Der Herr ließ ſein Wort auf meiner Zunge gelingen, mein und meiner Zuhörer Herzen wurden bis zu Thränen gerührt. Es ſcheinen etliche gute Herzen hier zu ſeyn, Herzen, die um ihr Heil bekümmert ſind. Aber recht! Wenn auch nur Etliche den Heiland durch Glauben in ihr Herz aufnehmen und dadurch Kinder Gottes und neue Creaturen werden. Bald werden wir wieder nach Jeruſalem kommen, um dort den Wein zu bezahlen, den wir in Commun mit einander getrunken haben (d. i. wir werden für die Geiſtesfreuden, die wir in der Gemeinſchaft des Herrn genoſſen haben, wie-

der verfolgt werden). Doch wir wollen gern kommen, eingedenk der Worte, die mir S. R. einmal sagte: „Das Werk des Heilandes wolle mit Gebet, mit Thränen, mit Leiden, ja bisweilen auch mit Blut begossen werden.“ Nun ja, wenns nicht anders seyn kann, wenns gelitten und gemartert seyn muß, so kommen wir halt wieder. Daß ich schon wieder hievon rede, ist die Ursache, weil ich als gebranntes Kind das Feuer fürchte, und weil mein Principal, der gleich nach meiner Ankunft in A. Fastnacht hielt, den Auftrag bekam, auf alle meine Worte und Schritte, und besonders auf meine Correspondenz, ein wachsames Auge zu richten, was er fleißig zu thun versprochen und schon bewiesen hat. — Dieß soll mir aber den Muth nicht nehmen, das Wort vom Kreuz zu verkündigen. Der Gekreuzigte ist doch König. Er wird uns schon durchhelfen. Vielmehr freuen wir uns, daß wir die Letzten in der Welt seyn dürfen, die kein Recht darin haben, wie Andere. Joh. 15, 18. 19. Betet nur, daß wir die Schmach Christi mit euch lieb gewinnen und deßhalb nicht zurücktreten, sondern unser irdisches und sündliches Theil gern ans Kreuz heften und heften lassen, weil ja doch Fleisch und Blut das Himmelreich nicht erben kann. —

3.

Boos an seinen Timotheus.

Langeneisnach . . Febr. 1798.

Dein zweites Schreiben hat mich am 18. nach der Predigt gefunden. Jesus ging mit mir auf die Kanzel und von da aus auf die Zuhörer. Ihre Herzen wurden bewegt, ihre Augen naß. Unser Heiland nimmt mich jetzt in Schutz. Der Herr Koch hat den Auftrag, mich streng zu beobachten, besonders auf meine Correspondenz zu sehen. — Wir sind einmal die Letzten in der Welt, die keine Macht haben, wie andere Menschen; wir müssen nur so durchschleichen, das ist aber schon recht, und eben der Beweis, daß wir Sein sind. Er und die Seinen halten es immer so.

Ich glaube Dir's gern, daß Dich die heilige Schrift tröstet; mich auch. Ich bin ganz überzeugt, daß wir, um zu werden, was wir seyn sollen, eigentlich nur drei Schulen brauchen. Erstens: die Bußschule Johannis, die mit Wasser tauft, vom Groben und von außen reinigt. Zweitens die Kreuzschule Jesu, die unsern Adam fein und grob verspottet, geißelt, kreuziget, tödtet und begräbt. Drittens die Feuerschule des heiligen Geistes, die mit Feuer und Liebe tauft, auch in die feinste Verdorbenheit greift und sie verzehrt. Das sind die rechten Schulen. Wer auf diesen Universitäten bestanden ist, der komme und sei unser Lehrer. Wer davon nichts weiß, der bleibe fern von uns und gehe, wohin er will.

Diese drei Schulen giebt und lehrt die Bibel. Gott gebe uns den heiligen Geist zum Ausleger.

Die Brüder von S. hätten längst gern an Dich geschrieben; sie fürchten aber Deine Umgebungen. Sprich ihnen zu, sie sollen nicht so zittern, es sei Glaubens-Schwäche. Nach Jerusalem (so nennen sie Augsburg, weil da das christliche Hochgericht ist, das Christum kreuziget, wie es ehemals zu Jerusalem war), nach Jerusalem muß man doch einmal; es sei da für Jünger Jesu keine Ausnahme; ein ungeprüfter Glaube sei kein Glaube; der Wahn- und Maul-Glaube sei Jedermanns Ding, darum ist er auch nichts werth u. s. w. Aber Du hast mein Lieblingsstücklein gefunden: „Unter Kindern trifft man wohl Männer, aber unter Männern keine Kinder an.“ Suche nur wacker, Du wirst noch viel finden. Ach ja, Kinder will der Vater haben, sonst können wir nicht in das Reich Gottes eingehen, noch darin bleiben; aber Narren müssen wir nebenbei vor der Welt auch werden.

Du fragst, wie es mir im Aeußern gehe? Davon sei doch stille; ich bin ja reich, jetzt wieder zimmerfrei und kostfrei, habe auch dazu noch etwas Einkommen, ob ich gleich keine Suppe verdiene, denn, was etwas ist, das thut Jesus selbst; ich schäme mich daher, so oft ich mich an den Tisch setze.

Lieber Timotheus! Laß Dir es nicht schwer fallen, wenn Du nicht immer im Lichtstande bist, sondern auch zuweilen in Finsterniß und Kummer kommst. Sieh, es geht uns auch so, und muß so gehen; das Salz der Leiden Jesu muß darein gemischt werden. Du sollst Dich auch diesem Gedränge nie mit Gewalt entziehen wollen, sondern gelassen warten, bis Er wieder kommt und licht macht, was von Natur kalt und finster ist. Viele tausend Menschen liefen Jesu nach und frohlockten bei seinem Lichte; als es aber finster wurde, traten sie tausendweis zurück. Du thust doch das nicht? Die Gnade Jesu sei mit Dir.

Boos wird wieder einberufen.

Seine Freiheit und sein Wirken in Langeneisnach dauerte nicht lange. Nach 8 Wochen Stillstand gab es schon wieder Lärm. Da fing das Geschrei wieder an: „Was? Der Ketzer predigt wieder? Fort mit ihm ins Zuchthaus!

Der Fürst von Kempten, und andere Prälaten und Decane aus dem Lande, die ihn früher angeklagt hatten, fanden sich beleidigt, daß man den Beklagten freigesprochen und losgelassen habe. Sie klagten daher von Neuem und zwar unmittelbar bei dem Churfürsten und Bischof Clemens Wenceslaus, und verlangten mit Ungestüm, daß er wieder gefangen und auf ewig eingesperrt würde.

Die Veranlassung dazu nahm man durch einen Brief von Boos. Er hätte nur seine Mitverfolgten nimmer grüßen, kein Wort mehr an sie schreiben, keine Kenntniß von ihnen haben sollen. Allein sie lagen ihm doch am Herzen, und waren ihm von Gott geschenkt und

aufs Herz gelegt. Sie hatten mit ihm dieselbe Gnade erlangt, und trugen mit ihm dasselbe Kreuz und dieselbe Schmach. Er schrieb also wieder an sie — Gott mehr gehorchend als den Menschen — freute sich ihres Glaubens, und munterte sie zur Geduld auf in ihren Verfolgungen (denn im Kemptischen und in Allgau ging die Verfolgung noch immer fort.)

Dieser Trost-Brief wurde aufgefangen. Man nahm ihn einem Manne mit Gewalt aus der Tasche und schickte ihn nach Augsburg. Da hieß es: „Er hat wieder geschrieben, und die alten Ketzereien aufgeweckt." Schon das war ein Verbrechen, daß er an diese verfolgten Leute schrieb. Nun berief man ihn wieder von seiner Station nach Augsburg. Er aber dachte auf dem Wege nach Jerusalem hinauf: „Da bin ich schon gewesen, und wie es da geht, habe ich genug gesehen; so kann ichs allemal haben," und wich dießmal aus, indem er die Flucht ergriff.

C.

Boos in der Flucht.

Da Herodes dem Kindlein schon wieder nach dem Leben trachtete, so floh Joseph damit nach Egypten. Denn:

Kaum war er der Inquisition und Plage entkommen, kaum hatte er 8 Wochen Ruhe genossen und wieder in seinem Elemente als Prediger des Evangeliums geschwebt, so sollte er, wegen eines freundschaftlichen Briefes sich wieder vor dem Ketzergerichte zur Verantwortung stellen.

Boos verließ, zwar den 2. April, weil er mußte, auf der Stelle Langeneifnach, eilte nach Jerusalem (Augsburg), wo sie ihn vor 8 Wochen vom Kreuze herabgelassen hatten, — um sich noch einmal kreuzigen zu lassen? — Nein. Sogleich konnte er den Kreuzigern nicht wieder in die Hände laufen. Er ging, ehe er sich vor den Richtern stellte, zu einem Freunde, der indeß in Augsburg angestellt wurde, und lag bei ihm auf der Domsakristey auf drei Stühlen über Nacht, weil er das Bett des Freundes, welches ihm dieser ernstlich anbot, nicht annahm; denn in einer solchen Lage legt man sich nicht gern in weiche Federn; da sind harte Stühle noch zu weich.

Es hatte Jemand einige Jahre nachher in ähnlichen Umständen, wie Boos, die Ehre, auf denselben drei Stühlen, an demselben Orte eine ähnliche Nacht zuzubringen und zu erfahren, welch ein sanftes Lager sie gewährten. Derselbe Mann weiß, wie Einem da zu Muthe ist.

Des Morgens fragte Boos seinen Freund, ob er sich stellen oder

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

fliehen sollte? Gehört haben sie mich schon, was nützt es, ihnen das Alte zu sagen? —

Der Freund antwortete: „Verfolgt man euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere."

Da ging Boos auf der Stelle; wußte aber nicht, wohin? Er war wieder auf die Straße geworfen, stand da, und Niemand sagte ihm, welchen Weg er einschlagen sollte. Darum wählte er die nächste Stadt, floh nach München zu dem lieben Prediger Winkelhofer, um auch diesen frommen Mann zu fragen, was er in diesen Umständen zu thun hätte? Ob er denn wieder ins Zuchthaus gehen sollte? „Du gehst nicht hinein;" sprach Winkelhofer, da bist du schon gewesen, und weißt schon, wie es da aussieht." Er verbarg ihn in seinem Zimmer einige Tage, dann empfahl er ihn an andere Freunde.

Winkelhofer liebte ihn bis an sein Ende mit Zärtlichkeit und besonderer Hochachtung. Noch an seinem letzten Tage, auf seinem Sterbebette schrieb er an Boos, und bezeugte ihm seine Liebe und Achtung. (Siehe Winkelhofer, der Mensch oder Prediger, von Sailer bei Lentner 1807. Seite 99 — 107, wo der Verfasser von keinem Andern, als von Boos spricht.)

Bei Winkelhofer in M. konnte er aber nicht länger als drei Wochen bleiben. Er floh daher (den 25. April) von einer Stadt zur andern, von einem Freunde zum andern; keiner wagte es, ihn lange zu behalten. Doch wer ihn aufnahm, auch nur auf eine kurze Zeit, bekannte, daß er eine Perle an ihm gefunden hätte. Gott wirkte in dieser Zeit und durch diese Flucht viel Gutes durch ihn. Er mußte gleichsam den Samen des göttlichen Wortes und Reiches im ganzen Lande herumtragen, von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, — hier Schlafende wecken und dort Todte zum Leben bringen. Er hatte viel Angenehmes, aber auch viel Widriges und Bitteres zu erfahren. Er war nirgends lange sicher, und kam daher oft in große Verlegenheiten.

Pathmoser empfahl ihn an einen Pfarrer in der Pfalz, der ehemals Professor in D. war, und bei dem er um des empfehlenden Freundes willen die beste Aufnahme erwartete. Allein der Pfarrer erschrak über seinen Anblick, und konnte sich nicht entschließen, dem verfolgten Wanderer eine Aufnahme und Herberge in seinem reichen Pfarrhause zu gönnen, sondern hieß den Heimathlosen, Verjagten aus seinem Hause gehen — ohne Barmherzigkeit.

Getrost und ergeben, und viel mehr über die Härte und Unseligkeit dieses Mannes, als über sein eigenes Schicksal betrübt — verließ Boos dieses Priesters Haus — stand wieder auf der Landstraße, ohne Dach, ohne Freund, ohne zu wissen, wohin? Umhersehend, ob er nicht irgend einen Samariter erblickte, der sich seiner erbarmte. Doch sein Auge erblickte keinen, er mußte aus Noth und Mangel seine Nachtruhe und seinen Aufenthalt suchen, wo er sie fand.

Pathmoser hat freilich nachher diesem unbarmherzigen Priester eine derbe Strafpredigt gehalten — aber der harte Mann ist doch mehr zu bedauern, als der, dem er wehe gethan hat.

Diese und ähnliche Erfahrungen erschreckten den unsichern Wanderer so sehr, daß er sich beinah zu keinem Freunde mehr wagte.

Gewöhnlich mußte er in dieser Zeit seine Sacktücher im Bache am Wege selber waschen und an den Zäunen trocknen.

Wenn er etwas Geld hatte, um in ein Wirthshaus einzukehren und zu übernachten, geschah es, daß ihn der Wirth beim Arm nahm, ihn in den letzten Winkel der Stube hinwies, und ihm einen Krug ohne Deckel vorsetzte, wie man ehemals den Leuten zu thun pflegte, die man nicht für ehrlich hielt.

Er kam auch in die Gegend von Regensburg, wo sich gerade die aus Frankreich vertriebene strenge, fromme Gesellschaft des H. Receveurs niedergelassen hatte. Weil er nicht wußte, wohin? rieth ihm H. Reg. W. in Regensburg, in dieses Institut zu gehen und zu versuchen, ob er da keine bleibende Stätte fände. Er fand zwar viel Gutes dort, aber auch große Mängel an der Hauptsache, und keine Aufnahme, weil er ohne Dimissorien vom Bisch. Ord. nicht aufgenommen werden durfte. Er beschreibt seinen Aufenthalt und das ganze Institut in seinen Briefen.

Darauf verweilte er noch einige Zeit in Regensburg, mußte aber im Wirthshause beim grünen Baum unter andern Zechleuten sitzen, und dadurch viel leiden. Doch entfernte er sich am Tage und ging hinaus, auf Berge und in Wälder, um da allein mit seinem Heiland umgehen zu können.

Von Regensburg kam er nach Canstein zu dem l. Präs. R., der ihn mit Freuden aufnahm und dort verborgen leben ließ.

Theils vom Gefühle seiner Unwürdigkeit, das Amt des neuen Bundes zu führen, ergriffen (wozu er doch so ausgezeichnete Gaben besaß), theils von Noth gedrungen, wollte er sich einmal in einer Gegend von Baiern, wo er unbekannt war, bei einem Bauer als Schwein- oder Vieh-Hirt verdingen. Sein Plan ward aber glücklich vereitelt. Denn, da er zum Bauer in die Stube trat, um seine Bitte unterthänigst vorzutragen, erkannte und begrüßte ihn der Bauer sogleich als einen Geistlichen, zog eilends seine Mütze, und näherte sich ihm ehrerbietig und devot, um ihm die Hand zu küssen. Da entfiel dem Bittsteller der Muth, er dachte: Nun bin ich schon verrathen und darf nicht merken lassen, was ich will. Dagegen ergab sich ein anderes Gespräch, und statt seiner Thiere Hüter zu werden, ward er der Retter seiner Seele. So ward mehr gewonnen, als verloren.

Endlich, nachdem er lange (vom 3. April bis 1. July) umhergewandert, und dieser Lebensart müde war, ließ ihn der Herr ein

ruhiges und sicheres Plätzchen finden. Er kam den 1. July wieder zu dem lieben Prediger Winkelhofer, den 4. zu Path. nach Eb., der ihm dann bei Scharl in Grünbach einen sichern Bergungsort anzeigte.

Path. schrieb an seinen alten Freund Beno Scharl, Verwalter auf dem Gut Grönbach ohnweit Hohenlinde in Baiern, beiläufig also: „Scharl! Komm mit Kutsch und Pferd, und hole einen Freund, den ich dir empfehle; nimm ihn in dein Haus und Herz auf, ohne zu fragen, wie er heißt, oder wer er ist; und halte ihn, wie mich.“

Scharl, die redlichste, treueste Seele, kam mit Kutsche und Pferd pfeilschnell nach E., nahm den unbekannten Freund, den Pathmoser Zobo (von Booz oder Boos) nannte, in seine Arme, in seine Kutsche, und ohne zu fragen Wer? Wie? oder Was? fuhr er mit ihm davon, wie Einer, der einen Schatz gefunden, nahm ihn in sein Haus auf, und bewirthete ihn, wie einen Engel Gottes.

Nach einigen Monaten aber trat ein benachbarter Geistlicher in das Zimmer, der Boos von frühern Jahren her kannte, und da er ihn hier sah, ausrief: Boos! Wie kommst du hieher? — Nun war sein Name entdeckt. Das machte aber bei seinem freundlichen Hausherrn keinen Unterschied, außer etwa den, daß er ihn noch mehr liebte und achtete, weil ihm Boos nun seine ganze Geschichte erzählte, und ihn mit seinem Glauben an Christus bekannt machte. Dem guten Scharl wurde auch nur deßhalb der eigentliche Name verborgen, damit er, wenn er gefragt würde, ohne Unwahrheit sagen könnte, er kenne ihn nicht.

Hier war es auch, wo Barti. den theuern Mann Gottes Boos das erstemal sah und persönlich kennen lernte, nachdem er lange schon mit ihm in schriftlicher und herzlicher Verbindung gestanden hatte. Er besuchte ihn im Oct. bei Scharl, mit dem lieben Timotheus; bei dieser Gelegenheit ward Scharl auch erweckt, und bekam dafür, daß er einen Gerechten und Propheten in sein Haus aufgenommen hatte, auch eines Propheten und Gerechten Lohn, Gnade und Friede, lebendigen Glauben und Heil in Christo. Nun wußte und erfuhr er erst, wen er im Hause hatte. Seine Freude war unaussprechlich und blieb es bis an sein Ende hienieden. Boos hatte nun selbst mehr Freude, bei ihm zu seyn, da der Herr nun die Zeche, Kost und Logis für ihn bezahlte und seinen Hauswirth am Geiste reichlich ersetzte, was er seinem Knechte im Leiblichen that.

Von dieser Zeit finden sich noch einige Briefe, die er in Grönbach, an seinem Bergungs-Orte, erhalten hat, selbst einer von seinem Kerkermeister in Gögg. (den er frei machte), welcher hier eingerückt zu werden verdient. Die übrigen werden in der Briefsammlung nachfolgen.

Der Kerkermeister an Boos.

Gögg. Sept. 1798.

Es lebe, regiere und triumphire Jesus in uns!

Lieber! Sie meinen, ich habe Ihrer vergessen und ich schäme mich vielleicht gar Ihrer Freundschaft? O nein! Jeder, der unsern Herrn Jesum liebt, ist mein Freund, soll er auch in Schanden oder Banden seyn. Es hat mich und den alten P. Senior, bei den Kapuzinern, den ich fleißig besuche, über die Maßen gefreut, als wir einmal einen Buchstaben von Ihnen lesen konnten. Der Alte gab Ihrem Schritt*) sogleich seinen Beifall; nicht so geschwind ich, denn Sie wissen es, wie gern ich die Leute bei mir habe, und wie hart es hergeht, bis ich sie entlassen kann; doch muß ich jetzt zum Geschehenen auch Ja sagen, und dieß um so mehr, da es vermuthlich das zweitemal wie das erstemal gegangen wäre. Dieß merkte ich aus der Unbeständigkeit des G. V. R., der nach alter Sitte heute sagt: Er ist gut! und morgen: Er taugt nichts, er verführt das Volk. — Daher mag es recht seyn, was Sie gethan haben. Ich hoffe, Sie sind noch immer wohl, und der barmherzige Samariter (Scharl), der Sie auf sein Thier nahm und in seine Herberge brachte, pflege Ihrer noch immer. Auch ich danke ihm für diese Pflege und weiß es, daß er den Lohn dafür nicht verlieren wird; der Herr muß es ihm belohnen, um deßwillen er Sie aufgenommen hat.

Ich war indeß in Langeneisnach; wir sprachen Vieles von Ihnen; der Pfarrer las Ihren Brief, der Ihnen schon viele gute Freunde auch aus denen gemacht hat, die vorher Ihre Feinde waren. Der Pfarrer nimmt sich mächtig und sehr laut Ihrer an. Aber Sie wollen nicht zurück. Vestigia terrent von dem Kreuzwege nach A. Wird es denn aber immer so fortgehen? Die Schüler sind absolvirt, soll es der Lehrer nicht auch werden, besonders da man in jenen keinen Irrthum entdeckt hat? Der Herr leite Ihre Schritte und lehre Sie thun, was zu seiner Ehre das Zuträglichste ist. Könnte ich Ihnen worin dienen, wahrhaft! mit Freuden wollte ich es thun, ohne etwas dafür zu hoffen; aber ich bin ja der Niemand, kann nichts als fleißig zusperren, damit man mir nicht entrinnt. O daß ich doch auch dieß nicht mehr könnte! — Kann ich Sie mit Geld unterstützen, sagen Sie es mir, es ist kein Compliment, sondern wahrer Ernst. Leben Sie wohl, unser Herr Jesus sey mit Ihnen.

Ihr aufrichtiger im Herrn
J. G. Hofmann, custos carceris.

Boos zum zweitenmal in der Inquisition in Augsburg.

Nur einige Monate konnte der verfolgte Boos zu Grönbach

*) Daß er sich nicht beim Gen. Vicariat gestellt hatte, sondern entwichen war.

im Schlosse bei dem treuherzigen Scharl, an seinem Bergungsorte, im Schoße der aufrichtigsten Freundschaft und Liebe, sicher vor seinen Feinden und Verfolgern, leben und von seinen Leiden ausruhen. Es wurde ihm überall nachgespürt, um den Flüchtigen wieder zu fangen.

In dieser Absicht ließ Fiscal M. einen Freund von Boos, der indessen in Augsburg angestellt ward, zu sich rufen, um zu erforschen, wo jener wäre. „Wo fern das nicht entdeckt wird," sprach er, „muß man ihn edictaliter citiren, und ad valvas ecclesiae cathe„dralis (an die Cathedral-Kirchthüre) anschlagen. Es ist dem Or„dinariat bekannt, daß Sie sein besonderer Freund sind und mit ihm „correspondiren; entdecken Sie ihn uns, dann wird man seiner scho„nen und ihm eine Specialcitation zusenden."

Um die Sache zu verzögern und besser überlegen zu können, sagte der unerschrockene Freund: Der Herr Fiscal sollte sich nur an Herrn v. Roueſch, Fürstl. Oetting. Präsident und Geheimen-Rath wenden, der die nähere Auskunft über Boos geben könnte. Dieser war nicht nur ein theurer Freund der Sache, der den Verfolgten während seiner Flucht mit Andern auch in Schutz nahm, und demselben theils in Oettingen, theils in Canstein Aufenthalt gab und viel Gutes that; sondern er wußte auch, was Rechtens ist.

Dieser edle Präsident wurde dann wirklich von dem bischöflichen Ordinariat ersucht, den Aufenthalt des lieben Flüchtlings anzugeben. Er that es aber mit solchen Bedingungen und kräftigen Vorstellungen, daß Boos genug geschützt zu seyn schien.

Nach dieser guten Einleitung der Sache kam der Flüchtling, der nun ausgeruht und sich erholt hatte, am 9. December 1798 wieder nach Augsburg, und stellte sich abermals vor seinen Richtern.

„Müde des Nichtsthuns und Verborgenseyns, unter dem Namen Zobo (schreibt er selbst), warf ich mich meinen Feinden zu A. wieder selbst in die Hände: Da bin ich, zerreißet mich! Sie staunten, daß ich mich selber stellte, empfingen und behandelten mich sanfter, als ich hoffte, geißelten mich ein paarmal und entließen mich nach Orient."

Er miethete sich, als er in Augsburg ankam, wieder ein Stübchen am sogenannten Hasenberge, welches wie ein Kerker aussah und mit eisernen Gittern versehen war. Wo Niemand wohnen mochte, mußte er bleiben. Sobald er sich seinen Richtern zeigte, wurde er gleich am 13. 14. 29. und 31. December inquirirt, und besonders über seine Freunde befragt, bei welchen er sich aufgehalten und mit denen er correspondirt hatte; allein Boos gestand ihnen darüber nichts, weil sie seine Freunde und Wohlthäter wären, ohne die er nicht hätte leben können, und die sie nichts angingen.

Es wurde gefragt, warum er entflohen sei? Er antwortete dem Frageſteller, dem Fiscal, mit dem Blindgebornen Joh. 9.: Ich habe

es euch schon gesagt, warum wollt ihr es noch einmal hören? Der Fiscal wurde zornig, daß er nicht mehr wußte, was er that und oft nicht mehr fragen konnte.

So wurden die Constitute (Verhöre) geschlossen und Boos blieb den Winter über in Augsburg in seiner gemietheten Wohnung, unter dem Schutze des Herrn Generalvicar Nigg. Doch hatte er Stadt-Arrest vier Monate lang.

Da erweckte Gott einen Freund, den er „Hans fürcht die nicht! nannte, weil er ihn als Arrestant überall aufsuchte und alle Tage besuchte, um ihm Briefe und Trost zu bringen. Dieser war Zeuge seiner Trübsale und Anfechtungen, aber auch seiner himmlischen Tröstungen, Freuden und Stärkungen, womit ihm der Herr in seiner Schwachheit zu Hülfe kam und ihn aufrichtete. Denn er war von Natur sehr zum Zorn und zum Kleinmuth geneigt, und hatte oft damit zu kämpfen; wenn er aber durchgekämpft, seine Schwachheit erfahren hatte, und sich wieder vom Herrn getröstet und gestärkt fühlte, war er wie ein Löwe, der sein Leben nicht zu theuer achtete, es für den Herrn hinzugeben. „Gott Alles," sagte er, „und der Mensch nichts."

Dieser genannte Freund hatte das Glück, wie er schreibt, und die Gnade, ihn und den damals zugleich verfolgten B. aus der Constanzer Diöcese, aus dem größten Gedränge innerer Leiden und Anfechtungen herauszureißen, und sie mit Worten der Schrift fröhlich zu machen, die ihm zur rechten Stunde für die Betrübten gegeben wurden, und die er ihnen im zuversichtlichsten Glauben vorhielt. „So stehts geschrieben," sprach er zu den leidenden und verfolgten Brüdern. „Das mußte euch widerfahren, wenn ihr wahre Christen und Nachfolger Jesu und der Apostel seid. Ihr müßt als Auskehricht und Auswurf der Welt geachtet werden. Haltet euch für selig darin, wie Jakobus, Petrus, Paulus, David und die Propheten."

Dieser Freund wagte sich auch für sie überall hin, zu den Obrigkeiten, zum General-Vicar, und den andern Räthen, um ihnen ihr Schicksal zu erleichtern und ihnen das Wort zu reden. Er fürchtete sich vor keinen von ihnen, obwohl er immer selbst auf seiner Grube ging. Wenn der General-Vicar Nigg fragte, warum er sich dieser Leute annähme? antwortete der Unerschrockene: „Ich muß für sie sorgen, weil es mein Berufsgeschäft ist, weil ich Seelsorger bin und sie in meinem Seelsorgsbezirke sind. Ich thue nichts, als was die Nächstenliebe gegen Jedermann von mir fordert." Der General-Vicar klopfte ihm auf die Achsel und sprach: Sie haben Ihre Schuldigkeit gethan.

Boos selbst konnte seine Unerschrockenheit nicht begreifen, da er selbst weit furchtsamer war. Er bekannte ihm: Du bist mir wahr-

haftig ein homo missus a deo, ein Mensch von Gott gesandt, Joh. 1, 6, ein Haus fürcht die nicht.

Derselbe Mensch, der dem gefangenen Boos in Augsburg also diente, und von Gott zum Troste erweckt und geschenket war, kam nach 15 Jahren, da Boos wiederum zu Linz in Oestreich in einer ähnlichen oder noch schlimmern Lage war, auch durch Gottes Fügung wieder in die Gegend von Linz, und wurde dem daselbst Verfolgten und Gefangenen von Gott gesandt, wie er es ihm in Augsburg war. Er suchte und fand auch dort Gelegenheit, dem Gequälten Trost und Hülfe zu verschaffen, ging wieder ungescheut zu seinen Richtern, um für ihn zu sprechen und sich seiner anzunehmen.

Wie ward Boos wieder entlassen?

Der mildere General-Vicar Nigg, der den Gefangenen achtete, und ihm manchmal einen Ducaten oder einen Louisdor in die Hand drückte, mit dem Verbote, es ja dem Fiscal nicht zu verrathen; Nigg, dieser Gamaliel, hätte ihn, wenn er gekonnt hätte, gern ganz gerettet. Aber da er sah, daß nach dem leidenschaftlichen Verfahren des Fiscals, der dem Bischof und Churfürsten Clemens Wenceslaus immer in den Ohren lag und selbst den General-Vicar bei ihm verdächtig machte, kein Friede für den Verfolgten und Verhafteten in dieser Diöcese zu erwarten sei, so rieth er ihm selbst, weiter zu gehen, um die Aufnahme in einer andern Diöces nachzusuchen, und wenn er diese erhalten hätte, um seine Dimission einzukommen.

Boos befolgte diesen Rath des General-Vicars, suchte und erhielt durch Empfehlungen eines berühmten und theilnehmenden Freundes (der sich in allen seinen Verfolgungen treu und ernsthaft seiner annahm), die Admission in die Linzer Diöces in Oberöstreich, unter dem Bischof Joseph Anton Gall.

Er reiste den 29 oder 30. April 1799. in einem Schiffe auf dem Lech von Augsburg (in Gesellschaft eines andern verfolgten und verjagten Geistlichen aus der Constanzer Diöces), von den Thränen und Segenswünschen seiner Freunde begleitet, ab.

General-Vicar Nigg gab ihm noch mündlich dieses schöne Zeugniß mit: Ihr seid formaliter Sancti, wenn ihr gleich materialiter fehlgegriffen hättet. (Siehe Fenebergs Leben S. 179. 180.)

Cornelius schrieb vom 30. April 1799. von Canstein: „Heute früh hat Silas unsre wandernden Abrahams, denen der Herr befahl, daß sie ausgehen sollen aus ihrem Vaterlande und aus ihrer Freundschaft, und aus ihres Vaters Hause in ein Land, das er ihnen zeigen will, 1. Mos. 12, 1, an Port begleitet. — —

Während Boos auf der Donau schwimmt, wolle der Leser Folgendes betrachten:

(Aus dem Briefe eines Freundes.)

Es ist aus der Geschichte erwiesen:

1. Daß oft mancher gottselige und erleuchtete Mann, so wie Jesus und seine Apostel selbst, unschuldig verketzert und verfolgt wurde.

2. Daß die Vorsteher der Kirchen, Bischöfe, Hirten und Lehrer oft selbst sehr arge Verfolger der wahren Christen gewesen und viel Unheil und Spaltungen angerichtet haben.

3. Daß in den Schulen und auf den Lehrkanzeln meistens zanksüchtige Leute, die Gottes Geist nicht gehabt haben, standen, theils auch unbedachtsame Jünglinge, falsche Brüder, denen der zeitliche Nutzen, Herrschaft, Ehre, Wollust oft mehr am Herzen lagen, als die Wahrheit, Christus, und das Seelenheil der Menschen.

4. Daß die Kirche unter dem Kreuze allezeit am schönsten geblüht, und niemals die größte Menge, niemals die Verfolgerin, sondern vielmehr die kleine Heerde und die Verfolgte gewesen (ecclesia pressa, non premens, vera est).

5. Daß die antichristliche Kirche jederzeit ihr Werk gemacht, und ihr Heiligthum gesetzt in äußerlichen Dingen, Bildern, Schatten, und bei solchem Dienste, womit sie als eine Hagar etwas zu verdienen gesucht, die freie Sara gehaßt und verfolgt hat. Gal. 4.

Kennzeichen der Rechtgläubigen.

1. Sie rühmen sich keines Lehrers, als nur Jesu. Es heißt nicht: Ich halts mit Apollo, ich mit Petrus, ich mit Paulus. 1. Kor. 3.

2. Sie haben Ein Herz und Eine Seele — Einen Sinn und lieben einander. Apstg. 4, 32. 2, 44. 1. Joh. 3, 11. 14. 4, 7.

3. Sie theilen mit einander ihre leiblichen und geistlichen Güter. Apstg. 2, 44. 45. ꝛc.

4. Sie verdanken ihre Gerechtigkeit und Seligkeit Christo; sind in Adam große Sünder, und werden und wandeln gerecht in Christo, und wie Christus. 1. Joh. 2, 29. 3, 3. 7. 4, 2. 3.

5. Sie schreiben sich nur das Nichts und die Sünde zu, sie mögen noch so lange leben und gerecht seyn und Gutes thun. Joh. 15, 5. 1. Kor. 15, 9.

6. Wenn man einen von ihnen fragte: Woher weißt du, daß du in der wahren Kirche bist? So müßte er antworten von Grund des Herzens: 1) Weil ich an Christus hänge, Joh. 15, 15, 2) seinen Geist empfangen habe, 1. Joh. 4, 13. 3, 24. Röm. 8, 9. 14 — 17. 3, sein Gebot halte und die Brüder liebe. 1. Joh. 3, 14. Joh. 15, 12. 14, 21.

Alle Theologen mögen mit ihrem bloßen Wissen die letzte Frage nicht so gut auflösen, wie sie mir eben ein einfältiger Christ mit obiger Antwort gelöst hat.

Ein öffentliches Zeugniß und eine laute Stimme für Boos unter den vielen, die gegen ihn sich erhoben.

(Aus der Felderschen Litt. Zeitung für katholische Religions-Lehrer Intelligenzblatt 1811. No. XIX.)

Da sich der Verfasser nicht nannte, will ich ihn auch nicht nennen; es ist auch nicht nöthig, man erkennt ihn ohnehin, seine Sprache verräth ihn, wenn er den Mund aufthut. Seine Stimme ist eine Stimme der Wahrheit. Darum soll sie nicht in der Feld. Litt. Zeitung begraben liegen, sondern wieder auferstehn und in der Geschichte Boos's forttönen. Wer aus Gott ist, der hört uns. Der Verfasser darf mit 1. Joh. 4,6. sagen: Wer nicht aus Gott ist, der hört uns nicht.

Die Veranlassung war diese. Boos war nun schon so allgemein bekannt und verschrieen, daß er und seine Sache in Kirchengeschichten aufgenommen wurde. So erschien 1809 der Huthische Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, worin Boos und seine Geschichte auch einen Platz erhielt, und wie es sich von selbst versteht, weil der Verfasser ihn gar nicht kannte, sondern nur von Hörensagen schrieb, unter die Schwärmer gestellt wurde.

Dagegen erhob nun der verehrte Freund und ehemalige Lehrer des verschmähten Zeugen der Wahrheit seine Stimme und schämte sich nicht der gelästerten Wahrheit, nicht des mißkannten und verworfnen Zeugen. Er ließ Folgendes in die Feld. Litt. Zeitung einrücken.

Freundlicher Beitrag zum Huthischen Versuche einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts 1809.

Es wird im zweiten Bande dieses Versuches S. 374 und 375. erzählt, daß Hr. Canonicus Martin Boos, (jetzt Pfarrer) im Jahre 1797 mehrere schwärmerische Sätze, wovon sieben angeführt werden, vertheidiget, und nachmals, einem Spruche des Vicariats zu Augsburg zu Folge, abgeschworen hätte, und zur Nachholung des vernachlässigten theologischen Studiums wäre angewiesen worden ꝛc. Da diese Erzählung den vortrefflichen noch lebenden Mann, der durch Thaten und Leiden gleich bewährt, von Schwärmerei, wie von Leichtsinn gleichweit entfernt ist, und überdieß als Pfarrer einer Gemeinde von 5000 Menschen seines ungetrübten Ansehens bedarf, in einem ungünstigen Lichte zeigt: so fand Anzeiger dieses, der die ganze Begebenheit genau kennt, sich von der Liebe zur Wahrheit gedrungen, die nöthigen Berichtigungen und Ergänzungen der Erzählung, wovon der Verfas-

ser bei einer neuen Auflage seines Entwurfes, ohne Zweifel den besten Gebrauch machen wird, diesem öffentlichen Blatte einzurücken. Die Erzählung wird berichtigt in dem, was sie angiebt, und ergänzt in dem, was sie nicht angiebt, Beides in möglicher Kürze.

Berichtigungen.

Pfarrer Martin Boos hat die genannten Sätze I. gar nie gelehrt, weder in Predigten, noch sonst, weder mündlich, noch schriftlich. Er hat sie II. noch weniger vertheidiget. Er hat sie III. am allerwenigsten als seine Meinung gelehrt oder als seine Meinung vertheidiget. Er hat sie IV. bloß als Einfälle und Meinungen Anderer im Durchlesen mehrerer Schriften vorgefunden, und einige davon excerpirt, andere nicht einmal excerpirt. Er hat sie V., als ihm aufgetragen ward, sie feierlich zu verwerfen, allerdings verworfen; aber wohl gemerkt, nicht als seine Meinung, noch weniger als seine ausgesprochene Lehre, und schon gar nicht als seine jemals behauptete und vertheidigte Lehre, sondern bloß, wie sie daliegen, prout iacent, verworfen und abgeschworen. Er hat VI. eh' er die Sätze abschwur, ausdrücklich vor dem ganzen hochwürdigen Vicariate protestirt, daß er diese Sätze weder privatim, noch publice gelehrt habe, also als seine Sache, als seine Meinung unmöglich abschwören könne; worauf ihm der Aelteste von den beisitzenden geistlichen Räthen, ein sehr verdienstvoller Mann, zur Antwort gab: „So schwören Sie dieselben so ab, wie sie daliegen.“ Nach dieser entscheidenden Erklärung des ältesten Rathes fing Boos VII. so an: „Auf Befehl meiner Obrigkeit schwöre ich also diese Sätze ab, aber nicht als meine, sondern als eine fremde Sache.“ Wonach dann die förmliche Abschwörung erfolgte. Dieß machte denn auch auf den damaligen Generalvicar Nigg einen so tiefen Eindruck, daß er, als Boos späterhin seine Litteras dimissoriales nachsuchte, nicht umhin konnte, die Orthodoxie und die Rechtschaffenheit des edeln Mannes öffentlich und selbst in der Entlassungsurkunde mit diesen Worten anzuerkennen: „Attestamur, honestum ac dilectum in Christo presbyterum Martinum Boos in diversis nostrae dioecesis parochiis cura animarum cum laude perfunctum, nullaque censura ecclesiastica, quantum nobis constat, innodatum esse, quem proin omnium, et singulorum, ad quos pervenerit, favoribus, et gratiis commendamus etc.“

Was den mit eingewebten Vorwurf des vernachlässigten theologischen Studiums betrifft, so wissen VIII. seine Lehrer (er studirte an der Universität zu Dillingen, zu einer Zeit, wo das philosophische und theologische Studium daselbst in seiner schönsten Blüthe war) das Gegentheil; sie sind erbötig, es öffentlich zu bezeugen, und haben es schon

öffentlich bezeugt. Sein Absolutorium, das ihm die Universität ertheilte, ist buchstäblich wahr:

„Cum igitur Rev. ac doctissimus D. Martinus Boos Huttenriedensis Algoius, sacerdos, modo cooperator in Waldneukirchen studiorum suorum morumque testimonia petierit, praesentibus hisce testamur, eundem in hac alma episcopali Universitate studiis philosophicis diligentiam constanter maximam et indefessam ita impendisse, ut primus omnium Magisterii philosophici corona decorari promeritus fuerit, eumque pari diligentia scientiis theologicis ita vacasse, ut ex studio scripturistico, historia ecclesiastica, theologia dogmatica, morali, et pastorali, item ex iure ecclesiastico secundum cl. Gmeineri institutiones tradito progressus notam primam in classe prima vel eminentiae retulerit. Scientiae ornamentis iunxit mores probatissimos plurima laude, omnique commendatione dignos etc.“

Dieß Alles, und andere einzelne Ereignisse, die hier anzuführen zu weitläufig wäre, weiß der Anzeiger dieses als die gewisseste Wahrheit aus den zuverlässigsten Quellen, aus den Tagebüchern der Untersuchung, aus den sämmtlichen Fragen und Antworten, und aus der innigsten Bekanntschaft mit der ganzen Begebenheit.

Ergänzungen.

Aber, woher kam denn die bischöfliche Untersuchung, und der Auftrag des Vicariats? Wodurch wurde sie veranlaßt?

Antwort: Jene Untersuchung und dieser Auftrag kamen daher, und wurden dadurch veranlasset:

Der damalige Caplan (jetzt Pfarrer) Boos, durchdrungen von dem Geiste des lebendigen Christenthums, das in Polykarpus, Ignatius, Cyprianus, Augustinus, Salesius, Fenelon ꝛc. und in allen wahren Christen so herrliche Früchte des heiligen Lebens darstellte, sprach als Prediger, als Gewissensrath, am Krankenbette, und wohl auch im Privatumgange, dasselbe katholische Christenthum mit solcher überwiegenden Kraft und mit einer solchen Ueberzeugungsfülle aus, daß viele, viele empfängliche Gemüther durch die Macht der Wahrheit ergriffen, aus dem todten Wesen des Buchstaben in das Leben des Geistes übersetzt wurden, und in ihrem Wandel das innere lebendige Christenthum offenbarten. Die ihn hörten, und der Wahrheit nicht gewaltsam widerstanden, wurden von dem Feuer der heiligen Beredtsamkeit hingerissen. Eingeweiht in den Geist des Apostels Paulus, sprach er, wie dieser schrieb, von Gott, von Christus, von dem heiligen Geiste, von der Kirche und der Buße, von dem Worte Gottes und dem Glauben, von der Liebe und den guten Werken, von dem Frieden des Gewissens und

der ewigen Seligkeit. Die Glieder dieser himmlischen Kette waren die Glieder seiner Predigt, womit er die horchenden Gemüther umschlang und festband, von der Sünde losriß und zu Gott hinführte. Von Christus ging seine Rede aus, und in Christus endete sie, wie die Briefe der Apostel.

„Christus", das war seine Lehre, „ist das Heil der Welt: Der lebendige Glaube an Ihn ist Gabe Gottes: Dieser Glaube beweist seine Wirksamkeit in und durch die heilige Liebe: Die Liebe offenbart sich in lauter guten Werken, wie der gesunde Baum durch gute Früchte: wer in Glaube, Liebe, Hoffnung und in guten Werken bis ans Ende beharret, der findet in Christus das ewig selige Leben."

„Ohne Gott, ohne Christus," das wiederholte er unzähligemale und immer eindringender und eindringender, „ohne Gott, ohne Christus kein Heil. Was wären z. B. die guten Werke ohne die heilige Liebe, die sie beseelet, die sie hervorbringt? Was wäre die heilige Liebe ohne göttlichen Glauben, der sie in Bewegung setzt? Was wäre der göttliche Glaube ohne Gnade des h. Geistes? Und den h. Geist, wer gab ihn, als Christus? Und Christus, wie kam er zu uns als aus dem Schoße des Vaters, aus dem Schoße der ewigen Liebe! Und dem, der in Glaube, Liebe, Hoffnung und in guten Werken beharret bis ans Ende, was kann ihm anders werden, als die Krone der Herrlichkeit, die er in stiller Zuversicht und im Frieden des Gewissens schon voraus genießt?"

Dieß sprach er, im Geiste der katholischen Kirche, mit allen erleuchteten Lehrern und Vätern, so klar, so bestimmt aus, und bestätigte es mit seinem einfachen, frommen, gottseligen Lebenswandel auf eine so auffallende Weise, daß die zwei entscheidenden Früchte des apostolischen Predigtamtes nicht lange ausbleiben konnten: Die gründliche Bekehrung zu Gott, und die Seligkeit der Bekehrten in Gott — auf einer, und die Verachtung und der Widerstand der Nichtglaubenden auf der andern Seite.

Er, nicht achtend das Lob der Einen, und nicht scheuend den Tadel der Andern, predigte dasselbe Evangelium mit gleichem Muthe fort, und trauete es Gott zu, daß er die Wahrheit und ihn schützen werde.

Die durch ihn zur lebendigen Erkenntniß durchgedrungen waren, konnten ihn nicht hassen, und wollten ihre Seligkeit gern mit Andern theilen. Die sich an ihm ärgerten, und das neue Leben des alten Glaubens für eine neue Lehre ansahen, entfernten sich immer mehr von ihm und theilten ihre Bedenklichkeiten, ihre Angst, ihr Fürchten Andern mit.

Die mechanischen Christen, die am Buchstaben klebten, die scholastischen Christen, die am Begriffe hangen blieben, ohne den Geist des Christenthums zu besitzen, verstanden weder seine Worte, noch seine Begriffe. Aber jene katholischen Christen, die

ihre Religion geistig aufgefaßt hatten und lebendig in sich trugen, fanden seine Worte und seine Begriffe mit der katholischen Lehre und selbst mit dem Ausspruche des Concilii Tridentini einstimmig.

Da nun die Zahl der letztern wohl nicht die größte war, so geschah, was (wie jeder Kenner des menschlichen Seyns und Wirkens ohne weitere Erörterung dieses summarischen Berichtes gar leicht begreifen wird) geschehen mußte; es geschah, was laut aller Kirchengeschichten bei ähnlichen Erweckungen geschehen ist: daß nämlich durch schuldlosen Mißverstand, durch frommen Eifer ohne Licht, durch mancherlei Bewegungen menschlicher Leidenschaften, die sich in das Spiel mischten, insbesondere durch Neid und Eifersucht derer, die etwas seyn wollten, unzählige falsche Gerüchte ausgestreut, die ausgestreuten vergrößert, und durch den Umlauf der vergrößerten Gerüchte mancherlei Herzen beunruhigt wurden; wodurch das bischöfliche Vicariat sich bewogen fand, die strengste Untersuchung über Boos Lehre und Leben vorzunehmen. Allein auch die strengste Untersuchung konnte weder gegen die Reinheit seines Glaubens, noch gegen die Lauterkeit seines Lebens einen bestehlichen Beweisgrund auffinden. Und so ward, bloß zur Stillung der aufgereizten Gemüther und zur Verhütung neuer Ausstreuungen ähnlicher Gerüchte, die feierliche Abschwörung der genannten Sätze beschlossen.

Soviel für dießmal. Denn es verdiente dieser kirchenhistorische Gegenstand eine ausführliche, mit allen Documenten versehene Darstellung, die ihm bei besserer Muße wohl auch werden mag.

Veritatem in Charitate. (Wahrheit in Liebe.)

Paulus.

II.

Martin Boos

in Oestreich,

oder

seine zweite Erweckungs- und Verfolgungs-Geschichte

von 1799 — 1816.

Boos in Oestreich.

A. Cooperator (Hülfspriester) in Leonding, Waldneukirchen und Peuerbach.

B. Pfarrer in (Pöstlingberg und) Gallneukirchen von 1806 — 1815.

C. Gefangener im Carmeliter-Kloster zu Linz 1815 — 1816.

A.

Seine Aufnahme und erste Anstellung in Oestreich, in der Linzer-Diöces.

Wir ließen unsern lieben Pilger von Augsburg, wo man ihm den Gerasener-Rath gab, er möchte gehen über die Grenzen, weil er dort zu viele Teufel austrieb, wir ließen ihn auf dem Lech und auf der Donau nach Linz in Oestreich schwimmen. Da wollen wir ihn nun wieder aufsuchen und seine zweite Geschichte hören.

Zu Linz hat die Sache Anfangs eine ganz andere Gestalt bekommen, am Ende aber wie in Augsburg denselben oder einen noch schlimmern Ausgang genommen (menschlicher Weise geredet).

Doch wir wollen das Ganze von Anfang und nach der Ordnung erzählen.

In Linz wurde der müde Gejagte mit Freuden aufgenommen. Der Bischof äußerte sich öfter: „Er wünschte nur zwanzig solche Geistliche zu erhalten."

Boos war wie neugeboren, indem er sich nach so langen und schweren Verfolgungen einmal ruhig und unangefochten fühlte.

Er wurde gleich provisorisch (— denn die eigentliche Aufnahme in die Diöces mußte er sich erst verdienen —) zu Leonding, nahe bei Linz, unter dem Pfarrer Pichler als Cooperator (Hülfsprediger) angestellt. Von da kam er bald nach Waldneukirchen.

Pfarrer und Gemeine waren mit ihm sehr wohl zufrieden.

Mit welchem Eifer und mit welcher Zufriedenheit er da in der Seelsorge arbeitete, wie geistlich-geistlich er sich betrug, wie ausgezeichnet er in Lehre und Leben sich bewies, kann man aus dem schönen, unparteiischen Zeugnisse seines Dekans Fr. sehen, welches dieser ihm ausstellte, als er nach zweijährigem Aufenthalt in Oestreich bei der K. K. Regierung und dem bischöfl. Consistorio um die förmliche Aufnahme in die Linzer Diöces anhielt.

Zeugniß vom H. Dekan Fr. in W.

Endesgesetzter kann dem wohlehrw. Pr. M. Boos das gewissenhafte Zeugniß geben, daß derselbe als Hülfspriester allhier ausgezeichnete Beweise von den besten philosophischen und theologischen Kenntnissen und Grundsätzen, von einem ganz untadelhaften und wahrhaft liebenswürdigen moralischen Charakter gegeben habe. Durch seinen Eifer und gründlichen Vortrag in Predigten, im Beichtstuhle, am Krankenbette und beim Unterricht der Jugend in

der Kirche und Schule, hat er bereits viel Gutes gestiftet, die Befolgung der landesherrl. und bischöflichen Verordnungen mit Liebe und Bescheidenheit befördern geholfen, durch seinen ganz untadelhaften Lebenswandel die Pfarrgemeinde erbaut, und sich hierdurch die allgemeine Liebe und das vollkommne Vertrauen erworben. Vorzüglich hat er bei den betrübten feindlichen Einfällen im Monate Dec. v. J. allen Caplänen des Dekanats-Bezirks ein rühmliches Beispiel der Beharrlichkeit in seinen Pflichten gegeben, indem er sich keinen Augenblick von seiner Stelle entfernte, den Unterricht und den seelsorglichen Dienst überhaupt fortan besorgte, die Kranken, mitten durch die wüthenden Schaaren der Feinde, unerschrocken mit Lebensgefahr besuchte und tröstete, den Bedrängten und Kleinmüthigen Geduld und Gelassenheit einflößte, die Feinde besänftigte, vieles noch größeres Unglück verhinderte, und hiermit der Pfarrkirche und Pfarrgemeinde auch von dieser Seite wesentliche Dienste leistete. In Rücksicht auf diese seine ausgezeichneten Eigenschaften und Verdienste hält sich der Unterzeichnete für verpflichtet, den belobten H. M. Boos zur baldigen und gewiß ersprießlichen Aufnahme in die Diöces bestens zu empfehlen. W. d. 10. Juli 1801.

Jos. Fr. Dekan und Pfr.

Peuerbach.

Von Waldneukirchen nahm ihn Bertgen, Dom-Scholastikus, und Freund des Bischofs, zu sich und mit sich auf seine große und ansehnliche Pfarrey Peuerbach, wo er in Segen arbeitete. Daselbst predigte und katechisirte er unter der Aufsicht und im Angesichte dieses bischöflichen Freundes fünf Jahre lang, und erwarb sich durch seinen apostolischen Eifer, durch seine salbungsvollen Vorträge, durch seine unvergleichbare Popularität, das größte Lob und die höchste Zufriedenheit seines Pfarrers und Freundes Bertgen sowohl, als der großen Pfarrgemeinde, dann des seligen Bischofes Joseph Anton Gall, und des ganzen Consistoriums.

Nachstehender Brief eines seiner damaligen Nachbarn und seine eigenen Tagesgedanken, von denen ich einen Auszug mittheilen will, geben uns über sein Wirken an diesem Platze hinreichenden Aufschluß.

Aus einem Briefe eines östreichischen Pfarrers.

„Martin war in Peuerbach mehrere Jahre mein nächster Nachbar, wir kamen oft zusammen; er öffnete mir öfters sein Innerstes, und ich lernte ihn als eine reine Seele kennen; er war auch unermüdet in der Seelsorge thätig, mit aller Freudigkeit und Aufopferung von seinem Pfarrer — Bertgen, Dech. und geistl. Rath — ausgezeichnet geachtet, und diese Achtung wurde ihm auch von dem damaligen verehrten Bischofe Gall zu Theil.

So thätig er in seinen Verrichtungen außer dem Hause mit Krankenbesuchen, Katechisiren, Providiren war, so war er es nicht weniger an seinem Schreibpulte; alle seine Vorträge in der Schule und in der Kirche, brachte er zu Papier, gleich in den ersten Tagen der Woche. Ich kam oft am Montag oder Erchtag zu ihm, da war seine Predigt und Christenlehre auf den kommenden Sonntag gewöhnlich schon fertig auf dem Papier. Er war auch ungewöhnlich reich an feinen Gedanken, Wendungen, treffenden Ausdrücken und Popularität. Seinen Vortrag konnte ich nie anhören, weil ich zu Hause dieselbe Gottesdienst-Ordnung und Stunde halten mußte; aber nach dem Eindruck auf die Zuhörer zu schließen, muß er voll Geist und Leben gewesen seyn.

Im Briefschreiben, Antworten, Nachrichten ertheilen, Bemerkungen mittheilen, und zwar ausführlich, gemüthlich, frühzeitig, pünktlich, war er ein Freund ohne seinesgleichen, und seine schönen, feinen Buchstaben waren mit Salz und Frieden und lebendigem Christenthum gewürzt. Seine Gedanken, Erinnerungen, Ansichten waren immer mit biblischen Schriftzügen ausgemalt, die ihm überall zu Gebote standen.

Dieser innere Reichthum und seine unermüdete Thätigkeit machten es möglich, daß er so viel und so geschwind arbeiten konnte.. Am frühesten Morgen oder noch in tiefer Nacht saß er gewöhnlich schon am Schreibpulte. Und ehe ihn die Glocke zum täglichen Kirchen-Gottesdienst rief, war er schon fertig mit einigen Briefen oder andern Aufsätzen, die er zu Papier gebracht hatte.

Aus seinem Tagebuche vom Jahre 1803.

1. Juli.

Neulich besuchte ich eine alte kranke Kammerjungfrau, die einmal der Fürstin E... diente. Weil sie noch etwas fürstliche Hoffart in sich hatte, und ich den Krankenbesuch zwei Tage unterließ, so zankte sie mit mir am dritten Tage tapfer und bot mir den Rücken. Ich machte über sie das Kreuz und sagte laut: „Segnet, die euch fluchen.—" Und ging zur Thür hinaus. Das ging ihr zu Herzen; heute schickte sie nach mir, und bat mich gerührt um Verzeihung. Und nun konnt ich erst zu ihrem Herzen kommen. Segnet die, die über euch, die euch ins Angesicht lästern, oder euch den Rücken kehren.

2. Juli.

Wer sein Haus auf den Felsen gebaut hat, d. i. wer in Christo befestiget und mit seinem Christenthum etwas in der Ordnung ist, über den muß bald ein Platzregen, ein Sturmwind, ein Prüfungstag kommen. Wenn nun dieser Windstoß das Haus nicht umwirft, so wird's eben dadurch offenbar, daß das Haus nicht auf einem Sandhügel, sondern auf einem Felsen stehe. Da nun zur Zeit der

Trübsal so viel Menschen um- und abfallen, so ist's offenbar und erwiesen, daß das Christenthum der Meisten Sandhäuser und Sandgebäude sind.

3. Juli.

Zobo sagte heute am Bette eines Kranken: Wer zuerst das Reich Gottes sucht, dem ist von Christo verheißen, daß er am Erdreiche, am nöthigen Unterhalt, nie Mangel leiden werde. Drum sag' ich's ja, fing jetzt der Kranke an: Ich hab mich mein Lebtag gut aufgeführt, bin immer dem Beten nachgegangen ꝛc., deßwegen bin ich so reich geworden, u. s. w. Diese Reden thaten dem Zobo so weh, als wenn er Kalk essen müßte; es fiel ihm nicht bloß ein, daß der selbstgerechte Pharisäer auf seine eigne Gerechtigkeit zufahre, wie die Katze auf die Maus, sondern er sagte geradezu: „Dießmal habe ich der Katze eine Maus vorgeworfen." Und er erklärte es dann auch.

4. Juli.

Er hat uns zuvor geliebet, sagt Johannes. Das soll uns zur Gegenliebe reizen. Es giebt kein kräftigeres Mittel, zur Gegenliebe zu reizen, als wenn es heißt: Er hat dich längst schon geliebt und liebt dich noch. Christus, der eine Art Seligkeit in der Liebe zu uns Menschen findet, kann nicht zufrieden seyn mit uns, wenn wir nicht nach- und entgegenlieben. Wir zerstören gleichsam seine und unsere Seligkeit.

5. Juli.

Wer das Heilige exponirt (den Hunden und Schweinen vorwirft), muß das Lehrgeld bezahlen.

Ich habe nichts beizusetzen, als: Es ist gewißlich wahr.

6. Juli.

Wenn der Kaiser uns durch seinen Sohn sagen ließe: Lieben Leute! Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und anziehen werdet, mein Vater weiß, was ihr bedurfet, er hat dergleichen Dinge genug, hat auch schon Anstalt getroffen, daß ihr damit versehen werdet. Seyd nur darauf bedacht, daß ihr seinen Willen, die Gesetze des Reichs, erfüllet. Auf eine solche Botschaft würden Alle erfreut und beruhigt werden. Das Nämliche hat uns Gott durch seinen Sohn längst sagen lassen, und nur Wenige werden erfreut und beruhigt. Ein Zeichen, daß die Menschen weniger auf Gott, als auf den Kaiser vertrauen.

7. Juli.

Erwecke die Gnade, die in dir; sagt Paulus zu dem Timotheus. Es scheint, die Gnade, die Lichtkraft, der Eifer, Muth, schlafe bisweilen im Menschen, weil sie Paulus aufwecken heißt. Wenigstens findet sich so etwas in mir. Oefters scheint alles Licht erloschen, aller Eifer erkaltet, aller Muth gesunken zu seyn. Und das dauert oft 2 — 3 Tage. Auf einmal stellt sich Alles wieder ein;

gleich als ob diese Dinge vorher geschlafen hätten und als ob sie jetzt vom Schlaf aufgeweckt worden wären. —

8. Juli.

Eine Wittwe von sechs Kindern schleppte heute ihren Sohn mit Gewalt in die Schule; als dieser unter der Schulthür Zobo und den Lehrer erblickte, wollte er der Mutter davon laufen; diese ergriff ihn aber mit beiden Händen, stellte das große Kind mitten in die Schule hin, und sprach weinend zum Lehrer und zu Zobo: Helfen Sie mir diesen Jungen ziehen, er will mir nimmer folgen. Zobo stand auf und sagte: Ja, wir helfen dir, denn weil du deine Kinder in die Schule trägst, so verdienst du unsern Beifall und unsere Hülfe. Zum Jungen sprach er: Du fällst vor deiner Mutter auf die Kniee nieder und küssest ihr zuerst den Fuß und dann die Hand. Der Junge fiel sogleich nieder und that, wie ihm befohlen war. Jetzt mußte er der Mutter danken, daß sie ihn zur Schule getragen hat, und sie und alle Kinder um Verzeihung bitten. Der Junge that Alles ohne Widerrede. „Es ist noch nicht aus mit deinem Kinde," sagte jetzt Zobo zur Mutter, „er läßt sich ja noch im Gehorsam exerciren, wie ein Recrut." Sie ging getrost weiter.

9. Juli.

Das ist ein vortrefflicher Gedanke vom Prof. S. (sagte Bert. öfter), daß er behauptet: Der Mensch könne seinen Verstand verstudiren. Dann fährt er weiter fort: Die meisten Gelehrten sind Narren und taugen nicht für die Welt, die sie vor sich haben; denn sie haben eine andere, nicht existirende im Kopfe, und können also der gegenwärtigen nichts nützen; und dieß kommt bloß daher, weil sie immer in die Bücher, und nie in die Welt schauen (besonders nicht in die, die in ihnen ist).

10. Juli.

Ein Arrestant stellte sich krank und ließ sich heute das h. Abendmahl reichen, damit man ihn in ein zum Entlaufen bequemeres Gemach bringen sollte. Kaum ging der Diener ein wenig auf die Seite, so war der Kranke gesund und auf und davon. Seine Fesseln legte er ½ Stunde weit von hier auf den Weg. Nun lästert der Richter über den Arzt, der ihn für krank erklärte, über den Diener, der ihn entlaufen ließ, und über den Geistlichen, daß er den Betrug ebenfalls nicht merkte. Die Kinder der Welt sind und waren in ihrer Art schon lange klüger, als die Kinder des Lichts, und wenn jene diese mit ihrer Klugheit überlisten, so verwundert sich unser Pfleger und lästert.

11. Juli.

Gott sind jene Leute, die von Ihm etwas haben wollen, lieber und willkommner, als die Ihm Etwas geben und bringen wollen. Der Pharisäer war in seinen Augen reich an Werken, und er wollte Gott auch davon bringen, opfern und geben. Aber Gott sagte:

Ich mag nichts von dir. Der Zöllner kam arm und wollte von Gott Gnade, Verzeihung, Rechtfertigung; und Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Er gab ihm, was er wollte und brauchte. Die Reichen gehen leer aus, die Armen voll. Die Reichen sind arm, die Armen reich. —

12. Juli.

Es ist mir, als ob Gott immer freundlicher und herablassender gegen die Menschen würde. Im alten Testament schlug Gott immer gleich gewaltig drein, wenn die Menschen es oft nur ein wenig versahen. Im neuen sind die Schläge seltner, langsamer, bleiben oft gar aus. Im alten Testament machte sich Gott den Menschen nur als den Jehova, als den, der da ist, war und seyn wird, als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, bekannt. Im neuen läßt er sich Vater, Sohn, Bruder, heiliger Geist, Tröster nennen. Dieß Alles ist ja viel freundlicher, herablassender ꝛc. —

14. Juli.

Da haben sie (zwei Reisende) eben mein Geld gezählt. Aber, mein Gott! Es ist nicht mein Geld. Ich wünschte, ich hätte und brauchte es nicht, denn es ist ein elendes Ding um das mein Geld. Gott! Laß mich Dein seyn; ich schenke dir heute noch all das Mein. —

15. Juli.

Ich habe noch Etwas auf dem Herzen, sagte mir eben eine Person; aber ich darf es keinem Menschen sagen, auch Ihnen nicht, und es drückt mich oft so sehr. So sag's Gott! sagte Zobo; denn Gott darf man Alles sagen, Gutes und Schlechtes, Kleines und Großes, Alles. . . Jetzt sagte sie das Heimliche auch noch dem Zobo.

16. Juli.

Die Pharisäer konnten dem Heiland auf die Frage: Was dünkt euch von Christo, wessen Sohn ist Er? keine rechte Auskunft geben, ob sie gleich immer von Ihm hörten und lasen. Es fehlte ihnen die überschwengliche Erkenntniß Christi (Phil. 3.). So gehts heute noch den meisten Christen, sie hören und lesen viel von Christo, sie lauten täglich dreimal den Englischen Gruß, sie lauten alle Wochen die Angst Christi, die Scheidung (Tod) Christi, sie hören und lesen alle Tage Messe, und doch können nur Wenige von und über Christum die rechte Auskunft geben. Es fehlt ihnen an der überschwenglichen Erkenntniß Christi; hätten sie diese, so würden sie mit Paulus alles Andere für Koth halten; da sie aber das Andere mehr freut, als Christus, so haben sie von Christo noch nicht die rechte Erkenntniß. —

17. Juli.

Wenn ich an Sonn- und Festtagen bisweilen nach dem Gottesdienste in die Kirche komme, so sehe ich allerley Leute, die einen Nachgottesdienst halten. Der betet den Kreuzweg, ein Anderer den Rosenkranz, wieder ein Anderer etwas Anderes. Da freut es mich, daß die Leute doch beten, und durchs Gebet gen Himmel steigen mögen,

sey's auf der Leiter des Kreuzweges, oder des Rosenkranzes oder einer andern Leiter, wenn nur hinaufgestiegen wird. —

18. Juli.

Bei uns giebts Leute, die, wenn sie in eine geistliche oder leibliche Noth kommen, nach Maria-Zell, nach Maria-Scharden, oder zu St. Roman oder zu einem andern Heiligen laufen. Diesen Christenleuten muß ich zurufen: Lieben Leute! Was dünkt euch denn von Christo? Wessen Sohn ist Er? Euer Laufen verräth, daß ihr Ihn noch nicht kennet, daß ihr mehr Vertrauen auf seine Mutter und Heiligen setzt, als auf Ihn. Aber hat denn seine Mutter einmal gesagt: Kommt zu mir, ich will euch helfen, euch erquicken? (hat sie nicht gesagt: Gehet zu Ihm, was Er euch sagt, das thut?)

19. Juli.

Wenn ein Gelehrter, ein Theolog bei seiner Theologie hoffärtig ist, so legt er dadurch an den Tag, daß er Christum noch nicht kenne. Denn wenn er Christum kennt, so weiß er, daß er ohne sich an Christum anzulehnen, weder gehen, noch stehen, weder etwas Gutes denken, noch wollen, noch thun könne. Folglich muß ihm alle Hoffart vergehen.

20. Juli.

Das ist doch eine Narrheit, daß die Philosophen (Rationalisten) jene Obscuranten (Finsterlinge) heißen, welche die Sonne der Offenbarung (des Evangeliums) noch in der Hand und im Munde tragen. Das ist ja gerade so närrisch, als zu sagen: beim Nachtlämpchen sieht man besser, als bei der Sonne.

Philosophie — Nachtlampe.

Theologie — Sonne.

Was kann die Sonne dafür, wenn sie von den Wolken, was die Theologie, wenn sie von den Theologen verdunkelt wird?

21. Juli.

Je früher sich ein Mensch bessert, desto besser für ihn. Aber besser spät, als gar nicht.

So sagte Zobo heute zu einem Menschen, der auf seinem Sterbebette wegen immer verschobener Buße verzweifeln wollte. Er faßte Muth und Vertrauen.

22. Juli.

Christum im Herzen, und das Kreuz auf dem Rücken — heißt es bei allen wahren Christen.

23. Juli.

Die Gnade von innen und die Schläge von außen ziehen, schlagen, treiben und tragen viele, ja fast alle Sünder zur Buße. Da fiel ein Nachtschwärmer, der eben seiner Lust nachlief, in den Brunnen. Halbtodt heraufgezogen, erkannte und bekannte er seine Sünde, und die strafende und warnende Liebe Gottes.

Was das Gewissen und der Prediger nicht vermag, das vermag der Fall in den Brunnen.

24. Juli.

Die Folgen der Sünde kommen öfter langsam, aber allemal gewiß. Der reiche Prasser praßte bis auf den Tag, wo er in die Hölle begraben ward. „Zwanzig Jahre lang habe ich schon so viel getrunken," sagte heut ein krankgewordner Vollsäufer, „und nie hat es mir etwas gethan, als dießmal." —

25. Juli.

Hätte man keine Leiden, so hätte man viel weniger Freuden. Hätte man keine Gemeinschaft der Leiden, so hätte man keine Gemeinschaft der Freuden. Dieß empfand Zobo, als ihm die frohe Nachricht kam, daß (die verfolgten) S.**, B.**, und G.**, wieder angestellt seyen. Er empfand aber noch viel mehr.

26. Juli.

Es ist eine Regel im Himmel und auf Erden: Wer bösen Saamen aussäet, kann unmöglich gute Früchte einärndten. Wer Böses denkt, redet und thut, kann unmöglich (dadurch) glücklich seyn und werden. Das Weib Sünde zeuget dem Sünder allemal Kinder, die ihn stechen und martern werden.

27. Juli.

Es giebt Weiber, die klagen und sagen überall, daß sie gar so liederliche Männer haben, welche immer nur spielen, saufen ꝛc. Diesen sagt Zobo gewöhnlich: Lieben Leute! Dieß Sagen und Klagen nützt euch und euren Männern nichts. Nehmet lieber eure Männer und traget sie, wie die Träger den Gichtbrüchigen alle Tage im Gebete dem Heilande vor; und wenn Jesus euren Glauben und eure Thränen sieht, so wird und muß er zuletzt sprechen: Sey getrost, meine Tochter! Ich will dir helfen und deinen Mann bekehren u. s. w.

28. Juli.

Weil ich einen schwachen und blöden Magen habe, so taugen die fettesten und nahrhaftesten Speisen gerade am wenigsten für mich; der Magen wird durch sie noch schwächer und blöder. Und weil ich ein Herz habe, das in der Demuth nicht fest genug gegründet ist, so werden große Ehren, Titel und Aemter für mich auch nicht taugen.

30. Juli.

Heute starb ein Windmacher plötzlichen Todes. Da machen die armen Menschen oft so viel Wind, und in drei Tagen liegt ihre äußere Herrlichkeit allemal im Gottesacker, — ihre innere (wenn sie sich nicht ändern) kann in puncto in der Hölle liegen. O wenn die Windmacher das bedächten!

31. Juli.

Die Potipharin (der Geschlechtstrieb) ist eine böse Frau im Hause; nur Joseph, der lebendige Glaube, kann sie überwinden.

---

1. Aug.

Als Christus im Fleische wandelte, sah Er fleißig nach denen, die an Ihn glaubten, Ihn suchten, Ihm nachgingen, Ihm nachfragten,

Ihn liebten, um Ihn weinten. Und da Er jetzt noch ebenderselbe ist, welche Aufmunterung für Alle, an Ihn zu glauben, Ihn zu suchen, Ihm nachzuziehen, nach Ihm zu fragen, um Ihn zu weinen!

3. Aug.

Es seufzen und schmachten überall viele Seelen nach Gott, und ich sehe dieß Seufzen gerne, denn es bereitet oder supponirt ein Leben, welches nach seiner Nahrung, nach seiner Luft und nach seinem Elemente schreit und seufzet, d. i. nach Gott, und um Gott. —

4. Aug.

Der Geiz nimmt Geld von Freunden und Feinden Gottes. Der Diener des Propheten Elisa nimmts von Freunden, Judas von Feinden.

5. Aug.

Hüte dich vor dem Fallen; denn nicht Alle, die fallen, stehen wieder auf. Petrus stand auf, — Judas blieb liegen — oder fiel tiefer.

6. Aug.

Heute ists ein Jahr, daß Bertgen und Zobo in Feuerbach einzogen. — Mein Gott, laß uns nicht Gulden und Bankozettel, sondern Leute und Seelen fangen, denn wir zogen ja nicht als Gulden-, sondern als Seelenfänger ein.

7. Aug.

Die Großen der Erde haben sich vor dem Reiche Christi und den Frommen schon oft gefürchtet, und gerade vor ihnen sind sie mit ihrer Herrlichkeit am sichersten. Denn gerade den Reichsgenossen Jesu Christi ists befohlen, sich nicht zu erhöhen und keinen Theil an den Weltreichen zu haben, und sie wollen auch selbst lieber unterthänig seyn, als herrschen. Zufrieden und reich an innerlicher Herrlichkeit, lassen sie gern dem Kaiser, was des Kaisers ist.

9. Aug.

Als Satan die Eva verführte, so log er ihr vor und versprach ihr: Weißt wohl was? — Gerade so machens jene, die nun die Töchter Evas zum Falle verführen. Sie sagen und lügen z. B.: Das ist nicht Sünde, das ist nicht so böse, oder: ich mache dich zur großen Frau, ich bringe dich zu Haus und Hof. Und die armen Geschöpfe glauben diesen Lügen und fallen. Sey's also, daß wir erlöst wären von den Nachstellungen des Teufels, so sind wir doch nicht erlöst vom Lügengeiste und von den Nachstellungen seiner Adjutanten. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung.

10. Aug.

Die alten Weisen holten ihr Licht und ihre Weisheit bei den Juden, weil diese das wahre Licht, die Offenbarung Gottes, hatten. Die neuern Weisen (oder Narren) machen es umgekehrt, sie gehen vom wahren Lichte der Offenbarung weg, und holen ihre Thorheit bei sich selbst oder bei den Heiden.

12. Aug.

Ach es ist oft finster, trübe und traurig im Menschen, und dann wieder helle, heiter und fröhlich, gerade wie in der großen Welt; darum muß der Mensch die Welt im Kleinen seyn. In der großen Welt ist es oft 14 Tage neblig und regnerisch und fast ein halbes Jahr kalt und Winter; kein Wunder, daß es in der kleinen Welt öfters auch so ist. Der Mensch kann's Wetter nicht ändern, so auch seine Laune nicht. Aber die Gnade kann Alles.

14. Aug.

Der Erzb. v. W. M. hatte die Gewohnheit, daß er seine Bedienten bei Tische stets auszankte. Als nun unser B. mit seinem Bedienten bei ihm einmal speiste, so sah ihn dieser Bediente starr an. Der Erzb., welcher dieses bemerkte, sagte zu ihm: Gelt er, er wird denken, ich sey ein rechter Narr? Ja, Eure Eminenz! sagte der erschrockene Bediente. Alles lachte; nur der Bischof entschuldigte seinen Bedienten.

15. Juli.

Wenns Nacht ist in der großen Welt, so kann ich es nicht Tag machen, ich muß gleichwohl warten, bis die Sonne aufgeht.

So auch wenns Nacht ist in mir, so kann ichs nicht Tag, nicht hell machen, ich muß auch warten (betend), bis mir die Sonne, das Licht, wieder scheint. So warte nun. —

18. Aug.

„Bei uns kommts noch so weit, daß wer einen Haarzopf (jetzt Tituskopf) trägt, der glaubt nicht mehr an Jesum Christum.“ So schreibt mir heut Jemand aus Neubaiern. Soll denn diese Hoffart und dieser Unglaube im Haarzopf stecken?? Und würden also heut zu Tage die Perücken und die Haarzöpfe Jesum Christum kreuzigen? (Nein, Lieber! Christus hat schon seine Leute, die Ihn von Alters her allemal kreuzigten.)

19. Aug.

Guten Tag!

Das ist oft das einzige gute Wort und Werk, das mancher Mensch den Vormittag spricht und thut.

20. Aug.

Gute Nacht!

Und das ist öfters auch das Einzige, was Mancher Nachmittags spricht und thut.

21. Aug.

Heute Nacht beteten zwey Weibsleute auf dem Kirchhofe bis 12 Uhr. Der Küster, dachte als er sie bemerkte, das sind entweder Diebinnen, oder Närrinnen. Er holte den Nachtwächter zur Untersuchung und Hülfe. Als sie der Nachtwächter sah, sagte er: Hm! Die sind fast alle Nächte hier, sie thun nichts, als beten. Leg sich der Herr ohne Kummer schlafen. So weit ists gekommen, sagte Jobo, wer

heutzutage im Gebet übernachtet, der ist ein Narr oder ein Dieb im Auge des wenig betenden Küsters.

22. Aug.

Heute besuchte Zobo einen Kranken, der mit seiner Nachbarin in Feindschaft lebte. Du kannst sterben, sagte Zobo, mußt dich mit deiner Nachbarin innerlich und äußerlich versöhnen u. s. w. Ja, mein Gott! antwortete jener, ich fürchte einen neuen Krieg, wenn ich mit ihr rede. Wenns dir recht ist, sagte Zobo, so bitt ich sie in deinem Namen um Verzeihung. Der Kranke: Ja, das wäre mir wohl recht. Zobo ging hin, zog den Hut herab und bat die Nachbarin demüthig um Verzeihung. Das ging ihr zu Herzen, daß sie weinte und ihm versprach, sie werde dem Kranken sogleich etwas Gutes kochen, und es ihm als Zeichen ihrer Versöhnung ins Haus bringen. Bravo! Geh' hin und thu', wie du sagst.

26. Aug.

Da kommt ein Weib daher, und sagt: Mein Mann hat mich gestern halb todt geschlagen. Darauf las er in der Legende der Heiligen von einem heiligen Weibe, die sich von ihrem Manne auch halb todt schlagen ließ, und die Alles mit größter Geduld und Sanftmuth ertrug. „Sieh, Weib!" sagte er dann zu mir, „so sollst du's auch machen, wenn ich dich schlage; dann könntest du durch mich heilig werden." Nun frage ich, fuhr das Weib fort, muß und soll ich diesem heiligen Weibe nachfolgen? Muß ich mich heilig schlagen lassen? Antwort: Ja, durch Geduld und Sanftmuth sollst du den Zorn deines Mannes in Verwunderung und Liebe verwandeln, und beweisen, daß du Christin, eine Heilige bist. Geh hin, und thue, was er dir sagt. Fecit digna plagis. (Sie hat's danach gemacht.)

27. Aug.

Was würden meine Kameraden sagen, wenn ich nimmer mitspielen, mitsaufen, mitmachen wollte! So sagte heute ein junger Mensch, als ihm Zobo eine andere Lebensweise anrieth. Zobo erwiederte: Sieh, wenn jene Menschen dich und deine bessere Lebensweise verlachen und verspotten, so ists gerade so viel, als wenn Leute, die Köpfe haben, jene verspotten, die keine Köpfe am Halse tragen.

Wenn dir die Ehre bei deinen liederlichen Kameraden lieber ist, als die Ehre bei Gott und seinen Engeln, so ists aus mit dir, du wirst nimmer selig.

28. Aug.

Da kommt eben die einzige Tochter eines reichen Bauern zum Eheversprechen; sie hat Verstand, Reichthum und Schönheit, Alles im vorzüglichen Grade, aber ach! nur das Schönste, Unschuld und Jungfrauschaft, hat sie nicht mehr. Ein Kind von zwei Jahren hat sie zu Hause, und das zweite trug sie sichtlich in sich. Ach dachte und sagte Zobo, es wäre besser für dich, wenn du Reichthum, Schönheit und Verstand verloren hättest, als —

29. Aug.

Welche Menschen kann man eingefleischte Teufel nennen?

a. Die Unkraut unter den Waitzen säen.

b. Die da machen, daß schon entronnene Seelen wieder umkehren, daß sie wieder fressen, was sie gespieen, und dabei eine tückische Freude haben.

c. Wer guten Seelen das Wort Gottes vom Herzen nimmt, weglachet, wegspottet.

d. Wer die Leute plagt, bloß um ihnen wehe zu thun. — — Denn dieß Alles thut ja der Teufel auch.

30. Aug.

So eben kam ich zu zwei Bauern, die mir erzählten, daß sie beim Einfall der Franzosen immer vor ihrem Dörfchen von acht Häusern mit 200 Fl. im Sack gestanden, in der Absicht, die herbeikommenden Plünderer damit zu besänftigen und das Plündern zu hindern. Oefter waren solche Plünderer angekommen, aber weil sie allemal schnell und schon von fern auf sie losgegangen, in der Absicht, ihnen 200 Fl. zu geben, so wären jene erschrocken, und allemal schnell wieder umgekehrt, und so hätten sie ihre 200 Fl. nie anbringen können; um und um ward geplündert, nur ihr Dörfchen blieb durch diese unschuldige Kriegslist frei. Optima ars bellandi. (Die beste und unblutigste Kriegskunst.)

31. Aug.

Wenn es im Himmel Stufen der Herrlichkeit und Seligkeit giebt, so könnte der Ehrgeizige und Hoffärtige, wenn er nicht auf den ersten Platz käme, schon um deßwillen nicht ganz vergnügt und selig seyn. Darum ists besser, man lasse ihn nicht hinein, bis er also gedemüthigt seyn wird, wie ein Kind; d. i. bis sein Ehrgeiz gestorben ist; zumal da der erste Platz ohnehin schon seinen Mann hat.

1. Sept.

Heute Nacht ging ein Volltrinker nach Hause; im Rausche fiel er nieder, und man fand ihn bei Tage todt auf dem Wege. Wiederum eine Predigt für alle Volltrinker und Sünder.

2. Sept.

Lazarus mit seinem guten Gewissen ist seliger, als der reiche Mann mit seinen guten Bissen. D. h. die innere Glückseligkeit ist größer, als die äußere. Diese wird weggenommen, jene bleibt.

3. Sept.

Wenn der Kaiser durch alle Bischöfe, Pfarrer und Capläne bekannt machen ließ, daß er für Alle, die Schulden haben, die Schulden bezahlen oder sie ihnen nachlassen wolle, wenn sie sich bloß darum meldeten; so würden sich alle Schulden Habende fleißig melden. Und wer sich etwa nicht meldete, würde allgemein als Thor verspottet werden. Aber so närrisch ist der Mensch nicht, wenns darauf ankommt, seine Geldschuld zu tilgen; so thöricht ist er nur, wenns dar-

auf ankommt, seine Sündenschulden zu tilgen. Da versäumen Viele die Zeit der Buße, und die Annahme des Evangeliums, welches ihnen Gott zur freien Tilgung und Nachlassung ihrer Sünde immer bekannt machen läßt.

4. Sept.

Schon 40 Jahre steh und wandle ich auf dem Schauplatz dieser Welt, und was spielte ich für eine Rolle?

Antw.: Die eines Kindes,
eines Knaben,
eines Jünglings,
eines Studenten,
eines Mannes,
eines Priesters,
eines Caplans,
eines Canonicus,
eines Inquisiten,
eines K....,
eines Exulanten,
eines armen Sünders.

5. Sept.

Schon 40 Jahre schiffe und fahre und rudere ich auf dem Meere dieser Welt, und nach manchem Schiffbruch bin ich dermal mit meinem morschen Schifflein nach Orient verweht worden. Und wo ruhte ich? Antw.:

In Huttenried, (als Kind.)
In Göggingen, (als Knabe.)
In Augsburg, (als Schüler.)
In Dillingen, (als Student.)
In Pfaffenhausen, (als Seminarist.)
In Unterdingau (als Caplan.)
In Kempten, (als Caplan.)
In Grönmbach, (als Canonicus.)
In Wiggensbach, (als Caplan.)
In Seeg, (in der Flucht.)
In Göggingen, (im Gefängniß.)
In Augsburg, (in der Inquisition.)
In Langeneisnach, (als Caplan.)
In Grünbach, München, (in der Flucht.)
In Linz, Leonding, Neukirch, Peuerbach, (als Caplan.)

7. Sept.

„Wenn ich meinen Kindern und Dienstboten das nächtliche Herumschwärmen ꝛc. verbieten will, so sagt mein Weib: laß gehen, wir sind ja in diesen Jahren auch so gewesen.“ So sagte heut ein Mann zu Zobo. Dieser antwortete ihm: Grüß mir dein Weib und sag: ich laß ihr sagen, mir schien, sie habe ihre Jugend-Sünden noch nie

recht erkannt, bereut und gebessert, weil sie so rede; und ob sie denn ihre Kinder und Dienstboten der Gesellschaft halber mit in die Hölle laufen lassen wolle? —

9. Sept.

Es ist ein übles Ding um das Fallen; die Engel fielen, und es stand keiner wieder auf. Die Menschen fielen auch und fallen noch; aber gar viele bleiben liegen. Ist das nicht übel?

10. Sept.

„Bischöfe und Seelsorger, die das Predigen des Evangeliums vernachlässigen, sind gleich den Huren, die ihre neugebornen Kinder sogleich fremden Säugammen überlassen, damit sie ungehindert ihren Lüsten wieder nachjagen können.“ Das durfte nur der Papst Damasus sagen. Wenn doch auch jetzt noch die Großen — die Wahrheit so schön und derb sagten!

Wer die Predigt nicht anhören will, wird gleich einem neugebornen Kinde seyn, das an der Mutter nicht trinken will.

11. Sept.

Ich weiß nicht warum und wie doch die Gelehrten jetzt immer fragen und fragen können, ob es auch vernünftig und anständig sey, ein Bittgebet zu verrichten? Ich meinte, wenn sie in einer recht großen Noth wären, so würden sie lieber gleich ein Bittgebet verrichten, als erst fragen und untersuchen, ob es erlaubt und vernünftig sey?

Christus und die Apostel haben nie eine solche Frage aufgeworfen, sondern sind gleich via facti daran gegangen und haben Großes und Kleines von Gott begehrt. Thut ihr hie und da auch eine Fehlbitte, so ist Gott ohnehin so gut, und erhört sie nicht. —

14. Sept.

Von den ersten Christen hört und liest man wenig, daß sie viel gebeichtet hätten; das mag Einige auf die Gedanken gebracht haben, daß das Beichten eine Erfindung späterer Zeiten sey. Allein, man hört und liest von den ersten Christen auch, daß sie heiliger gelebt, und weniger gesündiget haben; darum bedurften sie des Beichtens, und die Apostel des Beichthörens nicht so viel. Man hört und liest von ihnen aber auch nicht, daß sie Odem geholt, und auf den Füßen gegangen seyen.

18. Sept.

Wer da sagt, daß er fromm sey, ist gewiß nicht fromm. Wer da sagt, daß er demüthig sey, ist gewiß nicht demüthig. Denn die wahre Frömmigkeit ist ein im Acker des Herzens verborgener Schatz. So weiß auch der Demüthige nicht, daß er demüthig ist.

19. Sept.

O, mein Gott! Wie viel bin ich dir schuldig!!! So muß ich ausrufen, so oft ich mein Gewissen erforsche.

Herr, geh nicht ins Gericht mit mir!

20. Sept.

Christus ist etwas für Alle, für Bettler, denn Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte; Er weiß, wie es den Armen ist; für Könige und Kaiser, denn Er ist der König aller Könige; Er weiß, wie es den Regenten ist, weil er Himmel und Erde regiert. Er ist für Handwerksleute und Kleinhäusler, denn Er war ein armer Zimmermann und Häusler. Er nahm Knechtsgestalt an, ist also auch etwas für Knechte, Er diente. Er wusch die Füße seiner Jünger.

Wenn die Jungfrauen sagen: Der Heiland ist etwas für uns, denn seine Mutter war eine Jungfrau. So können die Huren (die Sünder, die da Buße thun) sagen: Er ist auch etwas für uns, denn Magdalene bei seinen Füßen war nicht besser, als wir, — doch nahm er sie gegen Simon in Schutz und ward ihr Freund.

22. Sept.

Unser Schinder klagte mir heute, daß ihn sein Weib als bürgerlich todt habe in die Zeitung setzen lassen. Die Leute hätten ihn schon geflohen, schon weil er Schinder sey, aber jetzt noch viel mehr.

Für dich, Hans! sagte Zobo, ist nun kein anderer Rath mehr, als du thust Buße, und suchst die Freundschaft Jesu, denn Er nimmt auch die Schinder an, und alle jene Leute, mit denen Niemand mehr zu thun haben mag. Hans lächelte und war getröstet.

24. Sept.

Bisweilen ist das Glauben an den Heiland fast wie ein Sehen — aber nur bisweilen; leider nur bisweilen!

25. Sept.

Die meisten Bibelleser stehen wie die Kuh im Grase bis über den Bauch, und zertreten die schönsten Blumen und Kräuter.

28. Sept.

Hier gehen etliche Taube, die kein Wort hören, fleißig in alle Predigten und Lehren. Zobo lobte sie einmal laut, daß und weil sie durch ihr Beispiel die Hörenden erbauten und herbeilockten, und daß sie also auf diese Weise den Nächsten liebten. Man suchte ihnen das beizubringen, und ihre Freude war groß, und ihr Eifer und Fleiß ward noch größer.

30. Sept.

Unter dem Pfeffer ist allemal Mäuse-Koth; unter den Frommen sind allemal Heuchler und Gottlose; unter den Gläubigen Ungläubige. Wer eine ganze Stadt, Dorf, Land ꝛc. gläubig, heilig und selig machen will, der lasse es bleiben.

1. Octbr.

Es ist sehr süß, seine Feinde und Verfolger lieben und ihnen Gutes thun. Heute hab ichs wieder versucht. Auch hier gilts: „Mein Joch ist süß, meine Last leicht.“ Die Menschen versagen sich

viele Seligkeiten, wenn sie nicht thun, was Jesus befahl, rieth und that. Wer wissen will, ob seine Lehre aus Gott sey, der thue sie. —

9. Octbr.

„Wenn du nicht gleich still bist, so muß ich den Richter gleich um Satisfaction ansprechen!" So sagte heute ein Schneider, vor 300 Bauern, als ihm einer von ihnen einen Vorwurf machte. Gleich wollen die Christen Satisfaction haben, ob sie gleich Christum, ohne Satisfaction zu fordern oder zu erhalten, am Kreuze hangen sehen.

10. Octbr

Es giebt Menschen, die es für Schwäche halten, einem Beleidiger zu vergeben. Nach diesem Grundsatz wäre Gott der Schwächste im Himmel und auf Erden, weil Niemand im Himmel und auf Erden so viel vergiebt, als Er.

13. Octbr.

Wenn Gott die hiesigen Sünder anfordert; d. i. wenn ihr Gewissen erwacht, so gehen ihrer Viele nach St. Leonard, oder nach St. Roman, bezahlen daselbst etliche Messen, legen eine General-Beichte ab (ein Sündenbekenntniß von Kindheit an), und wollen damit den lieben Gott gleichsam bezahlen, ihr schreiend Gewissen zu stillen. Allein Gott und das Gewissen fahren in ihren Forderungen gewöhnlich fort, so lange bis die Sünder glauben, Gott könne und wolle durch derlei Werke nicht bezahlt werden, sondern Er vergebe um Christi willen, und um des Vertrauens willen die ganze Sündenschuld großmüthig und umsonst, wie der König dem Knecht. Matth. 18.

15. Octbr.

Wenn der vollkommne Bußeifer einen vollkommnen, und der unvollkommne Bußeifer einen unvollkommnen Ablaß gewinnt, so haben wir bei unsern ausgeschriebenen vollkommnen Ablaßtagen gewiß mehr Unvollkommenheit, als Vollkommenheit. Wie der gläubige Bußeifer, so der Ablaß der Sünden.

18. Octbr.

Der Tod zieht uns die Herrlichkeiten, mit denen uns diese Welt angezogen hat, wieder aus, wie ein Stiefelknecht die Stiefeln. Ein Anderer trägt meine Stiefeln, wenn ich todt bin, und ein Anderer meine Herrlichkeit. (Darum ist nicht viel daran.)

19. Octbr.

Der Mörder am Kreuze ward ohne Taufe (bloß durchs Wort Christi) selig. Also giebts Fälle, in denen man ohne Taufe selig werden kann. Verachte ich deßwegen die Taufe? Das sey ferne. Ist sie überflüssig? Das sey ferne. Können also Juden und Heiden auch selig werden? Das mag und wird Gott beantworten.

20. Octbr.

Wer das Christenthum noch für keinen Schatz, für keine Perle hält, wer in demselben mehr Last, als Lust, mehr Gesetz als Evangelium findet, der kennt es noch nicht.

21. Octbr.

Auf die Verdammten scheint Gott gar nicht angetragen zu haben. Er hat für sie kein Haus (keine Hölle) gebaut, wie für die Seligen (einen Himmel). Geht hin, heißt es, in das Haus, in das Feuer, das für den Teufel bereitet und gebaut ist.

22. Octbr.

Schon dort im Paradiese zeigte und entwickelte sich die von Johannes bemerkte dreifache Lust.

a. Die Fleischeslust, in der Begierde nach der Speise.

b. Augenlust, in der Belustigung der Augen an der verbotenen Frucht.

c. Hoffart des Lebens, in der Begierde nach Klugheit und irdischer Hohheit.

Dieß alte Böse hat sich bis heute erhalten.

23. Octbr.

Was hatten denn die Menschen für ein Kleid, ehe sie sündigten?

Antwort: das Kleid der Unschuld.

Wer hat ihnen das angeschafft? Gott selbst. Wer hat ihnen das ausgezogen? Der Teufel und die Sünde.

Wer zieht ihnen das Kleid wieder an? Christus.

24. Octbr.

Je schwächer der Geist, desto stärker das Fleisch; und umgekehrt.

Wenn die Katze aus dem Hause, haben die Mäuse Tanzen. Wenn der erleuchtende und stärkende Geist aus dem Menschen ist, dann haben die Fleischeslüste ihr Tanzen.

28. Octbr.

Man kann predigen und reden, als ob man ein Engel und ein Gott wäre. Und dabei kann man doch ein Herodes seyn, den der Engel gleich nach der Predigt todt schlagen muß. Apg. 12, 20—23.

29. Octbr.

Heute Nacht ward Zobo zu einer schwangern Sterbenden gerufen. Als er ins Zimmer trat, streckte sie die Hände nach ihm aus und sprach: Ach, ich und mein Kind sterben, und die Leute im Hause sind alle Heiden; kein Mensch spricht mir zu; verlassen doch Sie mich nicht! Er verließ sie nicht; in einer Stunde war sie todt.

In derselben Nacht begegnete ihm das Nämliche mit einer Zweiten. Der Herr kommt gern in der Nacht.

1. Nov.

Die größten Gelehrten sagen: Sie wissen nichts; und die größten Heiligen sagen: Sie haben nichts. Demnach bestände die profundeste Gelehrsamkeit im Nichtswissen, und die profundeste Heiligkeit im Nichtshaben. —

2. Nov.

Wer nicht recht essen und trinken mag, ist nicht recht gesund am Körper. Wer nicht recht beten, hören ꝛc. mag, ist nicht recht gesund

an der Seele. Je mehr Appetit, Hunger, Durst, desto gesünder, und umgekehrt.

3. Nov.

Quem poenitet peccasse, pene innocens est.

Seneca.

Ich habe den Heiden Seneca um dieses Spruches willen sehr lieb. Der Mörder am Kreuze, und die Sünderin bei den Füßen Jesu hätten also auch in den Augen dieses Heiden Gnade gefunden.

5. Nov.

Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Joh. 7.

Es ist doch gut, daß wir so einen Brunnen haben und wissen, daß wir kommen und trinken dürfen. Der, welcher der Hure beim Jakobsbrunnen zu trinken anbot und gab, der giebt auch mir. Er ist ein Brunnen für Alle, ein Gemeinbrunnen.

Aus seinen Tagesgedanken von 1804.

1. May.

Wer ein guter Theolog, Priester, Prediger, Bischof, Pfarrer, Regent ꝛc. seyn und werden soll, der muß vorher wie Abraham, Joseph, Moses und Jesus selbst durch allerlei Proben gegangen und bewährt worden seyn. Den soll auch der T. in seinem Siebe wie Waitzen gesiebet und gesichtet haben. Und NB. er soll nicht durchs Sieb oder über das Sieb gefallen seyn, d. i. er soll in allen Proben und Versuchungen bestanden seyn.

3. May.

Wenn der Prediger das Herz seiner Zuhörer nicht in seiner Hand hat, so mag er so schön predigen, als er will: ihr Kopf wird bald dieß, bald das zu tadeln wissen. Die, von welchen Jesus das Herz hatte, sagten nicht: Dieß ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Sondern: Du hast Worte des ewigen Lebens, wohin sollen wir gehen?

4. May.

Das Licht stellt man auf den Leuchter, damit die Leute sehen und es nützen mögen. Den Lehrer, den Prediger, stellt man auf die Kanzel, damit die Leute ihn sehen, hören und nützen möchten. Wenn nun dieser Mann ein Bösewicht oder ein Mann ohne Geist, ohne Kopf und Herz wäre, so wäre das ein monströses Ebentheuer.

5. May.

Der Gelehrte ohne Demuth will vom gemeinen Mann nichts lernen. Der hochgelehrte und überfromme Pharisäer will sich vom Zimmermann Jesus nicht belehren lassen. Darum bleibt ihm die wahre Weisheit verborgen.

Die Vornehmen, Reichen und Gelehrten gehen meistens leer aus, kommen spät oder gar nie zur Erkenntniß der Wahrheit, oft bloß darum nicht, weil sie dieselbe von gemeinen Leuten, wo sie mehr als bei Hofe zu Hause ist, nicht hören wollen.

6. May.

Heute reiste ein Herr hier durch, von dem die Leute sagten: Er muß ein großer Herr seyn, denn er hat das Theresien-Kreuz. Olim non erat sic. (Ehemals wars anders.) Wenn man jetzt Jemand eine Ehre anthun will, so giebt man ihm ein Kreuz. Sonst wars eine Schande. Jetzt je größer das Kreuz, desto größer der Herr. Olim non erat sic.

7. May.

Die Einbildung und der Satan führen uns arme Menschen öfter auf einen hohen Berg und zeigen uns allerlei schöne vergängliche Dinge, und die armen Menschen acceptiren aut idealiter aut realiter (fassen sie mit den Gedanken oder mit den Händen an und auf). Aber was soll daraus werden? Ach, man stirbt und hinterläßt den Hut den Erben.

8. May.

Eva hatte Hunger, sah den Apfel an und fiel. Christus hatte Hunger, sah die Steine an und fiel nicht. Den Kleinen stürzt eine kleine Versuchung, den Großen die größte nicht.

11. May.

Man macht einen großen Unterschied zwischen Juden, Heiden und Christen. Aber dieser Unterschied ist dermal so groß nicht und wird alle Tage kleiner (wenn man sie nach ihrem Leben betrachtet). Es bekümmern sich Alle nur um Brod, um das Zeitliche; der Christ wie der Jude, der Jude wie der Heide, fast Alle sind auf Einer Jagd; sie sind Alle Brod- und Geld-Jäger.

14. Mai.

Wer nie natürlicher Mensch ist und keinen Geist hat, der ist gewiß arm am Geiste. Aber wenn er das nicht weiß, sich nicht darüber bekümmert, nicht um Geist betteln geht, so ist und wird er nie selig bei seiner Armuth.

15. May.

Heute, als wir wie sonst bei Tische saßen, hieß es: Es brennt im Hausdache. Wir liefen, ohne einen Löffel voll Suppe zu haben, aufs Dach — allein Rauch und Flamme trieb uns zurück; wir mußten es brennen lassen, und in einer halben Stunde waren Pfarre und sechs Nachbarshäuser ein Raub der Flamme. Wir standen auf der Gasse. Man weiß nicht, wie das Feuer auskam, wir müssen also sagen: Der Herr hats genommen.

16. May.

Heute liegt Bertgen krank, weint und sagt: Ich habe mich satt gebaut — ich gehe von der Pfarre, will lieber sterben als Bauer. Nun ist seine Bauluſt todt. Will sehen, ob dieser Lazarus in vier Tagen nicht wieder aufersteht. — Es brennt und raucht noch immer; aber es sind viele Löscher. Gott und sie werdens wohl verhüten. Ich bin selbst auch krank, doch sterb' und wein' ich nicht. Was

die Inquisition nicht umbringt, kann eine Feuersbrunst auch nicht würgen.

21. Mai.

Seitdem ich abgebrannt bin, sagte heute Bertgen, habe ich vor zwei Dingen nun Ruhe — vor den Bettelleuten und Sperlingen. Dachlos macht sperlinglos, und hauslos macht bettlerlos; aber auch holz-heu-stroh- und wagenlos.

25. Mai.

Wenn die Kinder das Brod nicht essen, sondern verachten, so giebs hinaus den Hunden. So hats Gott schon oft gemacht, und wird es so machen bis ans Ende. Viele Kinder wollen sich die evangelischen Brodschnitte nimmer schmecken lassen, sie sind ihnen zu alt, zu alltäglich, zu bekannt, sie verachtens, es ekelt sie an. Da wills nun Gott den Wilden im Busche geben.

26. Mai.

Lahm, blind, taub und stumm kamen sie zum Heilande, und gingen gerade, sehend, hörend und redend von Ihm weg nach Hause.

Wo geschieht das heute?

Aeußerlich am Leibe schon gar nicht. Innerlich am Geiste selten.

27. Mai.

Wer aus Armuth wenig von Gott begehrt, bekommt mehr als er begehrt und erwartet. Die Heidin begehrte nur einen Brosamen, der Mörder nur einen Gedanken; sie bekamen aber Beide mehr. Die erste fand ihre Tochter ruhig und gesund auf dem Bette, der andere Zweite fand denselben Tag noch das Paradies.

28. Mai.

Man liest selten im Evangelio, daß der Heiland Leuten von Stande geholfen habe. An niedrigen und schlechten Leuten aber that er Vieles und Großes. Warum? Diese sind ihm demüthig und gläubig nachgelaufen, und jene nicht. Darum half er den zu Ihm Kommenden, und die bei sich selbst Sitzenden ließ er sitzen, krank seyn, sterben.

1. Juni.

Wenn der Beichtvater kein Pharisäer und Schriftgelehrter ist, sondern ein Nachfolger Gottes und Christi, so wird er jeden reumüthigen Sünder auf seine Achseln nehmen und tragen, d. i. sein Licht und seine Kraft wird er zum Besten des Sünders verwenden; er wird ihn suchen, umarmen und küssen, er wird ihn als Stellvertreter Gottes und Jesu Christi eben so sanft, schonend, liebreich und freundlich behandeln, wie Gott und Christus ihn behandelten.

3. Juni.

Die Sünde macht scheu. Ein fehlendes Kind hielt heute einen grünen Ast vor das Gesicht, als ich es im Vorbeigehen fehlend antraf. Ich sehe dich doch hinter deinem grünen Ast, sagte ich, du versteckst dich, du kleiner Adam!

5. Juni.

An meinem Fensterbret haben sich heute junge Schwalben angesetzt. Wenn die Alte mit dem Futter kommt, so reißen alle den Schnabel auf und wollen essen. Es bekommt aber nur eins zu essen. So gehts auch den Zuhörern bei der Predigt. Viele hören die Predigt, reißen Maul und Ohren auf, aber oft genießt nur Einer etwas davon im Herzen. Nach und nach aber kriegen Alle etwas, wenn sie einmal dasitzen, hören, und Maulaufreißen.

6. Juni.

Das arme Weib zündet ein Licht an und sucht den verlornen Groschen. Der Seelsorger darf wohl auch vor Tags aufstehen und das Licht des Evangeliums in Lehre und Leben anzünden, und recht hell brennen und leuchten lassen, um die häufig verlorenen Seelen zu suchen, zu finden, und heimzutragen. Denn eine Seele ist doch mehr werth, als ein Groschen.

7. Juni.

Wenn der Heiland von Pharisäern zu Tisch geladen wurde, so kam Er. Wenn ihn Zöllner einluden, so kam Er auch. Bisweilen lud Er sich selber ein, wie bei Zachäus.

Es muß also keine Sünde seyn, wenn Zobo bisweilen zum Herrn Pfarrer N. auf Mittag geht, dort ißt, trinkt, redet. Denn das thut er. Aber er wird sich auch so aufzuführen haben, wie sich Jesus dabei aufführte, nüchtern, mäßig, erbauend, u. s. w.

9. Juni.

Die Furcht sagt: Es ist ein Löwe auf dem Wege. Wir glaubens, und unterlassen dieses eingebildeten Löwen wegen viel Gutes; bedenken aber dabei nicht, daß selbst diese Unterlassung ein wirklicher Löwe für uns werden wird.

10. Juni.

Gott schauen und genießen in Liebe, wird unser Himmel im Himmel seyn. Aber Ihm vorher hier dienen, sein Reich vermehren helfen, ist oder könnte wenigstens unser Himmel auf Erden seyn; oder es ist doch die Leiter in den Himmel. O Gott! Hilf mir auf diese Leiter!

13. Juni.

Als Jesus ausging, Schuler und Apostel zu sammeln, ging er nicht nach Jena oder Leipzig, nicht nach Dillingen oder Landshut, um auf hohen Schulen die eifrigsten Köpfe auszusuchen, sondern Er wählte als Handwerksmann Handwerksleute zu seinen Schülern. Philosophen und spitzfindige Köpfe müssen Ihm also nicht am besten taugen in sein Reich.

18. Juni.

Unter meinem Zimmer logirt ein Cantor, der die Kinder singen lehrt, aber oft so gewaltig drein schlägt, daß ich die Kinder mehr weinen, als singen höre. Arme Kinder! Wie traurig ist euer Gesang!

Sogar das Singen ist mit Thränen, mit Kreuz und Leiden verbunden. —

19. Juni.

Es ist hier eine dreißigjährige Person, die wie ein Kind aussieht, in ihrem Leben nie zu einer Sünde versucht wurde, nichts zu Beichten weiß, und unschuldig, leidenschaftlos dahinlebt. Wird das so fortgehen bis ans Ende? Wenn etwas Rechtes, was Größeres aus ihr werden soll, als ein Kind, so mögen die Proben und Versuchungen doch nicht immer ausbleiben. Doch, was geht das mich und dich an? Folge du mir nach.

20. Juni.

Wenn ein sonst guter Acker etliche Jahre brach liegt, so wird er durch das Liegen noch besser; und wenn ein sonst guter, fähiger Mann eine gute Weile in der Welt so zurückgesetzt wird, und gleichsam brach liegen muß, so wird er dadurch noch besser und brauchbarer; wenigstens dient dem Gottliebenden Alles, folglich auch das Zurückgesetztwerden zum Besten.

21. Juni.

Gott will dein Herz, nicht deinen Kopf. Drum giebt es so viel Wahrheiten, die du glauben, aber nicht begreifen kannst. Glauben kann ein Kind, begreifen können's oft Männer nicht.

23. Juni.

Der erste Theil von unserm Stadeldach ist schon fertig, und ist mit lauter Kreuz-Säulen gebaut. Auf den Kreuzsäulen stand ehemals die Kirche Christi; aber dermalen baut man die Pfarrhofstädel damit und darauf. Was jetzt eine Kirchensäule seyn soll, ist gewöhnlich mehr ein Maurer- und Zimmermeister.

27. Juni.

Heute that ein Knecht einen so schweren Fall auf die Erde, daß ihm Sehen, Hören und Reden verging, ja daß auch die Seele aus seinem Leibe fahren und fallen wird. So gehts Manchem, wenn er einen schweren Fall in die Sünde macht, es vergeht ihm das geistliche Sehen, Hören und Reden, es fährt die Seele der Seele, der h. Geist, aus ihm.

28. Juni.

Dem demüthigen Zöllner läßt Gott wegen seiner Demuth und Selbsterniedrigung alle Sünden und Strafen nach, ob er gleich kein einziges gutes Werk, keinen Fasttag, keinen Zehnten und kein Almosen aufzuweisen hat. Dem hoffärtigen Pharisäer aber läßt Gott wegen seiner Hoffart keine Sünde und keine Strafe nach, ob er gleich ganze Wagen voll Zehnten, Fasttage und Almosen aufzuweisen hat.

29. Juni.

Hier haben einige rohe Sünder die Gewohnheit, daß, wenn man sie im Beichtstuhl nicht absolvirt, sie dem Beichtvater den Rosenkranz an den Kopf werfen. (Sic nuper Beneficiato nostro est factum.) Das kommt nun freilich so heraus, als wenn der verlor-

ne Sohn nach Hause kommend, dem Vater seine zerrissenen Schuhe an den Kopf geworfen hätte, weil und wenn sich dieser etwa besonnen hätte, ihn wieder als Sohn anzunehmen.

1. Juli.

Wenn Gott dem Hoffärtigen innere Gnade um Gnade gäbe, so wäre er gleich einem Wirthe, der einem schon ohnehin Betrunknen ein Maß Wein um das andere einschenkte. Aber Gott ist kein Wirth, er nimmt den Hoffärtigen die alten Gaben ab, wenn er damit prahlet, und giebt ihm keine neuen.

2. Juli.

Es ist um das Predigthalten und Hören von Christo so lange eine todte und matte Sache, bis der Morgenstern aufgeht im Herzen des Predigers und der Zuhörer.

3. Juli.

Die Maurer und Zimmerleute arbeiten so träge und lahm am Pfarrhofbau, daß man ihnen im Gehen die Hosen flicken könnte. (Weh uns, wenn unser Arbeits-Fleiß im Weinberge des Herrn nicht größer ist!)

4. Juli.

Zobo predigte einmal: mancher Mensch ist zwanzig Jahre lang blind an seiner Seele. Und als er darauf in den Beichtstuhl kam, gestanden Etliche reumüthig und sagten: Sie wären schon viel länger, 40 und 50 Jahre blind gewesen.

6. Juli.

Wenn ich bisweilen von Durst überfallen, in das nächste beste Bauerhaus hineingehe und um Wasser bitte, so geben mir die Leute mit tausend Freuden. Da sag ich ihnen denn oft: Wenn der einmal käme, und euch um einen Trunk Wasser bäte, der das Leben für euch gab, würdet ihr wohl auch so schnell und willig Wasser schöpfen? Wir dächten wohl; sagten sie. Nu, so thut das nur jedem Durstigen. Denn was ihr dem Geringsten thut, das thut ihr dem, der das Leben für euch gab.

7. Juli.

Ein Markttaglöhner hat hier zwölf Kreuzer Taglohn und nichts zu essen, hat Weib und fünf Kinder, er wohnt an der Straße, jeder Handwerksbursche holt seinen Pfennig, und deren kommen oft des Tages bis zwanzig. Zobo fragte ihn einmal, ob er denn so aus- und fortkomme? Recht gut, sagte er, was ich den Armen gebe, gebe ich Gott, und da wirkt Gott lauter Wunder an mir; ich bin gesund und wohl und habe zu essen.

8. Juli.

Warum vergiebt Gott lieber dem demüthigen Zöllner ohne Werke, als dem hoffärtigen Pharisäer mit Wagen voll Werken? Antw.: Der Sünder soll die Erlassung der Sünden nicht sich und seinen Werken, sondern allein der freien Gnade Gottes zuschreiben. Der begnadigte Sünder soll nicht die geringste Materie zum Stolz

und zur Selbsterhebung haben; darum will Er ihm frei, umsonst, aus lauter Gnade und nicht um seiner Werke willen verzeihen und gnädig seyn.

9. Juli.

Es giebt Menschen, die hängen ihren Kopf immer nur auf den Boden, sie gehen wie die Thiere nur ihrem Fraß, ihrem Trunk und ihrer Lust nach, sie kennen und suchen keine andere, als die Boden- und Erden-Glückseligkeit. Diese Menschen sind so schwer zu bekehren, als die Thiere.

10. Juli.

Einige Menschen stehen zu hoch, halten sich für zu vornehm, als daß sie mit geringen Leuten reden möchten. Die sollen bedenken, daß Gott höher stehe, als sie, und doch mit den Leuten im Alten und Neuen Testamente geredet habe.

11. Juli.

Wenn keine Hoffart wäre, so wäre keine Erniedrigung und keine Hölle. Die Hoffart hat die Hölle erfunden.

12. Juli.

Wer sich im Leben von den Guten stets trennt, und zu den Bösen hält, wird im Sterben von den Besten, von Gott und Christo, getrennt werden, und ewig zu dem Bösen halten müssen.

14. Juli.

Abraham opferte Gott sein Allerliebstes. Wer Gott sein Allerliebstes opfert, ist ein Abraham.

15. Juli.

Wenn ein Kind aus Mutterleib in die Welt tritt, so sind gleich gute und verständige Leute da, die den fremden und unbehülflichen Ankömmling liebreich und sorgfältig aufnehmen und ihm auf alle Weise wohlthun. Solls anders seyn, wenn die Seele aus dem Leibe in jene Welt tritt? Abraham nimmt den Lazarus in seinen Schooß auf. — Die Engel tragen ihn dahin.

18. Juli.

Wenn das Kind im Mutterleib oder bei der Geburt verletzt und verdorben wird, so bleibt es durch sein ganzes Leben ein Krüppel. Und wenn eine Seele in diesem Leibe oder beim Sterben verdorben wird, so wird sie durchs ewige Leben elend bleiben.

19. Juli.

Gott wäre reich genug, alle Menschen glücklich zu machen; aber er will sie nur unter gewissen Bedingnissen glücklich machen; und diese Bedingnisse stehen vielen Menschen nicht an, darum gehen viele leer aus und bleiben unglücklich.

20. Juli.

Wenn Jesus Einen weinen sah, so glaubte Er, der Mensch weine darum vor ihm, daß Er ihm die Thränen abwische. Was meinst du, Nachfolger Christi?

24. Juli.

Wenn ohne Gottes Willen kein Haar von unserm Kopfe fällt, so kann ohne Gottes Willen kein Bettler uns anbetteln, kein Rathloser uns um Rath fragen u. s. w.

B.

Boos in Gallneukirchen.

Es dauerte nicht lange, so wurde er aus seinem Dunkel hervorgezogen und als Pfarrer zu Pöstlingberg, sehr nahe bei Linz, angestellt, und gleich darauf 1806 als Pfarrer nach Gallneukirchen, auf eine der ansehnlichsten und größten Pfarreyen, befördert — durch die Empfehlungen und schönen Zeugnisse, die Bertgen, der ihn sehr lieb gewonnen hatte, dem Bischof für ihn ausstellte.

Im Jahr 1807 starb aber der edle Bischof Joseph Anton Gall, die vornehmste Stütze des lieben Boos, der genaueste Kenner seines Geistes und seiner christlichen Gesinnungen.

Vier und ein halb Jahr befand er sich nun auf dieser Pfarrey, und lehrte und wirkte wie gewöhnlich, mit stillem Segen und unangefochten. Alles war mit ihm zufrieden, man hörte nicht die mindeste Klage, weil sich keine besondre auffallende Erweckungen und Bekehrungen zeigten.

Allein er war nicht damit zufrieden, daß er so wenige Früchte sah, wie er sie wünschte. Er fing daher an mit mehr Eifer und anhaltendem Ernst zu beten, und zu ringen mit dem Herrn um seinen Geist, und so wurde es ihm gegeben, auch mit mehr Ernst und Salbung zu predigen.

1810 den 8. Sept., an Mariä Geburt, brach auf seine Frühlehre (Predigt) das Feuer wieder aus; es griff um sich, wie in einem in Flammen stehenden Walde — und zwar das Feuer des guten und des bösen Geistes, wie ehemals in Wiggensbach am Neujahr 1797.

Veranlassung zu seinen eifrigen und erwecklichen Predigten.

Boos erzählte uns dieses Alles selbst in seinen Erweckungsgeschichten, die unter dem Titel: Christus für uns und in uns ꝛc. (oder in der ersten Auflage: Christus das Ende des Gesetzes) schon 1818 und früher öffentlich im Drucke erschienen und noch bei Rau in Nürnberg zu haben sind.

Aus diesen will ich hier nur einen kurzen Auszug mittheilen, und noch einige andere bisher noch ungedruckte und unbekannte hinzusetzen, weil sie wesentlich zu seiner ganzen Lebens- und Verfolgungsgeschichte gehören, und wohl verdienen, ganz nachgelesen zu werden. Also Boos erzählt:

Anlaß zu diesen Erweckungen gab ein Bauer, der 1810 im Juli durch die Stimme Gottes vom 40jährigen Sündenschlafe geweckt wurde; der sonst als ein lustiger Sünder bekannt, jetzt aber so betrübt war, daß er immer sagte: „Aus ists mit mir, ich bin verdammt, verloren! Mir kann Gott nicht verzeihen.“ Er ward mager und hager, fiel von Fleische und redete von Erhängen und Ertränken.

Cooperator Brunner, sein Beichtvater, suchte ihn auf dem gewöhnlichen Wege der Buße und der Werke zu beruhigen, und ging dem Glauben an Christus vorbei. Aber alle frommen Werke, Beichten, Almosen, Wallfahrten ꝛc. konnten sein schreiendes Gewissen nicht stillen, so oft er sie auch wiederholte. Daß Christus, durch den Glauben und aus Gnaden, ohne Verdienst und umsonst Sünden vergebe und wegnehme, ward ihm theils (von Brunner) nicht gepredigt, theils konnte ers nicht glauben. Er blieb daher, wer er war, ein verzweifelnder Sünder. Sein Beichtvater Brunner kam weg — da predigten wir ihm den Glauben an Christus — allein er konnte nicht glauben. Caplan R. glaubte ihn einmal recht getröstet zu haben. Als aber die Frau gleich nach der Tröstung dem Caplan das Geleitbis zur Hausthüre gab, schlich sich der Verzweifelnde auf den Boden (unter das Dach) hinauf und hing sich mit einem Stricke an den Balken. Das Weib suchte ihn, und fand ihn am Stricke hängen. Sie machte Lärm, man schnitt den Strick ab, rüttelte ihn, bis er wieder Leben zeigte. Der Gehangne ward auch wieder lebendig, und nachher ruhiger und stiller, aber die rechte Freude im Geiste war an ihm nie zu sehen. Er bekam eine Art Wahn- und Trübsinn, und starb endlich doch ruhig, wie ein Kind, ohne wiederum recht zu sich gekommen zu seyn.

Diese Geschichte veranlaßte mich (den Caplan R.), Jesum und den Glauben ans Evangelium kräftiger und nachdrücklicher zu predigen als bisher. Nebenhin veranlaßten uns auch dazu die vielen ängstlichen und unruhigen Gewissen, die wir im Beichtstuhle und sonst entdeckten, welche die besten Seelen in der Gemeinde waren, sich mit allem Ernst beflissen haben, fromm und heilig zu leben, aber nie ruhig und froh im Herrn wurden. Sie wußten nichts vom Frieden Gottes, nichts von der Freude im heiligen Geiste; sie blieben bei all ihrem Beten, Beichten ꝛc. immer im alten Wesen der Angst, und kamen nie ins neue Wesen des Geistes der Liebe und Freude; fürchteten bei all ihrer Frömmigkeit immer Tod, Gericht, Teufel und Hölle; denn sie fühlten ihr Zurückbleiben im vollkommnen Gehorsam gegen Gott. Das große Alles, was im Gesetze geschrieben und gefordert wird, hatte der Frömmste nicht gethan, und daß der Gerechte sein Leben aus dem Glauben holen und nehmen müsse, wußten sie nicht. Der Frömmste meiner Pfarrkinder war und blieb ein verzagter, ängstlicher

Winseler, der sein Gewissen nicht mit Christo, dem Gekreuzigten, heilen, sondern mit allerlei Lappen von guten Werken flicken und stillen wollte, aber denn doch nie stillte. Der schlechtere Theil der Pfarre lebte ruhig und sicher in Sünden fort, kalt und fremd gegen Jesum von Jugend auf, ohne Glauben, Hoffnung und Liebe, wie ohne Tugend.

Das war der Status morbi meiner Gemeine. Etliche waren Judenchristen, Etliche Heidenchristen, und gar Wenige, ich möchte sagen, Keiner war ein christlicher Christ, obschon ihre Anzahl 4 — 5000 Seelen stark war.

Daß es so mit ihnen aussah, bezeugen jetzt Alle selbst, denen die Augen und Herzen aufgethan sind; das bezeugten sie vor allen Gerichtsstellen und zuletzt selbst vor dem Kaiser 1811, den 20. September in Linz.

Weil wir nun diesen erbärmlichen Zustand der Pfarrey im hellen Lichte erkannten und aus Erfahrung wußten, daß man geängstigte Gemüther nur auf dem Wege des lebendigen Glaubens an Christum den Gekreuzigten wahrhaftig beruhigen, trösten und erfreuen könne; so sah sich sowohl der Prediger, als der Zuhörer, der Beichtvater sowohl, als das Beichtkind, von der lieben Noth gezwungen, daß wir unser Heil, Leben und Gerechtigkeit nimmer im Gesetze, nimmer in unsern Werken, sondern im Glauben an Christus suchten. Daher fingen wir frisch an, den lebendigen Glauben an Christus zu predigen, ungefähr auf folgende Weise.

Ausführliche Darstellung seiner theoretischen Lehr-Weise und seines Glaubens-Sinnes.

Um den Grund- und Eckstein zur einzigen und wahren Beruhigung des Sünders zu legen, wurde bei verschiedenen Gelegenheiten gepredigt:

1. Alle Menschen sind Sünder, keiner ist gerecht, auch nicht Einer (wie Röm. 3, 10 — 18).

2. Kein Mensch kann sich selbst gerecht, sündenfrei und des neuen Lebens fähig machen. Kein Mensch kann sich (opere operato) gerecht beten, gerecht fasten, gerecht Almosen geben, gerecht beichten, wallfahrten ꝛc. (d. i. nicht mit diesen Werken die Gerechtigkeit verdienen). Fromme Werke machen nicht den gerechten und frommen Mann, sondern der fromme, gerechtgemachte Mann macht und thut fromme, gerechte Werke.

(Hier entstand der Mißverstand, als ob wir alle guten Werke verwerfen wollten. Also, hieß es, darf man auch dem Kaiser den Zins nicht mehr geben. Warte! Wir verklagen dich beim Kaiser!)

3. Gerecht und selig werden wir nicht durch unsere Werke, son-

dern durch unſern Glauben an den Sohn Gottes. Sein Tod iſt der Erwerbungsgrund unſerer Begnadigung. Nur Gott iſt gerecht und wen Er gerecht macht. Röm. 3, 26. 28. 11, 14. 1, 16. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5.

4. Obſchon die guten Werke uns nicht gerecht und ſelig machen, ſo dürfen ſie doch nicht ausbleiben. a) Gott fordert und befiehlt ſie; b) wir beweiſen dadurch unſere Gerechtigkeit vor Gott und Menſchen; c) ſie ſind nothwendige Früchte und Folgen des lebendigen, und in Liebe thätigen Glaubens. Matth. 7, 21. 5, 16. 26, 10. Röm. 7, 3. 2. Kor. 9, 8. Trid. c. 10.

(1) 5. Der Glaube iſt eine herzliche, lebendige Zuverſicht und ein feſtes Vertrauen auf die Gnade Gottes, in Chriſto verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, durch das Wort Gottes und den heiligen Geiſt angezündet. Röm. 3, 22. 26. 1, 17. 8, 14. Hebr. 10, 38. 8, 14. 11, 1. Luk. 7, 50. Apgſt. 26, 18.

(2) 6. Die Vergebung der Sünden erlangen wir gänzlich umſonſt, ohn all' unſer Verdienſt, aus lauter Gnade um des Verdienſtes Chriſti willen. Und dieſe Vergebung der Sünden iſt unſre vor Gott geltende Gerechtigkeit. Trid. c. 7, 8. Röm. 3, 24. 5, 1. 18. Eph. 2, 5. 8. 9.

7. Wie durch eines Menſchen Sünde (durch Adam) die Verdammniß über alle Menſchen gekommen iſt, nämlich durch natürliche Abſtammung durch fortgepflanzte Sünden, ſo kommt auch durch Eines (Chriſti) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über Alle, durch die allgemeine Erlöſung. Röm. 5, 18. 19.

8. Daß aber nicht Alle der Gerechtigkeit, des Gehorſams und Verdienſtes Chriſti, des zweiten Adams, theilhaftig werden, kommt von der Schuld und Widerſpenſtigkeit der Menſchen her, weil ſie nicht glauben. Denn wer ſie genießen will, muß durch das übernatürliche Band des Glaubens aus der Wiedergeburt nach Gottes Willen mit Chriſto, dem Heilande, vereinigt ſeyn und bleiben. Röm. 9, 30 — 33. Matth. 23, 27. Luk. 19, 42.

(4) 9. Chriſtus hat uns durch ſeinen ſchweren Gang zum Vater, durch ſein Leiden und Sterben, Seine, folglich eine göttliche, himmliſche, ewige, unbefleckte Gerechtigkeit erworben, und uns dieſelbe in der Taufe gleichſam eingebunden; und wir können mit unſerer zeitlichen, irdiſchen, unganzen und unbefleckten Gerechtigkeit vor Gott nicht beſtehen. Trid. c. 7. Röm. 4, 24.

10. Die eigne Gerechtigkeit, oder die Gerechtigkeit der Werke wäre alsdann da, wenn der Menſch Alles zu allen Zeiten erfüllt hätte, was Gott in ſeinem Geſetze fordert. Jak. 2, 10. Weil aber das Geſetz geiſtlich iſt, und alſo innerlich und äußerlich erfüllt werden ſoll, Röm. 7, 14., ſo kann Keiner ſagen: ich bin rein. Pſ. 20, 9. Job. 25, 4. Röm. 3, 23. Darum hin zu Chriſto! Röm. 10, 4.

(5) 11. Unsere guten Werke, so wie unsere Haltung der Gebote Gottes, mit Einem Worte: unsere Gerechtigkeit ist und bleibt vor Gott ein befleckes Tuch (pannus menstruatae, Is. 64, 6.); darum soll und darf kein Mensch sein Vertrauen auf seine guten Werke, sondern auf die Verdienste Christi setzen.

(3) 12. Jesus Christus hat uns durch sein Leiden und Sterben den Himmel verdient, wir können ihn durch unsre guten Werke und durch unsre mangelhafte Haltung der Gebote Gottes nicht verdienen, wohl aber desselben verlustig werden, wenn wir die Gebote Gottes nicht nach Möglichkeit halten und keine guten Werke verrichten. Luk. 10, 25. Matth. 19, 17. 5, 17. 12, 36.

(6) 13. Wenn mich eine über ihre Sünden erschrockene Seele fragt: was muß ich thun, daß ich ruhig und selig werde, so sag ich nicht zuerst, du mußt fromm leben, mußt die Gebote Gottes halten, gute Werke thun, sondern ich sage: Glaube zuerst an Jesum Christum, daß er dir durch sein Opfer am Kreuze die Vergebung der Sünden, die vor Gott geltende Gerechtigkeit und das ewige Leben verdient habe; und dann erst, wenn sie wie der Kerkermeister durch diesen Glauben gerechtfertiget und beruhiget ist, sagt man: jetzt lebe fromm, halte die Gebote Gottes aus Liebe gegen den, der dich durch seinen Tod am Kreuze gerecht, sündenfrei, straffrei, und des ewigen Lebens und der gerechten Werke fähig gemacht hat. Setzet zuerst einen guten Baum, sagt Christus, dann wird die Frucht gut seyn.

Man leugnet deßwegen nicht, daß noch zeitliche Strafen und Züchtigungen von Gott verhängt werden können. (Quem amo, castigo. Hebr. 12, 6.)

(7) 14. Ein Christ soll christlich leben, fromm seyn, die Gebote halten mit äußerstem Fleiße, aber ja nie glauben, daß er dadurch vor Gott gerecht und heilig werden könne. Die rechte Heiligkeit und Gerechtigkeit haben wir nicht unserm Thun und Leiden, sondern dem Thun und Leiden Christi zu verdanken.

(8) 15. Ich möchte nicht im Himmel seyn, wenn sich Jeder den Himmel mit eignen guten Werken selbst verdienen könnte, und wir nicht Alle aus Gnaden darin säßen; denn da würde Jeder mehr gethan und gelitten haben wollen, und es wäre Stolz, Neid, Streit und Eifersucht im Himmel, wie auf Erden. Aber wenn Christus den Himmel allein für Alle verdient hat, und Alle aus Gnaden drin sind, dann ist Fried und Ruh zu hoffen.

(9) 16. Den wahren, lebendigen Glauben lernt man nicht von der Mutter, nicht vom Schulmeister, nicht vom Prediger, noch auf niedern oder hohen Schulen, sondern allein in der Schule des heiligen Geistes nach vielem Gebet, Kampf und Demüthigung aller Art.

Doch werden nützliche Anstalten zum Unterricht nicht dadurch verworfen, sondern heilig gehalten.

(10) 17. Die frömmsten Christen können sich nicht ruhig beichten, so lange sie vor dem Glauben an Christus, an dem für ihre Sünden Gekreuzigten, Zahlenden, Büßenden, Genugthuenden vorbeigehen. An dem Tage aber, wo sie es mit Hülfe des heiligen Geistes erglauben können, daß die zweite göttliche Person die erste mit ihrem Blute befriediget und für uns bezahlt habe, sind sie ruhig und selig.

Es versteht sich, daß der Gebrauch der Sacramente dadurch nicht entbehrlich gemacht oder ausgeschlossen wird — Keineswegs.

(11) 18. Beichte, Reue, Leid und guter Vorsatz sind recht, und müssen bleiben; aber von Sünden erlösen solche Dinge nicht, wenn sie allein sind, sondern das Opfer Jesu und der Glaube daran. „Geh hin," sprach Jesus, „deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen." Luk. 7, 50.

(12.) 19. Alle Sacramente ohne Glauben (von Erwachsenen) empfangen, fruchten wenig oder nichts. Wenn du glaubst von ganzem Herzen, sprach Philippus zu dem Mohrenländer, so kann ich dich taufen, sonst nicht. Apstg. 8, 37.

(14) 20. Ein Christ kann sich rühmen, daß er in Christo Alles hat, daß alle Gerechtigkeit und alle Verdienste Christi sein sind, vermöge seiner Vereinigung mit Ihm, die ihm durch den Glauben zu Theil wird; und auf der andern Seite, daß alle seine Sünden nicht mehr sein sind, sondern daß Christus, vermöge der Vereinigung die Last derselben trägt. Und dieses ist die Zuversicht des Christen, die Beruhigung des Gewissens, daß durch Buße und Glauben seine Sünden dem Rechte nach aufhören, die seinigen zu seyn, weil sie dem Lamme Gottes aufgelegt sind, welches die Sünde der Welt trägt.

(15) 21. Jeder Christ bedarf einer täglichen Buße, weil er täglich sündigt, zwar nicht durch tägliche Verübung grober Verbrechen, sondern durch Zurückbleiben im vollkommnen Gehorsam, den der Geist des Gesetzes verlangt.

22. Das Gesetz macht zwar nicht gerecht; aber es ist und bleibt eine heilige Regel und Richtschnur unsers Lebens und kindlichen Gehorsams; es ist zugleich ein heller Spiegel, der uns unsern Sündenschmutz aufdeckt. Christus hat uns zwar vom Fluche des Gesetzes, aber nicht vom Gehorsam gegen das Gesetz erlöst. Es verbindet, so lange der Mensch lebt. Gal. 3, 13. Matth. 5, 17. Röm. 3, 20. 31. Luk. 16, 7.

23. Christus heiligt und reinigt uns von unserer natürlichen Unreinigkeit durch die Taufe, und von der uns selbst zugezogenen Kraft seines Blutes und Verdienstes, durch die Vergebung der Sünden. 2. Kor. 6, 11. Ephes. 5, 15.

24. Christi Gerechtigkeit ist dreierlei:

a. Die göttliche, ewige.

b. Die vollkommne Gerechtigkeit und Menschlichkeit der menschlichen Natur, die göttlich menschliche in Christo selber.

c. Die, welche er statt unsrer als der verordnete Mittler zwischen Gott und den Menschen erfüllet (merita Christi applicata). Christus hat nämlich das Gesetz erfüllet, und die Strafen, welche die Sünden verdienten, durch Leiden und Sterben auf sich genommen, damit durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam den Menschen die Gerechtigkeit und die Versöhnung mit Gott zuwege gebracht werde. Jer. 23, 6. 33, 16.

25. Christus ist allein gerecht, weil er allein die Gerechtigkeit des Gesetzes ganz erfüllte, und weil er uns mit seinem vollkommnen Gehorsam so wohl im Thun als Leiden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in deren Kraft wir vor Gott bestehen können, zuwege gebracht hat. Apstg. 7, 52. 22, 14. 1. Petr. 3, 18.

26. Einen solchen gerechten Menschen, der mit allen Tugenden ausgerüstet, in allen Stücken und zu allen Zeiten Gutes thut, und alles Böse meidet, so daß das Gesetz an ihm nichts zu tadeln findet, giebt es nicht, wenigstens hat man noch keinen gefunden, und darum zweifelt man mit Recht an der Möglichkeit einer vollkommnen Gerechtigkeit auf Erden.

27. Die Stelle Jak. 2, 24. widerspricht Röm. 3, 28. gar nicht; denn diese handelt von der Gerechtigkeit vor Gott, jene aber von der Gerechtigkeit vor Menschen; denn da den Glauben im Herzen Niemand sehen kann, als Gott, und der Maulglaube sehr betrüglich ist: so muß er durch die Werke erkannt werden. Abraham war schon vor Gott ohne Zuthun der Werke gerecht, er mußte aber auch von Andern als gerecht erkannt werden.

28. Christus hat nicht nur für die Erbsünde, sondern auch für die wirklichen Sünden genug gethan, d. h. außer Christo kein Heil.*)

Nach diesen Grundsätzen predigten Boos und sein Caplan Rechb.**) (damals) das Evangelium über Jahr und Tag ruhig

---

*) Dieser Sätze waren erst nur 16, als er sie dem Consistorio vorlegte, und nur die, welche hier unter doppelter Nummer stehen, nach der Ordnung der eingeschlossenen Zahlen (1) (2) ꝛc. Dazu kommen noch sub Nro. 13. „Die Sünde ist eine so schwere Last, daß sie Niemand heben und wegtragen kann, als das Lamm Gottes.“ Und No. 16. hieß: „Gott Vater hat uns umsonst erschaffen, ohne vorhergehende gute Werke, Gott Sohn hat uns umsonst erlöst, der heilige Geist umsonst geheiligt; daher sollen wir aus Dankbarkeit und Liebe auch die Gebote Gottes halten, gute Werke thun und fromm leben, aber wenn wir Alles gethan haben, uns unnütze Knechte nennen.“ Späterhin hat er sie dann erweitert und aus 16 Sätzen 28 gemacht.

**) Dieser kam den 18. Jan. 1810. nach Gallneuk. zu Boos als Caplan, der ihm gleich den ersten Tag das Evangelium verkündigte und ihn zum Glau-

fort. Das Volk strömte haufenweise in ihre Predigten, glaubte und frohlockte bei dem Lichte, das ihnen und dem Volke wie von Todten erstanden aufging.

Wie nun aber Boos diese Wahrheiten auf der Kanzel und im Umgange und Gespräche dem Volke vortrug, und auf jeden Einzelnen sowohl, als im Allgemeinen anzuwenden wußte, das müssen wir von ihm selbst lernen und hören. In dieser Absicht sollen nun erstens ein paar Predigten, und zweitens einige Erweckungsgeschichten folgen.

Früh-Lehre an Mariä Geburt,

über Matth. 1, 1 — 16.

(Den 8. September 1810.)

1.

Wer in der Welt glaubt, lebt und thut, wie die Meisten, wie der große Haufe, ja, wer das Wort Gottes hört, wie es die Meisten hören, wer betet, fastet, Almosen giebt, wie die Meisten beten, fasten und Almosen geben, der ist ein falscher Christ. Denn die Meisten glauben nicht recht, leben nicht recht ꝛc., sondern gehen auf dem breiten Weg, der zum Verderben führt.

Du sollst so leben in der Welt, als ob du allein wärest, nicht wie dein Nachbar, nicht wie deine Gesellschaft oder deine Gespielen, sondern Christus und sein Wort soll allein deine Regel, dein Gespann ꝛc. seyn. Du mußt zu dir selber also sagen: ob ich gleich sehe, daß mein Nachbar und der ganze Markt, das ganze Dorf und die ganze Pfarre nicht glaubt, lebt und thut nach dem Worte Gottes, so will und muß ich es doch thun.

2.

Wer alle Haus- und Kirchenandachten mitmacht, dabei im Herzen nichts denkt und spricht, und dabei hoffärtig, geizig, neidisch, unzüchtig, zornig u. s. w. bleibt, der ist ein falscher Christ; denn gute fromme Werke machen noch keinen guten frommen Mann.

3.

Jeder, der das Wort Gottes hört und nicht thut, ist ein falscher Christ. Er ist, wie Christus sagt, ein thörichter Mann, der sein Haus auf Sand baut.

---

ben aufforderte. Der Caplan glaubte, wurde froh und selig am ersten Tage seines Eintritts ins Haus. Es wurden Lesestunden gehalten, und dabei oft und viel von der Kraft und Wirkung des Glaubens gesprochen. Rechb. wurde in kurzer Zeit so fest im Glauben, daß er selbst mit Kraft und Wirkung davon predigte, und viele Miterweckte beruhigen und beseligen half. Boos nannte ihn seinen Timotheus.

4.

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem wahren, frommen Christen, und einem frommen Manne. Ein Christ ist aus Gott geboren, er hängt an Christo, und ist in Christo; ein natürlich frommer Mann kann auch ein unwiedergeborner Jude oder Heide seyn.

5.

Das Wort Gottes ist so reich und tief, daß man aus einem einzigen Wort und Vers eine ganze Predigt machen, also eine ganze Kirche voll Leute damit abspeisen und sättigen kann.

6.

Gute Worte machen uns nicht gut und fromm, bringen uns nicht in den Himmel, sondern es müssen gute Werke seyn. Ein reicher Jüngling lief einmal dem Heiland nach und sagte: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? Es ist also nothwendig, daß wir zuerst gute Bäume werden, daß unsere innere Gesinnung und der ganze Mensch gut sey u. s. w.

7.

Arbeiten ist an sich recht und gut, aber wenn du arbeitest wie die Meisten arbeiten, bloß aus Geiz, Habsucht, aus Lohnsucht oder Noth und Zwang, mit Fluchen und Schelten, so wirst du mit all deiner Arbeit verdammt.

8.

Ein Baum, der nur gute und schöne Blätter trägt, ist noch kein guter Baum, sondern das ist ein guter Baum, der schöne Blätter und gute Früchte beisammen trägt.

(Dann ging er auf Maria über und fing von ihr an, durch ihr Beispiel das Evangelium zu predigen:)

Warum ist Maria, die heiligste Jungfrau und Mutter Jesu, so berühmt, so geehrt ꝛc. worden, daß man sogar aus ihrem Geburtstag einen Feiertag macht, daß man uns alle ihre Voreltern vorliest, ihr Bild auf den Altar stellt? Vor Allem und vorzüglich darum, weil Maria an Jesum Christum glaubte.

Ja, saget ihr, wir andern Weiber und Jungfrauen glauben ja auch an Jesum Christum; warum werden wir nicht so berühmt, geehrt und auf den Altar gestellt? Antwort: Ihr heutigen Weiber und Jungfrauen glaubet nicht recht, glaubet nicht lebendig, nicht so wie Maria, an Jesum Christum, darum ists nicht der Mühe werth, daß man aus euerm Geburtstag einen Feiertag macht, euch malen und auf den Altar stellen läßt. Ihr müßt erst glauben, erst von neuem Wiedergeborne werden, erst so an Jesum glauben, wie Maria. — Maria glaubte z. B. so fest, so lebendig, so fröhlich an Jesum Christum, der da kommen sollte, der da war, und am Kreuze zum Vater ging, daß sie vor Glaubensfreude öfter zu frohlocken, zu

singen und zu jauchzen anfing: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande. Luk. 2.

Saget mir, wo trifft man heutzutage ein solches Weib an, die eine solche Freude an Jesu und seinem Worte hat, daß ihr Geist in Gott ihrem Heilande singt, jauchzt und frohlockt?

Ich habe bei dritthalb tausend Weiber in der Pfarrei, aber ich weiß und kenne noch keine Maria, vielmehr weiß ich, daß die Braven von euch so einen freudenlosen, lahmen, matten und todten Glauben an Jesum haben, daß sie immer noch den Kopf hängen, betrübt und traurig seufzen und klagen: Was muß ich thun, daß ich froh und selig werde? Antw.: Glaube an den Herrn Jesum, wie Maria, wie der Kerkermeister, der Kämmerer, Petrus, Paulus, so wirst du und dein Haus froh und selig werden.

Schlechtere, die nicht einmal darnach fragen, habe ich bei zweitausend.

Ihr aber, die ihr einmal darnach fraget, euch sage ich: glaubet, daß Jesus durch seinen schweren Gang zum Vater, durch seinen Tod am Kreuze eure Erb- und wirkliche Sünden von euch hinweggenommen, und euch dafür eine vor Gott geltende Gerechtigkeit und den heiligen Geist verdient habe. Glaubet dieß, und erfreut und tröstet euch in solchem Glauben, wie sich Maria, Petrus, Paulus, der Kerkermeister ꝛc. freuten. Dann und so, und nur so seyd ihr froh und selig und gerecht.

Allein das thun unsre heutigen dritthalbtausend Weiber nicht; sie wollen nicht zur engen Thüre in den Himmel hinein; nicht durch den Glauben an Jesum, für uns am Kreuze sterbend, gerecht, heilig, froh und selig werden; sie suchen und haben eine andere Thüre; sie wollen selbst der Heiland, selbst das Lamm Gottes seyn, das ihre Sünden wegnimmt; sie wollen ihre Sünden ohne lebendigen Glauben wegbeichten, wegweinen, wegbeten, wegfasten, wegalmosengeben, wegwallfahrten, wegbrennen mit Wachskerzlein, wegwaschen mit Weih- und Dreikönigwasser ꝛc. Beten, beichten, fasten, Almosengeben, gute Werke thun, die Gebote Gottes halten, mußt du freilich, aber das kannst du nicht ohne den lebendigen Glauben.

a. Wenn man durchs bloße Beichten gerecht und selig werden könnte, so hätte Maria nicht wegen des Glaubens selig gepriesen werden können. Selig bist du, weil du geglaubt hast, sagte Elisabeth.

b. Wenn man durch Almosen gerecht und selig werden müßte, so wäre Maria auch zu kurz gekommen; denn sie war arm.

c. Wenn man durch Beten, Fasten, gute Werke, Gebete ꝛc. ohne Glauben an Christus gerecht und selig werden könnte und müßte, so hätte Paulus den fragenden Kerkermeister: was muß ich thun? nicht antworten dürfen: Glaube an Jesum! Sondern hätte sagen müssen: du mußt beichten, beten, fasten, die Ge-

bote halten ꝛc. So sagte er aber nicht, sondern: Glaube an den Herrn Jesum, der auch für dich, dein Weib, Kind, Knecht und Magd am Kreuze starb, auferstand, zum Vater heimging, und deine und ihre Sünden gebüßet und bezahlt hat, so bist du und dein Haus gerecht, froh und selig. Und der Kerkermeister glaubte dem Worte Pauli und ward selig in derselben Nacht.

d. Wenn man durchs Beten, Beichten, Fasten, Almosen, Wallfahrten und andere Werke des Gesetzes gerecht und selig werden müßte, so könnten nun kleine Kinder nicht gerecht und selig werden; denn sie konnten vor der Taufe nicht beichten, beten, fasten, wallfahrten, nicht glauben ꝛc.; und doch glaubet ihr, daß sie in der heiligen Taufe geheiliget, gerechtfertiget, und beseligt worden seyen, und das umsonst und aus Gnaden, ohne alle vorausgehenden Werke und Haltung der Gebote. So solltet ihrs ja mit Händen greifen, daß der großgewachsene, fähige, aber sündige Mensch ebenfalls durch den Kreuzestod Jesu, und durch Glauben und Buße zugleich zur Gerechtigkeit gelange. Röm. 3, 28. Wer glaubt und getauft ist, steht mit großen Buchstaben an euerm Taufaltar hier, der wird selig. Mark. 16.

e. Wenn wir uns selbst gerecht und selig machen könnten durch unser Ding und Thun, so hätte der Sohn Gottes im Himmel zu Hause bleiben können, wir hätten ihn, sein Leiden und Sterben für uns nicht gebraucht. Aber nun konnte ein Verdammter, Ungerechter und Sünder den andern nicht erlösen, ein Verlorner den andern nicht finden, nicht selig machen. Des Menschen Sohn ist also gekommen, zu suchen und selig zu machen, Alle, weil sie alle verdammt und verloren waren.

f. Wenn wir uns selbst, durch unser Ding und Thun gerecht und selig machen könnten, so hätte Christus seinen Jüngern nicht sagen sollen: Gehet und prediget allen Creaturen das Evangelium; d. h. bringet ihnen die froh- und seligmachende Botschaft und Zeitung, daß sie durch meinen schweren Gang zum Vater, durch mein Leiden und Sterben der Sünde, dem Tode, dem Teufel und der Hölle entrissen, daß ich sie vor Gott gerecht, d. i. sündenfrei, straffrei, teufelfrei, gericht- und höllenfrei gemacht habe, und daß sie das zum Anfang nur glauben, nur ergreifen, nur sich zueignen und sich trösten dürfen; wenn sie das fest glauben, so taufet sie im Namen. ꝛc. Und wenn sie dann durch diesen Glauben schon aus Gnaden gerecht und selig sind, dann erst lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.*)

*) Der Glaube wird und muß oben angesetzt werden, weil er schon lange her durch Werkheiligkeit und Tugendlehre verdrängt, zertreten und das Letzte und Schlechteste im Hause war.

Dann erst lehrt sie beten, Fasten, Almosen geben, die Gebote Gottes halten, damit sie vor Gott und Menschen immer mehr gerecht, heilig, froh und selig erscheinen (und wachsen), denn der Glaube soll und muß in Liebe thätig seyn. Ist ers nicht, so ists der wahre nicht. Vor Gott gilt nichts, als eine neue Creatur, ein guter Baum, der Früchte bringt ꝛc.

So glaubte Maria, Petrus, Paulus ꝛc., aber so glaubet ihr nicht, darum seyd ihr und werdet ihr nie froh, nie selig, nie ruhig, nie gerecht. Darum seyd ihrs auch nicht werth, daß man aus eurem Geburtstage einen Feiertag mache — Ihr dritthalbtausend Weiber müßt erst recht glauben lernen; denn das könnt ihr noch nicht; ja, ich bin vor Gott gewiß, daß ihrs noch nicht könnt.

Und wie ihr Weiber seyd, so sind auch eure Männer, sie können auch noch nicht glauben, wie ihr. An Gott Vater, den Schöpfer, H. und E., könnt ihr so glauben, wenn ihr alle Felder, Scheuern und Böden vollauf sehet, aber an Jesum Christum, seinen eingeb. Sohn, könnt ihr nach dem vollen Inhalte des Worts nicht glauben. Denn woher käme sonst das allgemeine Winseln und Kopfhängen, Erzittern vor Tod und Gericht der Bessern unter euch? Woher käme sonst die fast allgemeine Kälte und das Fremdthun gegen Jesum, unsern Erlöser und Seligmacher bei den Schlechtern aus euch? Glaubet nur, vom allgemeinen Unglauben rührt das her. — Beides, das Erzittern der Frommen, und die Kälte der Bösen. Lebendig an Christum glauben könnt ihr nicht, allzusammen nicht, das müßt ihr allzusammen erst in der Schule des heil. Geistes lernen. In der Normalschule habt ihr nur den Buchstaben, den Kopf und Maul-Glauben, aber nicht den Geist und das Leben des Glaubens gelernt. — — — —

Was stärkte Maria, daß sie unter dem Kreuze Jesu nicht mit starb? — der Glaube: „Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen", wie ihr schon der Engel sagte. Aber so glauben unsere heutigen Weiber und Männer nicht; darum sind sie über seine Auferstehung und Himmelfahrt nicht froh und selig — — Daran ist euer Unglaube Schuld, ihr möget es glauben oder nicht; so ist es. Die Frommen unter euch begehren, ohne es zu wissen, wie die Pharisäer, eine feine heimliche Abgötterey; sie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf und wollen sich der Gerechtigkeit, die uns von Gott durch Christum, durch den Glauben geschenkt wird, durchaus nicht unterwerfen, sondern sie wollen, wie die Juden, um ihrer Werke willen gerecht werden, nur damit sie Gott in Christo kein Ehre, keinen Dank, keine Gegenliebe und keinen, oder doch nicht allen Ruhm lassen und geben dürfen.

Die Schlechtern von euch aber schlummern in ihren Sünden, wie Betrunkene, fort; sie kümmern sich weder um die Gerechtigkeit der Werke, noch um die Gerechtigkeit und Seligkeit des Glaubens. Folglich stehts recht schlecht mit uns. Alle sind wir unter den Un-

glauben verschlossen. Röm. 11, 32. Ach, daß sich Gott über uns erbarme und uns Allen die Gabe des lebendigen Glaubens schenkte! Denn es macht uns sonst nichts gerecht, nichts selig, als der leb. Glaube an den harten Gang Jesu für uns am Kreuze. Der macht gerecht und selig, sonst nichts. Und wenn du jetzt auf der Stelle daran glaubst, so hast du's, so bist Du's; und wenn du's nicht glaubst, so hast du's nicht, so bist du's nicht, und mußt den Kopf forthängen und erzittern vor Gott dein lebenlang.

So helfe dir denn Jesus und sein heil. Geist zu diesem froh, gerecht und selig machenden Glauben. Amen. Amen.

Folgen dieser Predigt.

Diese Frühlehre (d. i. Frühpredigt), in der er auch sagte: „der christlichen Christen seiner Gemeine wären so wenig, daß er sie leicht in die Sakristei hineinbringen könnte;" machte die erste große Sensation und Gährung in den Gemüthern. Sie that (wie er selbst sagte) den Herzen wohl und wehe. Wohl denen, die glauben konnten, und deren waren Viele, denn sie schrien nach der Predigt ein vielstimmiges, lautes: „Vergelts Gott!" auf die Kanzel hinauf. Dem Unglauben aber that sie wehe, deßwegen ging er nach Jerusalem (nach Linz zum Consistorium), und verklagte den Prediger, daß er das Beichten, Beten, Fasten, Almosengeben, und alle guten Werke verworfen habe. Nicht verwerfen, sagte er, will ich diese heiligen Dinge; nur soll man aus dem Mittel nicht Zweck, keine Abgötterey, keinen Christus, keinen Heiland und kein Erlöser machen.

Die aber, auf welche diese Predigt nachtheilig wirkte, waren nur einige Wenige, eigentlich nur 2 Weber, die sich beleidigt fanden, sich und den ganzen Markt, die ganze Pfarrey beschimpft hielten, weil sie Alles auf's Schlimmste auslegten, den Prediger lieblos beurtheilten, wie das jedem unparteiischen Prediger der treffenden Wahrheit begegnet, wie sie ja auch zu Jesus sagten: „Lehrer, damit schilst du uns!" So machen es Heuchler, die sich selten wahrhaft bessern, Heuchler, die an der falschen Ehre hangen, oder am falschen Gottesdienst, diese sind die ärgsten Feinde und rachsüchtigsten Verfolger.

Mit einemmale lernte jetzt Boos seine Pfarrgemeine kennen, und er hatte Ursache, sich deß zu freuen und zu trösten, denn der bessere Theil war bei weitem der größte. Sie besserten und bekehrten sich, wurden innige, lebendige Christen, schlossen sich näher an ihren Pfarrer an und fuhren fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Die Heuchler ließ er toben und schreien. Es bekehrten sich aber nach und nach auch Einige davon.

Wir wollen nun die eigentlichen Wirkungen und Erweckungen, welche auf diese Predigt erfolgten, betrachten.

Erweckungsgeschichten.

1.

Michel, ein frommer Mann, aber in seinen Augen ein ängstlicher, unruhiger, verdammter Sünder, legte mehr als 30 Generalbeichten ab, wallfahrtete, gab alle Jahre zwey Eimer Most, 2 Metzen Korn und ein halbes Schwein den Armen, bezahlte Predigten, nahm unehliche Kinder an, ließ sie erziehen, Alles, in der Absicht, um sein ängstliches Wesen zu entfernen, — doch vergebens. Es crepirten ihm seine Schweine oder wurden ihm gestohlen, sein Korn und Obst verdarb durch den Reif, so daß er weder für sich, noch für die angenommenen Kinder und Armen Etwas hatte. Da ward Michel stutzig, verwirrt, und sprach: Was ist das? Ich gebe Gott von Allem, was er mir giebt, den Zehnten, in seinen Armen, und doch nimmt er mir nun Alles! In dieser Verwirrung ging er nun zum Pfarrer und fing an: Es ist mir, als hätte Gott an meinen guten Werken nie ein Wohlgefallen gehabt, oder als wären meine guten Werke nicht gut; es ist gerade, als ob ich der Kain wäre, dessen Opfer Gott auch nicht gefiel. Pf.: Warum denn das? Michel: Weil mir heuer der Streich widerfuhr: was ich sonst den Armen gab, hat mir heuer theils der Dieb, theils der Schinder, theils der Reif so ganz geholt, daß ich Andern nichts geben kann, und selbst nichts mehr habe — —

Der Pfarrer mußte Anfangs lachen — aber der ängstliche, traurige Michel, dauerte ihn, und er antwortete:

Sieh, Michel, die guten Werke, die Du thatst, waren an sich recht und löblich, aber wenn Du diese guten Werke gethan hast, um Dir die vor Gott geltende Gerechtigkeit oder den Himmel straksweg zu verdienen, so daß Du bloß um Deiner Werke willen und nicht umsonst und aus Gnaden, durch den Glauben an Christus, gerecht und selig werden willst, so ist's kein Wunder, daß Dir heuer die guten Werke theils der Dieb, theils der Schinder, theils der Reif geholt hat.

Bei dieser Rede machte Michel große Augen, und sagte: Ja soll man sich denn diese Dinge nicht durch gute Werke verdienen können?

Der Pf.: Nein, diese großen Dinge, Ablaß der Sünden, Gnade und ewiges Leben, erhalten wir durch den Glauben an Jesus Christus ganz umsonst und aus Gnade. Diese Dinge hat uns Christus durch seinen schweren Gang zum Vater, durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestod verdient. Wer dieses durch den heiligen Geist lebendig glaubt, der kriegts und hats; wers nicht glaubt, hats nicht, kriegts nicht, wenn er auch alle Jahre, wie Du, den Armen ein Schwein, 1 Faß Most und 2 Metz. Korn giebt.

Denk nur, Michel! Wie sollte man sich denn die großen Dinge,

Vergebung der Sünde, Himmel und ewiges Leben, um eine Sau, um ein Faß Most und 2 Metz. Korn kaufen können? Da kämen ja nur die Reichen in den Himmel, und die armen Schlucker müßten draußen bleiben.

Mich.: Aber helfen denn die guten Werke gar nichts?

Pfr.: Sie helfen schon etwas, z. B. im Glauben und in der Gnade Gottes gethan, bereiten sie uns, wie den Hauptmann Cornelius, daß wir zur Vergebung und Rechtfertigung, zur rechten Erkenntniß Christi kommen. Aber durch all unsere guten Werke, die der Rechtfertigung vorangehen, können wir uns doch die Gnade der Rechtfertigung nicht verdienen. Denn diese Gnade wird uns durch den Glauben an Christus umsonst und aus bloßer Gnade, um Christi willen, geschenkt, und dieß darum, damit Gott und Christo allein die Ehre zufalle, und nicht uns. Denn wäre Abraham oder Michel durch seine Werke gerecht geworden, so gebührte die Ehre Abraham und Michel, und nicht Gott; hat aber Abraham und Michel ꝛc. Röm. 4, 2.

Michel staunte und stutze noch über diese Rede, er begriff nicht, was da gesagt war; diese Reden waren ihm verborgen, ja verdächtig.

Jetzt nahm ich das Neue Testament, und sagte: Glaubst Du, daß dieß Gottes Wort, also Wahrheit sey?

Mich.: Ja, das glaub' ich.

Pfr.: Nun sieh und höre, ob nicht Christus und seine Apostel auch so sagen. — Ich las ihm: Joh. 3, 16. 6, 40. Röm. 3, 20. — Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. Das Alles wollte den ängstlichen Michel noch nicht beruhigen, endlich kam ich über die Stelle Röm. 5, 18. — Diese öffnete dem blinden Michel die Augen auf einmal. So, sagte er, so thäten wir also die vor Gott geltende Gerechtigkeit eben so erben, wie wir die Sünde und Ungerechtigkeit von Adam erbten?

Pfr.: Ja, Michel, so ists.

Mich.: Jetzt versteh ich's.

Pfr.: Glaubst Du nun, daß es sich so verhalte?

Mich.: Ja, ich glaubs.

Pfr.: Bist Du froh, daß Du das ewige Leben nimmer mit einem Schwein, 2. M. Korn und einem Faß Most kaufen und knechtisch abverdienen mußt und darfst?

Mich.: Ja freilich! Das ist ein Glück, daß ich dieß heute eingesehen habe. Wäre ich doch früher gekommen! Jetzt ist mir geholfen; alle Angst ist weg; mir ist so wohl im Herzen u. s. w. Gott sey Lob und Dank!

Pfr.: Aber Michel, damit Du nicht etwa meinst, ich verwerfe die guten Werke, weil ich die Seligkeit dem Glauben zuschreibe, so sag ich Dir: sey Du jetzt so fleißig in guten Werken, als vorhin u. s. w.

Von nun an war und blieb Michel frei von aller knechtischen Furcht, Angst und Unruhe, und wie er öfters sagte, unaussprechlich froh, selig und vergnügt. Auch zur Zeit des Glaubenssturmes blieb er fest und ruhig. Bald nach seiner Erweckung kam er und bat sich so ein Buch aus, wo das vom Glauben so schön D'rin stände, d. i. das N. Test. Ich gab ihm eins, und er las fleißig darin.

2.

Magdalene, eine Wittwe, voll guter Werke, aber immer unruhig und ängstlich, stiftete Altartücher und andere Bekleidungen, fürchtete aber Tod, Teufel und Hölle ganz entsetzlich. Ach! wie wirds mir einmal gehen, wenn ich sterben soll?! seufzte sie öfter. Auf einmal wollte es mit ihrem Beten und Beichten nimmer recht gehen. Vor der Beichte standen ihr ihre Sünden wie Berge vor den Augen; aber wenns zum Beichten kam, konnte sie keine hervorbringen. Sie weinte bitterlich und sagte: Es ist ganz aus mit mir, ich bin und kann nichts mehr.

Endlich ward sie auch über ihren Beichtvater, den Pfarrer, aufgebracht und verklagte ihn bei einem andern alten Beichtvater, daß er alle Kirchenstiftungen und guten Werke verwerfe, weil er ihr öfter sagte: Du selbstgerechtes Ding Du, willst Dich immer selbst gerecht machen!

An Mariä Geburt 1810 aber gefiel es Gott, ihr die Augen zu öffnen, es war ihr, als ob die ganze Frühlehre für sie ganz allein wäre. Er meint ja mich, sagte sie zu sich selbst, und beugte sich vor Scham und Betroffenheit tief in den Stuhl hinab.

Nach der Frühlehre kam sie zum Pfarrer in den Beichtstuhl, noch voll Angst und Verwirrung, aber Herz und Zunge war heute gelöst. Was sie bisher nie zu beichten wagte, mußte nun heraus, denn es ging auf Leben und Tod. Alle Falten und Winkel des Herzens waren aufgeschlossen, ein Thränenstrom floß. Der Pfarrer tröstete sie mit dem Glauben an Christus und sein Evangelium. Da haben wir ja die Magdalena, sprach er, glaube, bloß daß Christus auch für Deine Sünden gestorben sey, und genuggethan habe, und daß er sie Dir schenken wolle, mit Allem, was er ist und hat. Thu den Mund auf und das Herz, und nimms als ein himmlisches Almosen an. Laß Dir diesen großen Brocken nicht zu groß seyn, denn Gott giebt mehr, als ein Mensch fassen kann. Heute verstand sie Alles, glaubte Alles weg. Und sieh, es war ihr geholfen. Unaussprechlich war von diesem Tage an ihre Ruhe, Freude und Friede. Alle Angst und Scrupel waren weg. Sie liest beständig im N. T., kaufte 14 Exemplare desselben und theilte sie unter ihre Verwandte aus, mit dem heißesten Gebet, daß das Reich Gottes in ihre Herzen kommen möchte, wie in ihr eigenes.

Auch ließ sie sich durch Lügen und Lästerungen, Commissionen

und Inquisitionen nicht irre machen. Es steht ja so, sagte sie, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes ein- und darin fortgehen müssen. Sie trank den Kelch, als er ihr zu theil ward mit sichtbarer Freudigkeit. (Sie starb 1816 selig und so erbaulich, daß sich die Zeugen ihres Heimganges nicht genug verwundern und freuen konnten. Himmelsluft umwehte sie Alle an ihrem Sterbebette. Sie ließ allen Gläubigen zum Abschiedsgruße sagen: Selig bist Du, daß Du geglaubt hast, denn es wird Alles ꝛc.)

3.

Eine Kohle zündet die andere an. Die Vorige brachte bald ihre Schwester mit ihrem Kinde zum Pfarrer, diese sah überaus betrübt und traurig aus, das Kind und die Magdalene voll Heiterkeit, wie Engel Gottes, neben ihr: Ei! sagte der Pfarrer, als er sie das erstemal sah, was machst Du noch für ein unglaubiges, finsteres Gesicht? Sieh Dein fünfjähriges Kind und Deine Schwester an, wie diese so heiter und fröhlich sehen! Und Du bist so finster — daran ist Dein Unglaube schuld. Es kann wohl seyn! sagte sie und zitterte dabei an Händen und Füßen.

Der Pfarrer wollte sie besser zu sich selbst kommen lassen, und wandte sich zu ihrem fröhlichen Kinde:

Pf. Wie heißt Du? Antw.: Clarl (d. i. Clara).

Pf. Wer hat Dich erschaffen? Cl.: Gott Vater.

Pf. Wer hat Dich erlöst? Cl.: Gott Sohn.

Pf. Wer hat Dich geheiligt? Antw.: Der heil. Geist.

Pf. Bist Du also heilig? Das Kind: Ja, ich bin heilig, — und lachte.

Pf. Hast Du die Heiligkeit erkauft, verdient, oder hat sie Dir der heil. Geist geschenkt?

Das Kind: Der heil. Geist hat sie mir geschenkt.

Jetzt weinte die Mutter. Der Pfarrer sagte zu dem immer heitern Kinde: Sieh, Deine Mutter weint, hat sie denn der heil. Geist nicht auch geheiligt? Ja! antwortete das Kind.

Pf. Hat sie denn Gott Sohn nicht auch erlöst, wie Dich? Ja, sagte das Kind, frisch weg. Aber sieh, fuhr der Pf. fort, Deine Mutter glaubts nicht, darum weint sie, und ist so traurig; Du aber glaubsts, darum bist Du fröhlich. Das Kind lachte immer mehr. Clarl, fuhr der Pf. fort: wer hat Dirs denn gelehrt, daß Dich Gott Sohn erlöst und der heil. Geist geheiligt hat? Antw.: Meine Mutter.

Pf. Glaubst Du Deiner Mutter? Cl: Ja, ich glaubs ihr. Bravo! Aber sieh, wenn Deine Mutter so von Herzen glauben könnte, wie Du, daß sie Gottes Sohn von Sünden erlösen, und der heil. Geist, wie Dich, umsonst heiligen wolle, so wäre sie auch fröhlich, wie Du. Das Lamm Gottes nähme all ihre Sünden von ihr,

wie von Dir — denn Gott einigt unsere Herzen durch den Glauben. Apg. 15, 9. So hat Gott die sündige, hoffärtige, geizige, wollüstige, zornige ꝛc. Welt geliebt, daß Er ihn ꝛc. Joh. 9, 16. — Wenn nur die in den Himmel kämen, die den Willen Gottes ganz und vollkommen erfüllen, so käme kein Mensch hinein, denn kein einziger erfüllt ihn ganz und vollkommen — folglich würde Alles verdammt. Da ist nun kein anderes Mittel, als Buße thun und Glauben an Christus; denn das ist der Wille des Vaters ꝛc. Joh. 6, 40.

Die Sünderin bei den Füßen Jesu hatte früher den Willen des Vaters nicht erfüllt, aber sie sah den Sohn und glaubte an ihn, und der Sohn sprach zu ihr: Weib, geh hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen. So der Mörder am Kreuze, so Zachäus ꝛc.

Auf diese Rede wurde die weinende Mutter auf einmal ruhig, heiter, selig; sie sprach das Wort: Jetzt glaube ich, daß Gott auch mir verzeihe! sprachs mit Mark und Bein durchdringender Stimme und Empfindung aus; sie weinte wohl auch noch, aber vor Freude, Liebe und Dank.

Sie ging ruhig, getrost, selig heim, kam bald fröhlich eintretend wieder und sagte, sie könne ihre Freude, Seligkeit und Dankbarkeit über ihren lebendigen Glauben nicht genug ausdrücken — und ganze Nächte nicht schlafen; jetzt wisse sie erst, was es heiße, lebendig glauben ꝛc. Ach wie blind bin ich gewesen!

Ihr Glaube wurde seit vielen Jahren verschieden angefochten, selbst von den Hohenpriestern, aber er hielt immer standhaft aus.

4.

Die Klambäurin stand öfters schon vor der Thüre des Pfarrers, um diesem ihr Herz auszuschütten, aber eine gewisse Furcht jagte sie wieder die Treppe hinab. Endlich hatte sie Muth gefaßt, ging zu ihm und dankte unter Thränen für alle Predigten. Der Pfarrer, der sie aus dem Beichtstuhl kannte, daß sie noch ängstlich und unruhig im Gewissen sey, sagte ihrs frei ins Gesicht: Klambäurin! Ob Du schon meine Predigten vom Glauben an Christus gern hörst, und heute Dich dafür bedankst, so fürchte ich doch, Du glaubst noch nicht recht, was ich predige.

Sie: O ich glaube Alles, was Sie predigen.

Pf. Ich zweifle daran. Sieh, an Deiner Unruhe, Deiner Angst, die Du über Deine Sünden im Herzen herumträgst, erkenne ich, daß noch Unglaube in Dir stecke, und Du es noch nicht ganz erglauben kannst, daß Gott auch Dir um Christi willen Deine Sünden vergeben und Dir seinen heil. Geist ins Herz schenken wolle.

Jetzt fing sie an zu weinen, und sagte: Ja es fehlt freilich, noch

bei mir; ich bin einmal eine zu große Sünderin, es ist nicht möglich, daß mir Gott Alles verzeihe.

Pf. Klamb.! Ich bin ein größerer Sünder, als Du; ist es aber Gott möglich gewesen, mir zu verzeihen, der Sünderin bei Jesu Füßen, der beim Jacobsbrunnen, Petrus und Paulus, dem Mörder ꝛc.: so wirds ihm auch möglich seyn, Dir zu vergeben. Sieh, wie Du Gott eben jetzt mit Deinem Unglauben beleidigst! Schäme Dich, daß Du vor mir, Deinem Pfarrer, in meinem Zimmer hier, so sündigst! *)

Sie weinte immer ärger und konnte vor Weinen nicht antworten. Sie erschrak und getraute sich nicht mehr zu sagen, daß sie eine zu große Sünderin, und daß es Gott unmöglich sey, ihr zu verzeihen. Jetzt überwies sie der Pfarrer aus vielen Schriftstellen, daß Gott die größten Sünder durch Glauben an Jesum begnadige, daß man die Gerechtigkeit nicht durch Werke, sondern durch den Glauben erlange und erbe, daß hier kein Unterschied sey zwischen einer Bäuerin und einem Pfarrer und Mörder. Röm. 3, 22. 26.

Darum sey so gut, Klambäurin! fuhr er fort, und laß Dir auch einmal ein recht großes Almosen geben für die vielen Almosen, die Du den Armen und meinen Caplänen giebst, die bei Dir zu Mittag essen, wenn sie einen weiten Speisgang haben. — Sieh, ich sage Dir, Gott, der himml. Vater, hat Dich so lieb, daß er Dir nicht bloß ein Faß voll Geld, nicht bloß Himmel und Erde, sondern noch etwas Größeres, seinen Eingebornen mit all seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, als ein Almosen zum Eigenthum schenken will. Auch will er Dir alle Deine Sünden auf der Stelle vergeben, und Du darfst vor der Hand nichts thun, als glauben, nichts thun, als den Sack, die Hände, das Herz, den Mund und die Ohren aufthun, und das große Almosen annehmen. Glaubst Du das? —

Unter einem Strom von Thränen antwortete sie mit lauter Stimme: Ich kann nicht mehr anders, ich muß glauben.

Selig bist Du, sprach der Pf., weil Du nun nicht anders kannst. Geh hin in Frieden, Deine Sünden sind Dir vergeben; Dein: „Ich muß glauben" hat Dir geholfen.

Sie: Ja jetzt kann ich noch nicht gehen; mir ist so wohl, als wenn ich im Himmel wäre; wenn Sie 's erlauben, so bleib ich noch länger da. So ist mir mein Lebtag nie gewesen. Und sie blieb bis

*) Den speciellen Unglauben, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben könne, halten die meisten Sünder nicht für Sünde, sondern gar für Tugend und Demuth. Sie wissen nicht, daß man Gott durch Glauben ehre, durch Mißtrauen und Unglauben entehre. Darum sagen sie beim Anfang ihrer Bekehrung Alle gleich: Es ist nicht möglich, daß mir Gott verzeihe, ich habs zu arg gemacht. Alle Bekehrungen fangen mit diesem ungläubigen Kommen an. Daher ists nöthig, daß man ihnen eben diesen Unglauben und Zweifel als eine große Sünde zeigt.

zum Abend im Hause und trug den Frieden Gottes mit sich fort, der über alle Vernunft geht.

Aber nach 3 Tagen kam sie wieder verzagt daher, weinte und sagte: Ach, ich habe meinen Frieden verloren! Aus ists mit mir; ich werde kaum selig werden.

Pf. Warum denn nicht?

Sie: Ach, weil ich eine Bäurin, Wirthin, ein Weib von einem betrunkenen Manne und eine Mutter von vielen Kindern bin. Ich habe der Anfechtungen, Zerstreuungen und Geschäfte zu viele, bei mir thuts nicht. —

Der Pfarrer lachte und sagte: Jetzt bin ich gewiß, daß Dein Glaube vor drei Tagen der rechte und wahre gewesen ist, weil er schon so heftig angefochten wird. Nur, frisch daran! Laß den Muth nicht sinken. Wenn man nicht in allen Ständen an Jesum glauben, und in ihm leben und selig werden könnte, hätte Jesus nie befehlen können, daß man das Evangelium allen Creaturen predigen sollte; er hätte ausdrücklich sagen müssen: Nur den Braumeisterleuten nicht; nur den Wirthsleuten nicht; nur den Weibern nicht, die einen versoffenen Mann, viele Kinder und Gäste haben; denen predigt es nicht; die können nicht glauben, haben nicht Zeit zum selig werden. Dieß hat aber Jesus nicht gesagt. Also nur frisch daran, frisch angefangen, Stand gehalten, und gerufen: Zurück Satan!

Sie: Nun so müßt ich denn noch einmal anfangen. Ich habe schon gedacht, es sey bei mir nicht möglich. Und sie ging wieder mit dem vorigen Frieden Gottes heim. Nun äußerte sie öfters den Wunsch, wenn sie nur ihren Mann, ihre Kinder und Wirthschaft verlassen und mit diesem Glauben in Friede in eine Einöde oder in ein Stübchen ziehen dürfte.

Nicht doch! sagte der Pf., bleib Du, wo Du bist, wohin dich Gott berufen hat. Mitten in der Welt haben die Apostel und ersten Christen ihren Glauben, ihre Liebe und innern Frieden erhalten, und sie waren Menschen, wie ich und Du. — So ging sie jedesmal wieder frisch und fröhlich ihre Wege und glaubte immer fort. Selbst selig im Glauben, suchte sie auch Andere zu beseligen. Bei ihrer Dienstmagd und ihren Töchtern, bei ihrer Schwester und etlichen Nachbarinnen gelang es ihr wirklich. Im Jahre 1814 starb ihr Mann; da hätte sie sich ins Stübchen setzen können. Doch nein! sagte sie, ich habe nun schon 5 Jahre bei der Wirthschaft in meinem Glauben seelig gelebt, meine Kinder sind noch klein, ich erziehe sie zu Christen, und Gott wird mein Mann und meiner Kinder Vater seyn. **Mulierem tam fortem quis inveniet?** Sprich. 31, 10.

Nachher war sie nicht mehr so allgemein beliebt wie vorher; sie hatte viele Feinde, ohne daß sie wußte, warum. Kein Abel ohne Kain. Christ seyn und ohne Ursache gehaßt seyn, gehört zusammen. Frisch fort!

5.

Der Löffelmacher lachte mir, als ich ihm das heilige Abendmahl brachte, todtenblaß und beide Arme nach mir ausstreckend aus dem Bette entgegen. Nun, das ist recht, sagte ich, daß Du den großen Gast, Jesum, den ich dir bringe, wie Zachäus, mit Freuden und beiden Händen in Dein Herz aufzunehmen bereit bist. Da wollen wir gar bald vor Gott gerecht und selig werden. Jetzt weinte er und sagte: Ja, Jesum will ich; wenn meine Augen den gesehen haben, will ich gern sterben, wie Simeon.

Pf. Löffelmacher! Wenn wir ihn haben, sterben wir gar nicht. Denn Er sagt: ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der stirbt nicht. ꝛc.

Er. Ja das glaub' ich auch — aber Sünden habe ich mehr, als ich mein Lebtag Löffel gemacht habe.

Pf. Selig bist Du, daß Du's erkennst, bereust und bekennst. Denn Christus, das Lamm Gottes, nimmt sie Dir alle weg und mit fort; denn er nimmt hinweg die Sünden der ganzen Welt, und weil der Löffelmacher auch ein Stücklein von der Welt ist, so nimmt er auch des Löffelmachers Sünden weg, sey es, daß ihre Zahl die der Löffel übersteigt, so übersteigen sie doch die Zahl der Sandkörner am Meer nicht, und sollten sie auch dieß, so ist noch Barmherzigkeit und Gnade da. Wir sind allzumal nichts nütze, Keiner ist gerecht vor Gott. Röm. 3, 10. Aber wer Buße thut und glaubt an den Herrn Jesum, der ist auf der Stelle gerecht und selig. Röm. 10, 10. Christus macht den barmherzigen Samariter an uns Allen, er trifft uns ausgezogen, nackt und bloß, voll Blut und Wunden, voll Sünde und Laster an der Straße dieser Welt liegend an — voll Mitleid und Erbarmen geht Er zu uns hin, wäscht unsre Wunden aus, gießt Oel und Wein hinein, verbindet uns, nimmt uns auf sein Lastthier, bringt uns in die Herberge der Rechtgläubigen, übergiebt uns dem Wirthe, dem Pfarrer, mit dem Auftrage: Sorge für ihn — kommt wieder und trägt uns zuletzt in den Himmel.

Der Löffelmacher weinte und sagte: Ja wahrhaftig, ich bin wohl ein Mensch, der unter die Mörder fiel und jetzt voll Wunden da liegt, aber ich hoffe zu Gott, daß er sich meiner erbarme!

Zeige mir nur Deine Wunden, sagte der Pfarrer, im Namen Jesu heile ich sie Dir alle zu. Jetzt fing er an mit vielen Thränen aufrichtig zu beichten, war aber so voll Zuversicht, daß ihm Gott seine Sünden vergebe, daß er keines weitern Trostes mehr bedurfte.

Acht Tage lang ging ich täglich zu ihm, nicht um ihn zu trösten, sondern um bei ihm Glauben und Trost für mich zu holen. Denn er war voll Trost, er tröstete sein Weib, seine Kinder, Schwester, Nachbarn so, daß Alles um sein Krankenbett seyn wollte. Nach acht Tagen kamen Anfechtungen (wie gewöhnlich, wenn der Kranke gar so außerordentliche Tröstungen hatte). Jetzt mußte

der Pfarrer ihn trösten. Dieß dauerte auch acht Tage. Die letzten drei Tage aber blieb er ruhig und bis ans Ende voll Zuversicht, Liebe und Trost. Alles sagte: Ach, wenn ich nur sterben könnte, wie der Löffelmacher!

6.

Ein Mann hatte das Unglück, daß er drei Tage vor seinem Tode einen Ehebruch beging. Als der Pfarrer in sein Sterbezimmer trat, sprach er finster drein sehend: Ich werde wohl verdammt werden? Pf. Warum das? Er. Ach, ich bin so ein alter Mann, und habe erst vor drei Tagen die Ehe gebrochen, und es heißt ja, weder die Hurer, noch die Ehebrecher werden in den Himmel kommen.

Pf. Ich habe Mitleiden mit Dir, mit Deinem Fall und Unglück, aber verdammt darfst Du deßwegen nicht werden. Nur die unbußfertigen Ehebrecher können ohne Buße und Glauben nicht in den Himmel kommen, aber die Bußfertigen, die Erschrocknen, die ihre Zuflucht zu Jesus nehmen, kommen hinein. Denk nur an David; er war Ehebrecher und Mörder zugleich, und doch sitzt er mit Tausenden seines Gleichen im Himmel. Denk an alle Heiden, die Christen wurden; sie begingen diese und noch abscheulichere Sünden, und doch sagt Paulus: Ihr seyd abgewaschen, gereinigt durch den Namen Jesu Christi 1. Kor. 6, 11. Verzage also nicht, Du triffst viel tausend Ehebrecher im Himmel an; ja ich möchte sagen, es ist fast kein Heiliger im Himmel, der (nach Jesu Worten Matth. 5, 28.) nicht wenigstens innerlich vor Gott ein Ehebrecher war, der nicht ein Weib begehrend angesehen hat; warum solltest Du gerade allein verdammt werden? Richte Dich auf, fasse Muth! Sieh, Jesus, der die Ehebrecherin Joh. 8., welche die Juden steinigen wollten, vom Tode lossprach, ist eben jetzt in Deinem Hause da (durchs Abendmahl), nicht um Dich zu verdammen, sondern selig zu machen.*)

Jetzt richtete der Mann sich in seinem Bette auf, weinte, dankte und freute sich unaussprechlich, und starb noch denselben Tag ruhig und getrost. Sein Weib sagte: wenn ich sterbe, müssen Sie auch zu mir kommen: mein Mann wird auf einmal ganz anders. O Weib! sagte der Pfarrer, wenn nur ich komme, so ist Dir nicht geholfen; bete, daß Christus zu Dir komme, und thue ihm auf, wenn er kommt, wie dein Mann, dann ist Dir geholfen.

7.

Eine ledige Magd lebte von Kindheit an fromm, abgesondert von aller Welt; ihre Freude war Beten, Lesen, Hören, Beichten, Communiciren; nie hielt sie es mit der lustigen Welt, und doch

*) Die Einwendungen, die Freunde und Feinde über diese und ähnliche schnelle Bekehrungen machten, hat Boos selbst in einem seiner Briefe widerlegt.

war sie stets ängstlich, traurig, niedergeschlagen, überaus sündig in ihren Augen, ihre Hauptversuchungen innerliche Anfechtungen von unreinen Gedanken. Dieser Satanas schlug und plagte sie Tag und Nacht; sie konnte ihn mit und durch Nichts vertreiben; es brannte stets wie ein wildes Feuer in ihr, obschon sie von Außen nicht den geringsten Anlaß gab; denn sie sah keinen Menschen an, schlug die Augen immer nieder oder hielt sie gar zu, ließ sich nie in eine Bekanntschaft oder Liebschaft ein, war die eingezogenste, frömmste, keuscheste, unschuldigste Jungfrau; man sah sie nie lachen, hörte sie ohne Noth kein Wort reden; sie hatte vom Kopfhängen einen krummen Hals bekommen.

Zu dieser sagte der Pfarrer einmal: Dein krummer Hals, Deine beständige tiefe Traurigkeit kommt nach meiner Einsicht bloß von Deinem Unglauben. „Ich meine ja doch nicht," sagte sie. Pf. Aber ich meine ja doch. Sag mir aufrichtig: Du meinst sicherlich, Du müsseſt Dich selbst gerecht beten, beichten, fasten, communiciren; und ich sage Dir, das wirst Du nie zuwegebringen, sondern Du mußt durch den Glauben an Jesum Christum gerecht und selig werden. Wie Dir Adam die Erbsünde im alten Testamente vermacht hat, und alle an dieser Sünde klebende Wehen und Strafen, so hat Dir der zweite Adam, Christus, alle seine Gerechtigkeit und Verdienste wie ein Erbtheil vermacht. Wenn Du dieser seiner vor Gott allein geltenden Gerechtigkeit theilhaftig werden willst, so mußt Du glauben, daß es so sey, wie ich Dir sage, mußt dreist zugreifen und nehmen, das Vertrauen nimmer auf Dich und Deine befleckte Heiligkeit setzen, sondern allein auf Ihn. Wenn Du dieß glauben kannst, so wirst Du Ruhe und Friede in Deiner Seele haben; Dein krummer Hals wird gerade werden, Deine zugedrückten Augen werden sich öffnen, Dein Mund wird einmal lachen u. s. w.

Auf diese Reden sah sie den Pfarrer das erstemal freundlich an, fing das erstemal an zu lächeln, und sah heiter drein.

Pf. Nun, das wäre einmal ein anderes, fast gläubiges Gesicht. Glaubst du also, was ich Dir sagte?

Sie: Sie wissen, daß ich schon seit vier und ein halb Jahr auf Niemand mehr Vertrauen setze, als auf Sie. Ich glaube Alles, was Sie mir sagen; ich wollte mich selbst gerecht beten, beichten ꝛc., habs aber nie zu Stande gebracht. Aber wie froh bin ich, wenn, wie Sie mir sagen, ich die vor Gott geltende Gerechtigkeit von Christo erben, und nur im Glauben nehmen darf. Jetzt ist mir geholfen; jetzt will ich gern lachen. Das habe ich nie so recht verstanden.

Und von dieser Stunde an war diese allertraurigste Seele die allerfröhlichste; der nachmalige Lästersturm über den Pfarrer schadete ihr am wenigsten; sie ist und bleibt fest in ihrem durch viele, und nach vielen Aengsten und Leiden erprobten Glauben. Sie ist unter

Allen die standhafteste, fröhlichste, heiterste Verehrerin und Bekennerin Jesu Christi. Sie hat den Glauben in der Schule des heiligen Geistes nach vielen Leiden und Demüthigungen aller Art gelernt. Ihresgleichen sind noch Viele, die ich der Kürze wegen übergehe. Nur muß ich noch bemerken, daß dieselbe zwei und eine halbe Stunde weit in die Kirche zu gehen hat, und doch alle Sonntage die Erste beim Beichtstuhle steht. Sie dient einem alten 90jährigen Manne. Ich halte sie für die seligste und unschuldigste Person in der ganzen Pfarre; sie hält sich aber für die größte Sünderin, jetzt aber auch für eine Begnadigte.

8.

Sepl, ein Einfüßiger, lediger Mensch, ein Müller, wohl belesen in der Schrift, die er den ganzen Tag in Folio auf dem Tisch oder Fensterbret neben sich liegen hat, und worin er bis es in der Mühle schellt und leer geht, fleißig liest. Als ihn der Pfarrer einmal in der Bibel lesend fand, fragte er ihn: Verstehst Du auch, was Du lieseſt?

Sepl: Ja, da hab ich gerade Etwas, worüber ich schon lange kopfe, und wozu ich einen Philippus, einen Ausleger, brauchte.

Pf. Was denn?

S. Das hier, Gal. 3, 10, 11.

Pf. Da bist Du gerade auf die rechte Ketzerey gekommen.

S. Ja, ich hab mirs schon gedacht. Wie verstehen Sie denn dieses?

Pf. Ich will Dirs wohl sagen, aber Du mußt Dich nicht ärgern und mich nicht verketzern.

S. Ei, so ein Narr bin ich nicht.

Der Pfarrer erklärte es ungefähr so: Kein Mensch thut Alles, was das Gesetz fordert, und du, Sepl, auch nicht; folglich ist nach dem Gesetz kein Mensch gerecht, Alles steht unter dem Fluche, unter der Verdammung; wollen wir dem Fluche und der Verdammung entkommen, so müssen wir an Christum für uns glauben, durch diesen Glauben werden wir gerecht und fromm vor Gott, sündenfrei, straffrei, fluchfrei ꝛc., der Gerechtigkeit Gottes und des ewigen Lebens theilhaftig. Darum sagt Paulus recht, der Gerechte hat seine Verzeihung und sein Leben aus dem Glauben, denn Niemand ist gerecht, als Gott und den er gerecht macht. Er macht aber nur den gerecht, läßt nur dem die Sünde nach, der an Jesum glaubt, wie der Mörder am Kreuz.

Das Gesetz will uns aber mit seinen Flüchen und Schelten, Drohungen und Forderungen zu diesem Glauben und Gnadenstuhl, zu diesem Armensünderthürchen hineinschrecken und hineintreiben.

Sepl, mit seinen zwei Krücken dastehend, merkte hoch auf, be-

griff und ergriff Alles mit Freuden. Inzwischen kam seine Schwägerin mit ihren Kindern und Nachbarn in die Stube hinein. Diese trafen die zwei Schriftgelehrten voll Freude bei der Bibel an. Sepl, der seine Freude und seinen Glauben gern der ganzen Welt mitgetheilt hätte, bat den Pfarrer, daß er die Stelle noch einmal lesen und erklären möchte, damit die Andern auch hörten, wie armselig wir wären, aber auch, wie wir reich werden und in den Himmel kommen könnten. Der Pfarrer ließ sichs nicht zweimal sagen. Und diese ergriffens, wie Sepl; Alle wurden voll Glauben, voll Trost und Freude. Denn die auf uns liegende Trübsal lehrte sie aufs Wort merken und dasselbe verstehen, so daß ich sagen möchte, es ist ja wohl nothwendig, daß um des Worts willen Trübsal und Verfolgung entstehe, sonst merken die schlafenden Leute nicht aufs Wort. — — Seit derselben Stunde lesen diese Müllerleute täglich in der Bibel und der Pfarrer kam auf ihr Bitten alle Sonntag und öfter, um sie ihnen zu erklären.

Sepl nahm einmal seine Bibel und seine Krücken, und stelzte in seines Nachbars Haus, da er wußte, daß daselbst viele selbstgerechte Leute waren, und bewies ihnen seinen Glauben aus der Bibel. Allein Sepl fand keinen Glauben, seine Zuhörer wurden zornig auf ihn, weil sie aber viel Gutes von ihm genossen, wagten sie es nicht, ihm ins Gesicht zu fahren, sondern Einer nach dem Andern stahl sich weg, so daß der Glaubensprediger zuletzt allein da saß, und weil Niemand Amen sagte, wieder traurig heimstelzte.

So mußte der einfüßige Prediger erfahren, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding sey...

Der Pfarrer fragte ihn: Hast Du auch vorher den heiligen Geist angerufen? Nein, sagte er, ich Esel meinte, es gehe gleich so. Aber das Ding geht anders. Ich will kein Glaubensprediger werden, ich will für mich glauben.

9.

Bachlin, eine verwittwete Bäuerin, die Schwester von Br's. Dienstmagd, ward öfter von dieser und Br. auf Pöstlingberg eingeladen; aber weil sie wußte, daß man sie daselbst nur vor dem Pfarrer und seinem Glauben warnen wolle, gab sie der Einladung kein Gehör. Dafür ging sie einmal zum Pfarrer und klagte ihm ihre Gewissensangst, daß sie nämlich bei all ihrem Beichten und Streben nach Frömmigkeit doch keine Ruhe und keinen Frieden im Herzen hätte. Daran, sagte der Pfarrer ist Niemand Schuld, als Dein Unglaube.

B. Mich ziemt (dünkt) aber doch, ich glaube Alles, was Sie predigen.

Pf. Nein, Alles glaubst Du nicht.

B. Ja doch, Alles glaube ich.

Pf. Sieh, ich will Dir gleich Etwas predigen, das glaubst Du gewiß nicht.

B. Das müßte doch was Komisches seyn!

Pf. Sieh, ich sage und predige Dir jetzt im Namen Gottes: Sey getrost, Bachlin! Dir sind Deine Sünden vergeben, denn Christus hat für Dich gebüßt, bezahlt; Du darfst es bloß glauben, so ists richtig. Glaubst Du mir das?

Bachlin, betroffen und verlegen, konnte nicht ja sagen. Statt daß sie froh hätte sagen sollen: Ja, ich glaube, kam sie mit der alten Leier, der Selbsthülfe, daher, und sagte: Ja, ich möchte aber zuvor noch eine rechte Beichte ablegen.

Pf. Daß hast Du schon oft gethan, und bist noch zu keiner Ruhe in Deinem Gewissen gekommen; thu's wieder, und Du wirst wieder zu keiner Ruhe kommen.

B. Ja warum denn?

Pf. Weil Du die Vergebung Deiner Sünden um Deiner Werke willen (ex opere operato), wie die Juden, und nicht aus dem Glauben an Jesum Christum, wie die Christen, erlangen willst. Aber nicht bloß Du bist so beschaffen, fast Alle meinen, Gott vergebe ihnen ihre Sünden bloß wegen ihres Beichtens, Bereuens, Fastens, Büßens ꝛc., kurz wegen ihres Thuns, und nicht wegen des Thuns und Leidens, Büßens und Sterbens Christi, und wegen des Glaubens daran; und weil ihnen ihr schwaches, elendes Thun, ihre Reue, ihr Beichten und Büßen nie recht gelingen will, sondern immer zu schlecht, zu mager, zu dürr, zu trocken und zu unvollkommen ausfällt, so kommen sie nie zu einer wahren Ruhe, weil sie dieselbe auf ihr elendes Machwerk bauen. Und Bachlin! So gehts auch Dir. Aber sieh, betrachte es doch selber; was ist denn Dein Thun bei der Buße? Wir wollen alle fünf Stücke zur Buße durchgehen, und sehen, ob Du Ursache hast, auf Dein so elendes Thun viel zu bauen und zu vertrauen.

1. Das erste Stück zur Buße heißt: (nach Anrufung des heiligen Geistes) Erforschung des Gewissens. Aber sieh, wie elend geht das her; wie wenig erkennt der Mensch sich selbst, seine Sünden und Pflichten? Wie unzufrieden bist Du selbst oft mit Deiner Gewissenserforschung gewesen? Gelt! wie schlecht, wie mangelhaft war sie? B. Ja, das ist wahr.

2. Das zweite ist Reu und Leid. Aber eben diese ist oft so lau, so kalt, daß Du gewiß schon öfters Reue und Leid über Deine Reue und Leid erweckt hast. Bisweilen hast Du die Reue und Leid vor der Beichte gar vergessen, gelt? B. Ja, das ist geschehen.

3. Das dritte zur Buße erforderliche Stück ist der ernste

Vorsatz. Aber eben der ist wieder oft so schwach, daß er denselben Tag noch bricht, wo Du ihn machst. B. Ja, ja, ist wohl wahr.

4. Das vierte ist die Beichte. Diese ist wieder gar oft so unvollständig, so mangelhaft, so verwirrt, trocken, unaufrichtig, daß Du selber oft sagst: Mich ziemt (dünkt), ich hab' mein Leblang noch nie recht gebeichtet. Du bist so unzufrieden mit Deinen 6000 Beichten, daß Du jetzt noch nach 50 und 60 Jahren eine General-Beichte ablegen möchtest. B. Ja, ja, es ist nicht anders.

5. Das fünfte Stück zur Buße ist Genugthuung. Daß sich Gott erbarme! Mit dieser sieht es eben so erbärmlich aus, als mit den vorigen. Wie kannst Du also hoffen und erwarten, daß Dir Gott um dieses Deines elenden Thuns, Bereuens, Beichtens, Büßens willen Deine Sünden nicht zurechnen und Dir die Gerechtigkeit Gottes und Christi anrechnen werde?

Darum sey denn demüthig und glaube dem Worte Gottes, das Dir sagt: a) der Mensch gelangt durch den Glauben zur Gerechtigkeit, d. h. zur Vergebung der Sünden, nicht durch die gesetzlichen oder um der gesetzlichen Werke willen. b) Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben an Jesum Christum in Alle und über Alle, die an Ihn glauben. Von Ihm müssen sie Alle ohne Verdienst, aus lauter Gnade sündenfrei, straffrei, höllen- teufel- und angstfrei, und auch gerechtfertiget werden. Nur Gott ist gerecht, und der, den Er gerecht macht. Also nicht wegen Deines Bußgangs in die Kirche werden Dir Deine Sünden vergeben, sondern wegen des schweren Bußgangs, den Christus am Charfreitag für Dich in den Tod gemacht hat. Sey Deine Buße so streng sie wolle, so werden Dir Deine Sünden doch nicht wegen Deiner strengen Buße, sondern wegen der strengen Buße, die Christus für Dich gethan hat, vergeben.

Ich hebe damit Deine Buße, Dein Bereuen, Dein Beuchten ꝛc. nicht auf. Das soll und muß bleiben. Ich sage das Alles nur, damit Du an Jesum Christum glauben und durch den Glauben die Vergebung der Sünden, und die Ruhe des Gewissens erlangest. Denn so lange Du nur auf Dich und Dein elendes Thun baueſt und traueſt, kannst Du weder zum Einen noch zum Andern kommen.

Also merke Dirs! Nicht wegen Deines Thuns und Leidens werden Dir Deine Sünden vergeben, sondern allein wegen des Thuns und Leidens Jesu Christi. Merk's und glaub's!

Um deßwillen und durch den werden Dir Deine Sünden vergeben und nachgelassen,

a. der empfangen ist vom heiligen Geiste, um deinetwillen,
b. der geboren ist aus Maria, der Jungfrau, um deinetwillen,
c. der gekreuziget, gestorben und begraben ist, um deinetwillen,
d. der auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um deinetwillen.

Und merk's: Wegen Seiner
a. empfängst Du den heiligen Geist,
b. kommst Du in die allgemeine christliche Kirche,
c. in die Gemeinschaft der Heiligen,
d. zum Nachlaß der Sünden, zur Auferstehung des Fleisches und zum ewigen Leben. Amen.

Glaubst Du es so?

B. Ja, jetzt glaube ichs. Gott Lob und Dank! Jetzt ist mir ein Stein vom Herzen. Jetzt seh ich, was ich vorhin nicht geglaubt habe, daß ich zu viel auf mein Thun, und zu wenig auf das Thun und Leiden Jesu Christi vertraut habe. Darum hatte ich nie Ruhe. Buße habe ich wohl gethan, aber geglaubt habe ich nie. Wie ist doch der Mensch so blind! Bin schon über 50 Jahre alt, und habe das noch nie verstanden. Gott wird mirs ja verzeihen. Vergelts Gott tausendmal!

Mit diesen Worten ging die gläubig- und sehendgemachte Bachlin fort.

Sie bekannte nachher, daß sie am Sonntage zuvor den ganzen Tag habe weinen müssen, weil die Frühlehre sie so sehr traf, als wenn sie nur für sie allein gewesen wäre.

Hier hat sich Boos am deutlichsten erklärt. Wer ihn hier nicht versteht, der will ihn nicht verstehen. Denn es ist ja sonnenklar, daß er kein gutes, frommes Werk, kein Mittel, keine Uebung der Buße und Gottseligkeit verwerfen will, sondern nur das Vertrauen und Bauen auf sich selbst und sein eigen Verdienst will er entfernt wissen, weil man dadurch sich und seine eignen Werke zum Selbstheiland und Erlöser, und also Jesum überflüssig und entbehrlich macht. Wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seyd (und wer thut das?), so saget, wir sind unnütze Knechte; sagte Jesus. Wer Boos nicht versteht, versteht auch diesen Spruch Christi nicht, und Paulus nicht, versteht das ganze Neue Testament nicht, (judaizat) der ist ein Jude und Pharisäer oder Sadduzäer.

10.

Nandl war ihr Lebenlang fromm, eingezogen, still und gottesdienstlich, lebte bei ihrem alten verwittweten Vater, dem sie die Wirthschaft führte, mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue. Aber bei alle dem war sie immer ängstlich und unruhig in ihrem Gewissen. Sie plagte die Beichtväter viel mit Beichten, und es half nichts; sie konnte sich nie ruhig beichten. Endlich wurde ihr eines Tages ihre Gerechtigkeit als ein beflecktes Tuch, Christus aber als ein Geschenk vom Vater mit vielen Schriftbeweisen dargestellt. Ihre Stunde hatte geschlagen. Sie konnte alsdann fassen und ergreifen, sie fiel nieder auf ihre Knie, fing an zu weinen und zu danken. Ihr altes Wesen, die Angst, war in's neue Wesen des Geistes, der Liebe und Freu-

de umgewandelt. Ihr Glaube wurde bald darauf durch innere und äußere Anfechtungen stark geprüft und bewährt; aber nichts war im Stande, ihren Glauben und ihre Liebe zu erschüttern.

Anders ging es bei ihren beiden Mägden, die mit ihr erweckt wurden. Diese glaubten eine Zeitlang, und zur Zeit der Anfechtung fielen sie ab.

Von solchen, welche eine Zeitlang glaubten, könnte ich eine Litaney erzählen. Aber ich wollte nur von solchen reden, die den großen Glaubenssturm aushielten, und bis diese Stunde noch im Glauben standhaft leben oder bis ans Ende beharrt haben. Es wären aber deren so Viele, daß ich nicht fertig werden könnte.

Obige Nandl ließ Brunner zweimal zu sich kommen, weil er sie für verführt und verketzert hielt, und sie aus Mitleid wieder auf den rechten Weg (des Unglaubens!) bringen wollte. Nandl aber ging nicht zu ihm, und sagte: Ich gehe nicht zu ihm hin, denn er möchte mir mein Gläublein und meine Seligkeit nehmen, wie ers Andern schon gethan hat. (Der war also der offenbare Glaubensdieb und Räuber!)

Brunner betheuerte allen Gallneukirchern, der Pfarrer und sein Timotheus seyen Ketzer und Verführer. Und Viele glaubten ihm eine Zeitlang. Im Beichtstuhl mußte man damals öfter hören: Eine Woche, zwei Tage lang, eine, eine halbe, eine viertel Stunde lang habe ich wirklich geglaubt, der Pfarrer sey Ketzer und Verführer, weil Brunner auf die Brust schlug, und dieses mit der Faust und mit dem Munde bekräftigte.

Anmerkung.

Bei diesen Erweckungen sind (wie Boos selbst bemerkt) die Worte und Windeln, in welchen Christus eingewickelt den Leuten dargeboten und gegeben wurde, zwar schlecht und manchmal anstößig; aber den Geist, den diese Worte sowohl im Herzen des Predigers, als im Herzen der Hörer anzündete, war nicht schlecht; es war ein Feuer- und Liebesgeist, er lebte und belebte; und diesem Geiste allein ist aller Segen zuzuschreiben. Der Mensch ist nichts und kann nichts, außer es sey ihm von oben gegeben. Die Stunde muß da seyn.

Die Decembertage 1810.

(Aus dem Briefe eines Freundes.)

M. D. hörte einmal bei einem guten Freunde die Frühlehre vom 8ten Sept. lesen, ohne daß sie ihn kannte, noch er von ihr wußte; und sie gefiel ihr sehr. Weil sie nun Vieles auf dem Herzen hatte, worüber sie mit Niemand bisher sprechen, noch sich Trost, Rath und Beruhigung holen konnte, so stieg ihre Sehnsucht, Boos kennen zu lernen und zu sprechen, aufs höchste. Im December 1810 ward ihr Wunsch gewährt. Sie kam auf wunderbare Weise nach Gall-

neuk., fand in den ersten Stunden Trost, Rath und Beruhigung. Denn Boos kam ihr in Allem zuvor, sagte alle seine Erfahrung, Leiden, Demüthigung ꝛc., und der Herr kam dazu, der Geist wurde ausgegossen, und das ganze Haus wurde angefacht; Alle fühlten einen göttlichen Zug, göttliche Anregungen an ihrem Herzen. Die Gnade des Herrn kehrte ein.

Alle Abende rief er seine Hausleute zusammen, und las ihnen vor vom Glauben, vom neuen Leben mit Christo in Gott, von der Freudigkeit und Thätigkeit des Glaubens in der Liebe, wenn er einmal von oben im Herzen angezündet und vom Geiste des Vaters und des Sohnes belebt ist. Es wurden die Briefe Pauli Röm. 1, 16. 3, 20—31. 4, 2—9. 5, 1. 2. 9, 3—33. u. s. w. gelesen, und ferner gesagt, wenn Paulus einmal befriedigt sey, so werde Jakobus gewiß auch befriedigt werden. Gott sieht nicht zuerst auf das Opfer, sondern auf den Abel. Wäre Kain gut, so würde sein Opfer auch gut und Gott gefällig werden. Laß zuerst dein schlechtes Herz von Christo gut machen, so werden auch gute Werke aus deinem guten Grunde hervorgehen. Ihr müßt von Neuem geboren, neue Menschen werden, dann bringet ihr viel Früchte des Glaubens, der Liebe und Gerechtigkeit.

So redete Boos in seinem und in allen Häusern, wo er einzukehren Gelegenheit hatte. Die Leute zerflossen in Thränen und erkannten, daß Christus Alles in Allem und der Mensch nichts sey. Er sank dann mit ihnen auf die Kniee nieder in den Staub zu den durchbohrten Füßen des gekreuzigten Versöhners, und gab sich und alle diese zerknirschten und aufgeweckten Seelen ganz hin in die Arme ihres Erbarmers. Da wurden sie dann froh und voll Dank, so daß Boos sie immer nur von sich weg und zu Christo hinzuweisen hatte.

O das waren unvergeßliche Decembertage! Da erschien die Gnade Gottes Allen, die das Zeugniß von Christo hörten und im Glauben annahmen; sie wurden der Vergebung ihrer Sünden, der Kindschaft Gottes gewiß, denn sie erhielten den Frieden Gottes.

Auch an Anfechtungen und Prüfungen des Glaubens fehlte es nicht, daher wurden Einige schwach, und wankten, aber von den Stärkern wieder angefacht und ermuntert.

A. N., die mehr als ein halbes Jahr traurig und bis zum Verzweifeln betrübt war, wurde endlich im lebendigen Glauben an Christus auch so unaussprechlich selig und getröstet, daß man ihr die Freude im Herrn in den Augen lesen konnte. Sie wurde aber auf einmal wieder so versucht und betrübt, daß man fürchtete, sie möchte darüber Schaden leiden. Endlich aber entdeckte sie dem Pfarrer ihre Anfechtungen, und gestand, daß sie der T. mit dem Gedanken plage, es könnte wohl auch Alles vom T. seyn, was im Evangelio stehe, das Papier sey geduldig und nehme Alles an. Der Pfarrer

benahm ihr diesen und alle andere Zweifel, und bestärkte sie im Glauben, so daß sie wieder fröhlich und selig ward.

Anklage als Folge dieser Erweckungen.

Diese und viele andere Erweckungen geschahen im Jahre 1810, theils vor, theils nach Advent.

Die Leute werden durch nichts so sehr beleidigt, als wenn man ihnen sagt, sie glauben noch nicht, oder: sie hätten den lebendigen, beseligenden, beruhigenden Glauben noch nicht.

Diese Rede that ihnen 1810 und 11 so wehe (nämlich denen, die nicht glaubten), daß sie den Pfarrer beim Bischof und Consistorio verklagten.

Der Bischof schrieb mit eigner Hand an den Pfarrer, und bat ihn dringend, er möchte doch nimmer sagen, daß die Leute den rechten Glauben noch nicht hätten; denn das beleidige sie entsetzlich.

Der Bischof hat recht (daß es sie beleidige); aber wenn die Leute zum lebendigen Glauben kommen, so bekennen sie es selbst, daß sie vorher den rechten Glauben nicht gehabt hätten, und recht verstanden, ists auch wahr. Den mechanischen Buchstaben-Glauben haben sie wohl gehabt, aber den Glauben, in dem Geist, Leben, Freude, Friede, Ruhe, Vergebung der Sünden und das ewige Leben liegt, haben sie nicht, und offenbar hat er ihnen gemangelt, wie man aus diesen und andern Erweckungsgeschichten täglich mit Händen greifen und mit Augen sehen kann.

Allein die Blinden sahen von Alters her nicht, in keinem Lande, im Orient so wenig, als im Occident. Und wer den lebendigen Glauben nicht erfahren hat, meint, es gäbe keinen andern und könne keinen andern Glauben geben, als den todten, der ihm so lieb und theuer ist, daß er nicht genug wehren zu können meint, damit ja sein Glaube nicht lebendig werde.

Was die Widerwärtigen und Ankläger noch mehr empörte, war das kühne Wort, das der Pfarrer einmal am 3ten Adventsonntage sagte: „Johannes, der Täufer, sagt nicht, daß unsere Haderlumpen, d. i. unsere befleckten Werke, das Lamm Gottes seyen, das hinwegnehme die Sünden der Welt, sondern er zeiget auf Jesum, der mit dem heil. Geiste taufet. Er selbst demüthigt sich vor ihm und hält sich nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen u. s. w.“

Boos sprach gern in stark contrastirenden, leicht verständlichen Antithesen. Auf diese mußten sich die Heuchler bekehren oder ihren Zorn losbrechen lassen.

Doch es ist wohl verzeihlich, daß die Landleute ihn mißverstanden (obwohl ihn die meisten von ihnen verstanden); aber die Gelehrten hätten wissen sollen, daß Boos noch schonend von der eignen Gerechtigkeit oder den guten Werken rede, wenn er sie Haderlum-

pen nannte; denn die Propheten, besonders Isaia, drücken sich für solche Ohren noch weit stärker aus. Isaia sagt: unsere Gerechtigkeit ist Pannus menstruatae (nach der Vulgata), ein so schändlich beflecktes Tuch, daß man es nicht wörtlich übersetzen und aussprechen mag. Und was sagt Christus vom Fasten und den guten Werken der Pharisäer Anderes, als es sind Flecke, Flickerey? Paulus nennt sie Stercora Phil. 3.

Vorspiel zur ersten Untersuchung.

Durch Hn. Regierungsr. Bertgen.

Den 28sten Jan. 1811. erschien Boos vor diesem edeln Manne, der, weil Boos bei ihm mehrere Jahre Caplan war, ihn genau kannte, und ihn bisher immer hochgeschätzt hatte, aber nun durch die vielen Klagen und Beschuldigungen, die beim Consistorio über ihn einliefen, an ihm irre geworden war. Die Untersuchung öffnete ihm die Augen mehr als zuvor, so daß er Boos und seine Sache erst recht kennen lernte — zum ewigen Heil und Segen seiner Seele.

Boos erzählt selbst.

Bertgen. Nun, was haben Sie angefangen?

Pfarrer. Wie so? Ich weiß nichts.

B. Ja, ich weiß nichts. Wider Sie sind entsetzliche Klagen beim Consistorio vorgekommen.

Pf. Was denn, E. G.?

B. Ja, es ist Ernst.

Pf. Nun, was ist denn Ernst? Ich weiß wirklich nichts von einem Verbrechen oder von einer Anklage.

B. Warum haben Sie verbotne Bücher ins Land geschwärzt?

Pf. Davon weiß ich nichts.

B. Was, Sie wollens noch leugnen? Sehen Sie, hier habe ich eins: „Das verborgne Leben mit Christo in Gott.“ Das ist ja ein absurdes Büchlein für den gemeinen Mann. *) Fürs Erste versteht ers nicht (wenn es ihm der heil. Geist nicht erklärt). Fürs Zweite hebt so ein Büchlein alle Industrie, allen Fleiß auf (das thut das Büchlein nicht — und dann ist denn dieses Leben ein Industrie-Leben? Ist denn die innere geistige Industrie nicht das Eine, das Noth thut? Ist der Geist nicht mehr, als das Fleisch?). Fürs Dritte machts nichts als Schwärmer, Phantasten, Pietisten ꝛc. (Wer nicht sieht, ist blind; wenn er aber will, daß die Sehenden auch nichts sehen und blind seyn oder Schwärmer heißen sollen, was ist der?)

*) Um Vergebung! Der gemeine Mann findet es nicht absurd, sondern köstlich und gesegnet. — Nur die nichts glauben und vom Reiche Gottes wie Nicodemus urtheilen, finden es absurd.

Pf. Fürs Erste habe ich dieses Büchlein nicht ins Land hereingeschwärzt, sondern der Braunauer Bote führte 200 Exemplare öffentlich zum Thor herein. Sie wurden auf dem Mautamte gewogen, dem Censuramt übergeben, und, weil kein Verbot dagegen da war, mir auch erlaubt und ohne Anstand verabfolgt. Ich habe dieses Büchlein schon in W. und Peuerbach, wo ich bei Euer Gnaden Caplan war, ausgetheilt. Was das Büchlein selbst betrifft, so ist der Verfasser ein guter Katholik, der Inhalt katholisch, und wer den heil. Geist und vom innern Leben mit Christo in Gott etwas geschenkt und erfahren hat, der versteht es, so verborgen, so mystisch, so undeutlich es für bloß natürliche und vernünftige Menschen seyn mag. Ich theile dieses Büchlein schon viele Jahre lang aus, und viele tausend Menschen lesen es mit Segen und mit Freuden, fragen und plagen mich beständig darum. Wie kommt man denn erst jetzt mit einer Klage?

B. Sie verstehens ja nicht. Versteh' ichs ja kaum.

Pf. Es giebt unter allerlei Volk auch geistige Menschen, denen der heil. Geist im Herzen und in den Augen sitzt, wie dem alten Simeon und der Hanna, und diese sehen oft, was die Gelehrten und Klugen dieser Welt mit ihrer Vernunft und dürren Gelehrsamkeit nicht sehen — (jetzt ein Büchlein, wie dort ein Kindlein). Simeon sah in dem armen Kinde den Messias, weil er den heil. Geist im Herzen und in den Augen hatte. Das Nämliche sah Hanna, ein altes Weib, mit allen frommen, einfältigen Leuten in Jerusalem, die auf den Trost Israels warteten. So die Weisen aus Morgenlande. Die Gelehrten und Hohenpriester, Herodes und seine Leute, so gebildet und verständig sie waren, sahen nichts in Jesu, nachdem er drei und dreißig Jahre unter ihnen stand, und Blinde sehend, Lahme gehend und Todte lebendig gemacht hatte. Der natürliche Gelehrte vernimmt die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind; es ist ihm Thorheit, sagt Paulus, und er kann es nicht begreifen. Wer aber den Geist Gottes hat, der kann Alles beurtheilen; über ihn aber kann kein Anderer ein gültiges Urtheil fällen. 1 Kor. 2, 14. 15.

Jetzt war B. ein wenig stiller und nachdenkend, trug mir aber doch gleich auf, ich sollte kein solches Büchlein mehr austheilen, der Gen. Vic. M. habe ihm gesagt, in Rom sey es affigirt worden. (Das ist falsch.) Das mag seyn, sagte der Pf. Was das Austheilen betrifft, so kann ich es unterlassen.

B. Warum predigen sie immer gar so viel vom lebendigen Glauben?

Pf. Weil wir todten, lieb- und werklosen Glauben, der bloß im Kopfe und Munde ist, in Ueberfluß haben, am lebendigen Glauben aber haben wir in der Stadt und auf dem Lande überall Mangel. — Und dann darum, weil der lebendige Glaube

mir und meinen Pfarrkindern hilft und geholfen hat zur Vergebung der Sünden, zur Ruhe des Gewissens, zum heil. Geiste, zur dankbaren Liebe, zu allen guten Werken und Tugenden, und zum ewigen Leben. Der Glaube ist ja das erste Hauptstück im Katechismus, und das erste Gebot, ohne der. Glauben ist es ja gar nicht möglich, Gott zu gefallen, heilig zu leben und selig zu sterben. Der Glaube macht ja selig, wie soll ich denn vom Glauben nicht reden?!

B. Warum aber gar immer?

Pf. Daß ich nicht gar immer nur vom Glauben predige, will ich durch meine Predigten beweisen; daß ich aber öfter davon predige, dazu bestimmen mich folgende Ursachen:

a. Hat sich ein Bauer in der Pfarre erhängt aus lauter Unglauben und Desperation.

b. Treffe ich entsetzlich viele ängstliche und unruhige Leute im Beichtstuhle an.

c. Ist der lebendige Glaube nicht Jedermanns Ding — nicht so allgemein in der allgemeinen Kirche, als man glaubt; denn der leichte Kopf- und Maulglaube ist der wahre nicht.

d. Weiß ich die erschrockenen, ängstlichen Sünder mit nichts Besserm zu beruhigen und zu trösten, als mit dem lebendigen Glauben, daß ihnen Gott um Christi willen ihre Sünden verzeihen wolle, unter der Bedingniß, wenn sie Buße thun und an ihn glauben. Dieß weiß ich aus eigner und fremder Erfahrung.

e. Muß ja das inwendige Christenthum dem auswendigen vorangehen, wie der gute Baum der guten Frucht; und das inwendige Christenthum besteht ja eben im Glauben, in der Liebe und Hoffnung. Denn Alles, was nicht aus dem Glauben und aus der Liebe kommt, das ist und gilt nichts, sagen Christus, Paulus ꝛc. Darum heißt es: Glaube, Hoffnung und Liebe; nicht: Liebe, Hoffnung, Glaube. Aus dem Inwendigen muß das auswendige Christenthum, müssen die guten Werke und Tugenden herausfließen, und fließen sie nicht, so ist kein lebendiger Glaube da.

B. Sagen Sie doch nicht immer: lebendiger Glaube. Die Leute meinen sonst, sie müssen mit dem Leibe glauben, sie brauchten die physischen und körperlichen Kräfte dazu.

Pf. Ei, bei Leibe nicht! Man sagt es nur zum Unterschied des todten Maul- und Buchstabenglaubens, der ohne Liebe und ohne Werke der Liebe ist, und wer den lebendigen einmal hat, der weiß es wohl, daß er nicht mit dem Bauche und mit dem Knie glauben müsse. Mit dem Herzen glaubt man, und das macht gerecht. Mit dem Munde und mit den Knien, mit den Werken, bekennt man seinen Herzensglauben, und das macht selig. Röm. 10.

Bertgen, der immer stiller und nachdenkender wurde, fuhr fort, mir seine beim Consistorio eingesaugten Aergernisse auszukramen.

Aber, fing er an, warum haben Sie denn geprediget, sie wollen diejenigen, die einen lebendigen Glauben hätten, leicht in die Sakristei hineinbringen?

Pf. Ja, das habe ich im Eifer einmal gesagt, wo ich meine Pfarrkinder

a. in lustige und sichere,
b. in selbstgerechte,
c. in erschrockene und betrübte, und
d. in solche eintheilte, die einen lebendigen, fromm, ruhig, froh und selig machenden Glauben haben. Und zu dem letztern sind vielleicht Viele berufen, aber Wenige auserwählt; wenn's auf eine Musterung und Probe ankäme, sagte ich, würde kaum die Sakristei voll werden. Diese Musterung kann aber nur Gott vornehmen.

B. Das beleidigt ja die Leute entsetzlich!

Pf. Hm! Das kann eben nicht seyn. Die Meisten lieben mich, und ich rede mit ihnen das ganze Jahr von Herzen freimüthig und ungenirt weg, wie ein Vater mit seinen Kindern, so wie ich auch mit E. Gn. jetzt und sonst als Caplan freimüthig und herzlich sprach. Und dann, wenns nur wahr und klar ist, was hat ein Prediger darnach zu fragen, obs den Leuten gefalle? Wehe ihm, wenn ihn Jedermann lobt! Sagt ja Christus auch, der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige wandeln darauf. Viele sind berufen, aber Wenige nur auserwählt. War er so unhöflich, daß er seine Zuhörer übertünchte Gräber, Heuchler, Schlangen ꝛc. (Matth. 23.) nannte, wie soll denn ein Prediger nicht sagen dürfen, daß Wenige sind, wie sie nach Christi Sinn und Lehre seyn sollen? Endlich ist unsre Sakristei so klein nicht, sie faßt über hundert Menschen.

B. (nach einer Pause) Und was macht denn Ihr Caplan Rehberger? Der ist auch verklagt, wie Sie.

Pf. Er machts wie ich, er hilft mir Glaube, Liebe, Hoffnung predigen. Das Volk und ich sind recht wohl mit ihm zufrieden, er ist fleißig, untadelhaft, eifrig ꝛc.

Der Caplan Rehb. trat unterdessen zur Thüre herein. Bertgen wurde ernster und etwas aufgebracht, und sprach: Es ist Ernst, voller Ernst. Sie sind Beide fürchterlich beim Consistorio verklagt, und ich habe von demselben den Auftrag, Sie zu untersuchen; Sie müssen mir alle Ihre Bücher, Predigten ꝛc., vorlegen, und sich über Ihre Lehrweise genau verantworten.

Pf. Wir unterwerfen uns der strengsten Untersuchung, und danken zum voraus Gott und dem Consistorio, daß es uns E. Gn., unsern besten Freund, zum Inquisitor gegeben hat. Wir freuen uns, wenn wir unsern Glauben auch vor der Obrigkeit bekennen

dürfen; werden unsre Predigten getreulich und mit Freuden vorlegen; denn wir schämen uns des Evangeliums nicht, werden uns aber auch verantworten und erklären dürfen, so gut wir können.

Jetzt ward Bertgen zwar etwas milder, doch nicht ganz so freundlich, wie sonst, sondern vielmehr etwas spröde und stachlicht. Indeß fing er an diesem Tage an, zu studiren und sich auf die mit uns vorhabende Untersuchung zu bereiten. Er las (wie er mir nachher selbst bekannte, da ihm die Decke von den Augen fiel) das Tridentinum über die Rechtfertigung, Knipfel, Bertieri ꝛc. Unter diesem Lesen ging ihm schon ein helles Licht auf, daß er vor Freude drei Nächte nicht schlafen konnte.

Erste Untersuchung durch R. R. Bertgen in Gallneukirchen.

Nachdem Boos zurückgekehrt war und Allem dem nachdachte, was er in Linz bei Bertgen erfahren hatte, trieb es ihn und Alle, die mit ihm denselben theuern Glauben empfangen hatten in der Gerechtigkeit Jesu Christi, 2 Petr. 1, 1., mächtig zum Gebete. Er rang die Zwischentage bis zur Untersuchung Tag und Nacht mit Thränen vor Gott im Gebete für Bertgen, nicht aus Furcht, sondern aus Mitleid und Liebe, aus innigem Verlangen, daß ihm vom Herrn das Licht des Glaubens geschenkt werden möchte. Besonders eifrig und brünstig war sein Weinen und Flehen vor dem Herrn die letzte Nacht zwischen dem 6ten und 7ten Febr.

Am 7ten früh sandte Boos Roß und Wagen nach Linz, um seinen Inquisitor abholen zu lassen.

Indessen schrieb er einige Sätze auf, die er für ihn auf dem Tische bereit hielt.

Vorerinnerungen.

1. Schon im Jahre 1796 entstand der nämliche Lärm in der nämlichen Sache wider mich, S. F. ꝛc. im Kemptischen und Augsb. Die Consistorien, durch ein fürchterliches Lügengeschrei aufgeschreckt, untersuchten Wochen, Monate, Jahre lang. Das Consistorium zu K. und zu C. sahen der Sache gleich auf den Grund, sie gaben nach, erklärten die der Ketzerei Beschuldigten für unschuldig, und setzten sie wieder in ihre Stellen ein. Die Klügern und Bescheidneren vom Consist. zu A. thaten das Nämliche. Zwei Andere aus persönlichem Haß gegen S. wollten nicht nachgeben, wurden aber bald darauf von Gott gestraft, ihrer Aemter entsetzt und starben. Einer davon starb in der Raserei.

Als Bertgen, der schon ganz umgekehrt, geändert und voll Freude und Liebe kam, beim Eintritt in das Zimmer, dieses auf dem Tische liegen sah und las, erschrak er, und ließ sich willig und aufmerksam Alles erklären und erzählen. Er sagte gleich beim Empfange zu Zobo: ich habe heute die ganze Nacht nicht schlafen können, ich las immer von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben.

Auch bin ich mein Lebtag nie so vergnügt, so wohl, wie heute, nach Gallneukirchen gereiset. Zobo sagte: Nun, das freut uns: das ist gut für uns. Desto besser wird die Inquisition ausfallen. Bertgen erwiederte: Nichts Inquisition! Ich komme bloß auf eine freundschaftliche Unterredung, um den Leuten die Mäuler zu stopfen und Ihnen Ruhe zu verschaffen. Er las nun weiter:

2. Im nämlichen Jahre 96. hat uns Gott eine besondere Kraft gegeben, den lebendigen Glauben an Jesum Christum für uns und in uns zu predigen, und es hatte die Wirkung, daß sich Viele bekehrten, daß sie von der Finsterniß zum Licht kamen, daß wir Achtung vom Volke hatten. Aber nun erwachte auch der Neid und die Eifersucht ungeistlicher Geistlichen. Diese suchten und haschten nach Ketzereien, hetzten hohen und niedern Pöbel wider uns auf, und es kam zu fürchterlichen Auftritten. Man lese Roos Kirchengesch. II. Th. p. 862. Roos ward vorgelegt und gelesen. Bertgen, der hievon nichts wußte, staunte. Ei, sagte er, da müssen wir vorbeugen. Er las weiter:

3. Weil leicht vorauszusehen, daß unsre gegenwärtigen Ketzermacher nicht ruhen und den blinden Pöbel gegen uns aufhetzen werden, wir also in dieser Gegend nicht in die Länge werden wirken können, so bitten wir Beide (Zobo und sein Capl. R.) um die Entlassung voraus, und um die gnädige Erlaubniß, mit dem Pfarrer W. in A. permutiren zu dürfen.

Bertgen: Da wird nichts daraus. Wir bleiben, was wir sind.

4. Wir bekennen unsre Sünde, in unsern Ausdrücken und Vorträgen sind wir für dieses Volk (wenigstens für einige Wenige, die nicht glauben konnten) zu grob und grell gewesen, wie unsre Predigten, die wir hier vorlegen, beweisen werden. Das wollten wir wohl gern ändern und abstellen: aber das reine Wort Gottes, das Evangelium und den lebendigen Glauben an Christum nimmer predigen, das können wir nicht; das wäre gegen unser Gewissen, gegen unsern Beruf, gegen die Gabe, die wir hiezu empfangen haben, gegen das Evangelium selbst. Was wir in dieser Sache bisher gethan, haben wir von Gott mit gutem Gewissen; und ungeachtet aller Schmach und Verfolgungen sind wir, sofern uns Gott stärkt, fest entschlossen, uns auch künftig des Evangelii nicht zu schämen, denn es hat sich an unsern eignen und an fremden Herzen als eine Kraft Gottes bewiesen, die da selig macht Alle, so daran glauben, und unselig läßt Alle, die durch Unglauben es von sich stoßen. Ja, wenn uns Gott stärkt, wir lassen uns getrost dafür verbrennen, oder was man will.

Bertgen: St! St! Wenn Sie dieß öffentlich sagten, hielt man Sie aufs wenigste für Schwärmer.

5. Es wird nicht zugegeben, daß R. bloß von mir verführt worden sey, sondern er giebt Gott und der Wahrheit die Ehre, daß er schon früher dieses Sinnes und Glaubens gewesen sey. Zugegeben

wird, daß er bei mir in diesem Sinne und Glauben lebendig ward und täglich zugenommen habe. Wer die Wege Gottes und den Glauben kennt, weiß ohnehin, daß man diese Schelle nicht sogleich Jedem anhängen kann. Ein Beispiel haben wir an seinem Collegen Th. P. Wenn ich das könnte, würde ich meinen mich so seligmachenden Glauben allen Menschen, vorzüglich aber meinem Hochw. Consistorio in L. anhängen, indem ich die Glieder desselben von Herzen liebe, so wie auch sie mich als einen Fremdling geliebt, geachtet und überaus freundlich haben mit fortkommen lassen, als wofür ich Hochdenselben mit Thränen danke.

Hier weinte Bertgen mit Zobo.

6. Es ist die Hauptsache von dem, was wir predigen, auch dem Prof. S. in die Hände gekommen, und er ist in der Hauptsache mit uns einverstanden, nur nicht ganz mit unsern Ausdrücken. Hier unsre Propositionen *) und Antwort darauf.

Bertgen griff hastig nach Allem, und las es, ohne einen Anstoß zu finden.

Nun hieß Bertgen die zwei Capläne abtreten, setzte sich und hieß mich ein Gleiches thun. Sagen Sie mir, fing er ganz gelassen an, wie nehmen und verstehen Sie denn die Lehre von der Rechtfertigung?

Pf. So, wie sie der Kirchenrath von Trient Kap. 7. u. 8. versteht und erklärt. (Das Tridentinum ward aufgeschlagen und gelesen.)

1. Die Ursachen und Absichten der Rechtfertigung sind: Gottes und Christi Ehre, und der Menschen ewiges Leben. 2. Die hervorbringende Ursache ist der barmherzige Gott, der uns umsonst von Sünden abwäscht, mit dem heil. Geiste zeichnet, heiligt ꝛc. 3. Die verdienende ist Jesus Christus, der sie uns erwarb und für uns genug that. 4. Der Canal ist die Taufe ꝛc. 5. Die Wirkung ist die Gerechtigkeit Gottes, nicht womit Gott selbst gerecht ist, sondern womit er uns gerecht macht.

Im 8ten Kap. Wir sagen, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget werden. Und dieß darum:

1. Weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heils ist.

2. Weil der Glaube der Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung ist.

3. Umsonst aber werden wir gerechtfertigt, weil wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, nicht durch den Glauben, nicht durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorangehen — denn Gna-

*) Siehe obige 16 Sätze, die vor den Erweckungsgeschichten angeführt und durch doppelte Nummern (1.) (2.) ꝛc. bezeichnet sind.

de ist kein Verdienst, sonst hört Gnade auf, Gnade zu seyn. Röm. 11, 6.

Darauf wurden noch aus der Bibel folgende Stellen vorgelesen. Röm. 3, 22. bis Ende. Gal. 2, 16. Röm. 3, 20. Tit. 3, 5. 8. Eph. 2, 8. 9. Apg. 18, 9. und andere ꝛc.

Bertgen fragte ferner, was ich von Seiten der Menschen für eine Disposition zu dieser Rechtfertigung fordere?

Nebst dem, daß ich wieder auf den Kirchenrath wies, sagte ich noch: Die nämliche, welche

a. Cornelius Apg. 10,
b. Petrus im Schiffe,
c. die Sünderin bei den Füßen Jesu,
d. der Mörder am Kreuze

hatte. Man muß nämlich arm im Geiste seyn, seine Sündhaftigkeit erkennen, fühlen, bereuen, bekennen, davon ablassen wollen und glauben, daß Gott um Christi willen unsre Sünden uns nicht anrechnen, sondern vergeben und uns die Gerechtigkeit Gottes und Christi, die Adam sich und uns verlor, umsonst und aus Gnaden, um des Verdienstes Christi willen, anrechnen wolle und werde. (2 Kor. 5, 19. bis Ende.)

B. Und das haben Sie auch so geprediget?

Pf. Ja — das werden meine Predigten beweisen, die ich hier vorlege. (Sie lagen schon da.)

Jetzt sprang Bertgen vom Sopha auf, hob die Hände empor und sprach, durch und durch gerührt: Die Narren, die! Das ist ja die tröstlichste Lehre von der ganzen Theologie, und sie wollens Ketzerei nennen?! Dafür sollten ja Alle danken u. s. w.

Pf. Die uns verstehen, danken uns aufs fleißigste. Aber es ist nicht Allen so gegeben, und da schreien sie, wie die Epheser auf dem Marktplatze: Diana! Diana! ohne zu wissen, was und warum? Darum muß man eben Geduld haben, bis ihnen der Morgenstern aufgeht und der h. Geist ein Loch durchs Herz bohrt.

Jetzt nahm Bertgen die 15. Propositionen*) in die Hand, die sogar ärgerlich seyn sollen, wie Alexander, der Schmid, meinte. Dem erleuchteten Bertgen aber war keine mehr anstößig, weil er das Licht schon im Lichte anschaute. Er war wie ein Kind, ließ sich Alles sagen und erklären, begriff Alles, nahm Alles mit Verlangen und Freude auf — und sprach am Ende: Seyen sie ruhig, ich werde Ihren lebendigen Glauben vor dem Consistorio gegen Ihre Feinde vertheidigen. Ich sehe, daß die Sache ganz anders ist, als die Kläger und das Consistorium meinen.

Diese Unterredung dauerte von 8 bis 12 Uhr Morgens.

Darauf ward im Inquisitionszimmer gespeist, und das mit

*) Seine bekannten Sätze vom Glauben, wie sie oben mitgetheilt wurden.

Freuden utraque (von beiden Seiten). So lange ich Bertgen kannte, sah ich ihn nie fröhlicher, kindlicher, als an diesem Tage. Wir mußten schier weinen vor Freude und Wonne, weil der vorhin so hitzige Bertgen auf einmal ganz unsers Sinnes und Glaubens war, und über Tische immer unsre Sprache führte, d. i. er redete eine neue Sprache.

Um vier Uhr Abends fuhr Bertgen mit unsern Predigten und verschrieenen Büchlein von hier ab nach Linz. Durch meinen Kutscher ließ er mir sagen: Der Pfarrer soll ruhig schlafen.*)

Bei der nächsten Sitzung referirte er dem Consistorio mündlich den ganzen Act, gab Allem die beste Deutung, lobte unsre Predigten, Grundsätze ꝛc., und beruhigte das Consistorium so, daß man glaubte, es sey Alles zu Ende.

Allein die Kläger wollten nicht Unrecht haben; sie verklagten Bertgen als parteiisch, als einverstanden und ketzerisch, wie einst die Juden den Paulus. Bertgen wehrte sich lange meisterhaft, und brachte die Regierung auf seine und des Pfarrers Seite; er erklärte dieser die Lehre des Pfarrers deutlich, bei verschiedenen Gelegenheiten. Aber weil der Proceß sich drei Jahre lang hinauszog, so erlebte Bertgen das Ende nicht. Denn er starb den 1. Juli 1812 im 51. Jahre seines Alters. Gott habe ihn selig!

Apostolische, mannhafte Erklärung, die Boos durch Bertgen dem Consistorio übergab.

Wie sehr ihm die Unruhe und das Aergerniß, das durch seine Feinde in der Gemeine gestiftet wurde, zu Herzen ging, beweist folgende Erklärung von ihm, die sein, damals mit ihm einverstandener Cooperator mit unterschrieb, und die er durch Bertgen dem Consistorium übergab.

---

*) Bertgen untersuchte also wahrhaftig als Freund, als ein Fenelon, so daß er fand, was er nicht suchte, nicht zu finden hoffte, die Wahrheit und Seligkeit für sein Herz. Ihn als Freund des Beklagten, hat der Lärm am meisten erschüttert, und wir haben gesehen, er ging nicht parteiisch, sondern streng, aber in Liebe streng und ernst zu Werke; er sah genau nach, forschte, prüfte, las Alles durch, das Tridentinum, Anderer Theologen, und des Beklagten Schriften. Aber er durfte nicht lange lesen, so rief er: Das ist ja herrlich! Das ist ja Alles schön und tröstlich! Nur einige Ausdrücke (die ihm nach der Josephinischen Bildung, die er empfangen hatte, nicht behagen konnten) tadelte er, war aber weit entfernt, den christlichen Geist des Ganzen zu verkennen. „Diesen Glauben," sagte er, „will ich selbst vertheidigen." „Das Verdienst Christi steht ja nothwendig überall oben an, und macht die herrschende, Alles durchgreifende Idee des A. und N. Bundes aus, sie ist die heiligende und eben darum die seligmachende Kraft der Menschheit, die rettende Gnade Gottes."

Nach dieser Grunderscheinung faßte Bertgen Alles auf und machte sein Referat. Boos wurde gerechtfertiget, bis auf einige Ausdrücke. Die Kläger wurden abgewiesen und zur Ruhe ermahnt.

„Wir sind gewiß, daß wir lauter guten Samen auf den Acker unsrer Gemeine gesäet haben, das Unkraut kommt vom Feinde. Wir sind Ein Herz und Eine Seele, und zwar in einer Sache, die doch unsre Kirche immer für eine Hauptsache gelten ließ.

Was wir in dieser Sache bisher gethan haben, haben wir vor Gott mit gutem Gewissen gethan, und ungeachtet aller Schmach und Verfolgung sind wir von Gott gestärkt, fest entschlossen, uns auch künftig des Evangeliums nicht zu schämen, denn es hat sich an unsern Herzen, und an Andern, als eine Kraft Gottes bewiesen, die da selig macht Alle, die daran glauben. Weil leicht voraus zu sehen ist, daß unsre Ketzermacher nicht ruhen und das arme Volk fort und fort gegen uns aufhetzen werden ꝛc., so beschwören wir das Consistorium, nicht auf das Geschrei der Ketzermacher zu achten, sondern die Sache von Grund aus zu untersuchen. Denn da unsre Predigten die Wirkung hatten, daß sie Viele bekehrten, daß sie von der Finsterniß zum Lichte kamen, daß wir uns beim Volke die allgemeine Achtung erwarben: so erwachte auch der Neid und die Eifersucht; niederträchtige Geistliche haschten und suchten Ketzereien, und hetzten hohen und niedern Pöbel wider uns auf (wie 1796).

Zu bedauern ist nur das arme Volk, das schaaren- und strommweis in unsre Predigten lief, und das Evangelium so gern hörte, sich erbaute, besserte und gar nichts Arges dachte. Dieß arme Volk wird nun geärgert, wird am Worte Gottes und an seinen Seelsorgern irre, und weiß sich nicht zu rathen und zu helfen, ist wie ein kleines Kind. (Wehe denen, die ein solches Kind ärgern, das an Jesum glaubt!) Aber das arme Volk! — — Unser öffentlicher Credit war bisher bei dem Volke so, daß wir vor kurzer Zeit keine Seele kannten, die sich an unsern Predigten oder an unserm Wandel ärgerte, sondern Alles freute sich, Alles schrie nach jeder Predigt laut auf: „Vergelt's Gott!" Und gerade auch nach jener Predigt, als ich das Häuflein derer, die recht (im Sinn und Geist des Evangeliums) an Jesum Christum glauben, in die Sakristei bringen wollte, — — aber auch jetzt noch, da durch eifersüchtige Geistliche schon Viele geärgert sind, können wir uns, wenns auf ein Verhör (viritim, Mann für Mann vorgenommen) ankäme, auf etliche tausend vertrösten, daß sie sich im Geringsten nicht ärgern, sondern mit Thränen für unsre Predigten danken. Wir bitten also u. s. w.

Wir kennen unsre Kläger bis diese Stunde nicht, und in der Regel soll sich der Kläger vor dem Beklagten sehen lassen dürfen. Die hiesige Gemeinde weiß es leider schon, daß wir beim hochw. Consistorio verklagt worden, und unserer Lehre wegen constituirt und inquirirt werden. Daher haben sich schon viele Männer von selbst angetragen, daß sie zu 100 und 1000 nach Linz gehen und uns vertheidigen wollten. Allein wir bedankten uns für diese Aufsehen machende Gutherzigkeit. Wir bekennen noch einmal: Das Evange-

lium ist eine Kraft Gottes, die selig macht Alle, die daran glauben, und unselig läßt Alle, die es durch Unglauben von sich stoßen. Ja, wenn uns Gott stärkt, wir lassen uns getrost dafür verbrennen, steinigen und kreuzigen, daß wir die Wahrheit, die selig macht, gepredigt haben, und daß der auf unsrer Seite sey, der zur Rechten Gottes sitzt, und diesen Sturm als eine schwere Prüfung unsers Glaubens über uns kommen ließ, die er zu seiner Zeit wieder stillen wird. Sterben wir nicht für unsern Glauben, so sündigen wir; wir handelten gegen unser Gewissen, gegen unsern Beruf, gegen die Gabe, die wir hierzu empfangen haben, gegen das Evangelium selbst.

Wir bitten und beschwören unsre Obrigkeit, besonders das hochw. Consistorium, dem Aergerniß und Aufsehen, das von Ketzermachern herkommt, zu steuern, und versichert zu seyn, daß wir in Sachen, in welchen wir nachgeben können und dürfen, gewiß nicht vergessen werden, daß wir mit tiefster Ehrfurcht und Hochachtung zu seyn schuldig sind — — unterth. gehors.

M. Boos.
C. Rehberger."

Er bezeugte dann noch insbesondre gegen das hochw. Consistorium, daß er die Glieder desselben von Herzen liebe und hochachte, so wie auch sie ihn bis auf dieselbe Stunde geliebt, geachtet und sehr freundlich behandelt hatten — (so lang Gall und Bertgen lebten), wofür er ihnen mit Thränen dankte.

Aber so sehr sie ihn liebten, so sicher glaubten Andere, ihn, nachdem seine Predigten Wirkung machten, hassen und verfolgen zu müssen. Das ist der Gottesdienst und Eifer der Blinden, Geistliche, deren Eifer Licht und Wärme verbreitet, zu hindern, und das heilige Feuer, das sie in den sonst kalten, todten Christenherzen anzündeten, wieder auszulöschen.

Wen eine solche Erklärung nicht auf der Stelle für den Mann einnahm, von dem war nichts zu hoffen, der konnte unmöglich das Herz auf der rechten Stelle haben.

Folgender Aufsatz von Boos dient zur Erläuterung, wie das Aergerniß und der Lärm den 13. December 1810 wider Boos in seinem Pfarrhause anfing, und durch eine Taglöhnerin außer dem Hause in der Gemeinde, und dann beim Pfarrer in Pöstlingberg verbreitet wurde. **Dux foemina facti.**

Seine Rechtfertigung über den Umgang mit Protestanten.

Man wirft mir vor den Umgang mit Protestanten? — Antw.

1. Daß den 13. December 1810 eine Protestantin mit zwei hier durchreisenden Handwerksburschen, ohne alle meine Erwartung zu mir gekommen sey, und mit mir von Gott geredet habe, leugne ich nicht,

aber dieß kann mir eben so wenig zum Verbrechen gemacht werden, als Christo, daß er mit der Samaritanin beim Jacobsbrunnen redete. Man muß den Petrus verdammen, weil er zu Cornelius gegangen ist; ich predigte das Evangelium, sie glaubten, und Freude und Friede fiel über Alle herab. Wer bin ich, daß ich Gott widerstrebe? Es ist an keine Poselytenmacherei gedacht, geschweige davon geredet worden, ich berufe mich auf alle meine Hausgenossen, und auf die Protestantin selbst.

2. Diese Protestanten kannten mich aus der Kirchengeschichte v. Roos, und aus den Annalen v. Henke, und weil sie Schafe ohne Hirten waren, suchten sie bei mir Trost und Belehrung. Wie soll ich so unbarmherzig seyn, und redlich Suchenden so was versagen?

3. Ist mir und jedem Andern nach dem allerhöchsten Toleranz-Edict ein Umgang mit einem Christen aus einer andern Confession, selbst mit einem Juden und Heiden, nicht untersagt, zumal wenn er Belehrung sucht, wie hier der Fall war.

4. Selbst in meiner Pfarre haben katholische Hausbesitzer lutherische Dienstboten und Handwerksbursche über Jahr und Tag in ihren Häusern, und kein Mensch schreit über Gefahr, über Poselytenmacherei.

5. Dürfen selbst Katholiken und Lutheraner gesetzlich wechselsweise einander heirathen, leben dabei in Einem Hause, in Einem Bette, in Einer Ehe lebenslänglich beisammen, und es wird ihnen zu keinem Verbrechen gemacht. Wie solls denn mir zum Verbrechen gemacht werden können, wenn ich als Geistlicher Trost und Belehrung suchende Lutheraner 3 — 4 Tage, da es gewaltig regnete, in mein Haus aufnehme? —

6. Diese Protestantin hat mit vielen kathol. Geistlichen Umgang, selbst mit K. R., will mans mir zum Verbrechen rechnen, so hat mans mit Vielen aufzunehmen.

7. Sie will keinen Menschen lutherisch machen, sondern sie ist eine Freundin von Katholiken, und will selbst katholisch werden. Man frage sie selbst. Sie heißt Maria Oberdorferin, wohnt im Schulhause zu Ap.berg, zur Gemeinde Thenning gehörig.

8. Wahr ists, sie war wegen anhaltendem Regenwetter fünf Tage in meiner Gesindestube, und es kam unter ihnen zu einem geistlichen Discurs von Gott, von Christo, vom lebendigen Glauben an ihn; aber sie redeten mit meinen Domestiken nichts Anderes, als was sie eben von mir gehört hatten, und was ich alle Sonntage öffentlich in der Kirche predigte. Alle meine Dienstboten gewannen sie lieb, aber keine Seele dachte ans Lutherischwerden, oder machen. — Nur meine boshafte, eifersüchtige und argwöhnische Tagwerkerin, ein hergelaufnes Weib von Peuerbach, die bisher die allein angebetete Göttin in meiner Gesindestube war, ergrimmte auf einmal, wie ein Satan, gegen diese unschuldige Protestantin, schlug anfangs

im Hause, und nachmals außer demselben Lärm, daß sie lutherisch sey und lutherisch mache, und als ich das dumme Weib, das seinen Glauben kaum mechanisch auswendig kann, dreimal vergeblich stillschweigen hieß, zahlte ich dasselbe auf der Stelle aus, und jagte es davon. Rache schnaubend ging sie von mir weg nach Pöstlingberg, und speiste den dasigen Herrn Pfarrer Br. mit Lügen. Von dieser Person, die nach dem Zeugniß aller Peuerbacher, und besonders des Hn. Dechants daselbst, gar keinen Charakter hat, und eine bekannte Lügnerin ist, kam ursprünglich der erste Lärm her, daß ich lutherisch sey. Dumme und feindselige Leute halfen ihr diese Lüge verbreiten.

Bemerkungen eines Freundes.

Confidentiosus an Boos. — 15. Febr. 1811.

So ist also der Damm durchgebrochen, und Du bist abermals durch Lästerung Deiner Feinde der h. Inquisition in die Hände gefallen. Wie sehr ich Dein Schicksal bedauern würde, wenn die Inquisition übel ausfiele, kannst Du denken. Aber noch weit mehr würde mich das arme Volk dauern, das so schön lief, und nun irre gemacht, nicht wüßte, was und wem es glauben müßte. Doch ich hoffe, das liberale Consistorium zu Linz wird eher die liederlichen, lauen und geistlosen Geistlichen zurechtweisen, die nur ihre zeitlichen, liebloſen und niedrigen Absichten bei ihrem Lärmblasen und Ketzermachen zu erreichen, nicht aber das Reich Gottes zu verbreiten suchen. Wenn es nicht allzu viel Ehre für die Andern wäre, so wollte ich Dich mit **Fenelon**, und sie mit **Bossuet** vergleichen. Denn dieser war bei aller Strenge der Orthodoxie doch ein gelehrter und großer Mann, der aber doch auch von Rivalität geplagt worden seyn mag. Das Urtheil des Papstes ist bekannt: „Wenn **Fenelon** gefehlt hat, so hat er durch das Uebermaß seiner Liebe zu Gott gefehlt, ihr aber fehlt durch offenbaren Mangel an Liebe zum Nächsten.“ (**Ille peccavit excessu amoris divini, vos peccastis defectu amoris proximi.**) — Wollte Gott, es wären deinesgleichen recht Viele unter den Geistlichen, wie bald würde es ganz anders aussehen in den Gemeinen. Sind nicht die meisten lauter Miethlinge, die nicht das, was Jesu Christi, sondern ihr bloßes Interesse, ihre Bequemlichkeit, oder noch was Schlechteres suchen? Daher so viel Tod, so wenig Leben! Daher so wenig Trost zum Sterben, so wenig Kraft zum gottseligen Leben, weil in den Hirten, die mit Blindheit geschlagen sind, selbst kein Geist, und daher keine Kraft und kein Trost zu Hause ist.

Lieber! Laß Dich nicht schrecken, das Linzer Consistorium wird gerecht handeln und Dich nicht zum Opfer des Neides, der Eifersucht und der Lügen machen, die in solchen Fällen an der Tagesordnung sind. Wer aber helle Augen hat, sieht da leicht auf den

Grund. (Aber helle Augen sind nicht Jedermanns Ding im Lande der Blindgebornen auf unsrer Erde!) Zudem bürgt Dein Charakter für Deine Lehren und Worte. Wie der Mann, so das Wort. Nach dem Charakter des Mannes müssen seine Worte gedolmetscht werden. Das bescheidene und kluge Consistorium in L. wird seinen Ruhm nicht aufs Spiel setzen wollen, indem es Dich zum Ketzer machen wollte. Der jetzt herrschende Zeitgeist*) selbst würde ihm das für eine öffentliche Prostitution halten. Nein, daran ist gar nicht zu denken.

Zweite Inquisition durch den Hochw. Generalvicar M. in Linz, den 12. März 1811.

Da die Widersacher und Kläger nicht ruhten, sondern das Consistorium immer heftiger bestürmten, ward Boos den 12. März 1811 vorgeladen, vor dem bischöfl. Gen. Vicar zu erscheinen und sich über alle Beschuldigungen und Anklagen seiner Gegner zu verantworten. Er erzählt Alles selbst in einem Briefe.

Gall. den 13. März 1811.

Liebster Bruder!

Ich habe Dir unlängst wohl geschrieben, daß unser Christus-Handel durch Bertgen säuberlich und wohl abgethan sey. Aber es war nur Waffenstillstand; den 3. März erhielt ich folgenden Brief vom Herrn Generalvicar in Linz, welcher dermal non confirmato Episcopo unser höchster Priester ist. Der Brief lautet also:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich höre, daß mehrere von Ihren Pfarrkindern an der Lehre, die ihnen zu Gallneukirchen vorgetragen wird, irre werden, und über verschiedne Punkte, die ihnen nicht einleuchten wollen, bei andern Seelsorgern anfragen. Da die Sache von der äußersten Wichtigkeit ist, so wünsche bei der nächsten Gelegenheit, die sich Ew. Hochw. darbieten wird, nach Linz zu kommen, mit Ihnen mündlich zu sprechen. Können mir Ew. Hochw. bequem den Tag beiläufig melden, an welchem Sie hier eintreffen werden, so wird es mir desto lieber seyn. Mittlerweile bitte ich, dafür zu sorgen, daß die Lehrpunkte, welche bisher Zweifel erregt haben, bei den öffentlichen Vorträgen entweder gar nicht, oder nur mit der möglichsten Schonung und Vorsicht berührt werden. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochw.

Linz, den 2. März. 1811. ergebenster Diener

Ferdinand Mayr, Generalvicar.

---

*) Der ist der schöne! Wahr ist's, Ketzer macht er nicht, weil er selbst der größte Ketzer ist — aber Narren, Schwärmer macht er — weil ihm das Wort vom Kreuz Thorheit und Schwärmerei ist, wie den Ketzermachern Aergerniß und Irrlehre.

Diesem Schreiben zufolge bestimmte ich den 12. März zum Verhörtag, der denn gestern war. Diesen Brief sandte ich den 5. an Bertgen, mit der Anfrage: ob ich mich stellen, und ob ich vor der neuen Inquisition vor ihm mich stellen dürfte? Bertgen gab zur Antwort, wie folgt:

„Lieber H. Pfarrer! Bleiben Sie ruhig, und auf Ihre Gesundheit bedacht. Das Predigen darf, versteht sich, mit gehöriger Vorsicht, nicht ganz unterlassen werden. Im Uebrigen machen Sie es, wie geschrieben worden. Es wird mir lieb seyn, Sie zuerst zu sehen und zu sprechen. Linz, den 5. März 1811.

Bertgen.

Als ich nun gestern um 7 Uhr früh vor Bertgen stand, sprach er: Was meinen Sie, warum Sie nochmals vorstehen müssen? Ich: Das weiß ich nicht. Er: H. Brunner, dermal. Pfarrer in Pöstlingberg, hat Ihren freundschaftlichen Brief sammt Ihren Propositionen, die Sie am Tage vor meiner Ankunft in Gallneukirchen an ihn schrieben, dem Gen. Vicar mit vielen andern Klagen übergeben. Nun ist H. Gen. Vicar cum toto capitulo de novo intimidirt.

Nach diesen und andern Worten gings zu Gericht. Gen. Vicar getraute sich das Verhör nicht allein vorzunehmen, zog also den alten Canonicus Reiccis., einen Italiener, bei. — Da sah ich mich also wieder ordentlich im größten Ernst inquirirt, wie in A. — Das Erste, was man vorlas, war mein Brief, den ich den 4. März an H. Gen. Vicar schrieb, als einen Vorläufer zur Inquisition. Da fand man schon allerlei Anstöße, z. B., daß ich einen Zweifel trage, als ob der lebendige Glaube an Christus und sein Evangelium nicht Jedermanns Ding sey? Am Glauben fehle es Niemand, behaupteten sie, nur an Werken — Das Wort lebendig war ihnen etwas Unausstehliches — in der Liebe thätig, sollt ich sagen. Nun ja, soviel kann ich schon remittiren. Dann gings von 9 — 12 Uhr über die propositiones, die man alle nach dem Maßstab des concilii tridentini abmaß, und da hatten denn viele das rechte Maß nach ihrer Ansicht nicht; das Tridentinum wurde vielmal vorgelesen. Ich wollte sie damit vergleichen, sie wollten es aber nicht gelten lassen, ich auch nicht; die h. Schrift lag auch da, ich citirte die Schrift für mich, Sie wider mich; so karteten wir dann gewaltiglich bis zwölf Uhr, und man wußte nicht, wer den Sieg hatte. — Endlich standen wir auf von der Session, und ich fing stehends an, meinen Glauben an Jesum Christum mit Thränen zu bekennen, und bat mir aus, daß sie wenigstens mich, der ich ohnehin bald sterben müsse, in meinem Glauben nicht irre machen sollten, und so auch meine sterbenden Pfarrkinder, denn Alle leisteten wir Gott nur einen unvollkommnen Gehorsam, folglich kämen wir Alle als Sünder aufs Sterbebett, und brauchten Christum nicht bloß

als einen Fleck, der nur die Lücken unsers Thuns ausflicken müßte, sondern Ihn ganz mit all seinem Verdienste ꝛc. Mit einem andern Glauben, als mit diesem, getraue ich mich selbst, und meine Pfarrkinder nicht zum guten Tode zuzubereiten. — Dieß, und noch viel Anderes, sagte ich unter vielen Thränen. — Jetzt nahm mich der Eine bei der rechten, der Andere bei der linken Hand, und sie trösteten mich, wie die Mutter ein weinend Kind tröstet, sagend: Für mich und meine sterbenden Pfarrkinder dürft' ich diesen meinen Glauben schon brauchen, und mich und sie beruhigen, aber bei gesunden und lebendigen sey dieser Glaube, öffentlich geprediget, auffallend, Unruhe erweckend ꝛc.; ich möchte also bei Gelegenheit die Sache deutlicher und unanstößiger dem Volke vortragen u. s. w. — Die Achtung, die sie gegen mich schon vorher hatten, sey durch diese Inquisition nicht nur nicht bei ihnen gefallen, sondern größer geworden — aber vor der Mystik soll ich mich ja hüten, ich möchte sonst in Schwärmereien hineinkommen ꝛc." — (Ohe! iam satis est. H.)

In Summa: Es zeigte sich, daß sie weder den Vater, weder den Sohn, weder uns, noch den Glauben kennen, in dem wir aus Gnaden stehen. Paulus z. B. meinen sie, rede in seinem Briefe an die Römer bloß de lege ceremoniali, und nicht de omni lege mosaica divina et morali. — Aus ists, die Decke liegt noch auf ihnen. Sailern hielten sie für den größten Schwärmer und Phantasten in ganz Deutschland; — das sagten sie mir dreimal ins Gesicht hinein; wie weh mir dieß gethan haben mag, kannst Du Dir einbilden. O l. Bruder! Wie ich dir schon lange sagte: Wir haben uns an der Aufklärung dieser Männer grob geirrt — o Christus ist eine zugroße Gabe für diese Leute, ihr Mund ist zu klein, ihr Herz zu eng, Er kann nicht in sie hinein, wenn Du und Deinesgleichen ihn nicht hineinlassen, so kommt er bei und in mir und Timoth. schon wieder aufs weite Feld. — Videbis autem postea. —

Nach diesem grausamen Augsburger Scharmützel kam ich mit zerrissenem Herzen und mit verweinten Augen zu Bertgen auf Mittag, der tröstete mich, wie ein Vater sein Kind tröstet, er fragte, und ich erzählte weit und breit das, was da eben vorgegangen sey, — er lachte zu Allem, und sagte: Morgen will ich erst dreinhauen, ich wills herstellen, daß Sie mir nicht geglaubt und gefolgt haben, sondern mehr solchen Schulbuben, wie Brunner und Parzer ist, die bloß ihr schmutziges Interesse zu neuen Klagen wider mich und Sie trieb ꝛc. — Wie es nun heute beim Consistorio vorgegangen ist, weiß ich nicht — inter alia hab ich mir ausgebeten, daß man uns von Parzer erlöse, welches sie heute dem Consistorio vorzutragen und zu thun versprachen. Mir kamen diese Leute vor, wie die Schlange im Paradiese, welche nach der Verführung den Fluch bekam, daß sie lauter Staub, Schulstaub, essen und auf dem Bauche kriechen soll. — Sie können also, weil sie nichts Anderes haben, nichts als Staub in-

Angesicht des Glaubens werfen; den Glauben selbst können sie nicht stärken, nur schwächen und verdunkeln. — Nach ihnen weiß kein Mensch, ob er des Hasses oder der Liebe werth sey; von Freude und Friede im heiligen Geist weiß kein Mensch was, und wer da wähnt, er wisse was, ist ein Phantast, ein Einsiedler und Schwärmer — Alles bleibt sub lege in timore et tremore sein Lebenlang, dort nämlich, wo sie noch stehen und seufzen. Das ganze Land müßte renovirt werden, sagten sie, die ganze katholische Religion ginge zu Grunde, die lutherische käme empor, und was wäre das für ein Elend, und Jammer! Diese schreckliche Furcht brachte Hr. Brunner und mein Gartenmensch, die jetzt bei ihm droben spinnt, in die armen Consistorialräthe hinein. — Bertgen weiß das Alles wohl, und will uns defendiren, aber er hat Alles wider uns und sich, es ist eine große Aufgabe, Gott helfe uns und ihm — sonst ists aus; das ganze Land ist wieder voll Geschrei wie 1797. Protestanten und Katholiken wissen und schwätzen davon. In meiner Pfarre selbst ists am ruhigsten, denn 1000 noch wollen gen Linz gehen, und uns wider unsre Kläger defendiren; denn Alle sehen bei Brunners Klagführung den Schmutz, daß er meine Pfarre kriege. — Bertgen wenigstens sieht es so an, und hat ihn durch Hastlinger schon gewaltiglich waschen und grüßen lassen. So stehen die Sachen am 13. März 1811.

Dein Zobo.

In einem andern Schreiben sagt er: „Den 12. März 1811 wurde über den Begriff vom Glauben (Siehe oben den 5. Lehrsatz nach Hebr. 11, 1.) in der Inquisition in Linz gewaltig gehadert, weil die Inquisitoren keine beruhigende Gewißheit des Gnadenstandes gelten lassen wollen, nach dem Trid. sess. 6, c. 9. Obschon Augustin sagt: Dicat unusquisque: Sanctus sum. Non est ista superbia elati, sed confessio non ingrati. D. h. Jeder sage frei: Ich bin heilig. Das ist nicht Hoffart eines Aufgeblasenen, sondern das Bekenntniß eines (Begnadigten), der nicht undankbar seyn will."

Das Concil. Trident. sagt aber can. 16, daß Niemand seines Heils und der Beharrlichkeit bis ans Ende gewiß seyn könne, wenn er es nicht durch besondre Offenbarung erfahren, und versichert worden wäre.

Es leugnet und verwirft also nicht den Glauben an die Gewißheit des Gnadenstandes, und sogar an die Beharrlichkeit bis ans Ende nicht, wenn dieses „Wenn" seine Richtigkeit hat. Es verwirft nur fiduciam vanam et ab omni pietate remotam, sess. 6, c. 9. Und wer wird einen solchen eiteln Wahn nicht verwerfen? Boos und seine Freunde behaupteten nur die Gewißheit des Gnadenstandes, die sich auf besondere specielle Offenbarung gründet, auf das Zeugniß des göttlichen Geistes, der jedem, lebendig Gläubigen in

specio das Zeugniß giebt, daß er ein Kind Gottes ist; der die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgießt, und den Frieden Gottes im Herzen wirket und erhält, der höher ist, als alle Vernunft. Wer außer und ohne dieses göttliche Zeugniß, welches ja eine specielle Offenbarung und Versicherung ist, daß uns Gott die Sünde nachgelassen, und zum Kinde und Erben angenommen habe, die Gewißheit des Gnadenstandes glaubt, dessen Glaube oder Zuversicht ist freilich eitel — fiducia vana et ab omni pietate remota — ist Vermessenheit.

Allein, wenn man sich auf diese specielle Offenbarung oder auf dieses innere göttliche Zeugniß (das Gott von seinem Sohne in uns zeuget 1. Joh. 5, 9 — 12.) vor Richtern beruft, die dasselbe nicht selbst an ihren Herzen erfahren haben, so glauben sie es nicht, halten es für Schwärmerei, Phantasie, Betrug oder machen gar eine Ketzerei daraus. Darum besteht man damit vor keinem menschlichen Richterstuhl, sondern muß es sich gefallen lassen, von Menschen verdammt zu werden, wie Christus und seine Apostel.

Folgen der II. Inquisition.

Aus einem Briefe von Boos, im März 1811.

Die nämliche Verfolgung ist auch bei denen in Ap. und E. — H. und H. wurden zwei Tage zuvor von ihrem Superintendenten constituirt und inquirirt, und mit dem Davonjagen bedroht. — Ihre täglichen Erbauungsstunden wurden ihnen untersagt. Dieß Alles bewirkte der unerleuchtete Prediger von Thenning vor seiner Abreise, der mit Eifersucht bemerkte, daß Höchst. und Heide mehr Jünger hatten, als er. — Siehe da, wie das lebendige Christenthum nicht bloß in unsrer, sondern sogar in andern Kirchen seine Feinde hat. — Man nahm mirs übel, daß ich Dir, und durch Dich dem Sailer meine propositiones zusandte, ich hätte sie dem Ordinariat zusenden sollen, hieß es. — Alle Prediger dürfen und sollen nur predigen, was das Ordinariat will und billigt — wer was Anderes prediget, vagatur extra Ecclesiam. — Todt darf ich den Glauben heißen, aber ja nicht lebendig. Dieß Wort wollte Bertgen anfangs auch nicht hören, jetzt aber lacht und schmäht er über Generalvicars Dummheit, daß er keinen lebendigen Glauben will gelten lassen. — Bernier sey in Rom in indice librorum prohibitorum, ein Hauptschwärmer. — Aus dem Allen wirst Du schon genug ersehen haben, daß das Ordinariat beinah ein bischen blinder sey in rebus divinis, als jenes in Augsburg, und daß ich also mein meistes Brod in Oestreich schon gegessen habe. Gieb mir daher Nachricht, wie es denn mit Weigl stehe, ob er noch mit mir permutiren wolle? und ob es rathsam sey, daß ich mich ins Salzburgische begebe. — Timotheus möchte mit mir gehen, aber sie werden es schwer gestatten. Bertgen will hievon noch immer nichts hören, und uns schön und sauber machen, wo und wie er nur kann. —

Schon öfter, und auch heut wieder, kamen Bürger und Bauern zu mir, sich selbst antragend, daß sie Alle deren 1000 noch gen Linz gehen, und uns nicht nur defendiren, sondern sogar postuliren wollten. Bei und unter der Bauerschaft sey keine Seele wider uns. — Wir werden uns aber hüten, daß wir sie zum blinden Consistorio senden, als welches im Stande wäre, zu sagen: daß wir sie nur lutherisch machten. Dann würden sie freilich Alle von Christo abfallen. Denn lutherisch will kein Mensch seyn, werden,*) oder heißen. Wies nun gehen werde, wird sich zeigen. Durch H. Parzer, mein Gartenmensch und Brunner ist das ganze Feuer wider uns aufgebrannt, Gott wird und muß es löschen, wir sinds nicht im Stande. Um Wegnahme Parzers hab ich das Consistorium gebeten, und sie haben mirs beinah versprochen; indeß stellt sich Parzer, und will nicht weg; denn er will allein Recht und Orthodox seyn, und sich nicht strafen lassen. —

Denk doch, Bertgen verdroß es, daß mich die zwei h. Inquisitoren bloß mit dem concilio tridentino plagen und schlagen wollten. — Er nennt es einen Schulquark, — das hätte ich mir nicht zu sagen getraut, er sagte es vor Herzog und mir. Mit Bertgen wäre leicht zu machen, weil sein Geist heller und freier, und mit keinem Schulstaub verdunkelt ist. — Aber die Andern seufzen unter der Sklaverei der Hierarchie und des Schulstaubes, und meinen, die katholische Religion kippe über einen Haufen. Sie sehen unsre Sache für äußerst wichtig an; sie wäre es freilich wohl, aber sie halten sie nur in der Hinsicht für wichtig, weil ihre Menschensatzungen ꝛc. in Gefahr stehen. Unsere Sprache kommt ihnen so fremd und närrisch vor, daß sie meinen, sie hörten was Nagelneues, wir mußten ihnen unsre Worte immer verdolmetschen, z. B. was Christus für und in uns sey und heiße? Was lebendiger Glaube sey? u. s. w.

So eben kommt ein langes strenges Schreiben vom H. Generalvicar an mich, worin er mir aufs strengste aufträgt: a. Daß ich den lebendigen Glauben nimmer lebendig, sondern in der Liebe thätig nennen soll. b. Daß ich die Lehre von der Rechtfertigung meinen Pfarrkindern ganz nach der Lehre des Kirchenraths von Trient Kap. VI. u. VII. begreiflich zu machen hätte. c. Daß in diesen Kapiteln vom lebendigen Glauben gar keine Sylbe vorkomme ꝛc. d. Daß man nicht begreife, warum ich diesen Artikel so sehr betreibe. e. Daß ich alle Protestanten, besonders die M. O., von meiner Pfarre verbanne, und den Schaden und das Skandal, das sie etwa angerichtet, an meinen Pfarrkindern verbessern und gut mache. f. Daß meinem Begehren, H. Parzer von mir zu nehmen, dermal nicht gewillfahret werden könne. g. Daß man übrigens meine guten

*) Die Lust dazu wurde erst lange nach der Entfernung des Pf. Boos durch die Lästerungen des H. Brunner und Anderer erweckt.

Eigenschaften nicht verkenne, und von mir nur noch soviel Gelehrigkeit wünschte, daß ich nicht etwa meinte, wider die h. Schrift und wider das Gewissen zu handeln, wenn ich durchaus predigte, was das Ordinariat verlange und vorschreibe, ꝛc. — Daß mir dieß Schreiben nicht sonderlich gefallen habe, kannst Du Dir leicht vorstellen; sie nehmen und geben nichts Rechtes dafür, sie verlangen, man soll predigen, was sie wollen, und nicht, was Christus befohlen, und die Apostel geprediget haben. Kurz, weil ichs gesehen und begriffen habe, daß sie in der Finsterniß sind, so thun mir all ihre, und ihnen alle meine Reden wehe. Ich gab ihnen eine kurze Antwort, daß ich ihre Aufträge und Befehle nach Möglichkeit befolgen werde, inzwischen werde ich schweigen, leiden und warten bis es Tag werde.

Zugleich ward Timotheus (den sie als einen hitzigen Kopf mehr fürchten als mich) zu einem gütlichen Verhör mit Prof. Arnet und Bertgen berufen; eben da ich dieß schreibe, ist er in Linz, und läßt sich verhören und vernehmen — und sieh: heute Nacht halb 12 Uhr kam ein Bote an mein Bett als Expresser von Leo, von dem Du mir schriebst, daß er mich aufsuche, von E. ausgesandt, mit der Bitte, daß ich aufbrechen, und ihn daselbst besuchen solle — allein weil ich krank, und Timotheus zum Verhör sollte, mußte ich mich entschuldigen, ich gab aber dem P. H., und dem M., die bei ihm auf mich warten, und Alles, was vorging, wissen, den Auftrag, daß sie ihm Alles erzählen sollten. Dieser Leo sprach uns zu, daß wir nichts fürchten sollten. Derselbe Leo sandte uns auch ein Büchlein, Einleitung zum gottseligen Leben, mit Beantwortung der Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? ganz aus und nach unserm Herzen. Da steht der lebendige Glaube gleich auf dem ersten Blatt zweimal. Timotheus nahm es mit nach Linz, um es dem Consistorio als seinen Leitfaden vorlegen zu können. Dieses Büchlein ward erst neulich in Wien bestens recensirt, und admittirt. Nun will ich doch sehen, was Timotheus ausrichte? Es war gerade, als ob der Engel des Herrn zu Joseph in der Nacht käme. Der Bote war auch erweckt, er grüßte mich wie ein Engel ins Bett hinein; und brachte mir von einem Engel eine englische Botschaft. Timoth. gab gestern Abends auf die Frage: Bereiten Sie sich gar nicht auf die Inquisition? zur Antwort: Nein, ich verlasse mich ganz allein auf das Wort: Es wird euch in derselben Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Und siehe, Nachts zwölf Uhr wards gegeben; wir staunten vor Freude. — Leo schrieb selbst: „Der Geist ließ mir keine Ruhe, er nöthigte mich, Ihnen durch einen Expressen zu schreiben, und dieß Büchlein von der Gottseligkeit zu senden.“ Da greift mans wieder mit Händen, daß der droben wisse, was da unten geschehe, wie es zugehe und was man brauche. — Wie hätten denn wir an einen Fremdling gedacht? Wir setzten uns ja gegen ihn dort, wo Du uns nur von ihm schriebst,

wir wollten nichts mit ihm zu thun haben. Sieh, so setzt sich der sündhafte Mensch gegen die Gnade und Gabe. — Da ließ uns aber der Herr vorher recht klein zusammen lästern, ließ uns innerlich allen Trost ausgehen, und Püffe vom eignen Herzen geben — und sieh, wo wir recht klein und elend beisammen waren, schickte Er uns Nachts zwölf Uhr den Engel daher, und mit ihm das, was wir vor Gericht reden sollen. — Nun hoffte ich, es soll dem lieben Timotheo gut gehen bei seinem Verhör. Sein erster vorgenommener Gang ist zu Bertgen — sein zweiter zu Prof. Arnel, sein dritter zu Can. Hasileder. — Nun wollen wir sehen, ob er hineinkomme? Es plagt mich zum voraus der Gedanke, sie werden mir ihn wegnehmen, und anderswohin translociren, denn seine Frau Mutter weint Tag und Nacht, weil sie wähnt, in ihrem Alter ihre Stütze an ihm verloren zu haben, indem er jetzt im allgemeinen Consistorialmißcredit steht, und also alle Aussicht verliert, daß er einmal Brod bekomme. Diese läuft nun alle Consistorialräthe mit Thränen an, man soll ihn doch bekehren, und von mir, seinem vermeinten seductor, wegnehmen, und Alles verspricht ihr Hülfe. — Timoth. aber ist entschlossen, eher Vater und Mutter zu verlassen, als seinen Glauben. Weil man weiß, daß nur Bertgen und Arnet noch etwas mit ihm ausrichten können, so steht er heut vor diesen; — die Andern haben alle den Credit bei ihm verloren, die will er gar nimmer anhören. Bertgen und Herzog haben uns gestern Sonntags besuchen wollen, da kam aber der den Wagen bestellende Brief zu spät an mich, und so blieben sie aus, weil um acht Uhr früh der Wagen nicht eintraf. Dieser Besuch wäre wahrscheinlich tröstlich ausgefallen. Denn wenn Bertgen nichts Tröstliches hat, so kommt er nicht. Sonst sind wir eine Zielscheibe des Widerspruchs. Einige sagen: Der h. Geist rede aus uns, andere der T— rede aus uns; wer uns glaube, werde selig, Andere: wer uns glaube, werde verdammt —, und das sagt man weit und breit in allen Landen, quod igitur felix faustumque sit! — Wie klein, wie unansehnlich, wie ängstlich und zitterhaft dieser große Ruhm in unsern Ohren klinge, kannst Du Dir gar nicht vorstellen — und dann sind wir doch auch wieder wie die Löwen. Der, qui vivit, et regnat ad dexteram Dei patris, wolle diesen Handel gnädig ausmachen; die Schelle ist nun einmal den Katzen angehängt, aber sie raullen und krallen entsetzlich in allen Landen. Vae nobis, wenn uns der Allmächtige nicht schützt; die liebe Noth wird uns treiben und lehren, und weil die Bancozettel alle fast nichts mehr gelten, so kommen wir auch schön arm, und recht apostolisch außer Land, ohne Ehr, ohne Geld und ohne lange Hosen ꝛc. Sieh, wie schön uns der Herr aufputzt; das ist ja vortrefflich, wer's versteht, wie Du und Dein Zobo.

(Aus einem Briefe vom 18—23. März.)

Den 18. März.

Timotheus kam gut, aber doch auch geschwächt im Glauben zurück. Sie schwächten ihn mit lauter guten Worten und Vorstellungen wegen seiner Mutter, künftigen Versorgung ꝛc. Arnet (Prof., nachher Prälat im Kloſt. St. Florian) begleitete ihn zu Fuß faſt bis hieher (Gallneuk.) und machte ihm tausend reizende Vorſtellungen *). Bertg. gefiel ihm am beſten; denn dieſer hatte den Blitz der Gnade im Herzen; er iſts allein, der da ſieht und uns verſteht. Die Andern haben den Blick in die Wunden und auf das Kreuz Jeſu nicht. Gott ſey Dank, daß er uns doch Bertg. geſchenkt hat. „Legen Sie ihnen nur nichts Schriftliches vor, ſagt er immer, ſie finden nichts, als Ketzereyen.“ Tim. ſieht erſt jetzt recht ein, daß ſie blind ſind, und ihn nur in die Grube hätten führen wollen. Er erholte ſich gleich wieder.

Von H. Leo hören wir, daß er geradewegs zu Dir ſey. Sag mir doch von dieſem Leo etwas, denn ich ſah außer ſeinem Briefe Nachts 12. Uhr nichts von ihm. Mir aber war er damals ein Engel des Herrn, der uns mit dem Büchlein große Freude machte zur rechten Zeit. — Beruhige den S. und ſag ihm nicht, was ſie in L. von ihm halten. Der Biſchof und Andere denken wohl beſſer von ihm. Es liegt auch nichts daran, was die Blinden von der Farbe ſagen. — Da kannſt Du ſehen, wie die hochgelehrte Welt Alle Schwärmer heißt, die nicht ſo in der Finſterniß ſitzen, wie ſie. Das iſt doch entſetzlich, daß die Finſterniß auf dem Leuchter ſitzt und das Licht Finſterniß heißt. Kein Wunder, daß unſer Licht nach Linz mußte, ihnen zum Zeugniſſe, und uns, daß wir inne würden, wie finſter dieſe verwirrten Sterne ſind. Ach wüßte ichs noch nicht!

Den 20. März.

— — Meine Hausleute ſind zu dieſer Peſtzeit, wo nicht ganz abgefallen, doch äußerſt ſchwach im Glauben geworden, dagegen ſind viele, viele Andere auferſtanden. Chriſtus iſt dieſen zum Fall, jenen zur Auferſtehung. Timoth. grüßt, liebt und bittet Dich um etwas Troſt und Stärkung von Dir. Tempus enim pessimum (die ſchlimmſte Zeit). Wir ſind wie Schlachtſchafe. Alle Tage wiſſen wir nicht, wenn man uns jagt und ſchlachtet; indeß bau ich Haber, Gerſte und allerlei Kräuter, als ob ich noch ärnten wollte. Bin nun bald 5 Jahre hier, lang genug! Ich grüße alle Deine Leute, ſie ſollen friſchan glauben, daß ſie durch Jeſu Tod ſtrafſündenfrei und ſelig werden, aber dafür ſollen ſie Ihm friſchan gehorſam ſeyn, fromm leben, brav arbeiten und alle guten Werke thun; das iſt allein der Beweis, daß ſie recht und wahr glauben. Gnade und Friede Chriſti mit Dir.

*) So viel Mühe giebt ſich der T. und die Welt, eine Seele von Chriſto wegzulocken! Sie haben ihn ſo lange bearbeitet, bis ſie ihn am Ende ganz verwirrt und verrückt machten. Gott aber hat ſich ſeiner wieder erbarmt.

Eine Stimme aus der Ferne für Boos.

Sailer an Bertgen. *)

(P. P.) Den 10. May 1811.

Länger kann ich nicht mehr schweigen. Die Mannhaftigkeit, die Klugheit und die Liebe für das apostolische Christenthum, womit Sie unsern hart gequälten Boos in seiner Gewissens- und Glaubens-Angelegenheit aufrecht gehalten haben, hat mich mit so viel Freude, Verehrung und Liebe gegen Sie durchdrungen, daß ich Gott dafür nicht genug danken kann, und gegen Sie selber mein Herz ausgießen muß.

Es giebt Einen hl. kathol. Glauben, aber dieser kathol. Glaube kann 1. mechanisch auswendig gelernt, 2. scholastisch begriffen, 3. im geistlichen Sinn (der Geistige richtet Alles geistig) erfaßt werden, d. h. es giebt unter uns Katholiken a) mechanische, b) scholastische, c) geistliche Christen.

Boos ist geistlich-katholischer Christ. Was dem mechanischen Christen Buchstabe, was dem scholastischen Begriff, das ist ihm Geist und Leben, sein Gemüth ist geistlich katholisch; denn er faßt und beurtheilt alle Lehren der katholischen Kirche aus dem Gesichtspunkte des Geistes, des innern Lebens, der Innigkeit, der Gottseligkeit. (Was nicht wohlthätig auf das Innere wirkt, das ist ihm nichts.) „Darum verketzert ihn der scholastische Begriff, darum fürchtet sich vor ihm der Buchstabe des mechanischen Christenthums. Seine Ausdrücke sind dem mechanischen Christen anstößig, und manche mögen nach strenger Form geprüft, auch nicht waggerecht seyn. Aber nach dem Geiste geprüft (tiefer durchforscht), sind sie es.

Sagt das **Tridentinum** selbst **Sess. VI. c. 7.** (Sailer führt es wörtlich lateinisch an — ich wills für deutsche Leser deutsch geben.)

1. Der Zweck oder die Absicht der Rechtfertigung ist die Ehre Gottes und Christi und das ewige Leben.

2. Die hervorbringende Ursache ist der barmherzige Gott, der uns umsonst von Sünden abwäscht, heiligt, versiegelt und salbet mit dem versprochenen heil. Geiste, der das Pfand unseres Erbes ist.

3. Die verdienende Ursache ist der allerheiligste eingeborne Sohn Gottes U. H. Jesus Christus, der, da wir noch Feinde waren, aus übergroßer Liebe durch sein allerheiligstes Leiden am Kreuze uns die Gnade der Rechtfertigung verdiente und seinem himmlischen Vater für uns genug that.

---

*) Dieses Schreiben darf nicht in dieser Geschichte fehlen, da es das hellste Licht über Boos verbreitet, und von einem Manne kommt, der unter allen Zeitgenossen des verfolgten Boos der genaueste Kenner seines Herzens und seines Glaubens, also der competenteste Richter in seiner Sache ist.

4. Das Instrument oder Denkmal, wodurch uns diese Rechtfertigung zufließet, ist das Sacrament der Taufe, welches das Sacrament des Glaubens ist.

5. Endlich die Wirkung davon ist die Gerechtigkeit Gottes, nicht womit Gott selbst gerecht ist, sondern womit er uns gerecht macht.

Wenn man diese Worte erwägt, fährt S. fort, so sagen sie: Die Rechtfertigung ist das Werk des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes durch die Verdienste Christi, d. i. Gott durch Christus im heil. Geiste macht gerecht.

Im 8. Kap. sagt der Kirchenrath: Wir sagen, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, und dieß darum: weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heils ist, das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung, ohne welche es unmöglich ist, Gott zu gefallen, und zur Gemeinschaft seiner Kinder zu gelangen. Umsonst aber werden wir gerechtfertigt, weil wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, weder durch den Glauben, noch durch die Werke, die der Rechtfertigung vorhergehen. ꝛc.

Wenn also Boos nach der Justification von guten Werken spricht, so muß man noch unterscheiden: a) Betrachtet man diese guten Werke in so fern sie der Mensch aus sich und durch sich vollbringt, so sind sie sicherlich von Selbstsucht befleckt, und haben also vor Gottes Augen keinen bestehenden Werth. b) Betrachtet man aber diese guten Werke in so fern sie der Geist Christi, der in Christo wohnt, in und durch den Menschen vollbringt, so sind sie allerdings in Gott gethan, sind köstlich vor Gott, haben einen göttlichen Werth; aber dieser Werth kommt vom Geiste Christi, den der durch Christus beseelte Wille in sich schalten und walten läßt; diese guten Werke sind merita Christi applicata (angewandte Verdienste Christi) selber. *)

Aber auch der frömmste Mensch ist Mensch, und nicht immer läßt er den guten Geist in sich schalten und walten, oft treibt ihn die Selbstsucht, oft ein böser Geist. Es ist also wohlgethan, daß auch der Gerechte oder Gerechtfertigte sich nicht auf seine guten Werke verläßt, nicht darauf baut, denn da baute er auf Etwas, das keine Haltung hätte; aber auf Gott, auf Christus, auf den Geist Christi (den Hüter Israels, der nicht schläft, noch schlummert) bauet er seine Zuversicht, und dieser Bau steht fest. Das ist auch genau die Lehre der Väter. Justus ex fide vivit. Der Gerechte lebt aus dem Glauben. **)

Wenn also Boos vor ein kirchliches Gericht sollte gestellt werden, so kommt es darauf an, was seine Richter für Christen (Katho-

---

*) Sed pauci electi — wenige sind auserwählt, sunt bona mixta malis. Sed mala plura bonis. Boos mußte doch sagen, daß Gott die faulen Fische hinaus werfen werde.

**) Darum pflegte Boos zu sagen: Wer mir meinen Glauben angreift, der greift mein Leben an.

liken) sind. a) Sind sie mechanische, so werden sie den schuldlosen Boos als Schwärmer verdammen. Sind sie b) scholastische, so werden sie ihn als Ketzer ausrufen. Er ist aber kein Ketzer, weil er den Zusammenhang mit der kathol. Kirche nicht nur nicht zerreißt, sondern vielmehr mit seinem Glauben alle Offenbarungen Gottes, mit seiner Hoffnung alle Verheißungen Gottes, und mit seiner Liebe alle Führungen Gottes umfaßt; also ist sein Glaube, sein Liebe, seine Hoffnung wahrhaft katholisch. *)

Boos ist kein Schwärmer, denn er hält nicht die Werke der Selbstsucht (oder der Einbildung) für Werke des heiligen Geistes, sondern das offenbare Gute, im Glauben und in Liebe, aus und durch Gott gewirkte, was offenbar nach der Schrift der Geist Christi im Menschen wirkt, das schreibt er in dankbarer Demuth dem heil. Geiste zu.

Uebrigens wollte ich lieber sterben, als einen Mann, der so viele ausgezeichnete Geistesgaben besitzt, den Gott so wunderbar geleitet, der so viel tausend Menschen zur Buße, zum Glauben, zur Gottseligkeit erweckt, der in Gebet und Demuth, in Verfolgung und Leiden, sich als einen treuen Diener Christi erwiesen hat, und dem die weisesten und besten Menschen seiner Zeit die Schuhriemen aufzulösen sich nicht würdig achten, um einiger Ausdrücke willen, die offenbar noch einen orthodoxen Sinn zulassen, und auf die er nicht hartnäckig versessen ist, verdammen.

Ich trete heuer in mein sechzigstes Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennte: Die große Angelegenheit des frommen Boos ist aus Gott!

Denn sie besteht darin:

1. Es ist kein Mensch gerecht (justificatus), der nicht hat den Glauben in Liebe thätig.

2. Es kann aber der Glaube in Liebe nicht thätig werden, so lange er selber kein Leben hat.

3. Der Glaube wird aber nur lebendig durch Gott, durch Christus, durch den Geist Christi.

Diese drei Sätze sind 1. rein christlich, 2. rein katholisch, 3. die Hauptsache der Boosischen Angelegenheit.

Alles Uebrige ist entweder unbedeutend, oder nach dieser Hauptsache gedolmetscht, unanstößig.

Da nun die Boosische Sache eine wahrhaft gute Sache ist, da jeder Bischof die theuere Pflicht auf sich hat, die gute Sache des Christenthums weder dem blinden Eifer mechanischer, noch dem stolzen Eifer

*) Aber die meisten Katholiken sind es nicht.

scholastischer Christen preiszugeben, sondern auf den Tag des Herrn ungeschwächt zu bewahren; und da Gott Sie zum Werkzeug gewählt hat, die gute Sache zu retten, und zu bewahren; da Sie allein in der ganzen Diöces Boos aus genauerm Uebergange kennen, da Sie der Wahrheit, die Ihr Herz einnahm, weiten Raum in Ihrem Innersten gaben, so segne ich Sie dafür, und beschwöre Sie, Alle ihre Klugheit, Mannhaftigkeit und Liebe daran zu wagen, daß der von Christi Geist getriebene Boos auch ferner noch weder in seiner Person, noch in seinem Wirkungskreise angetastet werde. Denn wenn man ihm den Glauben an Christus frei läßt, so wird er die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch frei geben.

Ich danke Ihnen, im Namen aller Christen, daß Sie für Boos gesprochen, und die Invidiam, die auf ihm liegt, nicht gescheut haben. Gott der Herr wird es Ihnen vergelten. Ich bleibe in ausgezeichneter Verehrung ꝛc.

Michael Sailer, Prof.

Heil dem Manne, der also schreibt und spricht, der der Wahrheit, und dem verkannten und verfolgten Zeugen der Wahrheit, solches öffentliche Zeugniß giebt! Wer sollte ihn nicht lieben? Er wußte Alles vom Anfange an, seit 1796, und früher, kannte Boos als Schüler, als Muster aller Studirenden, und dann als Muster aller Seelsorger. Wenn er auch später nicht so laut für ihn sprach, sich seiner nicht mehr anzunehmen schien, so that er es nicht, weil er voraussah, daß es nicht zur Zeit, nichts gethan wäre, was er thäte. Achtung und Liebe gegen Boos und seine Sache, über die er sich hier so schön aussprach, kann er nie, auch jetzt noch nicht verloren haben, sondern nimmt sie gewiß mit hinüber, wo Alles klar und offenbar werden wird.

Boos an Herrn Professor Sailer.

Den 27. May 1811.

Unendlicher Dank sey Dir, lieber Vater, für das köstliche Schreiben an Bertgen und mich zum voraus, der Herr vergelte Dirs. Bertgen nahm uns gut, sehr gut auf. Auch kams gerade recht; denn der blinde Eifer der Scholastiker verklagte mich de novo beim hochw. Bischofe, der circa vor sechs Wochen statt Domdechant Mayr General-Vicar ward. Bischof würde eine neue Inquisition mit mir vorgenommen haben, aber der durch Deinen Brief gestärkte Bertgen hinderte es ritterlich; inzwischen will der Bischof eine Pfarrvisitation bei mir vornehmen, bei dieser Gelegenheit die Parteien pro und contra vernehmen, und mich dann als katholisch de novo bestätigen, oder als nicht katholisch verwerfen. Um diese Visitation werde ich den Bischof gemeinschaftlich mit Bertgen näch-

stens ersuchen. Denn es haben sich leider zwei Haufen gebildet; Einige sagen: Zobo sey gut; Andere, er sey nicht gut, er sey lutherisch. Da wäre nun mein und Bertgens herzlicher Wunsch und Bitte, daß Du noch vor dieser Visitation ein ähnliches Schreiben an den Bischof ergehen ließest, wie unlängst an Bertgen. Der Bischof schätzt liebt und ehrt Deine Person und Deine Schriften ganz außerordentlich, ein Wort von Dir, für meine Gewissens- und Glaubensangelegenheit gesprochen, schlägt alle Anklagen der mechanischen und scholastischen Christen über einen Haufen; ists also möglich, so thue mir auch diese Liebe noch, denn ich leide gegenwärtig sehr, sehr an Leib und Seele. Den 23. dieses, habe ich unter dem Beichthören den Blutsturz bekommen, bis auf diese Stunde muß ich Blut husten, und bin sehr entkräftet, vielleicht nahet sich mein Ende; auf der andern Seite toben und rasen meine Feinde, und hetzen meine Pfarrkinder täglich mehr wider mich und meine Glaubenssache auf. Gerade gestern den 26. May gab es einen großen Auflauf. Bertgen und Expeditor Herzog besuchten mich, weil sie hörten, daß ich am Blutbrechen gefährlich krank liege. Als nun das Pfarrvolk den Bertgen Messe lesen sah, stürmten bei 300 Pfarrmänner nach seiner Messe den Pfarrhof, und begehrten bei Bertgen Audienz. Bertgen hörte sie an, anfangs mit Zittern, als er aber hörte, daß sie nichts Anderes verlangten, als daß er sich ihres Pfarrers annehmen, und denselben gegen seine und seiner Lehre Feinde schützen und ihnen denselben erhalten soll, so war er froh, und tröstete sie, er werde alles Mögliche thun. Dagegen ist aber auch wieder ein anderer Haufe, der wider diesen Haufen, und wider mich ist, und schreit und tobt; folglich ist eine bischöfliche Visitation, eine neue Inquisition, und endlich ein bischöflicher Spruch nothwendig. Ich bete freilich immer: Herr! Geh mit mir nicht ins Gericht! Aber der Herr hat mich elenden Sünder einmal schon berufen, daß ich seinen Namen von einem Richterstuhl zum andern tragen muß. Gern, lieber noch als Moses, wollt ich einen Andern gehen lassen, aber da hilft nichts, ich muß das sechs und funfzigstemal auch noch gehen. Schwer ist der Gang, und durch Blutbrechen entkräftet, brauchte ich einen Simon, und ein Schweißtuch. Si quid potes, adjuva, misertus nostri. Deinen schönen, geistvollen Brief an Bertgen, hab ich unter Freudenthränen abcopirt, mit Allem, was Du an Bertgen schreibst, bin ich von Herzen einverstanden, so wie Du auch mich, meine Glaubens- und Gewissensangelegenheit von Grund aus verstanden hast. So ists, wie Du sagst, es giebt nur Einen heiligen katholischen Glauben, aber dieser kann 1) mechanisch auswendig gelernt, 2) scholastisch begriffen, und 3) im geistlichen Sinne erfaßt werden. In allen diesen drei Klassen war ich ja selber; in meinen Kindestagen war ich lange in der ersten; in meinen Jünglings- und ersten Priestertagen war ich in der zweiten, und

erst späterhinaus kam ich durch Gottes Gnade nach vielen innern und äußern Demüthigungen in die dritte Klasse, und von daaus kam ich mißverstanden in die vierte der Inquisition und des Exiliums. Was Du dem Bertgen ex Tridentino vorlegst, das Nämliche hab ich bei der letzten Linzer Inquisition ihm und den Uebrigen vorgelegt, als meinen Glauben de justificatione. Mit dem Unterschied, den Du mit den guten Werken aus Selbstsucht und aus Gott gethan machst, bin ich wieder ganz verstanden, so wie auch, daß die Hauptsache meiner großen Angelegenheit darin bestehe:

1. Es ist kein Mensch gerecht, der nicht hat den Glauben in Liebe thätig.

2. Es kann aber der Glaube nicht in Liebe thätig werden, so lange er selber kein Leben hat.

3. Der Glaube wird aber nur lebendig durch Gott, durch Christus, durch den Geist Christi. —

So ist's, das war und ist meine Hauptsache. Läßt man mir den Glauben an Gott, auf Christus frei, so geb ich die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch frei... Ich bin eben, wo ich dieß schreibe, nach einem heftigen Blut- und Wassererbrechen in Ohnmacht gefallen, ich glaubte schon, ich werde sterben. Als ich wieder zur Besinnung kam, fragte ich mein Gewissen, ob ich mich vor Gottes Gericht nicht zu fürchten habe wegen meiner Predigt vom Glauben an Christus, und die Antwort war: Vor dem Gericht Gottes kommst du wegen deiner Christuspredigt leicht und gut durch, aber nicht vor dem Gericht der Menschen. O wie gern wäre ich eben jetzt gestorben!!! Nach dieser Ohnmacht fragte ich mich auch, ob ich mich nicht mit oder ohne Verschulden in eine fremde Manier hineingearbeitet habe? Auch auf diese Frage hatte ich keinen Vorwurf. Sed in hoc non sum justificatus. Die unklugen Ausdrücke, die mir Menschen nicht verzeihen, verzeiht mir Gott und Christus ohne allen Anstand. Ich bin in allen Zweigen der Sünde ein Sünder; aber was die Predigt vom Glauben an Christus betrifft, weiß ich mich keiner andern Sünde schuldig, als daß ich Christum nicht noch ärger geprediget habe; ich glaube und hoffe aber durch Ihn die Vergebung dieser und aller meiner Sünden, und sterbe ruhig, wie ein Kind. Die Gerechtigkeit Christi wird durch den Glauben unsre, meine Gerechtigkeit (juxta Rom. c. 3. v. 22.), und diese Gottesgerechtigkeit kommt durch den Glauben an Jesum Christum in Alle und über Alle, die an Ihn glauben. Auf diese Gerechtigkeit, die ein von Christo uns erworbenes Gut ist, wär ich so eben wieder süß und getrost gestorben Aber diese Gottesgerechtigkeit wird nicht unser durch unser Thun und Leiden, sondern durch Gottes Erbarmen, und unser Glauben daran, und nachdem wir einmal umsonst gerecht und heilig sind, wie die Kinder nach der Taufe,

so wird der Geist Christi die Sünde in uns kreuzigen und tödten, und uns noch gerechter machen. Aber, o mein Gott, wie oft bleibt auch der Gerechte zurück, wie oft sündiget auch der Heilige, zwar nicht durch tägliche Verübung grober Verbrechen, sondern durchs Zurückbleiben im vollkommenen Gehorsam! Daher ist kein vollkommener Gerechter und Heiliger auf Erden, weil in allen Handlungen genau so viel Sünde ist, als Widerwille, oder Schwierigkeit dabei vorhanden ist. Als ich eben in meinem Blut, und in meiner Ohnmacht vor dem Throne der Ewigkeit lag, sah ich mich an wie ein ungetauftes Kind, das da kommt mit Nichts und mit Sünden, das aber ruhig glauben konnte, Gott werde sich um Christi willen erbarmen und verschonen. Nur frisch hinüber, dacht ich, wenn ich einst an den Himmel komme, denk ich nicht an gut und fromm, sondern an Christus, an Gottes Erbarmen und Verschonen um Seinetwillen.

Ich habe Dir schon in den ersten Tagen dieses Monats berichtet, daß Jos. W. vom 2. bis 3. May bei mir gewesen, und von des Herrn Gnade ergriffen, erleuchtet und beruhiget worden sey. Gott vergelte Dir diese Addresse. W. schrieb selbst mit mir an Dich, Du wirst seinen Brief schon haben, oder doch noch bekommen durch H. „Mir ist geholfen, mir ist ein Licht aufgegangen, wenn ich nur gleich sterben könnte!!" So sagte W. täglich, so lange er bei uns war. Wir gaben ihm aber keine andere Medicin, als den Glauben an Christus. Bis zu Dir zu reisen, ward ihm zu Linz abgeschlagen. Timotheus und P. sind noch bei mir, das Consistorium wollte schon Beide entfernen, allein es ging nicht, ersterer will mich verlassen, aber der Herr hinderte es bisher. Bertgen wünschte es gestern wieder sehr, daß Du doch in der Vacanz kämest! Du würdest mit Deiner Gegenwart meinen ganzen Proceß entscheiden. Komm also, Bischof Hohenwart selbst wünscht es sehr. — — Das ganze Consistorium, sagte Bertgen gestern, ist dermal ein Chaos et non ens, es liebt und versteht Keiner den Andern. O, daß doch dieses Chaos gläubig an Christum und Eins würde!!! Ich küsse Dir nochmal Hände und Füße für Deine übergroße Liebe. **Vale et perge amare et tueri**

Gallneukirchen,
den 27. May
1811.

amantissimum tui Zobo et ora pro peccatore aegroto.

Marktstreit in Gallneukirchen,
an Christi Himmelfahrt 1811.

Alles Bisherige konnte den Glaubensprediger nicht irre machen oder abschrecken, das seligmachende Evangelium, das sich an seinem

und so vielen Herzen seiner Zuhörer schon als Gotteskraft erwiesen hatte, fortzupredigen und zu bezeugen. Daß die Widersacher dadurch nicht besänftiget, sondern noch eifriger und hitziger wurden, läßt sich leicht denken. Man sprach nun heftiger in der Pfarrey Gallneukirchen dafür und dawider.

An Christi Himmelfahrt 1811 (so erzählt Boos selbst) entstand sogar ein großer Volksauflauf, wo es fast zum Todtschlagen kam, und hernach einige der Widersacher, die den Tumult angezettelt und die Gemüther erregt hatten, zum achttägigen Arrest verurtheilt wurden.

Bei diesem Auftritte predigte Saulus Höllinger auf dem öffentlichen Marktplatze gegen den Pfarrer.

Er war in den Augen der Welt immer der frömmste und angesehenste Bürger des Marktes, und Viertelsmeister. Er war mit ganzer Seele wider den Pfarrer? er rasete und schnaubte und lästerte über ein halb Jahr gegen ihn fort, aus dem Grunde, weil er wähnte, der Pfarrer verwerfe alle guten Werke, da er doch nur lehrte, daß der Sünder nicht um seiner etwaigen guten Werke willen, sondern umsonst, aus Gnaden, um Christi willen gerechtfertiget werde, und daß hernach die guten Werke aus dem Glauben und dankbarer Liebe als Schuldigkeiten und Gnadenvorrechte kindlich-demüthig folgen sollen und müssen.

Allein Saulus begriff das nicht. Unter Anderm sagte er bei jenem unruhigen Auflaufe in seiner Volks- und Markt-Predigt: Wie könnt ihr denn etwas auf euren Pfarrer halten? Er verwirft ja alle guten Werke. — Auch hielt er sich darüber auf, daß er einmal das sogenannte ewige Licht in der Kirchenlampe nicht brennen sah. Was ists denn mit eurem Pfarrer, sagte er, der Glaube ist ja erloschen, er läßt ja das ewige Licht in der Kirchenlampe nimmer brennen; das ist ja ein Zeichen, daß uns das Licht des wahren Glaubens erloschen sey!!

Hoho! Sagte ein Bauern-Richter, J. L., rede nicht gar so unsinnig! Was frag ich nach dem Licht in der Lampe, ob es brenne oder nicht? Der Herr Pfarrer hat uns das Licht des lebendigen Glaubens im Herzen angezündet, und das ist mir lieber, als das Oellicht in der Kirchenlampe. Was hilft das Licht in der Lampe, wenn das Licht des Glaubens und der Liebe nicht im Herzen brennt?

Saulus: Er sagt ja selbst, daß der Glaube bei uns erloschen sey. Weißt nimmer, daß er sagte, er wolle diejenigen, die einen wahren Glauben hätten, in die Sakristey hineinbringen?

Bauern-Richter: Recht hat er. Vielleicht gehören ich und Du auch noch nicht in die Sakristey. Denn Bruder! Das will viel sagen, einen wahren, lebendigen Glauben an Christus

haben. Den findet man nicht auf dem Marktplatz. Ich nehme's ihm gar nicht übel, daß er so sagte.

„Ich auch nicht!" schrieen mehrere von zwei bis dreihundert Zuhörern auf dem Platze.

Bauern-Richter: Und wenn Du ihn einmal recht verstehst, wie ich und hundert Andere, so wirst Du's ihm auch nicht mehr übel nehmen.

Saulus: Aber er heißt ja unsre guten Werke einen stinkenden Koth?

Bauern-Richter: Recht hat er. Er meint aber nur die Werke der Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit, auf die wir, wie die Pharisäer, pochen, trotzen und stolziren; und diese warf Paulus auch weg, wie Koth, als ihm das Licht aufging. Phil. 3, 8. Bruder! Dir fehlts noch am rechten Licht, am vollkommnen Verstand, Du verstehst den Pfarrer noch nicht, sonst könntest Du nicht so talkicht (dumm) daherschwätzen.

Saulus: Nu, so bleib Du bei Deinem Glauben, ich bleibe bei dem meinen.

Bauern-Richter: Ja, das werde ich — —

Und der öffentliche Marktstreit ging für dießmal aus einander. Alles Volk aber gab dem Bauern-Richter L...r recht.

Die bald darauf folgende Predigt oder Frühlehre am Dreifaltigkeits-Sonntage aber war eine Veranlassung, daß auch dieser Saulus ein Paulus, und viele Andere erweckt wurden. Daher wollen wir sie auch hören oder doch lesen.

Frühlehre am Dreifaltigkeits-Sonntage 1811,

über Matth. 28, 18. 20.

Jesus von Nazareth, den die Welt gekreuziget hat, ist der Herr im Himmel und auf Erden. 1) Sagt Ers selbst: Mir ist alle Gewalt gegeben. 2) Schickt Er seine Reichsboten, die Apostel, mit seinen Befehlen nicht bloß in Ein Dorf, in Eine Stadt, in Ein Land, und an Ein Volk, sondern in alle Dörfer, in alle Städte, in alle Länder, an alle Völker, an die ganze Welt. Denn Er sagt: Gehet hin und lehret alle Völker ꝛc. und bei Mark. 16, 19: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen; wer da glaubt und getauft ist, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Jesus von Nazareth ist also erwiesener Herr und König von Himmel und Erde; a) weil er seine Boten und Befehle in die ganze Welt schickt; b) weil er durch sie die ganze Welt, allen Fürsten und Königen, allen Bürgern und Bauern sagen und befehlen läßt, sie sollen an ihn glauben und sich auf seinen Namen taufen lassen, und halten Alles, was er ihnen befehle; c) weil er der ganzen Welt

droht, daß, wofern sie nicht an ihn glaube, er sie verdammen werde.

Denn die ganze Welt ist vor Gott eine große, große Sünderin, und wenn sie nicht an Ihn glaubt, nicht Buße thut, sich nicht taufen läßt, und nicht Alles hält, was Er befohlen hat, so ist und bleibt die große Sünderin verdammt.

An Jesum Christum glauben ist also nicht eine Sache, die man bleiben lassen kann, wie z. B. das Wallfahrten; nein, es ist Befehl, es muß seyn; willst du selig werden, willst du nicht verdammt werden, so mußt du glauben, daß Jesus für dich gestorben sey, daß er dir durch seinen Tod am Kreuze die Vergebung der Sünde, und das ewige Leben erworben habe, und daß er dir seine Gerechtigkeit, seinen heiligen Geist schenken, und durch seinen heiligen Geist in dir wohnen und mit dir alle Gebote Gottes erfüllen, fromm leben und gute Werke thun wolle.

Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Folglich stehts uns Predigern auch nicht frei, zu predigen, was wir wollen.

Nein, wir sind Knechte, und müssen als solche predigen und lehren, was uns der Herr befohlen hat. Er hat uns aber eben das Evangelium zu predigen befohlen. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen.“ Weh uns, wenn wir seine Befehle wissen, und doch das Evangelium nicht predigen. Wie ihr verdammt werdet, wenn ihrs nicht glaubet, so wir, wenn wirs nicht predigen. Denn ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und nicht thut, wird mit vielen Schlägen gezüchtigt werden. Wer mich verleugnet vor den Menschen, wer sich meiner und meiner Worte schämt. ꝛc. Weh mir! sagt Paulus, wenn ich das Evangelium nicht predige. Ich muß.

Aber weh uns Predigern, wenn wir der Welt das Evangelium predigen, die Welt weiß uns keinen Dank und Lohn dafür, als den Unglauben. Die Welt konnte zu allen Zeiten Alles eher ertragen und dulden, als das Evangelium.

a. Johannes predigte es, und die Welt riß ihm den Kopf ab.
b. Jesus predigte es, und die Welt schlug ihn ans Kreuz.
c. Die Apostel predigten es, und die Welt schlug sie alle todt.

Es ist also ein hartes Brod, ein Evangelist, ein Prediger des Evangeliums seyn. Predigt man der Welt das Evangelium nicht, so wird man von Gott und Christo verdammt, predigt man's ihr, so wird man von der Welt verdammt. *)

*) Hier weinte die ganze Kirche, denn es war allem Volke bekannt, daß der Pfarrer nächstens verdammt, und wie Etliche sagten, verbrannt werden sollte.

I. Aber was ist denn das Evangelium, welches Christus zu predigen befohlen hat?

II. Warum will die Welt das Evangelium nicht annehmen?

Das Evangelium ist die fröhlichste, tröstlichste Botschaft von der Welt, denn es verkündigt der sündigen Welt die fröhliche Zeitung, daß Gott die Welt so lieb habe, daß er ihr nicht Gold und Silber, nicht ein Königreich, sondern was Größeres, seinen Eingebornen mit all seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, mit all seinem Verdienste schenke. 1. Kor. 1, 30. Und da hat die Welt (die ohne ihn nichts ist und kann) zum Anfange nichts zu thun, als das große Almosen anzunehmen. Angenommen wird es durch Glauben. Das sage nicht ich, daß sagt Christus: Joh. 3, 16.

Diese wichtige und fröhliche Botschaft haben eure Voráltern schon vor langer Zeit hier auf den Johannes-Altar, wo eure Kinder getauft werden, hinaufgeschrieben mit den Worten: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig. Sie wollen sagen: Zum Eingang und Anfang des Christenthums und Seligseyns wird nicht mehr gefordert, als daß man wie ein Kind an Christum glaubt, sich mit ihm beschenken, sich mit ihm im Namen des Vaters ꝛc. taufen lässet; aber hernach, wenn man Jesum angezogen, den heiligen Geist empfangen hat, und durch denselben geheiligt worden ist, hernach können und sollen wir Alles halten, was er uns befohlen hat. Denn der Geist Christi kommt zu und in uns, nicht, um das Moral- und Sittengesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen.

Das Evangelium ist die tröstlichste Botschaft von der Welt, denn es verkündigt der von der Schlange tödtlich gebissenen Welt, daß sie mit ihrem Schlangenbiß nur bußfertig und vertrauensvoll zu Christo kommen soll, so dürfe sie nicht sterben und verderben. Joh. 3, 14 — 16.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Engel auf der Kanzel und den vier Engeln unter der Kanzel*); ich will sagen; es ist ein großer Unterschied zwischen dem Gesetze und dem Evangelio. Der Engel oben, das Gesetz, drängt, droht, fordert und schreckt den armen Menschen; die vier Engel unten, das Evangelium, giebt, erfreut und tröstet den Menschen. Das Gesetz sagt: du mußt das thun oder du bist verflucht und verdammt. Wer nur ein Pünktlein unerfüllt läßt, wer nicht Alles thut, nur Ein Gebot übertritt, hat schon alle gebrochen, und ist unter dem Fluche. Gal. 3, 10. Kurz es droht und treibt und schreckt, giebt uns aber keine Kraft, keine Liebe, keine Lust, kein Leben zum Thun; zeigt

*) Auf unsrer Predigtkanzel (bemerkt V. selbst) stehen fünf Engel. Oben steht ein großer mit den zehn Geboten. Da weiß denn jedes Kind, daß dieser der gestrenge Herr sey, der nichts giebt, sondern immer nur Steuern fodert. Unten sind vier Engel mit dem Evangelio; das sind die vier gnädigen und tröstenden Herren. So nimmts das Volk.

den Weg, geht aber nicht mit, und zahlt kein Conto, keine Schuld. Und weil auch der frömmste Mensch nicht alle Düpplein und Pünktlein des Gesetzes erfüllt hat, wegen angeborner Bosheit und Schwachheit, so hat gerade oft der Frömmste auf seinem Sterbebette die größte Angst und Furcht, ja gar oft Verzweiflung.

Da kommt aber das Evangelium und tröstet, und spricht zum verzagten Sünder: Verzage nicht, sondern wende dich, wie der Mörder, zu dem Gekreuzigten, wirf dich, wie die Sünderin, zu seinen Füßen; glaube und vertrau auf ihn, dann kannst du wie der Mörder ins Paradies, und wie die Sünderin zu Gnaden kommen und selig werden. Denn Er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, weil du ein Stücklein von der Welt bist, will er auch deine Sünden wegnehmen — dich auf der Stelle gerecht und selig machen — Greif zu und nimm, denn er will den Tod des Sünders nicht.

II. Aber warum will die Welt dieses Evangelium nicht?

1. Weil sie weder den Vater, noch den Sohn kennt, wie Christus sagt Joh. 16, 3. Die Apostel predigten der Welt das Evangelium, und sie stießen sie aus den Synagogen, tödteten sie, und glaubten Gott einen Dienst zu thun, weil sie weder den Vater, noch den Sohn kannten. Joh. 16, 1.

Der Gott dieser Welt verblendet ihre Augen, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii. Der Ochse kennt seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines Herrn. Aber Israel kennet mich nicht.

2. Sie kennet sich selbst nicht. Die Welt weiß nicht, daß sie ohne und außer Christo nichts als lauter Sünde ist — verdammt und verloren ist, also auch nicht, daß sie durch Christum erlöset ist.

3. Sie kennt die Schrift nicht — sie nimmt sich nicht Zeit, sie zu lesen. Der Bauer geht auf seinen Acker, der Bürger zur Handthierung — keiner liest die Schrift, und fast Allen hängt eine Decke vor den Augen, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen. Aller Schade, sagt die heil. Theresia, kommt für die Welt daher, daß man die Wahrheit der Schrift nicht klar erkennet.

4. Die Welt will keine Sünderin, nicht Nichts seyn, und das Evangelium macht alle Welt zu Sündern, zum Nichts. Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.

5. Das Evangelium wirft alle Selbstgerechtigkeit über den Haufen, denn es spricht: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer. Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ꝛc. Die Welt aber will selbst gerecht seyn.

6. Das Evangelium verwirft allen Stolz, alle Großhanserei und sagt: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ꝛc. Die Großen der Welt lassen sich gnädige Herren nennen, ihr aber nicht also ꝛc. Dieß Kleinwerden aber steht der Welt nicht an.

7. Das Evangelium verwirft alle sündhafte Weltfreude, denn es spricht: Weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Volltrinker ꝛc. und: Kindlein, habt nicht lieb die Welt, noch die Dinge dieser Welt, Augenlust ꝛc. Aber all das liebt die Welt ꝛc.

Daher kommt die Feindschaft gegen das Evangelium. Aber ich bitte euch an Christi Statt: Stoßet das Evangelium nicht weg, diese tröstliche Botschaft; denn womit wollt ihr euch sonst im Leben und Sterben trösten?

Vater unser im Himmel! Du weißt auch, was auf Erden, was in Gallneukirchen geschieht, öffne doch meinen lieben Pfarrkindern die Augen, daß dein Name und der Name deines Sohnes geheiliget und erkannt werde! Daß dein Reich zu uns komme und dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; dein Wille aber ist, daß die Weltpriester der Welt das Evangelium predigen, und daß die Welt es hören, glauben, willig annehmen, fleißig befolgen und dadurch gerecht und selig werden soll. Amen!

Wirkungen dieser Predigt.

Nicht an den Worten, sondern an der Kraft und Wirkung kennt man eine Predigt. Mancher wird denken: Was ist denn Besonderes an dieser Predigt? Mancher wird gar nichts an ihr finden, und sie etwa gar noch verspotten; weil er nicht versteht, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft besteht.

Das Besondere dieser Predigt war, daß sie außerordentlich viel wirkte. Sie hat nicht nur den Gutgesinnten so wohl gefallen, daß sie alle vor Freude weinten, und sagten: Sie nähmen nicht 1000 fl., wenn sie diese Predigt nicht gehört hätten, sondern es wurden auch viele Neue erweckt und gläubig, viele Feinde und Geärgerte wurden bekehrt und ganz geändert. Ganze Dörfer, die vorher wider den Prediger und seine Predigten waren, wurden durch diese Predigt dafür gewonnen. Der angesehenste Bürger, der ihn öfters beim Bischofe schriftlich und mündlich verklagt hatte, kam gleich nach dieser Frühpredigt zu ihm, bekannte seine Sünden, bat um Vergebung, küßte ihn und weinte. Boos küßte ihn auch und weinte mit. Da war Freude, die größte Freude bei allen Gläubigen, die mit ihrem Pfarrer in der Trübsal und Verfolgung bisher ausgeharret hatten. Ihr Glaube wurde mächtig gestärkt, ihre Herzen lebten wieder auf, da sie so viele Gegner kommen, weinen, abbitten sahen, und sie sagen und bekennen hörten vor Jedermann: „Wir haben dem Pfarrer unrecht gethan, ihn unschuldig und um der besten Sache willen verklagt und verfolgt, wir haben unsre eigne Seligkeit von uns gestoßen.“ Ihre Augen waren aufgethan — aber doch noch nicht alle. Denn einige blieben doch feindselig und übelgesinnt. Und diesen verdroß und ärgerte diese Predigt so sehr, daß sie mit den Zähnen knirschten, und den Pfarrer neuerdings verklagten.

Aber die Bessergesinnten dankten ihm doch, daß er bei der größten Wuth der Feinde nie aufgehört hat, das Evangelium zu bezeugen. Alles wäre abgefallen, sagten sie, wenn das nicht geschehen wäre.

Die Bekehrung des heftigsten Widersachers, die auch auf diese Predigt erfolgte, verdient besonders und näher betrachtet zu werden, und zwar, wie es Boos selbst erzählt.

Saulus wird Paulus.

Jener Saulus, von dem oben die Rede war, daß er bei dem unruhigen Auftritte auf dem Marktplatze gegen den Pfarrer gepredigt, aber von einem Bauernrichter zurecht gewiesen ward, hatte schon früher mit dem Pfarrer, als dieser seine Schwester in ihren Gewissensängsten in seinem (ihres Bruders, des Saulus) Angesichte tröstete, einen bittern Streit, weil er dem Pfarrer am Krankenbette mit Heftigkeit widersprach. Allein wir gingen unverrichteter Sache aus einander, beide blutend am Herzen. Am Dreyfaltigkeitssonntage predigte der Pfarrer (obige Predigt) mit dem Vorsatze: Komm ich um, so komm ich um! seinen Glauben frisch weg, und zeigte nachdrücklich, daß es für jeden Prediger Pflicht wäre, das Evangelium zu predigen allen Creaturen; und daß die Creaturen, die es nicht annehmen, sondern durch Unglauben von sich stoßen, ein großes und schweres Gewicht sich auf den Hals laden ꝛc. Da wurde die Gährung am stärksten. (Die Widerspenstigen wurden durch die klare, unwidersprechliche Wahrheit zu sehr in die Enge getrieben, und da sie nicht glauben wollten, wütheten sie desto mehr.)

Saulus war selbst nicht in der Frühlehre, aber seine Frau und sein Sohn. Alles Volk war sehr gerührt. Als nun des Saulus Frau und Sohn nach Hause kamen, sagten sie zu ihm aus vollem Herzen: O mein Mann! O mein Vater! Wenn Du doch heute in der Frühlehre gewesen wärest!

Saul. Warum denn?

Sie. Ach, wir sagen Dir's, Du bist und wirst gewiß verdammt, wenn Du dem Pfarrer und seinen Worten nicht glaubst, und Dich noch ferner widersetzest.

Er versetzte ihnen ganz zornig: Geht, seyd mir stille mit euerm Lärm da. Der Pfarrer kann mich nicht verdammen, und ihr auch nicht.

Die Frau. Ach, wenn Du's nur heute gehört hättest! Sagt's ja nicht der Pfarrer, sagt's ja das Evangelium selbst: Wer nicht glaubt, ist verdammt.

Als ihm nun Frau und Sohn so mit Ernst und Thränen zusetzten, ward Saulus nachdenkend, traurig, unruhig, verwirrt. Um sich zu beruhigen, setzte er sich nieder, nahm das Neue Testament und stieß gerade auf die Stelle Röm. 9, 30 — 33.

Durch das Lesen dieser Stelle ward er wie vom Blitz getroffen; es ward ihm heiß und bang, denn er sah an sich den Mann, der sich an dem Stein gestoßen hat. Er sah helle, daß er bisher den Juden gleich gelebt habe, indem er seine, d. i. die vor Gott geltende Gerechtigkeit, nicht durch den Glauben an Jesum, sondern um seiner Werke willen erlangen wollte. Seine Stunde war gekommen. Er schlug auf seine Brust und rief: Jesu! Erbarme dich meiner! — Weib! schrie er auf einmal laut auf, jetzt habe ich's gefunden! Was? fragte sie.

Saul. Ja, was? Der Pfarrer hat recht. Ich und Du gehören auch noch nicht in die Sakristei, wie er einmal predigte, er wolle die, welche einen lebendigen Glauben haben, leicht in die Sakristei bringen. Wir zwei gehören unter die Selbstgerechten, weißt's, im Kirchenschiff? Wir haben uns bisher durch unsre Werke selbst gerecht machen wollen, und haben die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Christum nicht angenommen, sondern haben's, wie die Juden, weggeworfen. Sieh nur da, und lies! Jetzt versteh ich den Pfarrer; jetzt seh ich ein, daß er unschuldig, und daß er auch von mir unschuldig gelästert und verfolgt worden ist. Gott verzeih mir doch meine Sünden, ich wußte nicht, was ich that.

Gott Lob und Dank! sagte die Frau, weil ihr nun einmal einander versteht!

Aber, Weib! sagte nun Paulus, jetzt geh ich gleich zum Pfarrer hinein und bitt ihm ab.

Ja, thu es, sagte sie, geh nur gleich, es möchte Dir wieder anders werden.

Paulus kam also Nachmittags um drei Uhr in den Pfarrhof. Der Pfarrer erschrak, weil er nicht wußte, daß der Wolf ein Lamm, Saulus ein Paulus geworden sey, und dachte also: Da wirds wieder Feuer geben.

Allein Saulus war Paulus, war heute wie ein Lamm; er gestand dem Pfarrer gerührt ein, daß er zwar bisher einer seiner ärgsten Verfolger gewesen, aber bloß aus Un- und Mißverstand; nun verstehe ers, wie es gemeint sey, der Pfarrer möchte es ihm nun verzeihen.

Es war eben der obige Bauernrichter L. und noch ein Bauer beim Pfarrer. Diese schauten sammt dem Pfarrer gewaltig drein, als Paulus vor ihnen diese Abbitte that. Sie freuten sich mit ihm, und begegneten ihm mit aller Freundlichkeit und Liebe.

Nun erzählte uns Paulus, wie er durch die Frühlehre und durch das Zureden seiner Frau zum Nachdenken und Lesen der heil. Schrift bewogen worden sey, und weil er das N. Test. bei sich trug, schlug er dem Pfarrer Röm. 9, 30 — 33. auf, bat ihn um die Verdolmetschung, und als er dieselbe seiner Auslegung gemäß fand

hatte er eine große Freude. Ich kann mich mit Worten gar nicht ausdrücken, wie mir innerlich ist, sagte er.

Der Richter L. aber und sein Nachbar Michel weinten vor Freuden, und erinnerten Paulus an seine Marktplatz-Predigt. Ja, sagte er, Bruder! Ich bitte Dich, verzeihe mirs. Du hast recht gehabt, jetzt sehe ich's ein. Dort war ich blind, und hatte einen Bodenladen (ein dickes Bret) vor den Augen.

Diese Bekehrung des Saulus machte nun auf Alle, die davon hörten, einen großen Eindruck, und stärkte sie im Glauben an das Evangelium ungemein.

Er sagte dieses selbst: Wie wunderbar ist der Herr! Ich mußte zuerst dawider seyn, wie Saulus, damit ich jetzt einen desto größern Eindruck auf das Volk mache, wenn ich als bekannter Feind von Ihnen und Ihren Predigten, es auf einmal mit Ihnen halte und Sie vertheidige.

Paulus erzählte seine Bekehrung selbst Jedermann, indem er sagte: Ich heiße Paulus, aber diesen Namen verdiene ich erst mit dem Dreifaltigkeits-Sonntag, denn vorher war ich ein die Kirche Christi verfolgender und lästernder Saulus. Erst von dorther heiß ich mit Recht und Wahrheit Paulus. Jetzt will ich aber auch Paulo nach das Evangelium bezeugen und vertheidigen; will das unter euch gestiftete Aergerniß wieder gut machen, will die Widriggesinnten zu bekehren suchen, wie Paulus, der Apostel. Er hielt auch Wort, fand aber bald, daß das nicht so leicht gehe, wurde manchmal mit blutendem Herzen heimgeschickt, wie er's vorher selbst machte.

Er bezeugte bei jeder Gelegenheit, wo er nur konnte, das Evangelium und den Glauben, und wirkte viel. Etliche tausend Bürger und Bauern kamen zu sich, und die Augen gingen ihnen auf, daß sie den Pfarrer verstanden und glaubten. Sie fingen an, die Bibel zu lesen, kamen zum Pfarrer, legten ihm allerlei Fragen vor, und ließen sich belehren.

Er kam alle Sonn- und Feiertage mit dem N. Testament in der Hand zum Pfarrer, ließ sich bald diese, bald jene Stelle erklären, und konnte nicht genug sagen, wie selig er jetzt sey, seitdem er glaube. Er dankte mehr mit Thränen, als mit Worten. Er ging mehrmals sogar nach Linz, und erzählte seinen anfänglichen Miß- und Unverstand sogar dem Bischof und Etlichen von der Regierung. Allein da glaubte man so geschwind nicht. Es hieß dort und da: Paulus! Du rasest, du schwärmest!

Endlich war er am 20sten Sept. 1811 unter den sechs Pfarrdeputirten, die in dieser Angelegenheit zu Linz vor dem Kaiser standen, und denselben schriftlich und mündlich um Schutz und Beibehaltung ihres Pfarrers baten.

Man könnte von ihm ein großes Buch schreiben.

Die gnädige Audienz, die ihnen der Kaiser Franz gab, brachte den Paulus und seine Collegen, worunter auch der Richter L. war, schier außer sich vor Freude.

Das ist diesen Männern unvergeßlich, daß sie der Kaiser unter dem Titel: Pfarrdeputirte von Gallneukirchen, selbst vor vielen Großen, im Vorzimmer zur Audienz berufen und vorgefordert hat. Das ist ja was Unerhörtes! sagen sie.

Dritte Inquisition.

Aus einem Briefe von Boos an einen Nachbar.

G., den 15 Juni 1811.

Wisse, unsre Verfolgung fing neuerdings gerade um die Zeit an, da S. an Bertgen schrieb, und Pzr. wegkommen sollte. Da gingen meine Widersacher zu meinem Patron und mit diesem zum Bischof, und brachten nun schwere Klagen wider mich an. Ich stehe also mit meinem Christus schon vor dem dritten Richterstuhl. a. Vor Bertgen blieb Er Christus; b. vor Mayr (Gen. Vic.) und Reilich ward Er fast zum Schwärmer; c. was ihm vor und bei dem Bischof begegnen werde, steht zu erwarten. Der Bischof erschrak anfangs über die Größe der Klagen, ließ sich das bisher Verhandelte vorlegen, änderte die schon beschlossene Wegnahme Parzers, und wollte mir den Timotheus nehmen. Das ging aber nicht an. Es blieb Alles an seinem Orte. Jetzt schrieb der Bischof an S., er möchte mich warnen. S. warnte mich liebreich und schön, und schrieb sub eodem dem Bischof das Allerbeste für mich. Auf Anrathen Bertgens schrieb auch ich an den Bischof, und versicherte, daß seit der letzten Consistorialsitzung Alles heilig gehalten, und doch die Gährung noch größer geworden sey, weil von Seite des Consist. den benachbarten Geistlichen der Mund nicht ernstlich gestopft wäre; ich bat, er möchte mir den Timoth. lassen, und den Parzer nehmen. Nebenbei bekannte ich meinen Glauben an Christus zum dritten und letzten Mal, so stark wie möglich, auch vor dem Bischof. Und ich höre, er habe es gut aufgenommen, und wolle mir Friede schaffen. Denn die Gährung in meiner Pfarre ist unbeschreiblich groß, ein Hause für, der andre wider mich. Beide standen vor dem Bischof und forderten Entscheidung, die man ihnen versprach. Vorerst will man's schriftlich versuchen. Hört die Gährung nicht auf, so kommt der Bischof mit Andern, und hält kanonische Visitation. Das sind die großen äußerlichen Leiden in nuce.

Meine inwendigen Hausleiden bestehen darin, a. daß ich am Himmelfahrtstage den Blutsturz bekam, und drei Tage Blut hustete und am vierten zur Ader ließ, b. daß ich nun seitdem entsetzlich schwach und nahe am Tode bin, c. daß ich deß ohngeachtet im Glauben lebe, und Alles um mich her stärke und tröste, und d. daß

mich kein Wort reue, was ich von Christo und dem Glauben an Ihn geprediget habe, seys, daß die Schnur wider die Schwieger geworden, und ich selber darüber sterben soll. Denn so wie jetzt ist Christus noch nie in allen Häusern geprediget worden, Alles sucht und liest in der Bibel, und Viele finden Ihn, selbst die Widerwärtigen, je mehr sie es hindern, desto mehr befördern und breiten sie es aus. Darum laß nur laufen. Es müssen Aergernisse kommen — wenn sie nur nicht von mir kommen!

W., ein Dekan aus U., schrieb, daß er ewig für den in Galln. gefundnen Christus danke. Dieser wird die Feinde hier verdammen an jenem Tage, weil er bis aus Orient kam, und schreibt und dankt, für das, was sie Ketzerei nennen.

Wie Du die opera intuitu mercedis facta ansiehst, nehme ichs mit beiden Händen an*). Aber unsre blitzdummen Christen wollen ja Alles selbst verdienen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben; und Christum für sich sauber gar nichts gelten lassen. Ja sie wollen Ihn sogar erlösen. Das sind Ketzer. Daher sind sie auch kälter gegen Ihn, als meine Pferde. Was sie nicht kaufen oder mit Schweiß verdienen, das nehmen sie nicht an; umsonst, durch Glauben wollen sie nichts. Alles, was nicht aus dem Glauben geht, das wollen sie.

A. M. Brief gefällt dem Timoth., weil er wie M. dem Kreuz Christi ausweichen will. M. kriegt auf so was gar keine Antwort, er soll nur erst zeigen, was er um Christi willen gelitten hat; er ärgert sich über jeden D. und weiß nicht, daß hier mehr als D. war und ist. Ich bin mir gewiß, daß sich uns Christus offenbaret hat, und daß er unsern Glauben und unser Bekenntniß mit seinem Geiste gesegnet hat. Und gerade da, wo wir Alles, was sie für so anstößig

---

*) Dieser Freund, dessen Ansicht er hier beistimmt, hatte ihm geschrieben: „Wenn das Trid. die Lehre verdammt: quod opera intuitu mercedis facta non sint meritoria; so hat es nicht bestimmt, welche opera? et cuius mercedis intuitu facta? Sahen nicht Christus, Moses, Paulus, auch auf die künftige Belohnung hinaus? Hieß er uns nicht Matth. 5, 12. einen stärkenden Blick thun auf die große Belohnung im Himmel? Wer kann also die Werke verwerfen, die im Glaubensblick auf die Verheißung Gottes geschehen? Hätte denn der Herr etwas verheißen, wenn er nicht wollte, daß wir darauf hoffen und hinblicken sollten? Nein, nur die knechtischen Werke ohne Glauben an Christum, aber nicht alle Werke, die im Hinblick auf den Gnadenlohn, der von Christo verheißen ist, geschehen, sind zu verwerfen. Diese werden gewiß belohnt, weil sie im Glauben geschehen sind, jene aber, weil ohne Glauben, bleiben sie auch keines Lohnes werth.

Also kann man nicht sagen, daß kein Werk, welches im Hinblick auf die Belohnung geschieht, verdienstlich sey, d. i. des Lohnes werth sey, weil man sonst das von Moses: Denn er sah auf die Belohnung hinaus, Hebr. 11, 26., das von Christus Matth. 5, 12. verwerfen und widersprechen, und alle Rücksicht auf Hoffnung und Belohnung ausschließen und herabwürdigen würde. Es muß aber nie vergessen und aus dem Sinne gelassen werden, daß sie gratiosa meritoria — aus Gnaden verdienstlich, belohnungsfähig, oder Gnadenlohn sind.

halten, weggelassen haben, da kam das Kreuz am stärksten; wegen Christus und nicht wegen der Ausdrücke leiden wir; diesen Trost lass' ich mir von keinem Menschen nehmen. M. würde abbitten, wenn er wüßte, was Alles in meinem Herzen und in meiner Pfarre vorgegangen ist, und noch vorgeht. Christus hat unsere Ausdrücke nicht getadelt und geflohen, Er bleibt bei uns. Und nach der delicaten Welt hat ein Knecht Christi nicht zu fragen. Wenn nur den Blinden die Augen geöffnet werden, seys mit D.

So eben unterbricht mich der ansehnlichste Bürger, der mit andern eine Klagschrift wider mich beim Bischof eingab, er ging aber in sich, bekannte seinen Irrthum und Sünde wider mich, bat mich um Verzeihung, weinte und küßte mich, und ich weinte auch, und weine jetzt noch, Sieh da, wie gut es ist, wenn man fest bleibt und in göttlichen Dingen einen gewissen Eigensinn hat. Wider Befehl habe ich heute von der Gerechtigkeit aus dem Glauben geprediget, und nun höre ich, daß dieser und viele andere Widersacher gewonnen seyen. Timoth. erschrickt vor dem Kreuz, warnte mich beständig, ich soll doch das und das nicht predigen. Aber da half Alles nichts, ich predigte es doch; denn ich bin so fest überzeugt, daß die ganze Sache von Gott ist, und daß mir Gott beistehen werde, auch so unerschrocken durch Gott, daß ich 1000 T. nicht fürchte, ich, der ich sonst von Natur so schüchtern und furchtsam bin, daß ich vor dem Rauschen eines Blattes zittere — ich fürchte nichts mehr in dieser Sache — durch Gott.

Meine Frühpredigt war: I. Was ist das Evangelium, das die Weltpriester aller Welt zu predigen Befehl haben? II. Warum raset, tobet und stürmt die Welt so, wenn man ihr das Evangelium prediget? Warum will sie's nicht annehmen? Sieh, mit diesen zwei Stimmen warf der Herr ganze Dörfer über den Haufen. Ich vergaß auf der Kanzel meinen Blutsturz und predigte so stark wie sonst.

Willst wissen, was man jetzt Alles wider mich lügt? a. Ich führe das schändlichste Leben. — b. In Bayern sey der Scheiterhaufen für mich schon aufgerichtet gewesen, ich wäre bloß dem Henker entlaufen und hiehergekommen — diese und noch eine ganze Litaney von Lästerungen kamen bis zu den Ohren des Bischofs. Kein Wunder, daß er erschrak, und daß der gutmüthige Theil des Volks zu weinen, der schlimmere aber zu rasen und zu toben anfing. Viele konnten nimmer essen und nimmer schlafen, vom Kinde bis zum Greise, Alles war empört — wider mich oder wider die Lügen. Du bist ein Gelehrter, wie erklärst Du mir diese Erfahrungen, ohne einen höllischen Einfluß und Zorn dabei zu denken? Diese Ehre, von Jedermann gehaßt und verabscheut zu werden, widerfährt mir jetzt, in meinem Leben schon das dritte oder viertemal. Sag an, wie kommt denn das? Kommts vom stink. D. oder vom T. oder woher?

(Den 16. Juni.) Ich warte, dieß schreibend, stündlich auf Entscheidung des Consist. Meine Feinde sollen schon vor drei Tagen einen Wischer und den Auftrag des strengsten Stillschweigens erhalten haben. An mich aber kam bis jetzt kein Buchstabe. Auch bin und war ich bisher noch nie in Banden. Wie soll ich das nehmen? Hab ich gewonnen oder verspielt? Ich, der ich sonst allzeit verspielte, kanns nicht glauben, daß ich diesesmal gewonnen haben soll. — Ich habe meine Pfarre schon aufgeopfert gesehen, gemäß dem: „Wer nicht Allem absagt, kann mein Jünger nicht seyn." Und sieh, heute fahre ich wieder Heu ein. Gen. Vic. Mayr sprach als dortmaliger Hoherpriester die Worte zu mir: Herr, wenn Sie Recht hätten, so wärs mit der ganzen Diöces gefehlt, Alle müßten anders predigen; allein, das kann nicht seyn, daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Also sterbe Einer für Viele. Folglich kann ich noch nichts Anderes, als meinen Untergang hoffen. Siehst Du da den großen Berg, der vor mir steht, und den ich ins Meer glauben soll? Hilf mir glauben, oder ich versinke. Hilf mir aber auch Gott loben und danken, daß er mir dießmal den S. und B. zu Hülfe gesendet hat. Wenn diese nicht gekommen wären, so hätte ich schon wieder meinen Rest. Aber diese fielen dem Abraham in den Arm. M. und R. wären gleich mit ihm und mir fertig gewesen, und hätten uns als Schwärmer verdammt. — Aber Christus mußte noch besser auf dem Leuchter, darum mußten die Feinde noch einmal, und noch einmal klagen, und S. noch einmal, und noch einmal schreiben, und Zobo noch einmal, und noch einmal seinen Glauben bekennen, d. i. dreimal, und als er dreimal verkündet war, meinte ich schon, ich werde an Christi Himmelfahrt durch den Blutsturz zur Hochzeit des Lammes gen Himmel fahren. Aber nun scheints, ich werde noch einmal und noch einmal auf den Scheiterhaufen und Pranger müssen. Denn ich genese wieder. — —

Nun haben der Bischof, das Consist., S. und Herzog an mich geschrieben. Die Briefe kamen alle in derselben Stunde. Für dießmal ist der Handel gewonnen, also victoria! Das Consist. fand weder Irrthum, noch Irrlehre, noch böse Absicht, sondern bloß Mißverstand, Mißdeutung, höchstens zu strengen Eifer und zu einseitigen Vortrag, in der Lehre vom Glauben. Es rief daher alle meine Widersacher zum Vertrauen und zur Ruhe an. Folglich bin ich kein Ketzer, kein Schwärmer, kein ꝛc. Darfst mir glauben und trauen. Ich danke meinem Gott. — S. Schreiben machte, daß die Wage, die lang schwankte hin und her, hinüberschnellte.

Ich danke Dir, daß Du bei diesem Charfreitagsgang von ferne fleißig zugesehen, theilgenommen — und viel, viel beigetragen hast, daß Christus nicht gar zu todt gekreuzigt worden ist. Es gab aber doch zuweilen genug. Aber aus dem Allen hat mich der Herr erret-

tet, der gelobt sey in Ewigkeit. — Komm bald und tröste deinen pardonirten Z.

Die Briefe vom Bischof, dem Consistorio und Pr. Sailer, von welchen Boos obige Meldung macht, daß er sie alle in Einer Stunde erhalten habe, sollen nun der Reihe nach einander folgen. Nur müssen wir ihnen noch das Warnungsschreiben, welches Sailer auf besonderes Verlangen des Bischofes von Linz an Boos richtete, dessen Boos im obigen Briefe auch Erwähnung thut, und dann seine Vorstellung an den Bischof voranschicken. Also zuerst das in ostensibler Form abgefaßte

Warnungsschreiben von Sailer an Boos.

Eine hochwürdige Hand hat mich aus zuverlässigen Quellen in gewisse Kenntniß gebracht, daß in Ihrer Pfarrgemeine in den Angelegenheiten der Religion und des Gewissens eine schon sehr bedeutende Gährung entstanden ist.

Da Ihr Hochw. Bischof nach dem väterlichen Sinn seines guten Herzens die Sache auf die schonendste Weise beilegen will, und Ihre fromme Absicht selbst anerkennt, so möchte ich nach dem Maße des Zutrauens, das Sie mir von jeher geschenkt haben, vor Gottes Angesicht auch das Meine dazu beitragen. In diesem Geiste schreibe ich, in diesem Geiste bitte ich Sie, zu lesen, was mir Wahrheit und Liebe eingeben werden.

Daß ich Ihr Herz, Ihre Gesinnung für katholisch halte, und aus Gründen dafür halte, das habe ich für Sie überall bezeugt, und bezeuge es noch, und werde es bei jedem Anlasse bezeugen. Da mich aber die vorgelegten historischen Data überzeugen, daß Sie in einigen Ausdrücken, die mehr das Werk des frommen Eifers, als der ruhigen Ueberlegung zu seyn pflegen, im Privatumgange, im Büchervertheilen, die Gesetze der Pastoralklugheit nicht immer streng genug beobachtet haben mögen, so erbitte ich mir von Ihnen, daß Sie mir aus altem Vertrauen und in lauterer Liebe die Heilighaltung dreier Dinge gleichsam Hand in Hand angeloben. Angeloben müssen Sie mir:

I. Daß Sie im Predigen, im Beichtstuhle, im Privatumgange, in Briefen, die Lehre von der Rechtfertigung so ausdrücken, wie es die katholische Lehrform erheischet. „Christus starb für uns Sünder, der h. Geist schenkt uns die Gabe des Glaubens; der Glaube in Liebe thätig erzeugt gute Werke, und setzt unsre Heiligung fort, bis uns die hinterlegte Krone der Herrlichkeit in der Ewigkeit aufgesetzt wird." So ist ja Alles aus Christus; Sünden-Vergebung, Gerechtmachung, Heiligung, ewiges Leben. Ich weiß, daß Sie es auch nicht anders meinen. Was die Werke, die aus Selbstsucht kommen, betrifft, so verdammt sie mit Paulus auch die Kirche. Die

guten Werke aber, welche der Geist Christi in uns und durch uns wirkt, preiset mit Paulus auch die Kirche.

Das Wort Verdienst ist, recht erklärt, ein sehr unschuldiges Wort. Die h. Schrift redet überall von Belohnungen der Gerechten und Christus selbst: Matth. 5, 12. Euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Mein Vater vergilt, belohnt euch öffentlich. Matth. 6. Er erkennt also in unsern wahrhaft guten Werken, die aus Gottes Gnade und unserer treuen Mitwirkung quellen, offenbar etwas Belohnungswürdiges. Anbei ist es auch wahr: Alle Väter der Kirche lehren, daß wir nicht auf das Mein und auf das Ich in unsern guten Werken freventlich vertrauen, sondern auf Gott in Christo unsre ganze Zuversicht setzen sollen. Deßwegen heißt auch die ewige Seligkeit der Gerechten recht schön: Gnadenlohn; Gnade, in Hinsicht auf Christus, der der Weinstock ist, an dem die Rebe hängt. Lohn, in Hinsicht auf den Christen, der als Rebe mit dem Weinstock vereinigt, den empfangenen Saft fleißig verarbeitet. Ganz vortrefflich sagt Augustin: Wenn Gott unsere Verdienste belohnt, was krönt Er anders, als Seine Gaben? Sua dona coronat.

Uebrigens ist gerade diese Materie die allerdelicateste, weil sie die Controverse zwischen Katholiken und Protestanten berührt, und gerade in den Tagen der Gährung müssen gewisse Ausdrücke, die einer heterodoxen Lehrform ähnlich sind, oder scheinen, sorgsam vermieden werden, weil die Gemüther (hier die Pietisten, dort die Altgläubigen) sehr auf einander gespannt sind, und um Worte willen, die oft kein Theil recht versteht, der Kirchen-Friede verwundet wird.

Angeloben müssen Sie mir:

II. Daß Sie in Ihrer Pfarrgemeine (besonders jetzt in dieser Gährungszeit) keine andern, als katholische Schriften austheilen und vorlesen lassen, theils um die Gährung nicht zu verstärken, theils um Mißverstand, Aergerniß, Lästerung zu verhüten, theils um sich die Hand zur Erbauung der ganzen Gemeine nicht zu binden. Sie können nicht glauben, wie Alles ganz anders, als Sie es selber meinen, ausgelegt und vergrößert wird. Guter und falscher Eifer schürt das Feuer an.

Angeloben müssen Sie mir:

III. Daß Sie den Umgang mit Protestanten, der die Glieder der Gemeine ärgert und allerlei Mißtrauen erzeugt, besonders mit jener Protestantin, die in Ihrer Gemeine ihre Erscheinungen und eigne Lehren erzählt haben soll, die für eine Missionairin ausgeschrieen wird, aus Liebe zu Ihrer Pfarrgemeine standhaft meiden, eingedenk des apostolischen Wortes: ich will lieber sterben, als meinen Bruder ärgern, für den Christus gestorben. Gerade jetzt ist diese Vorschrift für Sie höchst wichtig.

Ich kanns nicht ausdrücken, wie nachdrucksam ich Sie vor Gott beschwören möchte, auf diese meine Bitten ein besondres Gewicht zu legen. Denn wenn Sie diese drei Freundschafts-Gelübde erfüllen, so wird, wills Gott, Ruhe und Friede in Ihrer Gemeine wieder werden und ungestört bleiben. Sie werden Christo noch recht viele Seelen gewinnen können, und indem Sie einige in der Heiligung fördern, zugleich die ganze Gemeine erbauen, bis Sie einst getrost und selig im Herrn entschlafen und mit den Erlösten das Siegeslied anstimmen können: Halleluja, ich hab überwunden!

Jetzt habe ich nichts mehr auf dem Herzen, das für Sie sehr bekümmert ist, da ich weiß, was Ihre Seele leidet bei solchen Ereignissen, wie Ihre Gesundheit mitgenommen wird, und daß Sie doch nichts Andres wollen, als Christus, der für uns in den Tod ging, verherrlichen.

Leben Sie recht wohl, und trösten Sie mich bald mit dem herzlichsten Zeugnisse, daß Sie meine freundschaftlichen Bitten heilig erfüllen wollen — die Bitten Ihres ꝛc.

Boos küßte, wie er schrieb, dem Sailer für diese Warnungen die sanftschlagende Hand, die auf Zudringlichkeit des Bischofs von Linz, und um den Leidenden zu retten, also schrieb. — Er sandte dem Bischof diesen Brief von S. (der ihn aber schon selbst einem eigenhändigen Schreiben an den Bischof beigelegt hatte). Und schrieb wie folgt:

Boos an seinen Bischof in Linz.

Den 2. Juni 1811.

Hochwürdigster, Hochwohlgeb. Gnädigster Herr Bischof!

Ew. bischöfl. Gnaden empfangen in der Anlage ein liebevolles Warnungsschreiben von Hrn. Prof. Sailer an mich, als einen schriftlichen Beweis, daß Sailer an mir das Seinige gethan habe.

Weil ich aber aus dem Inhalte desselben mehr als vermuthe, daß die höchstehrwürdige Hand, die an Sailer schrieb, keine andere sey, als die von Ew. bischöfl. Gnaden, so halte ich es für meine Pflicht, diese milde Hand zu küssen, und auch in dieselbe zugeloben, daß ich die, mir durch Sailer gegebenen Warnungen und Ermahnungen heilig halten und nach Möglichkeit erfüllen werde.

Würde mich nicht schon die Liebe zu Sailer, und zur h. Sache bewegen, so müßte mich ja die schonende Liebe von Ew. bischöfl. Gnaden, und zuletzt selbst die Eigenliebe, die das Kreuz fürchtet und Ruhe wünschet, zur Heilighaltung der drei aufgetragnen Punkte bewegen. Da ich aber vor Gott und Menschen bezeugen kann, daß sowohl ich, als mein Hr. Cooperator Rehberger seit der letzten Consistorialwarnung, all' dieß, worüber mich Sailer warnt, heilig gehalten habe, so wird mir erlaubt seyn, die wahre Ursache anzuzeigen, warum doch noch keine Ruhe in meiner Gemeine ist.

Nebstdem, daß das Evangelium, das ich predigen muß, die feindseligste Predigt von der Welt ist, so daß diese Predigt die Schnur wider die Schwieger aufbringt, liegt auch die Invidia benachbarter Geistlicher auf mir, und diese fahren fort, theils aus Mißverstand, theils aus falschem Eifer, mein Pfarrvolk zu verwirren, und gegen mich aufzuhetzen. Das ist pfarrkundig, und ich kann es durch einzelne historische Data beweisen.

Das arme Volk ist einem Kinde gleich, es lebt vom Vertrauen auf Geistliche. Weil nun diese dem Volke sagen: Euer Pfarrer ist lutherisch, hat den rechten Glauben nicht, ist ein Ketzer, ein Schwärmer ꝛc., so muß das arme Kind irre werden.

Vor kurzer Zeit war noch keine Seele in meiner Pfarre, die mir nicht ihr Vertrauen schenkte — und ich predigte doch eben denselben Christus.

Da nun Ew. bischöfl. Gnaden die große Gährung auf die schonendste Weise stillen wollen, so bitte ich, diesen Geistlichen, die nicht wissen, was Sie thun, das strengste Stillschweigen von mir gegen mein Volk auflegen zu wollen.

a. Sie sagen: ich sey ein Ketzer, aber Gott im Himmel, und Sailer, der mein Lehrer war, wissen es, daß ich kein Ketzer bin; denn ich zerreiße den Zusammenhang mit der Kirche nicht nur nicht, sondern ich umfasse mit meinem Glauben alle Offenbarungen Gottes, mit meinen Hoffnungen alle Verheißungen Gottes, und mit meiner Liebe alle Führungen Gottes. Ich habe weder mich, noch sonst einen Menschen vom Gehorsam gegen die geistliche Obrigkeit losgesprochen — bin in der kathol. Kirche geboren, und will darin sterben. Wo wollt' ich denn hin? **Verba vitae aeternae habeo in Christo Iesu meo.**

b. Sie sagen, ich sey ein Schwärmer. — Ich bin kein Schwärmer, denn ich halte die Werke der Selbstsucht nicht für Werke des heiligen Geistes, sondern was der Geist Christi im Menschen wirkt und thut, das schreibe ich in dankbarer Demuth dem heil. Geiste zu.

c. Sie werfen mir vor: ich hebe die guten Werke auf. Das ist bloßer Mißverstand: um die Rechtfertigung zu erlangen, sag' ich freilich **cum Trident. sess. 6. c. 8**, daß wir **gratis**, oder **gratuito ex meritis Christi** gerechtfertiget werden, **absque opere praecedente.** Wenn ich aber nach der Justification von guten Werken rede, so unterscheide ich:

Betrachtet man diese guten Werke insofern sie der Mensch aus sich und durch sich selbst vollbringt, so sind sie von Selbstsucht befleckt, und haben also, wie die **opera pharisaica**, keinen Werth vor Gott.

Betrachtet man aber diese guten Werke insofern sie der Mensch in und durch den Geist Christi, der im Menschen wohnet, vollbringt,

so sind sie allerdings in Gott gethan, sind köstlich vor Gott, haben einen göttlichen Werth; aber dieser Werth kommt vom Geiste Christi, den der durch Christus beseelte Wille in sich schalten und walten ließ. Diese guten Werke sind **merita Christi adplicata** selber. Aber der frömmste Mensch ist Mensch, und nicht immer läßt er den guten Geist in sich walten; oft treibt ihn die Selbstsucht, oft ein böser Geist; es ist also wohlgethan, daß auch der Gerechte sich nicht auf seine guten Werke verläßt, nicht darauf bauet, denn da baute er auf Etwas, das keine Haltung hätte, das sein Herz nie beruhigte — aber auf Gott, auf Christus baut er seine Zuversicht, und diese steht allein fest, wenn das Sterbestündlein kommt.

d. Sie werfen mir vor, ich predige so viel vom Glauben an Christus. — Ich läugne es nicht, denn es ist ein köstlich Ding um den Glauben. Der Glaube ist nach dem Kirchenrath von Trient c. 7 der Anfang des menschl. Heils, das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung; aber ich predige keinen todten, werklosen Glauben; ich machte das aus dem Glauben, was Christus, was die Apostel, was **Trident. sess. 6. c. 7. 8**, aus ihm machen; ich predigte vom Glauben, was Paulus an die Römer, an die Galater und an den Titus von ihm schreibt: und diese Gottesgerechtigkeit kommt durch den Glauben an Jes. Christum über Alle und in Alle, die an Ihn glauben. Röm. 3, 22. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. ꝛc.

Meine Pfarrkinder haben sich an diese Lehre und Predigt von Christo und den Glauben an Ihn fünf Jahre lang nicht im mindesten gestoßen, und die meisten und verständigsten stoßen und ärgern sich auch jetzt noch nicht, sondern freuen sich und trösten sich damit, wie es Herr Domscholastikus Bertgen bezeugen kann, dem sie erst den 26. May unaufgefordert (er besuchte Zobo mit Herzog wegen des Ueberfalls vom Blutsturz) schaarenweis bezeugten; und bis heute noch sind hundert und tausend Männer auf den ersten Wink bereit, eben dasselbe vor Euer bischöfl. Gnaden zu bezeugen. Nur Einige, die mich noch nicht ganz verstanden haben, und die sich von übelgesinnten Geistlichen wider mich aufreden ließen, mögen wider mich seyn und reden, aber bloß mechanische Christen, die nur todte und dürre Begriffe vom Christenthum haben, können und sollen meine Richter nicht seyn, sondern ich flehe täglich um solche, in denen das Christenthum Geist und Leben geworden ist — ich flehe um geistliche Richter und Christen, und wenn mich diese verdammen, so will ich verloren haben. — Wer mich versteht, wie Sailer und Bertgen, der wird mit mir und meinem Glauben an Christus bald versöhnt werden.

e. Man wirft mir gewisse Ausdrücke vor. Daß einige nach strenger Form gepreßt, nicht wagerecht seyen, bekenne ich gern; aber nach dem Geiste gedolmetschet, waren sie christlich katholisch; und manche, wie z. B. **justitiam ex lege arbitror ut stercora, Phil. 3**, apostolisch. Ich berufe mich dießfalls auf Bertgen, der meine Pre-

digten fünf Jahre lang hörte und die hier gehaltenen mit richterlichem Auge unlängst durchmusterte. Um dem gemeinen Bauernvolke verständlich zu werden, muß man Christum öfter in schlechte Windeln wickeln, um Ihn an den Mann zu bringen.

f. Man wirft mir vor, daß ich verbotene Bücher unter das Volk vertheile. Antw. Weil mich meine Pfarrkinder öfter um Bibeln und um das verborgene Leben mit Christo in Gott von Bernier plagten und fragten, so habe ich Anno 1810 gegen hundert Regb. Test. und zwei hundert verborgene Leben verschrieben — habe selbe dem k. k. Bücher-Revisionsamt zu Linz unterworfen und von daaus das „admittatur", wie ich's dem Hochw. Consistorio vorlegte, erhalten. Und gerade über dieses Letztere entstand der große Lärm. Ich theilte seither keines mehr aus, ob ich es schon nicht läugne, daß ich selbe vorhin 14 Jahre hindurch ohne Scheu vertheilt habe, ohne von Jemand gerügt zu werden.

g. Endlich wirft man mir den Umgang mit Protestanten vor. Mein Umgang bestand vorzüglich schon von länger her mit Kaufmann Kißling von Nürnberg in seiner Markthütte zu Linz. Die Bekanntschaft mit ihm veranlaßte schon der sel. Hochw. Bischof Gall; wir brauchten ihn als Reichsboten in Geld- und andern weltlichen Sachen; an eine Proselytenmacherey ward nie gedacht — ich berufe mich hierin auf Kißling selbst.

Im Herbstmarkte 1810 machte mich dieser Kißling mit einer Protestantin, M. O., bekannt, die eben bei ihm in der Hütte war und in der Gegend von Thennig zu Hause ist. Er sagte uns — mir und Herrn Rehberger allerlei Löbliches von ihr, z. B. von ihren besondern Geistesgaben, Demuth, Innigkeit, Glaube an Christus ꝛc., wir glaubten und sahen es zum Theil selbst, daß sie keine Person vom gemeinen Schrot sey. Im Weggehen luden wir sie auf einen Besuch ein, ohne daran zu denken, daß einmal Ernst daraus werden sollte. Sie kam aber in den Decembertagen 1810 wirklich. Gott weiß, daß ich über ihre Ankunft erschrocken bin, aus Besorgniß, meine Domestiken und Pfarrkinder möchten allenfalls inne werden, daß sie eine Protestantin sey und sich ärgern. Das geschah auch richtig. **Hinc illae lacrimae.** Am meisten ärgerte sich mein zweiter Caplan und mein Gartenmensch. Sie breiteten diese an sich unschuldige und stille Hausgeschichte in aller Welt aus. — **Quoniam apud parochum divertisset persona protestantica et quasi convertisset parochum, et domesticos eius.**

Aber ich berufe mich auf Gott, auf diese zwei Aergerniß Nehmende, auf meinen ersten Caplan Hrn. Rehberger, auf alle meine übrigen Domestiken, auf alle meine Pfarrkinder, ob nur ein einziges im wahren katholischen Glauben irre gemacht worden sey? ob sie nur ein Wort von physischen Erscheinungen geredet habe? Man darf diese Person nur sehen, hören, sprechen, so wirds jeder Unpartei-

ische gleich einsehen, daß all' dieses Ausgesprengte bloß erdichtete Sagen und Verleumdungen seyen, und daß am Ende nichts herauskomme, als ridiculus mus.

Euer bischöfl. Gnaden kennen den Kißling selbst als einen frommen christlichen Mann. Er möchte gern den Kleinsten und Größten zu Gott und Christus führen. — Aber zum Abfall von der kathol. Kirche hat er mich niemals, auch nur von weitem gereizt. Vom nämlichen Geiste ist auch diese Protestantin. Von Gott, von Christus, vom Glauben an Ihn redet und schreibt sie gern, wie Kißling. Selbstselig in diesem Glauben will sie Alles dahin, und nur dahin bereden, und schreiben. Sie kam nicht, um mich, oder meine Pfarrkinder akatholisch zu machen, das fiel ihr nie ein, sondern weil ihr mein Name aus Roos Kirchengeschichte und von Kißling bekannt war, wollte sie mich bloß näher kennen lernen; und weil ein Landregen einfiel, mußte sie sich länger aufhalten. Bei diesem Verweilen ließ sie sich auch mit meinen Domestiken in ein Gespräch von Christo ein, und diese gewannen sie wegen ihrer Demuth und frommen Sinnes Alle herzlich lieb, dachten aber an nichts weniger, als an einen Abfall von der katholischen Kirche. Ich berufe mich dießfalls auf das Zeugniß aller meiner Domestiken, Th. Parzer und die Gartenmagd ausgenommen, die ein zu enges Herz hatten, als daß sie mit Paulus glauben konnten, Gott sey nicht bloß ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden Gott. Röm. 3, 29. 30.

Ich habe nun sowohl meine eignen, als fremde Sünden, welche Ursache in dieser Gährung sind, redlich gebeichtet, und ich stelle es der schonenden Liebe und Klugheit Euer bischöfl. Gnaden anheim, wie die Gährung zu tilgen und die verwirrten und aufgebrachten Gemüther wieder zu beruhigen seyen.

Mein unzielsetzliches Gutachten und meine flehende Bitte ist: den benachbarten Geistlichen, die meine noch gutdenkenden Pfarrkinder sogar citiren, und selber vor mir und meiner Predigt warnen, das strengste Stillschweigen aufzutragen; denn sie sind weder meine Richter, noch meine Obrigkeit (obschon Pater Konrad, Karmeliterprior, Bischofs Beichtvater selbst dabei ist); auch kennen und verstehen sie weder mich, noch meine Predigten von Christo. Man richte mich, ich scheue kein Gericht, nach dem Kirchenrathe von Trient, und wenn ich wider meine Kirche gefehlt habe, so will ich von ihr auch verdammt und zurecht gewiesen werden. Meine ganze Predigt aber, die mir meine Widersacher bisher mißdeutet haben, besteht darin:

I. Es ist kein Mensch gerecht (iustificatus), der nicht hat den Glauben in Liebe thätig.

II. Es kann aber der Glaube in Liebe nicht thätig seyn, so lang er selber kein Leben hat.

III. Der Glaube wird aber nur lebendig und thätig durch Gott, durch Christus, durch Christi Geist.

Diese 3 Sätze sind:

1. rein christlich,
2. rein katholisch,
3. die Hauptsache meiner Angelegenheit.

Man lasse mir meinen Glauben an Christus für uns und mein Vertrauen auf Christus in uns, und ich werde mich und mein Volk für Zeit und Ewigkeit beruhigen und die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern fahren lassen. — Und da das Hochw. Consistorium nun der Gährung ein Ende zu machen willens ist und mir meine zwei Hrn. Capläne nehmen will, so bitte ich, mich und meine Pfarrey mit zwei unbefangenen versehen zu wollen.

Wäre es möglich, daß mir mein getreuer Mitarbeiter, Hr. Joseph Rechberger, den meine Seele wie mein Leben liebt, noch eine Zeit lang gelassen werden könnte, so wäre mir das ein Zeichen, daß ich armer Sünder bey Euer bischöfl. Gnaden Gnade gefunden hätte.

In der zuversichtlichen Hoffnung, Euer bischöfl. Gnaden werden für mich und meine Gemeine das Allerbeste thun, sehe und harre ich getrost dem lang gewünschten Frieden entgegen.

Voll Dankgefühl für die väterlich warnende Liebe, verharre ich in tiefster Ehrfurcht mit allschuldigster Hochachtung

Euer bischöfl. Gnaden
unterthänigster Diener
M. Zobo.

Gallneukirch, den 2ten Juni 1811.

Voll Besorgniß, der Bischof möchte dieß, sein kühnes Schreiben übelgenommen haben, fragte Zobo unter der Hand seinen alten, getreuen Freund Bertgen schriftlich darüber.

Bertgen gab folgende Antwort:

H. H. und Fr.!

„Gerade umgekehrt; der Bischof ist seit Ihrem und Sailers Schreiben (Sailer schrieb dem Bischof sogleich, als er Zobo den Warnungsbrief zuschickte) viel beruhigter und besser gesinnt, als Sie es glauben. . .

Ergebenster Fr. und Diener
Bertgen.

Nachdem nun der beruhigte Bischof Zobo's und Sailers Brief am 5ten Juni 1811 dem ganzen Consistorio vorgelesen hatte, wurde ihm endlich (den 12ten Juni) folgende Consistorialsignatur zugesandt, und zwar in duplo: eine für ihn (Zobo), und eine für seine Kläger.

Den 5ten Juni 1811. Consistorium.

Johann Daner, Weber, Johann Aknel, Franz Dobler, Joseph Panz (dieser hat sich den 9ten Febr. 1811 selbst erschossen), Michael Stinkeder, Franz Huemer, Joseph Huemer, Joseph Hager, Joseph Wall, Michael Dollmair, Georg Gstöttenmayr und Sebastian Bernenitter in der Pfarrey Gallneuk. bitten um Schutz und Abhülfe wider ihren Hrn. Pfarrer in gedachter Gewissenssache. No. 517.

Resultat vom bischöfl. Consistorio:

Das bischöfliche Consistorium ist von den Ausdrücken, Aeußerungen und Handlungen des Herrn Pfarrers Boos, welche Einiger in der Pfarrgemeine anstößig geworden sind und zu der gegenwärtigen Beschwerde Anlaß gegeben haben, schon früher in Kenntniß gesetzt worden; bei der hierauf ohne Verzug gepflogenen Einvernehmung des Herrn Pfarrers hat sich's gezeigt, daß dabei keineswegs Irrthum, Irrlehre, oder böse Absicht, sondern lediglich Mißverstand, Mißdeutungen, üble Auslegung, höchstens zu strenger Eifer und zu einseitiger Vortrag der Lehre vom Glauben, zum Grunde liegen.

Da nun der Pfarrer hierauf sogleich in allen Stücken angemessen zurecht gewiesen worden ist, so haben sich auch die Beschwerdeführer bey den Vorträgen und Amtsverrichtungen dieses übrigens so eifrigen und ganz untadelhaften Seelsorgers zu beruhigen, mit Ihm, dann der übrigen Pfarrgemeine den Frieden und die Einigkeit als ein vorzügliches Merkmal der katholischen Kirche beizubehalten und überhaupt versichert zu seyn, daß diese geistl. Oberbehörde nichts dulden werde, was der Lehre des kathol. Christenthums nicht förderlich, oder gar entgegen wäre. Wovon auch der Herr Pfarrer Zobo unter einem zur Wissenschaft und mit dem erneuerten Auftrag verständiget wird, daß Er sich an die dießfalls von diesem Consistorio erhaltenen Weisungen fortan genau zu halten habe.

Vom bischöfl. Consistorium

Linz, den 5ten Juni 1811. Sigmund v. Hohenwart,
ernannter Bischof und Domcap.
Generalvicar.

Diese zwei Signaturen wurden dem Zobo durch den bischöfl. Expeditor Herzog mit der Erinnerung zugemittelt, daß aus Versehen gerade jene an die Beschwerdeführer nicht vom hochw. Bischof selbst, sondern von Hrn. Kan. Hasibeder unterschrieben worden sey. Könne er diesen Fehler gut machen, so möchte er es thun, damit dieser Umstand nicht zu neuen Grübeleien Anlaß gebe. Zobo ließ demnach die Beschwerdeführer durch den Meßner rufen, übergab ihnen ihre, an sie gerichtete Signatur und las ihnen die seine vor, mit dem Zusatz: daß die ihrige der seinen gleichlautend sey und daß es also so viel wäre, als ob die ihrige vom Bischof selbst unterschrieben wäre.

Uebrigens — setzte er bey — wünsche er, daß, nachdem dieser Handel mehrmal untersucht und entschieden sey, sie sich mit ihm vereinigen möchten. Allein sie sahen finster drein und gaben trotzig zur Antwort: „Noch machen wir nicht Friede, wir müssen erst den Pater Konrad und den Hrn. Brunner fragen.“ So geht hin und fragt, sagte Zobo. Aber wisset, Konrad und Brunner sind weder eure, noch meine Obrigkeit.

Sie gingen zur Thür hinaus — es war kein Friede!

Wer dem Pfarrer nicht glaubt, glaubt auch dem Bischof nicht.

Die Freude, die Zobo an diesem Consistorialbescheid hatte, war gar nicht groß, besonders weil Bischof diesen Bescheid mit folgendem Privatschreiben an Zobo begleitete.

Bischof Sigismund an Boos.

Hochw. H. Pf.,

Für das mir mitgeschickte Schreiben des Hrn. Prof. Sailer, welches ich zurücksende, erstatte ich den verbindlichsten Dank. Ich habe diesem wirklich wohlmeinenden Warnungsschreiben nichts beizusetzen, als den innigsten Wunsch und die dringendste Bitte, daß E. H. jenes, was Hr. Prof. Sailer von Ihnen verlangt und worüber er Sie so väterlich belehrt und warnet, erfüllen und sich genau darnach benehmen mögen. Mir ist es wirklich sehr unlieb, daß in Ihrer Pfarrey, mein lieber H. Pf., eine Gährung entstanden, welche die Ruhe und den christlichen Frieden störet.

Es predigen ja in meiner ganzen Diöces die Pfarrer und Seelsorger den nämlichen Christus, das nämliche Evangelium, den nämlichen Glauben, und dennoch, was diesen Gegenstand betrifft, herrscht überall Ruhe, überall Einigkeit — überall, in der Lehre vom Glauben und von der Moral gleiche Gesinnungen.

Ich wünsche demnach recht sehnlich, daß Euer Hochw. sowohl auf der Kanzel, als in Ihren Privatunterredungen alle derley, dem gemeinen Manne unverständliche oder mystische Ausdrücke sorgfältig vermeiden möchten, die zum Mißverstand Gelegenheit geben können.

Die Lehre von der Rechtfertigung ist überhaupt eine delicate Lehre; man kann gar leicht, wenn man sich nicht bestimmt erklärt, besonders wenn man eine zu mystische und eine den Protestanten gewöhnliche Sprache führt, jene Grenzlinie, welche die kathol. Lehre von jener der Protestanten unterscheidet, überschreiten. Auch die Protestanten verwerfen die guten Werke nicht, auch sie vertrauen auf die Verdienste Christi, und dennoch ist ihre Lehre von der Justification von der Kirche verworfen, denn das Conc. trid. sagt sess. 6. c. 9. klar: Wenn Jemand sagte, daß der Glaube, welcher rechtfertiget, nichts Anderes sey, als ein Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, welcher die Sünde um Christi willen vergiebt, oder daß dieses Vertrauen das einzige Stück sey, wodurch wir gerechtfertiget werden, der sey verflucht. Dann can. 12: Wenn Jemand sagt, daß der, nach der Taufe gefallne Mensch zwar wieder aufstehen könne, aber daß er durch den Glauben allein die verlorne Gerechtigkeit wieder erlange ohne das Sacrament der Buße, wie es die römisch-katholische Kirche nach der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel bisher allzeit bekannt, gehalten und gelehrt hat, der sey verflucht.

Von den Werken sagt das Concilium ausdrücklich: Wenn Jemand sagt: die Gerechten dürfen für die guten Werke, die in Gott ge-

than werden, die ewige Vergeltung durch seine Barmherzigkeit und Jesu Christi Verdienst nicht erwarten, noch hoffen, wenn sie im Gutesthun und Beobachtung göttlicher Gebote bis an's Ende verharren, der sey verflucht. Das Nämliche erklärt das Concilium sess. 6. c. 32., und wie klar sind die Worte des h. Apostels Jakob. 2, 14. et 17. Ich führe diese Stellen, die Euer Hochw. so gut bekannt sind, als mir, und welche die ächte Erblehre der Kirche von der Rechtfertigung enthalten, nicht an, um Euer Hochwürden zu belehren, — denn ich bin weit entfernt, Euer Hochw. für einen Protestanten oder Irrlehrer zu halten — und der gütige Himmel wolle so was in meiner Diöcese verhüten! — sondern ich wollte nur zeigen, wie leicht man in dieser Glaubenslehre, wenn man sich nicht bestimmt erklärt, mißverstanden werden könne, und wie leicht die engern Grenzen zwischen der ächt kathol. Lehre und zwischen der Irrlehre der Protestanten verfehlt und überschritten werden könne.

Ich wiederhole demnach meine Bitte: hüten Sie Sich in Ihren Predigten und in Ihrem Privatunterrichte vor solchen Ausdrücken, die protestantisch klingen oder leicht nach protestantischer Weise ausgelegt werden könnten. Auch die Protestanten bedienen sich zu ihrem Unwesen der h. Schrift, die sie aber nicht nach dem Sinne der Kirche, sondern nach ihrem Privatgeist erklären.

Der Bauer versteht es nicht, wenn man ihm ohne Erklärung mystisch sagt: der Glaube müsse in Liebe thätig seyn. Wenn man es aber ihm erklärt und nach dem Katechismus erklärt, die heiligmachende Gnade sey das geistliche Leben der Seele des Menschen, wer diese Gnade durch die Verdienste Christi inne hat, der hat das geistliche Leben oder dessen Seele lebt geistlicher Weise; ohne diese Gnade ist der Mensch todt, er kann in diesem Stande nichts Verdienstliches für den Himmel wirken, so wird er's verstehen. Eben so wenig wird's der Bauer verstehen, wenn ich ihm ohne Erklärung sage: Der Glaube wird lebendig durch den Geist Christi. Das sind mystische Ausdrücke, die der Bauer gewiß nicht versteht und die daher gar leicht mit andern leicht verständlichen vertauscht werden können.

Hüten müssen sich Euer Hochwürden — und dieß ist meine zweite Bitte — Jemand aus Ihrer Gemeine zu sagen: du hast den rechten, wahren Glauben nicht. So ein Ausdruck ist höchst beleidigend und gegen die Pastoralsanftmuth, ob ich schon überzeugt bin, daß es Euer Hochw. nicht so meinen und nur in Ihrem Eifer so etwas sagen können.

Endlich wünsche ich, daß Euer Hochw. diejenigen aus Ihrer Pfarrgemeine, die Ihre Predigten und Unterweisungen nicht recht gefaßt, mißdeutet, oder aus ihren vielleicht zu unbestimmten Ausdrücken veranlaßt worden sind, Ihre Lehre für eine protestantische Lehre zu halten, und die Ihnen aus diesem Grunde das einem Pfarrer so nothwendige Zutrauen nicht schenken, in Privatunterredungen zu be-

lehren, ihnen mit Gelassenheit, mit Geduld und ohne Leidenschaft — denn ein kluger Vater darf gegen keines seiner Kinder eine Vorliebe zeigen — zu erklären sich bemühen, wie Sie es gemeint haben, und sie zu versichern, daß sie weit entfernt wären, von der apostol. Lehre unsrer Mutter, der Kirche, im geringsten abzuweichen, oder es mit den protestantischen, von der Kirche verworfenen Irrlehren zu halten ꝛc.

Diesen Argwohn Ihren Pfarrkindern zu benehmen, dächte ich, wären Sie in Ihrem Gewissen verbunden.

Nur auf solche Weise kann wieder Ruhe, Friede und Einigkeit in Ihrer Pfarre hergestellt werden — nur auf solche Weise werden sich beide Pateien die Hand bieten.

Das Consistorium wird inzwischen nicht ermangeln, alles Mögliche zur Herstellung des Friedens beizutragen und die Uebelgesinnten und die durch die mißverstandnen Ausdrücke Irregeführten zu belehren und sie zur Ruhe und zum Stillschweigen anzuweisen.

Ich empfehle mich in Euer Hochwürden Gebet und Andacht, und geharre mit aller Hochachtung

Euer Hochwürden

Gleink, den 7. Juni 1811. ergebenster

Sigmund v. Hohenwart, Bischof.

Boos bemerkt über diesen Brief:

So schonend, gründlich, höflich und liebreich dieser Brief ist, so war doch die Freude klein, die er dem Zobo machte, weil er sah, daß ihn der gute Bischof doch nicht ganz verstanden habe. Besonders schmerzte Zobo die Frage: warum gerade in Gallneukirch Unruhe sey, nachdem doch in der ganzen Diöces überall der nämliche Christus, der nämliche Glaube und das nämliche Evangelium geprediget werde, und überall Ruhe herrsche? Auf diese verwundende Frage ließ sich antworten, was Zobo gleich anfangs dem Consistorio schrieb:

a. Der lebendige Glaube an Jesum Christum und sein Evangelium ist nicht so allgemein, wie man sich gemeiniglich vorstellt. Paulus sagt nicht zu den ungläubigen Weltmenschen, sondern zu den Gliedern der Gemeine Gottes in Korinth: untersuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. 2 Kor. 13, 5.

Die meisten Prediger supponiren den lebendigen Glauben ohne Grund, und wecken und predigen ihn eben darum nicht, weil sie den Mangel des lebendigen Glaubens gar nicht fühlen. Der herrschende Glaube ist der todte Werk- und liebloſe Maulglaube und mit diesem ist man fast überall zufrieden — daher Ruhe und Friede im ganzen Land, nur in Gallneukirchen nicht; da ist Unfriede, weil man das Affenspiel des todten Maulglaubens über einen Haufen predigen wollte und einen lebendigen Glauben foderte.

b. Christus und das eigentliche Evangelium wird bei weitem nicht so allgemein geprediget, als der gute Bischof glaubt. Fast Alles

predigt nur Gesetz, nur Pflicht, nur Moses, nur was der Mensch thun soll, lassen soll; — daher so viele ängstliche, zappelnde Gewissen — aber nicht, was Christus für die Menschen gethan, gelitten und ihnen erworben habe — daher so wenige im Herrn fröhliche Gewissen, d. i. Christen. Alles will sich selbst gerecht und heilig machen, und Keiner bringt's zuwege. Daher nichts als klamsen, seufzen und winseln bei den Frommen, weil sie nicht wissen und glauben, daß sie ihre Gerechtigkeit von Christo umsonst nehmen können, dürfen, sollen, müssen. Sie richten eine eigene Gerechtigkeit auf, und verachten die Gerechtigkeit Christi, die uns durch den Glauben umsonst zukommt, sie finden nie eine Beruhigung in ihrem Gewissen, und können keine finden, weil ihre neuen Lappen die große Wundenblöße nie bedecken können. Am Ende müssen sie doch auf Gnade und Pardon hinsterben, unter Furcht und Zittern — ohne Glauben.

c. Das Evangelium ist die feindseligste Predigt von der Welt, denn es wirft das Affenspiel der Ichheit, der Pharisäer eigene Gerechtigkeit, der Selbstsucht, der Betschwesterei, der Heuchelei, ganz über den Haufen, es macht den Menschen zu Nichts, und Gott in Christo zu Alles — und da muß es geben, und gab zu aller Zeit Händel.

d. Das Evangelium ist einem Sauerteige gleich, wo es wirkt, da gährt's. Christus kommt nicht, Friede zu bringen, sondern das Schwerdt, und die Schwieger gegen die Schnur aufzubringen.

e. Man heißt die Professoren in L... schon von lange her spottweise Pflichtjörgl, Pflichthießl. ꝛc., weil sie nicht Evangelium, sondern allein und immer nur Pflichten, Pflichten predigen; — und weil dann Keiner alle Pflichten erfüllt, oder Alles thut, was im ganzen Gesetze geschrieben steht, so tragen Alle den Fluch und die Verdammung mit sich im Gewissen herum — nur selten hat Einer sein Leben aus dem Glauben. Da sie selbst nichts von diesem Leben wissen, wie können sie es empfehlen — predigen? Die Meisten suchen im Evangelio nicht das Evangelium, sondern nur Pflichten heraus: schrecken, bedrohen und treiben damit die Gewissen, und haben denn doch den Namen, als hätten sie das Evangelium geprediget. Aber wer Augen hat, sieht denn doch, daß sie nicht Christum, sondern nur Moses und das Gesetz geprediget, und also nur geschreckt, aber Niemand erfreut haben.

f. Es sind nicht überall solche Geistliche, die ihre Mitgeistlichen verklagen und bei dem Volke verdächtig machen — das Glück hat nur Gallneukirch.

So sehr Sailer zum Vortheil des Zobo durch seine Briefe gewirkt hatte, und auch späterhin nicht aufhörte zu wirken, so wußte er anfangs doch selbst nicht, wie er mit ihm daran war; weßwegen er folgenden Brief an Zobo schrieb:

Sailer an Boos.

Liebster Zobo!

Ich nehme den innigsten Antheil an allen Deinen Leiden; ich sende Dir hier den Brief an Bertgen mit; lies ihn, schließ ihn mit einer Oblate, und sende ihn ab.

Es liegt daran, daß Du den Brief selbst liesest, ich schrieb ihn aus dem Herzen.

Es wäre mir lieb, wenn Du für mich eine Abschrift nähmest. Liebster Bruder! Das Wesen Deiner Lehre ist apostolisch. Gott in Christus, Christi Tod, Christi Geist, Christi Leben — das ist das Wesen des Christenthums. Wenn uns der Geist Gottes treibt, sind wir Kinder Gottes. —

Ich habe aber in dem Briefe an Bertgen Deine Hauptlehre sorgsam unterschieden von einzelnen Ausdrücken, die zur Hauptlehre nicht wesentlich seyn können.

Christus ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligkeit — das ist die Sache.

Uebrigens, liebster Zobo (wie kann ich mein Inneres vor Gott demüthigen, und vor Dir bescheiden genug ausdrücken?), wäre es denn doch möglich, daß Du in Beziehung der Hauptsache — schuldlos und gleichsam unbewußt, und wider Willen — Dich hier und da in eine fremde Manier hineingearbeitet hättest. Doch wer die Sache hat, dem schaden die Ausdrücke nicht, und in Christus wird selbst fremde Manier zum Guten gedeihen. Dieß berührte ich im Briefe an Bertgen nicht; auch Dir selber mag ich es nicht ausführlicher nennen; ich hoffe, noch mit Dir reden zu können. Und Dir schrieb ich dieß nur, weil ich glaube, daß Du, ohne der apostolischen Sache im geringsten etwas zu vergeben, dieselbe Sache hie und da anders bezeichnen könnest. —

Allerdings ist die Gerechtigkeit Christi durch den Tod Christi ein erworbenes Gut, aber sie muß auch unsere Gerechtigkeit werden, der Geist Christi muß die Sünde in uns kreuzigen, ertödten, und uns gerecht machen, wahrhaft gerecht machen.

Du findest gewiß Dein ganzes Evangelium auch darin. Bei alle dem sollen diese Worte nicht dastehen, wenn es Dir nicht einleuchtet, wozu sie dastehen.

Vale, et ama amantiss. tui Sailerum.

Sailer schien also zu fürchten, daß Zobo mit der Rechtfertigung nicht auch die Heiligung, mit Paulus an die Römer nicht auch den heiligen Jakobus, verbände — kurz daß er etwa mit seinem Glauben das Gesetz auflösen wolle. Aber das sei ferne.

Darüber beruhigte ihn Zobo, welcher auf diesen und andere Briefe folgende Antwort von Sailer erhielt.

Liebster Zobo!

1. Deinen Brief (eine Antwort auf meinen letzten puncto dreier Bitten) habe ich gestern erhalten, und mit Freuden gelesen. Du schreibst, wie ich es voraus wußte, ganz in der lautersten Demuth und Liebe. Ich habe selbst eine Copie meines Warnungsschreibens an Dich meinem Briefe an Deinen Bischof beigeschlossen, um ihn ganz zu beruhigen. Es wird ihn desto mehr freuen, wenn Du ihm auch Deinen Brief im Original mittheilest.

2. L. Z. Schone, schone, schone Dein Leben; arbeite Dich nicht todt; trink etwas Wein, er ist gut für Schwindel.

Ich nehme ernsten Antheil an Deinen Leiden; und was Du mir von der wahren Gestalt der Dinge schreibst, wußte ich schon.

Ach, liebster Zobo, da ich selbst nie aus der Schule der Lästerung herauskomme, so weiß ich wohl, wie man bei voller Unschuld verketzert und verfolgt werden kann. Ich habe Dir bei dem Bischof das beste Zeugniß gegeben, und nur aus Delicatesse gegen ihn durfte ich Dir meinen Brief an ihn nicht in Copie mittheilen, so wie ich Dir auch seinen Brief an mich ex eadem causa nicht mittheilte.

3. Heute erhalte ich endlich auch Deinen Brief vom 27. May, woraus ich nun gewiß bin, daß mein Brief an Bertgen Dir richtig ist eingeliefert worden.

Alles, was Du mir schreibst, ist wahr, klar und aus Gott. Wohl wissend, daß Du vor Gott ganz rein und unschuldig bist, mußt ich Dich doch warnen und beschwören:

a. Um das beunruhigte Vaterherz vollends zu beruhigen,

b. um Deine gute Sache vor aller Blöße zu bewahren, und

c. wo möglich das Feuer zu dämpfen, das lichterloh aufbrannte.

4. Deinen dritten Brief, worin Du mir schreibst, daß der brave Pfarrer Joseph. W. von P. in Ungarn nicht zu mir heraufkommen konnte, ist auch richtig, und zwar loco I. angekommen. Gepriesen sei Gott, der ihn durch Dich getröstet hat, und ihm durch Zobo gegeben, was er hier wohl nicht gefunden hätte.

Grüß ihn zu seiner Zeit herzlichst aus meiner Seele!

5. L. Z. Ich käme gern auf Besuch zu Dir, zu Bertgen und zu Deinem Bischof, aber diesesmal hat es Gottes Fügung unmöglich gemacht. Ich hoffe aber, ich werde Dich hienieden noch umarmen.

Gott tröste Dich, wie eine zarte Mutter ihr frömmstes und liebstes Kind tröstet!

6. Lieber Zobo! Sey getrost im Herrn; Er wird den Kelch vorübergehen lassen. Sorge nur für Deinen Körper, für Deinen

Geist ist schon gesorgt. Schreib Dich nicht todt; der große Sturmbändiger wird auch diesem Sturm gebieten zu schweigen.

Bei dem nächsten besten Anlaß schreib nur auch an Deinen Bischof, den ich wahrhaft verehre und liebe.

Vale, et ama, et ora pro me.

Landshut, den 6. Juni 1811. **Sailer.**

An Joseph W. zu P. in Ungarn, den Gott in Gallneukirchen wunderbar erweckte und erleuchtete, schrieb Sailer wie folgt:

Geliebtester!

Nimm folgende Trostworte aus meinem Herzen in das Deinige:

1. Glaube nur sicherlich, es war Gott in Christus, der Dich in Gallneukirchen neu geschaffen, aus dem alten Wesen der Angst in das neue der Liebe hineingebracht hat.

2. Glaube nur sicherlich: Du hast Zobo recht verstanden. Gott in Christus, im Glauben, den er vorausschickt, erfaßt, reiniget das Herz, gießt Liebe aus, schenkt Zuversicht dazu.

Er vergiebt, Er macht gerecht, Er überwindet in uns Tod, Hölle, Sünde. Denn die Hölle ist die Mutter der Sünde, und der Tod ist das Kind der Sünde.

3. Glaube nur sicherlich, Dein Weg ist aus Gott. Menschliche Schwachheit richtet von Zeit zu Zeit ein Scheidewändlein zwischen Dir und Gott auf, aber der obengenannte Glaube reißt's wieder ein. Dein Herz muß Tag und Nacht an Gott hangen, wenn gleich nicht Dein Bewußtseyn. **Hoc tene, et vive.**

4. Fleischeslust und Stolz regen sich, so lang der Geist im Körper ist; aber Dein Wille stimmt nicht in ihr Regen ein, und kämpst dagegen, daß ein Siegen aus dem Angriff werde.

Pugna et confide! Kämpfe und glaube.

5. Es war unverdiente, und damals unbewußte Gnade, die mich trieb, Dich an Zobo in Gallneukirchen zu addressiren; Du fandest bei ihm, was Du sicherlich nirgends gefunden hättest. Er hat das neue Testament in Fleisch und Blut verwandelt. Und so sehr es mir leid that, Dich nicht sehen zu können, so bete ich doch Gottes Wege auch hierin an.

6. Fürchte kein Leiden; wenn es da ist, kömmt Gottes Gnade vorher oder mit, und stärkt Dich; und sobald es fort ist, ist es ein Stern des Heils geworden.

7. Ich trage Dich stets in meinem Herzen, und es wird Dir nun, da Du den wahren Geist der Freiheit in Dir hast, nach und nach Vieles klar werden.

Vale, ama, et ora pro amantissimo tui **Sailero.**

In eben diesem Monat schrieb W. aus Ungarn auch an Zobo, woraus sein inneres Leben, seine Zweifel und Kampfe ꝛc. abgenom-

men werden können; wovon ich nur den Anfang seines Briefes hier mittheilen will.

Mein innigstgeliebter Vater!

Ihr mir so theures Schreiben vom 15. dieses habe ich den 23. Juni erhalten. Ich kann unmöglich den Posttag vorübergehen lassen, ohne Ihnen dafür den wärmsten Dank abzustatten.

Sie sind ein zweiter „Ecce homo," von Richterstühlen zu Richterstühlen geschleppt, aber der Held Christus wird sich Seiner gerechten Sache immer annehmen, und die Seinen nie untergehen lassen. Ich muß es offen bekennen: die Auftritte, die sich mit Ihnen ereigneten, und die Sie die Gnade hatten, mir zu überschreiben, haben mich im Glauben an Christus, in der Liebe zu Ihm, und zu Ihnen, mein Theuerster, so gestärkt, daß ich Gott dafür nicht genug danken kann, u. s. w. (Auszüge aus seinen Briefen werden in der Briefsammlung vorkommen.)

W. äußerte in seinem Briefe die Sorge, Boos möchte schon verjagt seyn, und seinen Brief nicht mehr erhalten. Darüber bemerkt denn Boos:

Dazu, nämlich zum Verjagen, hätte es auch kommen können, wenn die Ankläger durchgedrungen, und Zobo an Sailer und Bertgen weniger warme Vertheidiger seiner Sache und Person gefunden hätte. Zobo wußte dieses aus dem Gange der Verfolgung von Anno 1797. Daher schrieb er an Sailer und H.: wo er denn hinziehen solle, wenn Oestreich ihn als Ketzer verschreie? Von Beiden erhielt er darauf Antwort, wie folgt:

Sailer an Boos.

Nun kann ich schreiben. Mein Vetter A. S. hat die Pfarrey Aisl. erhalten, nicht ohne offenbare Führung der ewigen Liebe. Er kann jetzt seine Pfarre mit einem Hülfspriester versehen.

Nun höre: So lange Dich Gott auf Deinem Posten hält, so bleibe Du. Wird er Dir zu lästig, oder Du zu sehr gepreßt, so geh nach Aisl., mein Benef. Haus ist leer für Dich. Da wohnst Du, und bei S. ißt Du. Wir Beide schätzen uns glücklich, in Dir Jesum Christum zu bewirthen, bis an Dein Ende. Es ist für Dich keine Pflicht, Du hast nichts zu verrichten, Du bist unser Gast, es kostet Dich keinen Heller.*) So viel auf Deine Anfrage.

2. Lies und sende inliegenden Brief an Bertgen. (Wahrscheinlich der nachfolgende vom 22. Juli.)

3. Den andern an den glaubenden und seligen W. in Ungarn. (Wahrscheinlich der voranstehende ohne Datum.)

4. Du stehst mir heute lebendig vor Augen.

---

*) Wer so liebt, sollte der nicht den rechten katholischen Glauben, nicht die wahre Religion haben?

5. Laß Deinen Timotheus nur für mein Auge die detaillirten Erweckungen in Gallneukirchen aufzeichnen. Wenn ich sie nur bis den 8. Sept. habe, denn ich bedarf ihrer zu meiner Herbstreise. (So entstanden die bekannten Erweckungsgeschichten unter dem Titel: Christus das Ende, oder für uns und in uns.)

6. Schone Dich, so gut Du kannst.

7. Denn noch lange mußt Du Christum in corpore et Spiritu tuo portare (in Deinem Leib und Geiste umhertragen.)

Vale, ama sailer.

Der Brief, den H. diesem beilegte, kommt in der Briefsammlung vor.

Eine neue Fehde.

(Von Boos's eigener Hand.)

Wiewohl es nun schien, daß nach der Ausfertigung des obigen Consistorialbescheids weder vom Wegjagen, noch von einer Permutation die Rede seyn werde, weil man allenthalben Ruhe gestiftet und gesichert zu haben glaubte, so war es doch ganz anders. Und wie konnte es auch anders seyn, da weder Pater Konrad, noch Brunner, dem Zobo wollten unrecht gethan haben? Diese Beiden lästerten fort, und hießen auch die Beschwerdeführer ein Gleiches thun. Der Bischof hatte ihnen durch seine Räthe Reichik, Haßlinger und Hasibeder zwar wohl Stillschweigen aufgetragen, allein sie gehorchten nicht, weil sie wähnten, sie müßten in diesem Stücke Gott mehr, als den Menschen gehorchen.

Zobo ersuchte deßwegen den Bischof neuerdings schriftlich, allein der Bischof konnte nicht glauben, daß Konrad und Brunner nicht schweigen sollten. Die H. H. Kanon. Haßlinger und Hasibeder riethen nun Zobo, er solle den Konrad und Brunner selbst ersuchen. Er that's, und schrieb an Beide sehr höflich.*)

Konrad gab keine Antwort, Brunner aber schrieb ihm einen fürchterlich groben Brief, der hier stehen sollte, wenn ihn der Bischof herausgäbe. Unter Anderm sagt er darin:

a. Ich, Brunner, werde so lange nicht schweigen und aufhören, Sie bei aller Welt zu verketzern, bis Sie nicht in Zeit von acht oder vierzehn Tagen sich öffentlich vor Ihrer Pfarrey als Irrlehrer und Ketzer bekennen, und ihre Irrthümer abschwören ꝛc., denn Sie haben öffentlich gesündiget, und müssen also auch öffentlich büßen ꝛc.

b. Ich, Brunner, werde nicht schweigen, bis Sie nicht vor vier

---

*) Was das für ein Rath ist! Das heißt ja den Teufel beim Teufel verklagen oder mit ihm einen Bund machen. Die Obrigkeit getraute sich nicht, die Frevler zu strafen, und vergab ihr Ansehen. Was half der Bescheid, wenn man ihn nicht aufrecht erhielt? Quid vanae sine viribus iraе proficiunt? Boos war schutzlos. Homo.

Pfarrmännern (die er mit Namen bestimmte) mir, Brunner, meine Ehre, die Sie mir nahmen, weil Sie sagten: „ich verstehe Sie nicht," öffentlich und feierlich zurückstellen ꝛc.

c. Nicht ich, Brunner, sondern Sie verstehen den Paulus an die Römer nicht. Paulus redet nur vom Ceremonialgesetz der Juden, er wirft die guten Werke nicht als Dreck weg,*) wie Sie.

d. Wenn das und das binnen acht oder vierzehn Tagen nicht geschieht, so werden Sie staunen, wie sich Brunner vertheidigen und rächen wird. ꝛc.

Diesen fürchterlich drohenden Brief schickte Zobo, sammt dem schwarzen Petschaft, worauf Brunners Name als ganzer stand, an Bertgen, mit der Frage: was da zu machen sey?

Bertgen gab zur Antwort: Zobo soll diesen Brief, sammt dem Petschaft an den Bischof senden, mit dem Ersuchen, daß er diesem rasenden Manne im Ernst Stillschweigen gebiete. Zobo gehorchte.

Nun war Consistorium. — Der Bischof auch dabey. Das Erste, was vorkam, war eine neue Klagschrift wider Zobo von Graf Starenberg, und Oberpfleger Spekner, verfaßt im Namen obiger, im Consistorialbescheid genannten Ankläger, die von Brunner und vom Pfleger neuerdings aufgehetzt waren.

Die Hauptbeschwerde lautete also:

a. Zobo gebe noch keine Ruhe, er predige den Glauben an Jesum wie zuvor. (?!)

b. Er zeige den Consistorialbescheid Jedermann.

c. Die ganze Pfarrey sey wider ihn, man soll ihn also wegthun.

Das las der Bischof dem Consistorio vor. Einige riethen, wenn es so sey, so müßte man dem Zobo eine Permutation vorschlagen.

Bertgen, der auch da saß, und allein wußte, daß Zobo mit Brunners Brief unter den Schriften des Bischofs stecken müsse, dachte immer bei sich: wenn doch der Bischof Zobo's Brief auch hervorbrächte! Er sagte also einstweilen: die Klagen vom Oberpfleger hier haben alle kein Gewicht, und die meisten sind erlogen — man muß den Zobo auch vernehmen.

Jetzt suchte der Bischof in seinem Briefbüschel, — es scheint mir, sagte er, Zobo habe eben heut auch an mich geschrieben. Richtig, fuhr er fort: da ist ein Brief von ihm. Der Bischof öffnete seinen Brief — denn er kam gerade eine Stunde vor der Session von Gleink — und hatte also vorhin keine Zeit, denselben zu lesen — er las ihn, und Brunners Brief in pleno vor. Jetzt riß Alles Mund und Augen auf über Brunners spanische Inquisitions-Grobheit;

*) Paulus sagt nur Philip. 3, 8, arbitror ut stercora, σκύβαλα εἶναι. Höflicher als Paulus wollte Boos nicht seyn, und anders, als der Apostel, wollte er auch nicht denken, noch reden. Was sagt Isaias 64, 6?

jetzt glaubten sie dem Zobo endlich, daß Brunner nicht schweige, daß er die Haupturſache von der Unruhe in Gallneukirchen ſey.

Auf der Stelle ſchickte der Biſchof einen Boten nach ihm, und gebot ihm Stillſchweigen sub poena suspensionis.

Dem Oberpfleger antwortete das Conſiſtorium gar nicht, weil ſeine Anklagen theils erlogen, theils zu unwichtig waren; man beruhigte ihn nur mündlich, und brachte ihm mildere Geſinnungen gegen Zobo bei. — An Zobo ſelbſt kam gar nichts. Der Biſchof behielt Brunners Brief bei ſich. Auch als er einmal bei Zobo im Septb. einkehrte, ſagte er kein Wort davon, und ſo war auch Zobo ſtill.

So war auch dieſer Verſuch der Gegner, Zobo zu ſtürzen, fruchtlos, obwohl er bei jedem Conſiſtorio hätte ſcheitern müſſen, da die erſte Anklage, „Zobo höre nicht auf, den Glauben an Jeſum zu predigen," als Anklage höchſt lächerlich war. Denn was ſoll in einer chriſtlichen Kirche geprediget werden, wenn nicht Chriſtus? Aber die Bosheit und Ignoranz haben von jeher, und bei allen Confeſſionen die Chriſtusprediger gehaßt und verfolgt, weil ſie ihnen die Haut der Selbſtſucht über die Ohren zogen, und noch ziehen. Das dem noch wirklich ſo ſey, beweiſt und erweiſt ſich täglich.

Der Plan der Gegner war theils durch ihre Anklage ſelbſt, theils durch die Standhaftigkeit des Conſiſtoriums vereitelt worden; dagegen hießen ſie aber das Conſiſtorium ungerecht, und in specie den Biſchof, Bertgen, Zobo und Rechb. vier Hauptſpitzbuben. Die Gutgeſinnten wollten dieſen Schimpf nicht leiden, und zeigten es durch drei Richter dem Bertgen, der in Abweſenheit des Biſchofs das Präſidium führte, an. Bertgen ſagte ihnen, ſie ſollen es, ſobald der Biſchof von Gleink komme, durch ſechs Richter demſelben anzeigen.

Der Biſchof aber machte ſich nichts daraus — und ſo bleiben ſie eben vier Hauptſpitzbuben, weil ſie es leiden.

Unlängſt forderte die Bürger- und Bauernſchaft den Zobo auf, er ſoll's nicht leiden, ſonſt glauben ſie ſelbſt, es müſſe etwas dran ſeyn, weil er Alles ſo leide.

Zobo antwortete: „Leidet es doch der Biſchof, was ſoll ich machen? Ich finde es auch dem Beiſpiele Jeſu und ſeiner Apoſtel gemäß. Jedoch, ich will mich beim Conſiſtorio befragen, ob ich meine Läſterer verklagen und einſperren laſſen ſoll?"

Das geſchah. Das Conſiſtorium antwortete: Wenn ihn — Zobo — Jemand ins Geſicht läſtere, ſo möge er klagen; was hinter ihm geſchehe, ſolle er verachten, — und tragen.

Dieſe Antwort des Conſiſtoriums war auch vernünftig, da die Klagen der Gegner im Grunde nur unerweisliche Läſterungen waren, und dieſe gewiß aus der trübſten Quelle des menſchlichen Herzens floſſen, — die man verachten mußte.

Homo scheint sie in einem Briefe an Zobo wirklich aufgefunden, und auch seine Frage: „warum es denn gerade in Gallneukirchen so unruhig zugehe?“ vollständig aufgelöst zu haben.

Liebster Bruder!

Alle Gnade und Kraft von oben zu Deinem wichtigen geistlichen Kampfe!

1. Lange haben wir dießmal auf eine Antwort von Dir gewartet, und das mit Sehnsucht; denn wir sind in Liebe und im Glauben mit Dir verbunden; wir leiden mit Dir, und freuen uns mit Dir allezeit. Darum können wir nicht ohne Dich, und ohne Nachricht von Dir und Deinem wichtigen Handel leben.

2. Ich nehme mein Wort nicht zurück. Ein eignes Haus, Küche und Keller — aber der ist sehr klein, sonst ist Alles groß genug — hast Du bei mir, so lange Du lebest, und ich lebe.

3. Das Consistorium lobe ich, indem es die faden und lügenhaften Klagen nicht anhört, und die Ruhestörer, Lästerer und spanischen Inquisitoren straft.*) Die Reihe kommt nun an sie, denn sie waren lange genug die Geißel der Menschheit — gerade der besten und frömmsten Menschen.

Nam compertum fuit — sagt Fleury — (in inst. jur. eccl.) inquisitores coeco impetu ferri, nimia severitate opes emungere (sie wollen Dir die Pfarre wegschnappen), officio abuti in vindictam privatam (Du mußt noch den Haß und die invidia für den seel. Bischof Gall tragen), populosque sermonibus suis concitare ad seditionem, quarum duae sunt memorabiles: Mediolanensis 1242 et Parmensis 1279 — (und zu Gallneukirchen 1811). Der Commentator von Fleury macht die Anmerkung hiezu: Tantum horrorem injecere hi inquisitores singulis, ut mallent nescire, et ignorare, quae ad fidem sunt necessaria, quam se periculo mortis subjicere.“ Denn wer gar nichts glaubt, fällt doch in keine Inquisition.

Fleury selbst macht in seiner Kirchengeschichte Tom. XIX. in dissert. prael. §. 13. die richtige Bemerkung: Ex hac via inquirendi natam esse summam ignorantiam et hypocrisin, dum securior ratio semet conservandi alia non erat, quam silere, nec in sancta placita inquirere.

---

*) Hätte nur der Bischof dieses gethan, u. z. B. den widerspenstigen, störrigen Brunner wegen seines Narren-Briefs auf der Stelle suspendirt. Es würde die Ruhe durch einen einzigen ernsthaften Schritt hergestellt worden seyn; so aber durfte dieser wüthende Priester ungestraft lästern, die Obrigkeit verachten, die Feinde der guten Sache stärken, anfeuern und aufhetzen, und endlich einen Seitensprung an die politische Stelle machen.

4. Eben in diesem Urtheile findest Du nun auch die Auflösung jener wichtigen Frage, die Du mir vorlegst: „warum es gerade bei Dir so unruhig zugehe, da doch alle Geistliche in der Diöces den nämlichen Christus, und das nämliche Evangelium predigen, und überall Ruhe und Friede ist (wie der Bischof wähnt)?

Sieh! Woher kommts! Du hattest gerade einen solchen Ketzermacher in Deinem Hause an Parzer, und außer Deinem Hause an Brunner. Wären diese nicht gewesen, das Volk wäre ruhig geblieben. Allzeit sind es die Priester, seit Olims Zeiten, die den ersten Lärm wider Christum und seine treuen Anhänger und Arbeiter in seinem Weinberge erregen.

Oder sag mir: warum ist denn Sailer in Dillingen verfolgt worden? Weil es dort Ketzermacher — scholastische Menschen und Priester gab, wie Doctor Schneller ꝛc. Und warum ist Sailer in Ingolstadt und Landshut nimmer verfolgt worden? Weil es da keine solche schalastische, verrostete Männer, Mönche und dergleichen Priester gab. Und doch lehren Sailer und Zimmer in Landshut weit freier, als in Dillingen. Ecce! Es darf nur so ein Spürhund, Ketzermacher, spanischer Inquisitor, da seyn — und Feuer schreien, so brennts. Das Consistorium darf sich nur durch so ein Geschrei intimidiren lassen, so findet das Geschrei Glauben, Autorität, und der unschuldigste Inquisit muß der schwärzeste Mann seyn. Ging es Dir nicht so in Augsburg? Aber Linz ist kein Augsburg. Darum müssen die Ketzermacher fliehen und in ihre Löcher zurückkehren. Warum haben B., G., Feneberg ꝛc., seither Ruhe gehabt? Nicht wahr, weil sich die Ketzermacher vor der baierischen Regierung fürchten. Wäre noch Cl... Fürst, meinst Du, sie würden so still und ruhig seyn? O wo sie nichts zu gewinnen hoffen, da sind sie mäuschenstill, und ihr Religionseifer rührt sich gar nicht. Woher kam es, daß gerade der hochselige Bischof Gall so verketzert und gelästert wurde? Er hatte Neider und Ketzermacher gegen sich, die seine Rechtschaffenheit doch nicht zu Schanden machen konnten, weil sie bei Kaiser Joseph II. zu gut angeschrieben, anerkannt und erprobt war. Du bist nur en miniature, was dieser große Bischof war. Halt Dich also nicht darüber auf, wenn Du verketzert und verlästert wirst. Lebte dieser seel. Bischof noch, Deine Feinde hätten es nimmer gewagt, Dich zu lästern. Bei dem neuen Bischof probierten sie es. Allein auch da ist es ihnen mißlungen. Es ist um eine kurze Zeit — ein viertel Jahr zu thun, sofern das Consistorium auf dem einmal betretenen Wege fest bleibt, so ist Ruhe. Man muß den Feinden der Rechtschaffenheit keine Hoffnung lassen, damit sie nicht verwegen werden. Warum war denn bei Dir Ruhe in Leonding, Peuerbach, Pöstlingberg, und vier Jahre lang in Gallneukirchen? Nicht wahr, weil kein Ketzermacher da war. — Das

Volk lief Jesu ruhig und haufenweise nach, bis es von Priesterhaß und Neid aufgeregt ward.

Ich glaube hinlänglich auf Deine Frage geantwortet zu haben, obwohl es noch mehrere Antworten giebt. Zuletzt kommen wir dahin, wo Jeder seine Unwissenheit bekennen muß. Denn es läuft Alles dahinaus: „warum es Gott in specie hier gerade so mache?" Kann der Topf auch den Töpfer so fragen? Gehen wir alle Jahrhunderte durch — wir werden in allen etliche auserwählte Gefäße Gottes finden, in denen, und durch die Gott besonders wirkte. Wer darf Gott fragen: warum gerade durch diese? Und ist es nicht jetzt Zeit und Noth, daß Gott einmal wieder Wunder der Gnade, des Glaubens, der Bekehrung wirke?

Sey Du immer ein Missionarius apostolicus. Die Missionarii waren auch scharf, und haben oft sonderbar gewirket. Wer kann aber Deinen Glauben anfechten, als ob er protestantisch klinge? Du bleibst und erhältst Deine Gemeine in dem Gehorsam gegen die Kirche, und predigest nicht dagegen. Wer hat jemals so etwas von Dir gehört? Wie kann man Dich also mit jenen vergleichen, die sich von der Communion (Gemeinschaft) der Kirche trennen, sich wider die Hirten auflehnen und empören, und so die Kirche zerreißen, einen falschen Lehrer aufstellen und ihm anhängen? Wer das von Dir sagt, ist ein Lästerer, ein Gottloser. Darum muß Dir auch Dein Bischof und das Consistorium beistehen, und jene zur Rechenschaft fordern — so hat die Inquisition ein Ende. Ich glaube wohl, daß Du viel dabei zu leiden hast, aber sey fest und ruhig — Du hast ein gerechtes Consistorium, es ist in die Nothwendigkeit versetzt, Christum als die ewige Wahrheit, und Dich, sich selbst, und die Compromissoren mit der ewigen Wahrheit zu vertheidigen. Du bist ja nicht allein; wir beten Alle für Dich.

5. Gottlob, daß Dein Blutbrechen ausgeblieben ist. Der Herr steht Dir ja sichtbar bei. Sollen es denn Deine Feinde nicht einmal merken und sagen: der Herr ist mit ihm?

Du aber bleibe stark im Glauben — recte faciendo neminem timeas. — Dein Dich liebender Homo.

Boos bemerkt:

So war es auch, wie Homo schrieb; und auch seine zweite Vorhersagung, daß Alles, was aus der trüben Quelle des Neides, des Unverstandes und des Hasses fließt, sich selbst zerstören werde, wie er im nachstehenden Briefe sagt, ist zum Theil schon eingetroffen — indem ein Glied aus dem Klubb der Klagenden sich entfernte — und wird zuverlässig ganz eintreffen. Und worüber beklagen sich denn die Lästerer? Darüber, sagt Homo, daß man ihnen auch auf der Kanzel prediget, was die Kreuze auf dem Grabe, die Glocken am Donnerstage und Freitage ꝛc. predigen; nämlich: daß die Welt nur in dem gekreuzigten Jesus Heil finden könne. —

Liebſter Bruder!

Gratiam et Pacem, et Sanitatem in Christo!

1. Die Calumnie (daß der Biſchof, Bertgen, Zobo und Rechb. vier Hauptſpitzbuben ſeyen) iſt uns Allen ſchrecklich aufgefallen. Da ſieht man das katholiſche Chriſtenthum dieſer Calumniatoren. Weder Biſchof, noch Conſiſtorium, achten ſie in furore suo. Ihre Werke offenbaren, daß ſie keinen Glauben haben — und Dich wollen ſie tödten aus Glaubenseifer! Sind das nicht wahrhaft die nämlichen Auftritte der Juden gegen Jeſum? Sey nur getroſt, — ſo lang es ſo geht. Offenbare Bosheit fällt ſich ſelbſt. Deus subsannabit eos (der Herr ſpottet ihrer) — lache Du auch im Sinne Gottes. Was wollen denn die Zwerge gegen Gott ausrichten? Ich bin begierig, wie das Gericht über ſie ausfällt! Du aber bekenne Deinen Glauben corde ad justitiam, ore autem ad salutem multorum. — Röm. 10, 10. Etiam nos credimus.

2. An Sailer habe ich den Brief von B. gleich geſchickt, das verſteht ſich; — denn ich laſſe kein Blättchen vom Reiche Gottes liegen. Alles muß fort; und von Allem, was ich von Dir erhielt, bekam Sailer durch M. eine Abſchrift. Alſo iſt ſchon längſt geſchehen, was Du verlangſt. Schau, der Glaube thut's; ehe man es ihm ſchafft — da iſt's ſchon geſchehen.

3. Deine Antworten auf jene wichtige Frage ſind recht. Es iſt Alles die gründliche, göttliche Wahrheit. Brav haſt Du Dich gehalten!

4. Deine Erklärung, wie Du nicht das Geſetz auflöſeſt, ſondern Jedermann durch Chriſtum vom Fluche, der die Uebertreter des Geſetzes treffen müßte, die mögliche leicht zu bewirkende und zu erlangende Freiheit der Kinder Gottes, den ſeligen Gnadenſtand ankündigeſt, da ſie nicht mehr aus Zwang, ſondern aus Liebe und kindlichem Gehorſam Gottes Gebot und die Geſetze aller Obrigkeit erfüllen — das hat mir ſehr wohl gefallen. Die Rechtfertigung iſt, wie Du ſagſt, nichts Anderes, als Sünden- und der ewigen Strafe Freiheit, und ewige Belohnungsfähigkeit durch Chriſtum, die wir durch nichts, weder durch Glauben, noch gute Werke, die der Rechtfertigung vorangehen, verdienen können. So lange alſo die Rechtfertigung durch Chriſtum, unſere Verſöhnung, nicht recht gefaßt, geglaubt und zum Grunde gelegt wird, ſo iſt unſere Heiligung und all' unſre guten Werke, nichts, als ein neuer Fleck auf ein altes Tuch, wie Chriſtus ſagt, ſich darüber zu todt gepredigt hat — und, quia sic oportebat — wirklich für uns geſtorben iſt — durch deſſen Wunden wir heil ſind — ſagt der alte Evangeliſt Jeſaias 53, und unſere katholiſche Kirche alle Donnerstage und Freitage durch ein feierliches Geläute. Auch dieſe Glocken ſind ſehr merkwürdige, alte, und nie ſterbende Evangeliſten. Wie

viele Mitgehülfen und Kreuzprediger hast Du! Jedes Kreuz auf dem Grabe des Christen — jedes, an die Stirne, Mund und Brust gezeichnete — und die tägliche Feier des Todes Jesu in der Messe, sind ja lauter Prediger der Wahrheit: „durch das Kreuz und Leiden Jesu Christi sind wir erlöset.“

5. Lieber, getreuer, in Christo uns vorangehender Bruder! Laß Dir meine Gedanken sagen: warum schickte Gott Anno 96 eine solche Erweckung? Warum erhält und breitet Er sie immer weiter aus? Du findest zwar schon in Sailer's Briefsammlung aus allen Jahrhunderten (an Nathanael und seine Freunde) die beste Auflösung dieser wichtigen Frage, mir aber fällt jetzt gerade ein, Dir dieses zu schreiben.

Sieh! Die ganze Welt liegt im Bösen begraben. Der Geist der Zerstörung wirket in unsern Zeiten fürchterlich im Politischen und Kirchlichen. Und an der Kirche Christi geht aller Streit aus; der Feind zielet auf sie, um sie zu Grunde zu richten, das Werk des Herrn, des Sohnes Gottes zu zerstören. Man streitet nicht mehr um Nebensachen, diese fallen von selbst; man streitet um Jesum Christum selber. Viele Tausende, die ehemals ruhig an Christum glaubten, glauben nun nicht mehr an Ihn, und sagen es öffentlich. Das Volk stutzt, und weiß sich nicht mehr zu helfen. Es wird überall von Außen gedrückt, und es möchte lieber gar Alles wegwerfen. Christum kennt es nicht von Grund aus — desto leichter kann es also dazu kommen, daß es Alles wegwerfe, und nicht lange seiner spotten lasse, sondern lieber auch mitspotte. Der Leichtsinn führt ohnedieß auch dahin. — Sage, was ist nun nöthiger, um solchem großen Uebel zuvorzukommen, als daß Alle wenigstens ihren Herrn Jesum Christum recht erkennen, lieben und festhalten, Seine Gebote ehren und beobachten, und so selig werden wollen? und daß wir dahin arbeiten, daß sie das lernen? — Und ist es nicht das, was Du thust, und was der Herr unter uns thut, und gewirket hat? Sollten nicht aus unser 10 — 100, oder 1000 werden?

Homo.

Boos bemerkt:

Wenn Homo den Zobo am Ende damit trösten konnte, daß er ihn auf die guten Folgen aufmerksam machte, den dieser Sturm für Andere unter Gottes Leitung haben dürfte, so konnte ihn Sch.. mit Recht damit trösten: daß seine Feinde, statt ihn zu erniedrigen, im Grunde selbst zu seiner Erhöhung beitragen müssen — sollte der Weg dazu gleich dornig seyn. Oder: wenn nicht die Feinde — doch Gott im Himmel.

Sch. an Boos.

Liebster Zobo!

Ich habe neulich vergessen, Dir eine Anzeige von dem Aufsatz

Sailers zu machen, der Dir, oder Deinen furchtsamen Gegnern, zu lesen dienlich wäre; er steht in Felders „neuem Magazin für katholische Religionslehrer Jahrgang 1810, Heft 1, Seite 109. Dieß Magazin wird ohne Zweifel irgend Jemand in Linz besitzen; verweise Dein Consistorium darauf, da werden sie Etwas lesen von beruhigender Gewißheit seines Gnadenstandes, und ihren Spruch: „cum timore et tremore“ (mit Furcht und Zittern) aufgelöst finden, nebst vielem Andern.

Es ist ein vortrefflicher Aufsatz, und in Deiner causa wichtig.

Unter andern ist die schöne Stelle von Augustin angeführt: dicat unusquisque fidelium: sanctus sum; non est ista superbia elati, sed confessio non ingrati. So, dieß sollen sie lesen; vielleicht weiß Rechberger, wer das Magazin hält — ohne Zweifel Haßlinger, dem wär's gerade gesund.

Sonst bin ich von Woche zu Woche begierig, wie Dirs gehe, ob sie Dich nicht schon mit sechs Soldaten und Lictoren aus dem Bette geholt, und auf den Baumgartenberg abgeführt haben. Aber doch so arg stell ich mir's nicht vor; ist schon das genug, daß man Dir lauter Henkerfrist läßt, und dich auf der langen Marterbank hinhält.

Nur noch Schwerdt oder Rad geht ab, das Uebrige vom Martyrerthum hast Du im Uebermaße, und dieß ist gerade das Schwerere, weil es länger dauert.

Deine Lästerer und Verketzerer mit ihren Drohungen und schamlosen Zungen wissen wahrlich nicht, was sie thun; wissen nicht, daß sie Dich dadurch zu einem wahren Märtyrer machen. Wenn sie das wüßten, so thäten sie es nicht. Diese Ehre gönnten sie Dir nicht. So aber sind sie verblendet, und müssen ohne ihr Wissen Deinen Ehrenkranz bereiten.

Wenn es heut zu Tage noch eine wahre Kirche Christi giebt, so muß es auch noch jene Seligkeit geben, die Jesus denen anpreist, die um seinetwillen verlästert, verspottet und verfolgt werden. Und dieß widerfährt Dir wirklich um Deines Glaubens und Bekenntnisses willen. So freue Dich, und überlasse Dich mehr der Freude, als daß Du Dich viel über die Lästerer und ihre Drohungen aufhältst; laß sie Alle an Dir vorbeigehen, und Dich höchstens im Vorbeifliegen an den Haaren anstreifen. Zuletzt wird aber auch dem Gedränge Stillstand geboten werden; — und sollte es Dich aus der Welt hinausdrängen, so weißt Du, daß der lebt, an dem Du Dich todt liebst und leidest, und daß Er eine Krone für Dich hat. Dieß Leben, mit all seinem Adams- und Satans-Elend ist doch

---

*) Eine herrliche Abhandlung, die schon viele Unruhige beruhiget hat, und deßwegen verdiente, besonders abgedruckt, und hier eingerückt zu werden.

Homo.

kein Vergleich mit der Herrlichkeit, die der Herr des Himmels für Seine Lieblinge hat.

Die Aussicht, wie sie sich nach Deinem letzten Schreiben darthut, scheint zwar eher trüber, als heller zu werden, — Deine Feinde werden mächtiger, wüthender, trotziger; aber davor soll Dir so wenig grauen, als einem David: Si consistat adversum me proelium, in hoc ego sperabo. Ps. 27, 3. Eine Schleuder und ein Kiesel sind schon genug, einen Goliath zu stürzen. Die rechte Schleuder hast Du schon, und den Kiesel auch.

Indeß lebe wohl, und freue Dich Deiner Trübsale, Deines Glaubens, und Deiner Hoffnung. — Dein Dich ewig liebender

Sch...

Boos fährt fort:

Jetzt ereignete sich der Fall, daß der Meßner aus Eifer für seinen Pfarrer etliche Widerspenstige auf öffentlicher Gasse lästerte. Diese verklagten ihn beim Pflegamt. Der Pfarrer ließ den Meßner auf drei Tage arretiren. Nun war Alles rebellisch. Wir wollen doch einmal wissen, hieß es, ob unser Pfarrer lutherisch, oder katholisch ist! Es muß eine Commission hieher, und eine rechte Untersuchung anstellen.

Es gingen also bei hundert Bürger und Bauern nach Linz, und verlangten eine Commission. Das Consistorium antwortete: Von uns geht euch Keiner. — Warum das? Weil ihr Jeden, der nicht nach eurem Schnabel spricht, verketzern würdet. Wenn ihr aber doch eine Commission wollt, so schickt man euch Herrn Dechant von Freystadt, und einen Kreiscommissär; und diese werdet ihr wieder verketzern, wie das Consistorium, das euch sagte: daß euer Pfarrer katholisch sey.

Auf diese Rede waren sie vergnügt, verlangten keine Commission mehr, reisten fröhlich nach Haus, und verbreiteten überall die Sage: unser Pfarrer ist katholisch, wir glaubens ohne Commission — und das brausende Meer war still.

Sailer, der noch immer Unfriede ahnete, schrieb an Zobo und Bertgen, und zwar an Bertgen wie folgt:

Sailer an Bertgen.

Nochmals ergreife ich die Feder, um Ihnen zu danken für Alles, was Sie für unsern Boos gethan haben.

Der Consistorialbescheid (diesen schickte Zobo an Sailer in Copie) ist mäßig christlich, gerecht; nur darf das Consistorium der Meeresstille nicht trauen. Denn wenn auch Boos mit überirdischer Zartheit und Vorsicht wandelt, wie er es gewiß thut, so ist doch der Eifer der Zeloten wider ihn, eines andern Geistes, der will

1. vor dem Auge der Welt Recht haben; also wird er immer

wieder ſuchen, und was man ſucht, das findet man; er wird alſo Ketzerey, Spaltung und Sünde finden, wo keine iſt. Der Eifer wird

2. in überlaufender Hitze ſchadenfroh; er möchte den Pfarrer Boos verdammt ſehen, alſo bewegt er alle Kräfte, um Stoff zur Verdammung, und Hände zur Steinigung aufzufinden. Derſelbe Eifer wird

3. von den Miteifernden immer mehr entzündet durch neue Gerüchte, denen er abergläubig zuſtimmt, ſie vergrößert, und weil das Verketzerungswerk das erſtemal fehlgeſchlagen, durch geheimen Schmerz an dem mißlungenen Verſuche, zu neuen kräftiger geſteigert. Die Eifernden werden alſo den hochwürdigen Biſchof, als die ordentliche Stelle immer mit neuen Stürmungen nur aufzureizen ſuchen, und wenn der Biſchof Stand hält, durch übertriebene Berichte die oberbiſchöfliche Stelle zu reizen, und wider Boos zu gewinnen ſuchen.

Dieß Alles weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung, aus der Booſiſchen Geſchichte Anno 96., und aus unzähligen andern. Sie werden dieß und vieles Andere in der Nähe ſehen; ich bitte Sie nur, mit himmliſcher Liebe zu wachen, daß das Conſiſtorium feſt bleibe, und ſich durch neue Gerüchte, neue Läſterungen und Drohungen nicht in Furcht ſetzen laſſe. Ich bitte Sie überdieß, mich durch Boos wiſſen zu laſſen, ob und wie ich etwa auf das Gemüth des Hochwürd. Biſchofs wirken, und ihn in der erſten Ueberzeugung von der Reinheit der Booſiſchen Lehre, und von der Unſchuld des Booſiſchen Charakters noch mehr befeſtigen könnte. Ich möchte gern an Ihn von freien Stücken nochmals ſchreiben, und es fehlt mir die Bahn dazu.

Es iſt zu bedauern, daß die Scholaſtik und die gemeine Aſketik die innern Führungen Gottes, und das gottſelige Leben in Chriſtus, das nach Paulus in Gott verborgen iſt, mit dem ſchmählichſten Schimpfworte des Myſticismus, der Schwärmerei gebrandmarkt haben, wodurch auch fromme Gemüther bedenklich und ängſtlich werden, und die Schwachen verwirrt. (Da iſt Timoth. ganz geſchildert und getroffen.) Es iſt Gnade Gottes, in Mitte der Läſterungen die Unſchuld, und in Mitte der Lügen die Wahrheit ſehen und retten zu können.

Der Geiſt der Wahrheit hat Sie, Verehrungswürdiger! erleuchtet, der Geiſt der Stärke hat Sie geſtärkt, daß Sie in der verketzerten und verläſterten Lehre, das alte apoſtoliſche Chriſtenthum anerkennend, und den alten katholiſchen apoſtoliſchen Glauben, wie ein Held für die Wahrheit ſtanden, und ſich nicht ſchämten, ſich von der andern Partei unter die Getäuſchten, Verführten, ſtellen und reihen zu laſſen. O ja, das Evangelium iſt zu göttlich, als daß wir nicht alle Schmach dafür tragen ſollten; und der Friede Gottes iſt zu herrlich, als daß wir nicht unſere zeitliche Ehre daran geben ſollten, um ſeiner habhaft zu werden.

O könnten wir jetzt einander nur eine Stunde sehen! Wie würden wir jetzt von der heiligen Sache in einer Stunde mehr einander mittheilen, und besser einander verstehen können, als wenn wir Jahre lang einander schreiben!

Der Gott des Trostes sey mit Ihnen, und mit Ihrem aufrichtigsten Diener und Freund Sailer.

Boos bemerkt:

Diesen Brief sandte Zobo an Bertgen mit der Frage: ob und was Sailer an den Bischof schreiben soll?

Bertgen gab zur Antwort: Sailer soll schreiben, es könne wenigstens nicht schaden; soll sich bei dem Bischof für die Einleitung des Processes bedanken, ohne eben des Consistorialbescheids Erwähnung zu thun.

Sailer schrieb nun wirklich den 15. Aug. an den Bischof.

„Heute," — schrieb er zugleich an Zobo, — „konnt ich Kraft und Geist finden, an Deinen Hochwürdigen Bischof nach Angabe des trefflichen Bertgen zu schreiben, nach dem Grundsatze: ich nichts, Gott Alles — wird Er es segnen. Amen.

Ich habe dem Bischof eine Predigt von mir über die Versöhnung zugesandt — **Deus benedicet!**

Ich werde meine Reise durch Franken, Sachsen, bis nach Schlesien, wo jetzt die Stolbergische Familie wohnt, schon bis den 4. — 6. Sept. antreten. Bete zu Gott, daß er mir ebnen Weg bahne in jedem Sinne.

Schone Dich, damit, wenn Scharl und ich Dich besuchen, wir Dich noch bei Leben antreffen, und Du unsre Herzen mit Licht, Liebe, Leben erfüllen könnest. S. Bernh. sagt: **in Deo nil nisi Deus.***) Darauf freue ich mich. Da giebt's etwas, und genug zu schauen, anzubeten, zu lieben! — So wird wohl in Christo **nil nisi Christus****) seyn. Da giebt's etwas anzuschauen, anzubeten, zu lieben!

Ich umarme Dich, und bleibe ewig Dein treuer Student allda. Sailer."

Zwei Bischöfe besuchen Boos.

Inzwischen verbreitete sich die Sage, es werden zwei Bischöfe nach Gallneukirchen kommen, die Sache nochmals untersuchen, und ausmachen. Zobo lachte nur. Zwey Tage nach dieser Sage erhielt er folgendes Schreiben vom Bischof:

Hochwurdiger Herr Pfarrer!

Der Herr Weihbischof von Wien will den 3. dieses mit mir in Freystadt auf Mittag eintreffen. Weil aber die nämlichen Pferde die

*) In Gott nichts als Gott.
**) In Christo nichts als Christus.

Reise dahin nicht aushalten, so schicke ich jene Pferde, mit welchen der Herr Weihbischof nach Freystadt fährt, voraus, um in Gallneukirch gleich einspannen zu können.

Ich bitte demnach, Euer Hochw. möchten meine Pferde sammt dem Kutscher über Nacht zu behalten, die Güte haben.

Ich wollte geflissentlich zur Umspannung kein Wirthshaus wählen, weil es doch schicklicher ist, daß der Herr Weihbischof und ich, indeß die Pferde gewechselt werden, bei Euer Hochw., als im Gasthofe, absteigen. Ich bitte um Vergebung dieser Freiheit, und verharre mit aller Hochachtung E. Hochw. ergeb.

Sigismund Hohenwart, Bischof.

Die Bischöfe kamen den 3ten Sept. richtig zu Zobo, und waren recht vergnügt hin und her. Von der Glaubens- und Gewissensangelegenheit wurde aber kein Wort gesprochen.

Nun, sagte Zobo zu den Bischöfen, heute ist meinem Hause Heil widerfahren, weil es von zwei Bischöfen so feierlich eingeweiht und geheiliget wird.

Sie lachten und verstanden Zobo. Auch sagte Hohenwart, daß ihm Sailer unlängst geschrieben, daß er aber ihn selbst gewünscht habe.

Die Sage hatte sich also erfüllt und nicht erfullt; übrigens blieb es ruhig, wie zuvor — wenigstens offenbarte sich keine Gährung mehr, von der etwas zu befürchten gewesen wäre, obwohl sie im Einzelnen und unsichtbar fortwirkte, und leider! alle Augenblicke einen Ausbruch befürchten läßt.

Während dieser, wenigstens scheinbaren, Ruhe erhielt Zobo vom lieben Stelzfuß einen Brief, der seinen kindlichen Sinn und seine herzliche Theilnahme an Zobo's Angelegenheit, als einer göttlichen Sache, darthut, und aus diesem Grunde hier vorzüglich beigefügt werden muß.

Feneberg an Boos.

Lieber Bruder in unserm Herrn und Heilande Jesus Christus!

Ich möchte Dir in Seinem Namen gern schreiben, was in meinem Herzen vorgegangen ist in Bezug auf die Nachrichten von Dir, und die Ereignisse bei Dir und um Dich her. Der Herr wolle mich in Allem leiten.

Zu allererst wünsche ich Dir von ganzem Herzen Glück, daß Er Dich abermals gewürdigt, um Seinetwillen Schmach zu leiden; denn wie bitter das auch ist, so ist es doch das unfehlbarste Kennzeichen eines wahren Christen, daß er zu leiden, und so zu leiden haben muß, wie Du, wenn ihn Gott als Verkündiger Seiner Gnade brauchen, und durch ihn auch Andere auf den alleinseligmachenden Weg des lebendigen Glaubens bringen will.

Ich freute mich also Deiner Leiden, und freue mich jetzt noch

um so mehr, daß er Dir so gnädiglich durchgeholfen, und Dich mitunter auch so mächtiglich getröstet hat. Fasse Muth und fürchte Dich nicht, wenn's auch weiter — bis zum Kaiser, und bis zum Schwerd oder Scheiterhaufen gehen soll. Er wird mit Dir seyn — und hat es immer nur mit den Seinigen so gemacht. Mir ist Alles, was vorgegangen, neuer, ganz offenbarer Beweis, daß der Herr mit Dir ist, und Dich unfehlbar gewiß zum Werkzeuge in seiner Sache gebraucht, wir mögens Christus in uns, und für uns, nennen, oder wie es sonst auch noch in den heiligen Schriften heißt, und heißen mag. Fast möchte mich der Neid befallen, daß ich nicht mit Dir in Deinem Leiden Antheil nehmen kann und nicht habe; denn ich freute mich Deiner Leiden um Deinetwegen und um des Herrn willen, weil's bei Seinem Ausspruch bleibt, Du aber Dein Antheil — ohne daß Dir die Zwischen-donsgratuits abgezogen werden — Dein Antheil himmlischer, göttlicher, unausmeßbarer Freude jenseits zu gewarten hast, und unfehlbar erhalten wirst. Aber ich gratulire, und weiß nicht, ob Du anderswoher auch schon ein Gratulationsschreiben zu Deinen Leiden erhalten hast.

Daß es Dir sonst nicht unfein — ja vielmehr recht gut gegangen ist, ist mir zwar gar nicht unlieb, um derer willen, die sich Deiner (eigentlich der Sache des Herrn) angenommen haben. Aber da kann ich nicht Dir — denn Du gewinnst durch Leiden mehr — sondern ihnen gratuliren, und sie sind mir nicht so bei der Hand, wie Du. Somit kann das nur vor Gott incognito abgethan werden.

Die allergrößte Freude war für mich das herrliche Zeugniß von Sailer für Dich. Das habe ich abcopirt, und es wandert jetzt unter meinen und Deinen Freunden, und den Freunden des Herrn herum; ob nicht auch so einem da und dort die Augen möchten geöffnet, und der Weg gezeigt werden, das zu finden, was er denn heimlich doch suchen mag, ohne zu wissen, wie es zu finden ist, nämlich: durch's Alles verlassen, und sich Ihm allein übergeben, und Alles, Alles von Ihm allein zu erwarten.

Ich habe Sailer ein besonderes Dankschreiben rüber zugeschickt, und ich gratulire ihm auch, daß er dieß gethan, denn er hat es zuerst Dir, dann mir — und wer weiß, wem sonst noch? — und dann hauptsächlich dem Herrn gethan, und der wird's ihm schon zu vergelten wissen.

S. S. T. T. Der Bischof, Bertgen, Timotheus, liegen mir sehr nahe am Herzen; ich wurde oft angeregt, für sie zu beten, und glaube, es könne fast nicht ohne Wirkung gewesen seyn. — Da fällt mir gerade ein, wie Du, zum Theil wenigstens, selbst weißt: Deine und meine Nichtfreunde decretirten förmlich dreimal, mich von der Pfarre zu thun, und schickten mir das Decret allemal zu. Zweimal setzten sie die Ursache an, und da fand ich mich bewogen

und konnte die Ursache so hell und klar widerlegen, daß Nik in pleno sagte: Was wollen wir machen? Feneb. hat Recht, aus dieser Ursache können wir ihn nicht von der Pfarre amoviren. Ich aber hatte das zweite Mal die Unbescheidenheit, oder was es war, und schrieb am Ende: Ich sehe sehr wohl, sie lassen mir keine Ruhe, und wollen mich auch ohne Ursache von der Pfarrey thun, und darum sollen sie mir ein Decret von ihrem Willen ohne Ursache zuschicken, dann wolle ich zeigen, daß ich gehorsam sey. Nun kam solch ein Decret ohne Ursache — und ich war gefangen, und schickte mich an zum Abzuge. Aber sieh! da ging der, den sie vom Spital in Nesselwang wegthun, und zum geistl. Rath machen wollten, nicht vom Posten — ich blieb Pfarrer, und habe nun volle zehn Jahre Ruhe. Hier denkt gar Niemand mehr an mich, und ich predige und lehre Alles wie vorher — nur mit dem Unterschiede, daß es keine sichtbare Wirkung macht, ohne Zweifel aus meiner Schuld — sonst müßte es nothwendig die nämlichen Folgen haben. Aber ich bin ein Krüppel, und da tröste ich mich zuweilen mit dem, der Herr wolle mich in Ruhe vollends dahinstelzen lassen, weil ich nicht, wie Du, und ihr Andern, so leicht fliehen, oder Land und Leute verlassen kann. Indeß ist's mir doch oft schwer und bang, daß sogar nirgends ein Zeichen erscheint, und hierorts um meines Glaubens willen, der doch mit dem Deinen — ausgenommen, daß Du mehr Licht und Erfahrung hast — der nämliche ist, überall Alles ruhig bleibt.

Sie haben es probirt — fällt mir noch ein — eine Vereinigung der Religionen zu machen, und haben da und dort vorgeschlagen, was man annehmen und unterlassen soll ꝛc., haben aber nichts zuwege gebracht; es ist wohl bei todten und durch todte Religionsglieder ewig nichts auszurichten — und muß doch Ein Hirt und Ein Schafstall werden, und zwar, wie ich glaube, bald. Da kommt nun, wie es mir scheint, der Herr unbemerkt der Welt selbst zu Hülfe, einigt die Herzen der lebendigen Glieder verschiedener Religionen, und der Verstand wird dann von selbst nachfolgen, d. i. es wird sich zeigen, daß meist überall [illegible] das andere nicht verstanden hat, und so ist die Reunion quasi zu Stande gebracht, aber nur unter denen, die das Leben aus Gott, Jesum Christum durch den Glauben im Herzen haben. —

Mit Deinem Blutbrechen, glaube ich, hat's nicht viel zu bedeuten. Winkelhofer hat's öfter gehabt, und nach einiger Zeit immer wieder fortpredigen können. Ich glaube eher, Du mußt auf eine andere Art für Jesum Dein Blut vergießen. Laß Dich aber das nicht kümmern; wie gesagt, der Herr ist da gewiß dabei, und mit ihm geht's leicht, und leichter, als da mir weiland mein Bein abgenommen wurde, und zwar nicht seinetwegen, sondern wegen meiner Sünden. Fürchte Dich nicht! Ich wollte, ich könnte — aber freilich nur mit Ihm — auch dabei seyn; ich weiß keine er-

wünschlichere Todesart zu denken. Mit dem nur für Ihn leben will's bei mir nirgends fort, und da weiß ich nichts mehr, als im Glauben, und für den Glauben an Ihn, sterben. Wenn Du also dabei einen Kameraden wünscheſt, so ſieh, ich will es — aber nur mit Ihm — werden, und bitte Ihn nur, Er ſoll machen, daß es geſchehen könne und gehe. —

In unſrer Gegend ſind die neuen Ereigniſſe mit Dir bis dato noch ganz unbekannt, außer was ich, und etwa auch Andere, davon da und dort erzählt haben. — Einmal hab ich einem Caplan davon erzählt, und der horchte mir mit ſichtbarer Freude und Rührung zu — was es weiter wirke, iſt Gott bekannt. Allemal kam mir zu Statten, wie Sailer Deine — ſage: des Herrn — Angelegenheit — darſtellt. Denn natürlich will man allemal wiſſen, was denn Deine Sache, Dein Glaube ꝛc. ſey, und das hat Sailer am annehmlichſten und kürzeſten dargeſtellt. Aber Alles umſonſt, man kann dieß und alles Andere nicht verſtehen, und verſtehts nicht ſo, wie's verſtanden werden muß — bis nicht das Licht von oben dazu kommt, und der Morgenſtern im Herzen aufgeht — ſonſt ſtände es ja oft genug, und klar genug, und lieblich genug in der Schrift, die doch Alle haben und hören.

Domine! Emitte lucem tuam, et veritatem tuam!!!

Nun hab' ich Dir wohl wieder viel geſchrieben; weiß aber nicht, ob Dich mein Brief lebendig finde, oder ob Du ſchon im Grabe biſt, oder im Kerker; zu Gallneukirch, oder zu Wien, als Pfarrer, als Exulant ꝛc. — nun in Gottes Namen; ich ſchicke ihn doch fort, und wenn ihn ein Anderer lieſt, als Du, ſo grüße ich ihn im Herrn herzlich, und ſage ihm:

Lieber Freund!

Unter denen, von welchen Sailer in ſeinem Zeugniſſe für M. B. ſagte, — ſie halten ſich nicht werth, dieſem frommen Manne die Schuhriemen aufzulöſen, bin auch ich, und zwar einer der erſten — und bitte Dich um Jeſu willen, wenn Du dieſem Manne ein Leid zugefügt haſt, bete zu Gott, daß Er Dir Deine Sünde zu erkennen gebe, und daß Du ſie bereuen, und Gnade finden mögeſt; denn Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, daß wir Gott, und wir uns Alle einander ſollen lieben können.

Haſt Du ihm aber Gutes gethan, ihn etwa aufgenommen, — ſo freue Dich und frohlocke, Du haſt ſo gewiß Jeſu Chriſto in ihm Gutes gethan, Jeſum Chriſtum in ihm aufgenommen, als Er das ja offenbar, klar und deutlich Selbſt ſagt. Und was müßteſt Du glauben, wenn Du Ihm Selbſt nicht glaubteſt?

So unrein meine Abſicht geweſen, ſo klein meine Macht, ich hab' es gethan, und es iſt mir an Seel' und Leib' nicht unvergolten geblieben; obwohl ich deßhalb nicht ohne ſcheinbar große Leiden

gewesen bin, so hab' ich hier das verheißene Hundertfältige schon bekommen, und erwarte dazu unter Furcht und Zittern noch gar das ewige Leben, und denke, so müssen wir glauben, oder unser Glaube ist gar nichts, und es kommt bei so einem nichtigen Glauben das Menschenleben hindurch nie eine Gelegenheit, seinen Glauben zu beweisen, vor, weil er das nie für Gottes Werk ansieht, wo Er ihn dazu auffordert. Lies nur: Ich bin hungrig gewesen ꝛc. ꝛc. Ob dem nicht so ist?

Gott mit uns in Jesus Christus, unserm Herrn und Erlöser, Amen!

Röhringen, den 13. Sept. 1811.

Michael Feneberg,
Pfarrer in R. bei Ulm in Schwaben, mit einem Fuße.

Neue Klagen, im Oct. 1811.

Noch ist es nicht aus, noch kann Hr. Feneberg immer Zobo's Leidensgenosse werden, wenn er will; denn schon mit dem Anfange dieses Monats — October 1811 — gab Haßlinger, Canonicus in Linz, eine neue Klagschrift gegen Zobo bei dem Consistorio ein. Der Klagepunkte sind zwei, und zwar folgende:

I. Zobo fahre fort, wie vorher, den Glauben zu predigen.

II. Zobo habe selbst einige, die seinen Glauben nicht annehmen wollen, geschlagen ꝛc.

Was No. I. betrifft, so ist es allerdings wahr, daß Zobo den Glauben prediget wie zuvor. Aber das ist ihm vom Consistorio ja nicht verboten worden. Verboten worden sind ihm nur die derben Ausdrücke, die er zuvor manchmal gebrauchte; an der Sache stellte das Consistorium in seinem Bescheide vom 5ten Juni nichts aus, und konnte, ohne sich zu prostituiren, und selbst gegen das Tridentinum zu handeln, nichts ausstellen oder verbieten. Die derben und beißenden Ausdrücke aber gebraucht er seit der Untersagung nicht mehr — folglich ist die erste Klage Haßlingers keine Klage, und verdient nicht, gehört zu werden.

Was No. II. betrifft, so werden es Zobo's Feinde selbst nicht glauben können, daß er seinen Pfarrkindern den Glauben einprügeln wolle, — weil sie sonst glauben müßten, er wolle seinen Sturz mit Gewalt und Absicht befördern. Wie soll ihm aber das einfallen können?

Was aber seine Freunde betrifft, so wissen's diese zu gut, daß sein Charakter bei all seinem Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums zu sanft, und seine Kenntnisse zu reif seyen, als daß er das Gute mit Inquisitionsstrenge fördern wolle und könne. Die zweite Anklage ist also offenbare, erdichtete Lüge, die nur Bosheit und Stupidität in dieser nackten Form einem vernünftigen Consistorio vorlegen konnten.

Da sich der Bischof gegenwärtig auf seinem Landgute aufhält, so ist noch nichts entschieden worden. Bertgen, der sich in seiner wiedererlangten Würde eines Reggr. stärker und mächtiger fühlt, versprach Zobo, zum Bischof zu gehen, und ihn so zu lenken, daß er schweige und nichts über genannte Klagen beschließe. Was der Bischof thun werde, ist also noch zu erwarten.

Einige Erweckungsgeschichten.

(Aus Briefen von Boos 1811.)

1. Ein gottesdienstlicher ängstlicher Schuster, der schon durch viele Jahre Beichten auf Beichten ablegte, und nie zur Ruhe kam, weil er immer dem Glauben an Christus vorbeiging und sich selbst rechtfertigen wollte, dieser kam in einer andern Angelegenheit zu Zobo, und wollte am Ende eher wieder weggehen, als Zobo ihn fragte, ob er in seinem Herzen noch so ängstlich und unruhig wäre? Ach ja! seufzte der arme Schuster. Zobo: Weißt Du auch, woher Deine Unruhe kommt? Er: Ich denke wohl, weil ich noch nie recht gebeichtet habe. Zobo: Nein, Deine Unruhe ist verdiente Strafe deines Unglaubens. Er: Wie denn das? Zobo: Sieh! Du dürftest bei Deiner Buße nichts, als noch glauben, daß Dir Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben eine solche Gerechtigkeit verdient habe, die Dich vor Gott sündenfrei, strafefrei und belohnungsfähig macht. Aber diese Ehre magst Du Christo nicht anthun; nicht einmal dieß magst Du glauben; darum ist Deine Unruhe eine verdiente Strafe Deines Unglaubens. Diese Rede ging dem geängstigten Schuster zu Herzen, so daß er weinte, seine Sünden bereute, daß er auf der Stelle glaubte und seine Unruhe verwarf, daß er dem Zobo mit Thränen dankte, daß er bis heute ruhig und selig ist, und sich nicht genug ärgern kann, daß er Jesum Christum erst so spät habe kennen gelernt.

2. Ein andermal kam ein Maurer mit der Bitte, Zobo möchte doch eine Generalbeichte von ihm hören, denn er fände Tag und Nacht keine Ruhe vor seinen Sünden. Gar gern! antwortete Zobo; aber das Beichten allein, so gut es ist, wird Dich nicht beruhigen. Er: ja was denn? Zobo: das Opfer Jesu am Kreuze und Dein Glaube daran, das wird Dir helfen. Denk nur an die Sünderin bei den Füßen Jesu. Geh hin, hieß es — deine Sünden sind dir vergeben, Dein Glaube hat Dir geholfen. Denk an den Mörder am Kreuze; sein Glaube an den Mitgekreuzigten Jesus half ihm ins Paradies der Ruhe u. s. w. Dem Maurer gingen die Augen auf, er glaubte, und seine Seele ward voll Freuden und Friede Gottes. Seine Stunde war da.

3. Es kam auch eine Wittwe mit derselben Bitte, man sagte ihr dasselbe, und es war ihr geholfen, nicht wie gewöhnlich beim mechanischen Beichten, sondern ungewöhnlich, wie der Herr hilft, wo man

die Herrlichkeit Gottes erblickt. Diese Wittwe liebt nun viel, weil ihr viel vergeben ist.

4. So kam auch eine überaus verzagte Sünderin, die ihr eigener Mann zum Ehebruch mit einem Dritten genöthigt und zu ihr gesagt hatte: es ist kein Sünde, wenn ichs sage, ich wills verantworten. Aber ihr Gewissen sagte ganz anders. Nun weil sie so klein und verzagt war, war ihr auch leicht zu rathen und zu helfen. Sie nahm das Wort vom Glauben an Christus und sein Kreuz mit Freuden an und sah die Herrlichkeit und Barmherzigkeit Gottes in Christo mit Erstaunen.

Nur sichere, sorglose, listige, selbstgerechte Sünder sind schwer, ja als solche gar nicht zum lebendigen Glauben zu bringen. O wenn Jeder zum Beichtstuhl weinend, Keiner mehr lachend, sicher, sorglos und selbstgerecht käme, das wäre Freude!!!

5. Zobo wurde ein andermal zu einer 69 jährigen Bäuerin gerufen, ihr das Abendmahl zu bringen. Als er nun das Heilige auf den Tisch setzte, alles Volk draußen war und er sie Beichte hören wollte, fing sie gleich an zu sagen und zu klagen: Ja mein, l. H. Pf., mit mir ists aus; ich bin die größte Sünderin von der Welt, ich habe alle Gebote Gottes übertreten, und ich kann doch nicht beichten, es ist mir Alles entfallen, bring nichts zusammen, bin viel zu alt; ich kann nichts, ich bin nichts. Wenn ich beichten oder beten will, so kann ichs nicht, werde gleich verwirrt ꝛc. Das freut mich, sagte Zobo mit fröhlicher Stimme und heiterm Angesicht. Sieh, Mütterchen! ich bin nicht Moses, bin nicht gekommen, um von Dir etwas zu nehmen, zu fordern, sondern ich will Dir im Namen Jesu etwas bringen und geben. — Reiß nur Mund und Herz auf und nimm gläubig an, was ich Dir geben will. Sie sagte: Ja, das wär recht! Zobo: Ja, schau nur, es ist schon so. Sieh, ich kam und will Dir

a. im Namen Jesu Deine Sünden vergeben;
b. will Dir sein Verdienst und Gerechtigkeit geben;
c. will Dir Ihn selbst in Gestalt des Brods und Weins geben.

Heißt das nicht was bringen und nichts fordern? Glaubst Du das?

Sie: Ja, ich kann nicht anders, ich muß, was will ich sonst thun und machen?

Zobo: So sperre Mund und Herz auf und nimm an, was ich Dir an Christi Statt geben will.

Sie: Ja ich muß ja annehmen, ich muß jetzt sterben und weiß mir nimmer anders zu helfen. Ich glaube Alles, was Sie mir sagen.

Zobo: Darum sey getrost, Dein Glaube hat Dir von Deinen Sünden und zum ewigen Leben geholfen. Jetzt griff sie nach Zobo's Hand, drückte sie an ihr Herz, küßte sie unablässig und weinte viel tausend Freuden- und Dankthränen, so daß Zobo herzlich mit weinen mußte.

6. Von dieser Frau ging Zobo mit stillen Freudenthränen weg, zu einem Bauer, ihrem Bruder, der schon lange an der Wassersucht krank lag, aber ein großer Heiliger und Gerechter in seinen Augen war. Zobo hatte ihm schon bei einem vorigen Besuche gesagt: Du! Wenn ich wiederkomme, wirst Du einsehen, daß Du alle Gebote Gottes übertreten hast und ein großer Sünder bist. Als er nun, von seiner Schwester kommend, zu ihm in die Stube trat, sagte er gleich: Nun wie stehts mit Dir, hast Du alle Gebote Gottes übertreten? Bist Du ein Sünder in Deinen Augen? Er: Ja, es kann wohl seyn, daß ich vor dem Gerichte Gottes nicht bestehen kann. Zobo: O freilich nicht; wenn Du kein armer Sünder bist in Deinen Augen und nicht nach Jesum Christum im Glauben greifst, wie eben Deine Schwester, so weiß ichs gewiß, daß Du nicht vor Gott bestehst. Deine Schwester aber besteht gewiß, sie ist in ihren Augen eine große Sünderin und glaubt an Jesum Christum u. s. w.

Diese Reden gingen ihm zu Herzen, sowie seinem Weibe. (Die so gerecht war in ihren Augen, daß sie vorher dem Zobo einmal ins Gesicht sagte: Sie wollte doch sehen, wer sie in die Hölle bringe? Zobo hatte erwiedert: Gott, wenn Du nicht an Jesum Christum glaubst. Sie: Ich geh ihm nicht hinein. — —) Obige Reden nun gingen ihr und ihrem Manne so zu Herzen, daß sie Beide weinten, daß sich der Wassersüchtige zu seiner kranken Schwester in ihr Haus tragen ließ, um zu sehen und zu hören, wie er werden müsse u. s. w.

Solcher Geschichten von Kranken-Erweckungen und Bekehrungen könnte man hundert und tausend noch erzählen — doch nun genug davon.

Bemerkungen über diese und ähnliche Erweckungen.

(Von Boos selbst.)

1. Alle waren zuvor mühselig und beladen, arm am Geiste, sündig, trugen die Verdammung, den Zorn und das Gericht Gottes auf ihren Gewissen, ehe sie zu diesem seligen Glauben, zur Gerechtigkeit Christi, zu dem Frieden und der Freude des hl. Geistes kamen; sie suchten überall Gnade und Ruhe, und fanden keine, bis sie zu Christo zerknirscht und mit zerschlagenem Geiste kamen.

2. Sie fanden endlich Ruhe im Glauben ans Evangelium.

3. Diesen Glauben belohnte Gott mit dem heiligen Geiste, mit seinem Frieden und Troste, der sich nicht beschreiben läßt.

4. Bei Einem gings leicht und schnell, bei Andern langsam und schmerzlich.

5. Bei Einigen kam der Friede Gottes plötzlich, bei Andern nach 3, nach etlichen Tagen, nach vielen innerlichen Kämpfen und Finsternissen.

6. Etliche blieben standhaft, Andere fielen ab, kamen aber wieder. Andere sind noch immer im Kampfe und Zweifel. Wer schnell und frisch glaubt, sich nicht lange mit Fleisch und Blut bespricht, nicht auf das Geschwätz der Leute, der Welt, merkt, auf nichts horcht und sieht, als auf Christum, den Retter seiner Seele, seinen Heiland und Seligmacher, wie Maria die Sünderin zu seinen Füßen, Luk. 10, 39 — 42. Kap. 7, 38. 47, 48, dem wird auch schnell geholfen, wie dem Gichtbrüchigen, Matth. 9, 2.

Diese Wahrheit erfahren Alle, denen es gegeben ist, so zu glauben, erfahren es zu ihrer größten Freude, die Langsamen aber zu ihrem Schwerz und hintennach zur größten Beschämung, daß sie das Wichtigste, ihre Rechtfertigung durch den Glauben an Christus, durch Christi Verdienste, Leiden und Sterben, und die damit für jeden Sünder erkämpfte Seligkeit so lange vernachlässiget, verschlafen, verpraßt, verheirathet, wie jene Geladenen, Luk. 14, 16. 24, oder durch Stolz, pharisäische Selbstgerechtigkeit, Unglauben ꝛc., versäumt und verträumt und von sich gestoßen haben. Sie sehen ein, daß sie bei all ihrer blinden Einbildung und Meinung: sie könnten sich durch Dieses oder Jenes helfen, bedürfen der Gerechtigkeit Christi nur halb oder nur zum Ersatz dessen, was etwa der Ihrigen noch abginge, es sey so gar arg doch nicht ꝛc., doch immer das Verdammungs-Urtheil in sich hatten und mit sich herumtrugen, daß wahrlich von derselben nichts befreit, nichts diese Stimme des Gewissens stillt und befriedigt, weder Frommseyn, noch irgend gute Werke, als nur das Blut Christi. Ist aber Er einmal der Seele geworden zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1 Kor. 1, 30, so lebt Er in ihr und sie in Ihm Alles, was sie noch lebt im Fleische ꝛc., Gal. 2, 20. Dann thue man gute Werke, dann bringe man viele Früchte des Glaubens. Ein so Gerechter beweise seinen Glauben fruchtbar, seine Liebe thätig, seine Gerechtigkeit in Werken. Jetzt sind alle Werke durchs Blut Christi, der in ihm wohnt, geheiligt, besprengt, gesegnet, gottgefällig, belohnungsfähig — weil sie in Gott gethan.

Dieser Punkt der Rechtfertigung macht noch immer, wie in aller Welt, so auch in Gallneukirch, zwei Haufen Menschen, denn dieser Glaube ist nicht Jedermanns Ding, ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Geschenk und Gabe, ein Werk des hl. Geistes, welches er Jedem giebt, der es verlangt, annimmt und in sich wirken läßt, ein Sünder wird (welches Jeder ohne Ausnahme von Natur ist, Röm. 3.), Christo die Ehre läßt, Ihn für den Heiland, für seinen Erlöser erkennt, klein, kindlich demüthig ist und seyn will. Eines Solchen ist das Reich Gottes und die Gerechtigkeit Christi, und dieser Glaube wird sein Theil — Er Nichts, Christus ihm Alles in Allem!

Auswärtige Erweckungen.

(Aus Briefen von Boos 1811.)

1. Pfarrer K. und Caplan P. P. in der Nachbarschaft hörten das Ketzergeschrei, gingen aber zu Zobo selbst, um zu fragen, was es denn gebe? Was er glaube und predige? Er sagte es ihnen, und bezeugte ihnen seinen Glauben lange und mit vielen Worten, ehe sie ihn verstanden; endlich ward's auf einmal dem Caplan P. hell und deutlich; er rief mit jauchzender Freude aus: O jetzt versteh ichs. Jetzt weiß ich's! Wie herrlich ist das Licht, wie süß dieser Glaube! Nun weiß ich, was die Freiheit der Kinder Gottes und der lebendige Glaube ist, und warum Paulus sagte: Er achte Alles für Schaden, für Koth und Auskehricht gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi, Phil. 3. Beide glaubten dann und erkannten die Gnade Gottes in Christo Jesu, freuten sich unendlich, hofften sich gerechtfertigt durch Christum vor Gott und seelig durch den Frieden Gottes in ihrem Herzen.

2. Eine Pfarrerköchin zu R., 14 Std. von Linz entfernt, hatte früher schon vor 10 Jahren den Zobo zu Peuerbach, wo derselbe damals Caplan war, öfters predigen gehört, und von dorther immer noch ein Fünklein des Glaubens mit sich herumgetragen. Nun fühlte sie auf einmal, daß es ihr an Allem fehle und mangele, an Glauben, Liebe, Hoffnung; kurz ihr ganzes inwendiges, geistiges Leben ward matt, lahm und todt; sie nahm daher eine Reise nach L. und Gallneukirch vor. Den Tag, ehe sie ankam, war Zobo so gepreßt und niedergeschlagen in seinem Herzen, daß er nicht wußte, wohin das wolle, warum er solche innere Seelenleiden habe. Er ging, es war am 15. April, aus lauter Druck und Schmerzen des Geistes hinaus ins Feld, um sich Erquickung und Erleichterung im Freien zu holen. Aber es half nichts — nicht lange war er fort, so kann die Nachricht, es sey Jemand da, der ihn sprechen wollte. Er dachte: ach wenn nur heute Niemand käme in dieser meiner Dunkelheit! Er kehrte aber sogleich zurück und als er in sein Zimmer trat, fiel ihm die Person gleich mit Thränen um die Hand, dann auf die Knie, küßte seine Hand unter Thränen und Schluchzen unaufhörlich; ihr Herz ging auf, sie fing an zu beichten und ihre Sünden, ihr Elend, Jammer und Noth, zu klagen. Bei Zobo war Alles innere Leidensgefühl und Dunkelheit wie verschwunden, als wäre es nie dagewesen. Die Person sprach: Ich weiß nicht, wie das kommt, sobald ich nur zu Ihnen kam, war mein ganzes Herz offen, da kann ich mich ausschütten. Und dieß währte dann 5 — 6 Stunden fort. Da ward es dem Zobo gegeben, erstaunlich viel zu reden und mit Kraft das Evangelium zu verkündigen, so daß die Zuhörerin viel tausend Thränen vergoß und neugeboren, vor Freude wie außer sich abreiste. Sie war selig, denn sie glaubte, wie ihr gesagt ward; daß ihre eigene Gerechtigkeit nichts tauge, wie sie selbst sehe, aber Christus wolle ihr Alles abnehmen und ihr

seine Gerechtigkeit dafür schenken u. s. w. Da sie so froh und selig nach Hause kam, wurde ihr Pfarrer auch verlangend und hungrig, denn er fühlte sich auch mühselig und beladen. Es wurden ihm Briefe und Predigten von Zobo mitgetheilt. Und er rief, nachdem er sie gelesen hatte, mit Thränen aus: Das ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit! Köstlicher Trost für mein Herz! Er ärgerte sich an den Lästerungen und Verfolgungen, die über Zobo ergingen, ganz und gar nicht, sondern sagte vielmehr: das ist ja apostolisch! Darum achte ich ihn erst recht. O, wenn ich ihn nur näher hätte! Ich sehe schon, bei ihm fände mein Herz Trost und Ruhe. Er bat, daß ihm Zobo schreiben möchte. Dieser that es und fand da eine offene Thüre, auch in der Ferne zu wirken.

3. Ein Pfarrer und Dekan aus Orient, wurde von S. an Zobo gewiesen, und besuchte ihn wirklich den 2. Mai 1811., war gleich ganz offen, sehr demüthig, kindlich und arm an Geiste. Zobo konnte gleich von Herzen mit ihm von Christo und dem Glauben an ihn reden. Er bewies ihm, als einem Gelehrten, Alles aus dem **Concil. Tridentino sess. 6, c. 7. 8.** Von Mittag bis Nachts zwölf Uhr dauerte das Gespräch, bis endlich der Dekan auf die Kniee fiel, Gott dankte, Zobo küßte und ausrief: Ich habe nun genug, ich bin glücklich, mir ist geholfen! Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Ich bin neugeboren, wie mit Geist und Feuer getauft! Könnt ich doch nur jetzt sterben! — So sprach er fort unter einem Strom von Freudenthränen. — Er fühlte sich über Alles beruhigt, worüber er vorher zweifelte und kämpfte. Meine Augen, sprach er, haben die Herrlichkeit des Herrn gesehen, ich habe den gefunden, vom dem die Propheten und Apostel schreiben, ich habe Ihn im Herzen; möchte ich hier bleiben und sterben können. — Doch ich will gern wieder in mein Land zurück, und meinem Bischof und allen Leuten erzählen, was ich gehört, gesehen, gefunden und erfahren habe. In Gallneukirchen ist mir geholfen worden. Das sag ich aller Welt. Zobo ist der Retter meiner Seele geworden, er hat mich zu Christo geführt. — Er ärgerte sich an dem Stalle zu Bethlehem, d. i. an der Inquisition, an den Lästerungen, an dem übeln Rufe und wilden Geschrei über Zobo, was ihm Alles erzählt wurde, nicht nur nicht, sondern rief aus: „Wenn ich nur Jesum finde, und nur zu ihm komme, sollte mich auch ein Hündlein oder ein Stern zu ihm führen." — Er blieb dann fünf Tage bei Zobo, hörte ihn predigen und wurde tief gerührt 1) durch die Kraft und Salbung, den Geist und das Leben, mit welchem Zobo von Christo und dem Glauben an Ihn sprach, wie jener es noch nie in seinem Leben gehört hatte; 2) über die Aufmerksamkeit und den Hunger der zahlreichen Menge seiner Zuhörer, die an seinem Munde hingen, daß Allen, und auch ihm selbst die Thränen in den Augen zitterten. — —

So kamen noch viele andere Geistliche aus andern Ländern,

aus Baiern, aus der Schweiz zu Zobo, und holten sich bei ihm den lebendigen Glauben, der sie froh, frei und selig machte, daß sie in Friede wieder heimkehrten, und ihn auch Andern in ihrem Lande predigten.

Aus einem Briefe von Anthrop an F...ler.

Den 27. Nov. 1811.

Boos kämpfet wie S., für den Centralpunct der katholischen Lehre, für die Versöhnung des Menschengeschlechtes mit Gott durch Christum. Alles Andere knüpft er an diese Lehre, und läugnet nicht nur keine wesentliche Lehre des kathol. Lehrsystems, sondern belebt auch alle in unsrer Kirche geheiligten Nebendinge durch die Verbindung mit der Hauptsache, von welcher er immer und bei allen Anlässen redet, mit einer Kraftsprache und Popularität, die alle nicht Feindseliggesinnte mit sich fortreißt. Daher die große Wirkung und Gährung, die sich jeder Nachdenkende leicht erklären kann aus dem Evangelio selbst und aus dem nothwendigen Widerstreit der Finsterniß und des Lichtes. Man lese S. treffliche Rede von der Versöhnung (in Bregenz gehalten), worin er in der Vorrede in Bezug auf den jetzt herrschenden Zeitgeist, der sich in dem Buche: „Reformation des Clerus" als Wahnsinn ausgesprochen hat, laut sagt, warum er nicht erst seit gestern getrieben ward, immer und immer von dieser Hauptsache zu reden, zu sprechen und zu schreiben, und von Anderem weniger Wichtigem nicht so oft und so viel zu sprechen ꝛc. Man soll sich wohl hüten, einen solchen Mann zu verketzern, der sich dem Criterion unsrer Kirche ganz unterwirft, in keine eiteln Fragen und Definitionen sich gar nicht einmischen will. Er läßt dafür die Theologen fechten. Er ist ein Feind von aller Trennung und Ketzerei, und eben deßwegen beleidigt es ihn am meisten, wenn man ihn zum Ketzer oder Schwärmer machen will. Nochmehr aber beleidigt es ihn, da man diese Ehre auch dem vortrefflichen S. in einer öffentlichen Sitzung des Linzer Consistoriums anthun wollte, wogegen aber zur Ehre des Cons. Bertgen, Waldh. und Hasib. aufstanden, den allgemein geschätzten S. mit Muth und Freimüthigkeit vertheidigten, und die Uebrigen zur Besinnung brachten.

Es ist schrecklich, wie weit die Feinde des lieben Boos in ihrem Unsinn gehen. Sie nennen das Consistorium schwach, und den Bischof, Bertgen, Boos und seinen Caplan die vier Hauptspitzbuben — (die übrigen Rothmäntler) und drohen unverschämt, sie beim Kaiser und Erzbischof zu verklagen. (Das hat auch wohl am Ende seine Wirkung gethan; wer will so leicht ein Rothmäntler heißen, obwohl die Domherren und Bischöfe wirklich rothe Mäntel und rothe Strümpfe tragen.)

Was sagen die Leute von dieser Sache?

1. Eine Erweckte von Gallneuk. begegnete einmal in Linz auf der Gasse dem Domherrn H. und fragte ihn: Unser Herr Pfarrer wird uns doch nicht genommen werden? H., Brunners Freund und Vertheidiger, antwortete: Wenn euer Pfarrer nachgiebt und gescheidt ist, so hat er sein Verbleiben.

Das ist wunderlich, sagte sie, unser Pfarrer ist ja gescheidt; es ist als ob Euer Gnaden ihn selbst nicht recht verständen.

Jetzt ging H. davon, als ob ihm die Nase blutete, denn er war anfangs stark wider den Pfarrer, und, wie Bertgen sagte, die Hauptursache der ganzen Verwirrung. Als ihn der Pfarrer einmal besuchte, und eine Stunde lang über die heilige Sache mit ihm redete, zog er mildere Gesinnungen an (wie einen Rock, den er aber eben so leicht wieder abziehen konnte und abzog), und gab sich alle Mühe, den Brunner zu beruhigen. Allein Brunner ging mit H. durch, wie ein rasendes Pferd. H. konnte ihn nicht mehr halten. Sie hatten sich schon zu weit wider den Pfarrer herausgelassen.

2. Michel Hartmansdorfer sagte zur Zeit des Sturms, so oft er seinen Pfarrer sah: wir werden Sie ja doch nicht verlieren? Sie werden uns ja doch nicht gehen? Bringt Sie das Lästergeschwätz nicht um? u. s. w. Pfarrer: Nein, Michel! Das muß so seyn. Aergere dich nur nicht. Wer in Christo fromm leben will, muß Verfolgung leiden. Michel: Wenn Sie nicht weichen, weich ich auch nicht. Pfarrer: Ich weiche nicht. Michel: Ich auch nicht.

3. Einmal paßte dieser Michel Bertgen auf, und bat ihn mit Thränen im Auge und mit aufgehobenen Händen: Er möchte doch machen, daß ihnen der Pfarrer nicht weggenommen würde, der Pfarrer sey recht, die Leute verständen ihn nur nicht. Ihm sey es anfangs auch so gegangen in seiner Dummheit; er hätte sich eine Zeit lang auch geärgert. Jetzt danke er aber Gott. Als ihm Bertgen sagte: Vom Pfarreynehmen sey keine Rede, war Michel hoch vergnügt.

Wiederholte Verfolgung.

Aus einem Briefe von Boos an Anyr.

Den 29. Octbr. 1811.

Gleich nach dem Empfang Deines Schreibens vom 24. muß ich und will ich Dich durch unsern Herrn Jesus Christus bitten, beschleunige Deine Reise zu mir, komm wenigstens bis Martini, um Deinem Martin in Person zu gratuliren. Ich halte mich nicht werth, daß mir ein Hund gratulirt, aber von Dir möchte ich es aus folgenden Gründen haben.

1. Die Verfolgung hat neuerdings angefangen, oder eigentlich nie aufgehört. — Komm also, erbarm Dich unser und hilf uns.

2. Der Bischof und das Consistorium wollen theils müde, theils schwach werden, besonders weil Bertgen aus- und zur Regierung übergetreten (d. i. Regierungs-Rath geworden) ist.

3. Meine Widersacher haben in den ersten October-Tagen wider mich zu Protokoll gegeben: a) ich predige fort, wie vorhin, nur mit andern Ausdrücken, b) ich prügele jene, die mir nicht glauben wollen, quod est falsissimum (die schändlichste Lüge).

4. Herr Brunner steckt die famöse Schrift von einem gewissen Compilator Hut, der etliche Sätze von 1797, als von mir gelehrt und behauptet herausgab, unter meine Pfarrkinder, will nicht unrecht gehabt haben, und straft und verwirrt also sich und meine Pfarrkinder noch mehr mit Lügen. — Darüber könntest nun Du Auskunft und Zeugniß geben.

5. R., olim Timotheus, ist jetzt Demas, sieht meinen und Deinen lebendigen Glauben als Schwärmerei an, und es fehlt wenig, daß er nicht wider mich agirt. Diesen könntest Du vielleicht noch gewinnen. Ich stehe allein — weil die Tage trübe sind. Meine Hausgenossen sind durch dieses Geschrei auch schwach geworden — diese könntest Du auch confirmiren (stärken).

Wenn es also möglich ist, so komm bald, ich will Dir die Reisekosten aushalten. Wir warten schon seit dem 1. Octbr. mit Schmerzen auf Dich.

T. hält sich sehr wohl, er steht täglich wie die Kuh bis an den Leib in der heiligen Weide — es ist ihm nicht bloß Kopf-, sondern Herzens-Sache. Der größte Theil der Pfarre ist noch immer pertinaciter (entschieden) für die heilige Sache und Zobo, und will in Masse sich verwenden, wenn Zobo angetastet wird. Aergere Dich nicht, es muß Trübsal und Aergerniß geben, so wirkt Gott, so wächst der Glaube, so muß es seyn. Zobo kann nichts dafür, leiden muß er, sonst gehts nicht, glaubs doch!!

Bei uns heißts nur selten: Gloria! Oefter hören wir crucifige! (kreuzige ihn)! Und doch muß man glauben. Wenn es bei Euch einmal so geht, dann will ich sehen, ob Ihr beharret, oder ob Ihr herunterfallet, wie das wurmstichige Obst beim Sturmwind.

An denselben. Den 16. Decmbr. 1811.

Meine Feinde fahren, mit Huths Kirchengeschichte in der Hand, bis diese Stunde fort, mich zu verklagen und zu verfolgen. Eher wird Himmel und Erde vergehen, sprechen sie, als daß wir nicht wider Boos gewinnen, und ihn von der Pfarre bringen sollten. Aber wie ich höre, so werden sie vor allen Richterstühlen abgewiesen, wenigstens werd ich nie zur Verantwortung gezogen. Ligati sunt. Bertgen ligavit eos, et abiit. (Sie sind gebunden. Bertgen band sie, und ging davon.)

Den 8. Dec. sind hier in Altenberg von einer unbekannten Hand zwei Pasquille über die Ungläubigen an die Kirchhofthore angeschlagen worden. Da erhob sich wieder ein ärgerer Lärm, als auf Deine Predigt — Alles lachte über die Rebellen, diese aber brausten und klagten beim Pfleger, der sie abreißen ließ, sagend: Man hat schon dem Kaiser ein Pasquill gemacht.

Was Du mir in Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten Seite 260 über zwei Christen, die eruliren mußten, zum Lesen anwieseſt, habe ich schon öfters gelesen mit Thränen. Ich wußte gar wohl, wer da gemeint war. S. nennt uns doch Christen, die uns jagten, nannten uns Ketzer. S. hats ganz errathen; wo Gott ist, da ist auch Gottes Land. Gott ist mir, wie dem Jakob auch in der Fremdlingschaft, in Exilio meo erschienen, ich hätte sagen mögen: Hier ist die Pforte des Himmels und der Vorhof des Herrn. — Den Segen, den die Hausgenossen von sich werfen, nehmen Andere mit sehnendem Herzen auf. Der uns in der Mitte unsrer Dränger behütete, ist auch in der Fremde unser Vater gewesen. Alle diese prophetischen Worte sind erfüllt. Nur das „kehret zurück, und ruhet aus im Grabe eurer Väter" ist noch nicht erfüllt. Aber wer weiß, bei Gott sind alle Dinge möglich. (Es ward auch erfüllt — aber erst 1816, und dann 1825.)

Vorige Woche waren meine zwei Capläne im Polzschießen beim Hubenwirth mit dreißig Schützen. Mitten unter dem Schießen kam ein Befehl von Linz; zwei von diesen Herrn Schützen wurden in Ketten und Eisen geschlagen, und durch den Schergen nach Linz geliefert, weil sie als Bankozettelmacher im Verdacht waren. Durch dieses Ereigniß ward die ganze Schützen-Compagnie so erschüttert, daß sie alle die Scheibe verfehlten. Meine Capläne sagten mir kein Wort davon, erfahren aber nun, was sie, mich verlassend, für Brüder eingetauscht haben.

Ach sey doch still von meiner Stärke, ich fange alle Tage erst heute an zu glauben, und glaube daher wie ein jetzt gebornes Kind, begehe viele tausend Sünden nur durch Unglauben, bin täglich schwach im Glauben, muß täglich von vorn anfangen zu glauben.

Den 17. Dec. X. Sch. kommt Abschied nehmend, eben mit einem fürchterlichen Saus von Bertg., Wald. und Herz. daher: Mein Proceß sey bei der Regierung durch Advocaten noch einmal anhängig gemacht, werde ganz politisch tractirt, stündlich könnte ich zur Verantwortung gezogen werden, 1) wegen Austheilung der Bücher, 2) wegen Umgang und Correspondenz mit Prot.; 3) daß ich Dich Ausländer ohne erbetene Erlaubniß habe predigen lassen, 4) das Cons. und Bertgen ziehen sich zurück und halten sich passiv. Alles sey voll Besorgniß und Furcht.

Nun gehts also zum Pilatus. Gott helfe mir durch Euer Ge-

bet. Zu alle dem habe Huth Anlaß gegeben. Man will auf den Bischof Gall Staub werfen, als hätte er als Schwabe alle Lumpenschwaben aufgenommen. Weil nun die Sache eine politische Wendung nimmt, so werde ich nun einen Advocaten annehmen, ut sit advocatus contra advocatum. O Gott! In welche Hände läßt Du mich kommen! Bert. fürchtet, sie werden ihn als parteiisch perhorresciren und ganz umgehen. — Doch es lebt der alte Gott, der wird und muß und wird mir helfen. Amen, Amen.

Sch. ist mehr intimidirt als ich, er weinte und fürchtet den gänzlichen Verlust meiner Ehre und Pfarre. Allein, es soll mein Leben kosten, stärkt mich Gott, so gebe ichs ja gern hin, dieß langsame Marterleben. Deine Predigt kommt nun auch vor Gericht, Gott helfe Dir — das sey der Hauptanlaß zur neuen Klage, sagt B., weil sich die Ungläubigen entsetzlich beleidigt fanden. Du wirst ein Zeugniß geben müssen, daß ich Dich nicht bestochen, sondern, daß die Erlaubniß des Bischofs und die Krankheit des Caplans Anlaß gegeben haben, so wie auch, daß Deine ganze Predigt in Hinsicht auf das ganze Volk von den seligsten Folgen gewesen wäre.

Den 18. Decmbr. kam T. zurück. Wie mich Sch. mit Furcht und Feuer taufte, so hat mich der zurückgekommene T. mit Freude, Friede, Liebe und Geist getauft. Ich athme wieder leichter. —

Den 19. Decmbr. — Ich würde Euch noch Vieles schreiben, aber morgen reise ich nach Linz, und heute muß ich mich zur Inquisition bereiten. Ach eine schwere Arbeit! Gott behüte Euch Alle davor, und lasse mir dieß Kreuz allein. Ihr aber seyd meine Simons von Cypern und mein Johannes und Magdalene. Am Ende werden wir Freude haben, Alle. Das glaub ich, das hoffe ich — Gott helfe! — — Ich grüße Alle, die mir schreiben. Wenn die Inquisition vorbei seyn wird, und ich noch leben werde, will ich Alle befriedigen.

So eben vernehme ich von Linz die officielle Nachricht, daß den 2. Jänner 1812. eine weltlich-geistliche Commission hieherkommen, Alles untersuchen, und dann mein Urtheil fällen werde. Also ich wünsche Euch und mir ein glückseliges Neujahr. Den 2. Jänner betet für mich heiß und auf den Knieen. Betet, daß in Allem Christus verherrlichet werde, und sein Reich wachse!

Politische Untersuchung

durch eine geistlich-weltliche Commission in Gallneukirchen,

vom 3 — 12. Jänner 1812.

(Aus Briefen von Boos an Anthr. sub eod. dato.)

Den 3. Jänner. Es ist schon halb zehn Uhr frühe, und es

zeigt sich noch keine Commission, warte also, wie der Hund auf die Schläge — die Gutgesinnten wundern sich, daß man keinen Menschen zur Commission bestellt, sie wissen Alle noch nichts, wie ich, und so ist Alles sehr leidend und betrübt, weil gar Alles so stille vor dem Sturm ist. — Es muß ein großes Wetter kommen, weil Alles so ächzet und krächzet. Kleine und Große. Mir ist selbst so heimlich und schauerlich, daß ich mir immer zu sagen habe: Hui frisch! Ich habe nichts angestellt, als mein Vertrauen auf Jesum gesetzt, aber immer macht die Welt einen Apparat und Plan, als hätte ich sie an allen vier Ecken angezündet. Alles spannt, als wenn der jüngste Tag käme, und die Sterne vom Himmel fallen würden. Gott erbarme sich über die glaubenwollenden Kinder meiner Pfarrey; verlier ich im Auge der Welt, so kriegt ihr Glaube eine fürchterliche Schlappe, sie schmachten mit mir vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. — Das Himmelreich kommt zu Fuß, kommt still, kommt heimlich, kommt in der Nacht; der T. aber kommt mit Roß und Wagen, kommt laut, kommt bei hellem Tage mit großem Pomp und Herrlichkeit, um die kleine Heerde zu schrecken. Mir fällt öfter ein, den Sailer und den H. werden sie geradezu wegwerfen, als parteiische Ausländer und Freunde; so werf ich aber den Hut weg sammt den c. v. a., das sie wider mich brauchen wollen. — Doch ich weiß nicht, was ich thun, und was Sie thun werden. — Es ist nun bald eilf Uhr, und ich warte noch immer vergeblich auf die Commission, und sie will nicht erscheinen. Ungemein tröstete mich so eben der 3. Jänner von dem Büchlein, das mir Sailer von August Stolb. brachte. Es lautet also:

Psalm 60, 13.

Du, Herr, willst mein Beistand seyn,
Wo ich Deiner bis zum Grabe
Nöthig habe;
Und ich brauch's im Thränenthal
Ueberall.
O so komm denn, Dein Vermögen
Meiner Ohnmacht beizulegen,
Und den Mängeln ohne Zahl.

Nicht wahr, ein passendes Motto für den heutigen Inquisitionstag, N. 58? Weil heut die octava des Lieblingsjüngers ist, so dünkt mich, es soll Alles in Liebe und Friede abgehen.

Denkt doch, es ist schon halb zwei Uhr Nachmittag, und es ist mir noch immer keine Commission da — alles Volk wartet in Wirths- und Bäckerhäusern, und sendet eben den Meßner an mich, ob ich nicht wisse, was oder wie? Und ich weiß nichts, als daß ich von frühmorgens bis jetzt auf Commission warte, und nichts erwarte. — Eine Kutsche mit zwei Herrn sey wohl um halb zwölf Uhr ins Pfleghaus gefahren, aber sonst nichts und Niemand. — Was soll das? sagen die Leute, es sollten ja viel mehr kommen, also weiß man

weder gig noch gag. — Vielleicht hat der Herr einen Streich durch dieß Luftgespinnst gemacht. — G. und der ganze Haufe wartet mit mir immer auf einen Anfang oder Ausgang, aber vergeblich, es ist zwei Uhr vorbei, und wir wissen noch nichts. Herr Dechant, sagen Einige, sey gestern schon aus Linz, er sollte und könnte also schon lange da seyn, und ist doch nicht da — was soll denn doch werden? Die Großen sollten sich freilich schämen, daß sie sich vom Teufel so aufhetzen lassen; vielleicht ists ihnen gekommen, daß Ihr Thun Thorheit sey — doch nein. Sieh, nach zwei Uhr kamen sie, d. i. Kreishauptmann von Bernberg, Dechant Huber von Freystadt und Gegenhändler Schuh, als Actuar, daher auf mein Zimmer, sagten mir die Commission an, und es ging gleich zu Gefecht. — Was ich von den Fragen, jetzt Abends sechs Uhr, noch weiß, will ich hersetzen. Der Kopf ist mir so voll, daß ich schon aufs erste Constitut todt krank bin. Also

1. Ists und war es Ihnen schon bekannt, daß eine Commission kommen werde? Antw: Ja, vom Herrn Dechant, weil er mir durch seinen Kapitelboten sagen ließ, ich soll am 3. zu Hause seyn, und dann von der allgemeinen fama.

2. Es scheint aber doch, Sie hatten sich auf die Commission vorbereitet, weil sie Scripta in Händen haben? Antw.: Ja, ich läugne es nicht, ich habe da etliche Antworten auf etwaige Fragen aufgeschrieben, aber mein Gott! Was soll es seyn, für so viele und große Leute?

3. Wer hat Ihnen denn Wind gegeben? Antw.: Die Kläger selbst und alles Volk, das schon vier bis fünf Tage die Commission erwartet.

4. Was haben Sie bisher gethan, um Ihre unruhigen Pfarrkinder zu beruhigen? Antw.: a. Ich habe die Widerspenstigsten zu mir rufen lassen, habe sie gefragt, was sie denn wider mich hätten? Sie antworteten: Wir haben nichts, aber Herr Brunner und Konrad sagen, Sie seyen lutherisch. — b. Ich habe ihnen die anstößigen Dinge in Sanftmuth erklärt, wie ichs meine. c. Ich habe für sie gebetet und geweint, ich habe ihre Verwandte und Nachbarn zu ihnen gesendet, um durch selbe zu wirken, daß sie bessere Gesinnungen annehmen möchten. — d. Ich habe mich im Beichtstuhl und auf der Kanzel faßlicher erklärt. e. Ich habe an sie geschrieben. ꝛc.

5. Ob ich mich seit der letzten Consistorialwarnung genau an die Weisungen des Bischofs und des General-Vicar Mayer gehalten habe? Antw.: So viel möglich, nur haben sie mir nicht verboten, den lebendigen Glauben zu predigen, und darum hab ich ihn fort geprediget, so oft mir das Evangelium Anlaß gab. Denn weh mir, wenn ich aus Menschenfurcht aufhörte, das Evangelium zu predigen.

6. Ob ich den lebendigen Glauben an Jesum seit der letzten

Consistorialwarnung wieder geprediget hätte? Ja, diesen nicht predigen, hätte ich für eine Sünde gehalten; denn es steht geschrieben: Wer sich meiner und meiner Worte vor den Menschen schämet, dessen werde ich mich auch vor meinem Vater schämen. — Weh mir, wenn ich mich aus Menschenfurcht des Evangelii schämte. — ich muß es verkündigen — da brach ich in eine große und lange Rede aus, Alles hörte lange stille zu; was ich sagte, weiß ich selber nimmer, mir liefen die Thränen über die Augen, und alle Drei waren sehr betroffen.

7. Ob ich den Consistorialbescheid vom 5. Juni 1811 nicht Etlichen gezeigt hätte? Ja, ja.

8. Ob ich nicht gesagt hätte: ich hätte den Proceß gewonnen? — und meine Ankläger hätten zahlen müssen? Auf das Erste: ja, so kümmerlich und ärmlich — auf das Zweite: nein. —

9. Ob ich nicht wisse, was für Beschwerden man wider mich habe? Ja, daß ich a) so viel vom lebendigen Glauben predige, b) daß ich die guten Werke verwerfe, c) daß ich lutherisch sey. —

10. Ob ich seit der letzten Warnung immer vom Glauben geprediget habe? Ja.

11. Ob ich nicht erst kürzlich absichtlich auf die Uebelgesinnten gestochen habe? Nein.

12. Ob ich nicht alles Uebel und alle Krankheit dem Satan zuschreibe? Dem Erbfall, ja, dem bösen principio, man mags hernach Satan nennen, oder anders. In der heiligen Schrift werden viele Krankheiten dem Satan zugeschrieben. Ob nun diese oder jene Krankheit vom Satan sey, wer kann das wissen? Ich habe nie so etwas behauptet, sondern nur überhaupt, daß, wie die Schrift sagt, durch den Neid des T. die Sünde, und durch die Sünde der Tod und alles Uebel in die Welt kam.

Es waren noch andere Fragen, die mir aber jetzt nicht einfallen; es versteht sich, daß ich sie nicht bloß mit Ja und Nein, sondern weitläufig beantwortet habe. Ach, l. Br., es sieht wieder kritisch aus — ich habe schier Blut geschwitzt, und werde kaum mit dem Leben, viel weniger mit Ehren und mit der Pfarre durchkommen. Ich werde Alles um Alles geben müssen, wie allezeit; die Fragen, Gesichter und Mienen der Commissairs gefallen mir nicht. — Es geht Alles sehr verfänglich und ärgerlich zu. — Heute den 4. gings etwas besser. Da ward ich gefragt:

a. Wie lange ich Priester sey? Wie lange in der Seelsorge? Wo? Als was? Wie lange Pfarrer in Pöstlinberg, wie lange hier? b. Ob ich diese Grundsätze überall, oder nur hier geprediget habe? Warum sie nur hier Unruhe erregt haben? c. Warum in Schwaben? d. Warum ich nicht abgestanden, nachdem ich doch wußte, daß es Unruhen gebe? —

1. Ob und wann M. O. hier gewesen, und mit wem? Antw.: Den 13. Dec. 1810. mit 2 hier durchreisenden Handwerksburschen. 2. Ob ich die Handwerksbursche mit Namen kenne? Nein. 3. Ob ich vorhin schon mit ihnen bekannt gewesen sey? Nein. 4. Ob ich mit O. bekannt war? Ja, am Herbstmarkte in Kißlings Hütte sah ich sie das erstemal — sie kannte mich aus Roos Kirchengeschichte. 5. Wovon wir gesprochen? Von Gott, von Christo, vom Glauben an ihn. — 6. Was sie in der Gesindestube gethan und gesprochen? Antw. Gesponnen, und die Rede war auch von Gott, von Christo ꝛc. 7. Es komme vor: sie habe ihrem Hausgesinde aus Spangenberg vorgelesen? Antw. Der kam nie aus meinen Händen, die Vorlesung geschah vermuthlich aus der Bibel — weil diese täglich am Tische vorgelesen wird. — 8. Es kam vor, daß sie die Nandl in Sch. heimgesucht hätte? Ja, weil sie in den Pfarrhof kommend, mit ihr bekannt und von ihr ersucht ward. — 9. Was sie geredet? Vermuthlich von Gott ꝛc. 10. Es kam vor, daß sie derlei Leute selbst in Appersb. besucht hätte, und daß sie von ihr mit Büchern beschenkt worden wären, mit was für Büchern? Antw.: Ja, es geschah ein Besuch, die Bücher sind meines Wissens unbedeutende Lieder. 10. Ob sie nur Einmal in Gallneuk. gewesen? Ja, nur Einmal. 12. Ob sie nicht im Pfarrbezirke gewesen sey? Meines Wissens nicht. 13. Es schien ja doch nicht, daß sie katholisch werden wolle, weil sie so lange zögere, und auch zu Protestanten reise, bald da, bald dort sey? Antw. Sie sagts einmal, und ich kann ihrs glauben, weil sie Neigung zur Ohrenbeichte hat, und die Katholiken gar so liebt ꝛc. 14. Ob sie auch mit andern katholischen Geistlichen bekannt, und mit welchen? Ja mit vielen, z. B. mit Waldh. H. Schmid, Pfarrer in Schöneig und Riedau ꝛc. — 15. Was sie bei diesen suche? Antw. Belehrung, Trost und Unterricht ꝛc. — *)

(Aus einem zweiten Briefe vom 7 — 12 Jan.)

Dieß schreibend, bin ich vier Mal i. e. vierthalb Tage gegeißelt i. e. verhört, und mit viel hundert Fangfragen gequält worden. — Sie wollen alles Unheil auf mich bringen, ich bin an aller Unruhe schuld, und nach mir H. mit seiner unklugen Predigt, und mit seinem groben, ungenießbaren Zeugniß. — Sie finden zwar keine Ketzerei, aber die grellen Ausdrücke, die Protestantie, die ausgetheilten verborgnen Leben, die Predigt von H., das sind ihnen unverzeihliche Dinge. Die müssen und sollen bestraft werden.

Brunner und Parzer, die auch hier verhört wurden, haben alle Schuld auf mich geworfen — ich defendirte mich gegen ihre kleinlichen und faden Vorwürfe, so gut ich konnte — und doch scheint die

*) O, was das für unnöthige und elende Fragen sind! Als ob man mit Protestanten nicht reden dürfte, wenn sie nicht gleich katholisch werden! — Homo.

Commission sehr verlegen zu seyn, sie weiß noch immer nicht, wo doch die Schuld und der Fehler hafte — an einen Teufel glaubt sie nicht. Von diesem Lügner und Mörder darf man kein Wort sagen, da lachen und spotten sie. — Gestern Nachmittag wurden das erstemal die Gemeinderichter abgehört; diese zeugten alle für mich, und wider Brunner. Das hatte gute Folgen, die Commission war beinah ganz auf Seite der Kläger, nun wandeln sie wieder herum, und wollen uns nun vergleichen und versöhnen; allein die Richter fürchten, mit dem Vergleich sey auch die Zahlung der Unkosten verbunden, daher wollen sie keine Hand bieten, außer, wenn die Unkosten wegfallen. — Aber so eben hör' ich, daß die Widriggesinnten durchaus keinen Vergleich eingehen wollen — Zwanzig Richter kamen so eben vom Pfleghause voll Zorn herauf, und sagten: daß man die Widriggesinnten vorgelassen, sie aber nicht. Hr. Dechant hätte ihnen gesagt: sie sollten in Gottes Namen heimgehen, mit dem Vergleich werde nichts, weil die Kläger keinen Vergleich eingehen, die Entscheidung werde also die Regierung und das Consistorium machen. — Mir ward heut den ganzen Tag Hausarrest angekündigt — um 10 Uhr früh wollte mir Bernberg die Versöhnten vorführen — allein weil sie zuerst H. Brunner fragten, so sagten sie der Commission, sie könnten vor 3 Uhr nicht erscheinen. Daher ließ mir Bernberg sagen, um 3 Uhr werde er kommen. Allein weil Brunner den Vergleich mißrieth, so kam auch um 3 Uhr nichts. Endlich ließ mich Bernberg um 6 Uhr Abends in das Pfleghaus rufen. Mein bester Hr. Pfarrer, sagte er, ich habe Ihnen leider die Freude einer Aussöhnung mit Ihren Pfarrkindern, gegen mein Versprechen, heute nicht machen können, sie wollen es dem Ausspruche der Regierung überlassen. Die Commission ist nun am Ende, es wird Alles der hohen Landesregierung und dem Consistorio überlassen und übergeben. Ich bitte Sie nur, reizen Sie Ihre Pfarrkinder nicht zum Zorn durch Ausdrücke und Beleidigungen in Predigten ꝛc.

Wir gingen übrigens getrost aus einander — und wissen nun nach der Commission so viel, als vor derselben. — Es lebt Alles im alten Zwist und Hader, in der alten bangen Erwartung und Glaubensprüfung. Zum Beschluß unterschrieben sich sechs Bürger für mich. Darauf ging die Commission zum Pölzlschießen ins Wirthshaus, Bernberg giebt das Beste. Die Caplane wurden dazu eingeladen, ich sitze wie allzeit zu Hause — Aller Welt ist wohl, bloß ich bin und hange am Kreuz — und weiß den Tag der Abnahme nicht. Ich sagte aber auch der Commission, ich habe hier ein bitter Brod, und verlasse es gern, nur gehe ich nicht motu proprio, weil ich sonst ein Miethling wäre; heißt mich die Obrigkeit gehen, so halte ich's für Gottes Befehl, ich klopfe den Staub von meinen Füßen und gehe weiter — zuerst auf Kirchb. — und dann — — die Welt ist groß für M. Boos — Christus steht also dermal vor der Regierung, Gott

sey Ihm gnädig. Verwirft sie Ihn, so bin ich mit verworfen. Nimmt sie Ihn an, so komme ich auf den Altar; allein Pilatus ist schwach, **non invenit quidem causam mortis** (er findet wohl keine Todesschuld), aber er fürchtet den Kaiser. Sonst hab ich dießmal wieder gewonnen. Denn ich bin entsetzlich gedemüthiget, im Glauben geübet, geprüfet, und durch diese Uebung gestärkt worden — und mit mir auch meine Jünger. Wir wollten dieser Uebung ein Ende machen, aber der Herr wollte nicht, die Schule soll noch länger währen und dauern, damit wir Christus besser kennen lernen möchten. Denn wir kennen ihn noch lange nicht genug. Daher ging die Gegenpartei keinen Vergleich und keine Versöhnung ein, es ist noch der alte Kampf, Alles will mich haben und behalten auf der guten Seite, und Alles will mich fort haben auf der ungläubigen Seite.— Indeß bin ich noch immer, wo ich war. **Lis pendet, et ego pendeo** *) — Glaube nach der Commission, wie vor. — Am Leibe aber bin ich vor lauter Glauben, Bekennen entsetzlich matt und kraftlos. Die Hölle lag auf mir öfter Tag und Nacht, Gott schien mich zu hassen und zu lassen; — Daher saß ich oft da, wie ein Verlassener. Dann war ich wieder stark wie ein Riese. — Ich wünsche euch eine solche innerliche Prüfung, die das Herz angreift, nur zu hören, aber nie zu erfahren. Das ist starke, starke Arbeit, bittere Medicin, alle Püffe von außen sind nichts. Eine Zeitlang werd' ich nun Ruhe haben. Aber dann kommt die Regierung; auf eine geheime Gesellschaft, in der wir Alle seyn sollen, drangen sie gewaltig, schon der Name Zobo, sagten sie, verrathe es ja. — Ob Theophilus verhört werde, zweifle ich jetzt, weil meine Hausgenossen, außer Rechb. nicht verhört wurden. — Ich legte ganze Bogen voll zu meiner Vertheidigung und zur Rechtfertigung der Sache bei. Den Sailer respectiren sie zwar mit dem Munde, aber ihr Herz ist fern von seinem Geist, denn sie sehen bloß auf den allgemeinen Wind. So ein Proceß, sagte Bernberg ganz verlegen, ist mir mein Lebtage nie unter die Hände gekommen. Zweimal weinte er vor lauter Verlegenheit und Sehnsucht, Friede zu stiften, und Ohnmacht, es nicht zuwege zu bringen. Mir ist's auch lieber, es werde von der Regierung ausgemacht, als wenn so ein elender kalter Handvergleich gemacht worden wäre, wo es nur heißen würde: er hat sich bloß eingebettelt. — Gehör ich nimmer her, so soll mich die Regierung wegschaffen, gehör ich her, so soll sie mich befestigen und schützen. — Die ganze Commission scheint bloß hier gewesen zu seyn, uns im Glauben zu üben, zu prüfen, und zu puffen — damit wir demüthig und mürbe bei unsern hohen Gnaden werden und bleiben möchten. Meine Pfarrkinder scheinen täglich zu wachsen, statt abzunehmen. — Also **Deo gratias**, weil wir würdig geworden sind, um Jesu willen

*) Der Handel ist noch anhängig, und ich hange auch noch am Kreuze.

Schmach zu leiden. Obschon wir noch nichts wissen, so scheint es doch, der Sieg neige sich auf unsere Seite, weil zuletzt auch noch 6 Hauptbürger sich für mich unterschrieben. —

Ich kann Dir nicht genug danken, daß Du die Schmach Christi hochachtend, und die Verachtung der Welt nicht achtend, mir so kräftiglich in meiner Trübsal beigestanden hast mit Wort und That. Verzeih, daß J. so lange ausblieb, er wollte den Ausgang der Sache erwarten, allein es ging doch nicht aus; denn Christus muß schon vor alle Richterstühle kommen, und vor allen ist Er noch nicht gewesen — darum harret mit uns auf den endlichen Ausgang. Heute werde ich wieder predigen, Gott helfe mir! J. geht nach der Predigt zu X., der den 14ten dieses mit Sack und Pack in sein Vaterland reiset. — Nun bin ich allein im Orient. Der Herr sey mit Euch und Euerm

Zobo.

Ich grüße das ganze Haus.

Ein schwerer Glaubenskampf in dem Verfolgten.

(Aus seinen eignen Briefen an einen Freund, den 15. u. 17. Jan. 1812.)

Gnade und Friede von Gott! Bei Menschen ist keine Gnade und kein Friede!

Den 15. Jänner. Ich war eben bei Bertgen und Herzog in Linz. Aber, o lieber Br., da wars aus, Beide zitterten wie Espenlaub, Beide verzweifelten an meinem Auf- und Durchkommen; denn so viel Herzog lavando erkundschaftet hat, so sind die zwei Commissäre und alle Andere, vom Kleinsten bis zum Größten, wider mich und meine d. i. des Herrn Lehre. Man will mir mit Gewalt aufdringen:

1. Ich stehe mit Katholiken und Protestanten in einer geheimen Gesellschaft (die in Oestreich sehr verboten ist), weil ich den Namen Zobo führe. Was liegt daran? — Gott weiß es, daß ich nur in der Gemeinschaft der lebendig Gläubigen stehe, und daß Sailer und Du meine geheimsten Freunde seyd. (Das ist wahr. Folglich wäre jede intime Freundschaft eine geheime verbotene Gesellschaft?)

2. Ich wolle die ganze östreichische Geistlichkeit reformiren, oder doch zu schanden machen, weil es herauskäme, als predige Keiner Christum und sein Evangelium, als bloß ich; atqui das kann man nicht leiden, also muß der Ausländer fort. **Moriatur unus, ne tota gens pereat.** (Hier mischte sich Neid und Eifersucht mit in's Spiel. — H.)

3. Der Umgang und die eingestandene Correspondenz mit Theophilus und Höchst. **est res horrenda in oculis caecorum.** (Wo ist da die gerühmte Toleranz? H.)

4. Das Consistorium Augn. hat das ganze Verhör von 1797 sammt 14 Propositionen ꝛc. nach Linz gesendet; der Inquisitor Bernberg zeigte mir's im Manuscript von circa 10 Bogen. Dadurch

wollen sie das, was Sailer wider Huth, und für mich schrieb, ganz annihiliren, und den Sailer selbst verdächtig machen.

5. Meine Lehre von der Rechtfertigung klingt ihnen protestantisch, verursache einen unmoralischen Lebenswandel. Schon in Schwaben habe man das eingesehen. Daher die Exulirung ꝛc. (Boos wurde mit dem besten Attest von Augsb. entlassen. H.)

Aus Allen dem wirst Du sehen, daß ich für Gallneukirchen soviel als verloren sey. Meine zwei Freunde, Bertgen und Herzog, zittern und ziehen sich zurück, getrauen sich mit mir kaum mehr zu reden, geschweige mir zu schreiben. Also unus et solus, et derelictus ab omnibus. Und bisweilen scheints, ich sey auch von Gott verlassen. Die Prüfung steigt auf's höchste, von innen und außen schlagen die Reinigungsflammen zusammen. — Rebus sic stantibus bitte ich Dich um ein vier Wochen langes Standquartier; denn ich sage Dir's voraus, allererst komm ich zu Dir, weil ich motu primo sonst nirgendhin weiß. Daß ich aber bei Dir nicht werde bleiben können, sehe ich wohl ein. Denn der Satan und die fama würde Dich um meinetwillen verfolgen und vertreiben. Ich bin ohnedieß schon voll Kummer, ob Du, weil Du so stille bist, nicht schon wirklich verfolgt seyest? — Schreibe doch bald, und entlade mich dieses Kummers, wenn Du anders kannst. —

Bertgen sagte: der Bischof habe noch immer den besten Willen, mir zu helfen, aber er könne nicht, weil die weltliche Oberbehörde ihm die Hände binde. Zuviel Hunde seyen des Hasen Tod. — (Wer ist schuld daran, als Bertgen, der Bischof und das Consistorium selbst, weil sie zu ihrer Calumnie nur lachten, anstatt die erwiesenen Lästerer zu strafen? H.)

Waldhauser sagte zu Theophilus, der ihm die Bücher brachte, wenn nichts Neues mehr vorkomme, so sey ich leicht zu retten. Außer Deiner Predigt kommt zwar nichts Neues vor, aber Bertgen und Herzog sehen vor lauter Versuchung und Lärm keine Rettung mehr, und weil sie mir ihre Anfechtung an den Hals gehängt haben, seh' ich auch keine mehr, wenigstens heute, dieß schreibend. — Aber dieß Alles soll mich nicht zu Mißtrauen auf Gottes Allmacht und Güte verleiten, sondern ich soll, wie Abraham, vielmehr im Glauben zunehmen, und mir Gottes herrliche Macht nur noch um soviel größer denken, Röm. 4, 20. Darum bitte ich Dich, schilt mich meines Unglaubens und Zagens wegen doch recht aus; — und Du hast mich getröstet.

Deine Predigt und das nachmalige Zeugniß ist in den Augen Oestreichs die größte Thorheit von der ganzen Welt; wofür viele 1000 Augen mit Thränen dankten, das verlästern böse Mäuler. Du stehst nun als Narr vor dem Vicepräsidenten Aichhold. Ruosch konnte Dir und mir das Narrenkleid abziehen. — Mein Handel wird dem Bertgen schwerlich, wie er selbst sagt, unter die Hände kom-

men, weil er bloß als Polizei- und Präsidialsache angesehen und behandelt wird. Sieh, wie mir Gott alle Stützen niederbricht, damit ich recht an ihm allein, wie in der Luft ohne Grund und Boden, da hange, wie der Dieb am G. Und doch ist mein größtes Verbrechen bloß, daß ich Jesum Christum, den Gekreuzigten, geprediget habe, und daß man auf Ihn allein vertrauen soll; nun kreuziget mich die Welt schon wieder dafür.

Dem Sailer verargen sie, sagte mir Herzog, daß er in seinem Intelligenzblatt (der Felderschen Lit. Z.) die Christen in mechanische, scholastische, und in geistliche eintheilet. Wir sind alle gleiche Christen, sagen sie; — was brauchts diese Abtheilung? Er will immer unsre Diöcös meistern u. s. w. **Si hoc fit in viridi, quid fiet in arido?** Jetzt denk ich doch, Du wirst einmal zweifeln, daß ich diesen Handel gewinne? Mich jammert nur mein armes großes Volk, das schon so schön lief, und mir so lange beihielt; nun wird es sammt mir geschmäht, verspottet, verlästert, geärgert, und verwaiset. Ach ich weine, Gott erbarme dich über mein Volk!! Du allein kannst dieß Aergerniß verhüten Wir Alle können's nimmer. (Wie göttlich schön und werth sind diese Thränen! H.)

Den lieben Sailer hätt' ich wohl gern gebeten, daß er den Bischof durch ein Schreiben nochmals stärken möchte; denn jetzt bedürfte ers am meisten, wenn die gute Sache gerettet werden soll; allein, ich fürchte, es sey Alles umsonst, und umsonst möcht' ich ihn nicht gern plagen. Sailer, Du und ich werden mit einander verworfen, ja wir sind schon so gut als verworfen; wer hätte es geglaubt? Aber sieh den Gekreuzigten an! Der Lehrjünger ist nicht mehr, als sein Lehrmeister. — Mein Auge sieht jetzt auf die Gräber meiner Väter, d. i. ich trachte nach dem Vaterland. Sailer hat mir wohl sein Beneficiatenhaus angetragen, allein **timeo illuc ire propter Wenceslaum.** Darum muß ich schon, wie Joseph in Galiläa, d. i. eine Zeitlang bei Dir ruhen und rasten. Komm mir doch bis an die Grenze Deines Landes entgegen, **et saluta mecum patriam tuam.** — Ich werde Dir nicht viel Schätze bringen, denn sie werden mich **ad solvendum** der Commissions-Unkosten anhalten und beinah rein ausziehen. —

Dein langes Stillschweigen macht mir auch Angst, wüßtest Du etwas Fröhliches, so wärst Du schon lange da. — Zu Allem kommt noch der Kummer, wie bitter es heute der J. und dem Xav. Sch. auf ihrer Reise gehen werde; ich reiste mich heute den 15ten J. nach Linz schier zu todt, und ihr Weg ist so weit! die Witterung so böse! Was doch Alles über die Gläubigen kommt! Die Hand des Herrn liegt schwer auf uns, und doch muß und wird unser innerer Mensch gewinnen, sonst geschähe es nicht — also hui, frisch! Alles weggeworfen, und nackt davon! — **Deus dedit, Deus abstulit, sit benedictus in saecula!** (Gott hats gegeben, Gott hats genommen ꝛc.)

Er allein ist Alles, und genug. Wenn es so fortgeht, wie es angefangen, so komm ich nicht, wie Du schriebst, auf den Altar, sondern an den G. — Bertgen sagte heut, wenn mich auch die Regierung in Schutz nähme, so werden meine Kläger doch nicht ruhen, sondern zum Kaiser appelliren, er sehe es voraus, ich kriege keine Ruhe mehr, folglich wollte er mirs gleichsam auf die Zunge legen, ich soll um die Dimission einkommen; allein das kann und will ich meiner Gemeinde nicht zu Leide thun. — Wie Du letzthin hier warst, hast Du mir den Bertgen als ein Beispiel der Unerschrockenheit vorgestellt, aber heute hättest Du den verzagtesten, den erschrockensten Menschen an ihm gesehen. Herzog sagte: er habe beständig an ihm zu trösten, er rieche und fürchte den Hofwind. Ach, wir sind lauter Petri im Vorhofe, sobald die Anfechtung einen gewissen Grad erreichet, so ist's aus mit uns. O wie klein und demüthig macht die Anfechtung! (Wahr; wer's nicht glaubt, der erfahre es, damit er glauben lerne. H.)

Meine Hausgenossen und Verwandte ziehen alle gern von hier, sie machen sich nichts daraus, übertreffen mich an Muth bei weitem. Sie weinen nicht beim Abschied, wohl aber die Pfarrkinder. — Ich wollte schon vor drei Jahren von hier weg — und da wäre es leicht gegangen, aber jetzt, wo ich so viele gläubige Kinder habe, und wo es mit Schande und Spott geschieht, jetzt gehts schwer, schwer. —

B.'s Aufführung schadet mir erstaunlich viel, das Consistorium wähnt, ich sey ebenderselbe. Sieh, wie sich Alles zu meinem Untergange zusammenspielt! O wie viel Mühe hat Sailer sich und hattest Du Dir gegeben, mich zu retten, und nun ists vergeblich; doch so reden nur die Verzagten, Bertgen und Herzog. Einige Funken der Errettung hab ich doch auch noch:

1. Den Glauben an den allmächtigen, barmherzigen Gott, der sich des Volkes so gern erbarmt.
2. Selbst meine Kläger und Feinde lobten mich des Wandels wegen.
3. Die Commissärs gaben sich viele Mühe, uns zu vergleichen, aber die Widerspenstigen wollten nicht.
4. Die Commissärs freuten sich, so oft sie einen Widerspenstigen für mich gewonnen hatten.
5. Es sind nur 15 wider mich, die andern Alle für mich, selbst der Bürgermeister.
6. Alle Gutgesinnte stehen fest im Glauben, daß ich gewinne.
7. Selbst von den Uebelgesinnten wanken einige. Selbst der Gegenhändler Schuh ist wider H. Brunner.

Sieh da, meine Stauden, an denen sich mein Glaube noch hält, er soll sich aber ohne Staude halten. **Credo Domine! sed adjuva incredulitatem meam!** (Vortrefflich! Da sehe man den Glaubens-

kampf einer edlen Seele, die mit Paulus sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. H.)

Es kann noch gewaltsame Auftritte geben in meiner Gemeinde. Die Gutgesinnten sagen: Wenn unser Pfarrer schon auf der Donaubrücke ist, so stehen wir Alle auf der Brücke, und reißen und ziehen ihn wieder nach Gallneuk. O Gott! was werd' ich noch Alles erleben! Ein Theil will mich aus dem Lande hinaus, und der andere ins Land hereinwerfen. Das ist wahrer Ernst. — Rath mir doch, was soll ich in angustiis his thun? Die Dimission verlangen, oder ausharren? Ich wähle das Letztere. Der Miethling flieht; ein guter Hirt giebt sein Leben für die Schafe. Ich werde nur gehen, wenn mich Gott durch die Obrigkeit wegschafft. — Die Polizey und Regierung nimmt keine Rücksicht auf die Lehre, sie sieht bloß auf die Unruh, weil diese Lehre, nach ihrer Ansicht, Unruh macht, so wirft sie die Lehre sammt den Lehrer weg. Ich bin rathlos wie ein Kind, und weiß zu meiner Rettung nichts mehr zu thun, als mich Gott zu überlassen, und Alles um Alles zu verlieren, denn Sailer und Dir wird es eben so gehen. Alle, die außer Christo sind, verstehen uns nimmer, wir reden, schreiben und predigen umsonst für sie. Meine Gedanken sind jetzt nur, wo gehst du hin in deinem Alter? Willst du die Welt nochmals anpredigen? Wird dich dein Vaterland nochmals annehmen? Es sind das freilich Fragen des Unglaubens, aber ich werde doch nach einer andern Thüre greifen müssen, wenn man diese hinter mir zusperrt. — Sage mir doch zu einstweiligem Trost, wo ich zuerst hingehen soll?

Sieh, diesen traurigen, zagenden, ungläubigen Brief haben mir die Verzagenden, Bertgen und Herzog, angehängt, und ich weiß nicht, ob Du denselben auch dem Sailer anhängen sollst? Weißt Du zu meiner Rettung noch einen Rath, so rathe, ich weiß auf Erden keine Rettung mehr, nur im Himmel zur Rechten Gottes sitzt noch Einer. Hunc appello. Zu Ihm hab' ich soeben mit unaussprechlichen Seufzern weinen und beten können. Er hats gegeben, und gewiß gehört, gesehen. Ich habe heut auch an Waldhauser unter Thränen geschrieben; wenn Du an den gelehrten Domdechant Mayer recht gelehrt schreiben wolltest, so könnte es vielleicht gut seyn. Mayer hält den Sailer und mich für bloße Schwärmer, Phantasten, und den lebendigen Glauben für Schwärmerey.

Reiße mich doch bald aus dem Kummer, wie es euch gehe; wie, und ob J. lebendig heimgekommen. Ich habe Kummer über Kummer, bin nicht so kummerlos wie Du. Der Herr stärke, tröste und erfreue euch, und decke euch mit seinen allmächtigen Flügeln, sonst kommen alle ausgetriebne T. über euch, und jagen euch aus der Welt, denn er hat einen großen Zorn über euch und mich. Gott aber ist stärker als er. Ich grüße Alles im ganzen Hause, und wünsche euch das allerbeste Neujahr! Euer M. B.

Liebſter Bruder!

Dein Glaube iſt groß, macht den meinen zu Schanden!

1. Lis pendet, kann Dir alſo gleich Anfangs nicht ſagen, wies geht, oder gehen werde; kann nur ſo darum herumbrocken. Es iſt Alles ſtill, ſtill, wie vor einem Donnerwetter, ich ſehe nichts als die ſchwarzen Wolken, ich höre nur ein dumpfes fernes Donnern, noch bin ich und meine Saaten nicht zerſchlagen, nein, es lebt und ſteht Alles noch. Das Schifflein iſt noch nicht ertrunken, aber die Wellen ſchlagen uns über dem Haupte zuſammen, und unſer Glaube ruft voll Schrecken: Herr, hilf, wir gehen unter! Aber der Herr ſcheint zu ſchlafen. — (Es ſchien auch David ſo; — „warum ſchläfſt du?“ rief er, und der Herr zeigte, daß er wache. H.)

2. Sailer ſchrieb den 13. Jänner alſo: Conſide, conſide, conſide. 1) Rouſch ſchrieb ſogleich an Aichhold, Präſidenten in L., aus dem Herzen für Dich. 2) Ich ſchreibe an den Biſchof, und Freindaller. 3) J. Ch. bekennend giebſt Du die Worte frei, die da Anſtoß erregen, aber nur nachdem Du bekannt haſt, daß Du nichts, als die alte apoſtoliſche Wahrheit damit bezeichneſt. 4) In den Sätzen, die im Conſiſtorio geleſen worden, beſtehe nicht fides fiducialis allein, denn ſie ward in der Glaubenstrennung als Boo's Wort gebraucht. Glaube, Liebe, Hoffnung ſind mir Ein göttliches Tugendleben im gerechtfertigten Menſchen. Paulus, die katholiſche Kirche und Boos trennen nicht, was Gott vereint hat. 5) Gott ſtärke Deinen Körper, damit Du nicht unterliegeſt. 6) Tödte Dich nicht mit vielem Schreiben, nur eine Zeile, wie es gehe, et sufficit. 7) Wir Alle leiden mit Dir, und beten für Dich, und hoffen das Allerbeſte. Sailer.

3. Sieh Rouſch hat gethan, was ich nicht hoffte, dank ihm doch meo nomine. Er wars, der mich in Seeg erweckte, und mich alſo in dieß Glück, und in dieß Unglück brachte, er kann und will mir aber auch wieder heraushelfen. Dafür ſey Gott und er geprieſen. Aichhold kann ſein Schreiben nicht nicht achten, weil er ihn durch einen falſchen preuſſiſchen Paß aus franzöſiſcher Gefangenſchaft rettete, und ich ſelbſt hab ihn und ſeinen Bedienten auf Pöſtlingberg in Schutz genommen in alio bello 1805, wo er den Rouſch mir anpries. (Juva, ut juveris, raro beneficium perit. H.)

4. Deine fidem fiducialem allein hab ich einmal angeprieſen, ein göttliches Tugendleben, in dem durch den Glauben gerechtfertigten Menſchen, fodere ich überall als einen ſichtbaren Beweis des wahrhaftig gerechtfertigten Menſchen. — Ach ein guter Baum kann ja nicht ohne gute Frucht ſeyn und bleiben. Glaube ich einmal, daß ich durch den Tod und Chriſti Gnade Vergebung der Sünden, die vor Gott geltende Gerechtigkeit und ewiges Leben habe, ſo muß ich ja aus kindlicher Liebe und Dankbarkeit den Willen

des himmlischen Vaters thun, wie ihn die Heiligen im Himmel thun. Man soll also ja nicht fürchten, daß ich Christum zum Lasterdeckel machen, und gottlose Menschen durch meinen Glauben erziehen wolle. — Ich habe der Commission überaus deutlich gezeigt, daß die Stelle Jak. 2, 24. den Stellen Röm. 2, 28. 24. Röm. 10, 3. 4. Gal. 2, 16. und dem tridentino c. 8. nicht widerspreche; — denn St. Jakobus redet von der äußerlichen, vor Menschen geltenden Frucht der Gerechtigkeit, Paulus und das Tridentinum reden von der vor Gott geltenden, und von Christo uns gratis erworbenen Gerechtigkeit, die Abraham und alle Getauften gratis ex fide et ex meritis Christi haben, ehe sie gute Werke thun. — Das wäre doch entsetzlich, wenn mich selbst meine Brüder und Freunde nicht verständen, und Besorglichkeiten wegen meines Glaubens hätten. — Verstehst Du mich auch noch nicht? Da wär es ja kein Wunder, man würde bisweilen kleinmüthig, wenn Alles fürchtet, sorget, schreiet, ich gehe und ginge nicht den rechten Weg. Hol mich Gott, es steht kein anderer in der Bibel, im Tridentino und in meinem eignen Herzen, als: Christus stellt Jeden, der an Ihn glaubt, gerecht her. Röm. 10, 4, und der gerecht Hergestellte bleibt nicht in Sünden, und wenn er bisweilen fällt, so fällt er nicht aus Spaß, auch nicht weil er an Christum glaubt, sondern weil er das verfluchte und geschwächte Todtenaas, seinen Leib, noch mit sich herumschleppen muß, und deßwegen sag ich ja, daß auch der Gerechte in täglicher und lebenslänglicher Buße leben soll und muß, wenigstens ich, Ihr könnt meinetwegen wohl Engel seyn, aber ich hab täglich die Hölle verdient, und bin doch brav und gerecht in Christo.

5. Tief unten hab ich doch noch ein klein Fünklein des Glaubens, und wenn der kommt, dem Wind und Meer gehorchen, so bricht das Fünklein hervor und stürzt Berge ins Meer. — Soll ich etwa Glaubensmuth heucheln? War nicht auch Paulus manchmal des Lebens satt und überdrüßig? Hat nicht auch Christus getrauert, gezittert und gezagt, geweint und geschrieen? Kennt Ihr die Last, habt Ihr sie getragen, die ich trage? O vos nobiles, ego autem ignobilis! O vos fortes in fide, ego autem infirmus. Indeß dank ich Euch, daß Ihr mich auch noch mit Fäusten geschlagen habt, Ihr meintet es gut; aber der Glaube ist keine Sache, die Jeder sich selbst machen kann, wäre das, ich machte mir Stube und Stadt voll und gäbe von meinem Ueberfluß den Armen. Die timores ab intus sind ja meine schwersten, meine mir unerklärbarsten Leiden, sind aber nuper viso Theophilo plötzlich gewichen, ich war leidenfrei, wie und warum? Verstand ich nicht. Es war quasi wie bei den Aposteln, viso Domino war alle Furcht, aller Klein- und Unglaube weg. — Ihr scheltet und bedrohet meine Schwachgläubigkeit mit Recht, aber doch bitt ich mir auch Respect aus, denn ich habe durch und wegen meines Glaubens (Eigensinn nennt ihn alle Welt)

schon meine Ehre, mein Canonicat, mein Vaterland verlassen, bin in vinculis, in exilio, in fuga, in fame et siti, in pudore et in sudore gewesen, und bin propter eandem fidem wieder in Gefahr, Alles i. e. Bett und Leibgewand, Roß und Wagen ꝛc., zu verlieren. Ob ich also schon nach der Inquisition (wo J. mich sah) bisweilen dasitze wie ein Haase, so kann ich mich doch meiner Schwachheiten und meines ausgestandenen Elendes weit mehr rühmen, als Alle, die sich an meiner Schwachheit ärgern, und mich darüber schelten. Sieh, wie hoffärtig jetzt der Haase wieder ist und schreibt. — Ich wäre ja gar nimmer zu haben, wenn mich der Satan nicht Tag und Nacht mit Fäusten schlüge. Danket Gott, daß mich der Herr so demüthiget, ich würde mich wie Lucifer über Gott und Euch Alle erheben; aber so bin ich Gott und den Menschen unterthan, — und lasse mir rathen und sagen.

6. Weiche nur nicht, schreibst Du. Antw.: ich bin nicht gewichen, ich habe die Commission bei der ersten Session eine viertel Stunde lang entsetzlich angepredigt, sie verstummte und sah mich an, als ob ich närrisch wäre. Kreishauptmann sagte öfter: ich bin schon bei viel hundert Processen gewesen, aber so ein Proceß ist mir nie unter die Hände gekommen. Ich wich nicht, ich habe meinen Glauben supersat oretenus et scriptotenus bekannt. Ipsi viderint! Allein sie hatten Augen und sahen nicht. O, l. Br! Wenn Du doch einmal in eine Inquisition kämest, es ist gerade, als ob Christus vor Kaiphas, vor Herodes ꝛc. stände, man kennt Ihn überall nicht, ich habs nun im Orient und Occident versucht. Crede experto!

7. Ich mußte Alles selbst ad protocollum dictiren, kein Mensch half mir excepto Domino, und es ward kein Buchstabe geschrieben, als den ich dictirte. Was? Weiß ich nimmer, aber Alles umsonst, wenn der Herr die Augen und Herzen nicht öffnet.

8. Du hast Recht, die Inquisitoren waren Diener; ich sagte es ihnen bei der ersten Inquisition ins Gesicht hinein: Sie müssen thun, was sie thun, aber meine Feinde wissen nicht, was sie thun. Sie rissen Maul und Augen auf, und schwiegen.

9. Meine getreuen Pfarrkinder sind stärker als ich, sie sprechen mir fort und fort zu: ich soll ja den Muth nicht verlieren, und hui frisch fort machen, sie befinden sich Alle wohl, und werden durch den Streit täglich stärker im Glauben. So sind auch meine Hausleute nie stärker gewesen, als eben jetzt, wo ich schwach bin; es scheint, ich müsse schwach werden, damit die Schwachen stark werden. Meine Stärke ist in die Schwachen gefahren, darum bin ich entkräftet. Aergert Euch nicht, es ist um einen Hui zu thun, so bin ich wieder stark.

10. Ich habe heut an Expeditor Herzog geschrieben, und ihn gefragt: wie der Wind gehe? Ich erhielt folgende Antwort:

„Wertheſter Freund! Muth gefaßt! Es hat der Letzte noch nicht

geschossen, so viel ich höre, soll das Resultat der Untersuchung für Sie gut ausfallen — wenigstens ist es doch nun klar geworden, daß Brunner die einzige Triebfeder, die Kläger aber seine Werkzeuge sind. — Freindaller war hier, er hat laut gesprochen; nützt nichts, die Scrupulanten sind einöhrig, der Untersuchungsact muß nach Wien geschickt werden. Seyn Sie ruhig, und lassen Sie den guten Gott walten. —

Linz, Ihr treuer Freund Herzog."
den 24. Jänner 1812.

Dieß Letztere bitte ich Dich, sobald als möglich an Sailer abgehen zu lassen. Nun kommt also Christus auch noch ad caesarem (zum Kaiser). Beim Consistorio, dem Kreisamt und der Regierung ist er schon gestanden, und nicht genug verstanden worden, darum nach Wien. Um Dir dieß Letztere bald heute noch auf die Post zu bringen, muß ich abbrechen, Euch Alle zu grüßen, und dem Herrn empfehlen. Gott, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit Euch Allen, Amen.

Gallneukirchen, den 24. Jänner 1812. Vestrissimus
Boos.

Den 6. Februar 1812.

Liebster Bruder!

Ich soll eigentlich gar nimmer schreiben, weil jetzt nicht Zeit zu wirken, sondern zu leiden ist. Christus sprach nur wenig, nur sieben Worte am Kreuze. Darum ist Alles ungeschickt und ärgerlich, was ich, am Kreuze hangend, darüber schreibe. Aber weil Du mich zum Schreiben aufforderst, und Dich an meiner Schwachheit und Zaghaftigkeit nicht ärgerst, so will ich nolens doch wieder schreiben.

Bertgen ist nun über meinen Handel besser zu sprechen und im Geiste sehr wohl; seine letzte Verzagtheit verursachte die meinige. — Heute habe ich meine bona opera d. i. Zeugnisse ans Consistorium eingesendet. Mein Herr Dechant von W. gab mir die allerbesten Zeugnisse. Von dieser Seite können sie mir nicht zu, semper enim sanctus coram hominibus ambulabam. — Nur die Augsburger Inquisition verfolgte mich bis hieher. Rösl. und Mayers Procedere 1797. war himmelschreiend ungerecht, aber wer getraut sich das zu sagen? Feneberg sagte es dem Mayer ins Gesicht hinein: Sie wird Gott strafen, und es ist geschehen. — In L. ist wieder so ein M., ein Erzfeind und Spötter.

Den Argwohn, daß wir eine geheime Gesellschaft seyen, lassen sich die Argwöhnischen nimmer aus dem Kopfe bringen; ich sage ihnen immer: unsere Verbindung ist nichts Anderes, als die Gemeinschaft der Heiligen, in der alle wahre Christen stehen, alle Gott su-

chende, an Christus hangende Seelen; und weil diese Sache der Welt unbekannt und verhaßt ist, so thun wir etwas geheim, d. i. wir werfen die Perlen nicht den Schweinen, und das Heilige nicht den Hunden vor — decken den Schatz zu, und diese Gesellschaft ist dem Staate ganz unschädlich.

Also mein letzter Brief war Eurem Urtheile nach der schlechteste? Habt Ihr die guten gelesen, so leset auch die schlechten. Habt Ihr mich auf Thabor in gloria et dulci jubilo gesehen, so sehet mich jetzt auch am Oelberge, im Schweiß und Angst mit dem T. und der Hölle kämpfen. Als Christus am Oelberge mit der Höllenangst und mit dem Teufel kämpfte, schrie, zitterte, zagte und weinte, so hat er sich seinen drei vertrautesten Jüngern auch nicht sehr empfohlen, darum nahm er auch nur drei in die nähere Gemeinschaft seiner Leiden; so sag und zeige ich Euch jetzt auch nur, was und wie ich leide. Ihr seyd mit auf Tabor gewesen, drum müßt Ihr auch mit an den Oelberg. Aergert Euch nicht, mein Glaube wird wieder auferstehen, lasset und seht ihn zuerst kreuzigen und tödten. —

Mein Dechant schickte mir das beste Zeugniß, mit dem Wunsche, mich sprechen zu können. Ich besuchte ihn, und komme soeben von ihm zurück. Anfangs machte er mir entsetzliche Vorwürfe, Bedenklichkeiten ꝛc. Jetzt brach ich aber erstaunlich los, und legte die Wahrheit dar. — Darauf kamen noch vier benachbarte Pfarrer zu ihm; diese wollten mir ein Gleiches thun, d. i. mich lächerlich machen ꝛc. Diesen aber sagte ichs derb hin, daß sie mir nicht widerstehen konnten; ich stellte ihnen im Ernste vor, wie sie das Volk so ruhig in der Blindheit und Dummheit dahingehen lassen könnten, mir und der Wahrheit nicht beistehen wollten. Der alte Dechant lachte sehr, daß ich meine Nachbarn so niederdisputirt habe, und wir gingen friedlich aus einander. Da merkte ichs, daß Du recht hast, wenn man den Satan muthig angreift, so flieht er.

Ich soll meinen Isaak opfern, sagst Du? Unter Isaak verstehe ich mein Volk, das noch immer voll Glaube und Hoffnung ist, und am Worte und an Christus hängt, welches aber entsetzlich verwirrt, geschwächt und getödtet wird, wenn ich cum infamia als Irrlehrer verworfen und weggejagt werde. Diesen Isaak opfere ich schwer, schwer. Ich möchte das Volk gern zum ewigen Leben gebären und dabei erhalten, die bereits geboren sind. Da ich aber Todesgefahr sehe, seufze ich, ich gebäre und opfere mit Schmerzen. Meine Pfarrey, d. i. meine glänzende Last, habe ich schon vor drei Jahren wegwerfen wollen, aber nicht auf diese Weise.

Im Juni erhielt er Nachricht von Wien, daß ihn seine dreißig Feinde, mit dem Ansehen, als wären sie die ganze Gemeinde, bei der Hofstelle und dem Kaiser wegen aufrührischer Religionsmeinungen angeklagt haben; daß aber die Klage der Linzer Regierung zur Un-

terſuchung übergeben worden wäre. „Das Conſiſtorium," ſchreibt er, iſt ſtille, ich lehre ungehudelt fort, wie vorhin, die Gemeine wird immer gläubiger, anhängiger, zahlreicher. Brunner läſtert fort, und Niemand wehret ihm."

Das Stillſchweigen des Conſiſtoriums dauerte nur bis zum 1. Juli; da ließ es ſich wieder hören, und zwar durch

das zweite Schreiben
des Biſchöflichen Conſiſtoriums in Linz an M. Boos.

(Den 1. Juli 1812.)

Der erſte Conſiſtorialbeſcheid vom 5. Juni 1811. ſtellte die Ruhe in Gallneukirchen keineswegs her. Boos konnte von ſeiner Ueberzeugung nicht ablaſſen, und das gepredigte Evangelium, welches in ſeiner Gemeine ſchon ſo Viele, und immer Mehrere ſelig machte, nicht widerrufen, nicht verläugnen. Das hat das Hochw. Conſiſtorium in ſeinem erſten Beſcheid an ihn auch keineswegs verlangt.

Wie aber Boos mit Recht bei der Wahrheit blieb, ſo blieben ſeine Widerſacher mit unverändertem Haſſe bei ihrer Widerſetzlichkeit gegen die verhaßte Wahrheit. Sie haben ſich ſelbſt, ihre Ichheit, ihre eignen Werke zum Heiland und Erlöſer ihrer Seele gemacht, und weil ſie ſich ſelbſt nicht kannten, ſich ſelbſt erhoben. Dagegen ſprach Boos unausgeſetzt, und zeigte nach der Schrift, daß alle Menſchen Sünder ſind, keiner gerecht iſt, als den Gott durch Chriſtum gerecht macht, als der da glaubt an Jeſum Chriſtum. Dieſes conſtante Zeugniß der Wahrheit wurde ihnen immer unerträglicher. Es waren zwar nur zwölf, höchſtens dreißig ſo feindſelig geſinnt, dagegen waren vier tauſend, die den Boos und ſeine Lehre mit Freude und Segen hörten. Nur ſo Wenige gegen ſo Viele!

Allein dieſe Wenigen liefen ſo oft, als wenn ſie tauſendmal tauſend Füße hätten, zum Conſiſtorio und zum Biſchofe, und weil ſie einmal Gehör fanden, ſo liefen ſie immer wieder, und verklagten den Pfarrer über ſeine harten, demüthigenden Ausdrücke, die ſie zu Sündern machten. Sündigen will und kann der Menſch mit Luſt, aber ſich Sünder heißen laſſen, kann und will er nicht.

Weil aber das Conſiſtorium und der Biſchof dieſen Widerſachern doch nicht ſo geneigtes Gehör gaben, als ſie es wünſchten, ſondern ſehr beſcheiden und klug zu Werke ging, ſo machten ſie immer größern Lärm und Aufruhr. Daher wollte die Landesſtelle Ruhe gebieten, weil ſie die Mißhelligkeiten ungern hörte, und da ſie glaubte, daß ſie vom Pfarrer herrühren, ſo gab ſie, ehe die Hofreſolution von Wien kam, einen Befehl um den andern an das Conſiſtorium, den Pfarrer zur Ruhe zu verweiſen. Denn die Kläger

ruhten nicht, bis sie ihre Absicht, den Boos zu verdrängen und einen Andern an seine Stelle zu bringen, durchgesetzt hatten.

Daher glaubte das bischöfliche Consistorium folgendes Schreiben, datirt den 1. Juli, an Boos erlassen zu müssen.

„Von Seite des Consistoriums wird dem Pfarrer Boos ernstgemessenst aufgetragen, in seinen Lehrvorträgen vom Glauben, von der Rechtfertigung und andern, bei der letzten Untersuchung vorgekommenen Gegenständen ganz zu schweigen, (?) oder, wo es von solchen zu reden unumgänglich nöthig ist, sich sowohl in Predigten, Christenlehren, als im Beichtstuhle, Privatunterrichte oder Gesprächen, hievon keiner andern Ausdrücke zu bedienen, als deren sich alle übrigen katholischen Seelsorger der Diöcese nach den symbolischen Büchern bedienen."

Dieses Verbot erinnerte den Glaubensprediger Boos an das, Apstg. 4, 17, 18. „Mit keinem Menschen mehr zu reden in dem und von dem Namen Jesu." Und bei ihm hieß es, wie bei den Aposteln: „Urtheilet selbst, obs recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott? Denn wir können es einmal nicht lassen, zu reden, was wir gesehen und gehört haben." V. 19. 20.

Wenn ein Prediger, dachte er, nichts mehr vom Glauben und der Rechtfertigung, vom ersten Glaubensartikel, vom ersten Hauptstück, vom ersten Gebote, — vom Glauben, ohne welchem es unmöglich ist, Gott zu gefallen, christlich zu leben und selig zu sterben, vom Glauben, nach dem Christus immer zuerst fragte, über dessen Mangel er überall und vorzüglich klagte, — wenn ein Prediger davon nichts mehr reden darf, so muß er gar schweigen, denn dann ist Alles vergeblich und verkehrt, was er ohne dieses sagt und thut.

Soll er aber nur in solchen Ausdrücken davon reden, wie Andere, wie die gewöhnlichen Prediger, so wird er wieder nichts von dem selig und lebendigmachenden Glauben predigen, denn der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, wie Paulus sagt.

Soll denn Paulus nicht ein besseres Predigtmuster seyn, als die gewöhnlichen Prediger? Sollte man denn nicht mit seinen Ausdrücken predigen dürfen? Sollte denn unter den symbolischen Büchern die Bibel, die Predigten und Briefe der Apostel, nicht obenanstehen, auf die ein Prediger vor Allem zu sehen, und nach denen er sich vorzüglich zu bilden und zu richten hat?

Darum dachte Boos: Sind meine Ausdrücke anstößig, so war Paulus der anstößigste Prediger.

Aber seine Ausdrücke waren auch nur den Wenigsten, den zanksüchtigen Beschwerdeführern und Klägern, anstößig, und waren dagegen der ganzen großen, zahlreichen Gemeine zur größten Erbauung, worin sie ihr Leben und ihre Seligkeit fanden, wie die ange-

führten Erweckungsgeschichten zeigen, und in der Folge noch mehr beweisen werden.

Boos hätte wider Gott und die Wahrheit gesündiget, wenn er seine treffenden Ausdrücke hätte fahren lassen, und dafür den Schlendrian der übrigen gewöhnlichen Prediger erwählt und nachgeahmt haben würde.

Schon im Anfange des Jahres 1812 schrieb ein gelehrter und geachteter Mann, der berühmte F . . aller: „Von den Gegnern des Pfarrers Boos sind viele ausgetreten, und nur zwölf, sagt Bertgen, sollen bei ihren Anklagen beharren. Da soll ja der Handel gewonnen seyn. Wo ist ein Pfarrer in der Welt, der nur zwölf Pfarrkinder wider sich hat? (Unter vier bis fünf tausend nur zwölf gegen sich hat?)

Wie konnte also Boos um dieser wenigen Rebellen willen seine gesegneten wirksamen Ausdrücke ändern? Wie schweigen vom Glauben, der ihn und seine vier tausend so selig machte?

Der Bischof und das Consistorium konntens auch so böse nicht gemeint haben, weil sie in ihren Pastoralanweisungen (Siehe Rechenberger Pastoral. 1. Th. 1. Bd. §. 43. 44. ꝛc.) selbst sagen, daß von diesen Glaubenswahrheiten unschätzbare Beruhigungen abhängen, die dem Christen nicht vorenthalten werden dürfen, ohne menschenfeindlich gegen ihn gesinnt zu seyn. Ja, wer diese Glaubenslehre aufhebt, der hebt die stärksten Tugendgründe auf, die Gott allen Menschen darbietet, wodurch er Alle, die daran glauben, zu retten und selig zu machen beschloß. Ohne Glauben ists unmöglich, Gott zu gefallen. Wer nicht glaubt, ist verdammt. Und ein christlicher Prediger soll nichts vom Glauben und von der Rechtfertigung predigen? Wie sollen sie denn glauben und gerechtfertigt werden, wenn man nichts vom Glauben oder Rechtfertigung prediget? Wie sollen sie aber predigen, wenn man es ihnen verbietet? Wir wollen die nicht richten, die nichts glauben. Aber Glauben vorgeben, und Andern, die glauben, verbieten, vom Glauben zu predigen, ist, nach ihrem eigenen Urtheil, menschenfeindlich gehandelt. **Ex ore tuo te iudico.**

Ein Seufzer.

„Glühende Thränen der Wehmuth weine ich gen Himmel, wenn ich sehe, was aus unserm Christenthum geworden ist und immer mehr zu werden scheint. — Der Muth des Stärksten wankt, das Herz des Edelsten wird gepeinigt, wenn man sieht, wie frevelhaft, ohne Schonung und Menschlichkeit, Wahrheiten verboten, Lehren verhöhnt und zertreten werden, die noch Tausenden und Millionen heilig, ja ihr Einziges und Alles, ihre Stärke, ihre Beruhigung, ihr Schatz, ihre Perle waren.

Was hilfts dem Hungrigen, wenn man ihm sagt, was er nicht

essen könne oder dürfe, wenn man ihm nicht giebt, was er bedarf? (negative Aufklärung.) „Oft ergreifts mich mit dem bängsten Schmerz, wenn ich bedenke, mit welcher Fühllosigkeit die erhabensten Wahrheiten, als Glaube an Christus, den h. Geist, das Evangelium, die Vergebung der Sünden durch Christum ꝛc., verdrängt, als Schwärmerey erklärt, und verboten werden. Mögen Andere immer ohne Christus, ohne h. Geist, ohne den Trost der Gnade und des Friedens Christi dahinleben, wenn sie es durchaus so wollen! Nur verfolgen sollen sie nicht Menschen, die nichts Unrechtes gethan haben, als daß sie dem Evangelio etwas mehr glaubten, als gäng und gebe ist."

„O ihr Menschenfeinde! Ihr Grausamen! Ihr wisset nicht, was ihr thut und thatet! Wenn euch einmal das innerste Elend und Verderben eurer Herzen durch einen Lichtstrahl der lautersten Wahrheit aufgedeckt würde, wenn ihr die Summe all des Jammers sähet, den ihr durch kaltes Höhnen und Zertreten des Heiligsten im Menschen gemacht habt: euer Blut würde euch erstarren! Ja, ihr — ihr habt unzählige Menschen, die sich das Heiligste, die lebendige Religion Jesu, zur Herzenssache gemacht, zur lebendigen Quelle höhern Segens, die glücklich und ruhig waren, aus ihrer Ruhe gerissen, und habt ihnen nichts dafür gegeben, als Schläge und Verfolgungen.

Bertgens Tod.

(Aus einem Briefe vom 4. Juli 1812.)

Den 1. Juli ist Bertgen im 51. Jahre seines Lebens heimgegangen, nachdem er nur kurze Zeit krank lag. Sein Tod erneuert meine Leiden. Meine Feinde frohlocken und sprechen schon ganz höher und anders. Aber da ich meinen verstorbenen Freund und Schutzmann ansehe, so denke ich mir Gottes herrliche Macht nur desto größer, wenn Er mich ja doch aus der Hand meiner Feinde retten will. Will Er mich abermals unterliegen lassen, so bleibt doch Er, der alte große Herr, wenn ich schon der alte kleine Sünder bin und bleibe. Unsere Sache ist Ab-, nicht Zunehmen. Laß Dichs nicht verdrießen; wo und wann hat die Welt je einen begnadigten Menschen erkannt und geehrt? Wie können wir das von ihr fordern? Sie sieht und kennt uns nicht. Wie von Gott? Sind denn die Knechte größer als der Herr? Mir vergeht aller Glaube und alle Hoffnung auf einen gloriösen Ausgang. Die Stunde ist gekommen, ins Leiden müssen wir uns fügen. Dafür hilft nichts, auch der Recensentenkiel nicht.

Sonst freue ich mich, daß Bertgen vor seinem Ende noch einen Blick in die Seite Christi bekommen und darüber frohlockt hat, wie Abraham.

Abermalige Inquisition.

(Aus demselben Briefe vom 4. Juli.)

Ich werde mich vor dem Consistorio stellen und noch einmal verantworten müssen. Ach, wie schwer geh ich dahin! Und wie möcht' ich mit Moses sagen: Herr! sende doch einen Andern. Aber dazu bin ich nun einmal berufen, daß ich den großen Ungläubigen den Glauben an Christus verkünden soll, ihnen zum Zeugniß, daß Gott an mir Barmherzigkeit gethan und ihnen auch thun wolle. Aber ach! man will nicht glauben. Der schmale Weg, die enge Pforte, Christus will nicht gefallen. Fast Alles will den Weg der Welt, der Sünde und Eigengerechtigkeit einschlagen. Alles will Etwas seyn und bleiben, und Christum nicht Alles seyn und werden lassen. Weil ich nun nicht nachgebe, so heißen sie mich stolz, eigensinnig, grob; aber ich muß so seyn, sonst bin ich ein schwacher Petrus oder Pilatus. Ans Kreuz oder auf den Scheiterhaufen kommen wir mit unserm Christus schwerlich, dazu ist die jetzige Weisheit der Welt zu stolz und zu fromm, aber das Tollhaus werden wir schwerlich umgehen können, und da freue ich mich, daß auch einmal ein Recensent mit mir ins Tollhaus kommt. Da wird Niemand ärger lachen und weinen, als der T., wenn wir standhaft glauben und bekennen, daß es einen lebendigen Christus und einen lebendigen T. in der Welt gebe, daß man den Ersten anbeten und lieben, und den Zweiten zertreten müsse.

Erweckungsgeschichten.

(Aus einem Briefe von Boos an einen Freund, der kurz zuvor bei ihm in Galln. gepredigt hatte.)

Den 14. Nov. 1812.

Ich sende Dir (für Deine Noth) hiemit 1000 fl. Einlösungsscheine, treib Teufel aus damit, oder stille sie wenigstens, so gut Du kannst. Du darfst mir keinen Zins und keinen Dank dafür geben, denn es ist meine Schuldigkeit, daß ich Dir nach Kräften und aus der Grube helfe.

So eben bekehrte sich ein Hauptwidersacher, der durch Deine Predigt entsetzlich wider Dich aufgebracht war. Gott gab es, daß ich ihn von der Wahrheit überzeugen konnte, daß er mit Händen dankte. Gestern ward ihm ein Kind geboren, heute Nachts um 1 Uhr starb es. Da kam er heute um acht Uhr zu mir und bat um das Begräbniß sehr höflich. Mir klopfte das Herz, weil ich einen Feind an ihm kannte und nicht wußte, ob ich ihn anreden sollte oder nicht. Aber, hui! frisch! Ich redete ihn so an: Lieber! Wie stehts sonst? — Kannst Du dich noch nicht mit mir vereinigen? Er ward betroffen und verlegen, wußte nicht, was er sagen sollte. Jetzt fing ich wieder an: Der Kreishauptmann sagte mir, Du seyst unter allen meinen Gegnern der gescheidteste, er wisse gewiß, daß Du nächstens

zu mir kommen, und Dich mit mir vereinigen werdeſt. Ich warte nun ſchon bald ein Jahr, und Du kamſt nie. Er: Ach, ja, das iſt ein Handel, ich gäbe viel Geld, wenn ich nicht darin wäre. Ich: Du kannſt gar leicht daraus kommen. Er: Wie denn? Ich: Glaub an Jeſum Chriſtum, wie ich und alle Andere, ſo biſt Du draußen und ſelig. Er: Sie ſagen immer, wir ſollen glauben! Das thun wir ja ehe ſchon. Ich: Lieber! Da irreſt Du Dich, das thut ihr nicht ehe ſchon. Man ſagt wohl mit dem Maul, ich glaube; aber das Herz iſt weit davon. Wie's auch beim Beten geht, ſo gehts auch beim Glauben. Wenns nicht am lebendigen Glauben fehlte, ſo würde die katholiſche Kirche nicht immer beten: Herr! mehre uns den Glauben! ſo würde ſie nicht alle Sonntage Glaube, Liebe, Hoffnung erwecken, wenn's nicht nöthig wäre, und ſie nicht wüßte, daß dieſe Dinge alle Augenblicke einſchlafen, ſchwach werden und ſterben. Er: Ja, ja! — Ich: Sieh, Chriſtus that Wunder und Zeichen, und doch glaubten ſie nicht, oder nur eine Zeitlang. Wie oft warf er ſeinen Jüngern vor, daß ſie ſogar langſam zum Glauben ſeyen? Er: Aber es iſt doch nie ein Geiſtlicher hier geweſen, der ſo oft und ſo viel vom Glauben predigte und ihn gar ſo wichtig machte. Ich: Dazu habt ihr mich veranlaßt. Er: Wie ſo? Ich: Weil ſich Einer von euch aus Unglauben erhängte, weil viele von euch halb verzweifelten; da ſah ich, daß das Fundament, die Wurzel des menſchlichen Heils, der Glaube an Chriſtus, noch nicht gelegt ſey; darum, dacht ich, muß ich mit dieſen Leuten vom Anfang, vom 1ſten Gebote, vom 1ſten Hauptſtücke, vom Glauben an Chriſtus, anfangen; ich muß zuerſt den Grundſtein, Chriſtus, in ſie legen, und dann erſt Gold, Silber und Edelſtein von guten Werken darauf bauen. Zuerſt einen guten Baum ſetzen, um gute Früchte zu bekommen. Er: Ja, ja! Aber die guten Werke haben Sie zu Anfang verworfen? Ich: Ja, die Werke der Selbſtgerechtigkeit ohne und außer Chriſto gethan (oder eigentlich das Vertrauen und Bauen darauf) habe ich, wie Chriſtus und Paulus verworfen. Ich habe das ſchöne Grab, den Schutthaufen, die ſcheinguten Werke, zuerſt wegräumen müſſen, um den Grundſtein, Chriſtus, in euch legen zu können. Oder: Ich ſetzte zuerſt den guten Baum, Chriſtus in euch, um vom guten Baum gute Früchte brechen zu können, weil man ja ohne Chriſtus in uns nichts Gutes thun kann. Joh. 15, 5. Er: Aber Sie machen ja das in den Himmel kommen ſo leicht, und es heißt doch, es koſte Gewalt? Ich: Ja, es koſtet ſo viel Gewalt, daß du bis heute noch nicht einmal die erſte Stufe, welche der Glaube an Chriſtus iſt, haſt überſteigen können. Du erfüllſt ja noch nicht einmal das erſte Gebot, das den Glauben an Chriſtus befiehlt. Merkſt Du nicht, daß es ſchwer, ſchwer iſt, zu glauben? Er: Ja, ja! ſo wohl. Ich: Wenn man aber einmal glauben kann, ſo iſts wirklich

leicht. Sagt ja Christus: Mein Joch ist süß und meine Bürde leicht. Matth. 11, 29. Christus macht's ja leichter, als ich. Er sagt, das Himmelreich ist gleich einem Hochzeitmahl, man darf nur kommen, es ist Alles bereit, der Bräutigam, das Hochzeitmahl, d. i. die Seligkeit, das hochzeitliche Kleid, der Sieg. Es dürfen und sollen Alle kommen, Gute und Böse, auch sogar die Bettelarmen auf den Gassen und Straßen und an den Zäunen. Christus machts also noch leichter; was kann ich? Soll ichs härter machen? Er: Ja, es freut mich unendlich, daß Sie mich darüber angeredet und belehrt haben. — Jetzt will ich Ihnen sagen, wie ich in das Ding hineingekommen bin. Ich habe den Henke und Huth (die über und gegen Boos geschrieben haben) gelesen; da fragte ich den Pfarrer Konrad: ob eine Kirchengeschichte auch lügen könne? Nein, sagte er, das ist so viel als die katholische Kirche*), unter deren Aufsicht sie nur herausgegeben werden kann. So sagte auch Brunner; das glaubte ich, und so bin ich in Verwirrung gekommen. Jetzt aber merke ich, daß man auch Lügen drucken kann. Erlauben Sie mir, daß ich öfter zu Ihnen kommen darf, wir werden gewiß noch Ein Herz und Eine Seele werden. Ich: Komm, so oft Du nur willst. Er: Am meisten hat mich der baiersche Pfarrer mit seiner Predigt aufgebracht, daß wir vom T. verführt seyn sollen. Dort hätten wir ihn und Sie zerrissen vor Zorn, wenn wir nur Gelegenheit gehabt hätten, das wäre richtig geschehen. (Das sagte er mir mit äußerst ernsthafter Stimme.) Ich las ihm alle dahin zielende Stellen der Schrift vor. Ja, ja! sagte er, ich habs oft zu meinem Weib und meinen Kameraden gesagt: der h. Paulus schreibt ganz für unsern Pfarrer. Nur Jakobus ist wider ihn. Ich: Jakobus ist auch nicht wider mich; er redet von der Gerechtigkeit, die vor Menschen gilt und von der Heiligung, die verwerfe ich nicht. Gehe hin und thue die guten Werke so viel Du willst und kannst, ich wehre Dirs nicht u. s. w.

Wir redeten über zwei Stunden und waren noch nicht satt. Zuletzt sagte ich: Ich bitte Dich, probire den Glauben an Christus, nur ein viertel Jahr, wie Mancher das Fressen und Saufen und Ehebrechen länger probirt; und wenn es Dir nicht anschlägt, kannst Du's ja wieder liegen lassen. Er: Nun, ich wills probiren. Ich: Ja probir's! Es ist ja das erste Gebot Gottes, das erste Hauptstück des Katechismus. Es kann ja nicht gefehlt seyn.

Zeugniß eines Dekans und Pfarrers in Ungarn

Im Jahr 1812.

Durch persönliche Bekanntschaft mit Boos zur Erkenntniß und Liebe Christi erweckt, fühlte der kräftig überzeugte Mann sich

*) Henke, ein Protestant, und Huth sind also, wenn sie gegen den lebend. Glauben schreiben, soviel als die kathol. Kirche, unfehlbar.

angetrieben, seine ganze Erweckung und Erleuchtung durch Boos, und zugleich ein Zeugniß für seine gesegnete Lehre an den Beichtvater des Erzbischofs in Wien zu schreiben, wovon ich nur das Treffendste mittheilen will:

„Durch Ihre Güte selbst mit S. Schriften bekannt gemacht, wollte ich zu ihm reisen, und wurde, da ich ihn nicht fand, von ihm zu Boos, als einem geistreichen Mann gewiesen. Und ich muß es am Altar der Wahrheit bekennen, daß ich durch ihn in das innere Leben der Gottseligkeit ganz eingeweiht wurde. Die apostolischen Wahrheiten, die er mir recht anschaulich und überzeugend machte, sind folgende:

a.) Gott Alles, der Mensch, als Mensch, eitel nichts.
b.) Gott in Christo, die einzige feste Stütze unsers Vertrauens.
c.) Der Mensch vom heiligen Geiste erleuchtet, einsehend seine Sündhaftigkeit, begierig, von der Sündenlast erledigt zu werden, greift mit lebendigem Glauben, mit zuversichtlichem Vertrauen nach dem vom ewigen Vater uns geschenkten Erlöser, und hoffet, nicht seiner eignen guten Werke wegen, sondern durch Christi Tod und Leiden volle Vergebung der Sünden.

d.) Dieser Glaube, dieses Vertrauen, daß Gott um Christi willen dem reuigen Sünder gnädig ist, erzeugt kindliche, dankbare Liebe im Herzen, die dann zur fleißigen Beobachtung der Gebote Gottes antreibt, den Menschen immer tiefer und tiefer demüthiget, daß er seine Sündhaftigkeit, sein ihm angebornes Elend lebhaft einsehend, nicht (obschon er emsiger als vorher an der Uebung guter Werke arbeitet) auf diese seine guten Werke, sondern auf Gott, auf Christum und Christi Geist seine ganze Zuversicht bauet; nach Paulus Phil. 3, 9, und nach Augustin Soliloqu. c. 25: „Ich vertraute ehemals auf meine Tugend, die doch keine Tugend war, und da ich also laufen wollte, wo ich vielmehr nur zu stehen meinte, und nur desto mehr fiel, bin ich viel weiter zurück-, als vorwärts gegangen; und was ich durch mein Rennen und Laufen zu erlangen suchte, floh um so weiter von mir." *)

Nun dieses Mißtrauen auf eigne gute Werke beleidigte die Eigenliebe Mancher. Die Sache wurde so schwierig, daß man den Pfarrer für einen Aufwärmer ketzerischer Sätze verklagte.... Boos verwirft mit dem Ausdrucke nicht die Nothwendigkeit der guten Werke (er verbindet sie ja vielmehr — denn ohne Werke ist der Glaube todt), sondern nur das Vertrauen auf eigne Selbstgerechtigkeit. Die guten Werke sind mit dem lebendigen Glauben so unzertrennlich verbunden, wie die Flüssigkeit mit dem Wasser, wie Wärme und Licht mit dem Feuer. In dem Sinne Boos's thut

*) Sperabam aliquando in virtute mea, quae tamen non erat virtus, et cum sic volui currere, ubi magis stare credebam, ibi magis cecidi etc.

man im Glauben, was man treu und ehrlich, unterstützt von der Gnade des h. Geistes, thun kann, und hält sich dabei dennoch für einen unnützen Knecht, nach Luk. 17, 10. Ich denke, Sie werden mich recht verstehen, Selbstverleugnung, lebendige Erkenntniß seines eignen Unvermögens, tiefgefühlte Demuth einerseits, und kindliche Zuversicht auf die Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi andererseits. — Dieß ist die Basis und das Fundament der Boosischen Lehre — freilich nur anschaubar für jene, denen der heilige Geist den Sinn dazu öffnet, die ein Herz frei von Eigenliebe, Habsucht und Wollust haben; et quotusquisque hic etiam in sacra toga!

Zum Schlusse lege ich Ihnen S. Brief an Bertgen bei. — — — Ich bin bereit, die Schuldlosigkeit des Boos vor aller Welt laut zu bekennen."

Dem Hofrath und Referenten Gr. schrieb derselbe:

a. „Daß er die Bekanntschaft mit Boos für eine der größten Wohlthaten ansehe. b. Daß er durch denselben zum wahren Lichte gelangt sey. c. Daß dasselbe Keiner dem Andern geben könne, der es selbst nicht habe. Daß er es um Königreiche nicht vertausche. d. Daß es zu wünschen wäre, die Kirche Christi hätte viele, viele, recht viele mit diesem Geiste getaufte Christusprediger. e. Daß er mehrere Briefe von Boos in Händen habe, die er mittheilen wolle, die alle den reinsten Geist des Christenthums athmen. f. Wenn auch Boos gegen die politische Klugheit gefehlt haben sollte, so müsse man es seiner brennenden Liebe zu Christus zuschreiben. g. Daß er bereit sey, der Regierung, dem Kaiser und aller Welt von Boos's Unschuld Zeugniß zu geben. h. Daß es Geistliche waren, die die eifrigen Diener Christi verfolgten. i. Daß S. dem Boos das Zeugniß gebe, er sey ein Geschenk der Vorsehung für die heutige kalte Menschheit, die ohne Christus heilig und selig werden und machen wolle ꝛc. Er sagt (um seiner eignen Worte sich zu bedienen): „Ich war selbst bei Boos, legte ihm verschiedne Zweifel vor, die mich ängsteten. Aus der Lösung derselben, aus seinen übrigen Unterredungen mit mir, und aus allen seinen Briefen leuchtet die ächteste Reinheit und Anhänglichkeit an die kathol. Religion hervor, und gewiß, wer ihm das Gegentheil zumuthet, kennt seine gottseligen, reinen und warmen Gesinnungen und Grundsätze nicht.

Ich muß mit gerührtem Danke Gott preisen, daß er mich mit diesem Manne so wunderbar bekannt gemacht hat, denn seit dem seligen Augenblicke bin ich erst recht katholisch, d. h. recht angezündet worden, für die Ehre Jesu und das Heil meiner Gemeinde zu arbeiten; diese selige Umänderung in mir, die ein Werk der Gnade Gottes durch Boos war, ist auch meiner ganzen Gemeine auffallend, denn schon mehrere meiner Pfarrkinder und Amtsbrüder bezeugen mir, ich wäre von meinem elenden Stolze um Vieles geheilt worden.

Dieses Zeugniß, gnädigster Hr. Hofrath, lege ich in meiner letzten Stunde für die Aechtheit des Glaubens Boos's ab, und kein Tag vergeht, wo ich nicht dieses Mannes, durch den mir Gott so Vieles geschenkt hat, im Gebete mit Dank eingedenk bin, daß ihn der Herr vor denen, die der Neid wider ihn waffnete, beschütze."

In einem zweiten Schreiben an Denselben sagt er: Daß er Zeuge seiner freudigen Pfarrgemeine gewesen, daß 60 und 70 jährige Greise zu Boos mit thränenden Augen kommen und danken, und er ausrufe: O sähe der Kaiser diese Thränen!

Der Hofrath ließ ihm darauf zur Antwort sagen: Daß die Angelegenheit des Pf. Boos bereits dem Kaiser vorgelegt sey, und er hoffe, es werde Alles gut gehen, denn es sey ja keine ketzerische Lehre ꝛc., darum werde es auch gar keine übeln Folgen haben. Und den 22. Nov. 1812 ward denn wirklich die K. Hofentschließung ausgefertigt und dem Consistorio in Linz aufgetragen, allen Einfluß fremder Geistlichen als Ruhestörer zu hindern, und daß man ihn nicht entfernen könne.

Mündlich sagte der Hofrath Gr. noch dem Freunde, der sich so eifrig und thätig für ihn verwandte, wiederholt: Boos Grundsätze sind ganz richtig und sind auch die meinigen, nur seine Vorstellungsart scheint ein wenig einseitig zu seyn. Weil sich die Leute gar so stoßen am lebendigen Glauben, soll er 1. statt lebendig setzen: thätigen Glauben; 2. soll er sich mit aller Liebe und Pastoralklugheit versehen, damit das reine Wort Gottes, das so gesegnet aus seinem Munde strömt, zum Aergerniß der Schwachen durch anstößige Ausdrücke nicht zum Unwillen reize; 3. hat Boos die Gabe, ängstliche Gewissen zu beruhigen, und steht er auf einem Grade der Gottseligkeit, auf dem Wenige stehen: so soll er mit milder Liebe und Paulinischer Geduld warten, bis Andere, die noch nicht dieses Leben des uneigennützigen, nackten Glaubens und der reinen Liebe erlangt haben, nachkommen. 4. Da Boos Paulus Glauben so hoch rühmt, soll er auch Paulus Liebe treu bleiben, der die abtrünnigen Galater Cap. 4. mit lauter Liebe auf die verlassene Glaubensbahn zurückführte. Denn es ist entschieden: Gott Alles, und der Mensch als Mensch nichts, aber als Mitwirker mit der Gnade Gottes kostbar in den Augen Gottes.

Dieser Hofrath erkannte und bekannte auch, daß der Neid mit im Spiele sey. „Pilatus wußte wohl, daß ihn die Priester aus Neid überantwortet hatten." Mark. 15, 10.

Endlich kam die längst erwartete

Allerhöchste-Hof-Entschließung von Wien.

(Vom 19. Nov. 1812.)

„Seine Majestät haben in Ansehung des Pfarrers von

Gallneukirchen im Mühlviertel, Martin Boos, Folgendes zu entschließen geruht:

Der Pf. zu G., Martin Boos, muß nach dem Erkenntnisse des Ordinariats in einigen von ihm vorgetragenen Lehrsätzen wohl als ein in seinen Ausdrücken unkluger, für Mysticismus schwärmerisch, eingenommener Mann betrachtet, aber er kann nicht als ein Irrlehrer angesehen werden.

Nach den Acten sind es auch nur ein paar Priester, und höchstens 30 seiner sich auf 4000 Seelen belaufenden Pfarrkinder, denen einige seiner vorgetragenen Sätze anstößig waren.

Es kann jedoch seine unkluge, einseitige und mehr zur Schwärmerei, als zu einer thätigen Ausübung der Pflichten führende Darstellung der Lehre von der Rechtfertigung, bei deren unausgesetzter Verkündigung er mit Vernachlässigung der fruchtbaren Lehren von dem thätigen Christenthum ununterbrochen verweilet, nicht gebilligt werden.

Bei der, wie vorkommt ungemein starken Anhänglichkeit des größten Theils der Gemeine an seine Person, bei der Untadelhaftigkeit seines übrigen Wandels, kann, wenn nicht andere sichere Data gegen ihn vorkommen, auf seine plötzliche Entfernung von der Pfarre noch nicht entschieden, sondern es müssen gelindere Mittel versucht werden.

Diese sind dem Ordinariat überlassen, welches durch den Weg der Belehrung, durch die Abforderung der Predigtaufsätze vor ihrer Abhaltung, durch die Beigebung eines ausgezeichneten Cooperators, ihn von seinen mystischen Ansichten abzubringen suchen wird. Eben dieses Ordinariat wird aber auch zu verhüten wissen, daß nicht benachbarte Geistliche einen für die Ruhe der Gemeinde nachtheiligen Einfluß nehmen.

Sollten diese Mittel den Pfarrer nicht zurecht führen, und der Friede in der Gemeinde nicht hergestellt werden, dann wäre allerdings dessen Uebersetzung auf eine andere, ja falls er bei den schwärmerischen Grundsätzen, daß er bei der Verkündigung seiner einseitigen Lehre auch aller Verfolgung, wie er sie nennt, ungeachtet, verharre, seine Entfernung von der Seelsorge unerlaßlich.

Was aber die wider ihn vorgebrachten Denuntiationen von unpatriotischen Gesinnungen betrifft, so sind die darüber geflogenen Untersuchungen so wenig erschöpfend, daß man aus denselben nichts als Geschwätz eines Weibes, das selbst nicht einmal zu Protokoll vernommen wurde, und eine Aussage eines Menschen, der die Rede des Pfarrers ganz mißverstanden zu haben scheint, entnehmen kann.

Auch ist der Pfarrer selbst, wie doch die Gerechtigkeit fordert, darüber gar nicht gehört worden. Ueber diesen Punkt kann daher jetzt nicht entschieden werden, sondern es muß die Untersuchung fort-

gesetzt, und dann erst, wenn sich unpatriotische Aeußerungen beweisen lassen, über ihn gerichtet werden.

Welches der Regierung — — — mit der Bemerkung bekannt gemacht wird, daß sie auch die Gemeine Gallneukirchen über ihr mitfolgendes Gesuch vom 18. Sept. um Belassung ihres Pfarrers anzuweisen habe, sich den bischöfl. Belehrungen und Anordnungen gehörig zu fügen.

Wien, am 19. Nov. 1812.

Ugante. Gelßlern.

Aus dieser kaiserl. Hofentschließung erhellet:

1. Die Gerechtigkeitsliebe des Kaisers, als Richter.
2. Die Untadelhaftigkeit des beklagten Boos.
3. Daß er kein Ketzer, kein Irrlehrer sey, noch sich unpatriotischer Gesinnungen schuldig gemacht habe.
4. Daß die Hofstelle die Boosische Lehre vom Glauben an Christus und der Rechtfertigung durch ihn (wie wir sie oben in seiner Lehr-Weise und praktischen Anwendung bei Erweckungen und Predigten gesehen haben) zwar nicht für Ketzerei, aber doch für Schwärmerei, und ihn als einen unklugen, für Mysticismus schwärmerisch eingenommenen, einseitigen Mann betrachtet habe.
5. Daß die Untersuchung der Boosischen Sache als unförmlich und mangelhaft erklärt ist.
6. Die Kläger als unwürdig und verwerflich dargestellt sind.
7. Die Liebe und Vortrefflichkeit der ganzen großen Gemeine, die mit Ausnahme der 30 Unzufriednen ganz für Boos war.
8. Daß die Untersuchung auf das Geschwätz eines Weibes und die Aussage eines Menschen gebaut war, der den Pfarrer mißverstand, mißdeutete, und worüber der Pfarrer gar nicht gehört wurde u. s. w.

Die zwei Geistlichen, die wieder Boos zeugten, waren von der Art, daß Einer von ihnen nach der Pfarrey Galln. trachtete und am Ende auch sein Ziel erreichte. Der Andere war ein junger Mann, stolz auf seine Schulweisheit, der sich so subordinationswidrig betrug, daß ihn das Consistorium selbst entfernen mußte. Die andern 30 Kläger waren theils aufgehetzt von diesen zwei Geistlichen, theils selbst unzufrieden, weil es ihnen wehe that, daß der Pfarrer ihre Heuchelei, Hoffart, Ungerechtigkeit und falschen Gottesdienst durch seine Lehre strafte, daß alle Menschen Sünder und in Christo allein Heil sey.

Daß aber die Hofstelle die Boosische Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung als einseitig, unklug, schwärmerisch, mystisch, unfruchtbar ꝛc. betrachtete und verurtheilte, wollen wir ihr gern verzeihen; weil Paulus sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes ist. 1 Kor. 2, 14.

Die Lehre, die Boos predigte, war wörtlich keine andere, als

die des Apostels Paulus; und wir wissen aus der Geschichte, wie Paulus Apstg. 26, 24. vor Festus mit seiner Lehre bestand, und nun sehen wir aus dieser Erfahrung, wie er heute noch bei solchen Hofstellen und Behörden damit wegkommen würde, wenn er mit seinen Briefen an die Römer und Galater aufträte. O Paule! Du rasest, du schwärmest! Würde es heißen; und so heißt es, wenn ein Anderer von seinem Geiste beseelt und mit seiner Lehre erscheint.

Doch wir wollen hören, was nun in Linz geschah.

Die Regierung in Linz gab folgenden Bericht an das Consistorium hierüber, wie wir ersehen aus dem

Erlaß des Consistoriums an den Pfarrer Boos.

1. Die allerhöchste Hofentschließung über die Untersuchung der gegen den Hrn. Pfarrer gemachten Anzeige ist nun angelangt. Seine Majestät mißbilligen, nach den ausdrücklichen Worten dieser Allerh. Entschließung, die unkluge, einseitige und mehr zur Schwärmerey, als zu einer thätigen Ausübung der Pflichten hinführende Darstellung *) der Lehre von der Rechtfertigung, bei deren unausgesetzten Verkündigung der H. Pfarrer mit Vernachlässigung der fruchtbaren Lehren **) von dem thätigen Christenthume ununterbrochen verweilt.

Gemäß der angeführten Hofresolution hat das Consistorium hierüber den Pfarrer zu belehren.

Nachdem nun aber dieses schon wiederholt geschehen ist, so glaubt man nur E. Hochw. noch einmal einschärfen zu müssen, diese oft wiederholte Ermahnungen und Belehrungen des Consistoriums auf das pünktlichste zu befolgen, und sich an die hierinfalls erhaltenen Weisungen genau zu halten, hauptsächlich aber in Absicht auf die Lehre vom Glauben, guten Werken und der Rechtfertigung ja nie einen andern Ausdruck zu gebrauchen, als deren sich über diese Gegenstände Alle übrigen kathol. Religionslehrer dieser Diöcese bedienen.***)

2. Um sich von der Befolgung dieser Vorschrift zu überzeugen, wurde dem Consistorium von S. Majestät ausdrücklich aufgetragen, die Predigt-Aufsätze vor ihrer Abhaltung von dem Hn. Pfarrer vorlegen zu lassen. Es wird daher dem Hrn. Pfarrer aufgetragen, Alle seine Predigten aufs genaueste zu schreiben und unter strenger Verantwor-

---

*) Die Erfahrung widerspricht diesem laut, laut schreiend — aber stille, stille jetzt — laßt uns doch nur hören, was sie denn sagen.

**) Es ist kein Baum fruchtbarer, als der des Kreuzes. Wer den pflanzet, das Wort vom Kreuze, kann sich der schönsten Früchte erfreuen — das ist durch Jahrhunderte erwiesen — wird aber noch nicht geglaubt — Sie essen lieber Hollunder, als Kreuzfrüchte.

***) Was würde Paulus gesagt haben, wenn man ihm gerathen oder befohlen hätte, Er sollte die Ausdrücke der Pharisäer und Sadduzäer seiner Zeit zu Predigtmustern wählen?

tung dem mündlichen Vortrage derselben ja nichts hinzuzusetzen, oder sich eines andern Ausdrucks zu bedienen, als was und wie nur in dem geschriebenen Predigt-Aufsatze sich befindet; diese geschriebenen Predigten aber auf jedesmaliges Begehren dem Consistorio zur Einsicht und zur Ueberzeugung vorzulegen, daß sich der Pf. jedes anstößigen Ausdrucks wirklich enthalten habe.

Die unverletzliche Beobachtung dieser Vorschriften ist für den Pfarrer um so nothwendiger, als S. M. ausdrücklich entschloß, daß, wenn E. Hochw. bei der Lehre Ihrer schwärmerischen Grundsätze und einseitigen Lehre verharren sollte, Ihre Entfernung von der Seelsorge unerlaßlich bestimmt ist. Man hofft und erwartet also von E. H. gewiß, daß Sie sich diesen Vorschriften gemäß betragen, die Belehrungen des Consistoriums befolgen und auf diese Art die Ruhe Ihrer Gemeine erhalten und Ihr eigenes Glück nicht stören werden.

Linz, den 27. Januar 1813. Sigismund v. Hohenwart.
Bischof.
Joh. Schwendtling, Kanzler.

Der Pfarrer Boos wurde d. 20. Jan. vorgeladen, am 27. desselben vor dem Consistorio zu erscheinen — er erschien, um die Hofresolution zu vernehmen. Er vernahm sie, freilich nicht ganz, sondern so, wie sie die Regierung und das Consistorium ihm vorlegte. Von dem, was die wahre allerhöchste Entschließung (wie sie oben angeführt ist) für ihn Vortheilhaftes enthält, war natürlich altum silentium — kein Wörtchen berührt, nämlich

Daß er weder als Irrlehrer, noch als unpatriotisch erklärt, daß sein Wandel tadellos sey, daß nur 2 Priester, und nur 30 Glieder seiner Gemeinde gegen ihn, 4000 für ihn wären, daß das Ordinariat zu verhüthen habe, daß benachbarte Geistliche keinen der Ruhe der Gemeine nachtheiligen Einfluß nähmen. — —

Davon sagte man ihm kein Wort.

Die falschen Ankläger in Betreff der Hauptpunkte, der Irrlehre und unpatriotischen Umtriebe, von welchen der Beklagte freigesprochen ward, weil er so rein war, wie der Himmel, wurden nicht gestraft und zu keiner Satisfaction oder poena talionis angehalten.

Das Consistorium ward angewiesen, ihn zu belehren über das Unkluge und Einseitige seiner schwärmerischen Lehre — aber statt ihm das Einseitige wirklich zu zeigen, und ihn in specie zu belehren, glaubte es genug gethan zu haben, wenn es 1. ihn im Allgemeinen anweist, zu predigen, wie andere Religionslehrer der Diöcese, 2. wenn es ihm die Predigtaufsätze vor der Predigt abfordert. Nun hätte der gesegnete Mann, durch dessen gesalbte geistvolle Zeugnisse schon Tausende zur lebendigen, beseligenden Erkenntniß Christi gekommen sind,

von Kirche zu Kirche herumlaufen und hören sollen, wie und was dieser oder jener predige, hätte die Quelle lebendigen Wassers verlassen, und sich zu Brunnen wenden sollen, die löchericht sind, und kein Wasser halten und geben. Er hatte die Schriftsprache, paulinische Ausdrücke: wie sollte er sie mit einer Lehrweise vertauschen, die größtentheils eine Geburt des Zeitgeistes und der losen Philosophie ist?

Die Forderung, jeden Buchstaben, dessen man sich auf der Kanzel bedienen will, zuvor dem Consistorio vorzulegen, und sich dann keine andere Sylbe zu bedienen, als die auf dem Papier steht, und die das Consistorium erlaubt, und für unanstößig oder orthodox erklärt, ist — — wenigstens nicht apostolisch.

In dieser peinlichen Lage war nun Boos. Vier bis 5000 Menschen, nur in seiner Pfarre, ohne die, welche von ferne kamen, ihn zu hören, waren durch seine salbungsvollen, erweckenden und belebenden Predigten erfreut, beseligt und auf Ewigkeiten getröstet; und er sollte nun erst das Predigen lernen — von Leuten lernen, die vielleicht noch keine Seele zu Christo geführt hatten, sollte wie ein Schulknabe jedes Wort aufschreiben und vorlegen, ob es recht sey — soll zu Predigern in die Schule gehen, die oft selbst nicht glauben, was sie predigen, oder nicht predigen, was sie glauben — nicht lebendig glauben, nicht lebendig, erwecklich predigen?

Er konnte sich in der tiefsten Erniedrigung, die das Evangelium lehrt, und die der edle Mann in der That immer ausübte, nur noch an seinen Bischof wenden. Er schrieb an denselben — was? ist mir unbekannt; aber die Antwort des Bischofs war folgende:

Hirten-Brief des Bischofs von Linz an Boos.

Ich kann Ew. Hochw. auf das vom 13. d. an mich erlassene Schreiben nichts Anderes antworten, als Sie bitten, daß Sie jenes, was ich Ihnen vermöge Allerh. Auftrags im Consistorio vortragen mußte, genau befolgen, sich ruhig verhalten, und in Ihren Kanzelvorträgen aller derlei Ausdrücke sich enthalten möchten, die mißverstanden oder mißdeutet werden könnten. Sie sind Pfarrer und Seelenhirt nicht nur allein des größern, sondern auch des kleinern Theils Ihrer Pfarrgemeinde, auch diese sind Ihre Schafe, auch diese dürfen Sie nach dem Beispiele des h. Paulus keineswegs ärgern, auch diesen müssen Sie alle Gelegenheit benehmen, sich an Ihre Lehre zu stoßen, *) oder Ihre Lehre für protestantisch zu halten. Mit Einem Worte, Sie müssen nach dem Beispiele des h. Paulus Allen Alles werden. Denken Sie, was würden Ihre so eifrigen Predigten nützen, wenn es bei Ihren Pfarrgemeinen hieße: „Unser Pfarrer ist

*) An welches Apostels Lehre hat man sich aber mehr gestoßen, als an Pauli Lehre? Auch getauften Juden-Christen war keiner mehr zum Anstoß, als Paulus mit seiner Lehre von der Rechtfertigung.

nicht katholisch, er ist ein Protestant?" (Sie haben aber dessenungeachtet mehr genutzt, bei 4000 genutzt, und nur bei Wenigen angestoßen, wie Christi und Pauli Predigten bei allen Pharisäern anstießen.) Sie müssen demnach sowohl dem Einen, als dem Andern das reine, klare Evangelium predigen (recht schön und gut!) und nach dem Beispiele des guten Hirten 99 gute Schafe verlassen, um das Eine Verlorne zu suchen. (Boos hat auch Manches von den Verlornen und Widerspenstigen gesucht und gefunden, wie seine Erweckungsgeschichten beweisen.) Es wird Ihnen kein Mensch und auch ich nicht verbieten, vom Glauben und auch vom Glauben an Christus, und vom Vertrauen auf Ihn und seine Verdienste zu predigen, (aber das Consistorium befahl ihm doch, vom Glauben ꝛc. ganz zu schweigen!), wenn Sie nur dabei die Ihnen längst und öfters untersagten Ausdrücke unterlassen (aber gerade diese wirkten und erweckten die Menschen, und waren ganz schriftmäßig, Ausdrücke des h. Geistes und der Apostel!). Denn das wissen Alle Christen (aber das Wissen thuts nicht), daß unsre durch und in der Gnade Gottes verrichteten guten Werke ihren Werth nicht aus uns, sondern von den Verdiensten Christi und von der Gnade Gottes erhalten. Unser Bitten, unser Bestreben muß demnach seyn, diese Gnade in uns zu erhalten (zuerst muß man sie haben), sie durch keine Sünde, die allein unser Werk ist, zu verlieren, und mit der Gnade Gottes immer mit zu wirken. Darum bitten wir ja Gott unablässig um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten.

Ew. H. dürfen, wenn Sie des Paulus Brief anführen, nie den Gesichtspunkt verlieren, daß Paulus mit bekehrten Juden und Heiden zu thun hatte. Diese verachteten die Juden; und diese glaubten allein das auserwählte Volk zu seyn und verachteten jene. Sie haben in Ihrer Pfarrgemeinde lauter getaufte, rechtgläubige Christen (wollte Gott! nicht nur dem Namen nach!), unter denen es keine derley Zwiste von Beobachtung des jüdischen (aber jüdelnden) Ceremonial-Gesetzes, oder Abschaffung der heidnischen Opfergebräuche (aber heidnischer Sitten und abergläubischer Meinungen genug) giebt. Diese Gemeinen erwarten demnach von Ihnen nur eine geläuterte, klare, christliche Moral, und öftere Predigten vom thätigen Glauben (als wenn der thätige Glaube ein anderer wäre, als der lebendige!). Warum machen Sie mir denn, wenn Sie von den Briefen des heiligen Paulus sprechen, nie eine Erwähnung von der katholischen Epistel des heiligen Jakobus? (Weil Paulus zwölf, und Jakobus nur einen schrieb.) Ich will nicht glauben, daß Ihnen diese Epistel, so wie einigen Protestanten, verdächtig seyn wird? (Keineswegs, Paulus sagt dasselbe vierzehn mal öfter in seinen Briefen, was Jakobus nur einmal sagte.) Vereinigen Sie in Ihren Vorträgen die Lehre des heiligen Paulus mit der Lehre dieser Epistel Jakobi, so werden Ihre Vorträge keiner Partei anstößig seyn. (Das hat Boos

immer gethan, und die Lebensgerechtigkeit, Heiligung und gute Werke und Früchte des lebendigen Glaubens eben so nothwendig gemacht, als die Glaubensgerechtigkeit oder Rechtfertigung. Aber den Baum glaubte er zuerst setzen zu müssen, ehe er Früchte haben wollte.) —

Nochmals bitte ich Ew. Hochwürden, sich ruhig zu betragen, und sich diese meine Lieblingsverse wohl zu merken:

„Vidi ego jactatas mota face crescere flammas,
et vidi nullo concutiente mori.“

(Deutsch: Je mehr man eine brennende Fackel schwingt, desto mehr entflammt sie sich; ruhig gehalten, stirbt sie von selbst.)

Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwürden

ergebenster

Sigismund von Hohenwart,

Linz, den 16. Febr. 1813. Bischof.

In der Nachschrift äußerte er den Wunsch, die persönliche Bekanntschaft des Prof. Sailer (den er erwartete) zu machen, dessen erbauliche Schriften er längst mit Begierde gelesen und geschätzt habe.

Wer kann es verkennen, daß es dieser Bischof gut gemeint und so gut geschrieben habe, als er es verstanden hat? Es ist fast unglaublich, wie es bei dieser Stimmung des Bischofs endlich doch so weit kommen, und einen so ungünstigen Ausgang gewinnen konnte. Allein der Bischof stand nicht allein, sondern war schwach, und Stärkere standen hinter ihm.

Boos Sätze und Ausdrücke waren immer der Stein des Anstoßes, aber den meisten seiner Zuhörer doch ein Stein, der sie ins Reich Gottes hineinstieß; nur den Wenigsten war sein Christus ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses, oder, wie Paulus sagt: Einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, und Andern ein Geruch des Todes zum Tode.

Eine Predigt, möchte ich sagen, die Niemand ärgert und stößt, erweckt und erbaut auch Niemand; die ist weder kalt, noch warm, sondern lau zum Ausspeien.

Am meisten ärgerte und stieß die Widerwärtigen sein constantes Zeugniß: daß alle Menschen Sünder, daß keiner gerecht, und daß nur in Christo Heil sey. Dieß konnte und durfte Boos nicht ändern und nicht anders ausdrücken; und das konnten die Selbstheilande, Selbstgerechten, Selbsterlöser, die stolz auf ihre eignen Werke waren, und sich selbst für fromm und gerecht hielten, auf sich selbst vertrauten, wie die Pharisäer, nicht ertragen, das beleidigte sie gewaltig. Aber vier Tausend fanden diese Ausdrücke nicht nur nicht anstößig, sondern so wahr, erbaulich und erwecklich, daß sie darin allein ihre Ruhe und Seligkeit fanden.

Die Widerwärtigen verdroß dieses aber nur um so mehr, sie erneuerten den Lärm und den Aufruhr immer wieder von Neuem. Die Landesstelle wollte Ruhe gebieten, hörte ganz natürlich diese ewigen Klagen und Mißhelligkeiten ungern, glaubte, sie kommen allein vom Pfarrer, und meinte, dieser soll den Widerspenstigen nachgeben, und ihnen die Wahrheit opfern. Sie gab daher, ehe die Hofresolution kam, einen Befehl um den andern an das Consistorium, den Pfarrer zur Ruhe zu verweisen.

Das Consistorium wurde immerfort behelliget und gleichsam compromittirt, vor der Regierung verdächtiget, als ob es die erlangten Aufträge nicht ernstgemessenst vollzogen hätte.

Daher die Maßregeln des Consistoriums und des Bischofs.

Der freundschaftliche Brief des Bischofs konnte aber die Regierungs-Decrete und die Hofresolution nicht aufheben, darum blieb die Sache, wie sie war.

Man hieß immer nur den Prediger schweigen und ruhig seyn. Ein Prediger aber kann und darf nicht schweigen — er muß zeugen. Die rebellischen, widerspenstigen Kläger hätten schweigen sollen; aber die machten ungestraft fort, und so ward die Sache immer ärger. Von Christo darf man nicht schweigen, da liegen höhere Befehle vor. Wehe dem, der schweigt, wenn Menschen zu reden verbieten; denn Christus sagt: Rede und schweige nicht! Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir!

Die geläuterte Moral, die der Bischof dem Boos zu predigen empfohlen hat, wollen wir so lauter, als sie ist, dem Bischof mit ins Grab geben. Er wußte wohl selbst nicht, was er schrieb, sondern hatte diese Zeit-Worte so gehört, ohne zu wissen, was die Tonangeber unter der Läuterung verstehen. Sie ist so lauter und ohne Gott und Christus, daß man sie wohl gottlos, geistlos und antichristlich nennen darf.

Mündlicher Ausspruch des Kaisers, daß Boos kein Ketzer sey.

Die gnädige Hofentschließung vom 19. Novmbr. 1812, worin Boos vom Kaiser freigesprochen wurde, daß er weder ein Irrlehrer, noch Staatsverbrecher, sondern ein untadelhafter Mann sey, der die innigste Liebe von vier tausend seiner Pfarrkinder für sich, und nur etwa dreißig gegen sich habe, daß die Untersuchung bloß auf dem Geschwätz eines Weibes und unstatthaften Mannes beruhe, daß die Regierung und das Consistorium den ruhestörenden Einfluß der benachbarten Geistlichen hemmen und hindern sollte, daß die Regierung auch die Gemeine Gallneukirchen über ihr mitfolgendes Gesuch vom 18. Sept. um Belassung ihres Pfarrers angewiesen habe, sich den bischöflichen Belehrungen gehörig zu fügen ꝛc., diese gnädige

Kaiserliche Entschließung blieb der Gemeine unbekannt, in so fern sie für sie und ihren Pfarrer vortheilhaft war. Erst lange, lange nachher, als der Kaiser eine Reise nach Böhmen über Linz machte, den 21. Juni 1813 oder 1814, gingen ihm einige Männer von Gallneukirchen eine Stunde weit entgegen, und fragten den guten Kaiser: Was für ein Spruch über ihren Pfarrer Boos ergangen sey, ob er denn ein Irrlehrer wäre? — Meine lieben Kinderl sprach der Kaiser, dieser Spruch muß ja längst in Linz liegen. Euer Pfarrer Boos ist kein Irrlehrer. —

Die Freude, welche die Gemeine über dieses mündliche Zeugniß des Kaisers hatte, ist nicht zu beschreiben. — Allein der Ausspruch des Kaisers wurde von Seiten der Kläger nicht geachtet, sie setzten ihre Anklage dennoch durch.

Wiederholte Inquisition.

Im Juni, Juli und September 1813.

Trotz aller Bemühungen seiner Feinde, ihn zu stürzen und zu vertreiben, wollte ihn der Herr dennoch seiner Gemeinde noch länger erhalten. Es war sonderbar und wunderbar, seine Kläger wurden allemal zu Schanden, und seine Commissarien seine Freunde und Vertheidiger. Es ging zwar durch viele Leiden, aber desto reicher war die Erndte, die er jetzt schon vor Augen sah. Was wird er jenseits sehen, der viel Geprüfte!

Der Herr ließ ihn allezeit zuerst seine eigene Schwachheit bis auf den äußersten Grad erfahren, aber wenn die Stunde zum Kampfe schlug, zog Er ihn an mit wunderbarer Gotteskraft, die Alles überwand und nie überwunden werden konnte.

Des Inquirirens war kein Ende, weil die Kläger auch kein Ende finden, und ihrem Hasse kein Ziel zu setzen wußten. Boos schrieb den 13. Juli 1813:

„Am 8. Juli kam besagte Inquisition in mein Haus, weil das Consistorium, oder vielmehr der Referent M., mit der Inquisition am 10. Juni von M. nicht zufrieden war,*) indem sie ihm zu wenig genau (nicht streng genug) war, und doch eine Sache von äußerster Wichtigkeit sey.

Inquisitor H., mein Dekan von Fr., mußte also eilends wieder kommen, und alle Kläger und den beklagten Mann einzeln aufs strengste abhören. Die Kläger stimmten gegen das viritim (Mann für Mann, einzeln); sie wollten allzumal verhört werden, wie sonst. Inquisitor antwortete: „Wenn ihr euch den Befehlen der Obrigkeit nicht unterwerfet, so berichte ichs ein und reise ab; euer Handel ist, wie ich zum Voraus sehe, ein Lumpenhandel.“ Jetzt wars aus.

*) „Hätte er selbst eine Inquisition aushalten müssen, so würde er sich wohl begnügt haben.

Alle wurden rasend und brennend wider den Inquisitor, und Alle gingen zornig und drohend davon, bis auf zwei. Diese unterwarfen sich, und wollten Mann für Mann verhört werden. Nach dem Verhör mußten sich diese zwei als Zeugen unterschreiben, daß ihre Kameraden sich den Befehlen der Obrigkeit widersetzt hätten, was sie auch thaten. Nach diesem wurden sieben Männer von den Gutgesinnten verhört, Jedem wurden meine Predigten vorgelesen, mit der Frage: Hat der Herr Pfarrer das geprediget? Ja, sagten sie, ich kann mich noch erinnern. Nun mußte Jeder seinen Namen und sein Ja zu der Predigt schreiben. Da ward denn Christus siebenzig mal siebenmal geprediget; denn auch den Klägern und mir las man die Predigten vor, und das viritim, Jedem einzeln und besonders, so daß Inquisitor und sein Actuar alle Predigten auswendig wußten, vom oftmaligen Lesen. Es wurden aber nicht die Originalien, sondern nur die Nachschriften der Kläger vorgelesen, und schon diese gefielen dem Inquisitor überaus wohl.

Nach Allem ward endlich am dritten Tage auch mein Verhör vorgenommen. Da mußte ich denn zwei Tage lang die Kothwürfe meiner Gegner abhalten. Ich thats so gut ich konnte. Der Herr war bei mir.

Am Ende sagte der Inquisitor, die Inquisition ist sehr vortheilhaft für Sie ausgefallen. Ich werde also bei meinem Referat und Berichterstattung vom 10. Juni, wo ich für Ihre Unschuld sprach, nicht nur stehen bleiben, sondern es von Neuem bekräftigen.

Das ist nun ein Zwischentrost, bis es alle Linzer und Wiener Stellen durchgelaufen, und die letzte Kaiserlich-Königliche Resolution ankommt. Also wieder Harren und Warten, bis der Tod Allem ein Ende macht, dem ich nahe zu seyn glaube.

Als ich zwei Tage so in der Erwartung, verhört zu werden, leben und den ängstlichen Inquisitor im Unglauben und in Unstätigkeit sehen und hören mußte, da hatte ich böse Zeit; aber als die Stunde zu meinem wirklichen Verhör schlug, da warf ich auf einmal allen östreichischen Staub hinweg, Land, Leben, Ehre, Haus und Hof, Alles, Alles, was ich hatte; jetzt ward ich überaus wohlgemuth und beherzt, ja sogar kräftig und stark am Leibe. Kurz jetzt war ich der Herr im Hause und im Glauben, ich dictirte und redete, wie Einer, der Gewalt hatte, und der Inquisitor billigte und bewilligte Alles. Nun gings tapfer drauf los, weil die Streitkräfte wie vom Himmel angekommen waren; aber erst, als die eigene Kraft gänzlich ausgegangen war.

Der Inquisitor sagte: Nun haben wir viele Vortheile über unsere Feinde erhalten.

Diese waren:

1. Der Hauptkläger ist durch seinen Schwager geschlagen.
2. Alle Kläger sind als infame Lügner und Widerspenstige ge-

gen die Obrigkeit erwiesen, auch weil sie solche als Kläger angaben, die doch kein Wort davon wußten, daß sie wider den Pfarrer seyen.

3. Weil die Kläger aussagten, die Rothmäntler (d. i. die Domherren oder das Consistorium in Linz) seyen lauter Spitzbuben.

4. Weil sie viritim (einzeln) abgehört, einander widersprachen.

5. Weil sie solche Dinge als Ketzereien angaben, die doch von Gott geoffenbarte Wahrheiten sind.

6. Weil sie behaupteten, die Kirchengeschichte von Huth und Henke (wo Boos als Schwärmer und Ketzer dargestellt ist) sey so unfehlbar, als die katholische Kirche selbst.

7. Weil alle neun Gemeinden ein gutes Zeugniß für ihren Pfarrer ausstellen.

8. Weil alle Kläger den F... (einen Hauptlumpen, der als solcher allgemein bekannt und offenbar erwiesen ist) ihren Bruder nannten.

9. Der Hauptvortheil aber war, daß Christus und der Glaube an Ihn und sein Evangelium so oft und wiederholt geprediget wurde, so daß selbst der Inquisitor Jesum lieb gewann.

Nur das ist wieder ein Kreuz, daß Alles wieder in die Hände des ungläubigen M. fällt, der wieder tausend Scrupel haben, und nach seiner Art referiren wird. Doch kommt Alles auch wieder in die ehrlichen Hände des G. in Wien. Ach! In welche Hände kommt doch ein Christ! Und wie sehr sträubt sich die Natur dagegen; doch gerade in solche muß man kommen. Nur in diesen unchristlichen Händen kann und muß man christlich Christo ähnlich werden. Gott wirft uns mit Gewalt hinein.

Ach! daß uns selbst die Gelehrten nicht verstehen! Und warum nicht? Weil sie nur immer die Zeitschriften lesen und treiben, und die alte heilige Schrift wie ein altes Weib verachten und kaum anschauen. Die heilige Schrift ist für sie wie ein Wurm, und kein Buch, dem man die gehörige Ehre anthut. Alles liest und lebt nach dem Zeitgeist, und eben dieser Geist hat mir schon aufgetragen, das Herzbüchlein nimmer auszutheilen, und die ausgetheilten einzufordern. Der Herausgeber hat es in der Vorrede errathen, daß der Zeitgeist nicht fürstmildest, sondern höchst unmilde auf sein Herzbüchlein herabsehen werde.

In der nämlichen Inquisition geschah auch eine Vergleichung zwischen der lutherischen und katholischen Bibel. Da fanden wir denn beinah keinen Unterschied. Der kleine Unterschied Röm. 3, 28. wegen des Wörtleins allein, ward wieder ausgeglichen mit Gal. 2, 16, wo die katholische das Wort allein hat, und die lutherische nicht. Also hieß es: Es ist wirklich ein kleiner Unterschied.

Es war auch die Rede davon, was ich denn Eigenes in meinen Predigten habe? Antwort: Ich weiß nichts, außer es müßte das was Eignes seyn und so genannt werden, daß ich das Funda-

ment, den Grund, den Glauben an Christus, nicht zuletzt, sondern zuerst lege, und dann weiter darauf baue. Sonst habe ich vor andern Geistlichen nichts Besonderes, noch Eigenes. Diese meine Eigenheit kann man in Paulus und in Sailers Vorrede zu seinen Schweizer-Reden lesen, die ich hier mit beilege.

Diese Gastpredigten las der Inquisitor mit Heißhunger, besonders gleich die Vorrede, nahm's mit tausend Freuden mit fort, und hätte sie um Alles nicht mehr zurückgegeben. Das müssen nun alle hohen Stellen auch wieder durchlesen. Proficiat! Wohl bekomms! (So kommt, und so muß das Evangelium in die Höhe, zu den hohen Stellen kommen.)

Der Isaak ist geschlachtet, meine Pfarrey geopfert! Will Oestreich den Glauben an Christum nimmer dulden, so will ich auch nimmer geduldet werden; will lieber mein Brod von Thüre zu Thüre betteln, als Christum nimmer predigen, oder nimmer an ihn glauben dürfen. Unter diesem Betteln werde ich wohl auch an die Thüre der Leser dieses Blattes kommen, als ein alter, kranker, nun schon über hundertmal inquirirter und vertriebener Mann und Bote, welcher der Welt den Frieden Gottes antrug, und dadurch nichts als Unfrieden machte in Orient und Occident. Gott, dem ich diene, muß mir zeigen, wohin ich gehen soll. Doch wenn Er will, kann Er mich auch noch bleiben machen. Will Er nicht, so ist das Meer und alle Welt Sein und mein. Ich habe nun wieder gelernt, wie viel es Jesum gekostet hat, daß ich erlöset bin. Alle Welt setzet sich gegen sein Evangelium; nur die Armen und Blinden nicht. Die reichen Seher aber werden blind, sobald die Sonne scheint. Brüder, frohlocket! Durch unsre Leiden wird der Name Gottes und Christi geheiliget; Sein Reich kommt; und das ist genug. Halleluja! Der Herr mit Euch und Eurem Z.

Den 18ten Juli 1813 schrieb er:

1. Hier ist ein Streit zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Christus und Belial. Soll denn die Finsterniß über das Licht, Belial über Christus siegen und gloriiren?

2. Drei bis vier Tausend sind standhaft für die Wahrheit, und nur 20 oder 30 wider dieselbe. Sollen denn 30 über 3 bis 4000 siegen und triumphiren?

3. Christus fings selber an, dort wo meine Kraft aus ward. Soll Ers nicht hinausführen können?

4. Meine Kläger wurden als Widerspenstige, als Lügner und Lumpen protokollirt. Soll das die Augen der Obrigkeit nicht öffnen? Sollen sie noch nicht sehen, mit wem sie zu thun haben?

5. Wider meinen Wandel haben sie nichts. Soll das nicht auch meine Lehre rechtfertigen?

6. Alle 9 Gemeinden erklärten sich schriftlich für mich, daß sie

mit mir zu leben und zu sterben wünschten. Soll man sie nicht hören?

7. Der giftige Verdacht, daß ich lutherisch sey und mache, fällt weg durch den Schritt, den M. O. zu machen willens und weges ist.

8. Wär ich der Obrigkeit ein entschiedener Wolf und Irrlehrer, so hätten sie mich längst von der Heerde wegnehmen müssen.

9. Sie selbst gaben schon vor 2 Jahren schriftlich heraus, daß kein Irrthum, keine Irrlehre und keine böse Absicht, sondern lediglich Mißverstand obwalte.

10. Der Kaiser befahl, daß man mir den besten Caplan an die Seite geben, alle meine Predigten vor ihrer Abhaltung lesen, und fremden Geistlichen das Maul stopfen soll. Das Alles haben sie unterlassen — und müssen also fürchten: ich werde sie verklagen.

11. Es beten so viele Auserwählte um einen guten Ausgang. Sollen sie nichts erbeten?

12. Sie sagen: Die Anhänglichkeit und das Vertrauen des Volks sey ungemein. Sollen sie denn so viele Herzen kränken, und so viele Gewissen verwirren und betrüben wollen? ꝛc.

Brüder! Glaubet, hoffet, betet mit uns! Euer Jobo.

Allein es nahm bald wieder eine andere Wendung, — wie aus Nachstehendem zu ersehen ist.

(Aus einem andern Briefe.)

Ungeachtet mich der Kaiser absolvirt und gerecht gesprochen hat, so bin ich doch keinen Tag sicher, ob ich nicht versetzt, oder gar von aller Seelsorge hinweggethan werde, weil Hölle und Welt nicht aufhört, wider mich zu brummen und zu murren. Brummt sie fort, so muß ich fort; bloß weil sie brummt. Aber die Allmacht kann mich noch halten. Ich lebe und bestehe recht aus Gnaden. Nur die ungemein große Anhänglichkeit meiner Gemeine, *) die ich nicht machen konnte, hat mich dießmal noch erhalten. Sonst wär's aus gewesen mit mir alten kranken Mann. Sie hätten mich gefressen, um meine Pfarre essen zu können. Mir scheint, sagte Gruber, hier steckt ein Neid dahinter. Er hat recht gesehen und gesagt. Ja, der Neid plagt mich dahier. Komm doch, sieh den Ort, um den man mich beneidet. Ich habe noch nirgends mehr gelitten, als hier, und doch beneidet man mich. Gläubige, die Dir gefielen, würdest Du hier Viele antreffen. Sie sind auch die einzige Ursache, warum ich noch glaube, lebe und hier bleibe.

(Aus einem andern Briefe vom 1. Oct. 1813.)

Den 28sten Juli mußte ich wieder in pleno Consistorii erscheinen, und fünf Sätze, die man mir vorlegte, und die ich nach kur-

*) Und die allgemein anerkannte Untadelhaftigkeit seines Wandels.

zer Erläuterung als wahr anerkannte, unterschreiben. — Ich glaube kaum, daß ich das Ende dieser Fehde erleben werde. — Die fromme Welt bleibt dabei, daß sie ihre Frömmigkeit zum Grunde ihrer Seligkeit legt, und nicht Christum am Kreuze; sie behauptet fortan, daß man nicht aus Gnade durch den Glauben, sondern durch die Werke gerecht und selig werde. Wir aber können nicht also, daher können wir auch nicht Eins werden.

Den 20sten August ward ich vom Schlag getroffen und gelähmt, daß ich keinen Buchstaben mehr schreiben konnte, denn gerade die rechte Hand, Fuß, Auge, Ohr, Zunge und Nase war mir gelähmt. Dermal bin ich aber durch Gottes und des Arztes Hülfe wieder so hergestellt, daß ich dieses so und so hinkritzeln kann. Von außen hatte ich Ruhe, da schlug der Herr auf meine eigne Haut, damit ich immer ein Kreuz hätte. **Vivat!**

(Aber die Ruhe dauerte nicht lange, denn gleich im September hatte er wieder harte Stürme zu bestehen. Drei bis vier Tage lang stand er wieder vor der Inquisition. Darum fährt er fort:)

Mein Proceß und das Resultat von den neulich blitzschnell gehaltenen vier Inquisitionen ist noch unentschieden, und die Welt weiß also nicht, ob ihr Fürst oder Christus siegen werde. Inzwischen ist Alles still, als ob nie was gewesen wäre.

Brüder! Ich habe in diesen letzten Inquisitionen bis zum Ueberdruß des Lebens viel gelitten und gearbeitet. Die Feinde haben mir z. B. meine Predigten vom Munde weg nachgeschrieben und verfälscht dem Consistorio vorgelegt. Diese mußte ich nun alle berichtigen und meinen Sinn am Rande darstellen. Ferner haben sie ganze Bogen voll im Beichtstuhl und Privatumgang aufgefangener Reden dem Consistorio als Klage vorgelegt. Diese mußte ich alle beantworten. Diese Antworten sind nun mit meinen und der Widersacher Klagen nach Wien abgegangen.

Die Widersacher haben bei der letzten Inquisition das Consistorium so sehr wider sich aufgebracht, daß sie dieselben in meiner Gegenwart Hauptspitzb .... nannten. Sie haben nämlich eine Lästerschrift wider das Consistorium eingegeben, weil sie den Zobo nicht schon längst eingesperrt und verbrannt haben. Sie heißen sie darin faule Hirten (und haben noch andere Ungezogenheiten sich erlaubt). Da nun Alles entdeckt wurde, so hat sie das Consistorium als Lügner, als Verleumder und Ruhestörer, als Widerspenstige erkannt, und vor mir Hauptspitzb .... genannt.

W. nennt die 5 Sätze, die mir das Consistorium vorlegte, **Compendium Evangelii.** Ich habe auch gar nie so etwas Annehmbares erwartet und gehört. Die Meisten setzten immer ihre eigne, menschliche und befleckte Gerechtigkeit zum Grunde ihrer Seligkeit. Aber diese 5 Sätze legen doch Christum am Kreuz zum Grunde, und da können wir zufrieden seyn. Ich habe bereits schon alle 5 Sätze

öffentlich geprediget und meinen Pfarrkindern zum Abschreiben gegeben. Alle nehmen sie mit Freuden an und sagen: „Das ist eben, was wir wollen und glauben, das haben sie endlich gelernet von uns."

Den 5ten Nov. Es geht bis heute noch gut, Christus gewinnt immer mehr Terrain und Gewalt und Reich in meiner Gemeine um und um. Vivat! Die Trübsal gab Anlaß dazu, lehrte aufs Wort und den Wirth merken. Wir rühmen uns der Trübsal. Ob sie gleich lästern, wir leiden nur wegen Irrthümer und Eigensinn. Aber zurück Satan! Wir leiden um des Evangelii willen, und weil sie das Evangelium niederschlagen, so schlagen sie uns mit nieder, aber wir stehen wieder auf und siegen allezeit.

Den 7ten Nov. kamen der Gegenh., Amtsschr. und etliche Linzer zu mir, vom Pfleger gesandt, mit der Bitte, ich möchte morgen in der Predigt etwas davon einfließen lassen, daß die Leute für die verwundeten Krieger einen Opfergang machten. Ich thats, und die Folge war, daß wir von 9 bis halb 1 Uhr opferten. Da kamen denn die Herren und beehrten den Zobo mit Lobsprüchen und Danksagungen; merket wohl, meine Feinde bedankten sich für die guten Werke, worüber sie mich schon drei Jahre anklagen, daß ich sie verworfen hätte. Ich zählte ihnen das Geld dar und fragte sie: Sagt ihr noch, daß ich die guten Werke verwerfe? Nein, sagten sie, und lachten. So viel ich merkte, wollen sie mich und die Affaire in die Zeitung setzen, was ich mir aber feierlich verbat. Geschieht's aber doch, so glaubt ja nicht, daß ich jetzt nimmer durch den Glauben, sondern durch Gesetzes-Werke oder gar durch Zeitungs-Werke gerecht und selig werden wolle. Erst gestern habe ich meinen Glauben recht freimüthig bekannt, und alle Augen weinten. Mein Volk wird also immer mehr verwandt mit Abraham; selbst der Widerstand hilft dazu.

Den 16ten Nov. Du hast also die Falle gesehen, die mir gelegt war, wenn ich nicht unterschrieben hätte. Ich sah' sie auch. Mit der heil. Schrift durfte ich meinen Gegnern gar nicht kommen, die heißen sie die Quelle, woraus alle Ketzer ihre Ketzereyen gezogen haben. Tradition! Tradition! schreien sie, das ist die erste Quelle, die Schrift kann Jeder nach seinem Privatgeist auslegen. Aufs Tridentinum haben sie geschworen, also müssen sie sich auch daran halten. So schreien sie tausendmal. — Doch so was Annehmbares, wie die fünf Sätze, habe ich vom Consistorio gar nie gehört. Ich nahm sie wahrhaftig nicht an, um mein Leben und meine Pfarrey zu erhalten, denn diese habe ich ihnen schon 8 Tage vorher wie Koth vor die Füße geworfen, sie sahen meinen Ernst, sondern mir hüpfte in pleno das Herz, ich frohlockte in Gott meinem Heiland, als ich die Elisabeth solche Reden führen hörte, sie waren mir ganz unerwartet, und das ganze Consistorium frohlockte schon bei dem ersten Satze mit mir,

als ich die Worte sprach: hanc I. propositionem *) toto corde subscribo, hoc est, quod volo, quod praedico, in quo vivo et gaudeo. Da bekamen Alle auf einmal ein fröhliches Gesicht, und alle Amtsgesichter waren weg. Alles setzte sich anders auf den Amtsstuhl.

Boos vor dem K. K. Kreisamt in Linz.

(Aus einem Briefe vom 28. Febr. und 1. März 1814.)

Auf morgen, den 1sten März, bin ich durch folgendes Decret zum K. K. Kreisamt citirt: „Da man einige Auskünfte vom Hn. Pfarrer zu erholen hat, so hat derselbe auf den 1sten März bis 9 Uhr früh verläßlich bei diesem Kreisamte sich einzufinden. Linz, den 25. Febr. 1814. v. Bernberg, Kreishauptmann."

Morgen will ich Dir sagen, was sie von mir gewollt haben, heute weiß ich selber nichts, als: — ich lebe, gloriire und jubilire im Glauben unsers Herrn Jesu Christi, und meine Gemeine mit mir. Durch Gottes Gnade nehmen wir täglich zu. Ich muß mich hoch verwundern über den Eifer und Wachsthum meiner Küchlein. Alles will Evangelium predigen, ich muß immer nur abwehren, daß sie nicht zu voreilig seyn möchten. — Ich kann Gott nicht genug danken, daß doch meine Hausleute einmal Sinn, Auge, Ohr und Gefühl für meinen Christus empfangen haben; nur der einzige S. ist noch blind vor lauter Hoffart und Verstand.

Den 1. März.

So eben komm ich von einem dreistündigen Verhör vom Kreisamt zurück. Der R. R. v. Bernberg nahm meine Antworten zu Protokoll, um sie als einen Nachtrag an S. Majestät einzusenden über jene Anklage, daß ich keine patriotische Gesinnung hätte. Diese Anklage machte vor 3 oder 4 Jahren Brunner wider Zobo. Ich soll gesagt haben: „Mit dem Kaiser von Oestreich seys nichts." Zobo konnte sich nicht erinnern, das irgendwo gesagt zu haben, und gab also zu Protokoll: „Mit dem Kaiser v. Oestreich ist's etwas Rechts." Er, Brunner, und alle seine Anhänger, hätten mich und die Wahrheit gekreuziget, und begraben; aber der Kaiser v. Oestreich hat die Wahrheit erkannt, und mich und sie vom Kreuze erlöst, und vom Grabe auferweckt. Mein Herz schlägt warm, warm für den Kaiser."

Bernberg gab mir recht, und erzählte mir eine Menge meiner patriotischen Thaten, z. B. „Sie haben erst neulich einen ganzen Wagen voll Strohsäcke und Bettziechen ꝛc. für die Spitäler herausgeprediget und hereingeführt; Sie haben bei und wegen der gewon-

*) Der erste Satz legte Christum und Christi Verdienst zum Grunde des Heils für Alle — und darauf waren dann alle andere gebaut. Darum rief er: „Diesen ersten Satz unterschreibe ich mit ganzem Herzen, das ists eben, was ich will, was ich predige, worin ich lebe und mich freue."

nenen Schlacht bei Leipzig Ihr Volk in Thränen schwimmen gemacht, Sie leisten alle Vorspann, und tragen alle Quartierlast ꝛc.“ So sprach er lange fort, und setzte bei: „Ich habe alle Ihre patriotischen Thaten nach Hof berichtet, und also sind Ihre Feinde auch politischer Seits geschlagen. Seyen Sie ruhig, und fürchten Sie Sich nimmer. Wer ein gut Gewissen hat, wie Sie, der darf sich nie fürchten.“ — — Auf dieß war ich dann absolvirt, und schon war Hr. Oberlieut. B. da, um mich zum Mittagsessen zu holen. Folglich zog ich dießmal **cum gloria et honore** (mit Ehre und Ruhm bedeckt) aus, und mein Feind Brunner mit Schande — als Verleumder und Lügner durch meine patriotischen Thaten widerlegt, die nicht ich, sondern das Kreisamt selber erzählte; denn meine guten Werke vergesse ich gern, besonders die politischen.

Dieses Verhör mußte das Kreisamt auch noch vornehmen, weil vom Kaiser gekommen ist, daß Zobo über diesen Punkt gar nicht gerichtet werden könne, weil die Anklage nur auf der Aussage eines Weibes, das den Zobo gar nicht verstanden habe, beruhe, und weil Z., wie doch die Gerechtigkeit fordert, darüber gar nicht gehört worden wäre. Daher bin ich heute gehört worden.

Soviel ich merke, kommt's jetzt zur Bezahlung der Unkosten, und geht Alles erst jetzt ad dijudicandum nach Wien. Da wollen nun meine Kläger nicht bezahlen, sondern alle Schuld auf Haßlinger und Brunner werfen. — Also, mir ging's heute wohl. Meine guten Werke folgten mir; aber in dem Allen bin ich nicht gerechtfertiget; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Meine gläubigen Hausküchlein beteten für mich, so lange ich aus war (wie die Gläubigen für Petro); als ich ihnen aber sagte, daß man mich heute meiner guten Werke wegen zu Linz gelobt habe, so wollten sie schier ihr Beten und Fürchten bereuen. — — Höllinger hat voll Neugierde gefragt, was ich doch in L. zu thun gehabt habe, und wie mir es gegangen sey, alles Volk wäre gespannt. Als man ihm aber sagte, es sey gut gegangen, alle schwarzen Wolken zerstreuen sich, da frohlockte er ...

Heute den 2ten März ließ mich die Gemeine durch Abgeordnete fragen: was man von mir denn vorgestern in Linz gewollt habe? Ich sagte es, und sie freuten sich. Es lebt Alles wieder, wenn's Verhöre giebt. Ich will froh seyn, wenn das letzte Verhör und Gericht vorbei ist. Ich kann meine Weltverhöre nimmer zählen; es ist als ob ich der einzige Sünder und Ketzer in der Welt wäre; giebt's denn gar keinen mehr außer mir? Bin übrigens wohl getrost in all meiner Schwachheit, Schmach, Verdammung und Kränklichkeit — denn ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben ꝛc.

Neuer Angriff nach kurzem Waffenstillstand.

Im September 1814.

Der Glaubenskrieg und Sturm seiner Feinde auf ihn hatte 3 Jahre lang, von 1810 bis 13 gedauert. Nach dreijährigem Kriege hatte er vom Sept. 1813 bis 20sten Sept. 1814 Waffenstillstand gehabt, und nichts von Verfolgung gespürt, außer Plänkeleyen, wie er schreibt, die nicht von Bedeutung waren, worunter auch wohl die vorerzählte Verantwortung vor dem Kreisamte den 1. März 1814 gerechnet werden muß.

„Der Waffenstillstand, schrieb er den 21. Aug. 1814, ist noch, darum predige ich Christum fort und fort; komm ich um, so komm ich um."

Allein den 20sten Sept. 1814 kam von Wien und Linz aus dem ganzen Actenconvolut von 1810 bis 13 wieder ein scharfes Decret circa folgenden Inhalts: „Die Lehre von der Rechtfertigung sey ein speculativer Gegenstand, und deßwegen nicht zum Vortrage fürs Volk geeignet. Er soll die Religion von ihrer praktischen Seite behandeln; seinem Eifer, die Menschen vom innerlichen Stolze abzubringen und zur demüthigen Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zu leiten, könnte er viel zweckmäßiger Genüge leisten, wenn er zur Ausübung des Guten eifrig ermunterte, und dann zeigte, daß wir auch unsre guten Werke als Gottes Geschenke erkennen müßten. (Das ist räsonabel.) Ueberhaupt habe er sich von mehrern Mißgriffen in der Seelsorge, als: Vertheilung der Bibel, des schwärmerischen Herzbüchleins ꝛc. nicht gereinigt — Auch sey sein Vortrag von der Gnade Gottes ꝛc. offenbar einseitig. —— In Ansehung der Lehre der Rechtfertigung habe er sich auf's genaueste nach der Weisung des Consistorii zu richten, und durchaus sich der ihm hierüber vorgezeichneten Ausdrücke zu bedienen; — im Uebertretungsfall werde man ihn ohne Weiteres von der Pfarre entfernen. — Uebrigens scheine es räthlich, daß er sich selbst gelegentlich um eine Beförderung auf einen andern Posten bewerbe." So kam's von Wien. Das Consistorium von Linz setzte noch bei: Daß wenn der Pf. Boos sich künftig nicht pünktlich und stets nach dieser Weisung benehmen sollte, auf dessen Abberufung von der Pfarre unnachsichtlich eingeschritten werden müßte. Linz, den 14. Sept. 1814.

Was sagst Du, schreibt er an N., zu diesem Schreiben? Man hat mir's bloß durch den Boten zugesandt, und mich, Gottlob! nicht wie sonst vor das Consistorium gerufen. Auch ist Alles still und ruhig über Jahr und Tag in der Pfarrey.

Was den Inhalt des Decretes betrifft, wirst Du mit mir einsehen, a. daß sie begreifen, nicht glauben wollen. b. Die Kleinen glauben und begreifen im Lichte des heil. Geistes die dummgeachtete Predigt von Christo. Die Großen begreifen sie nicht, und glauben

sie nicht. In diese Gotteswеisheit kann sich kein Großer und Seher der Welt finden, er mag in Wien, in A., in M. oder in L. seyn. c. Das Herzb. ist also auch in W. verschwärmert. d. Dießmal kam ich doch beinahe ohne Schimpfnamen davon; ich bin schier hoffärtig, ob es mich schon auch sehr demüthigte und stach. (Er warf dann die Frage auf, ob er die Permutation machen soll? Die er aber in seinen Briefen öfter sich selbst beantwortete und von Andern beantworten ließ.)

Im Oct. 1814 schrieb er: „Betet, denn der Galgen steht immer aufgerichtet vor mir, weil ich nur moralisches, nicht christliches (positives) Christenthum predigen soll, und ich kann das Letztere, wie der Dieb das Stehlen, nimmer lassen, denn ich glaube, wer Letzteres verbietet oder unterläßt, hört auf, Katholik und Christ zu seyn."

„Kaiser Franz," schrieb er am 24 Nov. 1814," hat meinen Feinden endlich hintennach durchs Kreisamt das gänzliche Stillschweigen unter öffentlicher Leibesstrafe aufgetragen, und den ganzen Handel also abgethan wissen wollen. Das scheint das Erstemal zu seyn, daß Christus durch mich einen Glaubensproceß so kümmerlich vor der blinden Welt gewonnen hat."

Nun ist lauter Victoria um mich herum (schrieb er Anfangs Decemb.), alles Volk gratulirt mir seit 14 Tagen über den gewonnenen Handel, weil es erst jetzt verlautet, daß Kaiser Franz meine Widersacher gewaschen und gestraft habe. Sie haben nämlich schon 3 bis 4 Jahre alle meine Predigten wörtlich nachgeschrieben und zuletzt dem Kaiser unmittelbar selbst, als einen Beweis, daß ich ein Ketzer und Schwärmer sey, in die Hände geliefert. Franz, der Kaiser, der um meinen Proceß von den Pfarrdeputirten, von 1811 her, wohl wußte, gab's dem Wiener Consistorio zur Untersuchung, und als dasselbe nichts fand, so hat Er befohlen, daß man diese Hofschreiber strenge bedrohen und bestrafen soll, welches denn vor 14 Tagen durch den Kreishauptmann geschehen ist.

Es sind beiläufig noch 10 oder 12 an der Zahl, verführt und verhetzt von ungeistlichen Geistlichen. Ich habe Mitleiden und Erbarmen mit ihnen, doch aber auch Freude, daß ich durch solche Leute den Namen Jesus vor die versammelten Kaiser und Könige zu tragen gewürdiget und also gar unschuldig Cabinets- und gleichsam Oberhofprediger wurde, und bin doch nur der Kreuzwirth allda. Darum sollst Du ein wenig Respect vor mir haben, weil selbst Feinde, ja der T. in der Hölle (der diese treibt), mir und Christo in mir helfen und dienen müssen, daß mein Evangelium und Christus nach Hof kommen und sein Name verherrlichet werde.

Sey's also, daß man mir auftrug, um der äußern Ruhe willen, ich soll Moral, und also einen Ver-Moseten, gehörnten Christus predigen, so scheint mir doch, die Feinde seyen so zerschmet-

tert, daß sie auch gegen den nackten Christus nichts mehr sagten. Doch wollen wir erst sehen, wie es um Zobo und sein Consistorium stehe? Um Zobo stehts gut, und sein Consistorium läßt es gut stehen.

Der Kaiser hat meinen Glauben gelesen und hat mich nicht gehenkt. Bin also Hofprediger. Was wollen sie also machen? Ihnen ist nicht erlaubt, Jemand zu tödten. Sie hättens freilich schon längst gern gethan. Aber mein lieber Franz I. thats nie. Meine Kläger hat er dafür gezüchtigt, also fallt nieder und betet an.

Das goldene Kalb.

Gnade steht dem Verdienst entgegen. Verdienst in sensu proprio, ex propria virtute hominis, Verdienst aus eigner Kraft des Menschen, giebt es vor Gott nicht, kann es nicht geben. Röm. 4, 6. Wer von allen Menschen, oder selbst den Engeln, hat Gott je Etwas gegeben, das ihm vergolten werden müßte? Wer hat sich ex propria sufficientia, aus eigner Kraft, um Gott verdient gemacht? Wer kann bei gesunder Vernunft und unverrücktem Verstande sagen oder denken, er könne auf Gott eine Schuldigkeit bringen? Der müßte wahrhaftig Gott gleich seyn wollen. Und dieses Streben der Ichheit, des absoluten Selbstdenkens, Selbsthandelns, diese Abgötterei, Selbstverhöhnung und Anbetung scheint unter den Menschen nicht auszusterben.

Daher sagte Boos: wir haben mit unserer Predigt von Christo nicht die Religion Christi, sondern nur das goldene Kalb, die Abgötterey der Ichheit, der Selbstanbetung, die in jedem Menschen mehr oder weniger ist, vom Altar werfen, und Gott in Christo allein alle Ehre und alle Anbetung wiedergeben wollen. Und das heißt ja doch nichts Anderes, als: du sollst allein an Einen Gott glauben, Ihn allein anbeten, und nicht Dich neben Ihm.

Eine Weissagung, die sich jeder wahre Christ selber machen kann.

„Ich bin kein Prophet (predigte Boos über Joh. 16, 2.), aber das weiß ich aus der Schrift: wenn wir einmal wahre Gläubige, wahre Christen, wahre Fromme sind, so werden wir von Ungläubigen, von Weltkindern, von Maulchristen und Scheinfrommen, wie die Apostel und ersten Christen zu einer gewissen Zeit und Stunde entsetzlich verfolgt, verlacht und verspottet werden.

Dieß hat Christus im heutigen Evangelio den Frühchristen prophezeiht, und was diesen gegolten hat, gilt auch den Spätchristen. Dieß hat auch Paulus allen wahren Frommen prophezeiht, und selbst erfahren; Alle die in Christo fromm leben wollen, müssen verfolgt werden.

Es muß also geschehen, wie würde sonst die Schrift erfüllt werden. Wir müssen mit Christo leiden und erniedriget werden, sonst können wir nicht mit erhöht und verherrlicht werden.

Wie hat sich ein Christ auf kommende Verfolgung vorzubereiten?

1. Wirst du im Kleinen treu seyn, so wirst du es auch im Großen seyn. D. i. zuerst mußt du dich von der Welt verlachen und verspotten lassen können, dann wirst du dich auch um Christi willen drücken und tödten lassen können. Wenn du den lachenden, spottenden Ismaels-Geist nicht ertragen kannst, wie wirst du den verfolgenden und tödtenden Kains-Geist ertragen? Es ist in der Welt ein Ismaels- und ein Kains-Geist. Der erste lacht und spottet, wie Ismael über Isaak, der zweite schlägt und tödtet die Gläubigen und Frommen, wie Kain den Abel. Wie einst, so jetzt. Wie einst der Magd Sohn Ismael den Sohn der Verheißung, Isaak, verfolgte, neckte und verlachte, so lachen und spotten jetzt fleischliche über geistliche Christen. Wenn du nun kleine Leiden, das Lachen und Spotten, nicht tragen kannst, wie wirds dir mit großen gehen? Wenn dich die Fußgänger schon müde machen, wie wird es dir mit den Reitern ergehen? Lerne also jetzt den Ismael, die kleinen Leiden tragen, so wirst du den Kain, die großen Leiden, ertragen können. Gal. 4, 22.

2. Wache, geh nicht mit Petrus in den Vorhof des Hohenpriesters — nicht aus Vorwitz in die Gefahr. Du darfst dich, wie die Apostel, aus Furcht vor den Juden, in eine Kammer, in einen Saal sperren und die Thüre verriegeln.

3. Beten um Kraft von oben, um Geist, um festen und starken Glauben, um solche Liebe zu Christus, daß dich weder Schwerdt, noch Galgen, noch Rad von ihm trennen kann. Wenn der Geist Christi nicht in dir ist, wenn dein Glaube todt, matt, wie in den meisten Christen ist, wenn dein Herz nicht brennt, wie den Jüngern nach Emmaus, so wirst du Christus dreimal verleugnen, ehe der Hahn zwei mal kräht. Es muß vorher Pfingsten über dich kommen, und damit es komme, mußt du wie die Apostel im Gebete verharren.

4. Du mußt dich versehen mit dem Schwerdte des göttlichen Wortes — theils um dich selbst zu befestigen, theils um gegen die Welt dich zu vertheidigen. Aber die Meisten haben keine Bibel, kein Wort Gottes im Hause, oder im Herzen — oder sie sind so unbewandert darin, daß sie nicht vom Leder ziehen können, wie ein Soldat, denen das Schwerdt in der Scheide gerostet ist, wie einer, der keinen Helm auf dem Kopf, keinen Panzer auf der Brust, kein Schwerdt in der Hand hat. Untersucht also euer geistliches Zeug-

haus, ob ihr mit nöthigen Waffen versehen seyd? Mit heiligem Geist, Glauben, Liebe zu Jesus, mit Gottes Wort ꝛc.

Wenn man zur Kriegszeit eine Festung behaupten will, so muß man sie zur Friedenszeit mit dicken Mauern, mit Palissaden, mit Proviant, Pulver ꝛc. versehen, oder sie wird zur Kriegszeit verloren. Wollen wir zur Verfolgungszeit den Glauben und Gottseligkeit erhalten, so müssen wir zur Friedenszeit, wo es nichts zu leiden giebt, uns mit nöthiger Kraft von oben ausrüsten.

Dieß hab ich zu euch geredet, damit, wenn einmal eine Leidenszeit um des Glaubens willen kommt, ihr daran denket, und mich nicht ärgert, sondern euch bereitet. Amen. Es muß ja so geschehen, wie Christus im heutigen Evangelio sagt, daß zwei Kirchen (die Synagoge des Satans und Christi Kirche) auf Erden seyn werden, und eine die andere banne und verfolge. Der Bann geht aber nimmermehr öffentlich gegen die falsche Kirche. Denn sie hat das Schwerdt in der Hand, und kann sich mit Gewalt davor schützen; wir aber können uns nur mit den geistlichen Waffen (mit Gebet und Geduld) schützen.

(So hat der theure Mann Gottes seine Gläubigen vor der Verfolgung gewarnt, bereitet und einbalsamirt. Er war in der Sache wie Wenige erfahren, er konnte auch davon reden, und darauf bereiten, wie Wenige.)

Es beginnt ernstere Verfolgung.

Tertius an Anna Sch.

Gallneukirchen, den 12. Juni 1815.

Wir danken Euch sämmtlich und herzlich, daß Ihr unser Schmachten und Hungern gestillt, getröstet und beruhigt, daß Ihr Pfarrer Boo's Leiden erfahren habt, und für ihn und uns betet. Nur Eins will uns bange machen; ich habe anfangs Juni an Dich geschrieben, wie es ging und geht, und da Du noch nichts erhalten zu haben meldest, so fiel uns ein, wenns die Feinde aufgefangen hätten? — Es freut uns, daß Du mit uns schon unter dem Kreuze stehst. Der liebe Boos hängt zwar noch nicht daran; aber es ist schon bitter genug, immer in der Ungewißheit zu schweben, was geschehen werde, und warten und harren müssen. Doch daß ihn noch immer hungrige Seelen besuchen, daß er sie besuchen und fortwirken darf, und auch sehr viel Eingang in die Herzen findet, das ist sein Trost, das stärkt und erheitert ihn täglich bei allen Lasten. Und ich denke, so lange dieß noch fortgeht, so lange noch gutes Erdreich für den edlen Saamen des Worts vom Kreuze und der Versöhnung da ist, so lange wirds der Herr nicht zugeben, daß man den lieben Boos wegbringe, und seine Arbeit und Wirkung im Weinberge hindere; wenigstens geschah es bis heute nicht. Dazu mag Euer Aller Gebet viel beitragen, wofür wir auch von Herzen danken.

Auch Deinen Brief vom 16. Juni haben wir bis heute nicht. Ich war eben am 8. d. bei W. in einer strengen Inquisition über die weggenommenen Briefe. Da hörte ich, für wen man uns hält; nämlich für lauter stolze Leute, Schwärmer, Eigensinnige, Abtrünnige von der Kirche, Sectenstifter; Boos sey unser Papst u. s. w., wir verachten Alles neben uns eben dadurch, weil wir etwas Heimliches und Besonderes hätten, uns besser dünkten als Andere; sonst würden wir auch thun, wie andere Leute. Wenn ich sagte, Boos werde verfolgt um Christi willen, er trage das Kreuz Christi, so wars aus, das wäre gar nicht wahr, er sey bloß so eigensinnig und ungehorsam,*) das wäre Schuld; er verführe und verwirre seine Pfarrkinder. Da legte ich denn in meiner Einfalt und Schwachheit ein Zeugniß ab von Boos, von seiner Predigt und Lehre, von seinen Pfarrkindern, von deren Ruhe und Frieden, von ihrer Thätigkeit im Glauben und Liebe. Wir redeten über Schrift, Glauben und Werke, über Rechtfertigung ꝛc. Er sagte, ich sey verführt. —

Bete doch fort, daß der Herr unsern lieben Boos und uns Alle stärke, denn ich erfuhr es, was es ist, seinen Glauben vor solchen gelehrten Herren zu bekennen, denn sie kennen weder den Vater, noch den Sohn, daher auch uns und unsere Briefe nicht. Es ist kein Spaß, glauben, Glauben bekennen und Glauben halten, wie der liebe Boos schon so oft mußte.

Dir ging es also nahe, wenn Du Boos Briefe weggeben mußtest? Eben so wars auch mir, aber ich mußte sie schon theils verbrennen, theils sonst zerstören oder zurücklassen. So muß das Liebste weg. Der T. kann Boos durchaus nicht leiden.

Gesund ist Boos lange wieder. O möchte Gott ihn uns nicht wegnehmen! Aber wir werden leider Gott dieß Opfer bringen, und unsern Isaak schlachten müssen. — Das Schreiben ist ihm verboten. — Doch predigt er noch und hat viel zu arbeiten.

Wie kam die Sache so weit?

Es ging zuletzt Alles durch weltliche Hände. Die falschen Ankläger wurden nie eigentlich bestraft, und so ward ihre Animosität gesteigert. Sie lauerten auf jeden Schritt und jedes Wort des Pfarrers, schrieben seine Predigten auf, dichteten ihm manchen Ausdruck an, der gar nicht, oder ganz anders aus seinem Munde gekommen war. Sie fuhren fort, ihn zu verklagen und zu verläumden.

Er ist nach seinem eigenen Geständnisse, im Ganzen wohl mehr als hundert mal verhört und constituirt worden, theils von geistlichen, theils von weltlichen und politischen Behörden. Der Proceß

*) Daß er so eigensinnig an Christus hängt, und den Menschen und Menschenworten nicht mehr gehorchte, als Gott und Gottes Wort, das ist der unverzeihlichste Eigensinn und Ungehorsam in den Augen der Menschen.

der über fünf Jahre währte, ging wiederum zum Kaiser, und er war wieder in Erwartung, was für ein Ende es doch endlich nehmen werde.

So viel Lärm konnten zwei Weber, die sich erst mit zehn verstärkten, und endlich bis auf dreißig Gleichgesinnte anwuchsen, aber wieder auf zwölf herabschmolzen, erregen.

Die vier Tausend aber blieben standhaft in allen Stürmen. Es war nichts im Stande, sie an ihrem Pfarrer irre zu machen. Ja sie erklärten sich einmal gegen ihn: wenn er selbst auch verleugnen sollte, so wollten sie dennoch glauben, daß in Christo allein zu finden Gnade, Friede und Erlösung von Sünden.

Was aber auch von Seite seiner Feinde gegen ihn geschah, so bleibt doch der Brief des Bischofs an Boos, der erste Bescheid des Consistoriums und mehrere Hofentschließungen, auch die allerletzte in der Hauptsache, so wie der mündliche Ausspruch des Kaisers, der Fels seiner Rechtfertigung in Hinsicht auf die zwei Hauptanklagepunkte, der Irrlehre (Ketzerei) und der unpatriotischen Gesinnungen; denn sie gestehen und behaupten alle einstimmig, daß er weder kirchen-, noch staats-gefährlich, weder kirchlicher, noch politischer Ketzer sey. Daß sie ihn und seinen Glauben für schwärmerisch hielten, wollen wir ihnen vergeben, denn der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Wem er nicht gegeben ist, und ihn nicht hat und kennt, kann ihn nicht loben, sieht ihn für ein Abentheuer an. Denn:

Also muß die Schrift erfüllt werden: Christum hängt man, Judas hängt sich selbst, die Soldaten bekommen Geld, dem Pilatus wäscht man die Hände, und den Jüngern wird verboten, von diesem Namen ferner zu reden. Die Hohenpriester bleiben wie und wer sie waren, nach wie vor Ostern.

Was that Boos? Er machte fort, wie es der Herr befohlen hat: Wirket so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.

Die letzten Tage in Gallneukirchen.

Aus dem Vorhergehenden sieht man, daß die Verfolgung schon im Juli 1815 wieder aufs Neue begonnen habe. Der zweite Waffenstillstand hatte vom September 1814 bis Juli 1815 gewährt. Aber nun brachen die Feindseligkeiten wieder aus. Boos konnte nicht aufhören zu glauben, seinen Glauben zu predigen und zu bezeugen öffentlich und geheim, auf der Kanzel und in Häusern hie und da, und seine Feinde konnten nicht aufhören, nicht zu glauben, ihn zu verfolgen, weil sie meinten, Gott einen Dienst damit zu thun; wie es geschrieben steht.

Den 24. Juli 1815 war Boos zum letztenmal in Gallneukirchen; denn an diesem Tage war er berufen, vor dem Consistorio zu erscheinen. Er erschien, und sie ließen ihn nicht wieder auf seine

Pfarre zurück, sondern behielten ihn in Linz, und sperrten ihn in ein Kloster. Doch das soll er uns Alles selbst erzählen.

Nur wollen wir noch zuvor hören, wie er sich, diesen Sturm vorhersehend, benahm.

Er lehrte fort bis auf den letzten Tag, wie er vor Gott glaubte, recht zu thun, bezeugte und predigte dasselbe seligmachende Evangelium bis zur letzten Stunde. Viele seiner Erweckten in Galln. sind erst in der letzten Beichte, oder im letzten Gespräche, zur lebendigen Erkenntniß der Wahrheit in Christo gekommen. So erschien z. B. erst in den letzten Tagen, kurz vor seiner Gefangennehmung eine ängstliche Seele im Beichtstuhle, die er, nachdem sie ihre Sünden bekannt hatte, fragte: Glaubst Du, daß Christus für Dich sein Blut vergossen, für Dich gestorben, für Dich den Todeskampf gekämpft, für Dich auferstanden sey? ꝛc. Mit zitternder Stimme antwortete sie: Ja, ich glaube es. Ob es gleich in ihrem Herzen Nein hieß. Boos, der's ihr ansah, daß es nicht recht vom Herzen gehe, stellte ihr in's Licht, daß und wie der Unglaube die größte Sünde sey, wie sie noch im Unglauben stehe. Er wies sie an, wie sie recht um lebendigen Glauben bitten soll, er werde ihr dann gewiß gegeben, und durch den Glauben auch Friede und wahre Vergebung der Sünden. Sie war dadurch erschüttert und zur heilsamen Reue und Unruhe über ihre Sünden erweckt, betete kindlich, aufrichtig, herzlich, und ward erhört; sie fand Gnade und das Siegel der Vergebung ihrer Sünden im Blute Jesu. Noch rollen stille Dank- und Freudenthränen von ihren Wangen, wenn sie sich dieser Gnade erinnert und sie zum Preise Gottes erzählt.

Einen solchen Arbeiter im Weinberge des Herrn, durch den tausend Unwissende belehrt, Traurige getröstet, Unruhige beruhigt, Sichere erschreckt und Todte zum Leben des Glaubens und der Liebe erweckt wurden — einen solchen Zeugen konnte die Hölle und der Himmel nicht länger dulden im freien Felde des Herrn; jene, die Hölle, glaubte ihn unschädlich oder unthätig machen zu müssen — dieser, der Himmel, wollte ihn und alle Gläubigen im Feuer der Trübsal prüfen, damit ihr Glaube noch köstlicher würde. Dazu dienten die Menschen willig als Werkzeuge — darum hieß es: weg mit ihm! — Nun ja, sperrt ihn ein, fanget und bindet ihn: das Wort Gottes kann nicht gebunden werden. Das sollt ihr sehen.

C.

Martin Boos im Klostergefängnisse zu Linz 1815—1816.

Boos an Annasch.

Linz, Aug. 1815.

Der Gefangene um Christi und Deiner Briefe*) willen hat Deins vom 28. Juli den 22. Aug. richtig und mit großer Freude empfangen. Vergelts Gott! Der Einschluß ist dem Saulus sogleich übergeben worden. Hilft's nichts, so schadet's nicht. Gott segne es! Deinen Brief hab ich nur gelesen, und dann damit weiter. Erwarte also keine strenge Antwort auf denselben, sondern höre bloß meine jetzige Lage.

Den 23. Juli l. J. kam spät Abends ein eigner Bote zum Kreuzwirth**) nach Gallneukirchen mit diesem Befehle: „Das bischöfl. Ordinariat findet für nothwendig, dem Pf. Boos aufzutragen, daß er morgen um neun Uhr beim Consistorio erscheine."

Den 24. stand also Zobo vor dem hohen Rath. Der Bischof und Alles, was Rath hieß, war da versammelt. Neun Jäger und ein Haase. Jetzt wurden Deine und aller Brüder Briefe (die jeder einzelne Rath schon acht Tage lang durchstudirt und das Giftigste davon ausgesogen hatte) öffentlich vorgelesen, mißdeutet, verspottet, verlästert, daß mir das Herz blutete. Das dauerte sechs Stunden lang. Der Kreuzwirth vertheidigte sich und Euch, so gut es ihm gegeben war. Aber das war noch ärger gefehlt, weil er sich sogar vertheidigte. Endlich hieß man ihn abtreten — jetzt wieder auftreten. Da sprach ihm dann der Bischof folgendes Urtheil:

„Ich nehme Ihnen hiermit alle geistliche Gewalt. Ich leide „Sie nimmer auf Ihrer Pfarre, nimmer in meinem Kirchsprengel, „nimmer im Lande. — Das ist auch das Gutachten aller hier ge„genwärtigen Räthe. Sie bleiben also hier, speisen bei mir über „Mittag, gehen dann ins Klostergefängniß zu den Carmelitern, und „erwarten daselbst die letzte Entscheidung des Kaisers. Sie sind,

*) Deren mehrere aufgefangen und weggenommen wurden.

**) So nennt er sich selbst, weil er immer mit Kreuz wohl versehen war, und wer bei ihm einkehrte, auch aus dem Kreuz-Kelche trinken mußte.

„wie es aus diesen Briefen erhellet, ein Hauptmitglied von einer „geheimen pietistischen Gesellschaft, und diese leidet der „Kaiser nicht in seinen Staaten."

Also diesem Urtheil zu Folge sitze ich nun schon fünf Wochen lang bei den Carmelitern im Gefängniß, welches den 22., wo Deins kam, in soviel gemildert ward, daß ich das erstemal in die Stadt gehen durfte. Da hat nun der Prophet seine Zelle, seinen hölzernen Stuhl, seinen Leuchter, sein Bette, wie du es ihm bereitet hast. 2. König. 4, 10. Da harrt er der letzten Erkenntniß und Entscheidung des Kaisers entgegen. Kein Mensch, aber Gott ist bei ihm, der ihn reichlich tröstet. Laßt uns wohl auf und fröhlich seyn im Herrn und glauben!

Als mein Knecht am 24. Juli ohne Kreuzwirth heim kam, so ging das Weinen, Heulen (der Gläubigen), und das Lachen (der Rohen und Feinde) an. Gleich beschickten sie den Bischof mit einer Deputation: die Pfarre wolle wissen, warum man ihren Pfarrer einsperre und behalte? Antw.: Er ist in einer geheimen Gesellschaft ꝛc. Man werde ihnen einen Andern senden. Die Gemeinde, welche mit dieser Antwort nicht zufrieden war, verklagte den Bischof bei der Regierung. Diese gab den Bescheid, die guten Männer möchten in Geduld warten bis eine letzte Entscheidung vom Hof komme. Die Gemeine begleitete nun den Zobo durch ein Empfehlungsschreiben nach Hof und verlangte ihn auch vom Hofe. Also sehen beide Theile der letzten Hofentscheidung mit Schmerz und Sehnsucht entgegen.

So weit sind wir in fünf Wochen gekommen, und in fünf Wochen darüber werden wir kaum weiter seyn. Also bete und glaube in Geduld.

Aus einem Briefe an A. Sch.—

Deine und Theophils Briefe wurden gelobt und bewundert. „Sie muß sehr gebildet seyn;" sagte der Bischof zu Zobo am Tische. Zobo: Ich habe sie nie gesehen, aber aus den Briefen erhellt's. Bisch.: Was, nie gesehen, und doch correspondirt? Z.: Ja, so ists. Das Aergerlichste war Deine Kirchen-Ansicht. Daß Du eine Samariterin bist, daß H. schrieb, Du habest mich bezaubert mit dieser Ansicht; und daß ich Dich mit keiner Sylbe zu unsrer Kirche kommen hieß ꝛc. Doch ich kann mich nicht ins Detail einlassen; ich würde an kein Ende kommen. Hast Du in W. Freunde, so empfiehl Dich, mich und die heil. Sache bei der Hofstelle, oder lieber bei Gott. Denn bei Hof hört und versteht man uns sauber gar nicht. Die hiesige Regierung habe meinen und Deinen Handel gut einbegleitet, hörte ich. Aber richte Du mir nur den hölzernen Stuhl her. Mehr als wahrscheinlich sehe ich Dich noch; inzwischen sitze ich auf dem meinen da. Komm ich um, so komm ich

um. Denn man kennt weder Ihn, noch uns, daher komm ich um Alles für Alles und bettle mein Brod bis in die Schweiz, und bei Dir lade ich mich auf 33 Tage ein, zum Ausruhen. Inzwischen suche mir eine Caplaney oder sonst eine angemessene Arbeit. Denn feiern mag ich keinen Tag. Ein Gleiches bitte ich von H. und P., den ich so verdorben haben soll, wie sie mir aus seinen Briefen sagten. Helft Alle zusammen, oder Gott hilft mir allein ohne euch. Jemand rieth mir, ich soll resigniren, ehe die Entscheidung von Wien kommt, dann sey ich frei und los von Allem. Allein ich fürchte die Selbsthülfe, und beleidigte und ärgerte dadurch die Gemeine; weiß auch nicht wohin, indem man die Brüder in Baiern eben so vertilgt und vertreibt. Wenn Du kannst, so rathe. Inzwischen harre ich aus bis auf den letzten Schluß, bis mir Gott seinen Willen durch alle Obrigkeiten recht deutlich zeigt. Die Freude, hier zu bleiben ist klein, weil das verborgne Leben mit Christo in Gott eine geheime und verbotene Gesellschaft seyn soll. Daher wird Zobo das: Fliehet in eine Andere erwählen; nur weiß er noch keine Andere. Suchet also ihr ihm eine andere Stadt. Zu S. getraut er sich nicht zu kommen. Denn er kommt ihm so zu oft, und er ist erschrockner. Die Welt wird nun zu enge für Z., dessen Gedanken gehen also in die Sch **, oder nach W., oder ins Grab. —

Wie gesagt, umsonst gehen Bibeln und Psalmen ab, aber ums Geld ist dieß Buch ein Wurm und kein Buch. V. G. S. wird Dich loben, daß Du mit dem ersten Talent so viel gewonnen hast. Zobo hat die 400 N. T. im Gefängnisse empfangen; aber nun kann er sie nicht mehr austheilen. Er gab seinen Räthen drei Exempl. Sie gefielen ihnen, bemerkten aber gleich, der Herausgeber müsse auch ein Galiläer seyn.

Daß es mit C. so gut geht, freut mich, wie seine Mutter. Seine Briefe, ja, sogar das Mutterbüchlein ist auch in den Händen der Inquisition. So sehr sie Dich loben, so kannst Du doch nach ihnen nicht selig werden, wenn Du nicht in unsre Form kommst. H. gefiel ihnen, weil er wider Dich und mich schrieb, wenn er gleich ein Weib genommen hat.

Gpbgs Besuch erregte den Verdacht, ob wir nicht mit Napoleon verstanden seyen. Daher der Brief-Raub, das Verhör, das Gefängniß, die Wegnahme aller Güter. Sieh! Welche Leiden! Was S. in Fenebergs Leben, und im II. B. S. 466. ꝛc. seiner Pastoral von Zobo bezeugt, gilt Alles nichts, und wenn er Wunder wirkte und weissagte, und T. austrieb, wärs wieder nichts. Sein Trost ist sein gutes Gewissen, und die unerschütterliche Standhaftigkeit, Liebe und Treue seiner Pfarrkinder, die sich durch nichts vom Glauben abschrecken lassen. Was Gott in ihnen angefangen hat,

wird er erhalten und vollenden, und das ist dem Kreuzwirth Trosts genug. Seine Domestiken schickten ihm Post, er solle die Schale fallen lassen und den Kern behalten. Mir ist, als thue Gott noch große Dinge durch die Kleinen.

Verzeih doch, daß Du durch Zobo in solche Hände kommst; es geht Allen so, die mit ihm anbinden, müssen auch sein Kreuz tragen helfen. Deine Thränen am Schlusse Deines Briefes fielen nicht umsonst; dort saß Zobo schon gefangen. Sein Herz ist jetzt wie zerfließend Wachs, es weint oft, meistens darüber, weil er sogar keine Seele mehr sehend und gläubig machen kann. Zwei wären so ziemlich nahe, aber N's. Geschichte schreckt und ärgert sie.

L. und V. sollen auch gebunden seyn, wie Z.; das Evangelium im Volke aber nicht. Wie gern opferte Zobo sein Blut, wenn nur das Reich Gottes käme. In Wien, sagte der Bischof, soll über die Pietisten das nämliche Gericht ergehen, wie hier über uns.*) Aber je mehr man dieß Feuer dämpfen will, desto mehr brennts.

Dank für Deine nachfragende Liebe. Es muß Dir geahnet haben, daß der Kreuzwirth Kreuz habe. Ja, einen Laden voll; er könnte handeln damit, wie Du mit Pfeffer, aber kein Mensch kauft ihm was ab. Drei Menschen besuchen ihn bisweilen im Gefängniß, 1. der Bischof, der nur immer zankt, 2. der Domherr Haßlinger, mein Wächter und Prof. Ziegler, die Beide trösten und forschen ꝛc. Mit seinen Pfarrkindern soll Z. kein Wort reden, und sie stehen so oft mit nassen Augen vor ihm. Doch nehmen wirs nicht so genau; wir wissen um einander. Wer am Kreuz hängt, hat einen Johannes, eine Maria, eine Magdalena unter dem Kreuze.

Soll man nicht unter die Heiden gehen, da Christen das Evangelium nicht mehr laufen lassen?

Viele Briefe, die an uns geschrieben wurden, sind nie an uns gekommen, sind alle in die Hände der Wächter gefallen, auch die Liste Deiner Freunde. Alles ist verrathen. Gott lenke es zu seiner Ehre!

So ist Zobo in seinem Leben noch nie gewaschen worden, wie am 24. Juli 1815. Er wird kaum mehr trocken werden vor dieser Welt, er muß weit fort. Immer plagt ihn der Gedanke, ob er den letzten Herzstoß von Wien erwarten oder gleich resigniren und davongehen soll? Ach wenn er doch hierüber Gewißheit hätte! S. ist gefragt, aber er antwortet nicht. Bete, daß mich Gott seinen Willen treffen lasse, und ich mir nicht gegen seinen Willen selbst helfe, und mich nicht ins Meer werfe. Da kämpft Zobo, weil er noch nicht glauben kann, daß Wien dem Pietismus (der Frömmigkeit) das Land verweise, und weil er sehen möchte, was sie denn doch mit

*) Was wird denn über die Impios (Gottlosen) für ein Gericht ergehen, wie die Pietisten (die Frommen) solche Gerichte treffen?

ihm anfangen; dann will er erst gehen. Wüßte Z. wohin? Vielleicht wäre er schon fort. Aber hinter ihm steht Pharao, vor ihm das Meer, und die Erde oder der Himmel öffnet sich nicht. Drey Tage lang nach der Schlacht hat sich Zobo auch schriftlich defendirt. Die Regierung fand weder ein politisches, noch theologisches Verbrechen an uns, sondern nur lebendige und übertriebene Heilige (wie Pilatus); das Consistorium aber fand viele Sünden, und besonders die Tod- und Hauptsünde, eine geheime pietistische Gesellschaft. Was sie in Wien an uns finden werden, kannst Du vielleicht durch die Freunde erfragen.

Der Obrigkeit entlaufen, heißt Gott entlaufen wollen. Darum werd' ich harren müssen, bis sie spricht: Dahinab! — Aber unter einem Consistorium stehen, und sich sclavisch in des Gesetzes Joch einzwängen lassen, das wird schwer für Z. seyn, den Christus frei gemacht hat. Darum erbarmt Euch wenigstens Ihr, meine Freunde, und suchet mir eine Thür, wo ich das Evangelium frei predigen kann. Denn hier ist keine Freiheit mehr für Z. und das Evangelium.

Soviel in doppelter Nacht bei verschlossener Thüre in Eile. Bete für Dein Schlachtschaf. Kreuzwirth.

N. S. Eben kommt ein alter Pfarrer, dem ich zwei Jahr als Caplan diente, von der Policey her und sagt, daß man dort gar kein politisches Verbrechen in unsern Briefen gefunden hätte, obschon sie von der Hauptpolicey in Wien beauftragt gewesen wären, unsre Briefe wegzufangen. Unsre Sünde sey bloß Pietät — wir seyen fromme Narren, übertriebene, lebendige Heilige; der Erzbischof in Wien habe das vorigemal sehr gut von meinem Handel geurtheilt, und könne es dießmal wieder ꝛc. Er räth mir, ich soll bleiben, nicht resigniren, ich habe das Bürgerrecht verdient und erlebt in Oestreich, man müsse mich erhalten und versorgen.

Ueber den Gefangenen und die Fänger.

(Aus einem Briefe von M. Oberd. an Annasch.)

Den 2. Sept. 1815.

Du weißt also, daß Boos ein Gefangener Jesu Christi ist — schon sechs Wochen, er leidet viel, viel. Mir greift es oft Mark und Bein an, und ich glaube oft, wenn ich all das leiden müßte, was er leidet, es könnte mir kaum so wehe thun und schmerzlicher seyn, als jetzt, da ich mit leide. Ich kann unmöglich stille sitzen, sondern fühle mich immer gedrungen, nach Linz zu gehen, von einem geistl. Rathe zum andern, um meinen Glauben an Christus und die Unschuld des gefangenen Boos zu bezeugen, daß er nur um Christi und seines Evangeliums willen leidet; und dann auch den lieben V. Boos zu trösten, schriftlich oder mündlich, wie ich kann, ob es gleich verboten ist. (Gottes Gebot kann durch Menschengebote nicht auf-

gehoben werden.) Sie mögen mich auch einsperren. Ich sagte es ihnen selbst ins Angesicht: Ich beging die größte Sünde, wenn ich ihn jetzt verließe, da er so viel, viel an mir gethan hat. P. machte einen Consistorialrath weinend, durch ihr Bekenntniß und Zeugniß für Boos, und einen andern stumm, daß er davon ging, als wenn ihm die Nase blutete.

Seit Spbgs Besuch habe ich viel und oft an euch Alle geschrieben; aber weil ihr nichts erhalten habt, so haben sie Alles weggekapert. Darum sind sie so aufgebracht, weil ich die meisten Leiden von Boos beschrieb als Leiden um Christi willen, daß er wie vor dem hohen Rath zu Jerusalem stehe, vor Leuten, die Christum nicht kennen, und Christum in seinen Dienern verfolgen. Dadurch sind sie beleidigt, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten sich auch immer beleidigt fühlten durch Alles, was Christus sagte und lehrte. „Sind wir etwa auch blind?" Ja, wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde ꝛc.

Das zweitemal war eine fromme Seele bei mir, da ich zu einem der hitzigsten Eiferer *) ging; ich ließ sie aber nicht mit hineingehen, sondern außen im Vorzimmer des Hohenpriesters stehen, damit sie sich nicht ärgerte an dem blinden Geschwätz desselben. Boos kommt mir vor, wie das Lamm vor dem Wolf. Das Lamm mag unten stehen im Bache, so findet der Wolf, der oben steht, doch Ursache, zu sagen: „Du hast mir das Wasser trüb gemacht;" um es fressen zu können. Ich stritt zwei Stunden lang mit dem Rath, und P. betete immer zum Herrn für mich, im Vorzimmer. Ich war so wohlgemuth, daß ich Alles mit Heiterkeit und Freudigkeit sagen und widerlegen konnte. P. hörte im Weggehen nur noch ein paar Worte vom Hohenpriester, und bekam damit schon genug, so daß sie im Hereingehen die Hände übern Kopf zusammenschlug und ausrief: Mein Gott! Um Gottes willen! hätte ich doch das in meinem Leben nicht gedacht und geglaubt, daß Gott den Einfältigen und Unmündigen mehr Licht und Einsicht in das göttliche Wort gegeben hat, und daß sie die heil. Schrift besser verstehen, als diese gelehrten Herren und Räthe. O großer Gott! Was hast du uns gethan! Welche große Gnade hast du den Kleinen mitgetheilt! Sie verstehen dich und dein Wort, haben die Gnade, dich und dein seligmachendes Evangelium zu kennen, und diesen großen Herren ist es verborgen und verdeckt!" So rief P. immer mit Erstaunen, und konnte zwei Nächte nicht schlafen auf die wenigen Worte, die sie hörte; — wenn sie erst Alles gehört hätte — Ich bin selbst nie so dazu

*) Merkwürdig ist, daß sein heftigster Gegner im Consist. zu Linz seinem hitzigsten Verfolger in Augsburg so täuschend ähnlich sah, daß Jemand, in dem Linzer ihn das erstemal sehend, den Augsburger, den er aus bitterer Erfahrung kannte, mit Schrecken zu erblicken glaubte.

gekommen; aber seit 5 Jahren war ich immer naher Zuschauer des ganzen boosischen Handels.

Betet nur für den lieben Boos, daß ihn der Herr recht stärke, damit er ausharren kann in seiner engen Zelle, wo es ihm sehr übel geht und seine Gesundheit sehr leidet. Ich überbrachte ihm Deine Briefe zum Lesen. Er hatte sie nur über Nacht, schrieb Dir aber beiliegendes Blatt (obigen Brief), das Dir jetzt werther als Gold seyn wird, weil es aus der Hand des Gefangenen Jesu Christi kommt.

Es findet sich in der ganzen Correspondenz kein Verbrechen wider den Staat, noch wider die Kirche — so sagt Alles bei der Regierung und bei der Polizei. Boos müsse ein frommer, heiliger Mann seyn, weil er gar so fromme Briefe von so gottseligen Freunden bekomme, sagen die weltlichen Behörden, die unbefangen und ohne Neid sind. Nur das Consistorium, der hohe geistliche Rath, ist entsetzlich aufgebracht und beleidigt, weil sie den Wald vor den Bäumen nicht sehen und von demselben Geiste regiert werden, der in den Hohenpriestern und Schriftgelehrten Christum dem Pilatus aus Neid überantwortete, der, so sehr sie ihn beschuldigten, auch keine Schuld an ihm finden konnte, wie die Regierung an Boos nicht nur keine Schuld, sondern große Frömmigkeit findet.

Zwei Briefe von Anna Schlatter
an die Domherren Waldhäuser und Haßlinger in Linz.

(Unter der aufgefangenen Correspondenz fand man auch Briefe von einer evangelischen Frau in der Schweiz, welche den Herren Räthen so ausnehmend gefielen, daß zwei von ihnen sich selbst mit ihr in Correspondenz setzten, und jedesmal die Antwort mit Ungeduld erwarteten. Dem Boos aber ward zum größten Verbrechen gemacht, 1) daß er mit Ausländern (als wenn diese keine Menschen wären), und 2) daß er mit Protestanten correspondire. Die Frau hörte dieses, und wagte es daher, ohne Weiteres an diese geistl. Räthe selbst die Veranlassung ihres Briefwechsels mit Boos zu schreiben. Ihr Sohn, ein reisender Wagnergeselle, reiste nach Wien, fiel auf der Isar ins Wasser, und kam zu Boos, ihm zu trocknen. Boos nahm ihn, wie alle Kommende, auf, trocknete ihn und erbaute ihn sehr. Doch die Mutter soll selbst reden.

Sie schreibt:)

St. G. den 1. Aug. 1815.

1. An S. Hochw. und Gnaden,
den Hochw. Hn. Domscholastikus Waldhäuser in Linz.

Zu allervorderst bitte ich Ew. Hochw. u. Gd. um Verzeihung, daß ich nicht fähig bin, Ihnen die gebührenden Titel zu geben, da

mir unbekannt ist, welche Würden Sie bekleiden, und ich nur zufällig Ihren Namen erfuhr.

Liebe zur Wahrheit und Freundschaft für den ehrwürdigen Hn. Pf. Boos ists, was mir den Muth giebt, an Euer Hochw. und G. zu schreiben. Ich vernahm schon vor einigen Wochen durch mehrere Freunde, daß die Correspondenz unsers Freundes B. in Untersuchung genommen sey, und mache aus meiner eignen Vernunft den Schluß, meine Briefe werden unter allen vorfindlichen Briefen vielleicht die meiste Aergerniß geben. Daher eile ich, E. H. u. G. 1) ein Wort zu sagen von der Veranlassung zu diesem Briefwechsel zwischen B. und mir, und 2) ein Wort über den Briefwechsel selbst. Nur im gläubigen Aufblick zu dem, der alles Gute, um Seinetwillen gethan, vergütet, und alles Leiden tragen hilft, ertrage ich den Gedanken: daß der edle Boos um meinet und meines Sohnes willen etwas Bitteres dulden müsse.

Also die Veranlassung — wenn Ew. H. u. G. sich die Mühe nehmen wollen, weiter zu lesen —: Mein Sohn war als Handwerker in München in Arbeit und schrieb mir: „Er wünsche, nach Wien zu reisen und erbitte sich, wo möglich, einige Recommendations-Briefe auf den Weg. In Wien selbst hatte ich einen nicht unbedeutenden Freund, an welchen ich den Jüngling empfehlen konnte, aber unterwegs kannte ich Niemand. Nun kannte ich seit mehrern Jahren durch Freunde, aus Briefen und einen Theil seiner Lebens und Herzensgeschichte den Hn. Pf. in Gallneukirchen, ohne jedoch mit ihm selbst in persönlicher oder schriftlicher Bekanntschaft zu stehen. Erwägend die Ermahnung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, Matth. 7: Alles, was ihr wollt ꝛc., machte ich mir's von jeher zur Pflicht, Katholiken wie Protestanten, mit Rath, Hülfe und Trost zu dienen, wo ich konnte, ohne zu fragen: Zu welcher Kirche gehörst du? Nur, was bedarfst du? Und kann ich helfen? Nach dieser meiner Elle maß ich nun den noch ungleich reiferen Christen, den Mann voll Glaubens, Boos, und schrieb einen ganz zutraulichen Empfehlungsbrief für meinen Sohn an ihn im Sommer 1814, als die erste Zeile, die ich an ihn schrieb. Die Folge bewies, daß ich mich in meinen Hoffnungen, welche sich auf die Grundsätze des Evangeliums gründeten, nicht täuschte. Gottes Hand ließ das Floß, auf welchem mein Sohn fuhr, an einer Isarbrücke anstoßen, und nachdem er mit seinen Sachen aus dem Wasser gerettet worden, war er froh, nur noch einige Stunden gehen zu müssen, und dann bei dem edeln Boos Alles zu finden, was freundschaftliche Pflege ihm reichen konnte. Diese Samariter-Dienste werde ich dem würdigen Jünger Christi nicht vergessen, so lange ein Puls in mir schlägt. Er ward meinem Sohn für Leib und Geist Vater, Wohlthäter. Natürlich schrieb mir mein Sohn diese Ereignisse, und Hr. Pf. B. war so liebevoll, mir selbst Nachricht über die Ankunft und Abreise meines Sohnes

zu ertheilen. Wie hätte mein gerührtes Mutterherz hiezu schweigen können? Sie werden es selbst begreifen, daß eine Mutter den Wohlthäter ihres Kindes auch dann mit Inbrunst segnen und umarmen würde, wenn er Türke oder Neger wäre.

Daher also entspann sich die Correspondenz zwischen Hn. Pf. B. und einer protestantischen Frau. Es liegt nun am Tage, daß meine Briefe ganz aus meinem Herzen nur für sein Herz unter den Augen Gottes geschrieben waren. In einem freien Lande und bei einer Kirche geboren und erzogen, wo von Gewissenszwang, Correspondenz und deren Untersuchung nie die Rede ist, hatte ich keine Idee daß meine Briefe einst in andere, als meines väterlichen Freundes Hände, kommen könnten. Daher schrieb ich ihm so Vieles, was ich bei dieser Voraussetzung nicht geschrieben hätte. Allein da nach dem Worte Jesu kein Haar von meinem Haupte fällt ohne den Willen meines himmlischen Vaters, so konnte auch kein Brief anderswohin kommen, als wohin er sollte. Deßwegen bekümmere ich mich meinetwegen nicht darum. Nur halte ichs für meine heilige Pflicht, Euer H. u. G. demüthigst zu bitten: Von alle dem, was in meinen Briefen Ihnen Anstößiges steht, keinen Schatten von Schuld auf den theuren B. zu legen, sondern ganz allein auf mich. Er schrieb mir immer nur kurz, und auf wenige Worte, welche er flüchtig hinwarf, gab ich ihm, nach Weiber-Art, große, lange Antworten. Ich wollte gern durch ihn belehrt seyn, und mir die Wahrheiten des Evangeliums auch von ihm beleuchten lassen. Noch nähre ich die Hoffnung, die Zeiten werden sich nähern, wo nicht mehr gefragt werden wird: bist du pauliſch? oder apolloniſch? Sondern bloß: bist du christisch? Wo wir Alle uns unsers gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnisses, welches von viel Gliedern aller drei Kirchen täglich gebetet wird: Ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche — Gemeinschaft der Heiligen ꝛc., auch gemeinschaftlich freuen werden. Und ich habe das feste Vertrauen zu der Gerechtigkeit Eurer H. u. G., Sie werden meine Privat-Ansichten, welche ich keinem Menschen aufdringe oder nur beliebt mache, nicht als irrige Grundsätze dem theuren B. zuschreiben.

Sollten Sie es für die Ruhe des gottesfürchtigen Mannes und seiner Gemeine nöthig finden, so will ich nie mehr an ihn schreiben, so lange er in Gallneukirch steht. Wenn schon seine Briefe voll Salbung mich sehr erbauten, seine Demuth, nach dem Vorbilde Christi meine stolze Selbstgerechtigkeit darniederbeugte, und sein Vertrauen auf die Kraft und den Geist Christi meinen Muth im Kampfe wider die Sünde erhob, so will ich seiner Ruhe gern das Opfer bringen, denn der Geist Christi ist nicht an Menschen gebunden. Er allein ist vollkommen, die Menschen alle gebrechlich, wie Paulus, Johannes und Jacobus selber bezeugen.

Indessen glaube ich, daß meine Ansichten, welche ich nach dem

Maße der Erkenntniß, die mir Schwachen gegeben ist, dem Worte Gottes entschöpfte, und welche mich fröhlich, ruhig, und in meinem Kreise, so viel möglich, thätig machen, auch Niemand geschadet hätten, wenn sie in dem Pulte meines Freundes, in so fern ich sie ihm darlegte, liegen geblieben wären. Daß sie ausgehoben und untersucht, und dadurch bestritten und bekannt werden, ist nicht unsere Schuld, wie es auch unser Wille nicht war. Von jeher waren die Streitigkeiten das kräftigste Mittel, die bestrittenen Sätze recht unter das Volk zu bringen. Wo hingegen Duldung und Ruhe herrscht, bleibt auch das Volk beim alten kirchlichen Glauben. B. hätte lange nicht so viele Anhänger, wenn er immer in Ruhe gelassen würde.

Möchte es unserm Herrn Jesus Christus, der Sein Blut für das Leben der Welt vergoß, gefallen, den Glauben an Ihn, und die Liebe zu Ihm in Aller Herzen anzuzünden, so würde die Erde seiner Ehre und Herrlichkeit voll seyn. Seine Gnade sey mit Ew. H. und G. nach dem Wunsche Ihrer

geringsten Dienerin A. V. B. *)

2. An Haßlinger.

St. Gallen, 24. Dec. 1815.

Hochwürdiger, gnäd. Herr Domherr!

Möchte es mir gelingen, Ew. Gn. etwas von dem wahrhaftigen Dankgefühle auszudrücken, welches ich darüber empfand, daß Sie sich herabließen, mir eigenhändige zuverlässige Nachricht von meinem mir ewig theuren Freunde, Hn. Pf. B., mitzutheilen. Möge unser Alles belohnende Gott auch Ihr Herz erquicken, wo es sich je sehnt, Beruhigung und Trost über die Angelegenheiten eines geliebten Menschen zu erhalten.

Obschon Ihr so gnädiger Brief mir nicht die geringste Entscheidung in der Proceßsache unsers lieben B., so wie Ew. Gnaden selbst gütigst wünschten, geben konnte; so enthält er doch einige sehr beruhigende Stellen für mich. Und es ist mir, als fühlte ich es Ihrem edlen Herzen an: Sie möchten den Mann gern retten, wenn es ohne Nachtheil der Kirche geschehen könnte. Schon für diesen Wunsch und Willen dankt Ihnen mein Herz mit Wärme! Es ist mir sehr beruhigend, von Ew. Gnaden zu vernehmen, daß der liebe Pf. B. so gesund und unter den Tröstungen des heil. Geistes auch so ruhig ist. Für lange Weile bangt mir nicht, denn diese kann einen mit Gott vertrauten Christen auch im finstern Kerker nicht plagen. Aber das Gefühl der Trennung von seiner lieben Gemein-

*) Diesen Brief schrieb die Verfasserin, als sie noch nicht wußte, daß B. im Gefängniß sey. Sie wußte nur, daß ihm seine Correspondenz weggenommen, und dieselbe mit Protestanten ihm zu einem Klagpunkte gemacht worden war.

de, das Gefühl, er habe seine widrige Lage dem bösen Willen, oder dem Unverstande in geistlichen Dingen seiner Ankläger zuzuschreiben, die ihn der richterlichen Gewalt überantworteten, könnte ihn mehr drücken, als die freilich auch nicht leichte Aufopferung seines Vermögens für Gefängniß und Proceßkosten. — Dieses Gefühl fürchtete ich, werde ihn oft sehr traurig stimmen, da er ein so überaus mildes, zartes Herz hat. Und wie freue ich mich, nun aus Ihren gütigen Nachrichten zu sehen, daß ihm Gott seinen Blick dahin richtet, wo er seyn soll, nämlich auf Christum; denn nur da wird er seinen Geist und Gemüth ruhig erhalten können. Ich kann mich nun, durch Ihren gnädigen Brief belehrt, ganz in seine Lage und Verhältnisse versetzen, und weiß nun, wofür ich für ihn zu bitten habe. Nämlich: um Weisheit.

Diese allein scheint mir, soviel ich Thörichte beurtheilen kann, dem lieben Freunde und Bruder in Christo gefehlt zu haben. Es ist gewiß ganz richtig, wie Ew. Gnaden bemerken: Hätte B. Sailers Weisheit, so würde es nie mit ihm dahin gekommen seyn. B. könnte gewiß auch an Sailers Platze nicht wirken, und leisten, was jener. — Aber ob Sailer in Gallneuk. so viele Seelen zum einzig seligmachenden Glauben an Jesum Christum gebracht hätte, dieß ist eine andere Frage, die nur Gott zu beantworten weiß. — Es ist ja Ein Herr, aber vielerley Gaben und Kräfte, nach 1 Kor. 12. und Eph. 4., und Christus allein durch den heil. Geist der Austheiler aller verschiedenen Kräfte an verschiedene Glieder seines Leibes. So wie der Mund am natürlichen Leibe zu ganz was Anderem dient, als die Hand, so müssen Boos und Sailer an dem Leibe Christi und für denselben was ganz Verschiedenes ausrichten. Weil Beide menschliche Glieder an dem Leibe der Kirche sind, so werden sie als solche hie oder da einen Mißlaut oder Mißgriff machen; solchen bei dem Lichte des heil. Geistes zu erkennen, und so viel an ihnen liegt, zu verbessern streben. Ihr Eigenthümliches wird aber jeder behalten in Zeit und Ewigkeit, wie auch Johannes und Paulus ihr Eigenthümliches behielten. Ich glaube mit Ew. Gnaden, Sailer hätte in Gallneuk. in andrem Tone gepredigt, als B.; aber ich glaube auch, Sailers Geist hätte B. anders beurtheilt.

Ew. Gnaden machten mich lächeln mit Ihrer Vergleichung zwischen B. und einem Gelbsüchtigen, der Alles gelb sieht. So wie dieser nichts dafür kann, daß er gelbsüchtig ist, so glaube ich auch, kann B. nicht anders; — er muß nach der Einrichtung der menschlichen Natur immer den Gegenstand vor Augen und im Herzen haben, welcher ihm schon seit 1796 so viele Leiden und Freuden brachte; daher in jeder Schrift auch wie ein Kranker oder Verliebter dasjenige aufsuchen, hervorziehen, was in seine Ideen einschlägt. Die Wahrheit wurde bei ihm unter so vielen Stürmen so sehr befestigt, daß er sie gar nicht mehr lassen kann. Denn so gewiß ich glau-

be, B. habe der erkannten Wahrheit des rein evangelischen, also auch rein katholischen Glaubens nicht allemal das passendste Gewand angezogen, oder habe sie hie und da zu matt dargestellt, etwas roh angefaßt; so glaube ich auch, in der Hauptsache seiner Lehre würden ihm Christus und seine Apostel, Ignatius und Augustinus, völlig recht geben, und ihn als einen Freund und Bruder umarmen.

Da Ew. Hochw. und Gnaden Sich so sehr herablassen, mir Ihre Ansichten vorzulegen, so bin ich so freimüthig, auch meine in Schwachheit und Unwissenheit gemachten Bemerkungen Ew. Gnaden demüthigst vorzulegen, mit der Bitte, sie einer kleinen Prüfung zu würdigen.

Es ist mir erstens unbegreiflich, daß dem lieben B. zur Last gelegt wird, als habe er mit dem Glauben an Christus seine Sittenlehre aufgehoben. Seine Briefe an mich beweisen das vollkommene Gegentheil. Vielleicht liegt der Anstoß, den die Unerleuchteten seiner Gemeinde hierin nehmen, in dem unrichtigen Begriffe von guten Werken; indem sie die Stärkungsmittel zu diesen für die Werke selbst halten — als z. B. Beichte und Communion, Gebet und Predigt anhören ꝛc., und da ists mir, als hörte ich den derben B. von der Kanzel herab diesen Irrthum mit den Worten bestreiten: Euer Beichthören, Beten, Wallfahrten, Messelesen, hilft euch nicht ohne den Glauben an Christum, der durch Liebe thätig ist, und hiermit nichts Anderes sagen, als was Jesus Christus bei Matth. 6, 5. 7. Jes. 1, 15. Jer. 6, 20. spricht. Jesus sagt aber in seiner Bergpredigt: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werden ꝛc. Jesus dringt, und so auch seine Apostel, auf den Geist der Gebote, will nur genaue Nachfolge Seiner, wozu aber nur der Glaube an Ihn fähig macht. Es ist ganz richtig, wie Ew. Gnaden bemerken: „in dem Sinn des großen Haufens ist das Glauben leichter, als das Thun.“ Aber dieß heißt nicht glauben, sondern nur sagen: ich glaube! — wogegen eben B. so gewaltig eifert. Der wahrhaftige Glaube aber ist nach meinen schwachen Einsichten in das Wort Gottes das Allerschwerste. Glaubt ein Mensch wahrhaftig, daß seine Sünde den Sohn Gottes ans Kreuz brachte, daß der Sohn Gottes diesen Tod willig aus Liebe zu ihm übernahm, und ihm Alles seyn und geben will: so wird er in Reue zerfließen, und von Liebe zu seinem Erlöser gedrungen, nicht mehr sich selbst und seiner Lust und Leidenschaft, sondern seinem Erlöser leben, also den Sieg haben, der die Welt überwindet. Joh. 5, 4.

Es liegt ja in der Natur der Sache. Wenn Ew. Gnaden einen mit Schulden beladenen, elenden Menschen sähen und gerührt von seinem Elende huldreich sprächen: Ich tilge deine Schulden, Ich nehme dich in meine Dienste, du sollst ein Jahr als mein Knecht

arbeiten, nicht nach deinem, sondern nach meinem Willen leben, sollst beständig auf mich sehen, um dich nach meinem Beispiele zu bilden. — Hast du dann dieß Jahr dich mir zur Freude und Ehre aufgeführt, so theile ich mein ganzes Vermögen mit dir; du sollst mein Sohn und Bruder seyn. — Wie würde sich dieser Mensch aufführen, wenn er Ihrem Worte glaubte? Wie? Wenn er es nur zum Scheine, aber nicht von Herzen glaubte? Weil das Wunder des Edelsinnes auch so gar unerhört groß wäre, brauchte es wahrlich viel, bis dieser Mensch Ihrer Verheißung glaubte, und nie zweifelte. Aber, wenn es ihm möglich wäre, Ew. Gnaden zu glauben, so wäre es ihm nur eine Lust, Alles, Alles Ihnen zu Liebe zu thun und zu leiden. Dieß einfältige Gleichniß bitte ich gehorsamst, mir zu verzeihen.

Es ist mir Unwissenden wohl bekannt, daß in der kath. Kirche eben sowohl die Versöhnung durch Christum verkündigt wird, als in der luther. und reformirten, und daß in ersterer eigentlich Alles nach ihrem ursprünglichen Sinne darauf hinweiset. Aber eben, weil es in jeder Kirche so Viele giebt, die nur an der Schale hängen, und den Kern vergessen oder wegwerfen, wird es jeden erleuchteten Christenlehrer betrüben, wie es B. betrübte, welcher als ein Mann voll Feuer, vielleicht etwas zu feurig, von dem geringen Werthe der Schale sprach und auf den Kern drang; damit mag er viele Schalenfreunde in seiner Gemeinde vor den Kopf gestoßen haben; aber er wollte sie gewiß nicht betrüben, nur bessern. —

Schreier gab es zu allen Zeiten, die zu Jesu sagten: Du bist unsinnig, du verführest das Volk. Die zu Paulus sprachen: Paule! Du rasest! und die wie Apostelg. 24. die Lehre von Jesu Christo dem Erlöser, König, Richter und Freund der Menschen, eine Secte heißen. Solche Schreier wirds geben bis ans Ende. Sie werden aber nichts Weiters vermögen, als damals, — nämlich: die Lehre von Jesu Christo und seinem Kreuze weiter verbreiten helfen

Da ich jeden gehässigen Ausdruck in dem Munde oder in der Feder eines Christen für sehr unwürdig, der Lehre und dem Beispiele Jesu entgegen halte, so bitte ich Ew. Gnaden demüthig um Verzeihung, wenn ich mir in einem meiner Briefe solche Ausdrücke von: Finsterniß, Intoleranz, oder Verfolgungssucht, in meinem eigenen Namen gegen das Hochw. Consistorium erlaubt haben sollte. — Zu erinnern weiß ich mich keiner. — Ich darf Ew. Gnaden in Aufrichtigkeit vor Gott versichern, daß ich nicht die allergeringste Bitterkeit gegen irgend eine Kirche in der Welt in meinem Herzen fühle und das große Glück habe, in allen Kirchen und Gemeinden wahrhafte Anbeter Jesu Christi und seines Vaters und Geistes zu kennen, und sie alle als meine Geschwister in Christo Jesu zu lieben. Ja, wenn ich weiß, daß etwa an einem Sonntage in unserer, gerade vor dem Hause stehenden Kirche nur Moral gepredigt, und in der katholischen

Kirche die Lehre vom Kreuze verkündiget wird, so gehe ich jener vorbei in diese, indem mir jede Predigt geschmack- und salzlos vorkommt, in welcher nicht Christus der Hauptgegenstand ist.

Aber da ich in einer Stadt lebe, wo Protestanten und Katholiken unter einander wohnen, so habe ich hinlänglich Anlaß, mit Schmerzen zu bemerken, welch ein trauriger Verfall in allen Kirchen herrscht, wie alle im Ganzen die lebendige Quelle verlassen und sich Sodbrunnen graben, die löchricht sind und kein Wasser des Trostes geben. Jer. 2, 13.

Schon in den ersten Zeiten der Kirche fing die Reinigkeit und Einigkeit an, unter ihnen zu wanken; dieß beweisen die Briefe Pauli an die Kirchen zu Korinth und Galatien, und die 7 Schreiben, die Johannes für die 7 Bischöfe auf Pathmos erhielt. Wie sehr ihr Verfall überhand nahm, wissen Ew. Gnaden weit besser als ich, die ich nur das Wenigste weiß von den Klagen der Concilien und Päpste zu Constanz, Worms, Augsburg, Trient, über Verfall und die Wünsche nach Verbesserung der Kirche. In unsern Zeiten des verlarvten und offenbaren Unglaubens steht es wohl noch kläglicher, als damals. Darum sucht mein Geist Alles zu vergessen, was der Weltgeist von dem 1sten Jahrhundert bis ins 18te gepflanzt hat, und mich zurückzusetzen in die ersten Gemeinen in der Apostelgeschichte, so gut ich vermag, wo Jesus Christus durch Seinen Geist die Gläubigen aus allen Ländern vereinigte in Eins, und die Apostel nichts wissen wollten unter ihnen, als Christum den Gekreuzigten. In diesen Gesinnungen, glaube ich, steht auch jeder wahre Christ, und soll jeder nach 1 Kor. 1. stehen. —

Auch finde ich es ganz apostolisch und nach der Verordnung Pauli an Timotheus, daß die Bischöfe auf die Einheit und Reinheit in der Lehre schauen sollen; dabei ist nur zu wünschen, daß die Bischöfe von dem Geiste Jesu erfüllt seyn mögen, damit sie wohl unterscheiden, was echte apostolische Lehre, und was unrichtige Menschensatzung sey. Ich bin überzeugt, Ew. Gnaden hielten sich für entehrt, wenn ich Ihnen und der echten katholischen Kirche als eigenthümliche Glaubensartikel anrechnen wollte, was der Mönchsgeist in den finstern Jahrhunderten erdachte, so wie ich es für eine Schande und für den Weg zur Hölle hielte, wenn ich glaubte, was die Neologen in der protestantischen Kirche lehren.

Wie die wahren Christen aller Confessionen, in denen sie nach Gottes Rath geboren wurden, nur einen Gott und nur einen Mittler haben, so haben sie auch im Grunde auch nur eine Kirche, welche einst aus Heiden und Juden, Cretern und Arabern gesammelt wurde, die jetzt auch unter allen Formen und Ländern zerstreut lebt, und einst in glorreicher Herrlichkeit, wie die Glieder eines Leibes mit ihrem Haupte vereinigt werden wird. — Dort, dort hoffe ich Unwürdige durch die Gnade Jesu unsers Retters, der dazu ge-

kommen ist, die verlornen Kinder dem Vater wieder zu sammeln, — auch Ew. Gnaden anzutreffen, und zwar in völliger Harmonie mit dem theuren Hn. Pf. B. nach Eph. 4.

Noch bleibt mir eine Frage in Dero gütigem Schreiben zu beantworten übrig, wie ich nämlich glaube, daß ein protestantisches Consistorium einen Pfarrer behandeln würde, welcher darüber angeklagt wäre, er ziehe vorzüglich eine Lehre hervor, die nach Katholicismus röche? Ob es ihn nicht absetzen und wegschicken würde? Hierüber muß ich freilich nur urtheilen, wie der Blinde von den Farben, weil ich von einem solchen Falle noch nie Etwas gehört habe. Es käme vorzüglich darauf an, ob die Consistorialräthe von dem heil. Geiste erleuchtete Männer wären, oder nicht. Wären sie mit apostolischem Geiste erfüllt, so müßten sie den Beklagten genau verhören, und seine Ansichten nach den einigen Grundlehren aller christlichen Kirchen, dem Worte Gottes, prüfen; fänden sie seine Lehrart diesem entgegen und seelenverderblich, so müßten sie ihn eines Bessern mit aller Weisheit wahrhafter Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, zu belehren suchen, und im Falle der Unverbesserlichkeit seiner dem Worte Gottes entgegenstehenden Lehrart absetzen. Würde sich aber seine Lehre in der Hauptsache mit den apostolischen Lehren ganz vertragen, und die Klage nur auf Ausdrücken, Wortgebräuchen, Nebendingen, beruhen, die keiner Seele schaden könnten, so müßten sie ihn wohl zu belehren suchen, aber wie Paulus lehrt, vertragen nach Eph. 4, 2. 3, und in Frieden das Band der Einigkeit zu erhalten suchen. Wäre das Consistorium unerleuchtet, so könnte es geistliche Dinge nicht richtig beurtheilen, und würde vielleicht dem Manne das größte Unrecht thun. Denn nach Katholicismus röche seine Lehre nur dann, wenn er die unterscheidenden Lehren vertheidigte, als z. B. vom Abendmahle. Verzeihen Ew. Gnaden, wenn ich überzeugt bin, die Boossche Lehre rieche nicht nach Lutherthum, sondern nach Christenthum; denn es macht ihm gewiß Herzensfreude, daß er auch als Gefangener täglich Messe halten, und sich mit Christus in der Communion vereinigen kann. Beim Lichte betrachtet, ist der reine Katholicism wenig verschieden von dem reinen Lutheranism, und nach dem ernsten Wunsche und Willen L. selbst hätte sich nie ein Mensch Lutheraner, sondern evangel. Christen nennen sollen, und dieser Name darf doch wohl im Himmel und auf Erden ohne Scheu ausgesprochen werden? —

Demüthig bitte ich Ew. Gnaden um Verzeihung meiner Weitläuftigkeit; ich besitze als ein einfältiges Weib die Kunst nicht, mich kurz zu fassen, und bedarf in aller Rücksicht der Geduld. Auch bin ich wieder so frei, die Güte Ew. Hochw. u. Gn. auch ferner in Anspruch zu nehmen mit der Bitte, inliegendes Blättchen dem lieben Gefangenen gelegentlich gnädigst zukommen zu lassen, damit unser

lieber Herr Ew. Gnaden wieder etwas Neues zu vergelten habe; ja ich bedaure Ew. Gnaden wirklich, in diesem wichtigen Processe mitsprechen zu müssen, wo nicht nur die Welt, sondern auch der Himmel auf Richter und Beklagte niederschaut. Allein jedem Richter, der da hinauf sein Auge richtet, wo unser einst beklagter Richter in göttlicher Liebe und Allmacht thront, kann es an dem rechten Lichte nicht fehlen. —

Da dieser Brief gerade an dem Geburtstage unsers nie genug zu erhebenden Herrn und Heilandes abgeht, so kann ich nicht umhin, den Brief zu schließen mit dem Lobgesange der Engel: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.

In Dank und Verehrung bin ich Ew. Hochw. und Gnaden auf immer verbundene geringe Dienerin

Anna Schlatter, geb. Bernet.

Sailer an Boos.

(Ich kann unmöglich den schönen, von lauter Liebe und Wahrheit beseelten Brief, den der damalige Professor und jetzige Bischof Sailer an den verfolgten Freund, in dieser trüben Zeit schrieb, weglassen. Die Welt soll sehen, wie dieser hochgeschätzte, hochwürdige Mann den allgemein mißkannten und verworfenen Boos dennoch zu achten und zu schätzen wußte; wie freimüthig er ihn vertheidigte, mit welcher Zuversicht er ihn gegen falsche Beschuldigungen in Schutz nahm. Wer Augen hat und lesen kann, der lese! Sailer schrieb:)

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich eile, auf Ihre Fragen, die Sie mit Erlaubniß Ihres hochw. Bischofs gethan haben, so klar und bestimmt wie möglich zu antworten.

1. Darf ein Mensch, wie ich, in sein Vaterland zurückkehren? Wenn Sie auf Ihre Pfarre resigniren, oder wenn Ihnen das Consistorium wie immer eine Entlassung giebt, wenn Sie von Wien aus einen Reisepaß in Ihr Vaterland unterzeichnet, von dem baierschen Minister in Wien haben, so können Sie ohne Weiteres in Ihr Vaterland zurückkehren, und darin leben und sterben. Weil Sie ein baierisches Landeskind sind, so hat die Unterzeichnung des Passes von Wien durch den baierischen Minister daselbst keine besondere Schwierigkeit.

2. Darf ich im Constanzischen oder in der Schweiz einen Hilfs-Priester machen?

Das hat nicht die geringste Schwierigkeit, zumal jetzt der Priester-Mangel fast überall drückend zu werden beginnt.

3. Darf ich in des Professors Frühmeßhause in Aislingen privatisiren auf einige Zeit?

In meinem Frühmeßhause können Sie, so lang ich lebe, auf meine Kosten leben, und ich nehme es mir zur Ehre, einen so viel geprüften Priester in meine Hütte aufzunehmen; und wenn ich vor Ihnen sterbe, so können Sie bei dem Herrn Pfarrer in Aislingen, der mein Neveu ist, leben und sterben.

4. Dürfte ich anfangs meine Freunde besuchen? Ja, wie Sie wollen.

5. Dürfte ich mit Professor Sailer in die Vacanzen reisen? Warum nicht? Aber da ich schon früher von hier abgehe, ehe Sie kommen können, so gehen Sie, wenn Sie die Pfarre resigniren, oder sonst Ihre Entlassung erhalten, zuerst zu Herrn Pfarrer Zollbrucker in Binabiburg, unweit Neumarkt, an der Vils, da ruhen Sie vierzehn Tage aus, dann führet Sie dieser nach Grünbach, wo ein zweiter Scharl Verwalter ist, der Sie mit offenen Armen aufnimmt, und auf meine Kosten priesterlich verpflegt, bis das Weitere festgesetzt werden kann. — Dies auf Ihre Fragen.

Aber nun eine Antwort auf Etwas, worüber Sie nicht fragen: Sollen Sie denn die Pfarre resigniren? Und den Wanderstab ergreifen? Darauf antworte ich nun wie vor Gott, und bitte Sie, von diesem meinem ganzen Briefe all' den Gebrauch zu machen, den Sie wollen. Denn es ist Alles Wahrheit, und ich stehe für jede Zeile vor aller Welt. Wenn man Sie, wie hier die Rede geht, deßhalb von der Pfarre entfernte, weil Sie in einer geheimen pietistischen Gesellschaft wären, so würden Sie wegen einer Sache entfernt, die nicht nur unerwiesen, sondern durchaus unrichtig ist. Denn Sie sind 1) in keiner andern Gesellschaft, als in der der katholischen Kirche und des Staats. Sie sind 2) in keiner geheimen Gesellschaft. Sie sind 3) in keiner pietistischen Gesellschaft; denn zu jeder geheimen Gesellschaft gehören drei wesentliche Merkmale, jede geheime Gesellschaft ist:

Erstens ausschließend gegen Profane, zweitens einschließend gegen die Glieder, und drittens ein geschlossener Kreis, unter dem Siegel des Geheimnisses. Nun all diese wesentlichen Merkmale sind aus Ihrer Correspondenz, wenn man sie auch als Beweisquelle nach den Rechten annehmen dürfte, unerwiesen und unerweislich. Denn a) wer sich, er sey Jude, Heide oder Christ, in irgend einer Gewissensangelegenheit an Sie wendet, dem antworten Sie, und geben ihm den besten Rath, den Sie wissen, also ist Keiner ausgeschlossen, Keiner profan. Der Pfarrer von Gallneukirchen ist ein Gemeingut für Alle. — Es ist b) Keiner als Glied eingeschlossen, denn wenn Ihre vornehmsten Correspondenten, aufgefordert vor Gericht in Linz oder an ihrem Wohnorte, die Frage beantworten müßten: ob sie mit Boos in einer geheimen

Verbindung ständen, so würden sie alle mit einem Eide es bestätigen können, und wirklich bestätigen, daß sie von einer geheimen Verbindung nicht das Geringste wüßten — daß nicht das Geringste an der Sache sey.

Baron Gpbg. z. B. reiste, wenn man es forderte, sogar nach Linz, um sein Zeugniß abzulegen. Anna Schlatter, eine Mutter von zehn Kindern, beschwöre es endlich vor ihrer Obrigkeit, daß nicht das Geringste von einer geheimen Verbindung wahr sey, wenn man es nur forderte. — Es ist c) kein geschlossener Kreis unter dem Siegel des Geheimnisses, denn wenn in Ihren erhaltenen Briefen Vieles vom verborgenen Leben mit Christo in Gott vorkommt, so beweist das so wenig, daß Boos in einer geheimen Gesellschaft ist, so wenig als dieselben Worte: unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott, beweisen können, daß Paulus, der eben diese Worte braucht, das Haupt einer pietistischen geheimen Gesellschaft gewesen ist. — Ich habe aber die Bedingung gesetzt: wenn man die Ihnen abgenommenen Briefe für eine Beweisquelle annehmen dürfte — denn man sollte 1) die abgenommenen, besonders religiösen Briefe als so viele geschriebene Beichten ansehen, wie man nun eine geschriebene Beichte zu keinem Fundament eines Strafurtheils machen dürfte, so wird sicherlich ein hochwürdiges Consistorium die abgenommenen Briefe mit all jener Delicatesse behandeln, die es einem Geheimnisse religiöser Ansichten schuldig ist. Ich darf dieß der Frömmigkeit des hochwürdigen Bischofs, und den einsichtsvollen Räthen sicher zutrauen, und bin deßhalb sehr ruhig. — Und wenn 2) angenommene Gewissensbeichten (denn das sind wohl die mehrsten Briefe) auch Etwas beweisen könnten, was keine Rechtskunde so leicht zugestehen wird — so könnten sie eher wider die Schreiber etwas vermuthen lassen, als wider den Empfänger beweisen. 2) Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, werden, um das hochwürdige Consistorium vollends zu beruhigen, sich gewiß auch das Opfer gefallen lassen, und allen schriftlichen Umgang mit dem Auslande aufzugeben bereit seyn, wenn es die Obrigkeit forderte, nicht wahr? Und das denke ich, sollte alle vernünftigen Besorgnisse überflüssig machen.

Aus dem Allen gehet so viel hervor, daß ich nicht glauben kann, daß ein parteilos richtendes, erleuchtetes Consistorium bei solcher Sachenlage Ihre Entfernung von der Pfarrey werde beschließen wollen; diese Gründe, die mich erwarten lassen, daß Sie nicht von der Pfarre entfernt werden dürften, sind aus der Unerweislichkeit dessen, was Ihnen zur Last gelegt wird, genommen. Aber ich habe noch einen Grund, der den Einsichten des hochwürdigen Consistorii nicht entgehen wird, und den ich noch berühre.

Ihre Geschichte, wenn Sie wirklich von der Pfarre entfernt werden, muß um der Theilnahme so vieler edler Menschen willen in Kurzem in ganz Deutschland kund werden, auch ohne Ihr

Zuthun, vielleicht werden Sie sogar von andern Stellen aufgefordert, die Geschichte in der wahrsten Gestalt bekannt zu machen. In diesem Falle könnte es nicht fehlen, es müßte mehr als ein Schatten auf das hochwürdige Ordinariat fallen, und das würde mir um des Bischofs und der Räthe willen äußerst wehe thun; denn das ungetrübte Ansehen der geistlichen Behörden ist zur Aufrechthaltung der Religion von entschiedenem Gewichte, und war mir in meiner eignen Lebensgeschichte von jeher so wichtig, daß ich lieber schweigen, und mich unvertheidigt lassen, als auf mein Ordinariat einen Schatten werfen wollte, welches im Falle der Vertheidigung unvermeidlich gewesen wäre.

Sollte ungeachtet aller dieser Gründe denn doch die Entfernung von der Pfarre beschlossen und ausgeführt werden, sollten Sie kein Mittel finden, die Orthodoxie Ihres Glaubens, die Nichtverwicklung Ihres Namens in vorgebliche geheime pietistische Verbindungen ꝛc. darzuthun, also sich genöthigt fühlen, durch freie Resignation Ihrer Pfarre, der Straffentenz zuvorzukommen, so bitten Sie den hochwürdigen Bischof, nochmals und das letzte Mal gehört zu werden, und bezeugen vor Gott, daß Ihnen die katholische Religion von Jugend auf stets heilig gewesen, und noch heilig ist; wenn auch dieß Zeugniß unwirksam bleibt, dann mögen Sie den Opfer- oder Pilgerstab ergreifen, und in Ihr Vaterland zurückkehren, Gott wird Ihr Geleitsmann seyn, und eine Hütte bereiten, wo Sie ausruhen, einen Tisch decken, wo Sie essen, und einen Freund schenken, der Sie tröstet, bis das kühle Grab Ihren Leib, und Christus Ihren Geist aufnehmen wird.

Landshut, den 28. August 1815.

Sailer,
der theologischen Section Director.

Zeugniß der Gemeinde Gallneukirchen an den Kaiser.

Da nun die Gemeine schon beinah zwei Monate ihres theuren Pfarrers, und Er seiner Gemeine beraubt war, so konnte sie nicht mehr ruhen, sie mußte etwas wagen; und da sie nirgend Gehör fand, wandte sie sich unmittelbar an die höchste Stelle selbst, und zwar die ganze Gemeinde, das heißt alle neun Gemeinden, vier bis fünf tausend Seelen, wovon nur etwa zwölf Widerwärtige auszunehmen sind. Dieses schöne, einstimmige Zeugniß einer so zahlreichen Gemeinde für den Verfolgten darf in seiner Geschichte nicht fehlen. Es steht wie ein gewaffnetes Heer da, mit Wahrheit und Liebe gerüstet, umgürtet gegen alle seine Kläger und Richter, und wird einst in jenem Gerichte noch stehen und auftreten gegen sie, wo die Wahrheit und Gerechtigkeit zu Gericht sitzet, und ohne Ansehen der

Person richten wird. Man vernehme doch, wie die vier Tausend sich des verlästerten Gefangnen nicht schämen, und vor dem Kaiser und den höhern Gerichtsstellen sich seiner annehmen. Die Bittschrift lautet, wie folgt:

Copie einer Bittschrift der Pfarre Gallneukirchen an den Kaiser und die Hofstelle in Wien.

An Seine K. K. apostolische Majestät.

Zuhanden der hochlöblichen k. k. vereinigten östreichisch-böhmischen Hofkanzlei ehrfurchtsvolle und demüthige Bitte der Pfarre Gallneukirchen und der zur selben gehörigen neun Gemeinden um Abhülfe und Verbesserung ihrer hülflosen Lage, in welche sie sich durch die Gefangennehmung ihres Pfarrers Boos versetzt findet, und um seine Wiedererhaltung und Ehrenrettung aus inangeführten wahren, und durch das Zeugniß von mehr als vier Tausend Gliedern als wahr beherzigten Bittgründen.

Juris Doctor, Schlossern.

Eure Majestät!

Die gefertigte Pfarre Gallneukirchen und derselben neun Gemeinden sind in herzliche und sehr schwere Betrübniß verfallen, weil man ihren Allen und allgemein geehrten Pfarrer Boos, mit dem sie durch so viele Jahre zufrieden sind, und der ihnen so durch viele Jahre Beichtvater, Lehrer und Tröster ist, ohne bekannte erhebliche Ursache hinweggenommen, verhaftet und aller Jurisdiction beraubt hat.

Bereits schon durch volle sechs Wochen wird er in dem Kloster zu den P. P. Carmelitern in Linz verwahret, und ungeachtet die Glieder der gefertigten Pfarre ehrfurchtsvoll und wehmüthig bei dem hochwürdigen Herrn Bischof in Linz, und bei den weltlichen Behörden, mündlich und schriftlich gebeten haben, ihnen die Beweggründe dieses harten Verfahrens mitzutheilen, und sie durch Aufklärung der Verhältnisse in ihren Leiden und in ihrer Gewissens Unruhe zu trösten — so können sie doch ungeachtet aller Bemühungen nichts erfahren, und mit dem Schmerzgefühle über diese Ungewißheit vereinigt sich zugleich Wankelmuth, da das hochwürdige Consistorium selbst sagt: „daß sich der Pfarrer Boos weder eines moralischen, noch eines politischen Verbrechens schuldig gemacht habe, sondern bloß ein geheimes inneres Leben mit Gott und Christus führen wolle.

Daß der Pfarrer Boos etwas wider Eure Majestät allerhöchsten Willen und Befehl verbrochen haben sollte, oder daß sein auf inneres gutes Bewußtsein und auf ein liebendes Vertrauen in Gottes und seines heiligen Sohnes Lehren gestützter Lebenswandel Eurer Majestät ungefällig seyn sollte, können die Pfarrgemeindeglieder, der

geringsten Zahl nach vier tausend, unmöglich glauben, daher bitten sie fußfällig Eure Majestät, und Höchstderoselben allerhöchste Hofstelle möchten geruhen, sich der verwaisten und verlassenen Pfarre anzunehmen, ihr den Pfarrer Boos wiederum zu geben, seine Verhaftnehmung zu verkürzen, oder doch wenigstens zu erleichtern; seinen Proceß zu beschleunigen und zu beenden, da die Bitten der Gemeinden diesfalls bei dem hochwürdigen Consistorio bisher fruchtlos waren. —

Die Pfarrgemeinden wollten darauf gutstehen und sterben, daß weder der Staat, noch die Kirche etwas von diesem Manne zu befürchten habe. Die Glieder seiner Pfarre, vier tausend an der Zahl, sind durch neun Jahre Augen- und Ohrenzeugen, daß er voll guter patriotischer Gesinnungen ist, alle öffentliche und Privatlasten mit beispielloser Geduld und Zuvorkommung trägt, Lieferung, Quartier und Vorspann, so wie jedes Andere, ja oft über sein Vermögen leistet, und unaufgefordert und sehr oft sich selbst und seine Pfarrkinder zum Gehorsam gegen unsern Monarchen und seine Obrigkeiten, und zu freiwilligen Beiträgen für kranke und blessirte Militärpersonen aufmuntert. — Sein Lebenswandel ist untadelhaft, seine Lehre reinkatholisch und schriftmäßig. Die ganze Pfarre befindet sich ganz vergnügt und selenruhig dabei; nur beneidet und verfolgt ihn stets die benachbarte Geistlichkeit, weil sie sich durch seinen thätigen und außerordentlichen Eifer, und durch seine guten Beispiele und Lehren hintangesetzt und beleidigt glaubt; daher ist die Uneinigkeit in unsrer Pfarr-Gemeinde eingetreten, und man sucht den Grundsatz zu verbreiten: er sey ein Ausländer, ihm gebühre diese Pfarre nicht. — Es ist bejammernswürdig, daß man einen so schätzbaren Priester, der bereits sechzig Jahre alt, ohnehin kränklich und kraftlos ist, und durch seine mühsamen Arbeiten in seinen Berufsgeschäften sich Lebensschwäche zugezogen, so empfindlich verfolgt, als wäre er der größte Verbrecher, als suchte man, vergessend die frommen Lehren unsrer Kirche, ihn hiedurch matt zu machen am Leibe und Geiste; und wirklich wird bald dieser Fall eintreten, wenn nicht Eure Majestät allerhöchste Huld und Gnade Hülfe und Erbarmung verschafft. —

Die Pfarre wünscht keinen andern Vorsteher, und bittet unterthänigst um ihn. — Alle unparteiischen Pfarrer und Geistlichen, so wie alles Volk, können keine Ursache finden, daß dieser schätzbare, fromme, geistreiche und verständige Mann seiner Ehre und Jurisdiction, seiner geistlichen Gewalt und Pfarre, ja gar seiner Gesundheit sollte beraubt werden können, oder etwa gar in seinem hohen Greisenalter brodlos würde, oder gezwungen werden sollte, krank und hülflos aus dem Lande zu gehen. —

Eure Majestät, unser allergnädigster Vater und Herr, haben bei der den Deputirten der gefertigten Pfarre am 20. September 1812

allergnädigst gestatteten Audienz die Bittschrift zu Gunsten des Pfarrers Boos wider die Ruhestörer allergerechtest aufgenommen, und zu entschließen geruhet, daß dem Pfarrer Gerechtigkeit widerfahren, und die Verläumder und Unruhstifter nach dem Gesetze bestraft werden sollen.

Gewiß ganz wider Willen Ew. Majestät ist diese Strafe unterblieben — daher so viel Unheil über diesen Gegenstand fortdauert, und die Irrungen durch boshafte und verläumderische Menschen unterhalten werden. —

Mit Thränen erinnern wir uns an die landesväterlichen Worte Eurer Majestät: „Wenn ihr, meine Kinder, mit Wahrheit und Gerechtigkeit umgeben seyd, wie ihr sagtet, so wird euch auch mit Wahrheit und Gerechtigkeit geholfen werden, und könnet ihr, und auch euer Pfarrer, allezeit kommen und Schutz suchen und finden." Diese uns am Audienztage den 20. September 1812 so gnädigst gesagten Worte haben wir treu in unsern Herzen bewahret, und werden sie nie vergessen! Daher wenden wir uns niedergeschlagene und verfolgte Gemeinden an Ew. Majestät gerechtes Herz, und an die gerechte Entscheidung allerhöchst deroselben Hofstelle, weil in Linz für uns arme verlassene Pfarrwaisen keine Hülfe, noch Trost zu finden ist; daher betreten wir den Weg nach Wien, um fußfällig um Abhülfe zu bitten, und nicht nachzulassen, bis wir geneigtes Gehör und Erbarmen finden; und sollte diese Gnade nicht gewährt werden können, so bittet die Pfarre, doch wenigstens ihren Pfarrer Boos persönlich nach Wien zu berufen, um sich dort persönlich vertheidigen zu können, und sich fern von Parteisucht und Neid verhören zu lassen.

Diese ehrfurchtsvollen und gehorsamen Gesinnungen theilen zwei Dritttheile dieser Pfarrgemeinde-Glieder, und es haben sich zu dieser Bestätigung nicht allein der Richter und einige Mitglieder einer jeden der neun Gemeinden im Namen der Uebrigen eigenhändig unterschrieben, sondern es haben sich auch die Uebrigen im Verständnisse der drei Dritttheile aller Pfarrglieder in einem eigenen Verzeichnisse für ihren Pfarrer und seine Erhaltung aufgezeichnet. —

Markt-Gallneukirchen, den 2. September 1815.

Boos an einen Freund, dessen Briefe mit gefangen waren.

Circa Sept. 1815.

In Eile kann ich Dir nur sagen: ich resignire nicht, ich harre auf den Ausspruch des Kaisers. So wills Gott, so die Gemeinde Gallneukirchen, die mit mir steht und fällt. Sie können nicht recht aufkommen, weder mit theologischen, noch mit politischen Verbrechen. Andichten und anzwingen konnte man auch Christo und Paulo viel. Also lassen wir den Kaiser sprechen. Was denn er zu Deinem: „ich

grüße das Haupt-Quartier der Gläubigen," sagen wird; denn daraus wollten sie ein Kriegsheer von einer geheimen Gesellschaft schmieden. Aber, nicht wahr? sowas hattest Du nie im Sinn und Herzen mit Deinem Gruß. So schrieb P.: „Ich freue mich, daß in diesem Kirchlein in der Kirche Alles so stille gehen muß." Daraus machten sie wieder eine neue Kirche in der Kirche, eine geheime pietistische Gesellschaft, und ich weiß nicht, was? Nimm Dich also Deiner Grüße an, und sey Du der Dolmetscher Deiner Worte und Grüße, ich will indeß Dein Gefangener bleiben.

Danke S. für seinen überaus tröstlichen Brief, und für die Stellen, die er bereitet hat. Ich sag ihm: daß ich ausharre, und sollt ich mich todt harren im Glauben und in den Banden.

Der A. Sch. ist eine Thür aufgegangen beim Consistorio. Mit ihr will man correspondiren und sie convertiren. Man lobt ihre Briefe, aber nicht die Deinen und die meinen. Sie wollen an ihr ersetzen, sagen sie, was wir vernachlässigten, nämlich sie in ihre Form einzuladen.

Ich danke Dir besonders, daß Du den Tertium getröstet hast mit einem offenen Winkel; er litt gerade zum Versinken. Da sandte Gott Dich, ihn zu trösten, Du lieber Trost-Engel! Bleib doch nimmer so lange aus; weißt Du denn gar nicht, wie es am Oelberg ist? Nach Tabor darfst Du nicht schreiben. An dem Oelberge und Golgatha spitze Deine Feder; bist ja ohnehin immer am Oelberg, am Krankenbett.

Die Gnade in Christo ist keine Illusion.

(Aus seinen Briefen.)

Am 8. Sept. 1815 warf man mir vor, unsre Erweckungen in Galln. seyen lauter Illusion, Einbildung, Täuschung, Selbstbetrug und Selbstverblendung.

Ich antwortete darauf:

1. Illusion und Einbildung dauert nur kurze Zeit. Vergänglichkeit ist ihr Charakter. Nun aber dauert diese Erweckung, diese Freude und dieser Friede im heil. Geist durch den Glauben an Christus bei mir und vielen hundert Andern schon 25 Jahre von 1790 in Kempten bis 1815 in Galln., also muß Wahrheit und Wirklichkeit, also Göttlichkeit dahinter seyn, weil es nicht wohl möglich, daß hundert und tausend Menschen sich so lange täuschen sollen, besonders da diese so genannte Illusion von dorther beständig gelästert und verfolgt worden ist. Menschenwerk, Illusion, vergeht schneller, hält keine 25 jährige Probe aus.

2. Paulus ward auf dem Wege nach Damaskus von himmlischem Licht umgeben, durch die Erscheinung und Stimme des Herrn plötzlich aus einem Wolf ein Lamm. — Er wurde nachher bis in den

dritten Himmel entzückt, hörte unaussprechliche Worte, öfters ist ihm der Herr oder ein Engel Nachts erschienen, und redete mit ihm. War dieß Illusion? Die kalte, in göttlichen Dingen unerfahrne Vernunft spricht freilich wie Festus: Paulus! Du bist illudirt, wahnsinnig! Apg. 26, 24. Aber der Glaube antwortet: Vortrefflich, Festus, ich bin nicht illudirt, sondern wahre vernünftige Worte rede ich. Der König Agrippa weiß dieß wohl ꝛc. Gelt, König, du glaubst?

3. Der Viertelmeister Höllinger in G. war vor fünf Jahren wie Saulus schnaubend gegen Boos und dessen Glaubenspredigt, wie alle Welt weiß. Als er aber am Sonnt. Trinit. die Stelle Röm. 9, 30. bis Ende las, so umleuchtete ihn plötzlich ein himmlisches Licht. Ich ward, sagte er, aus Saulus ein Paulus; ich sah deutlich, daß der Pfarrer recht hat, und ich Unrecht habe. Mit der Bibel in der Hand lief er weinend zu mir, bat mich wegen aller seiner Lästerungen vor Zeugen um Vergebung, küßte und umarmte mich, und ist seitdem der eifrigste Vertheidiger des Pfarrers und der Lehre. Man sage diesem alten frommen Manne, sein Glaube und Licht sey Illusion, und höre, was er antwortet.

4. Alle Welt weiß es, daß mehr als 4000 Männer und Weiber für ihren Pfarrer und seine Glaubenslehre mit glühendem Eifer, und zwar schon fünf Jahre hindurch, eingenommen und deßwegen bis zum Kaiser gegangen sind — sollten so viele Menschen so lange Zeit durch bloße Illusion geblendet, sich so viele Mühe und Unkosten machen? ꝛc.

5. Soll Prof. S., F. und Andere, die in den 90. Jahren alle diese Erweckungen anfangs selbst für lauter Illusion und Phantasien hielten und verwarfen, wie jetzt das Consist. hier, soll es S., der es 25. Jahre lang geprüft hat, mit mehr als 100 Freunden und Schülern, sollten diese Alle seit mehr als 20 Jahren illudirt seyn? Der erste hat seine Gesinnung über diese Erweckung nach 20 jähriger Prüfung in Fenebergs Leben öffentlich an das Licht gegeben.

6. Christus setzt sein auf Erden angefangenes Werk, Menschen zu bekehren und zu beseligen, ununterbrochen fort; nun aber sind unsre Erweckungen gleich jenen, die Er selbst vornahm mit Zachäus, Matthäus, Petrus, Paulus, mit der Sünderin beim Jakobsbrunnen, Nikodemus, Maria Magdalena, dem Blindgebornen, der Martha ꝛc., gleich den Erweckungen der Apostel und ihrer Nachfolger, am Kerkermeister, Lydia, Cornelius, Onesimus, den am Pfingsttage, in Samaria, Antiochia ꝛc. Unsere Erweckten hörten und nahmen dasselbe Evangelium mit derselben Freude und Danksagung, wie eine noch nie gehörte frohe Botschaft auf, und wandelten neubelebt im Herrn.

7. Es ist nicht bloß die Pfarrgem. Galln. so illudirt, so wahnsinnig und närrisch, sondern mehr als 20 Pfarrgemeinen in Baiern, Schwaben, der Schweiz, Pfalz, in Ungarn ꝛc. Soll man das nicht vielmehr für jenes Feuer halten, das Jesus überall angezündet und

brennend haben will? Nicht für den Geist, den er über alles Fleisch ausgießen will?

8. Unsere Erweckten waren vorhin lauter Arme am Geiste, ängstlich, hungrig und durstig nach Gerechtigkeit, Leidtragende über ihre Sünden. Nun aber Solcher ist das Himmelreich; Solchen wird und muß ja das Evangelium mit Frucht geprediget werden. Sollten denn gerade die Demüthigsten, die Eifrigsten, die Frömmsten der ganzen Gemeine illudirt seyn, und der stolze gottlose Haufe soll alleln das wahre Licht haben?

9. Diese Erweckungen haben die schönsten Früchte der Sittlichkeit und Gottseligkeit hervorgebracht. Wer z. B. vorher gestohlen, gespielt, gehurt, geschwelgt hat, thuts jetzt nicht mehr. Die vorher Gott knechtisch fürchteten, lieben ihn jetzt kindlich; die vorher die Bibel weder lasen, noch verstanden, lesen und verstehen sie jetzt mit Freuden. Sollen diese guten Früchte das Werk einer Illusion seyn? Ei, würde doch die ganze Welt so illudirt! Solche Illusionen wären weder dem Staate, noch der Kirche schädlich, wenn sie auch geheim wären. (Aber man macht sie ja öffentlich genug!)

10. Zu allen diesen Erweckungen gab das gepredigte Evangelium im In- und Auslande Anlaß. Sollte denn das Evangelium Gott suchende Seelen nur illudiren — nicht selig machen?

11. S. legt in F. Leben, in seiner Pastoral. II. Bd. S. 466 — 469 und im Huthischen Nachtrage meine Lehrmethode als rein apostolisch vor, und mit ihm stimmt meine Gemeine überein.

12. Das Hochw. Consistorium und die Hofstelle hat gegen diese Geschichte schon etliche Decrete seit fünf Jahren erlassen, aber in keinem lese ich von Illusion, Täuschung ꝛc. ꝛc.

Ein anderer Vorwurf.

W. sagte bei versammeltem Rathe, unsere heil. Sache sey bloß Weiberei. Hier meine Antwort darauf:

1. Das ist nicht wahr, denn es sind Männer zu Hunderten dabei, und sogar solche, die vor der Welt als Professoren, Schriftsteller, Präsidenten, Dechanten, Pfarrer, Barone ꝛc. passiren.

2. Wenn aber Weiber, Kinder, Einfältige früher und häufiger zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi kommen, so geschicht es bloß deßwegen: a. weil es ihnen von Christo so verheißen. Matth. 11, 25; b. weil nach Paulus 1. Kor. 1, 26. nicht viele Weise, Vornehme ꝛc. ꝛc., wohl aber viele Ungelehrte, Verachtete unter den ersten Christen waren; c. weil die Weiber und Einfältigen die heil. Dinge nicht mit ihrem scharfen Verstand erfassen wollen, wie die Gelehrten, sondern die Sache mit dem Herzen, guten Willen und Glauben annehmen; und wenn die Herzen durch Glauben gereinigt sind, Apg. 15, 9., dann können sie Gott und Christum und alle göttliche Dinge besser anschauen und erkennen, als Sokrates. d. Das andächtige Weiber-

geschlecht sucht von Altersher Gott gewöhnlich früher, öfter, kindlicher, ernstlicher, als die Männer, wer sucht, der findet. e. Die größten Geheimnisse der Empfängniß, Geburt, Auferstehung Christi wurden den Weibern zuerst offenbart. Warum schämt sich Christus nicht, daß er mit Weibern so große Dinge anfängt? Warum verwies Ers noch dazu den Elfen, daß sie den Weibern nicht geglaubt, die Ihn zuerst gesehen haben? Warum stiftet Christus den Glauben und sein Reich durch ein Weib, durch ein sündiges Weib, in Samaria? Und Paulus die Kirche zu Philippi durch Lydia? f. Es heißt: Ein Gerechter lebt aus dem Glauben; und nicht: aus dem Verstande, aus den Begriffen. Glauben aber können Weiber so gut oder besser, als Männer. — —

Unchristliche Härte von einer, und christliches Mitleiden von der andern Seite.

(Aus einem Briefe von M. O. an N.)

Vom 13. Sept. 1815.

S. Brief an Boos war ihm und uns Allen zum unaussprechlichen Troste und zur Freude. Seine Liebe rührte uns Alle bis zu Thränen. Kommt er zu Dir, so küß ihm doch für uns Alle seine Hände tausendmal. Wir wünschen ihm allen Segen des Himmels auf jeden Fußtritt!

Ich war am 5. Decemb. bei H. W. Er war zu meiner größten Verwunderung diesesmal ganz anders, sanft, mild und gütig, ließ mit sich reden, wie vorher nie; er erzählte mir, daß ihm B. Gpbg geschrieben, und ihm mit seinem König gedroht habe, wenn man sage, er habe Staatssachen mit Boos durch seine Reise nach Galln. Er bat mich, ihn zu beruhigen und zu versichern, es sey kein Gedanke von Staatssachen, und kein Verdacht auf ihn dießfalls. Er sagte ferner, daß ihm Anna Schl. geschrieben, lobte sie erstaunlich. Ihr Brief freute ihn über die Maßen; besonders aber lobte er sie, daß sie manchmal in ihren Briefen, die Sie weggenommen haben, dem Boos widersprochen. O das war ihnen recht erwünscht, theuer und werth, das ergreifen sie mit beiden Händen, und machen Gebrauch davon, um ihn zu geißeln. Er lobte sie auch, daß sie so vernünftig sey und schreibe, daß man es ihren Briefen anmerke, daß es ihr von Herzen um das Heil zu thun sey, und daß es also unsre Schuldigkeit längst gewesen wäre, sie weiter zu führen, ihr zu helfen, sie in unsre Kirche herüberzulocken, ja, wir hätten entsetzlich gefehlt, daß wir dieß nicht längst gethan, sondern versäumt hätten. Er aber wolle es thun, sobald er Zeit finde. Kurz A. Sch. hat ihn besänftiget — so sehr er auch vorher getobt.

Bete Du nur für den lieben Boos, daß ihn der Herr stärke, ihm die Geduld stähle, denn seine Schultern sind schwer mit Kreuz

beladen. Und ob er gleich mit aller Macht und Kraft leidet, sich zusammenrafft, und oft sagt, er sei gesund und wohl, so leidet doch seine Gesundheit entsetzlich dabei. Er war schon wieder sehr krank, und litt an seinem alten Uebel, an Sand und Stein, bis schon wieder ein Stein von ihm ging. Das geschah schon zweimal im Gefängniß, wo keine Seele zu ihm, und er gar nicht ausgehen darf. Er wird jetzt strenger als je verwahrt und beobachtet, 100 Spitzel-Augen sehen auf ihn, daß er ja mit keiner Seele rede, noch ihr etwas von Christus und vom Glauben sage. (So wacht die Welt und der T., daß ihnen ihr Reich nicht genommen werde und Christus in kein Herz komme!)

Ihn so leiden sehen zu müssen, ohne etwas helfen und dienen zu dürfen, und das schon so lange Zeit, ohne ein Ende abzusehen, seine innern und äußern Leiden so genau kennen, ach, das ist uns so schwer, als es den Weibern war, die unter dem Kreuze Christi standen, oder zum Grabe kamen und sich beklagten: Wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen?

Boos hat nur zwei Engel, die ihm in seiner Lage einigermaßen dienen, zwei edle Officiere, einen Hauptmann und einen Lieutenant. S. schreibt Ersterem: „Das Mitleid hat sich in den Militair-Stand gerettet.“ Ja wohl, gerettet — denn im geistlichen Stande war es hier ganz verloren und verschwunden. Durch diese zwei Engel ist Boos in vielen Stücken bisher unterstützt und gerettet worden, denn sie kennen ihn, lieben und schätzen ihn sehr hoch.

Ich sende Dir auch ein Zeugniß, welches Prof. Ziegler ihm ausstellte, nachdem er ihn acht Tage lang in Allem durchaus geprüft und bewährt gefunden hatte, ihn von aller Ketzerei und Schwärmerei lossprach. Er ist jetzt ordentl. Professor in Wien. Das Zeugniß lautet, wie folgt:

Vitam, doctrinamque Martini Boos delineatam vides apud Michaelem Sailer., Pastoral-Theologie, II. B. S. 469. 1812. Fides, de qua inquiritur M. B. haec est, quam ab adolescentia in ecclesia catholica didicit, quam vero diu minus claram tenuit; dum tandem per frequens studium, meditationem, tentationem, ac per Dei illustrationem non solum verissimam, et clarissimam vidit, cognovitque, sed eo usque adamavit, ut omnium hominum, maxime fidelium animos pari in Christum crucifixum amore, et confidentia accensos cupiat, atque eandem sibi religionem persuadeant cuncti enixe precetur.
Lincii, 9. Aug. 1815. *Gregorius Thomas Ziegler,*
theologiae dog. et hist. eccsticae professor publicus.

NB. Hanc delineationem abstraxit, deditque post multa, et longa tum oretenus tum scriptotenus de fide viva mecum habita colloquia. idem, qui supra.

Deutsch:

Das Leben und die Lehre des Martin Boos hat M. Sailer in seiner Pastoraltheologie II. Bd. S. 469. Auflage 1812, trefflich geschildert und dargestellt. Der Glaube, worüber M. Boos untersucht wird, ist derselbe, den er von Kindesbeinen an in der katholischen Kirche erlernt hat, der ihm aber lange Zeit nicht klar und helle war, den er endlich, theils durch fleißiges Forschen und Betrachten, theils durch Prüfungen und göttliche Erleuchtung, nicht nur als den wahrhaftigsten und einleuchtendsten lebendig und anschaulich erkannte, sondern auch so sehr liebte, daß er die Herzen aller Menschen, besonders aber die Gläubigen mit eben so viel Liebe als Zuversicht zu Christo, dem Gekreuzigten, zu erfüllen und zu entflammen trachtete, und daher auch inbrünstig und inständig flehte, daß alle Menschen durch diese lebendige Religion sich helfen und retten lassen möchten.

Diese Darstellung der Sache ist das Resultat vieler und langer, theils mündlicher, theils schriftlicher Unterhaltungen, die ich mit Boos über den lebendigen Glauben gepflogen habe.

Linz, den 9. Aug. 1815.

Gregor Thomas Ziegler.
Oeffentlicher Professor der Dogm. und Kirchengeschichte.

Ueber den Gefangenen und einen Bedrohten.

Iwan an N.

M. Octbr. 1815.

Der liebe Boos ist noch immer gefangen. S. hat ein kräftiges Wort für ihn geschrieben, B. Gb. und Andere schrieben auch ans Consistorium. Dadurch wurden die bittersten Widersacher etwas milder, aber der Gefangene deßwegen nicht frei. Er hat bei allen Verfolgungsleiden auch noch körperliche, nämlich Steinschmerzen. Es gingen während seiner Gefangenschaft zwei Steine von ihm ab. Dabei ist er beinahe ohne alle Pflege. Doch hat ihm der Herr zwei Officiere zu seinen Freunden gemacht, die er seinen Julius und Lysias nennt, die ihm liebreich zu Hülfe kommen, so viel sie können und dürfen. Seine vier Tausend haben an den Kaiser appellirt und um ihn gebeten.

Ihr seyd besorgt um mich, und schreibet, ich soll es nicht aufs Aeußerste kommen lassen, damit es mir nicht auch gehe, wie dem lieben Boos. Ich bin gerührt und dankbar für Eure Liebe und Sorgfalt. Aber was kann ich thun? Soll ich die gläubigen Seelen, die mir der Herr hier geschenkt hat, verlassen in der Gefahr und im Leiden? Muß ich nicht vielmehr die Trübsal um des Herrn willen mit ihnen theilen? Es scheint freilich und ist sehr wahrscheinlich, es werde der Sturm über uns bald losbrechen; denn es ist allenthalben lauter Lärm, und der Minister hat geäußert, es müßten politische Absichten

darunter seyn. Ob sie nun das gleich nicht herausbringen werden, weil es nicht ist, so werden sie uns doch quälen, wie den lieben Boos, dem sie dieselben Absichten andichten, obwohl er himmelweit davon entfernt ist, wie wir.

Wir empfehlen uns daher dem Heiland, der Himmel und Erde in seiner Hand hat, und die Herzen der Fürsten leitet wie Wasserbäche. Er wird nicht mehr über uns kommen lassen, als Er für gut findet und uns nöthig und heilsam ist. Möge Er uns nur bei dem Einen erhalten, daß wir an seinen Namen glauben, und bis zum letzten Hauche bekennen, daß in Ihm allein Heil ist. Wenn Er mit uns ist, so fürchten wir uns nicht. Wir haben Ihn auch unter uns alle Tage; Er läßt sich außerordentlich und mächtig spüren, besonders wenn wir täglich Abends gemeinschaftlich auf unsern Knieen vor Ihm liegen, und Ihn um seine Gnade und um seinen Geist für uns und alle Gläubigen in aller Welt anflehen. Das muß der Satan wohl fühlen, darum tobt er so in seinen Kindern, und droht uns Alle zu vertilgen. Es soll ihm aber nicht gelingen. Er ist gerichtet.

Wiener Winde.

Tertius an Anna Sch.

G. den 7. Octbr. 1815.

Ich war in Wien, um zu erfragen, wie es mit Boos gehe, und was man mit ihm anfange, habe aber nicht viel Erfreuliches gehört. Sie wissen nicht, was sie mit ihm anfangen sollen, sind voll Zweifel und Bedenklichkeit. Der Eine sagt dieß, der Andere das. Einige halten ihn für einen Protestanten, übertriebenen Heiligen, der mit den Ausländern (als wenn Christen ihre Brüder unter einem andern Striche desselben Himmels für Ausländer ansehen könnten! O du unwissende Welt!) in einer geheimen Gesellschaft und Verbrüderung stehe (Verbrüderung oder brüderliche Liebe, die Christus befohlen hat: ihr aber seyd Alle Brüder! Was in der ersten Kirche das charakteristische Kennzeichen der Christen war, ist nun das erste Staats-Verbrechen), der was Besonderes in seinen Predigten und Gesprächen habe (er sollte wohl beim Schlendrian bleiben?), der alle Welt bekehren wolle (er sollte wohl alle Welt dem T. zufahren, und sich wohl seyn lassen, wie die Andern, die nichts Besonderes, d. h. das Evangelium nicht in ihren Predigten und Gesprächen haben, sondern alle fünf gerade seyn lassen?). Er soll auch wie Andere thun, und nicht den Sonderling machen, so würde er auch wie Andere Ruhe haben. (Die dieß sagten, verrathen nicht undeutlich, daß sie nichts Besonderes haben, keine Sonderlinge, sondern aller Welt so ziemlich gleich gestellt seyen.)

Andere sagten mir geradezu: Ihr bekommt ihn nicht mehr; er kommt nicht mehr auf seine Pfarrey. Der Hofagent aber, der sich

genau bei Ref. Gruber erkundigte, sagte mir doch am Ende: Er hoffe, in drei bis vier Wochen sey Alles am Ende; Boos komme wieder auf seine Pfarrey, das Klostergefängniß sey bloß eine gelinde Strafe, daß er vorsichtiger werde und nicht mehr ins Ausland schreibe. (Sind denn über der Grenze keine Creaturen, Mark. 16, 15, keine Menschen, die man lieben, keine Christen, mit denen man in Gemeinschaft stehen darf?) Sollte es aber sich länger verziehen, so wollte er schreiben, es sollen zwei Pfarr-Männer kommen, als Deputation zum Erzherzog Johann gehen, der jetzt statt des Kaisers regiert, und er meinte, sie würden Gehör bei ihm finden.

Das Consistorium von L. sagte mir, ich soll in der Pfarre nichts vorlesen, Niemand eine Belehrung geben, soll mich um Boos nicht gar zu viel annehmen, sonst greife man mich auch. Als ich nun Boos vertheidigte und sie fragte, ob sie denn von ihm etwas Schlechtes sagen könnten, antworteten sie ganz bescheiden und höflich: O nein! Das nicht, das wissen wir, daß er der beste Mann ist. Wir sind mit seinem Wandel und ganzem Betragen wohl zufrieden. (Die Früchte sind vortrefflich, aber der Baum? Der Glaube? Soll der schlecht seyn? Man wollte ja immer Werke! Werke! Er hatte sie und hatte Glauben. Was wollt ihr denn noch?)

In diesen Tagen wollte auch ein Pfarrer bei Steyer mit Boos die Pfarre vertauschen — aber Boos wollte sich nicht einlassen, weil sie in derselben Diöcese lag, und der Bischof einmal geschworen hatte, ihn nicht länger zu dulden.

Innere Anfechtungen und äußere Lästerungen.

Boos an Anna Sch.

L. den 22. Octb. 1815.

Macht Er uns nicht frei, so tröstet er uns doch durch Mancherlei. — Indeß bin ich gleich Deinem kranken Nachbar, der seiner Auflösung mit Thränen und Seufzen entgegenharret; und so oft er weint, kommt ihm die Mutterliebe Gottes mit Trost entgegen. Da vergißt der Gefangene seine Bande wieder und lobet Gott. Ich wünschte aber doch, daß Du mich in diesem Läuterungsfeuer, wo die Flammen von Innen und Außen zusammenschlagen, vierzehn Tage ablösen könntest; ich wollte inzwischen gern Deine Nacht-Suppe essen, und Du könntest den Unterschied sehen zwischen meiner und Deiner Suppe, meinen und Deinen Anfechtungen. Denn wisse, hier giebt es tüchtige Glaubens- und Gewissens-Anfechtungen von innen und außen bisweilen bis zum Ueberdruß des Lebens. Alles, was jetzt die Ungläubigen wider S., H. und Zobo schreiben, bringt mir der Custos Haßlinger mit großer Freude fleißigst in das Gefängniß, wodurch der Versucher Anlaß nimmt, mich auch innerlich zu versuchen; und Du weißt, daß unser bester Sieg nur halb ist.

Sollte man denn nicht den Unglauben mit dem Schwerdte des Glaubens zerhauen? Sollen denn nur wir, und nicht auch sie mit Feuer und Geist gesalzen werden? Darf die Lüge öffentlich wider uns auftreten, so darf es auch die Wahrheit. Ich habe mein Lebtag keinen Buchstaben drucken lassen und ins Publicum gegeben, und doch schreiben die Narren Alle wider mich; bin mein Lebtag nie gern aus meiner Klause gegangen, und nun bin ich wider Willen Gott und Engeln und Menschen ein Schauspiel geworden. Wie kommt das? Warum das? —

Gott vergelte Dir das Schreiben an meine Hausleute. Sie wurden ungemein getröstet. Ach, thue es noch einmal. Die armen Tropfen werden sammt mir gewaltig hin und hergestoßen und geworfen auf den Wellen dieses Sturmes. Denn alle Tage kommt ein neuer Stoß über sie und mich, so daß es ein Wunder ist, daß sie noch im Glauben ausharren, und selbst mir Muth einsprechen.

Von Wien haben wir den gewissen Wind, a. daß man unsern Glauben für einen überspannten Religionsbegriff, ohne böse Absicht halte, b. daß man mich bloß deßhalb so lange im Gefängniß lasse, damit ich von der Ueberspannung abkomme, und von der Correspondenz mit Ausländern abgehalten werde. So grell, wie die Linzer, nehmen es die Wiener nicht. „Ich habe ihm schon einmal geholfen," sagte Hofrath Gruber, „wenn ich ihm noch einmal helfen kann, will ich es thun." Aber Menschen können da nichts, Gott allein kann helfen, und hilft er nicht, so wollen wir doch an Ihn glauben.

Der glänzendste Stein in seiner Krone — Süßigkeit der Feindes Liebe.

Gestern besuchte mich Brunner, Pfarrer auf Pöstlingberg,*) der seit fünf Jahren mein Haupt-Saulus ist. Ich bezeugte meinen Glauben und Christus, und suchte das Mißverständniß zu heben. Wir söhnten uns aus unter Thränen und Küssen. Er will nun zum Bischof gehen, um ihn zu bitten, daß er mich, ihn zu besuchen, loslassen sollte, was ihm aber abgeschlagen werden wird, weil mir der Bischof erst gestern die Bitte, ausgehen zu dürfen, abgeschlagen hat. Indeß machte es im Kloster hier eine große Sensation, daß wir Zwei einander küßten, weil alle Welt weiß, daß Brunner schon über fünf Jahre an meinem Sturz arbeitet. Haßlinger, den ich darum ersuchte, sandte mir diesen Brunner zu. Da empfand ich die Seligkeit der Feindes-Liebe und der Wiederversöhnung so sehr, daß ich heute Nacht bis drei Uhr Morgens kein Auge zuthun konnte.**)

*) Der immer nach Gallneukirchen trachtete, und es endlich auch erhielt, nachdem er die ganze Verfolgung gegen Boos erregt, fortgesetzt und unterhalten hatte.

**) Wenn das nicht wahres Christenthum, orthodoxer Sinn und seligmachender Glaube ist, wo, was ist es dann?

Bischöflicher Besuch.

23. Octbr.

Nach zwölf Wochen besuchte mich gestern der Bischof wieder auf zwei Augenblicke, und bedauerte, daß es in Wien so langsam gehe, versprach, daß er es selber betreiben werde — hieß mich Geduld haben. Hierauf war er verschwunden und besuchte einen Mitgefangenen, der wegen Trunkenheit auf drei bis vier Tage Wasser trinken muß. Denn wisse, ich bin unter die Uebelthäter gerechnet, — und zwar unter die letzten, 1. Kor. 4, 9. Doch das äußere Gefängniß wäre ein Paradies für mich; wenn zum äußern kein inneres, zum innern nicht wieder ein allerinnerstes käme. Ach, Du kannst es ohne Erfahrung weder begreifen, noch glauben, wie unbeschreiblich man im Gefängnisse öfter am Glauben versucht und gequält werde. Das habe ich in meinem ersten Gefängnisse in Augsburg und eben so in diesem erfahren. Aber nach drei Tagen wird man allemal wieder losgelassen, und unaussprechlich getröstet. Es ist ein Wechsel zwischen Hölle- und Himmelfahren, verwunden und heilen.

Daß es mit C. und P. gut geht, freut mich. — Lästern mußte ich mich lassen über Alle, denen ich das Evangelium mit Wirkung predigte. Was hab ich an diesen verdorben? Und doch muß ich auch um deinetwillen gefangen und gelästert seyn? Da hilft nichts für. — Sie sollen nur durch Wohlverhalten die Lästerer und Lügner zu Boden schlagen.

Nachrichten aus Wien.

Den 26. Octbr. 1815.

Eben höre ich, die Hofstelle in Wien habe an die Regierung in Linz geschrieben; diese soll das Volk in Gallneukirchen inzwischen beruhigen, der Proceß sey zur Entscheidung dem Kaiser nach Italien gesandt worden; man hoffe und wünsche die Beendigung bald.

Am nämlichen Tage fielen fünf ungläubige Bauern von meinen zwölf Feinden in der Gemeine wie rasend in das Kloster ein, und sagten: wir hören, daß wir unsern Pfarrer wieder kriegen, wir wollen ihn aber nicht, weil er lutherisch ist. Pater Prior soll ihn nur gut einsperren und behalten. Das steht beim Kaiser, sagte der Prior, und nicht bei mir, und nicht bei euch; und hieß sie weitergehen. — Sie müssen also auch schon Wind haben. Jetzt hilf uns beten, daß Gott das Herz des Kaisers leite.

An Anthrop.

Den 9. Nov. 1815.

Von Wien aus ward neuerdings durch den Hofagenten geschrieben: „die Sache habe wieder eine andere Wendung genommen,

der Pfarrer müsse sich außerordentliche Feinde gemacht haben, wobei ihm jedoch noch die tröstende Vermuthung übrig bleibe, daß man vielleicht durch Furcht eines üblen Ausganges den Pfarrer nur desto gewisser von seinen überspannten Glaubens-Ideen für die Folge abzubringen suche.

Daraus siehst Du, a. die Krankheit, und die Cur, sie aus mir zu vertreiben. Von der Glaubensüberspannung abbringen heißt: uns vom Glauben an Christus abbringen und nachlassen. b. Daß ich außerordentliche Feinde habe, weiß ich wohl, es sind die Fürsten der Luft und der Erde.

Gesegnetes Warten.

Boos an Amand.

Den 19. Nov. 1815.

Dein theilnehmend Herz verlangt zu wissen, wie es mit uns stehe und gehe? Es ist Alles in statu quo, ich in vinculis (im Gefängniß), der Proceß in des Kaisers und in Gottes Händen. Täglich warten wir schon über vierzehn Wochen, ja über fünf Jahre, auf Entscheidung und Erlösung, ich, wie die Gemeine.

Indeß ist unser Warten nicht ohne Segen. Jeder fragt, was giebts denn? Und so wird ers inne. Selbst Brunner erfragte es im Gefängniß, wir küßten einander und versöhnten uns.*) Auch ist meinem benachbarten Caplan das Licht aufgegangen durch meine Küchlein, der nun im Lichte frohlocket und jauchzet und mich nächstens besuchen will. Freue Dich mit, weil ich doch immer der einzige Thor unter den Geistlichen bin. Auch die Richter werden menschlicher, selbst W., der hitzigste. — Langsam und durch viel Trübsal und Aergerniß gehts ins Reich Gottes, wie Du wohl weißt. Bete und harre mit mir!

Die Fr. N. zeigte anfangs Lust zum Glauben, und M. wollte ihr dazu verhelfen; allein da kam der Satan und säete Unkraut, Neid, Eifersucht und Aergerniß in ihr Herz. M. mußte fliehen. Das sind so Neben-Leiden. Wie es bei Stürmen geht; wer mags erzählen, was man da leiden muß. Gott bewahre Dich!

Man sagt, der Papst habe allen Geistlichen das Evangelium zu predigen befohlen. Das taugt nie. Frint sagt im IV. B. durch lauter Moralisiren habe man die Menschheit demoralisirt. Nun bete Du in lauter Licht, Liebe und Leben fort, bis Du ganz Licht, Liebe und Leben bist. Christus stellt Jeden, der an Ihn glaubt, gerecht her, Röm. 10, 4. Auch sogar Deinen Gebundenen im Herrn

Zobo.

*) Aber es war leider von Seite Brunners ein Judaskuß: denn er blieb derselbe Verfolger, der er war. Daß es aber von Boos aufrichtig gemeint war, sieht man aus dieser Aeußerung, weil er sich der vermeinten Aussöhnung freut.

Nachricht von der Kaiserlichen Entscheidung über Boos.

Boos an Anna Sch.

L. den 21. Dec. 1815.

Heute den 21. am Thomas-Tag Abends 7 Uhr unter dem Angst-Christi-Lauten brachte mir der jüngste Carmelit die Nachricht ins Gefängniß:

1. Mein Urtheil sey vom Kaiser gefällt, und zwar so:

2. Ich sey und bleibe Pfarrer von Gallneukirchen, ziehe alle pfarrliche Einkünfte mit Abzug dessen, was für Sustentation von zwei bis drei Geistlichen gehöre.

3. Die Pfarre werde provisorisch von einem Andern versehen.

4. Wenn der Sturm gelegt sey, und ich meine überspannten Religions-Begriffe fahren lasse, so könne und dürfe ich um eine andere Pfarre anhalten.

Ich küsse die gnädige Kaiserliche Ruthe, und nehme es von Gott an, der es wohl macht. Danket Alle Gott mit mir.

Fortsetzung den 24. Dec.

1. Meine Feinde sind unzufrieden mit diesem Zügel in dem Urtheile. Die Freunde gratuliren mir.

2. Meine Flucht fällt also nicht nothwendig auf den Winter; denn Alles heißt mich hier bleiben und nicht resigniren, noch emigriren.

3. Wo sie mich hinschicken, ist noch unbekannt. Ihr Zorn wird mir das Leben noch bitter genug machen, und das aus lauter Gotteseifer.

4. Sie reden, als wollten sie mich in ein anderes Kloster sperren — doch ich zweifle, daß es ihnen erlaubt wird; denn die Sentenz sey milder.

5. Heute den 24. Dec., wo es gerade fünf Monate ist, bin ich noch im alten feuchten Gefängnisse, denn officiell ist mir noch nichts bekannt gemacht; aber Alles weiß mein Urtheil von ihnen selbst. Nur mir sagen sie nichts, sondern bedrohen mich immer noch, wie zuvor.

6. O wie kann ichs Dir und allen Freunden vergelten, daß Ihr mich in der Trübsal so getröstet, und mit mir ausgeharret habt bis zum Ende. Ich kann es gar nicht, nur Gott kann diese große Schuld bezahlen. Er vergelte es Dir und Deinen Kindeskindern bis ins tausendste Glied. Amen, Amen!

Unzufriedenheit der Gemeinde mit der Hofentscheidung.

Boos an **

L. den 25. Dec. 1815.

Obschon ich wegen der rheumatischen Schmerzen an meiner rechten Hand, die mir die feuchte Zelle zugezogen, schier nimmer

schreiben kann, so muß die kranke Hand Dir doch noch melden, daß meine Pfarrgemeinde mit dem wunderbarlichen Spruch des Kaisers allgemein unzufrieden sey. Sie will 1) gar nicht glauben, daß dieß ein Spruch des Kaisers sey. 2) Und wenn er es sey, so will sie dagegen protestiren und den K. K. bestätigten Pfarrer auch genießen, und nicht bloß ernähren und kleiden. 3) Sie will also bis nach Mailand unmittelbar an den Kaiser schreiben oder gar reisen. 4) Ich soll inzwischen gefangen bleiben und das Ende abwarten. Und das thue ich, wo wollt ich hingehen im höchsten Winter?

Bis heute weiß ich noch immer nichts officiell Entschiedenes, obwohl es schon stadt- und landkundig ist.

Markus, mein Mitgefangener, prediget nun überall meine Unschuld und meinen Glauben, seitdem er los ist; was Aufsehen macht unter dem Volke, weil er laut sagt: wir sind Alle in der Finsterniß und in der Irre gewesen, B. kennt allein Jesum Christum u. s. w. NB. Haßlinger hat mich ersucht, daß ich ihn gläubig machen soll; ich thats durch Gott und um Gottes willen. Ob es bei ihm halte, weiß ich nicht.

Laß uns nun hören, wie es Dir gehe; wie es uns geht, hast Du gesehen; es wirft uns gewaltig durch einander im Siebe. —

Ob ich künftig noch werde schreiben dürfen, weiß ich nicht. — Ich habe das Reich Gottes zuerst gesucht, und sieh, das Uebrige — ein Auszugsgehalt,*) ist mir vom Kaiser beigelegt worden, ich habe Ursache, mit diesem Spruche zufrieden zu seyn; aber die Gemeine?

Haßlinger sagte neulich im Zorn, ich soll mich einmal bekehren, damit man mich zur Seelsorge brauchen könne, und ich das Brod nicht umsonst esse im Orient. Ecce! (So sprach derselbe, der ihn obigen Gefangenen Markus besuchen hieß, und sich selbst lange als bekehrt stellte, aber endlich offenbar zeigte, was er war, daß er die Ehre bei Menschen mehr liebte, als die Ehre Gottes.)

Oeffentliches Bekenntniß seines Glaubens vor der hochlöblichen Landesregierung.

Acht oder vierzehn Tage vor seiner ganz unvermutheten Haus-Visitation und Inquisition hatte Jemand von seinen Hausgenossen sich angeboten, in freien Stunden ihm seine Briefe zu ordnen. Er erlaubte es, und als das Geschäft zu Ende, alle Briefe in besondere Fascikel nach Datum geordnet und zusammengebunden waren, kam der Dekan von Freistadt, überfiel sein Haus, und nahm alle Briefe in der schönsten Ordnung weg und mit fort. Aus dieser weggenom-

*) So lautete des Kaisers Decret, daß man ihn von der Pfarre entfernen, und ihm eine Pension, einen Auszugs-Gehalt, geben solle.

menen Correspondenz wurde dann die Anklage gegen ihn geschmiedet, daß er in einer geheimen pietistischen Gesellschaft sey. Boos hat sich oft dagegen vertheidigt, aber die Anklage wurde immer wieder erneuert, darum fand er sich endlich im Gefängnisse bewogen, den 20. Jan. 1816 an die hochlöbliche Landesregierung die Bitte zu stellen, daß er sich in Betreff seiner Lehre und Correspondenz vor dem Erzbischofe in Wien vertheidigen dürfe. So entstand folgende Vorstellung an die Landesregierung und der darauf folgende Ausweis über seine Correspondenz, die beide von seiner eigenen Hand noch vorgefunden wurden.

Hochlöbliche Landes-Regierung!

Der gehorsamst Gefertigte bittet eine Hohe Landesregierung unterthänigst: daß er sich in Betreff seiner Lehre und religiösen Correspondenz vor Sr. Eminenz, dem Erzbischof, und seinem Consistorio in Wien vertheidigen könne und dürfe, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Ist der Gefertigte überzeugt, daß seine Lehre über Buße und Glauben rein katholisch sey, wie ihm solches sein ehemaliger Lehrer Herr Professor Sailer in seiner Pastoraltheologie II. Band, Seite 469, und Herr Professor Ziegler, dermaliger Lehrer der Dogmatik in Wien (die ihn und seine Lehrmethode durch längere Prüfung durch und durch kennen) öffentlich vor aller Welt und privatim bezeugen.

2. Ist er eben so gewiß, daß ihn das hiesige hochwürdigste Consistorium noch nie recht und ganz verstanden habe, indem die meisten Glieder desselben ihn nur Einmal hörten, und überdieß durch die weggenommenen, oft anzüglichen Briefe meiner Correspondenten sehr beleidigt, aufgebracht, und also so befangen waren, daß der Inquisit sich nicht gehörig erklären, und die Inquisitores vor Zorn nicht unbefangen hören konnten.

3. Der Gefertigte hat sowohl das ganze Consistorium gleich nach dem Verhöre, am 24. Juli 1815, als insbesondere den hochwürdigsten Bischof und Herrn Canonicus Haßlinger öfter ersucht und gebeten: man möchte ihn nochmals und öfter verhören, damit er die Katholicität seiner Lehre besser erklären und vertheidigen könnte. Allein das wurde ihm während seines halbjährigen Arrestes nie gestattet. So wurde auch der beste und größte Theil seiner Pfarrgemeinde, der für seinen Pfarrer reden wollte, entweder nicht vorgelassen oder zornig abgewiesen.

4. Das hiesige Consistorium hat den Gefertigten während seines fünfjährigen Processes in Betreff der Lehre über Buße, Glaube und Rechtfertigung des Sünders fast allezeit als Irrlehrer an die höchste Hofstelle nach Wien hinabbegleitet, und ihn dieserwegen gleich das erstemal von seiner Pfarrgemeinde entfernen wollen. Die hohe

Hofstelle aber hat ihn bisher nie als Irrlehrer erkannt, und ihn deßwegen seiner Gemeinde wieder zurückgegeben und gelassen. Beweis hierüber ist die letzte allerhöchste Hofresolution von 1812. Nun aber hat der Gefertigte seither an seiner Lehre nichts geändert, als die von beiden Stellen ihm vorgeworfene Einseitigkeit, wie ihm sein Volk bezeugen wird. Ist also der Gefertigte in eadem causa et doctrina anno 1812 laut Hofresolution kein Irrlehrer gewesen, so wird er das Nämliche lehrend wohl auch 1815 keiner geworden seyn; besonders da er alle seine öffentlichen Vorträge vor ihrer Abhaltung theils dem Herrn Canonicus Waldhauser, theils auf einen Wink vom Herrn Consistorial-Kanzler seinem alten Caplan in die Censur gab.

5. Glaubt der Gefertigte es Gott, der Wahrheit seiner Lehre, seinem Gewissen und dem allergrößten und besten Theil seiner Gemeinde (die durch seine Entfernung und so lange Gefangenschaft äußerst betrübt, verwirrt und beleidiget ist) schuldig zu seyn, daß er sich und seine katholische Lehre, die sie dankbar froh in ihr Herz aufnahmen (bis auf etliche Zwanzig oder Dreißig, die die nämliche Lehre, verführt von der invidia benachbarter Geistlichen, wildtrotzig als lutherisch von sich stießen) bis aufs Blut vertheidigte.

6. Seine Majestät, unser allergnädigster Vater, haben den sechs Deputirten von der Pfarre Gallneukirchen, bei der den 20. September 1812 über die nämliche causa allergnädigst gestatteten Audienz, die unvergeßlichen Worte gesagt: „Wenn ihr, meine Kinder, mit Wahrheit und Gerechtigkeit, wie ihr saget, umgeben seyd, so wird euch auch mit Wahrheit und Gerechtigkeit geholfen werden, und könnet ihr, wie auch euer Pfarrer, allezeit kommen und Schutz suchen und finden.“ Diese, meinen lieben Pfarrkindern am Audienztage den 20. September 1812 so gnädigst gesagten Worte von Sr. Majestät, unserm allerbesten Kaiser, berechtigen den Gefertigten, daß er die hohe Landesregierung noch einmal und noch einmal um die Erlaubniß und um die Freiheit bittet, sich, die Wahrheit seiner Lehre und die Ehre des größten und besten Theils seiner lieben Pfarrgemeinde vertheidigen zu können.

7. Und damit die hohe Landesregierung auch wisse, was der Gefertigte gelehrt habe, und was er in Wien vertheidigen will, so stehe hier auch der Inhalt der so verschrieenen Lehre in compendio. Denn es darf und soll sie alle Welt wissen.

I. Alle Menschen sind Sünder, kein einziger ist gerecht vor Gott. Röm. 3, 10. 11. 12. 20.

Sittenlehre: Thut also Buße, d. i. erkennet, bereuet und bekennet eure Sünden, und lasset ab davon. Marc. 1, 15. Luc. 24, 47. Luc. 3, 8. 9. Matth. 3, 28.

II. Für alle Sünder büßte, zahlte und starb Jesus schon im Jahre

33 am Kreuze. Jeſ. 53, 9. Matth. 8, 17. 26, 28. Röm. 8, 3. 2 Kor. 5, 14. 15.

Sittenlehre: Glaubet dieſem Evangelio, dieſer frohen Botſchaft, denn es iſt Gebot Gottes. Marc. 1, 15. 1 Joh. 3, 23. Joh. 6, 29.

III. Wenn wir arme ſündige Menſchen an dieſen für uns leidenden, zahlenden, büßenden, genugthuenden und ſterbenden Chriſtus durch den heil. Geiſt lebendig glauben, ſo werden wir mittelſt Glauben, Taufe und Buße gottgefällig, fromm und gerecht vor Gott. Joh. 3, 14. 15. 16. 18. Röm. 3, 22 — 31. 9, 30 — 33. 10, 4. 14. Gal. 2, 16. Eph. 2, 8. 9. Tit. 3, 5 — 8. Marc. 1, 5.

C. Tridentin. Cap. 6. de justif. c. 7.

Sittenlehre: Glaubet alſo dieſem Evangelio.

IV. Dieſer von Chriſto verdiente und vom heil. Geiſt geſchenkte Glaube macht den gläubigen Sünder froh, gerecht, ſelig und in der Liebe thätig; er verrichtet alſo luſtige, fröhliche, liebliche, ungezwungene, freiwillige gute Werke; gibt Gott, was Gottes iſt, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, von Herzen gern, jagt voll Luſt, Liebe und Freudigkeit der Heiligung nach. Luc. 1, 46. 47. 19, 18. Röm. 5, 2. 3. Phil. 3, 1. Gal. 4, 14. 15. 1 Theſſ. 2, 8. 9. 11. 12. Matth. 11, 30. 2 Tim. 1, 7. Kol. 3, 15.

Sittenlehre: So werdet alſo fröhliche Heilige, in der Liebe thätige Chriſten.

V. Wenn der in Liebe thätige Glaube Alles gethan hat, ſo nennt ſich der Gläubige einen unnützen Knecht. Luc. 17, 10. d. h. Er bleibt bei aller Heiligkeit demüthig und klein, rühmet ſich nur in Chriſto. 1 Kor. 1, 31.

VI. Wenn der Gläubige im Himmel ſchon gekrönt iſt, ſo hält er die himmliſche Krone für einen Gnadenlohn. Gnade in Hinſicht auf Chriſtus, der der Weinſtock iſt, an dem er als Rebe hängt. Joh. 15, 5. Lohn in Hinſicht auf den Chriſten, der als Rebe mit dem Weinſtock vereinigt, den empfangenen Saft fleißig verarbeitet hat.

Tridentinum de justificatione sess. 6. c. 16.

I. Dieß iſt beiläufig die a) vom Unglauben verſchrieene und gehaßte, b) von der Sittenlehre verdrängte, c) von der Großſprecherey der Selbſtgerechtigkeit verachtete und verſchmähte Fundamentallehre des Chriſtenthums, die der Gefertigte durch Gottes Beiſtand ſeinen Pfarrkindern mit Kraft und Wirkung 9 Jahre lang geprediget hat.

II. Der bei weitem größte und beſſere Theil der Pfarre nahm dieſe Predigt dankbar froh an: d. i. er that Buße und glaubte dem Evangelio. Marc. 1, 15.

III. Etliche 20 — 30 von 4000 ſtießen die nämliche Pre-

digt wildtrotzig als lutherisch von sich, d. i. sie thaten nicht Buße und glaubten dem Evangelio nicht.

IV. Dieß Annehmen und Nichtannehmen von Buße und Glauben machte in der Gemeinde einen Abschnitt, und gleichsam einen kleinen Krieg zwischen Gesinnung und Gesinnung, zwischen Pfarrkindern und Pfarrkindern, welcher Krieg im Amte eines Pfarrers und im lebendigen Worte Gottes selber liegt. Diesen Abschnitt und Krieg fingen nicht die Bußfertigen und Gläubigen, sondern die Unbußfertigen und Ungläubigen an.

V. Im Gedränge von Leiden berieth der Gefertigte öfter Hn. Regierungsrath von Bertgen, wie auch seinen alten Lehrer, Hn. Prof. Sailer in Landshut. Beide hielten seine Lehre oben für rein katholisch, und defendirten sie als solche nach abgehaltner Untersuchung und Prüfung, die Bertgen 1811 im Jänner auf Befehl des hochwürdigsten Consistoriums vornahm. Sailer hätte sich als auswärtiger Professor nie in diese Fehde gemischt, wenn ihn nicht der Hochwürdigste Bischof, damals noch als Generalvicar, ersucht hätte, daß er an mich, den Gefertigten, schreiben und mich zurecht weisen möchte, welches dann Sailer auch gleichsam thun mußte.

VI. Von dieser schon 6 Jahre lang dauernden Fehde hörten dann auch viele andere mir Bekannte und Unbekannte. Sie schrieben an mich und fragten: was es denn gäbe? Ich antwortete ihnen, und so ergab sich die bekannte weggenommene religiöse Correspondenz, deren Inhalt bekannt ist, und zuletzt auch persönliche Besuche von solchen Leuten, die gerade von der Gnade ergriffen, sich mit Bußethun und mit dem Glauben ans Evangelium abgaben, worunter der katholische Baron Gumpenberg von Peuerbach aus Baiern, weil er sich, wider sein Vorhaben, länger in Gallneuk. aufhielt, und einige meiner Pfarrkinder besuchte, der auffallendste war.

VII. Von daher fiel auf den Gefertigten der ganz ungegründete Verdacht, als wäre er ein Sectirer und ein Mitglied von einer geheimen pietistischen Gesellschaft. Ich kann es aber vor Gott und vor allen geistlichen und weltlichen Behörden aufgefordert, mit einem Eide bezeugen, daß ich deren Keines von Beiden sey. Ich bin

1) in keiner andern Gesellschaft, als in der der katholischen Kirche und des Staates;

2) ich bin zweitens in keiner geheimen Gesellschaft;

3) ich bin drittens in keiner pietistischen Gesellschaft.

Denn zu jeder geheimen Gesellschaft gehören die 3 wesentlichen Punkte:

a. Jede geheime Gesellschaft ist ausschließend gegen Profane. Sie ist

b. einschließend gegen die Glieder; sie ist

c. ein geschlossener Kreis unter dem Siegel des Geheimnisses.

Nun aber sind diese drei wesentlichen Merkmale aus meiner Correspondenz (wenn man sie doch als Beweise nach den Rechten annehmen will) unerwiesen und unerweislich. Denn

A. wer sich, er sey Jude, Heide oder Christ, in irgend einer Gewissensangelegenheit an mich als Pfarrer wendet, dem antworte ich, und gebe ihm den besten Rath, den ich weiß, folglich ist Keiner ausgeschlossen, Keiner profan. Als Pfarrer und Weltpriester bin ich ein Gemeingut für Alle, die mir in Glaubens- und Gewissensangelegenheiten ihr Vertrauen schenken.

B. Es ist Keiner als Glied eingeschlossen; denn wenn meine vornehmsten und gewöhnlichsten Correspondenten, aufgefordert vom Gericht in Linz oder in ihrem Wohnorte, die Frage beantworten müßten: ob sie mit Boos in einer geheimen Verbindung ständen? so würden sie es Alle mit einem Eide bestätigen können, und auf Verlangen wirklich bestätigen, daß sie von einer geheimen Verbindung nicht das Geringste wüßten. Baron Gumpenberg z. B. reiste, wenn man es forderte, bis nach Linz, um sein Zeugniß abzulegen. Anna Schlatter, eine Handelsfrau in St. Gallen, und alle meine sonstigen Correspondenten im Auslande, sind bereit, es vor ihren Obrigkeiten täglich zu beschwören, daß nicht das Geringste an der Sache sey.

C. Es ist endlich drittens kein geschlossener Kreis unter dem Siegel des Geheimnisses; denn wenn in ihren an mich geschriebenen Briefen Vieles vom verborgenen Leben mit Christus in Gott vorkommt, so beweiset dieß so wenig, daß Boos in einer geheimen Gesellschaft sey, so wenig als die Worte: „unser Leben ist verborgen mit Gott in Christus", Col. 3, 3, beweisen können, daß St. Paulus, der eben diese Worte braucht, das Haupt einer pietistischen Gesellschaft gewesen sey.

Uebrigens ist der Gefertigte der Meinung, daß man die ihm abgenommenen Briefe für keine hinreichende Beweisquelle annehmen könne, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Sind die mir abgenommenen Briefe meist nur religiösen Inhalts, und als soviel geschriebene Beichten anzusehen. Wie man nun eine gefundene Beichte zu keinem Fundament eines Strafurtheils machen dürfte: so wird sicherlich jede hohe Landesstelle diese Briefe mit all jener Delicatesse behandeln, die einem Geheimnisse religiöser Ansichten gebührt.

2) Wenn aber abgenommene Gewissensbeichten (denn das sind wohl die mehresten Briefe) auch etwas beweisen könnten, was keine Rechtskunde so leicht zugiebt, so könnten sie eher wider die Schreiber, als wider den Empfänger beweisen.

3) Ist mir diese religiöse Correspondenz in mein Vaterland an meinen alten Lehrer und Mitschüler bisher weder durch ein Consistorial-, noch durch ein Hofdecret verboten worden, sondern ich führte

sie anfangs unter den Augen des hochseligen Bischofs Gall (dem ich meine Briefe vom Vaterlande vorlesen durfte) und späterhin auch mit Wissen des jetzt regierenden Bischofs; und bin alle Augenblicke bereit, dieselbe ganz aufzugeben.

4) Hielt ich meine Lehre von Buße und Glauben gar nicht geheim; sondern ich predigte es meinem Volke öffentlich auf der Kanzel und im Privatumgange; legte all' meine Predigten vor und nach ihrer Abhaltung dem Hochw. Consistorio vor, wie kein Pfarrer im ganzen Lande. Uebel berichtigte Zeitungs- und Piecen-Schreiber stellten mich und meine Lehre (die aber nicht meine Lehre war) öffentlich pro und contra ungebeten auf den Pranger, so daß ich die Hände voll zu thun bekommen hätte, wenn ich jedem Schreier hätte antworten und sagen müssen, was wahr und was falsch und erdichtet von mir sey. Das Wahre von mir und meiner Lehre hat Michael Sailer in seiner Anleitung für Beichtväter, München bei Jos. Lentner 1812, und in Fenebergs Leben 1814, ebendaselbst, auch Roos in seiner Kirchengeschichte, und Henke in seinen Annalen, im II. Bd. S. 862, Tübingen 1801, öffentlich vor aller Welt im Druck herausgegeben. Aber was ist das für so Viele? Indeß kann und soll das doch soviel beweisen, daß meine Lehre und Lehrmethode kein Geheimniß geblieben sey.

Nachdem nun der Unterzeichnete die hohe Landesregierung wenigstens in eine überhauptliche Kenntniß seiner Lage, Lehre und harten Umstände gesetzt hat, so bittet er nochmals flehentlich, die hohe Landesregierung möchte das Hochw. Consistorium vermögen, daß ihm gnädigst verstattet würde, sich und seinen Handel vor dem unbefangenen Hochw. Consistorio in Wien und vor Sr. Majestät selbst nach Möglichkeit zu vertheidigen, indem er ja voraus weiß, daß ihm das Consistorium diese Erlaubniß, ohne von einer hohen Behörde vermocht zu seyn, nie geben werde. In Erwartung der Gewährung seiner unterthänigsten Bitte, verharret er in tiefster Ehrfurcht und Hochachtung der hochlöbl. Regierung

Linz, aus dem Karmelitenkloster,
den 20sten Jän. 1816.

unterthänigster Diener
Martin Boos, Pfarrer in Gallneukirchen.

Ausweis des Pfarrers von Gallneukirchen, Martin Boos, über seine gehabten Correspondenzen im In- und Auslande.

Wie Fenelon in seinen Tagen an allerley Volk, Männer und Weiber, Alte und Junge, Kranke und Gesunde, Herzoge und Bettelleute schrieb, wenn diese ihn in ihren Zweifeln und Kümmernissen auf dem Wege des Heils um Rath und Trost gefragt hatten, so machte es auch der Gefertigte und seine Correspondenten; ohne dar-

an zu denken, daß sie dieserwegen in einer geheimen Gesellschaft seyn oder kommen sollten. Deßwegen werde ich nun Alles aufrichtig und gewissenhaft bekennen, wie sich die Correspondenz mit Jedem insbesondere im In- und Auslande angefangen und ergeben habe.

1. Mein erster und vornehmster Correspondent ist Michael Sailer, dermal Professor der Moral- und Pastoraltheologie in Landshut. Mit diesem correspondirte ich schon über 30 Jahre lang; Er war nämlich in den 80ger Jahren mein Professor auf der Universität zu Dillingen. Schon dort schenkte ich ihm mein ganzes Herz und Vertrauen, wie fast alle seine Schüler. Als ich nun von ihm getrennt und zur Seelsorge ausgesandt ward, hab' ich mich als junger Priester in allen schwerern Fällen, die mir in der Seelsorge vorfielen, zu jeder Zeit und an allen Orten an ihn gewandt, und ihn um Rath und Belehrung ersucht, so wie fast Alle, die aus seiner Schule austraten; die er auch keinem versagte. Dieß that ich nun auch noch während meines Aufenthalts in Oestreich; und machte sogar kein Geheimniß daraus, daß ich es mit Wissen und unter den Augen meines Hn. Dechants und Pfarrers Bertgen und des Hochwürdigsten Bischofs Gall sel. so frei und öffentlich that, daß ich öfter sogar seine Briefe zu lesen gab, indem sie Beide Leser und Verehrer seiner Bücher waren, ihn selbst einmal zu sich in die Vacanz einluden und mit ihm nach Gallneuk. und Wien reisten. Kein Mensch dachte damals an eine geheime Correspondenz oder geheime pietistische Gesellschaft.

2. Der zweite von meinen auswärtigen Correspondenten war Michael Feneberg sel. Pfarrer in Seeg und Vöhringen. Dieser war mein Landsmann, mein Vetter, mein Freund, mein Inquisit in Augsburg, 1797 mein Pfarrer, dem ich nach der Abnahme seines rechten Fußes zwei Jahre lang als Caplan um die blose Kost diente. Man sehe hierüber Fenebergs Leben von Sailer. München, bei Lentner 1814. Als ich nun nach der Inquisition in Augsburg nach Oestreich wanderte, um dort unter Bischof Gall sel. in der Seelsorge zu dienen, so war's natürlich und menschlich, daß wir Beide, die wir dem Fleische und dem Geiste nach so nahe verwandt, und so viel mit einander gelitten hatten, hie und da einander schrieben, und sich Einer nach des Andern Wohl- oder Uebelgehen erkundigte, und weil Feneberg voll Frömmigkeit und voll Glaubens an Christus war, so war's wieder ganz natürlich, daß er etwas von diesem Glauben mit in seine Briefe einfließen ließ. An eine geheime Verbindung aber ward bei der Entstehung und Fortsetzung dieses Briefwechsels nie gedacht.

3. Der dritte meiner Correspondenten war Hr. Präsident von Ruosch. Mit diesem großen Juristen, und noch größern Christen, ward ich in den 90ger Jahren, wo ich Caplan in Seeg war, und

wo er mit seinem Sohne meinen Pfarrer Feneberg besuchte, das erstemal persönlich bekannt. Weil nun Herr von Ruosch sich etliche Tage in Seeg aufhielt, und weil er mit seinen alten Freunden, Sailer und Feneberg, dem innern Menschen nach, Eines Sinnes und religiösen Geistes war, so wurden wir dort im Pfarrhof zu Seeg bald auch Eins und Freunde um des Herrn willen; und da er uns seinen einzigen Sohn, Alois Ruosch, zur fernern Erziehung und Bildung dort in Seeg übergab und wir, Feneberg, Bayer und ich, gemeinschaftlich an seinem Sohne arbeiteten, so ergab sich von dort an ein ganz natürlicher Briefwechsel. Und weil Ruosch sehr religiös war und noch ist, so waren es auch seine Briefe, mit denen er mich auch noch nach meiner Wanderschaft nach Oestreich hie und da beehrte. Aber weder Ruosch, noch ich, dachte dabei an eine geheime staatswidrige Verbindung.

4. Der vierte war X. B., dermal Pf. in D. Die Entstehung der Freundschaft und Correspondenz mit ihm lag wieder in der Natur der Sache. Wir studirten zusammen auf der Universität zu Dillingen unter Sailer, waren Coalumnen, lebten, arbeiteten und litten zwei Jahre neben einander als Capläne in Seeg; waren mit einander in der Inquisition zu Augsburg 1797, wie in Fenebergs Leben von Sailer zu lesen ist; hatten einerlei Wohnung, Kost, Arbeit, Leiden, Sinn, Geist, Glauben, Hoffnung, Liebe ꝛc. Was war also wieder natürlicher und menschlicher, als daß wir, nachdem ich in Oestreich und er in schwäbisch Algau war, hie und da einander schrieben, ohne nur an eine geheime Verbindung oder an ein Verbot zu gedenken! Und geistlich wird ja doch ein Geistlicher mit dem Andern reden und schreiben dürfen und sollen?

5. Mein fünfter auswärtiger Correspondent war J. G., resignirter Pfarrer in M. Dieser studirte nach mir in Dillingen, war auch Caplan in Seeg bei Feneberg, war socius inquisitionis et passionis in Augsburg *); gleiche Erfahrungen, Studien, Leiden und Schicksale machten uns zu Freunden. Als ich nun nach Oestreich kam, erkundigte auch er sich durch etliche Briefe nach meinem Wohl und Weh; und weil er der Verfasser von mehrern religiösen Büchlein ist, so theilte er mir, aus alter Freundschaft, etwas von seinen Geistesproducten mit, und bat mich um mein Urtheil. Das machte unsern Briefwechsel wieder religiös, aber Keiner dachte daran, daß unsre alte Freundschaft eine geheime Gesellschaft sey.

6. Der sechste ist Johann L., ehemals Pfarrer und Districtsschulvisitator in K. bei B., jetzt aber Beneficiatcooperator in G. im Hausrückviertel. Auch dieser war mein coaetaneus, coalumnus in Dillingen, und als Domcaplan in Augsburg mein fast zwei Jahre langer Tröster in der Inquisition daselbst, und überdieß auch mein

*) Mitgenoß der Inquisition und Trübsal in Augsburg 1802.

Mandatarius, bei der Uebernahme einer Erbschaft und Bibliothek, die ich gerade damals von meinem verstorbenen Hn. Onkel, Fiscal und geistl. Rath Kögl, erbte. L. übernahm Alles, verkaufte nach und nach Alles, was ich nicht mit nach Oestreich nehmen konnte. Es war also wieder sehr natürlich und nothwendig, daß wir über Zeitliches und Geistliches hie und da mit einander correspondirten. Von seinen spätern Verhältnissen, in die er später hier trat und kam, wußte ich viele Jahre lang kein Wort, und als er sie mir, ubi pudor jam erat factus, als Gewissenssache in seinen Briefen entdeckte, ward mir bänger, als ihm. Aber was wollte ich mit diesem homo peccator thun? Ich konnte mich von ihm nicht leicht losmachen, 1) weil er mir in Augsburg vor und nach meiner Abreise in Oberöstreich viele Gefälligkeiten erwies, 2) weil er mir von Augsb. her noch allerley zu verrechnen hatte. Unsere Correspondenz war also wohl mixti et delicati puncti; aber wenigstens nicht nachtheilig für den österreichischen Staat und Religion.

7. Mein siebenter Correspondent war J. W. Pf. und Vicearchidiaconus zu P. in U.; ein besonders frommer, ängstlicher, Gott suchender Mann, der schon seit lange her in Correspondenz mit Hn. Prof. Sailer in Landshut stand; weil er aber durch seine Bücher und Briefe (anders kannte er Sailern nicht) nie ruhig in seinem Gewissen werden konnte, so schrieb er 1811 an Sailer: ob er ihn nicht einmal selbst in Landshut persönlich besuchen und sprechen dürfte? Sailer erlaubte ihm dieß; schrieb ihm aber auch zugleich, daß er in seiner Herausreise über Linz auch den Pfarrer Boos in Gallneukirchen besuchen und ihm seine Gewissensnoth klagen sollte. Dieß geschah denn 1811 im May. Weinhofer kam also wider alle meine Erwartung, und zeigte mir seine Anweisung an mich von Sailer vor, so wie auch seine Gewissensangelegenheiten. Gott stillte und beruhigte sein Herz mit dem Glauben an Christus, und dankbar, froh und ruhig reiste er wieder in sein Land zurück, nachdem er etliche Tage bei mir geweilt hatte, und seine Reise nach Landshut blieb für dießmal aus. Da war's nun wieder ganz natürlich, daß er mir in Glaubens- und Gewissensangelegenheiten von Pinkafeld aus öfter schrieb, über dieß und das fragte, und weitern Trost und Rath von mir über das Heil in Christo einholte, bis auf jetzt. Beide können mir's auf Verlangen mit einem Eide bestätigen, daß wir an keine geheime Verbindung dachten.

8. Mein achter Correspondent ist B. C. Gpbg., aus Baiern gebürtig. Dieser junge Herr wurde durch B. Pf., durch R. und G., und wie er mir sagte, auch durch meine Briefe, die ich an die zwei letztern schrieb, mir unbewußt, daß er sie las, zur lebendigen Erkenntniß Christi gebracht. Nun schrieb er einmal unbekannt an mich nach Gallneukirchen, und, wie seine Briefe beweisen, bezeugte und äußerte er seine Freude, die er und sein Vetter, B. R., an dem Glau-

ben und an der Erkenntniß Christi hätten. Und weil ich überzeugt war, daß er den Schatz im Acker gefunden, und im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht irre, so antwortete ich ihm, bezeugte meine Theilnahme und meine Freude, und bestärkte ihn von Zeit zu Zeit in seinem jungen, aber ächt katholischen Glauben. Im Jahr 1815 fragte er an, ob er mich bei Gelegenheit, da er eine Reise nach Wien oder Prag vorhabe, in Gallneukirchen besuchen und persönlich kennen lernen dürfte? Weil ich nun nicht voraus sah, daß dieser stille und religiöse Besuch eines so christlichen und gutgesinnten jungen Herrn großes Aufsehen in Oesterreich machen würde, so erlaubte ich es ihm, wie dem Weinhofer oben und Andern, ohne Anstand. Sobald er etliche Tage vor Pfingsten angekommen war, verlangte ich die erste Stunde seinen Paß von ihm, der von der Polizei in Linz zur Reise nach Gallneukirchen unterschrieben war, und sandte ihn durch meinen Hn. Caplan Prandstettner denselben Tag noch an das Pflegamt Riedegg, wo er bis zur Abreise des Hn. B., also acht Tage lang, liegen blieb, und dann unterfertigt von dort wieder abgeholt ward; denn weil ich ihm, wie er vermuthete, keine Adresse an Bekannte nach Wien oder Prag geben konnte, so änderte er seinen Plan, dahin zu reisen, und blieb deßwegen desto länger bei mir. Sein Beimirseyn gereichte meiner ganzen Gemeinde zur Erbauung. Er beichtete und communicirte z. B. öffentlich am Pfingsttage, er wohnte täglich dem Gottesdienste bei; er horchte meinen öffentlichen und Privatvorträgen aufmerksam zu, was ihm Alle, die ihn gesehen haben, bezeugen müssen, **omnibus innocens et nemini nocens** war sein ganzes Betragen. Wie von ungefähr geschah es, daß er theils mit mir, theils mit dem Hn. Schulmeister, und zuletzt auch allein etliche von meinen Pfarrkindern und zwar solche besuchte, die wie er erst vor kurzem von ihrer todten zur lebendigen Erkenntniß Christi gekommen waren. Er beschenkte sie mit kathol. Regensburger Bibeln, und mit Thomas von Kempen, er erfreute sich mit ihnen und las ihnen hie und da aus eben diesen Büchern vor. Man verhöre sie, und sie werden es bezeugen, daß er nicht das Mindeste wider den Staat oder die kathol. Religion geredet oder gelesen habe. Daß er aber bei etlichen meiner Pfarrkinder einkehrte, kam daher:

1. Etliche, die ihn im Pfarrhofe und in der Kirche sahen, baten ihn inständigst um seinen Besuch. Zu schwach, es ihnen abzuschlagen, und nichts Arges vermuthend, sagte er ihnen zu.

2. Pflegte er die, so er besuchte, gewöhnlich mit Neuen Test. oder Thomas v. Kempen zu beschenken, das wußten sie.

3. Weil ich gerade damals wegen weiter Speisgänge und wegen der Vorbereitung auf die Predigten nicht Zeit hatte, ihn zu unterhalten, auch zur Installation des Hochw. Bischofs nach Linz reisen mußte, ward also meinem Gast, mit dem die Hn. Capläne

sich nicht unterhielten, die Zeit lang. Da war er also froh, wenn er sich in meiner Abwesenheit oder Verhinderung mit kindlich guten Bauersleuten über Gott und Christus unterhalten konnte; denn sie gewannen ihn wegen seines demüthigen und kindlich guten Wesens Alle lieb, und da er abreiste, kamen sie wider sein und mein Wissen und Wollen haufenweis vor das Pfarrthor, nahmen mit Thränen Abschied, und wünschten ihm eine glückliche Reise. Betet für mich, sagte er, daß ich in der Gnade Gottes bleibe! Dieß war sein einziges und letztes Wort. Alle, die ihn sahen und hörten vom Anfange bis zum Ende, können und werden es mit einem Eide bezeugen, daß sie kein unrechtes oder unkathol. Wort aus seinem Munde gehört haben; und daß er weder mit mir, noch mit jemand Anderm in einer geheimen Gesellschaft stehe, ist er täglich bereit, vor seinem König, dem er 6 Jahre als Page diente, oder auch hier in Linz mit einem Eide zu bestätigen. Man fordere es nur.

9. Der Neunte von meinen Correspondenten ist Baron R., Güter- und Schlösserbesitzer zu W. in Baiern. Dieser ist Geschwisterkind mit G. und wie dieser theils durch die Noth in Rußland, theils durch G. und L., Pfarrer in seiner Nähe, zur lebendigen Kenntniß Christi gebracht — ungekannt auch an mich zu schreiben, ich weiß nicht durch wen, angeregt worden; und weil ich sah, daß er, wie sein Vetter G. von der Gnade Gottes ergriffen sey, und daß er wie dieser im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht irre, so antwortete ich ihm mit der Freude, die alle Engel und gute Menschen haben über einen Einzigen Sünder, der Buße thut. Ich lege hier seine Lebens- und Bekehrungsgeschichte, die er selbst beschrieb, und öffentlich in den Druck herausgab, in natura bei, wo man das Weitere von ihm selbst entnehmen kann. Ich habe ihn persönlich bis auf diese Stunde weder gesehen, noch gekannt; aber auch er ist bereit, bis hieher zu reisen und mit einem Eide zu bezeugen, daß er in keiner geheimen Gesellschaft mit mir stehe.

10. Die Zehnte meiner Correspondenten ist Anna Schlatter, eine von mir nie gesehene Handelsfrau und Mutter von zehn Kindern zu St. Gallen in der Schweiz. Diese gab ihrem 16jährigen Sohn, Caspar Schlatter, der im Jahre 1814 als Wagnergesell über Augsburg, München, Landshut, Linz, Wien, Ungarn, Mähren, Böhmen und Sachsen in die Fremde reisen mußte, mehrere offene Adressen mit, worin sie die ihr durch den Ruf bekannten Christen aus allerlei Verfassungen ersuchte, daß, wenn ihr Sohn Caspar auf seiner Wanderschaft in Noth gerathen sollte, sie demselben Hülfe leisten möchten. Als nun dieser wandernde Sohn auf seiner Reise nach Linz bei der Scheiterung eines Flosses mit Sack und Pack in die Isar fiel, tropfnaß in Linz anlangte, und daselbst die Adressen von seiner Mutter an gute Freunde herauszog, da fand sich eine an Pfarrer Boos in Gallneukirchen ohnweit Linz. Er entschloß

sich also, mit Sack und Pack nach Gallneukirchen zu gehen, um sich bei mir trocknen zu lassen; er zeigte bei seiner unverhofften Ankunft die Adresse von seiner mir durch Professor Sailer schon gerühmten edlen Mutter. Was war also menschlicher, als daß ich auch diesen reformirten Jüngling in mein Haus aufnahm und ihm seine Wäsche und Kleider in vier Tagen trocknen ließ, damit er getrocknet seine Reise weiter nach Wien fortsetzen könnte. Der Sohn Caspar schrieb das seiner Mutter Anna. Diese bedankte sich schriftlich bei mir und meinen Hausgenossen, so ergab sich die bewußte Correspondenz. Und weil nach Dannemayer und Freindaller, so wie vielen anderen Theologen, die Protestanten im Grunde des Glaubens mit den Katholiken Eins sind, so ließ sich diese erleuchtete Anna Schlatter bei dieser Gelegenheit auch in eine religiöse Correspondenz mit mir ein, wie aus ihren Briefen bekannt ist. Aber auch diese Anna ist bereit, es vor ihrer Obrigkeit in der Schweiz mit einem Eide zu bestätigen, daß sie mit mir eben so wenig in einer geheimen Gesellschaft stehe, als mit den zwei Herrn Canonicis Waldhauser und Haßlinger, mit denen sie dermals, wie vorher mit mir in meiner Gefangenschaft, über religiöse Gegenstände correspondirt. Ans Proselytenmachen ward bis jetzt beiderseits nicht gedacht; denn wie die Sachen jetzt liegen, sagt Dannemayer, Kircheng. III. Th. S. 108, bin ich überzeugt, daß keine Vereinigung zu hoffen ist, und so bleibt nichts übrig, als daß man der Religionsverfassung wegen Niemand hasse, sondern, daß man vielmehr einander aufrichtig liebe, dulde und zu vervollkommnen suche. Zufolge dieser Regel ließ ich diese reformirte Anna Schlatter in ihrer Verfassung eben so ungestört Gott suchen und verehren, wie sie mich in meiner katholischen Verfassung.

11. Die eilfte Correspondentin ist Maria Obern dorfern, eine ledige Weibsperson, lutherisch geboren, aus der Gemeinde Thening. Sie war von Jugend auf fromm, ängstlich, Gott suchend und kränklich am Leibe; aber sehr wohl unterrichtet in der Schule zu Appersberg, und ungemein belesen und bewandert in der heiligen Schrift und andern Büchern. Unter andern fiel ihr einmal Roos Kirchengeschichte in die Hände, worin sie im II. Theil S. 862 meine Lehre über die Rechtfertigung und Beruhigung des Sünders und meine Leiden darüber las. Sie verwunderte sich, daß es in der katholischen Kirche doch auch einmal einen Geistlichen gegeben (denn sie war bisher voll arger Vorurtheile gegen die Katholiken), der im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht geirret habe. Sie wähnte, ich wäre längst todt. Nun hörte sie aber, daß ich noch lebe, und Pfarrer in Gallneukirchen ohweit Linz wäre. Jetzt entstand der Wunsch und das Verlangen in ihr, mich zu sprechen und persönlich kennen zu lernen. Sie kam also in der Mitte Decembers 1810 ganz unvermuthet zu mir nach Gallneukirchen, sagte, daß sie die Kirchengeschichte von Roos und ihre manchmalige Herzensunruhe

veranlaßt hätte, mich über den Glauben an die Erlösung Christi als den einzigen Beruhigungsgrund des Sünders zu sprechen, und Ruhe und Trost für ihre Seele zu holen. Was war natürlicher, als daß ich ihr den besten Rath und Trost gab, den ich ihr als katholischer Pfarrer zu geben im Stande war, und daß ich ihr auch die groben Vorurtheile gegen unsere Kirche nahm? Kurz, ihr Herz wurde bei diesem ersten Besuch beruhigt, und ihr Verstand über Manches aufgeklärt. Und weil es gerade regnerisches Wetter war, blieb sie etliche Tage in Gallneukirchen, und ging täglich in die katholische Kirche. Alles gefiel ihr ungemein wohl bei uns; es entstand in ihr von nun an das Verlangen, in die katholische Verfassung überzutreten. Sie entdeckte mir diesen ihren Wunsch. Ich hieß sie beten, prüfen und wohl überlegen, weil das ein wichtiger Schritt wäre. Sie that es fort drei Jahre lang, reiste auch bis nach Landshut, um Herrn Professor Sailer über ihren vorhabenden Schritt zu berathen. Sailer hieß sie, wie ich, beten, prüfen, wohl überlegen. In dieser langen Prüfungszeit entstand ein religiöser Briefwechsel zwischen ihr und mir. Denn weil es bekannt wurde, daß sie evangelischer Religion sey, durfte sie, um den Schwachen das Aergerniß zu ersparen, mich nimmer besuchen und sprechen; daher geschah es schriftlich. Endlich ward der Entschluß gefaßt, sie wollte katholisch werden; und weil sie damals in Linz wohnend, öfter sah, daß Herr Canonicus Waldhauser die Akatholischen für die katholische Verfassung vorbereite und heimführe, ging sie zu ihm, entdeckte ihm ihr Vorhaben, und bat ihn um den sechswöchentlichen Unterricht. Herr Domscholasticus erhörte und erfüllte ihre Wünsche. Als aber die Protestanten merkten, daß sie zu Waldhauser gehe, und katholisch werden wolle, stießen sie die Ihrigen aus ihren Herzen und aus ihren Häusern. Sie war also schon während des sechswöchentlichen Unterrichts gezwungen, sich bei Dreyling im Ufer Linz unter dem Dach eine Wohnung ohne Ofen zu miethen, um den angefangenen Unterricht genießen zu können. Endlich legte sie mittelst Beistands des Herrn Domscholasticus Waldhauser und der Frau Consistorialkanzlerin von Rechberger in der St. Matthias-Pfarre das öffentliche katholische Glaubensbekenntniß ab, etwa im August 1813.

Jetzt kam der Winter, und es ging die Sage, daß wieder Krieg werde. Die Oberndorferin, die neue Convertitin, war arm und kränklich, konnte keinem Dienste mehr vorstehen. Sie nährte sich bisher kümmerlich mit Erdäpfeln, die sie sich mit Nähen, Stricken und Spinnen verdiente. Ihr Zimmer bei Dr. war ohne Ofen, die Protestanten nahmen sie nicht auf (sie wollte auch nur unter Katholiken seyn und bleiben), nach Gallneukirchen durfte sie nicht, weil man wähnte, sie hätte den Pfarrer Boos und viele seiner Pfarrkinder, die sie in Linz während ihres Vorhabens, katholisch zu werden, hie und da besuchten, lutherisch gemacht. Um also dem Hasse der Protestanten und dem

lärmenden Geschrei der Katholiken auszuweichen, schrieb sie an Herrn Weinhofer, Pfarrer zu Pinkafeld in Ungarn (der sie bei seinem Hierseyn Anno 1811 schon kannte, und sie zum Katholischwerden ermunterte): daß sie nun katholisch wäre, und ob sie in ihrem Gedränge wenigstens auf einige Zeit, bis der Sturm bei Katholiken und Protestanten gelegt wäre, nicht zu ihm nach Ungarn ziehen dürfte. Weinhofer hieß sie kommen, und sie blieb über Jahr und Tag bei ihm in Ungarn. Weil sie aber nie Willens war, für immer in Ungarn zu bleiben, weil sie ihre meisten Bücher und Sachen noch in Linz hatte, auch mit Weinhofer in Glaubens- und Gewissenssachen nicht so ganz harmoniren konnte, und der Sturm wider sie sich gelegt hatte, so kam sie wieder nach Linz und fragte bei Herrn Domscholasticus Waldhauser an, ob sie mit ihren Geräthschaften nicht zu einer Wittwe und Bäuerin in der Pfarre Gallneukirchen dürfte? Dieser erlaubte es ihr. Und so ist sie denn schon über Jahr und Tag bei der verwittweten Wirthin und Brauerin Anna Klambäurin in der Ortschaft Klam, ein und eine halbe Stunde von der Pfarrkirche, nicht bedienstet, weil sie fast alle Monat etliche Tage krank liegt, sondern so aus Barmherzigkeit auf der Wirthsstube, wo sie ihrer Frau um einen geringen Lohn und um die Kost auf ihre Sachen Acht hat, im Winter spinnt und im Sommer strickt und näht fürs Haus. Weil sie nun wegen Kränklichkeit und wegen weiter Entfernung oft länger nicht von Klam in die Pfarrkirche kommen konnte, so schrieb sie auch von Klam aus manchmal an ihren Pfarrer, oder sie beantwortete ihm religiöse Bibelfragen, wie bekannt ist, zu ihrer Unterhaltung an Sonn- und Feiertagen. Ich, wie Alle, die sie in der Pfarre kennen, mußte ihr das gewissenhafte Zeugniß geben, daß sie ganz untadelhaft im Wandel sey und solche besondere Gaben habe, über religiöse Gegenstände zu schreiben, daß der Herr Regierungsrath und Kreishauptmann von Bernberg, bei der in Gallneukirchen abgehaltenen Commission i. J. 1811, wo einige Briefe von ihr vorkamen, es durchaus nicht glauben wollte, daß diese Briefe von einem gemeinen Weibsbild sollten geschrieben worden seyn; er meinte, das müßte ein lutherischer Pastor geschrieben haben. Dieß Zeugniß, daß sie bei all ihrer Niedrigkeit und Kränklichkeit ungemeine Geistesfähigkeiten habe, müssen ihr auch die zwei Herren Canonici Waldhauser und Haßlinger (an welche sie öfter schrieb) ertheilen. Sie ist mit wahrer und gänzlicher Ueberzeugung, aus Gründen, katholisch geworden, und ist es noch bis auf diese Stunde von ganzem Herzen. Aber weil sie die gewöhnlichen Katholiken, die den Namen, aber die Sache und Geist ihrer Religion nicht haben, nicht kennen, so muß sie bis heute immer den Verdacht und Vorwurf ertragen, sie wäre nur dem Schein nach, bloß äußerlich, katholisch geworden, innerlich aber lutherisch geblieben. Das ist aber nach meiner Ueberzeugung ein grundfalsches und höchst ungerechtes Urtheil; denn sie gewann

durch den Uebertritt zu uns in irdischer Hinsicht gar nichts als Hohn, Verachtung und Spott; sie war vor ihrem Schritt unter den Protestanten als Licht und als eine Zierde ihrer Form von Jedermann hochgeschätzt und geachtet; sie sah voraus, daß sie nach dem Schritt von allen Protestanten verflucht (?) und von den meisten Katholiken mißkannt und verachtet werden würde: dennoch entschloß sie sich nach innern höhern Gründen, unsre Religion anzunehmen, und es reuet sie bis heute noch nicht, es gethan zu haben. — Gelehrt oder verführt (wie Einige lästern) hat sie von meinen Pfarrkindern keines. Das sollen die beweisen, die es sagen; und wenn sie hie und da auf dem Kirchweg von der Predigt oder auch von der heiligen Schrift, von Gott, von Christus u. s. w., mit einer frommen Seele Etwas redete oder auch schrieb, so ist das so wenig ein Eingriff in das Lehramt, als wenn der Hausvater oder die Hausmutter, Knecht oder die Magd Etwas von der sonntäglichen Predigt, oder auch vom Evangelio, mit den Kindern und dem Gesinde redet, und es ihnen besser erklärt und begreiflich macht. Ich begreife nicht, warum man jetzt auf einmal den gemeinen Leuten, unter denen oft so viel frommer christlicher Sinn ist, das geistlich Reden und Lesen verbieten will, nachdem doch Paulus den gemeinen Christen in der ersten Kirche schreibt: „das Wort Christi sey nach allem seinen Reichthum hausgesessen (einheimisch) unter euch; lehret und vermahnet einander in aller Weisheit mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singet dem Herrn mit Freudigkeit in eurem Herzen, Col. 3, 16. Eph. 4, 29. 1 Thess. 5, 27. 11, 14. Doch ich begreife es, man ist immer in dem falschen Wahne, die Oberndorferin stehe, wie ich, im Grunde des Glaubens und der Seligkeit im Irrthume. Aber wir fordern die besten und erleuchtetsten Theologen heraus, sie sollen uns vierzehn Tage lang in Geduld und Sanftmuth prüfen, und dann erst urtheilen, ob wir im Grunde des Glaubens und der Seligkeit irren. - Denn wir sind uns hierin im Herrn gewiß!

Dieß ist nun ungefähr die Geschichte und das Verhältniß dieser Person. Eine unbefangene hohe Obrigkeit mag urtheilen, ob in ihrem Gange und Schicksal etwas Nachtheiliges für den Staat und für die Kirche liege.

12. Der Zwölfte von meinen Correspondenten ist S. B. Stc. in L. Diesem theilte Herr P. S. öfter meine Briefe zum Lesen mit, ohne daß ich Etwas davon wußte; und weil er ohnehin der Secretair und Brieferpeditor von S. war und ist, so schrieb er mir bei dieser Gelegenheit ungekannt und ungesehen, und bezeugte seine Freude und Theilnahme an meiner alten und neuen Glaubensgeschichte. Ich antwortete ihm, und so ergab sich die bekannte Correspondenz.

Im Jahre 1811 kam er mit einem Freunde drei bis vier Tage auf Besuch zu mir. Sie besuchten mit mir etliche von denjenigen

meiner Pfarrkinder, die eben krank waren, oder die zur lebendigen Erkenntniß Christi gekommen waren, und etliche von den Besuchten besuchten nachmals auch sie im Pfarrhofe, bei Gelegenheit, wo sie ohnehin und ohne alles Aufsehen in die Kirche gingen. Der Discurs von diesen zwei Herren mit mir und meinen Pfarrkindern war größtentheils religiös, wie sie selbst. Es war also die Rede von Gott, von Christus, vom Glauben an Ihn u. s. w. Davon war ihr Herz voll, das war ihr Schatz; ich berufe mich auf alle meine Pfarrkinder, die sie sahen und sprachen. Am vierten Tage reisten sie dann ohne alles Aufsehen wieder ab; nach acht und vierzehn Tagen gaben sie mir Nachricht von ihrer glücklichen Ankunft; und bei dieser Gelegenheit schrieb B. aus unüberlegtem Spaß und Scherz einen Gruß ans Hauptquartier der Gläubigen in Gallneukirchen; und dieser unüberlegte Tintenstrich (denn mehr ist es nicht) erregte hernach den Verdacht, als hätten wir in Gallneukirchen einen neuen und andern Glauben, eine geheime Gesellschaft, gar ein Hauptquartier; und es war doch nichts als ein kindischer Scherz; wie B. alle Tage eidlich zu bezeugen bereit ist. —

13. Der Dreizehnte von meinen Correspondenten ist G. P. Dieser war 1814 noch Theolog in Landshut, war S. Ministrant und Abschreiber; er ist aus der Schweiz, zu St. G. gebürtig, und dermal Prediger und Präfect im katholischen Seminar zu St. G. Dieser noch ganz unschuldige, unverdorbene Theologe hatte schon lange vorher eine Sehnsucht, mit mir (als von dem er schon so viel durch Sailer gehört hatte) über seinen Seelenzustand zu reden. Als er nun anno 1814 die Theologie in Landshut absolvirt hatte, bat er den Herrn Professor um eine Adresse an mich, damit er bei mir etliche Wochen Vacanz machen, mit mir über den Grund des Glaubens und der Seligkeit länger reden, und dann ins Alumnat nach St. G. reisen könnte. P. kam also zu Anfang der Vacanz 1814 adressirt und empfohlen von Sailer zu mir. Unser erster und letzter Discurs war von Buße und Glaube, von Christus und wie man schon auf Erden vor Gott gerecht und selig werden könne. Er hörte Alles aufmerksam und begierig an; er suchte in der Bibel nach, ob es sich so verhalte. Er fand Alles wahr; und kurz, er glaubte, ward dankbar, froh und selig und kehrte nach 4—5 Wochen freudetrunken über Baiern und Schwaben in sein Vaterland und dort in das St. G. Seminar zurück. Er hielt sich dort so wohl, daß sie ihn im ersten Jahr zum Priester und sogleich zum Präfect des Seminars machten und behielten. — Es war also wieder natürlich, daß P. nach seiner Heimreise von der Schweiz aus etlichemal an mich schrieb und mir Nachricht gab, sowohl von seiner Rückreise, als vom Gang seines jetzt gebornen Glaubens an Christus und vom Fortkommen im Seminarium. Ich erinnere mich noch, daß er in einem seiner Briefe die zweideutigen und verdächtigen Worte einfließen ließ:

„Es freut mich, daß man in diesem Kirchlein so still und geheim thun muß.“ Dieß schrieb P. deßwegen, weil ich ihn kurz vorher wegen eines Disputs, den er mit seinem Regens über die moralische Gewißheit des Gnadenstandes hatte, warnte, er möchte doch von einer delicaten Herzenssache, die der Eine so, der Andere anders in dem Kirchlein seines Herzens habe, doch fein stille seyn, mit seinem Regens nicht disputiren; sonst schlage ihn sein Regens mit dem Tridentino de just. S. 6. C. 9, mit dem: contra inanem haereticorum fiduciam aus dem Kirchlein Gottes hinaus, ehe er recht drin sey. Auf dieß folgten nun seine zweydeutigen Worte oben. Uebrigens hat sich dieser P. in einem eigenen Schreiben an Hrn. Canonic. Haßlinger sowohl über die Ursache seiner Reise zu mir, als über seine Briefe, während ich bei den Carmelitern bin, selbst ausgewiesen. Er ist wie alle meine andern Correspondenten, alle Tage bereit, es mit einem Eide zu bestätigen, daß er mit mir in keiner geheimen staats- oder religionswidrigen Gesellschaft stehe, so wie ich mich auch selbst dazu erbiete.

14. Endlich ist noch mit einem gewissen Nordamerikaner, Grellet mit Namen, Etwas abzuthun. Dieser Grellet hat eigentlich mit mir nie unmittelbar correspondirt. Ich verstand ja seine Sprache nicht, weder englisch, noch französisch; viel weniger hat er mich, oder hab ich ihn gesehen und gesprochen, denn er kam nur bis K. bei Br. in Baiern. Was ich aus der schon vor drei Viertel Jahren durch Hn. Dechant von Freystadt abgenommenen Correspondenz noch weiß, ist Folgendes:

1) Die nordamerikanischen Christen haben durch Amsterdamer Kaufleute (die Gebrüder Pöpplein) erfahren, daß Sailer und seine Schüler in Deutschland mit dem äußern Christenthume auch das innere, mit Ceremonien und Sacramenten auch Glauben, Geist und Leben zu verbinden suchten.

2) Diese Nachricht hätte denn die Nordamerikaner so erfreut, daß einer von ihnen, Grellet, sich angeregt gefunden habe, uns in Deutschland und insbesondre Sailer und Boos, zu besuchen. — Und wirklich kam Grellet vor etwa 2 — 3 Jahren mit seinem runden Hut nach München zu Baron Pfetten, Ruosch, Goßner, dann nach Landshut zu Sailer, und endlich zu L. nach K. bei B. Von daaus wollte er auch bis nach Gallneukirchen zu mir. Als man ihm aber zu K. sagte: daß er mit mir nicht reden könnte, indem keine Seele in Gallneukirchen englisch oder französisch verstände, so blieb er aus, und ließ mir durch L. bloß sagen: daß er sich mit mir dem Geiste nach sehr nahe verwandt fühle.

3) Nach diesem reiste er über Nürnberg und Amsterdam wieder zurück in sein Land, und erzählte seinen Glaubens-Genossen, was er in Deutschland gesehen und gehört habe, und wahrscheinlich auch das, daß J. B. L. voll Schulden und arm sey. Jetzt legten sie in Nordamerika für die Aermsten aus uns eine Liebessteuer von 600 fl. zusam-

men, schicktens in Wechsel über Amsterdam an Pfetten nach München, mit der Bitte: daß Sailer und Boos diese 600 fl. unter die Aermsten nach ihrem Gutbefinden vertheilten. Zu mir kam von diesen 600 fl. kein Kreuzer; nur hörte ich, daß von dieser Liebessteuer 400 fl. an L., und 200 fl. zur Herausgabe eines N. T. vertheilt worden seyen.—

Boos wird in engere Verwahrung gebracht.

Tertius an Anna Sch.

(Aus einem spätern Briefe vom 22sten April 1816.)

— Der Geist des Herrn hieß Dich beten für den l. Gefangenen am 5., 6. und 7. Febr., den gerade da bedurfte ers am meisten, indem er zwey Tage verhört und mit hundert und tausend Fragen gequält wurde. Auf einmal ohne Alles Vorauswissen haben sie ihn damit überfallen. Dein Gebet ward erhört, und Boos recht gestärkt; die Richter schienen mild zu seyn und haben Alles Gute versprochen; hielten aber nicht Wort, sondern belegten den Leidenden mit neuen Leiden, mit schwerern Fesseln und engerm Gefängnisse. Der Zorn des Feindes ward eigentlich größer und Boos ist nun hinter dem Schlosse härter gedrückt, als zuvor.

Als ihn einst der Bischof im Gefängnisse besuchte und ihm zuredete, er sollte seine Lehre widerrufen, hat Boos dem Bischof gewaltig ins Gewissen geredet, wie er ihn zur Verleugnung der Wahrheit bereden könnte u. s. w. Der Bischof ward dadurch so aufgebracht und rasend, daß er dem Boos ins Gesicht spuckte, um die Passion recht vollständig mit ihm zu spielen. Nach diesem handgreiflichen und augenscheinlichen Beweise des bischöflichen Eifers erfolgte dann auch den 16. Febr. 1816 vom Bischof dieses Schreiben:

„Es ist zwar dem Hn. Pf. Boos bei seinem Eintritt ins Carmeliter-Kloster (als Gefangenen) allen Ernstes aufgetragen worden, jede, sowohl mündliche, als schriftliche Einwirkung und Verbindung mit seiner Pfarrgemeine streng zu vermeiden, und der Hr. Pfarrer versprach es aufs feierlichste; allein, da ungeachtet dessen bei höherer Behörde die durch Untersuchung wahrhaft befundene Anzeige geschah, daß mehrere Pfarrkinder den Herrn Pfarrer besuchten, oder sich mit ihm gelegentlich besprachen, und hieraus immer neue Unruhen entstehen (in den unruhigen und unruhstiftenden Köpfen der Ankläger, die wie die Wölfe das Lamm belauerten): so hat sichs der Herr Pfarrer nur selbst zugezogen, daß er nun gemäß höhern Auftrags, als ein Wortbrüchiger in engere Verwahrung gebracht werden muß (?—?), wodurch das Consistorium auch in die Nothwendigkeit versetzt ist (!), demselben auch die bisher genossene Erlaubniß, die h. Messe zu lesen, bis auf weitere Entscheidung zu entziehen. Linz, den 14. Febr. 1816.

Sigismund, Bischof.
J. Schwerdling, Canzler.

Herr, handle nicht mit ihnen nach ihren Sünden!
Und vergilt ihnen nicht nach ihren Werken!

Wenn Boos versprach, alle Einwirkung auf seine Gemeine zu vermeiden, so verstand er (wie sichs ja von selbst versteht) eine schädliche, gefährliche, verderbliche; das konnte und mußte er versprechen. Daß aber das Consistorium eine gesegnete, erbauliche, christliche, apostolische Einwirkung meinen und verbieten wolle, das konnte ihm gar nicht einfallen, oder er hätte dasselbe als das gottloseste Consistorium sich denken müssen; und wenn er es in diesem Sinn auch versprochen hätte (was doch von Boos nicht gedacht werden kann), so wäre er ein doppelter Verbrecher und Sünder wider Gott und die Wahrheit geworden, wenn er sein fehlerhaftes, unrechtes Versprechen gehalten hätte.

Auch ging Boos nicht zu seinen Pfarrkindern, sondern sie kamen zu ihm, paßten ihm im Kloster überall auf, suchten jede Gelegenheit zu benutzen, nur Ein Wort des Trostes und der Erbauung aus seinem Munde oder aus seiner Feder zu vernehmen. Und er hätte sie zurückstoßen, ungetröstet lassen sollen? So etwas kann ein Consistorium verlangen? — Und Boos hätte ihnen mehr als Gott gehorchen sollen? Wem fällt hier nicht ein, wie jene Hohenpriester und die Räthe, den Petrus und Johannes ins Gefängniß warfen, weil sie von Jesu predigten, und nach dem ernstgemessensten Verbote und nach der Einkerkerung dennoch wieder predigten? Apg. 5, 29.

Das bischöfliche Markschloß vor der Thüre des Gefangenen.

Tertius an Amand.

Den 26sten Febr. 1816.

Ich und alle 4000 grüßen Dich und Euch, und bitten Euch um Euer Gebet vor dem Herrn Tag und Nacht. Dieß ist die letzte Treue und Liebe, die ihr unserm lieben Gefangenen Jesu Christi erweisen könnt, denn er ist nun wirklich in seiner Zelle verschlossen; ein schweres Schloß hängt außen an seiner Thüre; er kann keinen Schritt heraus, muß Tag und Nacht in der engen Zelle schmachten, ohne eine Menschen-Seele zu sehen oder zu sprechen, außer einem Hausknecht, der ihm zu essen bringt. Sonst aber kann man ihm keine Nachricht, keinen Brief, nichts mehr hinein-, und er nichts herausbringen.

Unvermuthet kam vor 8 Tagen ein Bedienter vom Bischof mit der Polizey ins Kloster, und wollte den l. Boos in's große, eiskalte Krankenzimmer im Kloster sperren; da bat er und sagte: Ich bitte euch, laßt mich doch in meiner Zelle, gönnt mir doch nur die Wärme in meiner Zelle, denn in dem kalten Kerker muß ich mein Leben opfern und enden durch den Frost. Doch es steht in eurer Gewalt, ich trage euch nur meine Bitten vor, bin aber dennoch bereit, nach eurem Willen und Befehl auch mein Leben der Kälte preiszugeben und zu opfern.

Da waren sie doch so menschlich und verschlossen ihn in seine Zelle, wo er doch wenigstens die Wärme genießt, aber keine frische Luft, keinen Trost, kein menschenfreundliches Wort und Gesicht bekommt, wo er nichts als Christus und Gott allein bei sich hat.

Schon vor 6 Tagen sah ich ihn im Traume, in ein Zimmer gesperrt, krank, elend und verlassen, schmachtend, todtenblaß und sterbend im Bette liegen, wollte hingehn und fragen, wie es ihm gehe, und ihn trösten, aber er winkte mir von weitem, ich solle wegbleiben. Das schmerzte mich entsetzlich, und ich wachte darüber auf. Erst gestern nun erfuhr ich, daß es wirklich in der That so sey, wie mir träumte.

Betet, Brüder, daß ihn der Herr stärke, daß er Muth und Glauben behalte bis ans Ende. Ld. sagte gestern zu einem Freunde von uns: „Als man den l. Boos verschloß, war er recht getrost, und ging mit seinem Christus fröhlich in seine verriegelte Zelle hinein. Wie es ihm jetzt geht, weiß ich nicht, weil auch ich ihn nicht mehr sprechen kann und darf; aber er hat seinen Heiland bei sich drinnen, es geht ihm gewiß gut und wohl mit Ihm; und wenn er auch sterben sollte, so stirbt er selig. Seyd nur getrost und unverzagt. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus Allem."

Die gnädigen Herren meinen durch dieses strenge Verschließen seiner Person die Pfarrgemeine von ihm abfällig zu machen, und sie vor der fernern Verwendung für ihn abzuschrecken, weil sie wähnen, die Leute seyen bloß von ihm, ihrem Pfarrer, so aufgehetzt worden; aber sie werden nun das Gegentheil sehen; dadurch haben sie die Pfarrkinder erst recht angegriffen bis auf Mark und Bein; jetzt arbeiten sie rastlos und suchen auf allen Wegen ihm zu helfen. Gestern brachte ein Weib, eine arme Kleinhäuslerin, 3 fl. zu den Vorstehern zum Processe für den Hn. Pfarrer. Sie weinte entsetzlich dabei, daß er so unschuldig leiden müsse. Ich habe jetzt nicht mehr, sagte sie, aber sobald ich wieder etwas einnehme, so bring ich wieder etliche Gulden, und das so oft, als ichs habe. Und wenn der Hr. Pfarrer auch nicht mehr los würde, ich bin schon dafür bezahlt. Was ich durch ihn ins Herz bekommen habe, das kann ich ewig nicht bezahlen. So sprach sie, und weinte und schluchzte dazu, so daß es den Männern das Herz brach, daß sie Alle auch weinten, und die 3 fl. höher achteten, als 100 fl. von den Andern; denn das ist einer Wittwe Scherflein, wie jenes, von dem Christus spricht, sagten sie. *)

Ein Strahl der Hoffnung bricht ins dunkle Gefängniß.

Boos an Anna Sch.

Den 21sten April 1816.

Auch Deines durch Joh. hab ich mit Thränen gelesen. Du bist nicht Schuld, daß ich so lange am Kreuze hange. Du bewegst

*) O ihr gnädigen Herrn! Diese Thränen und diese Scherflein! Welche Zeugen und Ankläger!

Himmel und Erde, Juden und Heiden und Christen, daß sie die Nägel aus meinen Händen und Füßen und aus meinem Kreuze ziehen sollten; du würdest sie mit den Zähnen herausziehen, wenn Dir mein Kreuz nicht zu hoch und zu fern wäre. Gott allein kann Dir diese großthätige Liebe vergelten. Und er wirds thun. Hebr. 6, 10.

Eben heute am Sonntage sagte mir ein Soldat (Apg. 28, 16.), (den ihm der Hauptmann zum Bedienen gab) im Verborgenen folgende für einen Arrestanten tröstliche Worte: Gestern hörte ich eine gute Stimme für Sie. Ich: Was denn? Er: P. Prior sagte mir, Sie werden jetzt nächstens los werden. Ich: Wie so? Ist was gekommen? Er: Ja, es muß schon da seyn; aber was? wie? sagte mir der Prior nicht. Er fragte mich diese Woche das erstemal, wie es Ihnen denn gehe? Ich sagte, Sie wären zwar gesund, aber so matt und kraftlos, daß Sie meistens liegen müßten. Darauf sagte der Prior: Ich muß anhalten für ihn, daß er wenigstens im Corridor (Gang) auf und abgehen darf. Nun muß er wohl angehalten und die Antwort bekommen haben; es gehe ohnehin aus mit meinem Gefangenseyn.

Die stille Woche, dachte ich, wo alle Mauslöcher zu waren, ist vorausgegangen; es könnte wohl etwas Wahres hinter dieser Stimme und Sage seyn; indeß ward ich wieder mit allem Fleiße eingesperrt und verschlossen, wie sonst.

Wir lesen Alles fleißig und freudig, was Du schreibst, ob wirs schon in der Bibel auch lesen könnten; aber ich weiß nicht, wie das ist, daß man die lebendigen Briefe lebendiger liest, als die todten. Sie müssen eben das alte Wort aufregen, wie die Engel den Jüngern: „Wie er euch gesagt hat.“

Ja Er hat mich durch menschliche Engel unter dem Kreuztragen oft gestärkt und stärkt noch. Meine innerlichen Leiden und Kämpfe machen mir mein Gefängniß oft zur Hölle. Weil Du mich hierin nun so oft getröstet und so tief in meine Tiefen gesehen hast, so kann ich Dir erst in der Ewigkeit recht danken. Ach, ich bin zu leicht, bin nicht wie ein schweres Korn, wenn ich in diesem Siebe gerüttelt werde.

Wohl mir! Weil Du mich glücklicher nennst als meine Verfolger. Ich höre, diese verwundern sich jetzt, daß ich so lange aushalten könne, und meinen Glauben noch nicht abschwöre oder wegwerfe; der ihnen nichts ist, und ich muß doch durch ihn leben und harren.

Die 2 Engel helfen mir mein Kreuz mit Freuden tragen, ob sie schon meinen schlechten, schimpflichen Ausgang sehen.

Dein Schreiben an Hofbauer in W. ist uns Allen durch Mark und Bein gegangen. Gott gebe seinen Segen dazu. Es kommt eben recht, denn ich höre selbst von unsern Feinden, daß sich Fürstinnen und Gräfinnen in Wien, welchen D. meine Vertheidigungs-Acten abschreiben ließ und zu lesen gab, sich sehr für mich verwendeten, und

daß eben diese Verwendung Ursache sey, daß ich so lange nicht los werde. Nun hetzest Du auch noch Hofbauer dazu auf. Obschon wir nichts hoffen dürfen, so sey uns das genug, daß der Name Jesu und sein Evangelium auf allerley Weise bekannt wird. Phil. 1, 12—18, selbst in Wien und überall um und um. Es muß jetzt so seyn, daß die Weiber und die Steine das Evangelium und Christum umhertragen, weils die Schlüsselträger nicht nur nicht thun, sondern verbieten und verwahren, so viel sie nur können.

Es ist möglich, daß dieser Hofbauer schon wirklich etwas auf Deine Fürbitte gethan hat, weil ich heute das erstemal ein Wort von baldiger Loslassung gehört habe. Bis heute hörte ich noch nie ein so süßes Wort. Vielleicht darf ich nach Wien, warum ich längst vergeblich bat.

Pathmoser hat an D. geschrieben, daß er bis auf einige Ausdrücke mit mir einverstanden sey; nun schrieb D. gleich, daß er ganz mit mir einverstanden sey. Ich darf aber an D. nicht mehr schreiben, weil ich das Thurmgefängniß fürchten muß. Denn ich muß täglich Gott danken, daß er mir dieses Gefängniß läßt, weil man mir immer ein ärgeres androht.

Ich grüße Alles, was sich meiner nicht schämt, Alles, was glaubt und liebt — und schreibe dieß mit zitternder und eilender Hand — weiß nicht, ob Du es lesen kannst. — Ach ich weiß nicht, ob ich noch gehen kann, wenn ich wieder an die Luft komme. Gott helfe mir, ich bin wie ein jetzt gebornes Kind, wenn ich wieder in die Welt komme. Vergiß nicht vor Ihm Seines und Deines Gebundenen ꝛc.

Boos wird von Geistlichen schrecklich gelästert und von Freunden vom Verhungern und Fasten gerettet.

Tertius an Anna Sch.

Den 22. April 1816.

Auch ich wurde mit der Landesverweisung bedroht, als ich das zweytemal zum Verhör gerufen wurde und vor Gericht stand. Sie hatten es schon fest beschlossen in ihrem Sinn, mich wegzujagen, und nicht mehr hier zu dulden; aber der Herr ließ es ihnen noch nicht zu. Er stärkte mich sehr am Geiste, am Leibe war ich so krank, daß ich beim Verhöre nicht stehen konnte, sondern einen Stuhl begehren mußte. Die Wahrheit half mir, gegen welche die Kläger mit ihren Lügen nicht bestehen, und daher die Richter auch keine rechtliche Ursache finden konnten, mich zu verdrängen.

Unser Provisor (in Gallneukirchen) und einige umliegende Geistliche sind so roh und gehässig, daß sie satanische, abscheuliche Reden gegen Boos ausstoßen, z. B.: Wenn er nur einmal krepirte, der T.! Er ist nicht mehr werth. ꝛc. Solche und ähnliche Reden müssen wir von diesen geistlosen Geistlichen oft und viel hören — es sind Schwerdter, die uns durch die Seele dringen. Der Herr er-

barme sich dieser blinden Menschen, und behalte ihnen ihre Sünden nicht bis auf den Tag des Zornes; sondern eröffne ihnen noch eher ihre Augen.

Der l. Engel L. erzeigt uns viel Liebe, ich kann Dir nicht sagen, was er uns Liebes und Gutes erweist; der Gefangene Boos wäre und lebte nimmer, wenn dieser Engel nicht wäre. In den Fasten wäre er verhungert und vor Elend verschmachtet ohne diesen Engel. Gestern predigte er vom lebendigen Glauben an Christus, daß uns das Herz im Leibe hüpfte. Es ist uns aber sehr bange für ihn, denn man haßt ihn auch schon entsetzlich! Sein Geist, sein Glaube, seine Liebe, sein fröhliches, kindliches, himmlisches Wesen ist ein schöner Wohlgeruch, der einen herzstärkend anweht und erfreut, wenn man in seine Nähe kommt.

Das halsbrechende Stiergefecht.

Boos muß oft heftige Debaten in den Verhören im Consistorio gehabt haben, weil er einmal, da er aus einem solchen Verhör zurückkam, in einem Briefchen (ich weiß nicht, an wen) die unglücklichen Worte schrieb: „So eben komm ich aus einem Stiergefechte.“ Dieser Brief ward aufgefangen, weggefischt, und fiel dem Consistorio in die Hände. Denn sie fischten, so gut sie konnten, und fingen manchmal faule Fische, die ihnen nicht behagten; sie wußten sie aber doch gegen Andere zu gebrauchen.

Dadurch fand sich, wie ganz natürlich, das Consistorium hochbeleidigt, und alle Räthe wurden ihm abgeneigt. „Mir“ schreibt ein Freund, „erzählte dieses der Consistorial- und Regiergs. Rath Rbgr. selbst. Man warf nun dem armen Boos alle Wohlthaten vor, die er in Oesterreich genossen, man fragte ihn in pleno: „Wie sind Sie mit uns zufrieden? Wie haben wir Sie behandelt?“ Da er selbst bekannte, daß er immer sehr zufrieden war, daß er als ein Ausländer gut behandelt worden sey; so rief Herr Rbgr. dem Kanzler zu: „Lesen Sie jenen Brief vor!“ Nun sahen Alle den lieben erschrockenen Mann, der an diese Worte nicht mehr dachte, die er im Gefühle der Leiden an einen Vertrauten schrieb, als eine giftige Schlange an, die sie im Busen genährt hätten. „Das“, sagt Rehbgr., „brach ihm den Hals — Ich gab ihm den letzten Stoß.“ Also wissen wir doch, was und wer ihm den Hals brach. — Diesem Halsbrecher und Stoßgeber gönnten wir etwas Besseres, als diese Ehre. Alle Welt mag urtheilen, ob denn ein vertrauter Brief, eines beleidigenden Wörtchens wegen, ein Schmerzens-Ausdruck an einen Freund, nur im Stillen geäußert, ein solches Verbrechen sey, daß es einem sonst rechtschaffenen Manne den Hals brechen, ihn aus dem Lande stoßen oder in ein ewiges Gefängniß liefern solle???

So ist er ja, nach dem eignen Geständnisse der Richter, nicht um Ketzerey, nicht um Schwärmerey, nicht um Staatsverbrechen

willen, sondern um Ihrer Ehre und eines Wörtchens willen so hart mißhandelt und gestraft worden. Dieses, dieses hat ihm den Hals gebrochen. Christus, die Wahrheit, die ohne Ursache gehaßt wird, muß allemal aus einer vorgeblichen Ursache leiden und sterben.

Zwar sind jene Worte nicht zu vertheidigen, aber 1. wer Boos kannte, und seine Ausdrücke seinen Witz, der nie böse, sondern allzeit lehrreich gemeint war, der kann nicht glauben, daß er sie aus Verachtung, sondern bloß im Gefühl der Wehmuth und des Schmerzes geschrieben habe — des Schmerzes über die vergebliche Mühe, diesen Herren Räthen den Glauben an das Evangelium zu bezeugen und zu erklären, oder seine redliche Ueberzeugung von der Wahrheit, Aechtheit und Seligkeit seines Glaubens darzulegen, ohne von ihnen begriffen zu werden. 2. Sagte nicht Paulus zum Hohenpriester Apg. 23, 3.: Du übertünchte Wand! ob er gleich nachher um Vergebung bat — (das wird Boos herzlich gern gethan haben —), so hat er es doch gesagt. 3. Welche Namen gab Christus Matth. 23. den Pharisäern, Hohenpriestern und Schriftgelehrten? Der Backenstreich, den Jesus in seiner Inquisition vor dem Hohenpriester bekam, beweist auch, wie leicht man es in solchen Umständen in den Augen dieser Herren versehen kann. 5. Stephanus Apg. 7, 51, redete auch nicht sanft, indem er zu allen Facultäten sagte: Ihr Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet immer dem hl. Geiste ꝛc. Damit will man keineswegs das Schimpfen vertheidigen; aber doch den Zeugen der Wahrheit entschuldigen, dem im Schmerzgefühle, verkannt, mißverstanden und mit der klaren, lebendig erfahrnen Wahrheit von solchen verworfen zu werden, die einen darin bestärken sollten, ein solches Wort entfährt, das mehr seinen Abscheu und Unwillen über die Mißhandlung der Wahrheit, als Haß oder Verachtung der Personen ausdrückt und anzeigt. 6. Da sie nur in der Empfindung des frischen Schmerzes, und nur in einem vertrauten Briefe geschrieben waren, so gehörten sie nicht pro foro externo — vor Gericht. Aber in solchen Fällen wird Alles bei den Haaren hingezogen — und wenn man das Corpus delicti nur noch an Einem Häärchen halten und ziehen kann. 7. Das Consistorium hätte sich von einem so gekränkten und geplagten Manne durch ein solches Wort nicht beleidigt fühlen, sondern zu erhaben seyn sollen für solche Ausdrücke — hätte keine Notiz davon nehmen sollen, wenn es edel gedacht hätte. 8. Wenigstens hätte dieses einfältige Billet keinen Anlaß zu seinem völligen Sturze geben sollen. Und doch ist es hervorgezogen worden, um ihm den letzten Stoß zu geben.

Boos schrieb einmal: „er wolle lieber mit 10 Ochsen nach M., als mit einem Gelehrten ins Reich Gottes fahren.“ Und Christus sagt: Vater, ich danke dir, daß du dieses den Weisen verborgen hast ꝛc. Wer dieses versteht, versteht Boos's Aeußerungen.

Da seine Richter Alle mehr oder weniger die Zeitphilosophie in

ihr theologisches System mit aufgenommen hatten, Boos aber dieselben als ein Hinderniß seines Glaubens, und als die eigentliche Reiterey der Hölle ansah, welcher man widerstehen zu müssen glaubte; da bei ihm die Philosophen sammt und sonders lauter Widersacher Christi waren; da er von den Consistorial-Räthen oft so harten Widerspruch litt in Sachen, die er so klar und bestimmt in dem Worte Gottes und in der Erfahrung fand; da er überdieß (nicht ohne allen Grund) glaubte, man wolle ihm seinen Glauben abdisputiren, wegspotten, verhöhnen und endlich gar verbieten; so soll man sich nicht wundern, daß ihm das Stiergefecht einfiel, und da er es nicht lange bei sich tragen wollte, schnell in einem Brief niederschrieb. „Denn wer mir meinen Glauben nimmt, „sagte er," der nimmt mir mein Leben."

„Mich selbst, „schreibt ein Freund, der Obiges erzählte," nannte Boos einmal in einem Brief, einen Satan, weil er glaubte, ich schreibe wider seinen Glauben. Ich benahm ihm auf der Stelle seine irrige Vorstellung — er war zufrieden, dankte, und bat mich tausendmal um Verzeihung."

Herr Hofrath Gruber (schreibt genannter Freund), damaliger Referent in geistl. Sachen, am Wiener Hofe, jetziger Erzbischof zu Salzburg, der edelste Mann von der Welt, von dem die Hofresolutionen stammen, sah der Sache auf den Grund, und ließ nie zu, daß Boos verketzert wurde. Jeder kann, wer weiß, was Rechtens ist, aus diesen Hofentschließungen erkennen, daß Boos in allen Hauptanklagen gegen ihn als unschuldig erklärt ist. Wer kann diesen Hofresolutionen widersprechen? Die Regierung und das Consistorium sind dadurch so wohl, als Boos, zurecht gewiesen. Es ist immer genug, daß Boos in der Hauptsache, d. i. die Wahrheit, die er predigte, „Christus, für uns sterbend, unsere vor Gott geltende Gerechtigkeit, und Christus, in uns lebend, durch seinen Geist unsre Heiligung — gerettet wurde."

Die letzte Entscheidung des Kaisers 1816.

Im Jahre 1816 den 24. April (eröffnet in Linz den 9. May d. J.) haben Se. Majestät erkannt, daß die gegen Boos eingeleitete Untersuchung der schweren Polizei-Uebertretung einer geheimen Gesellschaft aus Mangel an Beweisen aufzuheben sey.

Also haben sie von 1810 bis 1816 immer bewiesen und immer nichts bewiesen, haben, so lange auf den Felsen eines Weibergeschwätzes sich stützend, mit vielen und langen Beweisen ihre Armuth und ihren Mangel an Beweisen bewiesen.

Und so lange mußte der liebe Mann umsonst d. i. Unrecht leiden.

Die schwere Polizeiübertretung einer geheimen Gesellschaft, der Boos beschuldiget ward, machte mich lachen, wenn sie dem lieben

Manne nicht so viele Leiden verursacht hätte, und wenn ich nicht wüßte, wie ernst die Welt solche lächerliche Einfälle zu nehmen gewohnt ist. Lächerlich ist diese harte Beschuldigung, weil sie, Gott weiß, nirgend war, als im Gehirn seiner Feinde, die gern Hand an den Zeugen der Wahrheit gelegt hätten — wenn sie nur eine Handhabe, oder Etwas gefunden hätten — wodurch sie ihm hätten beikommen können.

Die gräulich schwarze Anklage der schweren Polizeiübertretung einer geheimen Gesellschaft gegen ihn konnte nur von der Hölle und ihren Kindern ausgebrütet seyn, denn aus der Hölle nur konnte ein so giftiger und teuflischer Gedanke kommen. Kein Mensch war davon weiter entfernt, als Boos; der sich unter jedes Menschenkind beugte, der keiner Seele sich widersetzte, sondern aller Knecht war; wie sollte er der rechtmäßigen Obrigkeit widerstehen?

Seit die Welt steht, ist es nicht erhört worden, daß die Ausdrücke im Neuen Testament vom verborgenen Schatz im Acker, vom verborgenen Leben mit Christo in Gott, Col. 3, 3, auf etwas Staatsgefährliches, auf geheime Gesellschaften, deuten könnten. Nur Bosheit, oder grasse und profane Unwissenheit und Unerfahrenheit im wahren lebendigen Christenthum kann auf solche Gedanken kommen und führen.

Obwohl Boos wegen Religionsschwärmerei entsetzlich verschrieen und angeklagt wurde, so sprach doch Seine Majestät, der Kaiser, nur von seinen religiösen Meinungen und nichts von Religionsschwärmerei in eben dieser dritten und letzten Entschließung. Dadurch haben Seine Majestät alle etwas mehr sagenden Aussprüche, Decrete und Gutachten der Mittelinstanzen zu Linz reformirt und zurecht gewiesen. Ein Beweis, daß die höchste Stelle mit dem ganzen Verfahren zu Linz unzufrieden war.

Das erhellet auch daraus, daß Seine Majestät eine andere unparteiische und höhere Untersuchungs-Commission angeordnet hat, wodurch die Sache eine ganz andere Wendung hätte gewinnen können.

Seine Majestät trugen darauf an, daß Boos nur so lange in einem Kloster oder Stift bleiben solle, bis ihn der Erzbischof für den vollen Genuß der Freiheit seines Aufenthalts — jedoch immer außer der Linzer Diöcese — fähig finden würde, wo er sodann wieder angestellt werden könnte, und nur für den Fall, daß er freiwillig um die Erlaubniß zur Auswanderung nachsuchte, wurde ihm dazu die allerhöchste Bewilligung gegeben.

Boos wählte das Letztere. Denn er dachte, man werde ihn, wie in Linz, in engere Verwahrung bringen, und eben so unfreundlich behandeln, oder ihm seinen Glauben vollends entlocken. Seine Feinde würden auch gewiß nicht geruht haben, ihr Werk zu vollenden. Er bat daher um seine Entlassung.

Diese wurde ihm sehr gern gegeben. Er reiste am Ende des

Monats May von Linz ab. Beweint von Tausenden, denen er zum Segen geworden war, eilte er in die Arme seiner Freunde in Baiern, seinem Vaterlande. Dort werden wir ihn wiederfinden.

Was geschah mit seinen Feinden?

Als Boos mit seinen Vertrauten im Gefängnisse noch sprechen konnte, hatte er ihnen gesagt: Merkt auf, was nach meiner Vertreibung der Herr an den ärgsten Verfolgern und Spöttern thun wird.

Da nun Boos Oestreich verlassen hatte, verbreitete ein Wirth in Gallneukirchen das Gerücht, daß jener in Baiern angekommen und sogleich gehenkt worden sey. Das sprach er Abends. Des Morgens kam er in seinen Stall, da waren zwei seiner besten Kühe erhenkt und todt. Sie hatten sich in ihren eigenen Ketten verhängt, und mußten so umkommen. — Ein anderer seiner Widersacher ward auf der Straße zwischen Linz und Milchr. todt gefunden. Man setzte ihm eine Säule, die noch zu sehen ist. — Der damalige Pfleger, ein bitterer Feind, hat einen schrecklichen Tod genommen.

Früherhin schon hatte ein Widersacher gesagt: Ich gehe lieber Eichkatzel schießen, als in Boos Predigten. Einst nahm er die Flinte, und ging. Da sieht er schöne Birnen unterm Baume, lehnt das Gewehr an den Baum, und sucht sich Birnen. Die Flinte fällt um, geht durch die Erschütterung los, und schießt den Eichkatzelschießer todt.

III.

Martin Boos

(nach seiner Rückkehr von Oestreich)

in Baiern und am Rhein.

1816—1825.

Boos

A. Hofmeister zu W. in Baiern.
B. Professor in Düsseldorf } am Rhein.
C. Pfarrer in Sayn }

A.

Boos in Baiern, nach seiner Rückkehr aus Oestreich.

An Anna Sch.

M. den 4. Juni. 1816.

Derselbe, den Du vor kurzem in Banden getröstet hast, ist den 1. Juni Abends 8 Uhr durch Gottes Barmherzigkeit glücklich bei Br. Johannes hier angekommen, und mit freudiger Liebe von ihm und allen seinen vielen Gläubigen aufgenommen worden. Da ich nun im Kreise dieser Lieben so sanft und leicht athme und ausruhe, so sollst Du es zuerst wissen, damit Du Dich mit mir freuen, Gott danken, und mir gratuliren kannst, weil ich dem Satan und seinem Siebe und Sichten endlich entrissen, und mitten unter die Engel, die mich bedienen, gekommen bin. Alle wetteifern, mir die Striemen auszuwaschen, mich zu trösten und zu erfreuen. Gott sey ihr Lohn! Acht Tage werde ich hier bleiben, dann aber, wie jetzt der Antrag ist, in einem der Schlösser R. mich verbergen und freiwillig einsperren lassen, weil man so etwas Heiliges, wie ich bin, dermal noch nicht öffentlich zur Schau geben kann.

Rückblicke nach Oestreich.

Meine Domestiken und Sachen sind noch in Gallneukirchen. In etwa vierzehn Tagen wird durch Versteigerung Alles öffentlich verkauft, und mir der Werth desselben, nach allerlei Abzügen nachgebracht werden. Mir gab die Regierung inzwischen 1000 Fl. W. W. Reisegeld, einen Paß und meine Entlassung auf immer, welches ich erst am Tage meiner Abreise, den 30. May, in die Hände empfing. Die Engel Leopold und Ildephons blieben mir treu bis ans Ende; etliche meiner verwaisten Schafe standen weinend auf den Gassen, und sahen mich von ferne in den Postwagen steigen; denn nahe hinzugehen war wegen lauernder Polizei nicht räthlich. Und nun schleppten mich sechs Pferde aus dem Lande der Leiden, und weil dieß Tag und Nacht so fortging, war ich am 1. Juni schon in den Armen des lieben Johannes. Ich konnte nun Pfingsten in M. halten; und befinde mich im Kreise vieler lieben Gläubigen bis heute sehr wohl. —

3. Ob Pathm. meinen Schritt billigen werde, muß ich erst erwarten. Aber was konnte ich anders machen? Da ich nur zwischen dem Gefängniß der Feinde und Freunde zu wählen hatte, so wählte ich das Letztere, besonders da die K. K. Bewilligung zur Auswanderung sogleich mit dem Bescheid kam, da mir alle Brüder ihre Herzen und Häuser anboten, und mich gleichsam nöthigten, daß ich bei ihnen herbergen soll. Nach ihrem Antrag werde ich mich nun zur Wartburg niederlassen, mich mit Schreiben einer Hauspostill und meiner Erfahrungen und Leiden beschäftigen*), und dann vielleicht bald sterben. Sollte ich aber nicht sterben und im Verborgenen hierorts nicht geduldet werden, so bleibt mir keine andere Wahl, als daß ich immer weiter vorwärts und zuletzt bis zu Dir und Sp. ziehe. Es hat mich recht getröstet, daß Du im Betreff meiner Auswanderung mit Joh. und allen Uebrigen einverstanden wareſt, und mich nicht von Gefängniß ins Gefängniß führen wollteſt. Selbst weil die Reise hieher so ohne allen Anstand vor sich ging, und ich so selig hier bin, so ist mir das ein Zeichen, daß ich den Willen Gottes getroffen habe. Das Kreisamt zu Linz schrieb mir Anfangs ohne mein Verlangen einen Paß nach der Schweiz; die Regierung aber ließ diesen Paß ändern, und mich über München, Augsburg passiren, von woaus ich dann links und rechts in alle Welt wandern könnte.

4. Mit Thränen sehe ich jetzt auf die verlassenen vier Tausend zurück, die Gott hüten und behüten wolle. Sie waren standhaft im Glauben bis zu Ende. Man will sie aber vom Licht zur Finsterniß

*) Das ist aber leider nicht geschehen; er mußte dort Unterricht geben, und ward sonst daran von innen und außen gehindert.

bekehren, ihnen die Neuen Testamente und Bibeln nehmen u. s. w. Bete für sie. —

5. Habe herzlichen Dank für alle Tröstungen, die Du mir zur Zeit der Anfechtung und in den Tagen der Noth zufließen ließest. Gott im Himmel wird Dirs vergelten in Zeit und Ewigkeit. Alle Gläubigen in M., deren Anzahl eben so groß als kreuzinnig ist, grüßen Dich. Die Gnade des heiligen Geistes sey mit Dir und Deinem Freigelassenen B.

Eine andere Freundeshand fügte dem Briefe noch bei: „Gelobt sey, der da ist, der da war, und der da kommen wird, in Ewigkeit! Er hat die Bande zerbrochen, und den Gefangenen frei gemacht, und ihn in unsere Arme geführt. Wie uns das freut und neu belebt, das können wir Dir nicht sagen: das magst Du selbst fühlen, wenn Du auch einmal so glücklich bist, diese Freude selbst zu genießen. O er hat viel gelitten, man sieht ihm die Striemen recht sehr an. Aber der Herr wird ihn wieder heilen. Er führt in die Grube und wieder heraus. Gelobt sey Er!"

Es war eben Pfingstabend, da einige Freunde beisammen waren, und sich auf das Pfingstfest vorbereiteten, als der liebe Boos an der Thüre pochte; sie öffneten, sahen und kannten ihn nicht mehr, so hatte sich seine Gestalt verändert durch die unbeschreiblichen Leiden der Inquisition, des Gefängnisses und andern Trübsale, die damit verbunden waren. — Sobald er aber seinen Mund öffnete: „Kennst Du mich nicht mehr?!" ward er erkannt, und blitzschnell lagen sie sich einander in den Armen. — Wie freuten sie sich, ihn, den Vielgeprüften, den Inniggeliebten wieder zu sehen! Wie freuten sich die, welche ihn das erstemal sahen! Es war ihnen wie eine Engelserscheinung und mehr noch; denn er kam aus großer Trübsal, als ein treuer Zeuge der Wahrheit Jesu Christi, unsers Heilandes. „Haltet solche Männer in Ehren!" steht geschrieben. Noch steht er Allen, die ihn da sahen, lebendig vor den Augen, das Bild eines um Jesu willen gequälten und bewährten Apostels, seine Demuth, Herzlichkeit, Liebe und Kraft erfüllte Alle, jemehr sie ihn genossen haben, mit Achtung und Liebe. Er blieb neun Tage in M. verborgen, weil ihn die Liebe und Freundschaft nicht sogleich wieder entlassen konnte, sondern sich glücklich schätzte, einen gerade vom Gefängnisse um Christi willen Freigelassenen unter ihr Dach aufnehmen, bewirthen und genießen zu können. Wie viel hatte er zu erzählen! Wie floß sein Mund über von Liebe, Dank und Lobpreisung des Herrn für den Segen und die Leiden, die er im Orient erfahren hat! — Lieber sah man ihn da kommen, als wieder gehen. Doch entfernte er sich nicht weit, sondern nur einige Stunden fern von der Stadt auf das Land, wo man immer in schriftlicher Ver-

bindung bleiben und öfter einander wiedersehen konnte. Die Güte eines lieben begüterten Freundes nahm ihn ins Haus auf.

Nachwehen der östreichischen Verfolgung.

Boos an Annasch.

Weih. 1. Sept. 1816.

Ach, ich habe ohne Ursache wider Dich gesündiget, da ich Dir auf drei Briefe nicht geantwortet, und Dir für Deine besuchende Liebe noch nicht gedankt habe. Ich bin jenem Menschen gleich, den die Räuber auf der Straße nach Jericho verwundet, ausgeplündert und halbtodt liegen ließen. Derselbe Mensch konnte dem barmherzigen Samariter die ersten vier Wochen auch nicht gleich schreiben, und danken, ob er schon mit dankbarer Liebe an seine Barmherzigkeit, an Oel und Wein, Verband und Pflege, Lastthier und Ausgaben für ihn, oft gedacht haben wird. In diesem Falle bin ich gegen Dich. Du hast keine Schuld, daß ich Dir nicht schrieb. Alle Schuld liegt auf mir allein, auf meiner sonderbaren Geistesgebundenheit, und an meiner körperlichen Nervenschwachheit, wovon ich Dir schon mündlich klagte. Mein Herz ist trübe, meine Hand ist matt, und in dieser Stimmung schreibt man nicht gern und nicht leicht. Auch geht das crucifige (Kreuzige) des alten Menschen noch immer fort. Was ihn verdrießt, läßt der Herr geschehen. Z. B. a. Brunner, der Erzfeind des Glaubens, ward mein Nachfolger*) in Gallneukirchen, zur größten Bestürzung der 4000. b. Leopold, der Freund des Glaubens und der Gläubigen, wird beständig inquirirt, und soll nächstens (und ist wirklich) nach Ungarn versetzt werden. c. Meine Domestiken müssen noch immer harren, weil ihnen nicht einmal ihr Leidlohn ausgezahlt wird. d. Tertius ist versprengt, und dermal ohne Paß an den Grenzen, will und kann er nicht zu uns kommen. e. Ich hielt zu Fr. um die Aufnahme in den Kirchensprengel an; und nun schrieben sie an alle Welt, und selbst nach Linz, um sich über meinen Glauben und meine Aufführung zu erkundigen. Da werden sie, den T. fragend einen schönen T. erfragen. f. Pathm. lud mich nach Sachsen ein, wo ich etwa 40 Katholiken das Evangelium als Hauspriester predigen könnte und sollte. Allein der Herr giebt mir noch keine Freudigkeit in das feine, ferne und kalte Land. Kurz ich bin noch in der Wüste, und

*) Er wurde Ende Juli installirt. Zum Handschlag sind aber im Ganzen nicht über zehn Männer gekommen. Die 4000 wurden vom Dekan viermal aufgefordert und zum Altar hervorgerufen, daß sie dem neuen Pfarrer die Hand reichen, und ihm Glauben und Gehorsam schwören sollten. Allein sie kamen nicht und gaben keine Hand her. Das schmerzte das Consist. und den Brunner, daß dieser öffentlich weinte, und jenes neuerdings wieder verfolgte und alle vermeinte Verführer versprengte. Aber Brunner blieb doch, bis auch seine Stunde schlug.

werde vom T. versucht; ich höre die Stimme des Bräutigams nur selten; es heißt fast immer: Wärest du Gottes Kind, so würde es dir nicht so und so gehen ꝛc. Also nicht Du, ganz andre Dinge haben mich betrübt, und zum Briefschreiben untüchtig und langsam gemacht. Du hast mir eingeleuchtet, mich getröstet; aber der sonderbare und unerwartete Kreuzgang der heiligsten Sache ärgert mich, wie die Jünger in der Charwoche.

2. Sonst aber geht es mir ungemein gut in dem großen Hause, wo Du mich besucht hast, und gerade die fromme Maria, die Du ein wenig fürchten wolltest, tröstet und behandelt mich, wie eine Mutter ihr Kind. Ich habe durchaus keine Noth, als diese Sorge: Die baierische Regierung möchte mich bei der Celebrität meines Namens in diesem christlichen Hause nicht dulden, und daß ich dem Hause bei der Schwachheit meiner Kräfte nicht leisten kann, was ich ihm leisten sollte und möchte. Indeß ist ihre Liebe und Geduld mit mir zufrieden, und will mich auch alsdann behalten und vertheidigen, wenn mir die Geistlichkeit keinen Schlüssel, und Pilatus selbst den Abschied oder den Schuh geben sollte. Folglich bleibe ich, so lange man mich behält, oder so lange es mir nicht selber klar wird, daß mich der Herr in ein anderes Land senden wolle. Du aber bete für mich, daß ich nicht meine eignen, sondern des Herrn Wege wandeln möge.

3. Sieh, Du hast nur ein paar Worte von mir verlangt, ich aber habe Dir sieben Worte vom Kreuz herab geschrieben. Ich hoffe, Du werdest mit mir zufrieden seyn und warten können, bis sich der Herr wieder über mich erbarmt, und mich losläßt und losbindet. Denn jetzt hängt mein Geist noch am Kreuzgalgen. „Andere hat er trösten können, sich selbst aber kann er nicht trösten.“ — Der Herr lasse Dich wenigstens so lange ohne drückendes Kreuz, so lange ich daran hange; denn ich würde Dich schlecht trösten, weil ich selbst des Trostes bedürftig bin. Doch Du glaubst ja, daß Dich der Herr ganz sanft ins sanfte Land transportiren werde. Ich aber kann es noch nicht erglauben, daß Du voll Gnaden nicht auch voll Plagen werden solltest.*) Wart' nur, Du bist noch jung und frisch; übrigens wünsche ich von Herzen, daß Du so bleibest, wie Johannes. (Joh. 21, 22.)

Er schulmeistert, da ihn Niemand in den Weinberg dingt.

An Amand.

W. 20. Nov. 1816.

Mir geht es an Leib und Seele wohl. Die R. Familie behan-

*) Wie hat er so richtig geglaubt und gesehen! Wie wirs jetzt sehen und wissen. Es kamen Leiden genug — beinah unerträgliche.

delt mich bis heute, wie eins ihrer Kinder; ich bin mit dem Unterricht eines acht und eines dreizehnjährigen Knaben, von sechs Uhr früh bis Abends sechs Uhr so beschäftiget, daß ich alle casus fatales, alle praeterita et futura (die vergangenen und zukünftigen Leidens-Zeiten) darüber vergesse; und was Du bewundern wirst, Gott gab mir Gnade, daß ich bei diesem trockenen Geschäft so vergnügt lebe, als wenn ich durch das Evangelium die halbe Welt bekehrte und verwirrte; bin zufrieden, wenn mich der Hausvater gar nimmer in seinen Weinberg dingt; denn wie süß und sauer es dort sey, und wie viel es Hunde und Schweine darin gebe, habe ich supersat unten und oben (im Lande) erfahren. Soll mir diese Hofmeisterei ausgehen, so sieh Dich nur um eine andere, aber nicht bis in Sachsen, sondern lieber in eurer Mitte um.

Daß mich die Knechte des Hausvaters in Frsg., denen ich meine Dienste antrug, nicht gedingt haben, mich aber als Hofmeister dulden wollen, wirst Du gehört haben.

Daß ich mich nach dem Wunsche S. überaus stille halten soll, will ich Dir melden. Es ist freilich etwas sonderbar, daß man den Evangelisten immer zuruft: Stille, stille! Gerade als ob die Welt eine Kinderstube wäre, damit ja die Kinder und Sünder über der Predigt des Evangeliums nicht aufwachen möchten.

Von Orient (Oestreich) hab ich bisher weder einen Laut, noch einen Kreuzer von meiner Verlassenschaft erhalten. Aufgefordert vom Vicar Frsg. schrieben sie, daß ich mir in Betreff der Moralität nicht das Geringste hätte zu Schulden kommen lassen, sonst aber wäre ich voll theologischer Speculationen und Schwärmereien, so daß es Schade um mich wäre. Daher kam ich unter die Nemo nos conduxit Matth. 20, 7, und bin froh, daß es mir verboten ist, auf morgen zu sorgen. — Mit Schmerzen denke ich oft an die quasi verwaisten 4000 — Gnade sey mit Dir und Deinem

Nemo nos conduxit,
darum Hofmeister.

Warum nicht nach Sachsen?
An Amand.

W. 27. Aug. 1816.

Die Ursachen, warum ich zu dem Antrag nach Sachsen nicht gleich bestimmt ja sage, sind folgende:

1. Hat mich Frsg. zwar halb, aber noch nicht ganz verworfen; denn er hat bisher nur überall nachgefragt: Tu quis es? (Wer bist du?) Aber noch nichts resolvirt. 2. Will mich die R. Familie nimmer entlassen, sondern Lebenslang behalten und ernähren. 3. Fühle ich noch gar keine Freudigkeit und keinen Beruf in das ferne Sachsen. 4. Nach soviel unglücklichen Feldzügen, und nach so geschwächter Gesundheit, sehne ich mich dermal gar nicht nach einem

neuen Posten. 5. Am liebsten bleibe ich in meinem Vaterlande in eurer Mitte, besonders da ich ohne Beleidigung der R. Familie gar nicht nach Norden gehen kann, so lange mich die B. R. nicht mit Gewalt hinauswirft. 6. Baiern ist einmal mein Vaterland, und dieß mein Vaterland hat mir bisher für einen zehnjährigen Seelsorgerdienst noch nie etwas Anderes, als Schläge gegeben, es soll mich ja doch wenigstens im Frieden das A B C lehren und sterben lassen.*) — — Ich kenne das Inn- und Ausland aus Erfahrung, und habe Ursache, ohne Noth nichts zu übereilen.

Sonst, Lieber, geht es mir in diesem Schlosse hier an Leib und Seele wohl, so daß ich meinem Herrn und Heiland nicht genug danken kann, weil Er mir nach großen und langen Leiden es sogar gut gehen läßt. Wir leben in großer Geistes-Harmonie mit einander, und ich würde mich betrüben, wenn ich schon wieder nach S. fortmüßte. Geben sie mir in Frsg. keine Erlaubniß, in der Seelsorge zu arbeiten, so bin ich froh, daß ich nur für meine Seele zu sorgen habe, will lieber für Andere beten; denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Hinscheidens ist nahe. 2 Tim. 4, 6. Eben auch deßwegen habe ich keine Lust, mein altes Sündengebein bis nach S. zu tragen, und daselbst begraben zu lassen, besonders da ich noch nicht deutlich erkenne, daß Gott mich dahin rufe, da man mich hier an allen Zipfeln zurückhält, und zwar aus eben so großer Liebe, wie ehemals Andere aus Zorn.

Bedrohte, aber wieder vermittelte Landesverweisung aus Baiern.

An Annasch.

Weih. Januar 1817.

Ja, Du hast hundert gerechte Ursachen, zu fragen, warum ich Dir gebunden so oft und gern, jetzt aber freigelassen so selten und schwer schreibe. Nicht Du bist Ursache, warum ich so stille, stille bin (denn Du verfolgst mich nur mit Trost und Liebe), sondern Freunde und Feinde. Die Erstern rufen mir immer zu: Stille, stille! Die Zweiten drohen mir stets mit Gefängniß oder Landesverweisung. Und wirklich haben sie mir den 18. December v. J. mein Vaterland verwiesen. Ueberdieß hält mich der Herr am Geiste noch immer wie gefangen und gebunden, so daß ich öfter an meinem Glauben und Seligkeit verzweifeln und verzagen möchte. In dieser Presse, von innen und außen, ist mir meine vorige Schreibseligkeit völlig vergangen. Indeß waren mir Deine Briefe und Grüße allemal zur Freude und zum Troste. Ich mußte sie aber wegen zu fürchtender Sackvisitation — denn Haus habe ich nicht mehr — al-

*) Es kam aber doch so weit, daß man ihm das nicht erlauben, sondern ihn plötzlich aus dem Lande jagen wollte.

lemal sogleich vertilgen. Folglich ward mir das Antworten von allen Seiten erschwert. Uebrigens bitte ich um Verzeihung, weil ich nicht alle Berge von Hindernissen überglaubt und überstiegen habe.

2. Durch Vermittelung eines mir von Gott gesandten Freundes bin ich noch in demselben Schlosse, wo Du mich vor vier bis fünf Monaten gesehen hast. Vor einem Monate aber ward ich zum Landgericht gerufen, wo mir im Namen des Königs die Landesverweisung binnen 24 Stunden, oder höchstens drei Tagen angekündigt, mein östreichischer Paß, die R. Aufnahms-Urkunde zurückgegeben, und ein neuer Paß ins Ausland geschrieben wurde. Dieß geschah Alles, ohne mir eine Ursache zu sagen. Als ich aber unter Verfertigung des neuen Passes sagen sollte, wohin ich reise? so war meine Antwort: Ich weiß es nicht. Ich bat mir also beim Landrichter einen Termin von drei Tagen aus, reiste sogleich nach München und fragte das Ministerium, warum sie mir, als einem gebornen Baier das Land verwiesen hätten? Sie antworteten, weil mich drei Consistorien ihnen als Haupt des verderblichen Mysticismus angeklagt hätten, nämlich A., L. und F. Ich sagte, wenn das Mysticismus ist, was Christus, Petrus und Paulus geprediget haben, so bin ich freilich ein Mystiker; denn ich habe allezeit nur das zu lehren gesucht, was diese lehren u. s. w. Es wird uns freuen, sagten sie, wenn Sie gegen die Beschuldigungen dreier Consistorien sich rechtfertigen können und wollen. Ja, sagte ich, ich werde es versuchen; ich bitte nur um Aufhebung des Befehls der Landesverweisung und um einen verlängerten Termin. Dieß ward zugesagt und ich fing also nothgedrungen in Gottes Namen wieder an, mich und meine Lehre gegen die Vorwürfe dreier Consistorien zu vertheidigen. Der Onkel von den Kindern, deren Hofmeister ich aus Gnaden bin, stand mir bei meiner schriftlichen Vertheidigung kräftig bei, und es ist (obschon noch nichts resolvirt,) doch Hoffnung da, daß ich nach verlornem Kaiserthum wenigstens ein Königreich, das ist, mein Grab im Vaterlande, davon reiße. Für jetzt bin ich aber noch Exspectant. Doch von allen Seiten höre ich, daß ich Ruhe von außen bekommen soll.

3. Sag mir doch, warum muß ich erschrockner Haase vom Tage meines Glaubens an immer mit Kaisern, Königen, Regierungen und Consistorien mich plagen und schlagen?

4. Mit meiner Heerde in Orient habe ich einen bloß unsichtbaren Zusammenhang, weil sie alle sichtbare Correspondenz wegfischen. Selbst dem P. Höchst. nimmt man alle Briefe und Bücher weg, weil sie wähnen, er erhalte die 4000 im Glauben. Den Leopold haben sie nach 40 weniger einen tief nach Ungarn hinabgesperrt. Er läßt nichts mehr von sich hören. Mir haben sie (von meinen noch zu fordernden Habschaften in Gallneukirchen) 2387 fl. als Bauschilling abgenommen. Also Gott befohlen; ich kann nur zu-

ſehen und geſchehen laſſen, was die Welt thut und Gott zuläßt. So was habe ich im Anfange des Glaubens nicht berechnet. Daher mache ich jetzt öfter große Augen.

5. Sonſt nimmt die Erkenntniß des Herrn hier um und um zu, ob ich ſchon die Hände in den Schooß lege. G. und L., wie viele Andere, machen fort, und kriegen täglich neue Jünger. Pathmoſer zieht ſich immer mehr zurück und ab von uns, welches uns oft ſchwere Stunden macht.

6. C.*) predigt alſo ſchon; kein Wunder, daß ich aufhören muß. — Grüß mir den um Vieles gläubiger gewordenen Vater, ſo wie den noch immer gläubigen P.

7. Von der theuern Zeit höre ich mehr, als ich fühle. Dem Fleiſche nach gehts mir wohl, aber deſto ſchlimmer und ärmer dem Geiſte nach, weil ich mich ſtets mit Buchſtaben plagen muß.

8. Ich danke für Deine vielen Briefe zur Zeit meines Stillſchweigens. Sie waren mir allemal zum Troſte, ob ich ſchon vor Leiden wie Hiob nicht antworten konnte.

9. Wenn Du mir im Anfange meines lebendigen Glaubens an Chriſtus geſagt hätteſt, dieſer Glaube werde von der Welt mehr gefürchtet, gehaſſet, verfolgt und geläſtert werden, als der T. und alle Laſter: ſo hätte ichs Dir dreißig Jahre lang nicht geglaubt. Jetzt aber wird mir der Glaube und die Erfahrung ſtark in die Hände gegeben. Woher ſolch bitterer und langer Haß gegen mich und meine Predigt? Und das von den Heiligſten? Hätte ich doch eher geglaubt, ſie ſollten mirs Dank wiſſen. Entweder bin ich oder die drei Conſiſtorien verdammt. Irre ich? Löſe mir dieſe Frage, und tröſte mich, wenn Du kannſt. Denn ich muß wirklich oft fragen: Hat uns Gottes Sohn erlöſt? oder erlöſen uns unſre Werke, Heiligkeit und Gottesdienſt??

Für die Neujahrwünſche danke ich Dir, und wünſche Dir eben jenen lebendigen Glauben, der uns ſelig und die Welt raſend macht. — —

An Tychicus.

W. 19. März. 1817.

Ich ſchreibe Dir dieſes auf den Knien im Bette, weil ich nicht ohne Pfahl im Fleiſche, oder ohne Kreuz ſeyn ſoll und kann; ſo iſts mit dem Rheumatism ſo arg geworden, daß ich im Gefängniſſe des Bettes ſitzen bleiben muß; bin wie der Noli me tangere, lahm, halbtodt; verbitte mir alſo alle Inquiſition.

Dieſer Tage beſuchte mich mein Bruder, der Kreuzelmacher in

---

*) Sein Sohn im Glauben und in Chriſto, indem er in Galln. durch ihn erweckt wurde.

Augsburg. Als ich ihn fragte: wie gehts? sagte er: Miserabel! Kein Mensch kauft ein Kreuz mehr. Ich glaub's, war meine Antwort, es ist Jeder schon damit versehen, ich kauf Dir auch keins ab.

Was wird Pilatus mit L. machen? Von Annas und Kaiphas ist er ohne und vor aller Inquisition schon verdammt. In der Regel, und nach dem Gesetz und Exempel Christi muß er gekreuziget werden, wie Christus und ich.

An Denselben.

3. April 1817.

(Als man ihm von Seiten der Regierung die Erlaubniß ertheilte, im Lande bleiben zu dürfen, wofür er 2 fl. 48 Kr. Taxe bezahlen mußte.)

Ich danke Dir für die Theilnahme, weil mich jenes Land um 2 fl. 48 Kr. wieder auf- und angenommen, welches mich vor 20 Jahren gratis (ohne Taxe) hinausgeworfen hat. Wer kann für eine so kleine Summe ein Königreich erobern? Wer ist glücklicher als ich? Hast also wohlgethan, daß Du mir gratulirt hast. Nur darf ich bei und nach dieser Aufnahme keine Seele gläubig und selig machen*), als etwa die meinige; denn es heißt: „So fern keine weitere Beschwerde mehr wider ihn einlaufen wird, soll er in W. zu bleiben haben." Ist aber auch recht, hab die Hände voll zu thun, wenn ich meine eigne Seele in den Himmel bringen soll.

L. wird nach Ostern eben doch nach Jerusalem, und sich inquiriren d. i. geißeln lassen müssen. Ach, da hilft kein Bitten und Betteln; ans Kreuz, ans Kreuz muß alles Fleisch der Christen.

Gefährliche Krankheit und Freudigkeit zu sterben.

An Amand.

W. 20. April 1817.

Ich habe das Zeichen Deiner Liebe und Deines Lebens vom 10. April auf dem Kranken- (vielleicht Sterbe-) Bette richtig erhalten; ich danke Dir, daß Du mich in meiner Trübsal besucht und getröstet hast; der Herr wird auch Dich besuchen und trösten, weil Du so ein fleißiger Besucher und Tröster aller nahen und fernen Kranken und Betrübten bist. Vivas!

Meine Krankheit fing vor sechs Wochen an mit einem unbe-

---

*) Der Referent trug darauf an, ihn von W. und aus Baiern zu verdrängen, deßwegen hat er dem Vormund und Onkel der Kinder, die Boos unterrichtete, alle gegen ihn aus den Acten gesammelten Beschwerden mitgetheilt und ihn gefragt, ob er deß ungeachtet die Erziehung seiner Pupillen einem solchen Manne anvertrauen wolle. Darauf ließ sich der Minister Thürh. die Acten selbst vorlegen, und fand, wie er sagte, keine Schuld an diesem Manne, sondern vielmehr in den Zeugnissen Beweise für seine Würde und seines vom Vormund behaupteten Werthes. Daher wurde ihm die Aufnahme ertheilt, jedoch nur unter der Bedingung: wenn er sich ganz stille und ruhig verhalte.

deutenden Rückenschmerze; er kam aber endlich so heftig auf die Brust, und stach mich so, daß der Todesschweiß auf mir lag, und ich in eine solche Ohnmacht fiel, daß Jedermann glaubte, es sey mein Ende. V. war eben bei mir, ich beichtete ihm auf den Tod, und er ertheilte mir die Sterbesacramente, weil es nach aller Ansicht Eile hatte. Allein nach zwei Stunden erholte ich mich an Leib und Seele und Geist durch Gottes Barmherzigkeit so sehr, daß ich anfing, überlaut zu jubeln, zu jauchzen, zu singen, Gott zu loben und zu danken über Alles, was ich im Orient und Occident geprediget und gelitten habe, und war mit tausend Freuden bereit, in die Ewigkeit zu gehen; betete und weinte vor Freuden Tag und Nacht; zum Trotz aller Welt würde ich im nämlichen Glauben, den sie an mir verfolgten, gestorben seyn. Allein ich starb nicht, sondern nach drei Tagen fiel ich in die nämliche Todesohnmacht, wie vorher, und alle Umstehenden hielten mich für einen Sterbenden. Allein ich starb wieder nicht, sondern kam nach zwei Stunden zu obiger Geistesfreude und Seligkeit am inwendigen Menschen, und lebe noch bis jetzt in derselben Freude und Seligkeit dahin. Halleluja!

Es versteht sich, daß ich mit Arzt und Arzeneien aufs Beste versehen ward, aber deßungeachtet ward es doch bis heute nicht viel besser am äußern Menschen, der innere aber gewann sehr am Glauben, Liebe, Freude und Friede.

Endlich kann ich Dir auch berichten, daß ich den 15. März d. J. durch Vermittelung des B. Frbg. vom Ministerio schriftlich empfangen habe, daß ich in mein Vaterland aufgenommen sey, und ungehindert zu bleiben hätte, so fern ich mich anders ruhig verhalten werde.

Grüße mir K., S. ꝛc. herzlich', und sage ihnen; Es sey auch sterbend in keinem Andern Heil und Trost, als in Christo Jesu. Wahrhaftig, ich wäre dießmal wirklich im nämlichen Glauben, den sie als Ketzerei an mir verfolgten, selig und ruhig gestorben. Gott helfe mir! Ich kann nicht anders.

Gründe, Baiern wieder zu verlassen.
An Annasch.

Weih. circa Sept. 1817.

Weil ich selber nicht zu Dir kommen kann, so will ich Dir einmal einen gnädigen Herrn senden. Nimm ihn auf wie mich, und laß Dir von ihm erzählen, daß ich wieder auf dem Punkte stehe, mein Vaterland Baiern zu verlassen, und nach Düsseldorf als Lehrer der untern Schulen zu gehen. Die Gründe sind beiläufig diese: a. Man rief mich ungesucht dahin. b. Ich fühle wieder Lust und Kraft zu wirken. c. Im Vaterlande ist nicht nur keine Anstellung mehr zu hoffen, sondern es ist Gefahr, sogar vertrieben zu werden; weil der Minister drohte, er werde nicht ruhen, bis diese Secte ganz ausgerottet sey.

2. Vor zwei Tagen waren zwei Fremdlinge hier, B. B. und Sig. Dieſe erzählten uns allerlei exaltirte Dinge, die wir nicht ſchriftmäßig, noch glaubwürdig finden. Der Erſtere mag es gut meinen. Sie heißen uns nach Caucaſien oder Aſien ziehen; aber ich kann nicht glauben, daß dieß Gottes Wege ſeyen: denn wenn ſie ſagen: Chriſtus iſt in der Wüſte, in der Kammer ꝛc.: ſo glaubet ihnen nicht. So oft noch ein großes Leiden, oder ſonſt etwas Bedeutendes über mich kam, meldete es der Herr gewöhnlich deutlich an bei mir, ſo unwürdig und ſündig ich bin. Aber ſolche außerordentliche Dinge meldete Er mir nie an, und ich fühle auch für dergleichen gar keine Empfänglichkeit des Herzens. Der Herr wird mirs alſo verzeihen, daß ich hierin langſam, wie Thomas, zu glauben bin. Man kann durch zu viel Glauben leicht betrogen werden. Mein Kopf und meine Erfahrung will hier nicht nach.

B.

Boos, Profeſſor in Düſſeldorf.

An Annaſch.

Düſſeldorf, den 26. Octbr. 1817.

Eben vor zwei Stunden bin ich in mein neues Logis, im ehemaligen Franciscaner-Kloſter (das jetzt zum Gymnaſium erhoben iſt) eingezogen, und ſchon warſt Du und der liebe R. auf ſchriftlichen Beſuch bei mir. Ich habe am 12. d. meine Reiſe angetreten, und ſie den 23. Octbr. glücklich hier vollendet, habe unterwegs viele Freunde angetroffen. Bis heute bin ich noch vergnügt. Die fremden Leute ſind fein, fröhlich, gefällig und freundlich, ſo wie die Stadt ſelber. Meine Beſchäftigung iſt Unterricht in der Religion durch alle ſechs Claſſen, und zugleich die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache. Arbeit genug. In vierzehn Tagen ſoll ich das Netz wieder auswerfen, nachdem ich vorher feierlich eingeſetzt und angeſtellt ſeyn werde.

Seine Aufnahme in die Deutzer Diöceſe am Rhein.

An Amand.

Den 6. Nov. 1817.

Da ich Dir für Deine, mir in den Tagen der Trübſal unzählbar erwieſenen Liebeswerke noch einmal und noch einmal herzinnigſt danke, muß ich Dir doch auch de profundis aus melden, daß ich am 23. Octbr. glücklich, geſund und wohlbehalten durch Gottes Gnade in Düſſeldorf angekommen, und freundlichſt aufgenommen worden bin.

Meine Aufgabe ist der erste Unterricht in dem Lateinischen, besonders aber in der Religion durch alle sechs Classen. Sie heißen das Theologie, und mich theologischen Professor. —

Am 3. Nov. sandte mich die Regierung nach Cöln (eigentlich Deutz) zum General-Vicariat. Ich verbranntes Kind wollte nicht zu diesem Feuer, aber ich mußte, nahm also unter Angstgebet meine pudenda (Testimonia) und ging hinauf nach Jerusalem, in der Erwartung, verspottet, verspieen und verworfen zu werden. Aber ecce! Es ging ungemein gut, der General-Vicar De Caspars nahm mich ohne allen Anstand in die Diöces auf.

Sein Secretair hatte mir vorher gesagt, ich müßte sechs bis acht Tage bleiben und in pleno examinirt werden. Als aber der General-Vicar kam, um mich zu fragen, ob ich schon in cura animarum (Seelsorge) gestanden hätte, und ich antwortete: Ja, so lange, daß mir die Haare alle ausgegangen sind, so lachte er und expedirte mich in einer halben Stunde, so daß sich der Secretair und hier Alle verwunderten, weil er sonst sehr streng ist. Sie sagten, ich müßte ihm bestens empfohlen worden seyn. Aber wer soll mich empfehlen, wenn der nicht, der dem Laban befahl, daß er mit Jakob gütlich rede? Nun hat der Ochs wieder seinen Herrn und seine Krippe gefunden.

Hier ist Alles kreuzwohl auf und excessiv lustig, aber nicht im Herrn.

Boos, Studentenprediger in D.

An Gotthold.

Düsseldorf, den 24. Decmbr. 1817.

Auf die gütige Frage, wie es mir hier gehe? dieß zur Nachricht: daß mirs gut und schlecht gehe. Gut — weil ich doch wieder das Netz auswerfen und den Studenten predigen darf; schlecht — gehts mir, weil ich bisher noch kein Fischlein für den Herrn gefangen weiß — oder höchstens nur Eins. Dann will mir die fremde Luft nicht behagen, bin meistens krank, fiel gestern in Gegenwart des Arztes in Ohnmacht. Dann finde ich, wie alle meine Herrn Collegen, das hiesige Studentenvölklein ganz ungemein böse, kühn, frech und für etwas Besseres sehr unempfänglich. Vom Glauben an Christus scheinen sie ihr Lebtag nichts gehört zu haben. Aber wie kann man an Ihn glauben, wenn man von Ihm nichts hört? Und wie kann man von ihm hören, wenn Ihn Niemand verkündigt? Röm. 10, 14.

Der Herr giebt mir Gnade, daß ich sie streng, wie Johannes, du Natterngezüchte, anpredigen kann. Aber ich kann noch nicht sehen, daß mein Wort hafte und Frucht bringe, indem der Acker gar zu wild ist. Indeß horchen sie wie eine Mauer.

Den 30. d. wurde er installirt. In Zeit von acht Tagen ward ihm aufgetragen, einen Schulplan auszuarbeiten, wie und

durch welche Mittel man die Gymnasial-Jugend ändern, bessern und bekehren, oder am meisten auf sie wirken könne.

An Denselben.

Den 1. März 1818.

Die Hyperorthodoxen E., denen alles blinde Volk vom Größten bis zum Kleinsten, wie Simoni dem Zauberer, blind anhängt, und die immer controvers predigen sollen, können die V. E. Bibel durchaus nicht leiden, folglich darf ich sie auch den Studenten nicht mittheilen, weil sie das Heilige für Gift hielten. Ich zittere selbst mit der M. Ausgabe, weil die Finsterniß gar so groß ist. Ich habe aber auch die Sendung noch nicht erhalten; sie geht sehr langsam auf dem Wasser. Der wilde Acker meines Studenten-Volkes ist auch noch nicht mürbe genug geackert uud geegget, um diesen göttlichen Samen gehörig aufnehmen zu können. Das wird der Großbote eben wissen; darum müssen die kleinen Boten so langsam thun.

Auch höre ich, daß das N. T. in C. verbrannt worden sey. — Wenns so ist, so werde ich die Meinigen nicht den Hunden und Schweinen im finstern Lande vorwerfen, will zuerst Evangelium predigen, und sehen, was Waitzen oder Spreu ist; wers annimmt, oder von sich stößt; und dann erst Bibeln austheilen.

An Denselben.

Den 4. April 1818.

In diesem Augenblicke (denn ich antworte allemal in ictu oculi (augenblicklich), weils sonst in anno (in einem Jahre) kaum geschieht), habe ich Ihr tröstendes Schreiben erhalten, sammt den N. Test. — Die hiesigen Studenten, Laien und Geistliche scheinen tagtäglich hungriger nach dem Worte des Lebens zu werden, und haben schon vierzig Exemplare weggeholt. Die Studenten, die sonst die Bibel ärger, als den T. fürchteten, scheinen jetzt noch ein besonderes Vertrauen zu der Münchener Ausgabe zu haben, weil ich ihnen die Erzbischöfliche Approbation vorzeigte.

Es wird ihm die Pfarre Sayn angetragen.

An Denselben.

Düsseldorf, den 23. Febr. 1819.

Du fragst, ob ich Sayn annehmen würde? Antwort: ich glaube schier, denn die Königl. Regierung in Coblenz trug mir am 11. d. diese Landpfarrstelle gar so freundlich an, und zwar mit dem Beisatze, daß das bischöfliche General-Vicariat zu Ehrenbreitstein höchst geneigt wäre, mich in die dortige Diöcese aufzunehmen, indem es nach gehaltenen Erkundigungen überall nichts als Gutes und Löbliches von mir (Du wunderst Dich!) gehört und eingeholt hätte. Ich

hätte mich bloß zu erklären, ob ich Sayn annehmen und bis Johannis, den 24. Juni, beziehen wolle oder nicht? Was konnte ich Auswurf der Menschheit, der sein ganzes voriges Leben mit der Seelsorge und den Pfarrgeschäften dahinbrachte, und der nur mit Gewalt davon losgerissen ward, auf einen so freundlichen Antrag der geistlichen und weltlichen Behörde, in einer so freundlichen und nachbarlichen Gegend, anders, als zuerst niederfallen, und dem restituirenden Herrn danken, Mark. 10, 30, und dann aufstehen, und Ja und zusagen. Und zwar um so mehr, da meine Kräfte mehr ab- als zunehmen; ich des Kämpfens cum hircis et hoedis et pueris längst zu müde und zu alt bin. Ich werde also wahrscheinlich mein Professoramt mit dem Pfarramt vertauschen.

C.

Boos, Pfarrer in Sayn.

An Annasch.

Sayn, den 20. Octbr.

Ich danke Gott und Dir, daß Du mich in meinem Jammerthale auch besucht und getröstet hast. Man hat Dir die Wahrheit gesagt, daß ich wieder in eine neue Kreuzschule gekommen sey. Doch dem Herrn sey Dank, ich fange an, vergnügter, gläubiger und seliger zu leben, als im Anfange. Seit gestern habe ich doch einmal eine ordentliche Wohnung, und die rohen Bauleute sind aus dem Hause. Meine sieben hundert Pfarrkinder sind noch weit zurück, indeß merken sie doch einmal auf, und wenn der heilige Geist ihnen das Herz öffnet (wofür Du mir beten helfen wollest), so kann es geschehen, daß ich vor meinem Tode vielleicht noch einmal geistliche Kinder kriege, und dann sterbe. Denn geschwächt durch Leiden, fühl' ich mich reif zum Grabe, aber unreif zum Himmel, den ich mir sammt dem Hochzeitkleide schenken lassen muß, weil ich Landfahrer und Straßenbettler nichts mitzubringen weiß, als etwa tausend Centner Sünden.

Um Michaeli war mein Nachfolger in D. auf seiner Reise dahin bei mir. — Das Rheinvolk ist das unempfänglichste unter allen Völkern, die ich bisher kennen lernte.

Dermal ist Tertius bei mir, und hilft mir glauben durch Rückerinnerung an unsre vormaligen so seligen Zeiten; brachte mir auch Briefe aus Orient zum Beweise, daß der Glaube an Christus in den vier Tausend auch jetzt noch lebe, obgleich die Verfolgungen und Inquisitionen dermal nachgelassen haben.

N., mein ehemaliger Verräther, ist mit Schulden und Schande von seinem Posten gekommen, und darüber wahnsinnig geworden. Möge ihm das zum Heile dienen, und die Augen öffnen, daß er wieder Gnade finde!

Die gläubigen Oestreicher freuen sich ungemein, daß ich wieder Pfarrer geworden. Die Ungläubigen aber daselbst schreien mich für todt oder eingemauert aus.

Als ich in E. durchreiste, war die Gährung so groß, daß mich ein Schrecken überfiel, ähnlich dem, da ich in der Inquisition und im Gefängniß saß. Ach, daß selbst die Frommen einander zur Geißel seyn müssen! Dieser Streit unter Gläubigen, war mir schon oft zum Aergerniß am Glauben selbst. Aber weil ich mir nicht anders zu helfen weiß, und weil der Unglaube gar nichts hat und ist, so glaub ich denn doch wieder, daß nur Christi Blut mein Schmuck und Ehrenkleid sey.

L. wirkt noch immer Wunder der Bekehrung an der Donau. Wie sie einst nach Kapernaum reisten, um Jesum zu hören, so reisen sie von allen Städten nach G., um L. zu hören; und doch soll und will er nach Obg. Wir wünschen aber Alle, daß er hier bleibe, weils auf deutschem Boden noch gar viel zu thun giebt.

Schwere innere Prüfungen.

Nun habe ich Dir Allerley — nur nichts von meinem Zustande geschrieben. Davon beichte und bekenne ich Dir und dem Herrn, daß ich von der ersten Liebe, und vom ersten Eifer und Glauben viel nachgelassen habe, und daß es oft sehr trübe, trocken und jämmerlich in mir aussehe, so daß ich oft zweifle, ob ich auch noch unter die Gläubigen gehöre. Ich bitte Dich daher recht angelegentlich, bitte doch den Herrn für mich, daß mein Glaube nicht ganz erlösche, sondern wieder frisch auflebe, damit ich ja doch, da ich Andern predigte, nicht selbst verloren gehe. Oefter ängstige ich mich, daß ich ganze Nächte in Angst und Schweiß daliegen und ringen muß. Kannst Du mich darüber trösten, so thue es. Ich erinnere mich öfter an den trüben Zustand des Saverl. Dort konnt ich ihn aufmuntern, jetzt kann ich mir öfter selbst nicht helfen. Mit dem Schreiben an Freunde wills auch nicht mehr fort, wie Du wohl siehst; es ist ein Trost für mich, daß es Dir zum Theil auch so geht. Jahrelang konnte ich mich meiner Leiden freuen; aber nun ist diese Freude auch dahin. Ach was muß man doch Alles erfahren! Und durch wie mancherlei Dinge muß man durch, bis man ist, wo wir seyn wollen!

So eben schreibt mir P. v. St., daß L. den 17. Octbr. seine Abschiedspredigt gehalten, und den 18. seine Reise nach St. P. angetreten habe. Er hatte Eile, denn Pilatus gab ihn der Willkühr der Priesterschaft preis, und diese wollten ihn lebenslang einmauern. Mir, und wohl auch Dir, ist er lieber Exulant, als lebenslang im Kerker oder Korb. Aber daß Christus in den Seinigen denn doch gar keinen Proceß gewinnt, will mich schmerzen, und bisweilen sogar ärgern. Er sollte uns doch hie und da ein Vergnügen machen, meinte ich, uns nicht gar immer einsperren und exuliren, und

über'n Haufen werfen. Aber da wird nichts draus, und sollt's St. Peter oder Paul seyn. Allemal gehts der Schande und dem Galgen zu, wie bei ihm selbst. Mir schrieb L.: „Ich werde ein russischer, wie Du ein deutscher Märtyrer." Er mag recht haben; aber was kann und soll ich alter Sünder machen? Haut man uns Deutsche wie dürre Bäume um, wie er prophezeiht, so hab ichs ja verdient. Hier bin ich; der Herr thue, was er will. Ich hoffe in allen Landen doch noch Gnade vor Ihm zu finden, wo nicht, so bin ich da und dort verloren.

„Gott! Wo hast du mich hingezogen?" ruft mir J. von Distel- und Dorn-D. zu; aber eben auch diese Disteln müssen gefressen werden; ich mußte sie auch fressen. „Diese Nation hat einen besondern fatalen Charakter." Ich weiß es wohl, und doch reisten die Evangelisten auch unter solche Nationen. Dafür hilft nichts. Christus sendet unter lauter Wölfe, und nicht unter Lämmer; denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Der Himmel in M. ist vorbei. und die Hölle ist in Distel-D.

Das Ungeziefer plagt ihn in seiner kalten Bergschlucht.

An Gotthold.

Sayn, den 1. Octbr. 1820.

Es ist dermalen ein fürchterlicher Lärm durch die M. Liter. Zeitung in hiesiger Gegend ausgebrochen, gegen mich und meinen Glauben, so daß sich mein General-Vicar Homer genöthigt fand, ein Circularschreiben wegen meiner an sämmtliche Geistlichkeit unsers Kirchsprengels ergehen zu lassen, worin mir aufgetragen ist, den traulichen Umgang mit anders Gläubigen zu unterlassen, nicht zu singularisiren, Alles, was ich lehre, meinen Herren Confratern mitzutheilen ꝛc. Was da werden soll, wird die Zeit lehren. Das Büchlein: Christus, das Ende des Gesetzes, ist wie eine Pestilenz recensirt worden, und wird nun von allen Geistlichen gelesen, verspottet und verspieen sammt mir. Obschon ichs nicht herausgegeben habe, so bin ich doch als Herausgeber mit Vor- und Zunamen oben und unten angeschrieben. Gott und sein Evangelium helfen mir, ich weiß mir nicht zu helfen und leide sehr, sehr.

Daß Licht und Finsterniß dermal im groben Kampfe sey, ist ganz richtig....

Wiederauflebende Kraft und Freudigkeit, das Evangelium zu predigen.

An Annasch.

Sayn, den 7. Febr. 1823.

Ich muß Dir auch das Geheimniß mittheilen, daß mir Gott seit einem Jahr wieder die Gnade gab, das Evangelium seines Soh-

nes und den Glauben daran mit eben jener Kraft und Freudigkeit predigen zu können, wie 1790 — 97 in Schwaben, und 1810—15 in Oesterreich. Die Rheinländer hören's zwar auch gern, aber es haftet noch nicht so. Ich sage Dir's nur ins Ohr, damit, wenn's einmal haftet und wirkt, wie sonst, Dir meine dritte Verfolgung nicht so auf einmal komme. Die Wächter lauern sehr auf mich, weil ich ihnen alle Augenblicke in Gesellschaft anderer Verdächtiger als Hauptketzer in Journalen angepriesen werde. Aber ich kann und will der gegebenen Gnade und Gabe nicht widerstehen. Wer bin ich, daß ich Gott widerstehen soll?

Ueber Abschwörung des Aftermysticismus.

An Annasch.

Dec. 1823.

Dein Brief vom 30 Nov. hätte den alten Petrus bald weinend zum Thor hinaus, oder gar wie den Judas zum Baum gejagt, so streng bittend und beschwörend war Dein längst zu spät kommender Brief. Denn es war den 13ten October schon Alles geschehen, wovor Du warnest. Du hast übrigens wohl gethan, daß Du mich so wohlmeinend gewarnet hast; denn ich wäre schlecht und schwach genug, daß ich Christum in Einer Nacht nicht bloß dreimal, sondern neunmal verleugnen könnte. Aber ich bitte Dich, laß Dir Alles, was sich zutrug, erzählen, und dann kannst Du mich verdammen oder lossprechen.

Den 12ten Oct. 1823 ließ mein Generalvicar, ernannter Bischof von Trier, ein Schreiben an mich ergehen, worin er sein Bedauern äußert, daß ich im Hirtenbriefe des Bischof v. A. und andern öffentlichen Schriften immer noch als das Haupt der Aftermystiker erwähnt würde, da ich doch so ruhig und stille unter ihnen hier lebte; daß man alte Dinge immer wieder aufwärme ꝛc. Ich solle daher allem Antheil und Hinneigen zu dem Aftermysticismus öffentlich und laut entsagen, ihn verdammen und verwerfen, und bezeugen, daß ich den wahren Grundsätzen der K. K. anhange, und darauf zu leben und zu lehren mich anheischig mache.

Dieß war der erste Kanonenschuß, nicht auf meinen katholisch-apostolischen Glauben, sondern lediglich auf den Aftermysticismus, der leider immer auch neben der heil. Pflanze des lebendigen Glaubens, wie das Unkraut neben dem Waizen mit aufwächst.

Dem After — dachte ich — und allen aftermystischen Dingen — kannst du wohl entsagen mit ruhigem Gewissen, weil dich dein Gen. Vic. dazu auffordert, wie S. vor zwei Jahren, unbeschadet des lebend. Glaubens an Christum, dessen Abschwörung man von dir gar nicht fordert. Darum schwur ich und erklärte mich mit vielen Erläuterungen und Ausnahmen, und mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß, wenn man unter dem Aftermysticismus den alten,

reinen apostolischen und lebendigen Glauben verstände, den ich immer geprediget hätte, so müßte ich diese meine Erklärung zurücknehmen, und er möchte für diesen Fall keinen Gebrauch davon machen. Hr. Gen. Vic. war zufrieden, und dankte mir für die Erklärung *), sie wäre ganz recht und schön. Ich hatte ihm noch das Bekenntniß meines apostolischen Glaubens und andere Apologien für mich und meinen Glauben beigelegt. Gen. Vic. las es mit Vergnügen, und hat mir nichts dagegen eingewandt, sondern vielmehr beim Bischof von A. und anderswo sich für mich verwendet, und mir das Zeugniß gegeben, daß ich vielen Segen stifte.

Es ist ja bekannt, daß sie unter Aftermysticismus eine gefährliche, geheime Gesellschaft verstehen, die den Staat und die Kirche zugleich bedrohe. Wer sollte sich nicht dagegen erklären und sowas ohne Anstand verwerfen und verdammen?

Die Geistlichen in dieser Gegend, die immer auch über Aftermystik schmähen, ohne zu wissen, was das für ein Thier ist, fragten mich unlängst, was denn Aftermystik sey? Ich antwortete: Es ist der Dreck, womit der T. den Schatz zudeckt, daß ihn die blinde Welt nicht findet, und Gott läßt es geschehen, daß ihn Hunde und Schweine nicht sehen und ihn zertreten und mißbrauchen.

Ein Besuch in Sayn von einem Reisenden.

Daß Boos in Sayn am Rhein denselben Samen ausstreute, wie anderswo, ohne dieselben Früchte zu ärndten, wenigstens nicht so reichlich, oder doch ohne sie selbst wahrzunehmen, das beweist unter andern auch folgende Erzählung aus seinem eignen Munde, die ein reisender Freund von ihm berichtet, der ihn in seiner Bergschlucht besuchte. Der Reisende schreibt:

Einer der wichtigsten und lieblichsten Besuche auf meiner ganzen Reise war der Besuch bei dem lieben Gottesmann Boos in Sayn. Er wohnt in dem ehemaligen Kloster (eigentlich in einem Hause, das nahe am Kloster stand und zum Kloster gehörte, denn das Kloster ist zerfallen, nur die Prälatur steht noch). Schon der Weg nach dem abgelegenen Kloster ist sehr angenehm. Man hat rechts und links die fruchtbarsten Gegenden und die herrlichsten Aussichten diesseits und jenseits des Rheins. Das Kloster und die Kirche befinden sich am Ende des Dorfes ganz von Bergen eingeschlossen. Der alte Vater war gerade im Garten, als wir ankamen; man führte uns in die großen und hohen Zimmer des verödeten Klosters, die der gute Mann mit seinem sparsamen Hausrath nur sehr dürftig ausfüllt. Gerufen, kam er bald selbst herein, hieß uns willkommen

*) Allein das Vic. in A. war damit nicht zufrieden, so wenig als mit B., der sich doch unbedingt unterwarf. Den gläubigen Brüdern aber gefiel Boos's Erklärung besser, als R. Trennung, weil jener Leben im Glauben und nicht Wechsel in Formen wollte.

und ließ uns Brod und Wein vorsetzen. Man kann den Mann nicht anders als mit Ehrfurcht ansehen, der um Christi und seines Namens willen so viele Leiden erduldet hat. Jetzt ist er alt, schwach und niedergeschlagen. Zweimal hat ihn schon der Schlag gerührt, wovon auch seine rechte Hand gelähmt ist. Er ist noch immer sehr angegriffen und von B. aus kommen noch immer Beschuldigungen und Verunglimpfungen, über die er sich verantworten muß. —Was ihn aber am meisten niederdrückt, ist, daß er keinen Segen hat in seinem Orte.

Er erzählte: „Ach wie war mir doch bei meiner Gemeine in Oestreich so wohl zu Muthe! Zwei Jahre lang habe ich gekämpft und gerungen in der Angst meines Herzens über meine Sünden. So viel Zeit ich erübrigen konnte bei Tag und bei Nacht, lag ich in meiner Kirche vor dem Altare auf meinen Knieen; und so war meine halbe Gemeine voll Angst über ihre Sünden, bis mir das Licht aufging, und ich sie und mich trösten konnte. Aber hier am Rhein wird keiner Seele um ihrer Sünde willen bange. Kommt etwa noch ein verlegener Sünder, so ist er aus der Ferne. Aber hier will sich Niemand bekehren. (Es sind lauter lustige Sünder, und sie wollen's bleiben.) Ich muß Ihnen doch ein Beispiel erzählen:"

„Kürzlich kam ein solcher Armer, ein Bauer vom Hundsrücken, zu mir ins Zimmer und sagte: Ich bin der größte Sünder in der Welt. Möchten Sie mich nicht eine halbe Stunde Beichte hören? Ja wohl, recht gern, geh nur in die Kirche und bete um den Glauben an Christum. An der Buße fehlts Dir nicht, aber am Glauben fehlts Dir sehr. Er ging dann wieder in die Kirche, und ich hörte nach einer halben Stunde seine Beichte. Als ich ihn getröstet und zum Glauben an Christum aufgemuntert hatte, sagte er: Darf ich morgen vor der Communion nicht noch einmal beichten? Ich: Nein, durchaus nicht. Gebeichtet und gezweifelt hast Du schon zu lange und zu viel, aber geglaubt hast Du zu wenig, und viel zu wenig Vertrauen auf den gesetzt, der für Dich Blut geschwitzt hat. Glaube! Und Dein Glaube wird Dir helfen. — Damit entließ ich ihn und gab ihm ein Neues Testament mit.

Solche Sünder kommen zuweilen aus der Ferne zu mir. Buße thun sie vortrefflich, so, daß ich und alle Engel Freude daran haben; aber mit dem Glauben wills nicht fort. Der Bauer sagte weinend: „Ich habe es wohl gelesen, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, und daß er zur Sünderin sagte: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen; aber ich kann es nicht glauben, daß es mich angehen soll." Ja freilich gehts auch Dich an, und wenn Du nicht glaubst, so kommst Du mit all Deiner Buße an den Baum, wie Judas; denn die beste Buße hilft nichts, wenn sie ohne Glauben, Hoffnung und Vertrauen ist. Der bußfertige Bauer ging unterdessen halbgläubig in die Nachtherberge.

Solche von der Gnade und dem Gewissen aufgeweckte Sünder sind mir hier die liebsten und nächsten im Glauben; aber sie bleiben oft lange in diesem betrübten Zustande, kommen dagegen, wie auch ich, langsam zum Glauben, besonders da die meisten Beichtväter, wie auch dieser Bauer klagte, nur sprechen: Verflucht ist, wer solches thut.

Sie werden sich wundern (setzte Boos hinzu), daß ich dem Bauer seine Bitte, den folgenden Tag noch einmal zu beichten, rund abschlug. Ich habe mich früher mit Beichthören solcher Leute halb todt geplagt, aber nachdem ich gefunden hatte, daß der Glaube, und nicht das Beichten helfe, so ließ ich sie nicht mehr so oft beichten, sondern predigte ihnen destomehr den Glauben, und das half. Gerade solche Mühselige und Beladene kommen am ersten zum Glauben und zur Ruhe.

Der Bauer kam Tags darauf richtig wieder zur Beichte, aber ich hielt Wort und predigte ihm nur bloß wieder den Glauben, und er ging dann ruhig zur Communion."

An einen Verfolgten, dem er Herz und Hausthür öffnet.

Sayn, den 4ten Juni 1824.

Ich nehme an moralischen und physischen Kräften täglich mehr ab, schleppe mich aber doch noch so fort, und predige alle Sonn- und Feiertage ohne Gehülfen.

Den 10ten Juni. Es ist Dir bekannt, daß sich Viele über meine Ruhe (die ich Gott und dem Bischof Homer verdanke) und über meine Unthätigkeit in re nota beschweren und klagen. Der Herr sey hier Richter. Ich bin mit einem Fuß im Grabe, ich kann beinahe nicht mehr, aus Abgang aller Kräfte an Leib, Seele und Geist, und kam daher auf den Gedanken, a) mich in Ruhe zu setzen und die Pfarre zu verlassen, b) oder einen Gehülfen zu halten, c) oder wenn es möglich wäre, Dich zu mir zu bitten. Die Pfarrkinder nähmen Dich gern. Denn hominem non habeo (ich habe keinen Menschen), wie der Gichtbrüchige. Joh. 5, 7. Wenn Du wolltest und die Sache in B. in Gang brächtest, so könnten wir Beide am Ende der Welt (in der Bergschlucht) ruhen, wirken, leiden, glauben und sterben. Allein Du wirst mit mir Berge sehen, die Gott nur ebnen kann. Meine bisher gehabte Ruhe wollte ich Gott und Dir zu lieb gern opfern, weil es meines Herzens Wunsch ist, noch einmal eine Erweckung zu erleben, und dann zu sterben. Denn zu meiner Schande muß ich's gestehen, es ist noch keine Seele erweckt, wie Du weißt; daher die äußere Ruhe. Aber ich bin doch nicht ruhig, weder von außen noch von innen. Die Feder-Fuchser verketzern mich fort und fort, wie Dich. Meine verstockten Pfarrkinder sind meine Geistesplage, und die sogenannten Erweckten von der

andern Seite klagen darüber mir ins Gesicht. Sieh' da meine Ruhe!

Den 11ten Juli 1824. — Ich brauche im Ernst einen Gehülfen, weil ich das Netz nimmer allein ziehen kann. Gerade heute meinte ich, es wäre nicht mehr möglich, Predigt und Gottesdienst zu halten vor lauter Mattigkeit und Schwäche. Ich bin übrigens gesund, aber die Alterschwäche tritt mit Gewalt ein. Ich kann öfters nimmer athmen; ich muß Gott bei der geringsten Verrichtung um geistliche und leibliche Kraft bitten — —

— Mein Thal grüßt Dich wieder. Aber so weinen, beten, flehen kann ich nicht mehr, wie olim, daß aus diesen Steinen und schwarzen Schmieden Kinder Abrahams werden. Komm und bete mit, ich will sterben.

Den 24sten Aug. 1824. — Du sollst zu mir kommen, damit doch die Bohnenfresser auch zur Erkenntniß gelangen. Ich bring's nicht weiter, weil sie alle Sonntage tanzen, und Schnapps vollauf saufen. Ich weiß meines Elends kein Ende, weil sie alle grob und versoffen sind. Meine Seele ist sehr betrübt. — Ich seufze und schreie zu Ihm, aber er hört mich nicht, und wenn ich ihnen predige, wie einst, so verstehen und hören mich die Thiermenschen nicht. —

Ich gehe wohl noch alle Sonn- und Feiertage auf die Kanzel, aber mit Zittern, und ich möchte unten bleiben, weil ich keine bleibende und haftende Frucht sehe; nur an den Kindern habe ich noch Freude. Stiller und sittsamer werden auch die Großen. Darum wünschte ich Dich zum Durchbrechen. Die Mauer ist mir zu stark. Ich denke aber, der Herr wird mich bald absetzen oder heim holen. Denn ich bin schwach und krank. Zweimal hat mich seine Hand schon berührt und gelähmt, kommt er zum drittenmal, so ist's aus mit mir, so fall ich Ihm in die Arme. Weil aber jetzt zur alten Krankheit eine neue kam, so sagen Etliche, daß ich alt werde; ich aber erschrecke und will sterben. L. kommt nach E. Aber dort sind Lichter genug. Er soll hin, wo es finster ist.

Dermal säe ich auf den Weg; sie hörens, aber hernach kommt der T. und nimmt's ihnen vom Herzen weg, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Und werde doch verfolgt ohne Ursache und ohne Frucht. Ihr seyd seliger. So gehts auch Saverl. Wir hättens lieber wie ihr. Aber jetzt ist's so. Euch und V. ist's vor der Thüre liegend wohler, als uns Unfruchtbaren innerhalb der Thüre.

Seine letzte Krankheit.

An Denselben.

Sayn, den 15. Juni 1825.

Halt! Ich lebe auch noch. Deinen Brief vom 29. Nov. erhielt ich, da ich gerade dem Tode im Rachen lag — ich übergab ihn H. mit der Bitte, Dir zu antworten statt meiner und Dir zu mel-

den, daß ich sterbe, und zwar ruhig in Deinem und meinem Glauben, in qua exules laboramus usque ad vincula. Der Herr hat nämlich meine Thorheit seit Martini 1824 in einem Mörser geworfen und sie wie Krütze zerstoßen; a) hatte ich 14 Tage lang tödtlichen Magenkrampf, b) dann Lungenentzündung; in Eile ließ mir der Doctor mit seinem Sackmesser zur Ader, und weil er die Ader schlecht verband, ging sie los, ohne daß ichs merkte, bis ich in meinem Blute schwamm. c) Jetzt trat die Wassersucht ein, Leib und Füße liefen voll an. Zweimal vertrieb der Doctor die Wassersucht und die dicken Füße. Aber immer droht sie wiederzukommen. d) Der ganze Leib war mit Vesicatorien, Senfmehl und Blutigel belegt und geschunden ꝛc. Durch Alles dieses ward ich so matt, daß ich schon 10 Wochen lang keinen Schritt gehen konnte. Aller Appetit war dahin. Ich bat um einen Caplan, erhielt aber keinen. Seit drei Tagen hat es aber der Herr in etwas geändert. Ich habe Appetit, die Wassersucht blieb weg, und ich kann in Schwachheit und Schweiß diese ersten Zeilen schreiben. Vor dem Neuen Jahre konnte ich an mein Aufkommen durchaus nicht mehr glauben, ich dachte nur allein ans Sterben; ließ mich mit den Sterbesacramenten versehen, die Pfarrkinder um Verzeihung bitten, und das Testament machen. In allen Häusern und in der Kirche ward für mich gebetet, und es zeigte sich, daß meine Pfarrkinder weit mehr Liebe und Vertrauen zu mir hatten, als ich glaubte. Alle Tage stehen sie vor meinem Bette und weinen.

Daß Du über den Kampf und Sieg der Wahrheit in den Gläubigen in P. leidest, kann ich wegen der Gemeinschaft wohl glauben. Selbst ich litt in meiner Krankheit wegen und um sie. Aber die gekreuzigte Wahrheit steht wieder auf.

X. war auch todtkrank; der Herr muß noch was vorhaben, weil er uns nicht ganz umhieb, sondern nur umgrub und düngte zum Fruchtbringen.

Ach wie elend bin ich schon zehn Wochen lang, und langsam gehts mit der Besserung. Auch stellt sich der Magenkrampf alle Nacht ein, und nimmt mir wieder alle Kraft. Ich sehe und fühle noch keine Möglichkeit, daß ich im Februar predigen könne. Bete doch auch Du für mich Leidenden.

Seine Arbeitslust bei zunehmender Leibesschwachheit.

An Denselben.

Sayn, den 9. Febr. 1825.

— Mir geht es jetzt erträglicher, indeß bin ich noch so schwach, daß ich zum Dienste Gottes und der Menschen ganz und gar unbrauchbar bin. Gerade gestern bezeugte mir mein Arzt, unter dessen Händen ich 4 Monate lang leide, für den Bischof, daß ich, um mein Leben nicht zu gefährden, ein halbes Jahr mich alles Dienstes

enthalten müsse, und daher einen Gehülfen in der Seelsorge nöthig hätte. Demnach soll ich noch ein halb Jahr müßig am Weinberge stehen und zusehen, was ein Anderer, den ich erwarte (der aber nicht kam) arbeite. Sieh, wie der Herr gar nicht will. Indeß hoffe ich doch, früher arbeiten zu können; denn seit 14 Tagen unterrichte ich schon jetzt die Schul- und Beichtkinder von meinem Bette aus. Auf Ostern, gedenke ich, aufzustehen und an die Arbeit zu treten. Nur werden die dicken Füße wohl mit mir gehen, die mich bis heute nicht verlassen wollen.

Sein Leiden ein Märtyrerleiden.

Du wünschest, daß ich mein Blut nicht im Bette, sondern auf dem Märtyrergerüst für Jesus und die Wahrheit vergossen hätte; Du Blutgieriger! Ich sage Dir, daß ich in dieser schrecklichen Krankheit weit mehr gelitten habe, als wenn ich gemartert, geschunden, wie Bartholomäus, oder wie Laurentius gebraten worden wäre. Diese Leiden wären nur Thautropfen gegen die meinen gewesen. Glaube mir, der Herr züchtiget weit ärger als die Menschen. Ich lag, wie David und Hiob, drei Monate lang in einer Hölle von Schmerzen.

Königliche Schenkung.

Vor etlichen Tagen schickte mir mein Bischof eine Königliche Schrift zu, wodurch der König 1) meiner Kirche jährlich 100 fl. zu Bestreitung des Cultus, 2) meinem Küster 24 Thl., meinem Nachfolger 320 Thl., 3) mir aber auf Lebenslang 1000 fl. nebst dem Genusse der Grundstücke zusicherte. 4) Meiner Gemeinde aber schenkte er die alte Prälatur zum Schulhause und zur Küsterwohnung. Viele wollen mich daher bereden, ich soll resigniren und meinen Gehalt in Ruhe verzehren. Aber ich fürchte die Unthätigkeit mehr, als den Tod.

Erste Vorbereitung zur Ewigkeit.

An Denselben.

Sayn, den 28. Febr. 1825.

Seit dem 8ten d. bin ich nicht stärker, sondern um Vieles schwächer und kränker geworden, so daß ich beinah nicht mehr schreiben kann. Man treibt mir immer Wasser vom Leibe, und tödtet mich dadurch beinah ganz. Dabei schwellen Füße, Brust und Leib immer höher auf, so daß ich oft schier ersticken muß aus Mangel an Luft. Es ist aus, ich muß sterben, wahrscheinlich in kurzem. Ach wärest Du doch bei mir! Ich habe keinen Menschen, der mich in meinen großen Leiden tröstet; hier können sie es nicht. Auch kommen mir allerley Anfechtungen, warum ich doch gar so viel leide. Alles, was ich sonst litt, ist nichts gegen das, was ich jetzt leide. Selbst im Glau-

ben werde ich oft angefochten. Doch hat mir der Herr nach einem schrecklichen Tag eine ruhige Nacht geschenkt und mich getröstet, indem er meine Seele in diese Todesverfassung gestellt hat:

1. Siehe, du bist jetzt vor dem Thoren der Ewigkeit, wie ein Bettler mit einem Schnappsack voll Sünden, wofür dir nichts werden könnte, als Höllenstrafe.

2. Das Gute, so du im Leben gethan, sind von deiner Eigenliebe ꝛc. beschmutzte Gaben und Gnaden Gottes. Denn könnte und dürfte ich jetzt predigen, und andere Dienste zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen verrichten, welche Gnade wäre dieß?! Wenn also Gott was Gutes an mir belohnt, so belohnt Er seine Gaben, die ich Ihm noch dazu befleckt habe. Ach wie arm bin ich vor dir!

3. Das Böse, das ich etwa in Baiern und Oestreich um Christi und des Evangelii willen erduldete, war theils Gabe Gottes, theils nothwendige und heilsame Züchtigung und Prüfung, davon Gott wenig oder nichts wird zu belohnen finden. Kurz, ich habe gar nichts gut bei Gott.

4. Die Geduld und Ergebenheit in meiner letzten schmerzlichen Krankheit war oft schwach ꝛc.; wie arm bin ich also am Ende meines Lebens vor dir, o Gott! Ich habe und begehre nichts, als Schächers-Loos und Zöllners-Recht; erlange ichs nicht, so steht es schlecht.

Bin also gezwungen, mit beiden Händen nach dem zu greifen, was man an mir als Ketzerey verabscheute und bis heute verfolgte. Ich ließ mir daher, von Noth und Tod gedrungen, Nachts zwölf Uhr alle jene Schriftstellen vorlesen, die mich sonst auf den Tod trösteten. Und siehe, ich ward getröstet, wie allzeit, konnte frisch Athem holen und dann einschlafen. Bete für mich, daß ich nicht auch noch in unserm Glauben Schiffbruch leide, und daß mir der Herr das, was ich aus Menschenfurcht vor Ihm etwa verschwiegen habe, verzeihe. *)

O hätte ich um Christi willen mein Blut, das jetzt zu Wasser wird, tausendmal vergossen!

Gottes Wort der einzige Trost in Noth und Tod.

An Denselben.

Sayn, den 3ten März 1825.

Ach, was höre ich von den Gläubigen in Galln.?! Man lästert, man verfolgt sie so, daß sie übertreten wollen. Sie werden von den blinden Eiferern hinausgeprügelt aus der Kirche. Mir wär lieber, sie blieben, wo sie waren, wie ich; im Glauben können sie jedoch leben und sterben. Das Laufen und Rennen halte ich sterbend nicht für gut. Wer kann mir jetzt wehren, in meinem Glauben zu sterben?!

*) Er bereuete also nicht, daß er zu viel vom Glauben am Christus, sondern etwa zu wenig möchte gepredigt und bezeugt haben.

Dieß sind vielleicht die letzten Zeilen an Dich. Dank Dir für alle Liebe; verzeih mir Alles; und bete für Deinen in größter Glaubens- und Geistes-Anmuth sterbenden Mitpilger. Alle, die um mich sind, grüßen Dich; sie sterben mit mir des nämlichen Glaubens, trösten mich und sich Tag und Nacht durch Vorlesung lauter solcher Stellen, die unsern alten verfolgten Glauben beleben. Selbst die Schulkinder, die täglich vor mein Bette kommen, müssen das Nämliche thun; wir fühlen und leiden uns Alle von Neuem selig und stark darin.

Daher kann ich mich sterbend nicht genug verwundern, daß die Häuptlinge unsrer Kirche gerade das verbieten, was mich sterbend allein tröstet, und daß mich meine Kirchen-Genossen gerade jetzt mit gar nichts trösten, sondern mich ganz verlassen. — Ich bin wie Hiob auf dem Misthaufen oder werde es bald. — Weil mich aber am Rhein kein Geistlicher tröstet, so tröste doch Du mich von L. aus, wie Du A. von P. aus getröstet hast.

— — Daß ich nicht alle Sünden so bereuen und beweinen kann, wie die begnadigte Sünderin zu den Füßen Jesu, fällt mir oft schwer. — Wir brauchen gerade einen solchen Christus im Sterben, wie wir Ihn im Leben predigten. Er helfe nur Dir und mir. Amen.

In und am Tode ist das mein Glaubensbekenntniß: der Glaube in Liebe thätig macht uns gerecht und selig hier und dort. Es sey auch das Deine, so bist du Eins mit Paulus und Jakobus und mit Deinem sterbenden Zobo.

Den 10. Mai. Ich lebe zwar noch, aber mein Leben ist ein fortwährendes Sterben. Sie haben mir über 14 Tage Merkurius eingerieben und eingegeben, um die Wassersucht aus dem Leibe zu bringen; dadurch haben sie mich aber so vergiftet und geschwächt, daß ich mich ohne Wunder nach aller Ansicht nicht mehr erholen kann, ein viertel, oder halb, oder ein Jahr höchstens mit Leben und Tod kämpfen — dann aber — drum lebe noch einmal wohl, verzeih, und komm bald nach.

Was willst Du mit meinen Schriften nach dem Tode thun? Geh', laß mich ruhen im Grabe. Man glaubt uns im Leben nicht, was wird man uns im Grabe glauben? Ich will vergessen seyn in einer Welt, wo ich so viel Böses und so wenig Gutes gethan habe.*) —

(Seine Schrift war nun so gebrochen und schlecht, daß ich es kaum lesen konnte, darum fährt er fort:) Ich soll nimmer schreiben, weil ichs nimmer kann: schließe daraus, wie matt und elend ich sey. Es ist Zeit zu sterben; kein Glied dient mir mehr. Ich werde nach Leib und Seel sehr klein und sündig gemacht, und so muß ich sterben.

---

*) Kurz vor seinem Ende veranstaltete er aber dennoch, daß ihm seine Jugendgeschichte aus seinem Munde nachgeschrieben wurde.

Betet für mich, daß ich nicht verloren gehe. Gott selbst hat mich als Pfarrer abgesetzt, nicht der König, nicht der Bischof, ich kann nichts mehr als Beicht hören, Taufen, Kinder unterrichten, leichte Sachen; die schwerern thut ein Anderer. Sieh, so macht es Gott mit mir vor meinem Tode. Muntere mich noch einmal auf. Ich bin noch zu traurig — betet, daß mich der Herr noch einmal ansehe und anhauche. Gott helfe dann auch Euch gnädig durch Zeit und Ewigkeit, führe uns wieder zusammen und mache uns ewig froh und selig. Amen.

Seine letzten Zeilen.
An Denselben.

Sayn, den 15. Juni 1825.

Lieber! Daß ich sterbe, wirst Du mir nimmer glauben, weil ich es so oft sagte, und nie starb. Indeß tanz ich mit meinen dicken, dicken Füßen noch immer an der Grube herum, in die ich heute oder morgen hinabfallen werde, aus der mir Jesus, die Auferstehung und das Leben, an jenem Tage heraushelfen wird.

2. Heute komm ich zu Dir, um Dir lebend noch manu propria von Herzen zu danken für Deinen zweyten Theil des Schatzkästchens; a. weil mich der Herr dadurch unaussprechlich getröstet, erquickt und erfreut hat. Lange, lange, wie ich's Dir klagte, war mein Leib und meine Seele voll Gift, Merkur, Galle, Bitterkeit, Trostlosigkeit, Mißmuth, Unglaube ꝛc., so, als ob er mit 7 T. besessen wäre; als mir aber den 5ten Juni Dein Schatzkästchen durch einen Schuster aufs Bett gebracht wurde, und ich darin zu lesen anfing, so wurden die 7 T. ausgetrieben, Herz und Auge schwamm in Thränen, und Friede und Freude im hl. Geist kamen wieder in solchem Maße, daß ich's nicht ausdrücken kann. Gott und Dir sey Dank! So ist gut sterben. b. Auch freute es mich besonders, daß Du darin die Heiligung und Lebensgerechtigkeit mehr noch, als die Glaubensgerechtigkeit betrieben und empfohlen, und mir also den Kummer benommen hast, als wärest Du einseitig. Denn ich fand auch sterbend, daß wir der Heiligung nachjagen müssen, um in das Land der Heiligen zu taugen. Ohne Heiligung, ohne seine Kleider im Blute des Lammes gewaschen und rein gemacht zu haben, wird Niemand den Herrn schauen, Niemand weiße Kleider und Palmen tragend dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht.

Sag mir doch, wie es Dir gehe? Ich lebe ja noch. Lebe wohl im Herrn, wie jetzt Euer Zobo.

Hiermit endigen sich die eigenhändigen Nachrichten von seinem theuren Leben. Das waren die letzten Zeilen, die ich in weiter Entfernung von ihm erhielt — und da mir der Herr gerade eine Thüre aufgethan hatte, denselben theuren Glauben, für den und in dem er litt und starb, zu verkündigen, so konnte ich ihn nicht mehr besuchen und sehen, so gern ich dieses in diesem Leben noch gewünscht hätte.

Er nähert ſich ſeinem Ende.

Wo ſeine Hand aufhörte, da ſetzten die ihm zunächſtumgebenden Freunde fort, Nachricht von ſeinem Befinden zu ertheilen.

„Die zwey letzten Monate hat er," ſchrieb ein achtbarer Freund, „ſchrecklich gelitten, theils durch die Behandlung des Arztes, theils an ſeinem Gemüthe, in dem ihm der ſonſt eigne helle Glaubensblick auf den Herrn und Heiland verdunkelt, und er in der Gluth der heißeſten Leiden, wie alle Auserwählteſten des Herrn, geprüft ward, damit ſein Glaube bewährt und köſtlicher als ſiebenfach geläutertes Gold erfunden würde. Doch bald zerfloß ſein Herz vor innigem Dank und Gnadengenuſſe. Ich beſuchte ihn, ſchrieb jener Freund, und fand ihn ſchwach und ſchwer leidend an der Waſſerſucht, aber am Gemüthe froh und heiter, in der gläubigen Zuverſicht, daß er nicht um ſeiner Verdienſte willen, ſondern allein durch das Blut und Verdienſt Jeſu Chriſti, Gnade und Vergebung der Sünden gefunden, und nun bald im Frieden heimfahren werde."

Auch bei ſeiner Gemeine zeigten ſich erſt am Ende die lieblichen Spuren ſeiner thränenvollen Ausſaat, die er früher nicht ſehen durfte, weil ihn der Herr in den letzten Lebensjahren noch recht harte Wege führen, und im Gluthhofen des Elends läutern und bewähren wollte.

A. J. g. Cl. ſchrieb am 5. Juli, in ſeinem Namen, weil er ſelbſt die viel geführte und gebrauchte Feder nicht mehr halten und führen konnte, unter Anderm, was er mir noch gern geſagt hätte, auch Folgendes: „Von ſeinem äußern Befinden kann ich Ihnen leider noch immer keine beſſere Nachricht geben. — Er iſt auf eine unverantwortliche Weiſe mißhandelt worden. — Sobald wir davon hörten, war es unſer ſehnlicher Wunſch, ihm, wenn es möglich wäre, zu Hülfe zu kommen, und beſonders ihn zur Annahme eines andern Arztes zu bewegen. So bin ich denn vor einigen Tagen mit dem Doctor und Profeſſor Naſſe aus Bonn, einem allgemein geſchätzten Arzte, hieher gereiſt, der ihn recht genau unterſucht und dann Arzneien und Diät verordnet hat, von deren pünktlichen Anwendung er uns zu gutem Erfolg Hoffnung gegeben hat. Ich blieb hier, um mit darüber zu wachen und aufwarten zu helfen; auch dem Doctor Bericht zu erſtatten. Der Herr wolle Alles ſegnen, und uns den lieben V. Boos noch einmal ſchenken, wenn es ſein Wille iſt. Uebrigens iſt er am innern Menſchen freudig und getroſt, und läßt Ihnen ſagen: der Troſt und die Freude, die ihm der Herr durch Ihr Schatzkäſtchen geſchenkt, habe Er ihm bisher erhalten."

Am Schluſſe fügte ſie noch bei: „Unſer ehrwürdiger Freund iſt ſehr krank, ſo, daß der Arzt zwar nicht Alle Hoffnung aufgegeben hat, aber doch über den Ausgang der Krankheit ſehr zweifel-

haft ist. Nun, bei Gott ist Alles möglich. Ist es sein Wille, so wird Er ihn uns noch erhalten, und das ist unser Aller Wunsch." *)

Boos geht heim.

Dieselbe theure Hand, A. J. g. Cl., schrieb von seiner letzten Krankheit und seinem endlich erfolgten Heimgange an S. ausführlicher, wie folgt:

„Gott hat den im Leben schwergeprüften Dulder M. Boos d. 29. Aug. 1825 von allen Leiden und Plagen befreit, und in die ewige Ruhe aufgenommen. Er wurde noch mit einem langen und schweren Krankenlager heimgesucht, und dabei hatte er noch mehrere Monate lang große Dunkelheiten des Geistes zu ertragen, die ihm tiefe Leiden verursachten. Aber Gott, der die Seinen ja nicht verläßt, hat sich auch ihm als Erbarmer bewiesen, und ihn, als sie aufs Höchste gestiegen waren, auf eine wunderbare, oder ich will lieber sagen gnadenvolle Weise in Einem Augenblicke davon erlöset; und hernach ist ihm Glaube und freudige Zuversicht bis ans Ende geblieben, wenn auch bisweilen das helle Licht in der Seele auf Stunden wieder in etwas getrübt wurde. — Seine Krankheit fing voriges Jahr mit einer Art Lungenentzündung an und gestaltete sich nach und nach durch verkehrte Behandlung zur Wassersucht. Er schrieb hievon in einem Briefe: Seit dem 1. Novbr. 1824 leide und liege ich an der schwerfälligen Wassersucht darnieder. Anfangs wars eine Lungenentzündung. Da sitze ich nun im Thale und erwarte meinen Tod. Meinen Dienst versieht ein Geistlicher aus der Nachbarschaft. Ich verrichtete wohl früher auch noch kleine leichte Kirchendienste, als ich aber am letzten Pfingsttage das Hochamt hielt, fiel ich am Altar in Ohnmacht, und man trug mich halb todt und erfroren vom Altar. Seitdem bin ich so schwach, daß ich kaum vom Sopha gehen kann. — Am inwendigen Menschen hatte ich schreckliche Versuchungen und Leiden, so daß ich mich vom Herrn verlassen glaubte; es dauerte lange, lange... Aber Gott sey Dank, der Herr hats gewendet, und mich reichlich dafür getröstet; ich lebe und glaube wieder. Ich lebe sehr einsam, abgelegen von Menschen-Hülfe und Trost, dessen ein betrübter Kranker so bedürftig ist. Aber wenn und weil ich nun Gott wieder habe, so habe ich Trost genug an Ihm." —

Auf dieses Schreiben reiste ich zu ihm auf einige Tage, die mir durch seine Gespräche und das lebendige Beispiel einer glaubensvollen Zuversicht zum Heilande, der alle unsre Noth von uns nehmen

*) Ein Freund, der nachher aus Liebe sein Krankenwärter wurde, schrieb am 20. Juli, daß er sich auf dem Wege der Besserung befände; die Geschwulst hätte sich allenthalben verloren und er habe einen gesunden Schlaf. Dieß machte mir Hoffnung, daß ich ihn im Herbste noch würde besuchen können, was er so sehnlich wünschte. Allein, die Besserung war nur scheinbar und täuschend. Der Herr eilte mit ihm nach Hause.

kann und will, wenn wir uns Ihm nur ganz anvertrauen und hingeben, sehr wichtig waren, und immer unvergeßlich seyn werden. — Zu seiner bessern Pflege wiederholte ich meinen Besuch nachher, und blieb 14 Tage bey ihm, die ich ganz an seinem Krankenbette und in der Unterhaltung mit ihm zubrachte. Das Glück, an dem Sterbelager eines wahrhaften Christen zu seyn, und ihn sich frey über Gegenwart und Zukunft aussprechen zu hören, war mir bis dahin noch nicht geworden, und eine solche Bekehrung ist doch so wichtig. Darum werde ich Gott mein Lebenlang dafür danken, daß Er es fügte. — Ich fand ihn dießmal körperlich sehr schwach und leidend, er hatte große Beklemmungen in der Brust, keinen Schlaf und keinen Appetit; von dem langen Liegen war ihm der Rücken an mehreren Stellen sehr schmerzhaft, und zum Theil wund geworden, und öfters, besonders gegen Abend, plagte ihn ein heftiger Husten mit Schleimauswurf und solchen Erstickungs-Zufällen, daß ich mehrmal dachte, er würde mir unter den Händen sterben. Auch er selbst dachte nicht anders, und erwartete — freilich zu frühe — alle Tage seinen Tod, nach dem er oft sehr verlangte, und ihn mit herzlichen Worten herbeibeten wollte. Wenn ich ihn dann erinnerte, daß es so weit noch nicht sey (denn diese augenblickliche Zufälle abgerechnet, war er doch noch zum Sterben zu kräftig), daß er ja nicht wissen könne, ob Gott ihn diesmal schon von der Welt wegnehmen, oder ihn nicht noch länger darin brauchen wolle, und daß er dann doch auch damit zufrieden seyn müsse — war er wieder ergeben und ruhig. — „Ja," sagte er einmal, „wenn mich Gott noch länger brauchen, und mich darum gesund machen will, so bin ichs zufrieden — — ich bin meinem Herrn schuldig geblieben, das möchte ich gern, so viel als mir noch möglich ist, ersetzen." — Ich mußte ihm sehr viel vorlesen, meist aus der heil. Schrift, auch sonst aus der Krankenbibel, und er bezeugte oft, wie wohlthätig und stärkend ihm der Inhalt sey .... Da ich an die letzten Capitel kam, übernahm mich der Ernst des Augenblickes, und das Gefühl des Schmerzes über seinen vielleicht nahen Tod — — ich hielt inne und machte das Buch zu. Er hieß mich aber fortfahren, und als ich sagte: für diese Capitel ist es noch nicht Zeit — erwiederte er mit Ernst: „ich bin ein Sterbender, ich will Alles hören," und so las ichs dann ganz zu Ende.

An seinen freiern Tagen war er heiter und konnte mitunter auf seine Art noch recht munter seyn. Dann erzählte er mir auf meine Bitte Vieles aus seinem Leben, was mich ausnehmend interessirte. Es schien mir sehr wünschenswerth, daß von seinen merkwürdigen innern und äußern Schicksalen einige Nachrichten möchten hinterlassen werden, deßhalb that ich ihm den Vorschlag, mir zu dictiren .... davon wollte er aber nichts hören. „Die Selbstbiographieen sind mir immer als eine gefährliche Sache vorgekommen", sagte er, „man ist nicht im Stande dazu, Alles so zu sagen, wie es ist; und oft

soll mans auch nicht; was soll überhaupt von so einem armen Sünder, wie ich bin, viel geschrieben werden; es ist besser, man hört nichts mehr von mir." Auf die gemachte Einwendung: ob er nicht an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß das Lesen dieser Gattung Schriften besonders segensreich auf ihn gewirkt hätte? sagte er: das kann ich nicht läugnen — aber von mir ists nicht der Mühe werth, viel zu wissen. —*)

Ich mußte mich denn begnügen, ihn erzählen zu hören, was er auch mit eigenem Interesse that.

Am 16. Juli verließ ich ihn wieder, um nach Hause zurückzukehren, und von da an lebte er noch sechs Wochen. Einige Tage nach meiner Abreise besuchte ihn ein junger Freund aus C. Da er gerade zu dieser Zeit kein bindendes Geschäft hatte, und er den Pfarrer seiner Pflege bedürftig sah, so erbot er sich, bei ihm zu bleiben, und sein Krankenwärter zu seyn; und dies hat er auch mit vieler Liebe und Treue ausgeführt, bis der Tod diesem Geschäfte ein Ende machte. Am 10. August dictirte er den letzten Brief an mich, worin er von uns Abschied nahm. Nachdem er seinen nahen Tod angedeutet hatte, fährt er fort: Ich möchte gern auch von meinem Lehrer S. schriftlichen Abschied nehmen, sollte ich das selbst nicht mehr zu Stande bringen, so bitte ich Sie, danken Sie ihm statt meiner für seine Lehren und Bemühungen, wodurch er mich in meiner Jugend den Vater und Sohn, und hiemit das ewige Leben kennen gelehret hat — für seine Liebe, Hülfe, Rath und Trost in meinen Leiden und Trübsalen. Ich bitte ihn auch herzlich um Vergebung wegen aller Leiden, die ich ihm, ohne es zu wollen, in diesem Leben verursacht habe. So hat mich auch der hochwürdigste Bischof Homer bis ans Ende meines Lebens gnädig protegirt, und die übrige Geistlichkeit mich mit Liebe und Achtung getragen — wofür ich ihnen meinen Dank mit herzlichen Segnungen noch beim Abschiede von dieser Welt bezeuge." Die Unterschrift dieses Briefes war noch von seiner eigenen Hand. Acht Tage darauf, den 29. August, starb er nach kurzem Kampfe, sanft und ruhig, nachdem er noch die Worte gesprochen: „Herr Jesu, in Deine Hände befehle ich meinen Geist."

Der oben angeführte junge dienstfertige Freund aus C., der ihm bis an sein Ende liebreich beistand, und Augenzeuge seines Heimganges war, schrieb am 4. Sept.:

„Am 29. August, zehn Minuten vor fünf Uhr Abends, entschlief sanft und selig unter meinen Händen im Herrn unser lieber Pfarrer M. Boos."

---

*) Er ließ sich aber denn doch noch dazu bewegen, einem andern Freunde dieselbe Bitte zu gewähren.

„Seit meinem letzten Briefe war ich Tag und Nacht bei ihm, um die Entscheidung zu Leben oder Tod vom Herrn abzuwarten. Er war für meine Anwesenheit und Dienstleistungen so dankbar, daß er mich für einen Engel, vom Herrn ihm gesendet, ansah. Dem Herrn sey allein die Ehre und der Dank dafür. Röm. 11, 36. Ich hatte auch wirklich vom Herrn eine solche wunderbare, theils leibliche, theils Seelen-Stärke empfangen, daß ich öfter darüber erstaunte, wie der Herr einem solchen Schwachen eine solche Kraft schenken könne."

„Er hatte die Brustwassersucht und Auszehrung, wobei er so schwach war, daß wir ihn überall hinleiten mußten. Der Herr gab mir aber Gnade und Kraft, daß ich Alles ohne Anstand thun konnte."

„Drei Tage vor seinem Tode bekamen wir Ihre Briefe, die ihn sehr freuten und ihn so ermunterten, daß er dieselben noch am Vormittag seines Sterbetags wiederlas."

„Den Mittag gab ich ihm noch Etwas zu essen; darauf stellten sich die Vorboten des Todes ein. Ich fing daher an, aus dem Innersten meines Herzens mit ihm zu beten, und nach dem Gebete empfahl er uns, seinen Geist vollends heimzubegleiten. Ich rieb ihn noch einmal mit Cölnischem Wasser stark ein, worauf er sich ein wenig erholte und fragte: was denn zu thun wäre? Worauf ich ihm erwiederte, die Stunde wäre da, wo der Heiland käme, ihn abzuholen; er möchte sich gefaßt machen. Nach Verlauf einer halben Stunde stellte sich der Todesschweiß ein, ich legte ihn rückwärts auf ein Kissen (denn er saß im Bette); er empfahl seinen Geist in die Hände des Herrn Jesu Christi, ich betete mit ihm, und gleich darauf verschied er ohne allen Schmerz nach wenigen Zuckungen, sanft und selig in dem Herrn."

So vollendete der ausgezeichnete Mann, den Gott in unsern Tagen ausersehen hatte, die wahre Erkenntniß seines Sohnes Jesu Christi und den Glauben, der vor Gott gerecht und selig macht, in Tausenden, die in der Dunkelheit und im Schatten des Todes tief begraben lagen, zu erwecken und zu beleben.

Sein ganzes Leben war eine Kette von Leiden und Verfolgungen, indem er immer dasselbe, immer das Eine, was Noth thut, laut und unerschrocken bezeugte, auf eine Art und Weise, die ihm ganz eigen und originell war.

Wahrhaftig, der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen. Ps. 34, 20. Das fiel mir bei seiner Geschichte oft ein; besonders am Ende seines Lebens: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude dem frommen Herzen. Ps. 97, 11. Der Gerechte wird aus der Noth erlöset. Spr. 11, 8. Sein Glaube schien am Ende oft wie erloschen, aber immer hob er wieder

lebendiger, kräftiger, beseligender sein Haupt empor; und endlich siegte er über alle Feinde, selbst über den Tod, den er lange immer im Auge hatte, ohne ihn zu fürchten. Nur sich selbst, seine menschliche Schwachheit und Ohnmacht fürchtete er, und wer sich vor der nicht fürchtet, steht wohl nicht mehr im Glauben, sondern ist schon gefallen — oder hat sich schon auf eine Höhe verstiegen, von der er nur durch einen tiefen Fall herabstürzen muß.

Klein und demüthig war er immer im hohen Grade; doch wollte ihn der Herr, der dem Demüthigen Gnade giebt, immer noch mehr demüthigen, und ihn ganz klein machen, daß er, der so viele zur Gerechtigkeit gewiesen hat, so Vielen zum Segen und ewigen Heile geworden ist, durchaus nicht auf sich selbst und auf sein Verdienst vertraute, sondern wie ein Schächer, wie Zöllner, wie der allerärmste Sünder, nur durch Gnade, nur aus Erbarmen selig werden wollte.

Viele verstanden diese Wege Gottes nicht, und weil sie wähnten, Gott müsse Alle auf demselben Wege führen, wurden sie ihm,*) wie Hiobs Freunde, zur Plage und größern Marter. Gott führt außerordentliche Menschen auch außerordentliche Wege, in die sich die gewöhnlichen, auch frommen Menschen, nicht finden können. Des Herrn Rath ist wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus. Nun ist Er vollendet, und schaut den, der die Gottlosen gerecht macht. — Nun ist sein Glaube, über den er so viel gelitten hat, viel gelästert und verfolgt ward, in Schauen verwandelt. Wie wird er ruhen, wie wird er sich freuen, Jesum zu sehen, den er hier glaubte, verkündigte und liebte, obwohl er Ihn nicht gesehen hat.

Seine Grabschrift.

Der Freund, in dessen Armen er starb, ließ ihm auf sein Grab ein einfaches hölzernes Kreuz setzen mit der Aufschrift:

Hier ruhet der Pfarrer Martin Boos, 63 Jahre alt.
Er starb in dem Herrn. Offenb. 14, 13.

Die Bergschlucht, die ihm das Grab gegeben, und die Todtengräber, die seinen Leichnam in die Erde verscharrten, wußten wohl nicht, wen sie begraben haben. Wenn er aber auferstehen, wenn es erscheinen wird, was wir seyn werden, wird es ihnen offenbar werden.

Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit wiesen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 3.

Diese Grabschrift hat ihm und Allen, die mit ihm denselben theuren Glauben in der Gerechtigkeit Gottes, unsers Heilandes, Jesu Christi, erlangt haben, 2. Petr. 1, 1, schon Daniel, der Prophet, gesetzt; und diese setzt ihm noch Jeder in seinem Herzen, der den Vollendeten kannte. Die Uebrigen denken anders. Lassen wir sie. Der

*) Wie ein Augenzeuge, Freund K., sich ausdrückt.

Tag, der Alles ans Licht bringt, wird auch dieses klar machen, Allen, denen es noch nicht klar ist. Der gelästerte Gekreuzigte wird einst seine Herrlichkeit offenbaren, und dann werden auch Alle die, welche um Seinetwillen hier verkannt und gelästert wurden, mit Ihm offenbar und verherrlichet werden. Dann werden alle Widersacher sehen, wen sie — mit Dolchen oder mit Zungen — durchstochen haben.

Wir bedauern nicht den Verkannten, den Gelästerten um der Wahrheit willen, denn der Herr preiset ihn selig. Matth. 5, 10, 11. 12; sondern die Lästerer und Verfolger, die nicht wußten, was sie thaten. Möge die ewige Liebe, die für ihre Mörder am Kreuze bat, auch Allen denen vergeben, und sie zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit führen, die den vielgeprüften, nun verklärten Zeugen, und in ihm die Wahrheit haßten und verfolgten. Ja, Herr! Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Abschieds-Gruß an seine Freunde.

In den letzten Briefen schrieb er für alle seine Freunde, die mit ihm denselben theuren Glauben erlangt haben: „Ich sterbe — Gott helfe auch Euch gnädig durch Zeit und Ewigkeit, führe uns wieder zusammen, und mache uns ewig froh und selig, Amen.

Und in seinen letzten Stunden hienieden, bat er, alle seine Freunde mit dem Neutestamentischen Gruße zu grüßen: Gnade und Friede sey mit Euch von Gott dem Vater, und unserm Herrn und Heiland Jesu Christo. Amen.

Möchte dieses am Schlusse seiner Lebens- und Leidensgeschichte allen seinen Freunden tief in die Seele dringen, so wie er es gewiß Jedem mit großem Segen besonders zurufen zu können gewünscht haben wird.

Nehmet also im Glauben und mit Zuversicht in euer Herz die Gnade und den Frieden unsers Gottes und Heilandes als den Segenswunsch eures sterbenden Freundes und Lehrers; der doch Alles, was er auf Erden litt, auch um deßwillen litt, daß er euch das seligmachende Evangelium Jesu Christi bezeugen konnte, und ihr mit ihm derselben theuren Gnade theilhaftig würdet, die unsre Sünde tilgt, und uns ewige Gerechtigkeit und unvergängliches Wesen giebt. Gedenket daran, wie gesegnet euch seine Worte waren, welchen Frieden, Licht, Liebe und Leben euch sein Zeugniß, das er mit Erduldung so vieler Leiden, Lästerung und Verfolgung bestätigte, verschaffte. Wenn er sich nicht dazu hergegeben hätte, nicht Tag und Nacht gebetet, gewacht, gefleht, nicht so viel geduldet, verleugnet, geopfert hätte, wäre sein Zeugniß gewiß nicht so gesegnet und kräftig gewesen, und wie Viele würden dann noch in der Finsterniß sitzen und im Joche und Dienste der Sünde dahingehen. Er gab sich Gott

und Jesu Christo zum Werkzeuge hin, daß Vieler Augen geöffnet würden, und sie von der Finsterniß zum Lichte, vom Tode zum Leben kommen.

Aber nun laßt uns fest halten an der erkannten Wahrheit, und des Evangelii, das er uns mit so vieler Schmach und Aufopferung verkündigte, uns nicht schämen, es weder aus Menschenfurcht verläugnen, noch aus Leichtsinn und Weltlust wegwerfen, sondern beharren bis ans Ende in dem Glauben an die Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt.

Fürchtet nicht, die nur den Leib tödten, aber weiter nichts können. Fürchtet den, der Leib und Seele verderben kann, und die Hölle.

Stellet das Licht, das Gott durch ihn mit vieler Mühe und Geduld angezündet hat in euch, nicht unter den Scheffel, sondern lasset es leuchten, und verkündiget durch Wort und Wandel die Tugenden deß, der euch berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte.

Blumen

auf das Grab des seeligen Martin Boos

gestreut

von seinen Freunden A. B. C.

A. Mirabilien.

Von einem seiner ersten und ältesten Freunde eingesandt den 1. Juli 1825.

Schon in seiner Jugend hatte Boos ein ausgezeichnetes mannhaftes Ansehen. Das erste zufällige Zusammentreffen gewann ihm meine Hochachtung, und ohne es zu wissen, in welche nähere Verbindung wir nach mehreren Jahren kommen würden, wurden wir Beide von diesem Augenblicke an Freunde. Die in ihm wohnende höhere Natur offenbarte sich in seinem geordneten, ehrwürdigen Aeußerlichen, und war anziehend für jedes empfängliche Herz. Das war auch die Wirkung gleich beim Antritte seiner Laufbahn im Seelsorger-Amte. Sein Herz hungerte nach der Wahrheit und Gerechtigkeit, stand daher dem Einflusse von oben offen, und redete aus der Fülle des Geistes, der ihn sich zu einem Werkzeuge auserseben hatte; darum schlossen sich die Heilsbegierigen an ihn an, hörten mit aufmerksamer Begierde seine Predigten, und vertrauten sich seiner Führung an. Da sich die Zahl solcher Heilsbegierigen vermehrte, fiel

es auf, und erregte Unzufriedenheit und Abneigung bei den älteren und ihm vorgesetzten Geistlichen. Man fing an, seinen Wirkungskreis zu beschränken, indem man ihn von öffentlichen Vorträgen und Amtsverrichtungen fern hielt. Oft wurde auch öffentlich nachtheilig von ihm und wider ihn gesprochen und gehandelt. Der junge, eifrige Mann war so ohne Thätigkeit und Wirkungskreis, und schon im Anfange seiner Laufbahn in Ruhestand versetzt. Das verursachte ihm große Leiden und einen harten Kampf. Er blieb einsam auf seinem Zimmer, las die heilige Schrift, betrachtete und betete. Er hatte keinen Freund um sich, in dessen Schooß er sein Herz ergießen und Trost suchen konnte; das trieb ihn stets mehr zum Gebet und Umgang mit Gott. Seine einzige Erholung waren Spatziergänge ins Freie. Welcher Art diese Spatziergänge waren, erhellet aus dem, was er davon selbst erzählt.

„In tiefer Betrübniß des Geistes, mich so zurückgesetzt, verdächtiget und außer Stand gesetzt zu sehen, nach meinem Wunsche durchs Predigtamt und die Seelsorge etwas für das Reich des Herrn wirken zu können, ging ich in einen nahen Wald spatzieren. Ich kam zu einer abgelegenen Holzhütte, und ging hinein, um da ungesehen und ungestört nach dem Antriebe meines Herzens beten zu können. Ich fiel auf meine Kniee, goß mein Herz vor Gott aus, und klagte meinen Kummer und meine Betrübniß dem Herrn. Während dem Gebete wurde es auf einmal ungewöhnlich helle um mich, ich sah die Hütte vom Feuer erleuchtet. Betroffen stand ich auf, und in der Meinung, ich wäre von den Holzarbeitern behorcht worden, ging ich aus der Hütte und in der Umgebung umher — fand aber keinen Menschen. Ich wußte nicht, was ich aus der Sache machen sollte, ließ sie daher liegen, und trat meinen Rückweg an unter fortgesetztem Beten und Seufzen zum Herrn."

Um nicht unthätig zu bleiben, wählte er einen andern Posten, obgleich mit Verlust der größern bisherigen zeitlichen Vortheile. Hier ergoß sich der in seinem Laufe aufgehaltene Strom seines Herzens mit vermehrter Kraft; das heilige Feuer ergriff und entzündete die Herzen. Es ergaben sich auch hier oftmals sichtbare Feuererscheinungen, davon nur die merkwürdigsten aus seinem Munde angeführt werden.

„Einmal in der Nacht war ich im Gebete vor meinem Herrn; da sah ich mich von einem Feuerlichte umgeben. Ein Feuerstrahl ergoß sich vor meinen Augen in ein benachbartes Haus. In diesem Hause wohnte eine bejahrte Jungfrau; ihr Lebenswandel war streng gesetzlich und gottesdienstlich; dabei lebte sie aber immer in Angst und Unruhe des Herzens, und alle meine Bemühungen, sie auf den Weg des Friedens mit Gott zu führen, fruchteten bisher nichts. Sie kam nun früh Morgens in die Kirche zur Beichte — und war eine ganz umgeänderte Person, leitsam, willig, gläubig, wie ein

Kind, ruhig im Herzen und froh im Geiste; sie konnte Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht genug loben und preisen."

Ein andermal saß ich an meinem Schreibtische, bereitete mich zu einer Predigt vor, und schrieb meine Gedanken aufs Papier. Da fiel Feuer auf meinen Tisch, es ergriff das Papier, so daß ich erschrocken mit der Hand darüber hinfuhr, um es zu löschen. Gleich darauf kam eine fromme gläubige Person auf mein Zimmer, dieser erzählte ich den Vorfall. Sie sagte: Herr! Diese Predigt wird ein Feuer seyn, das die Herzen ergreift. Ich hielt die Predigt, und sieh! sie war ein Feuer, das die empfänglichen Herzen zu Glauben und inbrünstiger Liebe Jesu Christi entzündete; die Ungläubigen und Widriggesinnten aber in Aufruhr brachte. Sie hielten Rath, wie sie meiner los werden könnten, und ruheten nicht, bis ich entfernt war.

In dieser letzten Zeit, noch vor der Entfernung und Verweisung aus dieser Gegend, sahen mehrere Personen zu gleicher Zeit Feuer über dem Hause, worin B. wohnte. Das Feuer ergoß sich in vielen abgesonderten Strömen auf nahe und ferne Orte, verbreitete sich in weite Entfernungen gegen Aufgang, und von da zurück nach Abend. Was dieses seyn und bedeuten soll, verstand damals Niemand.

Jetzt, nach dreißig Jahren, läßt sich diese Erscheinung als eine Vorbedeutung der erfolgten Versetzung des B. nach Oesterreich und von da zurück in die preussischen Lande erklären.

Man will eben auf dergleichen sonderbare Dinge *) kein Gewicht legen, so wenig, als B. selbst daraus machte. Zeichen sind Schalen, die ohne Kern keinen Werth haben. Die erzählten Zeichen erhalten daher auch nur ihren Werth, insofern die Geschichte nachweisen kann, daß sie wirklich erfolgte geistige Wirkungen bezeichneten. Seine Predigten hatten überall die Kraft des Feuers, welches geistige Lebenswärme in todte ungläubige Herzen, Licht und Friede in beängstigte Gemüther, Freude und Liebe Gottes in gläubige fromme Seelen brachte.

---

*) Der Herausgeber fand, daß Boos in seinen Briefen öfters dergleichen Dinge erzählte, weil ihn Freunde dazu nöthigten; denn er theilte sie nicht gern mit, wohl wissend, daß man sie ungern glaubt, sondern sich viel lieber und leichter daran ärgert. Aus demselben Grunde wurden sie auch in die Selbstbiographie nicht aufgenommen, oder doch nur leise berührt. Da sie aber nun von einem alten bewährten Freunde des Verewigten, der auch gern Blumen auf das Grab des Unvergeßlichen streuen möchte, eingesandt wurden, so dürfen sie nicht weggelassen werden. Man mache nun daraus, was man wolle. Es ist ja bekannt genug, daß das Christenthum nicht mit todten Buchstaben auf Stein oder Papier geschrieben, sondern mit Feuerflammen von oben herab in die Herzen geworfen, angefangen und gegründet wurde. Es ist ferner gewiß, daß es ohne Feuer nicht brennt, und nichts angezündet werden kann. Jesus aber will doch, daß es

B. Das getroffenste Bild von Boos,

wie er war als Hausvater, Freund und Lehrer in der Schule und auf der Kanzel.

Den 18. Oct. 1825.

„So hat denn also der siebenfach im Feuer der Trübsal geläuterte und bewährte Märtyrer, der liebe M. Boos, vollendet, ist er endlich einmal diesem mühevollen Leben entronnen, gestorben dieser Welt, um dort ewig zu leben. Dem Herrn sey Preis und Dank dafür, daß Er den treuen Knecht zu sich heim berufen, um ihn dort ewig für seine treue Liebe zu belohnen. Ich hoffe, er wird uns einst dort freudig empfangen dürfen, die wir ihn auf Erden geliebt, und seinen Werth in Christo nicht verkannt haben.

Ich habe den Lieben, den meine ganze Seele hochachtete, und den ich stets mit der ehrfurchtsvollsten Liebe liebte, nur zweimal in meinem Leben gesehen; aber sein Bild ist und bleibt mir unauslöschlich tief eingedrückt. Das Rührendste und Merkwürdigste, was ich ewig nicht vergessen kann, und oft schon vor Freuden mit Thränen erzählte, war seine tiefe, ungeheuchelte Demuth im Sinne und Geiste des Evangeliums und Jesu Christi. Als ich ihn 1811 mit noch einem jungen Geistlichen, J. M., zu Gallneukirchen, wo er ein ansehnlicher Pfarrer war, besuchte, nahm er uns nicht nur mit einem Uebermaß von Liebe in sein Haus auf, sondern that mehr, als wir je erwarten konnten. Noch sehe ich im Geiste, wie sein Auge vor Freude glänzte und funkelte, und gewiß hat nie der zärtlichste Bräutigam seine innigst geliebte Braut mit mehr Ausdruck der innigsten Liebe aufgenommen und empfangen, als dieser Jünger der Liebe uns zwei ganz unbekannte Fremdlinge. Kaum hatte er uns in sein Zimmer geführt und uns auf seinem Sopha Platz zum Ausruhen angeboten, so ließ er ein Gefäß mit Wasser herbeibringen, bückte sich vor uns, lösete uns die Schuhriemen auf, und wusch uns die Füße. „Waschet den Heiligen die Füße!" steht geschrieben; sprach er; und bestand ernstlich darauf, so sehr wir dagegen protestirten.

Er hat uns aber nicht nur die Füße, sondern später auch unsere

---

brennen, und er ist dazu gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen und anzuzünden. Es ist auch nicht zu läugnen, daß es bei Boos brannte, daß er anzündete, oder warum haben denn die Wächter auf den Thoren Zions so laut und anhaltend Feuer! Feuer! gerufen? warum so eifrig und heftig zu löschen gesucht? Sie sind ja noch nicht fertig, und werden wohl auch über dieses Unternehmen wieder schreien, und mit ihren Wasserspritzen herbeieilen. Es muß also ja doch Feuer da gewesen und ausgegossen worden seyn; — sichtbar oder unsichtbar — was liegt daran? Wärme du dich an dem Feuer, und laß Andere sich ärgern, oder laß sie löschen: sie werden es nicht löschen, sondern Oel ins Feuer gießen. Das gebe Gott!

beladenen und befleckten Herzen und Gewissen von dem Unrath der Sünde gewaschen, und uns in das Blut Christi recht eingetaucht, dessen unendlichen Werth wir vorher nicht kannten.

Eben so unvergeßlich ist mir, was nachher geschah: nachdem ich, in einem langen vertrauten Gespräche unter vier Augen, ihm mein ganzes Herz und Gewissen, meine Kämpfe, Leidenschaften und Verirrungen alle nackt und bloß vor Augen legte und ihn dann ängstlich fragte: Kann auch ich grandis peccator, ich häßlicher Sünder, noch Vergebung hoffen? Da wandte er sich um gegen die Rückseite seines Zimmers, in dem wir saßen, wies mit beiden Händen und Armen freudig auf die Wand seiner Stube, wo das Leiden Jesu in mehrern schön illuminirten Bildern aufgehangen war, und sprach: Da schau, lieber W..! Wenn Du dieß Alles für Dich geschehen annehmen kannst, so bist Du sündenfrei, schuldenfrei, gerecht und selig! Da nimm! Packe ein! Dieß Alles für Dich, gehört Alles Dein! Ich griff zu und nahm im Geiste des Glaubens Alles, was Jesus für mich gethan und gelitten hat, und fühlte mich unaussprechlich getröstet und beseligt. O wie gern hätte ich bei diesem innern Nehmen auch die Bilder von der Wand mit eingepackt, von denen ich zum erstenmal und so wie vor- und nachher nimmer in meinem Leben den Werth der verdienstlichen Leiden und des Todes Jesu für uns, in mir empfunden, und wahrhaft genossen habe. So habe ich noch keinen Sünder getröstet von mir gehen lassen, wie mir damals geschah. *)

Ein andermal (da wir durch einen Gegenstand in seinem Zimmer auf die Kindheit Jesu geführt wurden), sagte er mir: Sieh Du, lieber Bruder! Zu dem Kinde Jesu muß ich oft meine Zuflucht nehmen. Wenn mich meine Sünden an Jesum den kommenden Richter erinnern, da zittere ich vor seinem Richterblicke, und kann in meiner Angst und in meinem Sündenelend nicht länger vor ihm bleiben, er sieht mir zu strenge aus; darum wende ich mich dann zu dem freundlichen, holdseligen Jesus in kleiner Kindesgestalt, und bitte meine Sünden vor ihm ab. Das geht dann besser, denn mit einem kleinen Kinde ist ja leichter umzugehen, als mit einem strengen, unerbittlichen Richter. Wozu wäre er denn auch ein Kind geworden, wenn wir uns seiner nicht auch in seiner Kindheit getrösten dürften?"

Wirklich hörte ich auch einmal ein so einfältiges, herzliches Gespräch des lieben Martin mit seinem Jesuskinde, daß es mir das Herz nahm.

Ich sah und hörte den Mann der Liebe auch in der Schule unter den Kleinen. Da war er ganz originell und unnachahmlich. Er hatte eine so eigenthümliche Weise, mit Kindern umzugehen, daß ich

*) Das weißt Du nicht, lieber W..! Das wissen Andere, die mit dem Troste, womit Du sie getröstet hast, davongingen.

ſie nicht beſchreiben kann. Er konnte ihnen die größten Geheimniſſe des Chriſtenthums ſo handgreiflich, ſo faßlich, ſo überzeugend in die Herzen drücken, daß man die Wirkungen des heiligen Geiſtes in jeder Stunde, die er den Kindern hielt, deutlich wahrnehmen konnte. Ich habe wenigſtens in jener Schulſtube mehr vom heiligen Geiſte an Herz und Seele erfahren, als (ich ſchäme mich nicht, es zu ſagen) da ich zum Prieſter ordinirt wurde. So ſalbungsvoll, ſo geiſt- und herzergreifend, waren ſeine Reden.

Predigen hörte ich ihn nur Einmal. Da ich aber unter der Predigt erkrankte, theils weil mein Gemüth von der Kraft ſeiner Worte ſo ſehr ergriffen wurde, theils weil die Kirche von einer ſolchen Volksmenge angefüllt war, daß man kaum Athem holen konnte, ſo habe ich von der Predigt wenig behalten. Ich meinte, ich hörte **Paulum praedicantem**, als wenn der Apoſtel redete, und Chriſtum, den Gekreuzigten, verkündigte.

C. Unparteiiſches Urtheil über Boos.

Boos hat in der kirchlichen Welt Aufſehen gemacht; die Gelehrten und Ungelehrten, Prieſter und Laien haben ſich für und wider ihn erklärt; er war ein Zeichen Vielen zum Falle, Vielen zur Auferſtehung. Möge die Folge ſeines Wirkens ſeyn, welche ſie wolle: ſeine Abſicht war gut und rein, und zu einer Zeit wohlthätig, da die Glaubenslehre, die Predigt von der Gnade Gottes in Chriſto immer ſeltener geworden war, wo die Heiligkeit aus den Werken, die Lebensgerechtigkeit, wohl gelehrt und gefördert, aber zur Quelle der Heiligkeit und der wahren guten Werke, zum lebendig und heiligmachenden Geiſte Jeſu Chriſti, nicht aus eigener Erfahrung, und darum nicht mit glaubensvoller Ueberzeugung hingewieſen und hingeleitet wurde. Es iſt gewiß, daß die Predigt von der Gnade, die er ſo eifrig betrieb, Viele in dieſem Leben zur Ruhe und zu einem ſeligen Sterben gebracht hat. Soll der Gott der Gnade nicht wenigſtens dieſe ſeine gute Abſicht gnädig anſehen, und ihm zurufen: Ei, du frommer und treuer Knecht, komm zur Freude deines Herrn! Nebenabſichten kann man mit Wahrheit ſeinem Wirken nicht unterlegen, man mag es angreifen, wie man will; denn er war kein ſpitzfindiger Theolog, er wollte durchaus keine Secte ſtiften und bilden, er wollte ſeine Mitbrüder und Glaubensgenoſſen, und mit ihnen die ganze Welt ſelig werden ſehen durch den lebendigen Glauben an Chriſtus, den er lebendig gepredigt hat. Wer ihn hat predigen hören, der kann davon ein wahres Zeugniß abgeben. Wie vielleicht keiner der Orthodoxen, hielt er ſich zur kathol. Kirche; und wer das nicht glauben wollte, durfte ihn nur am Altare ſehen. Sein lebendiger Glaube gab jeder Form Leben; Le-

ben aber ist die Hauptsache. — Sogar die Journale und Zeitungen haben ihn gerichtet, aber keines wußte, was es that. — —

Ehrsucht besaß er durchaus nicht, manchem seiner Freunde war er nur zu demüthig, und forderte auch von ihnen Demuth, mehr als in ihrem Vermögen war. Sectenstifterey darf man ihm deßwegen nie Schuld geben; Spaltungen ergeben sich in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, die größten freilich da, wo die ewigen Interessen des Menschen berührt und aufgeregt werden. Seine Lieblingssache war es: das alte Testament (Moses) so zu sagen durch das neue (durch Christum) zu verdrängen; das Gesetz zu vollbringen und vollbringen zu lassen durch Christum und durch den Geist Christi. Eine solche Predigt verstehen freilich nur Leute, denen Gott das Herz öffnet, wie der Lydia. Allein, wenn sie verstanden werden soll, warum soll man sie nicht vortragen dürfen? Da gilt es Ernst, die wichtigste Angelegenheit des Menschen soll nicht bloß ängstlich berührt, sondern freudig ergriffen und festgehalten werden. Es gilt Kraft und Muth, um die siebenfache Haut des Menschenherzens zu durchbohren. Es sey nun einmal, wie es wolle, drüben wird sein Herr, für den er alles Zeitliche geopfert, und sich matt gearbeitet hat, ihn recht beurtheilen — und der allein ist der competente Richter.

Briefe von Martin Boos.

Ein Nachtrag zu seiner Selbstbiographie.

Vorrede.

Boos hat unzählige Briefe geschrieben. Nicht nur frei, in seinem Berufe arbeitend, sondern auch im Kerker und in Banden schmachtend, benutzte er jeden Augenblick und jede Gelegenheit, sich seinen Freunden schriftlich mitzutheilen, so aufrichtig und herzlich, wie möglich. Er schlief sehr wenig und schrieb daher zur Nachtzeit viel mehr, als mancher fleißige Schreiber am Tage zu Stande bringt. Er führte einen starken Briefwechsel, weil ihm viele Menschen ihr Vertrauen schenkten, und Licht von seinem Lichte, Trost von seinem Troste in Glaubens- und Gewissens-Angelegenheiten schöpfen wollten. Aber bekanntlich wurden ihm alle seine Papiere und die vertrautesten Briefe in Orient und Occident öfters weggenommen und er darüber constituirt und inquirirt, was nicht pro foro externo gehörte. Unbeschreiblich viel mußte er darüber leiden. Allein, da er den Segen kannte, den seine Briefe stifteten, so ließ er sich durch Leiden von dem heilsamen Geschäft nicht abschrecken; er schrieb immer wieder, und schob, wenn er gefangen, und kein andrer Weg offen war, seine Briefe durch ein Mausloch aus dem Gefängnisse, in welchem er wegen des Briefschreibens lag. Bei ihm hieß es: Die Liebe Christi drängt uns also; wir können es ja nicht lassen, zu bezeugen, was wir erfahren haben. Es war recht offenbar, daß er nicht sich selber suchte, sondern nur die Ehre Christi und das Heil der Menschen befördern wollte, wenn er gleich alles Irdische, Freiheit und Vermögen darüber verlor, ja Gesundheit und Leben opfern mußte. Darum wirkten auch seine Briefe so kräftig und gesegnet. Und gerade als Gefangener, wenn ihn die Welt außer

Wirkungskreis gesetzt, und wie sie zu sagen beliebt, unschädlich gemacht zu haben glaubte, wirkte, predigte und erweckte er durch seine Briefe mehr, als wenn er frei war und öffentlich reden durfte. Dieses werden die Briefe, welche er von Freunden empfing, beweisen, und die deßwegen auch mit in diese Sammlung aufgenommen werden. Wäre er klüger und vorsichtiger gewesen, so hätte er weniger geschrieben, und sich viele Leiden erspart; aber auch viel weniger gewirkt, und Andern viel Segen und Freude, die er ihnen durch seine Briefe verursachte, entzogen. Seine Leiden haben nun auf ewig ein Ende, aber der Segen, die Freude im Herrn, die durch seine Briefe und durch sein Leiden geboren wurden, leben fort und sterben nicht mehr. Ewig unvergeßlich wird dem Herausgeber die Freude und der Segen bleiben, der ihm durch den Empfang des ersten Briefes von Boos aus seinem Gefängnisse in Augsburg 1797 zu Theil wurde. Ein Brief von einem Manne, der in Banden liegt, wirkt mehr, als ein noch so schönes Schreiben eines Mannes, der in Ehren und Ansehen hochsitzt. Wie erfreuten, trösteten und erweckten seine Briefe, die er zu Linz im Gefängnisse durch das Mausloch zwängen mußte! Je größer die Gefahr war, der er sich dabei aussetzte, desto größer war immer auch der Segen, den sie stifteten. Wir haben auch gerade von seinen gefahrvollsten Zeiten, von den Jahren, in welchen er am meisten verfolgt, in der Inquisition und im Gefängnisse war, die meisten Briefe von ihm. Wenn er unangefochten war, konnte er, wie er selbst in seinen Briefen bekennt, nicht so viel schreiben. Beinah alle Briefe, die hier mitgetheilt werden, sind also mit Schmerzen geboren — zur Zeit des heißesten Kampfes, mit großer Gefahr und Aufopferung geschrieben worden, in keiner andern Absicht, als daß Christus bekannt, und der Glaube an Ihn befördert werden möchte.

Warum sollte man also die Briefe des vielgeprüften und bewährten Zeugen zurückhalten, und sie vom Staube fressen und verfaulen lassen? Sollten auch böse, feindselige Menschen sie mißbrauchen, um Andern Leiden zu machen; was schadet es? Hat Boos nicht vielmehr darüber gelitten? Wird es ihn jetzt reuen? — Gewiß nicht; vielmehr, wie wird er sich, wie werden wir einst Alle dort uns schämen, daß wir nicht mehr für Christus und sein Reich gelitten haben! — Und werden sie Leiden verursachen, so ist kein Zweifel, daß sie auch Segen bringen werden. Werden die Läster-Hunde bellen und Lärm machen, so ist es das sicherste Zeichen, daß ihr Herr und Meister, der Fürst der Finsterniß, sich fürchtet seine Festung zu verlieren, und den Raub herausgeben zu müssen. Man freue sich daher mit Jakobus (Cap. 1, 2.), wenn die Sache auf mancherlei Weise angefochten wird, denn die Prüfung des Glaubens wirkt Gutes, — Geduld, und Geduld vollendet das Werk.

Daß diese Briefe wesentlich zur Selbstbiographie gehören und den lieben Boos erst recht darstellen, wie er war, was er litt, wie er kämpfte und wirkte ꝛc., das werden die Leser selbst sehen und gestehen, wenn sie gelesen haben.

Die Absicht und der Wunsch des Herausgebers ist: Wenn nur Christus verherrlichet, und die Herzen der Leser mit Erkenntniß, Gnade, Friede und Freude im heiligen Geiste erfüllt werden. Amen.

L. den 20. Mai 1826.

Der Herausgeber.

Briefe
von Martin Boos,
in der Inquisition und im Gefängnisse zu Augsburg geschrieben.
1797—1798.

I.
Boos an einen jungen Prediger.

Göggingen, im Jänner 1797.

Du schreibst, wenn ich vom Inwendigen, und recht in die Herzen hineinpredige, da gehts mir recht von Statten. So gings mir auch. Ein Zeichen, daß der Herr das Inwendige, den Geist des Christenthums, mit Gewalt auf den Leuchter gestellt wissen wolle. Kohli sagte einmal in S. noch: ich traue mich nicht recht hinein in das Innerliche, ich fürchte immer, es breche. Es bricht nicht; sagte ich; hinein! hinein! Er wagte es, und der Herr stand ihm mächtig bei, und von derselben Stunde an gewann er es lieb. Er hatte vorher eine ungewöhnliche Leichtigkeit im Predigt-Machen und Halten, so, daß ich es nie so gesehen habe. Aber ich sah auch, daß seinen Worten eine gewisse Kraft abgehe, und eben darum auch die Wirkung auf die Herzen. Als er aber mit dem Innerlichen anfing, sieh, da that er härter mit Predigtmachen, aber nun hatten seine Predigten auch Kraft und Wirkung. Darum wundere Dich nicht, wenn Du hie und da hart thust und mit Schmerzen gebierst. So muß es seyn. Der Prediger muß den rechten Schatz tief herausgraben, muß seine Schwachheit und sein Elend dabei fühlen. „Mit Furcht und Zittern war ich bei euch," sagt Paulus. 1 Kor. 2, 3. Ich freute mich einmal herzlich, da ich noch in S., und Du dem F. von Pf. aus schriebst, Du thuest bisweilen so hart im Predigen, er soll Dir rathen. Ich sagte und dachte schon dort: das ist gut, da wird das Wahre, das Inwendige geboren, wenns mit der gemeinen, beliebten Art nicht mehr fort will. Und sieh, jetzt ists so. So viel ich weiß, so schrieb damals der Alte: die gute Predigt müsse mehr erbettelt, als erstudirt werden.

Du sagst immer: ich habe keine Leiden — und Dein Vater ist tödtlich krank. Wenn er stirbt, kannst Du nimmer mit Deinem Vater drohen. So mußte mein Herr Vetter, Fiscal Kögel, auch vorher sterben, dann konnte ich erst in diesen Proceß kommen. Ich wußte nie um Vater und Mutter, sie starben, ehe ich sie kannte, weiß also nicht, wie wehe Dir Deines Vaters Tod thun werde. Ich sehe Dich aber sehr resolut, Alles zu verlieren; und das freut mich. Ich sehe daraus den Jünger Jesu, dem Jesus über Alles, über Vater und Mutter ist. Das ist ein großes Geheimniß für die unerleuchtete Welt. Daher wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und Jesu anhangen, und an Ihm allein genug haben. O was sind wir für selige Leute, wenn uns kein Tod mehr etwas thun kann. Ich frohlocke, indem ich eben dieses wieder an Dir sehe. Selig, ja wie selig sind doch die Armen im Geiste, die an nichts mehr hängen, wo alle Bande des Fleisches und der Welt gesprungen u. s. w.

II.

Cornelius an Boos.

K. den 10. Sept. 1797.

Lieber, hart Gebundener, um des Herrn willen!

Wer hätte es noch vor wenigen Tagen geglaubt, daß Du, lieber Bruder! im harten Stande Deiner engen Gefangenschaft freier als F., B. und S. seyn würdest, — daß ich mich an Dich wenden müßte, um den Andern eine Zeile der theilnehmenden Liebe beizubringen?

Dieses Briefchen ist an Euch Alle gemeinschaftlich gerichtet: aber was kann ich Euch sagen zum Trost in Euren Leiden? —

Duldet, vertrauet und folget Ihm gern:
Preiset durch Leiden die Güte des Herrn!

Die Jünger des Herrn, als sie vor dem damaligen referend. officio zu Jerusalem erscheinen mußten, wurden nicht ungegeißelt entlassen. Auch sie mußten Handgelübde geben, von der Sache des verhaßten Nazareners nichts mehr zu sagen. Hätte es damals schon Bettelmönche gegeben, sie wären gewiß auch dahin verdammt worden.

Warum wollt denn Ihr es besser haben? Die Meister in Israel sind durch Bischofsmützen und Doctormanschetten nicht geändert worden. Der alte Cajaphas sitzt noch immer auf dem Stuhle. Wiedergeburt, wie Joh. 3. zu lesen ist, war ihnen von jeher ein lächerlich Ding — und Ihr wollts besser haben?

Die Minister des Gesetzes waren von jeher strenge Zuchtmeister. Wehe denen, die ihrer Competenz in den Weg treten wollten! — Und Ihr wollts besser haben?

Liebe Kreuzbrüder! Traget Alles mit Geduld; denn alle Eure Wege sind von Ihm, der an demselben Oelberge, wo er drei und vierzig Tage zuvor die bitterste Traurigkeit der Seele erfuhr, das letzte Wort behielt, und über alle propositiones damnatas, um derer willen die Herrn Theologen ihn ans Kreuz schlugen, herrlich triumphirte.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Sein Friede sey in Euch!

Ich gehe morgen mit Rebecka nach N. Wollt Ihr, absolutis studiis, zu mir kommen; so seyd Ihr Alle, Alle, Millionenmal willkommen. Einer aber muß kommen.

So viel in Eile. Erquickung und Kühlung in der heißen Stunde der Trübsal, und Stärkung und Kraft und Weisheit werde Euch von dem, dessen Zeugen Ihr seyd. Amen.

Vestrum omnium Totissimus
R.

III.

Erweckung einer Familie durch einen Vertriebenen.

Boos an Onesiphorus.

N. Sept. 1797.

Kohl. reiste mit Schmerzen hin, kam aber den 24. d. mit Freuden zurück, erzählend, wie die Leute da unten Jesum in sich und für sich mit Freuden an- und aufgenommen hätten, da er inzwischen von den Leuten da oben wie ein Thor und Ketzer weggeworfen worden. Alles sey voll Glaube, voll Liebe für Christus. Er kam erfreut und gestärkt zurück. Sein Trost und seine Freude wurde mein, ich genieße noch davon und beuge meine Kniee, weil Gott dieß Alles durch eine hinausgestoßene, einfältige Seele auszuwirken gewußt hat. Sie mußte nothgedrungen emigriren. Kam nach Kan. mit Empfehlungs-Briefen von Sg. Man verlangte, sie soll erzählen, was geschehen sey. Sie konnte nicht. Alles ärgerte sich. Alle und Jede werden böse, und ahnen Böses, spotten und verfolgen sie; sie schweigt und leidet, ihre Geduld macht aufmerksam. Der Herr machte zuerst das Herz des Bruders von Kohl. mürbe und arm. In dieser Armuth kam er zur armen Verjagten, bettelte um Trost und das geistliche Almosen. Nun wirds der Stummen gegeben, zu reden, sie erzählte ihm zuerst das Geheimniß der Gottseligkeit, Christus in uns; er griff zu, glaubte und freute und fand sich überaus selig. Er deckte aber den Schatz zu. Nun verfolgen und verspotten die Andern ihn und sie. Sie konntens in Ihm wohl leiden. Das setzte wieder in Verwunderung. Jetzt wurde meine Tochter tief betrübt und wie verwirrt. In diesem Zustande kam sie zum stummen Fremdling. Der Fremdling konnte nun auch ihr das Geheimniß entdecken, und es war geholfen, sie liebten, umarmten einander in Chri-

ſto. Nun waren Drei Ein Herz und Eine Seele. Jetzt ging das Geſpött und die Verfolgung über Drei. Sie konntens noch beſſer leiden; lächelten und beteten nur, daß ſich Jeſus auch ihnen offenbaren möchte, und ſieh! es kam nach und nach an Alle im Hauſe. Den größten Kampf hatte die Mama, welche die Emigrantin für eine Abgeſandte vom J. Klubb, und für Gott weiß was hielt. Sie kam aber in eine große Angſt und Verlegenheit, ging fünf bis ſechsmal auf der Emigrantin Zimmer los, aber innerliche Furcht jagte ſie fünf bis ſechsmal wieder zurück. Endlich wagt ſie es, und fragt die Fremde: Glaubſt du denn wirklich, daß Chriſtus in dir ſey und wohne? Die Fremde gab durchdringend zur Antwort: Ja, ich glaube es. (Denn ſo ſtehts geſchrieben: bleibet in mir, ſo bleib ich in euch — und Joh. 14, 23). Jetzt brach der Mama das Herz, ſie möchte dieſer Glaubens-Gnade auch theilhaftig werden. Die Stumme kann nun herzlich mit ihr reden, und jene greift zu, und nimmt und frohlockt mit den Uebrigen. Nun war im ganzen Hauſe Ein Gloria etc. Ewig unvergeßlich ſeyen ihnen dieſe Freudentage — ſo ſprechen ſie immer noch Alle mit Einem Munde. Am leichteſten gings mit S..p., der von J. daher und dahinein kam. Pathm. kam dazu, hieß Alles wahr, chriſtlich und apoſtoliſch — empfahl aber Schlangenklugheit.

K. kann nicht genug erzählen, wie da Alles ſo voll Glaube, Liebe, Einheit und Duheit ſey.

Er erzählt ferner: ſo bald dieſen Leuten die Schuppen von den Augen gefallen waren, ſo haben ſie Alle zu einander geſagt: Gott im Himmel! Wie übel ſtehts in der Welt mit dem Chriſtenthume! Wie blind und kalt waren wir bis heute gegen Jeſum von Jugend auf! — Die vorher von Allen Verfolgte wird nun von Allen wie angebetet.

Ob aber die Neugebornen ſchon viele Freudentage hatten, ſo haben ſie doch auch ſchon ihre Trauertage. Da machen ſie ſaure Geſichter, und deßwegen müſſen wir immer ſchon berichtigen, ſtärken, tröſten. —

IV.

Der letzte Brief aus Göggingen, vor ſeinem Austritt aus dem Gefängniſſe.

Oneſiphoro.

Gögg. den 20. Sept. 1797.

Du ärgerſt Dich nie, man mag zu Jeruſalem köpfen und henken, wie man will. Nun ja, Gott vergelte Dir Deine Treue und Liebe, die aushält bis ans Ende.

Ich werde Dir dießmal nicht viel ſchreiben können, denn ich bin gerade mit dem Auszuge aus der babyloniſchen Gefangenſchaft beſchäftigt.

Du weißt, das Urtheil verwies mich auf ein Jahr ins Zuchthaus. — Nun heißt es, ich könne in ein Privathaus in Augsburg ziehen, wohin ich ohnehin die Woche zwei- bis dreimal gehen müßte. Der Fiscal wollte mich als Caplan in Ggg. anstellen, aber unter so harten Bedingungen, daß ich dankte und weiterging. Wenn ich im Zuchthause bleibe, will man mich kostfrei halten. Es gefiel aber uns und dem heiligen Geiste, die Bande zu verlassen, und die lange gewünschte Freiheit zu ergreifen. Die Herrn Oekonomen schelten freilich, aber sie wissen eben nicht, was es heiße, in der Gefangenschaft leben.

Also morgen ziehe ich bei Herrn K. am Hafnerbergl. in A. ein, hab zu ebener Erde ein finsteres Loch, für 45 Kreuzer monatlich gemiethet, das Holz schaff ich selbst, Betten, Stuhl und Tisch miethe ich, Mittags nehme ich Kost vom Hauswirth für 16 Krzr. Nachts und Morgens leb und eß ich aus Gott und der Luft — jetzt komm und sieh; und das thue ich aus lauter Liebe zur Freiheit — der Herr wird sorgen, denn Einkünfte habe ich nicht, muß wieder Student seyn. Ich habe mit dem Herrn so geredet: Herr! Ists nicht Dein Wille, so laß meine Richter nicht für meine Erlösung stimmen, da fielen aber vota unanimia. Darum nehme ich die Freiheit als ein Geschenk von Ihm an, und sorge nicht, was ich essen und trinken, und womit ich mich kleiden werde — dafür sorgt der Vater. Wie hart thue ich nun, wenn ich an Dich einen Brief schreiben will, muß wohl zehnmal mit dem Blatt in den Sack fahren, so oft die Thüren rasseln, weil ja so was in der Gefangenschaft verboten ist. O wärst Du nur in den Banden, Du kämest nicht, mit der Ruthe mich zu hauen. Also noch einmal, morgen ist Pauli Kettenfeier, Halleluja! Höflich eingeladen — ein hohes Fest für mich.

Du redest so kindlich in Deinem Briefe, als ob Du gerade jetzt geboren wärest. Deine Unschuld und Einfalt hat mich recht von Herzen aus erquickt, und all mein Elend vergessen gemacht.

Du hast also den Herrn gebeten, er soll Dich auch gefangen nehmen und inquiriren und condemniren lassen? Nur Geduld! Du kommst schon noch zum Kelch — ärger, als wir Alle. Jetzt hats zwar das Ansehen nicht, denn Fiscal sagte: „Jetzt wollen wir aufhören (zu inquiriren); die Hauptketzer haben wir schon — nur den X. Sch., wenn wir ihn kriegen könnten, nähmen wir noch coram.“ Laß Dichs also nicht verdrießen, wenn Du diesesmal nicht dazu kommst, werde inzwischen nur groß und stark in Christo, die Kreuzigung bleibt Dir nicht aus, nur ist sie nicht gleich nach der Hochzeit von Kana.

Du hasts errathen, in Lehr und Wandel konnten sie kein Verbrechen finden. Darum zogen sie uns in solche Dinge hinein, suchten uns in der Rede zu fangen, und drechselten so lange, bis ein irriger Satz herauskam, um uns verdammen, und sich und dem schreien-

den Pöbel Genüge zu leisten. Darum freuen wir uns auf die Ankunft des Herrn, ubi res judicata iterum judicabitur (worüber dieß Urtheil wiederum geurtheilet wird). O Herr, komm heute zu richten über die Lebendigen und die Todten, ich fürchte dich nicht.

Wir haben innere Augen, Ohren, Hände ꝛc., wir können also heute noch sagen: wir bezeugen, was wir gesehen, gehört und mit Händen betastet haben vom Worte des Lebens. 1. Joh. 1. Davon wollen aber die Leute nichts wissen, die diese Augen ꝛc. nicht haben; denn sie glauben, Jesum, der doch alle Tage bei uns ist, weiß Gott wie fern, und verlachen jene, die davon vor Glaube und Liebe krank sind.

Es ist mir sehr lieb, wenn Kummer etwas Kummer hat; ich glaub es gern, daß es nicht seine Absicht war, uns beim Consistorio schwarz zu machen, indeß geschah es doch — seine witzige Schrift wurde häufig copirt.— Gomm sandte sie meinen Richtern und that mir viel zu leid; auch mein Custos war deßwegen sehr streng gegen mich, und sagte, er hätte sichere Nachrichten von meiner Bosheit und Thorheit in seinem Pulte; als aber Gott sein Herz zu mir wendete, wurde er anders. Kummer kann also meinetwegen ohne Kummer seyn; ich hab ihm Alles verziehen. — Der Feind hat dieß gethan; es mußte so geschehen, und ich wünschte, daß es dem Kummer lauter Segen bringe, daß ihm der Herr dafür die Augen öffne. Indeß thue etwas langsam mit ihm. Ich weiß es aus Erfahrung, wer nicht durch allerlei Leiden mürbe geackert ist, der kann die heilige Sache zur Zeit der Versuchung nicht tragen. Deßwegen lese ich sogar das Wort von Jesu: Er traute sich ihnen nicht an, denn er wußte, was im Herzen des Menschen ist. Joh. 2, 24. 25. Alles kann man nicht Allen sagen. Jesus ging heim, und ließ seinen Vertrautesten das Beste erst durch seinen heiligen Geist sagen.

Dein Weinen, daß man Dich nicht verbrannt habe, ging mir zu Herzen — hab nur Geduld und wisse, man verbrennt Dich schon auch noch. Gott erfüllt all unsre Wünsche, besonders den von ihm erweckten Wunsch, zu leiden. — Sch. erzählte mir auch oft seinen Leidenshunger — und er ward gesättiget. — Darum laß Dir nicht bange seyn, es wird Dir bang genug werden, wenns da ist, denn da geht der Bräutigam oft weit weg.

Dein kindlich einfältiger, vertraulicher Umgang mit Gott gefällt mir unaussprechlich wohl. Aber das ist nicht von Dir, sondern von dem kindlich liebevollen Geist in Dir. — Ich kenne ihn wohl, und habe oft in meiner Einfalt gedacht, es scheint mir, unser Herr sehe mehr einem liebevollen Kinde, als einem ernsthaften Manne ähnlich: er ist ja so kindlich und herzlich, wie ein Vater mit seinem Kinde, gegen uns, und sein Geist in uns redet so kühn und kindlich

mit Ihm, daß es die Vernunft verbieten will. O wer so beten kann, wie Du, der hat selige Zeiten. Aber wart nur, Du wirst stumm und steinern werden, und es wird scheinen, als ob Dein Vater, mit dem Du jetzt so kühn und kindlich umgehst, gestorben sey, und von Dir nichts mehr wissen wolle. Aber glaubs nicht; est, qui est. Er ist, der er ist.

Und dann will ich auch über Dich kommen, wenn Du im Leiden nicht in einemfort singst. Du hast mirs brav gesagt — aber ich nehme Dirs nicht übel, es war mir, als gäbe mir der Vater vom Himmel diese Ruthe; ich hing gerade den Kopf von Augsburg bis Gögg. heraus: aber auf Deine Ruthe ward mir ausnehmend leicht und wohl; ich konnte wieder glauben, daß meine Plage Gnade sey, daß ich so vieler Ehre nicht werth sey. - Aber sieh eben, das kann man im Leiden nimmer glauben, und deßwegen ist Leiden Leiden. Da geht alle Aussicht und aller Trost aus; man sieht nichts als lauter Sünde und T. Was Dich vorher bis in den Himmel erhoben hat, dasselbe wirst Dich jetzt in die Hölle hinab. O das läßt sich gar nicht beschreiben. Der Vater weiß seine Kinder zu geißeln. Jetzt thut er so schön, und auf einmal stößt er einem ein Schwerdt ins Herz. Aber ich darf Dirs nicht mehr klagen, sonst kommst Du mit der Ruthe. —

Den 22. Sept.

Sieh, nun hängen die Bande schon am Nagel, dieß schreibe ich Dir schon nicht mehr im Zuchthause zu Ggg., sondern in der Freiheit zu A. in meiner Stube — denn eben vor drei Minuten zog ich ein —

Als ich vorgestern dem General-Vicar sagte, daß ich zu ebener Erde in einem finstern Loch wohne, sagte er lachend: Ach, hier! Sie sollten in excelsis (in der Höhe) wohnen. Nein, sagte ich, bei mir heißt es: Domine, humiliasti me (Herr, Du hast mich erniedriget). Da kehrte er sich um und lachte, was er konnte. Jetzt sind sie sehr höflich. — Lpr. will sich meine ganze Geschichte noch einmal erzählen lassen. Ich sagte es ihm aber kühn, daß er mich nicht verstanden habe, daß ich bei allem Geschrei das beste Gewissen in der Sache behalte. —

Dein

Thlgiae I. anni studiosus. Mpria.

Ich habe von drei Diözesen curam perpetuam nach dem Schulfuß erhalten, und bin nun doch wieder Student allda.

V.

An Denselben.

Sept. oder Octbr. 1797.

Die Welt kann das Heiligste nicht glauben, sondern nur verspotten und zertreten. Wir bezeugten unser Viere vor Gericht, daß

die Geschichte mit N. N. wahr sey, und seine eigenen Briefe, deren sie viele in Händen haben, bezeugen es unwidersprechlich; aber sieh die Macht des Unglaubens! Sie glaubens bis diese Stunde nicht, und verfolgen ihn und uns. Am 14. Sept. war ich beim General-Vicar, und bat ihn demüthigst, er möchte doch glauben, daß es mit N. N. gut stände, er möchte aufhören, ihn zu verfolgen, worauf er sagte: Ja, wir haben den Bischof v. L. gebeten, ihn uns auszuliefern, aber ich habe es neuerdings wieder abgestellt, und nur gewarnt, man möchte ein wachsames Auge auf ihn haben. Sieh doch, wie der Drache dieser gewiß neuen Creatur in alle Länder nachsetzt; erst verfolgte er ihn zu K., dann in S. und nun auch in L. Als er es offenbar mit der Welt, und Christum für einen Betrüger hielt, da geschah ihm kein Leid, nachdem er aber offenbar zum Herrn bekehret und im Herrn ist, kann Satan und sein Weib nimmer aufhören, ihn zu verfolgen.

Alles stille und klug seyn, hilft uns nicht gegen Kreuz und Verfolgung, denn der Drache scheint zu wissen, was inwendig vorgeht. Aber wir wollen doch so behutsam seyn, wie möglich, und warten bis es selber brennt. Denn ich wünschte, daß Niemand in die Noth käme, in der ich vom ersten Tage dieses Jahres bis heute, und noch ein Jahr weiter, zu leben die Gnade habe.

Das that mir lange wehe, ich dachte: ach Viele werden sich an der besten Sache ärgern, wenn sie hören, daß die hochgeistliche Obrigkeit uns aller Orten verdammt. Aber der Herr hieß mich auch hierüber ohne Sorge seyn. So will ich also nimmer sorgen, und alle Sorge auf den Herrn werfen (der ja auch von der hochgeistlichen Obrigkeit in pleno verdammt und gekreuzigt wurde).

Hinter der ardens charitas (einem Carthäuser) steckt freilich nichts Schlechtes. S. sagte längst, er sey ein leeres Gefäß, in welches sich der Herr ausgieße. Mein Herz neigte sich auch zu ihm hin, als ich seine Zeilen las. Ach ja! Solche Herzen sind es eben, die Jesus gleichsam mit seinem Geiste immermehr durchdringen und erfüllen — Jesushaft machen will.

Solche demüthige Seelen sind es allein, die sich an dem ärgerlichen Jesus für uns und in uns nicht ärgern, und lauter solche waren es, mit denen unsere Ketzergeschichte anfing; sie waren Alle klein, arm und nichts in ihren Augen, und Jesus konnte sich nimmer enthalten, diese leeren Gefäße mit seinem Vater und heiligen Geist zu beziehen. Sie sahen, hörten, fühlten und griffen gleichsam die neuangekommenen Gäste, sie freuten sich, und sagtens vor Freude den Nachbarn. Wenn sie nur das nicht gethan hätten! sagt jetzt die kreuzscheue Vernunft, so wäre das und das Alles nicht geschehen. Ja, aber es ist nun schon geschehen. Das Urtheil ist schon gefällt, die Bande hangen schon am Nagel. Das: Seyd klug, wie die Schlangen! ist für dießmal schon zu spät. Ein ander-

mal, wills' Gott! Wir wollen inzwischen gern Narren, Ketzer und Studenten seyn, wenn dadurch nur Er groß, und ein einziger Nachbar gerettet wird.

Du schreibst einmal: **Ardens Charitas** betet und leidet viel im Innern. Das hörte und glaubte ich gern. Ich leide nicht gern, aber ich höre doch nichts lieber, als wenn man von einem Menschen sagt: er leide und bete viel.

Ich habe dem A. Ch. nie mit Absicht eine bittere Wahrheit sagen wollen, soll es aber wider meine Absicht, und wie er sagt, zum Heile geschehen seyn, so bitte ich, nur allein was mein ist, nämlich die Sünde, mir zuzuschreiben. Ich weiß nichts, als daß ich nichts weiß, kann also auch nicht wissen, was in ihrem Herzen vorgeht, aber daß Gott sein Werk darin vorhabe, das schließe ich aus den Worten und Werken — vorzüglich aus den Geburtsschmerzen. Denn Gott will alles Gute durch Leiden; **mirabilis Deus in cruce sua.** Es ist nicht auszusprechen, was damals jene Seelen in ihrem Innern gelitten haben, die nachmals voll heil. Geistes wurden, daß sie auch auf Andere wirken und davon mittheilen konnten. Ich gratulire also dem A. Ch. In diesem Feuer wird ein herrlich Werk gemacht, und der Werkmeister läßt sich nicht sehen, bis er fertig ist; in der Zwischenzeit ist einfältiger Glaube und völlige Ueberlassung nöthig. Denn jetzt bindet er Hände und Füße, und scheint nichts zu thun mit uns, als uns in die äußerste Finsterniß zu werfen, damit wir nicht in Werkheiligkeit verfallen. Jetzt ist er voll Thätigkeit, als wollte er Alles in und mit uns wirken, damit wir nicht in Werklosigkeit gerathen, sondern zwischen durchgehen, uns Nichts, Ihn Alles seyn lassen.

VI.

An Denselben.

A. den 5ten Octbr. 1797.

Du bist ein guter, guter Fischer, wenn Du auch ein Herz im Meere wüßtest, so müßte es herausgeangelt seyn, und gerade das über uns trübgemachte Wasser taugt Dir recht. Ueber S. bist Du gerade zu rechter Zeit gekommen. Es ist ihm gerade so beterisch. Da gilt: „Denn sieh', er betet." Apg. 9, 11. So muß man einen antreffen, arm, bedürfnißreich, suchend, bettelnd ꝛc. Nur die hungrigen Fische fahren und beißen nach der Angel. **Vade porro piscari, usque dum fias piscator ictus.**

Ich kann Dir's nicht sagen, wie mich Deine Glaubens-Einfalt freut. Denn Du mußt wissen, daß ich gerade gewaltig nach Einfalt ringe und bettle, und die eingeteufelte Vernunft (die gerade zu lachen anfängt, wenn Gott redet), wie den T. selbst fürchte, und deßwegen (ich sage Dir's noch einmal) habe ich einmal auch Dich gefürchtet. Ich bin gewiß, daß das Reich des Satans dort in uns

anfange, wo wir von der Einfalt und dem kindlichen Wesen abweichen; das Reich Christi aber dort, wo wir von der Noth zum einfältigen, kindlichen Wesen, wie etwa der verlorne Sohn, heimgetrieben werden. Da sticht der Vater ein Kalb, läßt die Spielleute kommen ꝛc. Und wenn die Vernunft vom Felde heimkommt, und sieht's, so ärgert sie sich, und will nicht hinein, und wohl gar mit dem Vater zanken.

Wären die Menschen in der Einfalt geblieben, sie würden sich nicht so ärgern an Christus in uns und für uns. Da stehen sie aber vor der Hausthüre, die klugen Kinder, die, und weinen und sagen: Der Vater sey kindisch (närrisch) geworden, und wenn sie es recht bedächten, wäre es umgekehrt.

Darum soll leben das Wort: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ꝛc., soll leben Deine Einfalt, Deine Freude, um Christi willen ein Thor zu werden. Ist ja Gottes Sohn am letzten Tage noch mit dem Narrenkleide hin und her geschickt worden.

—— Was nützt mir selbst Gott, wenn er nicht auch mein Gott wird? Und mein wird er nur, wenn ich Ihn habe, wenn Er in mir ist, und ich in Ihm bin. Mein Gott, wie freuet es mich, daß du mein bist!

VII.

An Denselben.

Oct. 1797.

Oct. 1797. Es soll die lebendige Einfalt in Deine Gegend kommen oder schon dort seyn. Gott sey Dir und der auf alle Weise von Hölle und Welt verfolgten Einfalt gnädig! — Ich bitte Dich durch Deine Liebe, wenn Du was kannst, so hilf. Denn es ist doch erbärmlich, ganz unschuldig seyn, und keinen Platz mehr auf Erden haben, wo man ruhig sein Haupt hinlegen könnte. Niemand hat mehr Recht, auf Erden zu seyn, als die Einfalt, und gerade sie wird nirgends gelitten, überall hinausgeworfen. Ich weiß es gewiß, wer die Einfalt, wer eines von diesen Kleinen aufnimmt, nimmt Jesum auf — freilich auch sein Kreuz. Aber in dem eben ist unser Ruhm allein. Wenn Du also recht hochwohlgeboren und berühmt werden willst, so steht's Dir vor der Thüre.

Mit Offenb. 12. hast Du also noch nicht eins werden können? Die von Dir aufgeschlagenen Autoren satisfaciren auch mir nicht, will Dir nur sagen, wie ichs überhaupt gern nähme, wenn die Großhansen nicht so dawider wären — Wenn ich allein bin, so sprech ich so zu mir selbst: Sieh, die Schrift ist das Wort, und dieß Wort muß Glied für Glied Fleisch und lebendig werden — ist ein Same, und der muß aufgehn, sonst ists nichts, als todtes, taubes Wesen. Also Alles, was in der Schrift vorkommt, es seyen Historien, Personen, Sachen, Verheißungen, Träume, Gesichter ꝛc.

muß ich nie ansehen als ehemals, und nur einmal geschehene Dinge, sondern als Sachen, die unter einfältig glaubenden und nehmenden Menschen noch täglich geschehen, wo nicht äußerlich und leiblich, dennoch innerlich und im Geist.

Folglich wird z. B. in der Bekehrung eines Menschen noch immer Himmel und Erde (der obere und untere Mensch) erschaffen — Israel noch immer durch einen Moses aus Egypten geführt, in die Wüste hinein und hinaus ins gelobte Land — Christus noch immer von einer Jungfrau empfangen und geboren — immer ist noch der Streit zwischen Christo und dem Antichrist. — Noch immer will der Drache Offenb. 12. das gebährende Weib mit ihren Kindern fressen, auch unter dem Vorwande, die Lehre der Kirche zu vertheidigen — Noch immer muß die Braut vor Glaube und Liebe krank und im Kopfe wie verrückt werden ꝛc. Jetzt, wenn ich die Bibel so nehme, so freuet sie mich, daß ich Sprünge mache — nehme ich sie nicht so, so ist sie mir fast wie eine Zeitung. Ich möchte halt das Wort gern erfahren, gern versiegelt auf meinem Herzen haben, weils erst alsdann recht mein ist und wird, wenn das Reich Gottes mir nahe ist, ja gar in mich kommt. Denn das heißt die Schrift noch nicht wissen und verstehen, wenn man nur bloß die alt- und neutestamentischen Historien, Weissagungen, Träume ꝛc. weiß, man muß es auch in und an sich erfahren ꝛc. Ich verstehe den Paulus in vinculis nicht recht, wenn ich nicht selbst auch in vinculis, oder wie er im Korbe bin.

Wenn ich also ein Wort in der Schrift nicht verstehe (und ich verstehe noch gar viele nicht), so denk ich: sieh! das ist auch noch nicht Fleisch geworden, nicht an dir gekreuzigt, nicht begraben, und auch noch nicht auferstanden ꝛc. Weh dir, bis du's verstehst; o lieber Gott hilf! Das wird wieder was kosten! Ach, ach!! Hilf!

Aber gelt? Das ist wieder recht einfältig, phantastisch— Weiß wohl, diese Einfalt kann eben der Drache nicht leiden, diesen Glauben will er mir eben immer verspotten und verfressen, hinc illae lacrimae, ich thäte doch auf der Welt nichts Lieberes, als so einfältig glauben. Ach, das ist ein Elend, daß ichs nicht ungestört kann!! Da kommt die eigne Vernunft mit ihren Einwendungen, da die Teufel mit ihren Zweifeln, da der Gen. Vic., da der Fiscal, da dieß, da das, und werfen den ganzen Glaubensbau über und über, und ich steh vor den Ruinen und weine die hellichten Zähren, weil sie mir gar Alles verdorben haben. — Und sieh', diese Glaubensnoth ist und war eben mein größtes Kreuz. Ach daß, und wenn Du's doch verständest, was das für eine Noth und für ein Leiden sey —!! Und um mich aus dieser Noth zu reißen, war ich denn wieder noch einfältiger und kühner, und griff nach dem, was Offenb. C. 2. V. 9. 10. steht. Verzeih mir doch meine Kühnheit, denn auf solchen Balken mußte ich nach dem Schiffbruch mein Leben retten, ich

wußte mir anders nimmer zu helfen, die Noth machte mich noch unverschämter, noch gläubiger, noch nehmender.— Man sagt, die Noth lehret beten; ich möchte sagen, sie lehret auch glauben. — Aber, Lieber! das geht unter lauter Zittern und Zagen, es sieht gar nicht gelehrt und vornehm aus. O mein Gott! Wie schwach! Wie bettelarm! Wie gekreuziget!! Nichts treibt die Hoffart so aus, als eben dieß, und doch hat man immer den Vorwurf, man sey hoffärtig — Ach, das rechte Glauben macht nicht hoffärtig, man muß es ja am Galgen und auf dem Pranger lernen, und da meine ich eben, es sey fast kein Glaube, nur ein lebloses Bild des Glaubens in der Welt, eben weil die scheinbarsten Häupter so schwatzen, und die Geburtsnoth des rechten Glaubens nicht kennen. — Bin ich nicht recht daran, so weise mich zurecht. Inzwischen aber will ich glauben, der rechte Glaube halte sich wie das Weib Offenb. 12. in der Wüste in wüsten, einsamen und verschrieenen Herzen auf, und habe sich stets vor dem Drachen zu fürchten. Jesus aber wird ihm Kopf und Schwanz zertreten, aber uns wird er doch manche Noth machen. — De caetero geht mir Deine Vorstellung über Offenb. 12. ganz ein, das ist gewiß getroffen, ich weiß nichts dawider zu sagen, es ist offenbar heute noch ein Streit zwischen Kindern und Nichtkindern, Licht und Finsterniß, in und außer uns. Geist und Erfahrung wirds Jedem deutlich machen. —

VIII.

An Denselben.

Augsb. den 5ten Oct. 1797.

Impetus Theologicus.

Hier der Streit, den ich mit P. Ulrich sen. hatte, als wir (wie Du schon weißt) Beide am Jesuitenhafen mit einander zehrten.

1. Bekanntlich kommen die Theologen nicht überein: worin eigentlich die Gerechtigkeit Christi, um welcher willen wir vor Gott gerechtfertiget werden, bestehe.

a. **Aliqui dicunt: eam consistere in collectione omnium habituum theologicorum fidei, spei, et charitatis.**

b. **alii — in solo habitu charitatis —**

c. **alii — eam esse qualitatem ab habitibus fidei, spei, et charitatis realiter distinctam, quae gratia habitualis sanctificans adpellatur etc. —**

d. **alii — eam consistere tum in remissione peccatorum, tum in infusione justitiae inhaerentis etc. —**

2. Nun sagte ich, um diesem Streit ein Ende zu machen, wäre es ja am besten, wenn wir sagten: die Gerechtigkeit Christi sey nichts Anders, als der Geist Jesu Christi in uns wohnend, oder was Eins ist, sie ist Christus in uns, sie ist ein wesentlicher Ausfluß des Fleisch gewordenen Worts — Ein Funke des göttlichen

Licht- und Liebefeuers aus seinem Herzen in das unsre ausgestrahlet, als ein göttlicher Same, aus dem wir wiedergeboren und in das Ebenbild Christi transformirt werden. Denn die gerechtfertiget sind vor Gott, die sind ja Christi; Niemand aber ist Christi, der nicht seinen Geist in sich wohnend hat, Röm 9, 9., und dieser Geist Christi ist ja Christus in uns, v. 10. Wie Adam mit seinem Schaden Hoffart, G., N., Z., in uns ist, so will Christus mit seiner Arznei Demuth, Liebe ꝛc. in uns kommen und seyn, u. s. w.

3. Nun sieh! dieß wollte er mir so nicht ganz lassen, ich weiß nimmer, was er Alles dagegen sagte; nur weiß ich, daß es mich sehr hitzig machte, und ihn auch, so daß wir bald den Hafen zerrissen hätten. — Er wollte: ich sollte mich circa famosam illam justitiam Dei nobis inhaerentem cum Thomistis so ausdrücken: Eam consistere in participatione naturae divinae, et in charitate diffusa in cordibus nostris. 2 Petr. 1, 4. Röm. 5, 5.

4. Nun, discipulus non supra magistrum, ich mußte mich zuletzt ergeben. Bei mir dacht ich aber doch immer: es sey auch dieß im Grunde nichts Anderes, bloß sey das Meine nicht stylus curiae theologicae. Indeß sagt doch Cornelius a Lapide Osee 1, 10: Tota ergo trinitas personaliter, et substantialiter venit ad animam, quae justificatur, et adoptatur, in eaque quasi in templo suo manet, et inhabitat, quamdiu illa in justitia perdurat. — Ich erinnerte ihn auch daran, aber heut half nichts. — finito bello ging mein Student ins Oratorium und sagte: Mein Gott, haben wir jetzt gestritten! und doch nichts ausgerichtet. Den Kleinen und Einfältigen offenbarest Du Deine Geheimnisse umsonst und ohne Zank. O um wie viel lieber möcht ich ein Kind, als ein Student und Gelehrter seyn; in Deiner Schule gehts so still und friedlich her, und in der unsern so laut! Esto ergo, Domine, lector, et magister meus!

IX.

Ueber Einen, der durch Boos's Briefe neu bekehrt wurde.

Sommer an Anthrop.

Im October 1797.

Daß ich die Briefe von Boos so lange behielt, werdet Ihr mir gern verzeihen, wenn ich Euch sage, daß sie an einem gewissen Barti., dem ich sie gab, Wunder thaten, indem ihm der Herr durch sie die Augen öffnete. Er kannte die Kraft des Christenthums nicht, hielt sich bloß an die Moral, aber mit dem Gekreuzigten wußte er noch nichts zu machen, und überhaupt war ihm der Glaube noch ein ziemlich fremdes Land. Ich gab ihm die Briefe von Boos, der Herr öffnete ihm die Augen; jetzt liegt er dem Gekreuzigten immer zu Füßen, und sein einzig Werk ist jetzt, an die Brust schlagen und wei-

nen über das innere Verderben des Adams, glauben an den Heiland und im Glauben kindlich nehmen. Ich muß mich jetzt schämen, neben ihm zu stehen, weil ich in ihm einen Engel sehe. Er hält so fest an dem Herrn, daß er auch in Kerker und in Tod für ihn zu gehen bereit ist. Das ist das Wunder das geschah, durch die Briefe von Boos; und dieß soll euch wohl schadlos halten dafür, daß ihr die Briefe etwas länger entbehren mußtet; die Liebe, die ihr zum Herrn habet, wird euch wohl besänftigen. Denkt, was im Himmel für eine Freude ist über das wiedergefundne Verlorne, so werdet ihr euch mitfreuen.

X.

Onesiphoro Confidentioso.

Den 20. October 1797.

Eifriger ist Keiner in Europa als Du. — — Mach nur nicht so viele Bücklinge der Demuth; unsre Geschichte ist auch die Deine. Der Herr hat uns als kleine Bächlein Alle zusammen in Einen Fluß geworfen und gesammelt, und das wunderbarer Weise zu einer Zeit, wo wir menschlicher Weise Alle hätten aus einander springen sollen. Unsre Freundschaft und Vereinigung ist gewiß aus Gott. Denn da hat Fleisch und Blut nichts zu gewinnen, wohl zu verlieren gewußt. Wer also da nicht geflohen ist, hat keinen T. in sich gehabt, denn der flieht das Kreuz in allen seinen Kindern.

Und Du willst zweifeln, ob der Inhabitans (der rechte Inwohner) in Dir sey? Geh, zweifle nicht mehr. Du bist bereit, Dich für Ihn und seine Brüder schinden zu lassen. Von wem ist dieser Muth — von Ihm oder von Dir? Ist er von Ihm, ist dann Er nicht in Dir? — Sieh also zu, ob Du Ihm durch Deinen Unglauben und Deine Demuth nicht mehr nimmst, als bringst? Sieh, das ist eben unser Elend und unsre Sünde, daß wir uns so leicht vom T. bereden lassen, Gott sey nicht da, der Vater sey fort, komme vielleicht gar nimmer; also Hurra! Item, es sey nur Schein, nicht Seyn; und das, wo Du seinen Tag gesehen und gefrohlockt hast, sey nur Betrug gewesen, habest Dich täuschen lassen u. s. w.

Ja mußte aber lachen, als ich Dich gleich darauf so artig mit dem T. streiten sah. Das gefiel mir. Sieh, dacht ich, es ist ihm doch eingefallen, daß seine Zweifel vom Teufel seyen. Du hast es ihm recht gemacht, er hat Dich fromm angegriffen, aber Du hast ihn frömmer zurückgeschlagen. Ich gratulire, eben weil Satan Deinen Glauben an den Inhabitanten schon angreift, so muß es bei Dir nicht Schein, sondern Seyn seyn. Mit dem Scheine plagt sich Satan nicht viel. Wart nur, es kommt noch größere Glaubens-Noth über Dich, das sind nur Präludien.

Wenn Du mit Deinem „Ich bin nichts, heiß nichts, will nichts seyn und heißen" in die Hölle hineingekommen wärest, so wären al-

le Teufel hinausgesprungen; denn das Nichts fürchten sie, weil es die Residenzstadt des großen Königs Jesu Christi ist. Da sind sie froh, wenn sie in die Schweine fahren dürfen, sie bitten noch höflich um den Saustall.

Ich habe die größte Freude an Deiner disputatio diabolica. — Es müssen Dich nach der Versuchung die Engel bedient haben. — Bist wie ein Kind, das den Klauen entkommen, im Schooße des Vaters sitzt, und dem Klauenmann die Feige zeigt. T., was willst du?? Aber wart, kommst Du einmal auf sein Bänklein! Er wird Dirs eintränken!

— — Ja, auch das Kreuz ist lauter Gnade und Güte. Ich glaube. Und eben daran sollen wir erkennen, daß unsre Sache gut gehe, und der Herr mit seinem Segen in unsrer Mitte sey, weil uns der Widerwärtige so böse wird.

— Wenn Du einmal zu mir kommst, so sollst Du eine gute Bedienung haben. Ich bin Alles im Hause. Zu essen gebe ich nicht viel, zu trinken wenig, denn ich habe Eine Schüssel und Einen Krug. Jetzt werde ich mir aber beim Töpfer einen Triangel kaufen, und also ex trino essen, und zu diesem Triangel bist Du eingeladen. —

Meinen Hausleuten habe ich noch nie gesagt, wer ich sey und was ich da mache; aber so viel ich merke, wissen sie es schon, daß ich derselbe Ketzer wäre. Wenn ich am Tische ein christlich Wort rede, da spitzen sie die Ohren, und meinen: Jetzt, jetzt kommt eine Ketzerei ꝛc. Da hat's aber der Herr schon zweimal so zu leiten gewußt, daß von Maria und ihrem Kinde die Rede war; man bat mich um meine Meinung, ich sagte sie, und es kam so weit, daß der Herr Canzelist und die Frau Canzelistin zu weinen anfingen, und sagten: Ja, ist dieß Ding so? Und nun wollen sie immer, ich soll weiter und weiter erzählen. Ja, könnt ihr glauben? — Wir glauben, sagen sie, wollen aber noch nicht begreifen, daß Glauben eine schwere Sache und nicht Jedermanns Ding sey, wie Alle, die noch keinen Glauben und keine Glaubensnoth gehabt haben. — — — Dabei fällt mir immer ein: „Und es vertrocknete, und die Dornen erstickten es.“ Auch: Nur keinen Schritt ohne Ihn, wenn er auch für Ihn wäre. —

— — Das freut mich, daß Du in Deinen Predigten zuerst das Grobe und hernach das Feine nimmst. Gut das, erst taufest Du, wie Johannes, mit Wasser, und dann mit Feuer, wie Jesus. Aber wart, wenn Du mit Feuer übers Feine kommst, wirds Dich brennen. Der Eine wird sagen: der Herr will's gar zu sauber machen; der Andere: gar zu scharf. Der Eine: der Herr macht mich verwirrt, ich versteh ihn nimmer. Ein Anderer: Hm! ist der Herr kein Ketzer? Er lehrt nicht, wie Andere ꝛc. Sieh, so gehts an. Du glaubsts aber noch nicht, bis Du's erfährst. — Die Wasser-

taufe, den Moſes und den Johannes, kann Satan noch immer ſo dulden; aber nicht alſo die Feuer- und Geiſtestaufe; da will man's ihm ein wenig zu ſauber machen; da müßte er ganz aus dem Hauſe; und ſo ganz ungerochen verläßt er ſein altes Quartier nicht.

— — Sieh, was mir der Heiland heute den 21. Oct. thut. — Er läßt mir die Koſt aufkünden; jetzt weiß ich nicht, wo ich morgen eſſen ſoll. Er mag zuſehen. Die Koſtfrau hörte bei den Engliſchen, daß ich der und der ſey; nun ſchämt ſie ſich, einen ſolchen beim Tiſch zu haben; ſchalt zuerſt im Allgemeinen über die entſetzliche Ketzerei; ich ſchwieg; endlich kam ſie über Silas; nun konnte ich nimmer ſchweigen, vertheidigte Perſon und Sache in aller Geduld. Das Wetter legte ſich. Als ich aber für Koſt und Zimmer das Monatgeld, 10 fl., hinlegte, baten ſie, ich möchte mich nach einer andern Koſt umſehen, ſie kämen zu kurz — ich bat um Geduld, verſprach mehr zu geben, aber man wollte nichts annehmen. Morgen ſoll ich Antwort haben. Ich ſehe, man ſchämt ſich meiner, und fürchtet verketzert zu werden. Die Engliſchen! die Engliſchen! — Du wirſts ſehen, wies mich auch hier noch hin und her werfen wird. Bis heute war Alles ſtill, aber heute ging mit dem Monat auch der Waffenſtillſtand aus. Nun iſt wieder Krieg. **Bella gerenda sunt, ut fiat pax.** (Durch Krieg zum Frieden.)

XI.

An Schlund. —

Augsb. den 26. Oct. 1797.

Wenn Sie ſich an unſrer Geſchichte nicht geärgert hätten, könnten wir ſchon mit Ihnen zufrieden ſeyn; aber nachdem Sie ſich ſogar daran erbauen, und uns mit der Gefahr Ihres Eignen nachreiſen, und nachſchreiben, ſo habe ich einen Grund, Gott und Ihnen zu danken. — Es iſt keine Kunſt, ſich ärgern, ich kann es ſelber, aber es iſt eine große Kunſt, bei aller Anfechtung von innen und außen ſich nicht ärgern, ich kann es kümmerlich durch den, der mich ſtärkt; daß Sies nun auch können, freut und ſtärkt mich nicht wenig.

Ja, Lieber! Wir glauben und bekennen es, auch nach der Verdammung, Gott habe unſer Elend und unſere Niedrigkeit angeſehen, uns durch und um Jeſu willen Barmherzigkeit erwieſen, und weil Er dieß nicht um unſrer Tugenden, ſondern um unſrer Nichtswürdigkeit gethan hat, ſo iſt unſer Glaube dem Einen Aergerniß und dem Andern Unſinn; uns aber iſt er eine Kraft Gottes, die unter der Schanddecke des Kreuzes verborgen bleibt und wirkt auf Alle, die Gott mit uns vergliedern, und denen Er wie uns Barmherzigkeit erweiſen will. Ob wir ſchon hie und da niedergeworfen werden, ſo ſtehen wir doch wieder auf, und freuen und rühmen uns, daß wir um Jeſu willen der Bande und Schande gewürdigt werden. Die Welt meint freilich, wir haben ein elendes Leben und machen uns daſſelbe

nur selber. Aber es ist nicht also, es läßt sich mit Christo auch unter dem Kreuze, ja wohl gar in der Hölle, hausen. Und was das Wahre anbelangt, so hat Er die Plage, wie die Gnade für uns, und uns zum besten gemacht.

Mich freut, daß Sie mit dem Glauben an Jesum für und in uns in den Weinberg gehen und daß Sie sich nicht scheuen, am Abende für ihre Mühe eben jenen Groschen zu nehmen, den wir bereits empfangen haben. Gott stärke, erhalte und gründe Sie in dieser Gesinnung.

Ich ließ mein Herz frei reden gegen Sie, weil ich Ihren Glauben, Ihre Liebe und Ihre Leiden kenne, und weil ich weiß, daß der Vater Ihr Herz schon lange zum Sohn gezogen habe.

Kommen Sie nach Augsb., so suchen Sie heim

Ihren Sie schätzenden Clausner B.

XII.

An Quasimodogenitum (Jetztgebornen) Barti.

A., den 8. Dec. 1797.

1. —— Dein Adam hat also (Gott die Ehre) gestohlen und eingeschoben, gerade da, wo man ihn unter dem Zuspruch: Stirb Adam! zum Galgen führte. Ja, dieß ist Einer, ich kenne ihn wohl, er will's nicht lassen. Wir wären so reich in Christo, all das Seine ist unser: es treibt uns gar keine Noth zum Stehlen, und doch muß es immer gestohlen seyn. Aber weil seine Diebereyen gleich vor der Obrigkeit angezeigt werden, wird man ihm die Hände schon auf den Rücken binden. Hab Du nur ein wachsames Aug' auf ihn, und führ' ihn gleich klagbar vor Gericht; der Richter in Dir wird ihm schon den Proceß machen.

2. Wer mehr aus uns machen will, als einen Sünder, als Nichts, der ist ein Lügner und eben darum ein T. — Wenns am allerbesten mit uns steht, so sind wir nicht mehr, als arme, elende Sünder, und doch auch durch Christum selige und begnadigte Kinder. Röm. 7, 24. 25. — 8, 1. ꝛc.

3. Das heuchlerische, scheinheilige und verstellte Wesen ist freilich teuflisch — denn göttlich ists gewiß nicht. Der Erzfeind Jesu, unser aller Stolz, legt oft die Larve der Frömmigkeit an, um nicht ganz aus dem Hause zu müssen, und spricht: ich bin Christ, ich gehe in die Kirche, zur Beichte ꝛc. So baut er sich ein Sandhaus von eigener Gerechtigkeit, baut weg vom Felsen Christo, macht ihn unnütz und überflüssig. So verschlagenfromm kann nur der Teufel bauen, und daher kommts, daß unter den besten Werken die größten Sünden versteckt sind, und daß Gott durch die (Schein-) Frömmigkeit mancher Frommen weit mehr beleidigt und entehrt wird, als selbst durch die Lasterhaftigkeit der Gottlosen. Gottlob! daß Dir beim auf-

gegangenen Licht das feine Gewebe, das Natur und Satan über arme Menschen spinnt, so aufgedeckt und vor Deinen Augen zerrissen wird. Denn nur so kann Christus emporkommen. Nur so kann ein neues Haus gebaut werden, wenn das alte niedergerissen ist. Alles, was sich nicht auf den Felsen Christus gründet, muß uns über den Kopf zusammenfallen, und wir müssen auf nichts mehr fußen können, dann können wir von Satan, Welt und uns selbst herunter und auf Christum den Felsen hinüber. **Deo gratias!**

4. Der Herr hat Dir auf Deine Bitte all Deine Flecken, Deine Sünden und Dein Nichts freundlich gezeigt! Ja, ja, das ist Er gewesen. Das ist sein Thun; zu Nichts und arm im Geiste will er uns machen, damit Er uns selbst und all seine Gerechtigkeit schenken könne. Und Du sollst im Glauben danach greifen und ohne Scheu nehmen und Dir zueignen, nicht weil Du's verdienst, sondern weil Du's eben brauchst, und sonst gar nichts hättest; und — weil er es gern den Kindern umsonst geben will und kann. Und wenn Du Dirs wegen der schon auch für Dich geschehenen Arbeit Jesu Christi nicht geradezu so für Dich zu nehmen und zuzueignen getraust, so mußt Du darum weinen, und bitten, wie ein Kind. **Lacrimae enim embryonis accelerant partum.** (Die Thränen des Kindes im Mutterleibe (Embryons) beschleunigen die Geburt.) So groß diese Kunst ist, so können sie doch Kinder am besten.

5. Wenn der hl. Geist, wenn Jesus das Gewissen mit uns erforschet, so zeigt er uns bald auch das Mittel, wie da zu helfen, zeigt uns gleich auf Christum, daß **der** uns zur Gerechtigkeit gemacht, 1 Kor. 1, und daß Er uns einzig und allein genug sey. Erforschet aber Satan mit uns das Gewissen, oder Moses, der zeigt uns keinen Christus für uns, kein Mittel, wie da zu helfen sey, sondern nur Zorn, nur Forderung, nur Sünde und nirgend keinen Ausweg. Kommt er Dir einmal so, so gieb ihm zu, daß Du dieß Alles seyest, was er nur erdenken könne. Aber dann zeige ihm das Kreuz Christi für Dich, und der Examinator wird fliehen, und das Constitut wird ein Ende haben.

6. Ich lese weiter: „Auf einmal wich er, und ließ mich allein sitzen. Da saß die arme wilde Braut in ihren Lumpen." Doch hat Er sie genommen — Doch sucht Er und läuft Er ihr nach; doch ist Er eifersüchtig wegen der wilden und doppelsichtigen. Sie hat weniger als nichts, Er nimmt sie daher nicht um ihrer Tugenden, sondern um ihrer Nichtswürdigkeit willen, damit Er sie anders bilden kann. Er sah auf die Niedrigkeit seiner Magd herab ꝛc. Luk. 1.

7. So allein oder doch wie allein wird Er Dich noch oft sitzen lassen; ja sogar den Satan wird Er über Dich lassen, daß er Dich in dieser Wüste und in Deinem Glauben angreifen, versuchen, üben und prüfen soll. Das muß schon so seyn. Jesus außer uns ging nach der Bußtaufe Johannes auch in die Wüste, hatte eine geistliche und leibliche Fa-

ſten; und es kam der Verſucher. Wir müſſen eine Glaubens-Noth erfahren, ſonſt wiſſen wir nicht, daß Glauben, Chriſtum und ſeine Gerechtigkeit ſich zueignen und feſthalten, das ſchwerſte Ding in der Welt ſey. Der ungeprüfte Glaube iſt ein wankender Glaube — ich ſagte lieber — iſt gar keiner. Jeſus war mit ſeinen Jüngern nicht immer zu Kana bei den 6 Krügen; er ging mit ihnen auch nach Jeruſalem, aufs Meer ꝛc. Das will uns denn freilich nicht ein; wir meinen, die geiſtliche Freude, die beim Einzug Jeſu war, ſoll immer ſo fort dauern; allein das wäre nicht gut; der irdiſch geſinnte Theil an uns muß mit Chriſto ans Kreuz gehen, der Koth im Tempel gezeigt und gereinigt werden, ſoll anders Gott ſeine Hütte in uns beſtändig haben.

8. Dein Adam meinte, man hätte ihm die Heiligkeit anſehen ſollen. Muß lachen; das geht nicht alſo. Das Himmelreich ſieht man nicht von da oder dorther kommen. Es hängt einem auch nicht im Geſicht: ſonſt hätte man Jeſum nicht ans Kreuz geſchlagen. Es iſt inwendig, gleichſam im Stalle unter Ochs und Eſel verborgen, man ſieht gar nichts Galantes, wohl aber viel Aergerliches an denen, die es haben. Es läßt ſich auch nicht gleich dem Nächſten Beſten anhängen und einſchwätzen. Man kann nicht Allen Alles ſagen, das Heilige nur den Heiligen; nur der Eliſabeth konnte Maria von ihrem Gruße ſagen. Wo der Herr nicht vorgearbeitet hat, können wir nicht einmal nacharbeiten, und ſollen auch nicht wollen, denn wir können Gottlob! gar nichts. Wer nicht kümmerlich dieſe Gnade geſucht, wer noch keine Noth hat und ſich ſelber genug iſt und helfen kann, der kann die Gnade der Erkenntniß Jeſu nicht finden und nicht nehmen. Das iſt nur etwas für Arme, Mühſelige, Blinde, Lahme, Ausſätzige und Elende an den Zäunen draußen. Da muß einen Johannes, die vorlaufende Bußgnade, ſchon gewaltig mürbe geſchlagen haben, ſonſt geht's nicht. O, in das Geheimniß der Verſöhnung Jeſu für uns läßt der hl. Geiſt nicht Jeden hineinſchauen. Die Engel ſind lüſtern danach, und ſie vermögens nicht. Daher kriegen wir ſo Schläge, wenn wir dieſen Schatz nicht fleißig zudecken und verwahren. Der Andere findet ihn nicht, und wir verlieren ihn; oder wir achten ihn doch geringer, weil ihn der Andere, der doch auch ein geſcheidter Menſch iſt, ſo gar nicht achtet, ja wohl gar verachtet oder was noch ärger iſt, verketzert. O das wird Dir noch eine, ja was ſage ich, noch manche Noth machen. Es iſt nichts ſchwerer, als den rechten Glauben an Jeſum an die Menſchen bringen; es iſt ein teufliſcher Unglaube, eine entſetzliche Ungeſchicklichkeit, ihn anzunehmen in ihnen. Entweder iſt man ein Narr oder ein Ketzer, oder ſie ſchreyen gar: Fort mit einem Solchen! Apg. 22, 22.

9. Deine 8tägige Verlaſſung, wie Dir da war, das haſt Du vornehm und treu beſchrieben, daß Dir nicht einmal Dein Stoßgebetlein: Stirb Adam! eingefallen ſey u. ſ. w. So mußt Du Dich und Je-

sum kennen lernen. Er hat Dir aber das Räthsel schon selbst gelöst, indem er sagt: Sieh, das bist Du! und das bin ich. Ohne mich könnt ihr nichts, nicht einmal sagen: Stirb Adam! ꝛc. Er hat so seine Freude, uns auf acht Tage allein zu lassen, und uns Alles zu nehmen, um zu sehen, ob wir nicht bald umsonst oder gar um Schläge dienen möchten. Da mußt Du also nicht gleich denken, Er sey fort, Er komme gar nicht mehr ꝛc.; der Bund wird durch jedes Stolpern nicht gleich gebrochen; er hat sich auf Ewigkeit mit uns verbunden. Sollst hieraus auch lernen, daß Du Deine Rechtfertigung und Ruhe nicht auf geistliche Freude und Gnadenerfahrungen (die hat man nicht immer), nicht auf gute Werke (die kann man nicht immer thun), nicht auf schöne Gebete (denn es fällt einem bisweilen das liebste: Stirb Adam! nicht ein) bauen dürfest, sondern auf Jesum für Dich, denn nun so ist Deine Seele, in den besten Werken sowohl als in den trockensten Verlegenheiten, aller Bestürmungen unerreichbar. Oft, wo man meint, heute sey es schon vorbei, kommt er oft noch spät Abends bei verschlossenen Thüren und macht aus Todten Lebendige, aus Blinden Sehende, aus Lauen Eifrige; ja wo man oft nichts Anderes als Schläge von ihm erwartet, da kommt er am freundlichsten, um uns von dem Irrwahn zu heilen, Er sey uns dieß und das schuldig für unsre Treue und Gebete. Diese Gedanken von eigener Gerechtigkeit und Selbstgefälligkeit müssen uns ganz entrissen werden; denn nicht unser Rennen, nicht unsre Thränen, Werke ꝛc.: Christus ist unsere Gerechtigkeit, und Er ist auch das Gute, die Thränen, guten Werke, die Heiligung in uns. Kurz wie Du nach dieser achttägigen Fasten sagtest: Ich lernte immer deutlicher verstehen und bekennen, daß ich nichts, und die Sünde, Er aber Alles sey. „Darum sieh, wenn man durch eine achttägige Demüthigung zwey solche Constructionen wieder neu lernt, so sind dieser Zeit Leiden wohl nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit, die uns in Christo werden soll.

10. Wenn Du in einer solchen magern, gebundenen Zeit gar nichts machen, wirken und beten kannst, so leide eben; denn leiden ist besser, als Alles. Stell Dich aber öfter hin vor Gott wie ein Kind, das nicht aus seinen Windeln und auch nichts reden kann. **Id ita expressit Gerson: Quamquam ego 40 annos attenderim ad lectionem et orationem, non potui invenire rem magis efficacem, nec ad acquirendam Theologiam mysticam magis compendiosam, quam ut spiritus noster in praesentia Dei fiat tanquam infans et mendicus. etc.** (In 40 Jahren habe ich mit allem Lesen und Beten keinen besseren, kürzeren, und kräftigeren Weg finden können, um die wahre Gottseligkeit zu erlangen, als daß sich unser Geist vor Gottes Gegenwart wie ein Kind oder Bettler hinstelle.)

11. Daß Du nach der äußern Hochzeit noch spät Abends eine

innere gehabt hast, freut mich sehr, wie gesagt, um deßwillen, damit Du nicht etwa glaubst, der Herr müßte Dir um Deiner guten Werke, um Deines Daheimbleibens, und dergl. Dinge willen, eine Gnade thun. Damit will ich aber keineswegs sagen, Du sollst keine guten Werke thun, auf alle Hochzeiten gehen und tanzen, und trinken, und den Adam bis Mitternacht darauf lassen. O nein, wer einmal recht an Jesum glaubt, dem darf man nicht sagen: Thue gute Werke! Er thuts, ehe mans befiehlt. Den Willen des Vaters thun ist seine Speise. Man darf ihm auch nicht sagen: Thue das Böse nicht, er ist froh, daß er nicht mehr Knecht der Sünde ist, und es nicht mehr thun muß. Auf eine weltliche Hochzeit gehen, und aus menschlicher Ordnung und Respect bis 12 Uhr ausharren, ist ihm kein kleines Kreuz. Er ist lieber allein bei Jesus im Kämmerlein, und Auslaufen mit den Sinnen und Gedanken ist ihm bitter, verleidet. Einwärts, einwärts auf Jesum hin, neigt sich sein Sinnen und Sehnen; die Welt läßt er laufen, will lieber eigensinnig heißen, als durch Nach- und Mitlaufen weltsinnig werden und den Herrn verlieren. Nein, wer den Schatz im Acker seines Herzens gefunden hat, verläßt und verkauft Alles, was er hat, um des Schatzes habhaft zu bleiben. Darum mußte Dein Adam noch spät Abends resigniren und gar aus dem Hause weichen. Ja, ja, so gehts, er muß ans Kreuz, getödtet und begraben werden, sonst kann Christus in uns nicht auferstehen, nicht leben und herrschen. Aus dem Tode des Einen springt das Leben des Andern. Der h. Geist zeigt Dir Alles, sey nur kindlich und folg ihm. Herrlich, göttlich arbeitet er an Dir Tag und Nacht. Ich habe unaussprechliche Freude, daß er Dir Alles so deutlich macht und Du ihn so verstehst.

12. Also wohl gemerkt, die Selbstverleugnung und die guten Werke werfen wir mit unserm Glauben an Christus nicht weg, beileibe nicht! Wir richten das Gesetz und Alles das Zeugs erst recht auf, nur machen uns die guten Werke nicht gerecht — non efficimur justi justa operando, sed justi facti operamur justa. Die Rechtfertigung geschieht und geht aus dem Blute Jesu, die Heiligung geschieht und geht aus Liebe und Dankbarkeit, weil das Erste umsonst und aus Gnaden gegeben worden ist, das ja doch keine Kleinigkeit ist; denn den, um deßwillen es uns umsonst gegeben wird, hat es viel gekostet; er mußte 33 Jahre von allen Teufeln und Menschen verachtet, verfolgt, geängstigt, verspottet, verketzert, gegeißelt, gekreuzigt, getödtet werden. Das ist wahrlich nicht umsonst, unser Sündenconto ist theuer bezahlt. Laßt uns weinen vor seinem Kreuze, denn dahin gehörten wir. Er hing aber für uns, daß wir Friede hätten. Gottlob, wir haben ihn; Gottlob! Gottlob!

13. — Christus durchdringe Dich, wie das Wasser den Schwamm, mit seiner Gottheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. Auch sein Kreuz lasse Dich nicht

aus. Ich habe nur wenige Tropfen von ſeinem Kelche getrunken, aber, o wie ſüß. Komm, halte mit! Wenn ich 1000 Jahre darum geweint hätte, wär ichs nie werth geweſen. Er giebts auch umſonſt, ohne alles Verdienſt, den größten Sündern, ſonſt hätte ichs nie kriegen können. Dein dreifaches fiat! wird gewiß erhört, ein Mitgenoß der Gnade muß auch Mitgenoß des Leidens werden. (Es iſt auch bald erhört worden.) Ja wir wollen zuſammen leiden und ſterben.)

14. Mich freut es unendlich, daß Du für mich am Altare beten konnteſt, und beten um Vereinigung im Lieben und Leiden. Die dem Herrn anhangen, werden Ein Geiſt mit Ihm, und die Gnade des Einen durchſtrömt auch den Andern. Ich glaubte, wie ehemals Elias, allein in dieſer Stadt zu ſeyn, der den Herrn ſo und ſo kennt und verehrt; aber nun machte mich der Herr zu Schanden und zeigte mir 50 Andere, in der nämlichen Stadt, die ihn mehr kennen und lieben. Ich hatte vor dieſer Entdeckung ein ſchreiendes Bedürfniß in mir, ich ſagte weinend: Herr, iſt denn gar Keiner hier, der ſo von dir glaubt und denkt, wie du mich gelehret? Und ſieh da, ich traf auf einmal noch 50 an. Das war nun eine Freude für ein ſuchend Herz. Aber auch dieſe ſind unter der Schande des Kreuzes verborgen. Die Welt kennt ſie nicht, weil ſie nicht von ihr ſind. Dein neuerfundenes Gebet: crucifige eum, nämlich den Adam, iſt wieder vortrefflich. Der Heiland lehrt Dich die ſchönſten Gebete; er wirds auch fleißig erhören; darfſt Dich aber nicht viel beſinnen, Dir Buße aufzulegen, trage nur, was er täglich auflegt; die ſelbſterwählten thun nicht ſo weh, und treffen gewöhnlich den rechten Schaden nicht. Aber die ſeine Hand täglich auflegt, die treffen den ſchadhaften Fleck und brennen und beißen zu todt. Alſo nur täglich dem Herrn Leib und Seele in die Cur gegeben. Er wird die crucifigenda ſchon crucifigiren, wenn Du nur gelaſſen hältſt. — — —

15. Dem L. geſchah nichts, und das iſt ihm allein nicht recht. Er hat glücklich alle Aergerniſſe überſtiegen und ſeinen Glauben behalten; muß mich oft wundern und freuen, daß Jeſus ſo ſiegt; denn die Hölle ſucht nur alles Mögliche zuſammen, um das Werk Jeſu zu zerſtören, verächtlich und eitel zu machen, und das Alles auf eine fromme Art, ſo daß auch die Gerechten und Feſten verführt und abgeſchreckt werden könnten; Du wirſt es vielleicht ſchon ſelbſt erfahren haben, was für abſcheuliche Dinge man von uns lügt. Aergere Dich an uns, denn wir ſind noch weit ſchlimmer, als uns die Welt malen kann; aber im Glauben an Jeſus laß Dich nimmer irre machen. Denn vielleicht iſt Dir wie Vielen durch unſere Schande dieſer Blick in die Verſöhnung geöffnet worden *), und ſo ſind wir reichlich und überſchwänglich bezahlt. Es ſollte und mußte ein ſolcher Lärm ent-

*) Getroffen! ſo wars.

stehen, damit die Leute aufwachten und fragten: Was giebts denn?? Hier und da war denn doch Einer, der ihnen sagte: Das giebt es. Und wer das verstand, dankte Gott für den großen Lärm und für das Geschrei, das am ersten Tage dieses Jahres entsetzlich ausbrach, und halb Deutschland überschwemmte.

Selbst die uns aus guter Absicht verdammt haben, und denen ich als Verdammter vor den Augen herum wandle, scheinen ihre Gedanken zu ändern und sich ihres Urtheils zu schämen.

XIII.

An Einen, dem verboten war, mit ihm zu correspondiren.

A., den 25sten Nov. 1797.

Onesiphoro.

Ja, solls jetzt aus seyn? Du mir nimmer? Ich Dir nimmer? — Soll man denn sein Lichtlein unter den Scheffel stellen? Nicht leuchten lassen? Mit dem Schlüssel der Erkenntniß nicht aufschließen? Hat also Aaron mit seinem: Herr Moses! wehre ihnen, 4 Mos. 11, 28, und Johannes mit seinem: Meister! wir haben ihnen gewehrt, Marc. 9, 37, recht? Und Paulus mit seinem: Löschet den Geist nicht aus, 1 Thess. 5, 19, unrecht gehabt? Habe nur bloß fragen wollen. Ich weiß, daß es heißt: Gehorchet euren Obern! Aber weils auch heißt: — Gott mehr als den Menschen, so hab' ich bloß fragen wollen.

Pathm. von Eb. war 6 Tage hier, und ich freute mich sehr, daß er nicht verwarf, was Gott durch das Schwache gethan hat. Er verwarf aber das Thun der Starken, und weinte über die Stadt, daß sie ihren Tag nicht erkannt hat. Da sey nicht Kirche, sondern Synagoge, nicht Barmherzigkeit, nur steifes, hartes, hochtrabendes Wesen. Sie hätten ihn per Nunt. auch mit einflechten wollen, er wäre ihnen aber entkommen; er pries Gott über inexplicabilem illam etc., und auch weil er zu De. nichts als lauter neue Geschöpfe fand. Als er von Deiner Citation hörte, erschrak er und sagte: Der bricht aus. Ich sagte: Nein, er ist ein Lamm, Gott hat ihn geändert, und er freute sich. Auch die Art und Weise dieser Leute irre ihn jetzt nicht mehr; Gott wolle durch diese Thorheit die Weisheit der Weisen zu Schanden machen. Die Lehre sey aus Gott, führe zu Christo, gründe sich auf ihn. Die Wirkungen seyen gut, die Art und Weise müsse man Gott überlassen, die Verfolgung stille tragen ꝛc. Vidi, vixi; Deo gratias.

— — Siller ist den 9ten Nov. auch mit ejecerunt eum foras (sie stießen ihn aus) begnadiget worden. Das stärkte uns im Glauben.

M. Z. scheint zweierlei Geister zu haben. Satan ist Gottes Affe, will auch angebetet seyn. Hochbegnadigte werden hochverflucht, mit Fäusten geschlagen. Gott helfe!

Mit Lpr. habe ich drei Stunden lang mich geplagt; er glaubt nun, wir hätten keine läßliche Sünde begangen, hätten Sünder erweckt und bekehrt, Gott thue dieß aber auch durch Ketzer. — —

Buchhändler E. erzählte mir: „Hier sind auch solche besondere Leute, sie haben besondere Bücher (z. B. G. T. Briefe vom inwendigen L.); man heißet sie spottweise die Heiligen, sie machen nichts mit der Welt, gehen in kein Wirthshaus, machen kein Spiel, gehen fleißig in die Kirche, sind aber damit nicht zufrieden, wollen besser seyn als Andere, halten noch überdieß Betstunden; ich bin kein Freund davon. Das muß ich aber sagen, ihr Wandel ist gut." Wohl, sagte ich, ich möchte doch sehen, was das für Leute sind.

Kohl. bleibt in S. und erwartet das **ejecerunt eum foras.** So will es Path. Auch ich soll warten mit emigriren, bis der Ländertausch in Rastadt vorüber sey. Vielleicht krieg ich ein Land bei dieser Austheilung.

Sonst gehts mit dem Evangelio und Christo gut fort, doch nicht ohne Leiden und Schlangenstiche, wie es seyn muß; denn das Evangelium ohne Leiden gehört in den Himmel, und Leiden ohne Evangelium in die Hölle.

Mit N. sieht's wirklich nicht gut aus; die vordem Hosianna! riefen, schreien jetzt: kreuzige! — Und Du bist wie Johannes im Kerker, rührst Dich nimmer, läßt Alles gehen, gerade, als ob Du nimmer im Spiel wärest, und die Karten herumbieten dürftest. Wenn ein Glied lahm ist, fühlens alle andere. Stehe auf, und wandle!

Unsere Sätze, höre ich, fahren wild maskirt in der Welt herum, werden in Klöstern über Tische gelesen, und des Lachens und Spottens sey kein Ende. Nun ja, so giebt der Satan den Koth, den wir selbst wegschmeißen, den Leuten noch kothiger, als er ist, und macht sie sicher und ruhig, damit sie ja nicht auf das Geheimniß kommen und selig werden. Sieh, wie thätig er ist. Selbst die Kinder des Lichts sind für die Wahrheit nicht so thätig, als er für die Lüge. Das ist nebenbei freilich zum Weinen, daß die Kinder der Lüge unsern Koth so mit Lachen fressen. Arme Leute! wüßtet ihr, was wir wissen, ihr würdet uns weder verspotten, noch bedauern. Ihr habt die Ehre, aber keinen Erlöser und Heiland, kein Leben in Ihm. Ihr seyd orthodox vor der Welt, aber nicht vor dem, der alle Larven durchblickt. Gott erbarme sich auch über euch!

Die Exjesuiten sind hier sehr wider den bischöflichen Hof, weil die Kapellknaben und Chorgeistlichen sich beklagen, sie müßten dem **Serenissimo archiepiscopo et sociis** abscheuliche Buhllieder vorsingen. Sehr wohl! Indeß, wenn nur keine Ketzerei darin ist! O mein Gott!!

XIV.
An Denselben.

Den 5ten Dec. 1797.

Hab' ich's nicht gesagt, es sey Dir nicht Ernst mit Deinem Schweigen? Eh' mein: Herr Moses, wehre ihnen ꝛc. in Deinen Händen war, hatten wir schon Deine Thränen, daß Du nicht constituirt worden, empfangen. Du vermuthest, ich habe für Dich leiden müssen — aber bisher ist nichts geschehen. Kommt's, so habe ich wohl Zeit dazu. Ich will leiden, Ihr sollt wirken.

Den Lpr. traf ich dießmal ganz geändert, er will nun Israel ziehen lassen. Der Herr hat an seinem Herzen gearbeitet; er fing an zu beichten, daß er als geistl. Rath im Wege des Herrn zurückgekommen sey, er verlangte die **M. G.** zu lesen. Kurz er blüht; bete, daß diese Blüte von Maienkäfern nicht gefressen werde. (Ach, sie haben sie freilich bald gefressen!) **Totus mutatus ab illo.** Ich bin jetzt erst gern hier, und kann nicht weiter, ob mir gleich alle Räthe zusprechen.

Weißt Du, warum man Jesum in Dir noch nicht ergriff? Seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber nur Geduld! sie kommt. Man wollte ihn öfter greifen, und er entkam ihren Händen, aber endlich griff man ihn doch.

Lpr. sagte heute, er hätte an S . . s Schülern drei Epochen erlebt, anfangs hätten sie lauter Vernunftpredigten gehalten, hernach aus Vernunft und Schrift, endlich lauter Schrift; und diese drei Epochen könnte er nicht zusammenreimen. Ich sehe wohl, sagte ich, im Anfange waren wir weit von Gott entfernt, pure Natur- und Vernunftmenschen, daher lauter Koth im Herzen und im Munde. Hernach krochen wir heraus, aber der Koth hing uns noch immer an, wie dem Wagenrad, daher ein Gemische. Endlich ward's immer reiner und lichter, daher lauter Licht, lauter Bibel in Predigten, obgleich vielleicht noch keine Herzens-Erfahrung. Also gings ja in der Ordnung.

Eben komm ich vom Gen. Vic. Ei, wie war d e r so freundlich — wie noch nie — Fiscal eben so. — Dieser machte sich ein Vergnügen, mir dienen zu können. Es wird wieder Alles recht werden, sagte er. Sie wollen mich nun promoviren — auf eine Pfarrei.

XV.
An Denselben.

Den 15ten Dec. 1797.

Ja ja, schreibe wieder! Dieß Verbieten nützt alles nichts. Je mehr er's ihnen verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Dieß Feuer brennt alle hölzerne Sperren nieder. Mir ist es gerade ein Jahr lang verboten, und ich habe in keinem Jahre so viel geschrieben, als 1797, und noch nie einen Vorwurf bekommen. Bin auch mit jenen nicht

zufrieden, die aus Blödigkeit, Kreuzscheu oder Glaubensschwäche ihr Lichtlein nicht leuchten lassen. Die es uns verbieten, meinen's freilich gut, aber wir meinen's auch gut. Die Widerchristen sind so rastlos und thätig, und wir sollten gen Emmaus spatzieren gehen? Nicht also! Fürchte Dich nicht, du kleine Heerde! Das gilt mir mehr, als ein: „Geb der Herr Acht, daß er sich keine Ungelegenheit mache!"

Schreib', ich bitte Dich, dem Manne von Pathmos, und sage ihm, was der Herr für Gnade an Deinem Herzen gethan habe, es wird ihn freuen, und er ist der Freude werth. Wenn er hört, daß Du nimmer Feuer vom Himmel rufst, sondern Dich Jedermann unter die Füße legst, so wird er wieder sagen: die Sache ist aus Gott, denn ich sehe es an den guten Wirkungen.

Ja Bartim. de novo, Bartim. hat schon wieder geschrieben und gar kindlich erzählt, was der Herr für Gnade an seinem Herzen gethan; er sieht und läuft uns Alle hin, er nimmt Gnade um Gnade.

Es ist merkwürdig, was der Herr an ihm durch Dich gethan hat. Es stärkt alle Glieder; das sind ja die rechten Wunder. Was nützen uns die zwei Augen im Kopfe, wenn die im Herzen blind sind? Du hast geglaubt, er müsse sich an Dir geärgert haben. Das mag und muß so seyn, wenn's geboren werden soll. Die Brüder in S. haben mich an demselben unvergeßlichen Tage (den 17ten Dec. 1796.) überaus krumm, scheel und ärgerlich angesehen, so, als wenn sie mich mein Lebtage nie gesehen hätten; sie baten mich, wie die Gerasener, ich möchte doch heute noch aus ihrem Haus und Lande gehen; ich ging noch in der Nacht, und fühlte ihre Aergernisse und Peinlichkeiten so sehr, daß ich mich auf dem Wege vor Ohnmacht öfter in den Schnee hinlegen mußte. Das ist mir eben so ein wunderlich Ding, das ich mir nie ganz erklären kann. So sagte mir auch der von Pathmos, er habe gemeint, er müßte dort auf der Reise von S. nach M. vor Leiden versinken; die inexplicabilis animi quies habe nur eine Zeitlang angehalten, hernach sey er in eine Hölle geworfen worden. Aber die Wirkungen waren gut.

Andreas Siller findet kein Plätzchen, wo er bleiben kann, N.. weiß nicht, wohin — da kam ihm Jesus wie ein großes Haus vor und entgegen, da ging er hinein, und blieb also bei aller Verfolgung ruhig. — Wenn sie mich versorgen und zum Pfarrer machen, wie sie es dermal im Sinne haben, so wird Alles, was kein Haus hat, eins kriegen. Gott wird Rath und Hülfe schaffen. Sey nur ohne Sorge, Er sorgt.

XVI.

An Denselben.

Den 24sten Dec. 1797.

Es heißt mich Jemand Folgendes an Dich schreiben: „Du sollst Niemand trauen, nur Deine Pflicht thun, und gar keine Blöße geben." Muß lachen, daß ich Dir das schreiben soll; denn Du weißt

wohl, daß ich den Aaron nur auslache, wenn er zu seinem Bruder spricht: Herr Moses, wehre ihnen! Du mußt bei ihm verklagt worden seyn.

Die Sache, meinte ich, dürfte und sollte die ganze Welt wissen. Indeß, weißt Du wohl, meint ers gut; den Hunden ist wirklich nicht zu trauen, denn sie beißen, und Jesus traute sich ihnen auch nicht an. Joh. 2, 24. Nur seine Pflicht thun, ist latius patens, da geht schon noch ein Brief hinein. Blöße, die wollen wir freilich nicht geben; aber man griff den Herrn ohne Blöße, und wenn die Stunde da war, auch seine Jünger. Selbst der so warnet, hats erfahren, und zieht als Exulant (Vertriebener) im Lande herum. Er hütet sich wohl recht; aber er muß doch der Sectenmacher seyn. Da hilft nichts, haben sie's dem Herrn so gemacht, so darfs der Knecht nicht besser haben. Adam muß zerrissen werden, so oder so, und das Reich Gottes muß durch Leiden und Unterliegen verbreitet werden. Da hilft wieder nichts. Wer ein großer Oekonom im Reiche Jesu werden und Schätze für die Ewigkeit sammeln will, der muß um Seinetwillen Alles fahren lassen; da hilft wieder nichts Anderes. Schau nur hinein, es steht ja so im Buche, und muß denn die Schrift nicht erfüllt werden? Weil ich aber doch den Auftrag habe, Dich zu warnen, so sage ich: Hüte Dich, so sehr Du kannst, aber kümmere Dich durchaus nicht um Dich, und gieb Dich und das Deine zum Opfer dem, der Sich und all das Seine für Dich gegeben hat. Denn Ehre, Geld, Gut und Blut, und Alles, was wir haben, ist doch nur seine Gabe. Wir sind sein Leidenslohn und seine Sache; Er thue, was er wolle. Er freut sich unser, wie Du Dich Deines B. freuest. Wir wollen uns Seiner, als unsers Feldherrn, freuen, gern mit ihm in die Schlacht gehen et commori (und mit sterben).

Denke, ich war den 23sten Dec. bei P. Ul., da pochte ein Theologe, Stäublein; ich ging sogleich, um ihm Platz zu machen, aber er suchte eben mich. P. Ul. sagte: der eben hinaus ist, der ist's. Er lief mir nach in meine Wohnung und klagte, wie ihn die Scholastik so anstinke, und wie man doch so viel Wind damit mache, sein Herz fände aber doch keine Ruhe dabei. Ich beobachtete nun das: Seyd klug wie die Schlangen — konnte und wollte nicht heraus mit der Sprache. Jetzt zeigte er mir einen schönen geistreichen Brief vom C. Sommer, der ihn an mich adressirte. Die Riegel fielen, der Gefangene ward los, wir flossen zusammen, waren Brüder; ich sah, der Herr hat durch Sommer mächtig vorgearbeitet, der Winter durfte nur ärndten und genießen. Da hat mir nun der Heiland eine rechte Freude gemacht, nun hab ich einen treuen Gehülfen, einen Schreiber, er soll mir das seyn, was Timotheus dem Paulus war. Danke dem Sommer statt meiner, das ist eine große Gabe für mich;

gerade nach so was hungerte ich vier Wochen lang, so, daß ich weinte. Der Herr erfüllt doch alle meine Bedürfnisse; ja er lässet oft deßwegen Bedürfnisse werden, um sie stillen zu können. Du siehst, ich kann nimmer schreiben, meine Finger sind wund. Nun schreibt aber Stäubl schön und willig. Ach wie gut ist der Herr, und wie selig macht er mich! Ach, wie froh bin ich im Staube um dieß Stäublein! Wer soll nicht leiden, nicht ein Gefangener seyn wollen? Der Churfürst hat in all seiner Freiheit diese Freude nicht, weiß nichts davon, daß der Staub durch ein Stäublein so sehr erfreut werden kann. Das verstehst nur Du und Deinesgleichen.

Sey nicht so buckelig und nimm den Taufschein an, und pflege des Kindleins mit der lautern Milch des Evangeliums, damit es wachse. — Du stellst freilich einen Bernard vor Deinen Buckel hin, damit man ihn nicht sehen soll, aber man sieht ihn doch, er spitzt über St. Bernard hinaus. Sieh, wie Paulus so einfältig ist, er sagt solche Dinge gerade heraus, und nimmts im Glauben hin und an, wie ein Kind. — — Du sollst als Kind arbeiten wie ein Mann. Also sey Kind und Mann. Je älter, je stärker wir in Christo werden, desto mehr werden wir unsre Ohnmacht und Kleinheit fühlen, und folglich wirst Du auch nach 50 Jahren sagen müssen: Ja, ich bin ein Kind, was werde ich Andere nähren können? Wann wolltest Du also anfangen? — Mir ist, es fange ein Kinder-Säculum an, und Gott wolle den Kindern durch die Kinder, durchs Verächtlichste helfen. Die Männer scheinen dazumal nur da zu seyn, die Kinder umzubringen, oder sie zu sichten. Moses und Jeremias wollten sich ausreden, wie Du — aber — eben deßwegen sandte sie der Herr. Wer etwas kann, mit dem kann und will Er nichts.

Schreibe bald an P. U., der Herr arbeitet mächtig an ihm. Er sagte mir gerade, der Heiland hätte ihm diese Feiertage ein besonderes Licht über die Geburt Christi in uns aufgehen lassen. Er habe unter Thränen zu sich sagen müssen: Du bist doch ein alter E . . ., hast das nie verstanden? Dieß sagte er mir transeundo, und hieß mich auf einen besondern Tag kommen, da wollte er mir Alles erzählen, ich würde große Freude haben. Er ist auf dem Wege zum Herrn, wie ich Dir schon oft sagte. Schreibe ihm also vom Leben des lebendigen Glaubens, denn da soll und will er anbeißen; erzähl' ihm nur, wie Dir's gegangen.

(Der Schüler hat also den Lehrer und Repetitor auf bessere Wege gebracht, und ihm die wahre Theologie gelehrt.)

Die Erweckten hier nehmen begierig und heißhungrig unsre Sachen an. Darum kommts mir vor, als müsse Samaria noch die Kraft und Taufe des heil. Geistes durch uns empfangen. So wird die Schrift wieder erfüllt. Der Text Apg. 1, 8. geht mir gewaltig im Herzen herum. a. Ich weiß aus Erfahrung von einer Gei-

ſtestaufe; b. ich weiß um eine erfolgte Stärkung; c. um ein Zeugniß in Jeruſalem, und nun auch in Samaria. Und es kann wohl auch bis an die Grenzen der Erde kommen. Denn wir werden immer mehr zerſtreut. Nächſtens wird ſo ein ſchwacher Zeuge nach M. kommen. Ich ſehe, es muß immer vorwärts mit dem Evangelio. Alle Sperren bricht der Herr. Die Julii ſind allzuſorglos und gnädig, ſie laſſen den Paulus mit der Kette in Rom Conventikel halten, was Wunder?! Aber ſieh, das müſſen ſie eben. Ich bitte, ſey aufmerkſam auf den wunderlichen Gang des Herrn; denn er kann leicht überſehen werden. Der Hunger der Samariter iſt groß. Aber da ſehe ich wieder Schläge voraus — Doch nun will ich mich ausbekümmert haben, und die Ueberreſte von Adam den Hunden vollends hinwerfen. — Da verzehrt ihn vollends!

XVII.

An Denſelben.

Den 2. Jänner 1798.

Ich ſagte zu Lpr., daß die Erweckungen immer fortgehen, und das ſey ein Beweis, daß die Sache aus Gott ſey. Ich hätte nie mehr in der Seelſorge gearbeitet, als damals, da ſie mir genommen ſey; ich wäre nun durch meine Leiden und Gefangenſchaft an vielen Orten Prediger; das ſey eben das Geheimniß des Kreuzes, daß durch unſer Abnehmen Jeſus zunehme, daß es nicht genug ſey, nur zu predigen, man müſſe auch leiden. Er ſah mich ſtarr an und ſagte: Ja, ja! es kann wohl ſeyn. Ich darf ihm Alles ſagen; er iſt nicht fern vom Reiche Gottes — aber der klare Blick in die Verſöhnung fehlt ihm, und den kann ich ihm nicht geben — das ſag ich ihm oft. —

XVIII.

Keine Rechtfertigung — Jeſus ſchwieg.

An Denſelben.

A., den 14. Jänner 1798.

Bin ich denn Sebaſtian, daß Ihr alle mit Pfeilen ſchießet? Seitdem ich losgeſprochen bin*), fliegen Pfeile von allen Seiten auf mich. Gott, der es geſchehen läßt, um mich immer kleiner, ſich aber größer zu machen, ſey ewig geprieſen. Denn das iſt Gnade und Ehre für mich, und ich bin ein Thor und rühme mich des Kreuzes, wie auch Deiner, weil Du mein Mitgekreuzigter biſt.

2. Von allen Seiten ſchickt man mir Propoſitionen zu, und ich ſoll mich darüber verantworten. Ja, Brüder! Da hätte ich lange und viel zu thun, und am Ende nähme ich mich meiner an, und ich habe es doch dem Herrn verſprochen, mich meiner nimmer anzunehmen. Ich bin ein armes, verwaiſtes Kind, habe keinen

*) Den 7. Jän. kam er um Dimiſſion aus dem Stadtarreſt ein, und den 8. erhielt er die Freiheit.

Patron auf Erden, weiß mir nicht zu helfen, kann nur weinen und beten: Vater, weil ich keinen Menschen habe, so nimm Du, Vater! Dich meiner an. Du weißt ja, daß diese Sätze, so wie sie da liegen, nicht mein sind; aber was kann ich machen? Wenn ich auch die Wahrheit rede, so glauben sie nicht, und wenn ich aus dem Geiste rede, so verstehen sie nicht, und lästern den Geist. Du weißt, was ich suchte und meinte, und die es an ihrem Herzen erfahren haben, wissen es auch, und das ist mir genug. Ich will ein Thor und ein Ketzer bleiben in den Augen der Welt, und vor ihr nimmer ehrlich werden, wenn nur Dein Name geheiligt wird, Dein Reich kommt, Dein Wille geschieht, und Dein Sohn Jesus in Vielen lebt, webt, wirkt, leidet und meidet; an mir ist ja nichts, gar nichts gelegen. Wenn Er durch meine Verketzerung erkannt, geglaubt, aufgenommen und erhöhet wird, gern will ich hinab, hinab, hinab bis zur Hölle, die ich ohnehin oft verdient habe; aber Deine Barmherzigkeit läßt mich auf eine gnaden- und ehrenvolle Weise hinab zur Hölle steigen, und ich hoffe, nicht ewig darin bleiben zu müssen.

3. Erwarte also doch, lieber Br., von mir nicht, daß ich eine Apologie für mich schreibe. Thats ja Jesus auch nicht; Er ließ sich lästern und kreuzigen, und schwieg; und erlöfete gerade dadurch mich und Dich. Ich bin überzeugt, daß der liebe Heiland heute noch sein Erlösungswerk nur mit Gebet und Thränen, nur mit Schmach und Blut, in, mit und durch uns fortsetzen kann und will, und daher kann ich nicht begreifen, daß etliche Freunde meinen, das Kreuz und Leiden hätte können und sollen vermieden werden, und so und so hätte man den Oelberg umschleichen können und sollen.

Doch auch ihnen sey verziehen; es mangelt ihnen der klare Blick in das Geheimniß des Kreuzes und des inwendigen Lebens Jesu in uns. Läßt sie Gott da hineinblicken, so werden sie uns Glück wünschen; jetzt aber müssen sie uns verherrlichen helfen. Laß nur Du den Muth nicht sinken, sey und bleib nur ein treuer Johannes, und lauf nicht von meinem Kreuze, bis Du mich im Grabe ruhen siehst. Du wirst sehen, daß wir durch Hinabsteigen hinaufsteigen. Mußte denn nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?

4. Bist Du denn nicht der mir von Gott Gesandte? Und wenn, warum kommst Du auf einmal so, als wärest Du von den Juden und Pharisäern gesandt, fragend: Was sagst du von dir selbst? Ich antworte, wie jener: Ich bin nicht Christus, nicht Elias, noch ein Prophet; sondern ich suchte die Wahrheit mit Thränen, ich fand die Wahrheit, und gab Zeugniß von der Wahrheit, und nun wollen sie mich steinigen und vorare (verzehren, fressen).

5. Du sagst, „wenn ich rede, so hats kein Gewicht.“ O Lieber! Wem von Gott ein Loch durchs Ohr gestochen, der hört Dich,

wie mich. Wer dieß Loch (offne Ohr) nicht hat, der hört Gott selber nicht. Ich habe hier, aufgefordert, die Wahrheit schriftlich, mündlich, weinend und flehend, sanft und feurig dargelegt: allein wer Jesum nicht an seinem Herzen erfahren hatte, verstand mich nie; die Funfzig aber, die der Herr im Verborgenen hatte, verstanden alle Worte. Das Wissen hat den Sitz im Kopfe, die Erfahrung im Herzen. Du verstehst mich freilich leicht, weil Du den Herrn im Herzen erfahren hast, und er Dir wie mir erschienen ist; aber bei Andern nützt Alles nichts, weder Reden noch Schreiben; incrassatum est cor eorum — ihr Herz ist dick, wie Schmer, und mit den Ohren hören sie hart. Ich klopfe den Staub von den Füßen und gehe weiter, weil sie das Heil nicht annehmen.

6. Setteli ist voll Glaube, Liebe und Sehnsucht heimgegangen, und bekannte noch dem lieben Siller, daß er erst durch unsere Geschichte recht nahe zu Jesus gekommen sey, und mir schrieb er noch zehn Tage vor seinem Heimgange: Gottlob! ich bin nicht von denen, die sich an Ochs und Esel, an Stall und Stroh in Bethlehem ärgern, mich führt eben all dieß näher zu Ihm.

7. Ja die Schule hat Schranken gesetzt. Sie wollte gleich anfangs den Samaritern und Heiden keinen Faden von Jesus lassen, und so macht sie es noch bis heute. Um ihrer Menschenlehren willen soll die wahre unter den Scheffel.

8. Wie! So ists Dir gegangen? Path. hat Dich bis zu Thränen geschreckt und gedrückt! Ists möglich? Ja freilich; habs ja selbst erfahren. Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn. Verzeih ihm, es mußte eine solche Versuchung über Deinen jungen Glauben kommen. Die alte Freundschaft mußte und sollte niedergerissen und neu aufgebaut werden. So sagte der Engel in S. Der Alte sträubte sich anfangs gewaltig gegen diesen Sturz, aber zuletzt sprach er: Mir geschehe nach deinem Worte. Und es entstand ein Gloria.

9. Ich bin ganz mit Dir verstanden, daß die Vereinigung in foro fori nicht angehe. Ich gäbe gern mit Dir meinen Kopf und alle meine Privatmeinungen dahin, wenn nur gleich hernach aus meinem Blute Feuer würde, das Heu und Stroh und Stoppeln verzehrte, und nichts als Gold und Silber und Edelsteine vor aller Welt dalägen. Aber lassen wirs unter einander liegen, das Feuer wird schon kommen. Es muß Händel geben, ja es muß Tod, Teufel, Bande, Stricke, Geißeln, Kerker und Malefizstübchen geben, sonst wäre kein gekreuzigtes Leben Jesu Christi mehr ausführbar. Darum laß das Alles liegen; wir haben wenig zu thun, aber viel, viel zu leiden. Weil Du nun sagen kannst: Ich liebe das Kreuz! — Was Du liebst, wird Dir werden, und ist Dir schon geworden.

10. Der General-Vicar sagte mir letzthin: Rösl. wollte mich

noch immer verzehren — mit dem Mann thäte ich hart, ich soll nur froh seyn, daß ich nicht in seine Hände gefallen sey. Er wollte es mir durch Briefe beweisen — aber ich dankte, und glaubte es gleich so. Er ist ein gewaltiger Saulus — Stechend wirds ihn wieder stechen; die Hiesigen bekennen es Alle, daß sie, uns stechend, jämmerlich gestochen worden seyen.

11. Den Pfeil, wir seyen nur Wortapostel, müssen wir still in uns stecken lassen. Denn ehe es der Schütz nicht so am Herzen erfährt, wie wir, versteht er uns nicht. Du sollst ihm keinen Buchstaben von mir schicken. Leide bloß, denn es wird durch Leiden mehr gethan, als durch alles Wirken, Schreiben, Reden ꝛc. Jesus muß uns vorarbeiten. Daß es uns nicht um Worte, sondern um Sache, um Geist und Leben zu thun sey, weiß Gott und Alle, die uns und die Sache kennen, und die Jesus von der Sünde und vom Gesetze erlöset hat. Ach, wie hätten wir um bloßer Worte willen so viel thun und leiden können?! Wir, die wir nichts können und nichts sind! Die Sache wurde durch viele, viele Leiden, Gebete und Thränen geboren. Ach, ich weiß, an wen ich glaube; ich kam mit Zittern dazu, und kein Freund und kein Feind, ja kein Engel und kein Teufel, soll mich irre machen. Und wenn auch Du noch abfallen, und mich mit Thränen bitten solltest, ich möchte doch die Thorheit meines Glaubens an Jesum für uns und in uns fahren lassen, so werde ich durch Gott auch Deine Thränen verachten. Schrecklich große und viele Anfälle hat mein Glaube schon erlitten; aber Gottlob! Der Herr hat mir beigestanden, sie sind überstiegen, ich habe meinen Glauben noch, und will hinfort gern ein Auskehricht und Fluch aller Leute seyn; wenn ich nur glauben, und im Glauben an Jesus hangen kann. Nicht meine Feinde, auch nicht meine Freunde: Er, Er starb für mich; ich muß, ich will um Seinetwillen Alles verlieren. O lieber Bruder! Sey gleichgesinnt mit mir, Du weißt ja auch, an wen Du glaubst; Sey bereit, Alles zu opfern, unendlich klein zu werden, damit Er in Dir und Andern groß werde. Ich habe viele alte Freunde verlieren müssen, um die rechten Freunde zu kriegen und zu behalten; laß auch Du fahren, was nicht mit Dir nach Jerusalem gehen, leiden und sterben will für Christus. —

12. Was der Herr durch seinen Geist uns schafft, und durch und in uns thun will, das müssen wir thun, dazu müssen wir uns hergeben, es heiße dann bauen oder niederreißen. Pathm. sagte i. J. 96. immer: „man muß es Gott überlassen, aber i. J. 98 sagte er anders. — Apg. 1, 8. wurde an uns erfüllt, und wird noch öfter erfüllt werden — wir werden seine Zeugen seyn, und Er wird uns die Kraft des uns erfüllenden Geistes, bei jedem abzulegenden Zeugniß wieder geben.

13. Ich wähle nicht, ich lasse mich hinstoßen und hinsenden,

wohin man will, und das ist mir eben sehr lieb, daß ich nicht wählen darf. Sie wollen mich nach Seehausen, oder Weilheim, oder Bobingen thun. Lpr. sagte: wenn ich eine Pfarre hätte, nähme ich Sie zu mir. An ihm arbeitet die Gnade und Satan ganz besonders. — o da hätte ich viel zu sagen. Meine Leiden sind groß.

14. Es bedarf keines Planes. Predige das Evangelium; man stößt Dich von einem Orte zum andern. Du bist ein Missionär, ohne diesen Namen planmäßig zu haben, und Du kommst zuletzt bis ans Ende der Welt. Sieh nur uns an, wie wir herumkommen, und wo werden wir noch überall hinkommen? Die rechten Missionäre werden geführt, gestoßen, und exuliren als Exulanten in aller Welt herum.

Gsfr.s Plan scheint mir wirklich schon angelegt und ausgeführt zu werden. Wir dürfen uns nur opfern, nur Jesum mit Kraft und Wirkung predigen, es geht gleich weiter mit uns. Und wir haben an jedem Orte nur etwa vier bis fünf Seelen zu sammeln. Daß kann ohne Aufruf geschehen. Das Himmelreich war, ist und bleibt verborgen. Die wahren Christen heißen Samariter, Ketzer, Narren, wie Christus. Ich mache keinen Plan an die Welt; der Plan ist schon gemacht. In jedem Orte sind ich so ein kleines Häuflein in dem großen Haufen, **ecclesiola in ecclesia**, das der Herr sich auserwählt hat. Wer Augen hat, wirds bald sehen. Es sind nur Wenige, und gewöhnlich mit Koth bedeckt. Es ist nur Eine Kirche, und man ist auch nur in Einer heilig; aber diese Kirche ist wunderbar zerstreut, und dort oft am wenigsten, wo man schreit: Wir sinds! Wer keine neue Creatur ist, wer Christi Geist nicht hat, ist nicht von seiner Kirche, er sey wer und wo er wolle.

Aber ach! ach! Wie hart thut ein eifriger Christ! — Ich möchte sagen, die Kirche sey eine Gesellschaft von lauter Gläubigen, Wiedergebornen, lauter neuen Creaturen. Die fünf thörichten Jungfrauen stehen freilich auch mit ihren Lampen ohne Oel so dabei, aber der Bräutigam kennt sie eben nicht, hält sie nicht für seine Bräute und Kirche, sie sind in der Kirche, aber nicht von der Kirche (**in — non de ecclesia**), sind Reben ohne Früchte (die abgeschnitten und weggeworfen werden).

15. Arbeit habe ich Tag und Nacht die Hände voll — soll mich **pro cura** examiniren lassen — da helfe mir Gott; ich weiß und will nichts als Jesum wissen. Sie wissen freilich mehr.

16. Die Erweckten stärken mich fort und fort eben so sehr im Glauben, als mich die, so es eigentlich thun sollten, durch Wort und Beispiel schwächen. Der Geist des Herrn ist wahrhaftig gewichen. Das fällt mir immer ein.

Ein 85jähriger Simeon besuchte mich neulich, als ich eben sehr zusammengedroschen war; o wie fing ich an, zu leben im Glauben des Sohnes Gottes! Ach, wie war er so kindlich, so gläubig, ein-

fältig und selig in unserm Glauben! Wie freut er sich zu sterben! Er sagte, er hätte mich sehen müssen, als ein Gnadenwunder; denn es stehe geschrieben: nicht viele Gelehrte ꝛc. 1. Kor. 1.

17. Ich habe mich (in Hinsicht auf M. Z. und Schn.s Handel) von Pthm. etwas einnehmen lassen, aber ich sehe, ich muß wieder auf meinen alten, einfältigen Glauben zurück, sonst verlischt mir der Stern. P. will mir schon lange nicht genug in die einfältigen Wege Gottes eingehen, hat allzuviel Gelehrtes. Ich werde ihn auch hier, wie schon öfters, wieder verlassen müssen, denn ich komme nicht durch. — Gott ist so wunderbar; wenn ich sage und thue, was Er mir sagt, so bin ich vor aller Welt ein Thor und Ketzer. Sonderbar ist es, Er sagt mir Alles in der Nacht von zwölf bis drei Uhr. Da weckt Er mich auf und sagt mir allerlei, und ich kann es ihm schier nicht glauben, es dünkt meiner Vernunft so thöricht; da stößt er mich aber wieder darauf hin, und giebt nicht nach, bis ich glaube. Es hilft nicht, ich muß ein Thor und Ketzer werden. Komm und werde es mit — versteht sich um Jesu willen.

18. Mein lieber, mir von Gott zum Trost in meinen Banden geschenkter Timotheus St. greift die Sache Jesu ernstlich an. Aber nun kann er die Schriftgelehrten und Pharisäer schier nicht mehr anhören. Sprich ihm zu, daß er doch ihre Waidsprüche lernet, um der Jäger willen, sonst bekommt er das Waidmesser nicht. Er hat großes Talent, war immer der Erste, ist sehr gesetzt und ernsthaft: ist nun ganz in die Schrift und in Jesum verliebt; ich lese mit ihm die Bibel, und wo wir auf einen lebentificirten Text kommen, erzähle ich ihm wieder, wie, wo derselbe Fleisch geworden sey. In vier bis fünf Wochen ziehe ich weg.

19. O l. Br.! Ich werde Dich also kaum mehr von Angesicht sehen! Wie viel hast Du mir gethan. Da mag Gott zusehen, wie er Dich bezahle. —

20. Uebrigens sehe ich Dich härter constituirt, als mich. Denn Dich scheint Gott selbst durch Freunde constituiren zu wollen, und das ist viel beißender — aber halte an und aus im Glauben; er muß geprüft werden. Laß ihm sein Recht anthun. Fühlst Du Dich arm und elend, so geh in die Kirche, oder in den Wald, bete wie Jesus, **pernocta in oratione** (übernachte im Gebet), steh auf vor Tags und geh hinaus zu beten, wie Er. Schau oft Jesum in seiner Leidensgestalt an, und sey versichert, Dein armes Herz wird getröstet werden, der Stern wird wieder erscheinen, und Du wirst aller Leiden vergessen. Aber gelitten muß es seyn, Glaubensnoth mußt Du haben. Ungeprüfter Glaube ist kein Glaube. Jesus der Gekreuzigte sey Dein Trost.

Briefe von Boos in Langeneisnach.

XIX.

Onesiphoro.

Den 14. Februar 1798.

Daß Dir P. zur Plage ward, ist mir begreiflich; er wars auch mir eine Zeit lang — aber als ich ihn sah in A., ward die Traurigkeit in Freude verwandelt. Sey getrost — opfre Alles, und Du wirst Alles wiederkriegen. Gewiß, er ist nicht böse auf Dich — er fürchtet bloß zu sehr Deinen Eifer, Du möchtest ihn, Dich und uns Alle tiefer in den Koth hineinwerfen, als wir schon sind. Ich aber glaube, daß wir Alle da hinein mußten, damit Gott durch unsre Demüthigung verherrlichet, und Etliche durch unser Leiden aus dem Schatten des Todes gerissen werden konnten. Laß Dich Deine Leiden nicht reuen.

Freilich ja, hast Du mich im Gefängnisse besucht, und wie eine Mutter ihr Kind getröstet. Gott, der Dich das geheißen, wird Dein großer Lohn seyn. Laß Dich auch dieß nicht reuen; Du hast ein gut Werk gethan, und eben deßwegen hattest Du so viel Hindernisse und Leiden; ich wußte es aber nicht, daß Du um einer guten That willen von Freunden und Feinden so zu leiden hattest; aber desto schöner, göttlicher war Dein Werk.

Sey versichert, ich werde nie von Deinem Kreuze laufen, und sollte ich mit Dir sterben müssen. Ich bin dabei, rechne Du auf mich; ich will den Herrn bitten, daß mein Versprechen nicht dem des Petrus gleich werde.

Du verlangst, ich soll Dir unsere ganze Geschichte noch einmal schreiben. Gern, aber jetzt nicht, wo ich nicht kann; denn ich sitze in der Gesindestube, und kann und darf in diesem Gewühle solche Dinge nicht zu Papier bringen. Auch fürchte ich, wenn wir von dieser heiligen Sache zu viel reden und schreiben, so verlieren wir und sie. Denn jede Beschreibung ist nichts gegen die lebendige Erfahrung. Das weißt Du ja selbst. Doch zu seiner Zeit will ichs thun, was ich kann, weil Du so drohend forderst.

Ich habe nie glauben können, daß Path. unsre Erfahrungen für bloße Schwärmerei angesehen habe, weil Du es aber bezeugst, so glaub ichs mit tiefem Schmerz. — Verzeih ihm doch, Du weißt ja, was der größte Mensch ist, wenn die Versuchung über ihn kommt. Es mußte so gehen, wir sollten ohne Stütze dem Herrn glauben, und nicht auf Menschen bauen. Er hat einmal früher anders gesprochen — hat sich aber nachher wieder geärgert, und endlich doch wieder eingelenkt.

Du schreibst dießmal so ernsthaft, streng und feurig, — daß ich Dich fürchte — denn ich bin ein erschrocken Kind, und kann und mag mit großen, gar zu ernsthaften Leuten nichts zu thun haben,

hab immer nur gern mit mühseligen und zerbrochenen Herzen zu thun. Daher bitte ich Dich, sey nimmer so feurig und streng, so kann ich nimmer mit Dir reden; ich fürchte Dich.

Du willst immer gern wissen, was ich so ungern sage, und so gern verschweige und verberge — das Wunderbare und Außerordentliche bei unserer Sache — ich bitte, mach doch nicht so viel daraus; denn das mag uns Gott nur um unserer Starrgläubigkeit willen gleichsam dareingegeben haben. — Wie oben gesagt, sobald ich kann, denn jetzt sitze ich in einem Wirrwarr, in der Gesindestube, unter den Leuten und Gästen — kann nur jetzt ein Wort, und dann ein Wort schreiben.

XX.

An Denselben.

Den 6. März 1798.

1. Der General-Vicar ließ mir durch seinen Pfarrer sagen, es seyen schon wieder Briefe von mir weggenommen worden, ich solls nachgeben. Sinds etwa die an Dich? Weil Du Dich beklagst, ich antworte nicht. Theils konnte ich nicht aus Mangel an Zeit, theils durfte ich nicht wegen des neuen Verbots, theils war mir alle Kraft benommen, wenn ich die Feder an Dich ansetzen wollte, um Deinen Vorwitz zu befriedigen. Vielleicht hast Du essen wollen, wo die Fasten für Dich waren. — Saulus schnaubt noch immer Rache und Wuth gegen die Jünger.

2. Was Du mir vom gelehrten Sandb. sandtest, gefiel meinem Verstande, aber auf mein Herz machte es keinen Eindruck. Wenn die Kleinen reden, so rührts mich; wenn die Großen (Gelehrten) reden, so friert's mich.

3. Du fragst, wo ich hingehe? Ach daraus sehe ich, daß meine Briefe an Dich, worin ich Dir Alles schrieb, alle weggekapert worden sind. —

4. Was meine Schwester, die Klosterfrau, mache? Ach, ärgern muß sie sich an ihrem Bruder. Sie schrieb mir einen überaus beißenden Brief, verbot mir an Euch zu schreiben, weil auch Ihr ꝛc. Ihr steckt die große Welt zu sehr im Kopfe, sie glaubt mir kein Wort. Wo wir hingehen, kann nicht Jeder hingehen, wenn er nicht Allem absagt. Laß Du nur gehen, Fleisch und Blut soll mich nicht irre machen; ich weiß, an wen ich glaube. Da mag Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester dahinten bleiben, ich sehe nimmer um. Mein Leben gebe ich auch noch für diesen Glauben; denn so, wie dieser Glaube, hat mir noch Niemand die Welt und die Sünde verleidet, den Tod versüßt. Mir ist dieser Glaube an Christus für und in uns, keine Thorheit; ich höre es gern, wenn ich vor der unheiligen und scheinheiligen Welt als Thor passire. Ich bin es gern. Jesus wirds denn entscheiden; ich freue mich auf den Tag seiner

Erscheinung, und fürchte mich gar nicht. Denn dort werden doch auch die Gelehrten schweigen, und Ihn hören müssen. Laß nur gehen.

5. Daß Du in der Versuchung bist, habe ich Dir wohl angesehen; gut, daß Du's selbst siehst und sagst. Das muß auch seyn. Der geprüfte und gerüttelte Glaube ist der rechte. Der Maulglaube, der Jedermanns Ding ist, taugt eben darum nichts, weil ihn der T. und die Welt ungestört läßt. Es wird aufkommen, ob das Glaube sey, der so verfolgt, geifert, schäumt, lügt, politisirt, so nach Ehre, Geld und Ansehen dürstet, der nichts als spotten, lästern kann, weil er Jesum nur dem Namen nach kennt. Kurz die kluge Welt kennt die Glieder Christi so wenig, als sie Christum kannte. Aber so muß es seyn, wie könnten sonst die Glieder dem Haupte, wie die Braut dem Bräutigam ähnlich werden? Wenn man sie kennte? Darum geht Alles recht, es gehe, wie es wolle, es ist immer gut, ein Jünger Jesu seyn. In lauter Sterben und Verderben ist unser Leben. Die uns kreuzigen und begraben, bringen uns zum Leben und zur Auferstehung.

XXI.

An Denselben.

Den 22. März 1798.

1. Dich reut also nicht, was Du für mich gethan und gelitten hast? Ja, ob ich gleich kein Prophet bin, so sollst Du doch den Lohn eines Propheten haben; ich weiß, daß Jesus so gut ist, daß er auch sogar jene Weiber, die unsern Adam von fern bewcinten, für uns bezahlte. Auch mich reut die Zeche nicht, an der ich in Jerusalem ein Jahr weniger fünf Tage sitzen blieb. Ecce glorior! Der wahrhaftige Christ muß in den Augen der Welt ein Thor werden, denn er sucht mit Christo seine Ehre in lauter Schande, seinen Reichthum in lauter Armuth und Beraubungen, sein Leben in lauter Sterben, und das ist ja wider alle Welt-Vernunft. Aber eben in dieser Dornhecke liegt der Schatz. Du hast ihn auch schon ausgeforschet. Also nur keck hinein; seys, daß Fleisch und Blut an den Dornen hängen bleibt. Denn wer sein Fleisch- und Blut-Leben erhalten will, der wird das rechte, innere, geistige und ewige Leben verlieren.

Glaube mir, wer bei Christo Ehre und Reputation vor dieser Welt erhalten will, der taugt nicht für ihn. Höre nur, was Dir diesesmal Timotheus sagt: „Niemand kann Christum recht verkünden, der nicht seine Leiden recht gelernt hat. Sich dem Kreuze entziehen, und sich nur aufs Schwatzen legen, ist ein Hauptkennzeichen der Irrlehrer.“ Hast Du's gehört? — Sonst heißts: a bove majori discit arare minor. Hier heißts umgekehrt.

2. Du fürchtest nichts — das hör' ich gern. Denn ich muß

immer in alle Welt schreiben: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Aber warte, Du fürchtest gewiß auch noch etwas; bist Du größer als jener, der sagte: Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie ist mir so bange? Luc. 12. Aber Du redest jetzt in der Fülle der Freuden. Doch höre ichs gern so, und bitte Dich, hilf mir die blöden und erschrocknen Häuflein aufmuntern. Denn das ist immer noth; der Welthaufe fürchtet sich bei den großen Lastern nicht, aber das Häuflein Jesu zittert wie eine Heerde Schlachtschafe, weil die Hunde immer so bellen und beißen dürfen; denn man hält sie für Ketzer, die das Schlachtmesser verdient hätten. Hiemit haben sie kein Recht zu suchen in der Welt, wie andere Menschen.

3. Deine kindlichen Unterredungen mit Gott gehen mir gar so tief ins Herz. Wenn ich Gott Vater wäre, und wäre nicht gescheidter als jetzt, ich gäbe Dir gerade Alles.

4. Mein Pfarrer sieht alle Briefe kommen, sagt nichts, hat Respect. Ich halte mich gegen ihn stille, laß mich in keinen Disput ein. — Dreimal habe ich geprediget; es griff tief ein, und wird zünden. Die Scheidewand wird mir wieder auf den Kopf fallen. Es giebt auch schon Mirabilia. Christus ist nirgends müßig, wenn wir ihm nur treu sind und folgen; Er breitet überall Segen aus; aber wir müssen nichts, gar nichts seyn, als arme, blutdürftige Sünder; dann hat er sein Werk in uns und mit uns. Wer Etwas ist und seyn will, taugt Ihm nicht. Alles Fleisch muß seinen Ruhm vor Gott in Christo niederlegen, weil ja Alles in Ihm, mit Ihm und durch Ihn geschehen muß, was Etwas ist. So hat Gott der Hoffart den Weg abgeschnitten. Da rühmet euch nun, ihr Herren! — Jesus erfülle Dich und Deinen Z.

(Dieß war der letzte Brief von Langeneisnach. Die Scheidewand fiel wirklich ihm wieder auf den Hals — er ward bald darauf von seinem Posten ab- und neuerdings zur Inquisition nach A. gerufen — erschien aber nicht, sondern flüchtete sich nach München, und dann von Stadt zu Stadt.)

XXII.

Briefe von Boos in der Flucht.

Onesiphoro Impavido.

München, den 16ten Apr. 1798.

Dein's vom 14ten hat am 15ten meinen Geist und mein Fleisch getröstet; sogar Adam ward erquickt. Alles, was an mir ist, dankt Dir. O was ist's um einen Menschen in der Noth!! Der Kerkermeister Hoffmann heißt also meine Flucht gut. Er versteht unsre Sache besser, als die ihn zum Einfangen senden. Indeß sage ihm nicht, wo ich bin — es wird schrecklich gelogen, und in solchen Fäl-

len ärgert man sich wieder, und hälts dann für Pflicht, solche Menschen einzukerkern. Nicht Alle sind wie Du, so glaubensstark.

2. Du hast Recht, sie können nicht helfen, weil sie ihr voriges Thun nicht tadeln und widerrufen wollen. Sie haben die Fürsten längst zu sehr wider uns aufgehetzt, und so ihren Zorn nicht mehr stillen können. Doch so muß es seyn, wie würde sonst die Schrift erfüllt, und wie unser Adam gekreuzigt? Die Geschichte vom Blindgebornen hast Du sehr gut angewendet. Mach nur so fort, wie ein Thor. Denn wer glaubt, muß ein Thor seyn, und wollte Gott! nur das!

3. — Ach wie so gern möchten alle Anhänger Jesu in Ruhe und Stille bleiben, aber Satan und Welt ruhen nicht. Es war aber immer so, wenn Christus im Anzuge ist, dann kommt das Land, das Haus, und die Seele in Unruhe und Verwirrung, denn sie merkt, daß mit ihr etwas vorgehen will. So lange wir nur Moral predigen und die Leute in eine Art Scheinheiligkeit führen, da giebts keine Unruhe: wenn aber aus der Lehre vom Kreuz Ernst wird, da wehren sich die Feinde desselben; es wird ihnen bange, sie müssen sich für verloren halten, oder Jesum und seine Gnade erfahren. Darum wehren sie sich, so lange sie können, und eben damit geben sie ihre Blöße zu erkennen, daß sie heimliche Gönner der eignen Kraft, Selbstheilande sind. Es ist nur ruhig in den Gegenden, wo Satan unumschränkter Herr ist, und nichts von Christo, dem Stärkern, zu fürchten hat. Wird aber Lärm, so ists' ein Zeichen, daß er sich fürchtet und nicht mehr sicher ist hinter seinen Wällen. Gerade weil sich Welt und Satan so sehr widersetzt, muß Jesus im Anzuge seyn. Es ist ungereimt, daß mans immer uns auf die Rechnung schreibt — wir könnten ja nichts wirken, wenn Er nicht wäre. Er erweckt, bekehrt, begnadigt die Menschen. Also nicht wir, der Heiland hat dieß gethan. Ihn können sie aber nicht mehr greifen, darum nehmen sie uns beim Kopf.

4. Dein Confide! Vertraue, fürchte Dich nicht! — freuet mich sehr. Laß nur dieß nie aus; denn jetzt ist's noth. — Das 2 Kor. 7, 5: von außen Streit, von innen Angst, will sich immer paaren. Zwar lehren Einen diese Zuchtmeister beten, aber lästig sind sie doch. Tag und Nacht will man Dich fangen und binden -- das ist ein besonderer Beruf, den ich erst lernen und gewohnt werden muß. O lieber Heiland! sag ich oft, was hattest du für ein erbärmlich Leben! Und doch will Alles ein Herr werden. Mein Adam will keiner mehr werden. Wenn der Geist hinaussieht, so sieht das Fleisch nimmer hinaus. Aber eben recht, das soll ja sterben und verderben. Unsre Sache ist des Herrn, ich kanns nicht anders glauben, und sollte mich auch die ganze Welt als Thor und Ketzer ansehen. Wenn mich der Herr nicht verläßt, so werde ich nie

anders glauben können. Aber o, wie prüft und lichtet er diesen Glauben! —

Mein natürlicher Bruder wird sich wohl meines Koffers schämen, darum wäre mir lieb, wenn ihr einen andern Ort zur Ablage bestelltet. Winkelh. hat mich in Liebe aufgenommen. Gott sey sein Lohn! Er meint, die Banden soll ich nicht wieder anlegen, wenn mir's auch Path. rathe.

Schn. schreibt: „Nein, Lieber! einsperren laß Dich nimmer, Du hast es zur Rechtfertigung vor Gott und der christl. Welt schon ausgehalten und gezeigt, daß Du die Untersuchung nicht scheuest, hast auch Gehorsam geleistet — Christus starb nur einmal, und Du hast es genug bezeugt, wie der Blindgeborne. —"

— Es ist nun höchste Zeit, daß ich mich wieder reisefertig mache, denn ich fürchte hier verrathen und überliefert zu werden — ich muß weiter. — Hilf mir also reisen, und besorge, was ich Dich bat...

XXIII.

Präs. R. an W. und B.

Wenn nur zwischen Kerker und Appellation zu wählen, und kein milderes tertium übrig wäre, sich dem drohenden Sturme zu entziehen, so würde wohl kein Zweifel vorwalten, dieser vor jenem den Vorzug zu geben. Jedes andere schwache Bret würde mir aber lieber seyn, als das morsche Schiffchen der Appellation. — Die Naturgeschichte lehrt uns, daß ein äußerst rauher und harter Winter seyn müsse, wenn ein Wolf den andern frißt. Soviel von den Appellationen im Allgemeinen. — Was aber die Appellation in diesem Falle betrifft, so bitte ich euch, lieben Brüder! leset vor allen Dingen ein hieher sehr passendes Bild bei Matth. 23, und dann beantwortet mir die Frage, ob ihr zu einem solchen Richter, wenn auch seine Tücke unter dem reinsten Lammesfelle versteckt wäre, Vertrauen haben könntet? — Von A. nach M. appelliren, heißt bei mir, sich von Hannas zu Kaiaphas führen lassen; und darüber sagt uns das Evangelium, was dabei zu gewinnen sey. Was hat den Paulus seine Berufung an den Cäsar genützt? Wenn hat das Reich Jesu je einen Proceß gegen äußere Kirche, oder Welt, oder Satan gewonnen? — Wer von Johannes zu Jesus führt, wird entweder von Maitresse oder Schriftgelehrten bis zum Tode verfolgt. Lieber B.! Hättest Du von Johannes weg zu Wallfahrten, Ablässen, oder andern Scheinwerken geführt, so würden sie Dich zum geistl. Rath machen; jetzt bist Du ihnen eine wahre Pest, ein Sectirer, ein Tempelschänder, weil Du die Leute vom chinesischen Schatten zur Wahrheit führen willst. — Die Curien, die ihre Abkunft in gerader Linie von den Schriftgelehrten und Pharisäern beweisen, sind zu enge

mit dem verſippſchaftet, gegen den Chriſtus noch alle Proceſſe hier und pro tempore verloren hat. —

Heu fuge nate Dea, teque his, ait, eripe terris! iſt das Einzige, was ich Dir rathen kann. Entziehe Dich auf eine Weile Deinen Verfolgern, der Herr wird indeſſen Deine Sache führen, beſſer, als Du und Deine Freunde es vermögen. Er wird mit Dir ſeyn, und ſeine Huld zu Dir neigen.

Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen,
Als verlaſſe Gott die Seinen;
Ei, ſo weiß und glaub' ich dieß:
Er hilft endlich doch gewiß.

Brauchſt Du Geld, ſo ſchreibe, wir theilen den letzten Heller mit Dir. Auch bitte ich Dich, lieber W., hilf ihm auf meinen Credit aus, was Du kannſt, ich will es gleich und dankbar erſetzen. — Ich würde Dir mein ſtilles K. antragen, wenn es nicht zur A. Diöces gehörte, aber ſo würden ſie Dich dort bald aufſuchen, oder doch wieder forttreiben. Mit mir und mit dem, was mir gehört, kannſt Du immer frei disponiren. Will dann der Herr haben, daß Du das Synedrium zu A. durch eine Appellation zum Schweigen bringen ſollteſt, ſo wird Er's Dir klar machen. — Der Herr weiſe uns ſeinen Weg, daß wir wandeln in ſeiner Wahrheit! Er ſey unſer Troſt, unſer Helfer und Erretter aus aller Noth, er ſey gnädig Euch, und Euren armen Bruder R.

XXIV.

Boos an den Furchtloſen.

Den 25ſten Apr. 1798.

Geſtern Abends 9 Uhr erhielt ich Dein mit Schmerzen Erwartetes; heute Mittags 12 Uhr reiſe ich von hier ab, wohin? wird Dir mein Letztes vom 21ſten d. geſagt haben. Es geht von Stadt zu Stadt — gern, bis Er kommen wird. Auch dort, wo ich jetzt hingehe, iſt keine bleibende Stätte, man beſinnt ſich bloß, wo man alsdann hingehe. Auch die Klügſten wiſſen da keinen Rath. Die zwei Reiſenden haben mich durch ihren Glauben und ihre Liebe zu Jeſu zwei Tage lang mächtig getröſtet, ich ſah ſie, ehe ſie kamen. Du haſt Recht, die Liebe der Jünger Jeſu iſt ein Wunder und Beweis, daß die Sache aus Gott und von Ihm ſey. Man verlangt Wunder. Dieſe Liebe iſt das größte; daran ſoll man ſeine Jünger kennen. Stößt ſich Timotheus an den vielen Kreuzen nicht? Sieht er noch durch? Ich grüße und liebe ihn.

— — Wenn mir Gott nur einen Reiſegefährten gabe — das iſt dermal mein einziges Verlangen; ſende mir einen nach; es gehe dann hin, wo es wolle — nur einen Reiſegefährten! Damit erfüllt werde: „Er ſendete zween und zween vor ſeinem Angeſicht her, in die Orte, wo er ſelbſt hinkommen wollte."

T. iſt fröhlich? — ſoll nur fröhlich ſeyn, es ſey in dieſen Um-

ständen künstlicher, als weinen. Will doch sehen, was endlich herauskommt; es jagt sich doch gewaltig durch einander — Alles ist in Bewegung — Ich weiß nichts zu machen, ich laß mich eben stoßen — ich fliehe immer weiter gen Morgen, weil die Pfeile, die Jonathas schießt, so weit vorwärts liegen. — Ich gehe zu Pf. Keller. — Nun muß ich fort, lebe wohl, bin gerade 3 Wochen hier. Gott vergelte Dir Deine unermüdete Liebe. Kein Mensch kann Dich bezahlen. Gott allein kann's. Ach! Er thue es, Er erhalte, Er stärke Deinen Glauben, der in Liebe so thätig ist. Ich grüße die Brüder, den lieben Timotheus ꝛc. Gottes erbarmende Liebe sey mit Euch und mit Eurem B.

XXV.

Er wird von einem Geizigen ausgestoßen.

An den furchtlosen Onesiph.

Regensburg, den 3ten Mai 1798.

Es geht vortrefflich, denn Alle werfen mich wie ein Auskehricht und Aas hinaus. Gestern war ich noch in Batz . . ., heute bin ich schon hier, weil Pf. K. aus Häuslichkeit, soviel ich sah, mich nimmer länger haben wollte. Er erschrak schon über mein Kommen, zitterte und zagte so lange ich bei ihm war, und drang so lange brummend in mich, bis ich weiter ging. Ich nahm's willig vom Herrn, und ging. Hier suchte ich W. auf, fand ihn gleich unter der Pforte. Der ist fromm, ich habe Alles und gnug gesagt, wenn ich sage, Er glaubt an Jesum Christum, er liest geistreiche Schriften . . . . sonst ganz untadelhaft im Wandel. Ihn interessirt unsre Sache sehr, konnte ihm Vieles sagen. Indeß will ihm das fugite in aliam nicht ganz eingehen, er hätte mich bald zu Banden und Kerker umzukehren beredet, und vielleicht, wenn's so fortgeht, komme ich bald. Inzwischen sind wir darin eins geworden, ich gehe auf den Hörmansberg, fünf Stunden von hier, um daselbst bei Receveurs 8 oder 14 Tage Exercitien zu machen, denn unter diesem Titel nehmen sie Jedermann mit Freuden auf. Unter dieser Hülle und Stille will ich warten, was mir der Herr weiter zeigen wird.

Was bisher im Lande der Verfolgung vorgegangen, weiß ich nicht. Briefe schicket an W. Ueberall giebts Einen Menschen. Ihr könnt leicht denken, wie sehr mich verlange zu wissen, was für eine Luft gehe, und obs räthlich sey, daß ich mich selbst zur Kreuzigung überliefere.

Der erste Vorschlag von P., nach Batz. zu K. zu gehen, ist also nicht gut ausgefallen, denn er sandte mich an einen Reichen, und die gehen härter als die Kameele durchs Nadelöhr. Doch nicht er, der Herr stieß mich weiter. Er weinte, da er mich nach seiner Erklärung so froh und willig weitergehen sah; er ging zwei Stunden mit mir, und wir kamen sehr gut von einander. Laßt's gut seyn.

und ärgert euch nicht, es geht immer recht, so krumm es zu gehen scheint. Der Herr ist bei mir, er tröstet mich auf mancherlei Weise. Ihm sey Lob, Dank und Preis in Ewigkeit für alle Schmach. Adam sieht freilich bisweilen weinerlich darein, aber es schadet ihm nichts, er soll sterben und verderben. Die necessaria vitae (die nöthigen Lebensbedürfnisse) lasset immer liegen — Ein Gott, Ein Rock ist mir einstweilen genug; ich wasche an den Flüssen und Pfützen, wie Bettler, es thuts auch, laß nur gehen — Wenn auch Ungeziefer — so schadet es nicht. Ermüdet nicht mit mir — — Jetzt muß ich aufbrechen uud weiter. Gottes Liebe bewahre und schütze euch und euren Johann Martin Exul.

XXVI.

Mancherlei Leiden.

An Denselben.

Regensburg, im Mai 1798.

1. Unaussprechlich haben mich am 9 Mai eure Briefe getröstet. Was ein Maienregen der dürren Erde ist, das waren mir eure Worte. Eine halbe Stunde vor Empfang derselben gab ich einen Brief an Dich auf die Post, weil ich vor Leiden nicht mehr warten konnte.

2. Ach, wie beschämte mich euer Glaube, ich hätte Euch trösten und stärken sollen, und nun tröstet und stärket ihr mich. Mich plagt der Satan, der mir immer sagt: Kein Mensch glaubt, was du glaubst, aber da seh ich, daß ihr mehr glaubet als ich. Mich freuet unendlich, daß Jesus so kräftig durch Dich redet und wirket, aber Du jammerst mich um der Leiden willen, die wie Waldwasser über Dich herströmen werden. Bruder! Ich weiß, was Leiden ist, es ist mein täglich Brod. Gott helfe mir und Dir!

3. Ihr habt also an K. geschrieben; das mag ihm wehe thun. Du hoffst Gutes — Bei Gott ist Alles möglich. Dermals ist er nicht frei, er hängt am Landgut, ist reich, und wills noch mehr werden. Aber wer Glauben hat, wie Du, kann Berge versetzen.

4. Ich kann Dir nicht sagen, was Du mir aus meinem Koffer senden sollst, weil ich nicht weiß, wo ich morgen bin. Ich erwarte erst noch Briefe von O. und M., und in denselben eine Ortsanweisung, wo ich wenigstens ein Hemde wechseln kann, denn ich bin seit dem 3ten April in Einem Hemde. Jos. B. schenkte mir eins in M., aber ich habe seither nimmer dazu kommen können, es liegt in Batz., und ich kann dem K. wie Dir nicht sagen, wo er es hinsenden soll, denn auf einmal werde ich wie mit Skorpionen von Stadt zu Stadt getrieben. Ich hielt schon alle das Meinige für verloren. Aber Pf. Koch hat sich besser gehalten, als ich ihm zutraute; danke ihm durch Custos statt meiner.

5. Ich soll auf Ek .... gewirkt haben? Wenn Gott das Schlechteste, Schwächste und Aergerlichste erwählt, so mag es wohl

seyn, daß ich Ihm tauge. Ich thue aber nichts als leiden, und etwa erzählen, was vorgegangen, und warum ich exulire (vertrieben bin), oft aber kann ich vor Leiden den Mund nicht aufthun. Denn fast Alles ärgert sich an mir. Ich fühle sogleich das Aergerniß des Nächsten, wie Feuer im Herzen, und könnte sagen: Was denket ihr Arges von mir im Herzen? —

Boos in Receveurs Institut.

6. Das Institut von Receveur habe ich gesehen, und die ganze Last desselben getragen; denn ich habe im Geistlichen und Körperlichen Alles mitgemacht. Bin aber ein solches Auskehricht, daß ich nicht einmal ein Glied von dieser gekreuzigten Gesellschaft werden konnte, aus Mangel der Dimissorialen; denn sie dürfen Niemand aufnehmen ohne Erlaubniß des Consistoriums zu Reg., und dürfen nur die Glieder ihrer Gesellschaft mit Wort und Sacrament bedienen; die Kirche verfolgt überall das Kirchlein. Man knirscht hier mit Zähnen gegen sie, und würde sie auffressen, wenn sie nicht vom Ortsherrn und Kurfürsten geschützt würden. Sonst hat mir das arme Häuflein, das aus 50 Seelen besteht, in vielen Stücken sehr wohl gefallen, ob ichs gleich nur für ein Bußhäuflein, das mit Johannes im Wasser und Kerker schmachtet, und die rechte Süßigkeit des Evangeliums noch nicht ganz gekostet hat, halten muß. Die Meisten aber stehen unter der Thüre, und werden nächstens von Johannes zu Jesus übergehen. Die Laien springen aber auch hier den Priestern vor, so wie es diese selbst demüthig bekennen. Es ist sonderbar, daß auch hier die Schwestern im Geiste Alle übertreffen und gleichsam die Führer ihrer Führer sind. Das sieht und bekennt Receveur und die zwei Vorsteher in Wiesent. Den 6. Mai wurden die Mitglieder der Gesellschaft am Abende allgemein gefragt, wer Lust und Trieb habe, hier öffentlich zu sagen, was er die Woche über betrachtet habe, was er für Leiden oder Versuchungen und Gnaden gehabt ꝛc. Der soll aufstehen und es öffentlich sagen. Da standen Viele auf und öffneten ihren Mund. Und ich hörte mit vielem Troste, und bemerkte an Allen eine gründliche Demuth, eine überaus große Armuth des Geistes, eine schöne Einfalt und Kindhaftigkeit im Ringen, nicht nur die Welt, sondern auch sich selbst zu verlassen, sich nicht nur vom groben, sondern auch vom geheimen und feinen Verderben zu reinigen, Z. B. nur etwas.

a. Eine Schwester sagte: Ich habe diese Woche betrachtet und gefunden, daß meine besten Werke nichts taugen, meine Demuth ist eine lautere Hoffart u. s. w. Ich finde nichts, das Gott an mir belohnen könnte, ich muß bloß aus Gnade selig werden ꝛc.

b. Ein Anderer sagte: Diese Woche bin ich so und so versucht worden, und zweimal bin ich so und so gefallen. (Er bekannte und beichtete es öffentlich.)

c. Ein Anderer: Ich bin gleich einem leeren Opferstock, wo nichts drin ist, ich will aber gelassen warten, bis der Herr etwas hinein legt, ich kann meine Armuth und Sündigkeit mit Worten nicht beschreiben ꝛc. Groß ist meine Leere ꝛc.

d. Ein Knabe von 12 Jahren sagte, er hätte betrachtet, er müsse noch recht schwach und böse seyn. Warum? Weil ihm Gott kein Kreuz schicke, denn Joh. vom Kreuz sage, er sey von Gott verlassen in derselben Woche, wo er kein Kreuz hatte, und er wäre deßhalb traurig geworden, daß ihn Gott mit keinem Kreuze beehre.

Und so fuhren Alle fort. Ich kanns nicht aussprechen, welchen Eindruck die Reden dieser Unmündigen auf mein Herz machten. Viele sind bei ihren vielen und besten Werken über ihr Sündenelend äußerst bestürzt und verlegen, und mir thats wehe, daß ihnen die Vorsteher Jesum Christum für uns nicht verkündigten. Es schien mir, sie wüßten das Geheimniß von der Versöhnung im Blute Jesu noch gar nicht. Ich ging also hin, schrieb die Hauptsache von unsrer Geschichte und besonders den Artikel vom Verdienste Christi nieder, ersuchte die beiden Vorsteher, sie möchten diesen geistarmen und blutdürftigen Seelen ja doch mit Christo für uns zu Hülfe eilen und ihnen nebst der Buße fein auch den Glauben an Jesus verkünden; ich könne sie aus Erfahrung versichern, daß dieß die Herzen nicht nur beruhige, sondern auch die seligsten Folgen habe. Ich habe ihnen nebenbei unsre ganze Geschichte auch mündlich erzählt, und es afficirte sie so sehr, daß sie dieselbe dem ganzen deutschen und französischen Häuflein in beiden Sprachen mittheilten; und sie brachten mir von allen Mitgliedern nichts als Glückwünsche und Freudenbezeigungen über mein Kreuz u. s. w. Ich habe also Hoffnung, dieß Thränenhäuflein nicht ohne Segen für mich und sie besucht zu haben. Ich hinterließ auch schriftlich, was mir bei ihnen gefallen und mißfallen habe. Das wurde aber den Vorstehern erst nach meiner Abreise übergeben, und ich weiß nicht, wie sie es aufnehmen werden.

Sonst verbinden sie Martha mit Maria. Sie haben schon bei 6 Häuser, und es sollen im Ganzen bei 40 werden; der Hörmansberg, dem sie den Namen vom Orts-Baron gaben, enthält bei 100 Tagewerke; da bauen und pflanzen sie nun gewaltig Erdäpfel, Linsen ꝛc. Wassersuppe und Brod ist ihre, und war auch meine Kost. Ich habe mich wund gekniet und gearbeitet. —

Gott sorgt wunderbar für sie. Der Vorsteher hatte gerade, als ich da war, nur noch 6 Xr. und hätte hundert Gulden haben sollen, um die Handwerksleute zu bezahlen ꝛc. Er lachte nur, und sieh! am Abende beschenkte ihn Einer mit 100 fl., ein Anderer mit 60 fl. Er zeigte mirs und der ganzen Gesellschaft in reinem Golde, und sagte dabei, solche Wunder der Vorsehung geschähen immer, und er könnte mir viele 1000 erzählen. Die Nachbarn hielten sie für Schatz-

gräber und Schwarzkünstler; es kommen Juden und Christen, und wollen von ihnen die Kunst, Schätze zu graben, lernen. Sie können nur noch 10 Personen für den Hörmansberg aufnehmen, weil ihnen nur 60 erlaubt sind — — — Die Vorsteher riethen mir auch, mich nicht wieder selbst zu überliefern.

Ich muß also das Kreuz des Umherwanders (des Exilii) tragen.

7. Wdmn. aber meint, ich soll mich überliefern — und sein Zureden thut mir oft so wehe, als wenn er mich mit Skorpionen peitschte. Er sagt, er verstehe unsre Sache nicht ganz, getraue sich aber nichts gegen uns zu sagen oder zu denken, weil wir uns für Christum erklären, und er fürchte, er möchte den hl. Geist lästern. Er weiß sich nicht zu rathen und zu helfen. Ich erzähle aber fort und laß ihn kochen.

8. Dein „fürchte Dich nicht! glaube nur!“ stand wieder am rechten Ort. Es brauchts. Laß nur dieses nie aus. Wenn Gott durch den Erbärmlichsten was thun will, so taugt ihm gewiß Keiner besser als ich. Ihr könnt es euch nicht vorstellen, was ich für ein Hasenfuß bin, und was ich jetzt, unter den Zechbrüdern herumfahrend, für ein elendes Ansehen habe. Mich tröstet nur dieses, daß der Elendste und der Frömmste gleich weit in den Himmel haben, und Alle nur aus Gnaden seelig werden, sonst müßt ich beim Vagabundenleben verzweifeln.

9. O lieber Timotheus! Du lebst noch immer im Glauben und, hast Hoffnung, Deine Eltern für den Herrn zu gewinnen. Gott helfe Dir und mache Deine Freude voll. Du aber mache Dich auf große, große Leiden gefaßt. Du kannst es Dir nicht vorstellen, wie die Werkzeuge leiden müssen.

10. Ich weiß nicht, wie lange ich mich hier noch aufhalte; ich möchte jede Stunde gehen, aber ich weiß nicht wohin? Es gehen mir die Häuser und Städte aus. Mein Gedanke war nach Kan.., aber es kommt kein Wink — darum bleibe ich in dieser Zechstube beim grünen Baum, bis mir der Herr einen Wink giebt. O das ist ein Leben! Kommt und versucht es. Indeß wenns der Herr so will, so ists mir recht. Ich halte mich hier meistens in den leeren Kirchen auf, sitze in einem Beichtstuhl, und bete und lese und weine. — — Es lebe Jesus der Gekreuzigte in uns, und Adam, der Zitterer, sterbe!

XXVII.

An Denselben.

Kanstein, im Mai 1798.

1. Wie viel haben wir Dir zu danken! Du hast Dein Leben oft für uns in Gefahr gesetzt — Der Herr aber läßt Dich keine Gefahr fürchten; seine Gnade ist muthig und mächtig in Dir, und wirds noch mehr seyn, wenn Du vor dem Rachen des Löwen stehst.

2. Mit uns (er hatte nun einen Mitgenossen der Trübsal bei sich), mit uns stehts gut, wir ruhen nun in der Höhle von unsern Reisen aus, und unser Kreuz ist nur, daß weder wir, noch unsere Freunde wissen, wo wir überwintern sollen. P. klopfte durch Gef. Fgg. in Passan an, ob man solche Thiere aufnehme? Aber wir können kaum was hoffen, denn die Dimissorien werden uns allemal verklagen, wenn wir auch eine kriegen; schon das vorigemal wollten sie mir dieselben cum nota haereseos geben, damit sie, wenn was heraus käme, keine Schuld hätten, indem sie vorhergesagt, der Hund beiße.

3. Christus und seine Jünger hatten keine Dimissorialen in der verächtlichsten Kreuzgestalt, und von allen Consistorien verkannt, suspendirt und inhibirt, trieben sie ihr Werk; es dürfte wohl auch uns so gehen — wir hätten auch Lust dazu, lieber in Zimmermannsgestalt oder als Teppichmacher umherzugehen. Doch wir warten auf Licht.

4. Will nimmer daran denken, daß ich mich stellen soll — aber fangen, nehmen und fortführen will ich mich lassen, wenn sie kommen. Die Gelehrten will ich nimmer fragen, denn sie kennen Christum nicht. Freilich hätts Adam im Kerker besser, besonders da der Kerkermeister glaubt, — ich will aber Deinem Rathe folgen und ihn (Adam) den Läusen zu fressen geben.

5. Der, so uns jetzt in Schutz nimmt, verdient freilich Dank und Lohn, aber der Herr bezahlt Alle diese, wie uns, nur mit Kreuz und Spott — eine wunderliche Bezahlung, die sich Fleisch und Blut wohl verbeten haben will.

6. Die necessaria vitae (Lebensbedürfnisse) betreffend, muß und kann ich noch warten, weil mir mein Mitgenoß im Leiden aushilft und wir morgen anderswo seyn können. Bereite mir einstweilen Hemden, Sacktücher u. s. w.

XXVIII.

An Denselben.

Kanst. Aus der Höhle. den 22. Mai 1798.

— — Du predigest Alles an, was kommt — Sieh Dich um, denn über kurz speyt Dich Alles an, was kommt. Ich kenne Deine Zeit, Du bist nahe am Kreuz, gar bald wird man Dich binden und steinigen.

Du hast wohl gesagt, Niemand glaubt uns, als wem es von oben gegeben ist. Der Feind hebt immer nur unsern Koth, den wir selbst wegwerfen, in die Höhe, um Alles abzuschrecken, vom Leben des Glaubens will und kann er nichts wissen. Uns bleibt immer nur Spott und Hohn. Warte nur auf nichts Anderes. Die Ehrenkron kommt lange darnach, jenseits.

— Freilich kann Einer ein guter äußerlicher Christ heißen, und doch nicht im leb. Glauben stehen. Aber das läßt man Dir nicht gelten. Damit stößt man eben so an. Es ist in keiner Sache so viel Betrug als im Glauben und Glauben. Wir denken da ganz wie Du; aber sieh! voriges Jahr trugen wir die Bande, heuer das Exil; hoffe nichts Besseres. — Die Schule wird Dich nimmer kennen, wie sie Ihn nicht kennt; und da wird Alles nichts helfen; denn Deine Herzenserfahrungen kannst Du ihr nie sagen, und wenn Du davon redest, so wirst Du Thor, Ketzer, Schwärmer ꝛc.

Ich und mein Leidensgefährte sitzen beisammen allein hier in der Höhle ganz stille, und sind noch nie fertig, die Dinge zu vergleichen, die geschehen sind.

XXIX.

An Denselben.

Kanst. den 2. Juni 1798.

Deine Briefe beleben dermal den ganzen Leib Christi. Es ist oft Alles wie todt, aber ein Vivat von Dir durchfährt und belebt alle Glieder. Jesus erhalte Dich in Deinem Glaubensmuth, und lasse Dich noch lange nicht steinigen!!!

— — Auch über das: Sie theilten meine Kleider unter sich, bin ich zufrieden. Ich trage noch immer das Eine und alte Hemd — ich mag mir nichts nachtragen lassen, um jede Stunde zum Aufbruch fertig zu seyn.

Wir haben Vieles von unsrer Sache zusammengeschrieben. Wir wollen und denken dabei an keine Ehrenrettung für uns (denn das ist vergeblich), sondern nur an einen Stab für die Wankenden, an eine Weide für die Hungrigen, und an das Licht, das auf den Leuchter kommen soll.

Betet, daß Christus Herr und König sey und werde, in Vielen, denn es geht da nicht um unser, sondern um sein Reich und um seine Ehre. Wir haben weder Reich noch Ehre.

— Ich weiß wohl, daß der Fürst v. Kempt., der Prälat von Ottobeuren, der Geistl. R. Rösl. und Decan Frei, gemeine Sache machen gegen mich, und das Ordinariat verklagt haben sammt mir. Gen. Vicar sagte mirs selbst. Sie hofften Dank und Erkenntlichkeit vor der Welt wegen meiner Bestrafung, und nun haben sie nichts als Lästerung und Verdacht, als wären sie selbst Ketzer. — Sie haben die Sache gleich anfangs unrecht angegriffen, sie haben unsre Beicht- und Gewissens-Sachen zur öffentlichen Sache gemacht, um der Welt recht zu geben und uns verdammen zu können. Nun haben sie so wenig Ehre vor Juden und Heiden, als wir oder als Pilatus. Jetzt würden sie uns freilich henken oder verbrennen, um die Welt zu befriedigen und sich sicher zu stellen; aber — —

Path. will mich dem Scharl anhängen — wenn dieser es aber nur nicht wie K. macht! Wir gehen nicht aus der Höhle, bis wir uns sicher sehen.

Mußte lächeln, daß Dir der Alte schrieb: „Br. sey fein nicht gar zu muthig, der Kelch ist bitter, und der muß getrunken werden.“ Glaub ihm, der Alte hat ihn gekostet, er weiß es. Dir geht nichts mehr ab, als das Gefängniß und die Bande — sie schweben auch auf deinem Nacken — dann grüß Dich Gott! — —

Ach, es sieht in ihrer Diöcese überall so schrecklich aus, und wo es am wenigsten fehlt, da wollen sie immer verbessern und strafen. Doch so muß es seyn. (Das Verbesserliche muß verbessert werden, das Unverbesserliche ist der Mühe nicht werth.)

Uns freut, daß auch Du nichts Anderes willst, als Kreuz und Schande; damit wirst Du reichlich beschenkt werden. Gesegnet ist, wer am Kreuze hängt — heißt es jetzt, ehemals hieß es: verflucht, wer am Holze hängt. Indeß obschon Alles einen Gekreuzigten anbetet, so wird doch Alles den Kopf vor Dir schütteln, wenn Du wirklich am Kreuze hängst und selbst die, welche einmal mit Dir gehalten und geglaubt haben, werden bei dieser Hitze abfallen, und wider Dich seyn. So gings uns häufig: sollts Dir besser gehen?

XXX.

An Denselben.

Kanst. — 1798.

Hast Recht, nie hat der Heiland Jemand wegen des zuviel Glaubens, wohl aber wegen des zuwenig gescholten.

Das Ketzer-Geschrei in Dill. dürfte als der größere Hund den unsern überbellen. Es scheint, der Herr wolle nach und nach Alles auseinander rütteln und eine neue Welt aufbauen. Alt und Jung, Jakob und Esau stoßen im Bauche der Welt gewaltig auf einander; und man weiß noch nicht, wer Meister wird. Aber der Glaube lehrt: „Der Größere soll dem Kleinern dienen.“ Röm. 9, 13.

Mich freut und wundert, daß keine Seele nach mir fragt. Joseph von Arimathia (R.) ist noch nicht müde, aber die um uns und ihn sind, fangen an zu murmeln, und deßwegen können wir doch nimmer lange in seiner Höhle bleiben. Die Füchse haben Höhlen ꝛc. Wir sollten auch daran Mangel haben, sonst sieht es nicht recht evangelisch aus. — Ich will nichts von all' meiner Habe; was soll ich damit thun? Wir sind unstät, heute da, morgen dort. Ich freue mich, daß sich Barnabas des Rockes eines Verbannten nicht schämt.

— R. soll sich mit dem schwachgläubigen, versuchten Som. vertragen und säuberlich fahren. Ich wünschte sehr, daß die Stärkern den innern Weg mit dem Kirchenweg gewissenhaft vereinigten, um weder die Schwachen, noch die Andern zu ärgern, noch das Evangeli-

um verächtlich zu machen. Ich wünsche, daß Du dieß Allen sagest. — —

XXXI.

Glaube an Christus ist Thorheit vor der Welt.

Onesiphoro.

Kanst. Juni 1798.

Du lebst in lauter Ruh und Frieden, und wir träumen immer von Henken und Kreuzigen. Wir führen ein Angst- und Hasenleben. Unlängst zeigte uns der hiesige Pfleger ein Decret v. W., kraft dessen er keine Emigranten dulden soll. Bruder! da meinten wir schon das Messer an der Kehle zu haben. P. R. lachte nur und sagte: Ihr Kleingläubigen, was zweifelt ihr?

M. wieder in A.? Was wir doch Alles hören und erleben müssen! Tausend Dinge suchen uns zu verwirren und zu stören in unserm Glauben. Gerade weil gar so viele Versuchungen kommen, so muß doch etwas an der Sache seyn. Beim Maulglauben hatte ich nicht die allergeringste Noth. Und nun ist des Versuchtwerdens Tag und Nacht kein Ende, darum muß etwas dahinter seyn.

Du sagst: Christus sey und lebe in Dir. Thor! dieß darf man ja nicht sagen. Hab ich Dir nicht gesagt, wie sich W. daran ärgerte? Wenn Jemand so kindlich unverschämt glaubt, wie Du, so ist er ein Narr und Ketzer. Sie sagen: ich habe dieß Sensorium nicht, ich habs nicht so erfahren, also ists nicht so; also muß man den Ignatius (weil er sich Theophorus nannte und sagte, er trage Christum in sich) den wilden Thieren geben. Warte! man muß Dich einsperren!!!

Wann? Wie oft soll man beten?

Ich lese in Deinem Briefe: „Beten kann ich wenig; ich halte das für Gebet, daß ich euch diene.“ Daß Dein Wirken, Helfen, Rathen, Trösten ꝛc. ein gottgefällig Gebet sey, ist kein Zweifel, und es ist gewiß mehr, als das Herr, Herr sagen. Aber es kommen Stunden, wo man nimmer wirken kann. Da sollst Du beten — Versuchungsstunden, wo es Einem schwindelt, da sollst Du wieder beten; Anregungen zum Gebet; da sollst Du wieder beten — licht- und rathlose Augenblicke, da sollst Du abermals zum Vater gehen und beten; schlaflose Stunden, da sollst Du wieder beten ꝛc. Obschon ich auch hierin der erste Sünder bin, so kann ich doch Dir und Allen das oft Beten und sich Stellen vor dem Herrn nicht genug empfehlen. Ich sehe hier:

a. auf den Heiland, wie er in Mitte seines wirksamen Lebens so oft früh Morgens vor Tag aufstand und hinausging zu beten, wie Er im Garten und auf den Bergen im Gebete übernachtete; wie Er seine Jünger immer beten hieß. Ich sehe

b. auf die Jünger, wie sie öfter in den Tempel gehen, zu beten, — auf die dicke Haut auf den Knieen und der Stirn des Apostols Jakobus, auf den Paulus und Silas im Kerker, auf das Hausgemeinlein, das den Petrus aus dem Kerker betete u. s. w. Und dann

c. auf unsere Blöße, Dürrheit, Trockenheit, Armuth, Dürftigkeit und die Zerstreuungen, und daß der Vater seinen bittenden Kindern nicht Steine, Schlangen, Skorpione gebe. Ich sehe

d. daß der Teufel sich alle erdenkliche Mühe giebt, auch die Auserwählten zu verführen.

Und da weiß ich für Alles kein besseres Mittel als Beten und Weinen. Alle, die den Herrn gefunden haben, haben ihn gewöhnlich lange vorher Tag und Nacht durch viel Beten gesucht. Ich schreibe dieß nicht um Deinet-, sondern um der Vielen willen, an die Du zu reden und zu schreiben Gelegenheit hast. Betet! ruf ich Allen zu, Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet ꝛc. So wie Du Allen zurufst: Fürchtet euch nicht. Auch Paulus empfahl das Gebet Allen, und er war Aller eingedenk in seinem Gebete Tag und Nacht. Ich rede aber von dem innern Gebete im Geiste und in der Wahrheit.

Ueber die Verfolgung.

Nun dauert die Verfolgung beinah zwey Jahre, und ich sehe noch kein Ende. Was meinst Du, wird der Herr diese Tage nicht bald abkürzen? Bete, daß ers thue, sonst tritt Alles zurück. Die größte Verwirrung machten die verdammten Sätze, welche unsere Widersacher, wüst verdreht, den Hunden vorgeworfen haben, welches eine himmelschreiende Sünde ist. Alle, die uns gehört, können vor Gott bezeugen, daß sie nie so etwas von uns gehört haben. Die soll man fragen. Nun meint aber das Publicum, das sey wirklich unsre Lehre gewesen, um deren willen wir verfolgt werden, und stimmt also in unsern Tod. Alle, die uns kennen, schreien über Unrecht wider solche Richter, die um sich selbst zu rechtfertigen, so etwas sammt uns den Säuen vorwerfen. Sie haben uns in die Seelsorge ausgesendet: wie sollten wir aber bei einem solchen Procedere bestehen können, nachdem unsre Feinde diese verdammten, uns aufgedrehten Sätze über alle Kanzeln werfen, predigen und katechisiren dürfen? Wir selbst haben von manchem Satze nichts gewußt, daß er in unsern Büchern oder Papieren sey und dann war Alles nur fragweise dem Freund ins Ohr gebeichtet, ohne Behauptung oder Vertheidigung — und sie machen öffentlichen Gebrauch davon. Das wird ihnen Gott vergelten. — —

XXXII.

An Denselben.

Kanst. den 27. Juni 1798.

Dein Glaubensbekenntniß hat uns hoch erfreut — aber geh nur damit zum Fiscal und sag, daß Du vordem nicht so lebendig

geglaubt hättest, und sieh dann, wie er Dich auslachen, verspotten und verlästern, ja Dir mit dem Galgen drohen wird. „Meint denn der Herr," wird er sagen, „wir glauben nicht auch? Wollt ihr allein Christen seyn? Ihr seyd mir die rechten! u. s. w."

Wie wäre es, wenn ich dem Vicariat schriebe, ich wäre gesinnt, nimmer zurückzukehren, sie sollten mein Canonicat geben, wem sie wollten, sollten mir bloß dimissoriales zukommen lassen? Denn wenn sie mich in die öffentlichen Zeitungen einrücken lassen, und in ganz Europa zum Liedlein machen, wer kann mich dann noch brauchen, als vier Mauern? Es ist doch entsetzlich, wie hoch ihre Blindheit und Liebloſigkeit steigt! Es fällt die halbe Welt zusammen, und sie jagen einem Floh nach, und meinen, wenn sie den erwürgt hätten, dann stände es gut mit ihrer Kirche! Ach! Ach! Wüßten sie doch, daß sie immer löschen, wo es nicht brennt — und wo es brennt, schütten sie Oel ins Feuer, oder schlafen dabei, und drücken die Augen zu. —

XXXIII.

An Denselben.

München, den 1. Juli 1798.

Schon Mittags eilf Uhr kam ich hier an; Bauern und Soldaten nahmen mich willig auf ihre Wagen, und schleppten mich fort. Den Path. werde ich morgen in Eb. aufsuchen und zum letztenmal fragen, ob ich in meine Bande zurückkehren soll. In Pass. Salz. sind mir die Thüren verschlossen, wahrscheinlich in München und Stuttg. auch. Als ich hier ankam, war schon wieder ein Brief da, der mir Stiche gab. Ek. . . . gab mir auch den Pfeilbrief von Path. O Gott, was ist das? Schreibt man Dir solche Briefe!! Und Du achtest das nicht? Es steht ein großer Schild vor Deinem Herzen, sonst könnten diese Pfeile nicht so daran abgleiten.

Ja, was soll denn das, daß sie uns immer in Verdacht bringen, als wollten wir von der kath. Kirche abfallen? Wer hat denn das gewollt?

Mir scheint, der Herr wolle Dich besonders durch Path. geißeln lassen. Du bist ein besonderer Mensch, darum mußt Du auch besonders gesichtet werden. Hab nur Geduld.

Der Mondstrahl darf also noch hinter den Wolken harren. Gott sey Dank! Aber ich glaube, nimmer lange, weil sich hinter mir gar keine Thür öffnet, und das Erscheinen meiner Natur gar so widrig ist.

Ich lese dem lieben Winkelh. alle unsere Sachen vor. Es geht ihm Alles wohl ein, und wir freuen uns hoch. Aber diese Freude ist nicht ohne Leiden. Es ist sonderbar, in keiner Stadt legt sich die Hölle so schwer auf mich, wie hier. So gings mir das letztemal

so dießmal wieder. Ich kanns nicht aussprechen, was ich für Leiden habe, sie bringen mich nicht nur fast vom Glauben, sondern auch vom Verstand und aller Besinnung.*)

XXXIV.

An Denselben.

Den 3. Juli.

Auf eine öffentliche Antwort und Defension in Zeitungen kann und will ich mich nicht einlassen, obwohl Mark. dazu räth. Ich möchte nur dimissoriales und vergessen seyn. Dadurch würde die Unruhe nur größer, und ich möchte lieber Alles über mich ergehen lassen, als Unruhe und Händel machen. — Du siehst, daß überall nichts heraussieht, als ein ewiges Gefängniß, und ich habe bald Lust, hineinzuspringen, nur damit der Proceß ein Ende habe.

Eben erhalte ich noch Deines vom 2. Juli. — Ein Haasenherz bin ich, Du hast recht, besonders, indem ich in M. bin. In Banden war ich am unerschrockensten. — Aber o Gott! Wie schreibt Ihr so kühn. Attendite! Man verbrennt euch — Niemand versteht Euch — Sie ziehen aus Allem das giftigste Gift. Ich weiß nicht, wie kühn Ihr seyd, so waren wir selbst zur Friedenszeit nicht.

Morgen, den 4. Juli, werde ich meine Reise nach Ebersb. antreten. Ach, ich gehe schwer dahin. Path. wird mir allerlei sagen; Ich werde Dir Alles mittheilen, denn Du kannst Eisen verdauen. — Mit W. ists wunderlich, bisweilen kann er Alles tragen, bisweilen nichts.

Dem Barnaba hätte ich freilich so viel nicht gezeigt, wie Du. Anfangs that ich es auch, aber nachdem sie mir Alles verdreckten, hätt' ichs um keinen Preis mehr gethan.

XXXV.

An Denselben.

Ebersb. den 4. Juli 1798.

Heute Abends sechs Uhr traf ich hier ein. Path., voll Freude, Vertrauen und Hoffnung, erfreute mich. Sein Erstes war: Recht, daß Du da bist. — Stellen sollst Du Dich jetzt durchaus nicht. Sey nur getrost, fürchte nichts, freue Dich, es wird, es muß noch recht gehen. Gleich morgen will ich den Br. Scharl bestellen; ich zweifle nicht, er wird Dich aufnehmen.

An demselben Tage kam auch ein Schreiben von Münster, worin einige Hoffnung leuchtet, ich müßte vier Jahre als Missionar dienen, und dann könnte ich Versorgung bekommen. Man nähme mich ohne Dimissorialien, bloß auf P. Zeugnisse hin. Er meint

*) Wie merkwürdig! In den Jahren nachher ward viele Freude und Segen aus dieser Thränensaat geboren.

ber, es ſoll dieſe Emigration nicht nöthig werden, es müſſe ſich n Inlande noch eine Thüre aufthun, man hätte nur zu warten.

Gleich prima vice ſagte er, er hätte Dir ſo ſcharf ſchreiben müſ-n, weil Wittm. auf dem Wege war, ihn und uns durch ſein Conſtorium bei dem unſern zu denunciren; zum Glück hätte dem engſtlichen ſein Beichtvater geſagt, das wäre er nicht ſchuldig. Er agte, wie Du's aufgenommen? Antwort: zum Verwundern ut. Er lachte, und iſt Dir de novo gut; es iſt nicht arg geeint.

Zobo ſagte ihm von der brennenden Angſt, Furcht ꝛc., die uns anchmal überfalle. Er antwortete: das kenne ich auch, es iſt das obende Meer der Phantaſie, und Satan, der ſich darein ſetzt und Bellen gegen uns ſchlägt. Man muß es leiden, dagegen kämpfen, eten und ſich erſchwingen, und nie traurig werden, immer froh zu erden trachten in und durch Gott.

Daß K. am Gelde hange und fürs Innere keinen Sinn mehr abe, hätte er wohl gemerkt.

Du hätteſt wohl recht, aber nur äußerſt wenige Menſchen können das tragen, was Du ſchreibeſt, weil Alles in einer dicken Finterniß zurückſtehe, und ſolch ein Licht nur mehr betäube.

Er ſagt Deinetwegen: das menſchliche Herz iſt in Lichtſtunden überaus trotzig, im Mangel deſſelben aber überaus verzagt; darum müſſe man Dich inne halten, daß Du nicht zu weit ausbrecheſt, nd Dir auf magere Zeiten nicht zu viel Leiden ſammelteſt. Es elte hier, was Thereſia ſage: „Mein Gott, die Menſchen thun Böes ohne Scheu, aber ich muß mich erſtaunlich in Acht nehmen, wenn ch etwas Gutes thun will."

In Weih. predigte Path., was wahre und falſche Gerechtigkeit ey, und that am Ende die Frage an ſich, habe ich die wahre? Es machte auf Alle großen Eindruck.

Er ſagte noch: a. Man wache bloß über die äußere Lehrform. Wer da Alles ganz laſſe, ſey gut orthodox, er möge übrigens geizen, aufen, ſtehlen, ehebrechen ꝛc., das ſey kein Ding. b. Man müſſe nicht immer wirken, ſondern auch leiden. Ich ſolle jetzt nur eiden und brachliegen; er habe es ja eben ſo; er ſey überzeugt, daß hn jetzt Gott durchaus nicht zum öffentlichen Amte haben wolle; enn er hätte ihm alle Verſuche fehlſchlagen laſſen. c. Unſer Herr hätte durch unſere Geſchichte bloß anklopfen und verſuchen wollen, b die Leute noch nicht aufthäten, aber umſonſt. d. Frankr. ſey ein böſer Bube, Deutſchland auch, und die zwey ſchlage Gott an einander, um beide gut zu machen, aber ſie merken die Abſicht Gottes nicht, und werden immer ſchlimmer.

XXXVI.

An Denselben.

Ebersb., den 6. Juli 1798.

Sage dem Barnab., daß ich von der gewöhnlichen Lehre der Beichte nicht abgewichen sey, noch abweichen wolle. Der ganze Verstoß kam daher: Ich habe bei der Erweckung Sch., der schon vor der Beichte bekehrter zu mir kam, als die Andern nach tausend Beichten, einen Freund beichtweise gefragt, ob er nicht meine, dieser Mensch wäre schon vor der Beichte, durch seine Reue und Glauben vor und von Gott justificirt und absolvirt gewesen? Diese Frage wurde nachmals ausgelegt, als wollten wir die Beichte aufheben, und die Schlüsselgewalt einem Jeden geben. Auch kam ich auf den Einfall, nannte ihn auch desperat, ob man nicht mehr auf die Versicherung: „dir sind deine Sünden vergeben," von einem Menschen, in dem der heilige Geist wohnt, als von einem geistlosen Priester ausgesprochen, gehen dürfe? Dieß waren Gewissensfragen ab amico ad amicum. (Und die Feinde machten Sätze und Ketzereien daraus — obwohl das Alles, der von Christo eingesetzten Schlüsselgewalt im mindesten nichts benimmt.)

XXXVII.

An Denselben.

Grünbach, circa den 8. oder 10. Juli 1798.

Ich bedaure S..t (dessen Schriften nun auch confiscirt sind), denn auch meinen ärgsten Feind kann ich bemitleiden, wenn der rigor dogmatum und die Inquisition über ihm liegt. Gott helfe ihm, und bringe ihn näher zu sich.

Mich freut, daß Ihr noch so ruhig und unangefochten seyd — Gott erhalte Euch noch lange so. Aber Du siehst, wie man plötzlich einbricht. — Sieh alle Deine Sachen mit Inquisitionsaugen noch einmal und noch einmal an.

Ja Du hast Recht, in Briefen ist Path. scharf, in Person lind, wie Paulus. Dazu hilft seine Klugheit. Es beißt ihn selbst — ich merke es ihm an. —

Es ist mir wie Dir, in Kantischen Formen und Ausdrücken getraut man sich das Christenthum herum zu bieten ohne Scheu, in Pauliniſchen aber will man sich schämen oder fürchten. Johannes und Christus haben das Kleinod der Buße und des Glaubens den Weisen und Gelehrten in ziemlich irdenen Schüsseln hingeboten. Mit den Ungelehrten machten sie's weit sanfter. Und ich glaube, ihr Geist mache es noch so, wo er immer auflebt. — O, nicht die Worte allein, es sind wohl noch andere Dinge Ursache, warum Christus den Weltweisen nicht beikommen kann.

Fenelon sagt, ist ein Christ noch nicht völlig bekehrt, so muß

man ihn immer erinnern, klug zu seyn; ist er aber völlig bekehrt, so muß man anfangen zu fürchten, daß er nicht zu klug werde, man muß ihm jene nüchterne Weisheit beibringen Röm. 12, 3. Das werde ich Pathm. zeigen und sagen, daß Einige von uns nur gar zu klug wären.

Du siehst an Lach., wie man leidet, wenn man leidet. Aber wart nur, bei Dir werden nicht nur die Glocken, sondern die Steine weinen. Es müßte seyn, daß Du nur in lauter Triumph und Lichtwolken leben und sterben dürftest. Fenel. sagt, Einige werden von Gott wirklich so geführt. Ich wünschte, daß Du Einer davon wärest. Wir sind durch unsre Leiden erstaunlich klug, und dadurch von der ersten Einfalt weggerückt worden; daher fällt es mir oft ein, der Herr hat gesagt: Wenn ihr so gescheidt seyd, so kann ich wohl weiter gehen. Er hats gern mit den Einfältigen.

Kurz ich muß Dir beichten, ich habe viel verloren von meinem ersten Glauben und Einfalt, und wenn ich an Dir nicht Glauben sähe, so wäre es mit dem meinen vielleicht gar aus. Bete also, ich bitte Dich, daß mein Glaube nicht gar aufhöre, denn er ist klein, klein, und liegt manchmal schier in den letzten Zügen.

Sonst bin ich Dir meine Seele und mein Leben schuldig. Grüße die Brüder und lebe wohl und freue Dich. —

Dein Grünbacher.

N. S. Hier folgen Schriftchen, so viel ich schreiben konnte. Alle Schreiblustige werden ersucht, die Ausbreitung derselben unter den Kindern Gottes zu befördern, indem dermal keine Herausgabe zu hoffen, und dieselben für Erschrockne, Versuchte und Wankende überaus tröstlich sind. Vorzüglich wünschte ich, daß sie sobald wie möglich ins Kemptische verschickt würden, weil dort die meisten Verfolgten und Verlassenen sind. Schreib auch Du den armen Verfolgten, Du wirst ihnen große Freude machen. Da fällts auf guten Boden.

XXXVIII.

An Denselben.

Grünb., den 22. Juli 1798.

Seitdem ich M. verlassen habe, hörte ich von Euch Allen kein Wort — erst gestern erhielt ich Deins vom 13. und 18. Ich sah aber schon aus diesem, daß der Helfer Israels noch nicht da, sondern Alles in banger Erwartung der Dinge sey. Auch dieß Jahr wird mit Warten und Leiden verzehret werden müssen. Nun ja, es geschehe, es wird so gut seyn.

2. An Custos habe ich geschrieben, weil Du es so wolltest, denn Du bist Aug, ich Fuß und Finsterniß, und in dieser kann man nie Werke des Lichtes thun, darum folgt man dem Auge und Licht. — Gott wird und muß helfen, nur müssen wir erst aufs Aeußerste ge-

demüthigt und vernichtet seyn. Dann wird Er sich erbarmen, und nimmer aus den Bischöfen zanken, sondern satis geben. Ich sehe freilich das Ende so wenig, als den Abgrund des menschlichen Verderbens. Aber es ist mir, als sey die Zeit des Erbarmens doch nicht so gar fern mehr.

Lach. thut nichts als leiden, sagst Du — o Bruder! dann thut er mehr als wir Alle. Thun wollen wir Alle gern, aber leiden, o leiden, da wollen wir nicht anbeißen, es ist gar so ein unansehnlich Thun. Ich bitte Dich, hilf ihm thun, denn er hat viel Arbeit. Will doch sehen, ob Ihr ihn in diese große Lache hineinsprengen, und darin ersäufen werdet.

Was macht denn die Commission in Wertach? — Es ist doch entsetzlich, daß ein so großer Aufwand um armer, erschrockner, ängstlicher Seelen willen geschieht, die doch nichts Anderes verbrochen haben, als daß ihnen die Gnade Gottes, unsers Heilandes, in ihrem Herzen erschienen ist, die, wie Paulus Tit. 2, 11. sagt, allen Menschen erscheinen soll. Ich kanns nicht anders begreifen, als Alles muß streng gesichtet und geprüft werden durch die scheinbarsten Männer. Der Herr wolle ihnen beistehen.

Ach, wie lange werden sie noch löschen, wo es nicht brennt, und dort brennen lassen, wo die Hölle Alles mit ihren Flammen verzehrt! Wie verdächtig ist ihnen gerade die beste Sache! Doch so wills der Herr. Scharl und Viele mit ihm sehen es ein, daß die, welche vor allen Anderen Augen haben sollen, nicht sehen, das Wahre und Gute verfolgen, das Laster und den Unglauben aber ungestört passiren lassen.

— Der hiesige Pfarrer und seine drei Gehülfen sind sehr gut mit mir, denn sie fürchten und respectiren den Scharl, und lieben sein Brauhaus. —

Hier etwas, was Path. an Gräfin v. St. schrieb:

„Gott will Anbeter im Geist und in der Wahrheit. Der Geist fehlte unter den Juden, die Wahrheit unter den Heiden. Da kam Christus und vereinigte Geist und Wahrheit.“ —

„Wenn Geist und Wahrheit die Seele des Christen sind, so müssen unter denen, die Christen heißen, viele Heiden und Juden seyn.“

„Jesus stand bei den Pharisäern auch auf der Liste der Ketzer, bei den Sadduzäern im Register der Schwärmer, und bei der Hofpartei unter der Rubrik der Volksverführer. Die Liste blieb lange im Besitze der Wahrheit, und Jesus war doch gerade das äußerste Gegentheil von Allem, was Irrlehrer, Schwärmer und Volksverführer heißen kann. Die Liste, das Register und die Rubrik ist also nicht die Sache.“

Bedenke es doch, hier wird nur alle Vierteljahr gepredigt, Nach-

mittag ist nie ein Unterricht. Der hiesige Provisor (Ortsgeistliche) hat keine Bibel. Indeß ist doch Alles gut katholisch.

E. wartet immer auf eine äußere Macht und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Mir scheint dieß so gefehlt, wie die Erwartung der Apostel, Apg. 1, 6. Nur die Erkenntniß Jesu mußte bei Juden, Samaritern und Heiden wachsen und groß werden, nicht sie. Und so wirds wieder gehen. Je größer Er, je kleiner wir.

Scharl weiß nichts von unserm Handel, will auch nichts wissen, wie er sagt, damit er mich besser in Schutz nehmen könne. Er ist ein Ehrenmann.

XXXIX.

An Denselben.

Grünbach, 1798.

Gott sey Dank! Der Sack mit meinen Sachen ist da — kurz Alles ist angekommen. So viel hab ich nicht geglaubt; Gott und ihr thut immer mehr, als ich glauben kann.

Luch. ist los — wenn sie das hören, daß man ihm die Litteras dimiss. gegeben habe, so werden sie wohl auch mir das libellum repudii (den Scheidebrief) geben, ut possim aliam ducere. Gen. Vic. soll mir nur die Litteras dimiss. geben. Gott und sein Sohn werden für Titel und Caution sorgen. Ich kam ohne Titel und Caution in die Welt, und Gott wird mir auch durch und hinaus helfen. Und was nützt mir heute so ein Titel und Caution, wäre der Sack mit meiner Wäsche nicht gekommen, so hätten mich doch die L. gefressen, ob ich schon Titel, Caution und Canonicat habe. Ich darf ja auf 40 Meilen nicht dazu hingehen. Was nützt mir ein Pferd, das mich nicht aufsitzen läßt? Gen. Vic. soll mich nur ziehen lassen; Gott wird mich schon aufheben, nachdem mich die Menschen hinausgeworfen haben. Paulus und Petrus hatten derlei Dinge auch nicht, und der sie sandte, sagte: Sorget nicht, was ihr essen ꝛc. Der Arbeiter ist seines Lohns werth. Hat euch je etwas gemangelt ꝛc. Gen. Vic. soll mir nur auf eine Zeit Dimissoriales geben, und also zusehen, ob mich Gott Vater nicht versorgen werde.

XL.

Fragen.

An Denselben.

1. Mir fällt immer wieder ein: die Meisten auch von den scheinbarsten Männern bleiben unter der Kraft des Gesetzes, und fern von der Kraft der Gnade, die den ganzen Menschen neu und lebendig macht. Wie ist Dir?

2. Mir ist, Niemand könne es mit Christo und mit uns halten, als Leute, die weder in sich, noch bei den verdorbenen Miethlingen Ruhe und Hülfe finden für ihr geängstetes Herz. Wie ist Dir?

3. Wer ist denn in Schwaben der Boos, weil's immer heißt:

Boosisch, Boosianer? Ist er nicht ein Mensch, ein Sünder? Verflucht ist, wer sich von einem Sünder schreibt und nennt.

4. Pers. schreibt, es wäre ihr, als wenn zwischen mir und einem Priester etwas vorgefallen sey; ich soll sagen, was? — Und sieh! es ist nicht leer; es blühte wenigstens. Scharl und ich haben schon länger dem hiesigen Geistlichen zugesprochen, er möchte doch seine herrschende Jagdpassion ablegen, und Gott, die Einsamkeit und das Lesen ergreifen. Aber er wollte nicht hören. Ein paarmal kam er hier ohne Flinte zur Messe, dann aber hing die Flinte, der Pudel und die Waidtasche wieder alle Tag richtig an ihm. Er besuchte keine Kranken und keine Kirche ohne Flinte. Wir setzten ihm wieder und wiederum zu. Da ward er auf uns böse, besonders auf mich, und kam nimmer zu uns. Jetzt aber kam er auf der Jagd mit den Jägern und Kaiserl. Offizieren in große Händel. Auf den Abend, als er müde an Leib und Seele zerrissen heim kam, und allein im Zimmer saß, las ihm die Gnade eine bittere Lection. Des andern Tages kam er ganz mürbe, ohne Flinte, auf mein Zimmer, erzählte, wie's ihm gestern gegangen, daß er nun das Jagen und Schießen verfluche, die Flinte verkaufe, und ein anderes Leben erwählen wolle; ich möchte ihm Bücher und Sprüche von den Vätern zum Abschreiben geben, denn ich hätte gesagt:

Die Flinte lassen, und Christum fassen —

müsse **simul ac semel** (gleich auf einmal) gehen, sonst greif man gleich wieder nach der Flinte, weil Niemand im Anfange gleich Gott gern umsonst diene. Wir freuten uns und gratulirten, und gaben ihm die Säcke voll mit nach Hause, setzten aber bei: wir könnten es erst nach einem Jahre glauben, daß er wahrhaft bekehrt sey. Besonders rührte ihn der Spruch: „Berührt dich Gott mit seiner Wesenheit (lebend. Gnade in Christo), so wird in dir geboren das Kind der Ewigkeit."

XLI.

An Denselben.

Grünbach, den 15. Aug. 1798.

Seit dem ersten hörte ich nichts — den 18ten hoffe ich Alles zu erfahren. Ich fürchte mich schier ein wenig darauf, denn die Boten und Posten bringen mir 2 Jahre lang immer nur Prügel und Schläge, um mich mürbe und marr zu klopfen. Von außen Streit ꝛc. — — Jetzt sollen wir Gott allein und mehr glauben, als einem Weisen, wir sollen jetzt erfahren Gal. 2, 6. 7. Zu unserm Glauben und Heil sollen auch die Ansehnlichsten nichts beitragen. Wenn der Herr selber das Lehramt übernimmt, so müssen alle andere Lehrer klein werden und weichen, und die rechten freuen sich auch wie Johannes, wenn sie klein, und Er groß wird. Denn uns gehört weder die Braut, noch die Ehre. Daß aber Etlichen der Herr im Herzen erschienen und sie unterrichtet habe, ist unläugbar, und daß darüber

etliche Lehrer unruhig und eifersüchtig geworden sind, ist ein Beweis, daß sie keine wahre Johannes gewesen, daß sie als Brautbitter Braut und Ehre gern für sich genommen hätten, und das geht nicht an. Cuique suum — Jedem das Seine — uns nichts, Gott Alles. Das Seine ist und wird denn auch unser. O wir sind reich, und haben Alles tausendfältig in Ihm; was wir für Ihn gewinnen, das gewinnen wir für uns. All das Seine ist unser. Was Er mir genommen, krieg' ich wieder. Denn wie Er der Restaurator ist, so ist Er auch der Restitutor; ich bin einstweilen Registrator und sehe im hiesigen Archiv (das ich zurechtsetzen soll), daß die Iura (Rechte) der Menschen etwas Erschreckliches sind, und wundere mich nimmer, wenn sie Gott durch andere Rechte übern Haufen wirft.

— — Sey froh, daß Du glauben darfst — der Glaube schadet nicht. Christus est praesens praesenti (Christus ist gegenwärtig dem Gegenwärtigen).

— Ich hoffe, es werde der Herr auch in München noch bekannter werden. Ach, es ist sehr finster in dieser Stadt, und doch auch so religiös, wie zu Athen. — (Seine Hoffnung betrog ihn nicht.)

Wie ists, bist Du noch gefangen? Darfst Du noch immer unbeschadet in den Vorhöfen aus und eingehen? Bist Du denn nicht der Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war? — und dem Kerkermeister? Was macht denn Letzterer?

— — Die Sache geht langsam, ich meine oft, ich soll selbst Hand anlegen. Immer so warten, ist eine besondere Arbeit. Gott erbarme sich über Alle, die so warten. —

Weißt Du nicht, was in Wert. geschah? Ich erwarte für uns nichts Gutes. Denn Alles, was einmal am Holze hing und sich von dem herschreibt, ist verflucht. Nur Einer wird uns lossprechen. Ach, wenn er doch käme! Komm, Herr Jesu! Komm!

Im September schrieb er: Setze meine Schwester außer Sorge, daß ich nicht in die Zeitung eingerückt werde. Sie hat sicher Viel zu leiden. Laß ihr also wissen; a. ich sey katholisch, b. sey kreuzwohl auf, c. tausche mit ihr ewig nicht, d. Sie soll meinetwegen ohne Sorge seyn, ich möchte mit dem Kurfürsten nicht tauschen.

— Mit dem Gelde gehts mir, wie dem Weibe mit dem Oel im Kruge. —

XLII.

An Denselben.

München, den 4ten Sept. 1798.

Acht Tage sitze ich schon hier in der Kreuzgasse hinter der Kreuzkirche im Brüderhause (sieh, wo Jesus überall hinstößt!), und Du reisest in der Welt herum, kommst überall hin, nur nicht zu mir in die Kreuzgasse. —

Gott vergelte Dir Dein teufelaustreibendes Schreiben; hab's hier bei meiner Ankunft erhalten, und sogleich verließ mich der Ver-

sucher, wenigstens eine Zeitlang. Luk. 4,13. Es gefiel dem Herrn, mich auch durch Pers. ganz besonders zu trösten, und alle Grillen in die Löcher zu jagen. Gott schenke uns Allen die furchtaustreibende Liebe. Ich sehe, wer mich fürchtet, ist in der Liebe nicht vollkommen. Man fürchtet, sein verfluchtes Ich zu verlieren, und will sich nicht ganz opfern lassen, und unter diesen bin ich der Erste. Ach Gott! wie viel fehlt noch! In der Schmiede, im Feuer kommt man erst darauf, vorher ist man noch ganz ehrlich. Aber, meinst Du, ich verzweifle? Ei, bei Leibe nicht! ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, in dem wir die Welt, und ich der Welt gekreuzigt bin (**crucifixus exulo**). Ich ergreife Ihn nur desto fester bei den Füßen, und laß Ihn nicht, bis er sagt: gehe hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen. Denn ich sehe es wohl, Er hätte an mir gern alle Tage ein jetztgebornes Kind, einen Schächer, und eine weinende und doch auch vertrauende und liebende Magdalena vor seinen Füßen; darum nimmt Er mich so in die Klemme. Nun das soll Er haben. Aber Glauben und Liebe wolle er schaffen; ich komme mit weniger als Nichts, so wie ich bin. —

Wie gesagt, auf Dein Schreiben, ist mir alle Angst über meine Flucht vergangen. Du hast mirs brav gesagt; so ists recht, so höre ichs gern, so hilfts. Dem T. muß man grob und so begegnen; wenn man nicht sagt: Weich zurück! Hebe dich! so geht er nicht.

So wohl? So hat Gen. Vic. dem Custos geantwortet: „Weil ich ein Erzk. bin, so kann man mich nicht aus dem Lande lassen.“ Haben sie denn die Erzketzer so nothwendig? —

Bete, denn wir sind in der Kreuzgasse, haben Glaubensnoth, und finden nirgends Glauben.

Was, Michel illudirt Deinen Glauben, und sagt Dir solche Dinge ins Gesicht? Du hast wohlgethan, daß Du ihm widerstandest fest im Glauben. Der T. kommt doch in allen möglichen Gestalten über uns. Er nimmt sich so seines Reiches an, daß, wenn er nicht T. wäre, ich ihm eine Lobrede halten würde, indem er die Trägheit der Diener Christi zu Schanden macht, die bei weitem nicht so eifrig und thätig sind, wie er.

Deine Briefe thun mir allemal wohl; W. schüttelt allemal den Kopf dazu, und das thut mir wehe. Das nächstemal will ich ihm den Kopf halten und sagen: Halt! Dein Unglaube schüttelt dir den Kopf! — Hat nicht Paulus, haben nicht alle Gläubige so geredet?

Mit Ek. scheints nichts zu werden, er geht alle Tage ins Theater, in die Zechstube ꝛc. Und Christus ist weder auf dem Theater, noch in der Zechstube, sondern im Kämmerlein zu finden. Pers. hat ihm dieß Alles und viel Anderes vorgehalten, aber er findet sich beleidiget, macht sich schön, und schreibt Folianten wider Pers. Sein kleinstes Kind sagt zu Pers.: ich bin ein gnädiges Fräulein, du mußt mir den gehörigen Respect geben, oder ꝛc. Der Vater kann's mit

Lachen hören. Indeß soll Pers. harren und bleiben; denn es können noch Etliche durch- und an dieser großen Stadt vorbeireisen, wo es ihnen wohl thut, wenn sie Eine Seele da finden, wie ich selbst diese Wohlthat hoch empfinde. Und dann findet oder macht jeder Fromme noch einen zweiten, Paulus einen Timotheus, David einen Jonathas, Maria eine Elisabeth ꝛc. Ich weinte auch lange in A. bis ein Timotheus, ein Gottfried ꝛc. kam, sie kamen, und nun waren alle Schmerzen des Wartens vergessen. Wenn ich nur Eine Seele hätte! sagt Pers. immer. Geduld, alle fromme Wünsche werden erfüllt. Ich habs erfahren, darum glaube ich, darum rede ich.

So wie vor Dir winsele ich nicht gewöhnlich, und nicht vor Allen. Dir will ich auch meine Versuchungen und Nöthe sagen, aber Du mußt nicht glauben, daß ich mich nicht auch der Gnade und des Kreuzes rühmen könnte. Nein, die Gnade hat mich nicht verlassen; in quo quis audet, audeo et ego. 2 Kor. 11, 21. Aber ich wollte Dir meine Schwachheiten, das ist meine Leiden und Kreuze, alle vor die Füße legen, damit Du, der Du im Anfange bei mir warest, sähest, wie es weiter gehe, und Du Dich zu seiner Zeit an mein pavere et taedere (Zittern und Zagen) erinnern mögest. Es kommt über Jeden eine Nacht, wo man nur leiden und nimmer wirken kann, und daß diese Nacht über mich gekommen, sollte Dir nicht unbewußt bleiben. Ich wußte wohl, daß ich Deinen Glauben nicht niederjammern würde, darum jammerte ich Dir Eins vor, und werde es mit Deiner Erlaubniß noch öfter thun. Ich bin nichts, und kann Alles, wie Du, habe ein trotzig und verzagtes Herz, wie alle Adamskinder. Jetzt aber bin ich durch die Gnade Gottes stark- mächtig, und mache mir nur nicht viel, oder ich glaube Dich in Stücke zusammen. Aber es hat was gebraucht, bis ich mich durchgeglaubt habe. Ach ich sehe, wie ich aus mir sogar nicht glauben kann, und daß alle T. zusammen stehen, den Glaubensbaum mit der Wurzel auszureißen. — —

Ich habe nun auch eine Berufsarbeit, ich mache für Scharl und den Revisor Kalender, und bringe den ganzen Kern des Christenthums hinein. Mit der Registratur-Einrichtung bin ich fertig, darum bin ich jetzt aus einem Registrator ein Kalendermacher geworden.

Die völlige Ueberlassung an Gott hätte ich beinahe vergessen. Aber ich lerne sie nun wieder von Pers., der mir vorgelaufen. — Der T. will mich immer durch die frommen Verfolger vom Glauben und von der Hingabe in Gottes Wege wegschrecken. Ist es denn nicht ein Hauptargument der Schule, von der Wahrheit der evangelischen Geschichte? Die Apostel würden keine solchen Thoren gewesen seyn und über ihr Zeugniß von Jesu nicht so viel gelitten haben, wenn nichts dahinter gewesen wäre; sie hatten ja nichts davon, als Schmach und Schläge. Können wir nicht eben so sagen?

Was haben denn wir davon? Wenn nichts hinter der Sache wäre, so würden wir ja auch keine Thoren seyn; denn schon im zweiten Jahre lassen wir uns schlagen, plagen, zagen, verlieren Ehre, Güter, Gesundheit, Einkommen und alle Bequemlichkeit, Freiheit ꝛc., und es soll nichts dahinter seyn, als Einbildung, Phantasterei und Eigensinn? — —

XLIII.

Onesiphoro.

Grünbach, den 25sten Sept. 1798.

Das alte Lied: Warte! legt man mir schon 2 Jahre vor, und doch kann ichs noch nicht ohne Fehl; darum mußt Du mir's jeden Botentag neu auflegen.

Dießmal hättest Du mich bald erfreut mit Deinen guten Nachrichten; aber ich traue den Sonnenblicken nicht, es regnet gleich wieder und wirft Steine herab. Indeß dank ich Gott, daß Er die armen Seelen doch ein bischen abkühlen läßt, seys, daß sie dann gleich wieder ins Feuer müssen. Ich will mich indessen lieber im Kreuze freuen, weil diese Freude sicherer ist. Der Welt Beifall ist mir verdächtig. Aus Einem Munde kommt Hosianna! und Kreuzige ihn! — Ich muß warten, darf mich nicht bewegen. Das wird aber der Herr so wollen; darum sprich mir zu, daß ich mich ergebe und gelassen in Alles fasse.

— Ach, so mußte denn auch Neri inquirirt werden! So muß und kommt doch Alles an den Tag, was Jesus in der stillsten Kammer, in Mitte der Nacht gethan hat. Wie unschuldig ist N. und sein Sohn, und doch zogen sie ihn herum, als wenn er verpestet wäre. So gehts, wenn man nur sinnliche und keine geistigen Augen hat. Die größten Seher sehen nicht, ja Sehende werden blind und Blinde sehend, so oft Christus zum Gericht der Welt in die Welt kommt. Joh. 9, 39. Lasset ihn nur machen, Er wirds doch hinausbringen, obschon 's Vetterle meint, Er werde zu thun haben.

Pers. hat me inscio einen neuen Ausfall auf Path. gemacht. Ung., Zopf. auch, drei über Einen. Am auffallendsten war's mir bei Ung. Er kannte ihn gar nicht, und fing voll Eifer im Geiste an, ihm zu sagen, wer er sey, und wo er stehe. Steteruntque comae et vox faucibus haesit. Um keinen Preis möchte ich nimmer dabei seyn. Und nun will's noch nicht aufhören. Auf Martini wird er hieher kommen; da wird er wieder in mich dringen, ich soll diesen Leuten zusprechen, daß sie behutsamer seyn sollen. Allein, das nützt Alles nichts; sie sagen, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Er meint, ich habe diese Leute am Draht, und dürfe nur ziehen. Ich habe sie aber nicht zu mir, sondern zu Jesu geführt; und dem folgen sie in Einfalt. — Ich weiß nur, daß Alle, die dergleichen Angriffen Recht gegeben und sich gebeugt haben, in einen

großen Frieden versetzt wurden — und die es nicht annehmen, beißt und sticht es, und macht sie widriger, aber nicht besser.

XLIV.

An Denselben.

Grünb., den 5ten Oct. 1798.

Ja ich war krank, aber nach acht Tagen wieder frisch und gesund; das Wasser heilte mich, und nun trink ich zur Dankbarkeit lauter Wasser. Der Herr, sagt Scharl, will mich zur Noth auf Brod und Wasser abrichten.

Ob ich mich noch nicht bekehrt habe? Ei beileibe nicht! Die Krankheit war zu klein, und der Sünder zu groß; es ist ärger als vorher; ich glaube an Jesum Christum und an Alles, was darin liegt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es ist sonderbar, so viel Gläubige und keiner hat ein Dach, Haus, Vermögen ꝛc. Alles ist arm, immer müssen die aus Gott Gebornen unter die vom Fleisch Gebornen gestoßen werden. „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

Dem Witt. geht die Sache noch immer im Kopf herum. Du bist schnell fertig mit ihm. Wenn er Christum nicht gekreuziget will, so kriegt er Ihn nicht. Die Gelehrten wollen immer einen solchen Christus, bei dem man Ehre und Ansehen vor Großen und Kleinen behalten kann, und bei dem man kein Kind und Thor werden darf. So gehts nicht an, so käme jeder Schmarotzer.

Den Brief von Elect. habe ich gelesen. Der ist ja voll Salbung und Geist. Schreibt er aus Kana oder Jerusalem — vor oder nach der Prüfung? Auf das kommt viel an. Es folgten Christo Viele nach, — aber als er von Kreuz und Tod sagte — da gingen sie hinter sich.

Die Sau in der Kothlache*) hat den Beweis recht handgreiflich und augenscheinlich geliefert, weß Geistes Kind ꝛc.; dennoch glaubt man der Sau in der Kothlache mehr, als Christo und dem Evangelio, und seinen nüchternsten Zeugen.

XLV.

Persis an Boos.

Sept. 1798.

Das ist doch sonderbar, daß wir uns jetzt fürchten, wo wir Christo anhangen, da wir uns doch nicht gefürchtet haben, als wir der Sünde und dem Satan angehangen. Ich sende Dir Süßes und Saures, es soll Dir aber Alles süß schmecken; denn aus der

*) Ein Geistlicher in Wert., ein Erzlästerer der Gläubigen, fiel betrunken in eine Kothlache.

Hand des Herrn ist Alles recht und gut; der Fehler bei uns ist nur der, daß wir etwas annehmen, was wir nicht berühren sollen, weil wir doch nichts können. Wer wollte sich doch dessen annehmen, was er nicht kann. — Ich kann Dir meine Leiden weder schreiben, noch sagen, weil ich mich selbst nicht mehr ansehe, sondern so viel möglich von mir weg sehe.

O wie gern möchte ich Dich aus Deiner Hölle erlösen! Wie vielmehr wird es die Liebe selbst wollen und thun. Denn da er einmal zur Hölle hinabstieg, war die Himmelfahrt nicht mehr fern. Harre, es wird gewiß geschehen, seiner Verheißung gemäß. Im Willen Gottes leben ist die ganze Seligkeit. Die Engel selbst achten Berg und Thal nicht, um den Willen Gottes zu thun, sie sind in Gott, und achten nichts außer Gott — sey so ein Engel im Fleische. — Die zwei Hindernisse, die der Herr in Dein Kommen gelegt hat, bete ich an. Deine Leiden schmerzen mich tiefer im Herzen, als alle, die mich trafen, weil ich Dich im Herrn liebe. Aber Du darfst mit Dir selbst kein Mitleiden haben. — Wahr ists, wie Du sagst: vorher war der Fürst dieser Welt nicht unser Feind; da war aber auch Christus nicht unser Bruder. —

Das gefällt mir nicht, daß Du zitterst, so oft Du zu Tische gehst. Du bist ja kein Stiefkind, das nicht alle Rechte hat zum Vater und zu seinen Gaben. Iß Du, Dein Gott ist jetzt schon zufrieden, daß Du es einsiehst, daß Du auch das Essen umsonst und aus Gnaden habest. — Mit Deinem Wirken ists dermal gar nichts. Desto mehr wird der Vater und Sohn auf Dich wirken. Auf die Krüppel, Lahmen und Preßhaften, die nichts wirken konnten, hat Christus am meisten gewirkt, den Andern hat er dann und wann doch auch recht die Wahrheit gesagt. —

Du schreibst: wir sind Gottes Kegelkugeln. (Ja wohl — es ist aber doch besser, als des Teufels Spielball zu seyn.) Wie könnte es denn Betrug seyn, wenn man sich von der Gnade des Herrn, d. i. von ihm selbst, bewegt, gerührt und über sein Sündenelend betroffen fühlt, und in der Kraft des Herrn, d. i. durch den heiligen Geist, der in uns wohnt, und alles Gute wirkt, und alles Böse tödtet und reiniget, ein besseres Leben innerlich und äußerlich führt, nicht in Scheinheiligkeit und eigener Frömmigkeit, sondern in Gottes Gerechtigkeit, und in Gottes Heiligkeit, damit aller Selbstruhm gänzlich aufhöre, und wir Gott allein die Ehre geben, weil Er allein alles Gute und alle Tugend in uns wirket.

XLVI.

Kapelhauser an Boos.

Den 2. Octbr. 1798.

Ich glaub' es bald selbst, daß ich an Jesum Christum glaube,

obwohl mein Glaube nur etwa so groß als ein Senfkörnlein seyn mag. Doch ich lebe jetzt getroster in der Hoffnung, daß Jesus, der den Grundstein des Glaubens in mein Herz legte, diesem auch Wachsthum und Gedeihen verleihen wird; damit ein Baum daraus werde mit der Zeit.

2. Ich verweile zwar noch im Bußkerker Johannis; indessen hat es mit meiner Buße jetzt eine andere Beschaffenheit, als vorher, wo ich von meinen Sündenwegen durch brennende Gewissensbisse gefoltert, von bangen Zweifeln, wie von einem feindlichen Heere umlagert und geängstigt war, und ihrer auf gar keine Weise für längere Zeit los werden konnte. Jetzt, wenn mein Herz betrübt und zerknirscht wird, so ergreife ich Jesum Christum, schaue und nehme Ihn als den an, der meine Wunden heilen, mich gegen das Schreien des Gewissens in Schutz nehmen kann und will.

3. Nach meiner Erfahrung glaub' ich also, daß Johannes zwei Bußkerker habe, einen, den man den gesetzlichen, und einen, den man den evangelischen nennen mag; im ersten ist noch Alles dunkel und finster, man erhält harte Stöße und trägt schwere Ketten, und nur wenn Johannes einen Festtag hält, wird Einem ein bischen Wildhonig aufs Thränenbrod gestrichen. Im zweiten hat man schon eine freiere Aussicht, man schaut hie und da das freundliche Angesicht des Lammes Gottes, hört seinen Ruf: wer an mich glaubt, hat das ewige Leben, er ist vom Tode seiner Sünden zu einem Leben, in dem ich ihm vom Vater zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht bin, hindurchgedrungen; und diese Stimme klingt unendlich sanfter, als die rauhe Waldstimme Johannis. Dieser Laut sänftiget das Herz, durch ein kindliches Vertrauen auf die unbegreifliche Liebe Gottes in Christo Jesu. Der T. predigt auch Buße, aber er weiset nicht auf Jesum.

4. Es wäre allerdings eine verzweiflungsvolle Sache, wenn ich ex me trunco einen Mercurius selbst bilden müßte. Es ist nur Gottes Geschäft, das steinerne Herz in ein fleischernes umzuschaffen. Ich, als ich, bin eben so wenig tüchtig als geschickt, göttliche Eindrücke und die Erneuerung zum Bilde Gottes hervorzubringen, als der Erdenkloß in seiner Art tüchtig und geschickt ist, sich zu einem lebendigen, und aus regelmäßigen Gliedern zusammengefügten Leib zu bilden. Ja, was noch mehr, im Erdenkloß sind noch weniger Hindernisse. Denn die Welt war aus Nichts geschaffen, da war also auch nichts, das Widerstand gethan und mit seinem Schöpfer gehadert hätte; allein in mir ists ganz anders; ich finde nicht nur keine in mir liegende Tüchtigkeit, ein neuer Mensch zu werden, sondern eben das Gegentheil; mein nichtiger Staub widersetzt sich seinem Schöpfer, wenn er ein herrliches Gefäß daraus bereiten will. Der Schöpfer muß also noch in mir überdieß diese Widersetzlichkeit besiegen, mich Rebellen zum Gehorsam des Glaubens

bringen, und mich wie mit (Liebes-) Gewalt dazu zwingen. Sey es auch, daß ich hie und da einen Geschmack an göttlichen Dingen habe, mir manchmal vornehme, ein frommes Leben zu führen, mich aller Sünden zu enthalten, manchmal meine Sünden mit Thränen beweine, einigen Leidenschaften entsage, — deßwegen bin ich noch keine neue Creatur. Christus hat also an meinem Herzen noch ein gutes Stück Arbeit, bis Er in mir eine Gestalt gewinnen kann, oder ich in Ihm ein neues Geschöpf werde. Es ist ein außerordentliches Licht nothwendig, wenn ich Saulus zu einem Paulus metamorphosirt werden soll. Um dieß Licht bitt ich freilich zu Jesus, und getröste mich, daß er es mir, da er es dem Saulus gab, ungebeten, auch auf mein unabläßiges, obwohl unwürdiges Gebet werde leuchten lassen. Indeß gehört auch dieß zur Widersetzlichkeit meiner Adamsnatur, daß sie manchmal nicht beten will oder nicht mit Inbrunst beten kann.

5. Ist von dem „von Herzen gern an Jesum glauben wollen" bis zum wirklichen Glauben an Ihn nicht noch eine große Entfernung? Wenn ich oft meine, ich fühle den wirklichen Glauben an Jesum in mir, so entwischt er mir wieder aus der Hand, und nur das Wollen allein bleibt mir. Wie kommt es, daß es mit dem Glauben eine so schlüpfrige Sache ist, die Einem sogleich wieder aus dem Herzen entschlüpft? (Siehe Röm. 7. die Antwort.)

6. Ich wünschte das F. Manuscript zu erhalten; ich weiß wohl, daß ich in demselben nur einen papiernen Christus finden werde, und keinen, der Geist und Leben selbst ist, und lebendig macht. Indeß muß aber doch der Buchstabe vorher da seyn, ehe ein Geist hinein kommen kann, wie Gott die Hülle des Adam zuvor schuf, ehe er einen lebendigen Geist einhauchte.

7. Du meinst also, ehe man die Leiter am Galgen besteige, soll man sich den Henker zum Freunde machen. Es ist wahr, es ist doch eine Freude, und auch ein Glück, wenn der Scharfrichter mit einer Thräne im Auge Einem den Strick um den Hals wirft.

8. Mit dem Briefe an die Römer hab' ich jetzt eine Freude*), wie noch nie in meinem Leben. Es stehen für einen jüdischen Tagewerker, und für einen gesetzlosen Heiden gar treffliche Dinge darin, versteht sich, wenn jener zu jüdeln, und dieser zu heideln aufhört, und durch den Glauben gechristet zu werden anfängt. Man versteht ihn aber freilich nicht, so lange Einem das praeputium (Vorhaut) oder die circumcisio (Beschneidung) noch zu stark im Kopfe steckt, und man bleibt beim hellen Tage stockblind. Sobald man aber nicht mehr fürs praeputium, noch für die circumcisio, sondern ganz allein für die nova creatura (neue Creatur) in Christo ge-

*) Damit machst Du Dir aber den Scharfrichter nicht zum Freunde.

ſinnet iſt; dann fällt es Einem wie Schuppen von den Augen, und man wundert ſich, wie es doch möglich war, daß man am hellen Tage nicht ſah, und beim heißen Sonnenſchein keine Wärme fühlte. (Hm! Weil man keine Augen und kein Gefühl hatte.)

9. Nicht wahr, Johannes kreuziget mein Fleiſch recht oft (durch Krankheit)? Ich weiß jetzt erſt recht, wie gefährlich es ſey, zu ſterben, ſo lange man noch jüdelt oder heidelt. Mir gehts wie Einem, der Schiffbruch gelitten, und erſt nachher, wenn er errettet iſt, einſieht, in welcher Gefahr er ſchwebte. Nun will ich deſto feſter meinen Anker ergreifen, der kein anderer iſt, als Jeſus Chriſtus.

10. Bruder, indem ich Dir dieß ſchreibe, wird mir ganz wohl ums Herz, und ich finde dieſen Augenblick, daß Jeſus kein leerer Name iſt, ſondern wahrhaftig ein, und mein Erlöſer und Heiland; und ich ſage mit Hiob: in dieſem Augenblicke weiß ichs und merk ichs, daß mein Erlöſer lebt. — Es kommen aber gewiß wieder Augenblicke, wo ich dieß weder weiß, noch merke, — ſondern nur glaube.

11. Wie lange biſt Du noch ein Ubiquiſt? (Ohne bleibende Stätte — überall und nirgend daheim.) Es kommt jetzt der Winter, Du darfſt Dich wohl nach einem Winterquartier umſehen; ſollſt Dirs auch nicht ſchwer fallen laſſen, daß Du jetzt ſo auf der Leute Gunſt hinlebeſt; der Herr hats ihnen befohlen, daß ſie Ihn in Dir aufnehmen und beherbergen ſollen. — Nenne mir doch Deinen Aufenthaltsort.

Zuletzt nur noch das: Ich will glauben an Jeſum Chriſtum, und ſollte ich mich in Kerker und Bande und in den Tod hineinglauben; denn in dieſem Glauben fand Paulus im Kerker, in Banden und Tod, Leben und Seligkeit. Jeſus laſſe uns Beides auch finden, Dich und Deinen

Manunotum.

Auszüge

aus dem Tagebuche*) des Martin Boos vom Jahre 1804.

Gar oft bin ich wie ein zerstoßenes Rohr, wie ein glimmender Docht, unfähig und träge zu Allem, was gut und göttlich ist. Wenn dieser Zustand anhaltend wäre; so müßte ich mein Amt niederlegen, und nach Brod gehen, wie ein Bettelmann, den die Kraft des Leibes verließ. Aber auf einmal fängt die stehende Uhr wieder an zu gehen, eine unsichtbare Kraft regt und bewegt wieder den Leib und den Geist. Wer ist nun die Kraft, die da macht, daß ich wieder glauben, hoffen, lieben, froh und thätig seyn kann? Ich denke mir unter dieser regenden und bewegenden Kraft keinen Andern, als den Geist dessen, von dem geschrieben steht: „Er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht, und läßt den glimmenden Docht nicht erlöschen." Und wie froh bin ich, daß ich glauben darf: er ist's, er regt, bewegt, belebt, bethätiget mich.

* * *

Ach! es ist doch gar so bald geschehen, daß das menschliche Herz seine gerade Richtung aufwärts zu Gott verläßt, und daß es abwärts zum Geschöpf, das so nahe steht, sich neiget. Und ist einmal das Herz weg, so sind auch die Unterthanen und Dienstboten des Herzens, die Kräfte der Seele, der Leib und seine Glieder, abgewandt von Gott.

* * *

Wie so gar nichts ist doch der Mensch, wenn er sich mit Gott, mit seiner Bestimmung, mit den Gesetzen messen und vergleichen will. Sein Gutes ist mit unlautern oder halblautern Absichten versauert, seine Siege sind halb und halb. Sein Böses ist ein unzählbares Heer, das er nie ausbeichten, ein Meer, das er nie erschöpfen kann. Wenn der Heiligste nicht auch der Barmherzigste wäre, so könnte kein Mensch selig werden.

* * *

Wenn ich unter meine Kinder in die Schule komme, so wird

*) Ein Freund bat ihn, täglich einen Gedanken aufzuschreiben, und ihm mitzutheilen. Boos erfüllte diese Bitte gern, und so sind diese Gedanken, so wie die, welche schon in der Selbstbiographie gelesen wurden, entstanden.

mir fast allemal erstaunlich wohl. Die Kinder-Seelen sind so froh, so heiter, so lächelnd; die großen Leute aber meistens so traurig, trübe, politisch. Da fällt mir oft ein: Bei jenen wohnt der Geist Gottes noch, von diesen ist er gewichen. Ob dieser Einfall wahr und recht sey, laß ich dahin gestellt.

* * *

Die dermal herrschende Theurung hat auch das Gute für die sinnlichen Menschen, daß viele zu darben, und mit dem verlornen Sohne zu seufzen anfangen: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater hingehen. Ohne ein Wort zu sagen, bekehrt Gott auf diese Art viele Sünder; obschon durch die theure Zeit etwa auch neue Sünder werden mögen.

* * *

Ich lehre und predige allemal weit leichter und besser, wenn ich auf der Kanzel einen Zeugen, und keinen Professor oder Philosophen mache. Will ich meinen Gott, meinen Heiland, meine Religion mit lauter Verstand, oder mit lauter philosophischen Beweisgründen verschanzen und beweisen, so ist das für mich ein so strohtrocknes Wesen, daß sich kein Gott darüber erbarmen, und kein Herz daran erwärmen oder erfreuen mag. Wenn ich aber das schon gepredigte und erwiesene Wort Jesu und der Apostel im Herzen glaube, und dann das vom Herzen Geglaubte mit dem Munde bekenne und bezeuge: so ist das ganz was Anderes. Ich getraue mir den heiligen Geist als Beistand darüber anzurufen, und er läßt den Zeugen nicht stecken, wohl aber den Philosophen. Der Glaube macht selig, nicht die Philosophie; ich will also zeugen, nicht philosophiren.

* * *

Die Menschen bedenken es immer zu wenig, daß Einer für sie — Blut geschwitzt habe!! —

* * *

Es giebt wohl scrupulose Seelen, deren Aengsten mehr aus dem Leibe, oder aus einem übelberichteten Kopfe oder Gewissen aufsteigen. Aber allemal ist dieß doch der Fall nicht; denn Schrift und Erfahrung sagen, daß, wenn Gott einen Menschen bekehren und bessern will, so fange er an, gleichsam mit ihm abzurechnen, ihm sein Gewissen zu erforschen, ihn gewissermaßen ängstlich, kleinlaut und scrupulös zu machen. Gott spricht auf eine ähnliche Art zum Sünder, was der reiche Mann zum Haushalter sprach: Was höre ich von dir? — Gieb Rechenschaft von deiner schlechten Aufführung. Oder z. B. Adam! Wo bist du? — Kain! Wo ist dein Bruder? — Der Mann bist du! ꝛc. — Das sind lauter Abrechnungen, Aufforderungen, Gewissens-Erforschungen ꝛc., und sie kommen nicht aus dem Leibe, oder verwirrten Kopfe.

* * *

Das Gebet bringt den Jonas lebendig und unversehrt wieder

aus dem Bauche des Ungeheuers ans trockene Land, — die Füße des Paulus und Silas aus dem Stocke, und sprengte die Kerkerthüren und ihre Fesseln, führte den Petrus aus dem Kerker durch die vierfache Wache und das eiserne Thor. ꝛc. Wie allgewaltig, wie band- und eisenbrechend ist doch der Mensch durch's Gebet.

* * *

Ich sagte in der Christenlehre unter Anderm.: Wo wahre Reu und Leid ist, da ist anhaltender Kummer um seine Seele und Seligkeit, anhaltende Traurigkeit nach Gott u. s. w Dieser Kummer und diese Traurigkeit geht mit dem Sünder in's Bett, und steht mit ihm auf; geht mit ihm in die Kirche, ins Feld, auf den Markt, in den Stall, in den Keller ꝛc., ißt und trinkt mit ihm, und verläßt ihn nimmer, bis er ganz zu Gott gekehrt ist, bis er Gnade bettelt und Gnade bekommt. Diese Worte merkte sich ein Tagelöhner. Er ließ mich vor sein Bett rufen, und sagte: „Mir geht es seit drei Tagen just so, wie Ihr neulich in der Christenlehre sagtet; meine Sünden — sind Tag und Nacht wider mich und vor mir. Ich bin am Leibe gesund, aber todtkrank an der Seele. Darum habe ich euch rufen und mir rathen lassen wollen, damit ich Gnade und Ruhe finde." Es läßt sich hoffen, er werde Beides finden. Die Gnade hat ihn ergriffen, er wird gegen diesen Stachel, wie Saulus, nicht so leicht ausschlagen können.

* * *

Der Zustand sündiger Kranker ist dieser; Gott schlägt die Axt an ihren Leib, und spricht: Thut Buße, oder ich hau' euch um.

* * *

Könnte denn nicht auch heute noch Mancher, wie Jener zu Korinth, der Plage des Satans übergeben werden, auf daß sein Geist gerettet würde? — Bei Gelegenheit eines groben Lustsünders, dem Weib und Kinder als lauter böse Geister vorkamen, und den diese feurigen Pfeile der Furcht zum Bekenntniß seines Sündenzustandes brachten.

Seine Sünden bekennen zu müssen, das greift das Herz des Sünders an, vergrößert die Sünde und die Reue; dieß sieht man an Schulkindern, die ihre kleinen Schulvergehen öffentlich in der Schule bekennen müssen. Auch diese Beichte ist ein Mittel zu demüthigen, zu bessern, den Geist des Menschen weicher und mürber zu machen; wie soll die andere ohne Nutzen seyn können?

* * *

Zwei Knaben ritten eben gewaltiglich auf Steckenpferden den Berg herab; als sie aber im stärksten Ritt mich kommen sahen, ließen sie ihre Pferde zwischen den Beinen fallen, und küßten mir in aller Eile und voll Devotion die Hand, saßen schnell wieder auf, und ritten ihre Wege. So sind wohl auch die großen Leute. Ueber ein Kleines verlassen sie das Steckenpferd der Sünde, sind fromm und

devot; aber über ein Kleines sitzen sie wieder auf, und reiten ihre Wege.

* * *

Das Evangelium hat etwas für die Herzen, das sich mit keiner Philosophie, mit Nichts ersetzen läßt.

* * *

Gott hat für einen jeden Geplagten einen Joseph längst voraus gesandt.

* * *

Wenn ich, wie die Schwalbe am Moosrohr hange; so bin ich unruhig wie das Rohr. Gott, sey du meine Stütze, mein Hort, mein Fels!

* * *

Die Leute gehen hier zur Communion mit viel Innigkeit und Thränen in den Augen. Ihr Hunger nach diesem Brode ist Beweis ihres Lebens, und die Lebendigen dürfen und müssen ja essen.

* * *

Zu einer selbstgefälligen Stifterin einer silbernen Kirchen-Lampe sagte ich: Wer sein Vertrauen auf etwas Anderes setzt, als auf Gott und Jesum Christum, der ist ein Abgötterer. Wenn dein Herz keine Lampe ist, die mit dem Oele der Demuth, der Liebe Gottes und des Nächsten gefüllet ist, so bist du auch sammt deinen zwei brennenden Lampen eine thörichte Jungfrau.

* * *

In armen und niedern Hütten finde ich immer Glaube, Hoffnung und Liebe; aber in großen, schönen und reichen Häusern finde ich diese drei Stücke gar nicht, oder doch erbärmlich, elend und mager. Es giebt freilich bei beiden Classen auch wieder seine Ausnahmen; aber diese drei Pflanzen gedeihen im Durchschnitte doch gewöhnlich mehr auf magerm, als auf fettem Boden. Darum lobe ich die Vorsehung, daß sie den größten Theil der Menschen in arme und niedere Hütten einquartieren ließ.

* * *

„Mit mir ist's aus! — Ich bin verdammt! So schreit mein Mann in Einem fort," sagte mir eben ein Weib, das mich vor sein Bett holt. „Das ist gut," sagte ich, „dein Mann hat Reu und Leid." Und als ich hinkam, fand ich's wirklich so. Der arme Sünder verdammte sich zwar selbst, war aber leicht zu überzeugen, daß durch Jesum, den Sünderheiland, noch Gnade für ihn zu finden sey. Es bekehrt sich kein Mensch von selbst, aus eigenem Antriebe. Sie werden Alle ergriffen, gezogen und gestoßen, Einer so, der Andere so. —

* * *

Nach großen und vielen Leiden starb heute eine Bürgersfrau. Diese erzählte während ihrer Krankheit, daß ihr Christus eben so,

wie der Magdalena, als Gärtner erschienen sey, und daß er ihr gesagt hätte, sie werde diese Woche noch sterben, und darüber freue sie sich über alle Weise. Ich warf diese Erscheinung nicht weg, ich ließ ihr diese Freude, und sagte: Ja ja, ich kenne Christum auch; er ist sehr menschenfreundlich und herablassend; es ist ihm der Weg nicht zu weit zu denen, die ihn suchen und lieben, und nach ihm weinen. — Und sieh! Was geschah? Die Frau starb, wie ihr gesagt war. Man darf in der gegenwärtigen ungläubigen Zeit mit solchen Sachen freilich nicht mehr laut seyn; aber wir dürfen's doch einander sagen, — denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes erschienen ist.

* * *

„Man hat Ihn, wenn man um Ihn weint." Das ist ein wahres, gewisses, theures Wort. Als Maria ins Grab hineinweinte, so stand Jesus, der vermeinte Gärtner, hinter ihr. So oft ich in meinen Geschäften und Angelegenheiten ein nach Ihm verlangendes, hungriges und weinendes Herz hatte, so war er richtig da, und ich konnte und mußte schön danken für den guten Erfolg, ehe das Geschäft angefangen und vollendet war, und der Erfolg ist allezeit gesegnet gewesen. „Ehe sie ausgeredet haben, will ich sprechen: da bin Ich!" Hätte ich ein Herz, das alle Tage um Ihn weinte, so hätte ich alle Tage einen Emanuel.

* * *

„Darum, daß sie Gott nicht erkannten, hat sie Gott dahingegeben in einen verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt." So sagt Paulus von den Heiden. Das Nämliche gilt auch von den Christen, die sich keine Mühe geben, Gott und Jesum Christum kennen zu lernen, die werden Sünder, Säufer, Hurer, Ehebrecher, Diebe, Mörder; die sich aber angelegen seyn lassen, Gott und Jesum Christum zu suchen und zu erkennen, die sind von diesen Vergehungen frei, leben und sterben ruhiger. Aus lauter Unruhe und Mißvergnügen begehen jene wieder neue Sünden — freilich in der Absicht, um sich ein wenig Luft, eine Erholung zu machen. Allein die Unruhe und das Mißvergnügen wird durch diese Erholung nur noch größer.

* * *

Wenn man so in die Bibel, als in die Reisecharte hinein-, und in die Welt hinaussieht; so gehen, meines Bedünkens, doch erstaunlich wenig Leute auf dem geraden und schmalen Wege, der zum Leben führt. Ein Theil läuft auf dem Wege der sinnlichen Lust, ein anderer auf dem Wege nach Reichthum, wieder ein anderer auf dem Wege nach Ehre. Etliche fliegen in der Luft in den Regionen selbstgemachter Weisheit; nur Wenige sieht man auf dem simpeln, schmalen Wege, den die Reisecharte weiset, den Christus ging und wies. Am Ende kommen diese Alle an Einem Orte, dem Grabe, zusam-

men. Aber uber dem Grabe, da wird Einer da-, der Andere dorthin gewiesen werden.

* * *

Wenn Gott jenen Menschen, der am Sabbath Holz sammelte und dasselbe heimtragen wollte, um etwa eine Suppe kochen zu können, als einen Sabbathschänder steinigen ließ; so wird der nämliche Gott jene Männer, die sich alle Sonntage einen Rausch holen, und damit Weib und Kinder betrüben, unmöglich ungestraft durchkommen lassen. Der Holzsammler würde gegen Gott an jenem Tage Klage führen, wenn er jene ungesteiniget — ungestraft, durchgehen ließe. Wenn Gott den Stolz an dem König Nebucadnezar damit bestrafte, daß er ihn absetzte, und sieben Jahre mit den Ochsen Heu essen ließ; so wird der nämliche Gott den nämlichen Stolz — mit dem z. B. ein Schneider, Schuster, Tischler, Gelehrter ꝛc., vor sein Werk hintritt und sagt: „Das hab ich gemacht!" — wohl auch heute noch bis zu den Ochsen und dem Grasessen herabwürdigen können.

Wenn Gott im alten Testamente zwei und vierzig muthwillige Buben, die den alten Elisa spottweise einen Kahlkopf nannten, durch zwei Bären zerreißen ließ; so wird der nämliche Gott, an die nämlichen Kindesköpfe, an den nämlichen Muthwillen, mit dem sie alte Leute, Aeltern, geistliche und weltliche Obrigkeiten verspotten, gewiß auch noch einen Bären hetzen.

Wenn Gott die thörichte und blinde Kinderliebe am frommen Eli damit strafte, daß er ihn den Hals brechen ließ; so wird der nämliche Gott die nämliche blinde Kinderliebe, womit Eltern den Kindern das Spielen, Saufen u. s. w. übersehen, oder gar noch dazu helfen, wohl auch noch mit einem Halsbruche oder mit einer Lebensverkürzung strafen.

Wenn Gott der lauen Gemeine zu Laodicea mit dem Ausspeien drohte; so wird Gott die nämliche Lauigkeit, mit welcher Leute am Sonntag den Gottesdienst versäumen, indeß im Wirthshause sitzen, u. dgl. wohl auch ausspeien und verwerfen.

* * *

Die armen Menschen sündigen oft aus lauter Langeweile. Sie kennen Gott und Jesum Christum nicht, haben keinen Blick ins Vaterherz Gottes, die Schätze der Weisheit und Erkenntniß sind ihnen verdeckt, sie wissen und kennen keine Freude des Geistes, und hätten doch auch gern eine Freude; in dieser Dürre und Dunkelheit suchen sie dann ihre Freude in der Sünde, und da finden sie dann gar den Tod und Alles, was an ihm hangt. O die armen Menschen!

* * *

„Wenn ich nur Geld hätte, und reich wäre!" sagte ein Bauer zu mir. Glaub mir, antwortete ich, das wäre nichts nutz für

dich. „Ja warum nicht?“ Ich sehe dir's an, du würdest dir mit deinem Gold Schätze der Wollust kaufen, wie der reiche Prasser, oder wie der verlorne Sohn, oder wohl zuletzt gar einen Strick, wie Judas; und da könnte und dürfte die Hölle dein Grab, oder wenn's noch gut ging, das Schweinhüten dein Ende werden. Such du am Ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das nöthige Geld wirst du allezeit haben.

* * *

Die Christen wären alle sehr reich, wenn sie es nur wüßten oder glaubten; denn sie sind Kinder Gottes, folglich auch Erben Gottes und Miterben Christi. Himmel und Erde, Alles gehört Christo an, und weil die Christen Miterben Christi, und Mitgenossen seiner Herrlichkeit und Seligkeit sind; so sind sie unaussprechlich reich. Alles ist unser, sagt deßwegen Paulus. Aber weil die guten Leute das nicht sehen und glauben, so hört man immer seufzen: Ach, wenn ich nur reich wäre! Wenn ich nur Geld hätte! Paulus sagte: Ich halte das Gold und Alles für Gassenkoth, seitdem ich einen Blick in die gnadenreiche Erkenntniß Jesu Christi gethan habe.

* * *

Wenn die Leute eine rechte Freude an Gott haben, so schmeckt ihnen die Sünde nicht, sie vergessen die Sünde, oder sie kommt ihnen gar, wie Koth auf der Gasse vor. Wehe also uns Geistlichen, wenn wir den Leuten keine Freude mit Gott zu machen suchen, wenn wir sie mit Gott nicht so zu unterhalten wissen, daß sie darüber das Sündigen vergessen! Wem aber die Schätze der Weisheit und Erkenntniß nicht aufgeschlossen sind, der kann sie auch Andern nicht aufschließen. Wer selbst keine Freude an Gott hat, kann Andern keine machen.

* * *

Moses oder das Gesetz hätte den verlornen Sohn bei seiner Zurückkunft mit der Ruthe, mit dem Gefängniß, oder mit Wasser und Brod empfangen; Christus, oder das Evangelium, empfängt ihn mit Umarmungen, mit Küssen, mit einem neuen Kleide, Schuhen, Ring, und mit einer vornehmen Mahlzeit. Siehe da den Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum, zwischen Gesetz und Evangelium. Die meisten Sünder wissen's bloß nicht, oder glauben's nicht, daß sie von Gott so gnädig empfangen werden, sonst thäten sie häufiger Buße.

* * *

Es giebt Seelen, die erst nach tiefen Seelen-Anfechtungen, nach vielen Aengsten, Unruhen, und nach einem öftern Seufzen: Ich elender Mensch! zur Seelenruhe, zu Christo und zur Freude kommen. Es giebt aber auch Seelen, die schnell durchbrechen, ohne viel Angst und Mühe; und diese wundern sich hernach, daß Gott so gar gut und barmherzig seyn könne. Sie haben aber auch Ursache.

—Indeß werden sie auf dem Wege der Heiligung noch manche harte Nuß aufzubeißen bekommen.

* * *

Da es wahr und richtig ist, daß kein Mensch die Gebote Gottes halten kann, wenn er nicht zuvor einen Blick in die großen Verheißungen Jesu Christi vom Himmelreiche bekommen hat; so ist es kein Wunder, daß wir so viele Sünder und Uebertreter haben. Denn dieser helle, frohe und stärkende Blick fehlet nicht bloß dem großen Haufen, sondern auch dem größten Theile derjenigen, die den Haufen führen und regieren sollen. Inzwischen giebt's doch überall und immer Seelen, die recht blicken und recht gehen, selbst dort, wo die sichtbaren Führer weder sehen, noch recht gehen.

* * *

Alle natürliche unbekehrte Menschen liegen in dem Todten-Kämmerlein der Sünde. Einige davon sind aufgewacht, und merken es, daß sie im Todten-Kämmerlein, das ist, in Sünden todt seyen, sind deßwegen unruhig, und wären gern heraus, können aber die Glocke und die Thür nicht finden. Andere schlafen noch ruhig in ihrem Kämmerlein, wissen nicht, daß sie arm, blind, bloß, todt sind. Jene sind nun weit seliger, als diese; denn weil sie in ihrem Todten-Kämmerlein einmal aufgewacht und unruhig sind, so sind sie auf dem Wege, die Glocke und die Thüre zu finden, oder es kommt vielleicht bald Jemand, der sie hört, und dann herausläßt, weil sie nun einmal herausverlangen. Selig sind die Armen im Geiste; denn sie sind die Nächsten auf dem Wege, selig zu werden, auf dem Wege, dem Todten-Kämmerlein zu entkommen.

* * *

Der Mensch hat eine Empfindung der Sünde, er wird also wohl auch eine Empfindung der Gnade haben dürfen. Diese soll ja jene überwinden. Wenn nun David und Goliath mit einander streiten; so wird man nicht bloß die Fußtritte des Goliath, sondern auch die des David wahrnehmen können.

* * *

Wenn ich gegessen und getrunken habe, so vergeht mir der Schwindel. Ich fühle mich stärker am Leibe; wahrhafte Speise befördert meine leibliche Stärke. Da ich nun auch öfters am Geiste schwindle, matt und kraftlos bin, dann auch dieser Schwindel wieder vergeht, und ich mich muthig und kräftig fühle; so muß ja wohl auch Einer seyn, der mich am Geiste speiset, und dem ich kein Kostgeld gebe.

* * *

Heute fing ich an, etwas unruhig zu werden, weil ich anfing, etwas zu wollen. Ruhiger und seliger sind die, welche auch nicht einmal etwas wollen.

Wenn der Christ bedächte, daß er aus Gott geboren, daß er ein Kind Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi sey, daß der König Himmels und der Erde sein Erstgeborner, und er sein nachgeborner Bruder sey; so würde er das Sündigen vergessen, oder er würde sich doch für zu hochgeboren, für zu vornehm halten, als daß er sich mit der schlechten Sache, der Sünde — mit Lügen, Stehlen, Ehebrechen u. s. w., abgeben sollte. Aber weil die Christen ihren Adel weder nachfragen, noch ihn bedenken oder glauben, so sündigen sie, wie die Heiden.

* * *

Es ist ein Viertel vor zwölf Uhr Mittags, und mich hungert sehr. Es muß also irgendwo ein Brod und eine Speise seyn; wozu würde sonst dieser Hunger in mir seyn? Es hungert mich aber auch nach einem Gott, nach einem Erlöser, nach einem Tröster. Es muß also auch ein Gott, ein Erlöser, ein Tröster seyn. — Wozu wäre sonst dieser Hunger in mir? Die Speisen werde ich in einer Viertelstunde sehen und genießen; Gott vielleicht etwas später.

* * *

Warum seufzen viele Seelen Jahre lang: „O ich elender Mensch!" Die Pflanze des Glaubens und Vertrauens wächst langsam, und wenn sie auch etwas gewachsen ist, so kommt oft wieder Hitze, Kälte, Sturm und Wurm, und diese Dinge stören nicht nur das Wachsthum, sondern sie reißen wohl gar die Pflanze mit Strumpf und Stiel aus; folglich kann des Seufzens so schnell kein Ende werden.

* * *

Weiter kann man es mit der Feindesliebe nicht treiben, als wenn man weint, weil sie sich nicht rathen und helfen lassen; und wenn man zuletzt noch für seine Feinde stirbt, damit sie Einen lieb gewinnen sollen. Beides that Jesus — für uns. Ist diese Feindesliebe nicht zum Erstaunen? Wollen wir nicht anfangen, ihn zu lieben?

* * *

Beim Begehren, das heilige Abendmahl zu empfangen. Es ist doch schön, daß Alles so vor seinem Ende unter die Flügel Jesu kriechen will. Er ist kein Menschenfeind. Wer ihn will, kann ihn haben, und wer unter seinen Flügeln Schutz sucht, den läßt er hinein.

* * *

„Ihr glaubt mir nicht, bis ihr mich todt findet." — So sagte gestern eine alte kranke Person. Heute fand man sie todt hinter dem Hause. Gestern hörte man das Wort so an, — aber heute ist es bedeutender, und läuft von Mund zu Mund. So sind die Thomas-Seelen! Sie glauben nicht, bis sie den Finger d'rein legen — den Todten finden und aufheben müssen.

„Jetzt getraue ich mir zu sterben" — sagte unter Freudenthränen ein grober Sünder, den aber seine Sünden gegen Gott scheu gemacht hatten, daß er sich fürchtete, vor ihm zu erscheinen. Man darf den Leuten Gott bloß so beschreiben, wie ihn Jesus Christus beschrieben und dargestellt hat; dann bekommen sie Muth, und ihr scheues Wesen gegen Gott verliert sich. Gott sagt zu ihnen gleichsam: „Komm nur her! Du darfst dich nicht fürchten — Ich thue dir nichts — glaube und traue Mir."

* * *

Man muß dem Sünder schon heraushelfen aus der Sünde, er geht von selbst nicht heraus.

* * *

Die meisten Menschen sind unzufrieden. Warum denn? Alle haben einen Trieb nach Glück und Wohlseyn in sich; die meisten aber suchen ihr Glück außer Gott, im Irdischen, am unrechten Orte, und weil sie da ihr Wohlseyn nicht finden, so kommen sie daher und klagen, aber gewöhnlich nicht über sich selbst, sondern über die Dinge außer sich, und wohl gar über Gott. Wenn sie aber weise werden, so sehen sie, daß die Schuld ihrer Unzufriedenheit auf ihnen liege, nämlich in ihrem ungeschickten Suchen. Indeß ist selbst ihre Unzufriedenheit ein Anfang zu ihrer Besinnung und Bekehrung. Man kann sie eben da packen und sagen: Du hast bloß dein Glück nie am rechten Orte gesucht. Da such', und du wirst vergnügt und zufrieden werden.

* * *

Ich wäre bald geneigt, mit Z. den Unglauben für die einzige Sünde zu halten; weil, wenn wir unsere Religionswahrheiten lebendig glauben, dieser lebendige Glaube die Lust zu allen Sünden verjagt, und Kraft zu allem Guten giebt. Ist aber dieser Glaube matt, todt, oder Unglaube geworden; so regieren alle Sünden den ganzen Menschen. Gewiß nicht umsonst hat Christus so oft gesagt: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen." Das Glauben hilft nicht bloß von Leibeskrankheiten, es hilft auch von Sünden.

* * *

Ein Bauer fragte mich eben: Ob ich etwas aufs Schatzgraben halte? Je nachdem, sagte ich. Wenn du nach Gott und nach der Tugend gräbst und ringst, wenn du brav betest und arbeitest, dir dadurch Schätze erwirbst, und den Ueberfluß den Armen giebst; so halt ich schon etwas darauf. Wenn du aber den Teufel anrufest und beschwörest, und meinest, er soll dir Geld bringen, so halt' ich nichts darauf.

* * *

Die Theologie nach der Mode will einen Leib ohne Kopf; wenigstens schämt sie sich des Kopfes, und nimmt ihn unter den Arm, daß ihn kaum Jemand sehen kann.

* * *

Wie die Sonne am Himmel ein allgemeines Licht und Gut ist; so auch der heilige Geist — das Licht und Leben aus Gott, den Menschen durch Christi Blut erworben. Geh' nur aus dem Schatten der Sünde heraus, so scheint diese Sonne gewiß auch für dich.

* * *

Die Erde ist Gottes Fußschemel. Wie schön ist schon dieser Fußschemel! Und wie viele Gaben liegen für die Kinder schon bei den Füßen Gottes herum! Allerlei Blumen, Früchte, Kräuter ꝛc. Wie viele Gaben werden die Kinder erst bei seinem Herzen antreffen, da schon auf dem Fußschemel so viel zu finden ist?

* * *

Fragt man mich, was der dreieinige Gott in sich und für sich sey? so ist die Antwort: „Ich weiß es nicht." Fragt man mich aber: Was der Vater für uns sey? So ist die Antwort: „Er ist die Liebe." Was der Sohn für uns sey? So ist die Antwort: „Er ist die Liebe." Was der heilige Geist für uns sey? „Er ist die Liebe." Was ist aber diese dreifache Liebe? Antwort: „Es ist das unbegreifliche Wesen, das voll Licht, Freude und Seligkeit ist, und das auch uns lichtvoll, freudenvoll und seligkeitsvoll machen will. Dieser Gott ist faßlich und lieblich." Laßt uns Ihn anbeten und lieben!

* * *

Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Joh. 3, 17. Das bringt uns einen guten Begriff von dem Vater bey, daß er seinem in die Welt reisenden Sohne den Auftrag gab, er soll mit uns bösen Menschen fein säuberlich fahren, er soll uns nicht schlagen, stoßen, nicht wehe thun, nicht übel, sondern wohl machen. Und diesen Auftrag befolgte der Sohn auch pünktlich. Er that Niemand etwas zu Leide. Ihm thaten die blinden Menschen allerley Herzeleid an, sie spieen, stießen und schlugen Ihn. Aber er befolgte den Auftrag des Vaters. Er ließ sich lieber todtschlagen, als daß er einen Menschen beleidigte. Das ist ein Vater! Das ist ein Sohn! Das ist ein Gott!

* * *

Die Sünder sagen zur Welt, zum Fleisch, zum Teufel nicht bloß complimentweise: „Gehorsamster Diener"! Sondern sie dienen diesen Dingen wirklich, sind ihre Knechte und Sklaven. Denn wessen Willen man thut, dessen Diener ist man.

* * *

Warum nimmt der gute Hirt sein wiedergefundenes Schaf auf die Schultern? Warum begegnet Gott und Christus dem reuigen Sünder so freundlich? Ich denke, deßhalb:

Daß alle Sünder angereizt werden möchten, Buße zu thun; damit sie das scheue, knechtische, furchtsame Wesen gegen Gott verlie-

ren, und dafür ein kindliches Herz und Zutrauen zu Ihm bekommen möchten;

damit sie künftig den Willen Gottes nicht bloß aus knechtischer Furcht, sondern aus kindlich dankbarer Liebe thun möchten;

damit sie in der That erfahren, was Christus verhieß: Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.

* * *

Woher nimmt der arme Mensch die Kraft, göttlich zu leben, und zu wandeln? Ich denke:

aus der lebendigen Erkenntniß dessen, der ihn suchte, berief, auf die Schultern nahm und trug;

von dem, der ihm den heiligen Geist verspricht und giebt;

von dem, der nicht bloß predigte: „Thut Buße, oder ihr kommet Alle in die Hölle, werdet Alle umgehauen, in Büschel gebunden und ins Feuer geworfen;" sondern der auch sagte: „Kommet her, Ich thu euch nichts, Ich will und kann euch Alle erquicken." Und wieder: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe!".

* * *

Warum hat der Hirt eine solche Freude über sein wiedergefundenes Schaf, und warum theilt er seine Freude mit allen seinen Nachbarn? Das heißt: Warum hat Gott so eine Freude über einen Sünder, der Buße thut, und warum theilt er diese Freude mit allen seinen Freunden und Seligen? Ich denke:

Uns anzulocken, daß wir Ihm und seinen Engeln diese Freude machen sollen; uns zu lehren, daß er uns sehr liebe, daß es seine Lust, und seine Freude sey, wenn wir uns von Ihm glücklich und selig machen lassen. — Uns zu lehren, daß wir noch nicht himmlisch gesinnt und für die Gesellschaft der Seligen tauglich seyen, wenn wir über die Bekehrung eines Sünders nicht auch Freude haben, und daß es vielmehr höllisch gesinnt seyn heiße, wenn man sich über den Sündenfall eines Menschen lustig machen kann.

* * *

Wie kann den ehrbaren Sündern geholfen werden? Ich denke: durch die gnaden-licht- und freudenvolle Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. Durch die größere Freude an Gott, und die größere Liebe zu Gott muß die knechtische Furcht und die Vorliebe zur Sünde verdrängt und übermannt werden.

* * *

Als ich heute einer alten Wittwe das heilige Abendmahl gereicht hatte, so sagte sie: „So, jetzt sterbe ich gern. Ich hab' den Himmel auf der Welt gehabt, und ich hoffe, auch in der andern Welt einen Himmel." Diese Aeußerung, die voll Ernst und Herz war, gefiel mir. Ich fragte: Was wareſt Du denn in der Welt, und wie ging es Dir immer so wohl? „Ich habe drei Stände gehabt — sagte sie: den ledigen Stand, da diente ich 30 Jahre den Bauern, und kam

immer zu braven Leuten; den Ehestand, da beschied mir Gott einen guten Mann, mit dem ich in Fried und Eintracht lebte; den Wittwenstand, in diesem schenkte mir Gott auch immer ein vergnügtes und zufriedenes Herz. Kurz, ich habe lauter gute Tage gehabt; ich habe Gott immer nur danken und loben müssen." Fahre nur fort, sagte ich, so taugst Du eben recht in den Himmel; denn da thut man eben das — danken, loben, zufrieden seyn.

* * *

„Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet." Da Joseph das hörte, wandte er sich von ihnen und weinte. 1 B. Mos. Cap. 42. — Ich glaube, wenn sich einmal eine auch grobe Sünderin so demüthigen kann; so ist ihr Gott so nahe mit seiner Gnade und Huld, als der frömmsten Jungfrau. Aber diese Demüthigung und dieses Bekenntniß können Leute, die noch etwas sind, und seyn wollen in der Welt, so geschwind und leicht nicht auf sich nehmen. Wenn das Alle könnten, so würden Alle seelig.

* * *

Die Sache, an welcher der Mensch seine Lust büßt, abkühlet und befriedigt, ist meistens nur eine Kleinigkeit. So wie z. B. der Biß in die verbotene Frucht dort im Paradies ein kleines Ding war. Und doch strafte Gott diesen Biß, diese Lust, und diesen Ungehorsam so entsetzlich. — Es muß also um die böse Lust, um den Ungehorsam, ein desto größeres Uebel seyn. Ach, wenn auch der Gerechte bedenkt, daß die Wurzel der bösen Lust in ihm stecke, so könnte er anfangen zu zittern; denn die Lust kann auch in ihm alle Tage die Sünde empfangen und gebären. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle.

* * *

Als Jesus die Jünger fragte: Habt ihr einmal Mangel gehabt bey Mir? antworteten sie: „Herr, niemals!" Auf diese Frage würden viele von den heutigen Christen nicht so antworten können, denn sie erfahren täglich geistlichen und leiblichen Mangel, Hunger, Noth und Kummer. Gar Viele aber vielleicht bloß darum, weil sie Christi Diener nicht sind; weil sie wider die Vorschrift Christi der Sünde dienen, das Erdreich vor dem Himmelreich suchen; ihre Landgüter, Ochsen, Weiber ꝛc. mehr lieben, als Ihn, weil sie mehr nach Reichthum, Wollust, Ehre ꝛc. hungern, als nach Gott und Tugend; weil sie die angebotene Gnade versäumen, verschlafen, verachten, von sich stoßen, weil sie verlorne Söhne sind, und es machen wie dieser. Und Christus hat ja nur seinen Jüngern, nur seinen Dienern verheißen, daß sie nie Mangel haben werden. Wer nie Mangel an geistlicher Lust haben will, muß die fleischliche Lust zuerst fahren lassen ꝛc.

* * *

Auf den Brachfeldern sah ich heute die Schweine wühlen. So liegt wohl mancher Mensch, ja manche Nation, wie in der Brache, dacht' ich, wird nicht bearbeitet, nicht angebaut mit dem Samen des

göttlichen Wortes — die Schweine der Leidenschaften wühlen in ihr um. Aber einmal wird doch Gott jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchten. Dieses Brachliegen muß also auch aufhören.

* * *

Bei Gott gilt die Regel: Wer nicht braucht, was er hat, oder was ihm angeboten wird, dem wird genommen, was er hat. Da nun so Viele die geistlichen und leiblichen Güter und Gaben entweder nicht annehmen, nicht oder schlecht brauchen; so darf man sich über die geistliche und leibliche Hungersnoth in der Welt nicht wundern. Geistlosigkeit und Brodlosigkeit sind gerechte Strafen und Folgen des Nichtgebrauches oder des Mißbrauches der Gaben.

* * *

Hölle. — Feuer oder kein Feuer — es wird allemal arg genug seyn, als unbekehrter Sünder in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Gott wird auch da mehr thun, als die Herren Gelehrten begreifen können.

* * *

Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn. Wessen Diener ich hier bin, dessen Einwohner, Haus- und Tischgenoß werde ich einst dort seyn. Ich hatte auf dieser Welt bisher noch nie ein eigenes Haus, Heerd, Tisch, und werde vielleicht nie solche Dinge bekommen. Darum will ich in fremden Häusern ein Diener Christi werden; dann zieh' ich in sein Haus und Reich, und bleibe dort in Ewigkeit.

Briefe

von und an Martin Boos,

Pfarrer in Gallneukirchen in Oestreich.

1810 — 1815.

XLVII.

Ueber die Erweckungen in Gallneukirch.

An seinen Nachbar und Confidenten.

Gall. im Oct. 1810.

Ich habe einige Zeit her wiederum von Gott die Gnade gehabt, daß ich gewaltiglich den Glauben an Christum für uns, theils privatim, theils öffentlich, empfehlen und predigen konnte. Und da geschah es denn, daß der hl. Geist dort und da einer Lydia das Herz öffnete, daß sie glauben konnte, was da von Christo gesagt ward. Sie verstanden und glaubten nämlich die alte, längst verfolgte und an mir und Andern verdammte Ketzerei, daß Christus durch seinen schweren Gang zum Vater ihnen eine ewige, himmlische Heiligkeit und Gerechtigkeit verdient habe, und daß sie ihre zeitliche, irdische Heiligkeit mit Isaias für weiter nichts als für ein beflecktes Tuch (pannus menstruatae Isa. 64, 6.) und mit Paulus Phil. 3. 7. 8., für Schaden und stinkenden Koth halten sollten. Ich glaubte, darum redete ich, und etliche von meinen Pfarrkindern nahmen diesen Glauben an. Und sieh, die Folge war wieder die nämliche wie i. J. 1796. Der Herr beschenkte sie nach einigem Kampfe mit dem Troste des hl. Geistes und mit einem Frieden, den Du mehr aus eigener Erfahrung, als aus meiner Beschreibung kennst. Da giebt es denn in meiner Pfarrey eine Hochzeitfreude nach der andern, aber auch zugleich Kampf, Verwirrung in vielen Herzen. Timotheus (der Caplan oder Cooperator) arbeitet in dieser wichtigen Glaubenssache getreulich mit und treibt die ehrbaren und selbstgerechten Leute gewaltiglich in die Enge. Das vergrößert eben das Aufsehen und die Verwirrung, weil Beide gleich predigen, sie für ihre Werkheiligkeit nirgend mehr Trost, Luft und Patronanz finden, also ihren Trost, und ihr Vertrauen allein auf die Gerechtigkeit Christi bauen müssen und nimmermehr, wie bisher geschehen, auf ihre eigne Ehrbarkeit. Die hier durchgebrochen haben, sind voll Freude, wenn wir ihre guten Werke und eigene Gerechtigkeit schmutzig und stinkend (befleckt) tituliren, und freuen sich

kindlich, daß sie ihren Trost nimmer darauf setzen dürfen, sondern mit Paulus sich der Gerechtigkeit Christi annehmen und freuen können. Aber die pharisäisch Gesinnten, die Heiligen vor den Augen der Welt, und vor stolzem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit stinkenden Leute, diese machen bisweilen so curiose Augen, daß ich den Rösl. und Mayer (seine hitzigsten Verfolger in Augsbg.) im Geiste schon wieder von den Todten auferstehen und mich zum zweitenmale constituiren sehe (dictum factum).

Bei denen, die da glauben, entsteht dann wider eine große Liebe zu Christo und zu Freunden und Feinden. — —

Nun sag an, wie gefällt Dir das, daß ich meine alte Ketzerey abermals verbreite? Ich sage Dir, da bin ich wieder in meinem Elemente, viel näher beim Himmel, als wenn ich Gesetz predige, welches weder ich, noch meine Pfarrkinder so erfüllen können, daß wir ruhig und gottliebend werden.

XLVIII.

An Denselben.

Gall. Jan. 1811.

In der Hoffnung, daß Du mein an Dich den 3. Januar Abgegebenes empfangen, die Wunder der Gnade gesehen, und mir bald darüber Antwort geben werdest, muß ich Dich zum voraus schelten, weil Du meine 16 propositiones (Sätze) ohne mein Wissen und Erlauben sogleich an die Universität nach L. gesendet hast. Wie ich solches inne geworden, mag Dir folgendes Brieflein von S. sagen.

„Liebster Martin!

Das seligste Neujahr! Deine propositiones (Sätze) sind sehr merkwürdig, ich möchte gar so gern mit Dir darüber reden. Wenn sich nicht der ganze Mensch nichts wird, und ihm Gott in Christus nicht Alles werden kann: so ist nicht viel ausgerichtet: dieß ist die Sache; Form, und Ausdruck sind zeitlich. Caetera coram, favente Deo. Dein Vater hält sich recht wohl, ich habe ihn sehr lieb.

L. 1. Januar 1811.

Exosculor te in Domino. ita S."

Dieß Brieflein haben wir Deiner Verrätherei zu verdanken, es freute und stärkte uns sehr, sehr, zu einer Zeit, wo wirs bedurften. Jetzt predigen wir die ärgerlichen Sätze noch stärker, weil sie auch von der Universität aus approbirt sind. — Schrift, Herz und Erfahrung hatten sie längst approbirt, drum hätten wirs etiam reprobante universitate nicht bleiben lassen können. Man zeiht mich aller Orten, daß ich von M. L. verführt worden sey, und seine Grobheit nachbete, aber man thut mir unrecht, ich habe den M. L. erst hier vor circa einem halben Jahre zu lesen angefangen, und ich mußte staunen, und Augen machen wie Wagenräder, als ich sah, daß

dieser Mann die h. Schrift gerade so anschaue und auslege, wie ich durch die erbarmende Gnade dieselbe anzuschauen gezwungen und getrieben bin. Sailer wirft mir nicht vor, was Du mir vorwirfst. Form und Ausdruck, schreibt er, sind zeitlich. — Meine Pfarrkinder sind an mir die Ausdrücke schon 5 Jahre gewohnt, sie ärgern sich nicht mehr, ja sie haben es gern stark und grell, und die Erfahrung sagt, daß Gott seinen Segen den starken Ausdrücken weniger versage, als den subtilen und feinen Reden. — Laß uns also derb seyn, und denk nicht, wenns lärmt, und durch einander geht, daß die Derbheit, sondern das Evangelium schuld sey, welches, wenns wirkt und angreift, allezeit auch angegriffen und verfolgt werden muß. —

S . . s caetera coram, favente Deo bringt mich auf den hoffärtigen Gedanken, als ob S. auf Ostern, oder doch in der Vacanz, zu mir käme. Sag mirs doch, wenn Du was weißt, voraus. Er ist bei der ersten Erscheinung des Herrn gewesen in Seeg — er wird wohl auch bei der zweiten sein wollen. — Denn wahrhaftig! ungeachtet meiner Sündhaftigkeit und Blödigkeit, getraue ich mir, kühn zu behaupten, daß mir der Herr nun auch in meiner Fremdlingschaft, in meinem Exulantenleben, erschienen sey. Ich bin nicht Abraham, aber Er thut mir doch fast, wie dem Abraham, d. i. Er macht mich auch hier zum Vater der Gläubigen. Denn täglich werden durch die Beihülfe des treuen Timoth. neue Gläubige durchs Evangelium gezeugt, freilich in vieler Schwachheit, aber Gottes Kraft blitzet doch mächtig in unsere Augen und Herzen. Wir werden auch gar nicht hoffärtig dabei, sondern wir zittern, wie Petrus beim großen Fischfange, und rufen mit ihm: Herr geh weg von uns, denn wir sind große Sünder, und deiner Begnadigung gar nicht wehrt! Unter Zittern, im Gefühle unserer Sündigkeit, und mit Thränen im Auge, ziehen wir das Netz, und freuen uns denn doch der Fische, die uns der Herr ins Garn jagte. —

Du kannst Dirs nicht vorstellen, wie ich weinte, staunte und anbetete, als ich beinah mein ganzes Haus auf einmal erneuert, reformirt, gläubig und wiedergeboren sah; ich hätte es mit meiner Kraft in 100 Jahren nicht zu vollbringen gewußt, und die blitzende Gnade thats durch ein schwaches Werkzeug in 1 Stunde, und da soll man nicht staunen, nicht von sagen? Freilich widersetzte sich der T., denn es gab in derselben Stunde fürchterliche Auftritte, Drohungen, Aergernisse, Hindernisse, aber vom Herrn gestärkt schlug ich Alles in die Hölle hinab, es ward stille — und ists bis auf diese Stunde. Denn die Leutseligkeit des Herrn ist meinem ganzen Hause und Vielen in der Pfarre erschienen; das war eine Leutselig- und Freundlichkeit!! Eine solche kann nur der eingeborne Sohn Gottes haben und geben. Wir wurden Alle im ganzen Hause versichert, daß wir einen gnädigen und freundlichen Gott haben, daß er uns unsre Sünden vergeben habe, ob er uns vor seiner Ankunft schon alle in Sün-

den antraf, daß seine Augen mit Wohlgefallen auf den Glauben schauen; denn außer dem Glauben, der doch auch seine Gabe ist, hatten wir gar nichts, das Ihm an uns hätte gefallen, und zur Liebe reizen können. Gnade um Gnade hat er uns erwiesen, Christus, der Herr, hochgelobt in Ewigkeit! Und ich halte es für Pflicht, seine Barmherzigkeit, die er an uns ohne all unser Verdienst that, euch Brüdern in Chtisto bekannt zu machen, auf daß auch ihr mit uns Gott preiset, und ungeachtet eurer Sünden ähnliche Barmherzigkeit von Ihm erwartet, und fortfahret, sein Evangelium zu glauben und zu predigen, grell oder fein; auf Ausdruck und Form wird er eben nicht sehen, sondern auf das Herz, welches mit Einfalt und Redlichkeit die Menschen zu Nichts, und Gott und Christus zu Alles macht. Denn das ist gewißlich wahr, daß er allein Gott, allein groß, allein Alles seyn will. — Wir Menschen aber sollen klein bleiben und täglich kleiner werden. Denn das Himmelreich auf Erden hängt am Kinderwerden. Wenn wir hochgelehrt, groß und stolz da stehen, so ist der Himmel weit, weit von uns — wenn wir aber scheu, demüthig wie Kindlein bald weinen, und bald lächeln, dann ist der Himmel nahe. **Humiles implevit bonis, et divites dimisit inanes.** (Die Demüthigen erfüllt Er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen.) Dein Z.

XLIX.

Erster Lärm.

An Denselben.

Gall. den 6ten Febr. 1811.

„Herr hilf, wir verderben!" So schrien die Jünger, als das Schiffiein mit Wellen bedeckt wurde. — Das nämliche Zetergeschrei hätten Timotheus und ich bald auch angestimmt. Gestern fiel mir auf einmal ein, daß ich dem neuen Bischof die Aufwartung machen soll. Ich stieg also mit Sepl in mein Kaleschschifflein, und fuhr nach Linz, und sieh, da erhob sich ein Sturm in allen Häusern, und auf allen Gassen wider unsere Predigten, Bücher, Sitten und Weisen. Bertgen, zu dem ich zuerst ging, predigte mir von 7 bis 9 Uhr aus dem Bette heraus: was wir doch auf einmal thäten: z. B. a. Daß wir doch immer nur vom Glauben predigten. b. Daß wir so scharf und grell predigten. c. Daß wir den Glauben allein, und die guten Werke nichts mehr gelten lassen wollten, wie M. L. d. Ich soll predigen, wie ehemals bei ihm, dann sey Alles recht. e. So könne ich meine Pfarre verlieren, die alte Ketzerei wieder aufwärmen. f. Der Glaube sey ja nichts Anderes, als: die Lehre Christi als gut erkennen, schätzen und befolgen. — g. Wir sollen doch stille seyn vom lebendigen Glauben, die Leute meinten sonst, man müßte sich körperlich anstrengen, um den Glauben lebendig zu machen. — h. Was ich für liederliche Bücher ins Land schwärze, und unter das Volk ver-

theile? Er meinte das verborgene Leben mit Christo in Gott, das er schon in Händen hatte, und voll Fehler fand. ꝛc. Als er nun eben so auf mich losstürmte, trat Timotheus, der mir auf Antrieb des heiligen Geistes, ohne mein Vorauswissen, gen Linz zu Fuße nachlief, zur Thür herein; als er diesen Sturm sah und hörte, sah er ärger drein, als ich. — Nun gings aber entsetzlich zu; wir disputirten den noch im Bette liegenden Bertgen mit lauter Schrifttexten tief ins Bette hinein; er wehrte sich entsetzlich, und wir wehrten uns auch entsetzlich. Endlich sagte er: meine lieben Herren, die Sache ist Ernst, und Sie sind Beide so verschwärzt beim Consistorio, daß ich von demselben als Inquisitor erwählt und aufgestellt bin; den 7ten d. komme ich also als Inquisitor in Ihr Haus, Sie müssen mir Ihre Predigten und Bücher vorlegen, und ich werde dann suchen, Alles so viel möglich in der Stille beizulegen. — Unsre Antwort war: Wir wollten und müßten uns das gefallen lassen, werden auch dem Consistorio besondern Dank sagen, weil es gerade unsern beßten Freund zu unserm Inquisitor erwählet habe, von dem wir voraus erwarten, daß er uns billig behandeln werde. — Darauf verbot er uns, wir sollten zu keinem Consistorialrath gehen für heute, sondern erst, wenn die Inquisition vorbei sey. — Darf ich zum Bischof auch nicht? versetzte ich; — zu dem können Sie gehen. Nun ging ich zum Bischof; dieser empfing mich über alle Weise höflich und gütig; wir kamen über Sailer zu reden, besonders über das Buch von Erziehung, das lese er gerade mit unaussprechlichem Vergnügen, das sey ein Meisterstück ꝛc.; ich soll dem Sailer alles Schöne von ihm schreiben, und ihn in seinem und meinem Namen bitten und beschwören, daß er bald nach Linz komme. Kurz es brannte sein Herz von Sailer. Weil Du dem lieben Sailer ohnehin Alles von mir verräthst, so wirst Du ihm ja doch dieß nicht verschweigen. Der Bischof wollte mich mit Gewalt bei seinem Mittagtische haben, aber ich mußte mich damit entschuldigen, daß ichs schon dem Bertgen versprochen hätte — darauf sagte er: ich soll doch, so oft ich nach Linz käme, bei ihm speisen. — Auch versprach er, mich in Gallneuk. zu besuchen ꝛc. Da war Windstille. Timotheus war aber nicht dabei, wegen der langen blauen Hosen — da dürfen nur die orthodoxen Kurzhösler erscheinen. — Jetzt ging ich mit Timotheus in ein gläubiges Haus, wo wir eine ganze Stube voll Gläubige antrafen, darunter war M. A., K., C., welche Tags zuvor die wunderthät. Maria besuchten, und mit nach Linz genommen hatten. Diesen erzählten wir dann: quare fremuerunt gentes. Aller Augen standen in Wasser, Aller Herzen bebten — Alles versprach, den 7ten zu weinen und zu beten, daß die Inquisition gut und so gut ausfalle, daß Bertgen, der jetzt noch spirans minarum (schnaubend) nach Damaskus mit Vollmachtsbriefen kommen, und uns inquiriren will, vor Damaskus vom Blitze des Herrn getroffen, blind zu uns kommend, sehend und

voll heiligen Geiſtes werden möchte. Dieß ſchreibend, laufen mir die Thränen über die Augen, und mein Herz betet mit unausſprechlichen Seufzern (wie dort Ao. 1., wo S... rebus nondum finitis davon reiſte, und uns nimmer hören konnte — da weinten, wie ſich E. vielleicht noch erinnern kann, unſre Augen und Herzen, wie ſehr, iſt gar nicht auszuſprechen). Vom Hauſe der weinenden Gläubigen gings in die Conſiſtorialkanzlei. — Hier war auch ſchon Alles bekannt. — Eben darum ſind wir da, ſagte ich, daß ihr unſre Hände und Füße ſehet, und das Maß zu den Feſſeln nehmen möget, die ihr uns werdet anlegen müſſen. — Sie lachten. — Im Ernſt, ſagte ich, ihr werdet es ſehen. Sie wollten wiſſen, was denn der Inhalt unſrer Ketzerei und des großen Lärmens ſey. — Ich erklärte ihnen den Artikel de justificatione peccatoris. Wir K., ſagte ich, wollen, man ſoll zuerſt einen guten Baum ſetzen, und hernach erſt gute Früchte brocken wollen. — Die Ketzermacher aber wollen, man ſoll zuerſt gute Früchte brocken, und dann erſt einen guten Baum ſetzen — und das erklärte ich weiter multis verbis; die ganze Kanzlei hörte mit Erſtaunen zu, und fand Alles recht und gut; indeß empfahlen wir uns zu gnädigen Banden. — O spectaculum! O spectaculum! ſagte hierauf Herzog, der Expeditor, zur Frau Mama des Timotheus, die er auf dem Gang antraf. Was denn? ſagte dieſe. Ach, ihr Sohn Joſeph und Zobo ſollen Ketzer ſeyn, und wir haben ſie eben in unſrer Kanzlei gehört, wir wünſchten, daß alle Welt voll von ſolchen Ketzern wäre. — Dann ging ich zu Bertgen, und aß mit ihm auf Mittag. Da gab ers ſchon wohlfeiler, war ſehr gut, und ich erzählte ihm, was beim Biſchof und in ſeiner Kanzlei vorgegangen. Das erquickte ihn, und machte ihn leichter. — Jetzt klagte er mir ſeine Noth, daß das ganze Conſiſtorium wider ihn ſey, weil ſie meinten, er wolle ſie Alle ſchulmeiſtern, indeß hätten ſie ihn doch zum Inquiſitor wider uns erwählt. Ich verſprach ihm: daß wir ihm in allen Stücken folgen würden, wenn er nur nichts gegen unſer Gewiſſen und gegen das reine Wort Gottes befehlen, rathen und auftragen werde — wo nicht, ſo ſeyen wir bereit, uns lieber verbrennen zu laſſen, als etwas gegen unſer Gewiſſen zu thun; er wiſſe, daß ich ihn von jeher als meinen wahren Vater und Schutzpatron im Orient erkannt und gerühmt habe, daß ich ihn von Herzen liebe — und ihm alſo gewiß folge, ſo lange und ſo weit ich nur könne. Es gebe aber Fälle, wo man Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen; er ſoll ſich ja nur hüten, daß er ſich in dieſer Sache Gott nicht widerſetze ꝛc.; meine Augen waren naß, und mein Herz gerührt, da ich dieſes ſagte. — Auch er war gerührt, und wußte nichts zu erwiedern. Beim Abſchied lud ich ſeine Tante zu mir ein. Wenn einmal die Krätzigen weg ſind, ſagte er lächelnd, wird ſie ſchon kommen. — Herr, wenn du willſt, ſagte ich, ſo ſind wir rein! — Euer Gnaden dürfen nur, wie ſchon einmal, die Ke-

tzermacher scharf anreden, da liefen sie alle in ihre Mauslöcher. — Der schöne Mayrhofer ist wieder der erste, weil er sich noch immer auf meine Pfarre spitzt; zu ihm gesellt sich mein Caplan Thomas Parzer, der die Hausaction mit Maria ganz verrieth, Hr. Brunner, Hr. Can. Haßlinger, Prof. L. und viele Andere. Kurz, ganz Linz ist wider uns. Hier aber selbst in loco herrscht eine große Stille. — Nachdem ich mir vom Censuramt alle catalogos librorum prohibitorum aufschlagen, und mir ein Zeugniß geben ließ, daß die mir von Dir überschickten Bücher nicht heimlich, sondern per censuram an mich gekommen wären, so bin ich mit meinem Sepl wieder allein heimgefahren. Den Timotheus ließ ich über Nacht bei seiner Mutter; er wird nun heute erst nachkommen und erzählen, wie es ihm auf dem Linzer Meere weiter gegangen.

Denk doch, am vergangnen Sonntag, wo das Evangelium vom Meersturm war, predigte er accurat de verbo ad verbum, was uns gestern in Linz begegnet ist. Hier ist der Finger Gottes — ich rathe nicht, daß sich Jemand serio widersetze, diese Predigt wird dem Bertgen auch vorgelegt werden. — Mich tröstet nur, daß ich heute für Bertgen den ganzen Tag weinen muß, ohne recht zu wissen, warum, und wie? — Nun gnade uns Gott, und halte uns eine gnädige Inquisition; unsre Predigt wird er mitnehmen, und dem Consistorio vorlegen, ihnen zum Zeugniß, aber glauben werden sie uns nicht, theils weil sie nicht wollen, theils weil sie die Schmach fürchten, die mit dem Glauben an Christus heut noch verbunden ist; wenn Bertgen nicht vom Finger Gottes berührt ist, so glaubet er nicht. Betet also mit uns, daß ein Wunder geschieht. — So viel zum voraus. — Was nachkommt, werde ich erfahren, und sollst Du lesen. Aber was ist leichter, erfahren oder lesen? Richte Dich nur, und disponire Hn. Weigel, daß er mit mir permutire, es kommt wahrscheinlich zum Emigriren, zuerst aber zum Incarceriren, sicut olim. Da helfe uns Gott, und sein heiliges Evangelium.

L.

Erste Inquisition in Galln. den 7ter Februar. An Denselben.

Galln., den 7ten Febr. 1811.

Victoria! Victoria! Bertgen ist des Herrn totus quantus (ganz und gar). Die Inquisition ist vorbei; der Inquisitor fort. Die Sache ging in der Ordnung, wie folgt. Heute früh 4 Uhr erwachte ich fröhlich und heiter, und da ward mir gegeben, was ich dem Inquisitor sagen und antworten sollte. Ich stand auf und schrieb: „Vorerinnerungen an das Hochw. Inquisitionsgericht.“ *)

*) Diese Vorerinnerungen sind in der Biographie bei der ersten Untersu-

Ich schrieb dieselben volante calamo. Bertgen griff danach, las und äußerte sich so gut und demüthig, daß er mir schon das Herz nahm, und ich ihn umarmen mochte. Er las die Sätze und fand Alles sehr gut: „Das ist ja sehr tröstlich," sagte er, „für mich und für alle Menschen, ich bin ja auch ein Sünder." Ich antwortete: Ich sage es eben auch, und diesen Trost will uns der Teufel nehmen. Bertgen lachend: Das wird er nicht können. Ich: Er versucht es wenigstens. — — Jetzt durfte Timotheus auftreten; dieser kam ganz erschrocken und todtenblaß, aber ich kam ihm gleich zu Hülfe, sagend: Fürchte dich nicht, der gnädige Herr ist ganz gnädig und begnadigt — ist unsers Sinnes und Glaubens — Jetzt aßen wir auf Mittag — lauter Halleluja und Gloria. Am Tische war auch der ungläubige Thomas Parzer, diesem gab Bertgen feine Stiche, die er tief empfand ....

Wie wunderbar ist doch der Herr! Was mein Herz dem lieben Bertgen oft gern gesagt und gewünscht hätte, und mir nicht getraut habe, das mußte ich ihm jetzt ex officio als Bevollmächtigtem vom Consistorio sagen, schriftlich und mündlich, und er las und aß Alles hastig und fröhlich hinein, und ward gläubig und fröhlich, unser Bruder und Vertheidiger, aus Saulus Paulus. Das haben die Gläubigen erbetet und erweint. Ich selbst mußte öfter sehr für ihn weinen und beten.

Heute, den 8ten Febr. fängt Thomas Parzer wieder an zu rasen; er ging zornig nach Linz, und will wissen, warum Bertgen gestern so auf ihn gestochen habe. Das Consistorium, sagt er, muß mir auch Recht geben; B. ist bekanntlich Ihr Freund, und ich muß der Sache auf den Grund kommen ꝛc. Gott stehe dem jungen Glauben Bertgens bei; die Uebrigen halten es alle mit Parzer. Betet, sonst verliert Bertgen den Glauben und den Muth. Seht, wie Satan schon raset, wenn ihm ein Raub abgenommen wird.

LI.

An Denselben.

Galln. den 16ten Febr. 1811.

1. Meinen Bericht, daß die Professoren und das Consistorium in L. gegen uns aufgestanden und uns humanissime durch Bertgen inquirirt haben, und wir bei dieser Gelegenheit zuerst B. und dann dem Cons. die Schelle des Glaubens sehr human angehängt haben, ohne dermal zu wissen, was daraus erfolgen werde — wirst Du erhalten haben. So wie ich Dein's vom 4ten richtig empfing, aber vor lauter Briefen aus allen Landen erst heute früh um 3 Uhr mit Aufmerksamkeit lesen konnte. — — Du bist eben noch immer derselbe

---

chung durch Bertgen und in der apost. mannhaften Erklärung enthalten, die derselbe an das Consistorium mitnahm; darum wollen wir sie hier nicht wiederholen.

ehrliche, alte, gläubige Mensch, der sonst Allem widersteht, nur dem Glauben an Christus nicht. Du bist dabei, Du heiligest den Namen Gottes, und förderst sein Reich, und bist froh, wenn es irgendwo hervorbricht, und zeigst immer, wie Johannes, mit dem Finger hin, schreibend und sagend: Seht, das ist Gottes Lamm! ꝛc. und fürchtest nicht Teufel, Tod, Hölle und die ganze Welt; Du glaubst im Herzen, bekennst den Glauben mit dem Munde, und bist kein Moosrohr, kein Weichling, Du bist der Größte und Schwärzeste derer, die von Weibern geboren sind. Aber damit Du Dich über ein solches Lob nicht erhebest, so wirst Du erlauben, daß ich Dich auf einem Extrablatt auch extra recht schelten darf.

2. In Betreff Deines lieben M. bin ich voll Hoffnung und Trost — es wird recht mit ihm werden, wenn's noch nicht ist; er ist ja gar so kindlich, demüthig, aufrichtig ꝛc. Ach, wenn mein Thomas so wäre! Hab also Geduld mit ihm, bis sein König sanftmüthig auf einer Eselin zu ihm kommt, der wird ihm das Herz schmelzen. Ich mußte ihm wider meinen Willen sehr unsanft kommen, denn ich bin nicht der König, sondern sein grober Vorreiter, der Alles niederreitet, was dem König nicht anständig ist. Du verstehst mich?

3. Gleiche Hoffnung habe ich auch von Bau., der immer aufbauen will, ehe er Alles niedergerissen und weggeworfen hat. Sagt ihm doch, er soll zuerst St. Paulus, und dann erst St. Jakob lesen, zuerst glauben, und dann erst hoffen, lieben. In seinem letzten Briefe steht er vor St. Jakob dort, und verzweifelt schier — ist kein Wunder; ich hätte weinen mögen, denn wie oft gings mir eben so. Es sind ja mehr Apostel außer St. Jakob.

4. T. ist also verstanden mit meiner Gnade und mit mir. Ach, ich wünschte T. meine Gnade aufs neue, so wie er 14 Jahre auch meine Plage trug. Mir fällt oft ein, als ob ich 14 Jahre lang bei Laban um Rachel hätte dienen müssen. T. soll beten, daß das Evangelium noch einmal wie ein Platzregen auf ihn herabfalle, ihn erfrische und belebe.

5. Meinst Du etwa, daß ich die zeitliche Approbation von der hohen Schule nicht eben so gut verstanden habe, wie Du? Und hätte ich's nicht verstanden, so hätte mir's schon B. eben so fein erklärt. Wir haben dem Consist. die Derbheit unsrer Sprache auch gebeichtet, haben's uns vorgenommen, uns zu bessern, und dem B. versprochen schriftlich und mündlich. — Aber Vorsatz und Beichte halfen nichts; als wir am ersten Sonntag nach der Inquisition auf die Kanzel kamen, da waren die letzten Dinge ärger, als die ersten. Wie ein Platzregen fiel der heil. Geist auf die 4000 herab, und blitzte und rauschte gewaltiglich, so, daß erfüllt worden war: Je mehr er's ihnen verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Gott gab uns eine solche Kraft, daß wir selbst und alle Zuhörer erstaunten. Wir verwiesen ihnen ihren Unglauben, ihr Aergernißnehmen, ihre Kreuz-

scheu, ihren Wankelmuth ꝛc. aufs allerschärfste, wider unsern Vorsatz, in den schärfsten Ausdrücken; wir thaten, was wir nicht wollten. Sie schlugen aber an ihre Brust und nahmen Alles gut auf, wenigstens die Meisten, die Andern mögen wohl wieder zum Consist. gelaufen seyn und gesagt haben: Daß wir's nach der Inquisition ärger machten, als vorher. Du hast also Recht, zur Gnadenzeit muß es gedonnert und geblitzt seyn. Ich war gerade vor der Hauptpredigt zum Sterben krank, wurde durch den Tod der Liebe entsetzlich gedemüthigt, alle bisher erfahrne Gnaden und Lichter sowohl im J. 1796 als 1810 schienen mir vom T... zu seyn; hart war mein Herz, finster mein Kopf, und todtkrank mein Leib; keine Sylbe wußte ich mehr von dem, was ich predigen soll — mir war unaussprechlich — ich wollte weinen und beten, aber vergeblich. Als mich nun der Küster in der Sacristei ankleidete zum Predigen, gab es mir 5 Herzstöße, ich mußte Wasser brechen; matt und todtblaß kam ich auf die Kanzel, sehr demüthig und weinerlich, wie ein Kind, nicht wissend, was ich doch dem großen lauernden und sich ärgernden Haufen sagen solle. Aber sieh', kaum that ich den Mund auf, so ergriff mich eine Kraft, die Leib und Geist nun lebendig, licht- und kraftvoll machte. Und diese Kraft (nicht ich) predigte dann wieder entsetzlich scharf und derb. Ein Gleiches begegnete dem von Natur überaus sanften und feinen Timotheus. S. hat also recht, der Ausdruck, die Form, d. i. Derb- und Grellheit ist zeitlich, und die Sache bleibt ewig. Wir werden gewiß bald wieder feiner und höflicher. Aber dermal können wir nicht anders, ob wir gleich wollen; denn wir stehen auf der Universität des heil. Geistes. Viele, die sich geärgert haben, kamen zu sich und zu uns gerade durch diese Derbheit. Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde bekennt man gewaltiglich.

6. Nach Deiner Meinung darf ich also keines andern Todes sterben, als den eines Zeugen des lebendigen Christenthums, und Du willst mein Commilito werden. Ein Mann, ein Wort! Wenn ich das Bekenntniß des Glaubens so grell fortführen muß, wie jetzt, so lade ich mir richtig Teufel, Hölle, Tod und die ganze Welt auf den Hals, denn der Glaube straft aller Welt Affenspiel, selbsterfundene Frömmigkeit, und Alles, was die eigenliebige Vernunft je zur Seligkeit erdacht hat. Das wird nun die fromme Welt und die gelehrte Schule nicht leiden, daß Christus allein soll Alles und sie nichts, gar nichts seyn. Folglich wird sie über uns herfallen, würgen, tödten, und sagen: Es ist besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Aber sie wirds denn doch herausbringen, daß Gott, Christus, Schrift und alle Engel und Heiligen wider uns, und wir allein Schalke seyen. Kurz, alle Welt wird ehrlich seyn, wir aber werden Schmach und Spott haben. Hast Du noch Lust, Commilito zu seyn?

7. „L. ist kein A., schreibst Du, es giebt da vortreffliche Männer, rein von Scholastik, durchdrungen vom ächten Geiste Jesu, und dieser verdammt dich nicht.“ Freund! Was Du schreibst, ist nicht also. Wir meinten es auch, bis Christus kam. Da wurden des Herzens Gedanken offenbar. Das verborgne Leben mit Christo ist ihnen ein abscheulich Büchlein, lebendigen Glauben, lebend. Christenthum können sie gar nicht hören; die Naturalisten sind ihnen lieber und erträglicher, als die Evangelisten. Sie sehen mit sehenden Augen nicht, wie ich aus Vielem sehe. Ich meinte auch, lauter brave Domestiken zu haben, aber als Christus kam, da offenbarte sich's. Und wie es in meinem Hause ging, so gehts jetzt in meiner ganzen Pfarre, so gehts in L. — Es gährt und lärmt entsetzlich. Wir haben Augenblicke, wo wir den Menschen ins Herz sehen, wir staunen, wie es doch aussieht, fast Alles ist unter dem Unglauben verschlossen und in dicker, dicker Finsterniß. Wir sind dermal wie Schlachtschafe, wissen alle Augenblicke nicht, wenn man uns zum Schlachten abholt oder in den Bann thut. Bertg. hats wohl auf sich genommen, uns mit seinem Glaubensstock zu defendiren, aber er ist selbst noch nicht fest, und dann hat er, wie wir, mächtige Feinde. Zwar hat er den Can. H. gewaschen, daß er uns, ohne uns zu hören, beim ganzen Consist. verklagte. Aber wenn er auch den Paulinischen Glauben hätte, so würden sie ihn sammt uns in den Korb bringen. W., vor dem G. so erschrak, weil er dem Fiscal M. so ähnlich sieht, ist heftig wider uns, und dieser ist der Linzer Abgott; bisher immer unser Freund, bis Christus kam. O der Christus hetzt die Schnur wider die Schwieger.

LII.

Waffen für Glaubensschwache.

An Denselben.

Galln. Febr. 1811.

Mit den Wölfen muß man wolfen, und vor dem T. muß man kein Compliment machen, sondern: Marsch! Hebe dich hinter mich! — **Par Dieu!** Es nützt nichts, es thuts nicht anders. War Christus nicht auch allezeit derb mit den Pharisäern? Matth. 23.

2. Sage dem Benjamin, **contra relapsum** (für den Rückfall) gebe ich ihm folgende Buße auf: a. Er soll alle Schriftstellen beim Schriftlesen, welche vom Glauben an Christus *für uns* handeln, schön abschreiben und täglich zur Stärkung seines Glaubens wieder lesen und auf seinem Schreibtische liegen lassen wie ein geladen Gewehr, und wenn eine Anfechtung komme, oder Aergerniß, oder der T. und sein Weib, so soll er nach diesem Gewehr greifen und losschießen, daß es blitzt und kracht. b. Ein Gleiches soll er auch mit den Stellen von Christo *in uns* thun, und dieses vollgeladene Gewehr soll er zu seiner Linken legen, um links und rechts auspariren zu kön-

nen. Sollt' er noch nicht schnell laden können, oder dieß heilsame Pulver noch nicht recht kennen, so kannst ja Du alter Pulverer es ihm zeigen. Seine Aergerniß und Glaubens-Schwachheit scheint mir bloß daher zu kommen, weil er zu wenig in der Bibel liest, und sich nicht allein ans Wort hält. Mein Tim. hatte ein volles Jahr lauter Hochzeittage, aber seit dem 15. Decmbr. fängt bei ihm Sichtung an.

3. N. entrüstete mich, daß er nur allein über die Apokalypse brütet, und das Wichtigste in der Bibel liegen läßt. Er ist, oder wird noch ein Narr,*) denn er mißt Alles nach seinen fixen apokalyptischen Ideen. Ich werde ihn schelten, wenn er wieder so kommt. Da helfe ihm Gott und seine Apokalypse — mir hilft Gott und sein Evangelium.

4. Die Freude, die ich jetzt an meinen gläubigen Domestiken habe, ist unaussprechlich. In der Pfarre ist dermal Alles stille und ruhig. —

LIII.

An Denselben.

Gallneuk., Ende März 1811.

Freund! Was fürchtest Du Dich mehr, als wir? Deine Briefe gehen noch sicher an mich. — Noch haben wir um Christi willen keinen Tropfen Blut vergossen, geh also nicht so herum um mich, wie die Katze um das glühende Eisen; noch bin ich unmittelbar zugänglich und zuschreiblich. Du hast wahrlich den Muth verloren. Olim i. J. 1796 hast Du Dich in meine Göggінger Banden hineingewagt, jetzt bin ich nicht in Banden, und Du gehst bis E., und traust Dich nicht weiter als bis auf sieben Stunden weit zu mir. Du Kleingläubiger. — Freilich fürchtet man Dein Recensenten-Schwerdt auch ein bischen — Bertgen giebt Dir recht! Aber merken Sie's, sagt er zu mir, was er schreibt, „daß ein Mystiker allezeit verliere, wenn er in die Hände der Consistorien fällt."

Wie es mir den 12., und dem Timoth. den 18. März erging — weißt Du. Wir luden wieder ein, mündlich und schriftlich, aber die Geladenen wollten nicht kommen; sie wollten keinen Bissen von unsrer Mahlzeit, und wir nichts von der ihrigen. Unter den Sätzen verdroß sie am meisten der: daß man den lebendigen Glauben nur in der Schule des heiligen Geistes, und nicht beim Ordinariate zu L. lernen könne und müsse. Bertgen lachte, ihm gefiel es.

In der Session am 15. entstand ein Disput über S.; Bertg., Waldh., Hasib. wollen durchaus nicht gelten lassen, daß S. ein Schwärmer sey. Habt ihr den Mann gesehen, gehört, von ihm was gelesen? fragten sie. Nein, sagten die Andern. Bertgen reiste

*) Et factum est ita — er ward verrückt.

extra zu mir heraus, um es mir zu erzählen, daß er wie Petrus um sich gehauen habe. Ihr eigener Unfriede schafft uns Friede hier.

Daß Du unsre Sache mit Christo für keine Schwärmerei hältst, wundert mich nicht — aber daß die hochgelehrten und aufgeklärten Räthe nichts als Schwärmerei sehen, das ist wunderlich und verdrüßlich. Wenn mein Glaube nicht stark wäre, so müßte er sterben, weil alle Weisen der Welt, alle Consistorien nicht glauben, was ich glaube. **Sed beneficii vocantur — et ideo non possunt.** — (Sie heißen Gnädige, darum können sie nicht —) Joh. 5, 44. und 12, 43. Luk. 22, 25. 26.

Ist das nicht ein wunderbarer Leo,*) ein zweiter **homo missus a Deo.** Er kam gerade recht daher, wie Du 1797, und stärkte mich, wo ich wanken wollte, Nachts 12 Uhr. Im Reiche Christi erlebt man alle Tage was Neues.

Grüße den Muscul., er soll leben, aber im Glauben, alles andere Leben sey ein sündhaftes Leben. „Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde."

Lukas soll ja nicht glauben, daß nur unsere Schwachheit und Derbheit diesen Streit angefangen habe. Ist ja Christus auch dabei. — Es kann nicht Jeder so leise auftreten, wie Meister Philipp. Es muß im Lande der Selbstgerechtigkeit auch laute Bekenner geben.

LIV.

Erweckung des schlummernden Glaubens.

Boos an Muischlin, der den Stern verloren hatte.

Gallneuk., Febr. 1811.

Deine Seele ist ja laut Deines schönen, aufrichtigen, demüthigen und herzlichen Briefes erstaunlich nahe beim Reiche Gottes. Ich möchte mit diesem meinem Brieflein geradezu in Dein Zimmer treten und zu Dir sagen, was Ananias zu Saulus sagte: Bruder Samuel! Der Herr Jesus, der Dir schon 1807 zu Kr. erschienen ist, hat mich gesendet, damit Du wieder sehend, und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest. O daß Dir auf dieß Wort die Schuppen von den Augen fielen, daß Du wieder sehen möchtest das helle und seligmachende Licht des Evangeliums, und daß Dich Christus durch seinen heiligen Geist mit dem Frieden Gottes tränken, und Dein vom T. geärgertes Herz wieder stillen und beruhigen möchte!

Ich sehe es Deinem Briefe an allen Zipfeln an, Du hast den rechten, wahren, wohlthuenden Blick in das Geheimniß des Kreuzes, in die Gerechtigkeit Gottes, die durch den Glauben an Chri-

*) Siehe in der Biographie einen Brief von demselben Dato über diesen Leo — unter der Aufschrift: Folgen der zweiten Inquisition.

stus uns ertheilt wird, wirklich schon fest gehabt, daher Deine Heiterkeit und Dein Fröhlich- und Seligseyn in Christo.

Aber nun kam die Sonnenhitze der Anfechtung durch —— Püffe und Schlappen des eignen Herzens, der T. und seine Mutter (denn wer kann die Dinge alle nennen, die uns den Stern des lebendigen Glaubens verdüstern und auslöschen wollen?); und sieh, diese Dinge alle zusammen versuchten, peinigten, marterten, rüttelten und schwächten Deinen anfänglichen Glauben; daher Dein nachmaliger Trübsinn, Deine Finsterniß, Traurigkeit, Aergerniß, Mißmuth ꝛc.

Aber auf, Bruder! Frisch auf! Verzage nicht! Glaube nur dem T. zum Trotz, was Du schon 1807 geglaubt hast; den ersten Sturm hast Du schon überstanden. – Das Döchtlein Deines Glaubens raucht und glimmt noch, und wie selig wäre ich, wenn ichs durch mein Gebet und Zurufen zur hellen Flamme anfachen könnte! Sieh! schon viel tausendmal wurde mein Glaube an Jesum Christum eben so angefochten, wie der Deine, und viel tausendmal hat ihn Jesus wieder angeblasen. Man muß sich manchmal schier zu todt glauben, und Du wärst bald auch unter Deinen Anfechtungen und Aergernissen todt geworden. Aber ich habe die Hoffnung und Versicherung in meinem Herzen, **quod non deficiat fides tua** (daß Dein Glaube nicht gar ersterbe). Du wirst es erfahren, daß Dir der Herr Jesus nach dieser Anfechtung wieder erscheinen und Dich unaussprechlich erfreuen wird. Denn er versteckt sich nur auf eine Zeit vor uns, nicht auf immer. Er füllet unsre Herzen wohl auf eine Zeitlang mit Bitterwasser; aber über ein Kleines macht er Freudenwein daraus.

Was Dich in der bittern Zeit Deiner Anfechtung wider Deinen Hausvater und Deine Hausmutter aufhetzte, ist in meinen Augen weiter nichts, als der T. und seine Mutter, wie Du es selbst schon einzusehen beginnst. Sprich: **vade retro, Satane!** Hebe Dich weg, Satan! Und die Engel werden aus dem Hinterhalt kommen, und Dich bedienen, wie dort den Herrn in der Wüste.

Deinen geheimen inwendigen Stolz, der Dein voriges Betragen gern in Schutz nehmen und beschönigen möchte, diesen inwendigen T. mußt Du austreiben lassen, und klein, offen, demüthig wie ein Kindlein werden, so daß Du den geringsten und elendesten Menschen, Deine Sünde, Deine Anfechtung und Deine Aergernisse sagen kannst.

Denn das Himmelreich auf Erden
Hängt allein am Kinderwerden.

Glaube, und Du wirst's sehen. Mein Timotheus, der dich grüßt, liebt und mit Dir herzliches Mitleid hat, so wie ich, ist eben so angefochten, wie Du. Aber er sagt mir, wie ein Kind seinem Vater, alle seine Anfechtungen, Sünden, Aergernisse und Leiden. Er

lieſt fleißig in der Bibel dazu, und ſchlägt mit dem Schwerte des göttlichen Wortes den T. und ſeine Mutter tief, tief in die Hölle hinab. Fac similiter. (Thue deßgleichen.)

Ich verlange nicht, daß Du mir glaubeſt, denn ich bin ein ſündhafter Menſch, der irren kann; darum weiſe ich Dich auf die Bibel. Hier iſt Gottes Wort, und Gottes Wort kann nicht irren. Da lies, da erhole Dich Raths, da ſammle Dir Schwerter, Helme, Pulver und Blei, wider die feurigen Pfeile des T., beſonders befeſtige Dich im Glauben an die Gerechtigkeit Chriſti, die uns Chriſtus, wenn wir im Glauben danach greifen, ſo gern giebt, und die wir Alle ſo nöthig brauchen, indem wir auf einer Seite nichts als ganze Wagen voll Sünden, und auf der andern etwa einen Wagen voll dreckigte und fleckigte ſogenannte gute Werke (Jeſ. 64, 6.) haben.

O Lieber! Wie ſelig bin ich bei dieſer Armuth! Wie ſelig wirſt Du ſeyn, wenn Du in Deinen Augen durch Gottes Gnade eben ſo arm werden wirſt! Ich und mein Haus haben durch Gottes Gnade den 15. Dec. 1810 aufs Neue den Muth gefaßt, und die Gerechtigkeit Chriſti, ſeinen Gehorſam, ſeine Demuth, ſeine Sanftmuth, ſeine Keuſchheit, ſeine Geduld, ſeine Weisheit ꝛc. mit beiden Händen ergriffen, haben es uns ohne all unſer Verdienſt, ja beim Gefühle der größten Sündhaftigkeit friſch und muthig zugeeignet, haben alle unſre einzige vor Gott geltende Gerechtigkeit angezogen, und ſtehen nun da wie Königliche Prinzen, freuen uns des fleckenloſen Kleides, fürchten keinen Tod, keinen T., keine Hölle mehr, und frohlocken in der Hoffnung der Kinder Gottes, ſind ſelig ſchon jetzt. Unſre guten Werke aber haben wir vorher als elende (befleckte) Handlungen Gott demüthigſt zu Füßen gelegt und gebeten, Er möchte etwa daran ſeine Schuhe abputzen.

Du wirſt fragen, was habt ihr denn mit euren Sünden gethan? Antw.: 1) Die haben wir erkannt, bereut und einander bekannt. 2) Haben wir dem Evangelio geglaubt, daß Chriſtus ſie gebüßt, bezahlt, genuggethan, und den Vater ganz für uns zufrieden geſtellt habe; gemäß der erſten Predigt Jeſu: a. Thut Buße! und b. Glaubet dem Evangelio. Mark. 1, 15. Wir alle bitten Dich, glaube und folge dieſer kurzen einzigen Predigt, und wenn Du dadurch nicht froh und ſelig wirſt, wie wir, ſo wollen wir Alle für Dich traurig und verdammt ſeyn.

Dein Brief iſt uns Allen tief ins Herz gegangen; wir ſahen's ihm an, daß er Dir aus dem Herzen gekommen iſt. Er iſt auch fleißig, ehe er kam, bei mir angeſagt worden.

Deine Irrung und Schwächung im Glauben mag entſtanden ſeyn, wie ſie will; jetzt kommts nur darauf an, daß Du Dich zurecht weiſen läſſeſt, daß Du Deine Irrung erkenneſt, bereueſt, bekenneſt, und wieder dem Evangelio glaubeſt, und Chriſtus, der vorige Froh-

sinn, Freude und Friede wird wieder in Dir auferstehen, und die Liebe, die nichts Arges mehr denkt, wird in Dein Herz und in Euer ganzes Haus kommen. Crede Ruperto; der mit Dir redet, hat viel Glaubens-Püffe, Glaubens-Schlappen, Glaubens-Prüfungen ausgehalten. O mein Glaube war oft viertels- halb- und ganz todt, sed resurrexit, halleluja! (Er ist wieder auferstanden, Halleluja!) Bruder, frisch auf! Surge velociter! Deinen Glauben, der schon so schön war, der schon solche Schlappen bekommen hat, können wir unmöglich unter den Steinhaufen der elenden Aergernisse liegen und verfaulen lassen. Lazarus! Komm heraus! Wer an mich glaubt, der lebt, wenn er gleich stirbt, und wird das ewige Leben haben. Also noch einmal: Frisch auf! So ruft Dir Alles in meinem Hause zu. Denn einen solchen Briefschreiber, wie Du bist, können wir unmöglich im Grabe des Unglaubens verfaulen sehen. Auf! Auf! Und in Gemeinschaft mit uns! Und Christus wird Dich erleuchten, Dein Wandel wird besser, Dein Gebet und Deine Predigten feuriger, Dein Leben und Dein Sterben wird seliger werden. Kurz, der Name Gottes und Christi wird von Dir erkannt und geheiliget, das Reich Gottes wird in Dich kommen, der Wille Gottes wird geschehen, und Du wirst täglich Dein Brod haben.

(Dieser Brief machte kräftige Wirkungen, und bestärkte, beruhigte und beseligte den Empfänger ganz.)

LV.

Ueber den Brief des General-Vicars.

An frater Leo.

Gallneuk., den 2. April 1811.

Ich habe Deinen Zuruf: Harre aus, harre aus! richtig empfangen, und mit dem Vorsatze aufgenommen, daß ich zur Ehre des Herrn und zum Heile der Menschen ausharren wolle. Aber nachdem jetzt der Katze die Schelle wieder angehängt ist, mir die Schriftgelehrten und Pharisäer, und die lustigen, sichern und selbstgerechten Sünder gewaltig am Halse hängen, mich mit meinem Evangelio verschlingen wollen, und ich unter allen Schwachen der Schwächste bin: so rufe ich Dir und Allen mit Dir und mir verwandten Brüdern zu: Betet und flehet für mich, daß mir der Herr zum Wollen auch noch das Können gebe. Denn ach! das Lied will mir zu hoch gehen.

Zwar ist jetzt wieder Waffenstillestand, wir sind unter gewissen schweren Bedingnissen und Bedrohungen in unserm Amte gelassen; dürfen Christum und sein Evangelium fortpredigen — aber

a. Statt den lebendigen Glaubens sollen wir den in der Liebe thätigen empfehlen, in dem das Wort lebendig in Trident. und in den Ueberlieferungen der Väter nicht zu finden sey.

(Wie kann denn der Glaube thätig in Liebe seyn, wenn er nicht lebt? Was kann denn ein Todter für Thaten thun?)

b. Wir sollen ja nicht zu viel vom Glauben predigen, sondern die Werke recht empfehlen und betreiben. Am Glauben fehle es nicht, wohl aber an Werken.

(Wie oberflächlich! Wie elend! — Warum fehlt es denn an Werken? Warum wirkt der Glaube der sogenannten Gläubigen nichts? Weil er todt, lahm, faul und Maul-Glaube, mechanisch ist, weil er keine Seele, kein Leben, Licht und Kraft von oben in sich hat. Belebe, beseele, erwecke, nähre, stärke also zuerst den Todten, und belebt, beseelt, gestärkt, wird er und muß er wirken und thun. Sagst Du aber dem Todten tausendmal: er soll thun, wirken ꝛc., er wird nicht hören und nicht thun können.

c. Die Werke aus Lohnsucht und Straffurcht gethan, sollen wir gut und des ewigen Lebens werth halten.

d. Sollen ja nie glauben, daß ein Mensch in diesem Leben zur Gewißheit seines Gnadenstandes kommen könne. Das sey Schwärmerei et inanis fiducia haereticorum.

(So waren Paulus, Johannes und alle Apostel, und ihre Schüler lauter Schwärmer. Röm. 8, 32 — 38. 1. Joh. 3, 1 — 3. Daß man sich die Sache auch bloß einbilden könne, und es also auch ein eitles Vertrauen (vanam fiduciam) gebe, läugnet man nicht. Aber das eitle und falsche Vertrauen hebt das wahre, göttlich bezeugte und festgegründete Vertrauen nicht auf. 1. Joh. 5, 10. Was sagt da Johannes?)

e. Für uns könnten wir glauben, was und wie wir wollten, nur dem Volke sollten wir so was nicht predigen, es wäre denn auf dem Sterbebette.

(Sollte sich doch der Himmel entsetzen vor solch einer Rede!! Was sagt Paulus 2. Tim. 4, 2? Apgst. 20, 20. 21? Christus Luk. 24, 47?)

f. Sailer sey ein Schwärmer, dem sollen wir nicht glauben, sondern dem Consistorio zu Linz.

(So dürfte alle Glaubwürdigkeit bald aussterben. Ich weiß, an wen ich glaube; sagt Paulus.)

Man sey übrigens überzeugt, daß wir die Eifrigsten im Lande seyen, darum hätte man uns bisher nicht officiel, sondern gütlich behandelt.

Sieh das sind beiläufig die Befehle, Aufträge und Warnungen, Drohungen unserer hohen, noch unerleuchteten geistlichen Obrigkeit. Aber ach, wir können nach der Gnade, die uns durch Jesum Christum geworden ist, unmöglich Alles befolgen; und befolgen wirs nicht, so werden wir suspendirt und davongejagt. Siehst Du da, l. Br., die Höhe des Liedes? die Nothwendigkeit des Beistandes des Herrn, um Deinen Zuruf: Harre aus! befolgen

zu können? Geben wir nach, so sind wir untreu am Herrn, gehorchen mehr den Menschen, als Gott. Geben wir nicht nach, so können wir nimmer wirken, Jesum Christum nimmer lauter predigen — wenigstens in diesem Lande nicht.

Zu unserm Troste sind dermal die Hohenpriester selbst nicht Eins über uns; sie zerreißen und zerbeißen und zerstreiten sich gewaltiglich. Bertg., unser Freund und Gamaliel, den sie zuerst sandten, daß er Haus- Bücher- und Predigt-Visitation halten und inquiriren soll, ward auf dem Wege, und noch mehr bei der Inquisition selbst auf unser Flehen und Weinen vor dem Herrn, wie Saulus, vom Blitze der Gnade getroffen, er nahm unsre Predigt von Christo mit Freuden auf, und dankte Gott, wie wir, für diese Gabe und Lehre — unsre Feinde beschuldigten ihn der Parteilichkeit, es entstand also eine zweite Inquisition; diese fiel anders und ernsthafter aus. Aber Gamaliel Bertg. vertheidigte Christum, sich und uns bis diese Stunde. Ihm haben wirs nach Gott zu verdanken, daß wir noch nicht ganz zertreten sind. Ihm allein gaben wir das Büchlein, Anleitung zum gottseligen Leben, ob ers nicht etwa dem Consistorio vorlegen wolle? O nein, sagte er, sie würdens nur verketzern, obschon es mir sehr gefällt. „Er ist Referent, Regierungs-Rath und librorum Censor."

Sonst sind wir durch die Gnade des Herrn voll Trost und Muth; je mehr es uns verboten ist, desto mehr breiten wir es aus. Es ist uns unmöglich, das Herz voll zu haben, reden zumüssen, und davon nichts zu sagen dem armen Volke, das Christum so gern hat und nimmt, und uns selber zuspricht: „Lassen Sie sich ja nicht schrecken von den Linzer Herren da!"

Du hast wohl die Wahrheit gesagt, daß ich gläubiger Ungläubiger nie den Muth gehabt hätte, diesem hochgelehrten Herrn die Schelle des lebendigen Glaubens anzuhängen, wenn mich die liebe Noth nicht dazu gezwungen hätte. Denn ich fürchte die Consistorien seit 1797 her noch ärger, als der Ochs die Kalchgrube, in die er einmal gefallen ist; indem ich nun nach funfzig Verhören aus funfzigmaliger Erfahrung bitter gelernt habe, daß diese Predigt vom lebendigen Glauben, und dessen seligen Folgen nicht in die Leute will, besonders nicht in Nicodemusse, die da ihren Glauben nur auf hohen Schulen, nur aus den Ueberlieferungen der Alten, nicht aber in der Bibel, nicht in der Schule des heiligen Geistes gelernt haben. Ich hoffte anfangs, die Linzer würden doch empfänglicher seyn als die Konst., Kemp. und Augsb. Allein, es war nicht also. Wenn Christus nicht von oben herab ruft: Saul! Saul! Warum ꝛc., so wird man von Ihro Hochw., Gnaden und Excellenz nirgends verstanden; ich habe es in funfzig Verhören in deutscher und lateinischer Sprache, sanft und derb, mit Thränen und Schonen, sitzend und stehend, schriftlich und mündlich, gefangen und ledig,

mit Mänteln und langen Kleidern und in kurzen, allein und mit Zeugen versucht, aber es war umsonst: die gnädigen, verständigen Herren verstanden mich nicht, sie konnten eben nicht glauben, gerade um deßwillen, weil sie sich Gnädige nennen lassen, weil sie Ehre von einander nehmen. Wo ich für sie und vor ihnen beten und weinen konnte, wie ein Kind, dem man seinen Glauben nehmen will, da wars am besten, da brach ihnen das Herz, da wurden sie schwach, matt, zahm, nachdenkend; und das hab ich beim letzten Verhör in L. Gottlob! auch erfahren. Da sprangen sie auf vom Sopha, umarmten und trösteten mich.

Du mußt Dir, lieber Br! von mir keine großen Gedanken machen, ich bin ein elend, ungeschickt, schwaches Ding, der ärmste Sünder; aber wenn mein Herz und Aug, wie ein Kind, einmal zu weinen, und mit unaussprechlichen Seufzern zu beten anfangen kann, da bin ich stark und mächtig, da rath ich auch einem Leo nicht, daß er mir widerstehe, denn da kommen zwölf Legionen Engel, ja der Herr selbst, und da fürcht ich zwölf Legionen Löwen nicht, sieht man auch keine andern Waffen an mir, als Seufzer und Thränen. Ich habs erfahren; es ist bewährt. Das Schwache hat Gott erwählt. O wie wahr ist dieß an mir. Ich habe oft heiß gewünscht, die Consistorien möchten sehen und glauben, was ich sehe und glaube. Da ich zu schüchtern war, sie zur Mahlzeit einzuladen, luden sie allemal mich zu ihrer Mahlzeit ein. Mir schmeckten und genügten ihre Speisen nicht, und wenn ich ihnen von den Früchten meines Landes vorlegte, so schmeckten ihnen die meinigen nicht. B. nahm wohl einen Bissen. Er wollte nicht, daß wir unsern Glauben dem Consistorio schriftlich vorlegten; aber wir sind doch froh, daß sie auch schriftlich eingeladen sind. Kommen sie nicht zur Mahlzeit des Evangeliums, so sind doch die Hochzeitlader ohne Schuld. — Von denen, die da glaubten, sind bei diesem Sturm Viele abgefallen; es sind aber auch viele Andere dafür auferstanden, und diese, die da glauben, sind voll brennender Liebe.

LVI.

Krankheit.

Onesiphoro.

G., den 26. Mai 1811.

Wisse, ich bin krank, am Himmelfahrtstage beehrte mich der Herr mit dem Blutsturze unter dem Beichthören, und bis heute ist die Plage noch bei mir; indeß meint der Arzt, daß meine Hütte noch nicht zusammenfalle. Wollte Gott, sie fiele! Denn es ist noch immer Glaubenskrieg, noch immer Tumult, Inquisition und Erwartung des Volkes.

Es ist doch eine unübersteigliche Kluft zwischen uns und Euch

W. konnte nicht hinaus. W., B. und M. nicht herein. Statt der drei Weisen aus Abendland kam einer aus Morgenland, der mir viele, viele Freude machte.

Bertg. ist bei unsern Feinden, wie wir, in massa damnationis. Natürlich, Alles weiß, daß er uns schützt. Er ist in Abwesenheit des Bischofs quasi General-Vicar und Episc., sonst wären wir vielleicht schon verschlungen. — Sag an, wie ist es möglich, daß ich mein Vaterland wiedersehe? Hab es nun vierzehn Jahre mit keinem Auge gesehen, und mit keinem Fuße betreten. Aber was fällt mir das irdische Vaterland ein! Geh? Himmlisches! Komm du zu deinem Zobo!

„— Zum Zeugniß wider sie."

Annasch an Boos.

Den 21. März 1811.

Deine jetzige Lage sieht mir herrlich aus; denn der Herr hat Dich hochgeehrt. Es ist nicht Dein, sondern des Herrn Werk. Bedenke nur, wie sollten Deine Verfolger das Wort der Wahrheit vom lebendigen Glauben an Christum den Gekreuzigten hören (da sie ihren philosophischen und todten Christus nur bis in den Kopf lassen! —), wenn Du nicht gezwungen würdest (zwingen sie Dich etwa nicht selbst? —), es ihnen zu predigen? Würdest Du wohl den Muth gehabt haben, diesen hochgelehrten Herren das Wort der Wahrheit zu predigen? Selbst wenn eine Gelegenheits-Predigt Dich dazu aufgefordert hätte? Würdest Du wohl ohne Rücksicht vor dem hohen Consistorio aufgetreten seyn und geprediget haben — dasselbe, was Du nun zu Deiner eigenen Rechtfertigung und Vertheidigung zur Ehre des Herrn hast antworten und bezeugen, und noch oft wirst wiederholen müssen? Also der Herr selbst ist Deiner Schwachheit zu Hülfe gekommen. Du bist Ihm ein auserwähltes Rüstzeug. Der Herr will Dir zeigen, was Du um seines Namens willen leiden sollst.

LVII.

Brüderliche Liebe und Vertheidigung.

Der Unerschrockene an Boos.

Den 16. Juni 1811.

— Wenn Du zu mir ziehen und in Ruhe und unangefochten Deine Tage dahinverleben willst, so steht Dir mein Herz und Haus offen, und wenn Du willst, ein eigenes Haus. Vielleicht bist Du aber durch S. s Brief aus dem Feuerofen entronnen. Wenn Du nur gesund wärest! Dein letzter Anfall war heftig und rührte uns sehr. — Bei mir bist Du allezeit gut aufgenommen.

Was klagen Deine Feinde über Ausdrücke und Worte? Wem

es Ernst ist, Gnade von Gott in Christo zu erlangen, der sieht nicht auf die Worte. Man darf sagen, was man will, es verdrießt ihn nicht. Nur die Stolzen verdrießt es. Nur diese klagen, und oft mischt sich eine andere, niedrigere Leidenschaft darein. Dir ist es ja nur um das zu thun, was droben ist, nicht um das, was auf Erden ist. Hast Du ein anderes besseres Leben in die Leute gebracht, so werden sie Dir wohl danken dürfen — und den Andern hast Du ja nichts genommen, Niemand was gestohlen. Was schreien sie denn also? Was geht es sie an, wenn Andere besser werden und das Himmel-Reich an sich reißen, da sie an der Erde hängen und sich selbst vom Himmel ausschließen?

Das Wort Gottes soll ja, und zwar mit aller Kraft und Macht — importune, opportune (2Tim. 4, 2.), gepredigt werden. Es hat jederzeit Unruh und Lärm erregt, es soll ja, also lasse man dasselbe angreifen und anzünden, wo es will, und opfere man sich für dasselbe. Ist denn, oder soll denn kein Glaube mehr in der Welt sichtbar seyn?

LVIII.

Antwort.

Dem Unerschrockenen gratiam et pacem in Christo!

Galln. Juli 1811.

1. Bei Dir könnt ich also ein Haus, und, wenn ich will, ein eigenes Haus haben, und dasselbe frei beziehen? Ich danke Dir, und küsse Dich für diesen Antrag und bitte Dich, nimm Dein Wort nicht zurück; denn es kann gar leicht dazu kommen, daß mich die Kinder des Unglaubens, in denen der Fürst dieser Welt herrschet, Ephes. 2, 2, aus meinem gegenwärtigen Hause und Land versprengen, und da bin ich denn herzlich froh, wenn ich in Dein Haus und in Dein Land kommen, und in Ruhe und Friede meine noch übrigen Tage verleben kann. Noch ist nicht Friede in meinem Lande, meine Widersacher sind noch immer so erbittert wider mich, daß sie lieber ihre Häuser verkaufen und auswandern, als mich hören und dulden wollen. Deßwegen haben sie mich in Gesellschaft meiner Patronatsherrschaft zum viertenmal beim Consistorio angeklagt, fälschlich vorgebend: die ganze Pfarre sei wider mich. Das Consistorium warf diese faden und lügenhaften Klagen abermals mit Verachtung weg, und gab gar keine Antwort. — Damit sind mehrere Kläger nicht zufrieden, sie wollen nun appelliren, und drohen sehr, sehr — Die Klagschrift verfertigte mein Graf und Oberpfleger, und der hiesige Pfleger sandte ihnen die Liste der Widerspenstigen, deren Anzahl sich höchstens auf 40 Männer beläuft, die Anzahl der für mich Gestimmten ist 4000; aber weil die Patronatsherrschaft und Patronatsgeistlichkeit mich per fas et nefas weg haben will, so vermögen 40 mehr, als 4000. — Sub eodem erschien auch ich schriftlich coram consistorio. Ich ha-

be nämlich auf Anrathen einiger Canonici den Herrn Brunner durch ein Schreiben freundlich ersucht, er möchte doch von der bereits untersuchten und consistorialiter entschiedenen Sache schweigen und meine zu ihm wandernden Pfarrkinder nicht ferner wider mich aufhetzen und verwirren. — Auf diese Bitte erhielt ich von Hrn. Brunner einen rasenden, schwarz petschirten Brief. Auf Anrathen Bertgens schickte ich diesen Brief an den Bischof, mit der Bitte: mir gegen diesen rasenden Menschen Schutz und Recht zu verschaffen. Der Bischof las meinen, und Brunners Brief in pleno vor, eben an demselben Tage, wo meine Patronatsherrschaft eine Klage wider mich eingab. Nun wurden die Consistorialglieder, besonders Waldhauser und Bertgen, zornig wider das Patronat, besonders wider Brunner, und sagten: da haben wir ja den spanischen Inquisitor, der Narr thut ja wie rasend, gegen diese Männer muß man Ernst brauchen, und den Zobo in Schutz nehmen. Der Bischof sandte nun auf der Stelle einen Boten an Brunner mit dem Befehl: daß derselbe um 3 Uhr bei ihm erscheinen solle. Was nun der Bischof dem Brunner aufgetragen habe, ist mir noch nicht bekannt. Nur ist Brunner jetzt stille; wenigstens höre ich nichts mehr von daher.

Was die Patronatsherrschaft für einen Bescheid bekommen habe, und wo sie sich jetzt hinwenden werde, weiß ich auch nicht. Bertgen meinte, der Bischof werde mir eine Antwort, und Brunners Brief zurückgesendet haben. Aber ich habe bis heute nichts erhalten. Nun höre ich, daß die Patronatsherrschaft den Widerspenstigen den Auftrag gegeben habe, sie sollen genau auf alle meine Schritte und Tritte lauern, und über Alles Anzeige machen. — Da ich nun des Tages siebenmal falle, so kannst Du leicht denken, daß ich bald wieder angeklagt, und dann weggeworfen werde — **hinc rogo te, para mihi locum — ut inhabitem in domo tua.** Denn das Consistorium ist sehr schwach, kennt Christus und mich nicht, und ein großer Theil ist auf Hrn. Brunners Seite. Wenn Bertgen und Waldhauser nicht wären, so wäre es schon aus mit mir — aber diese wehren sich mannhaft. Die Andern sind blind, und Feinde von Sailer und mir.

2. Unlängst besuchte Theophilus den Hrn. Can. Waldhauser, und es fiel so gut aus, daß jetzt Waldhauser ganz für Theophilus und mich eingenommen ist und bei der letzten Session hat er schon öffentlich Beweis abgelegt, auch nach Bertgen gewaltiglich für mich, und die gute Sache gesprochen. Den Theophilus bat er, ihn öfter zu besuchen, wunderte sich, wie ers doch im Geiste so weit habe bringen können — schenkte ihm Bücher u. s. w.

3. Seit Christi Himmelfahrt hat mich das Blutbrechen nimmer befallen, ich habe mir auf Anrathen des Doctors am Fuße zur Ader gelassen, darauf ward ich sehr schwach, jetzt aber leb ich wieder, mache Alles mit wie vorhin, predige, höre Beicht und gehe speisen,

sicut juniores tempore, mußt mich noch für keinen Auszügler halten. Vivo ego.

4. Bertgen will mich weder ziehen, noch permutiren lassen; als in der letzten Session Einer die Rede fallen ließ: „es wird nicht länger gut thun, man muß dem Hrn. Pfarrer B. rathen, daß er permutire": so unterbrach er diesen gleich und rief: Ja was nicht noch? Das Consistorium muß ihn schützen gegen die Wuth der Ketzermacher, sie haben den sel. Bischof Gall, mich und den Waldhauser da und viele Andere auch so verketzert, wir sind deßwegen noch da. — Noch läßt er mich nicht ziehen — aber er ist wetterwendisch, ans † läßt er sich wegen meiner noch nicht schlagen, auch soll er alle Tage vom Consistorio weg und wieder zur Regierung hinüberkommen, dann, sagt er selbst, sey's aus mit mir. Sonderbar ists, daß er gerade jetzt tempore pestis hujus das Präsidium im Consistorio hat; der Bischof, der immer auf seinem Schlosse in Gleink. ist, und nur alle 14 Tage auf etliche Stunden zur Session kommt, hat ihm Alles übergeben. Gut für mich — aber schlecht für ihn; denn er wird abermals sammt mir allgemein verketzert.

5. Aus Timoth. ist ein Demas worden, die Thränen der Mama, und die Prof. in Linz haben ihn so verstimmt und erschreckt, daß er Deinen Gruß nimmer annimmt, und daß er von der ganzen Sache nichts mehr wissen, und hören will — Tempora, si fuerint nubila, solus sum, sed Dominus est mecum. (Wenn die Zeiten trübe werden, steht man allein — aber der Herr ist mit mir.) Auch hat mir der Herr an W.. Pfarrer in P., schon wieder einen Timoth. gegeben. Dieser schrieb neulich auf seinen Brief: „soll Boos nimmer in Gallneuk. seyn, so wird der Entsiegler dieses Briefes gebeten, ihm denselben zukommen zu lassen, denn Boos ist der Mann, durch den mich Gott seinen Sohn Jesum kennen und mich selbst verachten lehrte; das bin ich bereit, der ganzen Welt kund zu machen". ita Jos. W. Gelt? der hat Muth, wie Du? — Dagegen fällt er einem Andern in den Bach. Indeß ist Christus auch in uns nie ohne Leiden; fallen die Tagjünger ab, so halten die Nachtjünger aus. Ich habe noch Leute genug, die sich meiner Bande und meines Kreuzes nicht schämen; in Ungarn ist man freilich weit vom Schuß, da ist es leichter, sich zu mir zu bekennen, aber auch in der Nähe hab ich Bekenner. Der Baum im Garten, den wir am Tage, wo Timoth. einstand, als ein Sinn- und Vorbild setzten, ist heuer bei dieser Hitze ganz verdorret. Timoth. wird roth, so oft ich hinzeige. Die Hitze der Anfechtung ist und war aber auch so groß, daß ich selbst oft hier verschmachtete, und beinah um und abgefallen wäre — O Lieber! es ist kein Wort, ein Christ seyn. Ich kann Dirs gar nicht beschreiben, was ich i. J. 1784 Alles habe leiden müssen, et nondum finis. Ich habe mir aber fest vorgenommen, nicht zu weichen und zu ziehen, bis mich der Herr entweder durch die Obrigkeit, oder durch die Wuth des Volks, oder

durch den Tod ganz aus dem Sattel wirft — denn ich kann und will mein Volk nicht wie ein Miethling, sondern mit gutem und ruhigem Gewissen als ein guter Hirt verlassen. Mir fällt aber immer ein: der Herr wolle nicht, daß ich mit Roß und Wagen, und mit vielem Gepäcke sterben, und vor das enge Thor des Himmels kommen soll, daß ich also diesen Plunder vor meinem Tode noch verlieren und abstreifen müsse. Drum werd ich wohl nicht eher Friede kriegen, bis dieser Kameelbügel weggeworfen ist, ich will gar nieder und eben in dein Haus einziehen: da wünschte ich, daß mein künftiges Haus auf dem Wasser stände und Thür und Fenster oben wären, damit ich von dieser Welt gar nichts mehr sehen dürfte.

6. Ja Du hast wohl Recht, durch unsere Predigt ist keinem Menschen etwas genommen oder gestohlen worden, vielmehr ist Allen denen, die an sie glaubten, Freud und Friede im h. Geist gegeben worden, und doch jammern und trauern sie, als wenn wir sie ausgeraubt und abgebrannt hätten. Das thut der T. in den Kindern des Unglaubens; anders kann ich mir dieß Getöse nicht erklären. — Es ist dießmal bei weitem nichts so Auffallendes geschehen, als i. J. 1796, und doch ist der Lärm größer, als damals. Pardieu! Es soll kein Glaube mehr in der Welt seyn. Der T. will allein Alles beherrschen. —

7. Dem H. Martin R., Criminaladjunct, und seiner Frau empfehl ich mich aufs allerbeßte zu einem gnädigen Halsgericht. Ich kann mich aber in Wahrheit nimmer erinnern, daß ich diese beiden lieben Leute einmal in meinem Leben gesehen haben soll, es ist, als ob mir die Leiden das Gedächtniß genommen hätten; wie freue ich mich, daß sie den Sohn kennen, zu dem sie der Vater zog, jetzt kenn ich sie ungesehen, und sie kennen mich. — Den kleinen Franz grüß ich auch des Schreibens kundig mit eigener Hand, aber doch auch mit einem †. — Ihr sollt den Glauben, der in Euch ist, wirken und leuchten lassen. O das Lämpchen ist bald erloschen, viele 1000 Winde suchen es auszublasen.

8. Sag mir doch, was ich dem Bischof auf folgenden Vorwurf antworten soll: „Ich möchte doch wissen, warum es nur gerade bei Ihnen, l. Hr. Pfarrer, so unruhig ist, es predigen doch alle meine Geistlichen in der ganzen Diöces den nämlichen Christus, und das nämliche Evangelium, und es ist überall Fried und Ruhe? Es ist mir selbst auch wunder- und sonderbar, daß gerade ich mich fast allemal bis zu den Fesseln, ja bis zum Galgen und Scheiterhaufen hinpredigen muß, gerade als wenn ich ein Uebelthäter wäre. Du predigest, was und wie ich, und es ist Fried um Dich, und mich wollen sie schier zerreißen. Sag doch warum? Daß meine Nachbarn im Frieden predigen, wundert mich so sehr nicht; denn sie predigen nicht Christus, nicht Evangelium, sondern Mosen, Gesetz, Pflicht, und das kann der T. und die Welt wohl leiden, aber das reine Evan-

gelium, die eigentliche frohe Botschaft für erschrockene Sünder, das ich so gern predige, das mögen sie nicht leiden und nicht schmecken. Im sogenannten Evangelio liegt auch Gesetz, Exempel und Pflicht; das suchen meine Nachbarn heraus und heißens Evangelium predigen, aber das ist nicht Evangelium. Den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben lassen sie fleißig liegen, nur damit sie nicht gelästert werden, und Kreuzlinge zur Linken bleiben — aber ohne diesen Artikel in jenem Lichte darzustellen, in welchem ihn Paulus ad hom. darstellte, weiß ich euch und meine Pfarrkinder nicht ganz und gründlich zu beruhigen. Der Bischof erkennt wohl, daß dieser Artikel sehr delicat ist, und er will mir schier befehlen, ich soll ihn nimmer anrühren, aber da kann ich nicht gehorchen ohne eine Untreue gegen den zu begehen, der mir seine Gerechtigkeit geoffenbaret und mitgetheilt hat. Ich wollte es dem Bischof wohl sagen, warum überall Ruhe ist; aber da müßt ich seine ganze Geistlichkeit angreifen, sie Moses, d. i. bloße Gesetzlehrer, und keine Evangelisten nennen. Ich habe ihm also seine Frage oben bisher noch gar nicht beantwortet. — Sag mir also, was würdest Du denn antworten? Bertgen meint noch immer, es werde eine geistl. und weltl. Commission hieher kommen, und beide Parteien abhören. Sieh doch, was ich Alles wegen meiner Predigt erleben muß. Hätt' ich die stolzen Selbstgerechten nicht gar so verachtet, die Ungläubigen nicht so gestraft, Christus und seine Gerechtigkeit nicht gar so erhoben, und die Erschrockenen und Betrübten damit nicht so getröstet und erfreuet: so wäre Alles dieß ausgeblieben. Aber nun hab ich der Katze die Schelle schon angehängt, und ich weiß nichts zu machen, als daß ich mich krallen und beißen lasse bis in den Tod.

9. Im Juli, schreibst Du, werdest Du zu mir kommen. Wo bist Du denn? Komm doch im August, scheue und ärgere Dich nicht auch an mir, ich bin wohl der Stein, an dem man sich ärgern und stoßen, aber auch aufrichten und erbauen kann. Ein Gleiches ist auch Theophilus, an dem sich D. am meisten erbaut zu haben scheint. Lebe nun wohl im Herrn, und vergiß nicht, zu schreiben oder persönlich zu kommen zu Deinem dich liebenden Zobo. — Lege, et mitte cito Sailero, quae mittenda. Denn es ist neuer Krieg. Aber ego sum fortis in fide; resistam, vincam, triumphabo! Exosculor te. Raptim.

LIX

Entwurf einer Antwort an den Bischof — warum seine Predigt so viel Unruhe errege?

An den Furchtlosen.

Gall. im Aug. 1811.

Für Deinen vortrefflichen Brief erstatte ich Dir den herzlichsten Dank; und das von Rechtswegen, denn Du hast mich darin gelehrt,

quid respondendum pontifici (was ich dem Bischof antworten soll) und mich zugleich mit Haus und Hof, Küche und Keller getröstet. Diesen sichern Rücken wissend, werde ich meinen Glauben an Christus nur desto freimüthiger bekennen und keinen Fingerbreit von seinem Wege weichen. Jetzt, stehen die Sachen so, daß es eher dem Bleiben, als dem Davonjagen gleich sieht. — In meiner Pfarre ists noch immer, wie es war, der größte Theil lebt, spricht und stirbt für den angefochtenen Glauben und für mich. Ein anderer wüthet und tobt, haßt, sucht, klaubt Splitter auf, und macht Balken daraus und verkauft sie in Linz, wo man sie leicht absetzen kann. Ich aber bin durch Gottes Gnade mitten in diesem Gewühle furchtlos, und selig; predige Christum, wie vorher, ja noch mehr, und kein Mensch traut sich, mich anzugreifen — bin ein fürchterlicher Mensch; dermal trifft's ein bei mir: „Und wenn die Welt voll T. wär!" — — —

Noch ist zwar der Proceß nicht am Ende; ich werde meinen Glauben noch einmal und noch einmal gerichtlich bekennen müssen.

Die bischöfliche Frage, warum überall Ruhe und Einigkeit sey, nur bei mir nicht, werde ich beiläufig so beantworten:

1. Es sind nicht überall Ketzermacher, Brunner und Parzer ꝛc.
2. Es wird fast überall mehr Gesetz, als Evangelium gepredigt.
3. Das Evangelium ist ein Sauerteig, der Gährung verursacht.
4. Das Evangelium ist die feindseligste Predigt von der Welt, es hetzt die Schnur wider die Schwieger.
5. Wenn Christus den Seelen erscheint, bringt er nicht Friede, sondern das Schwert.
6. Wenn sich das Himmelreich nahet, nahet sich auch das Höllenreich.
7. Wenn der Stärkere dem Schwächern den Raub abnimmt, so giebts Streit und Händel.
8. Wer in Christo fromm leben will, muß Verfolgung leiden.
9. Wir müssen durch viele Trübsal ins Reich Gottes eingehen und darin fortgehen.
10. Soll Christus das Fundament werden, so muß man niederreißen und beim Niederreißen giebts Scherben ꝛc.
11. Ich bin in einem Lande, wo man Christum und Paulum und das Trid. für Ketzer hält. Denn alle diese Drei sagen, daß wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, weder durch den Glauben, noch durch die Werke ꝛc. Sess. 6, c. 8. — —

Ich danke Dir und Allen, die mit mir in Glauben und Liebe verbunden, sich mit mir freuen und leiden. Selig sind eure Augen, die bei so vielen Lügen und Lästerungen doch noch sehen, daß mein geistlicher Kampf von wichtigen Folgen fürs Reich Gottes sey. So lang mir noch die Hände ungebunden bleiben, sollst Du als ein treuer Gefährte in Trübsal Nachricht von meinem Leben und Handel haben. Dießmal streite ich nicht in Banden, wie 1797; ich bin zugänglich

und zuschreiblich für Alle. Halte also Wort und komm — Du mußt trösten, stärken und aufrichten, denn Alles will wanken, weil gar kein Ende ist, weil gar so viel gelästert und gelogen wird. Aber je schwächer Alle sind, desto stärker und unerschrockener bin ich durch Gottes Gnade. Die kleine Reisebeschreibung von Parvulus hat mich ungemein gefreut (der wird gleich folgen). Eben so wunderbar wirkt Gott auch hier, mitten in der Verfolgung und Trübsal. S. verlangt die Erweckung von Timotheus. Allein dieser ist vom Glauben gewichen — — —

Ich halte mich nicht darüber auf, daß ich verketzert und gelästert werde; ich halte es für die größte Gnade und Ehre. Nur der Bischof will sich ärgern und es nicht für Ehre und Gnade halten. Aber Bertgen sprach neulich bei einer Session eben so wie Du, er erinnerte an Bischof Gall, und sagte, man muß sich durch so ein Geschrei nicht irre machen lassen, und die blinden Ketzermacher aufs Maul schlagen.

„Sey fest und ruhig, Du bist ja nicht allein, wir beten Alle für Dich —" schreibst Du, das freut mich. Ja, ich bin nicht allein, Christus und ihr Alle seyd bei mir — ich fürchte nichts, bin fest und ruhig, denn unser sind Viele. Die Sache ist aus Gott; und wider Gott werden sie nichts vermögen.

— — L. Br. Ich besinne mich widerum hin und her, was ich doch wieder angefangen habe, daß im Lande ein solcher Lärm, solch ein Geschrei im ganzen Orient ist, und es fällt mir nichts bei, als:

a. Ich habe den Armen das Evangelium gepredigt, und die Reichen, Satten, Sichern und Selbstgerechten ärgern sich.

b. Ich habe sie zum Glauben an Christus, zum Abendmahl des Lammes eingeladen, und die Geladenen wollen nicht kommen, sondern prügeln mich dafür.

c. Ich habe Allen das Allerbeßte, Jesum Christum selber, geben und schenken wollen, und sie haben unrecht verstanden und meinen, ich wolle ihnen den Glauben und alle Religion nehmen und verkehren. Mit der eigenen Gerechtigkeit zufrieden, wollen sie Gottes Gerechtigkeit, die durch den Glauben über Alle und in Alle kommt, die da glauben an Jesum Röm. 3, 22, nicht annehmen. Sieh da, die blinde Welt. Ich will ihr das größte Almosen geben, und sie will mich umbringen. **O vos insensati!** (Galat. 3, 1.), Wenn ich mit der Lehre von der Rechtfertigung die Lehre von der Heiligung aufheben würde, wollte ich mich nicht wundern über ihr Geschrei; aber da ich lehre, daß uns Christus nur vom Fluch und Zwang des Gesetzes erlöst habe, nicht vom kindlichen Gehorsam und nicht von der genauesten Erfüllung des Sittengesetzes, so begreife ich nicht, warum sie Feuer schreien. Sagt doch ihre Mutter, das Trid. selbst, daß der Glaube **initium salutis**. das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung sey ꝛc. O wäre

nur einmal Paulus ad hom. befriedigt, bald würde auch Moses und Jacobus befriedigt werden, d. i. Rechtfertigung und Heiligung würden einander bald schwesterlich die Hände reichen. Aber so lange die Rechtfertigung nicht zu Grunde gelegt ist, so lange ist unsre Heiligung, sind all' unsre guten Werke nichts als ein neuer Fleck auf den alten Kittel. Kain mag opfern, was er will; so lang er Kain, böse ist, gefällts Gott nicht. Gott sieht zuerst auf den Abel, dann erst auf sein Opfer. Der Pharisäer mag Zehnten geben und fasten, so lang und viel er will, so lange er Pharisäer ist, hilfts ihm nichts . . .

— — Ich bin krank und erwarte täglich Commission.

LX.

Eine brennende Kohle zündet die andere an.

(Eine emmautische Reisebeschreibung des Muischlin an Boos.)

1811.

Vorerinnerung.

Der Same des göttlichen Wortes wurde von Gallneukirchen weit und breit ausgestreuet, besonders durch die heftigen Winde und Stürme, die oft über Gallneuk. wehten. Leiden und Trübsale, die der Gnade nachfolgten, Kreuz und Bande, die für die Lehrer und Prediger des seligmachenden Evangeliums schon immer bereit waren, wurden in der Hand des Herrn immer die beßten Mittel, sein Reich auszubreiten und zu verherrlichen.

Es kam ein Caplan aus Baiern — Muischlin — der schon 1807 auf einer Reise nach Schwaben erweckt und angefacht wurde; doch kam es bei ihm wieder zum Stillestehen und beinahe zum Rückgange. Aber durch die Decembergeschichten in Gallneuk., die ein kleines Pfingstfest waren, wurde Muischlin neu aufgeweckt, neu belebt und auf sich selbst aufmerksam gemacht — er schrieb an Zobo, theilte ihm sein ganzes Herz und den Zustand seiner Seele redlich mit; er bekannte und läugnete nicht, daß es gar nicht gut mit ihm stehe; er bat, Zobo möchte ihm aufhelfen, möchte ihm sagen, was er von ihm halte — möchte ihn gar nicht schonen, wo er es gut und nöthig fände, ihm seine Fehler zu sagen, ihn zu warnen, zu ermahnen und zu bestrafen. Der Teufel solle ihn nicht länger mehr betrügen und verblenden. Zobo soll dagegen helfen und ihn fleißig auf die Finger klopfen, wo er etwas Böses an ihm bemerke, bis er selbst ein besserer Streiter Jesu Christi seyn würde.

Zobo thats, und half fleißig schriftlich, obwohl entfernt. Und Muischlin nahm zu zu Aller Freude; er wurde selbst bald vom Herrn zu einem Werkzeuge für Andere gebraucht; um zu zeigen, daß kein Glied fruchtlos in seinem Reiche steht, wie Er in der Nähe und Ferne durch Alle wirkt, wie er jedes Wort, jedes Brieflein segnet, und als Mittel gebraucht, den Blinden die Augen zu öffnen,

die Fernen zu seinem Sohne zu ziehen, die Todten zur lebendigen Erkenntniß, zum Glauben und zur Liebe Christi zu wecken.

Die gesegnete Reise des Muischlin.

Im Juli 1811 machte ich, wie alle Jahre um dieselbe Zeit, eine Reise in meine Heimath, um meine Eltern, Geschwister und gute Freunde zu besuchen. Tags vor meiner Abreise sagte mein Hausvater zu mir: Nimm doch einige Briefe von Zobo mit, vielleicht findest du hie und da eine nach der Gerechtigkeit hungernde und dürstende Seele, damit du sie ihr vorlesen und ihren Hunger und Durst damit stillen kannst. Dieses geschah, ich reiste ab und nahm mit mir: a. die Frühlehre an Mariä Geburt; b. die Erweckungsgeschichte von dem Ungarischen Paulominus; c. einige Zoboische Briefe an S. und an die Br. in Occident.

Aber schon am ersten Tage meiner Reise verlor ich auf dem Wege alle diese Waffen, all mein Pulver und Blei, und ging noch dazu nahe am Orte, wo ich Nachtherberge nehmen wollte, irre. Da war mein Schmerz groß, und meinem Herzen doppelt bange, 1) um der Briefe selber willen, und 2) aus Furcht, sie möchten in unrechte und unheilige Hände kommen. Ich betete — und entschloß mich, so weit zurückzugehen, bis ich sie wieder fände. Ich ging mit immer frischerm Muth und gewisser Hoffnung, daß ich etwas Gutes mit diesen Briefen wirken wolle, zurück, und nachdem ich einen Weg von anderthalb Stunden zurückgelegt hatte, fand und erhielt ich den gesuchten Schatz in einem Wirthshause aus der Hand des Finders selbst zu meiner größten Freude wieder. Ich machte mich schnell wieder auf den Weg und kam noch glücklich bei Tage an denselben Ort, wo ich bei dem Pfarrer und Caplan, meinen guten Freunden, Nachtlager nehmen wollte und nahm. Ich erzählte ihnen, warum ich so spät eintreffe, weil ich nämlich einen Schatz verloren und wieder gesucht und gefunden hätte. Das machte sie um so begieriger und verlangender, diesen Schatz, den Inhalt dieser Briefe, kennen zu lernen. Mir war dieß eben erwünscht, und ich las ihnen am folgenden Morgen einen Zoboischen Brief an die Brüder im Orient, die Frühlehre, dann 2 Briefe an mich selbst vor. Sie waren ganz Aug und Ohr, und ihre Rührung war sichtbar groß. Doch konnte ich ihre Gedanken darüber nicht mehr vernehmen, weil wir durch einen Vierten gestört wurden, und ich abreisen mußte.

Ich setzte meinen Weg weiter fort nach K., wo mein beßter Jugendfreund, Mansuet, Caplan war. Dort hielt ich mein zweites Nachtlager. Diesen hatte ich schon früher Zobos Glaubens-Sätze und Erklärungen ans Consist. zum Lesen mitgetheilt, und ihn darüber denken lassen. Abends erzählte ich ihm meinen gestrigen Vorfall, und setzte bei: „Wenn mir der Finder 1000 fl. gegeben hätte, wäre mir's nicht so lieb gewesen, wie diese Briefe. Den folgenden

Morgen gab mir Manſuet das Geleit bis in unſern 3 Stunden weit entfernten Vaterort N. Auf dem Wege las ich ihm nun Alles vor, erzählte, erklärte und theilte dem Freunde Alles mit, wie es mir der Geiſt ins Herz gab, was ich in unſern Tagen von Jeſu von Nazareth gehört und erfahren hatte. Nun ſtand Manſuet auf einmal ſtille, und ſing voll freudiger Rührung an:

„Sieh, als ich die überſchickten Sätze und Erklärungen las und wieder las, konnte ich darin nichts Wichtiges finden, ſondern ich hielt ſie im Gegentheil für übertrieben und ſchwärmeriſch. Doch dachte ich nachher, wenn wirklich nichts dahinter wäre, ſo hätte ſie mir ja mein lieber Muiſchlin nicht überſchickt. Ich las ſie daher wieder, und fand darin ſo überſchwenglichen Troſt, daß es mir viel zu viel ſchien, und ich nicht faſſen konnte, wie ein ſündhafter Menſch ſo eines überſchwenglichen Troſtes, ſolcher Gnade und Barmherzigkeit Gottes auch nur empfänglich, vielweniger werth ſeyn ſollte. Nun leuchtet mir aber Alles ſo helle und klar in mein Herz, als helle und klar mir die Sonne ins Auge ſcheint. Ich glaubte dieſes zwar immer, und zweifelte nie daran, daß Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer ſey, und wir nur durch Ihn ſelig werden können; aber es blieb doch Alles immer ſo todt in mir, ich hatte keine lebendige Erkenntniß, vielweniger einen Genuß davon. Nun aber iſt mir, als wenn ich neu geboren wäre, wie wenn ich auf der Stelle einen neuen Sinn, ein neues Herz, neue Augen und Ohren bekommen hätte; mein Herz iſt ſo voll Jubel und Freude, wie noch nie in meinem Leben. Jetzt verſtehe ich:

a. was das Wort „erweckt" heiße;

b. daß der Glaube ein übernatürlich Licht ſey;

c. daß er wahrhaftig der Grund und Anfang alles Heils (fundamentum, radix et initium salutis), das Erſte und Nothwendigſte zur Seligkeit ſey;

d. was es heiße: Dein Glaube hat dir geholfen;

e. daß dieß Evangelium wahrlich eine frohe Botſchaft, ja die froheſte Botſchaft ſey;

f. welches der eigentliche, der Hauptpunkt ſey, woran man die Liebe Gottes recht erkennen kann.

So gings fort bis zu unſerm Vaterort.

Ich ſuchte ihn in dieſem friſchen Glauben immer noch mehr zu beſtärken, und war dabei ſehr beredt. Der Herr war mit ſeinem Geiſte in unſrer Mitte, ja mit und in uns, wie dort mit den zwei Pilgern nach Emmaus. Unſre Herzen brannten wie glühende Kohlen — —

Am nämlichen Tage Abends ging Manſuet wieder zurück in ſeinen Ort. Beim Abſchiede bat er mich noch, ich möchte am folgenden Tage nach N., eine halbe Stunde weit, zu dem dortigen Pfarrer, einem noch jungen Mann, gehen, und ihm auch Einiges vor-

leſen, er hoffe gewiß, daß es nicht ohne gute Wirkung ſeyn werde, indem er ein ſehr frommer, inniger und eifriger. aber etwas ängſtlicher Mann ſey.

Ich that es am folgenden Abend und blieb über Nacht bei demſelben. Der Herr gab ſeinen Segen dazu, obwohl er gewaltig an St. Jakob hing. — Aber der zweite Zoboiſche Brief an mich machte ihn von dieſer einſeitigen Anhänglichkeit los und ſöhnte ihn mit Paulus aus, ſo daß er dieſe zwei Apoſtel mit einander verbinden und in Harmonie bringen lernte. Wir ſchieden früh Morgens mit Thränen von einander; wo jener Pfarrer mir zuredete, ich möchte das Nämliche auch dem Pfarrer zu N. vorleſen. Ich thats am nächſten Morgen, etliche Stunden noch vor meiner Abreiſe. Und dieſer wurde am meiſten gerührt. Ich las nicht lange, ſo liefen ihm die Thränen ſchon über ſeine Wangen herab. Beſonders ſtarken Eindruck machte auf ihn die Frühlehre an M. Geburt, und der Brief S. an Bertgen, ſo, daß er mir bis zu meiner Abreiſe faſt nicht mehr von der Seite ging, und ſich kaum zum Eſſen Zeit nahm. — —

Am 11ten Juli Abends ging ich nun wieder zurück nach N.; da kam mir Manſuet eine Stunde weit entgegen und hatte mir eine große Glaubensprüfung zu erzählen. Auf ſeinem Rückwege am 9ten Juli nämlich kam ihm der Zweifel: Wenn Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto Jeſu ſo überſchwenglich groß iſt gegen uns Sünder, ſo können wir ja auch fortſündigen, wir werden doch ſchon ſelig werden. Gemäß dieſer überſchwenglichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Dieſer Zweifel nun nahm ihm alle ſeine vorige Glaubens-Gewißheit, ſeinen Frieden, ſeine große Freude, und machte ihn ſo betrübt und traurig, daß es ſogar ſein Pfarrer an ihm merkte, und darüber in Furcht gerieth, er möchte ihn beleidigt haben. In dieſem Trübſinn und traurigen Weſen blieb er vom 9ten bis 10ten Juli Abends; da nahm er Zobos Dankſagungsſchreiben an S. für B. Brief in die Hand, welches ich ihm in Copie zurückgelaſſen hatte. Er las, und als er auf die angeführte Stelle Röm. 3, 22. kam, ſchlug er ſie im Neuen T. nach und las fort bis zum 6ten Kap., wo er ſeinen Zweifel und zugleich die Auflöſung deſſelben in Paulus ſelber fand. Nun war, ſagte Manſuet, alle Traurigkeit und Dunkelheit dahin, und das vorige Licht ſtrahlte wieder in die Seele, die vorige Freude kehrte wieder in mein Herz zurück. Jetzt weiß ich es aber recht gewiß, daß dieſer Glaube der rechte, der allein ruhig und ſeligmachende Glaube iſt, weil dieſer mein Zweifel ſogar in der Schrift ſteht, weil ihn der Apoſtel ſelber aufwirft und widerlegt."

Ich ſagte ihm, daß ſolcher Zweifel ſicherlich noch mehr kommen würden. „Ja," ſagte Manſuet, „ſie ſollen nur kommen, jetzt weiß ich ſchon, mit welchen Waffen ich ſie zurückſchlagen muß; und ſollten ſie mir auch wieder Alles dunkel, und mich betrübt und traurig ma-

chen, so sollen sie mir, will's Gott, diesen Glauben nicht mehr nehmen; ich will auch in Dunkelheit und Traurigkeit mit Gottes Gnade fortglauben. Vorher glaubte ich, Du sagtest viel zu viel, daß Dir diese Briefe lieber als 1000 fl. seyen; nun aber sage ich, eine Million ist noch zu wenig. — Jetzt lese ich erst die heil. Schrift gern; denn jetzt wird mir Alles hell und klar, wo ich vorher nicht wußte, was ich daraus machen sollte."

„Vorher meinte ich, ich könne mir nie genug beichten, um von meinen Sünden loszukommen, und wurde es doch nicht. Jetzt ist mir — auf einmal geholfen."

„Jetzt verstehe ich, warum S. einmal den heiligen Paulus den Freiheitsapostel nannte, und was erst jüngst ein kranker Bauer mit den Worten sagen wollte: Jesus Christus ist mein Schatzkasten, aus dem ich Alles herausnehme, was ich immer brauche ...."

So fuhr Mansuet beständig fort, so daß ich mich nicht genug verwundern konnte. Ich wurde dadurch selbst wieder auf's Neue belebt; ich hatte noch nie solche Freude, die mich auf meinem Heimwege immer begleitete und mich meiner müden Füße vergessen machte.

Wie wunderbar sind doch Gottes Wege! Wie leicht geht's, wenn Gott will! Durch die Kleinen thut Gott die größten Dinge. Ein Wort aus Gott schafft Menschen um und um. Er spricht, und es steht da; ein Strahl von seinem Lichte, und es ist helle in unserm Inwendigen, es brennt unser Herz; ein Gnadenblick von Ihm, und der ganze Mensch ist selig.

O Herr Jesu! Halte du diese Seelen fest, die deine liebe Hand ergriffen, gefesselt und an sich gebunden hat. Denn ach! wie Vieles findet man immer, das Einen um diesen Trost und diese Freudigkeit des Glaubens bringen kann und will! Sobald der Mensch durch diesen Glauben neugeboren, seines Heils in Christo gewiß ist, so geht der Kampf an, zwischen Geist und Fleisch. Gal. 5, 17. Denn vorher ist man in Sünden todt, sicher, sorglos. Daher meinen Viele, das sey ein falscher Glaube, weil der Kampf oft so heftig wird, weil sie jetzt ein andres Gesetz in ihren Gliedern fühlen, das dem Gesetze des Geistes widerstrebt. Röm. 7. Aber wie selig macht dieser Glaube, wenn ihm von Zeit zu Zeit neue Kraft vom Vater unsers Herrn Jesu Christi durch den heil. Geist beigelegt wird, und mehrere Erfahrungen dazu kommen.

LXI.

Boos an Muischlin.

M. den 19ten Aug. 1811.

Mit Deiner gesegneten, apostolischen Reise hast Du mir, allen Brüdern im Orient, Dir und selbst den Engeln Gottes eine große, große Freude gemacht; denn durch Deine Reise ist der Name Got-

tes und Christi geheiliget, bekannt worden. Gott vergelte Dir Deine Reise und den Trost, den Du mir in meiner Trübsal gewährt hast.

Repete si potes. — Besonders erfreute mich S. — Der hat ja wahrhaftig die Perle des Reiches gefunden, und den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, mit Dir gekostet, weil er denselben über 100,000 fl. taxirte; sagte ja auch David Ps. 119, 72: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stücke Gold und Silber. — S. meinte also, unser Glaube hebe das Gesetz auf? Das sey ferne — non veni solvere legem, sed adimplere. Matth. 5, 17. Christus will uns nur vom Fluch und Zwang des Gesetzes, aber nicht vom Gehorsam, und von der Erfüllung desselben erlösen. Das Sittengesetz bleibt und verbindet, so lange der Mensch lebt, es bleibt eine Richtschnur und Regel eines dankbaren, kindlichen, heiligen Lebens, und ein heller Spiegel, der uns unsern Sündenschmutz entdecket — ex lege cognitio peccati. Röm. 3, 20. Das Gesetz ist kein Evangelium; es giebt nichts, es drohet, treibet und fodert nur, und macht uns überaus sündig, ängstlich und erschrocken, Röm. 5, 20; aber der Glaube ans Evangelium giebt, tröstet, und macht gerecht, froh, selig. Apg. 13, 39. Röm. 3, 28. 10, 4. 10. 5, 1. Gal. 2, 16. 17. 3, 2. 4. 5, 4. Joh. 3, 16.

Den Hn. Sch. hast Du also an St. Jakob hangend angetroffen? Ich traf neulich einen ängstlichen Bauer in meiner Pfarre gar am Strick hangend an, aber St. Paulus schnitt den Strick wieder ab, und der ängstliche Bauer, den St. Jakob quasi gehenkt hat, ist durch den Glauben an St. Paulus und Christus noch beim Leben erhalten worden. Weil also St. Jakob die ängstlichen Leute so gern hängt, so sollst Du diesem ängstlichen Schw. rathen, er soll es einstweilen lieber mit St. Paulo halten und mit Christo, der den gehenkten gläubigen und bußfertigen Mörder ins Paradies nahm. Uebrigens widerspricht St. Jakob recht verstanden St. Paulo nicht. Denn St. Jakob redet von der Gerechtigkeit vor Menschen — Den Glauben im Herzen kann Niemand sehen als Gott, und da der Maulglaube betrüglich, so wird der Mensch von Andern gerecht erkannt und gehalten werden durch die Werke. Man kann also St. Jakob so lesen: a) ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht (offenbart und erwiesen) worden? Jak. 2, 21. b) So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht (von Andern erkannt) wird, und nicht durch den Glauben allein d. i. der allein, ohne Werke ist. v. 24. Bevor ich den Strick nehme oder rathe, lese und leg ich S. Jakob so aus. Auch lese ich vor dem Henken noch das Tridentinum, welches Sess. 6. c. 8. sagt: Umsonst aber werden wir gerechtfertiget, weil wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, nicht durch den Glauben, und nicht durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorangehen. Ist Abraham (antwortet S. Paulus S. Jakob oben) durch die Werke gerecht, so

hat er wohl Ruhm vor den Menschen (die es so genau nicht nehmen mit der Gerechtigkeit nach dem Gesetz), aber nicht vor Gott. Röm. 4, 2. Abraham glaubte Gott, und dieser sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.

O die guten Werke bleiben nicht aus, wenn der Mensch durch diesen lebendigen Glauben einmal gut und gerecht ist. S. liebt jetzt Gott und Dich weit mehr, als vorhin, ohne daß Du es ihm befohlen hast; liest auch die Bibel viel lieber. O ist S. Paulus befriediget, so kriegt auch S. Jakob gleich sein Theil. Bevor man aber lebendig glaubt, kriegt S. Paulus und S. Jakob und Moses nichts. Ist der gute Baum, der neue, gerechte, wiedergeborne Mensch da, so sind zugleich auch gute Früchte, gute und gerechte Werke da. Vor der Wiedergeburt sind unsere guten Werke nichts als neue Lappen auf den alten Rock. Matth. 19, 16. Da brichts immer weiter. Fromme gute Werke machen keinen frommen guten Mann, sondern der fromme, gute, gerechte Mann macht fromme, gute, gerechte Werke. Gott sieht zuerst auf den Abel, dann erst auf sein Opfer; der böse Kain mag opfern, was er will, es gefällt Gott nicht, es ist nichts nütz, weil er nichts nütz ist. Der Pharisäer mag beten, fasten und zehentgeben, so viel er will, es hilft ihm nichts; der demüthige, der auf Gottes Gnade hoffende Zöllner geht vor ihm gerechtfertiget und begnadiget in sein Haus. Denn unsere Behauptung geht dahin, daß der Mensch durch den Glauben zur Gerechtigkeit (Sünden-Strafenfreiheit und Belohnungsfähigkeit) gelange, ohne daß die gesetzlichen Werke vorhergegangen seyen. Röm. 3, 28.

Fürchte mein Kreuz, das etwa auch das Deine werden kann, nicht zu sehr; kommt's, so kommt Gottes Anrede vorher, mit und hintennach; ists da, so ist Gott auch da. Du siehst an meinem Kreuz mehr die äußere, als die innere Seite, wisse, man hat auch Freuden und Erquickungen, die kein Nichtkreuzträger hat. Paulus und Silas sangen in Stock und in Fesseln, und wenn denn erst noch der Kerkermeister und sein ganzes Haus gläubig und selig wird, so hüpft man gar, und ist selig wie Du in S. — Also zittere nicht, sonst wird aus Timotheus ein Thomas und Markus. Leiden hat man schon bei Christo, aber Freuden auch, und nur selten hat Jemand so viel Glück und Geschick zum Kreuz, als Jobo. Er weiß selbst nicht, warum?

Es haben Viele meinen Glauben, und doch nicht mein Kreuz, sie schauen nur von ferne zu. — Man versteht das Leiden Christi nicht recht, wenn man seine Wege nicht geht; auch gehts von der Gemeinschaft seiner Leiden tiefer in die Gemeinschaft seiner Freuden. Kurz, wir sind des Leidens gar nicht werth, eben so wenig als der Ansprache Gottes. Ich bin meist kreuzwohl auf. Ich stehe da, wie eine Staubmühle, vor mir liegt Waizen, hinter mir die Spreu —

der Herr hat die Tenne meiner Pfarrei gefeget, nun weiß ich, woran ich bin.

So eben kommt Deines vom 11. dieses. Dank Dir und H. für die Nachricht von Parzer. Da seht Ihrs also selbst, daß mich der blinde Parzer und Brunner und Alle ihres Gleichen bei weitem nicht verstehen. Ich schreie mich schier todt über den lebendigen Glauben, und doch meint er, ich predige und empfehle einen todten. Parzer versteht den Petrus Apg. 15, 9. 11, und den Paulus Röm. 3, 28, und das Trident. c. 7. et 8, nicht, darum versteht er mich auch nicht. Ich hab' mir viel Mühe gegeben, ihm die Augen zu öffnen, aber vergeblich. Gott hat seine Augen, sein Herz verhärtet und seine Ohren zugedrückt, Apg. 18, 27. O diese Predigt will und geht nicht in alle Leute, sonderlich nicht in die Pharisäer, die da meinen, sie haben und könnten dem Gesetze ex integro genugthun, die wollen nicht von der Gnade leben. Aber ich lobe mit allen Heiligen das Alte und Neue Testament ihnen zum Trotz von der Gnade und vom Glauben — justus ex fide vivit, Röm. 1, 17. Parzer und seines Gleichen sind die Christen aus der Secte der Pharisäer. Apg. 15, 8. Es wurde aber schon im I. Concilio zu Jerusalem von Petrus wider ihn entschieden; wir glauben durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, und eben so gut auch Apg. 15, 11: Selig sind die Augen, die sehen, was Du siehst; nicht Alle, wie Du noch usque ad nauseam sehen wirst, können sehen, was Du siehst — Fides est donum Dei.

M. O. sagte eben dem Parzer, daß er nicht sehe, und das verdroß ihn so, daß er, um sich schön und sehend zu erhalten, die abscheulichste Rache nahm, und das Aergerniß verbreitete. So wenig Petrus dafür konnte, daß Gott drei heidnische Soldaten zu ihm nach Joppe sandte, so wenig konnte ich dafür, daß dort am 13. Dec. 1810 drei Protestanten zu mir kamen, und daß sie meiner Gnade wie W. theilhaftig wurden. Aber ist denn Gott nur Gott der Katholiken, nicht auch der Protestanten? Röm. 3, 29. Ach, wie kindisch sind die Halbgelehrten!

Das Oel schmeckt Jedem, welches der Samaritan Christus in die Wunden gießt, aber der krätzende Wein, das Kreuz, will nicht schmecken; aber wir können nur durch Oel und Wein, durch Geistesfreuden und Geistesleiden, curirt werden. Also hui frisch daran!
Dein kranker processirender Zobo.

G., den 19. Aug. 1811.

LXII

Boos an X.

G., Juli 1811.

Schon zweimal hab' ich Dir geschrieben, daß ich den 5. Juni von aller Irrlehre, Irrthum, ja auch böser Absicht, consistorialiter losge-

sprochen worden sey. Aber demungeachtet ist noch kein Friede im Lande. — Die Beschwerdeführer nennen und heißen das Urtheil des Consistoriums ungerecht, wollen dasselbe und mich bei der weltlichen Behörde belangen, und den ungerechten Handel gerecht machen lassen; folglich wird Zobo auch noch vor Pont. Pilatus erscheinen müssen — sie wollen ihn weg und fort haben, und soll Haus und Hof zu Grunde gehen. Die Gährung ist jetzt ärger als zuvor. Auf Anrathen Haßlingers und Hasibeders schrieb ich an H. Brunner und Pater Konrad, lud Beide zum Frieden und zum Stillschweigen ein — was sie thun werden, weiß ich nicht. — Das arme Volk wäre stille und ruhig, wenn diese Eiferer nicht daran hetzten. Meine und Sailers Briefe haben den Bischof ganz beruhiget. — Der Bischof las beide in pleno vor. Einer aber, wahrscheinlich Mayer oder Reichik., war gegen den Bischof unter dem Vorlesen so unhöflich, daß er den Sailer in pleno einen Schwärmer nannte; wider mein langes Schreiben sagte Keiner etwas. Der Bischof läßt sich aber nicht irre machen, und unterschreibt obiges Urtheil, mit welchem jetzt meine Widersacher äußerst unzufrieden sind, weil es ganz wider ihre Erwartung ausfiel. Bertgen meint, es werde nun eine weltliche und geistliche Commission hieher gesandt, und alles Volk abgehört werden.

(X. fragte den Zobo: ob denn der Glaube an Jesum Christum in Allen hell und lebendig seyn müsse? Es wären in seiner Pfarre zwei Weiber, voll Erkenntniß der Sünden, aber doch im dunkeln, schwachen Glauben, Gott werde ihnen gnädig seyn, dahingestorben; ob diese Zwei verdammt wären, weil sie Jesum als ihren Mittler und Seligmacher nur dunkel erkannten. Boos antwortete:)

Die zwei Weiber, welche Dein Herz nicht verdammen kann, kann meines auch nicht verdammen; denn sie starben im Gefühle ihrer Sündhaftigkeit auf einer Seite, und auf der andern im Vertrauen und im Glauben, daß sie einen gnädigen und barmherzigen Gott haben werden. Wenn der Glaube an Jesum Christum, den salvator, mediator und satisfactor, überall deutlich, hell und lebendig seyn müßte, so würden wenige Menschen selig. Wo blieben dann die kleinen unschuldigen Kindlein, und die kleinen, kindlichen Seelen? — Aber daraus folgt nicht, daß man sich nicht mühen soll, den Vater und den Sohn täglich besser und deutlicher kennen zu lernen, daß man im Stande der Unmündigkeit und Minderjährigkeit bleiben, und in der Erkenntniß Jesu Christi nicht wachsen soll und dürfe. Wozu wäre denn das tägliche Gebet, und der tägliche Wunsch: „Geheiliget werde dein Name?" Der Seelsorger soll zuerst Jesum Christum den mediator kennen, lieben, sich seiner freuen und trösten, und dann die Seelen, die seiner Führung anvertraut sind, in dieser Erkenntniß fördern, und damit erfreuen und trösten. — Kein Mensch, auch nicht der Gerechteste, kann wegen angeborner

Bosheit und Schwachheit der Forderung des Gesetzes gänzlich innerlich und äußerlich Genüge leisten; folglich tragen alle Menschen das Verdammungsurtheil in ihrem Herzen und Gewissen. Denn wer nicht alle Pünktlein des Gesetzes erfüllt, der ist verdammt und verflucht.

Dieses Verdammungsurtheil bringt auch der frömmste Mensch auf sein Sterbebett; denn wo ist Einer, der alle Gebote und Verbote vollkommen, innerlich und äußerlich erfüllt hat? Wenn man nun diesen armen, verdammten, erschrocknen Seelen von keiner Barmherzigkeit Gottes, von keinem Mittler, Heiland und Erlöser, von keiner göttlichen, und vor Gott geltenden Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Jesum Christum in Alle, und über Alle kommt, Röm. 3, 22 — 24, sagen kann, wie kann man sie gründlich trösten, wie das verdammende Gewissen beruhigen und stillen? Auf ihre guten Werke können und dürfen sie nicht vertrauen — iß', oder stirb, heißt es da!

Wer nicht glaubt, ist verdammt, über dem bleibt der Zorn Gottes. Joh. 3, 36. Ich glaube nicht, daß Deine zwei Weiber, im dunkeln Glauben an Gott und Jesum Christum dahinsterbend, nicht auch sollen selig worden seyn. Aber Sünde und Schande bleibt es immer für unsre Geistlichen, daß sie in der Erkenntniß Jesu Christi so gar minderjährig, unmündig, schwach, finster und dunkel bleiben, und es nicht zur hellen, deutlichen, froh und seligmachenden Erkenntniß bringen und treiben, Das Himmelreich soll ja nicht immer ein Senfkörnlein bleiben, es soll ja ein Baum daraus werden. — Zum Bösen sollen wir kindisch, ungeschickt bleiben und seyn, aber an Erkenntniß Christi sollen wir Männer werden, und wachsen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Dir darf ichs schon sagen: weil so viele von den Geistlichen Jesum Christum nicht recht kennen, so kennt ihn auch das arme Volk nicht. Weil so viele von uns den Trost des Evangelii nicht geschmeckt haben, so schmeckt ihn auch das Volk nicht. Die meisten predigen immer nur Gesetz und Pflicht, fordern immer, und geben nimmer etwas — sie schrecken immer, und trösten nimmer. Es ist dieß zu seiner Zeit für lustige und unerschrockene Sünder schon recht, aber wenn der Sünder einmal erschrocken und mürbe ist, soll man doch auch etwas geben — was denn? Antwort: das heilige Evangelium und Jesum Christum selber, d. h. man soll den erschrocknen und mürbe gewordenen Sünder mit der erfreulichen Nachricht (Evangelium) trösten: Glaube an Jesum Christum, wie der Mörder, Kerkermeister, wie die Sünderin bei Seinen Füßen, dann kannst Du auch noch in's Paradies kommen, und selig werden; denn Alle haben gesündiget — und nöthig, von Gott zu Ehren gebracht zu werden; von Ihm müssen sie Alle ohne Verdienst, aus Seiner Gnade, die für sie in Christo ist, gerechtfertiget werden. Röm. 3, 23. 24. Drum verzage auch Du

nicht, sondern glaube nur, — denn so hat Gott die Welt geliebt, — nicht daß Er Himmel und Erde, sondern Seinen eingebornen Sohn für Alle dahingab, auf daß Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen, und nicht zu Grunde gehen. Wie durch einen Menschen die Sünde über alle gekommen ist, so kommt durch Einen Menschen Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit über Alle, die da glauben. —

So beiläufig sollen und können wir zuerst uns, und dann auch jene armen Seelen trösten, die in einer Lage sind, in welcher Deine zwei jüngstverstorbenen Weiber waren. Aber leider nicht Alle glauben dem Evangelio — noch geben sie ihm Gehör — nicht Alle nehmen Jesum Christum als Geschenk vom Vater gern umsonst an, mit Allem, was Er uns ist, hat und giebt; dieß Almosen will ihnen zu groß, und ihr Herz zu eng werden, und weil's umsonst nur durch's Glauben geht, so ist ihnen das noch verdächtiger. Wenn sie Christum mit seiner Gerechtigkeit kaufen, verdienen oder erwallfahrten könnten, so würden sie ihn lieber annehmen — aber im Glauben ergreifen — ach! das ist ja ketzerisch! Da machen sie das Kreuz davor. Ach! ich erfahre es gerade wieder; es ist schwer, in das Reich Gottes eingehen, schwer an Jesum Christum glauben, und durch diesen Glauben, frei, ruhig, getrost und selig werden.

Zobo.

LXIII.

Die ganze Boosische Geschichte in Oestreich bis Juli 1811, im Zusammenhang.

Boos an Feneberg und seine Freunde in Baiern.

Juni 1811.

Nachdem ich 1810 in den Decembertagen sammt meinem ganzen Hause wie i. J. 96. die Ehre und die Gnade hatte, von Gott in Christo besucht, und dann darauf im ganzen Lande als Ketzer verschrieen, gelästert, und dreimal consistorialiter inquirirt, und endlich absolvirt zu werden; so gebe ich mir auch die Ehre, Euch die Consistorial-Absolution bekannt zu machen. Sie lautet also:*)

Also der nämliche Proceß in Glaubens- und Gewissens-Sachen, der i. J. 96. piae memoriae im Occident verloren war, ist im Orient nach einer Inquisition vom 4. Febr. bis 5. Jun. d. J. durch Gottes Gnade endlich gewonnen worden. Anfangs ernannte das Consistorium meinen Freund Bertgen zum Inquisitor. Dieser kam mir den 4. Febr. d. J. ins Haus, verhörte mich, nahm alle meine Predigten und Bücher in Beschau. Der Herr eröffnete ihm Aug'

*) Siehe oben den Consistorial-Bescheid, der am 5. Juni 1811. an ihn ergangen ist, nach der dritten Inquisition.

und Herz, er sah und empfand von Christo, was wir sahen und empfanden. Voll Muth und Begeisterung reiste er mit unsern Predigten nach Linz, referirte dem Consistorio nichts als Gutes, und beruhigte es ganz. Als nun meine Widersacher und Kläger sahen, daß kein Scheiterhaufe aufgerichtet, und kein Ketzer verbrannt werde, so beschuldigten sie den Bertgen der Parteilichkeit, und verketzerten ihn sammt mir, brachten es auch dahin, daß ich mich den 16. März vor ein zweites Inquisitionsgericht stellen mußte. Bei diesem zweiten Gericht (welches General-Vicar und Domdechant Mayer, und Domherr Reit. unternahmen) wären Christus, Sailer und ich beinahe Schwärmer und Ketzer geworden. Jedoch kam ich absque poena et vinculis mit dem Auftrage davon, daß ich den lebendigen Glauben an Christus nimmer so eifrig predigen soll. Diese Strafe war meinen Klägern wieder zu klein, sie wollten mich von der Pfarre amovirt wissen. Als nun mittlerweile der Bischof selbst General-Vicar ward, und die Leitung der Diöcesangeschäfte übernahm,, so verklagten mich meine Widersacher in Begleitung der Patronatsherrschaft und zehn Pfarrmännern vor dem Bischof selbst. Der Bischof, ein sechs und sechzig jähriger, ehrlicher Mann, erschrak vor der Wichtigkeit des Handels und der Hitze meiner Kläger, und weil er wußte, daß ich mit Sailer in Verbindung stehe, schrieb er an Sailer mit der Bitte: Sailer möchte mich warnen vor Ketzerei und Irrthum. Sailer warnte mich schön und lieblich, schrieb auch zugleich an den Bischof das Allerbeste für mich, so auch an Bertgen. Auf Einrathen Bertgens verantwortete ich mich den 2. Juni schriftlich gegen alle Vorwürfe meiner Kläger, auch gingen funfzehn Richter und Vorsteher von meiner Pfarrgemeinde vors Consistorium, und forderten im Namen aller Uebrigen (vier tausend sechs hundert), daß man ihnen ihren eifrigen Pfarrer unangefochten und ungeschoren gehen und stehen lassen solle. Beides zusammen hatte den Erfolg, daß Bischof und Consistorium Respect vor mir bekamen, und mir und meinen Feinden den 5. Juni obigen Bescheid ausfolgen ließen. Allein mit diesem Consistorialbescheid wollen meine Kläger und Beschwerdeführer noch nicht zufrieden seyn, sie drohen, das Consistorium sammt mir de novo bei weltlicher Behörde und beim Erzbischofe in Wien, ja selbst beim Kaiser zu verklagen, und ich muß täglich gewärtig seyn, ob ich Christum nicht auch noch in Wien coram caesare vel archiepiscopo werde bekennen müssen. Es wird Euch zu wissen verlangen, wer denn meine Ankläger seyen? Antwort: Es sind sieben Geistliche, worunter des Bischofs eigener Beichtvater, ein Karmeliter-Prior in Linz, sammt zwei patribus, mein ehemaliger Caplan, Brunner, und mein dermaliger Thomas Parzer nebst vielen ihrer Anhänger. Alle diese glauben Gott einen Dienst zu thun, wenn sie mich erwürgen könnten. Der Bischof selbst schrieb mir einen lan-

gen höflichen Brief, worin er mich versichert, er sey weit entfernt, mich als einen Ketzer oder Irrlehrer anzusehen, nur möchte ich die mystischen Ausdrücke vermeiden, und das Volk zu beruhigen suchen.

Ich antwortete ihm wieder: Daß mein Volk bis auf etliche Wenige in größter Ruhe sey; nur möchte er sammt seinem Consistorio wirksame Maßregeln treffen, daß uns unsere Feinde nicht Alle mit einander in Wien verklagen, und wir also auch dort noch Christum bekennen müßten. Was nun ex utraque parte geschehen werde, ist zu erwarten. Dieser große Christusproceß wäre wieder unfehlbar verloren gewesen (denn das Feuer brannte lichterloh, ärger noch als 1796 auf), wenn mir nicht Sailer und Bertgen so kräftig und muthig zu Hülfe geeilt wären. Bertgen allein wäre sammt mir zertreten worden, denn alle Consistorialräthe sind seine Feinde. Aber Christus erschien dem Bertgen, und Sailer stärkte ihn, tröstete und beruhigte den Bischof, ich vertheidigte die heilige Sache mündlich und schriftlich nach aller meiner Kraft, und so geschah es, daß der liebe Christus nach einigen Maulschellen so ziemlich ehrlich durchkam. Mein erster Caplan, Timotheus Rechberger, war anfänglich auch dabei, da aber die Sache nimmer glorios, sondern täglich ernsthafter und galgenmäßiger wurde, zog er sich theils selbst zurück, theils beseitigte ihn das Consistorium aus Achtung gegen seine verwittwete Mama, Frau des sel. bischöfl. Canzlers Rechberger. Nun war ich ganz allein, und alle Welt wider mich. Aber der Herr war bei mir; ich lebe noch und Er lebt auch. An Seinem Himmelfahrtstage meinte ich schon, er hole mich heim, denn da bekam ich unter dem Beichthören den Blutsturz, hustete 3 Tage lang Blut, und ließ mir eine Ader schlagen. Durch diese und durch die Inquisitions-Leiden bin ich nun wohl sehr entkräftet, aber ich lebe halt doch noch, und schreibe Euch den Hergang der Dinge, die bereits vorüber sind. Ich hatte mitunter unbeschreiblich große Freuden und Tröstungen von Seiten meiner Pfarrkinder, denn Viele, gar Viele lernten bei dieser Gelegenheit den Herrn und sein Evangelium kennen, selbst von denen, die anfangs meine allgemein bekannten Widersacher waren. Die plötzliche Veränderung dieser machte dann eben jenen Eindruck auf das Volk, den die Bekehrung Sauli in Damaskus machte. Ich habe nun beinah eine andere Pfarrey, ein ander Volk vor mir, es geht fürchterlich zu, wenn mich was immer für eine Behörde wegnehmen soll. Ich wünschte, daß Alles still, ruhig und einig würde; aber, aber, ich habe wenig Hoffnung; denn eben, weil das Reich Gottes so gewaltig in meine Pfarre hereinbricht, so wird das Reich des Satans auch hereinbrechen wollen. Es gährt gewaltiglich. Es greift auch wieder viele Geistliche an, worunter mein lieber Bertgen der Erste war — ihn habe ich erweint und erbetet mit unaussprechlichen Seufzern. Auch

kam ein Pfarrer von Ungarn den 1sten Mai zu mir; Sailer addreſſirte ihn, den er beſuchen wollte, aber nicht konnte, weil ſie ihn zu Linz nimmer weiter ließen. Denſelben ergriff der Herr bei mir, er blieb 8 Tage, und wollte ſterben vor Freude. Und wie er ſchreibt, verwundern ſich alle ſeine Landsleute, die Ungarn, über ſeine Veränderung. Solche Geſchichtlein könnt ich Euch denn 100 noch erzählen. Aber es geht durch lauter Aergerniß, durch viel Kreuz, Schmach, Schwachheit ꝛc. Es iſt wie im J. 1796 kein Spaß, die Hauptperſon zu ſpielen. Es iſt nicht auszuſprechen, wie ſich anfangs Bertgen, und dann das ganze Conſiſtorium geärgert hat, beſonders auch der Biſchof. Bertgen ſchalt mich zwei Stunden lang, noch im Bette liegend, ganz raſend aus, wollte mich nimmer auf Mittag einladen, war entſetzlich böſe und bitter auf mich; aber nach vier Tagen öffnete ihm der Herr die Augen. Nun kennt und liebt er mich weit mehr als zuvor. O da gab's viele, viele Leiden, nur langſam und nach und nach wurden Freuden daraus, und ich bin nun wie ein Weib, daß viele und große Kinder mit großen Schmerzen und unter viel Blutvergießen geboren hat. Zum Verwundern und zum Erfreuen iſt's, daß ſich bei dieſem Sturm nur ein gar kleiner Theil meiner Pfarrkinder an mir geärgert hat. Die allgemeine Läſterung war entſetzlich; z. B. a. ich ſey ein lutheriſcher Paſtor, ſey 24 Jahre verheirathet geweſen, alle meine Domeſtiken vom Baumann bis zum Stallbuben Heinrich Boos, ſeyen meine leiblichen Kinder; b. alle Kinder hätte ich in's T. Namen getauft; c. im Reich draußen ſey der Scheiterhaufen, mich zu verbrennen, ſchon aufgerichtet dageſtanden, ich wäre bloß dem Henker entkommen; d. ich ſey ärger, als ein Herrnhuter; e. ich läugne die Gottheit Chriſti; f. könne weder Meſſe leſen, noch conſecriren, noch abſolviren; g. der T. predige aus mir; h. ich hätte dreierlei Glauben ꝛc. Dieſe Läſterung ging vom Orient bis nach Occident, alle Kinder und alle Greiſe hörten und ſprachen davon in Ländern, Dörfern und Städten, und doch ärgerten ſich unter meinen Pfarrkindern nicht 50 Seelen, ſelbſt jene nicht, die mich noch nicht ganz verſtanden hatten; aber wer nicht wider mich, der iſt für mich. Ich habe alſo bei dieſer Gelegenheit meine Pfarre kennen lernen und gefunden, daß die Anzahl der Guten weit größer ſey, als die Anzahl der Böſen. Merkwürdig iſt das Dankſagungsſchreiben, welches Sailer gerade in jener Zeit an Bertgen ergehen ließ, wo mein Proceß mit dem Biſchof de novo anfing.*)

Dieß geiſt- und muthvolle Schreiben hat den ſchon verzweifeln wollenden Bertgen bei dem dritten Sturm vor dem Biſchof ſelbſt wieder aufgefriſcht; er trat de novo für mich, ſich und die heilige Sache auf, und drohte mit dem Criminalgericht, denn er war mit

*) Er iſt ſchon in der Geſchichte abgedruckt — den 22ſten Jul. 1811.

mir beleidigt und prostituirt. Da erschraken meine Feinde und Kläger. Bertgen reiste öfter zu mir heraus, ich zu ihm hinein, er gab mir, ich ihm Anschläge, und so brachten wir's mit der Hülfe Gottes so weit, daß wir den 5ten Jun. d. J. nicht condemnirt, sondern ab omni haeresi absolvirt wurden. Es hat sich inzwischen noch vieles Andere, quae non sunt scripta in epistola hac, zugetragen. Dieß aber habe ich Euch schreiben wollen, damit ihr wisset, daß Christus noch lebe und regiere, und sich die alte Geschichte paucis mutatis wieder neu aufgelegt habe. Sailer und Homo haben sich Christi und meiner nicht geschämt, Beide haben mir in Euer aller Namen mit Rath und That kräftiglich beigestanden. Bach und Sch. haben sich zurückgezogen; doch hat Letzterer an Allem den herzlichsten Antheil genommen. Dafür sind aber Andere aufgestanden, die Ihr nicht kennet, denn unser Herr Gott läßt Christum nicht ohne Leute. Das Consistorium hätte mich bei dem fürchterlichen Geschrei und Lärm nicht schonender und liebreicher behandeln können, als es mich wirklich behandelt hat. Ich blieb immer in meinem Wirkungskreis, war keine Stunde suspendirt oder gefangen, man nahm und öffnete mir keinen Brief, der Bischof selbst ließ sich mit mir in die höflichste Correspondenz ein, und bat mich, ich möchte für ihn beten, und an seinem Tische speisen, so oft ich nach Linz käme. Das hat der clementissimus Clemens nicht gethan. Wenn nun meine Widersacher über mich beim Erzbischofe in Wien, oder bei der weltl. Behörde klagen sollen (wie sie laut drohen), so bin ich nimmer allein, sondern das ganze Consistorium geht und steht für mich, und da mögen sie zusehen; nur muß ich Acht haben, daß ich das Consistorium nicht de novo ärgere und beleidige. Danket nun Alle Gott und dem lieben Sailer, und betet, daß der Herr seinen heiligen Geist nicht nehme von Eurem Euch liebenden Zobo.

LXIV.

Nachschrift an Confident.

Ich bitte Dich, sende diesen langen Brief gelegentlich an die Brüder im Occident, ut sciant, quid in Orienti factum et actum sit. Ich danke Dir für den Beistand in meiner Trübsal, der Herr vergelte Dir's, und schäme sich Deiner an jenem Tage nicht, weil Du Dich seiner und meiner an diesem Tage auch nicht geschämt hast. Du wirst mit dem Linzer Consistorio ausgesöhnt und zufrieden seyn, wie ich. Scandalizati quidem sunt omnes in me, aber sie haben sich von Sailer, Dir und mir das Aergerniß nehmen lassen. Geben meine Kläger keine Ruhe, so kommt der Bischof cum multis auf Visitation zu mir, und wird mich, wie ich hoffe, öffentlich de novo installiren, protegiren und canoniciren — wozu ich Dich höflich einlade; denn wisse, im kommenden Monat Juli hast Du mir schon vor längerer Zeit mit Leo einen Besuch versprochen. Ich bitte Dich,

halte Wort und komme und tröste mich, denn ich bin Deines Trostes sehr bedürftig; auch kann ich wegen Abnahme meiner Leibeskräfte nimmer lange leben. **Quotidie morior** (Ich sterbe täglich). Ich habe mich halb zu Tode processirt. **Veni et vide.** Timotheus und Parzer sind noch bei mir; Beide sollen im Herbste weiter kommen. Timotheus glaubt noch, aber sein Glaube ist in dieser Verfolgung entsetzlich geschwächt worden. Er wähnte, das Ding würde glorios und herrlich vor aller Welt gehen: es wäre aber bald aufs Rad und an den Galgen gegangen, da wollte er mich allein hinlassen; seine Freundschaft und ganz Linz zog ihn zurück; er weinte und wollte auf und davon, aber wohin? Das Geschrei war überall ärger, als hier, er mußte bleiben. Der Bischof wollte, aber er konnte ihm nicht weghelfen, man mußte die Mama weinen lassen. Der gute Timotheus dachte nicht daran, daß die Sache so gar ernsthaft werden sollte. Thomas Parzer **est idem qui pridem** — Thomas; übrigens still und ruhig.

Durch Theophilus thut Gott in einer andern Gegend noch immer große Dinge. Sch. hält um eine Pfarrey bei Dillingen an. Alles geht und kommt heim, und ich bleib allein. Aber auch mich wandelt die Sehnsucht an, mich in mein Vaterland zu permutiren. Komm und gehe Du eine Weile in die Fremde, permutire mit mir. Sailer wird meinen Brief an Dich sammt Consistorial-Resolution gesendet haben. Ich habe ihm Alles geschrieben, nur das nicht, daß die Kläger **contra Consistorium** appelliren wollen, und also noch kein Friede sey, weil's nicht mit Prügeln ausging. Der Bischof würde durch Sailers Rath und Assistenz sehr froh seyn, denn er ist schüchtern, ängstlich, blöde, rathlos. Bertgen schrieb mir eben gestern: **Der Bischof ist auf Ihr und Sailers Schreiben viel ruhiger und besser gesinnt, als Sie es glauben.** Ich glaub's schon, aber diese Ruhe und gute Gesinnung wird durch die Appellation angefochten. Wer war ruhiger, als Bertgen, und wer wankte bei der Appellation vor einem höhern Gericht mehr, als Bertgen? Der Glaube an Christus und mich wird auf der Stelle von der Hölle angefochten. Wenn Du also an Sailer schreibst, so sprich ihm zu, daß er dem Bischof Muth mache, wie dem Bertgen oben. Ich danke Dir nochmals für Deine Assistenz, und bleibe Dein 55mal constituirter **Zobo.**

LXV.

Trost für den Leidenden.

Onesiphorus an Boos.

Den 9. Dec. 1811.

Gnade und Friede!

— Wir lesen, was die Heiligen Alles gelitten haben, da sehen wir, daß unser Leiden gar nichts dagegen ist; wenigstens bei mir.

Was nützt mir mein Predigen, wenn ich nichts dafür leide? O Du Glücklicher! Du hast Antheil an den Leiden der Märtyrer; denn wenn Du schon nicht wie Paulus enthauptet, wie Petrus und Andreas gekreuziget, wie Laurentius auf glühendem Rost gebraten wurdest, so wirst und wurdest Du doch seit 1796 langsam gemartert, theils von der Inquisition, theils von innerlichen, schrecklichen Anfechtungen über Deinen heiligen Glauben, den Dir Menschen und Teufel nicht lassen wollten. Weit leichter hättest Du Dir geschwind den Kopf abschlagen lassen können, als Alles dieses so viele Jahre lang leiden! Ich bin Dein Zeuge vor Menschen (vor Gott brauchst Du keinen), wie viel Du in A. von allen Arten teuflischer und menschlicher Anfechtungen gelitten hast, wie Christus am Oelberge, wo es mir oft gegeben ward, zu Dir zu kommen, Dich zu trösten und aufzurichten. Aber darum mußt Du nicht denken und sagen, daß ich stärker sey als Du. So wenig als der Engel, der Jesum stärkte am Oelberge, stärker war, als Jesus, da er in seiner Schwachheit und Menschheit auf das Aeußerste versucht war. Lieber, ich dürfte es ja ohne große Sünde nicht denken, daß ich stärker sey, als Du. Ich fühlte meine Schwachheit, so oft ich neben Dir stand, und nachher, wenn ich Deine Leiden und Kämpfe, Dein Exilium, alle Arten Beraubungen an Ehre, Einkommen, Ruhe, Wirkungskreis, Dein Mißkannt-, Verachtetseyn von Feinden, Ungläubigen, Hohen und Niedrigen, von Deiner eignen Obrigkeit, der Du Dich in aller Demuth und Gehorsam zu Füßen legtest — ja oft auch Dein Mißkannt- und Unbedauertwerden selbst von Freunden betrachtete, das oft so weit ging, daß Keiner mehr übrig war, der Dich tröstete, als Dein nichtnütziger Mensch (von Gott gesandt). O mein Lieber! Sag davon nichts mehr, daß ich größer sey als Du, sonst werde ich Dir mein Nichtsseyn beweisen, und wider Deinen Willen Dein Lob hervorziehen, und Dich über alle Menschen, die ich kenne, erheben. Da ich aber weiß, daß dieß Dein Gift und Tod wäre, so bleibe ich in den Grenzen des bescheidenen Lobes und schuldigen Zeugnisses für Dich und die Wahrheit. Denn am Ende ist doch nur der bewährt, den Gott bewährt. Wir sind nur so viel, als wir in den Augen Gottes aus Gnade und Barmherzigkeit sind, und nicht mehr, aber auch nicht weniger, die Menschen mögen uns loben oder schelten, wie sie wollen.

Sage Deinen Pfarrkindern, sie sollen sofort Beides halten: „Bürgertreue und Glaubenstreue; wie einst Mauritius und seine Legion, sechs tausend sechs hundert und sechs und sechzig Mann lauter christliche Soldaten, die dem Kaiser Decius alle Bürgertreue versprachen und hielten, da sie aber ihren Glauben an Christus verleugnen sollten, sich lieber Alle freudig niedermachen ließen. —

LXVI.

Ein lebendiger Beweis, wie beseligend seine Lehren und Ausdrücke für Tausende waren.

Simplician an Boos.

Den 12. Dec. 1811.

Lieber Vater! So nennt Sie mein Herz, das sich ganz neu geschaffen fühlt, seitdem ich Briefe von Ihnen gelesen habe: denn diese machten mir Freude über Freude, und brachten Ruhe und Frieden in mein mit Sünden beladenes Herz. Durch Ihre Briefe that mir Gott meine Augen auf, daß ich die Vergebung der Sünden durch Christum klar erkannte, und vor lauter Freude weinen mußte über die große Gnade und Barmherzigkeit, die Gott mir elendem Sünder zu Theil werden ließ. Vorher wand ich mich wie ein Wurm, und weinte bitterlich, meiner Sünden wegen, konnte nirgends Trost finden. Das marternde Gefühl der Verdammung erfüllte mich. — Gut machen kann ich nichts mehr, dachte ich, und wenn mir in Ewigkeit auch nur das Bewußtsein meiner Sünden bleibt, so bin ich unglücklich genug. Ja ich verlor Gott ganz aus Aug und Herzen, und wußte gar nicht mehr, was ich anfangen sollte, denn ich fand mich in dem tiefsten Abgrund einer gräuelvollen Finsterniß. O dieser schreckliche Zustand war so bitter, daß ich glaube, die Hölle könne nicht ärger seyn. So lebte ich lange in beständiger Furcht und Angst, bis ich endlich 1806 bei Ihren Freunden einigen Trost und Linderung fand. Volle Ruhe und Friede kam aber erst dann, als Sie mir freundlich und liebreich mittheilten, was Sie, vom heiligen Geist getrieben, zum Trost der Sünder schrieben. Vor Allem tröstete mich die Stelle in einem Ihrer Briefe: „Als ich eben in meinem Blute und in meiner Ohnmacht vor den Thoren der Ewigkeit lag, sah ich mich an wie ein ungetauftes Kind, das da kommt mit Nichts und mit Sünden, das aber ruhig glauben konnte, Gott werde sich um Christi willen erbarmen und verschonen. Hui! Frisch hinüber! dachte ich: wenn ich einst in den Himmel komme, denk ich nicht an gut und fromm, sondern an Christus, an Gottes Erbarmen und Verschonung um Christi willen.“ Bei dieser Stelle dachte ich, wenn man so kommen darf, so darf ich auch noch kommen; denn ein Sünder bin ich durch und durch, und bedarf wohl einer neuen Taufe (im Geiste). Um nun durch sie von Gott noch mehr Ruhe und Friede zu erlangen, entschloß ich mich, Sie zu besuchen. Es beunruhigen mich zwar meine alten Sünden nicht mehr, aber meine täglichen Gebrechen kreuzigen mich noch immer; denn hätte ich den Glauben, so wäre die Sünde todt, und ich in Christo lebendig. Dieß und Anderes macht mich oft noch traurig, zumal wenn ich sehe, wie Alles glaubt, mit Gewalt das Reich Gottes an sich reißt, und zu Jesus läuft — nur ich allein bin so weit zurück.

Doch danke ich Gott tausendmal mit ganzer Seele für das, was er mir schon gegeben hat, und will gern warten, bis Er mir mehr giebt. Ja, der Herr hat mir schon sehr viel, so viel geschenkt, daß ich in seiner liebevollen, erfreuenden Gegenwart oft so fröhlich und selig lebe, wie ein Engel im Himmel. Nur Schade, daß ich dieses große Geschenk nicht immer fest halte, denn bald verschlafe, bald verfresse ichs wieder, besonders da ich manchmal am Gebete keine rechte Freude habe; denn wenn ich denke, das mechanische Gebet nützt nichts, bete ich öfter gar nicht. Dieß ist nun mein Elend, das ich Ihnen mündlich klagen möchte, aber nicht kann. — Zürnen Sie nur nicht, daß ich so kühn bin; Ihre Liebe zu Sündern hat mich so kühn gemacht. Ich danke Ihnen hunderttausendmal für die frohe, seligmachende Botschaft, die Sie mir durch Ihre Briefe verkündigten. O möchten die tausendfachen Thränen, die Sie mir und tausend andern elenden Sündern durch das verkündigte Wort Jesu abtrockneten, Ihnen zum Danke, sich als eben so viel Feuerflammen des heiligen Geistes über Ihr Herz und über die Herzen Ihrer Gemeine ausgießen, sie stets zu erquicken; möchte es selbst Ihren Feinden die Augen öffnen, wie einst dem Saulus, auf daß sie aus Feinden Christi Freunde und Erlöste Christi, Sie aber von allen Leiden befreit, und mit allen Freuden erfüllt werden möchten. Gott erhalte Sie noch lange hienieden zum Troste trostloser Sünder, worunter ich der Größte bin. —

LXVII.

Confident. an Boos.

Den 24. Octbr. 1811.

Bei uns ist lauter Gloria! — und misericordias Domini! Einer nach dem Andern kommt daher und faßt die Brosamen auf, die von Deinem Tische fallen. Brave junge Geistliche, fünf an der Zahl, B., P., P., S., St., werden himmlisch erfreut, durch Dich und Dein Zeugniß von Christo. St. hat selbst an Dich geschrieben auf mein Wort, Du werdest es gut aufnehmen. Denn sie trauen sich schier nicht an Deine Heiligkeit, wenn Du schon immer schreibst, Du seyest ein Sünder. Sie fühlen etwas Anderes. — Sie wollen Alle glauben, und Geistliche des neuen Bundes werden. B. sagte, er möchte jetzt gleich sterben, so wohl sey es ihm nie gewesen, so müsse es den Jüngern nach Emmaus gewesen seyn; dießmal sey ihm das rechte Licht aufgegangen. Auch Pfarrer B. lebt aus demselben Glauben und predigt ihn auch.

LXVIII.

St. an Boos.

Den 21. Sept. 1811.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen schreibe

was der Herr durch Ihren Glaubenskampf und Muth in meinem Gemüthe angebahnt hat. — Was und wie Sie von der Rechtfertigung durch Christum predigen und schreiben, das und so glaube und bekenne ichs durch Gottes Gnade nunmehr über drei Jahre. Und ich begreife nicht, wie man Sie um dieser Predigt willen verfolgen kann. — Anfangs glaubte ich, Ihre Predigt könnte so mißverstanden werden, als wollten Sie die enge Himmelsthüre ausbrechen, und den schmalen Weg breiter machen. Aber Ihr Brief an N. (der ganz für mich ist) hat mich beruhiget und getröstet, er war ein Licht zu erleuchten die Blinden. So oft ich ihn lese, wird mein Glaube an Christus stärker, meine Zuversicht fester, meine Liebe gegen Ihn größer. Was Gott gebietet, was die Kirche vorschreibt, wird mir täglich ein sanfteres Joch, eine leichtere Bürde, weil ich es aus Liebe und Dankbarkeit trage, und nicht, um mir damit den Himmel zu verdienen. — Beten Sie für mich um Augensalbe. — Er liebt Sie, weil er sie prüft. —

LXIX.

Antwort auf voranstehenden Brief.

Boos an St.

Gallneuk., Octbr. 1811.

1. Ich danke Dir, daß Du Dich nicht geschämt hast, an mich zu schreiben, und mich durch Deinen Glauben in meinem Glaubenskampfe zu trösten. Der Herr selber sey Dein Lohn.

2. Du begreifst also nicht, wie man mich um einer Predigt willen, die Du schon drei Jahre lang in Frieden predigest, verfolgen, inquiriren, incarceriren und exuliren könne? L. Bruder! Predige nur frisch zu, und mach, daß Christus in Allen Alles, und der Mensch nichts mehr sey, sag z. B. nur öfter:

a. Kein Mensch kann sich selbst gerecht, sündenfrei, strafenfrei und des ewigen Lebens fähig machen, Niemand kann sich gerecht beten, gerecht fasten, gerecht Almosen geben, gerecht wallfahrten, denn fromme Werke machen noch keinen frommen, gerechten Menschen, Luc. 15, 11, sondern der fromme, gerechte Mensch macht fromme gerechte Werke. Sag der dummfrommen Welt nur:

b. Gerecht und selig werden wir nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an den Sohn Gottes, Jesum Christum, sein Tod ist der Erwerbungsgrund unserer Begnadigung. Nur Gott ist gerecht, und wen Er gerecht macht. Röm. 3, 26, 28. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. Trid. sess. VI. c. 7. und 8.

Sag der wahngläubigen Welt nur:

c. Der Glaube an Christus sey nicht bloß ein historisches Fürwahrhalten, daß einmal ein gewisser Christus gelebt, und für die Menschen gestorben, und daß Alles wahr sey, was er gelehrt habe,

sondern der Glaube an Ihn sey eine gewisse und herzliche Zuversicht, ein ungezweifeltes Vertrauen auf Gottes Gnade, in Christo verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben durch das Wort Gottes und den heiligen Geist angezündet; und wer diesen lebendigen Glauben habe, der könne frisch und frei von sich sagen: er sey heilig, fromm, gerecht, Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, nicht um seiner Werke willen, sondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Christo über ihn ausgegossen; — der kalte und bloß historische Mundglaube aber sey mehr ein Wahn, als ein Glaube, den die Gottlosen und die Teufel auch haben. Jac. 2, 19. O lieber St.! Sag dieses und Anderes der frommen, der ehrbaren Welt etlichemal recht frisch und kühn ins Gesicht hinein, sag ihr, sie soll sich doch nach einem lebendigen Glauben umsehen; ihr ordinärer Alltagsglaube sey todt, sey ohne Werk und Liebe, ja sie habe eigentlich gar keinen Glauben. Wie, Stürmer! bestürme die Welt einmal so, und sieh zu, ob sie nicht Maul und Augen an Dir aufreißt, ob sie nicht spotten, lachen, verfolgen, sprechen wird: er hält uns ja für Türken und Heiden; was, wir sollen den Glauben erst lernen? und haben schon den besten! Helfts Israeliten, helfts Katholiken! Der Mensch ist rasend, ist nicht werth, daß er lebe. Und wenn die Welt einmal Steine aufhebt, Dich zu werfen, dann wirst Du's begreifen, warum sie meine Predigt verfolge. Wie die Welt in den Tagen Christi war, so ist sie noch. Den Namen hat sie, daß sie lebe, aber sie ist todt im Unglauben und Sünde, sie ist noch pharisäisch fromm, selbstgerecht, lustig und muthwillig, boshaft, und wenn wir sie wie Johannes in Christus angreifen, und ihr die Rechtfertigung und Heiligung recht eingießen wollen, so greift sie uns an. Ich habe sie unten und oben, im Orient und Occident versucht, ich fand sie überall gleich. Ejecit me ubique. Crede Ruperto.

3. Du hast mir Unrecht gethan, meinend: ich wolle die niedere Himmelsthür ausbrechen, d. i. die guten Werke abbringen. Diesen Vorwurf machte man Paulo Röm. 3, 31.; aber bloß aus Un- und Mißverstand; denn obschon die guten Werke uns nicht gerecht und selig machen (sondern Christus für uns und der Glaube an Ihn), so dürfen sie doch nicht ausbleiben; Gott fordert und befiehlt sie, und werden dadurch vor Gott und Menschen noch gerechter, d. i. gefördert in der Heiligung, sie sind nothwendige, unausbleibliche Folgen und Früchte des lebendigen, des in Liebe thätigen Glaubens. Gott hat ja gerade deßwegen seinen Sohn ins Fleisch zu uns Menschen gesandt, damit wir die vom Gesetze geforderte Gerechtigkeit durch seinen in uns wohnenden Geist in Ausübung bringen möchten. Röm. 8, 4. Matth. 7, 21. 5, 16. 26, 10. Jac. 2, 21. Apg. 6, 36. Trident. 10.

So geht es, wenn man der blitzdummen Welt ihre eigene Frömmigkeit, ihre eigene Gerechtigkeit nehmen will, so meint und

sagt sie gleich, man wolle alle Frömmigkeit, alle Gerechtigkeit, alle bona opera etiam in Deo et per Christum et per spiritum S. et per gratiam Dei facta aufheben und verwerfen, und da muß dann der ehrliche Paulus und Prediger von einem Land ins andere laufen, bloß weil die dumme Welt ihn nicht versteht, und brav lügt; dabei ist sie erschrecklich fromm, alle Esel halten sie für fromm, für gottesfürchtig, für heilig; nur Christus und Paulus sind im Auge der ganzen Welt zwei gottlose Männer, nicht weil sie die wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit, sondern die Scheinfrömmigkeit, die eigene, die pharisäische Gerechtigkeit, abbringen und aufheben wollten. Der mit seinem heiligen Geist in uns und zu uns gekommene Christus will das Gesetz nicht aufheben, sondern erst recht aus Liebe, wie die Engel und die Heiligen im Himmel, erfüllen. Daher heißt er uns flehen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel. Mir ist nie eingefallen, die guten Werke durch den Glauben an Christus aufzuheben; eben weil keine guten Werke kommen wollten, so dacht ich, wo fehlts denn? Und es kam mir die Antwort wie vom Himmel: Am Glauben fehlts, am guten Baum fehlts; wir haben noch keinen Gott, keinen Christus, keinen heiligen Geist im Herzen, und darum noch keine Sittlichkeit, keine bona opera, keine mores, kein wahrhaft frommes Leben. Und so wollt ich den guten Baum, Christus, zuerst in die Herzen gratis setzen, um durch Ihn bona opera et bonos fructus herauszubringen. Aber da ich durch den Glauben an Christus das Gesetz recht aufrichten will, schreit die Welt: sieh, er hebt das Gesetz und alle gute Werke auf! Helfts Katholiken! Begreifest Du's jetzt, daß und wie man Händel kriegen kann mit der frommen und gelehrten Welt? — Danke Du Gott, daß Dir der Morgenstern im Herzen aufgegangen ist, ohne ihn verständest Du Sailer, H., M., S. und Zobo, Petrus und Paulus nicht. Vobis datum est nosse mysteria Dei — abscondita sunt prudentibus et sapientibus, revelata autem parvulis*). Sic fuit placitum et decretum in consistorio coeli a patre, filio et spiritu sancto. Gott will Alles in Allem, und der Mensch soll demüthig und nichts seyn, als was Dein Zobo ist, und der ist um der Barmherzigkeit Gottes willen durch Jesum Christum, unsern Herrn, ein und Dein mitbegnadigter Sünder.

---

*) Euch ists gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu fassen — Vater, ich danke dir, daß du es den Weisen ꝛc. So war es wohlgefällig und beschlossen in dem Consistorio des Himmels, vom Vater, Sohn und heiligen Geist.

LXX.

Er bereitet für drei Gäste die Herberge.

Onesiphoro Confidentioso.

Gallneuk., den 29. Sept. 1811.

Du, Zch. und Lydia, Ihr seyd mir drei liebe Gäste; kommt nur, Ihr werdet angenommen. Mein Haus im Orient ist Euer Aller Haus, Alles ist unser und Euer; wir aber sind Christi, und weil wir nur Sein sind, so wirds uns hier und dort auch wohl beisammen seyn. Wenn zwei oder drei in seinem Namen reisen und beisammen sind, so ist Er ja dabei.

Die Calumnie, daß die Ungläubigen das Consistorium ungerecht, den Bischof aber und uns drei Hauptspitzbuben genannt haben, ist Dir also aufgefallen, und Du willst wie Jonas, unter der Kürbisstaude zusehen, was für ein Gericht über sie ausfalle? Wisse, von Seite des Consistoriums geschah ihnen nichts. Der Bischof und Bertg. lachten nur dazu. Gott aber ließ es geschehen, daß Einer (den 8. dieses) sich selbst erschoß. Das machte die Uebrigen etwas zahmer.

Seit dem Sturm, den die Arretirung des Küsters erregt hat, herrscht eine große Stille auf unserm Meere. Zobo fährt fort, seinen Glauben und seinen Christus zu bekennen, und der Herr giebt Gnade ad salutem multorum (zur Beseligung Vieler).

Den 2. und 7. waren zwei Bischöfe in meinem Hause, der unsrige und einer von Wien; der Pöbel wähnte, um mich zu inquiriren, allein sie wechselten nur die Pferde, dazu wählten sie das Haus des Zachäus. — Unser Bischof erzählte mir, daß er von Sailer ein Schreiben und eine schöne Predigt von der Versöhnung erhalten hätte. In dieser Predigt fand er meine ganze Sache und meine Antwort auf seine Frage, warum gerade nur in Gallneukirchen eine solche Gährung sey? Nämlich, weil fast überall nichts als Pflichten und kein Evangelium, kein lebendiger Christus geprediget wird. Es wäre Sünd und Schade gewesen, wenn Sailer nicht zu meiner Inquisition gekommen wäre (durch seinen Brief an den Bischof und Bertgen); es war ja vom ihm schon Alles gekocht und vorbereitet; und daß er dazu gekommen, daran bist Du Schuld; Du hast ihn geladen zu dieser Hochzeit, und er schafft sechs Krüge voll Wein dazu. Brunner, welcher merkte, daß er durch Sailer zu Schanden geworden sey, sagt jetzt meinen Pfarrkindern: Sailer sey ein lutherischer Professor. Vor diesem aber wollte er sich alle seine Werke, den ganzen Sailer, anschaffen. Quam mutabilis homo! (Welch ein veränderliches Geschöpf!)

Von den Thaten der Lydia habe ich oft und viel gehört; doch von meinen Thaten kann sie nicht gehört haben, wohl aber von meinen Leiden. Ich weiß nur, daß ich ein Sünder bin und daß mir Gott

um Christi willen gnädig seyn wolle, aber nicht bloß mir, sondern Allen, welche die Scheidewand niederweinen und niederglauben können. Ihren Hunger, den sie bringt, muß und wird Gott stillen, ich kann nichts. Vor Hunger und Euch Allen erschrecke ich nicht; ich werde Euch aufnehmen, wills Gott! wie Abraham die drei Fremdlinge. Es sind schon drei Zimmer für Euch bereit, kommt nur, Ihr werdet angenommen. Aber kommt mir nicht in der Meinung, als wäret Ihr drei Heilige, oder gar die Dreifaltigkeit, denn die Steckbriefe sind schon da, daß Ihr drei Sünder seyd. Röm. 3, 10, 12. 1. Joh. 1, 8. Darum macht mir nur kein Blaues vor die Augen, ich weiß schon, wer Ihr seyd, ehe Ihr kommt. Gute Werke möget Ihr viel gethan haben, aber die machen Euch vor Gott und mir nicht gerecht, das war Eure Schuldigkeit, da möget Ihr Ruhm haben vor Menschen, aber nicht vor Gott. Röm. 3, 28. Das beßte Werk wird seyn, daß Ihr glaubet an den, um deßwillen ich das zweitemal aus dem Lande gejagt werden soll.

Von der Rechtfertigung.

Was Du von der Rechtfertigung schreibst, ist ganz aus meinem Herzen geschrieben. Ja, so meine, so glaube ichs, und wenn Du's nicht auch so glaubst, so bist Du nicht katholisch. Das Tridentinum verdammt Dich. Bene dixisti dicendo:

a. Die Rechtfertigung ist nichts Anderes, als Sünden- und ewige Strafenfreiheit und ewige Belohnungsfähigkeit durch Christus, die wir durch nichts, weder durch Glaube, noch durch gute Werke, die der Rechtfertigung vorangehen, verdienen können. Trid. c. 8.

b. Von dieser Grundlegung, Aussöhnung mit Gott durch Christus, ist alle Heiligung und alle gute That nur ein neuer Fleck auf den alten Kittel, ein pharisäisches Fasten.

c. Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist ein göttlich Gnadenwerk, da Gott aus Gnaden um Christi und seines Verdienstes willen, dem bußfertigen Sünder, der sich wie der Mörder am Kreuze mit Glauben an diesen Heiland hält, seine Sünden vergiebt, ihm die Gerechtigkeit seines Sohnes zurechnet und mittheilt, daß er also gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens wird.

d. Wie durch einen Menschen die Sünde, die Strafe, die Unfähigkeit zur Belohnung in die Welt kam, so kam durch einen Andern (Christus) Gnade, Freiheit von Sünden und Strafe, Leben und Gerechtigkeit und Belohnungsfähigkeit über Alle und in Alle, die da glauben. Röm. 5, 18. 3, 22.

e. Gesetz und Gewissen tragen uns immer nur der Hölle zu; Christus, sein Evangelium und der Glaube tragen uns aus der Hölle hinaus.

f. Die Rechtfertigung besteht in der Nichtzurechnung der

Sünde, und in der Zurechnung der vollkommnen Gerechtigkeit Christi. 2. Kor. 5, 21.

g. Der dreieinige Gott macht uns gerecht. a. Der Vater, weil er uns seinen Sohn schenkt, Röm. 8, 32. b. Der Sohn, weil er uns seine Gerechtigkeit mittheilt, Matth. 9, 6. Gal. 2, 16. c. Der heil. Geist, weil er uns den gerechtmachenden Glauben (1 Kor. 6, 11.) durch das Wort (2 Kor. 5, 18. 19.) und Sacramente (Tit. 3, 5. 6. Matth. 26, 27.) anzündet. Allein diese Worte lesen oder hören hilft nichts, wenn sie der h. Geist nicht anzündet, sie sind wie das Holz im Ofen, das nicht brennt. Lesen und hören könnte Jeder, aber auzünden kann nur der hl. Geist. Daher entstand bei mir das Wort lebendiger Glaube. Ich predigte allem Volke den nämlichen Glauben, Christus ꝛc. Wo der heil. Geist im Herzen entzündete, da war Jubel; wo er nicht entzündete, da war Mißverstand, Verketzerung. Darum soll Niemand zu mir kommen, und Glauben holen; ich kann nur ein Getöse vor sein Ohr machen; zünden muß der hl. Geist. Ich bin der leibhafte Nihil, qui plantat, Nichts ist, der da pflanzet. Auch Deine große Vernunft ist zu stumpf, Jesum Christum zu erkennen; hätte Dir Ihn sein Vater nicht geoffenbaret, Deine Vernunft hätte Dich wohl sitzen lassen. Joh. 6, 44. 65. Ich fand auch bei dieser Erweckung, daß die Kleinen weit geschickter sind, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu verstehen, als die großen Gelehrten. Ich halte es für ein großes Miraculum Dei, daß mich das Consist. zu L. bei dieser Sturmzeit bisher noch nicht ganz verworfen hat; denn sie sehen das Geheimniß Gottes nicht. Bertgen allein hat ein bischen geschmeckt. Die Andern denken und sagen: Er ist übrigens ein eifriger, untadelhafter Priester, vir bonus, sed christianus, d. h. ein Schwärmer. Viel Schmach und wenig Ehre ist beim Zeugnisse von Christo zu holen in allen Landen. Wenn ich Ehre bei Menschen suchte, ich müßte es aufgeben. Wer den Gekreuzigten mit Wirkung predigt, muß selber auch ein Gekreuzigter werden. Rupertus.

Ich weiß nicht, wer der christl. Religion mehr schadet, ob die Pflichtenlehrer oder die Christusläugner. Den Letztern glauben nicht so Viele, aber bei den Erstern sperrt Alles das Maul auf; doch bilden sie keine Christen sondern, wenns hoch kommt, selbstgerechte, stolze Pharisäer. Man hat angefangen, sagt Sailer, von Christus seltner, und von der Versöhnung durch Christus mit Gott noch seltner zu reden: aus diesem Selten- und Seltnerreden ward hie und da gar ein Stillschweigen: desto mehr, desto lieber redete man von Sittlichkeit. Anfangs aber war es anders, da war Gott in Christo die Welt mit sich aussöhnend Alles, das A und das O der apost. Predigten, da kam mit dem Geiste Christi die dankbare Liebe in das Herz und mit demselben alle Tugend und Sittlichkeit. Jetzt kommt mit dem ewigen Rufen der Sittlichkeit kein Christus, kein

Geist in das Herz, aber auch keine Sittlichkeit ins Leben. O wie mir diese Vorrede (zur Predigt von der Versöhnung) gefiel, sie war ganz aus meinem Herzen. Das ist recht gesprochen, o Du l. l. l. S.! Wenn man Dir doch glaubte, Dich nicht wie mich einen Schwärmer nennte!

Bertgen will das Consistorium verlassen. Wehe mir! Dann habe ich keinen Gamaliel mehr an ihm. Meine Hausgenossen sind durch diesen Sturm fast Alle abgefallen. Nur noch ein Fünklein liegt in ihnen; ich bitte Dich, komm, es anzublasen. Komm, hilf mir mein Haus bauen, der Sturm hat es niedergerissen. Es stand so schön — das ist ein großes Leiden für mich ....

LXXI.

An Muischlin.

Den 19. Dec. 1811.

Daß Du Dich zum bloßen Sünder, blutarm hast machen lassen, das ist gewiß nicht gefehlt; denn wir können nie sündig und arm genug dastehen, wenn der Herr in die Krippe unsers Herzens kommen soll. Der Mensch muß sich allemal rein aus-, und dann mit Christo an- und überziehen lassen. Unter Tausend hat nicht Einer den Muth, daß er Dir sage, Du seyst durchaus nichts als Sünder, und unter Tausend hört und glaubt diese Predigt nur Einer. Selig bist Du, weil Du sie angehört und geglaubt hast. Jetzt bist Du reich und brav in Christo. Ich küsse und liebe das Kindlein in Dir; wie sanft, demüthig mag es in Deinem Herzen seyn! Aber wie fürchte ich einen Herodes, der da nicht leiden will, daß er nichts und Christus in Dir König und Alles seyn soll. Die ausgetriebene Katze wird ihre Stücklein zusammensuchen und Dich krallen und beißen, ja Dich auch austreiben wollen; mache Dich gefaßt, noch mehr zu verlieren, und Alles um Alles zu geben. — — Ich stehe wirklich wieder auf dem Punkt, Alles hintanzusetzen und dem Kaiser wieder zurückzugeben, was mir Gott durch den Kaiser auf eine Zeit gegeben hat. Wo ich hin soll, weiß ich noch nicht, ist aber Gott mit mir, so bin ich überall in Gottes Land — will lieber mit Christo in der Hölle schwitzen, als ohne Ihn im Himmel sitzen. Das ist freilich aller Vernunft ein Narrenspruch. Aber wir sind Thoren um Christiwillen geworden.

LXXII.

Aus Briefen von Paulominus im Orient an Boos.

(Nach einem 5tägigen Besuch bei B. in Gallneukirch.)

Den 24. Mai 1811.

Mein innigst Geliebter!
Mein zweites Ich!

Donau begrabe mich! war (vor dem Besuche) mein Wunsch: und die Donau nahm den Unwürdigen nicht in ihren Schooß. Ich fühle seit meiner Ankunft zu Hause eine so heitere Ruhe und frohe

Zufriedenheit, daß sich Alle darüber verwundern. Mein Vertrauen, mein Glaube an Gott ist — Dank sey dem Ewigen! — namhaft gestärkt; der lebendige Christus ist mir unnennbar theurer, liebenswürdiger geworden; ich fühle mich neu belebt. Nie, nie werde ich Gallneukirchen vergessen. — — Nur bitte ich, da Sie mein ganzes Inneres kennen, mir durch freundschaftliche Briefe auf dem Wege des Heils weiter zu helfen und meine Eigenliebe nicht im Geringsten zu schonen — damit ich werde, was ich seyn soll, ein Seelensorger!

28. Juni 1811. — — In Ihrer Schule muß man die Geheimnisse des Himmels lernen, wenn man anders dem hl. Geiste die Thüren des Herzens öffnet. — Jetzt hat sich Potipharin mit Ammon verheirathet, und Beide quälen den armen Mardochai so sehr, daß er den ganzen Tag in seiner Waffenrüstung stehen muß. Und weil Ammon mehr seyn will als Pontiphar, so macht er mir auch mehr zu schaffen. Bei Allen dem bin ich so ruhig in meiner Seele, wie ich es noch nie in meinem Leben war. Gottes Geist stärket mich im Glauben, daß dieser Schatz immer zunimmt. Dazu hat der Herr mir noch das innere Gebet geschenkt, das mich so heiter und ungemein froh macht, daß ich weder Tod und Hölle, noch Gericht fürchte. Nicht daß ich rein wäre — aber ich befleißige mich unaufhörlich, in der Gegenwart Gottes zu wandeln — und mein Gebet ist: Herr, ziehe mir den alten Menschen mit allem Irdischen ganz aus, und gieb mir ein Herz, das in dir allein seine Ruhe sucht und findet! — —

9. Aug. 1811. Ihr apostolisches Schreiben machte mich glücklich und war für mich eine angenehme Geistes-Mahlzeit, an der sich bis diese Stunde meine Seele nicht satt genug essen kann. — — Wäre es erlaubt, ich würde Sie beneiden, daß Sie gewürdiget werden, der Wahrheit wegen zu leiden! „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen fluchen! Wären Sie Einer von denen, die nur den Schein der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verläugnen, so würden Sie Christum ruhig und ungestört predigen können. — Die Hölle muß brummen, weil ihr ihre Beute entzogen wird. Sonderbar, das Evangelium erneuert sich an Jedem, der nach demselben leben will. „In der Welt werdet ihr Angst haben." Aber das „Ich habe die Welt überwunden!" ist der beßte Schild und Brustwehr gegen alle Pfeile der Lästerungen. Nein! nicht ärgern, erbauen muß ich mich an Ihren Leiden. Ich finde an Ihnen bestätiget 2 Tim. 3, 12. ꝛc. Ich weiß nicht, warum Ihren Widersachern nicht einfällt: „Boos hat eine so einträgliche Pfarre, könnte so ruhig wie Andere leben, wenn er sich mit seinem Christus nicht so abgeben möchte. Nun aber thut ers nicht, der sonst so friedlich gesinnt ist, achtet weder Hoffart des Lebens (Ehre und Ansehen), noch Fleischeslust (Gemächlichkeit, die er auf seiner Pfründe haben könnte), noch Verfolgung, der er so

leicht entgehen könnte, wenn er es mit uns hielte. Aber dieß könnte er durch den Geist des Fleisches nicht zu Stande bringen; also muß ihn ein höherer Geist stark machen, und dieser Geist kann unmöglich der Geist der Lüge seyn." Ich behaupte frei: Wem die Lehre Jesu: der Glaube in Liebe thätig macht allein selig. Christus ist Alles in Allem. Du aber bist weniger als Nichts — wem diese Lehre nicht heller als die Sonne einleuchtet, der ist blind, und die Binde um seine noch so gelehrten Augen ist eine von den dreien 1 Joh. 2, 16.

Ich sag es laut und bekenne es öffentlich, daß mir durch Sie, m. Th., ein Licht aufging, das mich ewig dankbar gegen Gott machen muß. Ich strebte immer sehnlichst nach Wahrheit, aber wenn ich auch oft zwischen Furcht und Zittern ein Crucifix küßte, konnte ich nichts, als zagen und kleinmüthig auf einige Minuten glauben; aber seitdem mich Gott durch Sie lehrte, bin ich wirklich ein anderer Mensch. Es ist in mir, als wenn allen Leidenschaften eine Hauptwurzel *) vom Grunde aus weggenommen worden wäre. Wer mit einiger Selbstbeschämung und ungeheuchelter Selbstverdammung zur Tyrannin Eigenliebe sagen kann: Schweige! Du bist eine Lügnerin! der ist gewiß kein Ketzer, kein Neuling des Glaubens; und diese Gnade ward mir von Gott durch Sie; denn ich kann nun sagen: Gott hat den stolzen Bartimäus Demuth gelehret. Dieß kann alle Welt wissen.

— — Wenn ich oft im Evangelio las: Fürchtet euch nicht! Ich bins! so blieb ich doch immer furchtsam vor Christus; und nun, da ich meine Sündhaftigkeit und Schwachheit noch so lebhaft fühle und eingestehe, ist alle Furcht wie weggeblasen, und heilige Liebe Gottes erfüllt meine Gebeine über die Erbarmungen Gottes. Ich hielt ehedem Alles auf meine Werke ꝛc., jetzt sehe ich, wie Alles dieses mit der gröbsten Selbstsucht befleckt war (Is. 64, 6.).

Wenn mich Gott werth hält, die Stelle des Timotheus zu ersetzen (der ein Demas wurde **): so nehmen Sie mich ganz für den Ihrigen an. Ich bin bereit, Alles für Sie zu thun. Kommen Sie, ehe Sie weiter gehen, zu mir, all das Meinige ist Ihre. Wie könnte ich durch Treulosigkeit den verlassen, durch den mich Gott sein heiliges Wort kennen lehrte? (Ja! Er konnte es doch.) — Es ist entschieden wahr, Menschen, die nach dem innern Leben streben, haben gewöhnlich von den Zeloten das Meiste zu leiden. — Die Eingezogenheit und Aufmerksamkeit Ihrer Gemeine beim Gottesdienste, wovon ich Augenzeuge war, rührte mich bis zur Selbstbeschämung.

*) Was ist denn anders als der todte Glaube oder Unglaube die Mutter alles Uebels? O möchte dieser Mann, der dieß 1811 schrieb, es wiederlesen und dabei stehen bleiben!!!

**) Aber er ward selbst einer.

Ich habe sie auch den Meinigen angerühmt. — Niemand bekümmert sich mehr um Ihr Schicksal, als ich. Unaufhörlich bitte ich, daß Gott Sie stärke.

25sten Oct. 1811. — Dank sey Gott, der Sie zu meinem Ananias machte, der mich lehrte, wie ich den Vater durch Jesum Christum im heil. Geiste anbeten, an Ihn glauben, Ihn über Alles lieben, und der seligen Hoffnung der Auserwählten theilhaftig werden könne. Dankbar anbetend lobe ich Ihn, daß Er mich Unwürdigen zu seinem Diener hinwies. Ich wiederhole es: In meinem Leben war mir nie so wohl, so innig froh, als da ich die 5 Tage bei Ihnen verweilte.

(Es kam aber eine schwere Prüfung durch eine acht Wochen lange Krankheit, in derselben manche Anfechtungen, und am Ende eine große Verlassung über ihn, wo er seinen Glauben und seinen Heiland nicht mehr fand, und sich wohl auch Untreue zu Schulden kommen ließ — was wohl der erste Schritt zu seiner nachherigen völligen Untreue gewesen seyn mag. Doch jetzt erholte er sich wieder, und fährt fort:)

Meine Ehre sey Christo, der die Seinen nicht verläßt, ich athme wieder freier, ich kann wieder glauben, und bete Gottes Weisheit an, die mich die dunklen Wege der Versuchungen gehen ließ. Ich bin wieder ruhig, ich habe die Salbungen des heiligen Geistes in meinem Innern wahrgenommen. Ich will, wie Nathanael, durch Alles verlassen, mich Ihm allein übergeben. ——

Selig das Volk, das Sie zum Hirten hat, seliger die, welche Ohren zu hören haben und hören. Ich würde auf die Frage des Bischofs, warum gerade in Gallneuk. durch die Christuspredigt solche Unruhe entstände? geantwortet haben: weil dort viel gutes Erdreich ist, denn ich kann meinen Leuten den Heißhunger, den ich bei vielen Ihrer Zuhörer wahrnahm, nicht genug rühmen. — Da ich mich für Ihren Sohn ansehe, den Sie durchs Evangelium gezeugt haben, so bitte ich Sie, schonen Sie mich nicht, belehren, wecken, strafen Sie mich, wie Sie es für gut finden, und bedienen Sie sich des Vaterwortes Du.

Was Sie von Vergebung der Sünden schreiben, kann ich nur mit Stammeln beantworten. Ich beuge mich vor Gott, und obschon ich sagen muß: Ich habe gesündiget, und meiner Sünden sind mehr, als der Sand am Meer, ich bin nicht werth, den Himmel anzuschauen, und obschon dieses Bekenntniß mit vieler Resistenz meiner Eigenliebe verbunden ist, und oft mehr gezwungen, trocken und heuchlerisch scheint, so bin ich (auch meiner Untreue in der Krankheit ungeachtet (?) sehr ruhig im Innersten meiner Seele, glaube durch Christus begnadigt zu seyn, fürchte keine Hölle, lache über den Satan und freue mich der kommenden Seligkeit. *)

*) Ich setze dieses nicht her zur Nachahmung, sondern zur Warnung. Sol-

Auch Ihrem Bischof können Sie sagen, daß ich mich nicht schäme, zu bekennen: ich habe in G. gelernt, was ich in der heiligen Theologie nicht lernte. Ihrer Verfolgung, Ihrer Schmach werde ich mich nie schämen. (O Petrus! o Petrus!) — Froh, innigst froh bin ich, daß ich auf dem Wege der Erkenntniß bin. Der das Werk angefangen hat, wird es vollenden, wenn anders meine Untreue ihn daran nicht hindert. (Das wäre nicht geschehen, wenn das Vertrauen mit Demuth gepaart gewesen wäre. Man sieht da, daß man solche Sprüche anführen kann, ohne sie recht im Herzen erwogen zu haben. Und so helfen sie nicht.)

29sten Nov. 1811. — Wenn Deine bisherigen Briefe meinem elenden Morgenländer Arznei, Licht und Leben waren, so muß ich es am Altare der Wahrheit schwören, Dein letzter enthielt lauter Bisam, lauter ächtes Nardenöl — er durchgreift mein Mark, mein Gebein. O wie dank ich Gott, daß er mich so wunderbar an Dich addressirte. Als ich Winkelhofers Leben und darin „Boos in Oestreich" las, dachte ich: Kennte ich ihn — mit dem müßte ich bekannt werden. Und sieh, bete Gott an mit mir — es geschah. — Du schreibst: Auf dich selbst baue nicht!*) Eine Sentenz, die ich auch Andern sage, aber selbst bisher nicht ganz befolgte. (**Hinc illae lacrimae!**) — Ich sah im Traume Jesum am Kreuze nackt, und er schien mir zu sagen: Sieh, ich habe meine Kleider weggelassen, hänge nackend hier, dir zu zeigen, daß ich keine fremde Gerechtigkeit ans Kreuz bringe. Ich erwachte und sagte: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. —

Wenn Du mich kenntest, würdest Du alle Posttage mir schreiben, und die Brosamen, die von Deinem Tische fallen, mir mittheilen. Denk Dir einen Stolzen, der in dem Umfange von 12 Stunden als ein gesetzlicher Heiliger, als ein besonderer Prediger, als ein Mann von Talenten und ausgedehnter Bekanntschaft ausgeschrieen ist; denk Dir das vordringende, begierliche Wesen, das Hochausseynwollende, das seine erste charakteristische Note ist, so hast Du Dir nur erst mit schwachen Zügen Deinen Sünder **Paulominus** im Orient gemalt. Denke Dir dazu die vielen Anregungen des göttlichen Geistes, die ihm schon von Kindesbeinen an wurden, die besondern Führungen ꝛc., und dann sage: Ich will Geduld mit dir haben. Denn dieß Alles schreibe ich Dir,

---

che Jubler und Prahler müssen fallen, und am Ende allen Glauben verlieren. Der Glaube darf auf keiner Seite hinken, soll weder zaghaft, noch muthwillig seyn. Er hat den Satan zu früh ausgelacht — und ist über seine Untreue zu lustig gewesen. Das kann kein zartliebendes Gemüth. Die Narbe des Falles erhält uns in der Demuth auch beim freudigsten Glauben.

*) Boos hat also den rechten Fleck getroffen und ihn gewarnet — aber er nahm es wohl nicht so tief und ernst, als er sollte. Petrusse lassen sich nicht warnen.

nicht um mich zu rechtfertigen, sondern Dich zu bewegen, daß Du mich leitest, stärkest und für mich betest. Ich bin ganz gewiß, daß mein Weg aus Gott sey, denn mein Gewissen sagt mir ehrlich Zeugniß, daß ich Wahrheit, apostolische Wahrheit suche, daß ich immer gestrebt habe, ein würdiger Seelsorger zu werden — und Christus wird mich durch Dich zu einem solchen machen. Dieß glaube, glaube, glaube ich; und eben darum werde ich mich nie Deiner Schmach und Verfolgung schämen, und mit dem Verluste meiner Ehre, meines Amtes und Vermögens bekennen, vor allen heiligen und unheiligen Richterstühlen, daß ich bei Dir gefunden habe, was ich lange suchte, was mir nahe in der Bibel lag, was ich aber nie fand, bis mich Gott zu Dir gewiesen hat. Es lebe Jesus! Ihm sey Lob, Ehre und Dank! Darum darfst Du mir nicht schreiben: Laß auch die Kleinen zu dir kommen. Ich sage es der ganzen Welt: Wenn mir Gott ein Hündlein zum Wegweiser giebt, so folge ich getrost. Darum bitte ich Dich, strafe, ermahne und leite mich — und da ich fest entschlossen bin, mein Leben und Blut der Predigt der Versöhnung, dem lieben Christus zu opfern, so thue an mir, was Dir Gottes Geist befohlen hat, und befehlen wird, sonst klage ich Dich als einen Verräther an, der das Schwache nicht stärkt, und das Wankende nicht befestigt. Allein das kann Deine brennende Liebe nicht; darum freue ich mich Deiner, wie der Geizige des gefundenen Schatzes.

Erlaube mir, daß ich Dir die Stelle ersetze, die Timotheus leer machte *). O ich hatte, da ich bei Dir war, die Ahnung, daß er nicht standhaft seyn werde, ich vermißte an ihm die Gabe des Gebetes, ohne die Niemand im Schmelztiegel der Anfechtung ausharren kann. Durch Anfechtung zur Lust ward mir diese Gabe zu beten gegeben. Nur fürchte ich, die Schmach würde mich wankend machen; allein da die Ehrbegierde, die mein Hauptcharakter war, merkbar abgenommen hat, so wird auch die Furcht vor Schmach nach und nach verschwinden. Genug, ich überlasse mich dem, der anfing ꝛc. **)

2ten Jan. 1812. Ich schreibe von Herzen heraus, als wie vor Gottes Gericht, und will der Wahrheit Zeugniß geben, vor Pontius oder Kaiaphas. Du hast heute Deinen Bekenntnißtag; ich beneide Dich darum, weil Du werth gehalten wirst, das, was wir mit kalten Lippen oft sagen, in Wahrheit heut zu bekennen. Ich bin noch ein schwacher Schüler, der im Stande wäre, auf einer Magd Stimme zu sagen: Ich kenne den Menschen nicht. — Wehe, wehe,

*) Er wurde sein Nachfolger als Demas, aber nicht als Timotheus. Doch sie können Beide wieder werden, was sie waren.

**) So geht man zu leicht darüber weg. — Eine Ueberlassung an Ihn, ohne unablässiges Gebet zu Ihm und Bleiben in Ihm, bewahrt uns nicht, — am wenigsten solche feurige Temperamente.

der Gegend, der das Licht, das aus Dir strahlte, weggenommen wird; die Linzer Diözes verliert an Dir das edelste Kleinod, den kostbarsten Diamant. — Mich jammert die große Blindheit der aufgeklärten Welt, sie stößt sich an Deinen lebendigen Glauben, da doch Franz v. Sales, der bewährte Seelenführer, den die katholische Kirche canonisirte, ausdrücklich sagt: „O, am lebendigen Glauben ist Alles gelegen; nur der Glaube, der unsere Herzen mit wahrem Eifer entflammt, kann uns zu Kindern Gottes machen.“ Der größte Fehler der Meisten ist, daß sie weder den Glauben selbst, noch dessen Geheimnisse recht betrachten.“ **Tom. 1. fol. 62.** (Und das sagten in allen Jahrhunderten alle heilige und erleuchtete Väter und Christen.) Haben sie also Deinen lebendigen Glauben verworfen, so haben sie wider die Kirche gehandelt, und die Kirche selbst Lügen gestraft.

7ten Febr. 1812. — Deine Sache kann nicht verloren gehen, sonst muß das Evangelium Lügen gestraft werden. Aber Deine Worte sind Geist und Leben; und wie Viele haben des Herrn Geist! **Hic nodus**; sonst müßte die ganze Welt Dich für einen Apostel ansehen. Ich weiß es von mir, wie viele Geburtswehen mein Geist ausstehen mußte, bis Christus in mir nur **taliter qualiter** gebildet wurde.

(Dieser Briefschreiber wollte Boos öffentlich bei der Regierung vertheidigen. Darüber schrieb ihm Boos: **Kommt Dein Bekenntniß nach Wien, so dürfte auch Dir ein Splitter von meinem Kreuze an die Nase springen.***) Darauf antwortete er:)

Herzlich gern, ich werde mich freuen, wenn ich Jesum und seine namenlose Liebe gegen mich werde kund machen können, und wenn mir Deine Briefe beinahe nichts als Kreuz und Trübsale vorhersagen, so mache ich mich schon vorher darauf gefaßt. Nur bitte ich Dich bitte für mich, daß ich nicht wie Dein Timotheus am Kreuze ersticke, oder wie die Zugvögel bei rauherer Jahreszeit das Klima verändere. Christus lebt in mir immer stärker auf; ich werde, Gott sei es gedankt! ein ganz anderer Mensch, ich hasche nicht mehr so begierig nach Menschenlob, und scheue nicht mehr so ängstlich das Kreuz. Kann ich die Wahrheit vor Pontius oder Herodes bezeugen, nur einen Wink! (Nun ladet er Boos zu sich ein, wenn er vertrieben werde, zu ihm zu kommen und bei ihm zu bleiben, und sagt:) Komm, ich hole Dich sonst mit Extrapost ab — ich schäme mich Deines Kreuzes gewiß nicht.

28sten Febr. 1812. Wenn Dir alle Welt Deinen Christusna-

---

*) Das ist auch geschehen, und der Kreuzsplitter scheint ihm, obwohl er sich sehr darauf freute, von seinem Glauben mehr als die Nase weggeschlagen zu haben.

ceß abspricht, so hast Du den Paulus Gal. 3. u. dgl. zum Advocaten, der Dir vor Gott durchhilft. — Durch Deine Leiden wirst Du, und durch Dich Christus weltbekannt. Deine Schmähungen erweitern das Reich Gottes. Dein Name ist im Buche des Lebens. So wie Du vom Herrn geehrt wirst, hat nicht leicht Einer die Gnade. Du bist ein Märtyrer, obwohl Du nicht enthauptet oder verbrannt wirst. Deine Qual ist viel schlimmer — so lange mit Verschmähungen, Verketzerungen und Verleumdungen zu streiten, als sich schnell den Kopf abschlagen zu lassen. — Wie viele Deiner Brüder werden durch Deine Standhaftigkeit erbauet, wie viele Wankende befestiget, wie viele Blinde durch diesen Sturm erleuchtet! — — Heute las ich in der Messe Dan. 9. „Wir vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeiten — denn wir haben gesündiget vor deinem Angesicht — sondern auf deine Barmherzigkeiten.“ O wenn alle Geistliche nur mit halber Aufmerksamkeit das Missale, und besonders die Collecten in der Fasten auffaßten, sie müßten mit Dir Eines Glaubens werden. Doch der T. hat die Synagogen verblendet, die Hohenpriester waren die ersten Kreuziger, und bei unserer Welt geht es wider allen Sinn und Meinung der heiligen Kirche eben so.

Deinen Timotheus (der ein Demas ward) bedaure ich. Es geht schon einmal so, wer die Erstlinge des Geistes empfangen und nicht treu damit hausgehalten hat, der wird zehnmal ärger, als wer nie erleuchtet war, und das fürchte ich bei mir selbst. Du kannst nicht glauben, welche Angst mich über den Gedanken: „Aber wenn du nicht treu bleibst?! befallen, und wenn ich meine isolirte Lage, die Zunftwidrigen, die jeden Schritt belauern, und meine elende Schwachheit bedenke, da fallen mir oft Thränen vom Auge. Bete für mich .. (Und doch! Und doch!)

Vielleicht geht jetzt Dein Wort: Der Christ findet oder macht einen Heiligen, in Erfüllung. Es kam ein versunkener Geistlicher zu mir, der mir sein Herz öffnete; ich hielt ihm Christum vor und Alles, was Du mich gelehrt hast; er zerfloß in Thränen, dankte und sprach: Dieß habe ich in meinem Leben nie gehört, nun gehen mir die Augen auf, ich wollte gleich sterben vor Freude und Trost.— Die Geschichte Deiner Leiden machte großen Eindruck auf sein Herz. Du weißt nicht, wie Gott selbst durch Deine Verfolgungen die Menschen in allen Gegenden zum Abendmahle mit Gewalt treibet. — Ach, und ich bin gar so kreuzscheu!

24sten März 1812. Die Gerechtigkeit unterlag drei Tage, und die Werkheiligkeit wähnte zu siegen, und beschickte dann, wie sie entblößet da stand, die Wächter, sagend: Wir geben euch Geld, saget, wir haben geschlafen. —

(Nun ladet er Boos wieder so dringend und herzlich zu sich ein, daß das aufrichtigste Freundesherz es nicht besser könnte.)

Die Welt ist für mich zu klein, und der erste der Monarchen hat

keine Ehrenstelle, der mein Herz huldigen möchte; weil ich aber dabei so schwach und kreuzscheu bin, so fürchte ich mich bei jedem Hahnengeschrei.

6ten Mai 1812. Christus, der Dir die Gnade verlieh, daß Du seinen, in den Zeiten der Aufklärung erkalteten, Namen wie ein anderer Paulus vor geistliche und weltliche, endlich gar vor kaiserl. Richterstühle tragen solltest, hat die Weisheit Deiner und seiner Feinde zu Schanden gemacht. Gott verläßt die Seinen nicht. Gott lohne Deinen guten Bertgen, der die invidiam nicht scheuet. (Ich habe mich hie und da für Dich verwendet.) Willst Du, daß ich sogar ins Prätorium (Richthaus des Pilatus) hineingehe, so will ich es herzlich gern thun. Es ist mir keine Mühe zu groß, keine Stelle zu hoch, um mir Christum vollends eigen zu machen. Ich werde Dir Alles schreiben, was ich beim Kohlfeuer erfahre. *)

Du hast Recht, wenn Du rufst: Ach, wo ist die Kirche mitten in der Kirche? So geht es überall. Unlängst verklagte eine Gräfin ihren Ortspfarrer, daß er durch sein wollüstiges und unmäßiges Leben Aergerniß gebe, und bat um seine Absetzung. Die Entscheidung war: Weil er kein canonisches Verbrechen begangen habe, soll er der Gräfin bloß Abbitte, 10 Tage Exercitien halten, und Pfarrer bleiben. Was wird der oberste Hirt Offenb. 2, 5. dazu sagen? Du wirst mit Deiner Christus-Predigt nicht so gut durchkommen.

25sten Mai 1812. — Bei mir sind die angenehmsten Frühlings-Seelentage. Der Glaube ist stark, der Friede tief, die Freude unerklärbar — das Andenken an den Herrn währt fast den ganzen Tag fort. Die Ergebung in seinen Willen kommt mir mehr als jemals leicht an. — Vermuthlich wird der gütige Gott auch einen heißen Sommer von Trockenheiten, Anfechtungen, oder äußern Leiden nachfolgen lassen (die Viele nicht ertragen können und deßwegen, weil sie nicht genug Saft und Grund zu Wurzeln haben, vertrocknen). Ich bin gewiß, daß mein Weg aus Gott sey, denn der Teufel bringt solche Früchte nicht hervor.

29sten Jul. 1812. — Deine Sache ist die Sache Christi in der entchristeten Welt. Du hast keinen lichtscheuen Proceß. Es wird doch noch wo einen Mann geben, dem zwischen Narrheit und Schwärmerei die auch in unsern Zeiten verhüllte Lehre (das Geheimniß Christi) durch den heil. Geist aufgeschlossen wird. —

Würden unsre Bischöfe und Consistorien sich die Mühe geben, die Schriften des heil. Augustinus und Chrysostomus zu lesen, sie würden sich mit dem bloßen Ausspenden des heil. Oels, der Firmung und Priesterweihe, worauf sich heutzutage ihre Functionen allein beschränken, nicht begnügen; sie würden das: „Treibe das Amt ei-

*) Er hat sich zu weit vorwärts gewagt. Petrus wäre besser weggeblieben.

nes Evangelisten" am ersten vollziehen; dann würde das „erfülle dein Amt" von selbst folgen, 2 Tim. 4, 5, sie würden, was die Apostel gethan, auch thun.

Deine Lehre: Gott in Christo Alles, der Mensch nichts, et nihilominus, ist von allen erleuchteten Kirchenvätern anerkannt, ist die einzig wahre katholische Lehre, und wird es bleiben bis an der Welt Ende. Augustin in Conf. 4, 16. sagt: Unsre Stärke ist dann nur wahre Stärke, wenn du (Gott) unsre Stärke bist; wenn sie aber nur von uns ist, ist sie Schwäche. „Weh auch dem besten Leben des Menschen, wenn du, Herr, es ohne Barmherzigkeit richtest!" „Niemand vertraue auf eigne Gerechtigkeit, Niemand verzweifle an Gottes Barmherzigkeit."

Wenn die, welche in der Kirche Gottes etwas seyn wollen, dergleichen Werke läsen, sie würden Deine Lehren rein apostolisch und christlich finden; ja alle Bischöfe würden Gott bitten, daß er mehrere solche Arbeiter in seinen Weinberg senden möge.

Mir ist die Entscheidung Deines Consistoriums ein Räthsel; in der Hauptsache hast Du nicht gefehlt, nur in Ausdrücken; und doch nimmt man Dir die Hauptsache, die Seelsorge.

9ten Sept. 1812. — Kein Seufzer steigt zum Himmel, den nicht Deine Angelegenheit beflügelte. Das Ordensband der eifrigen Christusdiener war immer roth gefärbt, Verfolgung war ihr Loos. Nun so freue Dich, wenn Du wegen des alten Christus im neuen Jahrhundert verketzert wirst. So machten sie es ja Allen, die das Reich Gottes eifriger suchten. Schau gen Himmel, dort sitzt Er zur Rechten, der nicht nach schwankenden Grundsätzen einer lichtlosen Politik, sondern nach Wahrheit und Gerechtigkeit richtet; und was kümmert es Dich, wenn Du vor Menschen Unrecht, vor ihm aber Recht hast? Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig.

Mein Glaube ist fest, und wills Gott, ich bin gegenwärtig immer noch fest entschlossen, mit Dir Schmach, Verfolgung und Alles zu theilen. Zwar werde ich innerlich von meinem alten Satansengel heftig geplagt, aber Christus ist stärker. Er hat mein Herz . . .

Frohlocke, daß Du werth geachtet wirst, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden; diese Ehre widerfährt nicht Jedem . . .

30. Oct. 1812. Es zieht sich auch wider mich ein Wetter zusammen. Was mich am meisten ängstiget, ist meine etwa erfolgende Untreue; ich hatte unlängst einen Traum: ich fühlte mich in eine Kapelle versetzt, wo ich so viele Gnaden und Erleuchtungen erhielt, und fand da keinen Christus, den ich sonst allemal da gefunden habe. Mein Innerstes wird erschüttert, da ich dieses schreibe; und wenn Gott vorhersieht, daß ich ihm untreu werden sollte, o so bete und bitte ich, daß er mich eher

in seiner Gnade wegnehme, ehe ich das Kleinod des Glaubens und die Krone des ewigen Lebens verliere.

(Es ist doch geschehen, wir wollen aber hoffen, daß Gott den Verlust nur zur Demüthigung zugelassen habe, damit er das Kleinod desto reichlicher wiederfinde.)

15. Febr. 1813. Aus Deinen Leiden lerne ich, wie ich mich zu verhalten habe, wenn die Tage kommen, von denen der alte Adam sagt: Sie gefallen mir nicht.

Ich glaube meine verfluchte Selbstgefälligkeit verbaut den Lichtstrahlen Gottes den Weg in die Herzen meiner Zuhörer, es will nicht gehen bei ihnen. Meine Gemeine scheint mehr ab, als zu zu nehmen, und schlechter zu werden. Es ereignen sich traurige Fälle, und ich bin allemal äußerst im Geiste betroffen; ich glaube immer, die größte Schuld liegt an mir. Dabei entfällt mir der Muth und die Lust zu predigen.

Mein Caplan und mein Beichtvater sind erweckt. Schreibe ihnen ein Aufmunterungszeilchen. Dieß wird ungemein ihren Glauben stärken.

(Meisterhaft kannte und schilderte er sich darauf selbst, und alle die Neigungen, mit denen er zu kämpfen hatte. Es ist begreiflich, daß er in diesem Kampf, wenn er nicht unablässig im Umgange mit dem Stärkern, im Glauben, der Alles überwindet, geblieben ist, den Kürzern gezogen und am Glauben Schiffbruch gelitten hat.)

(Im darauffolgenden Briefe fing er schon an, sein eigenes Elend zu vergessen, und den Boos zu belehren wie er seinem Christus ein anderes Gewand anziehen sollte, um mit ihm vor der Welt unangefochten durchzukommen. Schreibt dann aber doch wieder:)

Ich werde Dich, wills Gott, nie verlassen, und ginge es bis zum Galgen. Ein Scandal um das andere folgt in meiner Pfarre, und die fallen alle brennend auf mein Herz.

— 17. März 1813. Es ist etwas Großes um den ausharrenden Glauben, der allein selig macht, obwohl er mit guten Werken schwerer beladen ist, als die gesetzliche Gerechtigkeit. Der Glaube ist eine Gabe Gottes. Das lehrten ja alle theologischen Facultäten; aber zwischen Lehren und Thun ist eine große Kluft, die die Gemsen nicht überspringen können. Da heißt es klein werden, wenn man im Himmelreich groß werden will, und der so sehr geduldete Egoismus will nicht klein werden, darum kommt er auch nie, so viel er lehrt und lernet, zur rechten Erkenntniß.

Schreibe fleißig Deine Predigten, es wird schon der Mann, mit Deinem Geiste belebt, nachkommen, der Deinen todten Buchstaben der todten Welt überliefern wird, und der Segen gehört dann Dir. Darum sehe ich diesen Befehl, Deine Predigten zu schreiben, als eine Anordnung Gottes an.

Wenn Du zum Kaiser gehst, so ruf' mich nur getrost, ich gehe mit. Ich werde es dem ganzen Ministerio sagen, wie böse und selbstgerecht ich zu Dir kam, und wie vergnügt und arm, aber doch reich — ich von Dir mich aufs Schiff begab. —

Wenn ich einmal einen Laut ins Publicum gebe, so ist der erste mein Sündenbekenntniß — ich möchte gern bei meinen Lebzeiten meiner Mit- und Nachwelt sagen, wie böse ich war, wie ich Gnade gefunden, und wie ich mich dankbar für diese Gnade erweisen möchte. Was sagst Du dazu?

Du fragst, warum Gott gerade Dich erwählt habe, das Evangelium zu den höchsten Stellen zu bringen, da Du doch kein Compliment machen könntest? 1. Kor. 1, 27. 28. antwortet Dir Paulus.

Meinen Pfarrkindern fehlt es am lebendigen Glauben, bete, ut ab eo ipsis detur, a quo jubetur — (daß er ihnen von dem geschenkt werde, von welchem er ihm geboten wird) Augustin. Der Fehler muß bei mir seyn; ich bin gewiß noch zu wenig klein, noch zu wenig demüthig, weil ich nicht so glücklich bin, denselben in ihre Herzen, wie Du, hineinzupredigen. Du hast Recht, ich muß noch mit der Lästerungstaufe getauft werden, um ein Schüler Christi zu seyn.

Du kannst es nicht glauben, wie mich der Gedanke an meine etwa erfolgende Untreue martert. Ich bitte Gott oft inniglich, er möchte mich aus dem Leben wegnehmen, ehe ich ihn verlasse. O Untreue! Untreue in der Verfolgungsstunde! Die steht mir so lebhaft vor Augen, als wenn ich es schon im Voraus wüßte: du wirst abfallen — mein verfluchtes Ich (Egoismus) ist noch nicht ganz vernichtet. (Es ist ganz sonderbar, wie oft und bestimmt er sich selbst prophezeihte. — Sollte ihn Gott nicht wieder erleuchten und zu sich ziehen?)

8. May 1813. Nie zweifelte ich am guten Ausgang einer so gerechten und heiligen Sache; und wäre der heilige Glaube Jedermanns Sache, so würdest Du schon lange auf dem Altar stehen, da Du eine so helle Lampe in der finstern Welt bist. Allein diese bleibt sich immer gleich, daß sie die Apostel Christi in ihrem Leben verfolgt, sie zu Tode kränkt, und nach ihrem Tode ihnen Grabmäler baut, damit ihre Sünde der Nachwelt auch bekannt werde.

Am heiligen Freitage konnte ich mit thränenden Augen von der Erlösung durch Christum predigen. Alles war gerührt. Ich würde diese unverdiente Gabe öfter bekommen, und mehr nützen, wenn mein verfluchter Stolz nicht gar so hungrig nach Menschenlob wäre. Was Gottes Gnade in mir bauet, das naget die nachkommende Selbstgefälligkeit, wie die Raupe die Blüthe, weg.

18. Juni 13. (Er führt eine Stelle von Augustin ad optat. an und sagt dann:) Liest man die alten, und durchblättert man die neuen

Schriften, so muß man bekennen: **Pelagius oder Semipelagius** ist wieder aufgestanden und treibt sein Wesen in der Philosophie und Theologie, und will den Menschen ohne Christus, ohne Glauben an ihn heilig und gut machen. (Wie wahr! Wie wahr! —)

1. Oct. 1813. Mein Glaubensbekenntniß ist dieses: Der Mensch, von der Gnade des allbeleuchtenden Geistes aufgehellet, sieht in sich den Abgrund des sittlichen Verderbens, und erkennt sich als ein Ungeheuer der Sünde, da wird ihm angst und bange: dann leuchtet ihm Christus, der Sündentilger, dieses Lamm Gottes ein, ohne welches die heiligsten Menschen Höllenbrände sind. Nur seine Wolle decket meine Armseligkeit vor dem Angesichte des Vaters — nur Er vergiebt, reinigt, heiligt. — Diese Trostwahrheit fest geglaubt, erzeugt nun Liebe gegen Ihn, daß ich mit seiner Gnade, nachdem er mir vergab, mir selbst, meiner Eigenliebe, Selbstgefälligkeit ꝛc., mit jedem Tage in voller Ruhe und Vertrauen auf seinen Beistand absterbe, dieses Absterben, das nie ganz vollkommen bei der gewissenhaftesten Treue, wegen der inwohnenden Sünde, geschieht, erzeugt in mir, nicht wegen meiner Verdienste, sondern wegen des Lammes Gottes, frohe und feste Hoffnung, daß ich ihn einst sehen werde; und in dieser getrosten Hoffnung leide ich in Geduld alle Leiden, welche die Gottseligkeit auf ihrer Bahn findet. Hiezu muntere ich mich durch tägliches Gebet auf, und sage jeden Abend: Vater, vergieb mir meine guten Werke, denn die beßten davon sind unlauter, wenn du Jerusalem mit deinem Lichte beleuchtest.

So weit dieser **Paulominus**. Bis hieher reichte seine Correspondenz mit Boos. Nachher soll er von Christo zu Moses, vom Evangelio zum Gesetz, vom Geist zum Buchstaben zurückgefallen seyn. Wie es jetzt mit ihm stehe, weiß ich nicht. Der Herr wolle ihm und uns Allen gnädig seyn! Im September 1814 ließ er Boos und seinen Freunden noch sagen: sie möchten für ihn beten, in der Liebe bleiben, und ihn nicht aus der Geistesgemeinschaft ausschließen.

LXXIII.

Ueber Rechtfertigung und Gnade.

(Aus einem Briefe von Boos, bei W. i. e. Paulominus Geschichte.)

Werke that W. lange, aber geglaubt hat er nicht. Werke machten ihn nicht ruhig, froh und selig; wohl aber das gläubige Nehmen.

1. So lange ich den Seelen Christum so predigte, daß sie ihn errennen, erlaufen und verdienen müßten, so ward keine Seele erweckt, beruhigt, erfreut und selig. Wo ich aber Christum umsonst anbot und gab, und nichts vom Verdienen, sondern nur vom gläu-

bigen Annehmen sagte, da wurden Hunderte und Tausende erweckt, erfreut, beruhigt, getröstet. Da griffen sie zu, wie Paulus. Gal. 1, 16.

2. Der Scholastiker läßt die Sünde umsonst, und doch nicht umsonst gerechtfertigt werden, weil er zur Verbreitung das Werk des Glaubens, der Hoffnung, einen Anfang der Liebe, der Reue, des Vorsatzes, der Furcht und des Schreckens verlangt. Das heißt umsonst, und doch nicht umsonst. Das ist ein Widerspruch. Denn der Glaube ist selbst nach ihm eine Gabe und kein Werk; folglich heißts Gabe um Gabe und nicht um Werk.

3. Das Tridentinum sagt, man könne sich die Gnade der Rechtfertigung nicht verdienen, weder durch den Glauben, noch durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorhergehen. Der Scholastiker aber sagt, man könne, müsse und solle sich dieselbe durch die vorbereitenden Werke verdienen. Er widerspricht also dem Tridentino und Paulo. (Semipelagius.)

4. Wenn ich mir die Rechtfertigung durch die Vorbereitungswerke verdienen kann, so ist sie keine reine Gnade ex meritis Christi (aus Christi Verdienst), sondern auch ex meritis meis (aus meinem eignen Verdienst); ist nach dem Tridentino und nach Sailer nimmer die Wurzel, sondern schon eine Frucht meiner Werke. Da fällt also Gott in Christo nimmer alle Ehre allein zu; es fällt auch mir etwas zu von Ehre.

5. Klüpfel sagt: der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten sey bloß ein Wortstreit.

6. Ist Abraham durch die Werke gerecht worden, so gehört die Ehre ihm und nicht Gott, so schließt selbst Paulus Röm. 4, 2. So auch wird der Sünder durch die Vorbereitungswerke gerecht, so gehört die Ehre dem Sünder und nicht Gott. Wird aber der Gottlose bloß durchs Glauben, durchs Annehmen gerecht, so fällt ihm gerade so wenig Ehre zu, als wenn sich ein Blinder die Augen, ein Lahmer die Füße anschaffen, oder das Kind sich einen Apfel schenken läßt.

7. Die Rechtfertigung (Justificatio) hat ihre Wurzel im Glauben, ihr inneres Leben in der Liebe, ihre Frucht in guten Werken. Da sind die Werke tertio loco, zuletzt gesetzt; bei den Scholastikern sind sie primo loco, als die Rechtfertigung hervorbringend gesetzt (wie bei allen Pelagianern, Socinianern und Rationalisten oder Tugendlehrern ohne Christus und die Versöhnung Christi).

8. Um ja recht weit vom verhaßten L. wegzukommen, ist man in die Werkheiligkeit hineingerathen, und Dieb an Gottes Ehre geworden.

LXXIV.

Impavido Confidenti.

Gallneuk. Juni 1812.

Deine drei Donnerwetter durchlesend, bin ich schier über den Stuhl gefallen vor lauter Theilnahme, Schrecken und Erwartung der Dinge. Den letzten Mai war hier Donnerwetter und Wolkenbruch, der uns die Häuser und die Aecker fortnahm, aber dieß erschreckte mich bei weitem nicht so, wie Deine drei Donnerwetter. Gott, in welche Hände bist Du gefallen! Er helfe Dir heraus, so wollen wir ihn loben. Es wäre meine erste Schuldigkeit, Dir zu helfen, aber wie wir Niemand am letzten Mai vor lauter Wasser zu Hülfe kommen konnten, so kann ich Dir, weil ich selbst bis an den Hals im Wasser der Verfolgung stecke, leider nicht so zu Hülfe kommen, wie Du mir zu Hülfe kamst. Aber die ganze heilige Dreifaltigkeit wird und muß Dir gerade um deßwillen gewiß Hülfe bringen. Darum sey frisch auf im Glauben, fürchte weder die ganze Welt, noch Hölle. Der, qui vivit et regnat, wirds recht mit Dir machen.

Dein Glaubensmuth freut mich. Du stehst vor Deinem König, ich vor dem Kaiser. Du beweisest, daß der T. ein Reich in der Welt habe, ich, daß Christus ein Reich in der Welt habe. Beide haben wir Recht, und Recht muß Recht kriegen. Gott verleihe uns Geduld und Gnade. O wie lieb und verehrenswerth bist Du mir an Deinem Kreuze! Du hast mich an meinem Galgen nie verlassen, wie sollt ich Dich verlassen? Wie oft habe ich Dirs vorgesagt, daß Du auch einmal eine Partikel vom heiligen Kreuz kriegen werdest! Du bist mir ehrwürdiger, als ein Prälat mit seinem goldenen Kreuz. Ich küsse Dir in aller Devotion Ring, Hand und Fuß. Du gefällst mir und Gott besser in pudore quam in honore (in der Schande, als in der Ehre). Jetzt hast Du die rechte Uniform. Gold und Silber haben wir nicht, aber Schande, Spott, Kreuz, Glaube an Christum, und das ist genug. — In's Zuchthaus führt mich die Fama täglich, wie Dich; ich sitze aber noch immer im Pfarrhause, und lehre das Volk. Fürchte Dich nicht, wenn Du auch darein kommst, man kommt wieder heraus. — Die vom T. besessene Welt glaubt an keinen T. und dessen Einflüsse. Das hab ich noch in aller Welt erfahren; ihr ist Alles natürlich oder Betrug. — Aber zapple, wie Du willst, ans Kreuz mußt Du, da hilft nichts für. Du bist aller Ehren, also auch aller Kreuze werth. Hui! Frisch daran und darunter! Weiter unten kommst Du wieder aus dem Strudel heraus. —

LXXV.

Trostbrief.

Onesiphorus Confident. an Boos.

Den 29. Juli 1812.

So hat Dich denn Gott nach einem kurzen Ausschnaufen wieder in die Presse genommen. So laß und gönne ihm denn die Freude, und freue auch Du Dich darüber. Denn „selig seyd ihr, wenn ihr des Namens Christi wegen Schmach leidet, denn daruhet die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes und sein Geist auf euch. So schreibt der gekreuzigte Petrus; und nichts Besseres und Tröstlicheres hätte er wohl für alle Kreuzträger schreiben können, als daß er uns selig preist, wenn wir des Namens Christi wegen Schmach leiden, und uns verheißet und versichert, daß gerade dann, wann wir unter dem Kreuze schmachten, und die Menschen uns wegwerfen, schmähen, lästern und schänden, die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes und sein Geist auf uns ruhe. Nun, Du leidest ja Schmach um des Namens Christi willen, also ist ja Dein die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes, sein Geist ruht auf Dir. Freue Dich also und fürchte Dich nicht, denn es sind ja nur der Teufel, seine Creaturen und Knechte, die Dir diese Ehre und Herrlichkeit nicht gönnen und nicht lassen wollen, die Dich mit Schimpf und Schande, mit Spott und Hohn bedecken, aber eben dadurch erfüllen und beweisen, was sie Dir und dem Apostel Petrus ableugnen und widerstreiten wollen. Der Teufel in J. bezeugt eine besondere große Freude über Deinen heftigsten Gegner. Er muß sein getreuester und tüchtigster Sohn und Diener seyn. — Bete Du für ihn, daß er aus den Klauen des T. erlöset werde.

LXXVI.

Latro ad Latronem.

An Hans fürchte Dich nicht.

Den 10. Dec. 1812.

Ja, wahrhaftig, es ist wirklich außer der Weise — es ist, als wäre die ganze Hölle losgelassen, und als hätte sie nichts mehr zu thun, als uns zu plagen und zu necken. Bei Tage hetzt sie die Kinder des Unglaubens über uns, bei Nacht hetzt und plagt sie uns selber, und spielt gleichsam halb zwölf mit uns. — Weil es also erwiesen, daß der T. unser Tag- und Nacht-Feind ist, so weiß ich für Dich und mich keine bessere Waffenrüstung, als die: dem widerstehet fest im Glauben. 1. Petr. 5, 9, und Ephes. 6. Das war der Apostel ihre, das sey auch die unsrige. Vom Kopf bis zum Fuß müssen wir Tag und Nacht im Panzer des Glaubens darin stehen.

„Uns gehts wohl, es fehlt gar nichts" schreibst Du; ja, ja, so kann nur der Hans fürcht dich nicht schreiben, dem der lebendige Glaube und das Vertrauen zu Gott die Augen zubindet, daß er die tiefen Gruben nicht sieht, welche Links und Rechts geöffnet vor ihm stehen, und in welche man ihn hineinstürzen will. Dich hat Dein Glaube feliciter blind gemacht. Alles sieht die Grube, nur Du nicht. O felix caecitas! (O glückliche Blindheit!) Aber glaube Du nur zu; ich weiß Dir kein besseres Errettungsmittel, als gerade Deinen blinden, berg- und baumausreißenden Glauben. Was Du brauchst, das hast Du, einen erschrecklichen Glauben gegen erschreckliche Feinde und Gefahren. Sing, sing: credo in unum Deum omnipotentem etc. (Ich glaube an Einen allmächtigen Gott ꝛc.)

Du hast viel Aehnlichkeiten in Deinen Leiden mit meinen ehemaligen und jetzigen. Z. B.

1. Du hast Pfarrarrest; ich hatte in A. Stadtarrest, und in Ggg. etwas Bande.

2. Dir gab man Pfarrarrest, damit der Glaube an das Daseyn des T. nicht so in Umlauf, Umtrieb komme, und nicht weiter verbreitet werde; mir, damit der Glaube an Christus nicht um sich greife. Aber gerade dadurch kommt dieser Glaube noch mehr in Umlauf, das macht mehr Aufsehen. So wars auch bei mir.

3. Du mußt warten, bis Dein König spricht; ich muß warten, bis der Kaiser spricht.

4. Du hast viel Freuden und viel Leiden; ich auch.

5. Du wirst weltbekannt und weltberühmt; ich auch.

6. Du kannst ins Exilium kommen mit Deinem Glauben; ich auch.

7. Du bist ein Narr geworden in Vieler Augen; ich auch.

8. Du bist eine Zielscheibe des Widerspruchs; ich auch.

9. Einigen bist Du zur Auferstehung, Andern zum Fall; ich auch.

10. Selbst der T. muß Dir das Reich Christi verbreiten und vermehren helfen — mir auch u. s. w.

Wir leben in wunderbaren Zeiten. Für ein Hauptwunder der Gnade halte ich den Glauben und die Standhaftigkeit des Glaubens meines vier bis fünftausend köpfigen Volkes. Alle, bis auf zwölf Starrköpfe, greifen hastig und begierig nach Christus. Wo war dieß einmal so? Meine Landsleute liefen i. J. 1796 — 97 fast alle zum T. hinüber, als dieser einmal zu lügen und zu lästern anfing. Dießmal stehen sie alle fest, setzen sich gegen die Lügen und Lästerungen vor allen Stellen und selbst beim Kaiser. J. J. 1796 — 97 verließ mich Alles; der T. siegte dem Scheine nach über die Wahrheit, über Christum. Aber dießmal gehts anders. Christus repetirte den alten Handel wahrscheinlich mit Fleiß, damit Er seine Macht und die Wahrheit seiner Worte zeige und rechtfertige an einem

Volke, welches wegen seiner Sündhaftigkeit längst weit und breit am verschrieensten war. Dieser Proceß verdient in den Jahrbüchern und Kirchengeschichten den Nachkommen aufgezeichnet zu werden. Man liest fast in allen Kirchengeschichten schon lange nichts mehr von Christus für uns und in uns, und vom Glauben an Ihn. Sie schreiben Kirchengeschichten und wissen nichts von Christus. —

Bei mir darf nur noch der Kaiser sprechen, der meinen Proceß selbst zu lesen genöthiget und neugierig war, weil er sogar mich zu sehen verlangte. Aber ich bin nichts. Er begehrte Christum zu sehen, der ist was. Man kann den Großen auf keine andere Weise predigen, als wenn man Proceß vor ihnen hat. Darum muß man Glaubensprocesse kriegen, damit sie auch wieder einmal etwas von Christo hören. So werden wir Hofprediger, von Gott dazu bestellt und gemacht.

LXXVII.

Simplicitati.

1812 — 13.

Ich muß doch auch wieder eine Zeile an Dich schreiben, so lange ich noch sehe, denn ich fürchte, daß ich noch blind werde, wie F. Meine Augen, die so viel geweint und geschrieben haben, sehen beinahe nimmer; ohne Brille kann ich keine Sylbe mehr schreiben oder lesen, mit der Brille so kümmerlich. Darum wird dieß wohl mein letzter Brief an Dich seyn. (O wie viel tausend Briefe schrieb er nachher noch!)

Fürerst dank ich Dir für alle mir und den Reisenden erwiesene Liebe, Sorge und Treue. Wenn Christus keine Ursache mehr fände, Dich in sein Himmelreich aufzunehmen, so fände er doch darin eine, daß Du seine Gläubigen so liebreich aufnimmst, ihnen die Füße wäschst, und sie in Trübsal tröstest.

Staunen, weinen, anbeten ist öfter meine Sache, wenn ich Deine und meine Wege, Führungen, Schicksale, Leiden und Verfolgungen betrachte. Wer von uns Beiden hätte im Jahr 1794 zu Vigg. daran gedacht, daß es uns einmal so gehen würde? Daß wir das und da seyn würden, wo und was wir jetzt sind? Das leiden und erfahren würden, was wir wirklich gelitten und erfahren haben? — Ich betete dort gerade wie der Zöllner, daß mir Gott gnädig seyn wolle, und da begnadigte er mich mit Deiner Erweckung. Eine solche Gnade hätte ich gar nicht erwartet. Leicht, sehr leicht haben wir uns das erstemal über das Reich Gottes besprochen, froh und selig gingen wir aus einander. — Aber wo sind wir jetzt? Ich stehe vor dem Kaiser — Du vor dem König. Der Kaiser weiß nicht, was er aus mir, und der König weiß nicht, was er aus Dir machen soll. Was haben denn wir, ehemals so kleine, so unbekannte, so schüchterne Zwölfkreuzer-Leutlein vor Kaiser und König zu thun?

Ich bin so unverschämt und glaube, daß gerade die geringen Leutlein in der Hand Gottes ein Gefäß geworden sind, durch welches Er seinen Namen tragen läßt vor K. und K., vor Große und Kleine dieser Welt. Denn was Schlechtes und Geringes nimmt Gott, wenn Er Großes thun will. Darum sey nicht hoffärtig, wir sind die Geringsten.

Der Kaiser liest wirklich sehr andächtig meinen alten und neuen Proceß. Gott gesegne es ihm, wie Dir einst. So viel ich höre, findet er wirklich Geschmack daran; die Hofstelle hat ihm Christum und sein Evangelium schon so schmackhaft vorgekocht und angedient, daß sich hoffen läßt, der Kaiser werde Appetit finden, und mich, den Unterkoch des Lammes, nicht eben so eruliren wollen, wie die Oberköche es möchten. Doch ist's noch nicht ausgekocht, wie bei Dir; noch hangen wir am Kreuze, sind der Welt gekreuzigt, wie sie uns.

LXXVIII.

Boos an einen Verfolgten, der seines Amtes entsetzt ward.

Galln., den 10ten Oct. 1812.

Ich gratulire Dir zu allen Deinen Erniedrigungen und zu den daraus entstandenen Erhöhungen, zu allen überstandenen Leiden und den daraus entstandenen Freuden und Seligkeiten am inwendigen Menschen. Nun hast Du es erfahren, nun kannst Du aus Erfahrung zeugen: a. Daß Christus auf seine Weise in uns gekreuzigt werden müsse, und daß der innere Mensch gerade da am meisten gewinnt, wo der äußere am meisten verliert. b. Daß der Herr geißele jeden Sohn, den er aufnimmt, und züchtige Jeden, den er lieb hat. Jetzt stehen Dir die todtgewesenen Buchstaben der Schrift von Todten auf, jetzt hüpfen und springen sie vor Deinen Augen lebendig herum, und Du hast eben jene Geistesfreude wie die Jünger, als sie nach der Leidenswoche den Herrn wiedersahen. Die Trübsal lehrt aufs Wort merken. **Vexatio dat intellectum.** Das Kreuz ist der beßte Exeget, der beßte **Professor biblicus.** Die Kreuztheologie übertrifft weit alle Theologien; gratulire, gratulire also noch einmal. Sorge nicht für die Beruhigung der Deinigen (weil nur Du in Ihm ruhig bist?), nicht für Dein zeitliches Fortkommen; bei Ihm hat man nie Mangel. Was Du um Seinetwillen von Schiff und Netz verlassen und verloren hast, kriegst Du in diesem Leben noch hundertfältig, und das ewige Leben auch dazu. Ich war schon etlichemal auf der Straße, wusch und trocknete meine Sacktücher an den Zäunen draußen, wußte nicht woaus, woein, nicht, wem ich angehörte, war wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hatte; und doch — bin ich nun ein quasi gnädiger Herr geworden, und bin es schon so lange, daß ich bald wieder aufhören möchte. Drum sorge nicht, wundre Dich nicht, daß sie Dich von A bis

Z gekreuzigt haben. Sie haben den Herrn vor Dir „ohne Ursache" wegen der Wahrheit gekreuzigt. Aber diese Kreuzigung hatte groſsen Nutzen für uns. Auch die Deinige hat ihren Nutzen. Es ist nichts ohne Ursache und Nutzen. Wärest Du kein Christ geworden, so würde Dich die Welt und der T. in Ruhe gelassen haben. Eben weil Du Deine Schuldigkeit gethan hast und ein Christ geworden bist, so haben der T. und die Welt auch ihre Schuldigkeit gethan, und haben Dich kreuzigen müssen. Verlierst Du dadurch die alten Freunde, so kriegst Du neue und bessere dafür. Das Alte ist vergangen, sieh, es ist Alles neu geworden. Christus nannte seine Kreuzigung Erhöhung und Verklärung. Deine Kreuzigung ist das Nämliche. — Sonst, Brüder, leben wir zu einer wunderlichen Zeit ; ihr müßt den Glauben an Christus vor die Königischen tragen, und ich vor die Kaiserlichen, und Keiner findet Glauben. Aber nur Geduld und Muth! Der Stärkere wird den Schwachen doch noch besiegen und binden.

Das „Herz des Menschen" findet bei meinen Gläubigen unaussprechlichen Beifall. Alles wollte sich's kaufen. Ich hatte nur Ein Exemplar. Kommt Einer von euch ins Land, so komme er doch nicht ohne ein solches Herz. Kannst Du gelegentlich etliche hereinsenden, so thue es. Es bittet Dich Alles. Wer an Christus glaubt, glaubt auch an einen Widersacher Christi. Das Büchlein ist vortrefflich, gründlich, schön. Allein, wenn es nicht schnell verbreitet wird, so wird es der T. verbieten und verbannen. — — — Aber sie werden doch nicht glauben. Ich war auch so langsam. Als mich 1790 der T. (in einer Besessenen) am hellen Tage entsetzlich erschreckte und fragte: Aber jetzt glaubst Du, daß es T. giebt? so war meine Antwort: Ja, Herr T., jetzt glaub' ichs. Allen Ungläubigen wünschte ich meinen Schrecken.

Bruder! Mir ist, als komme das Reich Gottes mit Gewalt. Es darf aber wohl kommen, denn es war nicht da. Alle meine Gläubigen, denen der heilige Geist die Augen geöffnet hat, sehen es jetzt, daß es nicht da war, daß die vorigen Jahre die Käfer gefressen haben. Mir werden die Augen schwach — nicht vor Alter, denn ich bin erst funfzig. Kurz waren meine Tage, aber voll Mühseligkeit und Plage. Uebrigens vergesse ich jetzt meinen Esel, und denke nur an H. und wieder aus dieser Wüste herauskommen werde. Ich hielt ihn immer für einen Bastard, weil er kein Kreuz hatte, aber nun muß ich ihm seine Ehre wiedergeben.

LXXIX.

Simplicitati.

1813.

1. Fahre fort, jenen Glauben beizubehalten, der in Dich in W. vor 18 Jahren gelegt worden ist. Denn ich habe diesen Glauben

jetzt auch auf der kaiserlichen Schmiede prüfen und panzerfegen lassen, und der liebe Kaiser fand keinen Irrthum in diesem Glauben. Es ist Dir und mir also auch vom Kaiser erlaubt, daß Du diesen in W. gelegten Grundstein in Dir liegen lässest, und Dich im Leben und Sterben damit tröstest.

2. Bete, daß das Reich Gottes, welches hier schön aufzublühen anfängt, zur Zeit der Anfechtung und Trübsal nicht wieder ein Teufelsreich werde.

3. Ich bin nimmer fern vom Grabe, und weiß Dir auch am Grabe nichts Tröstlicheres zu sagen, als was ich Dir dort in W. vor 18 Jahren in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft sagte, nämlich: In uns ist kein Heil, unser Heil ist allein in Christo. Diesen Glauben, wie Du weißt, hat uns Vernunft und Unvernunft, Tugend und Laster, Welt und Hölle, Zweifel und Teufel streitig machen und nehmen wollen. Die Allmacht Gottes ist schuld, daß wir ihn noch haben. Wie viel Saus und Prans und Stürme gingen schon über uns. Nur bei Gott war's möglich, daß wir den Glauben, der uns so viel Ungemach zuzog, nicht längst wegwarfen.

Wie ist's denn? Sehen wir uns denn nimmer? Nach 18 Jahren? Ich kann, wie es scheint, nicht zu Dir, weil ich 5000 Kinder habe. Du hast weniger, komm also zu mir . . .

— — Abermals geschieht ein Wunder, wenn es uns nicht aus dem Schiffe wirft. Wirft es uns hinaus, so wollen wir auf dem Meere schwimmend, Einer dem Andern die Hand und Breter bieten, und einander ans Land helfen. Der uns auf Erden in die Gemeinschaft seiner Leiden zog, wird uns im Himmel auch in die Gemeinschaft seiner Freuden ziehen. —

LXXX.

Abraham (Boos) an Sara.

Den 6ten Jan. 1813.

Du heißest mich schon lange in allen Deinen Briefen Abraham. Sagst Du das aus Ernst im Glauben? Ich habe aus Gnaden wohl Glaubenskinder, aber noch bei weitem nicht so viele als Sterne am Himmel sind. Bin ich Abraham, so bist Du Sara, und ich kann im Glauben sagen: Gieb mir Kinder, denn es sind ihrer noch allzu wenig. Agar, die Magd, hat viel mehr, fast Alles will durch Werke fromm und gerecht werden, und nicht durch Glauben. Der Magd Kinder schlagen und spotten auf die Kinder der Sara. Kannst Du diesem Frevel nicht wehren?

LXXXI.

An einen Nachbar.

Den 12ten März 1813.

Dem Theophil liegt Etwas auf dem Herzen, das er Dir kaum

sagen wird, aus Furcht, Du möchtest ihm widersprechen. Sagt er's Dir, so thue ihm keine Gewalt an. Gewissensfreiheit soll man Jedem lassen. Ich weiß wohl, daß die Spezerey die Hauptsache ist, und nicht die Schüssel oder Form. Aber wer weiß, ob Gott nicht dieses oder jenes Individuum auch in dieser Schüssel haben will. Dämpfe also den Geist nicht, prüfen magst Du ihn. —

LXXXII.

Ein schwerer Brief.

An einen Freund in der Noth.

G., den 4ten Mai 1813.

Hier folgen 200 fl. E. Sch., mein letzter Noth- und Sparpfennig, den ich Dir, Deinen Glauben sehend, hiemit im Glauben reiche. Steh auf, bezahle, und siege. Dein Glaube hat Dir bei mir geholfen, Dein Glaube muß und wird Dir auch gegen Deine Dränger helfen; sonst hilft Dir kein Mensch, kein Silber, kein Gold und kein Papier. Der Glaube allein ist unser Sieg.

Theoph. brachte mir Deinen Brief und Deine Noth Nachts 10 Uhr, ich las und suchte mit ihm auf der Stelle alle Schubladen, Brieftaschen aus, und sieh, der Herr segnete unsre Arbeit; in 4 Minuten waren wider alle meine Hoffnung 200 fl. beisammen, die Du hiermit erhalten wirst. Gott helfe Dir, die 200 fl. helfen Dir nicht.

Glaube nur und zweifle nicht. Ueber ein Kleines wirst Du sehen, was Gott Deinem Glauben thue, und was Er kann. Wie der Glaube dem Moses durchs rothe Meer half, so wird Dein Glaube Dir durchs Meer Deiner Dränger helfen.

Theoph. hat 40 Stunden nichts gegessen und getrunken, aus Besorgniß für Dich. Sein Haus ist abgebrochen, er logirt, wie Felix, unter der Treppe. Seine Hülfe und sein Trost ist der Herr, der schon Rath weiß, wo wir nichts sehen.

LXXXIII.

Vom Schlage gerührt, genest er wieder.

An mehrere Freunde.

Den 2ten Nov. 1813.

Unsre Tauben sind mit ihren Oelzweigen der Allianz und des Friedens (— der zwischen Baiern und Oestreich gerade damals zu Stande kam—), nach überstandnen beiderseitigen Leiden, gerade vor einander geflogen, und was die eurige betrifft, so hat sie ihren Oelzweig vom 11 Oct. den 16ten in ihrem Schnabel richtig an mich gebracht. Sonderbar, daß gerade wir drei dem Tode so nahe kommen mußten, den Einen wollte der T. todt musiciren, den Andern ersäufen, den Dritten erschlagen. Aber Deo gratias! Halleluja! Aus dem Allen hat uns der Herr errettet. Hätten wir diese Charwoche nicht gehabt, so hätten wir diese Freude nicht. Jede Charwo-

che geht mit Zwillingen schwanger, d. h. mit einem Deo gratias und Halleluja. Aber ehe die Zwillinge geboren werden, hat der Eine eine lästige Tanzmusik in den Ohren, der Andere Wasser im Munde, der Dritte Schläge auf dem Rücken.

Brüder! Zobo glaubte sich schon so nahe und gewiß am Tode, daß er sich ganz dazu bereitete, mit lahmer Hand in Eile sein Testament machte, all sein Geld, die Bienenstöcke und Anderes wegschenkte, weil er nichts Anderes mehr denken und fühlen konnte, als, es muß gestorben seyn. Des Lebens und aller Speisen überdrüßig, war ich herzlich froh, daß ich nun auf ewig heimgehen könnte. Aber seht, es ward nichts daraus. Ich lebe wieder, und ihr lebt auch wieder, ich habe jetzt Appetit, wie seit 8 Jahren nicht mehr, und ich hänge den Kreuzschild auf zum Zeichen, daß da der alte Wirth, der guten Wein, Kreuz, Glaube und Liebe zu Christus hat, noch lebe und wirthschafte, mehr als vorhin. Nun hab ich kein Geld mehr, weil ich wegen der Nachbarschaft des Todes Alles verschenkte. — — Aber das sage ich ja nicht, daß ihr mir Geld geben sollt, bei Leibe nicht — ich brauche keins; ich sage es bloß aus Theilnahme und Freude, daß Dir Dein standhafter Glaube 150 fl. ins Haus gebracht hat. Was doch Gott Alles kann! sagt der liebe M. Ja, Lieber, Er kann wohl noch mehr, schau Du Ihm nur recht auf die Finger. Majora his videbis. (Du wirst noch Größeres sehen.) — Der Glaube braucht nichts zu sehen, er drückt die Augen zu, und hält sich bloß ans Wort, bis die dicta facta (die Worte Thaten) werden, bis die Anschläge der Feinde zu Wasser werden, und die 150 fl. wiederkommen.

Zobo lebt jetzt so ziemlich ruhig-still; im Nicodemuszimmer und im Beichtstuhl predigt er Christum lauter als vorhin. — Ich bin jetzt an Leib, Seel und Geist so wohl auf, daß ich mich kaum erinnere, je stärker und gesünder gewesen zu seyn. Bloß meine Rechte kann mit Schreiben nicht recht fortkommen, weil sie noch lahm und hölzern ist. Meine Küchlein sind stark und freudig. Die Gegner sind ad tempus still, weil sie das Consistorium Hauptspitz. geheißen hat.

LXXXIV.

Sendschreiben eines Kernhaften an Boos.

Den 29sten April 1813.

Ich wundre mich gar nicht mehr, daß Sie um nichts wissen wollen, als um den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus. Denn der Herr hat es mich bisher alle Tage empfinden und erfahren lassen, daß wir Menschen alle keinen andern Gott brauchen können, als der da todt war für uns Alle, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, zur Rechten des Vaters. Ich empfinde es wohl alle Tage in allen Gliedern: ich und alle Welt ist auf ewig verloren, verflucht und verdammt, wenn es nicht so ist, wie Ihre Predigt lautet, wie

das Evangelium zeuget: daß ein lebendiger Christus zur Rechten Gottes lebt, der nach seinem Versöhnungstode nun alle Sünden nachlassen, alle Schulden schenken, alle Strafen erlassen, Tod und Hölle, Fluch und Verdammniß hinwegheben kann und will. Halleluja! Ja, ich empfinde es durch und durch, daß Sie um und um Recht haben, wenn Sie nichts wissen wollen, als um den lebendigen Christus, den der Vater dazu verordnet hat, daß Er für alle Menschen Alles in Allem sey.

Der lebendige Christus ist das Geheimniß, der Kern der ganzen heiligen Schrift, und der lebendige Glaube an Ihn unser Heil. Tausendmal hab ich's schon empfunden, daß ich schon lange in der Hölle läge, wenn Christus nicht wäre zur Rechten Gottes mein ewiger Heiland. Herzlich froh bin ich, daß ich ohne Ihn nicht mehr leben kann, noch mag. Freilich versteckt er sich gar oft, und läßt Einen im Moraste liegen und schmachten; aber hintennach habe ich's noch allezeit erfahren, daß er hiedurch nur darauf ausgeht, alle Selbsthülfe, Selbstgerechtigkeit als elende Krücken niederzubrechen und sich über den Schutt, als das alleinige Heil Gottes, ins Licht zu setzen, auf daß ich's in allen Gliedern empfinde und greife: Verloren, auf ewig verloren, wenn Er nicht zur Rechten Gottes erhöht über alle Mächte, mein Gott und Herr.

Die Führung meines Herrn hat mir die eingebildete Freiheit des natürlichen Menschen, den moralischen Weltregenten, die gewöhnliche Philosophie mit dem moralischen Gesetzsystem ganz und gar ekelhaft gemacht, und macht mir diese Dinge immer noch ekelhafter. Wenn man nichts Rechtes mehr zuwege bringen kann, und sich auf keiner Seite mehr zu rathen weiß, vergeht Einem diese Philosophie wohl, und man lernt glauben an die Gnade Gottes in Christo. Ich glaube die Erbsünde nicht mehr deßwegen, weil sie im Buche steht, sondern weil sie in allen meinen Gliedern geschrieben ist. So glaube ich auch nicht mehr bloß deßwegen an den lebendigen Christus, weil er in der Bibel abgemalt ist, sondern weil ich ohne Ihn nicht mehr leben kann. Meinem lieben Nachbar ist gerade so wie mir; die Versöhnung durch Jesu Blut und Tod leuchtet ihm täglich mehr ein, als die einzige Haupt- und Grundlehre des Christenthums und alles Heiles, und auf der andern Seite die Kraftlosigkeit aller andern moralischen Vorschriften ohne lebendigen Christus; der uns mit dem heil. Geiste taufet . . .

Daß Christus dem Geiste nach unter Christen, wie Sie mir schreiben, ein unbekannter Gott ist, habe ich leider jetzt schon erfahren. Das gemeine Volk behilft sich durchaus fast mit Nebensachen, um die Gewissen zu stillen, die Gnade Gottes zu bekommen und den Himmel zu verdienen. Allerlei Brüderschaften, Scapuliere hat der T. erfunden, um Jesum Christum, den Gottversöhner, zu verdrängen und denselben außer Cours zu setzen. Und doch

kommt auf diesem Wege Niemand zur Vergebung der Sünden, zum heiligen Geiste, zum Frieden, zur Liebe, zur Freude im heiligen Geiste. Davon bin ich aus mir selber und von tausend Exempeln überzeugt. Die Geistlichen, das ist das Allergewöhnlichste, verweisen das arme Volk wieder zu eigner Hülfe, zum Gesetz, zum Thun (ohne Kraft), anstatt dasselbe zum Lamm Gottes, wie Johannes, hinzuweisen (wo man allein die Sünde und Ohnmacht los werden kann). Als eigentlicher Erlöser und Versöhner ist Christus unter den Geistlichen weit unbekannter, als unter dem Volke. Der Herr sey dafür gepriesen, daß er auch die Wahrheit seines theuren Evangeliums doch schon an vielen Herzen hat erfahren lassen. Erst jüngsthin habe ich einem achtzigjährigen Greise, welcher vor Gewissensangst nicht mehr schlafen konnte, und glaubte, es wäre für ihn kein Heil mehr, das Evangelium von der Versöhnung durch Christum vorgetragen; und er konnte glauben, Freudenthränen weinen, und den Herrn für seine Güte laut loben und preisen, daß er einen solchen Sünder, der, wie er selbst sagte, dreißigmal die Hölle verdient hätte, auch noch annehme und selig mache. Das empfinde ich immer mehr, das theure Evangelium ist nur für die Sünder, Verachteten, Armen, Lahmen und Krüppel, d. i. für Leute, welche sich nicht mehr zu rathen und zu helfen wissen. Die Uebrigen schätzen's, achten's und nehmen's nicht, bis sie Gott vorher in den Morast hineinführt, daß sie hülflos darin stecken müssen, bis sie schreien: Erbarme dich meiner! Gesunde, starke, kräftige Leute prahlen mit ihrer vermummten Freiheit übermäßig, aber die Anfechtung und Prüfung offenbart's, daß wir ohne den Herrn gar nichts vermögen. Die Trübsal und der Geist Christi scheinen mir die ersten Doctoren der Theologie zu seyn. Wie weit ich durch die Schulen von Christo abgeirrt bin, weiß Gott allein. Daher sey er ewiglich gepriesen, daß er mich aus den teuflischen Schlingen der falschen Gelehrsamkeit und Philosophie losgemacht und es mir geoffenbaret hat, daß man mit Ihm allein überall auskomme. — — Ich umarme Sie ungekannt, gesegneter Diener des Evangeliums Jesu Christi.

LXXXV.

Boos an Amand und Andere.

Den 7. Nov. 1810.

Ich habe Dir schon lange geschrieben, aber weder von Dir noch den Uebrigen in K. Antwort erhalten. Ich weiß nicht, wie ich mit euch stehe, ob man unsere Briefe wegnehme, oder ihr nimmer schreibet. Rührt euch doch, wenn ihr noch am Leben und im Glauben seyd; seyd ihr aber im Unglauben oder im Grabe erstorben und verfault, so wird ja doch noch Ein Bote übrig geblieben seyn, der mir diese Hiobspost bringen könnte. Schreibet also, damit die abgebro-

chene Communication wieder hergestellt werde. Vereint sind wir stärker. Divide et impera ist der Grundsatz von Nap. . . und Satana. — Ich klopfe bei Deiner Thüre an, weil man mir bei der andern nicht aufthut. Sage dem Path., in Wien sey von dem letzten Strauß gar nichts angekommen, und wenn was komme, sagte Grub., so sey er zum voraus für Christus. In der Gemeinde sey Alles ruhig. — Was sagst denn Du dazu, wenn ich nach Ung. gehe, wohin ich eingeladen bin, und mich in Ruhe setze? Das wird schwer gehen. Gott muß es machen, ich mache nichts. — Ich finde überall Kinder der Magd, die aus den Werken selig werden wollen, und die werden mich, der ich durch den Glauben selig werden will, überall verfolgen und lästern. Ich kann und darf dem Kreuz nimmer entfliehen. — Wann wirst Du denn den Erzketzer Z. einmal besuchen? Sieh, die Thore stehen offen da, und da sitzt er noch auf dem alten Fleck, Wahrheit und Gerechtigkeit lassen sich nicht ganz lähmen, noch ganz niederschlagen. Da sitz ich noch wie der Ambos in der Schmiede, an dem sich 100 Hämmer zerschlagen haben. Der für die Sünder gestorben ist, lebt und regiert noch zur Rechten des Vaters für die Wahrheit und Gerechtigkeit, für Deinen Zobo.

LXXXVI.

An Freunde. —

Den 16. Nov. 1813.

Ihr glaubt also auch, deßwegen treffen uns so viele Leiden, weil wir an den Sohn Gottes glauben. Du tröstest mich besser, als mein Consistorium, das wohl auch erkennt, daß ich viel leide, schreibt aber all mein Leiden nicht dem Glauben, sondern meinem Eigensinn zu. Ich glaube aber Dir, denn Du tröstest mich. Wären wir außer Christo fromm, so würde uns die Welt als heilige verehren, aber so hält sie uns für T. — —

— — Wie kann der Bischof N. Buße ohne Glauben an Christus empfehlen? Das heißt, die enge Thür verfehlen. Buße ist mir schon recht; aber Buße allein jagt höchstens weg von der Sünde, und hinein in die Selbsthülfe, Selbstgerechtigkeit, aber nicht hin zu Christo, in dem allein Heil ist. —

LXXXVII.

Onesiphoro Confidenti.

G. den 28. Febr. 1814.

Deins vom 20. d. hat das Kind im Mutterleibe erquickt; ich danke Dir für die verlangte Absolution und Beruhigung, ob ich schon in meinem Gewissen vor Gott ruhig war, ehe ich die neue Geschichte an Dich schrieb, so wollte ich doch vor Deinem Richterstuhl erscheinen, und mich von Dir auch beurtheilen lassen, zumal, da ich wohl weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, (wie Paulus sagt) nichts

Gutes wohnt, und selbst mein bestes Thun, die Liebe vor Gott ein beflecktes Thun ist. Kurz ich will aus Gnaden selig werden, und nicht wegen der beßten Werke, weil ich wohl sehe, daß auch das Beßte in mir und durch mich befleckt werde. Uebrigens hat meine Ruhe und Seligkeit dieser albernen Vorwürfe wegen (die ihm von falschen Brüdern, z. B. von Sig ..., gemacht wurden) bis heute nicht aufgehört, denn ich lebe nicht wie die Juden aus den Werken, Röm. 9, 32, sondern wie der Gerechte aus dem Glauben. Gal. 3, 11.

Ich habe die Briefe von Ungar einen Todtenschein von Glauben und Liebe geheißen. — — T. soll des Anbetens wegen ohne Sorge seyn. Ich bete den allein wahren Gott an und den, den er gesandt hat, Jesum Christum. Meine Kniee sind zu hoffärtig, als daß sie sich vor einer ungarschen Creatur so schnell beugen sollten. — Der Teufel ist mir gar zu fromm, ihn anzubeten, habe ich keine Demuth und keine Freude. Da bin ich, Gott helfe mir.

Seine Haus-Correspondenz

im Jahr 1814.

Boos als Hausvater.

LXXXVIII.

(Aus einem Briefe an N.)

Den 1. Januar. 1814.

Vor fünf Jahren nahm ich zwei Schwesterkinder von mir, weil sie ganz elternlos geworden waren, in mein Haus auf. Sie brachten es schriftlich mit, daß sie die ungeschicktesten Kinder seyen, daß A. zu Allem unbrauchbar und also nichts sey, ihre Schwester K. aber wäre zu Allem brauchbar und tüchtig. In der Nacht vor dem Tage, da sie ankamen, sah ich Beide im Traume sehr lebendig in meinem Zimmer stehen, und weil ich von ihrem Kommen nichts wußte, so wußte ich auch nicht, was mir der Herr durch dieß Gesicht von diesen 2 Mädchen sagen wollte. Als ich sie aber Abends lebendig vor mir stehen sah, dachte ich: So wohl! Die A. setzte mein Geist gleich über die K.; indeß weil sie Beide blutjung und fremd im Lande waren, machte ich A. zur Schwein-Magd, und die so geschickt seyn sollende K. zur Viehmagd. Denn ich konnte und wollte die alten Dienstboten nicht gleich davonjagen, oder zu Neid und Zorn reizen. Also zu unterst an. Weil aber die zwei Mädchen die sieben Todsünden auch mitbrachten, so ward ihr Stolz beleidigt, sie wollten wieder fort, heim. Zobo gab ihnen aber keinen Paß und kein Reisegeld; sie mußten über Jahr und Tag Schwein- und Kühmägde bleiben. Endlich ward Platz in der Küche, A. ward Köchin, K. Küchenmagd. Nun war

ihr eitles Herz vergnügt; aber das meine war noch nicht zufrieden. Beide und alle meine Domestiken waren blind und todt am Geiste, ich predigte, las, weinte und betete; Alles war umsonst. Endlich im Jahre 1810, den 12. Dec., kamen drei Christen zu mir, wie zu Fenebg., auf Besuch. Diesen Gästen klagte ich meine Noth; die Blindheit und den Geistestod meiner Hausleute, und bat sie, sie möchten doch auf sie wirken oder etwas versuchen. Sie hörten meine Bitte, und predigten ihnen Buße und Glauben. A. fiel am ersten zu Boden, weinte und war wie todt, sie konnte nichts reden, nur weinen. In der Nacht erschien ihr der Herr. Alles in ihr war Licht, Liebe, Freude. Wir staunten und dankten, weil wir den Herrn sahen (in seiner Wirkung), K. und ein Caplan mit ihr ward rasend, sie wähnten, A. ihre Schwester und das ganze Haus mit dem Hausvater seyen vom Glauben abgefallen. Alles ging durch- und übereinander. A. aber blieb standhaft im Glauben, — die Uebrigen blind und todt.

Im Winter 1812 an Martinitag gratulirten mir alle Hausleute schriftlich. Diese Gelegenheit ergriff Zobo, er beantwortete alle ihre Briefe, jeden besonders, und nahm ein Schulkind von 8 Jahren zum Hausbriefboten auf. Jeden Blindtodten ward also Buß und Glauben an Christus schriftlich ins Detail gepredigt; Alle gaben wieder schnell und froh Antwort. Zobo beantwortete Alles wieder; und so wurden den ganzen Winter von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, Briefe im Hause gewechselt. Denn Alles Reden half nichts; und sieh, Gott segnete diese Hausschreiberei. Zuerst wurden die zwey Stallmägde K. und Fr., dann der Gärtner, hernach der Roß-Bube (Junge), endlich gar die geschickte K. sehend, gläubig und lebend. Das könnt ich Dir mit ihren eigenen Briefen beweisen. — Diese heilige Schreiberei geht bis diesen Tag noch fort. Meine und ihre Freude war also groß, weil ich nun doch nicht immer unter blinden und todten (Verwandten und Dienstboten) leben, leiden und sterben darf. Dabei aber hab ich noch zwei große Roßknechte; die sind leider noch bis diese Stunde blind und todt; sie schreiben mir auch, ich ihnen, aber sie sehen und hören nicht; sie geben vor, und streiten mit uns, daß sie glaubten, wie wir, aber sie haben doch nur den Namen, daß sie leben, aber sie sind todt. So viel zur Hausnotiz des Zobo. Bete, daß man sagen könne: Er glaubte und sein ganzes Haus mit ihm. Joh. 4, 53.

* * *

Man sieht daraus, daß der eifrige Mann jedes Mittel und jede Gelegenheit benutzte, nichts unversucht ließ, um seine Pfarre und Hausgemeine zu belehren, zu erbauen und zu erwecken. Es leben noch einige seiner damaligen Hausgenossen, mit denen er diese Hauscorrespondenz führte, und die noch bis 50 Briefe von ihm besitzen, welche er ihnen im Hause, und über 50, welche er ihnen noch aus

dem Gefängnisse im Jahre 1815 und 16 schrieb, und die durch das Mausloch oder auf der Mäuseposť liefen.

LXXXIX.

(1) Liebe Tochter Abrahams um des Glaubens willen.

Den 1. Januar 1814.

1. Weil Du um Christi willen eine Närrin worden bist, und, wie ich hoffe, so närrisch bleibst, bis an jenen Tag, so will ich Dir nochmals schreiben.

2. Fürs Jahr 1813 hast Du mir durch Deinen Glauben und Eifer viele Freude gemacht, denn Du bist die Eifrigste und Gläubigste; aber das habe ich wider Dich, daß Du keine Glaubenskinder erweckst und so unfruchtbar bist, das ist, daß Du Deine Mitdienstboten nicht mit Deinem Glauben und Eifer durchsäuerst, sondern so allein bleibest. Hilf mir doch das Netz ziehen und Seelen fangen!

3. Das Christkindlein will Quartier bei Dir. Da hilft nichts, Du mußt die 7 Todsünden, die Du sagst, daß sie schon Quartier bei Dir haben, hinauswerfen, und dem Kindlein Platz machen. Es ist doch gescheidter, das Christkindlein logire bei Dir, als die Hoffart und die Unzucht u. s. w. Diesen letztern hast Du ja schon in der Taufe das Quartier versagt.

4. Ja, Deine Sünden sind i. J. 33 von Christo richtig gebüßt und bezahlt worden, und Du sollst i. J. 1814 einmal glauben, daß deßwegen Gnade und Ablaß und Freiheit von Sünden und Strafen für Dich in Christo bereitet sey. Wenn Du das mir nicht glaubst, so glaub es doch der großen Glocke, die Dir dieß alle Freitage in die Ohren prediget und die noch Niemand lutherisch geheißen hat, wie mich; glaub es der hl. Messe, die gewiß katholisch ist, die Dir auch den Ablaß der Sünden durch das Opfer Jesu für uns verkündet. Der Ablaß ist schon bereitet; aber der Glaube, der ihn unter Bußthränen nimmt, der ist noch nicht bereitet in den Meisten, in Dir aber allmählich. Aber jage noch ferner nach diesem Kleinod, damit Du es etwa ganz ergreifest, wie Dich die Gnade schon ergriffen hat.

5. Christus ist nicht nur die Thür, Er will sogar Dein Bräutigam und Dein Mann gar seyn; will Dir von seinem Samen, d. i. Geist geben, daß Du Ihm Kinder d. i. gute Früchte und Werke zeugen, und Ihm bis in den Tod in keiner Anfechtung und in keiner Trübsal verlassen, sondern bei Ihm ewig verharren sollst. Dein Hausvater.

XC.

(2.) Vivat Christus!

1. Ja, Vivat Jesus! Dieß Jauchzen und Jubeln in Christo, das höre ich gern; da jubele und jauchze ich mit. Wenn Du vom

Herzen weg Vivat Jesus sagen und schreiben kannst, so ist Gott mit Dir, und in Dir; denn Niemand kann Jesum einen Herrn nennen, oder von Herzen Vivat Jesus rufen, als durch den hl. Geist. Da fallen die 4 Z.: zagen, zaudern, zipfeln und zweifeln an Christo wie 4 Vorhänge vom Angesichte der Seele weg, und man fängt an, in Christo zu leben, zu sehen und zu jubeln; man ist, wie Du sagst, vom Tod ins Leben gebracht, neu geboren und neu gemacht.

2. Es bleibt dabei, daß Christus am Kreuz die Ursache Deines Heils ist, nur soll auch Dein Glauben und Jubeln bleiben; dann folgt das fromme Leben und die Seligkeit, wie von selbst. — Sein Tod und Leiden ist Dir schon als klein zur Gerechtigkeit geschenkt worden, ohne all Verdienst und Werk; und als groß sollst Du's jetzt dankbarlich erkennen, glauben, lieben, gehorsamen und selig jubeln. Das ist die Sache. Gottlob, daß Du's nur einmal siehst.

3. Zur Rechtfertigung sind alle Deine Werke Dung und Mist, so gut sie sonst zur Heiligung seyn mögen. Wenn Du Dich aber damit rechtfertigen willst, wie die Pharisäer, so ist Christus umsonst und vergeblich für Dich gestorben, Du setzest sein Thun, sein Leiden und Sterben herab, und Dich und Deine Werke und Thun über sein Werk und Thun hinauf, und wirst also ein wahrer Teufel und Antichrist. Auf diese Weise sind hernach Deine Werke zu gut auf den Misthof, sie müssen gar ins Feuer, sie sind gar zu nichts mehr zu brauchen, weil wir sie wider Christum brauchen.

4. Laß Dich nicht irre machen, wenns finster ist; es hat doch seine Richtigkeit eben so mit Christo, wie dort, wo es licht in Dir ist; und nach jeder Finsterniß kommt Licht, wo Du's wieder siehst, daß es halt doch so sey, wie Du im Licht geglaubt und gesehen hast.

5. Das Leiden um Christi willen wird Dir, wenn Du erstarket bist, schon nachkommen, jetzt sind ja die Hochzeittage. Wenn Du nur glaubst und Christum liebst, so liebt Dich Gott auch ohne Kreuz, denn Jesus sagt, der Vater hat euch lieb, weil ihr mich liebet und geglaubet habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Wer an den Sohn glaubet und ihn liebt, der gilt Alles beim Vater. Die Ruthe braucht man erst für größere Kinder; für Kinder von 1, 2, 3 Jahren ist die Ruthe und das Kreuz noch zu stark; es wird Dir in 4, 5, und 6 Jahren noch zu stark scheinen. Kümmere Dich nicht ums Kreuz, das kommt Dir immer bald genug, und deucht Dich allzufrüh und zu schwer, wenns da ist.

6. In den ersten Hochzeittagen wird man von dem Lamm getragen; da kann man aber in Andere Licht machen, weil man selbst voll Licht und Freude ist. Wer glaubt und liebt und fröhlich in Christo ist, wie Du jetzt, der ist nicht blind, führt also nicht in die Grube; nur wer nicht glaubt und liebt, der wandelt im Finstern und soll also Niemand führen. 28. Jan. 1814. Dein Hausvater.

XCI.

(3.) L. F.

1. Ich danke Gott alle Nacht für euren Glauben, der mir durch eure geistvollen Briefe wie die dermaligen Nachtflammen sichtbar wird. Nur so fort gemacht, so seyd ihr auf dem rechten Weg, und selig schon jetzt, im Fleische lebend.

2. Ich wünsche, daß Christus nicht bloß 8 Tage in Dir lebe und regiere, sondern lebenslänglich wie in Paulo, Gal. 2, 20.

3. Ja, glaub' es nur fest, selig sind Deine Augen, weil sie sehen, was sie sehen: Genugthuung, Bezahlung, Gerechtigkeit, Ablaß der Sünden in Christo am Kreuz; und weil sie das frisch weg glauben und Dein Herz sich in diesem Glauben trösten, beruhigen, stillen, ja erfreuen und jauchzen kann wie Maria.

4. Du warst freilich noch in der Hölle, in Finsterniß und Unglauben und Sünden, da Du in Schweinbach wareſt; aber Gott gab Dir Lust und Zug in dieß Haus, weil Er Dir den Glauben zu geben vorhatte; Du bist dem Zuge gefolgt und der Glaube ward Dein beßter Lohn. In Schweinbach spann er sich kleinweis an, und wie groß ist er seither geworden? Der T. hat Dich nicht geführt, Gott führte Dich dorthin, wohin Dein Fleisch nicht wollte.

5. Sieh nicht immer bloß auf Deine vielen 36000 Sünden, sondern sieh auch und öfter auf die große Bezahlung für Deine Sünden, durch das Lamm am Kreuz geschehen. Der erste Blick macht Dich zur kleingläubigen Klamserin, der zweite zur Jauchzerin, und die gläubige Jauchzerin ist Christo lieber, als die beständige Klamserin, Zweiflerin, Zagerin, Zipflerin an Christo; denn immer willst Du selbst unter dem Jauchzen gleich wieder in Deine alte Krankheit des Kleinglaubens zurückfallen; das Lamm hat Deine Sünden, Du hast keine mehr, Dein Glaube hat Dir davon geholfen. Hallelujah!

6. Erst wenn man sieht, merkt man, daß man vorhin blind gewesen sey; erst wenn 20 Vorhänge gefallen sind, sagt man, daß 40. vorgehängt seyen.

7. Weil Christus ein Fluch für Dich worden ist, bist Du kein Fluch mehr. Du sollst jetzt nur seine Liebe und Güte bekennen, und preisen, und Dich Ihm mit Leib und Seel zu Lob- und Dankopfer bringen. Wie Dir doch alle rechten guten Werke wie von selbst einfallen, seitdem Du glaubst, ohne und ehe mans sagt und zeigt. O wahrhaftig, der Glaube thut, ehe mans will; der Unglaube aber ist faul; er thut nichts, wenn man ihm auch mit der Hölle droht. Und doch lästern eben die Ungläubigen, man hebe die guten Werke auf. Greifst Du die Lüge noch nicht???

8. Ja, bereite Dich nur auf einen Meersturm; wenn Christus im Schifflein Deines Herzens ist und bleibt, so stürmt es ohne allen Zweifel, und da wird der stärkste Glaube schwach und zitterhaft;

aber man betet und rüttelt so lange an Christo, bis Er aufwacht und die Winde und Wellen stillt. — Es ist in dieser Dunkelheit und Anfechtung mit Christo doch noch eben so, wies beim schönen Wetter war, nur sieht das der dunkle und angefochtene Glaube nimmer, aber es ist deßwegen doch so, wie's vorher beim Lichte war. Der Glaube der Jünger nahm nach dem Sturme nicht ab, sondern zu; so heut noch. Wir selbst glauben ja nach den stürmischen drei Jahren weit stärker an Christus, als vor drei Jahren.

9. Wenn ich auch nimmer gesund werde, wenn nur Ihr im Glauben gesund und stark fortlebet, so will ich gern sterben, wie Simeon, weil unsere Augen nun den Heiland gesehen haben und Alles, was er für uns ist und hat. Ich danke für Dein Fürbittgebet und freue mich über Deinen jauchzenden Glauben.

31. Januar 1814. Dein Hausvater.

XCII.

(4.) L. F.

1. Mir bist Du kein Vergeltsgott schuldig; muß ja selbst Gott danken, daß Du nur glaubst, durch den Glauben gerecht und selig werden willst. Die Meisten wollen ja nicht einmal.

2. Gelt, wie lange hing Christus schon am Kreuz, wie lange war Dein Heil und Deine Seligkeit schon gewirkt und fertig, und Deine blöden Augen haben es nicht gesehen, und Deine tauben Ohren haben es nicht gehöret? Wir haben lange Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht. Es sind also große Wunder der Gnade an Deinem inwendigen Menschen geschehen, und wie ehemals die leiblich Curirten Christo nachliefen, seine Jünger und Heilige wurden: so sollst Du es jetzt machen. Die Heiligung soll eine Folge und ein beständiges Vergelts Gott für Deine curirten Augen und Ohren seyn.

3. Mit der Schlechtigkeit Anderer sollst Du Dich nie trösten, denn so tröstete sich der Pharisäer mit dem Zöllner. Dein einziger Trost sey Christus am Kreuz.

4. Wenn der Glaube erlischt oder wenn Du sündigest, so fällst Du in die alte Unruhe zurück. Also hüte Dich.

5. Ja, der T. ists, der Dir sagt, Dein Glaube sey nur Einbildung oder Betrug. Weißt Du oder der T. was Besseres, das ruhig, gerecht und selig macht, so soll ers sagen. Such, und schlag ihn mit der Bibel. Mit ihr sollst Du Dich verheirathen, sie soll gleichsam mit Dir zu Bett gehen, wie Hieronymus sagt im Anfange Deiner Bibel. Wenn die Bibel Dein Mann und Schwerdt ist, so kann Dir der T. nichts anhaben.

6. Das Klamsen kann Deine Eigenliebe noch nicht lassen. Dein Glaube blüht ja doch schon, dankt, lobt, hüpft und schreibt Briefe u. s. w.

9. Febr. 1814. Dein Hausvater.

XCIII.

(5.) L. F.

1. Ja, der Glaube allein macht Dich gerecht, und nicht die Werke. Gal. 2, 16, Eph. 2, 8. 9, kannst Du es selbst lesen, und Tit. 3, 5. 6. 7, kannst Du es nochmals lesen, und Röm. 3, 24 abermals. — Da muß aber alle Vernunft ein Narr werden und sagen: das verstehe und begreife ich nicht. Du sollst es auch nicht verstehen, nicht begreifen, sondern bloß glauben, weils Gott gesagt hat. Eben deßwegen ist der Glaube so selten und schwer, weil Alles ein Narr oder ein Kind werden muß, wenn man und bis man glauben kann, und weil die meisten Leute weder Narren noch Kinder werden wollen, so bleiben die meisten Leute ungläubige Witzlinge und Vernünftlinge. Daher kann ohne besondere Gnade Gottes kein Mensch glauben; und wenn Du's jetzt kannst, so hast Du Gnade gefunden.

2. Dieser Glaube ist ein Gebot. Das ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes glauben. 1. Joh. 3, 23. Joh. 16, 27. Matth. 3, 17, und wer dieß Gebot nicht hält, ist verdammt, Marc. 16, 16. Du kannst aber thun, was Du willst, glauben und selig werden, Marc. 16, 16, oder nicht glauben und verdammt werden. Dein Grübeln, Kopfen und Dünkeln ist schon vom T. und heißt nicht glauben.

3. Zum Gerechtwerden brauchst Du kein einziges Werk. Denn wenns Dein Werk, Dein Ding und Dein Thun thut, so ist Christus schon umsonst für Dich gestorben, und die Ehre wäre man Dir schuldig; Du wärest der Erlöser und Er wäre nichts für Dich. Du dürftest Ihm weder danken, noch der Gnade leben, weil Du Alles selbst, selbst gemacht und gethan hättest.

4. Ja, mit Christo am Kreuz sollst und kannst Du Dich trösten, und sonst mit nichts. Da hangt Deine Bezahlung für Deine Schuld.

5. Das Klamsen wird durchs Glauben vertrieben und verbannt. Wer noch meint, er könnte und sollte sich durch Werke gerecht machen vor Gott, der klamset, weils ihm nimmer gelingt. Wer aber einmal fest glaubt, daß der Glaube gerecht mache, der klamset nur über seinen Unglauben, und nicht über seine vollkommenen Werke.

6. Die Bibel sey Dein Mann und Dein Bräutigam.

7. Was Dich gerecht mache vor Gott, davon sollst Du jetzt nimmer viel fragen und reden, sondern jetzt sollst Du der Heiligung nachfragen und nachjagen; denn nach der Gerechtigkeit aus dem Glauben kommt die Heiligung. Folglich sollst Du jetzt fragen: wie kann ich heilig werden? Wie ich gerecht werde, weiß ich schon.

8. Die Blüthe wird gefressen oder welkt durch Hitze der An-

fechtung und Verſuchungen, durch Trübſal, Weltſorgen, Wollüſte, Reichthümer. Dein Herz muß alſo das Wort Gottes 1) in allem Ernſt hungrig aufnehmen, 2) daſſelbe ſtandhaft bewahren, 3) rein von Weltſorgen, Wollüſten und Reichthümern bleiben, 4) in Geduld Frucht bringen.

Den 12. Febr. 1814. Dein Hausvater.

XCIV.

Den 13. Febr. 1814.

(6.) Liebe F.!

1. Ich danke Gott, daß Du ſo ein Narr ſeyn und Gott glauben kannſt. Ich verſtehe es auch nicht, daß der Glaube und Chriſtus gerecht und ſelig machen ſoll, aber weils Gott ſagt, ſo glaube ichs eben, und grüble und kopfe nicht. Grüble und kopfe Du auch nicht. Deine zwei Brüder ſagten es neulich auch, der Glaube mache ſelig.

2. Ja, wer nicht glaubt, iſt und bleibt verdammt; da hilft nichts. Auch wäre man hoffärtig im Himmel, wenn man wähnte, man habe ihn durch Werke verdient. Man beugt dann die Kniee nicht vor Chriſtus. Solche hoffärtige Tagelöhner machten den Himmel ſo abſcheulich, wie die Erde. Auch wäre man wirklich ein Dieb, weil man Chriſto die Ehre des Erlöſers ſtehlen würde, und nimmer ſagte: Gottes Sohn habe uns erlöſt, ſondern wir ſelbſt, ſelbſt hätten Alles gethan. Er aber wäre nichts, und zuletzt müßte Gott und Chriſtus noch froh ſeyn, wenn wir Ihn im Auszuge leben ließen. Aber, wer iſt wie Gott?!

3. Der lebendige Glaube iſt das Schwerſte, und kann ohne außerordentliche Gnade Gottes gar nicht in uns kommen. Die Heiligung und der gute Wandel ſoll bloß eine Folge und Frucht von dem guten Baum des Glaubens ſeyn. a. Der Glaube macht den guten, gerechten Baum. b. Die Liebe iſt und macht den treibenden Saft in dem Baum. c. Die guten Werke ſind die Früchte am Baume.

4. Der Mörder am Kreuze hat nach dem Glauben ſogleich Werke gethan; z. B. a. Demuth; ich habe meine Strafe verdient, meine Leiden ſind gerecht. b. Lob Chriſti; Er iſt unſchuldig, hat nichts Unrechtes gethan. c. Unterlaſſung des Spottes über Jeſum. d. Ermahnung ſeines Kameraden, daß er aufhören ſollte zu ſpoten, u. ſ. w. Kurz, der lebendige Glaube thut gute Werke, ehmans ihm heißt. Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen; es treibt ihn ſeine gute Natur zu guten Werken und Früchten. Sey alſo froh, daß Du durch den Glauben ein guter, gerechter Baum geworden biſt; die Frucht muß kommen, wie der Dank für die Schenkung der Rechtfertigung.

Dein Hausvater.

Fragen zur Beantwortung.

1. Warum ist jetzt (Dom. passionis) Christus mit einer Decke verdeckt?

2. Ist die Heiligung vor oder nach der Rechtfertigung?

3. Kann man durch die Heiligung, durch fromme Werke gerecht werden?

4. Warum haben die Heiligsten Schwachheiten und Fehler bis in den Tod?

5. Ist Christus nur dein Erlöser, oder auch dein täglicher Mittler und Fürbitter?

6. Wenn Gott straft, schlägt er zuerst auf die Gläubigen oder auf die Ungläubigen?

7. Wer weiß es, daß es ihm am Glauben fehlt, und wer weiß es nicht?

8. Wie bestehen wir vor Gott mit dem Ruhm der Werke?

9. Wann gehts dir mit deiner Heiligung besser vorwärts, wann du im Glauben und Geist stark bist, oder wann du darin schwach bist?

10. Weßwegen hat Christus seine Jünger oft gescholten, wegen Mangel an Glauben, oder wegen ihrer schlechten Sitten?

11. Worüber sollst du mehr jammern und klamsen, über deinen Unglauben, oder über deine sechs und dreißig Tausend Sünden?

12. Was ist die Quelle aller Sünden?

XCV.

(7.) Liebe Kreuzwirths-Fr.

1. Deine Fragen sind alle gut beantwortet, bis auf eine, wo Du sagst, die Haasenfurcht sey eine Frucht des Glaubens. Wenn dem so wäre, so hättest Du und der Haase viele Früchte des Glaubens.

2. – Ja, Du kannst und darfst es gewiß glauben, daß Du die Gabe und Gnade des lebendigen Glaubens habest. Wenn Du ihn nicht hast, so hat ihn der Kreuzwirth selbst nicht. Aber diese Gewißheit soll Dich nicht faul und stolz machen, sondern Du sollst täglich so nach ihm jagen und beten, als hättest Du ihn noch nicht, sonst jagt Dir ihn der Jäger wieder ab. Der kleine Finger gehört auch zum Leibe, ob man ihn gleich zu vielen Sachen nicht brauchen kann: so gehört der schwächste und kleinste Gläubige auch zum Leibe Christi, ob ihn Christus schon zu großen Sachen nicht brauchen kann.

3. Du hast freilich eine zornige und heftige Natur, wie Petrus und A. Sch.; aber die Gnade und Christus will auch in diesen Naturen seyn, wohnen und sie bändigen. Bete und kämpfe fort; Gott wird Dirs zuletzt schenken und geben, was Du sollst und

willst; warte, bete und lerne jetzt zuvor, daß Du Dir selbst keine Tugend geben, oder erzwingen kannst.

Fragen.

1. Worin besteht denn Dein Verdruß im Winter?
2. Wäre abzuhelfen? Und wie?
3. Wird Christus das Werk des Glaubens in Dir liegen und verfaulen lassen? Phil. 1, 6.
4. Bist Du nicht Kreuzwirths Viehmagd?
5. Soll es Dich also wundern, daß Du so viel Kreuz im Stalle hast?
6. Bist Du nicht Mitgenossin der Leiden und Freuden in Christo? Phil. 1, 2.
7. Willst Du also gleich davonlaufen, wenn Unglück und Kreuz da ist?
8. Wird Dich Kreuz und Unglück in einem andern Stalle nicht finden?
9. Hängst Du nicht zu viel an Dir selbst, und an Deiner Stall-Ehre?
10. Ist Hiob gottlos gewesen, weil er um all sein Vieh kam?
11. Bin ich oder Du deßwegen gottlos, weil wir Unglück und Kreuz haben?
12. Wie wurde Jesus am Oelberge empfangen? Luk. 23.

Wenn Du einmal extra zwischen zwei Sporn genommen wirst, so machst Du Kreuzsprünge, das sehe ich und sage es Dir vorher. Lerne also das kleine Kreuz geduldig ertragen, sonst springst Du bei dem großen in die Donau. Dich muß man gleich anbinden, sobald das Kreuz Christi anfängt, sonst läufst Du in alle Welt. O., Gl., Z. sind schon zwischen zwei Sporn genommen worden; willst Du leer ausgehen? Wart, man wird Dir noch zeigen, was es um Christi willen zu leiden giebt. Du hast die Gemeinschaft der Freuden mitgemacht, das ist der erste Theil. Willst Du den zweiten Theil nicht auch mitmachen?

Dein Kreuzwirth.

Noch einige Fragen:

Theilt Christus seine Gerechtigkeit auch so aus, wie den Segen und die Sonne über Gute und Böse?

Welche Thränen sind vorzuziehen, die Bußthränen, oder die Thränen der Liebe zu Jesu?

Viele Kinder, viel Kummer. Gilt dieß Sprüchwort auch von geistlichen Kindern? Jes. 1, 2.

XCVI.

(8.) L. F.

1. Ja, das Köpfeln und Dünkeln hilft nicht nur nichts, es

bringt Dich sogar um den Glauben. Gott will Kinder und keine Köpfler. Dank Du Gott, daß Du's glauben kannst, daß Christus am Kreuz Deine vor Gott geltende Gerechtigkeit sey, und begehre es nicht, zu begreifen. Das Glauben ist unter Höllenstrafe geboten, das Begreifen ist nicht geboten. Warum willst Du immer thun, was nicht geboten ist? Und nicht thun, was doch so hoch geboten ist?

2. Ueberdieß hast Du durch den Glauben und durch den heiligen Geist so eine lebendige, froh, gerecht und seligmachende Erkenntniß Christi erlangt, daß Du in allen Deinen Briefen Gott und mir dankest, und daß Du gegen diese Erkenntniß Christi, wie Paulus, alle Deine andere Wissenschaft und Gerechtigkeit schon wie Mist und Koth wegwerfen kannst. Phil. 3, 7. 8. 9.

Dir ist Christus am Kreuz kein Geheimniß mehr. Du hast die allerheimlichste, die allerverborgenste Weisheit erlangt: selbst die Apostel hatten keine größere als diese Glaubensweisheit von Christo.

3. Paulus hielt alle seine Gelehrsamkeit, die er mit so vieler Mühe und mit so vielen Unkosten erlernt hatte, für lauter Verlust, Schaden, Dreck und Koth im Vergleich mit der Erkenntniß Christi, die Du ohne einen Kreuzer Geld, umsonst und aus Gnaden durch den heiligen Geist empfangen hast. Er wußte, und wollte nach dieser Erkenntniß nichts mehr wissen, als Christum am Kreuze. 1. Kor. 2, 2. Sey also einmal zufrieden. Es wird Dir im Angesichte Jesu Christi außerordentlich Vieles klar werden. 2. Kor. 4, 6. Du bist eine Schriftgelehrte, die die geheime Weisheit versteht.

4. Deine Natur ist schon öfter zu guten Werken eingerichtet worden. Erstens bei der Taufe, zweitens bei der Firmung, drittens bei der Buße und viertens durch den lebendigen Glauben an Christus. Es ist also erlogen, daß sie nicht eingerichtet worden sey. Es ist ja Gottes Saame, der heilige Geist, schon öfter in Dich gekommen. Du sollst aber schon oft voll heiligen Geistes worden seyn, und viele, viele gute Werke geboren haben. Denn Glaube und Liebe macht fruchtbar das Herz, und bricht in heilige Gedanken, Worte und Werke aus — das sollen Deine Früchte seyn.

5. Deine Brüder schreiben keine Sylbe; da würdest Du Dir und mir nichts als Händel machen und nichts fruchten. Reden magst Du mit ihnen, aber erst, wenn sie halb verzweifeln, und über ihre Sünden bestürzt und verlegen sind. Dermalen sind sie außer Christo große Heilige; also ist gar nichts zu machen mit ihnen. Die Selbstheiligen schlagen Christum lieber ans Kreuz, als daß sie Ihn für die Ursache ihres Heils erkennen und annehmen. Sie wissen noch nicht, warum sie das Kreuz machen; machens nur über die Nase, aber ihr Herz hat keine Wissenschaft und keinen Trost davon. Lege nur zuerst Du den Grundstein des Kreuzes Christi recht tief in Deine Seele, sonst verrücken Dir die blindesten Buben diesen

Markstein Deines Glaubens und Deines Heils. Die jetzigen Christen und besonders Deine Brüder sind zu hoffärtig, als daß sie das Kreuzmachen erst recht lernen sollten, und doch fängt das wahre Christenthum mit dem Kreuzmachen an. Ausschelten will ich Dich fleißig, so oft Du's brauchst; habe Du nur Geduld mit

15. Febr. 1814. Deinem Hausvater.

XCVII.

(9.) L. F.

1. Für den Glauben danken ist tausendmal gescheidter, als über den Glauben köpfeln. Danken ist ein gut Werk. Köpfeln eine Sünde wie bei Eva.

2. Ja, der heilige Geist und die Bibel sind es, die Dir Christum geoffenbaret haben; aber Du hast Ihn noch lange nicht nach seiner Breite, Länge, Tiefe und Höhe erkannt, Du mußt noch mehr von Ihm zu wissen verlangen. Dein und mein Wissen ist noch Stück- und Flickwerk.

3. Dein ganzer übriger Brief ist dießmal wieder eine ungläubige Klamserei, worauf ich Dir nichts zu antworten weiß, als: klamse nicht so viel, sondern erkenne Gottes Gnade und Gabe, und gieb Gott dankbarlich das Lob. Alles Klamsen ist Unglaube, Hoffart und versteckte Eigenliebe. —

4. Damit Du aber doch eine Materie zu beantworten habest, so beantworte folgende Fragen:

1. Wer ist die Quelle aller Gerechtigkeit?
2. Wodurch werden wir Sünder gerecht und selig?
3. Muß man zuerst selig seyn, ehe man fromm seyn kann?
4. Ist das Seligseyn hier in der Zeit auch geboten?
5. Machen die Werke gerecht, oder sind sie Zeichen der Gerechtigkeit?
6. Muß man deßwegen ein Sünder oder ein Zöllner werden, weil Christus sagt, die Hurer werden vor den Pharisäern ins Himmelreich eingehen?
7. Was fehlte dem frommen Jüngling noch, der da sagte, er habe alle Gebote Gottes von Jugend auf gehalten?
8. Warum gefiel die Maria dem Heiland besser, als die Martha?
9. Warum bekamen die erstgedungenen Arbeiter ihren Groschen zuletzt?
10. Wie sind die weisen Jungfrauen beschaffen?

So, jetzt hast Du Materie genug zu beantworten; und nicht Zeit zum Klamsen. Du sollst mir auch diese Fragen aus der Bibel beantworten und Kapitel und Vers ansetzen.

21. Febr. 1814. Dein Hausvater.

XCVIII.

(10.) L. F.

1. Die vorgelegten Fragen haſt Du größtentheils recht gut beantwortet, jedoch haſt Du wieder dabei Böcke gemacht, z. B. Du haſt die Frage nicht überall deutlich vorangeſetzt, und dann die Antwort darauf. Dieſer Umſtand machte Deinen Brief unordentlich. 2tens haſt Du die Kapitel und die Verſe nicht recht citirt, und ſiehſt es doch unten in der Bibel ſelbſt, wie man citirt.

2. Wenn Du täglich in der Schrift forſcheſt und beteſt, ſo wirſt Du täglich erſtarken und zunehmen in Glauben, Hoffnung und Liebe. Chriſtus, an dem Kreuz geſtorben, hat Dir ja das Heil erworben! Mit dieſem Gedanken ſollſt Du aufſtehen und Dich niederlegen.

3. Wenn Dich in der Früh das Beten nicht freut, oder das Aufſtehen, ſo ſollſt Du nur denken: Chriſtus ſtand auf frühmorgens vor Tags und ging hinaus zu beten.

4. Wenn Dich das Arbeiten nicht freut, ſollſt Du bloß denken: Chriſtus arbeitete für mich Tag und Nacht.

5. Wenn Du zu Böſem verſucht wirſt, ſo ſollſt Du bloß denken: dafür hat Jeſus Blut geſchwitzt u. ſ. w.

Ein ſolcher Einfall giebt einer gläubigen Seele mehr Muth und Kraft, als: Du kommſt in die Hölle.

6. Jetzt wieder neue Fragen:

1. Wie lang hat Chriſtus um Dich gedient?
2. Iſts auch eine himmelſchreiende Sünde, wenn Du dieſem Arbeiter und Taglöhner ſeinen Lohn, Deine Seele, nicht giebſt, oder 20, 30 Jahre vorenthältſt?
3. Kommen die auch ins Gericht, die lebendig an Chriſtus glauben?
4. Wieviel Jahre ſtanden die Juden unter dem Geſetze?
5. Wo iſts beſſer ſtehen, unter dem Geſetze oder unter der Gnade?
6. Giebt es jetzt auch noch Chriſten, die unter dem Geſetze ſtehen?
7. Haſt Du die Hauptſache von dem, was Du jetzt im Herzen haſt, nicht ſchon vorher im Kopf und im Munde gehabt?
8. Haſt Du alſo was Altes oder was Neues recht erlernt?
9. Führt Dich Dein jetziger Glaube zur kath. Kirche hin, oder weg?
10. Wen ſtellt Chriſtus gerecht her?

Alle dieſe 10 Fragen können kurz beantwortet werden, einige bloß mit ja oder nein. Uebrigens danke ich Gott, daß Du doch von

Ihm soviel Licht und Einsicht hast, und daß Deine Begierde, noch mehr zu bekommen, in Dir bleibend ist; sie wird auch gewiß ersättigt werden. Er selbst gab sie Dir. Es ist Christus noch lange nicht erschöpft; der Brunnen ist tief; Du darfst also Deinen Krug noch oft zum Wasser tragen, und Du wirst allemal lebendiges Wasser bekommen, wenn Du von Ihm zu trinken begehrst.

Den 23. Febr. 1814. Röm. 1, 17. Dein Hausvater.

XCIX.

(11.) L. F.

1. Freude und Friede in Christo zuvor.

2. Du irrest Dich, wenn Du glaubst, ich werfe Dir Faulheit oder Unfleiß in Deiner Dienstbotenarbeit vor; nein, ich gebe Dir hier das schriftliche Zeugniß, daß Du eine fleißige, eifrige, willige Arbeiterin seyest und daß ich mit Dir als Dienstboten vollkommen zufrieden und versehen sey; aber wenn ich Dich als Christin ansehe, wirst Du selbst sagen, daß Du gegen Deinen und meinen Herrn noch bei weitem zu faul, zu träg und zu unfleißig seyest. Wenn Du Ihm um seinen Himmel so eifrig dientest, wie mir um die schlechte Kost und um die elenden 20 Fl., so wäre Er mit Dir so gut zufrieden, als ich. Aber weil Du mir eifriger dienst als Ihm, so muß ich Dir hie und da einen Sporn geben, den Du mir nicht übel deuten sollst. Denn wegen meiner Hausarbeit darfst Du nicht früher aufstehen als sonst ordentliche und fleißige Dienstboten aufzustehen pflegen, aber wenn Du wegen Christo etwas früher aufstehst, um beten, oder in der Bibel lesen zu können, so wird der Boden nicht gleich hinausbrechen, Du wirst auch nicht gleich krank werden. Er stand Dir zu lieb früh morgens vor Tags auf und ging hinaus zu beten. Wie solls denn gefehlt seyn, wenn Du Ihm zu lieb ein Gleiches thust? Du bist besorgt wegen des Sommers, daß Dein Glaube bei der Sonnenhitze wieder verwelken werde, der im Winter gewachsen ist. Da wirds also eben Noth seyn, daß Du früher aufstehest, um die Pflanze Deines Glaubens zu begießen mit Gebet und Bibel.

3. Die Fragen hast Du gut und recht beantwortet, aber bloß mit Ja und Nein, ohne Bibelgrund, also nackt und bloß. Das Wort Frage darfst Du nicht voraussetzen, sondern am Ende der Frage setzest Du das Fragzeichen, und das ist und macht man so: ? eine Zwei und einen Punkt darunter. Wie langsam seyd ihr doch, so eine Kleinigkeit zu erlernen!

4. Die Menschen lebten von Adam bis auf Moses über 2000 Jahre ohne schriftliches Gesetz, aber nicht ohne Naturgesetz. Dann lebten sie von Moses bis auf Christum weiter 2000 Jahre unter dem schriftl. Gesetz, das der Engel auf der Kanzel noch in der Hand hat. Also nicht 3000 Jahr lang, wie Du sagtest. Unter der Gnade oder dem Evangelio Christi leben wir jetzt schon 1814 Jahr, und Du, so lang Du an Christus glaubst.

5. Im Kopf und im Munde hast Du die Hauptsache von dem, was Du jetzt glaubst, längst gehabt, aber nicht im Herzen? Oder hast Du denn das Kreuz nicht eher gemacht, den Glauben nicht gebetet? Waren Glaube, Hoffnung und Liebe nicht eh 3 Haupttugenden bei Dir? Sieh wie ungeschickt Du mir so Manches beantwortet hast! Bist denn Du die Ungeschickteste? K. hat ihre Fragen prächtig beantwortet. Also bessere Dich auf die neuen Fragen, die Du gerad so hinschreibst, wie ich.

Fragen:

1. Wie lange bist Du unter dem Gesetz gestanden oder Jüdin gewesen?
2. Wie lange stehst Du schon unter der Gnade, unter Christo, unter dem Evangelio?
3. Haben die auch einen Gott, die an Christum nicht glauben?
4. Was ist die eigentliche Hauptsünde der Welt? Joh. 16, 8. 9.
5. Wen sieht und hat man noch, wenn man den Sohn sieht und hat? Joh. 14, 9.
6. Wie waren die Apostel, bevor sie an Christum glaubten? Tit. 3, 3.
7. War Abraham unter dem Gesetz oder unter dem Glauben? Gal. 3, 17. ꝛc.
8. Warum hat Dich Gott Vater erschaffen?
9. Bist und sollst Du also hier schon selig seyn?
10. Worin besteht unsere Seligkeit auf Erden?

Diese Fragen sind nun gar leicht; hüte Dich, daß Du mir darin nicht wieder fehlst!

Den 25. Febr. 1814. Dein Hausvater.

C.

(12.) Freude in Christo zuvor.

1. Du hast schon in der Auflösung Deiner Fragen wieder gefehlt. Wer ohne lebendigen Glauben an Jesum Christum in der Welt lebt, von dem sagt Paulus Eph. 2, 12, daß er ohne Gott in der Welt sey; es kann Niemand zu Gott dem Vater kommen, als durch den Sohn. Wer also den Sohn nicht hat, nicht aufnimmt, der hat keinen Gott. Ein vom Baum abgerissener Zweig hat keinen Baum mehr. Du warst selbst so lange ohne Gott in der Welt, so lange Du an Christum nicht lebendig geglaubet hast. — Wer ohne Christus ist, oder nur kalt und fremd gegen Christus, der ist ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Heiligen, der ist nicht im Bunde d. i. nicht im Neuen Testament, ist also nicht Kind und Erbe Gottes, hat keine Hoffnung auf das, was Christus den Gläubigen versprochen. Jetzt aber bist Du durch den Glauben nahe herangebracht worden.

2. Das Himmelreich auf Erden beſteht 1) in der lebendi-
gen Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti. Das iſt das
ewige Leben, ſagt Chriſtus, daß ſie dich, Vater, und
den du geſandt haſt, J. Ch., erkennen. 2) In der Freude
an Gott und Chriſto. 3) In der Liebe zu Gott in Chriſto. Dies
Alles kannſt Du hier ſchon haben.

3. Daß Du noch weit eifriger werden kannſt und ſollſt, ver-
ſteht ſich von ſelbſt. Die alte, faule, kalte Natur wird Dei-
nem Geiſt noch viel, viel zu ſchaffen geben. Das Fleiſch wird ſich
beſchweren gegen die Geſchäfte des Geiſtes, gegen das Beten
und Bibelleſen und Aufſtehen; aber ich kann Dir vorausſa-
gen, daß Dich nicht nur das Fleiſch und die Welt, ſondern vorzüglich
der T. vom Glauben an Chriſtus weg und abzubringen ſuchen wird.

Neue Fragen:

1. Biſt Du auch ſchon einmal verdammt und verloren gewe-
ſen in Deinem Herzen, und geweſen wie der ſterbende Dechant von
Wartberg?

2. Wer hat Dich Verlorne und Verdammte geſucht, gefun-
den und erlöſet?

3. Hätte Dich kein Engel oder Heiliger erlöſen können?

4. Warum nicht? Act. 4, 12.

5. Womit kann ſich der Gerechte auch im Tode tröſten?

6. Wo tröſtet uns Gott mit Glauben, und wo mit Sehen?

7. Von wem hat Eva den Unglauben und das Mißtrauen ge-
gen Gott gelernt?

8. Von wem lernen wir's?

9. Hab' ich Dir was Göttliches oder Teufliſches gelehrt,
weil ich Dich auf Gott in Chriſto vertrauen lehrte?

10. Soll ſich der Chriſt ſeiner Werke, oder der Gnade Got-
tes wegen rühmen?

11. Wie beſtehen wir vor Gott mit dem Ruhm der Werke?

1. Die Ungeſchickteſte im ganzen Hauſe biſt Du nicht, aber es
iſt recht, wenn Du Dich dafür hältſt, denn wer ſich unter Alle ernie-
drigt, der iſt der Größte im Himmelreich. 2. Am Eechtag muß ich
wieder vor die Obrigkeit, aber laſſe Dich nicht ärgern. Wahrſchein-
lich iſt es nicht um des Glaubens, ſondern um der Blattern willen.
Bete Du bloß ein Vater unſer, daß der Name Gottes und Chriſti
geheiliget werde und ſein Reich komme. 3. Der T. wird jetzt euch
bald verſuchen; aber ſeyd ſtandhafter, als ich war, und zittert
nicht ſo, Alles, was an Chriſtus glaubt, muß verſucht werden.

Du biſt nicht größer als Chriſtus; auch er wurde vom hl. Geiſte
in die Wüſte geführt, auf daß er vom T. verſucht würde; durch die
Verſuchung wird Dein Glaube nur ſtärker und feſter, wie Du
ſelbſt an mir bemerkt haſt; aber es wird Dir ſauer werden. Daher

versehe Dich nur recht mit dem Schild und Schwert des göttl. Worts, wie Christus. Dann wirst Du die Bibel erst recht verstehen.

Den 26. Febr. 1814. Dein Hausvater.

CI.

(13.) L. F.

1. Dießmal hast Du Deine Fragen vortrefflich gut aufgelöst und beantwortet; bloß hast Du darin gefehlt, daß Du die Fragen nicht eben so von Wort zu Wort hingeschrieben hast, wie ich sie Dir vorlegte, sondern dazwischen redest; dadurch entstand eine Verwirrung, die Du noch nicht einsiehst. Also laß die Fragen stehen, wie sie stehen, und ändere nichts. So gescheidt es Dir scheint, so ists doch Thorheit, wenn Du ein Wort änderst.

2. Wenn Du Dich nicht verwundern würdest, daß Christus am Kreuz für Dich ein armer Sünder worden ist, so würde dies ein Zeichen Deines Unglaubens seyn. Aber weil Du Dich einmal verwunderst, so glaubst Du. — Der Unglaube verwundert sich nicht einmal, wie Du an Dir selbst lange genug erfahren.

3. Ja auf der Gasse findet man das Himmelreich nicht, sondern es ist inwendig in uns, Luc. 17, 21. Es besteht in Gerechtigkeit, in Freude und Frieden im hl. Geist, und nicht im Essen und Trinken, oder in Selbstgerechtigkeit.

Neue Fragen:

1. Wenn Gott all' das Seine von Dir nähme, was wärest Du?
2. Hast Du Gott, oder hat Gott Dich zuerst gesucht?
3. Wer wirkt den Glauben an Christus in Dir, der hl. Geist oder der Pfarrer?
4. Wer giebt Dir zum Beten und Bibellesen Lust und Kraft?
5. Führt Gott nur ein ganzes Volk, oder auch einzelne Seelen?
6. Lebst Du von Barmherzigkeit und Gnade, oder von Deinen Verdiensten?
7. Was für ein Blut macht Dich von allen Sünden rein? Hebr. 9, 14.
8. Was heißt Buße thun?
9. Warum geht der Glaube an Christus am Kreuz gar so ungern in die Leute?
10. Was macht Dein Herz weicher, das Gesetz oder das Evangelium?
11. Wo siehst Du Deine Sündhaftigkeit besser, wenn Du Christum am Kreuz anschaust, oder wenn Du den Beichtspiegel anschaust?
12. Ist es gut, die Sünder nicht gleich zum Glauben aufzumuntern?

Ich weiß nicht, was man mir morgen in Linz sagen will, aber

das weiß ich schier gewiß, den Glauben ans Evangelium Christi wird man mir nicht predigen; denn ich habe noch nie ein Senfkörnlein Glauben in L. bekommen. Ich reise also unter lauter Unglaubige. Betet ihr nur; sie werden mich nicht fressen, denn der in mir, ist stärker als sie Alle. Das Reich Gottes gehet eher von Linz weg, als daß es komme, weil sie es nicht einlassen. Dasselbe wird eher in die Juden kommen, als in die ungläubigen Katholiken. Röm. 12, 26—34. Der T. hat allzuviel Anhänger und Helfer unter ihnen. Die Anzahl der Kinder des Unglaubens ist weit größer, als die Zahl der Gläubigen.

Leuchtet ihr unter dem verkehrten Geschlechte wie Lichter der Welt und erleuchtet sie mit Worten und mit gutem Wandel. Haltet euch fest an das Wort des Lebens, damit ich mich am Tage Christi rühmen kann, daß ich mich nicht umsonst bemühet habe. Und wenn ich dann auch über dem Dienste an eurem Glauben selbst geschlachtet werde, so freut es mich, und ich frohlocke über euch Alle. Phil. 2, 16. 17. Den 28. Febr. 1814. Dein Hausvater.

CII.

(14.) L. F.

1. Du hast recht gesehen, wenn Du in Christi Blut die Vergebung Deiner Sünden gesehen hast. So ein Blick ins Blut ist über 1000 Fl. werth. Wenn Du die Vergebung Deiner Sünden in Deinem Schweiß gesehen hättest, so wärs ein pharisäisches Elend mit Dir.

2. Tröste Dich nur mit Christo. Es ist richtig, unsere Sünden lagen auf Ihm, haben Ihn gefangen und verrathen, gegeißelt und gekrönt, am Kreuze Ihn verhöhnt, und Du hast Dich bei Ihm zu bedanken. Der Anblick und die Betrachtung Christi, des für uns Gekreuzigten, ist für uns in dieser und jener Welt die Hauptsache, die Hauptosterandacht.

3. Der reiche Prasser hat das Himmelreich außer sich im Gut-Essen, Trinken und vornehmen Mahlzeiten gesucht; und er hat die Hölle gefunden; Lazarus hingegen den Himmel, weil er keinen von außen hatte, fand und suchte.

4. Die erste Frage ist nicht recht beantwortet. Wenn Gott all das Seine nimmt, so hast Du ja nichts mehr. Du selbst bist ja sein Werk.

5. Der Pfarrer kann nur ans Ohr predigen, der hl. Geist wirkte und machte den Glauben in Dir allein. — (vgl. Brief 9, Frage 9.)

6. Die übrigen Fragen hast Du vortrefflich beantwortet, daher folgen neue.

1. Wodurch hat Christus die Feindschaft getödtet zwischen Gott und Menschen? Eph. 2, 16. 17.

2. An was für einen Baum hat Adam Unfriede gemacht, und Christus Friede?

3. Sollst Du leben, oder soll Christus in Dir leben? Gal. 2, 20.

4. Leben diese Alle schon recht und im Glauben, denen man zuruft: Vivat?

5. Wer ist Dir zur Weisheit? 1 Kor. 1, 30.

6. Wer ist studirter, der Christum zur Weisheit hat, oder der 20 und 30 Jahre studirt hat, aber Christum nicht?

7. Was für eine Gerechtigkeit ist vor Gott ein beflecktes Tuch?

8. Wer ist Deine vor Gott geltende Gerechtigkeit?

9. Wer wird dieser gültigen Gerechtigkeit theilhaftig?

10. Wer macht die Gerechten?

Antworte so viel möglich kurz aus der Schrift und mit eigenen kurzen Worten Deinem Hausvater. Den 2ten März 1814.

CIII.

(15.) L. F.

1. Nun hat Dir der heil. Geist Christum am Kreuz anfangs so lieblich und tröstlich vor die Augen Deines Herzens gemalt, daß Er Dir am Kreuz bald besser gefällt, als in seinem Glorienschein auf Tabor, und selbst im Himmel, und Du beinahe wie Paulus in allen Deinen Briefen nichts mehr weißt, als Jesum den Gekreuzigten. Das lobe ich, denn das ist die größte, die tröstlichste und die verborgenste Wissenschaft auf der ganzen Welt. Den verklärten Christum wollen und sollen wir in der andern Welt, den Gekreuzigten aber in dieser Welt sehen und betrachten. Die Charwoche dauerte länger, als die Verklärung auf Thabor.

2. Jetzt glaubst Du erst, weil Du das Leiden und Sterben Christi ergreifst, Dir zueignest, und Dich damit tröstest, freuest und verwunderst. Wer das nicht thut, glaubt nicht, wie er soll, und wenn Du vor Verwunderung, Dankbarkeit und Liebe noch dazu weinst und fromm lebest, so ist's noch besser. Wenn Du aber leichtsinnig und sorgenlos würdest, so würde Dir Dein Glaube an Christus am Kreuz gefährlich und Anlaß zur Sünde werden. Das sey ferne von Dir!

3. Deine letzten Fragen hast Du vortrefflich aufgelöset, mach's wieder so.

1. Welche Werke gefallen Gott, die in Christo oder außer Christo gethan sind?

2. Sieht's der auch, daß Gott die Liebe ist, der Christum nicht kennt?

3. Sagt's Gott nur den Gläubigen, oder auch den Ungläubigen, daß er größer sey, als ihr verdammendes Herz? 1. Joh. 3, 20.

4. Müssen die Engel auch Respect vor Christo haben? Hebr. 1, 6.

5. Wer erklärt Dir Christum recht? Joh. 16, 14.

6. Warum ist Christus so Wenigen verklärt?
7. Wer kann Gott besser loben und lieben, der Knecht oder das Kind Gottes?
8. Will Gott nur unser Herr, oder auch unser Vater seyn?
9. Warum gab Christus den Jüngern den Rath, daß sie das Gesicht auf Tabor Niemand sagen sollten?
10. Wovon redete Christus mit Moses und Elias?
11. Warum verbiete ich Dir das Bibellesen nicht?

Unterstreich fein die Fragen ganz, wie ich, und die Antworten nicht. Streue brav im Stall, wir können sonst die Felder nicht düngen, der Viehstand ist zu klein, und eure eigne Gerechtigkeit düngt nicht. Lebe wohl und gläubig. Den 5ten März 1814.

Dein Hausvater.

CIV.

(16.) L. F.

1. Dießmal bin ich lange ein Schuldner geblieben; aber verschoben ist nicht aufgehoben. — Bis uns Christus am Kreuz nicht durch den heil. Geist verklärt wird, sehen und erkennen wir Ihn nicht tröstlich und erfreulich. Die Kirche fährt fort, Ihn uns vor die Augen zu malen, vor die Nase zu hängen, in die Ohren zu predigen, zu läuten und in Geduld zu warten, bis er uns einmal ins Herz kommt; dann schämt man sich, daß man Ihn so spät gesehen. Du alte Liebe du, heißt es dann, wie spät hab' ich dich erkannt! — Destomehr soll man aber hernach eilen, weil man so lange geweilet und geschlafen hat, damit man sich nicht auch wachend durch Untreue, Undank und Kälte versündigen möchte. Dann kriegt man den Groschen der Seligkeit doch noch eben so, als wenn man Ihn schon frühmorgens erkannt und geliebt hätte. Es beliebte Gott, Alles unter den Unglauben zu verschließen, damit Er sich Aller erbarme. Röm. 12, 32.

2. Alle Fragen hast Du dießmal — nicht errathen.

a. Z. B. die Ungläubigen drückt und verdammt ihr Herz und das Gesetz so lange, bis sie glauben.

b. Das Kind Gottes liebt Gott mehr als der Knecht, weil dieser knechtische Furcht hat, jenes keine.

Das Uebrige ist gut beantwortet, wenn Du so fortfährst, wirst Du ein großer Schriftgelehrter, und bringst Alles ein, was Du verschlafen hast.

Neue Fragen:

1. Ists besser, wenn's Dir ist, wie Paulo im 7ten Kap. an die Römer, oder wies ihm war Röm. 8.?
2. Wie alt war Christus, da er von Johannes getauft wurde? Luc. 3, 23.
3. Ist Christus nur 3mal vom T. versucht worden? Luc. 4, 13.
4. Wirst Du auch nur 3mal versucht werden?
5. Wo ist Christus erzogen worden? Luc. 4, 16.

6. Wenn soll und darf man das Evangelium predigen? Luc. 4, 18.

7. Wo gilt der Prophet am wenigsten? Luc. 4, 24.

8. Wie ist's Christo mit seiner Predigt in seinem Vaterlande gegangen? Luc. 4, 28. 29.

9. Sagt der Teufel auch bisweilen die Wahrheit? Luc. 4, 34. 41.

10. Ist's gut, wenn man bisweilen von seinen Sünden geängstigt wird?

11. Wem schmeckt das Evangelium besser, dem Geängsteten oder Trostvollen?

12. Was glaubt man leichter, die Herrlichkeit Christi, oder die Erniedrigung Christi?

Da kannst Du wieder köpfeln und dunkeln, und nachschlagen in der Bibel. Wenn Worte Christi in Dir bleiben, so bleibt auch Christus in Dir; wenn nicht, so hat Er den Tabernakel in Dir verloren. Werde also voll Wortes Gottes; dann ist Dein Herz geschmückt wie ein Tabernakel. Vivat! Aber auch ins geschmückte und mit Besen gekehrte Haus kommt der T. mit 7 andern, und will herein. Da wehre Dich, sonst ists aus. Den 10. März 1814.

Dein Hausvater.

CV.

(17.) L. F.

1. Habt Ihr mich gern oder ungern, ich bleibe doch so lange gern bei Euch, bis mich Gott versetzt. Die Gnade Gottes, die mir verliehen ist, war bisher doch nicht ganz unfruchtbar unter Euch. Wir sind doch schon Etliche, denen Gott die Augen aufthat. Sey's, daß durch Dich noch kein Blinder sehend ward.

2. Du hast, nach meiner Ansicht, nicht zu wenig Glauben, sondern zu wenig Muth, und zu viel Furcht vor dem Kreuz.

3. T. verzweifelt hier in seiner jetzigen Werk- und Selbstheiligkeit; er wird also nächstens kommen und hier durchreisen; sey aber stille hievon, und muntere den Schwachen zum Glauben auf.

4. Deine Fragen sind gut beantwortet; hier neue:

1. Sind die guten Werke, in der Gnade Gottes gethan, auch noch gebrechlich, schwächlich und unvollkommen?

2. Wie sind die guten Werke, außer der Gnade gethan?

3. Muß man die guten Werke ganz auslassen, weil sie auch, in Gott gethan, doch unvollkommen sind?

4. Erscheint Christus auch den Sündern?

5. Warst Du vorhin todt in Deinem Unglauben, Kälte, Gleichgültigkeit?

6. Bist Du jetzt lebendig?

7. Soll man Christum gleich auf die Zunge nehmen, ehe man Ihn neun Monat im Herzen getragen hat?

8. Hat Maria Christum noch nicht empfangen gehabt, ehe sie ihn geboren hatte?

9. Kannst Du Ihn nicht auch empfangen haben, ehe Du Ihn mit der Zunge gebären kannst?

10. Fürchtest Du die Welt noch?

11. Darf Dich der überwundene Fürst der Welt eher anpacken, ehe es ihm Gott erlaubt?

12. Fürchtest Du nicht, es möchte Dein Name eher gelästert werden, als Gottes Name?

Deine Fragen:

1. Können wir durch die läßl. Sünden auch verdammt werden?

Ja, wenn und weil sie zum Tod des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe beitragen und helfen.

2. Warum wird am Ostertag Brod und Fleisch geweiht?

Damit es dir besser schmecke, nütze und gedeihe, wenn Gottes Segen und Kraft darauf liegt.

3. Was hat Christus dem Judas für einen Bissen gegeben?

Eben von dem, was sie in der letzten Nacht aßen.

1. Es scheint mir, als nähmet ihr nicht zu, sondern ab im Glauben, wie scheint Dir?

2. Setzet ihr dem alten Sepl nicht zu?

3. Daß Du in der Gnade nur vier Monat lang leben sollst, kann ich Dir nicht recht glauben, bist Du denn nicht älter? Es ist ja eine Schande, daß ich lauter Kinder habe.

Dermal ist die P. im P. die Stärkste und Gläubigste, und dieß bewirkte ihre Magd. Mach doch, daß man von Dir auch einmal so eine Frucht sehe; helfet mir doch; denn jeder Christ soll ein Sauerteig seyn, der sein nächstes Mehl ansäuert.

Den 12. März 1814. Dein Hausvater.

CVI.

(18.) L. F.

1. Hast wohl recht, daß es langsam geht, bis man Christum ein bischen erkennt und bekennt. Philippe, sagte Jesus, jetzt bin ich schon so lange bei euch, und du kennst mich nicht? Wie lange wandeln wir schon! Und wie weit sind wir gekommen? Der heilige Geist selber klagt und beklagt sich gegen jede Seele mit den Worten: „Du hast mir Mühe gemacht."

2. Ich bin Schuldner den Thoren und den Weisen, sagt Paulus; also bin ich auch Dir zu schreiben und zu antworten schuldig, wenn Du nach Christum fragst; aber so muß ich immer nur euch fragen. Ihr sollt mir Fragen sagen, und ich soll antworten. Die Jünger fragten Jesum, und Er antwortete; also fraget mich. Ich

habe euch schon hundertmal gefragt, aber solche Dinge, die ihr nicht wisset und verstehet. Alles Andre ist Versuchung oder Verstellung, wie die Pharisäer fragen.

3. Die letzten Fragen hast Du sehr gut beantwortet, also mach's wieder so.

1. Was muß als Grund ins Herz gelegt werden, damit die guten Werke darauf gelegt werden können?

2. Ist Christi Gerechtigkeit ein von Dir oder von Christo erworbenes und erblutetes Gut?

3. Wie wirst Du dieses Guts theilhaftig?

4. Muß man diese Gerechtigkeit auch in deinem Wandel erblicken?

5. Gehört Christum kennen zum ewigen Leben? Joh. 17, 3.

6. Fängt also das ewige Leben schon hier an?

7. Warum?

8. Wenn ich nur im Himmel wär! sagen die Leute. Können sie diesen Wunsch nicht alle Tage erfüllen?

9. Wann und wie?

10. Warum hat der T. eine Waffenrüstung, worauf er sich verläßt? Luc. 11, 22.

11. Ist Petrus damals noch nicht bekehrt gewesen, als ihm Christus sagte: Wenn du einmal bekehrt seyn wirst, so bekehre auch deine Brüder?

12. Warum haben die zwei Emmausser Christum nicht von sich lassen wollen? Luc. 24.

Ich ahne eine neue große Verfolgung. Macht euch also gefaßt und seyd kein wurmstichig Obst, das gleich beim ersten Wind abfällt. Die Zahl der Gläubigen wird zwar größer, aber der T. desto zorniger, und ihr werdet euch schrecken lassen. Er wird sich so fromm machen, daß er euch blenden wird, denn nichts kann frömmer seyn, als der T. Der Hr. Aloiſ. und der Pater Konrad wären nichts gegen ihn. Er kommt mit lauter Heiligkeiten und guten Werken, und weiß die Gläubigen so schwarz zu machen, daß alle T. in der Hölle frömmer und heiliger sind als sie. Du wirst es noch erfahren; zuvor glaubst Du's nicht, bist wie die Jünger, die nicht wußten, was da gesagt ist.

Zu Deinem Namenstag wünsch ich Dir eine ewige unauflösliche Verbindung mit Christo und seinem Wort. Daraus erfolgt zeitliches und ewiges Wohl von selbst. Den 14. März 1814.

Dein Hausvater.

CVII.

(19.) L. F.

1. Fängst schon wieder in der ersten Zeile an zu klamsen, statt Gottes Gnade, die in Dir nicht müßig war, zu erkennen und dankbar zu loben. Hab' ich Dirs doch schon so oft gesagt. Hat Dich

denn Gott Vater erschaffen, daß Du Dein Lebelang über Dich klamsen, oder Ihn ehren und loben sollst?

2. Deine Fragen hast Du vortrefflich beantwortet, bis auf die 7te. Deßwegen fängt das ewige Leben schon hier an, weil man schon hier Gott und Christum 1) erkennen, 2) lieben, und in dieser Erkenntniß, Liebe, Freude und Ruhe schon hier stückweis selig seyn kann.

Neue Fragen:

1. Hat Dich Gott Vater erschaffen, daß Du über Dich, sein Werk, klamsen, oder daß Du Ihn und seinen Sohn erkennen und lieben sollst?

2. Ist Buße und Glaube beisammen, wie Magdalena und Christus?

3. Wird Dich Christus in seinem Glanz zur Liebe reizen, wenn dich Christus am Kreuz nicht zuvor gereizet hat?

4. Wird Dich Christus am Kreuz nicht auch im Himmel noch zur Liebe reizen?

5. Wer ist liebenswerther, ein Mensch, der viel für Dich gelitten hat, oder einer, der viel Tugenden von Dir gehabt?

6. Kannst Du das Kreuz recht machen?

7. Was hast Du von Adam geerbt?

8. Was von Christo?

9. Warum sind die Heiden vor den Juden gerecht worden? Röm. 9, 30. 32.

10. Gehts anders in den Himmel und zur Gerechtigkeit, als Du's 24 Jahre lang im Kopf hattest?

Antwort auf Dein Durcheinander. Warum setzest denn Du die Fragen nicht auch sammt Nummern, wie ich sie Dir vorlege? Alle haben's gescheidter gesetzt, als Du.

1. Wie ichs wissen kann, daß bald eine Verfolgung komme?

Das brauchst Du jetzt nicht zu wissen. Mache Dich nur fest und stark, sonst bist Du dahin und all Dein Glaube.

2. Wie der Teufel mit frommen Werken blende?

Das siehst Du an den Pharisäern. Ihnen machte der T. weiß, als könnten sie mit Beten und Fasten gerecht werden ohne Glauben an Christum.

3. Wie Jeder und Alles mit Feuer gesalzen werde?

Damit Du nicht faul und stinkend wirst, so mußt Du wie das Fleisch mit Salz, Feuer, Rauch, mit dem heil. Geist, Kreuz und Leiden gesalzen, geräuchert und geheiliget werden.

4. Wann wird das Salz kraftlos?

Wenn die vom heil. Geist gesalzenen und schon erfüllt gewesenen Gläubigen den heil. Geist verlieren, so werden sie kraftlos; und wer soll hernach salzen d. i. predigen, zum Glauben ermuntern,

befestigen? Dann ist ja Alles ein dummes Salz. Bist selbst eins gewesen.

5. Wie das Auge für Dich eine Laterne ist im natürlichen Leben, damit Deine Füße nicht in einen Graben fallen, so ist der heil. Geist und das Wort Gottes eine Laterne für Dich, damit Deine Seele nicht in Irrthümer und nicht in die Hölle falle.

6. Was Gott verheißt und beschwört mit Eid, das wankt nicht. So bald er sagt: Wahrlich, wahrlich — so ist das ein Eid Gottes und tröstlich gewiß wahr. Den 17ten März 1814.

Dein Hausvater.

CVIII.

(20.) L. F.

1. Schämen darfst Du Dich schon, daß Du Christum durch Deine Sünden gekreuziget hast, und daß Du auch jetzt noch bisweilen Ihm ein paar Geißelstreiche für die Erlösung giebst; aber Ihn gar nie ansehen und loben, und immer nur über Dich klamsen, das heißt nicht, dein Wille geschehe, wie im Himmel; dort thut man nichts, als Ihn lieben und loben; also aber solls auf Erden seyn.

2. Deine Antworten waren vortrefflich. Antwort auf Deine Fragen:

1. Warum haben die Engel Flügel? Antw. Weil sie den Willen Gottes so schnell thun als die Vögel.

2. Obschon die Juden an der Zahl wie der Sand am Meere waren, so werden, wegen ihres Unglaubens, nur Wenige selig werden.

3. Warum haben der T. und Michael um den Leib Moses gestritten? Das weiß ich nicht; ich denke aber darum, die Juden würden den Leib Moses nach seinem Tode angebetet und Abgötterey getrieben haben, und das wäre dem Teufel recht gewesen; also mußte ihn St. Michael auf die Seite bringen und verstecken.

Neue Fragen:

1. Wer ist denn Dein Hirt und Oberaufseher Deiner Seele? 1 Petr. 2, 25.

2. Worin besteht die wahre Zierde der Weiber? 1 Petr. 3, 2.

3. Hat es einmal Ketzer gegeben, die bloß durch den Glauben ohne alle Werke des Glaubens gerecht und selig werden wollten?

4. Hat also S. Jacob wider diese Ketzer seinen Brief geschrieben?

5. Widerspricht Jacob Paulo nicht? Gal. 5, 6. Jac. 2, 21.

6. Führen die Kinder Gottes alle einerlei Sprache von Christo in Asien wie in Europa?

7. Warum steht Glaube, Hoffnung und Liebe auf unserm Choraltar?

8. Muß Maria Verkündigung auch in Dir gehalten werden?

9. Wann wird dieß Fest in Dir gehalten?

10. Ist's in Dir schon gehalten worden?

11. Ist der Passionssonntag auch schon in Dir gehalten?
12. Muß der Charfreitag auch in und mit Dir gehalten werden?

Ewig wollen wir uns üben, über Alles Ihn zu lieben! — — Das ist das hauptgute Werk, das aus unserm Glauben mit tausend andern folgen soll; denn Er hat uns auch den Glauben erbetet, erstritten, erlitten, erblutet und verdienet; sonst wäre es unmöglich gewesen, an Ihn zu glauben; Du hast es selbst erfahren, wie schwer es ist: glauben und im Glauben verharren. Anfangen ist noch leichter, als behalten und fortsetzen. Darum bete und befleißige Dich, und bete auch für Deinen Hausvater.

Den 20sten März 1814.

CIX.

(21.) Liebe Schwester in Christo.

1. Vater ist für mich zu groß, und Kind für Dich zu klein, also will ich mich Bruder, und Dich Schwester in Christo heißen; wir haben Beide nur Einen Vater, und sind Beide aus Gnaden seine Kinder. Bin ich im Glauben stärker als Du, so bin ichs aus Gnaden; bist Du stärker als ich, so bist Du's auch aus Gnaden.

2. Gieb Christo für Deine Erlösung alle Tage weniger Geißelstreiche und zuletzt gar keine mehr; denn Er hat Dir nichts zu Leid gethan.

3. Hirt und Oberaufseher Deiner und meiner Seele ist Christus, nicht Du und nicht ich; Christus ist Dein Hirt, Pfarrer und Bischof.

4. Sieh, es ist zwar wahr, daß wir ohne unser Verdienst, Röm. 3, 24, allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden, Gal. 2, 15, aber wir müssen unsre Rechtfertigung durch einen in Liebe thätigen Glauben und durch allerlei gute Werke beweisen und an den Tag legen. Da gab es aber einmal Ketzer schon zu Jacobi Zeiten; diese sagten: wer durch den Glauben an Christum gerechtfertigt ist, der darf hernach alle Sünde und Laster begehen und keine guten Werke thun, sondern bloß glauben an Christus, und wider diese schreibt St. Jacob seinen Brief 2, 21 ꝛc. Durch den Glauben ist Abraham vor Gott gerecht worden, Röm. 4, 3, aber durch seine guten Werke hat er seine Gerechtigkeit vor Gott und Menschen bewiesen; so Du und ich.

5. Paulus und Jacob widersprechen also einander nicht; denn Paulus fordert einen Glauben in Liebe thätig, Gal. 5, 6. Röm. 8, 45, Jacob fordert ihn auch, Jac. 2, 20. 21. Paulus sagt, daß der Glaube gerecht mache, Röm. 3, 24. Gal. 2, 16, und Jacob sagts auch, 2, 23. Ich bitte Dich, studiere und lies doch diese zwei Apostel recht zusammen, sonst nimmt Dir Jacob und der Schwager Müller noch allen Deinen Glauben; denn auf diesen Jacob pochen alle Jacobiner.

Die ersten fünf Fragen hast Du also ganz verfehlt, die andern getroffen. O es giebt noch viel zu lernen und zu fragen.

Ich danke Dir für Dein Gebet für mich. Ich bete auch für Dich, und wenn wir an Jesum glauben und Ihn lieben, so können wir Alles für einander erhalten, denn der Vater selbst liebet uns, weil wir Jesum lieben und glauben, daß Er uns entsündiget und gerechtfertiget habe, und daß Er deßwegen von Gott ausgegangen sey. Fahre nur fort zu glauben, zu lieben und zu danken. Es ist gewiß nicht gefehlt, obschon alle Welt Beelzebub! Beelzebub! Ketzer! Ketzer! schreit.

Es soll uns nicht besser gehen, als Christo. Das heißt aber durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen und fortgehen. Gehts ohne Trübsal, so gehts nicht in das Reich Gottes, sondern in die Hölle.

29. März 1814. Dein Hausvater.

CX.

(22.) Liebe Schwester in Christo!

1. Nenne mich im Glauben und aus Demuth, wie Du willst, ich nenne Dich Schwester in Christo: a. weil wir Beide aus Gnaden sind, was wir sind, b. weil die blinde Welt wieder denken würde, ich wäre Dein leiblicher Vater, c. weil Christus sagt: Einer ist euer Vater, ihr aber seyd Alle Brüder, d. weils besser ist, nichts, als Etwas seyn und heißen.

2. Ich komme nicht weiter mit meiner Predigt, als bis an die Ohren; ins Herz kommt nur der Geist Gottes. Was ich Dir an die Ohren geschrieben habe, war meine Schuldigkeit; ich danke aber Gott, wenn es Dir zur Seligkeit gedeihlich wird.

3. Deine Fragen hast Du dießmal vortrefflich aufgelöset. Gott helfe mir, daß ich die Deinigen eben so gut beantworte.

1. Warum heißt man den vergangenen Freitag den Schmerzhaften?

Weil man sich an die Schmerzen der Mutter Jesu erinnert, die sie unter dem Kreuze ihres Sohnes und sonst erlitten hat.

2. Was ist denn die Hütte Davids, die Christus aufrichten wird?

Das sind die Abkömmlinge Davids.

3. Wie kann Paulus in seinem Fleische noch tragen, was den Leiden Christi noch abgeht? Kol. 1, 24.

Eben so wie Christus an mir und Dir noch immer allerlei Schimpf, Schmach und Verfolgung trägt, und bis zu Ende der Welt an seinen Gliedern tragen wird, und Alles zusammen heißt die Schmach und das Leiden Christi. —

4. Wie Du Dich aus Demuth die Schwächste im Glauben nennest, so nennet Dich K... die Stärkste. Eins halte das Andere für besser.

Neue Fragen.

1. Muß der Baum schon zuvor gut seyn, ehe er gute Früchte bringt?

2. Mußt Du auch schon vorher gerecht und selig seyn, ehe Du fromm lebst?

3. Ist der gute Baum im Winter auch gut, ob er schon keine Frucht trägt?

4. Ist der Gläubige auch gut, wo er ohne Frucht winterlich da steht?

5. Kann man ohne Glauben auch Christum lieben?

6. Warum schlagen jetzt die Bäume so aus?

7. Warum treiben wir Blüthen und Früchte von guten Werken?

8. Wie heißt die Sünde, wegen welcher Christus seine Apostel am Osterfeste ausgescholten hat?

9. Ist auch in den Heiligen noch Unverstand, Irrthum, Schwachheit?

10. Macht Dich der historische oder vom heiligen Geist erlernte Glaube selig?

11. Haben die T., Türken, die Heiden und Juden auch den historischen Glauben von Christo; und macht er sie selig?

12. Ist der lebendige Glaube und ein frommer Wandel beisammen? Oder kann Eins ohne das Andere seyn?

13. Hat ein Christ sein Lebtag am Glauben zu lernen? Phil. 3, 12.

14. Warum feiert man das Osterfest zwei bis drei Tage lang?

15. Warum läßt sich Christus nicht allemal leiblich sehen, wenn zwei oder drei Emmausser in seinem Namen beisammen sind?

Nun kannst Du die Osterfeiertage Dich an diesen Fragen zerarbeiten und zernagen. Behalte, was Du hast, und jage täglich nach noch mehr Glauben, Hoffnung, Liebe, Untadeligkeit, und Du wirst die Fülle bekommen; denn wer hat und braucht, was er hat, kriegt noch mehr Gefühl und Erkenntniß, Glaube und Liebe von und zu Christo, so daß Dir das Herz brennt. Lebe wohl in Christo und singe das Hallelujah frisch weg im Glauben. Zitterhafte Magd des Herrn bist Du lange genug gewesen, werde also einmal Kind und Braut desselben.

5. April 1814. Dein Hausvater.

CXI.

(23.) Liebe Schwester!

1. Bin selber auch froh, daß ich wieder daheim unter Gläubigen bin. Ich sah viele, große und gelehrte Köpfe, aber wenig gläubige Herzen, in welchen Christus lebte, wohnte und redete; da-

her hatte ich Langweile und Sehnsucht nach Euch und kam Nachts zwölf Uhr noch.

2. Aber etwas habe ich Euch doch von der Reise mitgebracht, das ich hier beilege, und das Euch gewiß freuen wird, weil Ihr daraus sehet, daß unser Glaube auch schon in München, in der Hauptkirche eben so geprediget werde, wie wir Ihn hier predigen und glauben. Leset diese Predigt*) Alle, — recht bedächtlich und andächtig, dann sendet sie mir wieder — und ich sende Euch wieder was Neues von meiner Reise. Spitz und Bandel, Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber für den Geist mitgenommen habe, das theile ich Euch mit.

Deine Fragen hast Du gut beantwortet. Die Bäume schlagen im Sommer aus, weils warm ist; die Früchte des Glaubens schlagen in uns aus, wenn unser Herz durch Christum und durch seinen heiligen Geist warm, d. i. voll Liebe worden ist. Also muß Christus und sein heiliger Geist zuerst durch den Glauben in uns wohnen, eher können wir nicht blühen und gute Werke hervorbringen. — Christus läßt sich deßwegen nicht leiblich unter uns sehen, weil wir ohne Sehen durchs Glauben eben so selig werden können, und weil wir beim leiblichen Sehen eben so gut zweifeln könnten, wie die Apostel, endlich, weil wir den heiligen Geist dafür haben.

1. Der Passionssonntag wird in Dir gehalten, wenn Dich der Unglaube aus dem Tempel hinaussteiniget wie Christum K.

2. Wenn er gehalten wird, so gehts beiläufig so zu, wie bei mir. Drei Jahre lang innerlich und äußerlich voll Leiden.

3. Der Charfreitag eben so. Die Freunde können Dir nicht helfen, und die Feinde wollen nicht.

4. Am Charsamstag brennt man das Feuer, um das übrig gebliebene heilige Oel ꝛc., und alles, alles Sündenwesen mitzuverbrennen und zu vertilgen. Alles soll neu werden; selbst die alte Erde wird noch verbrannt werden.

Ich gebe Dir heut keine andern Fragen, als diese zwei:

1. Wie hat Dir die Münchner Predigt gefallen?

2. Was gefiel Dir am Beßten darin?

Bis Sonntag nach dem Mittagessen sollst Du mir diese Predigt wieder einhändigen. Leset also gleich und Alle darin.

22. April 1814. Dein Hausvater.

CXII.

(24.) Liebe Schwester in Christo.

1. Wie sich doch Eure Herzen bei meiner Abreise so schön offenbarten! Einige sagten: wenn er nur nimmer wiederkäme, und Andere sagen und schreiben, weil er nun wieder da ist: Gottlob und Dank u. s. w.

*) Doctor H. ds Predigt über die Geburt Christi im Christen.

Nun weiß ich, daß ich noch immer Freunde und Feinde habe, und daß ich von Gott gesandt bin, Euch das Evangelium zu predigen. Predigte ich bloß Moral, und nicht Christum am Kreuz, so würdet Ihr Alle gleichgültig über meine Reise, Kommen und Gehen geblieben seyn; aber weil ich Christum am Kreuz predige, so ist der T. und sein Haufe dawider, und Christi Haufe dafür. Wohl also Dir, daß Du nicht traurig bist, weil ich über ein Kleines wiederkam. Diese Ehre und Schande ist nicht mir, sondern Christo geschehen. Ich aber kenne mich jetzt aus. Vor meiner Abreise dacht ich an so was nicht.

2. Ich habe nur eine einzige solche Predigt, die von Christi Empfängniß und Geburt durchs Wort Gottes im Herzen des Menschen handelt. Bettle die zwei Gäste an, die da kommen sollen, die bringen oder schicken Dir eine.

3. Empfangen hast Du Christum schon; aber ob Du ihn geboren, vor Menschen bekannt hast, davon weiß ich nichts. Wer sein Wort mit tausend Freuden annimmt, der empfängt Christum; wer ihn auch bekennet, der gebiert Christum. Aber wie sich ein Weib schämt, vor allen Leuten ihr Kind zu gebären, so schämst Du Dich, Christum zu bekennen.

4. Ja freilich wird die Seele und der Glaube schwächer, wenn man länger nicht mehr sieht, hört und liest von Christo.

5. Ich schreibe Dir nichts mehr für die Brüder: Du kannst es selber so gut als ich. Sey Du Maria und Martha, höre und bediene sie, und Du thust es Christo, und schreib ihnen, daß es Dich freue, sie zu sehen und zu hören, weil Du noch nicht genug von Christo gesehen und gehört habest.

6. Weil der Glaube ein Senfkörnlein ist, und weil wir nicht wollen, daß wir durch Christum gerecht und selig werden sollen, deßwegen gehts so langsam mit dem Glauben, weil die T. das Wort so oft vom Herzen nehmen.

7. Die Menschen werden am jüngsten Tage in ihren gewöhnlichen Verrichtungen überfallen werden, und da wird z. B. eine Magd selig und die andere verdammt werden, beim Handmühlen treiben.

8. Eine Sünde zum Tod ist die, so uns von Gott trennt und gottlos macht. Denn außer Gott ist kein Leben.

9. Moses hat zwei Lichtstrahlen, und nicht zwei Hörner.

10. Bete Du für mich, daß ich auch zwei Lichthörner kriege, und stets in Christo bleibe, und Licht, Leben und Kraft habe für mich und Euch.

Fragen.

1. Soll man sich selbst ein Kreuz suchen und wählen?
2. Was für eine Freude wird nicht von uns genommen?

3. Warum verstehen so Viele die Bibel nicht?
4. Wofür ist Christus Opfer geworden?
5. Wodurch wird Christus empfangen und wie geboren?
6. Wie alt bist Du jetzt im Natur- und Gnadenleben?
7. Bist Du jetzt mehr fröhlich oder mehr traurig?
8. Hast Du jetzt Gewißheit vom Gnadenstand?
9. Oder bist Du noch ungewiß und zweifelhaft?
10. Was kannst und bist Du ohne und außer Christo?

Sage der Pr., sie soll keinen Brief mehr an R. schreiben, er spottet nur darüber, und Alle, denen er denselben vorliest. Lebe wohl in Christo und bete für Deinen

29. April 1814. Hausvater.

CXIII.

Boos an Simplician.

G., den 10. May 1814.

Du hast mich nicht betrübt; und was wäre es denn, wenn auch? Das ist schon so eine alte Weise, daß ich alle Klamser über sich selbst ein wenig klopfe, um in ihnen den Glauben an Christus am Kreuze ein bischen gerade zu klopfen; und weil Du mir gerade auch so unter den Hammer kamst, so gings Dir, wie Allen. Verzeihe! Hätte ich mit Dir geklamset, so wären wir zwei gewesen.

2. Weil Du den Baum Deines Glaubens noch nicht um und um mit Früchten behangen siehst, so meinst Du, daß Du den Baum selber noch nicht habest. Du hast in einem Briefe an B. Juchhe! geschrieen, bei und mit allen Deinen Sünden, darum mußt Du die Schlange an der Stange, das Deine Sünden hinwegnehmende Lamm gesehen und daran geglaubt haben, sonst hättest Du nicht Juchhe schreien können; der Unglaube schreit nicht Juchhe! sondern O weh! Aus ists! Ich bin verdammt, verloren! Dann ist ja das auch schon ein hoffnungsvoller Baum, der voll Blüthenknospen ist, und das ist ja jeder Freudenlaut von Dir. Auch die guten Werke im Glauben und in der Gnade Gottes gethan, sind so schwächlich, zerbrechlich, zitterhaft und unvollkommen, daß wirs beinahe beichten möchten. 1. Kor. 2, 3. Und manchmal beichten wir ja unsre guten Werke auch wirklich. Wenn Du also von der Unvollkommenheit Deiner besten Werke und Deines Lebens, sogleich auf den Tod und auf das Nichtseyn Deines Glaubens schließen willst, so mußt Du ja dem schwachen, furchtsamen und zitterhaften Paulus selbst den Glauben absprechen, ja der zitternde und blutschwitzende Oelberger ist selbst nicht sicher vor Dir. Glaub also mir, Du hast bei all Deiner Unvollkommenheit und Schwachheit doch die Anfänge des Glaubens, und die Erstlinge des heiligen Geistes, ob Du gleich den Baum Deines Glaubens nicht immer um und um voll Früchte siehst. So Etwas kannst Du erst im Herbst Deines Glaubens er-

warten. Aber wohlgemerkt, das ist nur Trost, nicht Aufhebung der guten Werke. Röm. 3, 31. Sieh Du nur fleißiger auf die von Christo geerbten guten Werke, als auf jene, die durch die Gnade von Dir gethan werden. Der gläubige Blick auf die ersten wird Dich zu den zweiten treiben und jagen.

3. Sey ohne Kummer, als könnte der Herr durch Dich die Werke seiner Liebe und Herrlichkeit nicht offenbaren. Er hat seinen Namen durch Dich und Deine Schwachheit schon verherrlichet, und wirds noch ferner thun. Es taugt ihm ja sogar manchmal der Esel und der Goggelhahn; warum nicht auch Du?

4. Das sag ich mit Dir, daß der Unglaube eine Hölle sey. Der Unglaube hat kein ganzes und gültiges Thun, und kein ganz gültiges und geduldiges Leiden; folglich muß er verzweifeln, so lange, bis er in seiner Verzweiflung das Thun und Leiden Christi ergreift, und sich damit tröstet, und dabei doch thut und leidet, was er kann, ohne sich mit seinem eigenen Thun und Leiden trösten zu wollen. Wer sich rühmet und tröstet, der rühme und tröste sich in und mit Ihm.

5. Meine Küchlein sind dermal so fest und freudig im Glauben an Christus, daß ich ihnen öfters zurufen muß: Seyd fein nicht ausgelassen vor Freude! Diese Freudigkeit und Liebe hat aber ihren Grund nicht in den Tugendlichkeiten eines Jeden, denn diese hatten sie vorher auch, sondern allein im Glauben an Christus.

CXIV.

Boos an den Quartiermacher.

.... 1814.

Es ist doch bald eine Schande, daß wir Brüder in Christo und im Glauben sind, und einander fast gar nimmer schreiben; es sind ja nicht bloß die kranken Menschen und Christen; wir Gesunden sinds ja doch auch; also muß ich einmal wieder das Stillschweigen brechen, Dich wecken und fragen: ob Du noch lebest, glaubest, liebest???

1. Wie gehts L. und B.? Ich habe vernommen, daß sie in der Inquisition seyen, und das interessirt mich als einen alten Inquisiten und Constituten. Antworte!

2. Wer ist der Verfasser des Büchleins: Weg zur Seligkeit? Dieß Büchlein erweckt mehr Seelen bei uns, als wir Erwecker ex officio. Wir möchten drei bis vier hundert Exemplare.

3. Es ist nun Krieg, und ich habe sechs Wochen lang das Hauptquartier in jenem Zimmer gehabt, welches Du scherzweise das Hauptquartier der Gläubigen betitelt hast. Jetzt bin ich frei.

4. Wir leben noch im Glauben des Sohnes Gottes; denn wo sollten wir sonst leben? Aber wie es jetzt in der äußern Natur kalt, dürr und trocken ist, so ists leider auch im Innern. Daher haben

wir vollkommene Ruhe vor dem T. und von Außen zu unserer noch größern Schande. Uebrigens sind wir der Welt verdammt, und sie uns.

5. Gbg. will nächstens zu uns kommen, und seinen Glauben schleifen.

6. Die Bibelgesellschaft hat mir vier hundert Neue Testamente zugedacht. Sie hat mir schon voriges Jahr drei hundert zugeschickt; aber der Mars (Krieg) hat mirs verbrannt; und es scheint, er hats schon wieder geschmeckt. P. H., an den sie addressirt sind, fürchtet sich, als katholisch verschrieen zu werden. Sieh, wie närrisch! Der will nicht katholisch, ein Anderer nicht lutherisch heißen, um des Volkes willen. Das sind Christen! Daß sich Gott erbarme!

7. Von Krieg und Kriegsgeschrei mag ich nicht mit Dir reden; denn ich bin dermal, wie Sauls Vater, nicht um die Esel, sondern bloß um die Gläubigen bekümmert.

8. Jetzt lebe wohl, d. h. a. thue Buße, b. glaube an Jesum, c. thue recht, d. tröste die Kranken, e. schreib an Deinen Dich liebenden Zobo.

CXV.

Boos an die Mutter eines hoffnungsvollen Sohnes.

Galln. den 13. Juni 1814.

Die edle Frucht Deines Leibes und wohl auch Deines Geistes, Dein Sohn C., kam den 11. d. gesund hier an. Meine Küchlein trocknen ihm die Wäsche und Röcke, die ihm in der Isar eingeweicht wurden. Unterdessen liest er meinen dritthalbtausend das schöne Vademecum oder Mutterbüchlein vor, welches Du ihm heimlich in seinen Wandersack hineinsteckte st. Sie weinen Alle die hellen Zähren bei diesen Mutterzusprüchen, bei diesem Hinschreiten Deines Sohnes zu Christo, dieser Einbalsamirung gegen alles Böse, und sprechen gerührt zu C.: Selig ist das Kind, das eine solche Mutter getragen, und selig sind die Lippen, die an einer solchen Mutter gesogen haben. Sie baten ihn mit nassen Augen, er möchte ihnen doch dieß schöne Mutterbüchlein abschreiben, und zum Andenken hier lassen, damit sie es ihren Kindern auch vorlesen, und etwa auch einmal in ihr Wanderbündel, wie Du, stecken könnten. Wer sich gleich willig dazu fand, war Dein Blut C. Er sitzt gerade jetzt in seinem und meinem, und auch wohl in Deinem und aller Deiner Kinder Zimmer und schreibt das Evangelium ab, für alle dritthalb tausend Creaturen, das Dein Herz zunächst nur ihm geschrieben und geprediget hat. Wir fürchten dabei Alle nicht, daß Dir dieser fromme Diebstahl unlieb oder schädlich seyn werde, denn auch Dir ist ja gesagt, daß Du Frucht bringen sollst. Joh. 15. Laß uns also machen mit Deinen schönen, guten Sachen,

denn sie sind jetzt unser und nimmer Dein, und wir legens nur in empfängliche Herzen, worin sie gewiß Frucht bringen, weil die Augen schon darauf geregnet haben.

Du hoffst mich also auf Erden nie und nimmer zu sehen, sondern bloß im Himmel? Ich wünsche es freilich selber so, daß Du mich weder auf Erden noch in der Hölle, sondern allein im Himmel das erste und letzte Mal sehen möchtest; ich wollte dem Heiland an Dir, an mir seinen Leidenslohn und seine Freude recht von Herzen gönnen und geben. Aber sey fein nicht gar zu sicher vor mir, denn ich bin der Letzte in der Welt und muß eben deßwegen herumwandern wie das schlechte Geld; alle Tage redet der Unglaube vom Davonjagen, obschon Tausende vom Dableiben reden. Denn der Glaube ist und wird, wie Du wohl weißt, nie Jedermanns Ding; und weil ich mein Lebenlang auf der Jagd und vor Richterstühlen bin, und das Evangelium in die Großen der Erde hineinhadern muß, so könnte ich leicht noch, wenn ich mich nicht recht durchglaube, jenes Stüblein sehen, das mir Dein Glaube und Deine Liebe in Deinem alten Hause bereitet hat, welche Nachricht mich in meiner Trübsal, wo ich vor lauter Witersacher-Häusern kein Haus mehr sah, innerlich getröstet hatte. Dein Sohn hat also für diesen Trost viel gut bei mir.

Du erinnerst mich noch an den Fleck, den ich in der Frühlehre an Mariä Geburt 1810 den Weibern anhängte; aber im Ernst, es war kein erdichteter Fleck, denn sie sagen es jetzt Alle selbst, daß damals unter drei tausend Weibern keine Einzige war, die an Christus glaubte, sich mit ihm tröstete und Ihn liebte, wie z. B. Du und ich die Gnade haben. Mußt mirs also nicht übel deuten, daß ich nicht leise trat und nicht sanft säuselte, sondern gewaltiglich stampfte und weckte, denn ich hatte mit Halb- und Ganz-Todten zu thun; und nachdem sie jetzt wachen, danken sie für den Fleck und fürs Wecken. Ich Gottlob! habe jetzt Weiber genug, die da glauben, und Schläge auch genug dazu. Ich danke Dir, daß Du in St. G. für Gallneukirchen geweint und gebetet hast. O das Gebet eines Gerechten vermag viel bei Gott. Von Herzen gern gehe ich den Contract mit Dir ein, daß ich an jedem Festtage des Herrn auch für Dich Fürbitte thun will; so ein Contract ist weder uns, noch dem Staate, noch Deinen Kindern schädlich. Also wir beten, damit das Sterben und Leben Jesu in uns und an den Unsrigen dargestellt werden möge.

Du willst also auch mit der Kreuzlarve verstellt durch die Welt? Ja, komm nur mit! Es stehen immer nur zwei oder drei mit unter dem Kreuz; und die Weiber haben sich von Anfang her am Charfreitag besser eingestellt, als die Männer. Die Marieen übertrafen die Petrusse und Thomasse. Das Kreuz schaut freilich wild und sauer aus, wenns so da ist; aber wer kann die Wonne beschreiben,

wenn's consummatum und victoria (Vollbracht! Ueberwunden!) heißt? Ich war drei viertel Jahr vor Freude nimmer recht bei mir selbst, so wie vorhin vor Leiden. Also nur einmal einen Feldzug mitgemacht! Es läßt sich versuchen.

Ja, ja, „in Ihm Alles, in uns selber nichts." Das gab eben Anlaß zu meinem dreijährigen Kriege. Die hoffärtigen Menschen wollen eben nicht, daß Christus gar Alles und sie nichts seyn sollen. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Daß Einer unser Herr sey. Aber nicht wahr? Wir sind gern nichts; und daß Er Alles und unser Herr Gott ist, sind wir von Herzen froh. Vivat, Er soll leben! Und wir wollen täglich mehr ersterben, daß wir nichts, und Er Alles in uns seyn möge und könne. Amen. Dein aus Gnaden begnadigter Mitbruder

Martin Boos.

N. S. Dein Sohn wird morgen die Reise nach W. antreten; er ist trocken. Glaube nur, fürchte nichts, er wird nimmer getauft mit Wasser, sondern mit Geist.

CXVI.

An Dieselbe.

2. Juli 1814.

Ich bin bei weitem nicht so fromm und leidensvoll, als mich Dein Sohn C. schildert. „Wäre etwas Gutes am Leben mein, so wäre es wahrlich lauter Schein." Auch hab ich um des Evangelii willen fast nichts zu leiden. Den 28. dieses ists ein volles Jahr, daß ich Waffenstillstand habe, außer kleinen Blänkeleyen fiel nichts von Bedeutung vor. Das Evangelium hat seinen Gang. Täglich glauben Mehrere daran, und da weißt Du wohl, daß man nicht ohne Freude sey, und das Netz frisch auswerfe.

Wenn Jesus nicht selbst ein Zimmermannsgesell in der Welt gewesen wäre und gedient hätte, so würde ich Deinen C. bejammern, daß er so als Wagnergesell fern von seinen Eltern schwitzen, arbeiten und herumwandern muß. Alle meine Gläubigen wollten und konnten es durchaus nicht glauben, daß C. ein Wagner sey oder bleiben sollte. Sie sahen an ihm was Größeres, besonders da er mir und meinen Gläubigen zwei überaus geistvolle Abschiedsbriefe hinterließ, uns ungemein erbaute, und durch sein herzliches Vorlesen Deiner Mutterspräche Alle bis zu Thränen rührte.

CXVII.

Der Rademacher wird Theologe.

Der Rademacher an Boos.

Im Jahre 1814.

Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr mich Ihr Brief erfreute. Ihnen, theuerster Herr Pfarrer, werde ich einst einen schö-

nen Theil meiner Belehrung zu danken haben; Ihnen werde ich es vor dem Throne Gottes verdanken, wenn mich Gott einst auch aus Gnaden und Barmherzigkeit an seiner Seligkeit Theil nehmen lassen wird. —

Boos schrieb dazu an andere Freunde auf dasselbe Blättchen.

Habt Ihr Gelegenheit, dieß an die fromme Mutter dieses Rademachers zu senden, so thut es. Er will nun das Rademachen aufgeben, und dafür die Bibel und Theologie in L. studiren. Seine Tante in D. gab ihren Wunsch, und will auch ihr Geld dazu geben und verwenden. Nun soll die Mutter auch ihren mütterlichen Willen und Beutel dazu geben, dann ists dictum factum. Als ich der Mutter einmal dahin winkte, so antwortete sie: Ich will meine Kinder einmal tief unten ansetzen, und quasi Nichts aus ihnen machen. Will Gott was Größeres aus ihnen (aus Teppichmachern Apostel) machen, so kann Ers. Weil nun Gott aus dem Wagner einen Theologen zu machen scheint, so soll sie meines Erachtens ihren Willen dazu geben und Ja sagen; denn wir sahen an ihm schon hier den Theologen; weil er schon etliche Jahre in der Zimmerhütte war, und ein heißes Verlangen hat, das Evangelium zu lernen und zu lehren, und die Tante so in den Weg kommt; so soll die Mutter von Euch Allen aufgemuntert werden, daß sie es geschehen lasse. Sein Herz wird im Getümmel thierischer Menschen, die er in Werkstätten antrifft, wie bisher überall, keine Nahrung und Ruhe finden. Er spricht auch mich um Rath an; der meine ist schon gegeben, besonders weil sein Inneres schon geistlich ist. Kreuz und Trübsal giebts im Handwerksstande so gut als im geistlichen. Also ich bin schon entschlossen. Er hat die Welt an vielen Ecken gesehen, und sie gefiel ihm nicht. Die Bibel gefällt ihm aber; also soll er sich mit dieser vermählen, denn diese Frau stirbt ihm allein nicht. Hier empfing er diesen Gedanken, in D. ward er geboren, in L. soll und wird er erzogen werden. Amen.

CXVIII.

An die Mutter des Rademachers.

Den 21. Aug. 1814.

Dein Sohn lebt und liebt noch im Glauben des Sohnes Gottes; er hat schon manches Land gesehen, und findet überall keine Ruhe als in der Gemeinschaft mit Christo und seinen Heiligen. Er fragt G. und mich, ob wir ihm denn in D. keine christlichen Christen zeigen könnten. „Ich bin noch schwach und jung," schreibt er, „und hätte in einer Welt voll Sünder nothwendig, daß mir mein Köpfchen von Zeit zu Zeit zurecht gesetzt und mir gesagt würde: J. sieh, hier ist nicht der Weg, der zum Leben führt, kehre um, hier sind Untiefen u. s. w." Er vergaß die Schiffbrüche, die Wirbel und

Strudel auf der Isar und Donau, und klagt mit kindlicher Offenheit nur über die Schiffbrüche im Gewissen, und über die Wirbel und Strudel in sich. Ich habe ihn bereits getröstet, so gut ich konnte. Aber fürchte nichts, glaube nur, Dein Sohn lebt, wie könnte er sonst so kindlich offen seyn, wie so hungern, und mitten unter Christen Christen suchen?

Wenn er die Menschen, die er angetroffen, roh und grob nennt, so hat er nicht Unrecht. Sie hätten mich längst gefressen, wenn ich sie nicht mit dem Evangelio ein Bischen zahm gemacht hätte. — Die unschuldige Taube hat also wohlgethan, daß sie ihren Fuß in diesem Moraste nicht ruhen ließ, sondern anderswohin setzte.

Der Waffenstillstand ist noch, also predige ich Christum fort, komm ich um, so komm ich um.

Dein C. schreibt, daß die Welt groß und voll Länder sey.

CXIX.

An Dieselbe.

Gallneuk., den 10. Octbr. 1814.

Daß Dein Sohn C. seinen Rademacherberuf mit dem geistlichen Stande vertauschen wolle, hat er mir und G. schon von D. und L. aus längst geschrieben, und uns Beide um unsern Rath gebeten. — Ich rieth ihm, er soll geistlich werden: denn

1. Ist er es schon, weil er den Geist Christi hat.

2. Weil er, wie er schreibt, diesen Gedanken nicht nur neun Monate, sondern bald neun Jahre heimlich unter seinem Herzen trug, und erst jetzt, wo sich eine Gelegenheit zeigte, gebären konnte und wollte.

3. Weil er auf seinen Reisen in Werkstätten lauter rohe und thierische Menschen antraf, und befürchten mußte, seine Lampe möchte erlöschen.

4. Weil er sowohl in M. als hier in unsern geistlichen Beruf und Arbeit ganz verliebt und ohne unser Wissen mit einverleibt und mit fortgerissen ward.

5. Weil er das geistliche Wesen und Leben schon von seiner geistlichen Mutter mit eingesogen zu haben scheint.

6. Weil ihm St. Anna zum Geistlichen umbetete.

7. Weil sie ihn anfangs mit Fleiß recht tief herabsetzte und gleichsam zu nichts machen wollte, damit hernach Gott Etwas aus ihm machen möchte.

8. Weil er nicht ohne Rath und Einwilligung der Eltern diese Laufbahn betreten will, und selbst bei solchen Rückfrage hält, die diesen Stand bereits dreißig bis vierzig Jahre gekostet und durchlitten haben.

9. Weil er sich das Angenehmste versagen, und das Bitterste, selbst den Stall und das Bettelbrod, gefallen lassen will.

10. Weil viel, viel Arbeit im Weinberge des Herrn ist, und

wir um solche Arbeiter lieber bitten, als sie hindern sollen.

11. Weil auf Universitäten doch noch mehr Gelegenheit ist, christliche Christen zu finden, als in Rademacherhöhlen.

12. Weil Dein C. nicht mehr so gar jung und unerfahren ist, daß er die christlichen Christen von den Heiden-Christen nicht soll unterscheiden, und letztere fliehen können.

13. Weil ihn der Herr angeblickt und wahrscheinlich dahingezogen hat und zieht. Kurz ich habe es ihm gerathen, und habs nun auch seiner Mutter eingestanden, mir geschehe, was da wolle; da sitz ich. — Ich habe aber auch gesagt, daß er zuerst den Rath und die Einwilligung seiner Eltern einholen müsse.

Ob ich ihn aber zur Erlernung der lateinischen Sprache in mein Haus nehmen soll? Dazu sage ich geradezu: Nein. Denn

1. Hab ich den 14. Sept. 1814 von Wien und Linz ein strenges Verbot bekommen, vom Glauben an Christus, von der Rechtfertigung und der Gottwohlgefälligkeit durch Ihn nichts mehr zu predigen, weil das ein allzu speculativer Gegenstand für das Volk wäre.

2. Daß es räthlich für mich scheine, wenn ich selbst nach Gelegenheit mich um einen andern Posten bewerben würde.

3. Diesem Decret zufolge bin ich nun gerade selbst im Brüten und Rathen, ob ich nicht das „Fliehet in eine andere Stadt" erwählen soll? Denn meine Glaubens- und Gewissensfreiheit ist, wo nicht verloren, doch sehr, sehr beschnitten. Sie wollen begreifen statt glauben.

4. Wenn nur eine Spur (heißt es im allerhöchsten Menschendecret) von einer neuen Klage, Verdacht oder Unruhe kommt, so sey ich für meine Gemeine verloren. Ich bin nämlich das zweitemal wegen der Vertheilung der Bibel und des Herzbüchleins in W. verklagt worden.

Schon in dieser meiner Lage siehst Du, daß Dein C. bei mir seinen Haus- oder Sprachenbau anfangen, aber nicht ausführen könnte.

5. Bin ich von Galiläa, ich weiß gar nicht viel, kann nur zwei Sprachen, und die recht schlecht. Der jetzige Zeitgeist aber fordert so viel von jungen Leuten.

6. Wenn es offenbar würde, daß C. einer andern Form wäre, so gäbe das Verdacht und Unruhe, und ich müßte meine Gemeine auf der Stelle verlassen. So närrisch, eng und klein, sind diese Köpfe und Herzen. Verzeih diese 6 Nummern, ich mag Dich mit 7. 8. und 9. nimmer weiter beleidigen.

Nachdem ich Dir nun Alles, weiß und schwarz eingestanden habe, will ich Dir einen unmaßgeblichen Vorschlag machen. Da C. keinen Spott noch Hohn achtet, wenn er nur sein Ziel erreicht, so könnte er ja selbst zu St. G. oder in M. bei G., oder in L. bei S. die Spra-

chen viel gründlicher lernen, und nebenbei Christum sammt dem Lazarus sehen und mitnehmen. Denn was man nur so von einem Landpfarrer lernt, wollen die Schulen für nichts gelten lassen.

Nun Antwort auf Deine einzelnen Fragen:

a. Ob C. ein wahrer, dem Zwecke des Berufes entsprechender Geistlicher werden könne? Ja, vom Handwerksstande kamen Christus und seine Apostel. Wenn er nichts wäre, so könnte Gott etwas aus ihm machen; warum nicht aus Rademacher Willigis einen Apostel und Bischof?

b. Glaubst Du, daß es Gottes Wille sey, daß er seinen jetzigen Beruf verlasse, und geistlich werde? — Ja, Mutter! Ich glaube und bete an. Wie gesagt, er ist es schon; er kam voll Geist zu mir, wer soll ihn nicht mit Wasser taufen, nachdem er schon mit Geist getauft kam?

c. Die Beantwortung der übrigen Fragen fällt von selbst weg. Aber unendlich freut es mich, weil ich aus Deinem schönen Briefe das Herz beider Eltern für C. Wünsche genommen und gebrochen sehe und lese. Victoria! Der fromme Sohn hat die frommen Eltern überwunden, Victoria! — Sey ohne Sorge; freue Dich vielmehr, bete an, lobe Gott, weil er aus Deinem C. einen Apostel macht und Deinen alten Wunsch, ihn mehr geistig zu sehen, ganz zu erfüllen beginnt. Oder war das nicht Dein Gebet? Soll Dir die Erhörung nicht recht seyn? Oder wer bist Du, daß Du Gott Einhalt thun willst? Sagt auch der Thon zum Töpfer: warum machst Du meine Kinder zu Gefäßen des Herrn und der Ehre? Willst Du der Kirche, der Christenheit gar keinen Sohn gönnen? Du vielgesegnete Kindermutter! Hast Du ihm nicht alle Kinder schon von ihrer Geburt an geopfert? Sind sie nicht mehr Sein, als Dein? Ist's nicht besser, sie leiden um Christi willen, als um der Räder willen?

Nicht mir, Dir und Deinem Gebete mag C. sein zwiefaches Leben verdanken; zu mir kam er schon lebendig an Leib, Seel und Geist. Du hast gepflanzet, G. hat begossen, ich habe nur die Früchte gesehen, gebrockt und frohlockt. Und Gott hat uns Allen große Freude gemacht. Bei mir predigte er den Leuten schon die Zähren aus den Augen und Du mit ihm.

Weder G. noch Zobo hatten auch nicht einen Gedanken, ihn von seiner Form oder vom Rademachen abzukehren; wir sagten Alle bloß: Es wundert uns, daß du ein Rademacher bist. Es sieht's dir kein Mensch an u. s. w.

G. P., Dein Landsmann, nimmt Christum und sein Evangelium mit tausend Freuden an, und ist Kreuz- und Christus-froh vier Wochen bei mir gewesen. Wir lachten ihn aus, weil er Dich nicht kennt und doch nur ein Kind von Dir ist, und die Christen, die er besser zu Hause hätte, bis im Orient aufsuche. Nächstens kommt er zu Dir, und wird Dich, Priesterin Gottes, vom Priester-

hause aus besuchen. Sein kindlicher, demüthiger Glaube wird Dir, wie mir, gefallen. Du kriegst also, nach Paulus, wieder eine nagelneue Gerechtigkeit mehr. Wer hat, wie Du, dem wird noch mehr gegeben.

Dein C. wird inzwischen, da wir Briefe wechseln, die fünf Declinationen lernen; ich möchte lachen und weinen über ihn, weil er am Werktag mit der Brust, und am Sonntag mit dem Kopf sich schier zu Tode bohren muß; und ich dächte, Dein Mutterherz soll ihm das Erste gleich einstellen, damit er sich gleich ganz und allein aufs Letzte verlegen kann, und er seine Brust fürs Evangelium und die Creaturen schone und brauche; denn die Creaturen (Mark. 16, 15.) brauchen eine gute Brust. Sie wollen's nicht hören, sie hören schwer mit ihren Ohren. Also laß ihm die Brust ganz. Lust und Lieb zu einem Ding macht Deinem C. das Studiren gering, jagt ihn schnell zum Ziele, und Dein Herz wird lachen. Bald wirst Du geistvollere Briefe von ihm bekommen, wenn sein Herz einen gewissen Grad der Freimüthigkeit und Liebe gegen Dich erreicht haben wird; denn wie gesagt, an G. und mich schreibt er viel geistiger, kindlicher, öfter und gläubiger, als an Dich. — Gegen Dich hat er noch den Geist der Furchtsamkeit, Gebundenheit und des Mißtrauens; und in diesem Sinne hast Du Recht, daß wir die Väter seines geistlichen Lebens sind; zu uns sagt er Abba: zu Dir Mama noch mit etwas Zittern, weil Du ihm gleich mit der Ruthe kommst. Aber verbrenne jetzt die Ruthe im Betreff seiner, er ist jetzt dem Gesetze entwachsen, und steht nun unter der Gnade und Liebe. Diese übe jetzt gegen ihn, und laß bloß Dein Herz gegen ihn reden; er ist jetzt durch Gottes Gnade so, wie ihn Dein Herz längst wünschte, und Dein Gebet erbetete.

Nimm mir nicht übel, daß ich so grob und gradaus Deinen Mutterwünschen widersprechen mußte; es ist mir Leid genug, daß ich so am Kreuze hangend, weder mir, noch Andern helfen kann. Doch Gott will's so. Nur vom Kreuz aus kann ich mit Frucht auf Andere wirken. Dieses Salz ist mir so nöthig als die Gnade.

Meine lieben gläubigen Nandeln danken Dir für Deinen christlichen Gruß, und grüßen Dich wieder. Ich weiß nicht, warum gerade die Nandeln so viel Gnade bei Gott finden; vielleicht weil sie mehr Gnade suchen. Denn fast alle erweckten Weiber hier heißen Nandel, wie Du. Diese Alle freuen sich, daß sie im Occident eine Schwester im Herrn, also auch eine Gerechtigkeit haben.

N. S. Betet, denn der Galgen steht immer aufgerichtet vor mir, weil ich nur moralisches, und kein positives (christliches) Christenthum mehr predigen soll; und ich kann das Letztere, wie der Dieb das Stehlen, nimmer lassen; denn ich glaube, wer Letzteres verbietet, habe aufgehört, Katholik und Christ zu seyn.

CXX.

An Dieselbe.

20. Octbr. 1814.

Ueber H. ist ein schweres Urtheil gefällt, und er leidet sehr. Darum bete. Der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes ist es leicht, uns aber unmöglich, zu helfen. Wir leiden Alle mit, aber wenn wir Alle zusammen beten und glauben, so wird sich auch dieser Berg ins Meer stürzen; denn sollte Gott nicht hören das Geschrei der Auserwählten? —

Sag mir auch, ob die wahre Kirche, wenn sie größer wird und Große dazu kommen, nicht wieder bald mehr Wasser als Fische kriegen werde, wie zur Zeit Constantins?

Ich bezeuge Dir noch einmal vor Gott, daß Dein C. viel unschuldiger aussieht, ist und thut, als ich und Du. Alle meine Küchlein sahen und bezeugen dieß. Der T. hat ihn gewiß nicht zum Netzwerfen und ziehen gewählt, sondern Christus; denn der T. agirt nicht wider sich selbst.

Das bequemere Leben kann ihn nicht zum geistlichen Stand berufen haben; denn er las bei mir täglich im Buch meiner Leidensgeschichte, und schlug seine Hände zusammen, über meine vielen Verfolgungen. Ich reizte ihn mit keiner Sylbe, erzählte ihm bloß, was ich von Christo glaube, und was ich darüber leide. Er hatte vorher schon Lust zum geistlichen Stand, aber seitdem er meinen Glauben und meine Leiden sah, hat er sie doppelt. — Mein Onkel wehrte es auch, daß ich studirte; ich studirte ohne sein Wissen heimlich, es trieb mich ein Etwas, das ich nicht dem T. zuschreibe.

Ja, C. las im Mutterbüchlein alle jene Stellen vor, die ihn bestraften; er ward ein bischen roth und wir weinten. Nach Gott bist Du die Hauptursache, daß er geistlich ist und wird, und jetzt willst Du es mit Unrecht auf uns bringen. —

Fürchte Dich nicht vor mir, ich bin ein Kind mit Kindern, aber gewaltig gegen Gewaltige. O meine Kraft ist schwach, ja gar Nichts.

Wenn Du äußerlich aussiehst wie C., so bist Du gar nicht fürchterlich. Ich fürchte Dich aber nicht, und solltest Du aussehen, wie der T. selbst.

Weil Du nur die Wurzel hast, die Früchte werden der Klagenden schon folgen.

Wenn Du mir nur die Ursachen von X. Traurigkeit sagtest, so habe ich neuen Stoff, Dich aufzumuntern, daß Du ihm eingebest, damit er genese und froh werde. Diese seine Ursachen sind mir allzuschlecht zum Traurigseyn. Da müßte ichs ja auch seyn. Er soll sich nur in Correspondenz setzen mit Christo und seinen Gläubigen auf Erden; so ist er nicht allein. Er sieht nur zu viel auf sich, und auf die Dinge um ihn herum. „Aufgeschaut zum Herrn! Seiner

Kinder Leiden sieht er gar nicht gern." Der lebendige Glaube und der heilige Geist machen das traurigste Herz fröhlich mitten in der Trübsal von außen. Davon bin ich lebendiger Zeuge. Mit der Treue kann er heute anfangen. Du bist mehr sein Advocat als meine Gehülfin. Da bin ich an die Rechte gekommen. Du giebst ihm noch Recht, und hilfst ihm zu seiner Klamserey. Du bist mir die Rechte. Was ich aufbauen will, reißt Du wieder ein. Was ich fröhlich im Herrn machen will, hilfst Du traurig machen. X. ist weder ein Weltkind, noch ein Selbstgerechter, also soll ihn ja das Geheimniß von Christo für uns und in uns fröhlich im Herrn machen. Was denkst Du Dir? Wer lobt Gott in der Hölle? Lies zur Strafe Kol. 3, 15.

Ich rathe nicht, daß N. seine Form verlasse, und ich dächte Peter und Paul auch nicht; die Ursache ist mir zu kleinlich, und der Schaden Josephs zu groß. Bist Du hierin auch nicht die Gehülfin Deines B.? Nun so seys Gott!

CXXI.

Boos, besucht von Freunden und nicht ohne Anfechtung von Feinden.

Boos an Amand.

Gallneuk., Sept. 1814.

Ghp. ist den 22. Sept. gesund und wohl hier angekommen, und er soll Dir auch am Geiste und Glauben gesund und wohl, und stark und froh wieder zurückkommen; er hat Sinn, Aug und Ohr für Christus und sein Evangelium, und findet wie Du, taglich neue Erquickung, Trost und Stärke im Umgange mit den Gläubigen. Er lebt auf bei ihnen. Er führt mir die Hauscorrespondenz mit meinen Domestiken fort.

Sgst. ist in Fürstenhänden (in quibus non est salus), und diese werden ihm nicht Zeit lassen, das Christkindlein in Bethlehem zu besuchen, zu speisen und zu nähren, besonders da er in Jerusalem hören wird, daß Schande und Verachtung auf dem Kindlein liege, und daß ihm Herodes nächstens den Weg nach Egypten zeigen werde. Denn wisse, daß ich gerade vor dem 22. Sept. aus dem ganzen Actenconvolut von 1811—12 — 13, wieder einen Wischer von W. und L. bekommen habe; namentlich über das viele Predigen vom Glauben an Christus (Apstg. 4, 18.) u. s. w.

Da die Sachen also stehen, frag ich Dich und Alle, die den Herrn lieben, soll ich meinen Posten verlassen? Soll ich aufhören, den Glauben an Christus zu predigen? Oder soll ich das fugite in aliam (Fliehet in eine andere Stadt Matth. 10, 23.) erwählen? Soll ich warten, bis sie mich jagen? Soll ich das praevenire spielen und selbst gehen? Ich gehe aus folgenden Gründen nicht gern selbst: Hier hab ich offene Thüren; anderswo schließt man sie

vor mir zu. Hier wäre noch viel Arbeit, nicht nur die Küchlein, die mich verstehen, sondern auch die 4000 Andere, die Dein Evangelium gerne hören, verlieren diese Schelle schwer, und fluchen und weinen, wenn ich selber gehe. Hier hab ich zwei Capläne, und drei Pferde, anderswo soll mein alter, schwacher Esel Alles allein thun und zu Fuß gehen. Sie fürchten das Volk und den Lärm des Volkes, und getrauen sich nicht, mich wegzuschaffen, sondern sie bitten und rathen mirs auf grausame Weise, ich möchte die Güte haben, und ihr Land räumen, jedoch nach Gelegenheit. Dermal ist Alles still und ruhig in loco, und meine Feinde sind getheilt und voll Händel und Feindschaft unter einander. Nun rathe, was ich soll.

Wir sind für H. bekümmert, Er soll abgesetzt und versetzt seyn — doch verzagen wir wegen seiner nicht. Wenn alle Stricke brechen, wird und muß ihm der Herr helfen, denn a. er hat Gott vertraut, b. er wird von seinen Sünden und Schulden frei, und unter dem Kreuz erst recht viel wirken. Zobo war auch schon unter diesem Galgen begraben, worunter sie jetzt ihn begraben, aber am dritten Tage bin ich wieder auferstanden, Halleluja! Auch N. N. ist des Auswanderns schon gewohnt. Wir sind Alle wie Schlachtschafe, morgen kommt man an uns, weil man heute gerade unsre Brüder abzuschlachten hat. So, nur so werden wir Christo und seinen Aposteln ähnlich. Es geht also Alles prächtig und vortrefflich mit uns.

Alle Küchlein ab ovo*) an grüßen Dich ins Herz hinein.

CXXII.

Boos an Amand.

Galln. circa den 17. Oct. 1814.

Die Ursache, warum wir nicht schrieben und Glp. die Antwort erst bringt, ist diese: der Teufel ist wieder los, wir dürfen und wollen nur den Brüdern trauen. Gpbg. kam nicht, darum ist Glp. Bote geworden.

Ja, Gottlob, es gefällt hier dem lieben Glp., so wie Dir. Der Herr hat unser Beisammenseyn gesegnet und uns öfter kreuz-selig gemacht. Dein Herzens-Bruder Glp. hat, weil er schon selige Augen und Ohren mitbrachte, Vieles gesehen, gehört, geschrieben und empfunden. Wir lachten zwar öfters, daß er die Gerechtigkeit Christi bis hieher suchen gegangen, und er und wir hätten sie doch bei der Rechten des himmlischen Vaters sitzen, welches er in L. in der Bibel, ja gar in der Schweitz hätte erfragen können, und doch sey nun der arme Mann bis hieher gelaufen (Joh. 16, 10.), und habe nun nichts gesehen, als unsere elende Lebensgerechtigkeit; unsre Glaubensgerechtigkeit sey schon im Jahre 33 zum Vater gegangen, und wir könnten ihm also von derselben nichts zu

*) Auch die gerade aus dem Ey geschlossen sind.

sehen geben. Ueber diesen Reiseſtreich lachte er zuletzt ſelbſt mit und glaubt alſo fröhlich, daß Niemand gut und gerecht ſey, als Gott und der, welcher im Glauben an Jeſum Chriſtum ſteht. Röm. 3, 26. In dieſem Glauben ſenden wir ihn, d. i. Dein Herz, Dir zurück, geſtärkt und freudig.

Was höre ich von Dir, daß Du gleich fünf Tage lang die Stiefeln nicht von den Füßen, die Kleider nicht vom Leibe bringſt vor lauter heiligem Eifer!!!*) Quos ego!!! Willſt Du Dich umbringen? So ſagte Gott einmal einem Einſiedler, der ſich ſchier zu todt geißelte und kaſteiete. Wir brauchen Dich noch länger. Sey immer Krankentröſter, aber nicht Krankenwärter.

Ueber eine St. Leonards-Predigt.

Der Pfarrer, der Dich zum Dank und Vertrauen gegen St. Leonard als Küh- Pferd- und Schaf-Patron ermunterte, ſcheint mir ein verirrtes Schaf zu ſeyn, das Chriſtum, den guten Hirten, noch nicht geſehen und gefunden hat. Sag Du alſo ihm und allen ſeinen verirrten Schafen (in der Predigt): 1. Wir wollen zuerſt den guten Hirten und ſeine gute Weide, d. i. ſein Evangelium (und da kannſt Du forte das Evang. am St. Leonardstag vornehmen) in unſer Herz aufnehmen, wie St. Leonard. 2. Dann werden die geſunden und fetten Kühe und Schafe von ſelbſt in unſern Stall kommen. So predigeſt Du im erſten Theil tapfer das Evangelium mit ſeinem Chriſtus, und im zweiten zeigſt Du ihnen Abraham, Iſaak und Jakob ꝛc., daß die vielen geſprenkelten Schafe ꝛc. den Gläubigen und Frommen durch Gottes Segen werden. Wenn ſie aber Chriſtum, den guten Hirten und ſein Wort, die gute Weide, nicht in ihr Herz laſſen, es nicht bewahren und befolgen, ſondern immer nur im hölzernen Tabernakel, und bloß auf dem Papier oder an der Wand ſo dulden, ſo ſeys kein Wunder, wenn Chriſtus und St. Leonard keinen Fürbitter mehr für ihr Zeitliches machen, kein Wunder, wenn der Schinder die Hälfte oder gar Alles hole. Oder predige Du ihnen 1. worin die Glaubensgerechtigkeit und 2. worin unſre Lebensgerechtigkeit beſtehe und daß uns dann, stantibus his duobus (wenn dieſe zwei ihre Richtigkeit haben) die Kühe, die Roſſe, die Schafe, die Ziegen und die Ochſen von ſelbſt in die Ställe kommen werden.

Stelle Dir vor, dieſer Pf. hatte nicht Dich, ſondern St. Paulus zu einer ſolchen Predigt eingeladen; certissime (ganz gewiß) hätte Paulus den unbekannten Chriſtus und ſein unbekanntes Evangelium geprediget, denn wahrhaftig, Beides iſt der einzigen Chriſtenheit etwas Nagelneues. Weil man alſo von Dir, als einem neuen

*) Vor Eifer in unabläſſigem Beſuch und Tröſtung der Kranken und Sterbenden bei Tag und Nacht.

und fremden Leonardsprediger etwas Neues erwartet, so sage ihnen diese Neuigkeit, 1. daß Alle, Gute und Böse Matth. 22, 10. 11. durch den Glauben an Christus umsonst und aus Gnaden, Röm. 3, 24. 28. Gal. 2, 16. ꝛc., gerecht und selig werden; 2. daß sie hernach diese Glaubensgerechtigkeit durch einen frommen und heiligen Wandel in Liebe beweisen müßten. Kurz, bete mehr, als Du studirest und sorgst; Gott wird Dir das rechte Wort in den Mund und ins Herz legen. Glp. hat mir zwei Predigten, die ich während seines Hierseyns hielt, mit Gewalt für Dich weggebettelt; ich ließ es geschehen, weil Du wiederholt selbst so bettelst, und ich Dir nichts abschlagen kann. Aergere Dich nur nicht todt an diesem Gassenkoth und denke: Wenns Gott segnet, so werden die Blinden durch Gassenkoth sehend.

Alle meine Küchlein grüßen und lieben Dich für Deine übermäßige Liebe und Güte. Ihre Anzahl mehrt sich täglich. Eins steckt das andere an, aber langsam, schwach und durch viele Aergernisse hindurch geht der Weg.

Wir verlieren den l. Glp. höchst ungern, denn er machte sich so klein, gering, leicht und lieblich unter uns, daß Du uns noch hundert solche senden darfst. Lebe wohl im Herrn, und ärgere Dich nicht, daß wir überall, wie Er, verworfen werden.

CXXIII.

Vier Briefe an Boos, als Zeugnisse, wie gesegnet seine verworfenen und verketzerten Ausdrücke auf die Herzen wirkten.

Der edle C.*) an Boos.

Bb. den 25. Oct. 1814.

——Es wird nun bald ein Jahr, daß ich durch eine unsichtbare Macht im Innern ergriffen, an mir selbst irre zu werden anfing und endlich durch Stoß auf Stoß und ein segenvolles Zusammentreffen mannigfaltiger Umstände zur Erkenntniß meines Todes, meiner Verdammungswürdigkeit, und zur Erkenntniß des Reichthums der Gnade, die uns durch Jesum Christum mitgetheilt wird, gelangte. Großen, sehr großen Antheil daran haben auch Sie, Ihnen unbewußt, was Gott Ihnen tausendfältig vergelten wolle. Denn gleich im Anfange meiner Bekehrung vom Tode zum Leben, von der Finsterniß zum Lichte, erfüllten mich die Erweckungsgeschichten von Ihrer Pfarrey, die mir ein Freund vorlas, auf einmal mit einem ganz andern, lebendigen, friedens- und freudenvollen Geiste, daß Alles Leben aus dem Glauben komme, daß der Gerechte nur aus dem Glauben lebe, kein Mensch gerecht und heilig

*) Lieber C.! Dieß Denkmal hast Du Dir selbst gesetzt. Vielleicht, wenn Gott Dein Auge einmal darauf führt, thut es Dir wohl, daß Du Dich wieder leichter in die vorigen Jahre und Tage zurückversetzen kannst.

durch sich werden, sondern nur im Blut des Erlösers abgewaschen zur Gott wohlgefälligen Heiligkeit. Das war mir neu, das hat mich erschüttert, und zum Gebet um den Glauben getrieben, der mich selig und gerecht machen sollte. Da sah ich erst recht, daß mir zur Seligkeit Alles fehle, und nur Einer, nur Er, nur das Lamm Gottes meine Sünden hinwegnehmen könne. — Ich hielt Alles auf den äußern Gottesdienst, ohne es für meine Person so genau zu nehmen. Aber jetzt erkenn ichs ja freilich, daß wer den Sohn nicht hat, auch den Vater nicht habe, noch kenne, noch ihm dienen könne. Nun ist es eine Seelenspeise für mich, zu lesen: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer: und dieß Volk ehret mich mit Lippen, aber ihr Herz ꝛc. Die heilige Schrift war mir versiegelt und verschlossen, und jedes andere Buch lieber. Aber nun was sind mir alle Bücher, alle Menschen seit Erschaffung der Welt gegen Eine Sylbe dieses göttlichen Buches, das den Geist nur den Elenden, Verachteten und Kleinen offenbart, das nur den armen Sünder in seinen tiefsten Geheimnissen ergründet? Kurz ich erfuhr, was Jeder erfahren hat, der ohne Gott in der Welt war und endlich von der Barmherzigkeit Gottes Leben und Licht empfängt; daß ich meist todt war, ewigen Tod verdient hatte, also eben nur Christus mein Leben, mein Bürge, mein Erlöser sey, und daß ich nur lebe, so lange ich glaube, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes, der für mich gekreuzigt ist. Dafür sey Gott ewig Dank, denn Er und nicht Fleisch und Blut hat mir dieß offenbaret.

Daß dieser Glaube in mir immer lebendiger, in Liebe thätiger und meine Freude zu Gott immer größer werde, darum wollen Sie bitten, daß ich nicht wieder in den Unflath der Welt zurückfalle, sondern mich an den halte, der die Reinigung von unsern Sünden bewirket, bis an den Tag seiner Offenbarung.

CXXIV.

Ein Anderer an Boos.

Nur einen Tropfen des Dankes aus meinem dankerfüllten Herzen lesen Sie auf diesem schmalen Blättchen; denn der freundliche Bote will es ja selber übernehmen, Ihnen mündlich zu sagen, daß mein ganzes Herz nur lauter Liebe und Dank gegen Sie ist .... Durch Sie bin ich zum Glauben und zur Seligkeit gekommen.. Ich bin selig, unaussprechlich selig. Was ich ehedem mit vielem Schweiße, mit Nachtwachen, Thränen und Gebete nicht erringen konnte, das empfing ich nun, das erhielt ich nun, nachdem ich mit Ihnen in Bekanntschaft trat, auf sehr kurzem Wege durch den ächten Glauben. Gott selber sey Ihr Lohn dafür, was der Herr durch Sie an mir gethan, Sie ächter Jünger unsers Meisters, und Ihr Name soll einst droben in der Zahl jener Jünger herrlich glänzen, deren die Welt nicht werth war. Hienieden aber soll Ihnen der Herr noch Viele zuführen, die Sie wie mich so ruhig, so glücklich und selig machen mögen!...

CXXV.

Ein Dritter an Boos.

Den 16. Dec. 1812.

Ihr Brief war mir neuer Troſt und Salbe. Ich bin ja erſt ein Kindlein im Glauben, das durch Fallen erſt das Gehen lernt, und habe alſo eine Fußſalbe nöthig. — — Wie oft wünſchte ich in meinem Leben Ruhe, und fand ſie nicht. Mit Wehmuth wurde ich erfüllt, wenn ich oft manchen Menſchen ruhig und mit ſich zufrieden fand; ich ſehnte mich nach gleicher Ruhe, und weil ich glaubte, Andere hätten ſie in ſich gefunden, ſo hoffte auch ich, ſie nur in mir und in meinem Verhalten finden zu müſſen. Ich faßte tauſend Vorſätze und fand die erſehnte Ruhe nicht. Ich betete zu Gott, und fand ſie nicht, weil ich ſie nicht in Ihm und durch Ihn, ſondern nur in mir und durch mich ſuchte. Aber Er hat mich denn doch einmal erhört, hat mich dieſes Jahr erhört und mir gezeigt, wo ich Ruhe für meine Seele finden könne, nämlich in ſeinem für mich gekreuzigten Sohne. Wie kann ich Ihm genug danken? Aber der Satan will ſie mir nicht gönnen, denn er ſagt, dieſe Ruhe halte mich vom Wirken ab, ſie mache mich ſicher. Aber ich erkenne ja, daß ich durch dieſes Vertrauen auf Jeſum mich mehr in der Liebe zu Ihm geſtärkt, zum Thun ſeines Willens weit mehr geneigt fühle als ſonſt. — Ihre Worte: „wegen angeborner Bosheit und Schwachheit wird das Geſetz bei aller Willigkeit, ihm vollkommen Genüge zu leiſten, doch noch täglich eine Aufforderung an Dich zu machen haben; denn wer iſt und geht alle Tage ſchnur-gerecht?“ haben mich getröſtet und erfreut. Ich wollte auf einmal ein Heiliger werden. Darum will ich an den Herrn glauben und auf Ihn trauen, Ihn immer um ſeine Hülfe bitten.

O wie unausſprechlich iſt mein Glück, Jeſum gefunden zu haben! Ich meinte wohl immer an Ihn zu glauben und Er ſey mir über Alles — aber ich meinte es nur, jetzt ſehe ich, daß es nicht ſo war. Es war nicht ſo wohl Liebe als Furcht vor Ihm in meinem Herzen, aber als der Herr nach ſeiner Barmherzigkeit das Fünklein des Glaubens in mir anzündete, wich die Furcht, und Liebe kam an ihre Stelle. Wie ſelig iſt man in Chriſto, wie wird in Ihm das Widrigſte freudig!

Mein Pf. ſagte: B. thut recht, daß er Chriſtum recht prediget, es iſt ja ſo aus der Mode gekommen.

Zugleich berichte ich Ihnen, daß Pf. F. in N. gewaltig von der Wahrheit ergriffen wurde. Er las einen Theil Ihrer Erweckungsgeſchichten, welcher einen ſolchen Eindruck auf ihn machte, daß er zu weinen anfing und ausrief: Spiritus S. spirat in me. (Der hl. Geiſt weht in mir.) Möge dieſe Nachricht Sie in Ihrem Leiden tröſten!

CXXVI.

Ein Vierter an Boos.

Den 29. Nov. 1814.

Ich stehe durch Gottes Gnade noch im lebendigen Glauben an Christum, den Gekreuzigten, bin durch allerlei bittere Führungen darin befestigt worden. Ich konnte aber bisher wegen fortwährender Kränklichkeit meiner Brust kein so lautes öffentliches und kräftiges Zeugniß ablegen von meinem Glauben, als ich wohl wünschte und gern thäte. Doch mein Pf. ist fortwährend dieselbe kräftige und angreifende Posaune des Evangeliums. Der Herr ist mit ihm und wecket fortwährend durch viele Leute aus dem Sündenschlummer. Sein Glaube ermüdet und ermattet nicht, bei allen Gelegenheiten von Christo zu zeugen und auf Ihn hinzuweisen. Das Reich des Herrn wächst daher um uns herum sehr. Von den umliegenden Dörfern bis 10 Stunden weit kommen stets viele Leute, welche suchen und fragen, und den Schatz des lebendigen Glaubens mit nach Hause nehmen. N. Testamente werden in Menge ausgetheilt in der ganzen Gegend. Wir sind daher weit und breit verrufen und der Gegenstand des allgemeinen Gespräches der Geistlichen in ihren Zusammenkünften. Wir tragen aber an diesem Kreuze gar nicht schwer, weil wir nirgend hinkommen, wenn es nicht seyn muß.

Die meisten Geistlichen offenbaren immer mehr ihre Herzenswidrigkeit gegen den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus. Jüngere Geistliche wagen sich eher zu uns und suchen.

Der liebe Schweizer Glp. hat eine gute Ladung Glauben mit zu uns von Dir gebracht. Wir haben uns herzlich mit ihm über Christus und sein Reich unterhalten. Mir hat er gleich das Herz genommen durch seinen heitern fröhlichen Glauben an Jesum, wovon ihm sein Mund stets überfloß, weil sein Herz davon voll war. Er hat sich auch bei uns sehr erfreut, als er den nämlichen Glauben in uns und in unsern Gotteskindern antraf. Er kam mir vor, als wenn er eben vom Pfingsttage zu Jerusalem herkäme.

CXXVII.

Boos an die Mutter des Rademachers.

G., den 24. Nov. 1814.

Wie gut ist es doch, daß wir in Christo so reich sind, und so viele thätige, liebevolle, theilnehmende Hände in allen Ländern haben! Ohne Deine zum Schreiben allzeit fertige Hand hätte ich viel länger in Gewissensangst bleiben müssen; denn ich wähnte, ich wäre ein Miethling, wenn ich den Glauben an Christus nicht nackt und gradaus als unsere vor Gott geltende Gerechtigkeit darstellte, und die Lebensgerechtigkeit als eine Folge und Frucht von der Glaubensgerechtigkeit aufstellte; ich meinte, dafür sollte und müßte ich Kopf und Hals herstrecken; und weil mir denn leider Kopf und Hals noch ein bischen viel angewachsen ist, so stand ich in Aengsten wegen der Stelle: „der Miethling

flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren. u. s. w. Wenn ich aber Christum mit Mosis Gesetz und Moral ein bischen vermengen darf, weil es Christus vor seinen Feinden manchmal selbst so gemacht hat, indem er sagte: Thue das, so wirst du leben. Halte die Gebote, so wirst du selig ꝛc.; so ist meine Angst dahin. Darum küsse ich Dir die schreibfertige Hand.

Dazu kommt noch die gegenwärtige innere und äußere Ruhe und Stille, denn Franz 1. hat meinen Feinden erst hintennach durchs Kreisamt das gänzliche Stillschweigen unter öffentlicher Leibesstrafe aufgetragen und den ganzen Handel also abgethan wissen wollen. Gratulire Du also Christo und einigermaßen auch mir, weil Christus durch mich in meinem Leben das erstemal einen Glaubensproceß so kümmerlich auch vor der blinden Welt gewonnen hat. Ich danke Dir, daß Du mein rundes, klares Nein nicht übel, sondern als Gottes Willen genommen hast. Dir ist gut was abschlagen; Du machst kein so sauer Gesicht, wie die Mutter der Zebedäiden. Auch wäre Deinem C. nicht geholfen, wenn er zu meiner Linken oder zu meiner Rechten gesessen hätte. Denn unter uns gesagt, ich weiß nichts als Christum den Gekreuzigten ein wenig. Mich jammert übrigens, daß Dein C. gar so viel Hindernisse und Widerstand findet, und ich möchte eben deßwegen glauben, daß sein guter Wille gut und aus Gott sey. Denn zugegeben, daß er nach Pf. gar keine Fähigkeit zum Apostelamte hat, ja daß er nichts sey; wer war unfähiger dazu, als der gelehrte Teppichmacher Saulus? Der den Fischer Petrus, den Teppichmacher Saulus befähigte, sollte der den Rademacher nicht fähig machen können? Gal. 2, 8. Was und wie C. zuvor gewesen, daran liegt nichts. Gal. 2, 6. Nur weiß ich das gewiß, daß ich in C.s Jahren hundertmal einfältiger und untüchtiger zum Studiren und Predigen des Evangeliums gewesen bin, als Dein C. mit 18 Jahren. So groß ist mein Glaube an C., von dem Du sagst, daß er viel zu groß (alt) sey. Kann denn aber ein Glaube zu groß seyn, wenn man aus nichts Etwas herausglauben soll?

Von Deinen Erziehungsfehlern spreche ich Dich im Namen Jesu los, weil Du an Christum glaubst, und so demüthig und reumüthig gebeichtet hast. Geh hin in Frieden, Deine und Deiner Kinder Sünden sind Dir vergeben. An C. sahen wir Alle einen feinerzogenen Jüngling, aber Dir deucht Dein Bestes nichts nütz und Deine Tugenden sind Dir befleckt, aber bloß, seitdem und weil Du einen bessern Rock weißt. Ja nicht uns, Herr, sondern Dir gehört die Ehre von C.s Umänderung, an die Ihr, Du und Dein Mann, so schwer glaubt.

Dein Stübchen, Tisch, Bett und Stuhl, die Du für mich armen Sünder immer offen und parat hältst, freut mich ungemein. Wenn ich es auch nicht brauchen soll, so thuts Einem, der mit Wöl-

sen wolfen muß, doch überaus wohl, wenn man nur so eine Höhle im Hinterhalt hat. Gott vergelte Dir Dein Versprechen. Denn mir ging schon einmal die Welt aus. (i. J. 1797 — 98.)

Bete für H., weil auf ihm ein Kirchthurm liegt.

CXXVIII.

An Dieselbe.

Ende Oct. 1814.

Ja freilich ist Christus am Kreuze Ersatz für alle meine Sünden, darum hättest Du Dir keine Unkosten mehr machen sollen. Er allein ist Ersatz genug.

Ja, überlaß die Führung und Standeswahl Deines C. ruhig dem Herrn. Er wirds wohl machen mit Deinem Kinde. Mir ist, C. sey vom Herrn erwählt und ausgesondert zum Apostel. In meinem Hause geschah gar keine Rede, daß er den geistlichen Stand erwählen sollte. Er hörte und las aus meiner Leidensgeschichte, wie entsetzlich schwer Christus und sein Evangelium sowohl in die sichern und lustigen Sünder, als in die selbstgerechten heiligen zu bringen sey, daß man endlich nur ein kleines, blödes Häuflein für Christus mit Schmerzen gebären und gewinnen könne. Wie konnte ihm da ein natürlicher Appetit zum geistlichen Stande kommen? Indeß ward er doch in dieses Kreuzleben so verliebt, daß er im Zimmer und im Garten immer meine Leidensgeschichte in der Hand hatte, und daß mein Gärtner zu ihm sagte: „Nicht wahr? der Pfarrer hat was ausgestanden; es ist noch nicht gar, lesen Sie nur weiter.“ Diese Gärtnerrede erzählte mir Dein C. selbst mit Wohlgefallen. Alle fünf Tage, die er bei mir war, führte der Herr immer Erweckte zu mir. Diese kindlichen und einfältigen Seelen sah und sprach C., und sogleich wurden sie Ein Herz und Eine Seele; da war er dann öfter wie auf Tabor. Ihr herzliches, einfältiges Wesen gefiel ihm; und wenn er ihnen Dein Mutterbüchelchen vorlas, so weinten sie und er mit, und das gefiel ihm wieder. Wenn wir mit einander in der Bibel spaziren gingen und die schönen Häuser darin anschaueten, so gefiel ihm das wieder. Was konnte ich, als Geistlicher, mit dem Sohne einer solchen Mutter anders thun, als ihn auf eine geistliche Weide führen? Wenn Du das Verführung nennst, so hätte ich ihn freilich verführt, aber nicht ohne Dich. Du hast ihm ja ähnliche Dinge in den Sack gesteckt, und zum Proviantfassen an mich addressirt. Aber soll das verführt heißen, wenn man Jemand zu Christo, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, führt? Das geehrtere Leben eines Geistlichen konnte ihn bei mir nicht reizen. Denn er sah Schande, Spott und Verfolgung auf mir liegen. Indeß will ich Dir gestehen, mir ist, als ob gerade das Kreuz Christi zum Seelen- und Apostelfangen die geschickteste Angel in der Hand Gottes wäre. Laß Dir nur einen Zug von meiner saubern Lebensgeschichte erzählen.

Als ich 1780 um des Evangeliums willen noch nicht verfolgt war, ist durch mich noch keine Seele für Christus gefangen worden. Als ich aber 1790 allgemein als Ketzer verschrieen und verfolgt ward, sind alle Aengstliche, Blöde und Gnadenhungrige, nahe und ferne, hergekommen, und ließen sich für Christus fangen. Als ich endlich 1797 um des Evangelii willen ins Gefängniß kam, ließ sich sogar der Kerkermeister und sein Haus für Christus fangen, nebst vielen Geistlichen, die mich im Kerker an — schrieben. Als ich 1798 aus dem engen Gefängniß in das Stadtgefängniß kam, ließen die Studenten und umliegenden Pfarrer sich fangen. Als ich in demselben Jahre im Exilio und in der heimlichen Flucht in Egypten lebte, fing ich unter dem Namen Zobo auch etliche Fische. Als ich aber 1800 zu großen Ehren kam, da konnte ich keine Seele fangen, bis 1810, wo ich wieder in Schande und Spott gerieth. Und das ist gewißlich wahr. Es scheint also wirklich, man müsse den Kreuzschild von dem Hause oder einen Kreuzbalken auf dem Rücken haben, anders könne man keine Seele für Christus und sein Evangelium gewinnen. Weil Du denn Deinen C. ungebeten gerade zu der Zeit in mein Haus hineingeschickt hast, wo der Kreuzschild ausgehängt war, so geschieht Dir's recht. Es sagte Dir's ja der Schild, was dieser Wirth für einen Wein verkaufe. Von mir weg, kam C. zu andern Wirthen, die ihm diesen Wein nicht mehr gaben; da dachte er an seinen alten Wirth, beschrieb ihm seine leibliche und geistliche Noth; und erst jetzt ward der Gedanke geboren: Ich will auch so ein Kreuzwirth werden, wie Zobo.

Das bequemere Leben konnte ihn auch nicht verführen, denn der Kreuzwirth hats nicht bequem. C. sah' mit Augen, daß Tag und Nacht mühselige, kranke und beladene Gäste zu ihm kamen, und Wein zur Erquickung holten, und daß Alles mit Zittern und heimlich ausgeschenkt werden mußte, weil die großen, ungläubigen Gäste gleich wieder daherfuhren und den Kreuzwirth sammt seinen Gästen henken wollten. Frag' nur den Glp., ob wir das Evangelium einander nicht still, still ins Ohr sagen mußten; ob wir nicht aus Furcht vor den Juden-Christen, wie die Jünger, bei verschlossenen Thüren das Evangelium verkündeten? Ist das eine bequeme Lebensweise? Könnte Dein C., der Alles so mit ansah und mitmachte, dadurch gereizt und verführt werden?? Da war ja gar kein Reiz für Natur und Fleisch. Dabei sind wir unter der Aufsicht der strengsten Polizei, wie G. Weil aber Gott Alles im Kreuz, durchs Kreuz, und übers Kreuz thut und wirkt, so geschah es dennoch, daß Dein C. mich liebte, ehrte, hörte, ja daß er mir zuletzt unverlangt sein Herz öffnete, und quasi beichtete, wie der Zöllner Luc. 18, 13, oder wie der Knecht Matth. 18, 26, und ich verkündigte ihm Nachlaß seiner Schuld, und tröstete ihn mit Christo am Kreuz. So geschah es, daß wir Brüder und Eins in

Christo wurden, und er heimlich in mein Elend verliebt ward, wie Glp., jedoch ohne es mir gegenwärtig zu sagen.

Ich erzähle Dir Alles so haarklein, um Dir und Deinem lieben Mann den Verdacht zu nehmen, als wäre C. von Menschen zu seiner Wahl verleitet worden. Der gute Wein beim Kreuzwirth mag ihn verführt und gelockt haben; aber nicht der Wirth. Und den Wein kauft der Kreuzwirth bei Gott gratis (umsonst). Also ist Dein C. von Gott verführt worden.

Du sagst: Es giebt nur Einen Zobo, und ohne Wunder wird C. keiner. Ich sage Dir: Es giebt 7000 Zobo. Deinen Unglauben zu beschämen, wird C. doch noch den Zobo weit übertreffen; und Du Thomas kannst es noch erleben und greifen; wie das, daß er im Mutterbüchlein die ihn demüthigenden Stellen uns vorlas. Er ist und lebt dermal im Herrn, und das ist Dir genug. Gepflanzet ist, und wir haben nichts mehr zu thun, als zu begießen.

CXXIX.

An eine seelenkranke Lydia, die ihn als Seelenarzt um Arznei bat.

G., den 29sten Nov. 1814.

Eben war ich mit meiner Predigt auf dem ersten Adventssonntag fertig, die also hieß:

1. Christus will sowohl allem Volke, als jeder einzelnen Seele insbesondere, einen Adventsonntag, ein Rorate, einen himmlischen Besuch ins Herz machen.

2. Was mußt du thun, wenn er dir besonders eins machen soll?

3. Woran kannst du's erkennen, wenn Er dir einen Adventsonntag, ein Rorate, ein Abendmahl von Licht, Liebe, Leben gemacht hat?

Als das fertig war, kamst Du mit Deinem Folianten-Briefe, und der Herr machte mir schon am Sonnabend einen Adventsonntag, ein prächtiges Abendmahl von Licht, Liebe, Freude und Leben in mein Herz, und dann am Sonntag darauf machte er's durch Dich und durch den Kreuzwirth allem Volke. Das Volk schrie nach dem Abendmahle (nach der Predigt) laut auf: Vergelt's Gott! Wovon ich Dir also den Zehnten sende. Denn das von Gott und durch Deinen Brief belebte Herz predigte tausendmal besser, als der beßte Kopf. Dein Foliant hat also alles Volk und jede einzelne Seele belebt, gesegnet, beroratet (bethauet) und beregnet. Doch sollst Du diesen Weihrauch geradezu gen Gott aufsteigen lassen, ohne mit Deiner stolzen Nase daran zu riechen; denn das wäre Gift für Dich.

Daraus siehst Du, daß Deine prophetischen Worte: „Einmal, „lieber Z., sollst Du vom heil. Geist, der die Heiligen vertritt, heute „Abend mit Freude und Trost erfüllt werden, denn wir Viele sind „Ein Leib in Christo, und freuet sich Ein Glied, so freuen sich alle „Glieder;" weit über Deine Prophezeihung in Erfüllung gegangen

sind, und wir Beide greifen, daß der prophetische heilige Geist in einem armen Sünderherzen wohnen könne und wirklich sey, so daß es also beinah bedenklich wäre, wenn Dich der Doctor Zobo von Deinen Schwachheiten ganz curirte, und Dich aus dem Spital ließ; denn der Schwache dürfte alsdann noch schwächer werden, und der heilige Geist und Prophet Abschied nehmen, und lieber bei einer kranken Spitalitin wohnen, als bei einer ganz gesunden Lydia. Der Zobo läßt Dich also gerade wie Du bist; und weil er sich selbst nicht curiren kann, so mag er's auch an Dir nicht versuchen, sondern sich lieber gleich mit Dir an den nämlichen Galgen hängen, an dem der große für uns alle Gehängte hängt und stirbt. Denn da hängt unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nicht in der sündigen A., und noch weniger in dem tausendmal kränkeren Doctor.

Die Ursache Deiner Abendfreude am 14ten Nov. 1814 war also mein Brief, und ein Brief aus dem Herzen Deines lieben Sohnes. Mich wunderts, daß Du noch lebst vor Freude, wenn Dir Thomas-Lydia Dein Sohn sein gläubiges Herz, ich möchte sagen, sein durchbohrtes Herz, hat sehen lassen, und wenn er Deine ungläubige Hand und Finger endlich einmal in seine Seite hat legen lassen. Da wirst Du freilich wie Thomas das: „Mein Herr und mein Gott!" zitternd und bebend vor Freude und Glauben ausgesprochen haben, wozu ich Dir denn von Herzen gratulire und mich mit Dir bis zu Thränen freue, weil Dir dieses Dein Kind, an dessen Aenderung Du so hartgläubig warest, so wohl gethan hat, daß Du seinen Brief auf Dein Herz gelegt und ihn öfter mit den Fingern berührt hast, nur damit Du das Rauschen hörtest, und das Säuseln des Windes, der in Deinem neugebornen Sohn wehte, Dich unaufhörlich zum Händeküssen dessen, der sich für uns durchbohren ließ, hintreiben möchte.

Dein Sohn hat also, ungeachtet aller Hindernisse, seinen heiligen Vorsatz, ein Prediger des Evangeliums zu werden, zu Deiner und meiner Freude durchgesetzt, und nagt wirklich schon an den dürren Buchstaben der Kunst und der Sprachen. Victoria! Mein Glaube hat endlich Deinen strudelnden Thomasunglauben geschlagen und überwunden. Da liegt sie. Doch steh' geschwind wieder auf, denn es giebt auch jetzt noch Mutterarbeit für Dich. Denn wenn Dein jetzt gebornes Kindlein des Glaubens in Deinem Sohn nicht sterben soll, so mußt Du ihn bei seiner jetzigen magern Buchstabenkost von Zeit zu Zeit Worte des Lebens reichen und senden. Seys, daß es sein Mentor ohnehin thun wird; so wird es dem jungen Glaubenskinde ungemein wohl bekommen und gedeihen, wenn er von seiner eignen Mutter evangelische Milch- und Weinspeisen bekommt. Geht ja selbst uns alten Hänsen noch täglich so. Zuviel wird hierin selten gethan und gesorgt, aber gar leicht zu wenig.

Also Dein Kreuz hast Du? Nun, das ist Recht; ich gratulire Dir; so bist Du die Kreuzwirthin und Zobo der Kreuzwirth;

jetzt können und wollen wir mit sauerm erst recht guten Wein ausschenken. Ich danke Gott, und freue mich, daß der Kreuzwirth mit seinem Kreuzschild gerade an demselben Tage in Dein Haus gekommen ist, und Dir die Schuppen abthat, wo Du gerade das erstemal in Deinem Dir so ekelhaften Laden die Stelle des Ladenmädchens vertratest, und also aufhörtest, gestrenge oder gnädige Frau Maria zu seyn. Sieh, Du schreibst über 100 Stunden um Arzney für Deine Krankheit, und jetzt hat Dich Christus schon ehe die Arzney kam, zum Ladenmädchen, und also zu Jedermanns Magd gemacht; folglich hast Du nichts zu thun, als Dir diese Medicin gefallen zu lassen, und bei dieser schönen Gelegenheit das Evangelium und Christum mit zu verhandeln, und umsonst als eine schöne Zugabe den Kauflustigen anzubieten und mitzugeben. So machte es der alte Tobias Kißling von N. in seinem Laden zu Linz. Ich selbst ging um deßwillen öfter in seinen Laden und kaufte mir Dintenpulver und dieß und das, nur damit ich Christum mit sehen, mit hören und mit kaufen möchte. Aber was werden hernach die Käufer sagen? Gerade das, was sie vom Kreuzwirth und von Kißling sagten. Einige werden sagen: das Ladenmädchen da ist eine Närrin, Schwärmerin, Ketzerin ꝛc.; Andre aber: das Ladenmädchen ist gut, fromm, eine Christin; sie hat mich getröstet, belehrt, bekehrt, gestärkt, gläubig, froh und selig in Christo gemacht. Und so verkaufst Du Deine Waare unter Ehre und Schande ruhig und selig fort, nährst Deine 14 Lieben, liebest Deinen Mann, und die empfänglichen Käufer ladest Du höflich zur Hochzeit des Lammes, wie Kißl. und Zobo. Ja, ich sage Dir, Du kannst als Lydia in Deinem Purpurladen durch einen Privatdiscurs zur rechten Stunde gar leicht mehr ausrichten, als wir Prediger, die wir ein Handwerk aus dem Hochzeitladen machen; besonders, wenn der Kreuz- oder Narren- und Ketzer-Schild richtig vor dem Laden hängt. Denn ich kann Dir aus vieljähriger Erfahrung sagen, daß Gott, ehe ich Kreuzwirth ward, durch mich nichts, gar nichts, und hernach auf der Kanzel und im Beichtstuhle sehr wenig gewirkt habe, wohl aber durch Privatumgang, so wie beim Jakobsbrunnen, auf dem Wege nach Emmaus, am Krankenbette, unter dem Bibellesen ꝛc.; da, bei solchen ungesuchten Gelegenheiten wirkte der heilige Geist das Meiste durch Zobo. So geh' also einmal heraus aus Deiner Kinder- und Studierstube, und zeige der Welt, wer Du seyst, und was Du ausstudirt und ausgebrütet habest; denn auch Dir ist gesagt: Laß dein Licht leuchten; handle damit, bis daß ich komme. Wenn ich mit meinem Christus immer so hinter dem Ofen gesessen wäre, wie Du, so wäre ich kein Narr, kein Ketzer, kein Schwärmer, kein Gefangener, kein Erulant, kein Kreuzwirth geworden. Aber nun stehe ich so voll Ehrenzeichen da, daß Du, gnädige, hochgeehrte Frau! Dich meiner schier nicht schämest. Aber — es sagt ja Paulus:

Die Weiber sollen schweigen? Antw.: In der Kirche, ja; aber nicht im Laden. Was meinst Du, wird der Lydia nicht manchmal das volle Herz übergegangen seyn in ihrem Purpurladen? Wird sie das, was sie von Paulus hörte, nicht öfter mit verkauft haben? — Aber die meisten Leute wollen ja von Christo nicht einmal was hören? Antw.: Der Krämer bietet einmal seine Waare an, und wenn ihm Niemand was abkauft, so hat er doch seine Schuldigkeit gethan. Uebrigens solls Dir nicht besser gehen, als uns Predigern und Hochzeitbittern. —

Sieh nimmer zurück auf das, was Du seyn könntest, Jungfrau, sondern sey, was Du bist, Mutter, und gieb dem Herrn für eine Jungfrau 10, 30, 60, 100 Jungfrauen. Dem Lamme wirst Du doch nachfolgen. Denn wer nur Eins sucht und liebt, wie Du, ist Jungfrau und bleibts, wie jene, die der dumme Aberglaube über Gott und Christum hinaufhebt. — Du hast mir am 19ten Nov. zweimal eine gar so gute Nacht gewünscht, und ich erinnere mich, daß ich vor Christus-Freuden, wie öfter, die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Ich wünsche, daß es Dir heute Nacht, den 29 Nov., eben so gehe. Gute Nacht!

Der Klamb. habe ich Deine schöne Anmerkung über sie vorgelesen, sie lachte und weinte vor Freuden, läßt Dir aber sagen: Es sey möglich, mitten in der Bierstube, also auch im Laden, an Christo hängen zu bleiben. Auch sey Christus sehr geschäftig, und schicke ihr allerlei Vergißmeinnicht. So habe er ihr gleich nach dem Tode ihres Mannes eine erweckte Magd ins Haus geschickt.

Meine ältesten Küchlein hier sind erst fünf Jahre und darunter alt, folglich alle zart und schwach, und doch haben sie mit mir, ohne am Glauben Schiffbruch zu leiden, eine vierjährige Trübsal ausgehalten; Du, nur Du, alte Mutter, weißt und kennst Christum schon 30 Jahre, und erfährst, besitzest und genießest ihn schon 11 Jahre; daher möchte ich Dich, weil Du ohnehin schon einmal Ladenmädchen bist, auch zu meinem Kindermädchen machen. Die Kinder werden Dir (weil Du so schreibselig bist) künftig kleine Briefchen schreiben, und da bitte ich Dich, gieb ihnen kleine Antworten, damit sie Christum nicht bloß wissen und kennen, wie der T., sondern erkennen, erfahren, und sich als Eigenthum zueignen möchten, wie Du; denn sie zipfeln noch so an Ihm; Du weißt selber, daß man mit 11 und 30 Jahren noch lange kein Meister im Glauben an Christus ist. Uebrigens sey Gott selbst Dein Lohn, weil Du schon bisher Kindermädchendienst an uns gethan hast.

Ich erfahre Gott auch, wie Du, ehe ich rufe, bin ich öfter schon erhört, und wenn ich mich ein andermal schier todt rufe und weine, so hört Er mich doch nicht, oder später, oder anders, als ichs begehrte. Das abscheuliche Zeug: Zorn, Stolz ꝛc. habe ich Ihm, wie Du, schon öfter vor die Füße geworfen. Er mags und nimmts

aber nicht. Da tröste ich mich mit dem Senfkörnlein und Sauerteig; schön langsam und nach und nach wird ers schon im Stillen und Verborgenen, und mir selbst unbewußt sauber machen. Genug, daß er inzwischen um Christi und unsers Glaubens willen nicht rechnet. Und dieses Nichtrechnen und Zurechnen seiner Gerechtigkeit ist unsre vor Gott geltende Gerechtigkeit, und unser Trost bei allem Ungeziefer. Buße, Glaube und Schwachheit können in diesem Leben beisammen stehen. Das sehen wir an Petrus und an uns. Wäre aber Schwachheit, Sünde, allein ohne Buße und Glaube, so wäre es völlig aus. Du hast Gottlob! bei aller Deiner Schwachheit, Christum und seine Menschenfreundlichkeit in Dir, weiß Gott, wie oft, vielleicht öfter als Deine Schwachheit erfahren, ja gegriffen und betastet. Also muß er ja blind seyn, und Dein Ungeziefer nicht sehen, oder Er sieht es, aber aus Liebe und aus Wohlgefallen an Deinem Glauben und Vertrauen zu Ihm, Dir nicht zurechnen, wie Du Deinem Gottlieb; sonst könnte er Dir nicht so gar freundlich thun und seyn. Drum habe Geduld mit Dir selber, wie Er. Kinder, wie wir, können sich selber nicht putzen. Die Mutter putzt sie, und uns das Blut Christi und der Glaube zu seiner Zeit. Lies hierüber Fenebergs Leben Seite 113 ꝛc. Alles nach und nach. Wir aber beten und warten darauf, wie Feneberg, und sollten wir unser Lebtag nie ganz rein werden, so geben wir doch die Hoffnung und den Vorsatz, das Ringen danach nicht auf: Ist Christus bei uns Schwachen, Stolzen, Ungeduldigen ꝛc., so verschwinden Stolz und Zorn wie die Sterne vor der Sonne. Die bloße Sündhaftigkeit, als was Angebornes, schadet uns so wenig, als die fünf Finger an der Hand.*)

Christus wird jeden frommen Wunsch erfüllen, also auch den Deinen, daß Du Ihn selbst sehen wirst, daß Er Dir sein Angesicht, sein Herz, seine Hände und Füße zu küssen, zu befühlen darreichen wird. Er ist ja jetzt schon so freundlich, um wievielmehr, wenns einmal erscheinen wird? Du bist, dieß glaubend, keine Närrin; oder ich bins mit. Aber sagen darf mans nicht, daß der große Bräutigam seine kleine Braut gar so liebe; obgleich sein für uns Leiden und Sterben mehr ist, als sein Lieben, Herzen und Küssen.

Fleisch kann nicht durchs Fleisch, Gesetz nicht durchs Gesetz überwunden und erfüllt werden. Glaube und Liebe aber thut Beides. Darum sagst Du recht, daß Glaube und Liebe, und der Blick auf die eherne Schlange Dich weiter gebracht habe, als all Dein Rin-

*) Man wolle dieß ja nicht mißverstehen; Boos meint keineswegs das Sündethun oder Sündigen mit Lust und Liebe, sondern die angeborne Sündhaftigkeit, Neigung und Hang, den man bei aller Treue und Wachsamkeit fühlt, und überwinden muß, aber nicht so schnell kann, als man möchte; welches aber eben das größte Kreuz und der bitterste Schmerz aller redlich gläubigen Seelen ist.

gen und Kämpfen mit der Sünde. Daher sagt X. schön, daß ihn nichts als die Liebe heilen könne. Da aber Gott die Liebe ist, so wird er seine Forderungen, wie die Verheißungen, Gaben und Vorrechte der Kinder Gottes an uns noch erfüllen und hinausführen. Ich war oft schon zwei bis drei Jahre von meinem Fehler frei, dankte Gott und dachte, er werde nun ewig ausbleiben. Gott nahm den Dank an, und nach zwei bis drei Jahren war der T. wieder ärger als vorher. Was soll das? Das heißt ja spielen mit uns?

Paulus zeigt Phil. 3 das hohe Ziel, wonach wir laufen und jagen sollen, aber er sagt selbst, er jage erst danach und habe es noch nicht erjagt und ergriffen. Solche „Noch nicht" sind wir auch. Jage und glaube, so wirst Du so wenig verdammt, als Paulus, der es wahrscheinlich auch nie ganz erjagte. Erjagen wirs nicht, so erglauben und erlieben wirs. Halleluja! Wie der Mörder am Kreuz. Daher, aus Abgang der vollkommnen Reinigung, mag der Reinigungszustand nach dem Tode entstanden seyn. Wenn Du nicht fertig wirst, möchtest Du nicht ins Fegfeuer? Oder lieber in die Hölle? Aber dafür wäre die Lydia, die für den Himmel nicht gut genug, doch zu gut, zu gläubig, zu kindlich, zu liebend, zu demüthig, zu aufrichtig ꝛc. also —

Was Du wie Feneberg S. 111. hoffest, ahnest und ersehnest, wonach Du hungerst und betest, über Gal. 2, 20. 3, 27. Eph. 5, 27. Kol. 1. 22. 28, das kann und wird Dir Alles noch werden; hoffe, harre, sehne und bete nur fort. Dein vorausgehender Hunger ist von Gott; Er wird seinen Hunger wohl stillen; wann? wo? wie? kann ich Dir nicht sagen. Gottes und Deine Geduld wird Dich rein und selig machen, weil nur die Sünde Dein größtes Kreuz ist, so schadet Dir keiner mehr. Aus Gift macht Gott die beste Arznei. Mit Koth macht Er die Blinden sehend; und durch Sünden macht Er Dich nach und nach sündenfrei, und den Zobo eben auch; so hofft, so glaubt, so sehnt er sich mit Dir. Inzwischen wollen wir täglich Buße thun, und täglich glauben, und täglich uns mit Christo ans Kreuz hängen, bis wir das consummatum est (Vollbracht!) aussprechen können. Haben wir nicht Alles gethan; so wird Christus sagen: Ich habs ja für Lydia und Zobo gethan. Bekennen wir uns zu Ihm, so wird er sich zu uns bekennen. Glaube nur.

Wir danken Dir Alle hier, daß Du den lieben Glp. wie Deinen Sohn empfangen hast. Wie Dein Sohn uns einen guten Eindruck und Begriff von Dir machte, so machten wir auch dem Glp. einen guten Begriff von Dir, sammt einem Freuden-Rausch. Wir empfehlen ihn Dir zur geistlichen Pflege, begieße, was Gott durch uns pflanzte. Listig bist Du genug, seinen R. hinter das Licht, und Glp. zum rechten Licht zu führen.

Ueber seine äußern Umstände.

So hast Du also gehört, daß Zobo reich sey? Ja, Gott die Ehre gegeben, dermal bin ich respective reich, und habe gar Ueberfluß durch Gottes Barmherzigkeit. Der Kaiser taxirte meine Pfründe auf 3 — 4000 Fl., und legte mir eine neue Steuer auf; habe vier Caplâne, acht bis neun Dienstboten, zehn Kühe, drei Pferde, einen halben Unterthanen, Geld und Getraide, Dienstäcker, Wiesen, Waldungen, Hunde, Hennen, Gänse und Enten. Da hast Du meine ganze irdische Herrlichkeit, die Gott dem wieder verliehen hat, der als Exulant (Vertriebener) sein Sacktuch und Hemd im Bache selber wusch, und an den Zäunen trocknete; und also Wort hielt: wer um meinetwillen Vater, Mutter, Schiff und Netz verläßt, bekommt Alles hundertfältig wieder, und noch dazu das ewige Leben. Dabei mußt Du Dir denken, habe ich wieder viele Ausgaben, Steuern, Dornen, Neider, Hasser, Sünder, T., Verantwortungen ꝛc. Gott ließ mich nach vielen Ungnaden von 1797 bei dem Bischof Gall Gnade in seinen Augen finden, und so ward ich ein quasi gnädiger Herr, daß sich Gott erbarme! Mein Haus ist groß, fast wie ein Schloß, da wurde ich denn im Kriege mehr als funfzehnmal ausgeplündert, und über zwei hundertmal ausgefressen, hatte öfter hundert und funfzig Officiere im Quartier ꝛc. Sieh da meine Herrlichkeit und meinen Jammer, und wie schwer ich mit so viel Kameelbuckel selig werden könne.

Ueber einen Betrübten.

Du bist ein sauberer Patient, Du lachst ja Deinen Doctor Z. nur aus; wie soll er Dich und X. heilen? Hast ja zum Voraus kein Vertrauen. Aber wollt ich denn auch curiren? Ich wollte ja X. nur trösten, damit er sich in seiner schwarzen Kammer nicht henke, und dazu habe ich Dich herbeigerufen. Ich weiß wohl selbst, daß weder an Dir noch X. etwas zu schneiden, zu sägen und zu brennen sey: das thut man nur an groben, lustigen, sichern und selbstgerechten Sündern. Kurz meine Curart war diese: Doctor Zobo sollte ihm lebendigen Glauben, und Frau Doctorin Lydia heiße, warme Liebe eingeben. Hilft das nicht, so ist der Patient incurabel. Weil Du aber Beides besser hast, als Z., so überlaß ich Dir und Gott den Patienten allein. X. war sehr lustig, als ich traurig und finster mit ihm zusammenlebte; aber meine Seele liebte ihn, wie David seinen Jonathas. Er tröstete mich oft in meiner Schwangerschaft mit Christo, und meine Seele liebt ihn ja noch gar sehr; darum möchte ich ihn mit meiner geschenkten Gesundheit (wie Du recht sagst) in seiner geerbten Krankheit trösten. Mach Du nur fort, und verschwende Dein ganzes Vermögen, wie das Weiblein. Am Ende wird doch der Herr oder eine Falte von Ihm unsern lieben X. fröhlich und gesund machen müssen.

Doch ich bitte Dich, nimm meinen Scherz nicht für Ernst, wie N.; für so hoffärtig sehe ich Dich aber nicht an.

Was! Du Doctorin möchtest den heimlichen Zobo nur ein Jahr lang beobachten, um zu sehen, ob gar keine Krankheit an ihm wäre? Da sieht mans ja, daß Du's nicht verstehst. Ein rechter Doctor siehts in einer Minute, daß Zobo todtkrank sey, und Du bittest Dir ein ganzes Jahr nur zum Beobachten aus? Zobo siehts und fühlts und äußerts alle Minuten. —

Die Unmöglichkeit der Vereinigung aller Formen unter Einer äußern Form hast Du mir so grundgelehrt dargestellt, daß ich keinen Augenblick zweifle.

Unter dem Kreuze hält Niemand besser aus, als die Weiber — die männlichsten Männer laufen dort davon und sprechen: ich kenne den ganzen Menschen nicht. Das habe ich mit Fractur- und Kirchthurmgroßen Buchstaben erfahren. Darum recommandire ich den Zobo, wenn er wieder am Galgen hängt. Dermal kann er Deinen Witz und Scherz genießen, denn es ist lauter Victoria um ihn herum; alles Volk gratulirt ihm seit vierzehn Tagen, über den gewonnenen Handel, weil es erst jetzt verlautet, daß Kaiser Franz meine Widersacher gewaschen und gestraft habe.*)

Nun hab ich Deinen langen, langen Brief so obenhin, und oft unterbrochen, beantwortet. Ich bitte Dich, sey mit meiner lahmen Hand, und bald blinden Augen zufrieden. Sorge nicht, daß Du mir zu oft oder zu viel schreibest. Ich halte wohl eine Zeitung, lese aber keine, und da bin ich meist recht, recht froh, wenn ich für mich und meine Küchlein so eine geistliche Nahrung ins dürre Land von ferne her wie eine Segenswolke kommen sehe.

N. S. den 3. Decmbr. Du wähnst, ich werde Dich eine alte Klams und ein selbstgerechtes Thun heißen. Da hast Du Dich aber sehr geirrt. Ja, Du wärst mir die rechte Klams; Du bist Tag und Nacht ins himmlische Wesen versetzt, und tanzest und dichtest und singest, wie ein Engel. Dir hat man mit Petro nur zuzurufen: Werde fein nicht ausgelassen vor Freude! Du wärst mir auch das rechte selbstgerechte Thun Du! Ich fürchte nur, Du hängest die Lebensgerechtigkeit vor lauter Nehmen und Umarmen der Glaubensgerechtigkeit an den Nagel. Bei Dir muß man also die Ruthe umkehren, und Dich fest und mit umgekehrter Ruthe hauen, daß Du vor Freude und Seligkeit in Christo nicht ausgelassen werdest.

Glp. soll nicht Dir Lampe, Du sollst ihm leuchten. — Du Krankenwärterin! Sollst Dich freuen und sehen, daß man in der Löwengrube vergnügt und selig seyn könne, folglich auch im Ladch.

Du möchtest immer ohne Sünde seyn. Wir möchtens auch, aber Er will nicht. Das demüthigt, nicht wahr? Und das brauchst

*) Das Uebrige s. in der Biographie.

Du eben. Wenn die Weiber gar so schön sind, so stinken sie vor Hoffart; es ist also besser, man lasse Dir Deine Pfauenfüße; ich möchte und würde Dir keine Briefe schreiben, wenn Du nur schöne Federn und keine Pfauenfüße hättest; denn Du würdest nichts als hofmeistern an uns.

Ein gut neu Jahr hab ich Dir schon gewünscht, also wünsche ich Dir zwei. Mir wollen sie kein Buch vom Auslande mehr zulassen; ich soll ihren * * fressen oder sterben. O Du böse Welt! Das geht aber Dich nicht an, denn Du bist nicht von der Welt. Wenn es Deinen Stolz nicht mehrte, wollten wir Dich bis über die Sterne hinauf erheben. Alle lieben, loben und preisen Dich ungesehen.

Sag uns bald etwas von Deinem Sohne; denn wisse, sein Beispiel hat schon zwei Bauernjungen, die Dein Mutterbüchlein abschrieben, ergriffen, sie wollen auf einmal mit Gewalt geistlich werden, wie Dein Sohn. Daran bist Du Schuld, Du machst uns Arbeit, denn wir sollen sie vorbereiten. Sie wollen Haus und Hof verlassen, nur damit sie kein böses Weib kriegen. —

CXXX.

Boos an Amand.

Gallneuk., im Dec. 1814.

Weil Du so ein sanftmüthiger Krankenwärter bist, so hoffe ich, Du werdest der Letzte aus dem Hause, und also immer anzutreffen seyn, daher bitte ich Dich, übernimm inliegende Briefe und übergieb Jedem, was Jedem gehört. Lies oder lies nicht, gilt uns Alles gleich; wenn der Ochs, oder Briefträger, nur das Getraide ausdrischt, wir verbinden ihn das Maul nicht.

Dem Vernehmen nach ist Maria mit ihrem Kinde nach Egypten geflohen, darum nimm 40 Fl. und opfere und tröste, so viel Du kannst. Hat aber die Polizei den Ort oder die Krippe schon wieder geändert, so sende es nach ibi ubi. Ach welche Leiden machen die Menschen mit ihren Satzungen und Heiligkeiten, die sie und ihre Väter doch nicht hielten, ja nicht halten konnten. Christus gab Freiheit, indem er sagte: Wer es fassen kann, der fasse es; — sie verdammen und verjagen. Doch so geht der Weg in den Himmel. Tröste bloß, Du Tröster aller Gläubigen und Verjagten. Dich verjagen sie gewiß auch noch für alle Deine guten Werke. Warte nur! —

Ich mag nicht, wie Du, immer schreiben, daß ich wenig Zeit und viel Arbeit habe, sondern ich sende Dir statt des Geschreies lieber die Arbeit selber (eine Predigt am ersten Adventssonntag).

Die ganze Gemeine ist wohl ruhig, selig und zufrieden, liebt und grüßt Dich. Mit P. und H. sind wir besser zufrieden, als mit Sgst., obwohl er Immanuel heißt.

Fenebergs Leben erneuert unser Angesicht und unser Leben. Ich küsse dem Verfasser Hand und Fuß dafür.

CXXXI.

Ueber Kirche und Kirchenvereinigung.

Boos an Anthrop.

Den 12. Dec. 1814.

A. Schl. antwortete mir auf die Frage: Ob eine Religionsvereinigung zu hoffen sey? Folgendes:

„Eine äußerliche Religionsvereinigung glaube, hoffe und wünsche ich nicht. Ich glaube nicht, daß es einer menschlichen Macht möglich sey, die so sehr getrennten, zerstückelten Kirchengemeinen in Eine äußere Form zu bringen Die Einen fürchteten sich, etwas heilig Gehaltenes zu verlieren, die Andern etwas Zwängendes, ihnen Verhaßtes, anzunehmen, und das zeitliche Interesse käme zu sehr mit ins Spiel. Daher habe ich gar keine Hoffnung dazu, und keinen Glauben, weil ich eine solche Vereinigung nicht im Worte Gottes verheißen, also dem Plane Gottes nicht angemessen finde, wie wohl im Gegentheil eine Auflösung aller Formen.

Wünschen kann ich sie nicht, weil ich keinen Gewinn für die ächte Kirche Christi, die von Anfang der Welt her bestand und bis ans Ende bestehen wird, dabei sehe. Da diese die Freie ist, braucht sie keine Bande, und geht in Banden frei wie eine Königin. Ich für mich, kann also nichts hoffen, da es mir nichts Hoffnungswürdiges ist. Fast würde ich sie eher fürchten, da der Zwang, der vorausgehen müßte, wahrscheinlich Ströme von Blut kosten würde. Ich erkenne nur Eine allgemeine christliche Kirche, die die Braut Christi ist, von Ihm geliebt, beschützt und erhalten, sie wohnt in allen Welttheilen unter allen Confessionen, trägt alle möglichen Formen von Außen; aber von Innen nur die Eine Form des Sinnes der Liebe Christi. Zu dieser heiligen, seligen, allgemeinen Kirche ruft Jesus Christus selbst die Glieder zusammen; in dieser leben durch seine große Gnade auch wir Beide; alle äußern Kirchen müssen nach meiner Ansicht die tüchtigen Glieder nur auf den Weg führen, auf den sie zu dieser immer verlangen; sie werden von ihm, dem Haupte, nur so lange gebraucht, bis die Heiligen zugerichtet sind zum Werke des Amts und der Liebe Christi. —

Es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden, sagt Christus, und ich glaube frohlockend diesem heilgen Worte, sehe auch ein lebendiges Bild davon vor uns: ich bin durch seine allmächtige Gnade in Einem Geiste seliger Liebe verbunden mit Ihm und mit Katholiken, Lutheranern, Reformirten, Herrnhutern, Mennoniten und Quäkern, mache vom Kleinen den Schluß auf das Große, und sehe, wie herrlich es werden wird, wenn des Menschen Sohn, wie ein Blitz vom Auf-

gang bis Niedergang leuchtend, Allen erscheinen wird, und sich alle Sterne und Sternlein um Ihn, ihre Sonne, drängen werden; ich bete auch sehnlich in dieser Hoffnung: Dein Reich komme! Aber nicht in einer äußerlichen kirchlichen Vereinigung erwarte ich diese selige Vereinigung. Von Christus ging die Kirche aus, bestand erstlich aus zwölf Aposteln und hundert und zwanzig Jüngern und Jüngerinnen; dann kamen dazu Parther, Meder, Elamiter, Mesopotamier ꝛc., aus allen möglichen Arten gottesdienstlicher Verfassungen. Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele, sie ließen sich taufen auf den Dreieinigen, brachen das Brod hin und her in Häusern, wurden da und dort auf Märkten und Gassen gelehret von den Aposteln, hatten keine Kirchen, keine Gebräuche. Die Ausbreitung machte eine Einrichtung nöthig, und jemehr jene wuchs, um so verschiedener wurde diese. Doch Du weißt Alles besser als ich, was sie wurde und jetzt ist, und hoffst gewiß auch mit mir, sie werde am Ende in ihren Ursprung, Christus, und in ihre Einfalt zurückkehren, werde als wie eine Braut nur ihrem Bräutigam Christo leben, und nicht fremden Dingen anhängen." So A. Sch.

Daraus siehst Du, daß A. Sch. fast dieselbe Ansicht habe, wie die zwei G., weil, wie sie sagen, es offenbar sey, Christus habe selbst bloß auf Glaube und Liebe, aber nicht auf Formen gedrungen, sagend: Weib! Es kommt die Zeit, und sie ist schon jetzt da, wo man weder zu Jerusalem, noch auf den Berg Garizim gehen darf, Gott anzubeten. Denn Gott will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. Joh. 4. Da wirft er zwei Formen auf einmal weg, und fordert von zwei Formalisten nur Geist, Wahrheit und Glaube. Freilich bauen sich diese Vögel nachher ein Nest zum Jungenausbrüten, aber so verschieden als die Nester sind, so sehen wir doch, daß in den verschiedenen Nestern die nämlichen Vögel und Christen ausgebrütet werden können, und daß Gott auf das Nest nicht sehe, sondern daß ihm angenehm sey Jeder unter allerlei Volk, der Gott fürchtet. Apg. 10. Und was haben die ersten Christen, in Wüsteneien, Gebürgen, Höhlen und Klüften ihre unstete Herberge haltend, für eine Form gehabt (Hebr. 11, 38.), deren doch die Welt nicht werth war?

Das soll Dich aber aus einem andern Grunde nicht bewegen, daß Du Deine Form verlassest, nämlich darum: Zerstöre doch einer Speise wegen das nicht, was Gott gewirket hat; es ist zwar wohl wahr, daß Alles darf gegessen werden, jedoch kommt der Mensch ohne Sünde nicht durch, wenn er mit seinem Essen Aergerniß giebt. Röm. 14, 20. Wir Stärkern aber müssen die Gebrechlichkeit der Schwächern in Geduld tragen. Röm. 15, 1. Ich muß Dirs nur einmal ins Gesicht werfen, weil Ihr davon gar nicht redet. Ist denn das nicht auch de fide (zum Heile nöthig)? Wenigstens mir ist das mehr de fide, als die Schaale. — Zur innern Kirche Christi gehörst Du zwar in jeder Form, denn Du nimmst Dein inneres

Christenthum, Glaube in Liebe thätig, in jeder Form mit Dir, aber Du schadest durch diesen Schritt den schwachen innern Christen, Du ärgerst sie um Deiner Speise willen; und deßwegen sollst Du bleiben, wo Dich Gott berufen und hingesetzt hat, und Gott scheint Dich selbst halten zu wollen durch Deine andere Ansicht, weil Dich der Grund Pauli Röm. 14, 20 zu gering und zu seicht deucht — obschon Paulus lieber sterben, als einen Bruder ärgern, oder dem Evangelio seinen Gang hemmen und sperren will.

Gott will Dich jetzt recht klein machen, damit Er hernach recht groß in Dir erscheine. Verliere Du jetzt nur den Faden, d. i. den Glauben nicht. So heilig als Deine Richter und Verdammer sind, bist Du längst gewesen, ehe Du glaubtest und liebtest; aber sie müssen Dir jetzt so thun, damit Du noch heiliger und größer werdest, als sie und Du vor dem Glauben warst. Der Glaube und die Liebe nur haben Dich in den Augen der Welt infam und unglücklich gemacht, aber eben diese zwei müssen Dich wieder glücklich und groß machen. Harre nur, bis die Schmiedehämmer des Ezechiels, die jetzt auf Dir hammern, wieder wechseln; wechsle nur Du nicht, sondern liebe und harre aus. Wenn Du tief genug im Staube bist, so schaut Gott, der auf das Niedrige sieht, auf Dich herab, und richtet auf Dich Armen und Elenden.

Bei mir ist dermal Friede, aber noch immer Feindschaft und Ungewißheit, wer die Kosten bezahle, und ob sie mich nicht endlich doch noch wegjagen. Wir sind und bleiben die Letzten in der Welt. — Wir werden durch Gott aber ja doch noch einen Stall zu Bethlehem finden. —

Die Freude am Herrn sey Dein Rath, Deine Stärke, Dein Trost und Deine Weisheit.

CXXXII.

Herzenserleichterung.

An Anthrop.

Ungefähr 1814 — 15.

O Mensch! Ich zittere und bebe öfter in meinem Herzen, wenn ich das Werk, das Gott in uns anfing, betrachte, und dabei die vielen Berge und unsere Schwachheit mit ins Auge fasse. Ach, bei uns ists unmöglich, so etwas auch nur halb zu vollenden. Ich möchte oft vor lauter Zagen kein Wort mehr reden und keine Feder mehr eintauchen. Ich bin nur froh, daß ich meinen Glauben unter vielen Thränen und auf den Knieen hinter dem Choraltar zu Wiggensbach, und aus keinem Buche gelernt habe. Aber was ist geschehen seit dort, und was wird noch geschehen?

Es war mir 1796 — 97 unbegreiflich und wunderbar, daß Gott die stillsten, frömmsten, schüchternsten, einfältigsten Leute so sonderbar begeisterte, daß sie gelehrte, fromme Männer voll Muth

anredeten, ihnen ihren geheimsten Seelenzustand vorhielten, und Buße und Glauben verkündigten, ohne sagen zu können, wer sie gesendet habe (als der heilige Geist). Denn auch ich sandte sie sogar nicht, daß ich ihnen ausdrücklich öfter verbot, diesen oder jenen anzureden, und ihnen dort in Sg. gebot, ihre Geister in Demuth prüfen zu lassen, ob sie aus Gott seyen. Aber statt mir zu folgen, griffen sie die ganze Gesellschaft an, hielten jedem Einzelnen seinen Herzenszustand vor, forderten sie zu Buße und Glauben auf, und bestätigten ihre Aussagen mit Zeichen und Weissagungen, die sich erfüllten. Ich stand so da, sah, hörte zu, staunte, weinte und besorgte dieß und das. Als aber die Begeisterung vorbei war, und alle Brüder bestürzt und rathlos dastanden, fiel mir Th. demüthig weinend zu Füßen und bat um Verzeihung, so klein, demüthig und gelehrig wie vorher. Und danach mußten alle Brüder der Sache Zeugniß geben, daß sie recht und aus Gott sey, weil ein großer Herzensfriede darauf folgte, ob er gleich mit Schmerzen geboren wurde.

Denselben Gang nimmt derselbe Geist in denselben Kleinen auch hier wieder; wenn ichs gleich verbiete, sie sollen schweigen, Niemand angreifen ꝛc.: es hilft nichts, wie dort. Der Geist treibt und drängt sie, und sie folgen Gott mehr, als mir. Was soll das werden? Warum thut Gott so? Warum gehts nimmer die alten Wege? Will Er seine Kirche durch die Allerelendesten, Verächtlichsten wecken, beseelen, verbessern? Soll das göttlich und möglich seyn? Diese und andere mir unerklärbare Fragen habe ich seit dem Jahre 1796 schon hundertmal an Gott und mich gestellt, und kann mir nicht darauf antworten, als mit 1. Kor. 1, 26 — 28. Es ist mir so unerklärbar, als die Feuerwolke, die Nachts zwölf Uhr vom Himmel fiel, mich erschreckte, halb davon flog zu Andern, die dieselbe Erfahrung machten, und in der Ferne wußten und sahen, was mir geschah. Erzählt man solche Dinge den Weisen und Klugen, so ists aus, sie können keine Sylbe glauben, können uns nur belachen, und als Schwärmer und Betrüger ausschreien und verspotten. Ach die Welt glaubt ja nicht einmal, was in der Bibel von dergleichen Dingen steht: wie wird sie uns glauben?!

CXXXIII.

An Lydia.

Gallneuk., den 12. Jan. 1815.

Gnade, Friede, Freude und Ablaß der Sünden sey Dir zuvor durch Ihn, damit hernach recht köstliche, liebliche und fröhliche gute Werke und Worte ohne Zwang aus Dir herausspringen. Bis zum Schwören sollst Du's wissen, daß Dein Schuldbrief sey zerrissen. Amen.

1. Darin, daß Maria, die Mutter Jesu, der Länge und Breite nach nicht gewußt, was für ein Kind sie in der heiligen Nacht gebo-

ren habe, bin ich ganz mit Dir einverstanden. Sie wußte und verstand ja gar Vieles nicht, so daß sie ihr verlornes, mit dem, was des Vaters ist, beschäftigtes Kind gleich anfangs im Tempel hätte suchen sollen. Luk. 2, 49. Es ging ihr fast wie meiner Mutter, diese wird auch nicht daran gedacht haben, daß sie i. J. 1762 in der heiligen Christnacht so einen großen Sünder, hernach einen Studenten, dann einen Geistlichen, Caplan, Pfarrer, Canonicus, und endlich gar einen Ketzer, Schwärmer, Erulanten ꝛc. in ihrem Schooße haben und zur Welt bringen soll. Das Schicksal der Kinder schon bei der Geburt voraus wissen, würde manche Mutter tödten. Damit Du also nicht stirbst, sind die Wege der Schicksale Deiner Kinder auch Dir wirklich verborgen.

2. In der Christnacht 1814 haben unser Zwanzig bis zwei Uhr Nachts gewacht, und uns im Herrn erfreut, sind nach vollendetem Gottesdienst schlafen gegangen, und haben den 25. einen recht seligen Tag gehabt. Der Herr war uns recht sehr nahe mit Licht, Liebe, Leben. Also hast Du's errathen, daß ich nicht schlafen, sondern Dich und Alles, was mir der Herr gab, opfern würde.

3. Deine Thränen, die Du nach der Communion am 25. Dec. auf meinen Brief geweint hast, habe ich gesehen, und mich geschämt, daß ich alle Tage communicire und selten Dank- und Liebesthränen weine. Des Zöllners Gefühl habe ich wohl, aber Freudenthränen, wie Du, hab ich selten. Sag, was muß ich thun, daß ich auch Freudenthränen weinen kann?

4. Ueber Deine schönen Empfindungen über die Menschwerdung Christi kann ich nichts antworten, aus Furcht etwas zu verderben. Das sind feurige Kohlen, Liebesflammen, die der Herr auf den Altar Deines Herzens legte. Ich wärmte mich daran. So weiß ich auch kein Wort über Deine Auslegung meiner kalten Geburtsnacht zu sagen, ich kann nur danken, lachen und gut seyn lassen, was Du aus mir machst; ich weiß von mir nur, daß ich ein Sünder, also ein bischen schlechter als Nichts bin.

CXXXIV.

An eine Mutter, die mit der Tochter über den Pfeffer fiel.

Weil Du gar so hoffärtig auf Dein Schreiben, und so demüthig auf dein Thun bist, so muß ich Dir sagen, daß ich auch mit Deinem Schreiben nicht ganz zufrieden bin. Wart nur, weiter unten.

Also den 17. Dec., wo die Tochter den Pfeffer und Topf fallen ließ, und die alte Mutter auch dazu hinfiel, gerade da sind wir mit unsern Briefen gekommen, um Dich wieder aufzuheben, Dir einen Ring an die Hand zu stecken und Dich zu beschämen? — Ach ich möchte nur Einen Tag wissen, wo ich Dich und mich ohne alle

Sünde antreffen könnte. Wenn Gott nur solche Leute mit Briefen erfreut, die gar keine Sünde, gar kein Zurückbleiben im vollkommenen Gehorsam an sich finden: dann würden wir zwar wenig Briefe kriegen, weil unsre schwache Lydia ja fast alle Tage den Pfeffer auf den Boden, und den Topf ins Oelfaß fallen läßt. Aber Jesus liebt ja auch die Sünder sowohl, wenn sie wie der Pfeffer auf dem Boden liegen, als wenn ihr Auge vor Ihm weint. Drum kriegen wir doch Briefe.

Dein Sohn schrieb auch mir von L., daß es ihm wohl gehe; daß er dermal nur die Sorge habe, der Vater möchte ermüden. Darum tröstete ich ihn mit der Klugheit seiner Mutter, die den Vater leicht gewinnen könne; wenn er nur Glaube, Liebe, Geist und gute Aufführung mit dem Fleiß verbinde. Auch klagte er, daß Viele so oft in die Zukunft — in die Apokalyps gucken, wie die Sterngucker auf die Sterne, und deßwegen über die Füße fallen, weil sie den gegenwärtigen Graben oder Stein im Wege nicht sehen und vergessen. Darauf sagte ich ihm: Sieh du dafür auf die Füße, auf die Gegenwart, und laß sie hinausgucken. Dein Sohn lebt noch im Glauben, mach also nur Du, daß Du den Vater für ihn gewinnst. Bist ja listiger, als Jakobs Mutter, Du Rebecka Du!

Du machst also jetzt aus dem Kreuzwirth einen Adlerwirth. Nun, ich muß Dich machen lassen. Aber da hast Du Dich geirrt, daß Du meintest, als Kreuzwirth hätte ich alle Worte und Sätze furchtsam abgemessen. Denn wenn ich das auch gewollt hätte, so hätte ich das nicht thun können, weil ich nur die Sache, aber nicht die Worte auswendig ins Gedächtniß bringen kann, und wenn ich das Letzte thun will, so bin und werde ich ein ganzer Esel, der die Krippe seines Herrn nimmer kennt und findet; da weiß ich gar nichts mehr. Der Kreuzwirth geht allemal mit Zittern auf die Kanzel, aber wenn er die Kohle vom Altar zu nehmen nicht vergessen hat, so predigt er auch zur Pestzeit wie der Adlerwirth. Und eben diese vom Altar genommene Freimüthigkeit, die nichts nach Himmel und Erde fragt, ist nach der allgemeinen Aussage meiner Pfarrkinder die Ursache gewesen, daß zur Pestzeit (Verfolgungszeit) nicht Alles abgefallen ist. Wenn ich nachgegeben hätte, oder nur kleinlaut geworden wäre, so wäre Alles vom Glauben an Christus abgefallen. Aber so war ich durch Gottes Gnade immer großlaut und sagte: Nur in Ihm allein ist Heil, und wer's nicht glaubt, ist verdammt. Das schreckte und stärkte und sengte. - Bis diese Stunde ist Alles ruhig und stille, wie nach dem Meeressturme. Die K. K. Stockstreiche machen stille. Jer. 31, 14 ist erfüllt. Lobe den Herrn mit mir!

CXXXV.

Ueber die Hauscorrespondenz.

Meine ungläubigen Roßknechte hab ich seit Martini, wo sie

mich schriftlich angratulirten, gewaltiglich angegriffen, und nun ists dermal so weit gekommen, a) daß Jeder eine eigene Bibel verlangte, b) daß sie alle Abende, wo die gläubigen Weibsleute spinnen und singen, lesen und vorlesen, c) daß sie mir wenigstens alle Woche einmal schreiben und mich über die Bibel fragen, oder meine Bibel- und Glaubensfragen beantworten. Und weil sie nur einmal dieß thun, so hat das ganze Haus Hoffnung, daß sie nach und nach gläubig und selig werden. Die Hausmägde sind schon so demüthig, daß sie die Stallmägde um dieß und das fragen: „Mein Herz ist noch so dumm und blind in geistlichen Sachen, daß ich dich bitten muß ꝛc.“ Gehts nun bei meinen Roßknechten, wie ichs wünsche, hoffe, erbitte und erschreibe, so gehts bei Deinem Hause hundertmal leichter, besonders wenn Du so ein kindlicher Thor wirst, und Deine Kindlein selbst im Hause anschreibst, sie fragst, und ihnen die Antwort Anfangs aus der Bibel citirst. Z. B. an meine Roßknechte stellte ich zuerst diese Frage:

Was ist von einem Hausvater zu halten, der seine Roßknechte in Sünde und Laster, in Finsterniß und Unglauben ohne Gott und Christus herumgehen sieht, und dabei keinen Finger rührt, um sie gläubig, gerecht und selig zu machen? 1. Tim. 5, 8. und 3, 5. — Da gaben sie mir denn fleißig die Antwort aus der Bibel, baten um Sorge für ihre Seelen, und suchten bis Nachts zwölf Uhr in der heiligen Schrift. Ebenso griff ich vor vier Jahren die Weibsleute an. Anfangs sah es Nichts gleich, und schon laufen sie selbst. Magst Du nicht auch so ein Hausnarr werden? Wie! werden Anfangs freilich Alle sagen: was ist denn das für eine Narrheit, im Hause einander Briefe zu schreiben? — Aber diese Reden müssen Deine Hoffart nicht verdrießen, wirst Du kein solcher Narr, wie Du doch alle Tage eine Sünderin ohne Scheu vor ihnen wirst, so kriegst Du keine gläubige Hausgenossen. Wir sind Narren um Christi willen.

CXXXVI.

Trost für eine Frau, die einen nichtglaubenden Mann hat.

Die Absicht, womit Du nach Röm. 10, 14. 15, im zwanzigsten Jahre Deines Alters geheirathet, gefiel mir ungemein. Ich habe die Hoffnung, der Herr werde die Wünsche und Gebete gewiß erhören. Als mich der R. R. B. zum Caplan begehrte, dachte ich auch wie Du, gab ihm meine Hand, predigte ihm meinen Glauben öffentlich und privat, er hörte es gern, glaubte aber doch nicht sechs bis acht Jahre lang. Erst ein Jahr vor seinem Tode ward er als mein Inquisitor vom Consistorio mir ins Haus gesandt, eiferte schier wie ein Saulus, und sieh! nach drei Tagen umgab ihn ein Licht, er konnte nimmer schlafen, essen ꝛc., ward sehend, gläubig und selig,

predigte und vertheidigte meinen Glauben, ward krank und starb. Ein Gleiches kann Dir mit Deinem Manne geschehen. Bist Du dann zufrieden?

Das Wörtlein Glaube mußte dem Bertgen Pflicht und Bedürfniß werden, sonst hätte er sich nicht Zeit genommen, mich einmal recht anzuhören. Aber da er als Commissair dem ganzen Consistorio zu referiren, und sich und mich zu retten und rechtfertigen hatte, so mußte er sich Zeit nehmen, der Sache auf den Grund zu sehen, und als er ihn sah, frohlockte er wie Abraham. Genug, daß Dein Mann nicht wider Christum ist. Er wird schon noch für Ihn werden durch Deinen Glauben. Er kommt schon einmal zwischen zwei Sporn im Leben oder im Sterben. Da, da wirst Du ihn mit Deinem Christus trösten können und dürfen.

Es starb unlängst ein alter Geistlicher, der sein Lebtag ein ordentlicher, mäßiger und gesetzlicher Mann war, aber drei Tage vor seinem Tode laut aufschrie: Ich bin verdammt, ich bin verloren! Richtig! Nach dem Gesetze; als man ihm aber den Glauben an Christus predigte, entschlief seine Seele ruhig und selig. Sieh da, wie das Bedürfniß zu glauben oft erst am Abende des Lebens kommt.

Die natürlich, bürgerlich, gesetzlich guten und ehrbaren Leute ohne lebendigen Glauben an Christus sind mir entsetzlich lange zur Marter und Plage geworden, sind härter zu bekehren, als Sünder und Zöllner. Ohne eine Revolution von innen, und ohne einen Stern von oben findet die bloße Vernunft das Kindlein nicht im Stalle; sie sucht es in der Residenz, in der heiligen Stadt des ehrbaren Wandels.

Die Reihe Deiner Fehler hängst Du doch in allen Deinen Briefen auf. — Christus und Deine Fehler sitzen schon lange neben einander in Deinem Herzen. Kann Er sie neben sich leiden, was willst denn Du machen? Er will uns die Fehler nicht alle nehmen, sondern bloß in und mit uns darüber herrschen und beherrschen. —

Als ich einmal von der Predigt kein Wort wußte und gewaltiglich dem Herrn vorstellte: Er solle mir doch Licht geben und was sagen, ich sey ja Pfarrer ꝛc. Da erhielt ich zur Antwort: „Es ist nicht wahr — Ich bin Pfarrer und Bischof deiner und deiner Pfarrkinder Seelen.“ So war ich ruhig und getrost, und dachte, wenn ich auch gleich nichts weiß auf der Kanzel, was gehts mich an. Er ist Pfarrer — und da wußte ich recht viel. An diese wahre Geschichte erinnerst Du mich, wo Du jetzt die Deinigen als die Deinigen ansiehst.

Du kannst nicht einmal Deine Stube erleuchten, noch weniger die ganze Stadt, die sich doch Sanct. G. (heilig) nennt? Was Ihr doch für elende Nachfolger der Heiligen seyd! Das glaubet Ihr eben nicht, daß man ein Kreuzwirth und ein Narr oder sonst was werden müsse, bis man Licht und Glauben in die Leute bringen kann.

CXXXVII.

Wie man sich gegen Lobsprüche verhalten soll.

Wie, bist Du noch so kindisch, daß Du kein Lob ertragen kannst? Man lobt ja nicht Dich, sondern das Werk der Gnade in Dir. Laß Du den Weihrauch, den man vor Dir anzündet, zu Gott aufsteigen, ohne mit Deiner Nase daran zu riechen. Wie froh war z. B. Paulus, wenn seine gläubigen Gemeinen ihn lobten und liebten und aus Liebe und Eingenommenheit für ihn die Augen ausgerissen und ihm gegeben hätten. Wie lobte er ihnen öfter den treuen Mitarbeiter Timotheus. Wie lobt er ganze Gemeinen und einzelne Glieder, Häuser? — Ich mache Dich ja in allen Briefen herunter, und wenn ich Dich lobe, so ist mein Lob und meine Meinung von Dir weder Irrthum, noch Sünde. An Dir ist nichts der Liebe und des Lobes werth; was aber Christus, Dein Mann, Dir zugebracht (angeheurathet) und Du von ihm angenommen hast, das ist der Liebe und des Lobes werth.

CXXXVIII.

Rechtfertigung über einige seiner Erweckungsgeschichten.

An Annasch.

— — Daß meine Erweckungs-Geschichten und Sätze so weit herumkommen, ist mir nicht lieb, denn ich kann mich selber oft genug ärgern, warum noch Andere? S. hat's bloß mit der Zange aus mir herausgezwungen; ich wollte nicht. Denn wer die Gnade nicht mitgenießt, sieht und greift, der kanns nicht glauben, daß es so ist; kann sich nur ärgern, kann nur raisonniren.

Du glaubst, ich wäre zornig auf Dich, weil Du mir über die Behandlung des alten Ehebrechers und des jungen Weibes (in der Erweckungsgeschichte Nro. 7. und 8.) allerlei Einwürfe machst. Nein! Du hast mich nicht beleidiget; ich danke Dir für Deine Freimüthigkeit und Rüge. Aber wir Alle hier können Dir nicht beistimmen, sondern sind Alle wider Dich.

Du nennst die Buße jenes Ehebrechers eine Galgen-Buße. Wollte Gott, daß ich diese Galgenbuße an allen Sterbenden anträfe! d. i. daß alle über die Größe ihrer Missethat so gerührt, erschrocken und mürbe, so halb verzweifelt wären! Die Meisten sterben voll Gleichgültigkeit, Kälte, Finsterniß, Unerschrockenheit ꝛc. Du tadelst, daß ich ihn gleich mit David und dem Mörder am Kreuze tröstete, und meinst, ich hätte ihm vorher allerley vorschreiben und ihm die Sache recht sauer machen sollen. Du selbstgerechtes Ding Du! Wenn ich einen Sünder finde, dem Gott die Augen geöffnet hat, daß er sich in seinem Sündenkoth sieht, und durch die vorlaufende Gnade herzlich gerührt und betrübt ist, da hüpfe ich schon vor seiner Bettstatt; ich weise ihn sogleich zum Glauben an Christus, und wenn er

noch nicht getauft wäre, so taufte ich ihn denselben Tag noch, wie Petrus die 3000, die in ihren Herzen Ruhe bekamen, wie Philippus den Kämmrer, und Paulus den Kerkermeister ꝛc. Deine Weise, solche Leute vom Glauben zurückzuhalten, ist gut phariſäisch gemeint, aber gar nicht praktikabel. Denn der Sterbende muß öfter an demselben Tag sterben, wo er mir das erste- und letztemal beichtet; gewöhnlich komm ich nur ein einziges Mal zu ihm. Deine Methode ist aber auch nicht schriftmäßig. Als z. B. der Ehebrecher und Mörder David zu Nathan sprach: Ich habe gesündiget wider den Herrn! sprach Nathan sogleich zu David: So hat auch der Herr Deine Sünden hinweggenommen, Du wirst nicht sterben. 2 Sam. 12, 13. Sagst Du, David habe drei viertel Jahr in der Angst über seine Sünden bleiben müssen, so frag ich, woher kam seine Angst? Er antwortet selbst: Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir. Pſ. 32, 3. 4. Wie war es aber hernach, da er anderes Sinnes wurde? Er sagt es wieder selber: Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst Du mir meine Sünden. (v. 5.) Kurz, wenn Du mich nicht besser widerlegst, als mit dem Beispiel Davids und mit dem Thun und Leiden des Mörders, so ists nichts mit Deinen Gegenbeweisen. Oder was ist denn All unser Thun, Leiden und Büßen? Ich will Dirs sagen: Stelle Dir vor, die ganze Welt sey ein großer Stein, und ein Vöglein putzte sein Schnäbelein an diesem Stein. Wie lange meinst Du, braucht dieß Vöglein, bis es diesen Stein zerputzte und vernichtete? Antw.: es würde doch noch viel früher fertig, als wenn Du mit Deinem Thun und Leiden und Büßen den Stein Deiner Sünden zerputzen und zerleiden müßtest. Du kommst mir gerade vor, wie der Bruder des verlornen Sohnes, der nicht zur Tafel gehen wollte, als er von dem Knecht im Hofe hörte, daß sein gnädiger Vater dem verlornen, wiedergefundenen Bruder gleich auf der Stelle ein gemästetes Kalb habe stechen lassen. Luk. 15. Geh, Lieber! setze Dich zu Tische, raisonnir nicht lange, und iß auch von dem Kalbe, freue Dich lieber mit, daß wir einen so gnädigen Gott haben, der Gute und Böse zu seiner Tafel nimmt, der Buße thun und Glauben zusammensetzt, Mark. 1, 15, der den Kerkermeister in der nämlichen Nacht gläubig und selig macht, wo er sich mit dem Schwert erwürgen (ein Selbstmörder werden) wollte. Apg. 16. Geh, setze Dich und iß mit vom Kalbe, das Gott einem Ehebrecher aufsetzen ließ, sonst kommen die Hurer und Ehebrecher noch vor Dir ins Reich Gottes. Du selbst wünschest, daß ein selbstgerechter Mensch in solche Sünden fiele. Warum hast Du einen so ärgerlichen, bösen Wunsch? Darum, sagst Du selbst, damit er doch überzeugt würde, a. daß er ein Sünder

sey, d. daß er ein Bedürfniß bekäme, an Christus zu glauben und sich mit Ihm zu trösten. Magst Du noch keinen Bissen von dem Kalb? So bleib stehen im Hof unten, bis Dir der Vater einen Bock sticht.

CXXXIX.

Neueste Erweckungsgeschichten.

— Du fragst ferner: ob es in meiner Erfahrung liege, daß ein Mensch sich sogleich in der letzten Stunde mit Christus vereinigen könne? Antw.: Ja, mir ist das schrift- und erfahrungsmäßig. Erst am Fest der drei Könige habe ich am Sterbebette einer jungen Frau ein auffallendes Beispiel hievon gesehen. Ich brachte ihrer Magd den Tag vorher das hl. Abendmahl; im Vorbeigehen merkte ich, daß die Frau auch krank sey, die nicht fern von der Magd im Bette lag und sich mit Vorhängen verhüllt hatte, denn sie wollte mir nichts wissen lassen, weil sie mir gram war. Als sie aber hörte, daß ich ihrer Magd das Sterben so leicht machte, (wie sich diese Leute auszudrücken pflegen), ward sie mir gut; ohne mein Wissen sagte sie zu ihrem Manne: Wenn ich kränker werde, mußt Du mir auch den Pfarrer holen. Am Dreikönigtag ward sie's. Da ich aber anderthalb Stunden bei einem andern Kranken, einem Hammerschmid, war, wartete sie, bis ich kam, weil sie nun eben gerade mich wollte. Als ich kam, war schon Johannes, die Bußgnade, vor mir da gewesen, ich ermunterte sie also auch gleich wieder, Dir zum Trotz, zum Glauben an Christus. Die Kranke glaubte, liebte, weinte, staunte. Nachdem sie gebeichtet hatte, reichte ich ihr das hl. Abendmahl im Angesicht einer ganzen Stube voll Volks. Kaum hatte diese sonst vernünftige und angesehene Frau das hl. Abendmal empfangen, so schrie sie voll Jubel auf: Jetzt hab ich Ihn; Gott Lob und Dank! Jetzt hab ich Ihn! Er ist aufs innigste mit mir vereinigt. Ich bin voll Licht, Liebe, Leben! Gott Lob und Dank, weil ich Ihn nun habe! Lieber Mann! und ihr drei lieben Brüder! behüt Euch Gott, jetzt sterbe ich gern, gern. Kinder! behüt euch Gott! ꝛc. Alles, ich selber mußte weinen und staunen. Denn sie hüpfte vor Freude im Bette auf; sie allein weinte nicht, sonst Alles. Am dritten Tag starb sie. Was sagst Du? Heißt Communiciren nicht so viel als Vereinigen? — Ihre Magd lebt noch.

Dir zum Verdruß oder zur Freude — muß ichs melden, daß ich erst in diesen Tagen (12. Januar 1815) 4 solche Fälle nach einander gehabt habe. Es sind freilich Gnadenfälle, und keine Alltagsfälle; aber wer sind wir, daß wir Gott das Gnädig-seyn verbieten und Ihm Deinen Stufengang der Gnade gebieten sollen?

Von einem gewöhnlichen und langsamen Gnadengang, den ich erst auch in diesen Tagen an einer Bäuerin hatte, will ich Dir Folgendes erzählen:

Eine Bäuerin mit 5 Kindern lag am Nervenfieber schwer krank darnieder. Als ich mit dem hl. Abendmahle vor ihr Bette kam, lag ihr 8jähriges Kind bei ihr im Bette. Was machst Du mit dem Kind im Bette? Du hängst ihm ja Deine Krankheit an, sagte ich. Sie: Es ist ja schon krank, es will aber bei mir liegen. Ich: Willst Du also vor Deinem Kind beichten? Sie: Ich weiß ja nichts zu beichten. Was? sagte ich, Du sollst keine Sünden haben, und ich bin voll Sünden. Sieh, der hl. Geist sagt: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünden haben, so betrügen wir uns selbst. 1 Joh. 1. Glaube mir, Du betrügst Dich. Du bist voll Sünden. Selbstbetrogen willst Du auch mich betrügen ꝛc. Sie: Ja, es kann wohl seyn. Nun erinnerte ich sie an dieß und das. Allein sie erkannte und bekannte entweder nichts, oder Alles nur so trocken, ohne Reue und Gefühl. Jetzt setzte Zobo sich auf den Stuhl — und sie bis in die Hölle hinab, d. i. er zeigte ihr, daß sie nach dem tiefen geistigen Sinn kein einziges Gebot Gottes gehalten hätte, daß selbst ihre Gerechtigkeit (denn sie lebte ehrbar und unbescholten) vor Gott ein Stinkendes sey. Es kann wohl seyn, war immer ihre Antwort, es kann wohl seyn! Zobo betete also die offene Schuld mit ihr, absolvirte und gab ihr das hl. Abendmahl, und ging unzufrieden heim. Aber sieh, was nun geschieht.

Des andern Tags ließ mir die Kranke durch ihre Schwester sagen: Ich möchte doch heut zu ihr kommen, sie müsse mir beichten und recht geben; denn heute sey sie voll Sünden, wie ich ihr gestern gesagt hätte; Alles sey wahr. Als Zobo wieder an ihr Sterbebette kam, streckte sie beide Hände nach ihm aus, küßte und drückte die Hände und sagte: Wie wahr haben Sie mir gestern gesagt, daß ich kein einziges Gebot gehalten habe, daß selbst meine Gerechtigkeit und mein ehrbarer Lebenswandel vor Gott ein Stinkendes sey. Jetzt sehe ich es ein, und gestern sah ich nichts. Aber ich sehe und fühle auch zugleich, daß mir Gott Alles verziehen habe. Mir ist so wohl in meiner Seele, als ob ich im Himmel wäre ꝛc. So sprach sie lange fort. Alle meine Predigten fielen ihr ein, sie erklärte sie sich und mir so treffend und tröstlich, daß ich ganz erstaunte, und Gott nicht genug danken konnte, weil ich an ihr eine neue, im Glauben selige Creatur erblickte. Was sagst Du zu dieser langsamen Gnaden- und Thatsache?

Den dritten Tag starb sie und ihr Kind, das mit der Mutter krank seyn und sterben wollte.

Mit ihrer Nachbarin, die ich eben so behandelte, die aber nicht starb, kams weder zu einem solchen Sündengefühl, noch zu einem solchen Gnaden- und Vereinigungs-Gefühl. Und der letzte Fall ist der gewöhnlichere, wie Du mir lieber glauben wirst. Von

Rechtswegen aber soll die Seele beim Abendmahle auf das genaueste mit Christo vereiniget werden, wie solches aus den Worten erhellt: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Joh. 6, 56.

CXL.

Ueber das Fegfeuer und Anderes.

Es kann wohl seyn, daß die saubere N.. in kein Fegfeuer kommt, 1. weil sie sich drüber hinweg glaubt; 2. weil sie sauber und rein ist; 3. weil sie Christus liebt, und also ihr nachläßt, und übersieht oder ein Auge zudrückt; 4. weil sein Rock Alles zudeckt; 5. weil sie schon jetzt so viel Gnaden- und Seelengefühl, Erkenntniß und Liebe, Vereinigung mit Christo hat ꝛc. Aber ich wäre doch froh, wenn es für die vielen blinden, ehrbaren, aber noch todten, unerleuchteten Seelen einen dritten Ort gäbe, wo sie zur Erkenntniß Gottes und Christi gebracht und für den Himmel gebildet würden. Denn das sind die Meisten, die Gott mit vielem Mitleiden und Langmuth auf Erden trägt; oder schickst Du diese Alle in die Hölle?

Ich weiß wohl, daß Jesus, Maria, Johannes, Paulus ꝛc. bei allen Gaben nicht stolz wurden. Aber die Frage ist jetzt von Dir: ob Du's nicht würdest, wenn Dich kein Sündenfleck und Pfauenfuß mehr demüthigte? Damit ich mich nicht erhebe ꝛc. sagt Paulus.

Du kannst also nicht begreifen, wie ich meine Haushaltung bestreiten kann? Ich begreif es selber nicht, rechne auch nicht; aber ich lebe doch. Mein Vorfahr hat zurückgelegt, hat aber nie ein Unglück gehabt — der Pfeffer ist ihm nie auf den Boden gefallen. Wohl aber mir und Dir, denn ich habe Krieg gehabt, bin 15mal geplündert worden. Aber ich habe allzeit Brod und was ich brauche. Gott gabs zum Dach herein....

Mein Siegel hat der Petschierstecher so verdorben, daß es auch der Doctor H. nicht lesen kann. Es soll heißen: in hoc sustulerunt, d. i. in Ihm haben sie es ertragen, in Ihm haben sie die Verfolgung, die Inquisition ausgehalten, überwunden ꝛc., weil Du doch Alles wissen mußt. Ich würde nicht fertig mit Dir, wenn ich Dir Deine inhaltsvollen Briefe nach der Länge und Breite beantworten wollte. Mußt also schon verzeihen, daß ich sie so kurz durchgehe; hab allzuviel Ladenarbeit. — —

— Sey nicht böse, weil ich's bin und Dich manchmal klopfe. Denn Du hasts verlangt, weil Dir das Lob so schadet. — —

N. S. Schreib dem N. öfter — damit er unter Moses nicht sterbe, und die Mosistafeln nicht zum Grundstein, nicht zum Christus mache.

Zobo ist ruhig und selig über all seine Glaubenshändel und Kriege, ja er frohlockt und lobet Gott über Alles, kann sich über Alles hocherfreun; denn er sieht ja die guten Früchte, die Gläubi-

gen und seligen Seelen vor sich stehen, danken und frohlocken im Herrn. Eben als ich dieß schreibe, ward wieder eine Seele gläubig und selig, und so tröpfelts fort seit dem Glaubenskrieg. Wer soll sich also an einem solchen seelen- und fruchtreichen Kriege ärgern? Etwa Du?

Die zwei Edlen N. und N. correspondiren mit meinen Stallmägden. Siehst Du da, daß das lebendige Christenthum lauter Narren mache, und Morgenländer bis in den Stall erniedrige? Das macht bloß der Stern. Diese zwey Weisen und Adeligen nach Ansicht der Welt haben sogar einen Schullehrer, der im Krieg mein Feind war, zum Glauben vermocht, bloß weil er ihre Briefe las. Denn gesehen haben wir sie noch nicht.

H. defendirt seine Kirche wie ein Löwe; an einen Löwen aber schreibt man nicht. Zugleich aber sendet er eine tröstliche Auslegung über Sprüche 24, 15. 16, daß nämlich die Ungeduld nur ein Straucheln, aber kein tödtlicher Fall sey, und daß Du alle siebenmal wie der Pfeffer wieder aufgehoben werdest und in die rechte Lade kommst.

Wie! läßt Du keine läßliche Sünde (Schwachheits-Fehler, nichttödtendes Straucheln) und folglich kein Fegfeuer zu? Wo nicht, so fällst Du Dich des Tages siebenmal zu todt, und bist, so oft Du zürnst, kein Gerechter mehr.

CXLI.

An Annasch.

Galln. den 8. April 1815.

1. Gnade und Friede zuvor von Gott! Von der Welt hast Du so nichts als Plage, Unfriede und Raub, wie alle Welt, zu erwarten. — Ach wie fühlen wir, daß unsre Erlösung erst komme!

2. Verzeih, daß ich so spät und wenig antworte. Gleich nach Empfang D. Br. ward mein Haus, welches man sonst das Hauptquartier der Gläubigen nannte, das Hauptquartier der aus Böhmen herausströmenden Soldaten. Alles will den Vogel fangen, welcher der Insel Elba entkommen ist. Wir haben schon oft betend und mitleidig an Dich gedacht, ob Du nicht auch von diesen Fängern gedrückt werdest. Gott sey über Dir und Teutschland, Europa und alle Welt.

3. Aufs Herz legte Z. zwar Deinen Brief nicht, wie Du die seinen; aber ungemein lieb, tröstlich und erwecklich sind sie mir allemal. In dieser herzlosen Welt schreibt und redet ja fast keine Seele mehr aus dem Herzen und aus dem Glauben. Die Leute, die jetzt um mich sind, sind Vernunft und Thier, ohne Geist, Herz und Glaube. Ach! — Wenn Du weinen kannst, so weine alle Tage; ich tadle Dich nicht. Der ewige Weiner ist klüger als der ewige Lacher.

4. Jetzt bist Du nicht mehr hoffärtig auf Dein Schreiben,

weil Du's einsiehst, und eingestehst, mit F. betend: Herr, verzeih mir meine guten Werke!

5. Daß man doch Dein treues Herz Deines studirenden Sohnes wegen immer beunruhigen will! Einem treuen Diener Christi kostet es heut zu Tage eben auch nicht viel mehr als den Kopf; und diesen kriegt er ja wieder. Du und ich, wir sind unschuldig am Geistlichwerden des C. Der Vater zog ihn zum Sohne. Er klagt, daß fast Alles um ihn so viel vom 1000jährigen Reiche schwätze, was er dabei zu thun ꝛc. habe? Ich bitte Dich, sag Du es ihm; denn ich falle über Gegenwärtigem oft auf die Nase, geschweige wenn ich in die Zukunft sehe. Erst kürzlich ist ein frommer Priester vor lauter Gucken in die Zukunft und in die Apolakypse ein Narr geworden. Es sind nicht alle Propheten.

6. Die Freude mit meinen Roßknechten will mir fast alle Tage in den Bach fallen. O es ist schwer eingehen in das Reich Gottes, noch schwerer, darin verharren. Jetzt will sie der Kaiser zu Soldaten machen. Das hindert meine Christenmacherey gewaltiglich. O ich kann Mitleiden haben mit jeder Mutter, die viele Kinder hat, und sie gern gut hätte. Ach wie oft muß man alle Kunst und alle Hände sinken lassen und sagen: Herr, hilf Du! Mir geht der Verstand, die Geduld und die Kraft aus.

7. Ich wünsche Dir Glück zu Deiner Hauscorrespondenz. Eine der Töchter hat aus dem Herzen, die andere aus einem witzig spielenden Kopf geschrieben. Indeß verzweifle nicht, und sey nicht so ungelassen, wie Z., wenn man nicht gleich in 2 Stunden ein Gläubiger und Heiliger wird.

8. Laß Du bloß Dein Licht im Hause leuchten, und sorge nicht, ein Anderer wird Dir den Narrenschild ans Haus hängen.

9. Du verlangst nur Ein Blatt voll Wirkungen der Gnade und des Glaubens, und giebst mir ein Jahr dazu. Hast Du nicht erst 65 Seiten gelesen und Dich an manchem geärgert? Man kann ja nur Lallen von dem, was, und wie Gott thut. Ich will Dir lieber gleich jetzt erzählen, was der Herr erst kürzlich an 3 Seelen durch das Büchlein: Weg zur Seligkeit gethan hat. Sie waren überaus selbstgerecht und heilig, lasen das Büchlein, wurden überaus sündig, verzagt, darauf gläubig, froh und selig. Jetzt kamen sie zu Zobo und erzählten, daß sie seine Predigten vom Glauben verstehen. Er bestärkte sie in dem, was sie schon hatten. Sieh, da hab ich nichts gethan. So geschehen jetzt alle Erweckungen ohne mich. Eine Kohle zündet die andere an. Mein Proceß wird klar, der vor Jahren war.

10. Deß freue ich mich, daß Du den Ehebrecher, den ich wegen seiner Buße und seines Glaubens in den Himmel schickte, nicht wieder aus dem Himmel herausgerissen hast, bedenkend, daß Du selbst dem himmlischen Bräutigam oft die Liebe — oder Ehe gebrochen

haſt. Drum ſetze Dich mit allen Sündern, und iß vom Kalbe. Aus Unglaube, nicht von Neid und Stolz, kam Dein Zweifel. Ich weiß nicht, ob die größern Sünder im Himmel oder in der Hölle ſind. Wir ſehen die heiligen Phariſäer alle in der Hölle, und die größten gläubigen Sünder im Himmel.

11. Ich lebte nicht von Jugend auf, wie Du, unter lauter Chriſten, ſondern unter lauter ſelbſtgerechten Juden- Heiden- Chriſten, Hunden und Schweinen, Tit. 3, 3. Und doch wurden eben dieſe durch die Predigt des Evangeliums gläubig und ſelig. Wer kein großer Sünder war, mußte Einer *) werden, ſonſt wäre er kein wahrer großer Heiliger und Gläubiger geworden. Denk nur an eine große Heilige, die 3 Tage vor ihrem Tode um keine Sünde wußte, und die am 2. Tage vor ihrem Tode die größte Sünderin ward, und erſt jetzt fröhlich und ſelig ſtarb. Die in der Hölle wiſſen noch um keine Sünde, nur die im Himmel ſind allein voll. Die T. kämen auch in den Himmel, wenn ſie arme Sünder wären.

12. Auf eine Frage, was Du vom Fegfeuer, erlaßlichen Sünden denkeſt, haſt Du mir ſo ſchön, milde und herrlich geantwortet, daß ich Dir ein Kaiſerthum geben würde, wenn Du nicht lieber das Himmelreich hätteſt. Ich weiß nichts mehr hinzuzuſetzen; Du haſt Alles erſchöpft. — Mein im Quartiere bei mir liegender Oberſt hat es uns heute arithmetiſch bewieſen, daß es keine Hölle geben könne. 1. Gott iſt das vollkommenſte Weſen. 2. Alſo höchſt gerecht. 3. Daher ungeziemend und für Ihn ungerecht, wenn er den Sünder wegen eines ſo kurzen ſündhaften Lebens ewig verdammte. Die Vernunft eines Oberſten findet die Hölle unmöglich; aber wir glauben doch ja, und werfen den Kopf weg.

13. Ja, leider giebt es Gegenden in der Chriſtenheit, wo der Glaube an Chriſtus eben ſo wenig gepredigt wird, als im Heidenthum. Wo aber Chriſtus falſch bekannt iſt, iſt es weit ſchwerer, Chriſtum zu predigen, als wo Er unbekannt iſt. Daher meine Verfolgungen.

14. Du möchteſt alſo im Geiſt eine Flamme der Liebesfluth ausfließen laſſen, welche die Flammen der Hölle auslöſchte? Annaſch! Du ſiehſt weit; Du biſt ja der Oberſt in meinem Quartiere, bloß mit dem Unterſchied, daß dieſer es ſo wünſcht, um ewig fortſündigen zu können, Du, um Gott mehr als Liebe preiſen zu können. Indeß möcht ich in Deinem Sinne lieber zu groß von dieſer Liebe denken, als zu klein.

15. — Welche Kühnheit, Du! — im heiligen Hauſe! Weißt

*) Nur die Bosheit oder Dummheit könnte das übel deuten. Aber laß ſie. Boos erklärte ſich gleich ſelbſt, daß es nicht heiße, neue Sünden begehn, ſondern die längſt begangenen erkennen, und ſo in ſeinen Augen Sünder, d. i. klein, zerknirſcht werden über ſeine Sünden.

Du jetzt, daß ein gut Gewissen und Furcht beisammen seyn können? O wie oft zitterte ich mit Christo und seinem Evangelio im Vorhofe des Hohenpriesters. Wie sollst Du mit Deiner Bettzieche nicht zittern?!

16. Dein Gedanke über Liebe erfreute mich unaussprechlich. Ich will ja gern den Einen verbotnen Baum stehen lassen, damit ich das Recht habe, von Allen zu essen. Aber sage, muß man sich nicht die heilige Liebe versagen, weil der Satan und das Fleisch so gar nahe neben dem Geiste, und die menschliche so nothwendig neben der göttlichen Liebe steht? Unter hundert sind nicht zehn Fälle, wo die geistige und göttliche Liebe und Geisteshar-monie nicht menschlich, oft gar fleischlich wird.

17. Dein Aufsatz über das Reich Christi gefällt mir; indeß ist mir die wirkliche Kirche, die vor mir liegt, nichts als ein Barmherzigkeits-Kloster, wo Einer todtkrank, der Andere halb-, und fast Keiner ganz gesund ist; und wenn dieß in der Kirche Christi nicht gilt, so bin wenigstens ich noch nicht darin, denn ich kränkle so lang ich lebe. Wenn der Oberarzt Christus mich mit jenen Augen ansieht, mit dem Er die 7 Bischöfe Offenb. 2. und 3. ansah, was wird Er zu tadeln finden? Alles, selbst mein Beßtes.

18. Die Marssöhne, die bei uns im Quartiere liegen, predigen den Gläubigen ein Evangelium fürs Fleisch, nämlich, daß es keine Hölle gebe, und Ehebruch und Hurerey keine Sünde sey. Aber kein Einziges nimmt dieß Fleisch- und Thier-Evangelium an. Sie beten und bitten Dich um Fürbitte.

19. Denk nur, wie unbekannt ich meinen Nachbarn bin; da wollte heut ein Geistlicher bei mir Caplan werden, weil er wähnte, ich sey ein Freymaurer. Ich sagte ihm: Ich bin ein Christ, und glaube an Christus für uns und in uns, und glaube durch Ihn frei zu seyn von Sünden, Tod und Hölle. Wenn Sie das Freimaurerey nennen, so bin ich Einer. Jetzt lachte er, und verachtete meine Pietisterey.

CXLII.

An Annasch.

Den 7. Mai 1815.

— Ich gratulirte dem H., daß er nach dem Schiffbruch doch noch ein Bret von 700 Zoll, d. h. ein Beneficium von 700 Gulden, erhalten hat. Ein Anderer sehnte sich mit Schmerzen danach. H. aber ist damit unzufrieden, und weint, daß ers hat, und der Andere weint, daß ers nicht hat; ich kam mit meiner Gratulation übel an.

Umsonst nehmen alle Leute bei uns gern Bibeln an; selbst die Blinden, die Sehenden aber reißen sich ärger darum, als um Zucker und Kaffe. Ich wollte leicht 4000 Exemplare anbringen, nur

in meiner Gemeine allein. Ich gab aber bisher aus Mangel nur den Sehenden und Gläubigen. Wer hat, dem wird gegeben. Gerade diese Woche gab ich 3 jungen Brautpaaren N. Test. als Hausgeschenke, nicht wissend, wie sie es aufnehmen würden. Aber zu meinem Troste habe ich eben heute gehört, daß sie eine große, große Freude daran haben, beständig darin lesen. Bei Vielen darf ich ein Gleiches hoffen. Einige aber finden keinen Geschmack daran.

Noch muß ich Dir sagen:

1. Daß N. und N. von ihren benachbarten Geistlichen als Hyperzeloten und Unruhstifter, die in fremde Pfarreyen sich einmischen, alle rechtschaffenen Leute schlecht machen, bei ihrem Consist. angeklagt und vom Decan verhört und constituirt worden sind. Sie erwarten ihr Urtheil — Aber Lpr. wird sie nicht umbringen, denn er hielt 1796 — 97 mit Zobo Nicodemus-Nächte und ward aus Saulo Paulus. (Aber später wieder aus Paulo Saulus.)

2. Daß C. G. die Güter seines Bruders hüten muß, weil dieser auf den Kampfplatz der Ehre geht.

3. Daß in Baiern viele Geistliche das wahre Licht und Leben bekommen und haben; denn Petrus wird von Andreas, Jakob von Johannes angesäuert — wie einst.

4. Daß sich Th. P. für den Apostel der Juden ausgebe, das Ende der Welt prophezeihe, Kinderzeugen und Ehe verbiete und deßwegen in Salzb. gefangen sitze. Dazu führte ihn die Apokalypse und der Blick in das, was in der Welt vorgeht. Diese Ansichten behauptet er noch, wie er erst gestern an einen apokalyptischen Speculanten schrieb.

5. Daß der Zulauf und die Erweckung in B. während der Inquisition immer größer werde, folglich auch die Eifersucht der Nachbarn. Item, daß auch bei uns der Sauerteig noch immer fortgähre, und Zobo also noch immer in Gefahr sey, verjagt zu werden. So viel von der Kirchen- und Apostelgeschichte.

6. Bis heute haben wir noch immer ungebetene Gäste, die wohl auch zu Dir kommen können.

7. Meine Roßknechte sollen nun auch hingehn, wie Petrus, wo sie nicht wollen. Bis heute hat sie Gott durch mich gerettet, aber nimmer ferner. — Wie böse muß doch die sonst von Gott geliebte Welt seyn, weil er immer auf sie haut, schlägt, schießt und canonirt? Und die Feinde L. behaupten doch wider Paulus, Kor. 3, 10. 11, daß es viele rechtschaffene Leute gebe, die der Buße nicht bedürften. Lieber! Sag mir doch, wer ist denn Schuld, daß die Leute so blind geboren sind? Siehst Du's da, wie nothwendig es wäre, daß die Leute die Bibel hätten oder läsen? Denn Viele habens und lesens nicht, oder sehen lesend nicht. Darum theile Du nur brav aus; und zünde die erloschenen Lampen an; denn es sind Finsternisse worden groß und dick.

8. Wenn Du ein Narrenschild vor's Haus kriegst, so gratulire ich zum voraus. Denn wer in dieser Welt vor dieser Welt geschеidt ist, der ist gewiß ein Thor vor Gott. Der Christ muß immer zwischen Narrenhaus und Zuchthaus stehen, sonst treibt ers nicht recht.

9. Wenn Du wieder so eine Taube zu mir fliegen lassen kannst, so spare es nicht. Unser Reich ist nicht von dieser Welt und eine Taube beleidigt die Welt nicht.

CXLIII.

Simplician an Boos.

Den 12. Mai 1815.

Die Barmherzigkeit des Herrn pocht oft erstaunlich stark an meiner Herzensthüre, weckt mich vom Schlafe auf, und macht meine schwarze Kammer des Unglaubens zu einem fröhlichen lichten Kämmerlein, worin ich dem Herrn nicht genug danken kann für seine erbarmende Liebe. So machte mir der Herr erst neulich eine ungemeine Freude. Ich hatte nämlich schon als Hirtenknabe einen Traum, wo mich der Teufel wegen meines Fluchens und Scheltens in die Hölle warf, ungeachtet ich den Namen Jesu aussprach. Dieser Traum ängstigte mich schon 15 Jahre; oft brachte er mich bis zur Verzweiflung. Es wird eben wahr werden (dachte ich, so oft ich sündigte), was mir geträumt hat. Ich erzählte ihn daher manchem Freunde, um Trost zu erhalten, aber umsonst, keiner achtete darauf, alle sagten: Es ist ja nur ein Traum. So fand ich statt Trost nur noch mehr Beängstigung. Endlich half mir Gott durch einen andern aus diesem peinigenden Traum. Es träumte mir: Als wären lauter Teufel um mich herum, um mich zu verschlingen. Furcht und Angst bemächtigte sich meiner. Auf einmal aber war es mir hell und klar, daß ich in Gott verborgen sey, und daß also die Teufel nicht durch Gott zu mir hereinkommen könnten, worüber ich mich unaussprechlich freute und die Teufel auslachte. Als ich erwachte, war die Furcht des vorigen Traumes weg und ich voll Trost und Freude.

Eben so träumte mir auch heute Nacht: ich sah einen weißgekleideten Geist auf mich zugehen, der zu mir sagte: Es ist nicht wahr, daß Christus in Dir lebt. Ich sagte ihm entgegen: Es ist doch wohl wahr. Ich vermuthete zwar, daß er käme, aber ich fürchtete ihn nicht, denn Christus ist in mir, darum kann er mich nicht schrecken, und so verschwand der Geist. Beim Erwachen war ich voll Angst, in welche sich jedoch auch Freude mischte.

Lieber, verzeihen Sie, daß ich Ihnen jetzt so einfältig von Träumen schreibe, denn ein Kind möchte ja seinem Vater Alles gern sagen, und zudem, was kann ein Schlafender anders als Träume erzählen, so wie der Wachende von Streit, Kampf und Sieg? Kinder reden nur gern von den schönen und süßen Sachen, die ihnen ihre Eltern schenken, so kann ich auch nur von den Freuden reden, die

der Herr mir schwachem Kinde noch bis diese Stunde gemacht hat; daß ich Ihn nicht anders als den Freudenmacher nennen kann. Oft erfüllt er mich plötzlich, bald auf dem Felde, bald in meiner Kammer mit einer unaussprechlichen Wonne und Freude, daß oft der Mund unwillkürlich die Hand küßt, um den Dank zum Himmel hinauf zu schicken. Und je mehr ich meine Sünden erkenne, desto mehr hab ich Ursache, seine Hand zu küssen, die mich so unbeschreiblich geduldig trägt. Aus diesem sehen Sie nun schon, daß ich bald in den schwarzen, bald in der lichten, bald in der Angst-, bald in der Freuden-Kammer lebe, und daß ich, weil ich zu Sodom eingekehrt, auch aus dem Salz- und Todten-Meer trinken mußte, und dann, daß zwar der Grund zum heiligen Bau in mir von Gott gelegt ist, daß aber das Fähnlein auf dem Dache noch nicht wehe, weil ich immer den edlen Baumeister hindere.

Das Band, das Sie an ihre Gemeine knüpfet, ist ja das Diamant-Band der ewigen Liebe; wer soll das zerreißen? —

CXLIV.

Die Freien helfen befreien.

Iwan an N.

Den 15. Mai 1815.

So viel ich mich erinnere, habe ich Euch das letztemal von den zwei erweckten Freiherren geschrieben, daß sie Beide auf ihren Gütern Versammlungen halten; besonders Einer von ihnen treibt es recht ernstlich und macht große Fortschritte. Seine Versammlungen werden immer zahlreicher besucht; es sind schon achtzig bis hundert Personen gekommen, und er hat mit ihnen gebetet, gesungen, die Schrift gelesen, sie auf Jesum, das Lamm Gottes, hingewiesen, das ihre Sünden alle wegnehmen wolle, wenn sie es ihm gäben. Nun hat er die Freude, und wir mit ihm, schon mehrere unter ihnen als Erweckte zu sehen. Die Welt kann sich darin gar nicht finden. Wenn er Tanzgesellschaften, Spiel- und Saufgelage errichtete, würde sie ihn loben. Aber zusammen beten, singen ꝛc., ist ihr was Unerträgliches, Abentheuerliches, ein höchst gefährliches Ding.

Er hat auch auf drei Geistliche dieser Gegend so wohlthätig gewirkt, daß sie mit ihm gemeinschaftlich in die Hände arbeiten, und alle Seelen zu Jesu weisen. Ein Brief von einem dieser Geistlichen an ihn beweist, mit welcher Freude und Wärme er die Sache angriff. Er schickte ihm ein Buch zurück, und schrieb dazu:

„O ungläubiges Geschlecht! Wir haben das Gesetz fleißig von der Kanzel geschrieen, und die Kraft nicht gegeben, daher das blinde Volk. Und o die blinden Führer! — Die bisher angeworbenen Candidaten zum Erbe Christi, durch die Erlösung in seinem Blute, wachsen alle am Geiste, an Kraft, Muth und Erkenntniß, Liebe und Freude. Es ist eine rechte Lust, die Arbeit des heiligen Geistes

an ihnen zu sehen. Die brüderliche Liebe ist reichlich über und in sie ausgegossen. Jedes Wort, das ich von Christo, dem Lamm Gottes, von der Sehnsucht nach Ihm rede, electrisirt, entzündet ihre Herzen, macht zu armen Sündern, die doch lächeln können, demüthig und klein, aber doch getrost und freudig im Herrn. Ich besuche sie abwechselnd in ihren Häusern, wo sie mit ihren Handarbeiten zusammenkommen, um von Christo zu reden, sich Muth und Kraft zuzusprechen. u. s. w."

Aus diesem Allen wirst Du sehen, daß der Herr hier mit dem heiligen Funken seines Feuers, das Er seit seiner Bluttaufe da und dort ausgießt, eine große und segensreiche Absicht haben muß. O wenn nur die Botschaft vom Sohne Gottes von mehrern Kanzeln aus gläubigem Herzen geprediget wird, so ist nichts Anderes, als eine große Erweckung zu erwarten. Mein kleines, um mich herum gesammeltes Häuflein betet täglich um Ausbreitung des Evangeliums, um Erleuchtung dieser Gegend, und der ganzen Welt. Höret Eins ein christliches Wort, so theilt es mir Alles unaufgefordert in kindlicher Freude mit. Nun heißt es: treu, fleißig, brünstig, unablässig im Gebete, demüthig, schlangenklug seyn! Darum erflehe mir diese Gabe vom Heilande, daß ich doch keinen menschlichen Plan in den göttlichen des Herrn einmische. Ich will zur Zeit an gar nichts denken, als von Christo Zeugniß zu geben, und die den Glauben annehmen, zur Heiligung und gänzlichen Uebergabe an Jesum zu führen. Ich überzeuge mich immermehr, daß nichts auf unsre christlichen Heiden oder Juden einen stärkern Eindruck macht, als sie ihres Unglaubens an die Liebe Gottes in Christo den Gekreuzigten so nachdrücklich wie möglich zu überweisen. Oft scheint es mir, als wenn ich gar zu scharf wäre, aber alle Erweckte bezeugen mir, dieß habe vielmehr den größten Eindruck gemacht und sie überführt, daß sie verloren wären, wenn sie nicht glaubten. Ich trachte jetzt in unsern Versammlungen eine Ordnung einzuführen mit Gesang, Lesen und Beten.

Caplan W. greift mächtig zu, und hat seine größte Freude an der Bibel, die ihm vorher ein verschlossenes Buch war. Alles, was nur vom Glauben handelt, ist jetzt für ihn offenbar und aufgeschlossen. Dabei ist er erstaunlich demüthig.

Das ist nun Etwas von der Erweckung bei dem lieben Freien und Edlen **, der vor anderthalb Jahren noch der Welt ergeben war, dem das Glück, die Ehre und Herrlichkeit der Welt offen stand, der aber Alles verschmähte, und Christo, dem Gekreuzigten, sein Herz und sein ganzes Leben weihte; der nun keine andere Freude kennt, als von Ihm zu zeugen, der ihm sein Herz genommen hat. O möchte er es Ihm auch lassen!!! (Oder — wiedergeben!!!) —

Er ist jetzt zu Boos gereist, um sich bei ihm im Glauben zu stärken.

CXLV.

Bovs an Amand.

Circa Mai 1815.

Hiermit sende ich Dir den lieben C. G. (der uns Alle sehr erbaute und beschämte) wieder zurück in Deine Arme. Er lief über Berg und Thal den halbgefundenen und halbverlornen Schäflein nach, und legte sie dem Heiland näher an die Brust. Alle wünschten, ihn als Caplan oder Pfarrer alle Tage um sich haben zu können.

2. Alles schreiet über Deine heilige Geschäftigkeit, und Alles fürchtet, sie bringe Dich bald ins Grab, was uns Allen nicht lieb wäre. Aber Dein Eifer und Deine Heiligkeit läßt sich hierin nichts sagen, noch wehren. (**Omnis sanctus pertinax.**)

S. hat mir für 1815 schon gesagt, daß er meinen sauren Wein noch nicht trinken könne, denn es spuke wieder.

L. und B. haben die Inquisition noch zu wenig gekostet, es wird noch stärker kommen. Jetzt lachen sie noch.

Ich gratulire dem H., daß er nach dem Schiffbruch noch ein Bret von sieben hundert Zoll ertappt hat.

Fahre fort, den Namen Gottes und Christi zu heiligen, und sein Reich zu mehren, denn es ist noch sehr klein.

Wir hören, daß Dich die heilige Betschwesterei manchmal sehr plage; daher bitten wir Dich, lerne doch auch noch das Zurückstoßen, das Alles an Dich ziehen kannst Du schon. Das reine Evangelium jagt alle selbstgerechten Betschwestern zu Christus oder zum T. Gieb ihnen nur dieß Zettelchen ein, und Du wirst von einer großen, unnützen Marter frei seyn *), **probatum est.** Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir, man muß nicht bloß anziehen, sondern auch zurückstoßen können (wie Christus Joh. 6.), sonst mißbraucht die Welt unsre Herzensgüte, und macht unnütze Märtyrer aus den Beichtvätern.

CXLVI.

An drei Schweizer.

Den 14. Juli 1815.

Der, dem's Schreiben verboten ist, kann doch nicht unterlassen, Euch durch eine Zeile zu sagen:

1. Daß er Eure Briefe erhalten habe, und sehr getröstet worden sey durch Eure Liebe und Theilnahme.

2. Eurem Gebete schreib ichs zu, daß mich der Unglaube noch nicht angetastet hat, denn bei uns erlöst und rechtfertigt noch immer Moses, Gesetz und Werk, nicht Christus am Kreuz. Daher müssen wir immer ans Tischeck. Indeß habe ich mit Euch die Hoffnung, daß durch diese Leiden Christus nur bekannter und desto mehr Aufsehen machen werde, indem auch Ihr durch Eure Briefe Ihn mit bekennet und bezeuget, daß Christus umsonst gestorben wäre, wenn

*) Aber desto mehr von ihren Zungen gegeißelt werden.

die Gerechtigkeit aus dem Gesetze, und aus unsern armen und elenden Werken käme. Gal. 2, 21. Nebenbei brennt das Feuer, das Christus angezündet haben will, an allen Ecken der Pfarrey, so daß es Moses, Welt und Teufel kaum mehr werden dämpfen können. Die Trübsal lehrt uns die Bibel dolmetschen, und ohne Trübsal habe ich das Reich Gottes noch nie kommen und bleiben sehen; darum ärgert Euch nicht an uns, wenn Ihr uns abermal leiden und exuliren sehet, denn wir sind ja von Geburt aus dazu bestimmt.

H. ist kreuzwohl auf, hat sich alle benachbarte Geistliche zu Freunden gemacht, giebt und nimmt Tafeln an, Alle wollen ihm helfen, ihn erhöhen ꝛc. Er räth mir, ich soll mir auch Freunde machen. Allein mein Helfer ist Gott allein. Komm ich um, so komm ich um!

Der Weg zur Seligkeit ist angekommen, aber verboten; folglich ist der Weg zur Hölle gleichsam geboten. Kein Wunder, daß so Wenige den rechten Weg und die enge Thüre finden, weil die Wegweiser und Schlüsselträger selbst in dem Wege stehen und hindern.

Die Gläubigen in den Bergen haben unlängst eine alte Hauspostille von Peter Johann Cràndonch, Franciskaner-Mönch, gefunden, die in Salzburg 1567 herauskam. In dieser Postille finden sie nun Alles, was ihnen Zobo predigte vom Glauben an Christus *in* uns und für uns, zur gröſten Freude und Stärkung. Alles schreibt aus ihr ab. Da sehen und greifen sie nun, daß der Schatz dieses Glaubens schon lange in der katholischen Kirche gelegen, und von zwei Päpsten approbirt worden sey. Viele glauben nun um dieser Postille willen. Wenn Ihr sie je erfraget, so kaufet sie.

Dem liebethätigen, glaubevollen Höchst. dürfet Ihr Alles anvertrauen. Er läßt sich Alles so angelegen seyn, als obs ihn selber anginge. Dermal ist dieser einzige Weg noch offen und sicher. Warum der Herr so streng ist, und mir das Schreiben und alle Gemeinschaft mit Euch abschneiden will, verstehe ich nicht ganz, vielleicht weil ich mich hierin oft, wie in Allem, versündigte, und damit ich mich mit Ihm und seinem Kirchlein hier allein und mehr abgeben soll. Tertius wird indeß meine Stelle vertreten und Euch sagen, wie es um uns stehe. Mein Arm ist zweimal gelähmt (physisch und moralisch).

Briefe
von Martin Boos,
im Klostergefängnisse zu Linz.
1815 — 1816.

Einige von den Briefen, die Boos im Gefängnisse schrieb, sind schon in der Selbstbiographie mitgetheilt worden. Man wird aber fragen, wie er denn im Gefängnisse habe Briefe schreiben und empfangen können? Diese Frage beantwortet er selbst öfter in seinen Briefen. Anfangs, da er nicht so enge eingeschlossen war, konnte er durch ein paar Offiziere, die, wenn sie gleich nicht seiner Ueberzeugung waren, doch Mitleiden mit dem von der Geistlichkeit unschuldig verfolgten Manne hatten, und weil sie in Ansehn standen, auch Erlaubniß erhielten, ihn zu besuchen, und durch Andere, die sich verborgen ihnen näherten, seine Correspondenz fortsetzen. Er konnte nur des Nachts oder am Tage mit großer Gefahr entdeckt zu werden, schreiben; das Dintenfaß war unter der Bettstelle, wo er jeden Tropfen holen mußte; so bald er ein Geräusch hörte, fuhr er mit Papier und Feder in die Tasche, oder unter den Strohsack. Nachher, als er wie eingemauert hinter einem eisernen Riegel und Schlosse war, halfen ihm die zwei jungen Mönche, die kurz zuvor, ehe er so enge eingesperrt wurde, erweckt und seine Freunde wurden. Sie ließen an einem Seile vom obern Stockwerk Dinte, Feder und Papier in einem gebratenen Huhne zu seinem Fenster herab, er faßte an, zog es in seine Zelle hinein und schrieb, so viel er konnte. So wurden denn auch Briefe ab- und zugesendet. Endlich aber entdeckte er noch einen nähern und bessern Weg. Er fand bald noch andere Bewohner und Stubengesellen — Mäuse, in seiner Zelle, und indem er ihren Gang beobachtete, sah er, daß sie unter der Thüre aus- und einspatzierten. Er untersuchte und fand, daß die Mäuse-Straße von innen nach außen, und von außen nach innen führe. Dieser neuentdeckte Weg, das Mausloch, wurde gleich fahrbar gemacht, und zur ordinären Post-Straße erhoben. Die Briefe wurden auf dieser Mäuse-Post von ihm hinaus-, und die ankommenden von den Freunden hineingeschoben. So hatte die Correspondenz ihren ordentlichen

Postenlauf in alle Welt. Die Freunde wählten eine Zeit, wo Niemand auf dem Gange war, dann husteten sie oder gaben ihm ein anderes Zeichen, daß nun die Mäuse-Post gehe. Da fuhr er zu, und zog beim Mäuseloch hinein, was ankam, oder schob hinaus, was er geschrieben hatte.

CXLVII.

Briefe im heitersten Tone aus dem traurigen Gefängnisse.

An A. Sch.

Linz, im Sept. 1815.

Der neuerdings vor der Welt in Schanden und Banden ist, will Dir mit diesem Blatte nur bezeugen, a) daß Dein Brief von W. wider Erwarten gut aufgenommen worden; b) daß er Dir nächstens schreiben, und Dich zu unserer Form einladen wird, um nachzuholen, was wir versäumt haben (wie er sagt). c) Laß also Dein Licht, Deine Liebe und Dein Leben aus Gott leuchten, damit er sehe, daß Gott auch der Samariter Gott sey. Zu Dir hat er Vertrauen. Auch der Bischof liest Deine Briefe gern. Sieh da ein weites Feld für Dich, aufzuthun die Augen, die das helle Licht des Evangeliums nicht sehen.

2. Sie heißen zwar unsere Erweckungen Illusionen, Selbsttäuschungen, Weibereien ꝛc., und doch wollen sie sich mit Dir, Du starkes Weib! einlassen. Du allein hast Gnade vor ihnen gefunden. Zeige ihnen Deine Stärke; zeige ihnen, daß Du und wir Alle durch unsern Glauben an Christus nicht illudirt, betrogen und geblendet sind, zeig ihnen auf Maria, Elisabeth, Hanna, Magdalena, auf die Samariterin, auf die Frauen am Grabe Jesu, auf Lydia ꝛc. Zeig ihnen, das Gott das Schwache erwähle, um das starke Etwas zu nichts zu machen, daß er den Weibern schon öfter seine Geheimnisse zuerst anvertrauet habe, und die eilf Männer, Marc. 16, 14, noch obendrein brav heruntermachte, weil sie den Weibern nicht geglaubt hatten. Zeig ihnen die Lüge, daß nur Weiber so erweckt oder illudirt wären. Zeig ihnen, daß unsre Gemeinschaft oder Bekanntschaft keine geheime, keine staatswidrige oder gefährliche Gesellschaft sey ꝛc. Doch Gott und Du werden es wohl recht machen.

3. Als Du, S. und Anthrop. mit Euren Briefen in Linz ankamt, erschrak Herodes und ganz Jerusalem, wie Matth. 2, 3. Meine vierzehntägige Freiheit auszugehen, war dahin; ich ward enger eingesperrt, und kein Mensch darf mich mehr besuchen und sprechen. Da sitzt nun der Prophet beim Leuchter, Tisch und Stuhl; zwar an Leib und Seele noch gesund und wohl; aber frei und thätig wär er denn doch gern; Du wirst es ihm nicht übel nehmen, denn er hat keine vertraute und gläubige Seele, den Folianten Augustin allein ausgenommen.

4. Mein Proceß, folglich auch Deine Briefe, sind nun schon fünf Wochen lang bei der Hofstelle in Wien. Wir haben aber keinen Laut vom Gange oder von der Beendigung desselben bis heute; kennen und wissen auch keinen Freund daselbst. Gott allein ist für uns auch in W. genug. Bete nur. Wir hören, daß unser Kaiser schon in Paris davon benachrichtigt sey, aber nichts vom Erfolg. Die Werke Gottes gehen langsam, durch viele Hindernisse und Aergernisse. Aber, sieh doch! Wie der Blitz vom Orient bis Occident leuchtet und einschlägt. Hab ich doch gar nicht daran gedacht, daß Dein tropfnasser Sohn seine Mutter einmal sammt mir in solche Hände werfen sollte!! Wo sind wir denn jetzt mit unserm Floß — in der Isar, oder in der Donau? Schiltst Du nicht den Tag, wo Du Dich mit dem Kreuzwirth in Correspondenz einließest? Gelt, der hat guten, alten Kreuz-Wein? Sein Schild ist allbekannt. —

5. Die Gemeinde Gallneukirchen, vier Tausend an der Zahl, bekennt sich standhaft, treu und gläubig auch in Wien für die heilige Sache und den Zobo, sie wollen noch mehr thun, und haben den Widrigen schon zu viel gethan. Sie heißen diesen Eifer sectenartig. (Wenn eine ganze Gemeine sich für ihren unschuldig verfolgten Lehrer in corpore verwendet? — Die zehn Widrige aber, die sich von der ganzen Gemeine trennten, und gegen den Pfarrer und die Wahrheit sich empörten, sind die guten Lämmerchen? Sind nicht sectenartig? —)

6. Longinus hat mich durch Einsendung meiner Handschrift (wo ich mich für die katholische Form und Kirche erklärte) zu rechtfertigen gesucht; allein was ist das für so viele Erbitterte? Und der Bitterste ist gerade W., dem er es sandte. Gott weiß, ob er es den Acten beilegt — und wenn auch?

7. S. Brief hat mich sehr getröstet, aber meine Widersacher nicht erweicht, sondern nur erschreckt, erbittert, und mich enger eingesperrt, — also meine Banden erschwert. Melde ihm das und danke ihm an meiner Statt. (Es hilft keine Hülfe, wenn der Herr nicht hilft.)

8. Das hiesige Consistorium hat mich i. J. 1812 schon verdammt, und das in Wien hat mich losgesprochen. Jene wollen nun schon 1812 recht gehabt haben, und wollen es nun 1815 mit Euren Briefen beweisen, daß mich Wien 1812 wie Linz hätte verdammen und verwerfen sollen. Denn ein neues Rathsglied sagte den 24. Juli bei der Session mir und seinen Collegen öffentlich ins Gesicht: „Gottlob und Dank, daß ich i. J. 1811 und 12 nicht dabei war. Diesen Mann (Boos) hätte man schon dort nothwendig verdammen und verwerfen sollen. Wir haben es schon gethan, hieß es, aber Wien thats nicht."

9. Aus Allen dem wirst Du sehen, daß man hier weit, weit entfernt sey, mich loszusprechen oder loszulassen; wenn Gott durch

Wien, die oberste Stelle, nicht wieder entgegenarbeitet, so bin ich für meine Gemeine und Oestreich gewiß verloren. Aber bei Gott ist Alles möglich. Die Gemeine Gallneukirchen betet und hofft indeß ohne Unterlaß, ob man ihr gleich überall Alles abspricht, sie nicht mehr vorläßt, sie sectirisch nennt. Sieh da! Christum auf dem Schiffe. Herr, hilf, wir gehen unter! Das ist jetzt acht Wochen lang unser täglich Brod und Essen. Ich sitze da in der Zelle und sage: Komm ich um, so komm ich um. Da sitz ich, Gott helfe mir! Amen.

10. Heute ist Kreuzerhöhung; das feiern die Carmeliten damit, daß sie ihre Gelübde erneuern, und auf die Nacht nichts mehr essen, als eine Suppe. Die Kreuzerhöhungs- oder Ordens-Suppe muß nun Zobo auch mit essen. Bisher war ich fast immer gesund, obschon ich nicht einmal im Garten spatziren ging. Aber jetzt auf den Winter hoffe ich Krankheit oder Tod. Denn von einer Beendigung oder Beschleunigung spricht Niemand, als meine Gemeine, und die hört man nimmer an. „Unsre Lage ist betrübt," sagt Fenelon, „aber unser ganzes Leben ist nichts als Betrübniß, und es giebt keine Freude, als daß man selbst Betrübnisse will, welche Gott uns schickt." Darum gloriire und jubilire ich heute im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, in welchem mir die Welt, und ich der Welt ein Kreuz bin.

11. Grüße mir den lieben N., und sage ihm, daß seine Worte: „Ich freue mich, daß man in diesem Kirchlein in der Kirche so geheim thun muß," den giftigen Verdacht erregt haben, daß wir ein Kirchlein in der Kirche, — eine geheime pietistische Gesellschaft errichten wollen; und Du mit Deiner Freundesliste gabst ihnen alle Namen und Glieder dieses Kirchleins in die Hand. Weil nun ich in Deiner Liste ziemlich obenan stand, so heißen sie mich spottweise den Papst, und ich setze quartus hinzu, und lache nur über alle diese Alfanzereien. Du lachst gewiß mit.

12. Tertius arbeitet und müht sich schier zu Tode für Zobo und Euch. Aber da hilft Alles nichts. Der Naturmensch hat kein Auge für geistige Dinge, darum komm Du uns zu Hülfe, wenn Du was kannst — wir vermögen nichts. Da sind wir, ihr Nachbarn! Helft uns das Netz ziehen, wir sind zu schwach. S. leidet's durchaus nicht, daß wir eine geheime Gesellschaft seyen, wie Zobo. Leidet Ihrs auch nicht; denn es ist nicht wahr. Wer was kann, der helfe. Ich Fastensuppenesser und Gefangener kann nichts. Ihr seyd frei, braucht Eure Freiheit und glaubet, daß Gott nichts Kleines vorhabe. Bekennet Euren Glauben! Heraus mit dem Licht unter dem Scheffel! Was stehet Ihr müßig? Hui, frisch daran! Geht auch Ihr in den Weinberg: muß ja selbst unser Kaiser hinein, und darin arbeiten. — Verzeih, daß ich mich unterstehe, Dir aus Banden und Schanden so grob und grell zuzurufen. Danke Dir

für Deine Liebe und Treue in der Noth — ich bleibe ewig Dein gefangener Kreuzwirth. Am Kreuzerhöhungstag.

Ein Hauptmann und ein Oberlieutenant sind meine einzigen Freunde, durch sie empfängst Du dieses.

CXLVIII.

Er will lieber sterben im Gefängniß, als seine Brüder ärgern.

An Annasch.

24. Sept. 1815.

Mit Thränen dank ich Dir für Deine Liebe, die mich in Deine Hütte aufzunehmen bereit ist. Eben kam dieser tröstliche Antrag noch in meine Gefangenschaft, wo der Bote schon im Weggehen ist. Ich kann Dir nur noch 1) weinend vor Freude danken, 2) sagen: Harre noch mit mir; denn die Gefangenen, wie ich, dürfen nicht ausfliegen, wie sie wollen; ein Anderer führt und bindet sie, wie sie nicht wollen. 3) Ich muß und will ausharren, bis der Kaiser gesehen und gesprochen, mich angenommen oder verworfen hat. 4) Ich würde meine treue, standhafte Gemeinde ungemein beleidigen und ärgern, wenn ich nicht ausharrete, bis zum Spruch des von ihnen berichteten und gebetenen Kaisers. Ich will also lieber sterben im Gefängnisse, als meine Brüder ärgern. 5) Bin ich aber von Rechts- und Kaiserswegen verdammt, verworfen und entlassen, so werde ich schon an Dich und die Deinigen eine Bittschrift um Aufnahme senden, wie Exulanten zu thun pflegen und alle Ursache haben. 6) Ich möchte aber kein unthätig Leben führen und Gnadenbrod essen, sondern arbeiten, und essen, was ich erarbeitet habe; darum suchet mir lieber ein Arbeitshaus, oder Arbeitsstube; denn unthätig bin ich jetzt, und schmecke es schon acht Wochen lang, wie süß es ist.

Wenn ich nicht aus Oestreich will, so muß man mich haben, denn ich habe das Bürgerrecht verdient und erlebt durch achtzehn Jahre. Aber ich will nicht bleiben, weil ich vielleicht unthätig gefangen oder sclavisch bewacht bleiben und sterben müßte, und das will mein Adam wenigstens jetzt noch nicht. Darum waren ihm Deine Worte lauter Oel.

Ich grüße Deine Schw. H., und danke für ihre theilnehmende Liebe und Willigkeit, mich auch aufzunehmen. Aber das Kreuz muß erst gefunden und ausgetragen seyn. Jetzt ist noch an keine Ruhe zu denken. Wenn das Maaß der Leiden voll ist, dann wird Gott retten und ruhen lassen im Grabe oder bei Euch.

Aufsehen macht meine Gefangenschaft überall, selbst am kaiserlichen Hofe. Es wird viel wider und dafür gesprochen und gestritten. Aber ich kann noch nicht gewiß sagen, ob Eine Seele für Christus gewonnen sey; näher kommen wohl Viele, und die Alten wurden gestärkt und bewährt im Glauben.

Ertragen und verführen konnten sie mich bisher nicht: denn ich sehe sie tappen und zappeln. Sie nehmen — und geben nichts.

CXLIX.

An A. Sch.

Ende Sept. 1815.

Deines vom 17. ist den 23. Sept. richtig in unsere Hände gekommen, und hat uns mit unaussprechlicher Freude erfüllt, so daß wir hüpften und auf unsre Banden bald hoffärtig wurden.

2. Dir und Deinem lieben Mann, und allen Deinen Kindern, sey Dank und Gruß für die angetragene beherbergende Liebe. Aber ehe ich von dieser Liebe Gebrauch machen kann, will ich noch ein paar Wochen zusehen, ob sie denn auch in Wien, wie in Linz, den Herrn in uns verdammen, verwerfen und exuliren, aus dem Lande jagen? —

Wenn immer solche Tauben mit solchen Oelzweigen in meine Löwengrube fliegend kommen, wie heute Dein Schreiben, so kann ichs noch ein paar Jahre erleiden, und bin im höchsten Wohlseyn.

3. Daß Du bei Gott, bei mir und beim Hauptmann in Gnaden stehest, wird Dir schon bekannt seyn, aber daß Du selbst beim Consistorio voll Lob und Gnaden seyest, davon läßt Dein Brief nichts merken. Du bist aber vorzüglich darum so in Gnaden, *weil* Du mir in Deinen Briefen etlichemal widersprochen hast. Darüber lobt Dich der werkselige W. ganz besonders, weil Du von einem solchen Schächer (wie der Ehebrecher No. 7.) weit mehr Kampf, Leiden, Werke gefordert hast, bis ihm Gott Ablaß der Sünde, den Geist der Kindschaft und sein Paradies giebt. Denn der liebe Gott giebt in Linz nichts gratis, nichts um Christi willen, es muß Alles schwer abgekauft, abverdient, und abgeschwitzt werden.

4. Wie! Du kannst nicht schlafen vor lauter Freude, daß ich ein Gefangener Christi bin? Hier würde man Dich gleich einsperren auf eine solche Rede. Der Gefangene Ich konnte sich aber nicht genug freuen. Denn Du hast Recht, was ist äußere Gefangenschaft dem, den der Sohn frei macht? Und was ist äußere Freiheit, dem Sklaven der Sünde? In finstern Stunden wills dem Gefangenen freilich bisweilen einfallen — und die Richter sagens ihm ins Gesicht — er leide nicht um Christi, sondern um seiner Sünden und Irrthümer willen. Doch der Herr giebt bald wieder Muth und Glauben, und diese Schnaken werden im Blute Christi ertränkt und ersäuft.

(An die Kinder, die ihm auch schrieben:)

5. Ja, Margaretha! Ich will Euch stark und muthig machen wenn auf Euch eine Verfolgung warten sollte. An Willigkeit und Schuldigkeit fehlts mir nicht. Der Herr wird mir auch das Vollbringen geben, Euch zu thun in ähnlichen Fällen, wie Ihr mir thut

Euch zu trösten und zu stärken. Dermal braucht Ihr keinen Hauscaplan, weil Ihr an Eurer Mutter einen Bischof habt, aber wenn Ihr einmal gefangen, und mit lauter Saulussen umgeben seyd, so sind Euch zehn Kindern zehn Hauscapläne nicht zu viel. Ihr l. l. l. Kinder! Gott vergelte Euch tausendmal in Zeit und Ewigkeit Eure für mich so lieblichen und tröstlichen Einladungen und Anträge; der Herr Jesus komme statt meiner in Euer Haus und Herz; mit Ihm ist Euch besser geholfen, als mit mir. Er gebe Euch den Lohn eines Propheten und Gerechten, weil Ihr in einem armen Sünder doch so was aufnehmen wolltet. Ich habe Euch Alle schon an Eurem Bruder kennen gelernt und liebgewonnen, ich kenne Euch ungesehen. Für jetzt muß ich für die heilige Sache des Evangeliums und für vier Tausend noch leiden, streiten und ausharren, dann will ich erst noch nicht niedersitzen und ausruhen, sondern das Evangelium und den Glauben an Christus wo immer noch so lange predigen, bis meine Zunge erstarret.

6. Du liebe Mutter! hast Dein vor Freude, Hoffnung und Sehnsucht schlagendes Herz, sammt meinem zunehmenden Kreuzweg in die Hände und in das Herz des Herrn gelegt; ich lege das meine auch dazu. Da liegts am besten. Ich gehe nicht, ich laß mich stoßen und schieben. Da sitz' ich, und warte auf den Stoß und auf Erlösung.

7. Deinem lieben Mann dankt mein Herz, weil er sich nicht schämte, einen gefangenen Sünder aufzunehmen, da ich nur seinen unschuldigen Sohn aufgenommen habe.

8. Ihr ziehet und ladet mich zu Euch, und meine Richter treiben und sprechen mir gewaltig zu, ich soll doch zu Euch eilen, sie sperren mich sonst auf Lebelang ein; der Winter komme; sie fürchteten sich der Sünde, mich nur als Caplan in der Seelsorge arbeiten zu lassen, u. s. w. Und doch mag ich nicht von meiner Heerde gehen, bis Gott durch den Kaiser auch so spricht. In acht Tagen, sagen sie, könne ich reisen, sie geben mir die besten Zeugnisse, wenn ich nur resignire. Allein ich höre nicht, ich bin östreichischer Bürger, und bleibe Gefangener Jesu Christi, bis aufs Urtheil des Kaisers. Ich wollte schon zweimal nach ihrem Willen und Drohungen resigniren, aber der Herr warf mir allemal etwas unter die Füße, und besonders protestirten die vier Tausend, die ich ärgerte und beleidigte. Sie opfern ihre Häuser und Güter; eine Schande wärs, wenn ich meine Freiheit und Bequemlichkeit nicht opferte. S. sagt auch, daß ich langsam den Opfer- und Pilgerstab ergreifen soll.

Mit meiner Trübsal ists gar nicht aus, der Herr ist bei mir, und Freunde wissen mir durch allerlei Wege Deine und andere Briefe zuzubringen, und mir dadurch meine Gefangenschaft zu erleichtern und zu versüßen. Der Herr lasse sie Barmherzigkeit finden an jenem Tage für alle Liebe und Treue, die sie Ihm an mir thun.

9. Deine Kirchenansicht ist nicht ganz gerettet — aber Dir verzeihen sie Alles, uns nichts. Du bist voller Gnade! Dich staunen und beten sie heute noch an, bis Du mich lobest, oder nicht in ihr Netz gehen willst. Dann speien sie Dich an, wie uns. Sie wollen Dich, weil Du gar so edel und nahe bist, für unsre Kirche gewinnen.

10. Ich zweifle, ob der Hochw. Erzbischof meinen Handel dießmal zu Gesicht bekommt, denn sie sagen, mein Handel sey dießmal ganz politisch. Das vorigemal hatte der Erzbischof ein gutes Urtheil gefällt. Aber dießmal haben sie mich ganz Pilato überantwortet. Also wird die Grablegung das Nächste vor der Auferstehung seyn, und weil sich Dein Herz auch an meinem Untergang und Unterliegen freuen kann, so mache ich mit, und freue mich mit Dir. Kannst Du so stark glauben in der Schweitz, warum soll ich es nicht können im Orient?

11. Die hiesige Policei fand keine geheime Verbindung in unsrer Correspondenz, aber das Consistorium wollte mit Gewalt eine finden, fand sie auch richtig, und überschrieb uns kohlrabenschwarz, so daß uns Wien schwerlich für Schwäne halten wird, ob wir schon in Christo weiß sind wie Schnee und Schwäne. Röm. 8, 1. Unser Glaube ist ihnen eine Sonderlichkeit, Gift und Galle, die man ohne Sünde nicht im Lande toleriren kann. Fort! Fort mit ihnen! schreien sie Alle.

12. Wir werden wohl bisweilen niedergeworfen und niedergeschrieen, aber wir stehen allezeit wieder auf, und sind durch des Herrn Güte größtentheils recht herzlich froh und selig im Glauben, daß wir für den Herrn leiden, ungeachtet, daß man um und um schreit, wir leiden für den Teufel. Man heißt uns stolz und eigensinnig und verwegen, daß wirs besser wissen wollten, als ein ganzes heiliges Consistorium. O Mutter Anna! Bete, denn hier brauchts Glauben! Ich kann öfters nichts als weinen, aber gleich auch wieder lachen.

13. Ihr fürchterliches Treiben und Dringen zur Resignation, hat die vier Tausend und uns bewogen, daß wir Jemand nach Wien gesendet haben, um zu erforschen, wie denn der Wind in Wien gehe? Ob der baiersche Minister daselbst meinen hier zu erhebenden Paß unterschreibe? Die vier Tausend haben den Reisenden zwei hundert Fl. zur Reise gegeben. Sieh da, was Alles geschieht, und was wir treiben.

14. Den 126. Psalm habe ich gelesen. Ach daß ich glauben könnte, wie Du, welche Wonne! Aber da ich noch unter lauter Schwachheit, Fallstricken und Trübsal wandle, so kann ichs nicht allemal so ergreifen, sondern es befällt mich armen Sünder noch öfter der Seufzer Pauli: Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Todes-Leibe? Ich weiß wohl, daß es die Gnade

Gottes durch Christum thut, aber sie hat es aus meiner Schuld noch nicht ganz thun können; ich muß noch mit dem Propheten sagen: Meine Seele ist mit Täuschung umgeben, und mein Fleisch ohne Gesundheit. Gott hat mich von Kindheit auf durch viele Kreuzschulen geführt, aber ich bin doch noch nicht ganz am Ende. Darum bitte für mich armen Sünder, und denke nicht gar zu gut von mir; denn Waldhäuser sagt: ihr hättet mich zum Papst gemacht, so hätte ich müssen verwirrt werden, und sie hätten mich müssen zum Gefangenen machen.

15. Weil der Expeditor T. nach Wien reiste, kann ich Dir dieß Blatt nicht schicken, bis er wiederkommt; dann kriegst Du aber auch den Wiener Wind zugleich mit. Wenn Du die beneidest, die mir in meiner Lage am meisten dienen, so beneide vorzüglich den Tertius und N., denn diese Zwei setzen meinetwegen ihr Leben in Gefahr. Ohne sie wüßten wir nichts von einander. Ich bitte Dich, dank ihnen an meiner Statt noch einmal, wie Du's schon gethan hast. Der Hauptmann ist zwar noch nicht so gläubig, wie der von Kapernaum; aber weil er mich liebt, so liebt er Alles, was mich liebt. Der Herr wolle ihm bei dieser Gelegenheit, wo er so viel von Christo lesen und hören muß, die Augen öffnen und selig machen. Amen.

Den Titel Excellenz giebt man hier nur dem Präsidenten, dem Bischof: bischöfliche Gnaden, den Räthen, Hochwürden und Gnaden. Wir Zwei aber bitten um Gnade, und heißen deßwegen auch die Offiziere: Euer Gnaden!

16. So eben höre ich, daß Longinus dem Bischofe geschrieben habe, und also meine Correspondenz verrathen sey; daher habe der Bischof Befehl gegeben, mir Dinte, Feder und Papier, und alle Communication zu nehmen; darum muß ich mit diesem Briefe schnell in den Rockzipfel fahren, nicht wissend, ob ich ihn Dir werde zusenden können. Christus sey mit Dir und Deinem ganzen Hause und Deinem Gefangenen M. B.

CL.

4. Oct. 1815.

Ich habe mein erstes (das vorige) an Dich geschriebene Blatt schon vor acht Tagen N. in Verwahrung gegeben, weil in meinem Gefängnisse die Rede war, daß man mir Dinte, Feder und Papier und Alles wegnehmen werde. Da aber acht Tage lang nichts dergleichen geschah, so kriecht die Maus wieder aus ihrem Loche, und meldet Dir, a) daß Deines vom 17. Sept. an Tertius und meine Küchlein den 1. d. Abends richtig eingelaufen, und mich aus meiner Hölle von Anfechtungen, Zweifel und T. erlöset, und bis zu einem Strome von Freudenthränen und zu einer vor Freude schlaflosen Nacht bewegt, ungemein getröstet und gestärket hat. Gott vergelte Dir jeden Buchstaben vier tausendmal. Ich lag drei Tage vor lauter innerlichem Streit an Leib und Seel entkräftet und ausgedorrt

zu Bette, und glaubte sterben zu müssen; aber Deine Briefe machten mich so kräftig und lebendig, daß ich mit Leib und Seele gesund und frisch aus dem Bette sprang, und Gott auf den Knieen weinend und lachend danken konnte.

2. Daß der Kerkermeister H. Galls Brief zu meiner Vertheidigung gut, sehr gut aufgenommen habe. Er brachte ihn mir selber ins Gefängniß zu lesen, damit ich ihn, sagte er, noch einmal höre. Ich las, weinte vor Freude und sagte: Nun, das ist ja ein schöner und frommer Brief. Ja, sagte er, so ists; wollte Gott, wir hätten lauter solche Geistliche.*) Auch setzte er bei: „wenn der Brief von der Anna Sch. gewesen wäre, so hätte er mich noch mehr gefreut; ich meinte schon, als ich die Addresse las und das Postzeichen St. G. sah, er sey von ihr.“ Gott vergelts dem lieben Glp. tausendmal, obgleich sein schönes Schreiben zu meiner Erlösung nichts beiträgt, so trägt es doch vielleicht zu ihrer Erlösung von der Blindheit was bei. Denn Haßl. sagte mir, daß auch noch zwei Freunde, H. und Gp., an den Bischof geschrieben hätten, aber es helfe mir Alles nichts, weil man keinen Menschen höre und glaube, und Alles hier liegen bleibe, daß unsere frühere Correspondenz ganz nach Wien gegeben sey, die dermalige aber hier verfaule.

4. Deine Correspondenz macht so tiefen Eindruck, daß Haßlinger darauf gleich ganz nach unserm Glauben predigte, und auch gleich darüber gelästert wurde, zu meiner Freude und zu seiner Belehrung. Um Dich zum Proselyten zu machen, müssen sie bis in die Schweitz, und sich zu bekehren, vernachlässigen sie hier.

5. Wie Du über die Thorheit und Scrupulosität dieser Weltweisen lachen und weinen möchtest, so lachte und weinte mein Herz schon oft. Eh ich ins Gefängniß ging, sagte ichs dem Bischof: ich möchte lachen und weinen über dieß procedere; allein er ward zornig. Ich hatte aber schon gelacht und geweint vor seinen Augen. Sie rechnen mich in allem Ernst unter die Uebelthäter, und ich sagte ihnen: daß ich hierin das beßte Gewissen hätte, ob ich gleich sonst der größte Sünder wäre.

6. Auch die Briefe der M. O. machen tiefen Eindruck auf Haßlinger und das Consistorium. Es sey erstaunlich, sagen sie, daß Ihr so schreiben könnt, und solche Einsichten und Gaben habt; weit über die heilige Theresia gehe Eure Weisheit, die meine aber sey bloß L. und ketzerisch; Ihr seyd edel, ich unedel. Aber weil doch nur Ihr edel und weise seyd, wie gerne will ich ein Esel seyn! Aber heraus jetzt mit dem Licht unter dem Scheffel! Laß blitzen und leuchten auf unser Consistorium, das so schmerzlich auf Briefe von Dir wartet. Ach, wenns nur brennte und blitzte! Dann wäre der Esel gern

*) Das war aber gerade der Geistliche, wegen dessen frühern Briefen sie Boos gefangen setzten.

verachtet und gefangen in seinem Stalle. Auf also! Du Sitz der Weisheit! Du Wunderding! Du Zeichen der Zeit! Mir leuchtet schon öfter, wie Dir, ein, warum M. O. ihren Aufsehen machenden Schritt thun mußte. Gott weiß es, wir sind alle nicht Schuld daran; sie wurde von innen und außen gestoßen und geschoben, und wie sehr können wir sie jetzt brauchen! Sie leidet, thut, schreibt und reiset viel.

7. Prandstetten sprang aus Furcht und Schrecken, weil Du um mein Befinden fragtest, schier in die Hölle. Denn hier ist die Finsterniß so dick, und der Haß so groß, daß man Euch für keine Menschen hält; und doch war dieser Prandstetten mein Beichtvater, weil ich keinen bessern fand; er ist auch der Einzige, der die Gefangenschaft seines Beichtkindes bedauert und bejammert.

8. Haßlinger wollte es durchaus nicht zugeben, daß das Herz solche Dinge glauben könne, welche die Vernunft nicht zuerst gebilligt und eingesehen hätte. Endlich schrieb ich ihm aus Augustin und Fenelon einen Bogen voll Beweise; jetzt ward er still und stumm.

9. Ja wenn der Kaiser am 6. Oct. selbst käme, wie die Rede geht, so käme die Erlösung, sagen sie selbst in Wien.

10. Ich danke noch einmal für die liebliche Einladung. Du glaubst kaum, wie wohl es Einem thut, den man hinauswirft, wenn er weiß, wo er hinfallen soll. Du darfst nur zwei Fälle denken, so bin ich bei Euch. 1) Wenn man mich aus Oestreich hinauswirft, wie Alle sagen; 2) Wenn mich Baiern nicht aufnimmt, so komm ich richtig in die Schweitz, denn ich weiß sonst nirgend hin. Aber siehe Dich doch gleich nach Arbeit um; denn zur Erholung läßt mich das Consistorium nicht reisen; ihm wärs so lieb als mir, wenn ich stürbe.

11. Du darfst den Tertius nicht ablösen unter dem Kreuze. Du tröstest durch Deine Briefe uns ungemein unter demselben.

12. Die Gemeine Gallneukirchen ist vom Sturm noch nicht weggeschwemmt, sie steht fester als ich. Viele ließen sich den Hals abschneiden für Christus. Sie bekennen es laut vor Haßlinger und Waldh. Mir selbst ist ihre Festigkeit unbegreiflich; und Haßlinger sagt selbst: „Man soll euch gehen lassen," d. i. ungehudelt fortglauben lassen an Christus.

13. Du irrest Dich, wenn Du meinst, Zobo sey gar nie in Banden, im Geiste gebunden, und allezeit fröhlich in seiner Trübsal. Gerade gestern Abends sechs Uhr haben mich Deine Briefe aufgebunden und aus der Hölle erlöst. O es ist öfter von innen wie von außen; Höllenschmerzen umgeben mich; die äußern Vorwürfe (der Feinde) werden zuweilen innerliche (durch den Feind), und dann brennen sie wie Feuer. — So närrisch Dir und mir die Vorwürfe im Lichte scheinen, so brennend werden sie mir in der finstern Hölle. Glaube mir, ich leide bisweilen zum Versinken. Höllenschmerzen

umgeben mich; das Herz ist dürr und todt, der Himmel wie mein Gefängniß verschlossen. O glaube mir, ich bin gar nicht für die lange Weile gefangen; und es ging mir im Augsburger Gefängnisse eben so. Wahr ists zwar, ich habe auch himmlische Stunden, aber das sind nur Festtage. Wenn Dus nicht glauben willst, so darfst Du mich nur vier Wochen lang ablösen.

14. Ich grüße Deine Kinder, und das Glück, den durch Trübsal und Leiden finstersehenden Boos könnten sie leicht heuer noch vor ihrer Hütte zitternd haben und sehen.

15. Ja, in der Stille, in Innigkeit bei so viel Streit von Außen zu wachen, ist uns äußerst noth, wenn wir nicht gleich in eine Hölle kommen wollen.

16. Ach, daß doch das Wort: Es wird Ein Hirt und Ein Schafstall werden, bald in Erfüllung ginge! Es ist ja die ganze Welt ein Zucht- uud Narrenhaus.

17. NB. „Erweckt" darf man hier gar nicht sagen. „Sollen denn wir schlafen?" heißts. So auch nicht: Form, sondern: Kirche. Das ist ihnen Sectengeist.

18. Wenn ich auch den Handel gewinne, kann ich doch nicht mehr unter dem gehässigen Consistorio hier bleiben. Selbst meine Pfarrkinder sehen das ein, daß es mit mir bei ihnen nicht mehr Dauer haben würde, und erlauben mir also selbst nach Ausgang der Sache das Wandern in ein anderes Land. Es wird mir zwar schwer werden, meine vier tausend Getreuen zu verlassen. Aber Paulus ging auch von Philippi, nachdem er Schand und Schmach und eine tüchtige Tracht Schläge geholt hatte. 1. Thess. 2, 2. Verzeih mirs also, wenn ich ein Gleiches thue.

19. Oefter befällt mich ein Heimweh, wie ein Kind. Im Constanzischen war ich schon zwei Jahre Caplan. Dort ist mir i. J. 1794 — 95 Christus das erstemal in einem großen Lichte erschienen. Da verlebte ich in Gebet, Betrachtung und Arbeit meine seligsten Tage; hab noch einen Brief vom Consistorio zu Constanz, wofür ich sechs Fl. vier Kr. für die Erlaubniß als Caplan arbeiten zu dürfen, bezahlen mußte, habe also die bezahlte Erlaubniß in Händen, kanns beweisen. Ich bitte Dich also, hilf mir einen Ort daselbst bereiten.

20. Meine Flucht geht vielleicht im Winter. Habt Ihr auch Holz in der Schweitz? Daß ich nicht schon früher fort bin, daran sind meine vier Tausend Schuld, sie halten mich beim Rock. Ich sage immer: Christus in uns muß leiden und verdammt werden; aber sie vernahmen deren Keines, hofften immer einen gloriösen Ausgang, wie die Jünger, wie die Mutter Zebedäi. Ich aber bin aus vieler Erfahrung, wie von Gottes Wort gewiß, daß der Ausgang schlecht seyn muß. Sie glauben mir aber nicht, und jubiliren fort, als obs auf die Hochzeit nach Kana ging; zum Theil aber bin ich heimlich froh, daß sie so stark und fröhlich sind. Aber wenn sie

mich am Galgen sehen, da werden sie die Flügel fallen lassen, wie Petrus und die Mutter Zebedäi. Ich habe in meinem Leben in keine Seele Glauben an Christus gebracht, als durch lauter Kreuz und Schmach. Es müßte also nur in Oestreich einen besondern Gang nehmen. Aber ich sehe schon, es geht den alten Kreuzgang; nur wollen es diese Jung-Gläubigen nicht erglauben. Ich weiß es aber aus Erfahrung. Denn schon dreimal hatte ich die Gnade, den Glauben an Christus in etliche Seelen zu bringen, aber auch dreimal hatte ich die Gnade, daß man mich wie ein Auskehricht hinauswirft zum Dank.

21. Endlich ist der Reisende von Wien gekommen. So viel ich verstanden, geht dort der Wind also: Mein Gefängniß sey eine gelinde Strafe für meine unschicklichen Ausdrücke, und für meine Correspondenz mit dem Auslande. Hofrath Gruber ist noch Referent, heißt mich allzufromm; er wisse, daß ich mit dem beßten Herzen und Gewissen gefehlt hätte u. s. w. So lautet der Wiener Wind.—

CLI.

An Jungson. L. 2. Oct. 1815.

Daß ich seit dem 24. Jul., l. J., nach der Wegnahme aller Correspondenz und nach einem 6stündigen Verhör in einem sehr engen Klostergefängnisse sitze — und auf den letzten Spruch des Kaisers warte, wird Dir bekannt seyn. Du wirst Dich kaum an mir ärgern; denn was mir heut im Orient geschieht, kann und wird Dir, wenn Du so fortfährst, zu glauben und zu wirken, morgen in Occident geschehen. Eine gläubige Hand hat mir merkwürdige Bekehrungsgeschichten in meine Hände zu spielen gewußt, und weil ich nichts zu thun habe, so habe ich beide Hefte für meine Gläubigen abgeschrieben, damit sie auch essen möchten, was ich selbst mit so vielem Appetit gegessen und geschrieben habe. Ich sage Dir, Gott hat mich und sie durch Deine wahre, einfältige Demuth, Bescheidenheit und glaubensvolle Erzählungen unendlich getröstet, erquickt und gestärkt, und ich komme, Dir im Namen der 4000 den herzlichsten Dank abzustatten, weil Du Dir getraut hast, zu so einer Zeit der gläubigen und ungläubigen Welt so ein delikates Werk vorzulegen. Es wird freilich Viele geben, die statt zu glauben, nur spotten werden; aber wir glauben, indem wir bei unsern Erweckungen ganz ähnliche Dinge gesehen und erfahren haben. Der Vater Jesu Christi sey gepriesen, weil wir doch einmal eine Gemeine wissen, die ganz an Gnadenerfahrungen der unsern gleich ist! Wir grüßen und lieben alle diese gläubigen und begnadigten Seelen sammt und sonders und bitten sie alle, sie möchten sich ja an unserm Gefängnisse nicht ärgern, sondern sich vielmehr im Glauben auch dadurch stärken und befestigen, weil ja Trübsal, Kreuz, Schande und Bande auch ins Credo gehören, und Gott allemal ein Gloria daraus zu machen weiß.

2. Sonst, l. Br., möchte ich, im Gefängnisse Deine opera Christi (Thaten Christi) hörend und abschreibend, Dich fragen, wie Johannes in Banden Jesum fragen ließ: Bist Du es, der da kommen soll, der nach Deutschland den erloschenen Glauben wiederbringen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten? Sogar mein Custos carceris H. fand Geschmack daran und sagte, die Herren in B. gefallen mir ungemein, das müssen fromme, demüthige Leute seyn. Aber, setzte er hinzu, die Inquisition, höre ich, sitzt ihnen auch schon auf dem Halse. Leider ja! Das: Ich habe geglaubt und darum geredet, und das: Ich werde aber sehr geplagt, steht allemal beisammen. So erwiederte sein Gefangener. Dieser Custos ist halb für den Herrn gewonnen, aber (wieder zerronnen, denn) er liebt noch zu viel die Ehre bei Menschen. Joh. 5, 44.

3. Ich höre, daß man Dir Deinen gleichgläubigen Bruder und Mitarbeiter genommen habe. So hat also A. noch keinen Glauben. Ach, daß ich zu Dir dürfte! denn, wisse, mir wollen und werden sie ohne Weiteres meine Pfarre nehmen, so sehr das Volk dagegen ist, unter dem Vorwand: Unser lebendiger Glaube sey eine Sonderlichkeit und geheime pietistische Gesellschaft, die der K. in seinen Staaten nicht leide. Und sie setzen es durch und treiben mich aus dem Lande. — Path. hat für mich ein altes Erulantenschloß in Grünbach bestimmt, allein ich habe dieses unthätige Leben eben dort schon ein halb Jahr lang geschmeckt, ich wünschte lieber wieder in Thätigkeit versetzt zu werden. Da sie weder ein moralisches noch politisches Verbrechen an mir finden, geben sie mir gute Zeugnisse — darum hoffe ich, in der Seelsorge anderswo wieder angestellt zu werden. Denn graben kann ich nicht, und in Unthätigkeit von den Wohlthaten der Gläubigen und Barmherzigen zu leben, deß schäme ich mich und das mag ich nicht. Verschaffe mir also eine Aufnahme, damit ich Dich, wenn man Dich heut oder morgen versprengt, wie mich, auch wieder aufnehmen möge. Denn wahrlich, wahrlich sage ich Dir: wenn Du im Glauben und Liebe so fortfährst, wie Du anfingst, und das thust Du, so sprengt und jagt man Dich richtig noch. Dieß prophezeiht Dir Einer, der schon das drittemal gesprengt wird; sein Verbrechen ist und war das Deine. Er glaubte wie Du, und predigte, was er glaubte, und der Herr öffnete die Augen und Herzen des Volks auf die nämliche Weise, wie bei Dir. Man sollte nicht glauben, daß man so was Heiliges und Seliges mitten unter der Christenheit nicht sollte leiden können. Aber so ist's; wie wäre ich sonst von der allerfrömmsten Christenheit schon über 10 Wochen im kalten Gefängniß und dort in A. beinah über ein und ein halb Jahr. Bruder! Es ist Ernst, der T. wirft heute noch etliche ins Gefängniß, Offenb. 2, 10. Wir müssen heute noch um Christi willen Haus, Hof, Acker und Wiese verlassen

und verlieren. Sieh nur bloß mich an. Meine Geschichte ist oder wird die Deinige. Daher dürfen wir Beide einander fragen: Bruder! wo gehen wir jetzt hin? Christus antwortet uns: verfolgen sie Euch in dieser Stadt, in diesem Land, so fliehet in ein anderes. Aber, N.B. in jenes Land, wo Du bist, darf ich nimmer, weil man mich schon daraus verjagte. Wäre das, so sagte ich: tauschen wir mit einander, so ist Beiden geholfen. Mir werden also wirklich die Länder zu wenig und die deutsche Welt zu enge, und doch soll ich alle Tage wandern. Indeß verzage ich nicht. Gott, der dem Abraham ein Land zeigte, wird auch mir eins zeigen, ob ich schon keines weiß und sehe. Mein Glaubens-Proceß von den 90er Jahren würde vergessen gewesen seyn in A., aber weil ihn Gott durch Dich nun wieder renovirt hat, so hat Er wie Du mich um ein Land gebracht und um das Frühmeßhaus zu Aisb. Sieh, wie Du mir in den Weg trittst!

4. Die edlern Samariter laden mich überall ein und hin; aber wie kann ich ihre Einladung ohne Aergerniß selbst der gläubigen Judenchristen annehmen? Sag mir also, was thust denn Du, wenn Du in diesen Fall kommst? Zuletzt nimmt uns die Wittwe zu Sarepta auf. Verzagen wir also nicht. Sein und unser ist Himmel und Erde; und eben weil uns die Erde zu eng ist, wird uns wohl der Himmel aufnehmen.

5. Uebrigens bin ich ganz mit Dir einverstanden, a. daß der stinkende Lazarus leichter aus dem Grabe zu bringen ist, als die stinkende Selbstgerechtigkeit zur wahren, gründlichen Buße und zum lebendigen Glauben an Christus. b. Daß das Himmelreich einem Senfkörnlein gleich, d. i. klein im Anfang sey, und daß es nur im Herzen jener Seelen am liebsten wurzle, und gedeihe, die durch allerley Trübsal mürbe gemacht und zum Glauben ans Evangel. vorbereitet sind. c. Das unedle und verachtete, das Nichts hat Gott erwählt. Ich wollte Dir auch mit lauter solchen Leuten aufwarten, wie Du mir. d. Daß Christus eine lebendige Kirche auf Erden habe, die von der todten, mechanischen Maulkirche gewaltig absticht. Diese letztere verspottet und verfolgt dann nur die erstere. e. Daß gar viele ihr Christenthum und ihre Tugend in Hausen, Sparen, Wuchern und etwa in ein hölzernes mechanisches Kirchengehn, Rosenkranzbeten ꝛc., weils so bräuchlich ist, setzen, und im Uebrigen ohne Selbsterkenntniß, ohne wahre Buße, ohne Glaube und Liebe bleiben. Wie ein Ey dem andern, so ist unsere Erweckung der Deinigen gleich. Deßwegen hätte es mich theils geärgert, theils verdrossen: theils in meinem Glauben an die Göttlichkeit der h. Sache geschwächt, wenn nicht auch Kreuz, Schmach, Verspottung, Verfolgung, Inquisition und wie die Kreuzlibereyen alle heißen, auf Euch lägen. Aber weil diese Schmach Christi Euch so wenig als uns fehlt, so sehen wir offenbar, daß wir

Brüder in Christo sind, weil wir gleiche Gnade und gleiche Schmach haben in Ihm; so reichen wir uns also wie Petrus und Paulus Gal. 2, 9, die Hand zum Zeichen der völligen Vereinigung. Kann und darf ich, so muß ich Euch von Angesicht auch noch sehen, denn mein Herz sehnt sich sehr nach Euch Allen.

6. Ich bitte Euch um Euer Aller Gebet recht flehentlich; denn mein und Euer Glaube wird dermal wieder von allen Stellen bis zum Kaiser hinauf entsetzlich angefochten, überall Eure Vorstellung als Secte, als Sonderlichkeit, als Schwärmerey, als Frömmeley, als geheime Gesellschaft, als Freimauerey ꝛc., und das von den Frömmsten und Klügsten, daß ich oft nichts mehr als weinen und beten kann. Betet doch Alle für mich, daß mein rauchender Docht nicht gar auslösche. Oefter liegt auch die halbe Hölle auf mir. Glaub mir doch.

7. Das Wort Erweckung, erweckt ꝛc. dürfen wir hier gar nicht aussprechen: „Was sind denn hernach wir? Schlafen wir etwa? wenn ihr erweckt seyd?" ꝛc. heißt es. Das ist ihnen Galle, Gift, Beleidigung, Hochmuth. ꝛc. Der lebendige Glaube ist ihnen Jedermanns Ding; nur wir 4000 haben allein den rechten nicht, sonst Alles in ganz Orient. Ich sage Dir die Wahrheit, meinen und Deinen Glauben sind ich in ganz Orient bei allen Stellen nicht, und wenn Gott kein Wunder wirkt, so werde ich wie Auskehricht hinausgeworfen.

8. Meine ganze Correspondenz, folglich auch Eure Briefe, liegen jetzt bei der Hofstelle in Wien. Soll ich warten, bis man mich und Euch Alle in mir verdammt? oder resigniren? Das ist jetzt meine größte Versuchung. Mein Gewissen wirft mir kein Verbrechen vor; aber der Unglaube und die Hölle macht mich schwärzer, als den T. Keine Seele ist um mich, die mich tröstet; und Gott allein will mir öfter nicht genug seyn. Das avertisti faciem tuam, et conturbatus sum, Ps. 30, 8, repetirt sich wie oft an mir, weil ich allein contra spem in spem (in Hoffnung wider Hoffnung) warten und hoffen muß.

— Mein Hauptmann (mein ehemaliger Schüler) ist mir in meiner Gefangenschaft mehr als Lysias und Julius Paulo waren; täglich schickt er seine Bedienten dreimal zu mir; er sieht und glaubt aber noch nicht, weint aber so oft er Briefe von Euch für mich empfängt; er las auch R. Bekehrung, und weinte vor mir im Gefängniß ... Gott lasse ihm und seiner Frau Barmherzigkeit widerfahren, wie dem Onesiphorus, weil er an mir Barmherzigkeit übt ....

CLII.

Gott allein sein Trost.

An Anthrop. Den 10. Nov. 1815.

(Der ihm seine erste Erweckungsgeschichten und eigne Aufsätze von den 1790er Jahren, wie sie in der Selbstbiographie vorkom-

men, ins Gefängniß gesandt; darüber schrieb B. ihm unter obigem Datum:)

Ich hab es empfangen, gelesen, abgeschrieben und überweint, Alles, was Deine Liebe sandte. Es ist wahr, klar, tröstlich und schön, aber Alles ist nicht im Stande, uns vor Menschen zu rechtfertigen, und uns aus dem Abgrunde der Lästerungen herauszuheben. Das kann und wird Gott selbst thun zu seiner Zeit. Aber Du thatest, was Du konntest. Darum küssen wir Dir die liebe Hand, und senden Dir wieder Alles zurück.

Kannst Dirs einbilden, daß es mir öfter bis zu Thränen wohlthat, weil in Dir auch einmal Einer aufstand, der meine guten Fetzen aus meinen Manuscripten zusammensuchte, und heraushebt, nachdem bisher meine Feinde immer nur die schlechtern im Triumph an der Stange herumtrugen und zur Schau gaben.

Sonst gehts mir, wie es einem Gefangenen gehen kann, ich habe selige, aber auch unselige, bittere und heiße Stunden; „von außen Streit, von innen Furcht." 2. Kor. 7, 5. Gott ist allein meine Zuflucht, meine Hülfe, mein Trost, vor Ihm weine ich Tag und Nacht wie ein Kind, und klage Ihm meine Noth, und er tröstet mich wie ein Vater, wie eine Mutter ihr Kind tröstet.

Mein Vater und meine Mutter (Consistorium und Bischh.) haben mich verlassen; der Herr aber nimmt sich meiner an. Jetzt schlagen die großen Schmiedehämmer Ezechiels auf uns zu, und bereiten uns für die Ewigkeit. Ich möchte freilich lieber in Freiheit bei einem Bruder unter der Treppe sterben, als hier im engen Gefängnisse, wo es so feucht ist, daß mir Alles verschimmelt und grau wird. Aber Baiern wird mich nicht hinauslassen, weil sie vorgeben, ich sey mit N. verbunden. Und mit dem waren wir nie Eins. Der Feind wirft aber Alles auf uns, was uns nur zermalmen und vernichten kann. Doch thut Alles Gott, der uns reinigen, läutern, prüfen läßt bis aufs Blut, Mark und Bein.

CLIII.

Außer Christo ist kein Heil.

Boos an A. Sch.

Den 24. Nov. 1815.

Bei Gelegenheit soll Dir dieses Blatt nur sagen, daß ich noch immer der Johannes im Gefängnisse sey. —

1. Haßlinger verspricht von Woche zu Woche, Dir zu antworten — und thuts doch nicht; er möchte erst den Ausgang meines Handels erleben, um eine Materie zum Schreiben zu haben, denn vom unbekannten Christus scheint er noch nicht mit Dir reden zu können und zu wollen. — Er will Dich, wie sein College W., nicht recht selig werden lassen. Sein Wahlspruch ist, außer der Kirche ist kein Heil. Ich habe ihm aber gesagt, daß dieß nicht mehr sagen wolle, als: außer Christo ist kein Heil. Denn so sagten die Apo-

stel, und namentlich Petrus. Apg. 4, 12. Nun aber ist A. nicht außer Christo, sie hängt mit ihm in Glaube und Liebe zusammen, wie der Rebenzweig mit dem Weinstock, besser als wir. Ich habe ihm schon früher gesagt, was Augustin, mein Mitgefangener (Foliant) sagt: Viele Schafe draußen, viele Wölfe drinnen — und was Geishütner sagt. Ich fragte ihn, ob A. nicht wenigstens zur Seele der wahren Kirche Christi gehöre, wenn sie nicht nach Geish. dem Geiste und der Begierde nach zum Leibe derselben gehöre? Und er mußte mir Recht geben. Ich habe ihm auch vorgelesen, was Feneberg von der der Welt unbemerkten Vereinigung aller lebendigen Glieder aus allen Religionen schrieb. Sonst ist mein Custos Haßl. sehr gut und bescheiden gegen mich. Er sagt mir öfter, er wisse nicht recht, warum ich gefangen sey; empfahl mir meinen mitgefangenen Volltrinker, daß ich ihn das Glauben lehren soll, sendet mir auch sonst allerlei Geistliche in dieser Absicht zu. Allein das Glaubenlernen ist nicht Jedermanns Ding. Obschon Etliche es vorgeben, sie hätten ihn schon, so kann ichs doch nicht glauben.

Die erste Luftveränderung.

2. An Martinitag bat der liebe Hauptmann den Bischof, daß ich bei ihm speisen dürfte. Der Bischof erlaubte es. Da kam ich also das erstemal wieder an die freie und frische Luft. Ich hatte nur bei fünf hundert Schritte zu gehen, und schwitzte, als ob ich fünf hundert Stunden gegangen wäre; ich bin also nimmer für die freie Luft, weil ich stets in meiner Zelle sitze. — Dem Herrn sey Dank, größtentheils läßt er mich gesund und froh seyn, was ich Deinem und Aller Gebete zuschreibe. Indeß gabs ja freilich ungleiche Stunden seit dem 24. Juli in dieser gefangenen Einsamkeit; einige waren glühend, brennend und schmelzend wie Feuer, etliche selig und fröhlich wie im Himmel. Ach ja, ich bin ein Sünder und die ewige Liebe findet genug an mir zu brennen, zu schleifen, zu poliren, zu züchtigen. Der Trost Röm. 8, 1, hat mich öfter verlassen, wo ich nur meine Sünden, mein Gefängniß und die allgemeine Verdammung allein sah, und beinahe nimmer glauben konnte, was ich Andern predigte. Ich konnte öfter mit Paulo nimmer sagen: Wir sind gewiß, daß Nichts ꝛc. Röm. 8, 38. Denn ich sah nichts als Flecken, Ketten und Bande in mir und an mir, und so verschwand die verbotene Gewißheit. Aber desto mehr mußte ich eben wieder nach dem einzigen Erlöser greifen und mich ruhig weinen. Du hast in meinem Herzen gelesen, und Alles gesehen, was vorging. Der Satan aber, oder wer er immer ist, hat mir nicht nur meine Sünden recht kohlrabenschwarz vor die Augen gemalt, sondern auch das Gute, aus Gnade und Glauben gegangen, als Böse und irrig dargestellt, und so war ich um und um von innen und außen geschlagen. Ich habe die nämliche Prüfung, Züchtigung und Fegung auch im

ersten Gefängniß 1797 gekostet: aber sie war mir jetzt wieder so neu, als kostete ich sie das erstemal; ich machte es, wie Du mir vorschriebst, ich untersuchte mein Herz, mein Leben, ich bekannte dem Herrn meine Sünden, und bat ihm weinend ab, er stillte mein Herz und nahm sie von mir. Halleluja! Ja, in der weinenden Buße liegt der wahre Trost. Kein Mensch steht gerechtfertigt gegen Gott, am allerwenigsten ich.

3. Der Abschied, den Du in Deinem Briefe von mir nahmst, ging mir sehr zu Herzen. Mein Herz kanns und wills noch nicht glauben, daß wir auf Erden um der elenden Wand willen auf immer sollen geschieden seyn. Meine Gewalthaber freuen sich hoch, wenn sie einen Brief von Dir sehen, und ich soll mich nimmer freuen dürfen?

4. W. kommt nicht zu mir, ob ich ihn schon öfter durch H. habe bitten lassen. Ich bin gewiß, daß ich mit allen meinen Gewalthabern Eins würde, wie mit H., wenn ich nur bloß mit ihnen reden dürfte. Aber deß würdiget mich Keiner, als H., obgleich ich mirs am 24. Juli in pleno ausgebeten habe und sie es mir versprachen. Aber Keiner hält sein Wort, das schmerzt mich. Sie rühmen sich wider mich der Werke, und Keiner thut das Werk, einen Gefangenen zu besuchen, zu trösten oder zurecht zu weisen, mit Langmuth und mit Gründen.

5. Es ist Dir schon vergeben, daß Du bei des Kaisers Durchreise nichts für mich gethan hast. Was hättest Du auch thun können? Mir kann nur Gott helfen. Wende Dich also für mich zu Gott und Christo in den Himmel hinauf. Menschen kennen mich nicht, und wissen wahrlich nicht, was sie Alles aus den vorliegenden Acten und Klagen machen sollen. Wir sind ihnen ein Räthsel. Wenn sie uns angerührt haben, werfen sie uns wieder weg, weil sie nicht wissen, was und wer wir doch sind, wo wir hinauswollen. Unbekannt und doch bekannt.

Beharrlichkeit.

6. Bei meinem alten Vorsatze, auszuharren bis ans Ende, bleib ich stehen, ob mir gleich bisweilen die Zeit lang wird. Es sind noch nicht zwei Jahre, denk ich mir, du bist noch lange nichts gegen den zwei Jahre lang gefangenen Paulus; gieb dich also.

7. Gott hat mich durch Deinen ins Herz greifenden und ins Herz schauenden Brief bisweilen erstaunlich getröstet in meinem Gefängnisse. Ihm und Dir sey herzlichster Dank, so daß die von Dir und C. mir nie zugedachten Leiden in gar keine Rechnung kommen. Mich freuts unendlich, wenn sich Dein und mein C. so wohl hält, so fleißig und eifrig, so weltvergessen und Christus-versessen ist. Grüße mir alle Deine Kinder; sie haben keine Schuld an meinen Ketten hier, das hat Gott gethan, und wer darf ihn fragen Warum?

8. Daß Du mir so lange nicht mehr schreibst, hat mir den Verdacht gebracht, der allererbittertste und beleidigtste W. habe Dirs verboten oder mich so schwarz gemacht, daß Du mich ärger fürchtest, als den T. Aber fürchte Dich nicht, ich bin weiß und schwarz wie Du, und doch begnadigt durch den Größten aller Gefangenen, den ich jetzt wieder viel kindlicher anglauben und anlieben kann, als je zuvor.

9. Die vier Tausend stehen fest, schämen sich weder meines Zeugnisses, noch meiner Bande. Sie sind meine Freude und meine Empfehlungsbriefe.

CLIV.

Tröstliche Aussicht im Kerker.

An Annasch. G., 25. Nov. 1815.

Daß Du den Gefangenen im Kerker nicht mehr besuchst, Matth. 25, 36, will mir schier verdächtig werden, und mich geneigt machen, daß ich vielleicht Dich bald besuche; denn höre nur, was mir die Freunde in ** für eine liebliche Einladung ins Gefängniß sandten.

(Hier theilt er den Brief mit, durch welchen ihm von einem katholischen Geistlichen in der Gegend von B. im Elsaß der Antrag gemacht wird, sobald er entschlossen sey, zu resigniren und aus Oestreich auszuwandern, und nirgend hin wüßte, nur nach N** zu kommen, wo er mit offnen Armen aufgenommen, ihm alle Reisekosten vergütet, freie Kost und Logis, und dann Gelegenheit verschafft werden sollte, zu arbeiten, so viel wie möglich. Darüber schreibt er:)

1. Was sagst Du zu dieser freundlichen Einladung? Ist sie nicht ein Engel, der zu mir gestern, wo ich gerade im oratorio (Betkämmerlein) betete, zu mir ins Gefängniß kam, wo es schon Nacht war, und mich aus dem viermonatlichen Gefängniß führen will? Am 24. Juli führte er mich hinein; am 24. Nov. ladet und ruft er mich hinaus. Wenn ich nur will, so springen alle Riegel und Kerkerthüren von selbst auf, denn gehen sieht man mich alle Tage gern.

2. Will ich aber auch? An innerer Freudigkeit fehlts mir gar nicht. Wenn S. ja dazu sagt, so spring ich morgen mit diesem Engel durch alle Kerkerthüren hinaus, und laß mich vom Engel durch die lange Gasse fort und bis vor Deine Hausthüre führen. Apg. 12, 12. Warum hast Du so gebetet für mich armen Sünder? Dein Gebet scheint erhört zu seyn, weil ich auf diesem Wege gerade bei Dir einkehren und bei Dir vorbei muß. Sag nur der Rhode (Apg. 12, 13.), sie soll mich fein nicht so lange stehen und klopfen lassen, denn vielleicht komm ich noch im Winter. Und dann bitte ich nur um eine warme Carmelitensuppe.

3. Was mich zur Annahme dieses freundlichen Antrages reizt und treibt, ist Folgendes. a. Es sind mir schon mehrere Anträge gemacht worden, aber zu keinem hatte ich Freudigkeit, als gerade zu diesem ungesuchten und unverhofften. b. Ich sitze schon vier

Monat hier, und habe vielleicht doch nichts Anderes zu erwarten, als Petrus, Apg. 12, 7, zu erwarten gehabt hätte, wenn der Engel nicht gekommen wäre. c. Wenn auch gut sentenzirt wird, so wirds doch so geschehen, daß ich das Evangelium und den Versöhnungstod Jesu mein Lebtag nimmer auf meine Zunge nehmen darf, daß ich stets unter genauer Polizei-Aufsicht stehe, und also gleichsam in Ketten und Banden mein Amt versehen muß, und das thut nicht gut und dauert nicht lange. d. Ich habe nun über fünf Jahre dieß Joch mit Seufzen getragen, und bin so viele Monate im Gefängnisse, bin nicht als Miethling von meiner Heerde geflohen, sondern man hat mich weg-, und mir die geistliche Gewalt abgenommen, und will mir durchaus keine mehr geben. Was verlebe ich also hier? e. Das Feuer, welches Gott durch sein Wort und mich im Orient angezündet hat, brennt schon vier Monat fort ohne mich, fast besser, zum Zeichen, daß, der das Feuer angezündet habe, es auch erhalte ohne mich. f. Es würde mir entsetzlich wehe thun, wenn ich mit meinen Gläubigen hier alle Verbindung aufgeben müßte. Dieß müßte nun aber geschehen, sonst wärs auf der Stelle aus mit mir. Oder wenn ich unter ihnen bleiben, und mit ihnen nichts mehr vom Grundverderben, nichts mehr vom Glauben an Christus für uns und in uns reden dürfte, wie könnte ich das? Nun müßte das aber geschehen, ich müßte Christum verleugnen, und Alles widerrufen, was sie doch mit tausend Freuden und Dank aufgenommen haben. Kann ich denn so hier bleiben? Nein, meine Zeit ist aus. Mir ist das: Fliehet in eine andere Stadt gesagt, weil sie mich in dieser schon fünf Jahre, ja neun Jahre verfolgen. g. Die vier Tausend verlangen es selber nicht, daß ich in diesen Umständen bei ihnen bleibe, denn sie begreifen es, daß mir die Widersacher keine Ruhe lassen. Sie wünschen bloß, daß ich hernach abziehe, wenn ich durch einen ehrenvollen Abzug mich und sie vor der ehrsamen Welt gerechtfertiget habe. Allein diese Rechtfertigung ist befleckt, wie meine eigene, sie wird uns nicht, und ich will sie nicht. h. Ich bin so hoffärtig im Glauben, daß ich mich aus Gnaden unter die Evangelisten, nicht bloß unter die Heiligen und Lehrer zähle, die immer bloß vor Eine Heerde hinsitzen, und sie bis in den Tod hüten müssen. Die erstern aber müssen wandern und botenweise gehen in alle Welt. Also auf und fort in alle Welt! Aber sag mir doch: wo ist denn der Ort N.? Vor oder hinter Dir? Wie weit von Dir? Sieh, so fragt Dich der, der in alle Welt will und soll. Erbarme Dich über diesen Klein-Großsprecher, der nicht einmal die Hausthüre zu finden weiß.

4. Ich werde ohne Verletzung meines Gewissens und Glaubens also nicht bleiben können, und darum gewiß kommen. Sie müssen herunter, die vielen Cameel-Buckel, noch vor meinem Tode, wie komm ich sonst durch die enge Thüre? Ich habe es im Gesichte gesehen, her-

unter müssen sie. Ein Gott, Ein Rock muß mir bleiben. Bin zehn Jahre ein quasi gnädiger Herr gewesen; ist lange genug! Nichts will ich seyn und bleiben. Alles will ich verlassen, um Alles zu gewinnen. Recht geizig will ich seyn und werden, es gehe, wie es gehe!

5. Der Linzer- und Wiener-Wind gehen noch immer gleich nördlich. Der Schweizer allein geht lieblich; wo soll ich also hin und bleiben?

6. Mich freuts inniglich, weil ich Hoffnung habe, Dich noch auf Erden zu sehen. Nicht umsonst kam C. zu mir. Gott thut mit uns, was er will. Erschrick aber nicht, wenn so ein alter, wilder, schwarzer Mann, wie ich bin, vor Deine Thüre kommt; ich kann keine Complimente machen, bin entsetzlich ungeschickt für alle Welt; glaube doch, ehe Du siehst, sonst jagst Du mich zum Hause hinaus, und erschrickst an mir, denn ich sehe gar nichts gleich.

CLV.

An Jungson. Gefangenhausen (d. h. Linz), d. 1. Dec. 1815.

Deines vom 23. Nov. hat mich heute durch und durch erfreut und getröstet in meiner Klause hier. Gott vergelte Dir jedes Zeilchen. Auch ich küsse Deine Bande dafür; denn wenn schon mehr als siebenzig Klagschriften wider Dich in petto liegen, so bist Du dem Geiste nach schon mein Mitgefangener, und ich weiß nicht, ob Du es nicht auch schon dem Leibe nach seyest, wenn Du dieses Blatt hier lesen wirst. Aber fürchte nichts, vom Herrn gesegneter Bruder! Denn der Herr ist auch im Gefängnisse, und öfter schickt er seine Engel. Apg. 12, 11.

Gerade heute wollte mein Adam wieder ausbrechen, resigniren, Alles verlassen und hingehen in das Land, das mir der Herr, mein Gott, von Ferne zeigte. Aber nun kommst Du daher, glaublich vom Herrn gesandt, und sprichst: Harre aus, vor der Zeit resignire nicht, warte auf die Sentenz des Kaisers, damit Dich der Satan nicht zu einem Vorsprung verleite und Dich auslache. So einen Boten schickt mir der Herr allemal, so oft mein Adam, des Gefängnisses müde, ausbrechen will. Denn, Bruder! Seit dem 24. Juli gabs sehr ungleiche Stunden hier in diesem Loche; und in Geburts-Wehen fällt einem das Raisonniren, Resigniren und Emigriren sehr oft ein, besonders da mir am 24. Nov. die Brüder in B. ein Land von ferne zeigten, wo ich meinen Fuß hinsetzen sollte und könnte. Aber da ich eben meinen Fuß aufheben will, kommst Du daher und sprichst: Halt Bruder! Woaus? Raisonnire nicht, und resignire nicht!

Ich bedaure Dich, daß B. von Deiner Seite ist, aber ich freue mich, daß das obere Baiern auch einen Leuchter und Säemann hat, und noch mehr, daß Gottes Saame schon aus der Erde hervorzubrechen beginnt. Das Evangelium wandert, und die Evangelisten auch. Die bloßen Gesetzlehrer und Hirten mögen bei Einer Heerde sitzen bleiben.

Wenn mich der Kaiser auch absolvirt und wieder installirt, so soll, wie ich höre, es nur unter der Bedingung geschehen, daß ich Christum und sein Evangelium, und die Gemeinschaft aller Brüder verlasse und verleugne. Aber Jesum laß ich nicht, lieber Land, Roß und Ochs.

Wehe Deinen S.-Büchelchen, und selbst dem Weg zur Seligkeit, wenn er nach R. kommt, da wird er angenagelt (affigirt) und gekreuziget. Ich höre auch, daß mein Proceß nach R. wandern soll. Da wird nicht nach Röm. 3, 24, sondern nach Jakob. 2, 14. 20, procedirt werden. Doch gilt der jetzige P. hier nichts, oder nur so viel als Pilatus unter den Juden.

Ja freilich kenne ich die frommen Vettern und Kläger alle selber; es sind die Selbstheiligen, die auf ihre eigenen Werke bauen, und ihre gläubigen Brüder, welche mit Paulus (Phil. 3, 9.) nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit, sondern auf Christum bauen, ins Gefängniß werfen, zur Ehre Gottes martern, und zum Lande hinausjagen.

Ich staune über Deinen Glaubensmuth — aber daß wir vor der Welt siegen werden, kann ich nicht erglauben, denn unser Reich und Glorie ist nicht von dieser Welt.

Ich freue mich, daß Du den Gedanken, ein eignes Haus für vertriebene Gläubige zu kaufen, schon ausgeführt hast, den ich bloß conceptirte. Ich nehme Dein Anerbieten mit Dank an, wenn ich es brauche. Aber ich ahne, Gott werde uns Beide in ein ander Land jagen, und nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter stellen; oder zündet man auch ein Licht umsonst an? Inzwischen danke ich für Dein Haus, daß es mir auf jeden Fall offen steht. Ich wollte ja lieber Privatmann, und ein Besucher der Gläubigen seyn. Aber es ist, wie Du sagst, unser Leben und Weben nicht unser, sondern wir müssen dem leben und weben, der für uns gestorben ist.

Warum sie mit meiner Untersuchung in Wien so lange zögern, versteht hier kein Mensch. Sie halten dort unsern Glauben für überspannte Religions-Ideen, jedoch ohne böse Absicht, und wollen durch Verzögerung eine Abspannung bei mir bewirken. Ich höre wohl, daß sie mich, unter der Bedingung, Christum nimmer so zu predigen, wieder in meine Stelle einsetzen wollen, allein das kann und mag ich nicht (so, oder gar nicht). In vier Wochen wäre wieder der alte Lärm. Was sie nun mit mir thun werden, weiß ich nicht. Mir ist indeß genug, daß das himmlische Feuer in der Stadt und auf dem Lande brennt und fortbrennen wird, wenn ich auch immer hier bin. Die Gläubigen sind durch meine Abwesenheit durch Gottes Gnade nicht schwächer, sondern durch beständiges Beten und Bibellesen stärker geworden. Gott wird vollenden, was Er, und nicht ich, angefangen hat. Er wird es auch besser zu verantworten wissen vor dem Kaiser und vor den Hierarchen.

Uebrigens wird Christus in meinem Gefängnisse selbst geprediget. Mein halbgläubiger Kerkermeister Haßl. hört mich selbst gern davon reden, und sendet mir deßwegen Professors, Caplane, Carmeliten und allerlei Land-Geistliche zu, und Allen wird die Hoffnung Israels als die Ursache meiner langen Bande erklärt. Ich habe also die größte Hoffnung, meine Leiden werden nicht ohne Segen seyn; bete nur mit den Gläubigen: dein Reich komme!

Anna Sch. hat mit ihrer Correspondenz das Herz des ganzen Consistoriums gewonnen. Die Räthe bringen mir Alles ins Gefängniß. Reine und unreine Thiere sind in Einem Leintuch beisammen. Auch Theophil spitzt seine Feder gegen die, die mich gefangen halten. Man staunt und wundert sich, woher die Kleinen solche Weisheit nehmen? Und Einer liest dem Andern die Briefe vor, als eine neue Erscheinung am Kirchenhimmel. Viele kommen herein und bekennen sich laut zum Herrn und seinem Gefangenen ohne Scheu mit Muth und Kraft. Allein der Gefangene bleibt deß ungeachtet der Gefangene. Nur meine Gläubigen sind getrennt von mir und abgesondert, so daß sie nicht Ein Wort mit mir reden dürfen. Einen Soldaten vom Hauptmann läßt man mir aus Gnaden zur Bedienung.

Sey froh, daß Dein Vater jetzt vom Himmel herabsieht, wie es Dir auf Erden geht. Denn ich denke, es kann, es wird Dir in Kurzem nicht viel besser gehen, als mir;*) denn Gott hat durch Dich ein lebendiges Kirchlein mitten in der todten Kirche gestiftet, und der, durch den Gott so was thut, muß entsetzlich leiden, ja ich möchte sagen, der muß gefangen und verjagt werden. Oder soll denn ich nur allein gefangen werden? Und Ihr, die Ihr dem Teufel einen viel größern Schaden gethan — sollt leer und frei ausgehen? Doch, Brüder, für den Herrn und für Euch bin ich gern gefangen, wenn Ihr frei bleibet und frei machet, die noch in der Gewalt des Satans und im Schatten des Todes und Unglaubens sitzen. Viele sind schon frei, aber noch mehr gebunden. Ach, daß sich die Himmel und die Herzen zerrissen, und ein Advent-Regen, ein Christus-Regen über Alle käme!

Wenn also ich oder Eins der Gläubigen vertrieben werden, und an Deine Thüre klopfen (und Du nicht selbst gefangen bist), so thue uns auf; es bittet Dich um Christi willen Dein Dich liebender Gefangener

Zobo.

CLVI.

Rückblick auf seine wunderbaren Führungen.

An B. Den 3. Dec. 1815.

Dein Erquickendes vom 24. Nov. hat mir einen recht guten

*) Das ist auch sehr bald darauf geschehen.

Tag gemacht. Christus lasse Dich an jenem Tage hören: Ich bin im Kerker gewesen, und Du bist zu mir gekommen. Matth. 26, 36.

2. Ja freilich gehör ich mir selbst nicht mehr an, sondern dem, dessen Gefangener ich schon lange bin. Eph. 3, 1. Schon i. J. 1795 hat Er zuerst meinen Verstand gefangen genommen, und seitdem führt und jagt Er mich sonderbar, und für alle Vernunft so närrisch, daß sich die halbe Welt an meiner Führung, Predigt und Thun nicht genug ärgern, zürnen und wundern kann. Ich selbst kann es manchmal auch nicht begreifen, warum Er so wunderlich mit mir geht und thut, noch viel weniger können sich in diese Führung und Predigt die Großen dieser Erde finden; das siehst Du daraus, weil sie mich von allen Menschen absondern und einsperren.

3. Aber ich bin deßwegen doch nicht so unglücklich, als sie wähnen, denn das Himmelreich, die rechte Freude, das wahre Vergnügen ist inwendig in uns; das haben sie also mit gefangen setzen müssen, und habens nicht hinaussperren können. Daher bin ich oft vergnügter in Schanden und Banden, als ich außer denselben war; indem ich jetzt das einzige Nothwendige weit besser im Auge haben und behalten kann. Mit dem Thun und Wirken für Christus wills nicht so recht fort, also ists gerade besser, ich leide für Ihn ein bischen Schmach und Bande.

4. Mich freuts, daß Du nach so vielen Jahren und Leiden noch glauben kannst, daß Christus dieß aller Welt so auffallende und ärgernde Werk mit mir und Andern angefangen habe. Ich glaube es selber noch, obschon mirs viele Leiden machte: so ists doch sein Werk; denn es fing sich sehr unschuldig an. (Hier erzählt er, was gleich im Anfange seiner Lebensgeschichte unter der Aufschrift: Wie ward Boos erweckt? vorkommt.

5. Du dankst mir für alle Leiden und Tröstungen ꝛc. Und sieh: ich kann mich nicht einmal erinnern, Dich irgendwo gesehen und getröstet zu haben, weiß auch nicht, bist Du von S. oder A. oder D. Sag mir doch einmal, woher Du mich kennst? Woher ich Dich kennen soll? Ich kenne Dich bloß dem Geiste, aber nicht dem Fleische nach. Uebrigens danke ich vielmehr Dir, daß Du den Trost von mir angenommen hast. Denn es ist seliger, geben, als empfangen.

Lob des Orients.

6. Bin auch mit Dir voll Hoffnung, daß aus diesen meinen Banden und Schanden mehr Gutes herausgelitten und herausgeboren werde für Orient, als dort für Occident. Denn hier sind wir mehr Glaubende und Sehende, als wir dort im Anfange waren. Auch ist hier wie dort der Kerkermeister und ein Mitgefangener Christi (seiner theilhaftig) geworden. Bete nur, daß noch Viele ins Netz kommen. Der Herr giebt mir Muth und Gnade, zu reden. Es predigen auch schon drei Andere für mich den Glauben an Chri-

stus, und die Seminaristen haben den Auftrag, den Glauben zu lernen, um ihn predigen zu können. Anna Sch. und H. correspondiren und streiten gewaltig mit den Richtern, und alle Eure Briefe an mich, die jetzt in Wien sind, verkündigen ja Christum und sein Evangelium mit, so wie alle meine vier Tausend es mündlich und schriftlich thun. Es geht also der Welt unbemerkt wieder vortrefflich. Wenn es aber brennt, so werde ich wieder in ein anderes Land müssen, denn der große, mächtige, blinde Haufe wird mich nicht mehr dulden, außer, wie ich höre, ich predige nichts als Gesetz und Moses; das aber kann und will ich nicht. Also fort, nach Occident, wozu ich viele Freudigkeit habe. Doch werde ich vorher die Entscheidung des Kaisers abwarten, damit Ihr sehet, was der Orient von diesem Christus halte, und wie es Ihn behandle. Ach! Orient hatte viel empfänglichere Herzen, als Occident; es ist nur Schade, daß ich so gar wenig Mitarbeiter an den geistlosen Geistlichen habe. Fast Alles hätte Hunger, Aug und Sinn fürs Evangelium. Das hab ich noch nirgend so erfahren, daß der größte Theil des Volkes, über vier Tausend, dem Evangelio beifällt, und ungeachtet aller Lästerungen dabei stehen bleibt — das hat Occident nicht gethan. Sieh, ich lobe mir Orient, ob es mich schon gefangen hält. Komm nur und sieh. Doch nein, ich komme zu Euch. Apg. 15, 36.

Paulus eins mit Jacobus.

7. Auch wir halten Christi Blut und Gerechtigkeit für unsern Schmuck und Ehrenkleid; aber wegen der Ausartung und Mißbrauch des Glaubens setzen wir hinzu: Lebet so fromm und heilig, als ob ihr durch eure Frömmigkeit und befleckte Heiligkeit allein gerecht und selig werden müßtet; aber dabei glaubet und sterbet so, als die allein durch das Verdienst Christi vor Gott gerecht und selig werden. So vereinigen wir die Glaubensgerechtigkeit Pauli Röm. 3, 23. 2, 11, mit der Lebensgerechtigkeit Jakobi 2, 14. 20. Dabei kann und soll sich der beste und frömmste Mensch nicht auf seine Tugend und Heiligkeit stützen, Gal. 3, 10, weder im Leben, noch im Sterben; weil wir ja Alle beten müssen: Mein Gott, verzeihe mir auch meine befleckte Tugend und guten Werke, die schon mit zehn Fehlern angefangen werden.

N. hat sich mit Anthrop verstanden, es war bloß Mißverständniß. Anthrop respectirt die erste von Christo und seinen Aposteln gestiftete Kirchen-Anstalt als gut und göttlich, wahr und christlich, und wer sollte das nicht? Bedauert aber, daß diese Anstalt mit so viel geistlosen Männern, Auswuchsen, Mißbräuchen, Irrthümern verschuldet und verhunzet worden ist. Das von Christo gestiftete Amt und die Gewalt wäre ihm gut, recht und heilig, aber die Inhaber des Amtes und der Macht sind es meistens leider nicht, daher das Aergerniß am Amte und der Gewalt selbst. Obschon das heilige

Amt selbst nichts dafür kann. Er läßt auch unter allerley Volk gerecht und selig werden, wenn sie den lebendigen Glauben an Christus haben und behalten, und in ihm leben. Er giebt eben darum sich nicht ab mit Proselytenmachen, sondern liebt und ehrt alle Kinder Gottes und Schafe Christi in aller Welt.

CLVII.

Wie schwer gehen reiche, gnädige und gelehrte Sünder ins Reich Gottes ein!

An A. Sch. 15. Dec. 1815.

Haßlinger und ich zählten eben wieder die Tage, wo wir Antwort von Dir erwarten. Ich trug den Brief, sagte er mir, selbst auf die Post. Ich aber sagte ihm, ich hätte ihm bei Dir eine Falle gelegt, wofür Du ihm sein Theil geben werdest. Was denn? fragte er: Ich: „das nämlich, weil Euer Gnaden mir befohlen haben, ich soll die Einflüsse des Teufels auf uns Menschen nach Ephes. 6, 12, in meinem Briefe ausstreichen, so habe ich das zwar gethan, aber dafür gefragt, ob denn der T. in der Hölle gebunden wäre, und nicht nach Petrus und Paulus noch Einfluß habe?*) Die Antwort gehört nicht mein, sondern Euer Gnaden." — Ich weiß fast Alles, was die H. und W. geschrieben haben wider mich, und unsern Glauben. Ach, es kommt ihnen schwer, schwer an, diesen Reichen an Ehre und Beutel, uns zu verstehen, und mit uns ins Reich Gottes einzugehen. Sie wähnen, ihnen fehle nichts mehr; wir aber wären noch voll Irrthümer. Aber Du wirsts aus ihren Briefen merken, daß ihnen eben noch Eins fehlt, wie dem frommen, reichen Jüngling. W. bereut jetzt, sagt H., daß er mich immer und so lange vertheidigt habe. Und mich reut's, sagte ich, daß ich ihm aus lauter Ehrfurcht und Schonung nicht derber ins Gesicht gesagt habe, daß er Christum, mich und meinen lebendigen Glauben gar noch nie erkannt, geschmeckt und verstanden habe. Richten Euer Gnaden ihm diesen Gruß von mir aus. — Der Herr giebt mir Gnade, daß ich den Haßlinger überzeugen kann, und ich bitte Dich, hilf mir das Netz ziehen und werfen. Sey nicht gar so fein, denn der Geist des Herrn greift solche gnädige Herren ein bischen gröber an. Matth. 3, 7. So derb ich bin, so sündige ich doch immer noch mehr durch Feinheit, als durch Grobheit gegen diese feinen und gnädigen Sünder. Luk. 3, 7. Der heilige Geist straft alle, feine und grobe und heilige Welt der Sünde wegen, daß sie nicht glaubt an Jesum. Joh. 16, 8. Haßlinger läßt sich strafen, er steht oft wie ein armer Sünder vor mir; es geht ihm wie der Kl. B., er kann nicht mehr anders, er

*) Seine Inquisitoren glaubten dieß nicht, sondern hielten auch diesen Glauben für Schwärmerey, was Christus und die Apostel und die ganze christliche Kirche in allen Jahrhunderten glaubte und lehrte. Doch mußte Boos Ketzer, und sie orthodox seyn.

muß glauben, aber der heilige W. (sein Freund) verderbt sogleich wieder Alles; daher gehts mir wie Paulo Gal. 4, 19.

(Liebe hält ihn noch gefangen.)

3. So gar schnell komm ich Dir noch nicht als ein lebendiger Brief vor die Thüre; ich sitze noch fest in meinen Banden hier. Der Kaiser scheint mich vergessen zu haben; er entscheidet nicht, und die Andern jagen mich nicht. Und vor der Entscheidung des Kaisers reise ich nicht. Dieser Entschluß ist eben am 15. d., wo Dein Brief auch ankam, gleichsam durch ein allgemeines Concilium aller Gläubigen aus Judäa und Samaria entschieden und festgesetzt worden. Denn an demselben Tage ließen mich meine vier Tausend bitten, ich möchte ihnen doch den Schmerz nicht anthun, und sie verlassen, sondern möchte mit ihnen ausharren in der Trübsal bis zur Entscheidung des Kaisers. Auf dieß einstimmige, unverabredete Zusammenkommen aller Stimmen und Völker an Einem Tage in meiner kleinen Zelle ward mir beiläufig, so wie den Heidenchristen Apg. 15, 31, als man ihnen den apostolischen Brief vom ersten Concilio in Jerusalem vorlas. Auch ich wurde erfreut, getröstet und fest entschlossen, in Banden sitzen zu bleiben bis zur Entscheidung des Kaisers. Meine Lage, sagten alle Brüder, sey der Lage der Apostel Apg. 4, 17 — 23, und 5, 40 — 42, ähnlich, folglich müsse mir auch ihr Benehmen zum Muster dienen. Es waren nicht die Einwohner einer Stadt, noch weniger ihre gläubigen Gemeinen, die sie verfolgten. In diesem Falle hätten sie freilich gleich in eine andere Stadt fliehen müssen. Es waren die Obern, die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die den Aposteln das Evangelisiren verwehren wollten. Die Apostel aber waren überzeugt, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen; daher blieben sie bei der Gemeine, die ihnen Gott zugeführt hat. Daher soll ich auch bleiben, bis mich die Obern mit Gewalt weg thun; dann könne ich erst mit gutem Gewissen gehen, und meine Gemeine könne es mir alsdann nicht mehr verübeln. Auf diesen Schluß bin ich nun wieder aufs Neue recht von Herzen fröhlich Dein alter gefangener Bruder im Herrn. Die Rhode darf also noch gar nicht denken, daß ich vor vier Wochen an Deine Hausthüre klopfe. Die vier Tausend wollen bis nach Italien zum Kaiser selbst. Sie standen gestern vor dem Präsidenten hier, der ihnen wohl lauter Gutes versprach; allein sie bauen und trauen nicht auf Hofversprechen. Der himmlische Hof selber muß uns helfen.

Es thät Noth, er machte eine Luftreise.

4. Die Freudigkeit, zu S. M. im Elsaß zu reisen, lebt noch stark. Wenn mich der Kaiser verstößt, oder ich in solche Klemme komme, daß ich hier nicht mehr bestehen kann, so sollst Du mich nicht bloß im Himmel, sondern auf Erden sehen. Aber S. sagt mir, in der nahen Schweiz spuke es auch. Da wäre ja Noth, ich käme in der Luft, oder unter der Erde zu Dir! Ach, was hab ich doch ge-

than, daß mich die ganze Welt nicht leiden mag? Dir will ichs sagen: Ich habe geglaubt und geredet. Hätte ich etwa der Welt zu lieb, nicht glauben, und schweigen sollen? — Den nächsten Flug soll ich ins El. nehmen, sagt S. auf die Frage, ob ich beim Durchmarsch auch die Brüder besuchen dürfte.

(Bischöflicher Trost.)

5. Wenn Dir der Herr nahe ist, so könntest Du vierzehn Tage lang leicht in meiner Zelle aushalten; aber wenn der Herr fern ist, und d. Welt und T. nahe sind, wie im Herzbüchelchen, so würdest Du eben auch weinen und seufzen, wie ich und Paulus dort und da. Nichts ist der Mensch ohne Gott. Weder Du, noch Deine Suppe, haben mich beleidiget, sondern der Bischof, der, wenn ich ihn um Erlösung anspreche, mir zornig zur Antwort giebt: „das hast Du Dir selbst gethan; ich kann und will Dir nicht helfen." Er sagts zwar lateinisch, aber es ist eben so grob, wie deutsch. Er wähnt, unser Glaube sey aus dem Teufel. Nur Du giltst ein bischen was bei ihm, weil Du mir in Deinen Briefen öfter widersprochen hast. Da schlagen sie mich mit Dir, wie mit einem Prügel. Du bist ihnen und mir ein Prügel worden ohne Deine Absicht. Das hat Gott gethan.

Er ist bereit zur Belehrung und Widerruf.

6. Ja, mit tausend Freuden laß ich mich auf dem Wege der Güte und Liebe mit der Bibel, Ignatius, Cyprianus, Augustinus auf dem Tische — auf den Knieen belehren und von meinen Irrthümern (wie sie es nennen) abbringen. Ich habe sie um das Nämliche schriftlich und mündlich gebeten, auch versprochen, alle meine etwaigen Irrthümer vor allem Volke auf öffentlicher Kanzel zu widerrufen. Aber keine Antwort und — eingesperrt. Das war ihr Thun seit dem 24. Juli.

7. Wenn Dir W. meine Irrthümer zeigt, so wird er sagen, a. Ich hebe mit meinem Glauben die guten Werke, alle Sittlichkeit auf, Röm. 3, 31. b. Mein Glaube sey einseitig, getrennt von Buße und Bezähmung der Lüste. c. Ich hätte den falschen Glauben wie Du. d. Endlich wird er Dir seine Lage vorwerfen. Kurz, mir ist, als wenn die Herren nicht unsern Schatz, den wir in Christo haben, sondern bloß unsern Dreck, unsre Fehler und Schwachheiten, allein sehen, fressen und sich daran ärgern mußten, nur damit sie nicht glauben, und eine Entschuldigung hätten, weil sie der Herr durch so schlechte und sündige Boten zum Gastmahl des Evangeliums einladen läßt. Sie wollen lauter Engel seyn, wir aber sind ihnen arme, schlechte Teufel.

8. Was? Du Cornelius? Und ich Dein Paulus? Du bist zu tief, und ich zu hoch. — Du hasts mit dem Ehebrecher nicht verschüttet. Du bist eine Gans, darfst durchs Wasser gehen, und wirst nicht naß, durchs Feuer, und verbrennst nicht. Du bist nicht aus

der Gnade gefallen, aber ich, weil ich sein ungläubiges, bloß äußeres Wesen entsetzlich beleidigte in unsern geraubten Briefen. W. antwortet Dir noch lange. Du bist voller Gnaden bei Gott und diesen gnädigen Herren. Glaube nur. — Vergelt Dir Gott Deine Honigtropfen. W. wird mir wieder Feuertropfen aufgießen, wenn Du ihn nicht bald bekehrst.

CLVIII.

Boos an Tychicus. Ex vinculis. 16. Dec. 1815.

Vielgeliebter Bruder!

Gnade und Friede durchs Lamm zuvor! Will lieber gleich im Bruderton mit Du zur Thür hineingehen, weil das Sie noch ein Stücklein von der hoffärtigen Welt ist, und wir den ersten Christen nachhinken wollen. — Also, Gott vergelte Dirs an jenem Tage, weil Du zu mir in den Kerker gekommen und mich so brüderlich getröstet hast. Matth. 26, 36. Dieser Dein Besuch ist mir ein großer Beweis Deines Glaubens. Selig bist Du, weil Du nur geglaubt hast! Denn Alles wird geschehen, was der Herr im Anfange Dir in Dein durch allerlei Schläge zubereitetes Herz geredet hat. Luk. 1, 45. Obschon ich durch diesen Deinen Glauben in Schanden und Banden gekommen bin, und noch drin bin, so reuet es mich doch keinen Augenblick, daß ich geglaubt und im Glauben geredet habe. Ich werfe deßwegen die Gnade Gottes nicht weg, sondern laß lieber mich wegwerfen; denn die Gnade Gottes ist gut, ich aber bin nichts nutz, ich gehöre in Schand und Banden. Und ich freue mich, daß Du Dich an mir nicht geärgert hast, sondern meine Banden für ehrenvoll hältst, aller Welt und der Hölle zum Trotz.

2. Lieber! Du bist nicht der Einzige, der sich durch alle Torturen des Gesetzes mußte durch- und müde prügeln lassen; auch ich mußte mir diesen Weg gefallen lassen; der Hammer des Gesetzes muß uns zuerst lind und mürbe klopfen. Aus dem Fegfeuer kommt man in den Himmel, aus dem gesetzlichen Judenthum ins Christenthum. 1. Sine lege, 2. sub lege, 3. sub gratia. (1. Ohne Gesetz, 2. unter dem Gesetze, 3. unter der Gnade.) Auch Paulus ging diesen Weg und seufzte: Wer wird mich erlösen ꝛc.? Röm. 7, 24. Danken wir Gott, daß unser bos et asinus (Ochs und Esel) endlich doch seinen Herrn und die Krippe seines Herrn erkannt und liebgewonnen hat; auch wollen wir uns immer aus diesem Stalle treiben lassen, den wir eben so mühsam, wie die Weisen aus Morgenland, mittels Stern gefunden haben. Herodes und seine Treiber werden bald kommen und Dich in der Welt herumtreiben und jagen, wie mich. Sey's, daß Du erst fünf Vierteljahr alt bist, so wirst Du bald nicht bloß die Gnade zu glauben, sondern auch zu leiden kriegen. Denn wir Christen sind bestimmt dazu. Christi Reich ist ein Kreuzreich. Röm. 8, 17.

3. Ich erbaute mich an Deiner tiefen Demuth, Aufrichtigkeit

und Sünderhaftigkeit-, die nie ab, sondern ewig mehr zunehmen soll. Es ist, wie Du sagst, der Heiland muß uns alle Augenblicke mit seinem Blute abwaschen. O wie wahr ist das! und wie schön, daß Du's so erkennst und bekennst! Der Heiligste von uns bleibt ja täglich zurück im vollkommnen Gehorsam. Die Jesuiten gaben mir (im Attestate) mores angelicos (Englische Sitten), so lange ich unter ihrem Gesetze lebte; und ich Esel glaubte es selbst, ich wäre ein Engel. Als ich aber zu Christo kam, gab mir der heilige Geist mores diabolicos, und dieselben Jesuiten: haereticos (ketzerische); denn sie schrieben und schrieen öffentlich wider mich; und ich war doch vor Gott auch im äußerlichen Wandel nicht schlimmer, sondern durch Gnade besser geworden. Sieh da, wie närrisch es zugeht in der heidnischen, jüdischen und christlichen Welt! Daher sieht Dich jetzt Dein voriger Führer auch schon schief und anders an. Aber laß Dich das nicht verwirren. Er ist stehen geblieben sub lege (unter dem Gesetze), Du bist ex gratia sub gratia (aus Gnaden unter die Gnade) vorwärts gestoßen worden, und nun hast Du Dich an Gal. 5, 1 — 3 zu halten, und ihm doch von Herzen dankbar und gut zu seyn; denn er führte Dich so weit er wußte und selbst war. Er that, was er konnte und sollte. Aber leider entsteht gewöhnlich eine Disharmonie zwischen den Kindern der Freien und Sclavin; und daraus wird dann unser nöthiges Kreuz oder neues Fegfeuer. Gal. 4, 29.

4. Ich danke Gott und freue mich, daß Du auf Deiner ap. Reise noch etwas von dem Saamen, des von uns ausgestreuten Wortes gefunden hast. Ach, ich hätte diese Seelen noch einmal so gern gesehen. Aber Path. gab mir gestern den Wink, daß ich bei meiner allenfalsigen Flucht, ohne Jemand zu besuchen in dem schnellsten und nächsten Flug, über Alles hinüber ins Els. eilen soll, indem meine Heiligkeit und Gerechtigkeit überall im schrecklichsten Andenken sey. Lerne da, daß die halbe Welt närrisch oder vom T. besessen sey, und daß der Satan mich hindert, Euch zu sehen, und ich hätte Euch doch Alle so gerne gesehen, um mich von Eurem Glauben trösten zu lassen. Aber der Dreizack, der am tiefsten in der Hölle gebunden seyn soll, gönnt mir diese Freude nicht. Ich bin froh, daß ich bald sterbe, diesem Zucht- und T.-Haus bald entkomme, und Euch hernach im Himmel kennen und sehen kann, weil mirs auf Erden versagt ist.

5. Dem aufrichtigen und geraden R. bezeuge meine Theilnahme und Mitfreude über seine Gebets-Erhörung in Betreff seiner Mutter. Wie wunderbar! Der Sohn zeugt die Mutter. Gal. 4, 19. Und da sollen wir keine Narren in Christo seyn und heißen?

6. Wisse, das Herzbüchlein, die Existenz des T. und der Thiere No. 7, ist erst kürzlich in der Wiener Zeitung wieder erlaubt, und also geglaubt worden. Thu der närrischen Welt, die bald Ja, bald Nein ist, nicht gar so unrecht.

7. Das äußere kann das göttliche innere Reich nicht zerstören, wohl aber plagen und quälen, und das muß ja seyn! Brav beten, und brav quälen ist das Thun aller Gesetzlehrer und Klöster, sagen meine Carmeliten hier, die einander schier zu todt quälen, dann wieder brav psaliren. — Das Staatsinteresse hat die Duldung aller Religionen eingeführt, und dieß Interesse bleibt stehen, folglich die Duldung ꝛc. — Fürchtet Euch nicht so, oder ich hole Euch in meine Bande, wo mirs oft recht gefällt, weil ich in denselben sicherer bin, als Ihr in der Freiheit. Ich fürchte mich nicht vor den Banden; es ist ja mein tägliches Tragen, schon hundert und sieben und zwanzig Tage. — Also wohl auf! Christus bringt sein Reich durch alle Herodes durch; ja, diese müssen ihm öfter wider Willen gar helfen und den redlichen Suchern den Weg nach Bethlehem zeigen.

8. Indeß mußt Du nicht glauben, daß ich in Banden gar immer lache und juble. O nein, es giebt ungleiche Zeiten. Ich bin froh, daß Paulus in Banden auch öfter geseufzet und geweint hat. Ich schäme mich der Thränen so wenig, als des Evangeliums. O es giebt ungleiche Zeiten in Banden! Komm nur einmal drein, und siehs selber, denn erklären kann mans nicht, so circa wie Christus in der Wüste, und wie im Herzbüchlein nro. 1. 2. 7. Man hat wirklich eine rechte Cribratio in cribo Satanae (Sichtung im Siebe des T.) in Banden auszuhalten. Das dürfet und sollet Ihr Freien dem Gefangenen glauben, und also für mich täglich beten, daß ich ja nicht durchfalle. Im Glauben habe ich meine heißesten und bittersten Versuchungen von Innen und Außen. Ich sage Euch die Wahrheit; betet.

9. Ach ich erfahre es, es ist nicht genug, schön predigen und schön wandeln, nein, man muß auch schön und bitter leiden. Alles Gute wird und muß durchs Feuer gehen, und durchs Feuer erprobt und vollendet werden. Meine vier Tausend, die da jubelten und frohlockten beim Lichte des Evangeliums, sehen und weinen jetzt gewaltig darein, daß das Ding jetzt so geht; und wenn sie diesen Gang nicht in der Bibel läsen und glaubten, so würden sie bei diesem schrecklichen Ernst und Lästerung der großen, gelehrtesten, ansehnlichsten Männer und Häupter des Volkes, Alle um- und abfallen von Christo. Aber Gottlob, zu meinem größten Trost hält sie der Herr mitten im Sturme nicht nur fest, sondern gründet sie mehr. Dieß ist aber wahrlich kein Spaß, sondern ein fürchterlicher Ernst; so daß ich oft selber meine, morgen henkt man mich mit Leib und Seele an den Galgen. — Möge ja der Herr in Gnaden vollenden das Werk, das Er gewiß unter uns anfing. Alles harrt der Entscheidung des Kaisers entgegen, besonders der plebs Judaeorum (Apg. 12, 11.). — Auch liegt es den neun Gemeinden weit mehr als mir am Herzen, daß ihr Glaube, Evangelium, Pfarrer, nicht vor aller Welt zu Schanden werde. Ich aber bin darauf gefaßt, und bitte nur um die Gna-

de, daß ich mit meinem Evangelio nicht vor dem Richterstuhle des Himmels zu Schanden werde. Ein Sünder muß froh seyn, wenn er nur bloß vor aller Welt an den Galgen darf.

10. Nimm vorlieb, Bruder! mit diesem Amulett, und hilf mir den Wagen halten, wenn er umfallen will. Leb so fromm, als wenn Du damit vor Gott und Menschen gerecht werden könntest, und stirb so demüthig und gläubig, als ob Du allein durch den Tod Jesu gerecht und selig werden könntest. Da hast Du die Glaubens- und Lebens-Gerechtigkeit, den Paulus und Jakobus beisammen.

CLIX.

An Jungson. L., den 20. Dec. 1815.

Ich sende Dir einige Erweckungsgeschichten. Im nächsten Jahr mehrere — aber wo werden wir uns dann einander treffen? Wie es scheint, beim Kürschner an der Stange. Die sieben Klagschriften und das allgemeine Spuken wider Christum und die Christen gefällt mir nicht ganz. Doch ist das ein Zeichen, daß sein Reich komme, weil der Gott dieser Welt gar so tobt. Man räth mir, den nächsten Flug zu S. M. ins Elend zu nehmen. Satan will's hindern, Euer Angesicht auch beim Durchreisen zu sehen. Es thät Noth, ich machte eine Luftreise, wie die H., oder unter der Erde, wie die Maulwürfe. Du wirst Dich nicht mehr oft fragen dürfen, was hab ich doch gethan? Und Du wirst Dir antworten müssen: geglaubt und geredet habe ich, und daraus ist ein solcher Sturm entstanden, daß die Schindeln vom Dach und zwanzig Klagschriften nach M. fliegen. Ja so ists. Jetzt erst verstehen wir die Worte, ich habe geglaubt, darum habe ich geredet, ich werde aber sehr geplagt bis zu Banden. Ps. 116. Du wirst zu thun haben, wenn Dir diese Gnade im Jahre 1816 nicht auch widerfahren soll. Man wird Dich plötzlich wegfangen und einsperren, *) wie mich.

Heute heißt es, daß mein Urtheil, mein letzter Herzstoß, nach zweihundert und zwei und funfzigtägiger Gefangenschaft von Wien kommen werde. Ich sey verklagt, sagt mein Bischof immer, daß ich ein Glied einer geheimen Gesellschaft sey, und das breche mir den Hals. Sieh nur, und ich weiß von keiner Gesellschaft, als von der am Kreuz, vom Leben mit Christo in Gott, von der Gemeinschaft der Heiligen, die ich mit Glaubensbrüdern in Einfalt unterhielt. Aber ist denn das eine verbotne, staatswidrige Gesellschaft? (Ist doch ein Glaubens-Artikel!) — Ei, das ist der T., der alle Gemeinschaft mit Gott und Christo und allen Heiligen aufheben und verboten haben will. Alles soll in seiner Teufels-Gesellschaft seyn und bleiben; das sucht er. —

So eben kommt Pater Prior zur Thüre herein, und fordert das Kostgeld für meine Banden, und bringt mir einen Brief von einem

*) Das ist auch geschehen.

Gelehrten in Wien, der ehemals hier war. (Der grüßt und lobt ihn sehr als den beßten Mann, will ihn aber belehren, wie er vom Glauben und der Rechtfertigung denken soll. Boos fährt fort:)

Wie hab ich diesem Thomas Z., der mich Zeit seines Hierseyns täglich zweimal im Gefängnisse besuchte, meinen Glauben, mein Evangelium und Ansicht gewiß tausendmal vorgepredigt, und noch viele andere Gläubige haben es ihm bezeugt. Und sieh! er hat uns hier nie verstanden, und versteht uns dort nicht; er haspelt mit seinem Schulwesen fort nach wie vor, hängt am Buchstaben, und kennt und schmeckt den Geist nicht. Darum versteht er uns nicht, weil er im Herzen nichts erfahren und gekostet hat vom lebendigen Glauben und lebendigen Christus. Gläubige Weiber schlugen die Hände über ihn zusammen, und sagten: Nun sehen wir, daß der Glaube eine Gabe Gottes ist, weil dumme Weiber Christum und sein Evangelium besser kennen, als der Gelehrte. (Ja, sagt Jesus, Matth. 11, 25. 26. Vater, ich danke Dir, daß es so ist!) Es ist mit ihm und allen seinen Collegen, wie 1. Kor. 1, 18 — 28. Sie haben schon fünf Jahre diesen Glauben in Händen und in Köpfen, und verstehen ihn noch nicht. O komm, heiliger Geist! Denn non est studentis et currentis, sed miserentis. (Es liegt nicht an Jemandes Studiren und Rennen, sondern am Erbarmen Gottes.) Röm. 9.

Die W. und L. nagen und kopfen stets an der Weise der Wiedergeburt und der Rechtfertigung. Daher fragen sie wie Nikodemus Joh. 3. Ich habe ihnen Ihr Beichten, Bereuen und Absolviren nie angestritten und nie genommen, und doch schreien sie immer gegen meine Glaubens-Predigt. Ach, ich wollte lieber mit zehn Ochsen nach M. fahren, als mit zehn Gelehrten ins Reich Christi. Ihr werdet meinen, es fehle an mir, ich hätte sie nicht recht und sattsam vom Glauben informirt, sonst könnten sie nicht so gar thöricht schwätzen Aber ich sage euch: dumme Bauern und Mägde (Parvuli) verstehen mich, aber die Gelehrten (Sapientes) verstehen mich nicht, ob ichs ihnen schon so deutlich und stark vorpredige, daß ich mich vor lauter Schweiß umkleiden muß, und doch hab ich vergeblich geschwitzt.

CLX.

Einzelne Stellen aus seinen Briefen an seine verwaisten Pfarrkinder.

An N.

Gnade und Friede sey Dir von Gott; von der Welt hast Du so keine zu hoffen.

Bete öfters unterwegs zum Heiland, und bleib in Ihm inwendig. In Dir hat Er seine Wohnung und sein Reich; da will Er mit Dir reden. Sieh und höre also nicht zu viel auswärts, damit der Gott dieser Welt Deinen innern Sinn nicht verdunkle und ver-

blende, sondern das helle Licht des Evangelii stets Dich erleuchte und Du überall davon empfangen und geben kannst.

Ich sagte heute zu Hlgr., er soll es einmal versuchen, das reine Evangelium von Christi Versöhnung für uns zu predigen und dann zusehen, obs so leicht sey; ob er nicht den Gott dieser Welt für sich und seine Zuhörer zuerst überwinden, und also gleichsam eine Mauer durchbrechen müsse, bis er ein bischen Licht des Evangeliums in seine und seiner Zuhörer Seelen bringe.

An Einige seiner Gemeine, die verlangten, er solle um des Feindes willen Gesetz predigen.

Also Gesetz soll ich Euch predigen, und Christum verleugnen? Aus Furcht und Eigenliebe? Haben das die Apostel (Apg. 4, 17. 23.) gethan? Leset auch Apg. 6, 40. 42. Ich habe mich schon besonnen, was ich dem hohen Rathe für diesen Fall sagen werde. Ich will Christum 1. als Heiland, 2. als Lehrer der Heiligkeit, 3. als Beispiel derselben predigen, d. i. den ganzen Christum. Erlaubt Ihr mir das, so gehe ich wieder zurück; wo nicht, so erlaubt es mir mein Gewissen nicht.

Wollt Ihr denn nur einen halben Christus? Ihr wisset nicht, daß hinter Eurer Bitte viel Eigenliebe, Ehr- und Selbstsucht steckt. Ihr wollt um Christi willen nicht vor aller Welt zu Schanden werden, wie Ers für uns ward, wie es alle seine Jünger wurden, und ich schon einigemal werden mußte. Ihr wisset nicht recht, was Ihr begehret. Wenn der rechte Eck- oder Grundstein schon in Alle gelegt wäre, so könnte ich Eure Bitte auf ein halb Jahr etwa erhören; aber derweil werdet Ihr Gläubige krumm am rechten Fuß, und die Ungläubigen werden nicht gerade. Das Gesetz prediget ja Demas; dazu braucht Ihr ja mich nicht.

Sonst hast Du Deinen Satz prächtig, wie alle, aus der Schrift bewiesen; aber das streite ich Dir gar nicht ab, daß man auch Gesetz predigen und halten soll. Die Frage ist, ob ich aus vergänglicher Ehrliebe Christum verleugnen, oder ihn Dir und Allen nur halb predigen darf? Willst Du einen einfüßigen Christus? Einen verstümmelten, verkrüppelten? Und darf ich das um Deiner und meiner Ehre willen? Darauf gieb Antwort. Sollen wir nicht Alles opfern? Und uns lieber selbst einen Fuß ausreißen, als Ihm?

Der Glaube wächst im Sturme.

An N.

Christus stellt Jeden, der an ihn glaubt, gerecht her. Röm. 10, 4, folglich auch Dich, wenn Du Dich durch keinen Wind im Glauben wankend machen läßt. Nur so fort geglaubt, bis der Sturm vorbei ist. Glaube mir, bei stillem Wetter werden wir den Glauben leichter verlieren, als jetzt bei diesem Saus und Braus. Denn jetzt

beten, wachen und graben wir viel beſſer, als wenns ſtill Wetter wäre. Zum Wachsthum des Glaubens gehört Sturm, Regen, Schnee, Reif und Wind, damit wir unſre Wurzeln beſſer und tiefer ſchlagen. Selbſt Trennung und Verjagung gehört zur Ausbreitung des Glaubens, das ſag ich, damit, wenn es geſchieht, Ihr daran denket und den Herzſtoß aushalten möget, denn das Evangelium wandert, wie ſelbſt Rechberger am Kirchweihfeſte geprediget haben ſoll. Der K. K. Hofprediger Frint in Wien ſagt wie Du, wenn kein lebendiger Geiſt und Glaube im Menſchen iſt, ſo hilft ihm die ſchönſte Predigt, Bibel und Gott ſelber nichts — er iſt und bleibt eine ſteinerne Bildſäule; dieſe hat etwa auch Augen, und ſieht nicht, Ohren, und hört nicht u. ſ. w. So ſind wir ohne lebendigen Glauben. Da mögen die Geſetzlehrer lange ſchreien: Du ſollſt! Du ſollſt! Der Menſch ohne Geiſt, wie eine Bildſäule, hört das „Du ſollſt!" und folgt nicht; er hat auch weder Licht noch Kraft zu thun, was er ſoll. Das Sollen und Wollen muß vom Geiſt gegeben werden, dann wird ein Wollen und Lieben und Thun.

Antwort auf die Warnung.

Es mag wohl ſeyn, daß Haßlinger und Brunner Heuchler ſind; aber was kann ich mehr verlieren? Ich predige das Evangelium Freunden und Feinden, Juden- und Heiden-Chriſten, wie Paulus zu Rom; denn ſo ganz müßig und welt-ſchwätzig mag ich nicht vor ihnen daſtehen. Chriſtus ſagt: Predigts allen Creaturen, und Creaturen ſind ſie ja doch auch. Chriſtus hat ja ſelbſt den Phariſäern, ſeinen Feinden, gepredigt; und Paulus ſagt: Ich ſchäme mich des Evangelii nicht. Weh mir, wenn ich es nicht predigte. Alſo laß mich machen; mir wird unbeſchreiblich wohl, wenn ich es predige, und übel, übel, wenn ich es nicht predige. Selbſt Brunner wollte über Nacht bei mir bleiben, ſo wohl ward ihm unter meiner Predigt. Er muß alſo etwas gekoſtet haben. Es freute ihn ſehr, als ich ihm ſagte, daß Ihr ſo ſehr für ihn betet. Recht ſo, ſagte er, Gott ſoll mich niederſchlagen, wie den Saulus, wenn ich nicht auf dem rechten Wege ſeyn ſoll. — Ich würde ja heucheln, wenn ich nicht das Evangelium von der Bruſt weg redete. Soll ich denn heucheln? Haſt Du ja ſelbſt einmal Ochſenaugen gehabt, und doch predigte ich Dir das Evangelium in Deine Ochſenohren hinein; aber es ſind Geiſtes-Ohren und Augen daraus geworden. Wie ſollen ſie glauben, wenn man es ihnen nicht prediget?

CLXI.

Stimmen der Unmündigen
beim Verluſt ihres Hirten und Vaters.

(Da Boos gefangen und ſeinen Hausgenoſſen [die größtentheils ſeine Verwandte dem Geiſte und Fleiſche nach waren], wie ſeiner zahlreichen Heerde, entriſſen war, ſuchten ſie von außen Troſt und

Zuspruch durch Correspondenz. Mehrere von ihnen, mit denen er vorher eine Hauscorrespondenz geführt, und sie dadurch zum Leben des Geistes erweckt hatte, wurden schriftlich bekannt mit auswärtigen Freunden und Freundinnen. Es sind mehrere der herzlichsten, geistreichsten Briefe von seinen Stall-, Haus- und Küchen-Mägden vorhanden, die jeden frommen Leser erbauen und in Erstaunen setzen würden, wie Boos in ein paar Jahren sie durch seine Hauscorrespondenz so weit gebracht hat, da sie doch vorher ganz in Unwissenheit und Weltsinn versunken waren. Hier nur einige wenige Auszüge von den Briefen, die sie während seiner Gefangenschaft an A. Sch. schrieben.)

K., den 23. Dec. 1815.

„Ich danke Ihnen für Ihren Trostbrief. Gott läßt uns nicht ohne Trost, da uns der geistliche Vater dem Leibe nach genommen ist, aber dem Geiste nach ist er doch bei uns. Im Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Leitung dieses Alles geschehen ist. Mitten im Leiden sind wir gutes Muths. Wir haben ja einen Schatz gefunden, der uns lieber ist, als alle Schätze der Welt. Warum sollten wir uns denn fürchten, wenn uns hier gleich Alles genommen wird, und wir in ein anderes Land verwiesen werden? Den besten Schatz, den wir im Herzen haben, können sie uns nicht nehmen. Und dieser Schatz ist für das ganze Leben hinreichend. Er nimmt in dieser und in der andern Welt nicht ab, sondern zu. Wir haben nämlich durch die Gnade Gottes glauben gelernt, daß Christus, das Lamm Gottes, genug gethan hat für unsre Sünden beim himmlischen Vater — durch seinen Tod am Kreuze. Dieses ist die Versöhnung für unsre Sünden, aber nicht nur für die unsrigen allein, sondern für der ganzen Welt Sünde. Durch den Glauben sind wir gerecht geworden, und haben nun Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; gleich wie wir durch ihn auch, um des Glaubens willen, freien Zutritt haben zu dem Vater und zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, wo wir in der Hoffnung, die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erlangen, frohlocken können. Nicht nur das, selbst in Trübsalen frohlocken wir, weil wir wissen, Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bewährten Sinn ꝛc., weil Gottes Liebe durch den heiligen Geist, der uns verliehen worden ist, in unsere Herzen ausgegossen wurde. Jetzt müssen wir freilich auch um Christi willen Antheil nehmen an den Leiden fürs Evangelium. Aber Christus ist unser Trost. Er giebt uns Muth, Kraft und Stärke, die Welt und den Teufel zu überwinden. Gottes Geist giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind."

Fr. N. 31. Oct.

„Dank, Dank für Ihre Trostworte; wir brauchen sie wohl zu dieser traurigen Zeit, wo wir unsers Hirten und Wegweisers beraubt sind, und nun dastehen, wie die zerstreuten Schafe in der Wüste, ohne

Hirten. — Christus hält uns noch Alle zusammen, wie glühende Kohlen. Diese Trübsal ist ein Prüfstein, unsern Glauben zu prüfen, zu befestigen und zu versiegeln. Jetzt ist es wohl an dem, daß die Herzen der Menschen offenbar werden. Viele Aergernisse schlagen auf allen Seiten zusammen, womit uns der Satan zum Abfalle reizen will. Aber das soll ihm nicht gelingen. Wir halten uns an das Wort des Herrn. Trübsal lehrt aufs Wort merken. Es heißt: In mir habt ihr Freude, aber in der Welt habt ihr Angst." Unser vorzüglichstes Gebet ist, daß Gott aus so vielen Saulussen lauter Paulusse mache. Beten Sie doch auch, daß doch die Feinde des Evangeliums erleuchtet werden.

Wir danken Ihnen, daß Sie dem Erzbischof so schön und prächtig geschrieben haben. Warum sollten wir Ihnen böse seyn (daß es nicht gut aufgenommen wurde und geschadet zu haben schien)? Es ist ja doch der Wille Gottes, daß unser Hirte in seiner himmlischen Krone noch herrlicher glänze. Der liebe Vater muß wegen unser Aller leiden; wie Paulus sagt: Ich übertrage Alles um der Auserwählten willen. Er liegt zwar in Banden, aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Wir haben auch noch immer Nahrung aus seiner Hand für unsre Seelen. Sonst ist uns aber das Wort Gottes von der Kanzel und vom Beichtstuhl geraubt worden. Wenn wir die Bibel nicht benutzen könnten, müßten wir verhungern am Geiste. O daß wir unsern Vater wiederbekämen! Aber wenn auch nicht! Den Schatz des Glaubens kann uns keine Trübsal, kein Teufel, weder Fürsten noch Gewaltige, weder Gegenwart noch Zukunft, rauben."

A. M. Den 1. Dec. 1815.

„Ich stelle mir Ihren ungeheuchelten Glauben vor, bei Ihren Thränen und Gebeten für unsern leidenden und schon fünf Monate lang im Gefängniß schmachtenden Vater. Sie haben voriges Jahr nicht umsonst unser Haus das Kreuzwirthshaus genannt. Es ist es wirklich. Der T. und die Welt wollen durchaus nicht leiden, daß Christus bei uns wohne, und daß sein Wort und Geist in uns wirke, sein Name in uns geheiliget werde, daß Gottes Reich zu uns komme, und sein Wille in den Herzen der Menschen bekannt und vollbracht werde — durch Jesum, in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, aus dem Schatze seiner Gnade, welche uns reichlich überströmte und zu aller Weisheit und Erkenntniß führte.

Unser Vater B. hat es uns vor fünf Jahren oft genug gesagt, gerade in diesem Monat, daß es so weit kommen könne mit diesem Glauben an Christus, daß man viel Leiden und Prüfungen auszustehen habe. Ich aber glaubte es damals nicht, daß es möglich wäre, um deßwillen verfolgt zu werden, das ist ja nichts Unrechtes. Er aber sprach: Warte nur, du wirsts erfahren und sehen. ꝛc.

Jetzt aber erinnere ich mich seiner Worte, denn sie sind in Erfüllung gegangen. —

Ich freue mich von Herzen, daß wir in so weiter Entfernung eine Schwester in Christo haben, die uns näher verwandt ist, als leibliche Schwestern und Mütter. Dieß wußte ich und verstand ich ehedem nicht, nun aber seit der hl. Geist ein Licht in meinem Herzen angezündet und mir den köstlichen Schatz des lebendigen Glaubens geschenkt hat aus seiner Gnade, seitdem genoß ich tausend Freuden von Kindern Gottes in der Nähe und Ferne, und weiß nun erst, was die Gemeinschaft der Heiligen ist. Wir sehn zwar, daß Christi Reich, das Glaubensreich, ein Kreuzreich ist; unser schwaches Gläubchen wurde seit 4 Jahren von der ungläubigen Welt und von der Hölle oft heftig bestürmt, so daß wir oft zu Grunde zu gehen glaubten und wie die furchtsamen Jünger schrieen: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber es ist und war doch nicht aus; wir stehen noch Alle; kein Jäger hat diese furchtsamen Haasen erreicht, und wir freuen uns nun hoch unserer Erfahrungen, die wir ohne solche Stürme nie würden gemacht haben. Beten Sie für uns jetztgeborne Kindlein in Christo und für unsern Vetter und Vater in Christo, daß uns der Heiland nicht mehr auslasse; denn wir wären schlimm genug, Ihm zu entlaufen, wenn Er uns nicht hielte."

C. B. Den 1. Nov. 1815.

„Es ist wahr: Sie werden den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden." Wir sind jetzt arme Schäflein, weil man uns den Hirten genommen hat, aber wir sind doch getrost und freuen uns, denn wir hoffen, der Herr wird ihn uns wiedergeben; er wird unsre Traurigkeit in Freude verwandeln. Auch steht es ja in der Schrift: In der Welt habt ihr Angst. O nein, wir sind gar nicht unzufrieden, denn die Schrift muß ja erfüllt werden. Wie ist es dem Paulus gegangen und allen Aposteln? So geht es jetzt auch. Denn Alle, die in Christo Jesu fromm leben, müssen Verfolgung leiden. Es ist wohl schwer, daß unser V. Boos von den Unheiligen so viel Schmach und Spott leidet, aber der Herr wird ihn stärken und uns helfen, daß uns die reißenden Wölfe den Glauben nicht nehmen können, wenn sie uns gleich zerreißen. Der Herr ist unsre Hülfe und Schild. Er weiß Alles recht hinauszuführen, sollte es noch so fürchterlich scheinen.

CLXII.

Kurzgefaßte Geschichte seiner Leiden und Erfahrungen von 1796 bis 1816.

An Bersab. Den 1. Febr. 1816.

Weil ich mich im Gedränge kurz fassen muß, kann ich Dir nur geschwind herzlich danken für Dein tröstliches langes Schreiben. So bist Du also mit Zobo dem Geiste nach verwandt und bekannt gewor-

den? Hast Du's denn erglauben können, daß zweimal Feuer auf den großen Sünder und Kreuziger Jesu Christi herabfallen konnte, da er es doch selbst von Nachts 12 Uhr bis Abends 6 Uhr vergaß und keiner Seele sagen konnte und wollte, bis man es ihm Abends 6 Uhr weit her schrieb, was Nachts 12 Uhr mit ihm vorgegangen sey? Jetzt erst erinnerte er sich an die nämliche Feuerwolke, an das mit Feuer illuminirte Zimmer. Jetzt staunte er, daß ihm das eine Heilige schreiben konnte, was er Niemand sagte und selbst vergessen hat, und zwar von dorther, wohin er die Hälfte vom himmlischen Feuer über die Bäume mit leiblichen Augen eilends hinfliegen sah. Was ist das? sagte er zu sich selbst, und konnte sich nicht antworten. Das ist die Feuer-Geistes- und Kreuztaufe, antwortete ihm Alles. Bald darauf sah und fühlte er Kreuz, Bande, Spott, Haß in Menge, wie jetzt daherfliegen. Er mußte sich selbst drei Tage lang einsperren, weil sein Abraham *) seinen Isaak erhalten wollte. Aber umsonst, der Mord- und Lügengeist überschwemmte das ganze Land; er mußte bei der Nacht auf einem alten Schimmel nach Seeg; unterwegs begegnete ihm X. B. „Wohin Bruder?" — Zu Dir! sprach Zobo, wenn Du mich aufnimmst. Der Schimmel ward zurückgeschickt; die Kreuzgeschichte ward erzählt, man kam fröhlich und selig nach Seeg zu Feneberg, erzählte wieder, daß sich der Himmel und die Hölle mit einander über Zobo und hinter Zobo aufgethan habe. Jetzt kam Saulus, nahm den Zobo gefangen, sperrte ihn 8 Monat ein, inquirirte ihn bis aufs Blut. Was hast Du gethan? Das, das und das auch! Wart Du! Und man verdammte ihn noch einmal auf ein Jahr. Er hat Tag und Nacht nichts als studirt, jetzt soll er zur Buße und zur verdienten Strafe noch einmal von vorn anfangen. Wie närrisch! Und das nach der Feuer-Geistes- und Kreuztaufe, ihren Schuldreck studiren! Wie närrisch! Doch diese Tage wurden verkürzt. Sie fanden den geistlichsten Geistlichen am verdammten Zobo, stellten ihn wieder zur Seelsorge aus. Nach 6 Wochen schrie die Welt: Was ist das? Der verdammte Ketzer prediget wieder? Weg mit ihm! Fort mit ihm ins Zuchthaus! Da ging er zwischen dem Zucht- und Narrenhaus durch nach M. zu Winkelhofer, fragte, ob er denn wieder ins Zuchthaus gehen soll? Du gehst nicht hinein, sprach Winkelhofer, verbarg mich in seinem Zimmer und später im Schloß zu Grünbach. Müde des Nichtsthuns und Verborgenseyns, unter dem Namen Zobo, warf ich mich meinen Feinden nun zu A. wieder selbst in die Hände: da bin ich, zerreißet mich! Sie staunten, daß ich mich selber stellte, empfingen und behandelten mich sanfter, als ich hoffte, geißelten mich ein paarmal, und entließen mich

*) Sein Pfarrer, der ihn anfangs vor dem Volke schützen und deßwegen verbergen wollte, hieß Abraham; ward aber nachher, da die Verfolgung ausbrach, selbst Verfolger und Kläger.

nach Orient. Hier gings mir gut, 10 Jahre lang, so lange Joseph (Gall.) lebte; als aber Joseph starb, wurde das alte Kreuz repetirt. Ich predigte den Gekreuzigten mit Kraft und Wirkung. Der Himmel that sich auf, Licht, Liebe, Leben fiel auf Alle hernieder; dankbar froh nahmen 4000 die Predigt auf. Aber 20 — 30 stießen die nämliche Predigt als ketzerisch von sich. Da war es aus. Die Hölle that sich wieder auf. Der Mord- und Lügengeist war wieder los. Man inquirirte über 5 Jahre; bis zum Kaiser hinauf hieß es: Was hast Du wieder gethan? Das Nämliche, wie oben. Man sprach mich los vom Kaiser aus. Das lassen wir nicht gelten, sprach die Hölle. Sie ergriffen Zobo wieder, warfen ihn ins Gefängniß. Da sitzt er nun schon 6 Monat und 6 Tage. Jetzt ists aus. O mein Gott! und hat kaum angefangen! Die Hölle giebt nicht nach, und der Himmel auch nicht. Da hast Du jetzt meine Geschichte, so weit ich sie weiß. Ich ward endlich mit Feuer und Kreuz gesalzen, mehr als mit Geist. Die Geistestaufe war lustig, aber in 2 — 3 Minuten vorbei; aber die Kreuztaufe, o! die war viel länger, und ich sehe noch kein Ende. Wo Du jetzt bist, war ich auch als Flüchtling. O ich kenne Häuser und Gassen; aber ich rühme mich aller meiner Schwachheiten und Leiden, weil Vielen dadurch die Augen aufgegangen sind, selbst Dir. Mit Koth curirt Gott uns Blinden. Und mit Geist tauft er uns manchmal nach der Wasser-Taufe. Dann kommt die Kreuz- und Läster-Taufe; jetzt sind wir recht und ganz getauft. Aber über Alles will ich den Himmel durchaus nicht als verdienten Lohn, sondern als Gnadenlohn, als Almosen. „Da komm, Du armer Tropf! hast vorher nichts, ich will Dir ihn schenken!“ so muß es heißen. Dann komm ich, und Du kommst auch so, nicht wahr? zu Deinem Dich l. Z.

CLXIII.

Seine Antwort und Vertheidigung auf die Beschuldigung und Vorwürfe seines heftigsten Widersachers in Linz 1816.

(Aus einem Briefe an Anthrop.)

1. Die Erweckten hielten sich über alles Kirchthum erhaben, es wäre ihnen eine leere Form.

Antw.: So was Aergerliches hat Gpg. in seiner Kirchen-Ansicht, die Du mir zum Lesen und Beurtheilen zugeschickt, und ich antwortete (im Jahr 1814.):

„Ich erkenne die Gewalt und Macht der Kirche, der Apostel, Evang., Hirten und Lehrer an, Ephes. 4, 11, als göttlich, als von Christo gegeben und gestiftet zur Heiligung und zum Nutzen der Gläubigen, denn wo keine Unterthänigkeit ist, da ist auch keine Einigkeit, keine Kirche, kein Glaube mehr. Nur soll diese Macht vom Geiste der Liebe beseelt, zum Nutzen der Gläubigen ausgeübt werden.

Ich habe mein Lebtag nie daran gezweifelt, daß unsre Kirche nicht die rechte und wahre seyn soll; darum hab ich auch nie darüber nachgedacht, sondern mich bloß an der Geistlosigkeit der Gewalt-Inhaber nicht wenig geärgert; hinc illae lacrimae! obschon ich ihnen die Gewalt zu befehlen und zu lehren nie absprach, so that mir doch schmerzlich wehe, daß sie mir so oft meinen Glauben an Christus zu predigen verboten. Hätten sie das nicht gethan, ich hätte mich an all ihren sonstigen Sünden nicht geärgert und gestoßen, und ihr göttlich Amt, wie jetzt noch, in Ehren gehalten; denn das Amt ist recht, die Verwaltung schlecht, aber daran ist das Amt nicht schuld. "

Daß ich Deine Gesinnungen mit Dir in der Hauptsache theile, kannst Du ja aus diesem Brief vom 29. Nov. 1814 sehen und beweisen. Was von Christo ist, war und ist mir allzeit heilig, unveränderlich recht. Daß aber die Prälaten öfter keinen Glauben, keinen Geist, kein Leben hatten, war mir nicht recht.

Du thust mir entsetzlich unrecht und wehe, weil Du auch nur zweifelst, ob ich Deine Gesinnungen über das Wesen der Kirche mit Dir theile. Bloß Dein bitteres Herz konnte so etwas bezweifeln. Ey, wirf doch Deinen Zorn weg! Wie soll ich denn die Apostel Christi verachten oder bezweifeln, ich, der ich so viel für seinen Namen und sein Evangelium leide? Ach, wie unrecht thust Du mir, o Bruder! Der beleidigte Stolz des W. ist Schuld, daß er etwas Falsches auf mich bringen will, so wie Dein Zorn.

2. Da die Gemeine noch zu schwach wäre, um mit offner Stirn aufzutreten, so müsse die Kunst der Verstellung helfen — man behalte die Maske eines Katholiken, schwöre ab, und unterschreibe, und wirke doch im Verborgnen fort ꝛc.

Antw.: Gott weiß, ich bin kein Falsch-Schwörer, was ich schwur, ging mir von Herzen; ich defendirte meinen Schwur sogar gegen G . ., wie Du selbst weißt.

Daß der Mensch durch Buße und Glaube an Christi Verdienst umsonst, und aus Gnaden gerecht werde, ist kein Irrthum, wie W. immer wähnt, sondern katholische Lehre. Er lese doch das Trident. c. 7. 8. Freindaller beweist in seiner letzten Quartalschrift, daß die Universität Helmstädt selbst aus dem Tridentino und kathol. Ritualien und Agenden beweise, daß die Katholiken und Protestanten den nämlichen Grund des Glaubens und der Seligkeit hätten. Dannemayer behauptet in seiner Kirchen-Geschichte II S. 179. das Nämliche. Der Linzer Theologe Klüpfel sagt, der Unterschied sey bloßer Wortstreit, Logomachium. So auch der Hofpred. Frint. Und das soll Irrlehre seyn?

M. O. hat es dem W. wohl abgefühlt, daß er Christum für uns nicht kenne noch wisse, und wenn man was davon sagt, so heißt es: Willst Du mich lehren?

Ich kenne keine Maske eines Katholiken, ich bin geborner Katholik, und fand als solcher den Grund des Glaubens und der Seligkeit in katholischen Menschen und Büchern, in der Bibel zuerst, im Tridentino, in den Vätern (in den Leben der Heiligen ꝛc.). Fände ich das nicht in meiner Kirche, so würde ich heut noch Protestant, te etiam invito.

3. „An der Schüssel liegt nichts, sondern an der Spezerey."

Antw.: So heilig die Anstalt Christi an und für sich selbst ist, so macht sie an und für sich doch noch nicht gerechte und selige Leute, wenn der Glaube in Liebe thätig nicht dazu kommt; sonst könnte Augustin nicht sagen: O quam multi sunt lupi in ecclesia, et quam multae oves extra ecclesiam! (Wie viele Wölfe sind in, und wie viele Schafe außer der Kirche!) Geishütner (Moral II. Bd. S. 33) sagt: Einem gutgesinnten Menschen kann der Mangel der wirklichen (äußerlichen) Vereinigung mit dem Leibe der Kirche eben so wenig nachtheilig seyn, als diese einem übelgesinnten zu seinem Heile behülflich ist. Sulzer und Theoduls Gastmahl sagt: Man kann ein Glied von der äußern wahren Kirche Christi seyn, ohne es von der innern zu seyn, und deßwegen verloren gehen, und dagegen kann man ein wahres Glied der innern Kirche seyn, ohne es von der äußern zu seyn, und sein Heil erwerben. Dannemeyer (Kirchg. II. Bd. S. 214.) redet von Mitgliedern de ecclesia et in ecclesia, ad corpus ecclesiae et animam ecclesiae, de membris vividis et mortuis.

Allein mit streitsüchtigen Leuten ist nichts zu reden und nichts auszurichten; ich möchte lieber weinen und sterben, als reden und mich defendiren; weil ich mit Leuten zu thun habe, von denen es heißt: Sie wollten nicht kommen; die da wie die Juden immer nur schreien: „Er hat Lästerworte wider Gott, den Tempel und Moses und das Gesetz geredet. Apg. 6, 13. O, ich kenne diesen Geist, weiß gewiß, daß er nicht aus Gott ist, so heilig er thut, und sich der Kirche, Moses und des Gesetzes annimmt. Kirche, Moses und Gesetz respectire ich auch, so gut als sie, aber, wer seyd ihr denn? möchte ich fragen. O, daß sie keine fromme Heuchler wären!

4. „Er war fein genug, vom leb. Glauben zu schweigen, bis er glaubte, seine vorige Geschichte sey veraltet, er habe Vertrauen gewonnen und festen Fuß gefaßt, da kam er mit seiner alten geheim gehaltenen Waare zum Vorschein ꝛc."

Antw.: Welche arge Absichten bindet er mir auf, wovon mein Herz nichts weiß!

Ich habe gleich Anfangs den Armen das Evangelium gepredigt, nur machte es bis 1810 keinen Eindruck, kein Aufsehen; Alles hörte und lobte meine Predigten gleich anfangs, bis die invidia er-

wachte. Wäre es auch, so hätte mirs ja der hl. Geist wehren (oder nicht gegeben haben) können, oder es könnte Unempfänglichkeit der Zuhörer die Schuld haben. Hat nicht Paulus auch gewartet in Athen, bis Timotheus nachkam? Hat er nicht gebeten um Freimüthigkeit, das Evangelium predigen zu können? Mein Glaube ist keine Waare, sondern eine Gabe Gottes, ein übernatürlich Licht, das der Fürst dieser Welt nicht in die Leute lassen will. 2 Kor. 4, 4. Jagen wir diesen Gott der Welt aus etlichen Herzen, so wird er zornig und will uns aus dem Lande jagen. Non est praedicantis, sed miserentis Dei. (Das Predigen allein thuts nicht, es liegt am Erbarmen Gottes.)

Das Evangelium geht schwer und langsam in die Leute. Ich war aber in Oestreich höchstens ein und ein halb Jahr an Einem Orte, nur in Gallneukirch war ich 9 Jahre lang und predigte auch da gleich anfangs das Evangelium, und doch sah ich erst im 5 und 6. Jahre Frucht davon. Es war mir leid genug, daß der hl. Geist das Herz meiner Zuhörer nicht überall, nicht früher aufschloß. Ich predigte es immer und überall, aber nicht immer und überall faßte und wurzelte es so wie in Gallneukirch. W. solls nur ein Jahr lang predigen und zusehen, wie viel man in einem Jahre ausrichtet. Ich habe vor den großen Naturmenschen in L. nicht aus schlauer Feinheit geschwiegen, sondern aus Klugheit, weil ich wohl wußte, daß sie sich in diese Weisheit nicht finden könnten, 1 Kor. 1, 8. ꝛc.; den kleinen, armen und verzagten Seelen predigte ich überall und immer das Evangelium. Wenn es W. nicht glaubt, so soll er mir das Gegentheil beweisen. *) Es schmerzt mich, daß er christliche Schlangen-Klugheit, die Christus selbst empfiehlt, Feinheit heißt, und den Grund unsres Glaubens und unsrer Seligkeit geheimgehaltene alte Waare. Er wird noch einmal froh seyn, wenn ihm diese alte Waare hilft, und ihn tröstet. (Jesus Christus für uns gekreuziget — eine alte Waare!? So spricht ein Mann, der vor Andern Christ seyn will?!)

5. „Er ist ein wahrer Sectirer, dem nichts mehr heilig ist, als sein Irrthum, und der über Verfolgung schreit, wenn man ihm nicht freien Spielraum läßt, Alles um sich her zu vergiften."

Antw.: a. Alle meine Pfarrkinder, die mich verstanden und Christum kennen gelernt haben, danken im Leben und im Sterben für diese Vergiftung, d. i. Kenntniß Christi und ihrer Nichtigkeit. Das Evangelium, das ich predigte, vergiftet nicht, sondern macht selig Alle, die daran glauben; man sehe nur den Unterschied an den Ungläubigen.

---

*) Ich habe seine Predigten von verschiednen Jahren vor mir, und sie athmen alle denselben Geist, den Voos gar nicht verleugnen konnte.

b. Wollte Gott, ich könnte Alles, auch den W., so vergiften, daß er an Christus gläubig würde. Ich und ganz L. hielt ihn für fromm und brav; denn seine guten Werke stehen alle Augenblicke in der L...r Zeitung, aber nun stößt er sich am ärgsten, am Eck- und Prüfstein, Christus; jetzt kenne ich seine pharisäische Heiligkeit, daß es nichts sey mit ihr, weil sie sich an Christus, am Fels des Aergernisses verstößt. Röm. 9, 23. Wir Alle sahen es mit Augen, daß er Christum, den Grund des Glaubens und der Seligkeit, nicht kenne, und daß er, wie die Juden, um seiner Werke willen Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen will. Röm. 9, 32. Er vergiftet also Alles um sich her mit seinem pharisäischen und sadduzäischen Sauerteig.

c. Ich habe nie den Gedanken gehabt, eine Secte — bloß Christen, und selige, ruhige Gewissen wollte ich stiften.

6. „Er ergreift die ganze Kirche in globo, und schimpft sie als eine Tyrannin, welche ihn zeitlebens jämmerlich gehudelt und gemartert habe."

Antw.: a. Ich meinte nur die 2 Consistorien, die mich einsperrten und peinigten, und das ist nur ein punctum von der ganzen Kirche; daß aber diese mir bekannte punctum-Kirche Christum nicht geprediget und kennbar gemacht habe, ist leider auch wahr, und wo mir Gott seinen Sohn zu erkennen gab, daß ich ihn Andern predigen sollte, und wirklich aus beßter Absicht gepredigt habe, da war des Hudelns und Marterns auch kein Ende. Alles hat Freiheit, darf ungehudelt spielen und tanzen ꝛc., nur ich bin in Occident und Orient der Gefangene, und darf ja nicht sagen, was Paulus Ephes. 3, 1. sagt.

b. Nicht die heilige Kirche und Anstalt Christi ist eine Tyrannin, sondern die pharisäischen Gewalthaber, die Christum und seine wahren Schafe nicht kennen, die plagen mich, in der Meinung, Gott und der Kirche einen Dienst zu thun, schon viele Jahre lang, bis zum Entkräften und Sterben. Und wer soll nicht hie und da seufzen? Es seufzen mit mir alle Mönche im Kloster, die diesen Druck mit ansehen. *)

c. Diesen letzten Vorwurf nahmen sie aus einem Briefe vom 29. Nov. 1814. Die Spinnen saugen aus allen Blumen Gift — weil sie keinen Sinn, kein Aug und kein Ohr für Christus haben, sondern nur Haß und Zorn.

d. Die ganze Kirche ist mir heilig, denn sie ist ja die Braut Christi, aber das Unkraut ist mir unheilig in ihr. Solche Kirchenschreier haben den Stephanus gesteinigt, und Christum gekreuzigt; ob ich gleich deßwegen Deine rechtverstandene Kirche nicht verwerfe;

*) Er schrieb dieß im Carmeliterkloster zu Linz, wo er gefangen lag und so sehr litt, daß auch alle Mönche ihn bedauerten, die wohl sonst keine besondere Freunde seiner Sache gewesen seyn mögen.

nur Dein allzugroßes und allzulanges Geschrei von Kirche! Kirche! wird mir so widerlich, als W. 's Sectengeschrei. —

e. Selbst der Erzbischof in Wien ließ mir sagen, daß meine Leiden groß seyen, aber ich soll ausharren. So was hat W. gar nicht erfahren, denn er ist sein Lebtag von Jedermann gelobt worden (Luk. 6, 26.); der Erzbischof aber hats erfahren, drum redet er anders, als W.

1. Sage dem W., was Fenelon dem Bossuet sagte, der von seinen und seiner Freunde Briefen öffentlichen Gebrauch machte:

„Das Geheimniß solcher Briefe, die wegen vertraulicher Eröffnungen über Herzens- und Gewissensangelegenheiten das heiligste Stillschweigen nach dem Beichtsiegel erfordern, hat nichts Unverletzliches für ihn, er legt meine Briefe dem römischen Hofe vor, er läßt sie drucken, um die Beweise meines unbeschränkten Vertrauens auf ihn zu meiner Schmach zu mißbrauchen. Man wird aber sehen, daß ein solches Benehmen, welches stets unerlaubt bleibt, ihm nichts nützen werde. *) Fenel. Leben II. Bd. S. 23.

Deßwegen sagt S. recht, meine vertrauten Briefe an mich seyen als Beichten anzusehen, und nicht als Beweisquellen wider mich und Andere. Und dann beweisen sie ja nichts wider den Empfänger, sondern wider den Schreiber.

2. Sage dem W., von der Kirche hätte ich nie gepredigt (außer als Katechet beim Artikel von der Kirche), nie gezweifelt, und nie geschrieben, bis Du mich aufgefordert hast. Und wegen der Kirche sey ich nie verketzert oder angeklagt worden, sondern allein wegen des Centralpunkts des Glaubens und der Gerechtigkeit Christi. Das sey allein der Stein des Anstoßes und des Aergernisses von jeher bei mir gewesen. Er soll nur den Freindaller lesen 1. Jahrg. 1. Bd. II. Hft. S. 252. Da finde er meine ganze Ansicht. Nie glaubte ein vernünftiger Katholik, sagt Freindaller S. 225, daß bloße Menschenwerke ohne Rücksicht auf die Verdienste Jesu dem Sünder Beruhigung verschaffen können. Aber dem Freindaller zuwider behauptet W. das Gegentheil." Der denkende Jude, sagt Fr., hat immer fragen müssen: Wie soll Bocks- und Kälberblut mich mit Gott versöhnen können? Wenn er aber glaubte, daß dieses Bocksblut das Blut des Sohnes Gottes bedeute, welches künftig für ihn fließen werde, so konnte er seiner Versöhnung wegen erst ruhig und sicher seyn.

3. Sag ihm, was er (W) Irrlehre heiße, stehe im Tridentino

---

*) Ach! Dagegen ist schrecklich gefehlt worden in L. sowohl, als in A. Man ist wie Räuber eingebrochen und hat Briefe und Schriften aus Schränken herausgenommen, ist frohlockend mit der Beute davongeeilt, und hat damit gemacht, was man nur wollte.

c. 7. 8. et 9. Röm. 3, 22 — 31. Gal. 2, 16. Epheſ. 2, 8. 9. ꝛc. und in allen Vätern. Er ſoll doch mit ſich reden laſſen; er habe mich einmal mit Bertgen vertheidigt, ich ſey jetzt, was ich dort war; warum er denn irre werde an mir?

4. Sage ihm doch: Er ſoll die Briefe, die ich nicht geſchrieben, nur empfangen habe, nicht zur Beweisquelle gegen mich brauchen. W. iſt entſetzlich intolerant. Dieſe Woche erſt hielt ein Proteſtant bei ihm an, daß er ſeiner Frau zu Grabe läuten dürfe. W. erlaubte es nicht — der Biſchof wollte es vorher dem Conſiſtorio vorlegen. Der Proteſtant ging zum Präſidenten der Regierung; dieſer befahl es auf der Stelle W. und dem Biſchof. Alles ſpottet über W. und den Biſchof.

5. Sag ihm: Auguſtin ſage: **Ecclesia vera non est sub lege, sed sub gratia.** Tom. V. p. 277. (Die wahre Kirche iſt nicht unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade.)

6. Sag ihm: Er und das ganze Conſiſt. klage mich 5 — 6 Jahre hindurch an, daß ich ungeachtet aller ihrer Drohungen immer meiner Ueberzeugung getreu bliebe und ſo eigenſinnig ſey, daß ich immer und immer nur vom Glauben predige; ob er ſich da nicht ſelbſt widerſpreche. Aber da wird Alles nichts helfen; er, im Geſicht und Geiſt der natürliche Fiscal M. in A., er will und wird nicht kommen, ſag, was Du willſt. Hlgr. ſagt ſelbſt, daß W. dießmal zu weit gehe, und daß ihn der T. blende, ohne es zu wiſſen. Es fehlt ihm am Grund des Glaubens und der Seligkeit, am Centralpunkt; denn er hats mir und Andern ins Geſicht geſagt, daß ſich der Menſch durch Werke vor Gott gerecht mache. Wie wirſt Du alſo einen Blinden ſehend machen? Du kennſt dieſen feinen Heiligen allzuwenig; er hat das zerſchmelzende Credo noch nie erfahren, wie Du in A. —

CLXIV.

Zu Chriſtus oder zum T. in die Hölle.

Boos an A. Ende Jen. 1816.

L. F. legt Dir auch ein Blatt bei; gieb ihm doch ein wenig Antwort; danke ihm um meinetwillen, weil er mir die langen Tage der Gefangenſchaft ſo oft kurz gemacht hat. Er weiß ſchon Vieles von Dir und Deinen Briefen an W. und H. Es hüpft ihm das Herz im Leibe, ſo oft er nur was hört von Dir, beſonders weil Du dem ſelbſtgerechten W. alle Gerechtigkeit genommen und ſo grund- und bodenlos gemacht und hergeſtellt haſt, daß er entweder an Chriſtus glauben und ſeine Gerechtigkeit ergreifen, oder ohne Rettung in die Hölle fallen muß. Du haſt ihm ſeine ganze Selbſtgerechtigkeit unterminirt und in die Luft geſprengt. Das ſieht L. ein, und frohlockt über Dich, er liebet und lobet Gott in Dir ungeſehen. Er meint, W. müſſe und werde Dir noch geiſtarm in die Arme fallen. Es ſtarb eben ſein Vater, da Deine Briefe ankamen; da

weinte er bei seinem Grabe, und küßte die Erde, die er auf seines Vaters Leiche warf. Dieser Tod, Dein Brief, und Gott dürften ja doch sein Herz mürbe machen. Wo nicht, so hat doch Dein Brief wenigstens dem L. unendlich viel genützt. Sieh, wie wunderbar Gott durch Dich wirket. Laß Dich also Dein Schreiben nicht reuen. Gott segnet es. Laß Dich die schlaflosen Nächte nicht reuen, Gott treibt und trägt, und begeistert Dich zu dieser Arbeit, und ich danke Dir millionenmal fürs Netzziehen, und für das Lichtanzünden; sey's, daß nicht alle Dochte brennen, so brennen doch jetzt drey an der Landstraße *), weil die (W. und H.) in der Herrn- und Bischofsgasse nicht sahen.

Du bist in Linz mit Ehren bekannt, ich mit Schande; mag aber nicht tauschen; wenn nur Sein Reich kommt, wozu Du so viel beiträgst. Mein Roß- Kuh- und Ochsenreich (seine Habschaft in Galln.) soll untergehen, ich lebe doch und gebe gern alles Bettelwerk um das Hundertfältige und noch dazu das ewige Leben. — — —

(Auf die Beilage von L. schrieb er noch hin:)

Sieh da, einen kleinen Beweis, daß ich nicht ganz umsonst in Banden sey. Christus bleibt nicht ohne Leute. Wenn Judas und Petrus fallen, wird der Schächer sein Apostel.

CLXV.

Früchte des Glaubens — und des Unglaubens — verkehrte Folgen der kaiserlichen Entscheidung.

An ein Kleeblatt.

O Anna! O Helena! O Gallus! Den 1. Febr. 1816.

1. Wie habt ihr mich Gefangenen und die mich bedienen mit euren Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhen erfreut, getröstet und beschämt!! Wahrhaftig, wenn die Form das Wesen wäre, so würde ich heute noch eure Form wählen, weil ihr, die ihr durch den Glauben gerecht und selig zu werden hofft, weit mehr und weit größere Werke thut, als die, welche durch ihre Werke gerecht und selig zu werden wähnen **). O wie beschämt ihr uns! — Uebrigens ist mir wie Paulo nicht um Geschenke zu thun, aber es freut mich, daß euer Glaube, eure Liebe und eure Sorgfalt für mich sich so schön zeigte, und daß euch bei der Abrechnung an jenem Tage recht viel zu gute kömmt.

2. Da ich stündlich nicht sicher bin, ob man mich nicht in einen Thurm oder bürgerl. Gefängniß sperrt, so muß ich mich die-

---

*) L. und J. ꝛc. wohnten in der Gasse, die man Landstraße nannte.

**) Das ist eine wichtige und richtige Bemerkung; denn gewöhnlich fehlt es allen diesen Streitern und Eiferern, die den Glauben an Christus mit blinder Wuth verfolgen und immer Werke! Werke! schreien, am meisten an den Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Sie glauben, es wäre genug, die Werke im Munde zu haben.

sesmal beeilen und kurz fassen. Ich kann euch nur geschwind sagen: wie es mit mir gehe und stehe.

3. Das von Wien gekommene, den Feinden zu milde Urtheil ist mir bis heute nicht mitgetheilt worden; sondern ich bin vielmehr gleich darauf aller Communication mit den Meinigsten in Galln. ganz beraubt worden; der Bischof hat mich mit der Suspension und mit der bürgerlichen Thurmgefängnißhaft bedroht, sobald ich noch einmal mit meinen Pfarrkindern rede. Er hat allen drei Geistlichen in Gallneuk. aufgetragen, daß sie alle an Christum Gläubiggewordne bekehren (verkehren), von diesem evangelischen Glauben abbringen und auf den Weg der Werke und Selbstgerechtigkeit zurückführen sollten. Allein die Festgläubigen lachen der falschen Apostel. Der Provisor hat auf bischöflichen Befehl meinen Domestiken die Schlüssel abgenommen und sie mit dem Davonjagen bedroht, sobald sie sich nur rühren, denn meine Habseligkeiten und ich selbst ständen nun ganz unter ihm, meinem Ankläger *). Von nun an will er mir weder die Zelle heitzen, weder waschen, noch sonst etwas thun lassen (mit meinem eigenen Vermögen); dagegen protestirte ich zwar, aber bisher vergeblich.

4. M. O. und ihre Frau sind beim Pflegamt verhört worden, und ich soll täglich vor dem Kreisamt verhört werden wegen Correspondenz und geheimer Gesellschaften, die wir haben sollen.

5. Bezeuget mir daher, wie ihr es vor Gott und mit gutem Gewissen thun könnt, daß ihr mit mir und ich mit euch in keiner geheimen noch pietistischen Gesellschaft oder Verbindung stehe, noch je gestanden habe, daß unsere Sache nichts Anderes sey, als christliche Freundschaft, Bekanntschaft und in der Bibelsprache: Gemeinschaft der Heiligen um Christi willen und in Christo.

6. Da ich mich von Ketzerei und Staatsverbrechen rein weiß, so habe ich Lust, nach Wien zu diesen unbefangenen und mildern Stellen selbst zu gehen, wenn es mir anders gestattet wird; will sehen, ob man denn auch in Wien meinen Christus nicht kenne und annehme. Es brennt und treibt etwas in mir, ich kann nicht anders. Die 4000 wollen es auch, ihr Jammer wird zu groß, und der Kaiser hieß uns 1812 den 20. Sept. kommen und Schutz und Hülfe bei ihm suchen und holen. Also Muth!

Zwei junge Carmeliter werden erweckt.

7. H. beklagt sich über Dich, weil Du ihn Sittenprediger nanntest. Er wird Dir nimmer antworten, er kommt auch nimmer zu mir auf Besuch, weil ich ihm einmal meinen Glauben zu stark bekannt habe. Dagegen sind zweien jungen Carmelitern die Augen aufgegangen, die sind wonnetrunken, wie einst N., voll süßen Wei-

*) Derselbe Brunner, der ihn im Gefängniß geküßt und zum Scheine sich mit ihm ausgesöhnt hat, um ihn desto schneller zu unterdrücken.

nes, und predigen in Schulen und in den Kirchen nimmer das dürre Du sollst! Du sollst nicht! sondern Christum und sein Evangelium; und die Linzer horchen und loben die nie gehörte Predigt; deß freuen sie sich, und wollen sich nichts verbieten lassen. Wie wahr wirds: Christus ist nie ohne Leute; seitdem sie mich von den Meinigen getrennt haben, ergriff Er zwei arme Carmeliten. —— Sie kennen Christum. Gott sey Dank!

8. Nun sind die Richter und Räthe entsetzlich böse und tobend gegen mich. W. sagt und schreibt laut aus, ich sey ein besoldeten Emissair von Protestanten, der auf ihr Ansetzen Alles evangelisch machen wolle; ich sey eine Pest, die Alles anstecke ꝛc. Der Lügen- und Mordgeist besitzt sie ganz; wenn das Volk nicht wäre, so würden sie mich wie den Huß verbrennen. Ich übertreibe nichts, ihr Haß ist über alle Vorstellung groß, wird täglich größer, wie unser Muth und Glaube; denn sie sehen, daß alle ihr Mühen nichts helfe, daß die Gläubigen fest bleiben, ihrer nur lachen. Das schmerzt sie. Sie haben ihnen das Geistlich-Reden verboten. Kol. 3, 16. Aber sie gehorchen lieber Gott und Paulo. — Aus Gybgs. Besuch machen sie, ich weiß nicht was. — Anthrop hat den W. auf Pathmosers Gutheißen gewaschen. Aber Mohren bleiben Mohren, bis der Erbarmer und sein Geist kommt.

9. Ein vom Glauben abgefallner Caplan hat dem Haßl. das Büchlein: Weg zur Seligkeit zugetragen. H. legte es dem Consistorio vor; jetzt wars wieder aufs Neue aus; sie fanden dieses Büchlein erzketzerisch, und als ich sagte, es sey ja nach Anleitung der hl. Schrift geschrieben, so war es wieder aus. „Jetzt wissen wir gewiß", sagte der Bischof, daß Sie ein Ketzer sind u. s. w. Joh. 8, 52.

Indessen öffnet Gott während dieses Kriegs immer Vielen die Augen, ihnen zum Verdruß und Kreuz. O Anna! O Helena! O Gallus! Es ist mir unmöglich, Euch zu beschreiben, wie's zugeht, was ich für Leiden und Freuden habe!!

Der Heimgang einer Gläubigen.

10. Den 6ten Jan. hat man die Gloggerin begraben, die nach einer langen, schmerzlichen Krankheit in Galln. starb und mir von ihrem Krankenlager aus viele Briefe schrieb. Sie starb freudig und selig im Glauben, sie läßt euch vom Himmel herab grüßen und euch sagen: Selig bist Du, weil Du nur geglaubt hast. Luk. 1, 45. So ließ sie jeden Gläubigen vor ihrem Heimgange grüßen.

Widerstehet dem T.. fest im Glauben, 1 Petr, 5, 9.

11. Ihre Form ohne Geist ist der Hauptpunkt, wo sie uns packen. Ihre Schafe müssen alle einerlei Wolle und Farbe haben, und Alle in Einem Stalle seyn. Die andern sind ihnen lauter Hunde. Sie sind nicht so tolerant, wie Augustin.

12. Ich habe es dem Anthrop prophezeiht, daß alle Freunde von ihm Abschied nehmen werden. So ist es geschehen. Ich habe ihn derb gewaschen wegen seines entsetzlichen Geschreies: Diana! Diana! ob er gleich sähe, daß die heiligste Form oft kein Wesen, keinen Geist und kein Leben habe, und die Formalisten sich und Andere mit dem Buchstaben todten. Ich befahl ihm im Namen Jesu, zu schweigen mit seinem uns Allen so widerlichen Diana-Geschrei; oder wir gäben ihn in Bann. Und sieh, es half. Er kam den 24. d. sehr artig und quasi abbittend schriftlich zu mir. Ich muß bisweilen entsetzlich grob seyn, ich bringe sonst den T. nicht unter die Füße. Nicht umsonst sagt Petrus: dem widerstehet tapfer im Glauben.

Kräftiges Bekenntniß.

Der nämliche T. wird auch in den gnädigen Herren still und stumm, so oft ich ihm tapfer widerstehe. Neulich sagte ich zu H.: Wenn ich hier sterbe und nimmer reden kann, aber noch röchle, so soll ihnen noch mein letztes Röcheln sagen: Ich glaube und sterbe in dem Glauben, weßwegen ich ein Gefangener bin. Nachdem ich dieses im Schweiß meines Angesichts und viel Anderes in großer Begeisterung geredet hatte, gieng er und sagte: Jetzt geh ich aber; und kam seitdem nicht mehr. Alle Mönche hörten es, und besonders die zwey Erweckten freuten sich, daß ich meinen Glauben so freimüthig bekannt habe. — Indeß wart ich stündlich aufs Thurmgefängniß.

13. O ihr Lieben! Hier ists stocknacht, und mein Lichtlein stellen sie unter den Scheffel *). Wer sich nicht erweichen läßt durch das Licht der Sonne, der wird verhärtet, wie der Koth auf der Gasse. Aber dieser Kampf zwischen Licht und Finsterniß muß so seyn. Lassen wir ihn nur machen; Er bringt es doch hinaus. — — Alle gnädige Herren hier glauben keinen Einfluß Christi und des Teufels auf die Menschen. Ziegler war schon ganz auf dem guten Wege, aber Menschenfurcht warf ihn wie Alle weg und um und um.

14. Wenn Du dem W. kein gutes Werk aufweisen kannst, so bist Du verloren, und ohne Grund der Seligkeit. Aus ists mit Dir! Werkseligkeit ist ihr einziger Grund, worauf sie stehen.

15. N. ist durch Deine Gaben erstaunlich erfreut worden. O, damit hast Du mir einen Dienst und ein gutes Werk gethan. Von mir nehmen diese Leute nichts an, weil ich ihm, wie er immer sagt, in seinen Studienjahren die letzten 20 Kreuzer gegeben haben soll, und ich weiß mich nicht zu erinnern. Aber jetzt wird mirs von ihm vergolten; er ist allein mein Freund und Wohlthäter hier, der mir meine Bande sehr erleichtert und sehr viel Dienste erweiset.

*) Verzeih, lieber Boos! da standest Du wie nie auf dem Leuchter. Aber das durftest Du selbst nicht sehen.

Die zwei jetzt gebornen Carmeliten

sind mein größter Trost; sie halten mit mir Nikodemus-Nächte. Aber wir müssen stille, stille zu Werke gehen, weil das ganze Kloster wider sie ist. Anfangs kamen sie bloß zu mir, um mir ihre Leiden zu klagen. Da predigte ich ihnen Christum, und sie vergaßen ihr Kreuz und wurden gläubig, froh und selig in Christo, danken nun mit aufgehobenen Händen, daß ich ihr Gefangener geworden bin, und sind nun dem Consistorio zu Trotz ganz andre Menschen, glauben und predigen Christum ohne Furcht.

Ich muß dieses in der Nacht bei verschlossenen Thüren und Läden schreiben in der Kälte. Ihr werdet es nur mit Mühe lesen können. Ich kann und darf und soll nimmer schreiben; und kann es doch nicht lassen; denn ich kann ja fast nicht mehr schlafen; um zwölf Uhr Nachts wache ich schon auf und schreibe bis halb sechs Uhr. Da kommt Alles unter den Strohsack, bis es wieder Nacht und sicher wird. Sieh, so muß ein Evangelist mit vier und funfzig Jahren leben im finstern Lande.

Nun lebet und leidet alle Drei im Herrn wohl, und nehmt noch einmal den innigsten Dank von mir und denen, welchen Ihr um meinetwillen Eure Gaben sandtet für die Dienste, die sie mir leisten. Dank, Dank für Euren in der Liebe so thätigen Glauben, der alle Werkheilige entsetzlich zu Schanden macht, besonders alle W. und H.

CLXVI.

Eine Himmelfahrt — und die Mäuse-Post.

An Einen, der ihm N. T. schickte. Den 5. März 1816.

Dießmal hast Du mich erstaunlich getröstet, besonders weil Du dem bibelhungrigen Leop., der mit Ild. meine Bande unbeschreiblich erleichtert, gleich hundert N. T. auf einmal umsonst versprochen, und also meine Bitten und Rühmen von Dir und Deinen guten Werken weit, weit übertroffen hast. Das hast Du Alles auch mir gethan. —

2. L. wird Dir geschrieben haben, daß meine Bande seit dem 18. Febr. um viel schwerer geworden sind. Ein Schloß ist vor der engen Zelle, ein Nachtstuhl an der Stelle, Dinte, Feder und Papier ward weggenommen, Christus, ich und die Bibel sind Tag und Nacht eingesperrt, und so streng bewacht und belauert, daß der Schneidergesell, der mir die Suppe bringt, das Zimmer keinen Augenblick offen lassen darf, so daß es ihn selbst ärgert.

3. Aber wie kannst Du denn an mich schreiben? wirst Du fragen. Antw.: Du weißt, daß Christus nie ohne Leute ist, geht Einer zum T., wie Judas und Demas, so sieht er sich wieder nach zwei Andern um. So gings auch bei mir. Christus offenbarte sich den zwei Obgenannten; es strömte Licht, Liebe, Leben auf sie herab, und erfüllte ihre Herzen mit Friede und Freude im heiligen Geiste.

Sie glaubten, sie liebten, sie kannten mich mitten in der Schande. Sie thaten am 3. März folgende gute Werke an mir: sie ließen nämlich in der Nacht von oben herab (vom obern Stockwerk) an einem Stricke Dinte, Feder, Papier und ein gebratenes Huhn vor mein Fenster; ich verstand diese Himmelfahrt besser als Petrus sein Leintuch voll unreiner Thiere; ich griff mit beiden Händen zu, schlachtete und aß, lachte und schrieb. Alles also, was Du hier empfängst, ist vom Himmel herab.

4. Aber warum bist Du jetzt auf einmal so enge eingeschlossen? Fragst Du ferner. Antw.: Der T. wird alle Tage zorniger, die Sache täglich ernsthafter. Meine Gemeine begehrte (ich weiß nicht, aus Einfalt oder warum?) vom Provisor Demas (Brunner) ein allgemeines öffentliches Gebet um Loslassung und Wiederherstellung des Pfarrer Boos. Was? fuhr Demas auf, ihr wollt um diesen Ketzer, Seelendieb und Seelenmörder noch beten? Darauf verklagte ihn die Gemeine zuerst beim Dekanat und Consistorium (das heißt, das Kind bei seiner Mutter verklagen); man hörte sie nicht, und sperrte mich dafür ein, weil sie wähnten, diese Klagen und Unruhen kämen bloß von mir und meiner noch obwaltenden Gemeinschaft mit der Gemeine her. Diese aber wandte sich jetzt mit der Klage und Bitte an die Hofstelle in Wien, wo sie wahrscheinlich eben so wenig ausrichten wird. Ich aber bin und bleibe inzwischen unter dem Gesetze verschlossen. Ein Mausloch unten, und die Himmelfahrt oben läßt mich nicht ganz ohne alle Communication, wie Du begreifst und siehst. Und der Herr ist bei mir. Satis est.

5. Diesen Liebesdienst und diese Himmelfahrt, welche die zwei Engel veranstalteten, ist wirklich hundert Bibeln werth, die Gott durch Dich gab. Sie hüpften und sprangen vor Freude sammt mir. Und weil Geben seliger ist, als Empfangen, so wirst Du wohl auch hüpfen. Noch hab ich Dein Testament nicht gesehen, aber wenn es eingebunden ist, so werde ich es in der Nacht vom Himmel herab bekommen, wie diese Dinte. L. schrieb mir schon, daß Du mir die schönste zugemittelt habest: ich küsse Dich **osculo sancto** (mit dem heiligen Kusse) dafür.

6. Von allen Seiten höre ich, daß der T. die Gläubigen überall wie i. J. 1796 durcheinander jage, selbst Zeitungen melden davon; so daß ich beinahe froh seyn muß, daß ich nicht dabei, und gar nimmer in der Welt, sondern in einer Zelle verschlossen bin. Mir ist aber doch, Christus werde bei diesen Bewegungen gewinnen, wir aber werden die Haut und das Leben verlieren, weil, wie Du recht sagst, das Himmelreich kein Stadtthor hat.

Festigkeit der Gemeine.

7. Meine Gemeine steht fester und standhafter, als ich, und wird durch meine Bande nicht wankend, lacht nur über Demas und

seine Gehülfen, die sie bekehren, und vom Glauben an Christus zum Vertrauen auf ihre schmutzigen Werke zurückführen sollen und wollen. Er und alle meine Feinde wünschen deßhalb meinen Tod und meine gänzliche Vernichtigung. Sie arbeiten kräftig daran. Allein wenn meine Gemeine mein Blut fließen sähe, so würde sie erst noch fester glauben und frohlocken über mich. Phil. 2, 17. 18. Dann sollen und werden meine Feinde erst sehen, daß nicht ich der Glaubensgeber, Macher und Erhalter sey, sondern daß es der Phil. 1, 6. 7. ist.

Politische Inquisition.

8. Daß ich den 7. und 8. d., im Betreff geheimer Gesellschaften, von vier politischen Inquisitoren sehr human verhört und behandelt worden bin, wirst Du wissen. Bei dieser Gelegenheit that ich meinen Mund weit auf, und gab noch dazu Alles, selbst die Erweckungsgeschichten, schriftlich hin. Komm ich um, so komm ich um! dachte ich; ich kann so nichts mehr verlieren, ich will also meinen Glauben frei und offen und ganz bekennen. Hab auch an den Kaiser appellirt, und wider Demas als Provisor in temporalibus protestirt, aber bisher keine Antwort erhalten, als das Schloß an der Zelle.

Er kann die Wahrheit nicht widerrufen.

9. D. rieth mir, ich soll mich mit dem Consistorio vergleichen, und quasi widerrufen. Allein das ist mir unmöglich. Es will auch keinen Vergleich, und ich kann salva fide et conscientia absque scandalo erga fideles (ohne Verletzung meines Glaubens und Gewissens, und ohne Aergerniß der Gläubigen) keinen Vergleich eingehen; weil die Feinde offenbar lehren (contra Trident. et verbum Dei): Der Mensch müsse auf seine Werke bauen, trauen und dadurch selig werden. Diese Selbstheilande glauben mir auch nichts mehr, wenn ich auch gleich von Herzen was nachlassen und abschwören würde. Sie sagen mir ins Gesicht: Wir wollen Sie nimmer leiden. Kreuzige! schreien sie Alle zusammen. Hier ist nach menschlichem Ansehen kein Auf- und Fortkommen für mich.

10. Deßhalb bitte ich Dich, bereite mir eine Aufnahme, wenn ich anders noch mit dem Kopfe davon komme. Gehen sehen sie mich am liebsten. — Trag auch noch auf zwei Andere an, die mit mir stehen und fallen — sie sind noch jung und stark — ich aber bin vier und funfzig, und mühselig wie ein Achtziger.

11. Tröste die Lydia, denn sie weint, weil Pathm. ihr sagen ließ, sie hätte durch ihr Schreiben an W. und H. mir viel verdorben. Sie hat aber nichts verdorben. W. bietet ihre Briefe zum Lesen herum; Viele geben ihr Recht und schmähen über den W. und H. Sie soll also weder weinen, noch von mir Abschied nehmen. Dic hoc. Denn sie

hat uns Alle hier gar sehr getröstet, wie Du, und viel Licht verbreitet, wie Hanna in J., in caliginoso loco hoc (in diesem finstern Orte).

12. Das freut mich, wenn durch mein elendes Schreiben eine Seele vom Demaswerden abgehalten worden ist. Hat sie etwa unser Kreuz abschrecken und zum T. jagen wollen? Ja, so machts der T.; was er durch List nicht fangen kann, sucht er durch Furcht zu stürzen, und wieder von Christus weg und in sein Netz zu ziehen. Sie soll Offenb. 7, 8. 9. 10. lesen, als wie von mir geschrieben, soll bei Christo und uns bleiben, bis der Handel aus sey; das eine Zeit lang Glauben helfe nichts, bringe sieben Aergere, den Dreizack in Leib und Seele; denn man muß um die Hölle gerade so viel oder noch mehr als um des Himmels willen leiden.

13. Ich grüße die Brüder, sie sollen streiten, leiden, beten und weinen, daß sie die Hände mit ihren Thränen waschen können, wie ich es fast alle andere Tage kann, weil ein unaussprechliches Seufzen ohne mein Wollen in mir entsteht. Das Himmelsthürlein ist noch enger als das Mausloch, durch welches L. mir die Briefe von Euch mit Gewalt einzwängt, drückt und schiebt; und noch dazu foris pugna et intus timores; er setzt sich meinetwegen sehr vielen Gefahren aus. Danket Beiden für mich, denn wir haben das Kloster voll Feinde Christi und der Christen; lauter Selbstheilande. Mich sieht man an, wie eine Pest, die Alles ansteckt (Apg. 24, 5). Deßwegen sperrt man Alles, besonders aber L. und J. von mir hinaus und mich herein, weil man uns vorher öfter zusammenkommen sah. Aber Christus wird die Dreieinigkeit doch zu erhalten wissen durchs Mausloch. Nun lebet Alle im Herrn wohl. — Nun ists Zeit, daß der Brief durchs Mausloch gehe — die Mäusepost geht ab. Lebt wohl ꝛc. — Euer verschlossener Boos.

CLXVII.

Viel Leiden, viel Seegen.

An Tychicus. Ende März 1816.

Dein überaus Tröstliches vom 24. Febr. hat die Dreifaltigkeit hier, die theils ein- und theils ausgesperrt, — getrennt und zertrennlich ist, überaus getröstet. — Deine Liebe hat alles Mögliche zusammengesucht, uns von Grund aus zu trösten. Auch trafest Du uns gerade sehr trostbedürftig an; denn die zwei Engel werden ihres Glaubens und ihrer Liebe wegen, die sie gegen mich nicht verbergen können, auch schon verfolgt und inquirirt. Wer mich nicht haßt und verflucht, der wird hier gehaßt und verflucht. So weit ließ es Gott kommen. Vivat tamen! (Er lebe doch!)

2. Wie Du kein steinerner Zeuge meiner Leiden bist, sondern über Galgen und Rad zu mir hereinsteigst; eben so machen es auch die beiden Engel.

3. Lieber! Wenn einmal das Wort: „Ihr werdet gehaßt

werden um meinetwillen von Jedermann, an uns in Erfüllung geht, so sind alle Vorstellungen um Loßlassung, leibliche oder geistliche Erleichterung umsonst und vergeblich. Gegen einen vermeinten Ketzer hat man kein Gefühl mehr, sondern nur Zorn und Haß, Gott zum Dienste. Komm nur und sieh, wenn Du nicht glauben willst. Damit Du keine Vorstellung mehr machen kannst, nimmt man Dir Dinte und Feder. Diese Behandlung nimmt mir sogar den Trost, den Paulus in seiner Gefangenschaft hatte; ihn durften doch die Seinigsten und selbst die Juden besuchen und bedienen, Apg. 28. Mich aber kein Mensch, als allein der Soldat. Das thut weh mir und den vier Tausend. — Wir können nur beten, leiden, warten, bis Hülfe von oben kommt. Schlägt man darein, wie Petrus, so ists noch ärger.

4. Mich freut es, daß die Gläubigen in Osten und Westen durch meine Leiden sich im Glauben nicht wankend machen lassen, sondern froher und stärker werden. Wir sagtens ihnen ja zuvor, daß Trübsale kommen werden und müssen. 1 Thess. 3, 3. 4. Der gekreuzigte, nicht der verklärte Christus wird uns hier zu Theil.

5. Ja freilich muß man die Glaubenskinder mit Schmerzen gebären; man möchte oft sterben über ein Einziges, wie Rahel über Benjamin; und dann kommt erst Herodes und würget die Gebornen. In Augsb. war ich nach der Predigt acht Monate in Banden und vier Monat in Stadtarrest, und hier bin ich wieder volle acht Monat in denselben Banden, und sehe noch überall kein Ende, keinen Ausgang. Ueberall steht noch Donner und Blitz über und neben mir. So schwer hält es, das Reich Gottes in die Christen zu bringen. Nicht umsonst bin ich mit Feuer dazu eingesalzen worden. Und ist mir der Herr für Alles nichts schuldig, als Schläge; denn ich leide nicht gern so viel, doch Gott will es. Der hitzige Petrus will alle Augenblicke darein- und um sich schlagen. Ich will bloß aus Barmherzigkeit und aus Gnaden, nicht wie im Triumph, sondern wie durchs Mausloch in meine Ruhe und Seligkeit eingehen, die mir Christus erworben und ich tausendmal verloren habe; denn ich weiß es ohne Markschloß, daß ich vor Gott ein Sünder bin, und von Rechtswegen für alle meine Werke zur Hölle gehörte.

6. Du wärest mir freilich der rechte Handlanger und Begleiter ad caesarem. Aber seitdem ich an den Kaiser appellirte, hat man mir meine eignen Hände erst recht gebunden. Bekannt habe ich Christum zur Genüge vor allen Stellen; aber eben das war den Ungläubigen Unsinn und Aergerniß, ja gar Criminal-Verbrechen; ich bin nicht sicher, ob ich nicht auch noch mit Blut schreiben und bekennen muß; ich sehe mich im Traume fast jede Nacht hinausführen zur Schädelstätte. Der T. macht einen entsetzlichen Ernst. Betet nur, daß er mich nicht schrecke noch an der Schwelle meines Todes; denn der Mensch ist schwach, so lange er lebt. Wer steht,

sehe zu, daß er nicht falle. Aber auch mächtig sind wir in dem, der uns stärket.

7. Deine Nachricht von L. hat mich ungemein getröstet und erfreut, besonders daß der Teufel in den Besessenen selbst Ziegeln zum Bau des Reiches Gottes tragen muß. Ich grüße L., er soll nur noch weit derber evangelisiren, der Welt und dem T. zum Trotz; zuletzt komme er eben auch unters Markschloß, wie ich; aber es lasse sich im Markschloß auch residiren und glauben, wie im Lustschloß. Grüße den R. und sage ihm, ich hätte nun vier Schlösser, seine drei, die er mir zur Zuflucht anbot, und hier Eins.

8. Markus, olim mein Mitgefangener, den ich auf Befehl Haßlingers bekehren und gläubig machen sollte, prediget nun das Evangelium gewaltiglich; so hören wirs von allen Seiten selbst in den Banden. Ein Gleiches thun die zwei Engel; nach und nach wird also Christus und der Glaube an Ihn doch emporkommen müssen durch lauter Widerstand, wie allezeit.

9. Auch hats mich unendlich getröstet, daß Euer Minister gegen Christus nichts vornahm und sich gegen das Frommseyn nicht setzen und wehren will. Utinam omnes ita! (wären nur Alle so!) Aber sicher dürft Ihr nicht seyn, denn die mißlungenen Versuche der Feinde werden wiederholt, wie bei mir. Der Feind will nicht beschämt seyn, und Unrecht haben. Attendite!

10. Von meiner Gemeine bin ich nun ganz abgeschnitten; ich sehe keine Seele mehr, und höre nur selten einen Laut von ihr durchs Mauslauch. Gott aber wird sie ohne mich erhalten. Denn Er gab ihr den Glauben; ich legte bloß Bekenntniß des Glaubens vor ihr ab, und es glaubten Viele flante spiritu (durch das Wehen des heiligen Geistes). Sie möchten freilich immer gern was wissen von mir, und mir auch sagen, wie man sie zuchtmeistere. Allein man lauert und nimmt sogar die Briefe an Engel L. weg, wie am 15. d. geschah, und der Bischof den L. wegen eines solchen Briefs vor Gericht forderte, den Brief in seiner Gegenwart öffnete und las. Er las aber nur das schlechte Betragen und ärgerliche Leben der an meiner Statt aufgestellten Demasse und folglich seine eigne Schande heraus, so daß L. voll Freude vom Hohenpriester schied. Indeß ist und bleibt er blind, und verfolgt kein Laster so, wie den Glauben an Christus. Der ist ihm die größte Sünde, das ärgste Verbrechen von der ganzen Welt. Doch er ist ein Kind, und seine Räthe sind die Triebräder zu Allem.

11. In Singstunden kann ich freilich auch mit Dir singen: Und wenn die Welt voll Teufel wär ꝛc. Aber öfters ist, wie Paulus 2 Kor. 7, 5. sagt, Foris pugna, intus timores (von außen Streit, von innen Furcht). Aus Spaß sperrt man Niemand ein. Ich bin hierin ein alter Prakticant, und wollte Dir Lectiones ex vinculis de vinculis (Lehrstunden in den Banden von den Banden) geben;

aber ich hoffe und wünsche, daß Du keine brauchst. Der Vogel in der Luft tauscht nicht mit dem im Käfich.

12. Den Engel L. hat Dein Brief gewaltig erfreut — erfreue uns bald wieder so; denn es ist Dir von Gott gegeben, uns ungemein zu trösten. Gott vergelte Dirs; nur so fort gewandelt im Glauben des Sohnes Gottes, in dem wir stehen, und uns auch unsrer Trübsal rühmen. Verzeih, daß ich so schlecht schreibe; das beste Papier wird in meiner feuchten Zelle schlecht, auch muß ich in timore et tremore (mit Furcht und Zittern) schreiben, und jeden Dintentropfen unter der Bettstelle holen; ergo.

CLXVIII.

Mehr Freuden- als Trauertage im Gefängnisse.

An Bersab. Ende März 1816.

Auch Dir dank ich für Deine noch immer tröstende und theilnehmende Liebe. Eure Dreifaltigkeit (drei Briefe von Dreyen) hat die unsre dahier gerade am Josephtag unaussprechlich erfreut. Der Engel oder die Maus L. konnte vor Freude die Nacht nicht erwarten; er ist dießmal beim hellen Mittag durchs Mausloch gelaufen, ließ Essen und Trinken stehen, um mir für den Geist ein Mittagessen bereiten zu können; ob er schon erst am 15. d. wegen meiner eine Inquisition auszuhalten hatte, so kann er es doch nicht unterlassen, mich zu trösten, wie und wo er nur kann. Ich danke Dir also, daß Du den zwei Engeln auch für mich gedankt hast. Thue es ferner, denn sie bedienen mich an Deiner Statt auf mancherlei Weise, Tag und Nacht, mit ihrer eignen Gefahr.

2. Ja L., Gott tröstet mich in meinen Leiden oft wunderbar und sonderbar und unbeschreiblich, aber glaube ja nicht, daß man in den Banden lauter Hochzeittage habe; o nein! Das Innerliche harmonirt gar oft mit dem Aeußerlichen; der ein Schloß an die Zellthüre schlagen ließ, schlägt gar oft auch eins ans Herz; und der alle Menschen von mir absonderte, geht öfter auch selbst davon, und schaut nur, wie der P. Prior, beim Schlüsselloch herein, um zu sehen, was ich allein mache. Da sieht er mich eben öfter weinen, beten, seufzen. Aber es jammert ihn auch bald wieder, er geht herein, nimmt mich auf seinen Schooß und schweiget mich, wie eine Mutter ihr Kind. Ich schreibe, seitdem ich unter dem Schloß stehe, die guten und bösen Tage auf; da habe ich nun unter zwei und dreißig Tagen zwanzig Freuden- und zwölf Trauertage gehabt. Was kann ich also klagen? Hätte ich immer Glauben genug, so wäre ich der seeligste Mensch; aber weil ich öfter sehen will, wo ich den Fuß hinsetzen soll, und kein Plätzchen sehe, so fang ich an zu sinken, wie Petrus auf dem Meere.

Gefängnißgedanken.

3. Ich habe Christum links und rechts bekannt, so lange ich

konnte; und es gingen mir zwei Thüren auf. Aber nun ists Nacht geworden. Alle Thüren sind verschlossen, und es steht mir nur noch ein Mausloch offen, doch das kann alle Tage mit Scherben versperrt werden. Das macht mich öfter traurig, weil der Herr gar so widersinnig dazu thut. Er heißt uns das Evangelium allen Creaturen predigen, und nun sperrt Er mich ein, daß ich keine Creatur mehr sehen und erschreien kann. Ich beneide oft den Paulus in seiner Gefangenschaft. Apg. 28, 30. 31. Zu ihm durften doch die Leute, aber zu mir kein Mensch und keine Maus; denn Alles sieht mich für eine ansteckende Pest an; und ich habe doch nichts geprediget, als was Ihr Alle glaubet, und was G. in seinem N. Testamente gleich vorn an die Thür hinschreibt. Joh. 6, 47. und 20, 31. Sieh, so hadere ich öfter mit dem Herrn und mit mir selbst. Ob ich es gleich den vier Tausend längst voraussagte, es werde so gehen, und sie mich jetzt immer daran erinnern, so kommt es mir doch jetzt oft widersinnig vor, daß ich jetzt zur Ehre seines Namens und zum Heil der Menschen gar nichts mehr thun soll, als schweigen, leiden, und meine Arbeit mit Thränen beregnen. Daher war ich herzlich froh, da ich Eure Dreifaltigkeit an Josephitag so durchs Mausloch hereinspazieren sah.

4. Ja, es brennt und brauſt bis diese Stunde noch immer entsetzlich um mich und uns Alle her, und ist nach menschlicher Ansicht keine Hülfe zu erwarten, noch zu hoffen, als daß sie mich sammt dem Evangelio aus dem Lande stoßen, oder gar verbrennen wollen. Ihr Zorn ist von allen Seiten unglaublich groß. Nur bei Gott ist es möglich, daß er da noch was aufrichtet, wo Alle verzweifeln und niederreißen. Vor uns ist das Meer, hinter uns Pharao mit seinem Heer, und wir schmachten in der Mitte wie die Israeliten. Aber wohl auf! Der Herr wird uns helfen. Es war 1797 eben so. Nur werde ich auch dießmal wandern müssen; und wie gern nähme ich meinen Stab, besonders wenn bei Euch schön Wetter würde, daß ich Euch im Durchreisen wiedersehen dürfte.

5 Wenn ich auch fortgehe oder sterbe, so brennt das Feuer doch fort, das Gott angezündet hat. Nur die Blinden wähnen, es erlösche, wenn ich erlösche, ob sie schon mit Augen sehen müssen, daß es bei all ihrem Löschen und Wassertragen nur immer weiter um sich greife (weil der Wind des Herrn darein bläst); sie aber beurtheilen alles fleischlich und menschlich, weil sie keinen Geist haben. Ach, wie sind sie mit lauter blinden Obern gestraft und umgeben.

6. Die zwei Engel brechen gewaltig mit dem Evangelio los. Ihr Glaube bricht bei Thür und Fenster aus. Viele werfen schon die Romane weg, und lesen in der Bibel Tag und Nacht, wozu Ihr uns geholfen habt; und wenn einmal die Stadtleute in der Hauptstadt glauben, so verstummt der blinde hohe Rath. Betet nur, daß es geschehe.

7. Ja, Du müßtest Dich noch kleiner machen, als ein Mäuslein, wenn Du zu mir kommen wolltest, denn unser Mausloch ist beinah kleiner noch als das Himmelsthürchen; ein halber Bogen wird gewaltig geklemmt, und es ist ein Wunder, daß man uns noch nicht entdeckt, und das Loch vermauert hat. Bete nur, daß sie hierin blind bleiben.

8. Die Wiener wissen, wie Pilatus, gar nicht, was sie aus Christus und aus mir machen sollen. Ich habe einen alten Mitschüler dort, der aus Liebe zu mir und zu Pathmoser ihnen ihre Vorurtheile und Lügen aus dem Kopfe und Herzen reißt; ob er gleich selber noch nicht sieht und nicht glaubt, so interessirt er sich doch für mich und die heilige Sache zum Erstaunen, er läuft in alle vornehme Häuser und zu allen hohen Stellen, und trägt meinen Christus in meinen Schriften überall hin. Wenn ich ihm drei tausend Fl. Gehalt gäbe, könnte er nicht fleißiger und eifriger seyn; er erzählt überall von der Sache und hat mir schon viele Freude gemacht.

9. Bete doch für die vier Tausend. Sie haben nun zwei Demasse, die sie quälen. Die Magd schrieb neulich ihre wilden Reden und ärgerlichen Lieder, und ihre schlechte Aufführung an ihren Beichtvater L. Der Brief ward aufgefangen vom Bischof, erbrochen und gelesen. Da schmähte der Bischof nur über mich, und fragte den L., ob er auch in dieser Gesellschaft wäre; weil es im Brief hieß: Lieber Bruder! und: Gnade und Friede! so hieß er das lutherisch.

10. In meinem Gefängniß ist Alles naß und feucht, doch bin ich gesund. Alles Andere verfault, nur ich kann nicht verfaulen. Tröste uns bald wieder; Ihr kommt uns nicht zu oft, weil ich Tag und Nacht allein bin. Wenn Ihr nichts mehr hört von mir, so denkt, das Mausloch sey versperrt, oder ich sey im Thurm oder im Grabe.

CLXIX.

Das Wort Gottes ist auch in Banden nicht gebunden.

An Bersab. Den 19. April 1816.

Ich danke Gott und freue mich, daß Dich meine, aus der Hölle geschriebenen Zeilen so erfreut und getröstet haben, wie mich die Deinen, die Dir Gott vergelte, weil Deine Ankunft auch das verstopfte Mausloch wieder geöffnet hat. Bete doch, daß alle Katzen blind werden und bleiben, damit ich doch wenigstens alle vierzehn Tage wieder gutes Muths werde, wenn ich Eure Hände sehe, die Ihr mir zum Mausloch hereinbietet durch Eure Briefe. Phil. 2, 29. Denn es ist nicht gut, gar so allein zu seyn.

2. Ich harre eben noch immer meiner Verdammung entgegen, die, wie sie jetzt sagen, so verzögert wird, weil fürstliche und gräfliche Damen in Wien sich für mich so verwenden sollen, denen D. meine

Sachen zum Lesen gab. Nun wissen sie das schon hier, ich aber hörte es erst gestern. Mein Schicksal wird dadurch nicht verbessert, denn die große Welt hat es schon beschlossen, Christum in mir, wie allezeit, nach der Gefangenschaft auch zu verdammen und zu verbannen. Dazu hat Er mich eigends auserwählt. Indeß freuts mich doch, daß Christus auf allerlei Weise, auch durch Fürstinnen ꝛc., und auch in Wien, bekannt wird. Wird Er groß, so will ich gern klein und verbannt werden. Jetzt wäre es gut, wenn Ihr Freie dem D. allerlei Materialien sendetet, denn von mir Gebundenem kann er nichts zum öffentlichen Gebrauch vorzeigen, weil ich ja vor der Welt keine Dinte, Feder und Papier, und keinen freien Finger mehr habe. Er ist schon mit meinen letzten Briefen zu unvorsichtig und zu voreilig gewesen, so daß die Engel und ich in großer Gefahr sind, weil jetzt Tag und Nacht Katzen auf die Mäuse lauern, und wir Mäuse unsre Nachtwanderung fast nimmer treiben können. Ihr aber seyd frei in Christo und in der Welt. Sendet ihm etliche Erweckungsgeschichten, die er nicht hat, wohl aber der Kaiser und seine Stelle, die es aber kaum ansehen, sondern als Thorheit verwerfen werden. Es ist mir dabei nicht um meine Erlösung zu thun, sondern daß Christus bekannt, und ich alsdann doch verdammt werde.

3. G. soll mir in B. eine Herberge bereiten, wenn R. mich nicht zu seinem Schafhirten machen darf. Aergere Dich nicht, daß mir die Welt zu enge, und so gar feind ist; ich bin dazu berufen.

4. Daß den vier Tausend durch Christum viele tausend Sünden abgenommen sind, freut sie weit mehr, als sie die Wegnahme von zwölf hundert und fünf Fl. beißt und brennt. Sie erfahren jetzt, was Hebr. 10, 32. bis Ende steht. Ich habe es ihnen immer gesagt, sie werden meiner Schmach theilhaftig werden, weil sogar Viele der Seligkeit des Glaubens in einem so gar hohen Grade theilhaftig wurden. Große Gnade und große Plage sind zwei Nachbarn, sagte ich ihnen oft. Nun stößt man ihnen die Nase auf alle Worte, und wird bald dieser bald jener verhört und geplagt; dennoch sind sie durch des Herrn Gnade noch immer nicht müde. Ein Wunder der Gnade ists!

5. Ja freilich ist es um die Vormundschaft des zweiten Adams etwas Anderes und Besseres, als um die des ersten. Meine leiblichen Geschwister flohen allemal weit von mir, so oft ich diese Kreuzlarve anzog, und die geistlichen Geschwister, wie z. B. Du, nahten sich zu mir, und blieben stehen unter meinem Kreuze, wie Du.

6. Alle vier Tausend hoffen, mich bestimmt wieder zu bekommen, mir ist aber wie Jakob, dem man sagt: Dein Sohn Joseph lebt. Die Werkzeuge, die Gott braucht, verjagt oder vertilgt er gewöhnlich nach dem Gebrauche. Ich kann also das Heraus aus der Grube nicht hoffen, sondern das Hinein. Weißt Du nimmer, wie mirs nach ähnlichem Kriege in A. ging? Mir gehts nie wie Euch,

allezeit schlimmer im Aeußern; im Innern aber seh ich wohl, daß Du, wie ich, auch bisweilen in der Hölle, im Tode trauern und weinen mußt um den versteckten Christus; und das sind eben die rechten Knoten und Leiden, wogegen Gefängniß, Verdammung und Verbannung nichts sind. Es hat mich so sehr getröstet, daß Du auch dieß Kreuz hast, und Dich an meiner Klamserey nicht ärgerteſt.

7. Ihr treibt also das „Christen aus Christen machen" noch im Stillen fort. Ach ja, so im Stillen, wie Ihr, möcht ich auch fischen können, und nicht mehr im Lauten; drum möcht ich gerade in allem Ernst ein Schafhirte oder ein Bettelmann werden; denn mich will die Welt durchaus nimmer fischen lassen. Drum möchte ich recht gern sterben; fischen oder sterben! Denn ich weiß, wie schwer es geht in fremden Landen, und wo ich war, darf ich nimmer hin. Kaum werd ich Euch sehen dürfen, wenn ich auch hier mit dem Leben davon kommen soll, denn nie ward mir diese Freude. Alle Welt haßt mich, und verflucht meinen Namen, und ich habe ihr doch überall nichts als Christum und mit Ihm die Vergebung der Sünden, seine Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, anbieten wollen, und die Arge haßt und verfolgt mich dafür, so daß ich nimmer weiß, wohin? und wo aus? und ich Gott um ein Grab bitten muß, bloß weil die Welt Christum nicht annimmt. Und ich hätte ihr doch nichts Besseres geben können. Die Arme ist voller Sünden, und doch wähnt sie, ihr Saukleid soll gelten vor Gott, und will die allein vollkommne Gesetzes-Erfüllung Christi aus lauter stinkender Hoffart nicht als ein Almosen geschenkt annehmen.

Der Engel L. studirt Tag und Nacht, daß er im kalten Zimmer schwitzt; er sagte mir gestern durchs Mausloch, jetzt könne er sich nimmer halten, er müsse über den Maulglauben der Welt öffentlich losbrechen. Er wird meine Glaubensgeschichte anfangen, wo ich aufhöre, daß sie nimmer fertig werden, das Himmelsfeuer zu löschen. Sie mögen toben und rasen, wie sie wollen; wird das Evangelium gepredigt, so nehmens alle Schafe, die zum ewigen Leben berufen sind, ohne Weiteres an; selbst mein Malchus (sein Gefängnißdiener), der jetzt die einzige Seele ist, auf die ich wirken kann, nimmts willig an, so oft ichs ihm predige; besonders freut ihm das, daß dem Gläubigen die ganze Gesetzeserfüllung Christi geschenkt wird; und daß man das ewige Leben von Christo eben so erbe, wie den Tod und die Sünde von Adam. Aber er will doch lieber Nachtstuhl tragen, als Gefangen seyn. Der Glaube schmeckte ihm, aber das darauf gebundene Kreuz nicht. Und doch glaubt es sich ohne Kreuz nicht.

CLXX.

Viele innere Leiden und Sehnsucht nach Erlösung.

An Annasch. Nach Ostern 1816.

Durch die Güte Gottes und Gabriels kam am Ostermontag Abends Deine Hand vom 8. M. bei verschlossenen Thüren zu mir herein. Da erfreute sich mein Herz, wie die Jünger, als sie den Herrn wiedersahen; ich konnte vor Freuden die halbe Nacht über nicht schlafen. Gott vergelte Dir diese, Dir unbewußte, Freude hier und dort.

2. Insbesondere freute mich der wiederholte Antrag von S. M. de dato 25. M. Ach! weil doch noch ein Mensch in der Welt ist, der mir eine Thür und ein Land zeigt, das mich (der ich immer nur um das Grab bitte) aufzunehmen bereit ist. Ja, ich komme, so bald der Herr mich läßt und ich kann. Dank den lieben Brüdern an meiner Statt für diese mir schon oft angetragene Aufnahme und Anstellung; denn obwohl ich durch Leiden recht matt und müde bin, so möchte ich doch nicht gern über einen Tag ohne Arbeit und Anstellung mir und den Brüdern zur Last seyn.

3. Längst hätte ich gern resignirt und diesen Antrag angenommen, aber die vier Tausend, denen ich dieß Vorhaben erst neulich durch Gabriel wissen ließ, schrieen aus Einem Munde: Nur das nicht! Nur das nicht! Er soll bleiben und ausharren, wir bitten, wir bitten. Und da bleib ich eben wieder, um ihre Liebe und Treue nicht zu ärgern. So gehts mir allemal; so oft ich weiter und mir selbst helfen will, wirft mir der Herr einen Prügel unter die Füße.

4. Die Ursache, warum ich wieder Staub abklopfen wollte, war ein neuer Sturm in Gallneukirchen. M. O. und etliche Männer wurden Ende März streng verhört; erstere ward mit Gefängniß und mit dem Schub bedroht, weil sie lügenhaft angeschwärzt ward, als hätte sie zur Führung des Processes für mich Geld gesammelt, was man aber nicht beweisen konnte. Den Männern ward das Geld, zwei hundert und fünf Fl., mit Gewalt vom Pflegamte abgenommen, und ans Kreisamt eingesandt. Nun, dacht ich, wird der ganzen Gemeine der Muth entfallen, oder sie wird mit Militair belegt. Auch sagte mir der Bischof, wenn mich auch die Hofstelle lossspreche, so leide er mich nicht. Nun dachte ich, ist es einmal Zeit, daß ich davon gehe. Doch wollt' ich die Gemeinen davon in Kenntniß setzen. Darauf erhielt ich obiges: „Nur das nicht!" Denn statt daß ihr Glaubensmuth durch dieses Ereigniß abgenommen hätte, nahm er vielmehr zu. Alles stand auf und beklagte sich in Linz und Wien gegen dieß Verfahren. Ihr Advocat gab ihnen wieder den besten Trost, versprach ihnen, den Pfarrer und das Geld in Kürze wieder zu verschaffen. Ich aber hoffe nichts, und bleibe bloß, um die Gemeine nicht zu ärgern, und gegen ihr Bitten nicht taub zu seyn.

— O Brüder, wenn Ihr Alles wüßtet, was mein Herz dabei leidet, Eure Theilnahme würde weinen. Haßl. sagte zu G., daß man der Gemeine erst wieder vor kurzem tausend Fl. abgenommen habe, was wir aber nicht glauben, bis wir's von ihr selbst hören. Die Gemeine lacht aber dazu und sagt: Wir haben noch ein ander Geld. Wenn wir das Geraubte auch wieder kriegen, so geben wirs den Armen; es tragen uns Leute aus fremden Pfarreyen Geld an; wir lassen Wahrheit und Gerechtigkeit des Geldes und der Häuser wegen nicht zu Grunde gehen u. s. w. Ach!

5. D., mein alter Studienfreund, jetzt Arzt in Wien, schrieb mir, er habe alle meine Sachen frommen Fürstinnen, Gräfinnen und andern frommen Seelen in W. zu lesen gegeben, und mir dadurch viele Freunde gemacht. Es wären bei Gräfinnen schon lauter Gesundheiten auf meine Erlösung ausgebracht worden, ich soll nach Wien kommen, eine Gräfin trage mir ihr Logis an u. s. w. Diese Sage mag nun meinen Feinden neuen Zorn machen, und mein Gefängniß verlängern und erschweren, wie ichs schon erfahre. Indeß bin ich mit Paulus doch froh, wenn und weil nur Christus auch in W. auf allerlei Weise bekannt wird. Phil. 1, 18.

6. Die Engel-Post ist jetzt auch gehemmt und erschreckt. Man lauert Tag und Nacht hinten und vorn auf uns. Wir sind von Wien aus Unvorsichtigkeit des D. verrathen worden, daher ist der Mäuse-Postenlauf jetzt seltener, und wird am Ende wohl gar ausgehen. Das macht meine Bande schwerer. Die zwei Engel (Mönche, die ihm wie Engel dienten) gäben mir das Herz aus dem Leibe, und die drei Alten (Mönche) möchten vor Zorn mir und ihnen das Herz aus dem Leibe reißen; sie lauern auf uns Drei Tag und Nacht, wie die Katzen auf die Mäuse, so daß sich selbst Malchus ärgert, der ihnen nie schnell genug das Schloß vorschlagen kann. Außer den zwei Engeln, sagt Malchus, frage ihn kein Mensch, ob ich noch lebe, und wie mirs gehe, als allein der bischöfliche Malchus (Bediente des Bischofs), der mich am 15. Febr. auf Befehl in die Krankenwärterey hereinsperrte; der allein lasse mich grüßen und bemitleiden, sonst aber keine Seele. So redet Malchus von dem Malcho. Denn sonst sehe und höre ich Tag und Nacht keinen Menschen. Den Engel Ild. sah ich noch, als ich ihn an dem Palmsonntag als Beichtvater begehrte, den man mir kümmerlich erlaubte. Die zwei Engel besuchten den Gefangenen alle Tage gern; aber, o Gott! aus wärs, wenn sie das gute Werk thäten. Es ist das Wort erfüllt an uns: Ihr werdet gehaßt werden von Jedermann um meines Namens willen. Aber deßungeachtet kann und will sich Gabriel nimmer länger enthalten, und will am nächsten Sonntag den Glauben an Christus überlaut predigen. Er kann sich und mir auch nichts mehr verderben; denn verdächtig und schwarz ist er oh-

nehin schon um meinetwillen, dann wird ers doch um Christi und des Zeugnisses willen.

7. Sieh! so stehen jetzt unsre Sachen. Sagst Du auch jetzt noch nicht, daß ich davongehen soll? Versteht sich, wenn sie mich lassen; welches sie mir aber sonst allezeit versprochen haben. Du wirst sagen: Hast Du so lange geharret, so harre gerade noch fort bis zur völligen Entscheidung. So antworte ich mir gewöhnlich auch selber. Nur fürchte ich, wie Du, die Entscheidung falle dahin aus, daß sie mich auf immer verstecken, oder am Ende gar für todt ausgeben. Und, o Lieber! das lebendig Begrabenwerden fürchtet mein Adam gar sehr. Denn was das ist, erfahre ich jetzt schon neun Monate lang. Ich wünschte, daß ich wie ein Kind aus dem Mutterleibe des Gefängnisses endlich zur freien Luft geboren würde. Und es wäre doch sonderbar, wenn die mir ganz unbekannten Fürstinnen und Gräfinnen (die auch Deine Briefe an den Erzbischof lasen) mich nach neun Monaten zur Welt bringen müßten und sollten. Dann wäre ich ja ein Fürstenkind geworden.

8. Dein Herz weinte also sehr über Zobo, daß Dir die Augen brannten. Weine nicht, bete bloß. Was mein Adam leidet, soll kein Auge beweinen; ihm ists gut, wenn er stirbt und verdirbt; es geschieht ihm sein Recht. Alle äußern Leiden sind mir wie nichts. Aber von innen habe ich öftere Leiden, die ich Dir nicht beschreiben kann. Es ist eben, als säße ich mitten im Tode und in der Hölle, mitten im Siebe des Satans, und als könnte ich unmöglich mehr daraus kommen, und froh und selig werden. Diese Leiden und diese Todesangst kommt fast alle zwei bis drei Tage, und es scheint mir unmöglich, sie am Kreuze Christi zu verschlagen und zu verschreien; denn das Glauben und Aufblicken zu ihm wird mir schwer, schwer in diesen Höllenstunden. Da weiß ich denn wohl auch nichts zu machen, als zu trauern, zu weinen und zu seufzen. Joh. 16, 20. Denn Leib und Seele verschmachten schier. Doch über ein Kleines von zwei bis drei Tagen läßt sich der verborgne Herr wieder erweinen; darauf folgt ein himmlischer Friede, eine mir unbegreifliche Ruhe, Licht, Liebe, Leben. Das dauert dann wieder zwei bis drei Tage. Darauf muß ich dann wieder in den alten Gluthofen. Wenn Du mir das vom Herrn wegbeten und wegweinen kannst, so thu es, ich kanns nicht. Dein Ahnungsgefühl hat Dich also nicht betrogen, das sind meine gewöhnlichsten und größten Leiden. Alle andere, z. B. Henken, Köpfen, Einsperren sind nur ein kühler Thau gegen diese Entfernung alles Gottes- und Gnadengefühles. (Man denke dabei an Davids Psalmen, an Pauli Leiden, die oft bis zum Ueberdrusse des Lebens stiegen.)

Das Ende ist gut, sagst Du. Ich hoffe es um Christi willen; wenn's nur schon da wäre, es geschehe durch Leben oder Tod!

9. W. hat Deinen langen Brief und die seinen an Dich sogar

zum Lesen herumgeboten. Du kannst Dirs gar nicht vorstellen, wie gewiß sie sind, ihr Ding sey allein recht, und Christi und Dein Ding sey nichts gegen ihren Dünkel.

10. Das kann ich unmöglich glauben, daß Du ungeschlagen aus der Welt kommen sollst. Wart nur noch!*)

11. Die vier Tausend wehrten sich bisher nach Deinem Wunsche mit Liebe und Freudigkeit. Nach jeder Schmach wurden sie noch gläubiger und freudiger, so daß ich jetzt erstaune. Man soll sie das auserwählte Volk des Glaubens heißen. Eine fromme Person hat ihnen von Augsburg einen goldenen Ring mit Glaube, Hoffnung, Liebe und dem Gekreuzigten darauf, durch Johannes zusenden lassen.

12. Die todte Kaiserin soll nächstens hier durch nach W. geführt werden. Sieh, die starb auf dem Thron, und ich sterbe im Kerker nicht, ob mir schon selbst mein Arzt und Jedermann den Tod prophezeihte. Ich war nie so lange und anhaltend gesund, wie vom 24. Juli v. J. bis jetzt. Mir wäre die Kaiserin lieber lebendig, als todt gekommen.

13. Eine uns unbekannte Gräfin ließ uns Drei bis von Wien herauf warnen, wir möchten dem Prof. Ziegler nicht trauen, er mache einen Judas an uns.

14. Der Hauptmann und die zwei Engel fahren fort, mir wohlzuthun, wie Onesiphorus 2. Tim. 1, 16. 17. Alexander, der Schmidt, aber und seine Gesellen fahren auch fort. 2. Tim. 4, 14.

15. Mein Trost ist, daß ich meinen Glauben an Christus in Linz und Wien auf allerlei Weise selbst durch die bewußten Erweckungsgeschichten aufs faßlichste bekannt habe. Gott gab mir Gnade, daß ich gleich anfangs Alles für Christus zu opfern bereit seyn konnte. Es war mir bloß ums Bekennen zu thun, und weil ich beisetzte: Ich kann nicht anders, Gott helfe mir; komm ich um, so komm ich um; so sagte der Präsident in Wien zu D.: Er ist schon confessus als Illuminat; es ist schon aus mit ihm. Sieh, da bin ich mit meinem Christus gar ein Illuminat geworden. Ein Anderer sagte, die Lehre von der Rechtfertigung, von Buße und Glauben, gehöre gar nicht auf die Kanzel, sie sey ein speculativer Gegenstand, gehöre gar nicht für das Volk.**) Fast alle Wiener riethen, ich soll widerrufen, dem Bischof abbitten, und mich mit dem Consistorio vereinigen. Ich aber habe Letzteres in Wien verklagt, und an den Erzbischof und den Kaiser appellirt. Wenn aber der Herr nicht hilft, so ist nichts zu hoffen.

16. Die vier Tausend sind immer der süßen Hoffnung, ich

---

*) Der alte Gefangene Prophet hat Recht gehabt und gesehen. Es ist reichlich erfüllt worden.

**) Möchten diese Wiener doch lesen Luk. 24, 47.

komme wieder zu ihnen, und lassens auch mich wissen. Allein ich bin da wie Jakob, dem man sagte, sein Sohn Joseph lebe, oder wie Einer, dem man das Leben hundertmal abgesprochen, und der schon auf der Richtstätte auf einmal glauben soll, er sey pardonnirt. Mir ist immer nur die Erniedrigung und die gänzliche Vertilgung vor Augen, wie Feneberg S. 177. No. 13. sagt.

17. Da hast Du Recht, wenn ich sehe, daß das Reich Gottes in die Leute komme, so leide ich Alles gern. Aber eben dieß Gesicht habe ich nicht immer.

18. Ach! So wird doch Christus in mir überall gefangen, verdammt und verbannt; und ich weiß nicht, bin ich, oder Er, oder die Welt Schuld daran! Sag mirs doch. Ich habe Ihn doch ohnweit St. G. auf den Knieen gelernt, und Er ist überall nicht der rechte, weil man Ihn überall hinauswirft.

19. Also ich darf einkehren bei Dir, wenn ich als dreimal ausgespieener Jonas vorbeireise? Hab Geduld, ich kehre gar so gern ein, ich will mich bloß noch zuvor zur Ehre der alleinseligmachenden Kirche verdammen lassen. Dann komm ich gleich; wenn sie mir anders einen Paß geben.

Ich empfehle mich dem Gebete Aller, und bin mit Leib und Seele schon jetzt wie zu Hause in Eurem Kreise. Gott vergesse nie Euer Werk und Eure Liebe, die Ihr Alle an mir unbekannten und verschrieenen Sünder geübt habt. Amen.

CLXXI.

An Tychicus. März 1816.

Du wirsts vergeben, daß ich so kurz bin. Ach, ich soll ja den Namen Jesus auch noch nach Wien vor den Kaiser tragen. Auf diesen schweren Botengang muß sich der Bote doch ein bischen vorbereiten. Bete Du einstweilen, und wenn Du hörst, daß sie mich zu todt inquirirt haben, so sage: es ist kein Wunder, sie haben ihn ja weit über hundertmal gefragt: Was hast Du gethan? Und wenn er antwortete: ich habe geglaubt, darum habe ich geredet: so hieß es ja allemal bei allen Richterstühlen: Er ist nicht werth, daß er lebe, fort mit ihm! ins Zucht- oder Tollhaus! Kein Wunder, daß er endlich den Geist auf- und dem gab, den sie vor ihm und für ihn todt inquirirten.

2. Wenn Du vor meiner Gefangenschaft mit mir correspondirt hättest, so wärest Du auch mit nach Wien gekommen in Deinen Briefen. Aber in der Gefangenschaft schleichst Du noch durch. Denn jetzt gehts wieder vors Gericht mit Christo; bete, daß ich Ihn bekenne; wir gewinnen eher nichts. Seine Weisheit will nicht in diese Leute, sie ist ihnen überall Thorheit. Komm und sieh, wenn Du nicht glaubst. Darum nahm er zwei einfältige Carmeliten, die er durch dummgeachtetes Predigen selig machte, zu meinem Trost, weil die Ochsen- und Studenten-Prüfer nicht Zeit haben, so nahm er

die discalceatos und Lahmen an den Zäunen und Landstraßen, denn das Kloster steht hart an der Landstraße; die in der Herrengasse kommen nicht.

Das Büchlein „Weg zur Seligkeit" hat ihnen den Weg zur Seligkeit erst recht vermauert und verhaut, und gleich darauf drang ein Bauer bis in mein Gefängniß herein. Geh weiter! sagte ich, ich darf unter Zuchthausstrafe nicht reden mit dir; denn du bist von Gallneukirchen. „Ach," sagte der Bauer, „nur das muß ich sagen, daß mir Gott meine Augen durch das Büchlein: Weg zur Seligkeit aufgethan hat; Licht, Liebe, Leben, der Himmel selbst fiel auf mich herab." Ich: Das ist ja verboten. Bauer: „Ich weiß wohl, aber was fragt der Himmel nach diesem Erdengebot." Ich: Hast Recht! Geh hin im Himmel und im Frieden, und laß ihn nimmer aus! — Sieh da; so machts Gott, gerade, als ob Er ihrer nur spotte. Drei Geistliche sind aufgefodert, Alles vom Glauben abzubringen, den Zobo geprediget und die vier Tausend geglaubt haben. Aber sie berichteten schon: Es ist vergebens, wir richten nichts aus; die Leute sind und bleiben stockfest. Darauf sagte mein custos: Ich habs ja gleich anfangs gesagt: man solls gehen lassen, wir machen nur übel ärger.

Vers. soll derweil auf mich keine Suppe kochen„ sie möchte erkalten, bis ich komme. — Betet lieber statt zu kochen, daß Gottes Reich komme, denn des T. s Reich scheint größer zu seyn.

Auch Ihr seyd nur Wenige! Wo sind denn die Christen? Ich reisete am liebsten dorthin, wo lauter Christen, und wo's keine Inquisitionen mehr giebt.

Ach, der arme N. ist so viel als verjagt und verloren, wenn so viele Hunde über einen Haasen kommen. Grüßet ihn und sagt ihm, es sey nicht aus im Gefängnisse, man lasse Einen sechs bis acht Monat ruhig sitzen, und vergesse ihn, und er könne von da aus Episteln an die Seinigen schreiben, wie Paulus aus den Banden in Rom und Cäsarea. Darum jage nach Glaubens- und Lebensgerechtigkeit pari passu, und fürchte Dich nicht, du kleine Heerde! unter der großen; denn Dir ist ja doch das Reich beschieden; Alles ist Dein, und unser auch, selbst ich bin Dein und Sein Gefangener.

CLXXII.

An Denselben. Vom 31. März 1816.

Sonst ists bei mir Joannes in eodem, in eisdem vinculis et sub eodem Malcho (in denselben Banden und unter demselben Malchus), auch in der nämlichen Feuchtigkeit, wie das flüssige Papier zeigt. Sp. heißt mich zu ihm kommen. Es ist mir selbst eben so gewiß, daß ich das fugite in aliam werde wählen, und auswandern müssen. O wie gerne thäte ichs heut, morgen würfe ich ihnen all meinen Staub ins Gesicht, und eilte Euch barfuß zu, denn die Großen nehmen das Evangelium nicht an von mir, und die Klei-

nen werfen es deßwegen nimmer weg. Die Großen sind auch froh, wenn ich gehe, wegen ihrer bin ich auch nicht da. In diesem Mausloch möcht ich doch nicht gern sterben, — denn die gezeigte offne Thüre macht mich sehr verlangend und schmachtend nach Freiheit — Betet fort für Euren verschlossenen Mausloch-Schloßbesitzer und Bewohner allda.

CLXXIII.

An Denselben. Den 15. April 1816.

V. hat in seiner Geschichte aus Liebe zum Grundstein die Füllsteine der guten Werke ein bischen zu grell und zu weit weggeworfen, welches die Werkheiligen sicher verwirren und zu Narren machen wird. — Ach, es ist, als ob die Schlüsselträger überall nur den Auftrag hätten, ja Niemand ins Himmelreich hineinzulassen, weil auch da der Principal gleich wieder die Thüre, Christum, verschließen wollte, wo sie V. mit Gebet und Zittern öffnen wollte; gerade als ob sie Alle vom T. ordinirt wären.

2. Ich habe dem T. das Zeitliche: Pferd, Ochs, Kuh ꝛc., längst in den Rachen geworfen, und sitze schon neun Monat auf dem Misthaufen, wie Hiob. Aber es scheint, er sey noch nicht zufrieden, er suche auch noch mein Leben; denn er hört nicht auf zu toben; hat mir auch die zwei Engel quasi wieder weggeschreckt, was mich zwei Tage lang bis zu heißen Thränen schmerzte. Man lauert entsetzlich auf uns, und so viele Kränkungen und Betrübnisse werden mich nach und nach zu Tode martern.

Die Werkzeuge des Evangeliums werden immer mehr und mehr erniedriget, und zuletzt gar vertilgt, sagt Feneberg S. 177. 11. 13., und das mag an mir geschehen. — Doch wenn Petrus versinkt, kommt der Herr, sonst wärs aus.

Gott sey Dank, wenn Du drei sehende Geschwister kriegst und sie glücklich durch alle Schlüsselträger und sonstige Aergernisse zu Christus hindurchbringst. So greift ja das Reich Gottes immer mehr um sich, je mehr Welt und T. toben.

Christus ist freilich auch bei mir hier in Banden, sonst wär' ich schon zum Fenster hinab. Aber Er versteckt sich oft.

Den C. Gg. heißen sie also die mystische Faulenzerei. Das soll er annehmen, wie Maria von ihrer Schwester Martha Luk. 10, 40. Das ist noch gelinde, es kommt schon noch Aergeres.

Also auch Du räthst zum Ausharren in Banden, weil die Gebornen wachsen und stärker werden. Ach! wenn ichs wachsen sehen könnte! Ich danke Dir für Deine Bibelstellen, solche arme, geplagte Missethäter können Alles brauchen; denn es giebt oft magere Zeiten in Banden, besonders jetzt, wenn die Engel, die jetzt selten fliegen, gar ausbleiben; nur Eure Briefe machen sie wieder fliegen, wenn Ihr sie recht schön bittet; denn jeder Flug ist mit Lebensgefahr verbunden. Aber, o wie wünschte ich, hie und da doch ein Wort von Euch

zu hören, das macht mich gutes Muths, wie Paulus Phil. 2, 19. Gott ist mein Zeuge, wie ich Dich und Euch Alle mit herzlicher Liebe umfasse. Phil. 1, 8. Dein Schloßbewohner.

CLXXIV.

An Iwan. Linz, den 15. April 1816.

Am Charfreitag, wo ich den ganzen Tag mitten im Tode und mitten in der Hölle et in cribro satanae war, kamen Abends spät noch Deine Worte des Trostes vom 27. März, und weg war die Sünde, der T., Tod und Hölle; und Freude, Friede und Gerechtigkeit im Glauben erfaßt, war wieder da. Ich danke also Gott tausendmal, der mich auch dießmal gerade durch Euch Drei trösten wollte, wahrscheinlich hätte ich auch noch am Charsamstag in der Hölle bleiben müssen, wenn Ihr am Charfreitag nicht gekommen wäret. In specie danke ich Dir, daß Du mir wieder gesagt hast, daß ich nicht um meiner Sünden, sondern um Christi willen gefangen sey; denn in Mitte des allerhöchsten Sündengefühls und in Mitte der Hölle kann man so was nimmer glauben, bis es Einem wieder vom heiligen Geist gesagt wird. Röm. 8, 1. 16. Deßwegen war mir bange für die Bauern in B., die dem Lpr. ins Gesicht hinein sagten, sie hätten eine Gewißheit ihrer Seligkeit; denn 1) hat Lpr. diese Gewißheit nicht geschmeckt, 2) scheint sie contra Trident. c. 9. zu seyn. 3) Hab ich an mir und allen Gläubigen erfahren, daß sie den Genuß derselben nicht immer haben, etsi saepe, sed deficiente fide deficit etiam certitudo haec (weicht der Glaube, so weicht auch diese Gewißheit: d. i. der Genuß, das Gefühl derselben). Meine Gläubigen legten eben dieses Bekenntniß von der Gewißheit der Gnade und Seligkeit, durch den Glauben an Christum ergriffen, vor den Räthen ab. Man fragte sie, ob sie sich gleich auf der Stelle zu sterben getrauten? Ja, sagten sie frisch weg. Man verwunderte sich und verdammte sie doch, 1) propter Trid. c. 9; 2), weil sie vielleicht nie ein solches Glaubens- und Gnadengefühl hatten; 3) weil sie nicht glauben können, daß Christus den Gläubigen seine vollkommene Gesetzeserfüllung schenke, und die noch übrigen Sünden um des Glaubens willen nicht anrechne. Röm. 8, 1. Endlich wähnen sie, sie könnten das Gesetz innerlich und äußerlich ganz erfüllen, und müßten sich die vor Gott geltende Gerechtigkeit selbst erzappeln und erarbeiten. Da fragte ich aber einmal den Can. H., ob er bei all seiner Heiligkeit sagen könne, daß er Alles erfüllt habe? O nein! sagte er; ich habe nur einmal meine täglichen Fehler aufgeschrieben, in der Meinung, ich werde nach und nach weniger bekommen, da waren ihrer aber alle Tage mehr geworden; ich ließ das Aufschreiben seyn,*) und nahm meine Zu-

*) Werden sie aber deßwegen weniger werden? Und wenns so fort geht, wie werden sie denn getilgt werden, wenn es keinen Sündentilger giebt? Wie wird der sie gut machen, der ihrer täglich mehr macht?

flucht zur Barmherzigkeit Gottes. So mein Custos. Aber daß ihm Gott nur um Christi willen gnädig und barmherzig seyn wolle, glaubt er wieder nicht. Malchus, der mir den Nachtstuhl hinausträgt, und hinter sich die Zelle verschließen muß, glaubt und frohlockt, aber sein und mein Herr glaubt nicht. Obschon mirs die zwei Engel immer verbieten, ich soll doch dem Malchus nicht trauen, so kann ich, da ich sonst keinen Menschen sehe, es doch nicht ganz lassen, diesem Malchus das Evangelium zu predigen, und er nimmts willig an, und sagt: Mich wundert, daß man Sie einsperrt, ich möchte gleich mit Ihnen sterben; denn es kann nicht anders seyn, als wie Sie sagen u. s. w. Er ärgert sich auch, daß ihn außer den zwei Engeln gar Niemand frage, wie mir es gehe, und was ich mache? Nur der bischöfliche Malchus, der mich am 15. Febr. einsperrte, ließ mich durch ihn grüßen und bedauern. Also die Malchusse werden menschlich, aber ihre geistlichen Herren nicht.

2. Wir rühmen uns wohl auch der Trübsal, aber gewöhnlich erst, wenn es vorüber ist. Denn, wenn's da ist, und Leib und Seele schier zerdrückt, und Christus sich versteckt, und alle Welt lacht und spottet, so möchte man lieber weinen und heulen, Joh. 16, 20, als sich rühmen, ob man schon der Philipper (1, 29.) Gnade hat, so fühlt man doch auch der Hebräer (10, 32—34.) Plage so sehr, daß man wahrhaft oft lieber weinen, als lachen möchte.

3. Die Blinden werden wohl sehend, aber die Sehenden werden täglich blinder und grausamer gegen die Sehenden, so daß sich selbst ihre Malchi ärgern.

4. Die Engel- und Mäuse-Post ist seit vierzehn Tagen nur einmal gegangen, und scheint am Ende gar auszubleiben, weil D. zu unvorsichtig vor Ziegler war, und dieser uns verrathen haben soll; ich weiß also nicht, ob Du das bekommen wirst, denn unsre Klosterkatzen lauern entsetzlich auf uns drei Mäuse. Was D. in W. aufbaute, reißt Z. wieder nieder und schreibt Alles hieher. Denn sie wollen durchaus nicht, daß des Glaubens an Christus mehr werde, weil sie diesen Glauben für eine Pest halten. D. selbst wähnt, der Glaube werde um der Verdienste willen gegeben, und disputirt mit uns, statt zu glauben.

Auf mein Wort: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Komm ich um, so komm ich um;" — sagte P.: ecce, er ist schon confessus als Illuminat! — Sieh da, die * *. Es ist zum * * *, man mag thun, was man will, da hilft Alles nichts, wenn der Herr nicht hilft. Weil ich nun nichts mehr verderben kann, was nicht schon verdorben ist, so hab ich alle Erweckungsgeschichten nach W. durch alle Stellen laufen lassen, nur damit ich mir selbst sagen kann, ich habe den Glauben auf alle Weise bekannt, gepfiffen und geblasen, sie mögen nun darüber tanzen oder * * *. Salvavi animam meam.

Das Sonderbarste ist, daß sie bei allen ihren pestartigen Ansichten sich doch nicht getrauen, ein Urtheil zu fällen; auch sind sie nicht einig.

5. Du hast wohl gethan, wenn Du Alle an D. schreiben heißt; denn ich kann nimmer, weils Mausloch fast zu, und das Schreiben mir verboten ist. Es wird mir und kann mir kein Mensch, kein Engel, und keine Creatur helfen, als Christus allein; es ist bloß darum zu thun, daß von Christus links und rechts die Rede wird und geht. Ich hätte über vier tausend Gehülfen, aber was richten sie aus?

6. Mein Hauptmann schickt mir täglich eine Tasse Caffe und Anderes ins Gefängniß. (Das Mitleid hat sich in den Militairstand gerettet. —)

7. Der zur Rechten Gottes kann freilich Alles — aber oft thut Er, als höre Er nicht oder schlafe Er. Je ärger wir weinen und beten, desto ärger stürmts von außen, so daß wir immer nur die Vertilgung und den Tod vor unsern blöden Augen sehen. Das über ein Kleines — werdet ihr weinen ꝛc. dauert mir dießmal schier gar zu lang. Nach neun Monaten ists Joannes in eodem (immer dasselbe).

8. Den l. Gg. hat der T. also auch im Sieb? Helft ihm doch wenigstens mit Trost und Gebet. Denn es giebt fürchterliche Stunden im Sieb. Der T. ist zornig über Gg.; auch hier drohen sie ihm mit dem Schub, wenn er noch einmal kommt. Ach, es ist Gottes wunderbare Fügung, weil die Geistlichen jetzt das Evangelium nimmer predigen, so erweckt Gott Bettelleute und Edelleute, Stallmägde und weltliche Herren zu diesem Dienste, und das wollen die Schlüsselträger nicht leiden, sagend: Aus welcher Macht thust du das? Wir allein stehen im Amt und Recht. Inzwischen machen die kleinen Fischer fort. In meinem Leben hab ichs nie so gehört, daß man es wie ietzt verboten hat, wenn der Bruder mit der Schwester, der Nachbar mit dem Nachbar, oder wie die Hirten zu Bethlehem Luk. 2, 18. ein geistliches Gespräch von Christo führen. Bloß deßhalb bin auch ich so enge ein-, und die zwei Engel ausgesperrt, damit wir ja nichts von Christo reden können und sollen. Den Befehl Pauli Col. 3, 15, verbietet jetzt der T., wie eine Pest, sonst darf man lügen und reden was man will, nur vom Glauben an Christus nichts. Das ist ja der lebendige T. bei Euch, wie bei uns. Aber soll man sich denn so was verbieten und verwehren lassen? Soll Gg. mit seiner gläubigen Schwester nicht mehr von Christo reden dürfen nach dem Befehl seines Dekans? Er kann und solls nicht lassen, da muß man Gott mehr, als vom T. besessenen Menschen folgen. Ich habe nur einen einzigen Malchus, mit dem ich nichts von Christo reden soll, aber ich kanns selbst im Gefängniß nicht lassen. Mir gehts wie der Hanna Luk. 2, 38, und den Aposteln 4. und 5. — Obschon meine Kleider und Schuhe in meinem feuchten Gefängnisse am Leibe verschimmeln und verfaulen, so erhält mich der Herr doch noch fast immer frisch und gesund. — Sage daher dem R., ich werde wohl kom-

men, er soll sich nur eine Schaafweide kaufen, und mich als Schaafhirten aufstellen, wie Jetro den Moses, und wie Laban den Jakob; ich wolle ihm um die bloße Kost die Schaafe hüten, weil sich die Menschen nimmer hüten lassen.

9. Nächstens wird unsre Kaiserin todt hier durchpassiren. Ach könnt' ich sie zum Leben erwecken, so ließ mich der Kaiser gewiß los. Sie starb im Wohlseyn, ich lebe noch im Uebelseyn.

10. Ob Du's auch lesen kannst? Ach, ich mußte die Dinte mit Wasser vermehren und färben, darum ist sie so blaß; weil jetzt keine Hoffnung ist, daß mir neue vom Himmel fällt. Ach, wenn Ihr meine Nöthen alle wüßtet! Ja, wenn ichs hätte wie Paulus zu Rom, Apg. 28, 30, da wäre es eine schlechte Kunst, zu glauben; aber weil ich gar Niemand habe, als den Malchus, dem ich nichts vertrauen darf, so wird mein Glaube oft schwach und weinend. Nun will ich aufhören, weil ich ohnehin nicht weiß, obs der Engel abholen, oder Alles im Sack verfaulen muß. Gott vergelte Dir allen Trost, den Du mir in Banden so häufig bereitet hast, und tröste auch Dich zu seiner Zeit. —

Briefe
von Martin Boos,
in Baiern und am Rhein.
1816—1825.

CLXXV.

Steine reden, wenn Freunde schweigen und zurücktreten.

An Amand. W. den 26. Jan. 1817.

Herzlich danke ich Dir, weil Du mir schon wieder Deine hülfreiche Hand reichest. Ich schäme mich schier, Dir diese Gefälligkeit (wie Du es nennst) so oft zu erweisen, aber weil Geben seliger ist als Empfangen, so will ich Dir gleichwohl diese Freuden machen und lassen. Nur bitte ich Dich, Dir im Geringsten nicht wehe zu thun, denn ich bin reich, habe erst ein Königreich gewonnen *), und habe nun in Allem Ueberfluß, nachdem ich durch G. erhalten habe, was mir Deine Liebe schenkte. Der Herr lasse Dir bei der Abrechnung recht viel Sünden nach, und recht viel zu gut kommen. Phil. 4.

Aus Carls Brief wirst Du auch meine letzte Kreuzstation ersehen. Fr..., den wir anfangs wie Saulum fürchteten, ist nun in der Hand des Herrn der beßte Freund und der Retter meines Lebens geworden; denn wenn ich dort am 20. Dec. 1816 in die weite Welt hätte reisen müssen, wie der allerhöchste königl. Befehl war, so wäre ich ohnfehlbar auf der Reise verschmachtet; denn ich wußte nicht, wohin? Und meine Flucht wäre noch dazu im Winter geschehen. So kannst Du meine jetzige Lage dem Path. erzählen, denn ich höre, daß er über mein Hierseyn noch immer die Achseln zuckt, welches mich bisweilen schmerzen will. **) B. Febg. verpfändete seine Ehre und sein Vermögen, ja sein Leben in der Eingabe an den König, daß ich und meine Sache gerecht sey. Wer hätte so was glauben, hoffen

*) Er erhielt nämlich zuvor den 18. Dec. 1816 von der K. B. Regierung den strengsten Befehl, auf der Stelle das Königreich zu räumen, aber durch die Vermittellung des B... v. Frbg. wieder Erlaubniß, zu bleiben.

**) Wenn Freunde aus Furcht zurücktreten in den Charfreitagsleiden, so müssen Nicht-Freunde hervortreten und Freunde werden. Es ist desto wunderbarer in unsern Augen, und deutlicher zu sehen, daß die Hülfe vom Herrn ist.

und erwarten können??? zu einer solchen Zeit? von einem solchen Manne (der mich vorher gar nicht kannte)? Am allerwenigsten würden es die Heiligkeiten der 3 Consist. erwartet haben, daß mich ein Solcher gegen sie und ihre Anschuldigungen in Schutz nehmen sollte... Halte also mit uns in Deiner Herzens-Hofkapelle ein stilles Te Deum laudamus, weil der Herr das Erwarten des ungläubigen Volkes beschämt und vernichtet hat, gerade wo man mir den Fuß zum Lande hinaus geben wollte. — —

CLXXVI.

Ein guter Geruch aus der Heimath.

An Tychicus. W., den 22. April 1817.

Dank Dir für Deine Theilnahme an meinem zweimaligen Beinaheheimgang. So bist Du's also gewesen, der mich wieder aus dem Tode in's miserable Leben zurückzog? Wie, hab ich nicht Kreuz genug getragen? Soll ich Dir und euch Allen noch einmal mittragen helfen? Ach, hättet ihr mich fortgelassen, wie selig und ruhig wär' ich gegangen! denn wisse, es ist nicht aus am Thor der Ewigkeit. Der Geruch des Lebens und des Friedens hauchte mich durchs Schlüsselloch an, mir ward himmlisch wohl. Man rechnete nicht, sondern man schenkte mir die ganze Sündenschuld, und war gnädig über mein Hoffen und Erwarten. Selbst meine überstandene Leiden wurden mir dießmal zu lauter Freude und Trost. Folglich sollst Du Dich von Kreuz und Leiden um Christiwillen nicht dispensiren lassen, weils uns im Sterben gar so lieblich wohlthut, wenn wir etwas für Den gelitten haben, der sich uns zu lieb zu todt litt.

2. Weil ich also ohne Deine Erlaubniß nicht sterben darf, so werde ich wohl noch hier bleiben und die kommende Hochzeit meines Herrn erleben und mitmachen müssen. Ich bitte Dich, Du möchtest Deinen Davidischen Geist und die Harfe auf das kommende Fest anstimmen und spielen lassen. Denn der Bräutigam lebt auf mein zweimaliges Sterben und Auferstehen hier neu auf im alten Glauben; es ist sein heißester Wunsch, auch seine Braut seines Glaubens theilhaftig zu machen. Exaudi ergo et canta canticum novum. (So erhöre mich denn, und singe ein neues Lied.)

CLXXVII.

Das Kreuz ist dennoch gut.

An Denselben. Den 1. Mai 1817.

— — Ja, vom Leiden oder vom Kreuze solltest Du Dich nach meiner Ansicht nicht dispensiren lassen. a. Schon die Heiden sagten: Iuvat meminisse dolorum. (Süß ist die Erinnerung an überstandene Leiden.) Item: dolor hic tibi proderit olim. (Was Du jetzt leidest, wird Dir einst nützen.) b. Vor, in und nach dem Leiden offenbart sich uns der Himmel. c. Trübsal ist der beßte Schriftaus-

leger. d. Sagt Christus: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. e. Zwei Himmel auf einander schicken sich nicht. f. Sich zum Gekreuzigten bekennen, und nichts von seinem Kreuze haben, welche Unschicklichkeit! g. Im Tode schmeckts vortrefflich. u. s. w. Ergo amplius, amplius! (Also noch mehr! noch mehr!)

2. Sonst hab ich Dir zu melden, daß ich leider wieder zu genesen anfange. Ach! wär ich reif für Einen der vielen Himmel gewesen! Allein ich wars noch nicht, darum wurde ich wieder zurückgestoßen.

L. glaubt mit K., wir jetzt Lebende werden gar nicht sterben, sondern verwandelt werden in ictu oculi (augenblicklich, 1 Thes. 4, 15 — 17.), und dann flugs hinein ins 1000jährige Reich. Off. 20. Allein ich kann nicht nachkommen in diesem Glauben. Ich habe es neulich gesehen, wie schnell und nahe ich dem gewöhnlichen Tode bin; ich will mich auf diesen ordinairen Tod bereiten, dann bin ich ja auch für den 1000jährigen und für den jüngsten Tag bereitet. Aber was sag ich? Herr bereite Du mich, dann bin ich bereitet. Habs neulich gesehen, was es mit unserm Bereiten ist.

CLXXVIII.

An Denselben. W. Juni 1817.

Wie blind sind doch die Menschen, daß sie das Licht der Bibel wie die Fledermäuse scheuen, fliehen, fürchten, verbieten! Wie viele solche Nachteulen sind nicht selbst um uns herum! Es scheint wirklich, das Evangelium werde auf den Gassen und Straßen und bei den großen Herren an den Zäunen draußen sein Glück versuchen müssen; und bei uns in der Stadt werde es heißen, ja, es heißt schon so: clausa est janua, neseio vos osores et contemptores verbi (die Thüre ist geschlossen; ich kenne euch nicht, ihr Hasser und Verächter des Worts).

Mich freuts sehr, daß die Jagdhunde selbst über und hinter einander kommen, und daß also die furchtsamen Haasen inzwischen Reißaus nehmen könnten.

Auch mir schreibt Jemand, daß a. Iwan streng beobachtet, b. seine Briefe alle geöffnet werden, c. daß er versetzt werde, d. daß jeder ihn Besuchende verdächtig werde. Aber gelt, das Alles geht und rührt Dich nicht an? Weiß schon, wie man ist, und wie Du bist und denkst. Wenn Du aber ein paarmal im Käfich gewesen bist, wie ein Gewisser, dann rührts Dich schon besser und etwa so an, wie die am Oelberg. Die Gläubigen müssen ein bischen blind und eigensinnig seyn, damit sie ans Kreuz Christi hinein rennen, und es auch versuchen, wie es ist, und wie es etwa Ihm und seinen Jüngern war. — Ich wünschte bloß, daß er jetzt weniger wirkte, damit er ein andermal länger und mehr wirken könnte. Oder willst Du denn, daß Alles seyn und werden sollte wie ich?? Die Warnung und die Fanghunde sind einmal da, sie werden ihn doch beißen und zerreißen, und

ich wünschte nicht, daß Du dieses erst videndo et palpando (aus Erfahrung) glaubtest.

Grüß mir Deinen lieben demüthigen Br. in A., der jetzt keinen andern Prediger als den Nachtwächter hat. Er soll nur Geduld haben. Ein Gläubiger findet oder macht überall einen Zweiten; so er gewiß auch; aber erst nach Jahr und Tag; er soll bloß beten, warten, fortglauben.

Jungson ist jetzt so klug und stille, wie Alle, die die Thüre fleißig zuschließen, wenn der Dieb das Haus ausgeraubt hat.

CLXXIX.

Sanfte Winde an der Wand der Ewigkeit.

An Annasch. Den 13. Mai 1817.

Du hast recht gehört; nachdem mir die Welt schon früher zu enge war, ist mir am 10. und 15. April auch mein Kleid zu enge geworden; ich meinte wirklich, ich werde und müsse aus der Haut fahren. Aber der Himmel konnte den Unwürdigen noch nicht brauchen, und in der Hölle, sagt N., tauge ich nicht. Also bin ich wieder im alten Zuchthause, in der Welt, — bin übrigens sehr schwach und so matt, daß ich Deinem prophetischen Freunde, der die alten Streiter in Ruhe versetzt, recht gern glauben kann und will; denn unter der Erde ists dermal sicherer und besser, als auf derselben.

2. Wenn ich gestorben wäre, so wäre ich in Deinem und meinem Glauben sicher, ruhig und selig gestorben, denn er lebte nach jeder Todesohnmacht wieder frisch und kräftig auf; ich ward so selig darin, daß ich mir täglich so eine Ohnmacht wünschte, und täglich so sterben möchte, weil ich spürte, daß an der Wand der Ewigkeit ein gar so sanfter Wind wehet.

3. Ich wußte vor Armuth und Trübsal schon lange nicht mehr, wie ich mit dem Herrn stehe. Da, am Thore der Ewigkeit, ward ichs wieder inne. Gottlob, es ist nicht aus; Er hat mir vergeben; Er ist voll Erbarmen; Halleluja!

4. Daß ich vom Vaterlande wieder aufgenommen sey, und jetzt unter der Bedingung, daß ich mich nicht mehr des Levitenwesens annehme, und Ruhe habe, wird Dir bekannt seyn. Aergere Dich nicht an meiner Ruhe und an meinem Schweigen. Die Welt ist ja ein Schwein geworden, sie beißt und frißt alle Evangelisten, die ihr die Perle des Evangeliums vorwerfen; und ich bin ja gebissen genug. — Auch hier im Lande wittern sie wieder lauter geheime Gesellschaften und Verschwörungen wider die Regierung, wie im Orient. Die Welt hat kein gut Gewissen, daher lauter Verdacht und Argwohn, wie Herodes wider Christus und seine Jünger.

5. Es freut mich, wenn jetzt mein Bild an den Wänden predigt; ich wünsche, daß es mehr ausrichte, als ich in 30 Jahren.

6. In Oestreich, höre ich, glauben sie ohne mich noch fort, aber

nicht ohne Christus und seinen Geist. Es war also gut, daß ich ging und dem Bessern Platz machte. Mein Rock*) liegt noch drunten.

7. Ja, suche mich nur im Reiche Gottes. Selig bin ich, wenn Du mich, und ich Dich darin finde. Bald werde ich abtreten.

8. Iwan ist angeklagt und sanft inquirirt worden. Wer wirkt und nicht stets unter dem Scheffel steht, ist jetzt verdächtig.

9. Bete, daß ich ausharre, bis zum Ende, und daß wir bald in der Ewigkeit einander sehen und lieben ewiglich; denn hier ists nicht gut seyn. (Nun sehen sie dort einander.)

10. Was ist denn das, daß nun Alles so prophezeiht, und daß selbst Du dem Propheten glauben möchtest? Ich richte und bereite mich einmal auf meinen Privat-Tod; und das muß dann für Alles gelten, was da kommen soll. Gott sey mir nur gnädig!

CLXXX.

Es ist schwer, das Evangelium in die Leute zu bringen.

An Probus. W. den 14. Mai 1817.

Deins vom 22. April hab ich auf dem Krankenbette mit Trost empfangen, wofür ich danke, und Dich bitte: Du möchtest mich sterbenden armen Sünder auch mit Du, wie ich Dich, anschreiben, denn ich bin der Kleinste und Nichtsgeachtetste unter Euch.

Ich glaube Dirs gern, l. B., daß das Reich Gottes in Deiner Gegend nicht mit Gewalt komme; denn es kommt fast überall gewöhnlich nur Tropfenweise. Der Pfingsttag repetirt sich nur selten. Man darf Gott danken, wenn hie und da Eine Seele fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? und wenn sie arm und demüthig genug ist, zu glauben, daß sie nicht durch ihr Ding und Thun, sondern durch Christus, durch Sein Ding und Thun, durch sein Gehen zum Vater gerecht und selig werde. Das Evangelium scheint dermal keine Sache mehr für den großen, rohen, selbstgerechten Haufen zu seyn, sondern nur für einzelne, kleine, arme, halbverzweifelte Seelen, denen man mehr im Privatumgang, im Beichtstuhle und im Sterbebette beikommen und Evangelium predigen kann, als auf der Kanzel, wo gewöhnlich so ein Durcheinander von Menschen erscheint, daß man in der Regel annehmen kann, nur selten sey der 4te Theil fürs Evangelium empfänglich. Der Eine ist lau zum Ausspeien oder schläft, der Andere ist selbstgerecht, der Dritte verstockt und verhärtet, der Vierte leichtsinnig, der Fünfte voll Dornen von den Dingen dieser Welt, der Sechste mehr Thier als Mensch. Ach, es ist schwer, das Evangelium in die Menschen zu bringen, und ohne Gnaden-Wunder unmöglich. Der Herr gebe Dir und jedem Evangelisten Gnade, Muth und Geduld.

---

*) D. h. sein zeitliches Vermögen und Habseligkeiten als Pfarrer in Gallneukirchen.

So erfreulich es uns ist, daß Dein lieber alter Dekan die hl. Schrift unters Volk zu bringen sucht, so traurig ist es, was in den Zeitungen dagegen steht. Ach! freilich sollten die Blinden zuerst das geistl. Gesicht bekommen, ehe sie die hl. Schrift genießen können; aber es ist immer gut, daß sie da ist. Denn viele Blinde werden doch noch sehend. Trübsal und Noth wird Vielen den Staar stechen.

Ich gratulire Euch, daß ihr schon die Gnade habt, um Christi willen verfolgt und verschrieen zu werden. Ein Zeichen, daß ihr geglaubt und euern Glauben tapfer bekannt habet. Das thun sie, weil sie weder den Vater, noch mich kennen, sagt Christus. Joh. 16.

Wir leben in so sonderbaren Zeiten, daß ich beinahe froh seyn muß, daß ich in Ruhe versetzt, nur bloß Zuschauer seyn darf. Die Welt ist ein Schwein, die alle Perlen zertritt und jeden Perlenkrämer beißt und frißt. Es ist entsetzlich, wie sie es dermal unsern l. N. machen.

Du wirst wissen, daß ich nur unter der Bedingung ins Land aufgenommen bin, wenn ich meinen Mund nicht mehr aufthue und mich ruhig zum Tod bereite. Dermal ist nichts verdächtiger, als Religion und Frömmigkeit, weil man Staatsverbrechen darunter suchet.

Daß der junge F. v. H. den Iwan beim König als einen gefährlichen Mann verklagt habe, und J. inquirirt worden ist, wird Dir bekannt seyn. Jedoch soll H. selbst auch so in Ungnade gefallen seyn, daß ihn der König von M. wegschafft und ihn dem B. Frbg. unterwirft, der ihm mores lehren will. Hic jacet Jesuita, utinam omnes ita!

Den 15. April klopfte der Tod an meine Hausthüre, da ward mir himmlisch wohl, und mein alter verfolgter Glaube lebte wieder frisch auf in mir. Ach, wir bitten ja immer nur um den wahren Glauben, ists der nicht, so soll ihn der Herr von uns nehmen, und uns den wahren und rechten geben. Aber das ist schon der rechte; nur Leute und T. giebt es, die uns, wie die Galater 1, 7, in Verwirrung zu bringen suchen.

Ich grüße viel tausendmal den L. a. D., Sch. und K., und danke ihnen, daß sie sich an mir ärgerlichem Menschen nicht auch geärgert haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich geglaubt und den Glauben bekannt habe, und sieh! sie erfüllen mich mit Schmach. Diese Erfahrung könnt ihr Alle auch machen. —

CLXXXI.

Der Glaube sieht furchtlos dem Tode ins Gesicht.

An Probus. W. den 20. Juni 1817.

— — Ja, ich war wirklich den 10. und 15. April an den Pforten der Ewigkeit, ich selbst und Alles glaubte, daß ich sterben würde; und ich und Alle, die um mich waren, können Dir vor Gott bezeugen, daß ich im nämlichen Glauben, den Du mit mir gemein hast

und den die Welt und der T. nicht genug verlästern und mit Koth werfen können, überaus ruhig, fröhlich und selig heimgegangen wäre, wenn es der Herr gewollt hätte. Der kalte Todesschweiß lag auf mir, aber inwendig war mir himmlisch wohl, ich empfand und erfuhr die Wahrheit der Worte Jesu: Wer an mich glaubt, stirbt nicht, wenn er auch stirbt, er hat das ewige Leben, und ins Gericht kommt er nicht. Joh. 10. Es ward nicht gerechnet mit mir; bis zum Schwören konnt' ich wissen, daß mein Schuld-Brief sey zerrissen. Meine Leiden um dieses Glaubens willen hatten mich zeither nicht mehr gefreut; aber in den 2 Tagen und Nächten, wo ich meine irdische Hütte zu verlassen gedachte, kamen sie mir wie kostbare Perlen vor, ich frohlockte, jubilirte und dankte Gott Tag und Nacht für alle Schläge um seines Namens und um dieses Glaubens willen. Es war erfüllet die Verheißung Christi: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ich sage also mit Dir: Ja es ist etwas Göttliches, etwas Großes um den Glauben, und doch will die närrische Welt nichts davon wissen, und wirft die Prediger desselben als Auskehricht und Spitzb. hinaus. Doch das muß auch seyn, damit die Schrift erfüllt werde.

Es ist sonderbar, daß die blitzdumme Welt euch und uns mit N. vergleichen und plagen will, da sie doch nicht weiß, was N. und was wir glauben und lehren. Was die Narren, die sich seine Anhänger nannten, getrieben haben, dagegen hat er im Gefängnisse protestirt und verlangt, man soll ihn loslassen, um sie zurechtweisen zu können. Uebrigens hat es sich aus meiner aufgehobenen Correspondenz in der Linzischen Inquisition deutlich und klar ergeben und erwiesen, daß wir allzeit wider und nie für seine Ansichten gedacht und geschrieben haben, mit Grunde. Aber wenn noch tausend Albernheiten und Secten entstehen sollten, wovon wir nichts wüßten, so wird man allzeit uns damit vergleichen und herabsetzen wollen, weil wir dem T. und der Welt einmal ein Dorn im Auge sind. Schon Paulus mußte Apg. 21, 38. jener Egypter seyn, der Aufruhr erregte und 4000 Mann Meuchelmörder in die Wüste hinausgeführt hatte. Vor aller Untersuchung muß der Christ alles Böse gethan haben. Weil es einmal so geschrieben steht: Haben sie mich verfolgt so werden sie auch euch verfolgen.

CLXXXII.

Von Krankheit genesend sehnt er sich nach Arbeit.

An Amand. W. im Juni 1817.

Ich bin nun durch Gottes Langmuth und Gnade wieder gesund; und freue mich, wenn ich würdig werde, Dein Angesicht bald wieder zu sehn. Aber komm nur bald; denn heut und morgen sind wir noch hier, aber über länger dürftet ihr uns nicht mehr antreffen, denn

über L. kochen und machen die Hohenprieſter einen Ketzerbrei, und ob casum similem können wir nichts Gutes erwarten. Wir ſind unſtät und haben hier keine bleibende Stätte. Auch hier hat es ſich verändert — die Kinder werden in die öffentliche Schule gegeben, folglich hat mein Amt ein Ende, und müßig mag ich nicht gern da ſitzen. Wo ich aber meinen Fuß ferner hinſetzen ſoll, weiß ich nicht. Ich wünſchte ſehr, endlich wieder in mein Element, ins Bibliotheologiſche, zu kommen. Bete alſo mit mir, daß mir eine Thüre in die Ewigkeit (welche mir die liebſte wäre) oder in der Zeit und Welt aufgehe; denn unthätig möchte ich den Reſt meines Lebens nicht dahinbringen, und zur Laſt möchte ich den Leuten auch gar nicht fallen.

Die 4000 Waiſen im Orient glauben durch des hl. Geiſtes Leitung ohne mich freudig und ſelig fort; es war unlängſt Einer von ihnen hier, und gab uns lebendige Beweiſe ihres alten Glaubens und ihrer Liebe.

Der tolle Lärmen mit dem N. iſt im Sterben, bald wird die tolle Welt wieder über etwas Anderes ſchreien.

CLXXXIII.

Luſt, das Netz zu werfen; Ruf dazu. Todesgefahr und Glaubens-Muth im Tode.

An Annaſch. W. im Juni 1817.

Dein Briefchen vom 12. Juni hat mir armen Sperling auf dem Schloß-Dache große Freude gemacht. Vergelte Dirs Gott millionenmal, weil Du mich weder gefangen, noch brach liegend, verachteſt. Ich bin nun wieder ſo ſtark, daß ich ſagen möchte: Heut und morgen ſterb ich noch nicht, ja ich fühle ſogar Luſt in mir, noch einmal das Netz auszuwerfen und noch einmal gekreuzigt zu werden, denn alle guten Dinge ſollen drei ſeyn.

2. Pf. W. im Canton S. ladet mich ſehr brüderlich unter ſein Dach ein, und es fehlt wenig, er beredet mich, daß ich auch noch ein Schweizer werde. Doch möchte ich Dich zuvor fragen und berathen, ob Du mit Pf. W. Bekanntſchaft habeſt? Ob Hoffnung da ſey, daß ich mit Erlaubniß der Regierung und des Biſchofs das Netz des Evangeliums dort auswerfen oder auch nur einziehen helfen dürfte? Ob mein Name in derſelben Gegend nicht ſchon ſchwarz ſey? u. ſ. w. Was ich aus Unverſtand nicht frage, wird mir Dein Verſtand antworten.

3. Sp. und W. meinen, ich brauchte nichts als einen Paß und ein Zeugniß, daß ich Prieſter ſey. Ich hätte aber noch Anderes, daß ich brav ſey: indem mich jüngſt ein Biſchof in spe und ein Landrichter dem König von Baiern wie einen Heiligen vorſtellte, und dieſer mich ins Vaterland, jedoch ohne Seelenpflege, aufnahm.

4. Ja, mein Glaube hat am 10. und 15. April die Todesprobe ausgehalten, er war wie geſtorben und begraben; aber als mein

Fleisch zu sterben anfing, fing er an, aufzustehen und zu leben. Da sah ich es wieder sehr deutlich, daß ich und wir Alle mit unserm Christo und Glauben an Ihn nicht betrogen seyen, obschon die ganze Welt schreit, es sey Irrthum und Schwarmerey. Nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die ich gethan habe, sondern aus Gnaden wurden mir am 10. und 15. April, um Christi willen alle meine Sünden vergeben, und ich war und bin selig, bloß wegen seiner allein, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Lob und Liebe war mein Dank und Werk, von ihm gegeben. Ja, selig ist der Mensch, wenn er auch nur durch die Spalte sieht, und glaubt.

5. Dein Geständniß, daß Du Dich an meinem geschäftigen Müßigang, oder Brachliegen nicht ärgerst, hat mich sehr erfreut. Denn sieh, ich bin jetzt Einer von denen, die dem Hausvater antworten: Es hat uns Niemand gedingt. Ich habe meine Dienste angetragen, und Niemand wollte mich. Was kann ich machen?

6. — Gieb dem, der Dich bittet, heißt es. Will der Bettler Christum heute nicht, so will er ihn vielleicht morgen; will er ihn gar nicht, so ist Christus doch für ihn gestorben.

7. Ja, N. hat geheirathet; er hat 4 blinde Frauen mit Einer ertappt, und statt daß er sie sehend mache, scheint, sie machen ihn blind.*) Bete, daß er zu sich komme.

8. Wir haben seitdem mit Trost gelesen, daß die griechischen und russischen Bischöfe und Metropoliten die Bibel überall verbreiten und dem gemeinen Mann empfehlen. Wir haben auch ein frisch gläubiges Häuflein in St. Brln. entdeckt, welches glüht und überall das Feuer Christi anzulegen sucht. Das Reich Gottes kommt dort und da.

9. Ich glaube mit Dir, daß der Herr dem Stillsuchenden etwas sage, was er nicht Allen sagt. Habs i. J. 1796 selbst erfahren.

10. Ueber N. kochen dermal 2 Consistorien; ob und wann sie ihn sieden oder braten werden, weiß nur Gott; indeß bekennt und zündet er, wo er kann.

CLXXXIV.

Trost für Verzagte.

An einen Zagenden. W. den 24. Juni 1817.

Auf Deine Bedenklichkeiten, vom Heilande die Vergebung anzunehmen, möchte ich Dich beinahe ein bischen ausfilzen. Geh, nimm die Absolution vom Heilande selbst noch etliche tausendmal in Deinem Leben ohne Weiteres an. Oder willst Du denn allein im Peche dieser Welt und dieses Fleisches wohnen, und nie gar keinen Geruch von der Salbung des ewigen Lebens mehr haben, fühlen,

*) Wie wahr hat er auch hier gesehen und gesagt; doch auch wieder gehofft, sonst hätte er nicht zu beten empfohlen.

schmecken? Und wenn Du nach dem Gefühle der Gnade noch Sünde in Dir fühlst und hast, willst Du dann an Gottes Gnade verzweifeln? Ist denn das Verzweifeln ein gar so gutes Werk, daß Du bald lieber zweifeln, und verzweifeln, als Vergebung glauben, hoffen und nehmen wolltest?? Wenn Du aber doch eine Sünde in dem heil. Geist um anderer Sünden willen begehen wolltest, so möchte ich ja doch lieber die erste, als die letzte begehen.

Aber Du willst Deine Verzweiflung (verzeih, daß ich Deiner Verzagtheit und Bedenklichkeit einen so derben Namen gebe!) aus der Schrift mit Hebr. 6, 4—6. und 10, 26. rechtfertigen? Antw.: Warum suchst Du Dir gerade dieses auf Dich gar nicht Passende aus der Schrift heraus? Steht denn sonst nichts mehr für verzagte und erschrockene Sünder in der Bibel, als bloß dieses? Du konntest mir tausend tröstende Stellen anführen, warum eben diese nicht? Die Dich niederschlagende Stelle Hebr. 6, 4. heißt nach S. bloß: „Die nach der Taufe in Sünden Gefallenen können nicht wieder getauft werden *)." Also nicht, daß wir Schmecker der Kräfte des ewigen Lebens nicht mehr bereuen, glauben, hoffen und selig werden können; d. i. sie sagt nicht, daß wir nimmer Buße thun, nimmer zu Christus kommen, nimmer glauben, hoffen, lieben können, sondern geradeaus verzweifeln müßten. Hat Petrus und seine Brüder die Kräfte der zukünftigen Welt nicht schon bei seiner ersten Bekanntschaft mit Christo, z. B. beim Fischfang, bei der Hochzeit zu Kana, auf Tabor, auch Joh. 6, 68., geschmeckt und gefühlt? Und ist er und sie nicht nach diesem Schmecken wiederum homo peccator (sündiger Mensch) gewesen? Wenn Du einst wieder bekehrt seyn wirst, stärke Deine Brüder! sagte Jesus noch am letzten Tag vor dem Falle zu ihm. Ist aber Petrus nach seinem vielen Fallen nicht wieder zu Gnaden angenommen worden? Und so die Uebrigen? Ich will damit nicht sagen, daß man muthwillig auf Gottes Barmherzigkeit sündigen soll; die Sünde ist immer ein Schiffbruch im Gewissen, welcher uns gern schiffbrüchig im Glauben und Vertrauen macht. Aber verzagen und verzweifeln, wie Judas, soll auch der nicht, der schon im dritten Himmel war und dann aus Schwachheit oder Leichtsinn wieder gefallen ist. Also auf! Bruder! und wieder zum alten Herrn gegangen, denn es ist in keinem Andern Heil, Trost, Ruhe. Auf! unverschämt (zuversichtlich) geglaubt!

Lebe nun im Glauben des Sohnes Gottes wohl, und laß Dir denselben durch nichts nehmen, und besonders durch die Sünde nicht, sonst mußt Du Dir denselben des Tages siebenmal nehmen lassen. Glaube Du lieber, daß Dir der Herr siebzig siebenmal täglich verzeihe, weil Er es eben so zu thun befohlen hat, Dir und Deinem Z.

*) Das dürfte wohl zu wenig gesagt seyn.

CLXXXV.

An Denselben. W. Juli 1817.

Gnade und Absolution zuvor! Deine Bedenken, Gnade und Absolution anzunehmen sind so tief gelehrt, so gründlich und schriftmäßig, daß ich beinahe selbst zittere, zweifle und verzweifeln könnte, wenn ich bloß allein auf Deine zwey Bedenken, auf Deine 2 Bibeltexte Hebr. 6, 4. und 10, 26. und auf Deine 22,000 Sünden hinblickte. Allein weil uns dieser einseitige Blick statt zur Buße, zum Glauben und zur Wiedervereinigung mit Gott in Christo, nur zum stäten Kopfhängen und endlich zur Verzweiflung, und also zur größten Sünde, zur zeitlichen und ewigen Hölle führte, wie den Judas, so müssen wir schon aus diesem einfachen Grunde von diesen (scheinbar) schriftmäßigen und gelehrten Bedenklichkeiten weg und dafür auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und auf die gleichfalls unendliche Genugthuung Christi für alle Gattungen der Sünder und Sünden hinübersehen, und also müssen wir die Worte Pauli: „Es ist unmöglich, daß sie wieder zur Buße erneuert werden," von der zweiten Taufe verstehen (oder so erklären: Es ist unmöglich, daß sie aus eigener Kraft wieder sich bekehren ꝛc., oder es ist sehr, sehr schwer und etwas Seltenes ꝛc.)

Daß jeder Sünder durch Buße und Glaube wieder Gnade und Verzeihung erlangen könne, suchen und hoffen dürfe, ist die allgemeine Lehre und Sinn der Kirche durch alle Jahrhunderte gewesen, Augustin nennt die Buße secundam post naufragium tabulam (das zweite Bret, nach dem Schiffbruch ans Land zu schwimmen). Siehe Trident. Sess. 14, c. I. und II.

L. Br. Es fehlt Dir, wie mir, nur am Glauben, daß uns Gott um Christi willen allzeit und immer gnädig sey, so lange wir nicht muthwillig des T. und der Sünde seyn wollen. Denn Christus hat uns ein beständiges, ja ein ewiges Gnadenreich erworben und für immer gestiftet, und das besteht eben in beständiger Vergebung der Sünden, und zwar auch für die, welche die himmlische Gabe geschmeckt und des hl. Geistes theilhaftig geworden sind, und doch wieder fielen. Denn auch uns steckt die Sünde noch in Fleisch und Blut, und ist nach St. Martin so tief eingewurzelt, und eingewachsen, daß sie in diesem Leben nicht und nie gar und ganz kann ausgefegt werden; und dennoch soll sie uns nicht schaden und fressen, sondern geschenkt und nicht zugerechnet werden, 2 Kor. 5, 19. ꝛc. doch sofern wir auch im Glauben bleiben und täglich daran arbeiten, die übrige böse Lust zu dämpfen, bis dieselbe durch den Tod gar gedämpft und getilgt und mit diesem alten Madensack im Grabe verfaule, auf daß der Mensch ganz rein und neu aufstehe zum ewigen Leben. Wir können also nicht leicht zu viel, wohl aber gar zu wenig glauben von der Barmherzigkeit Gottes in Christo. Amplius! amplius! Vermehre uns den Glauben! Noch mehr! noch mehr! heißt es hier auch.

Aber sagst Du immer „die freiwillig sündigen — haben kein Opfer mehr.“ Hebr. 10, 26. Antw.: übersetzen wir mit den Meisten ἑκουσίως: muthwillig sündigen, so gehts Dich nichts an. Denn muthwillig sündigest Du nicht. 2) Uebersetzen wir: wenn wir — vorsätzlich verleugnen, so geht das eher den Petrus, den Demas, den Hermogenes ꝛc., als Dich an. 3) Uebersetzen wir das voluntarie freiwillig, so ist dieser unser freier Wille doch eben so von Fleisch und Blut, von T. und Welt gehemmt, bestürmt, gereizt, versucht und quasi genothzüchtiget, wie der freie Wille Petri im Vorhofe, oder wie im Gegensatze der freie Wille von der zuvorkommenden, beihelfenden, begleitenden und zum Guten erweckenden Gnade, und wie wir uns eben wegen der Gnade das Gute nicht uns als Verdienst zuschreiben und darauf stolz seyn dürfen, so mag die ziehende, lockende, versuchende und reizende Welt, Fleisch und T. im Bösen wohl auch unsre Freiheit hemmen, und unsre Sünde vor Gott entschuldigen und verzeihlich machen, wie dort Petro. Denn wenn die in uns vorherrschende Sünde thut, was wir nicht wollen, so vollbringe es ja nicht ich, sondern die in mir wohnende Sünde, sagt Paulus Röm. 7, 20.

Bruder! Es giebt keinen Mittelweg, entweder glauben oder verzweifeln. Denn selbst unser beßtes Thun ist so schlecht und befleckt, daß wir ohne Erkenntniß und Bekenntniß unsrer Schlechtigkeit, und ohne Glauben Verdammte, Verzweifelte werden müßten, also heißts: Vogel friß, oder stirb! d. i., glaub' oder verzweifle. Ehe wir das thun, wollen wir lieber essen und glauben.

Alles sucht uns im Glauben an Christus zu hemmen und zu verwirren, und uns denselben zu schwächen, zu nehmen, zu tödten; thuts der B. und P., die Inquisition nicht, so thuts der T. und die Sünde. Deßwegen ruft uns auch Paulus zu: Laß dich vom Glauben nicht abbringen und nicht vom guten Gewissen. Denn wie Einige dieses von sich stießen, haben sie auch im Glauben Schiffbruch gelitten. 1. Tim. 1, 19. 20.

Weil wir die Worte Hebr. 10, 26. und 6, 4—6. nicht so nehmen und verstehen können, wie sie daliegen, so wollen wir dafür Hebr. 10, 38. 39. einnehmen; wollen uns durch die Luk. 24, 47 anbefohlne Predigt der Buße schrecken, aber durch die gleichfalls dort befohlne Predigt von Vergebung der Sünden wieder trösten lassen, und glauben, daß Christus allein unser Gnaden-Rock sey, den er den bußfertigen Gläubigen selber anzieht, damit uns der Vater nicht für Sünder, sondern als gerechte, heilige und fromme Leute ansehe, und uns das ewige Leben schenken möge. Aber diese Kunst zu glauben lernt man nicht in dritthalb Jahren aus, wie das Schneider- oder Schuster-Handwerk. „Erst dünkts für Kinder zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran, und stirbt wohl, eh' ers glauben kann.“

Meine Kindlein! ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, sagt Johannes schon erleuchteten Christen. Ist Christi Tod nicht für die Sünden der Unerleuchteten und auch für Deine Sünden genug? War David nicht schon erleuchtet, da Nathan zu ihm sagte: Der Herr hat deine Sünden von dir genommen? 2. Sam, 12, 13. Wo die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade überschwenglicher geworden. Röm. 4, 20. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und will nicht, daß Jemand verloren gehe. 2. Petr. 3, 9. Hat nicht auch Adam schon die Kräfte der ewigen Welt geschmeckt? Und doch — Wenn mich mein erleuchteter Bruder sieben mal beleidigt, muß ich ihm siebenzigmal siebenmal verzeihen, sollte Gott das nicht selbst thun? Jer. 3, 12. Christus macht jeden Gläubigen, aber keinen Zweifler gerecht. Phil. 3, 9. Also weg mit allen Zweifeln, Zweifel sind vom Teufel. Wir wollen also lieber glauben, als zweifeln, lieber beten und seufzen wider die Sünde, als verzagt fragen: Bin ich nicht der Sünder Hebr. 6, 4. und 10, 26? Ich sage Dir in der Kraft des heiligen Geistes: Du bist es nicht. Confide, fili! Sey getrost, mein Sohn! Deine Sünden sind dir vergeben.

Den 10. Juli. — Du bist nicht der Einzige, dem es im Glauben bisweilen schwindelt und mangelt. Die Zahl Deiner Kameraden heißt legio. Wir wähnen, Gott müßte endlich mit uns ermüden, wie ein Mensch. Auch ists leichter, für Andere, als für sich zu glauben. —

CLXXXVI.

Wo ist die heilige Kirche?

An Tychicus. W., Juli 1817.

Die Wilden sind bald besser, als unsre Pharisäer. Also, den Jungson wollen sie nun zerreißen, die Wölfe? Ach, es thut wehe, daß man gerade die Eifrigsten und Thätigsten zerreißt, und die Faulen und Todten gehen läßt!

Mit den werdenden Bischöfen ists also noch nicht ganz richtig? Wenn noch etliche zu reinigen und heilig zu sprechen sind, so wirds wohl den Wolf und den Proxime von Allen treffen, weil man, wie der Letztere selbst sagt, gegen sie das Meiste einzuwenden hat. Ach, wie viel Ursache hat ein Christ, über die heutige Christenheit verwirrt und betrübt zu werden, wenn er die Wahl ihrer Aeltesten und Beßten betrachtet! Ach, wo ist denn die heilige Kirche?

10. Juli. Was sagst Du und räthst Du dazu: daß ich noch weiter nach Occident vorrücken soll? Da doch der Herr vom Orient bald kommen soll? Soll ichs ihm etwa von dorther entgegentreiben? Wüßte ich des Herrn Willen, so wäre ich schon entschlossen, mich noch einmal mit Kreuz und Koth taufen zu lassen; aber soll ich denn in aller Welt Händel anfangen und Feuer anzünden?

Jungson zündet mit immer größerer Begeisterung alle Herzen

immer mehr an. Alle Welt läuft ihm nach, wenn sie ihn nicht bald henken. Ein Rath sagte: Er wäre von achtzehn Pf. verklagt, es wäre ihm aber leicht zu helfen, wenn er sich was sagen ließe — d. h. den Glauben verleugnete.

Bist Du also wirklich schon über die sieben Hügelk. hinüber, und ganz in Christusk. hineingesprungen? Welch ein Sprung! Dieser Sprung ist ja bald größer, als der über alle siebenzig tausend Sünden hinüber. Ach, wie kämpfte, zitterte und bebte meine Seele, als sie 1797, nach der Verdammung in pleno das erstemal den mir entsetzlichen Gedanken dachte: Ist dein Glaube und deine Erfahrung, dein neugebornes Häuflein aus Gott, so sind diese, dich so solenn verdammende Hohenpriester aus dem T., nicht aus Gott, nicht die wahren. Ach, wie sauer, wie schwer war mir dieser Gedanke von meiner heiligen Mutter, von der ich nie was Böses dachte. — Und doch mußte ich so denken, oder meinen Glauben, meine Erfahrung und mein voriges Paradies an den Nagel hängen. Ach, wie schwer ist es, glauben in solchen Umständen! Mir war wie dem Blindgebornen, den sie hinausstießen, bis ihn Christus wieder anredete! Ach, wie schwer! Wie sauer!

Ja, ich habe es blutig erfahren, alles Beichten und Absolviren half nichts, und beruhigte dreißig Jahre lang keine Seele, wenn und so lang sie das Wörtlein Glauben nicht mitbrachten, oder mit vom Beichtstuhl wegtrugen. Aber weil das Wörtlein Glaube evangelisch ist (und ketzerisch den Stockblinden), so sucht man alle Sünder davor zu warnen, damit sie ja nicht evangelisch, nicht gläubig, nicht ruhig, und nicht selig werden; denn das wäre ja entsetzlich!

Die Schlüsselträger haben Dir also keinen Schwengel von dem gegeben, was Dir der Glaube gab. Mir auch nicht. Sie nahmen mir das Bessere, und gaben mir nichts, als daß sie mich schand- und schmachvoll davon jagten. Das ist Alles. Wie viel habe ich ihnen zu verdanken! Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel Nester, aber mich machten sie höhlenlos und nestlos, aber auch Christusähnlicher. Wer hat mehr Ursache, über sie zu klagen, ich oder Du?

CLXXXVII.

Wie er zum lebendigen Glauben kam?

An Probus. W., den 24. Juli 1817.

Du, l. Bruder, freust Dich, mit mir in Gemeinschaft zu stehen? Freue Dich lieber, daß Dein Name im Himmel angeschrieben ist, welches wir aus Deinem Glauben und Deiner Demuth Dir nach der Wahrheit ansehen und ankündigen. Nenne Du mich lieber eine Schand-Säule, als eine Säule der K.

Ich wundere mich sehr, daß Ihr an meinem Briefchen eine Freude gehabt haben sollt. Denn mit mir ists einmal gar nichts, als daß ich noch ein Bischen lebe und bocksteche; weil mich Niemand

dingt, muß ich mich schon cum hoedis et hircis abgeben, und sehen, daß ich das bischen Glauben, als das einzige Trost- und Rettungsmittel, erhalte, um ein anderes Leben zu erlangen, weil ich für dieses ausgedient zu haben scheine. Es wundert mich sehr, daß Ihr Euch nicht Alle an mir und am Evangelio ärgert, weil Ihr mich wegen der Predigt des Evangeliums schon zweimal aus der Kirche hinausgeworfen sehet. Oder soll mich nur die falsche, nur jene Kirche ausgeworfen haben, die den Blindgebornen Joh. 9. auswarf? Ach, was müssen wir Alles glauben, um unsern Christus-Glauben durch die Welt zu bringen!

Ich habe den Path., wie Ihr, vier Jahre gehört und sechs Jahre gelesen, und nie recht verstanden. Dann legte ich mich aufs Beten, warf mich auf die Kniee, und da ging mir ein Licht auf, das ich vorhin nie hatte, eine Freude und Liebe, die ich nie fühlte und kannte. Den Glauben und das rechte Leben aus Gott, kann uns Niemand geben, als das Leben, Gott. Und Er giebts nach Gebet und Demüthigungen aller Art — den Demüthigen, Kleinen und Zerschlagenen, die über ihr Sünden-Elend rathlos und erschrocken Ihn um Gnade anrufen, und dann dem Evangelio durch den heiligen Geist glauben. Nennet also ja mich nicht einen solchen, der Euch durchs Evangelium gezeuget; denn ich wußte gar nicht, daß Ihr in der Welt wäret. Auch ist nur Einer unser Vater, Gott; und nur Einer unser Meister, Christus. Paulus mag das 1. Kor. 4, 15. wohl von sich sagen; aber wer bin ich?

In der Regel sollte das Evangelium freilich allen Creaturen auf der Gasse, auf den Dächern und auf der Kanzel verkündet werden. Aber weil dermal es die Meisten nicht werth, desselben nicht fähig und wie die Hunde und Schweine nicht empfänglich sind, so wehrt uns öfter der heilige Geist, das Heilige den Hunden vorzuwerfen, um es doch noch unzerrissen den Kindern in der Stille geben zu können. Indeß wer sich vom Geiste getrieben fühlt, der mag immer wie Jungson, allen Creaturen das Evangelium predigen, und sich dann beißen und zerreißen lassen, wie er. Christus und die Apostel machten es auch so, und wurden Schlachtschafe für das Heil der Welt.—

Ja, wir haben böse Tage im Leben mit unserm Glauben und mit der Predigt desselben (von außen); aber im Sterben — ich hab es versucht an mir selbst den 10. April, und an vielen Andern gesehen, — da sind wir selige Leute, und freuen uns aller Schmach und Schläge, die wir um dieses Glaubens willen erhalten. Ja, dieß ist der Sieg, der die Welt (den Teufel und den Tod) überwindet, unser Glaube. 1. Joh. 5, 4.

Es hat uns Alle sehr erfreut, daß Ihr mit den Kindern das Bibellesen anfanget, und daß es so gesegnet mit ihnen fortgeht. So fing ja auch Jungson an, und nun ists unter allem Volke. Noch

geht es seinen guten Gang, aber die Feinde brüten über ihm. Er ist auf Alles gefaßt, und zundet noch an, was sich anzünden läßt.

Dort in der Schweitz predigt ein Weib, und macht Jünger, um sie in die Wüste Rußlands zu führen. Sie glauben, das tausendjährige Reich sey nahe. Wir wollen aber lieber glauben, unser Ende sey nahe, und wollen unsre Lampen schmücken und füllen mit Glaube, Liebe, Demuth ꝛc., dann sind wir auf Alles gefaßt, komme dann, was da wolle.

CLXXXVIII.

In der Welt habt ihr Angst.

An Tychicus. W., 20. Aug. 1817.

Gnade von Gott und Ungnade von der Welt zuvor!

Es ist schön, daß Iwan die Wahrheit bekannte und vertheidigte, obschon er voraussehen konnte, daß er nichts als Schmach und Spott darauf einärnten werde. Das Herzbüchlein will der teuflisch feine Zeitgeist gar nicht verdauen; ich habe es im Orient erfahren, wie närrisch sie schrieen und thaten, gerade als wenn der Hölle der Boden ausgeschlagen wäre. Nach Deiner neuesten Erfahrung ist ja Dein Bruder nicht fern, seine Brüder zu verrathen und zu überliefern. Denn sie glauben Gott einen Dienst zu thun.

Daß in B. keine gute Luft mehr für die Christen sey, sehe ich a. aus der höchst gespannten Klugheit des Path. . s; b. an des Minist. Aeußerung, er wolle diese Secte ausrotten u. A. Es wäre auch ein ungewöhnlicher Fall, wenn gerade Euer Glaube allein unangefochten bleiben sollte. Ihr müßt ja den zweiten Theil des Glaubens auch durch- und ausmachen, und der besteht darin, daß man Alles verliere, und, mit Schmach und Spott bedeckt, wie Auskehricht zur Thüre und zum Thor hinausgeworfen werde. Oder wie, sollten wir mit verherrlichet werden, wenn wir nicht mitleiden?

CLXXXIX.

A. B. C. für das fugite in aliam, Matth. 10, 23.

An Denselben. W., den 27. Aug. 1817.

Deine Gründe, daß Iwan das Marterleben der Inquisition durchmachen, und die Marter-Sentenz erwarten soll, können wir hier Alle nicht wichtig und gewichtig genug finden. a. Die Gefahr für ihn ist größer, als er und Ihr Alle sehet und glaubet. b. Die Existenz und den Einfluß des T. vertheidigen, heißt dermal contra torrentem (gegen den Strom) schwimmen. Ich habs im Orient erfahren. c. Selbst sein Inquisitor St. erwartet keinen guten Ausgang für Iwan, wie Du selbst sagst. d. Der Minister hat allen Mystikern den Tod, d. i. die Ausrottung, geschworen. e. Es ist das Loos der Christen, daß sie von einer Stadt in die andere verfolgt werden müssen, ohne daß sie dazu Freudigkeit haben. f. Die offene Thüre zur Aufnahme in ein anderes Land ist gezeigt.

g. Der Herr erlaubts, ja befiehlts in solchen Fällen, denn in modo imperativo ists gesagt: Fliehet in eine andere. h. Nachdem sies einmal der Mühe werth hielten, eine Inquisition zu halten, werden sie es auch der Mühe werth halten, ihn zu verurtheilen, abzusetzen, wo nicht noch mehr. Ich kenne diese Wölfe und Füchse. i. Was hab ich erwartet in allen und nach allen meinen hundert und funfzig Verhören und Inquisitionen? Was wird Iwan nach der Verurtheilung wirken können. k. Im Ausland steht ihm ein schöneres und weiteres Feld offen. l. Wenn die Katze einmal mit der Maus so spielt (inquirirt), so ist ihr Tod gewiß. m. Jungson hat neuerdings gehört, daß er für seine Gemeine verloren sey. Dasselbe steht dem Iwan bevor. n. Was habt Ihr für Nutzen, wenn Ihr ihn verdammen, binden, einsperren und kreuzigen sehet? Aergern könnt Ihr Euch noch, und wäret Ihr stärker, als Petrus und seine Gesellen. Wenn Ihr ihn aber im Auslande nun wirken, und auferstehen sehet, so habt Ihr weit mehr Trost, Nutzen und Erbauung, als an seinem täglichen Martertode. o. Ihr seyd schon alte, große Kinder, und müßt entwöhnt werden. p. Ihr liebt ihn, nun, so zeiget Eure Liebe, daß Ihr ihn von diesem Marterleben, das Gesundheit, Nerven und Leben angreift, entlastet. q. Ihr wollt, daß das Evangelium laufe in alle Welt; nun so lasset es und ihn laufen. Denn hier hats seinen Lauf vollendet, die Gassenleute sind zusammen gesammelt, also gehts jetzt zu den Zäunen hinaus. Laßts geschehen. r. Es wird Euch und ihn reuen. Denn die Hölle ist auf, und ihre Macht ist größer, als Ihr bisher erfahren habt; Gott läßt nach jeder Erweckung den Höllenhund los, s. Glaub doch Ruperto experto. t. Es müßte ja der T. wider sich selbst seyn, wenn er qua data licentia nicht wider Iwan und Euch wäre. u. Sind ja Christus und seine Apostel auch weiter gegangen, wenn der T. seinen Dreizack in dieser Stadt aufhob. u. s. w. v. Ihr scheint mir etwas blind zu seyn. Im Marterleben sollt Ihr meine Meinung doch nicht wegwerfen, denn darin bin ich graduirter Magister und zugleich Nichtsister geworden. w. Ich sehe und sah, und werde nie etwas Anderes sehen, als Kreuz und Schmach und Bande für Christen, für jetzt und für die Zukunft, denn wie würde sonst die Schrift erfüllt? Dein wohlgeübter Kreuzritter.

CXC.

An Denselben. W., den 10. Sept. 1817.

Ueberzeugt hast Du mich noch nicht, daß es für Iwan und die Sache des Herrn nicht weit besser wäre, wenn er mit mir den Wanderstab nähme, und in einem andern Lande am nämlichen Netze ziehen würde. Denn mir stehts in der Bibel und auf dem Rücken geschrieben, daß kein Evangelist über drei bis vier Jahre das Werk des Herrn an Einem Orte ungestört und ungehudelt treiben dürfe. Wenn die Sentenz auch gut wird, so wird sie so viel Klauseln, Be-

schränkungen und Inhibitionen enthalten, daß es den T. freuen wird, weil er nach Jahr und Tag nur desto bessere Gelegenheit hat, ihn zu jagen; denn Alle, die fortfahren, in Christo fromm zu bleiben und fromm zu machen, müssen vom T. und der Welt verfolgt und vernichtet werden. Sie müssen, besonders wenn sie den Ruf in eine andere Stadt ausschlagen. Die Zeit wird Dich Thomas schauen und greifen lassen, weil Du nicht glaubst.

Daß es unserm Gefangenen bei seiner Verantwortung gut gehe, wirst Du aus seinen Briefen sehen. Daß es ihm aber auch beim Ministerio so gut gehen werde, kann ich zu Deinem Verdrusse schon wieder nicht glauben — denn es wäre wider die Verheißung und Erfahrung Christi und seiner Apostel, wenn diese Tragödie ein Lustspiel würde, und ohne alle Schläge endigte. Der Gefangene ist so vergnügt in seinem Käfich, daß er sich allemal freut aufs Verhör. Aber so ists nur im Anfange der Leiden. Auch ist er gewohnt, das Beßte zu hoffen. Allein, allein, hier durch Spott und Hohn, erst dort die Ehrenkron. Ich weiß es aus Erfahrung, daß mans späterhin doch fühlt, man sey ein Gefangener. Noch ists nicht vierzehn Tage. —

CXCI.

An Einen, der Missionär werden wollte.

W., den 27. Sept. 1817.

Daß Du nach Ostindien reisen, und die Wilden für den Herrn zahm und selig machen sollst, kann ich Dir aus folgenden Gründen nicht rathen.

a. Sagt uns Deine Badecur, daß Du für Deutschland nicht gesund und physisch stark genug bist: wie würdest Du es für die Ostindischen Meere und Länder seyn?

b. Es würde Dir Dein glühender Eifer schon bei der Vorbereitung vergehen, weil Du Dich zwei bis drei Jahre mit dürren Sprachen abgeben müßtest, bis Du den Wilden mit diesen dürr erlernten Sprachen verständlich ins Herz kommen würdest.

c. Es ist schwer, die zahmen Deutschen für Christus und sein Evangelium zu gewinnen, man muß Jahrelang wie umsonst weinen, beten, arbeiten; daß es aber noch schwerer sey, die Wilden dafür zu gewinnen, sagen alle redlichen Missionäre, und die es lieblich und leicht beschreiben, sind nicht ganz wahr und redlich.

d. Paulus heißt Jeden in dem Berufe bleiben, worin er zur Erkenntniß des Herrn und des Evangeliums berufen worden ist. Es wäre denn der Fall, daß Einer eigends, wie Paulus und Barnabas, vom heiligen Geist für die Heiden ausgesondert und per unanimia credentium (durch einstimmige Macht der Gläubigen) berufen und gesandt wäre. Das Letztere scheint bei Dir nicht zu seyn.

e. Es ist viel, viele Arbeit für Dich, wenn Du nach Absetzung

und leicht vorauszusehender Vertreibung aller Evangelisten, die zerstreuten und hirtenlosen Schaafe für Christus und sein Evangelium zusammenhalten wolltest, so hättest Du die Hände voll zu thun; denn sie werden abfallen oder verschmachten, wenn sie Niemand mehr weiden wird.

f. Du scheinst mir Deinen Ruf mehr aus den Missionsheften, als vom heiligen Geiste selbst geschöpft zu haben. Prüfe es hundert mal, ehe Du Deinen Fuß ins Meer setzest. Denn das Meer ist tief, tief.

g. Wie sollen wir übers Meer reisen, nachdem wir hier so viele Wilde und Blinde haben — also so viel Arbeit im Vaterlande!

Du hast mein videtur verlangt: sieh, dieß ist es. Wenn Du aber einen besondern Ruf und Trieb hast (was Du nur wissen kannst), so will ich Gott und Dir keinen Einhalt thun, und Du sollst in diesem Fall nicht nur meine ohnehin federleichten Gründe wegblasen, sondern sogar über Vater und Mutter, Bruder und Schwester hinüberspringen. Denn wer in diesem Falle sein eigenes Leben mehr liebt, als den rufenden und ladenden Herrn, der ist Seiner nicht werth. Aber prüfe es wohl, und ja nicht bloß durch das Loos, ob Er, Er selbst Dich rufe.

Wäre ich meines ruhigen Hierseyns gewiß, ich bewegte keinen Fuß ins Ausland. Denn a) bin ich alt, brechlich und dem Tode nahe, b) meiner Kenntnisse sind wenige. c) Proxime Ep. heißt mich bleiben, wenn ich nicht zu jener Secte gehöre, die keine Regierung dulden könne, so geschehe mir nichts. Atqui, möcht ich sagen, was ihr eine Secte nennet, dazu dürft ich freilich gehören, wie Paulus Apg. 28, nur nicht zu der, die keine Regierung dulden will, sondern vielmehr zu der, die Alles duldet, Alles trägt. 1. Kor. 13, 7.

Du siehst also, daß ich noch immer in der martervollen Ungewißheit schwebe, und daß ich, um dieser los zu werden, beinahe froh wäre, wenn sie mich geradezu aus dem Lande hinauswürfen, so wüßte ich doch, was ich zu thun hätte. Denn der Himmel scheint eisern zu seyn, wenn ich ihn frage, und auf der Erde sagt der Eine: geh! der Andere: bleib! Du weißt selbst, wie schwer es Einem in einer solchen Lage ist, drum bete doch auch gleich für mich, da Du in der nämlichen Angelegenheit gewiß täglich ohnedieß mit dem Herrn handgemein wirst.

Keine Seele will mit mir. Der Gefangene will nicht nur nicht, sondern ruft mir beständig zu: bleib hier, es ist ein Löwe in D. Er hofft wieder zu seiner Gemeinde zu kommen, ich aber kann und werde das nie glauben, und Du Thomas wirst sehen, denn bloß aus Spaß läßt Gott Niemand einsperren und inquiriren; wer voll Gnaden war, muß voll Plagen, muß zu Nichts werden. Zwar waren nach seiner Ansicht seine Verhöre am 13. gut vorüber, obschon er die letzten drei blutig nannte. Aber das Kreuzige! Kreuzige! wird er doch

hören müssen. Es haben jetzt fünf Feindselige von seiner Gemeinde gebeten, daß man ihnen ihren Pfarrer nimmer gebe, indem sonst Unruhen und Mordthaten zu erwarten wären. Wer's nicht erfahren hat, kanns nicht glauben, wie und daß dieß Spiel so kreuzweise durch einander gehe. Drum heißt's: Crede Ruperto! Er hofft, daß sein Proceß bald zu Ende gehe — allein sie eilen nie so mit Loslassen, wie mit Gefangennehmen.

Daß dem Gefangenen erst jetzt die Zeit zu lang und schwer werde, und er gar so gern los wäre, weiß ich von ihm selbst. N. hat für ihn beim Präsidenten gebeten, daß man ihn heim oder doch in der Stadt umhergehen lassen soll „Nichts!" hieß es, „er sitzt am rechten Orte und soll wohl bewacht werden." Das kann ich Alles glauben, denn wenns nicht recht galgenmäßig aussieht, so ists noch kein rechtes Christusleiden; es muß täglich galgenmäßiger werden; so hats Rupertus erfahren, und so werden seine Prophezeihungen gerechtfertiget.

Nun so sey der Herr mit Dir und wasche Dich an Leib und Seele rein und glänzend zum ewigen Leben.

Briefe von Boos aus Düsseldorf.

CXCII.

An Iwan. Düsseld., 16. Jan. 1818.

Weil Du wieder predigest, und schärfer als vorher, so rechne sicher darauf, daß sie kommen und sagen werden: „haben wir's Dir nicht verboten, in diesem Namen zu reden?" Apg. 4. Mach Dich also aus dem Staube, ehe sie Dich einsperren, und geh nach Fr.

H. schrieb mir aus K., daß sie das van E. N. Test. verbrannt, das Münchnersche aber gut geheißen hätten. Indeß müßten die Gläubigen es doch unter den Stubenboden verbergen, weil sie es ihnen sonst wegnähmen. Daß sich Herodes so fürchtet vor uns kleinen Kindern ist die alte Geschichte neu aufgelegt in W. — Jungson ist selbst Ursache, daß er noch fest sitzt, warum ging er nicht gleich nach Lgbg.? Ihr wollt ja selbst gefangen seyn. — Ich freue mich, daß drei Andere seine Stelle vertreten. Aus ists mit dem T.

Gratulire zur Absetzung, man weiß es hier überall schon. Laß den Schergen hinter Dir stehen, und predige fort, bis Du fort mußt. — Der N. wird Euch mores lehren. — Nun lebe selig im Herrn, bis man Dich wie Auskehricht hinauswirft.

CXCIII.

An Tychicus.

Dein Schreiben, das ich bei H. am Tische vorlas, ward so gut aufgenommen, daß H. sogleich nachdachte, ob kein Platz in unserm Paradiese für Dich wäre. Euer frohes, seliges Wesen findet überall guten Eingang. H. kann Dir wohl aus der Hölle helfen, wenn Du einmal drin sitzst. Hast Recht, der Herr hat mich wirklich wie-

der zur Fackel gemacht, ich bin durch seine Gnade wie ein Löwe, und muß brennen. Er nöthiget mich, Er muß zusehen. Ich muß des Tages achtmal auf den Leuchter, d. i. Kanzel. Ja, die Tage meines unter dem Metzenseyns hab ich mir nicht getraut, ein Vater unser unter Euch laut zu beten, doch nun bin ich wieder voll Kraft und Muth, und predige wieder alle Studenten an. Gott hilft mir, ich kann Alles durch Ihn. Nur brennts noch nicht hell auf. Denn sie merken auf, und Viele werden zu Thränen gerührt, so schlimm und böse sie sind. — Meckern wollen die Kitzlein schon ein bischen, aber stille! daß sie nicht sterben, ehe sie werden.

Daß Iwan wieder stärker predigt, als zuvor, das wird ihn fressen, denn die Invidia des T. hat auch was zu sagen in der Stadt; helft ihm nur einpacken. — In C. ist dermal Bibelkrieg, jemehr mans ihnen verbietet, desto hungriger werden sie danach.

CXCIV.

Ueber einen Verfolgten.

An Gotthold. Düsseld., den 1. März 1818.

N. harret auf den letzten Gnaden- und Herz-Stoß. Die kindlichen Briefe von seinen Gläubigen haben wir auch gelesen. Das sind eben die Steine, die jetzt auf der Gasse schreien und predigen, weil sie es ihm verbieten und ihn einsperren. Wenn's der Gefangene nur ergleuben könnte, daß er nie mehr und nie besser predige, als da er im Gefängnisse sitzt. Aber welcher Gefangene kanns? Er jammert und schreit nach Erlösung, und Andere schreiben, daß durch seine Gläubigen drei Geistlichen in seiner Nachbarschaft die Augen geöffnet wurden. Das Schwache hat Gott erwählt. Nun predigen Drei mehr. Das gewinnt der T. Offenb. 2, 20.

Das: „Es wird nicht lang mehr währen, halt noch ein wenig aus," will ich ihm schreiben. Er glaubt es gar zu gern und zu laut wegen seinen apokalyptischen Ansichten. Ich kann ihm aber hierin nicht glauben. Er erwartet in Kürze lauter tausendjährige Herrlichkeiten. Ich aber habe bisher nichts als Prügel verdient und richtig bekommen. Darum erwarte ich auch für die Zukunft nichts Anderes mehr für mich.

CXCV.

An Tychicus. D., den 13. März 1818.

Deine Briefe können wir, wie Jungson das tausendjährige Reich, nicht erwarten, darum grüßen und melden wir Dir, daß es uns wider unser sündiges Verdienen wohl geht am Rhein hier unten, wo Maria und Joseph ohne Paß hinreisen können, wo und wie sie wollen. Hab gemeint, die ganze Welt sey ein Zuchthaus; aber es ist nicht also, descende ad inferos nos et videbis totaliter aliter. (Komm zu uns herab, und Du wirsts ganz anders finden.)

Fürs Erste soll ich Euch berichten, daß das Sommerquartier

für alle Kaiser und Könige (die in Aachen zusammenkommen) fertig sey. Ecce, jetzt ziehen sie wieder uns nach; und ich muß ihnen Illumination machen, für alle kaiserliche und königliche Gnadenstöße. Thut Gutes denen, die ꝛc.

Daß Ihr den Gefangenen so lange nicht loslasset? was treibt Ihr denn? Habt Ihr denn nicht größere Diebe? Pflegt Ihr auch auf Ostern keinen Gefangenen loszulassen? Lasset ihn nur nicht nach Asien. Er weiß nicht, was er will und thut. Ich ewiger Wanderer weiß es hundertmal besser, daß es nirgend goldene Länder giebt; ich habe mich auf meinen Reisen links und rechts danach umgesehn, sah und fand aber nirgends ein Paradies; und so viel ich weiß, ist uns im Fleische in der Bibel auch keins versprochen, sondern wenn wir mitleiden, werden wir auch mit verherrlichet werden.

Hier heißt es nicht: Tibi unum, Eliae unum etc. (Dir eine, Elia eine herrliche Wohnung) — sondern: Tibi unam, Eliae unam — scilicet alapam. (Dir und mir eine — Maulschelle.) Seht, ich habe Euch ein Beispiel gegeben, daß, gleich wie ich herumgejagt und vertrieben ward, so müsset auch Ihr ꝛc., denn das ist nur der Anfang der Wehen. —

Die Regg. ist überaus fromm und gottesdienstlich, und steht mir kräftig bei. Der Präsident, der mir seine drei Söhne zum Privat-Unterricht übergab, hat mich zweimal besucht und ersucht, ich möchte ja recht streng auf Religiosität dringen, er ist selbst ungemein fromm, und geht sogar in meine Studentenpredigt. Wo thut das bei Euch Einer? Darum werden sie vom Niedergang kommen.

CXCVI.

An Gotthold.

4. April 1818.

N. sollte zuvor alle Städte Deutschlands, wie ein Gewisser, durchwandern und durchsalzen, und erst dann an die Ferne denken, wenns auf deutschem Boden nichts mehr zu salzen giebt. — Das hat seine Richtigkeit, daß wir Katholiken in der alleinseligmachenden Kirche den alleinseligmachenden Glauben und Christum nicht und nimmer ohne Bande predigen dürfen und können. Das bezeugen unsre Narben.

An Denselben.

Ich kenne N., wenn er nicht alle Tage auf der Kanzel steht und predigen kann, so verzagt er schier. Er seufzte unter der Woche öfter: Ach, wenn doch der Sonntag käme! Er seufzte nach dem lebendigen Wasser, wie ich und Du, weil es ihm gewöhnlich nur am Sonntag zum Besten seiner Gemeine floß und quoll. Wie wird er erst seufzen, wenn ihm dieses lebendige, himmlische Wasser, in der Fremde, getrennt von der Gemeine, nimmer quillt und fließt?

CXCVII.

An Denselben. Den 1. April 1818.

Zuerst loben und danken wir Dir, daß Du uns doch auch etwas Menschliches und Baierisches geschrieben hast, denn das Biblische können wir etwa selbst in den drei hundert gesandten Bibeln lesen. Zweitens freut es uns, daß auch Ihr noch lebet, glaubet, liebet, salzet, leuchtet und zündet, und insbesondere, daß der Gefangene in seine oder eine äquivalente Gemeine restituirt wird. Der Glaube ist kein Narr, es ist ihm Alles möglich. Bin selbst schon ein paarmal restituirt, und dann wieder ein paarmal rejicirt (eingesetzt und hinausgeworfen) worden. Beides ist möglich. — Nur nach Asien soll er nicht gehen. Doch wer bin ich und mein Rath gegen einen so großen Glauben? Ich aber kann und mag nicht mit, ob wohl auch geladen, sondern ich warte unter der Kürbisstaude wie Jonas, bis Ninive untergeht. So lang das stehen bleibt, kann ichs nicht glauben, daß die ganze Welt fallen soll.

Ja freilich fehlts dem N. am Glauben*) und dem Barnabas nicht. Darum ist dieser schon i. J. 33. losgelassen worden. Weißt Du das nicht?

Zwei Gelehrte von Bonn waren bei mir auf Besuch, ex errore, weil sie wähnten, ich wäre auch ein so großer Schriftsteller, wie sie; ich werde aber nur schriftgestellt nolens volens et passive. Sagt fein den Gelehrten dieß auch, damit sie mich unbesucht lassen.

Mein Beichtzettelzwang hat also von Dir keine Approbation. Ei, Du sollst es lassen stahn. Weil sie keine Christen werden wollen, so sollen sie zuerst Juden und Sünder werden, sub lege, unter dem Gesetz, und so erst, wie ich und Du, sub gratia zu stehen kommen.

H. ist also froh, daß mich der Rhein geholt hat. Ich bin selber froh. —

CXCVIII.

Ueber einen frommen Tischler am Rhein.

An Iwan. Den 18. Juli 1818.

H. Scheibler kam zu mir auf Besuch, reiste von hier nach einem benachbarten Städtchen. Dort fand er spät Abends im Walde einen frommen Tischler gehen, gab ihm Christus, das Ende des Gesetzes und meine Addresse an mich; und mit Blei schrieb er untenhin: Diesen christlichen Mann empfiehlt Ihnen bestens Scheibler. Nun kommt dieser fromme Tischler alle Sonntage zu mir. Ich gab ihm das N. T., er liest mit seinem Weibe und vielen Nachbarn fleißigst ganze Nächte darin, hat viele erfreuliche Erfahrungen vom Himmel,

*) Es wurde zur Zeit des Gefangenen N. zugleich ein erzliederlicher, unmoralischer Geistlicher angeklagt. Dieser wurde aber losgesprochen und freigelassen, der gläubige N. aber verdammt — weil, wie man sagte, der Liederliche doch Glauben, der um des Glaubens willen Gefangene aber keinen Glauben hätte.

ind traurige Anfechtungen von der Hölle, und ist mit seinem ganzen Hause gläubig und selig, holt für Arme und Reiche Neue Test., weil es für seine Stadt ein nagelneues Buch ist. Das Schwache der Welt hat Gott erwählt. Ich erwarte, daß er ein Segen für die ganze Stadt werde.

CXCIX.

Der Gnade folgt Demüthigung.

An eine Mutter von 10 Kindern und 5 klugen Jungfrauen. Düsseld. 3. Mai 1818.

Gnade und Friede sey Dir und Deinen 5 neuerweckten, neubekehrten Töchtern vom Herrn, der lebendig und weich und verhärtet macht, wen Er will und wie Er will. Mir aber sei Verzeihung von Dir, daß ich Dir so lange kein Zeichen meines Lebens gab, denn ich war 2—3 Jahre lang todt und begraben, und fange erst jetzt wieder an, durch die Gnade des Todtenerweckers ein bischen zu athmen und zu leben. Ich hoffe, von Dir um so eher Verzeihung zu erhalten, weil Du laut Deines Briefes auch anfängst, etwas von Deiner ehemaligen Geistigkeit, Freudigkeit und Wirksamkeit zu verlieren und Du wie ich gleichsam die Mauserzeit hast, wo Dir die Federn ausfallen, wie den Vögeln im Herbst, und wo Dich, wie mich, allerley Licht, drückt und beißt, bis wieder neue und schönere wachsen. Gönne Du jetzt Deinen 5 Töchtern die schönen Pfauenfedern, und laß sie eine Weile fröhlich und selig darin seyn. Denn auch sie haben einmal ihre Zeit, wo ihnen Einer die Pfauenfedern ausreißen oder zerzausen wird. Dann werden sie schon fasten, traurig und mausezig werden, wie jetzt wir alten zerzausten Pfauen. Uebrigens wünsche ich Dir, mir, Deinem ganzen Hause, und selbst dem Himmel von Herzen Glück, und freue mich innigst, daß Dein Gebet und Wort gleich 5 Töchter auf einmal gefangen hat. Wie bist Du eine selige Mutter! Wenn Du auf ihre Kinder und Kindeskinder hinausblickst, so bist Du ja bald größer und glücklicher, als Abraham und Sara; ganze Völkerschaften werden ja durch Deinen und Deiner Kinder Glauben gesegnet. Der Herr muß Dich ja demüthigen, sonst könntest Du über einen so großen Fang und Zug ausgelassen vor Freude werden. Wenn Dir's geht wie mir, so muß Dir noch viel schlimmer werden. Glauben wirst Du mir nach der Erfahrung.

Es wird dem alten Mann schwer unter dem jungen Volke.

2. Ich bin vergnügt und zufrieden, obschon mich der Herr wieder (wie allezeit) in ein finsteres Land und unter böse, böse Buben hineingesetzt hat, die ich ihm alle gläubig, fromm, gut und selig lehren, predigen und machen soll. Aber ach! wie fühle ich meine Ohnmacht so oft dabei, und wie geht das fromm und gut und selig Machen so schwer! Bin froh, daß es bei Menschen nicht möglich ist. Alle Sonntag und Donnerstag, also zweimal, predige ich diesen bö-

sen Buben besonders in einem Schulsaale. Sie weinen wohl schon bisweilen, aber ich kann Dir noch keine Trauben und Früchte senden. Der Feind säet mir gleich wieder Unkraut darein. Täglich gebe ich abwechselnd in einer von den 6 Classen Religionsunterricht; folglich komm ich mit meinem Christus alle Wochen in alle 6 Classen, und biet Ihn an. Aber sie wollen noch bei weitem nicht Alle und umsonst. Die Meisten sind todt und krank im Glauben; indeß hören sie doch, und die Regierung hilft und treibt sie gewaltig in meine Predigt, und geht auch selbst hinein. Der Herr giebt mir Gnade, daß ich manchmal schon recht gewaltig reden konnte; allein es ist nicht des Redenden, sondern des Erbarmenden. Was nun daraus werden wird, kann ich Dir erst nach Jahren sagen. Die hier ganz unbekannte Bibel habe ich nun auch mit Wirkung empfohlen; sie wird gekauft, gelesen. Gott segne! Du bete mit mir, daß ich auch den dritten oder vierten Strauß auszustehen würdig werde. Dann sterbe ich. —

3. Für den Leib habe ich wieder Brod genug, freie, schöne Wohnung, Küche, Koch und Keller und viel Anderes über Verdienst und Würdigkeit. Ich bin nun wieder tausendmal frischer, gesunder, gläubiger und seliger. Es würde mich reuen, dem Todtenleben nicht entlaufen zu seyn. Komm und sieh, oder glaube.

Deinem C. werde ich auf Ostern antworten, wo ich Vacanz habe; jetzt aber habe ich viel Arbeit, denn nebst 2 Predigten und 6 Religionsstunden wöchentlich, habe ich noch 8 lateinische Stunden zu geben, und dabei Privatunterricht im Zimmer. Anfangs wollte ich entlaufen vor solcher Arbeit, aber der Herr half mir, und thats mit mir, und ohne mich.

4. Daß dem gefangenen L. die Zeit lang werde, schrieb er uns selbst, und wenn auch nicht, so hätte ich alter Gefangener es doch gewußt. Er hätte gehen und die ihm angebotene Pfarrey Langenberg, 2 Stunden von C., annehmen sollen. Denn wenn er auch einen gnädigen königl. Gnaden-Herzstoß bekommt, so bekommt er bald darauf wieder einen ungnädigern, weil er wieder glauben und bekennen wird. Das kann ich, ohne Prophet zu seyn, aus meinen kaiserl. königl. und kurfürstl. Gnadenstößen leicht prophezeihen.

5. Von Gallneukirchen haben wir keine Nachricht; daß sie aber noch fortglauben, kann ich daraus abnehmen, weil das Ministerium in Wien an das in München kurz vor meiner Abreise am 7. Oct. schrieb, daß ein gewisser Zobo durch Correspondenz noch immer Unruhe im Orient mache. Das schrieb der Minister an B. F. nach W., und ich reiste des andern Tages nach Düsseldorf und sagte: **Deo gratias!**

6. Ich möchte Dich bitten, daß Du nimmer an den heiligen W. schreibst, denn eher wird ein Cameel durch ein Nadelöhr eingehen, als ein so Reicher an Kopf und Verdienst an Jesum

Glauben. L. sitzt bei einem alten Pfarrer ohnweit Wien; es geht ihm wohl.

7. Wenn Deine 5 Töchter nur einmal den rechten Grund: Christus Alles, der Mensch nichts, haben, so sollst Du danken und nicht klamsen und fürchten. Bauen sie Heu, Stroh und Stoppeln auf diesen Grund, so wirds die Zeit und das Feuer verbrennen, und sie werden doch gerettet werden. Wir Alte sind oft gar zu klug, und thut uns oft wehe, daß wir alte Weiber nicht auch noch Hochzeit halten und mittanzen können. Laß sie tanzen, so lang sie können und wollen. Es wird ihnen zu seiner Zeit schon vergehen, wie uns. Ach, was habe ich nach meinen Hochzeittagen für saure Tractamente und Fasttage bekommen! Laß sie tanzen, alte A.! Du hast lange genug getanzt, setze Dich jetzt ruhig in den Winkel hinein und schau zu. —

CC.

Trost für Kranke.

An Bersab. Düsseld. den 10. Mai 1818.

Ach, wie lange liegst Du und leidest Du schon! Der Dir so viele Leiden gab, gebe Dir auch viel Geduld, Glaube und Starkmuth. Ach, es ist doch entsetzlich, was der Gerechte leiden muß! Hätte Jesus, Maria, Paulus und alle Heiligen nicht so lange und so viel gelitten, so wärs zum Verzagen. Aber nun haben wir, Gottob! solche Vorleider und Vorläufer, und dazu das Wort und die Versicherung vom Himmel: Die Gott lieb hat, die züchtigt Er, die prüft Er viel; mit denen geht Er durchs Wasser und durchs Feuer, durch Ehr und Schande, durch böse und gute Gerüchte, durch Herrlichkeit und Schmach, die wirft er jetzt in die Donau und jetzt in den Rhein, aber endlich nimmt Er sie doch Alle in seinen Himmel hinein. Der Gerechte hat der Leiden viel, aber endlich kommt das schöne Ziel. Ich habs oft geprediget: Es ist nicht gut, ein Christ zu seyn. Denn a. kaum bekommt man eine fühlbar oder unsichtbare Visite vom Heiland, so wird man gleich darauf von der Welt als ein Bösewicht, Narr oder Ruhestörer behandelt, inquirirt, eingesperrt, verjagt, vertrieben, in den Rhein oder ins Krankenbett geworfen. Dann hab ich aber wieder geprediget: Es ist aber auch gut, ein Christ zu seyn. Denn ein Christ hat fast alle 14 oder 40 Tage etwas Neues, etwas Freudiges, etwas vom Himmel und vom Heiland zu erleben. Denn nach der Leidenswoche hat der Christ eine Auferstehungs-Freudens-Woche, nach dieser eine Himmelfahrts-Woche, nach der Himmelfahrts-Woche kommt die Pfingst-Woche, das ist, nach der Entziehung der sichtbaren Gegenwart Jesu kommt und folgt seine geistige, unsichtbare. Da haben wir also den hl. Geist Christi als Bischof und Pfarrer in uns. Ist das nicht gut, nicht selig? Und weil dieser Tröster mit und bei Dir im Krankenbette liegt, so

brauchst Du keinen Professor zum Tröster. Es ist gut, daß ich gegangen bin, sonst wäre der rechte Prof. und Pfarrer, d. i. der hl. Geist, nicht zu Dir gekommen. — Wenn Du etwa Himmelfahren gehst, so sey von mir gebeten, mich dort abzuholen oder mitzunehmen, oder wenn ich, oder weil ich noch nicht reif bin, so sollst Du mich im Himmel bestens recommandiren und sagen, daß ich schon 57 Jahr auf der Welt sey, und dieß und das gekostet habe, und daß ich eben auch bald gern droben wäre. Kannst auch sagen, daß ich jetzt Professor am Rhein da unten sey, und täglich viel schwitze, und die im Himmel oben auch bestens empfehle und recommandire; möchten also so gut und barmherzig seyn, und wenigstens Einen Professor beim engen Thürchen hineinlassen. Gott tröste Dich ꝛc.

CCI.

An einen Freund.

— Hab Dich bloß fragen wollen, was es denn sey, daß es bei Euch gar wieder so raset und tobt, als hättet Ihr die Welt angezündet. Ist denn die Welt voll von lauter Narren? — K. ist los, Gottlob! aber dafür soll N. geschlachtet werden? O ihr Ketzerhämmer! Alle Welt lacht über dieses närrische Land, weil sie mitten in der aufgeklärten Welt nichts als Inquisitionen halten, wie in Spanien. (Ja sie lacht, wenn sie es von Andern hört, aber wenn man zu ihr kommt, und es bei ihr brennt, so will sie eben so eifrig löschen.)

Path. schrieb, wer mir gesagt, er wäre ein Anderer geworden, hätte die Wahrheit nicht geschrieben; er wäre Derselbe.

Wir danken Gott, daß wir Euch aus den Füßen und aus den Augen sind, denn wir würden bald zertreten seyn. Ich trinke jetzt dafür Rheinwein und lasse euch euren Hopfen und Inquisitionen.

CCII.

Das eben so gesegnete, als verhaßte Wort.

An Iwan. Den 24. Juli 1818.

Anfangs dieses Monats ward das Regensb. N. T. zu Elbf. dreimal durchschnitten mit der Aufschrift: Infam Buch, von einem Unbekannten auf den Pranger gehangen. Dagegen wurden von Andern etliche Münchner N. T. in ein benachbartes Zuchthaus, wo 400 Gefangene sind, gesendet, und unter die Diebe und Mörder vertheilt; diese lasen und begehrten bald darauf zu beichten und zu communiciren, und thaten Beides unter Thränen und Rührung.

Jener Tischler, von dem ich Dir letzthin schrieb, las im N. T. und Christus das Ende ꝛc. mit den Seinigen so laut, daß ein Nachbar den Tischler beim Stadtpfarrer verklagte, er habe allerley verbotne Bücher. Der Pfarrer fordert den Tischler: wo er die Bücher her hätte? Der Tischler sagte, eins hätte Gott ihm durch einen Unbekannten geschickt, die andern hätte er von mir. Der Pfarrer wollte die Bücher sehen. Der Tischler holt und bringt sie, nebst der

Piece: Die Bibel, das Buch für alle Menschen. Der Pfarrer sah sie, und als er Christus das Ende ꝛc. sah, pochte sein Herz, und sein Blut, wie er selber sagte. Der Tischler sagte: Herr Pf., wenn Sie mir diese Bücher nimmer geben, so verzeih ich Ihnen mein Lebtag nie, denn sie sind mein Trost und meine Freude. Der Pf.: in 2 Tagen könnt Ihr sie wieder haben; es muß Consilium darüber gehalten werden; ich als Pfarrer muß wachen, daß keine ketzerische Bücher in meine Gemeine kommen u. s. w. Nach 2 Tagen wollte der Tischler seine Bücher haben; aber es hieß: nach 2 Tagen, das Consilium wäre noch nicht aus, es lese sie dermal der Consistorialrath. Endlich am 5ten Tag sandte er dem Tischler alle seine Bücher zurück und ließ ihm sagen: Die Bücher seyen gut und ächt erfunden worden, er möchte nur fleißig darin lesen, auf Christum brav vertrauen, sie kennten auch mich als einen frommen Geistlichen ꝛc. Und was das Merkwürdigste ist, am nächsten Sonntag empfahl der Stadtpfarrer seiner ganzen Stadt das Bibellesen, nachdem er ein Jahr vorher laut gegen dasselbe geprediget hatte. Diese Inquisition war also ganz gewonnen und gut abgelaufen.

CCIII.

An Denselben. Den 14. Dec. 1818.

Ich habe so viel Arbeit, daß wenn mir der Herr nicht sonderbare Kraft giebt, so wirds mir zu viel. Denn nebst 20 St. Schulunterricht wöchentlich, muß ich noch zweimal die Woche den Studenten predigen, wo der Director und der Prof. **utriusque confess.** fleißigst erscheinen; und da bin ich dann nach jeder Predigt ungemein müde und matt, weil ich den wilden Acker des Studenten-Volkes mit Gewalt angreifen und niederpredigen muß; denn die Studenten hier sind böse, böse; sie fürchten keinen Gott und scheuen keine Menschen, wie die Wilden im Busche, so daß ich öfters ganz verzagt werde. Aber die Regierung muntert mich immer auf und meint, ich werde sie in Ordnung bringen. Der Herr läßt mich zwar nicht ohne Hülfe und Gnade, aber ich bin doch mit Furcht und Zittern hier, wie Paulus zu Korinth (2, 3.). Gott helfe mir! denn heute bin ich ganz entkräftet hinter dem Ofen. Da kommt nun eben D. mit einem Senator, und sie wollen, daß ich predigen soll. Auch kam heute Einer mit der Bitte, daß ich seinen Bruder zu Christus führen soll.

Den 20. Dec. Ich bin noch nicht des Rückenschmerzes los, und halte Schule und Predigten. Im Schweiß meines Angesichts muß ich mein Brod verdienen, werde mager und hager — Die Regierung hat mir die Reisekosten bewilligt. Bisher hatte ich mehr Geldtrost, als Seelentrost. Auf morgen früh habe ich eine sehr scharfe Predigt bereitet, weil mir der Direc. immer zuruft: nur recht scharf! Die Studenten fürchten mich deßwegen Alle, weil ich so schneidend predigen und sie Alle niederdonnern muß. Auch verkün-

dige ich ihnen, daß sie auf Weihnachten beichten und zum Abendmahl gehen müssen, weil die religiöse Erziehung mir ganz überlassen ist, als quasi Episcopo studiosorum oder vielmehr Inporum; denn Christus hat mich schon wieder unter die Wölfe gesandt, damit ich ja wieder gefressen werde. Morgen, wills Gott! werde ich sie wieder gewaltig anpredigen.

Den 21. Factum est ita. Der Herr gab mir Gnade, daß ich sie heute entsetzlich, bis zu Thränen, erschüttern konnte, so daß selbst die Lehrer sagten, sie wären selber Alle erschüttert worden. Proficiat!

Den 22. Heute kam K. zu mir und sagte, wie er durch die Predigt so gerührt und getroffen sey, daß er mich wie die Zöllner und Soldaten den Joh. fragen müsse, was er doch thun solle, um selig zu werden? — —

Den 25. Heute um 1 Uhr Nachts starb der unter mir wohnende alte Schulrector. Eines seiner letzten Worte war: Heute Nacht ist das Heiligste in die Welt hereingegangen, und das Schlechteste geht vielleicht hinaus. — Dann starb er.

Den 26. Heute erhielt ich vom Oberconsist. in K. oder hiesiger Regierung den Auftrag, einen Plan zu entwerfen, wie die Sitten und Religiosität der Schuljugend zu verbessern wäre.

Den 30. Heute bin ich feierlichst installirt worden.

Den 2. Jan. 1819. Mein Plan hinsichtlich religiöser und kirchl. Erziehung ist gut geheißen worden. Jetzt werden die Knechte des Gesetzes fluchen und seufzen über ihren Gesetzgeber, denn sie haben weder Kraft, noch Lust zu meinem Gesetz.

Den 4. Alle katholische Prediger in K. predigen laut wider das Bibellesen, indeß liest man die Bibel doch fort.

Den 12. Nun habe ich allen Classen die Religion zu lehren. Sie merken sehr auf. Die evangelischen Schüler baten mich, daß ich sie auch in meine Predigten gehen lassen möchte. Viele davon wurden sehr, bis zu Thränen gerührt. Gott helfe mir!

Den 16. Gestern gab mir der Herr Gnade, daß ich das Bibellesen mit besonderer Kraft empfehlen konnte. Nach der Predigt hatte ich gleich das Zimmer voll Studenten, die Bibeln wollten. (Die Professoren sagten ihm ins Angesicht, daß sie ihr Lebtag keine solche Predigt gehört hätten.) Wenns so fort geht, werde ich bald wieder verjagt werden. —

CCIV.

An Tychicus. Den 7. Jan. 1819.

Jg. soll zu uns kommen und Feuer unter uns bringen. Ach, ich wünschte, daß es hier schon brennte. Noch haben wir nichts als Eisschollen im Rhein und sonst. Wenn er nur diese aufthaute! —

— Uebrigens ist Z. heuer sehr vergnügt, weil er eine Classe von 35 Schülern hat, die ihn sehr lieben, wie er sie. Doch brennts in

ihm, das Evangelium noch einmal zu verkündigen und dann zu sterben. — Bleib auch in diesem Jahre mein Freund und Bruder;

denn sind wir auch getrennt durch Zeiten oder Ort,
so einigt dennoch uns Ein Glaube und Ein Wort.

CCV.

Seine Ferien in Cöln, und Nachrichten von Gallneukirchen.

An Annàsch. Cöln, den 4. Octbr. 1818.

Vier Tage sitze ich schon hier im Hause des l. H., und hatte mit ihm und den Seinigen die lieblichsten Vacanztage im Herrn. Ich kam krumm, krank und seelentrübe in sein Haus, und gehe nun morgen, wills Gott! gerade, gesund und seelenheiter wieder nach D. zurück. Bevor ich aber dieß gesund machende Haus verlasse, möchte ich Dir noch ein Zeichen meines Lebens geben und Dir berichten, daß mir der Herr glücklich durch das erste Schuljahr im fremden Lande durchgeholfen habe, ob ich schon im Anfange eben so wenig, als mein Stiefelknecht zum Professor geeignet zu seyn schien. — In B.** wird die Verfolgung der Christen immer größer. — In Oestreich ist noch der alte Glaubenskrieg. Wer geglaubt hat, glaubt noch (denn sie müssens lassen stahn —). Wer ehemals nicht glaubte, glaubt noch nicht. Ein Feind der Sache, der Pfl., starb unlängst eines verzweifelten und rasenden Todes, und ein vom Glauben abgefallener Demas kam von Sinnen, und ist zu Allem unbrauchbar. Und sieh, ich lebe noch in einer andern Region in Frieden. Gelobt sey Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.

CCVI.

Wie man aus der Hölle einen Himmel machen könne.

An die Mutter der fünf klugen Jungfrauen.

Düsseld., Ende Januar 1819.

1. Dein aus dem Herzen, aus dem Geist und aus der Wahrheit geflossenes Schreiben vom 10. Jan. hat mir armen Exulanten, so wie die Erzählung Deiner häuslichen Leiden, große, große Freude gemacht, nicht weil meine alte Leidensprophezeihung an Dir erfüllt wird, sondern weil ich durch Deine Leiden in den meinigen getröstet werde; denn auch ich habe Kinder um mich, die mir Leiden und Aerger machen, oder vielmehr, die mich, wie Dich, recht klein, rein und zu nichts machen wollen und müssen. Ich habe Deinen vortrefflichen, guten Rath, daß ich durch die völligste Einigung meines Willens mit dem göttlichen aus meiner Hölle einen Himmel machen soll, gleich nach Empfang Deines Briefs am 19. Jan. befolgt. Und sieh, ich ward zufrieden, ruhiger, vergnügter, wie alle Deine und meine Heiligen bezeugten, und ich selbst oft bezeugte. Ich küsse Dir also vergnügt Deine rathende und tröstende Hand. So also löschest Du die Hölle aus, und machst sie zum Himmel?

2. Hast wohl recht, daß Christus auf alle Liebe außer Ihm ei-

ferſüchtig iſt. Er warf mir ſchon öfter, und auch dießmal im Betreff des Tert. nichts als Galle und Wermuth drauf. — Ich verliebte mich einmal in die Pferde, Bienen, Bäume, Gärten ꝛc., und ſieh, er machte mir Alles zu Stacheln. Ja, wahrhaftig, Er will uns Alles in Allem ſeyn. Er ſeys alſo Dir und mir! Amen.

3. Alſo im Jahre 1818 iſt Dein Ich nach vielen gewaltigen Schlägen gefallen? Wünſche Dir zu dieſem glücklichen Fall und Tode von Herzen Glück, denn jetzt kannſt Du ſagen: Ich lebe, doch nicht ich, Chriſtus in mir. Ach, eine ſolche Oelhaut, an der alle Pfeile und Läſterungen abgleiten, hab ich noch nicht. Gelt, das wäre Dir nie eingefallen, daß die Kinder des eignen Leibes die Mörder des mütterlichen Ichs werden, und Dir eine Oelhaut machen ſollten? mir auch nicht. Darum wirſt Du ihnen leicht vergeben, weil ſie Dich verherrlichten und ſchußfrei machten, beſonders dem C., der Dich gar ſo unſchuldig und redlich mit ſeiner Univerſitäts-Weisheit vollends auf den Glanz poliren helfen wollte. Ich danke Gott und freue mich, daß die Operation bis zu Lob und Dankſagung gegen den Herrn an Dir vollendet iſt. Denn gelitten muß es ſeyn bei Allen, die der Herr aufnimmt. Jetzt kannſt Du doch auch was erzählen von Leiden, und ähnlich Leidende, und vielleicht ſelbſt Deine Kinder, wenn ihnen einmal umgemeſſen wird, wie Dir, gründlich tröſten.

Anträge zu Pfarrſtellen.

4. Grf. Stlbg. wollte mich pfarrluſtig machen, und mich mit Gewalt bereden, ich möchte doch die verlaſſene katholiſche Gemeine in Weimar annehmen. Pathm. mißrieth es, folglich ſchrieb ichs ab, weil ich ohnehin keine Luſt in dieſes neue Athen hatte. Dagegen trägt mir jetzt die Regierung in Coblenz die Landpfarrſtelle Sayn an. Da hätte ich ſchier wieder Luſt, in den Angel zu beißen. — Vielleicht aber nimmt die geiſtliche Behörde mich Verſchrieenen nicht an. Bin dermal hier ſo ziemlich vergnügt; weil alle Studenten die Bibel leſen, und Etliche nach Chriſtus zu fragen anfangen, ſo habe ich den Troſt, nicht ganz umſonſt hier zu ſeyn.

5. J. ſoll hieher kommen und hier Feuer anzünden, berede auch Du ihn; denn die hieſigen Leute ſitzen noch in der Finſterniß und im Schatten des Todes. Er ſoll alſo ſein Licht in dieſe Nacht leuchten laſſen. Sein Schickſal in B. iſt mir zum Troſt; ich ſehe auch an ihm, daß wenn man einmal Inquiſitionsleiden für eine Gemeine erlitten hat, ſo muß man fort in alle Welt. Man iſt nicht mehr bloß Pfarrer für und von Judäa, Galiläa, ſondern für die ganze Welt. Er hat, wie ich, noch nicht die letzte Stelle.

6. Du wirſt mirs vielleicht verargen, daß ich wieder Pfarrer ſeyn und werden will? Aber höre meine Gründe: a. bin ich acht und funfzig Jahre alt, und das Lehramt und zweimal predigen in

der Woche wird mir öfter entsetzlich schwer, so daß ich es oft nicht mehr erschwingen kann. b. Dann habe ich immer Brustschmerzen und Heiserkeit. c. Endlich muß ich bald sterben, und ich glaube ehrlich, in der Seelsorge frömmer, ruhiger und seliger leben und sterben zu können, und ewig selig möchte ich eben doch leben und sterben.

Fortgesetzte Verfolgung in Oestreich, und Standhaftigkeit der Verfolgten.

7. So eben erhielt ich auch Nachricht von den Gläubigen aus Oestreich; sie schreiben von großen Verfolgungen und Inquisitionsleiden, die sie jetzt noch von geistlichen und weltlichen Behörden auszustehen hatten; man nahm ihnen alle Bibeln und Bücher weg. Der Pfleger und sein Schreiber überfielen Manche Nachts um zehn Uhr im Bette, inquirirten sie Bogenlang bis vier und funf Uhr frühe. Man nannte mich auf öffentlichen Kanzeln einen Verführer ꝛc., hieß sie Teufelskinder, drohte ihnen, sie aus den Häusern und aus dem Lande zu jagen. Sie bleiben aber unbeweglich fest in ihrem Christusglauben, freuen sich, weil sie würdig geachtet wurden, um Jesu willen Schmach zu leiden; und statt daß sie durch Leiden an Zahl weniger wurden, werden ihrer noch mehrere. Jede Pflanze, die der Vater pflanzt, läßt sich nicht ausrotten. Sie bitten mich sehnsuchtsvoll um eine Zeile — aber sie werden vor Freude nicht schweigen können. — Der Bischof Hohenwart inquirirte sie in Gallneukirchen selbst, verbot ihnen das Bibellesen. ꝛc. Gerichtlich wurden sie gefragt, ob sie mir nicht Geld nachgesendet hätten? Sie konnten aber getrost antworten: Nein. Sie brachten den Bischof, weil er ihnen früher gesagt hatte: „An der Religion fehle es bei mir nicht;“ in große Verlegenheit, da ihm zwanzig Zeugen dieses kühn ins Angesicht sagten. Da saß er und schämte sich. Denn jetzt wollte er behaupten: meine Lehre von der Rechtfertigung sey irrig und ketzerisch. Alle gingen frohlockend aus dem Verhör, und lachten nur über ihre Fragen und Vorwürfe wegen Halsstarrigkeit. Nach drei Vierteljahren bekamen sie auch ihre Neuen Testamente und Bücher, die man ihnen wegnahm, von der Herrschaft als erlaubt unterschrieben, durch dieselbe Herrschaft wieder zurück. Nun lesen sie also mit Licenz und großer Freude wieder aufs Neue in der herrschaftlich approbirten Bibel. Sieh da, sie müssens lassen stahn, und keinen Dank dazu han. Ihre Geistlichen aber fahren indessen fort, wider mich und sie zu predigen.*) Darum klagen sie über Mangel an Himmelsbrod; wünschten, daß wir ihnen Brod, Nahrung und Stärkung für ihren Geist sendeten. Ich hieß sie beten, Bibellesen und sich an der täglichen Gnade genügen lassen. Sie schreiben mir von einer Weissagung, daß nämlich eine alte sterbende, fromme Person Al-

*) Sie haben sie, wie Boos später schrieb, aus der Kirche hinausgeprügelt.

les von meinem und ihrem Glauben, Leiden und Schicksale haarklein vorausgesagt habe, und stärken sich damit im Glauben, den man ihnen rauben will.

Gelobt sey Jesus Christus für alle überstandenen Leiden von 1790 bis 1819. Sie haben meinen Glauben in dieser ganzen Zwischenzeit nie ganz umbringen können. Also muß er aus Gott seyn. Amen.

CCVII.

Trost für Prediger.

An Gotthold. D. 23. Febr. 1819.

Auf Deine Frage: Wie hast Du es gemacht, wenn es Dir so ums Herz war, daß Du sagen mußtest: Meine Seele ist betrübt? Antw.: Ich ging bei Tag oder bei Nacht in die Kirche, oder ins Betkämmerlein, und warf mich vor Gott nieder und betete und weinte, wenn ich konnte, oder lag vor Gott, so wie ein Thier oder Bettelhund, bis es wieder anders und besser war. Nach dem: Ist Jemand unter euch traurig, so bete er, ist er fröhlich, so singe er. Jak. 5, 13.

Ach, ich habe mancherlei Traurigkeiten gehabt, göttliche, wo ich wegen meiner vielen Sünden mich betrübte, die Gott angenehm und mir heilsam war; weltliche, wegen Verlust der Freiheit, Wirksamkeit und Credit. Aber wenn ich weinen und beten konnte, so war ich nie über drei Tage lang betrübt und traurig; es kam ein Ananias, oder sonst was daher, das mich tröstete; das ist, es wurde mir, wie L. sagt, ein Tröpflein Lavendelwassers zur Labung und Stärkung gebracht. Und ich wollte wetten, daß Du vor Empfang dieses auch schon so ein Tröpflein Wassers zu trinken bekommen hast. Denn der Herr Christus hat ja gesagt: Es soll nur ein Kleines seyn, über ein Kleines werdet ihr mich wiedersehen. Joh. 16, 16. Aber ich weiß, nur ein kleines Stündlein, Täglein, wo er uns verwaist läßt, deucht uns lange, groß und ewig zu seyn. Aber das Trauerstündlein gehört eben auch in unser Leben. Der Herr selbst hatte solche Stündlein: Meine Seele ist betrübt bis zum Tode. Maria, Joseph, David hatten solche Stunden. „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen drei Tage lang gesucht.“ Paulus war bis zum Ueberdruß des Lebens traurig, ita ut taederet etiam vivere. Von Petrus heißts: Er ging hinaus und weinte bitterlich. Aber die Betrübniß der Frommen währet nur eine Zeitlang; denn sein Zorn währet einen Augenblick, und Er hat Lust zum Leben; den Abendlang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Ps. 30, 6. Auch bist Du selbst nicht ohne allen Trost, denn Du sagst selbst, daß Die Hoffnung noch in Dir glimme, daß das „manifestabo ei me ipsum — ich komme zu euch über ein Kleines!“ noch in Dir lodere.

Sonst haben wir Prediger des Evangeliums entsetzlich viele

Gnaden und Plagen bloß um Anderer willen. Ich habe z. B. die Erfahrung öfter gemacht (Du Kleingemachter! heißt mich ja keinen Schwärmer?), wenn mich der Herr Christus zu einem Werkzeug machen und brauchen wollte, einen armen oft weit her reisenden Sünder zu trösten, zu erwecken und zum lebendigen Glauben an Christus zu bringen, so ward ich vorher ohne zu wissen, warum und wie, unaussprechlich traurig, arm und vernichtigt; aber sieh da! wie der arme Sünder vor mir stand, und mir seine Herzensnoth klagte, ward ich plötzlich voll Geist, Liebe, Licht und Leben, und allemal ging der Traurige, gläubig an Christum, froh und erweckt nach Hause. Solche Auftritte hatte ich zu Hunderten. Da machte ich denn aus oft wiederholten Fällen den Schluß: Sieh, wenn dich Gott zum Werkzeuge brauchen will, so muß er dich erst zu nichts machen, dann erst taugst du ihm. Denn so lange ich selbst Etwas war oder seyn wollte, war es gar nichts mit mir, d. h. ich richtete nichts für den Herrn aus.

Ferner, wenn ich eine recht herzliche und alle Herzen erschütternde Predigt halten sollte nach des Herrn Willen, so ward ich (ich rede die Wahrheit) kurz vor der Predigt so an Leib und Geist vernichtigt, betrübt und consternirt, daß ich vor der Predigt keine Sylbe mehr von meiner sonst fleißig vorbereiteten und wohl memorirten Predigt wußte: ich ging, weils seyn mußte, mit Zittern auf die Kanzel, und meines Jammers mir bewußt, bekannte ich allen meinen vier tausend Zuhörern nothgedrungen öfter, daß ich ihnen kein Wort zu sagen im Stande sey, und siehe, da durchblitzte mich öfter, ja allemal, ein Strahl von oben, und ich konnte durch diesen Strahl zwei Stunden lang ohne Anstoß predigen. Ich danke Dir und freue mich, daß Du was Aehnliches in Deinem Berufe erfährst und fühlst; es geht jedem Prediger des Evangeliums, wenn er, wie Du, sein Herz reden lassen will, sonderbar und ärmlich, ärmlich!! und man muß bekennen: Gott will allein Alles seyn, und es bleibt ihm nur, durch Nichts oder Vernichtigte etwas zu thun und zu wirken. Und dieß Letztere glaube ich auch von Dir und Deiner gegenwärtigen Vernichtigung. Gott und Christus will Alles in Dir seyn und wirken, Du sollst nichts seyn und nichts wirken und können, und in diesem Nichts Dich von Ihm wie ein Kind brauchen lassen. „Denn es wird euch zu jener Stunde gegeben werden."

Uebrigens ist es für uns Christen eben nicht aus, wenn wir wie Paulus Narren um Christi willen vor der Welt werden, welcher selbst der heilige Geist am Pfingsttage ein Most schien; vor der Welt, sag ich, ein bischen ausgelacht und verspottet zu werden. Denn die Leiden um Christi willen sind wenigstens mir die reinste Quelle der Freuden. Ich rühme mich mit Paulo meiner Schwachheit. Darum sey's, wie's wolle, sey Du wohlgemuth in Deiner Schwachheit und Vernichtigung, denn der Herr, der die Liebe ist,

und Dich in Deiner Jugend wie Jakob verrenkt hat, der hat Dich lieb, und Du Ihn; und ich sage Dir, Er hat nur Gutes für Dich und Andere im Sinn, und darum mußt Du nichts seyn und leiden und trauern; aber warte noch ein wenig, und Deine Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln, ehe ich als Pfarrer nach Sayn ziehend Dich wiedersehen werde, d. i. vor Johannis.

Uebrigens danke ich Dir, und bin es gar nicht werth, daß Du mir Dein Herz so offen und brüderlich öffnetest. Schon das ists werth, daß Dich der Herr vor Johannis tröstet und erfreuet, und ich bitte Dich, mir auch den Trost zu melden, der Dir nach diesem Leiden werden wird. Denn wenn uns auch unser Herz verdammt, so ist doch Gott noch größer, als unser Herz. Und sprach Dein Herz auch lauter Nein, soll Dir sein Wort doch größer seyn. Ja, Amen!

Daß Du übrigens eine zarte, kleine, demüthige Seele in Dir habest, habe ich Dir den 23. Octbr. 1817, als ich Dich das erstemal sah, abgefühlt, und Dich eben deßwegen auf der Stelle sehr, sehr lieb gewonnen. Wie lieb wird Dich erst der Herr haben, der Dich von Mutterleib an kennt und schuf und pflegte und verrenkte! Ach sey doch gutes Muths und zweifle nimmer! Er liebt Dich unendlich mehr als ich, und schon ich wollte Dir Alles vergeben.

Grüße mir Alles um Dich her. Sie möchten ja sich des Herrn alle Tage freuen, wenn sie es könnten, und wenn nicht — deßwegen ja nicht zagen und verzagen, denn es kommt nicht alle Tage Sonnenschein in dieser Welt. — Daß sie meine Bauern- und Hirten-Frühlehren alle Sonntag Abends vorzulesen würdigen, das ist zu viel Ehre und Gnade.

Briefe von Boos in Sayn.

CCVIII.

An Gotthold. Sayn, den 10. Jan. 1820.

1. Du fragst, wie mir es gehe auf meinem einsamen Pathmos? Antw.: durch die Geduld und Langmuth Gottes viel besser, als ichs verdiene; bin so ziemlich vergnügt hinter dem Ofen. Die Pfarrwohnung ist nun größtentheils ausgebaut, und der Fuchs hat nun seine Höhle, und ist im Zeitlichen reicher, als sein Schöpfer war. Ich sehe außer meinen drei Hausgenossen die ganze Woche über keinen Menschen, nur am Sonntage sehe ich meine noch etwas rohen und selbstgerechten sieben hundert Pfarrkinder, die ich dann (weil mirs nicht anders gegeben ist) auch etwas roh und strenge, wie Johannes die Pharisäer und Sadducäer, anrede, und sie zum Stillseyn und Aufmerken wecke. Aber würdige Früchte der Buße und des froh, fromm und seligmachenden Glaubens kann ich leider an ihnen nicht sehen. Hilf mir beten, denn ich habe mit Wilden zu thun, und einen wilden, lange vernachlässigten Acker zu bearbeiten. Daher ist mein Vergnügen als Pfarrer noch nicht vollkommen.

2. „Einige (schreibst Du) wollen es nicht fassen, daß ich mich so stille halte, oder legen es als Klugheit und Menschenscheu aus.“ Diese Klage kommt vorzüglich von dem Br. Br. her. Aber eben diese haben mich so klug und menschenscheu gemacht; denn sie haben meinen Pfarrkindern alle meine Schicksale, Gefängnisse, Vertreibungen und Schriften bekannt gemacht, noch ehe ich als Pfarrer hier aufzog. Sie mögen es wohl gut gemeint haben, aber mein armes, blindes Volk konnte so was nicht ertragen, vielweniger glauben, daß man auch jetzt noch um des Evangeliums willen soll gefangen und verjagt werden. Daher forschten und lockten sie beständig an meinen Dienstboten: Ob denn Alles wahr sey, was man von mir sage? Kamen Br. Br. in meine Kirche oder auf Besuch zu mir, so wurde mein blindes Volk bestärkt in dem Wahne, daß es eben doch nicht recht mit meinem Glauben seyn müsse, weil mich diese besuchen, und daß also doch was dran seyn müsse, was die Leute so von mir herumtragen u. s. w. Sieh, Bruder! das und noch Anderes machte mich so klug und menschenscheu, daß ich mich immer tiefer in den Wald versteckte, und mir Anfangs alle Besuche der Neugierigen — verbat. Und K. that ohne mein Wissen und Wollen noch das zu viel hinzu, und ließ es schriftlich bei Allen — circuliren, daß ich mir allen Kirchen- und Hausbesuch der Br. verbäte. Ich fiel also in die Scylla, weil ich der Charybdis entgehen wollte. Ich lerne daraus, daß wer einmal das Kreuz Christi getragen, und quasi am Galgen gehangen hat, der kann nimmer ehrlich werden vor der Welt, er thue, was er wolle, er muß eine Zielscheibe des Widerspruchs seyn und bleiben. Der Eine muß sagen: Er ist gut; der Andere: Nein, er taugt nichts, er verführt das Volk, er hat den rechten Glauben nicht. Hier sagen die alten Weiber von mir: Er hat den leichten Glauben. Und es kommt mir doch eben dieser Glaube so schwer vor.

3. Indeß, lieber Br.! laß ich den Muth nicht sinken, denn ich habe den leichten Glauben an Gott, daß ich durch Gottes Beistand auch hier noch etwas wirken und nützen werde. Denn der Lügengeist hat mich nicht umsonst schon so kohlschwarz gemacht, ehe ich meinen Mund aufthat. Diese Ehre hat er mir überall erwiesen, wo der Herr sich ein Kirchlein durch sein Wort sammeln wollte. Denn wenn wir Evangelisten ein bischen weniger als Nichts sind im Auge der Welt, ja wenn wir als Ketzer und Verführer passiren müssen, dann erwählt uns der Herr am liebsten zu seinen Werkzeugen.

4. Oft möchtest Du tausend Meilen weit wegfliegen aus der erbärmlichen Welt. Dieser Dein Wunsch und Seufzer hat mich sehr erfreut, und machte mir meine Bergschlucht und mein Pathmos wieder neuerdings sehr lieb. — Die Einsamkeit, der stete Umgang mit Gott allein wäre freilich das beste Theil, die schönste und edelste Beschäftigung; aber die Welt in uns sieht schnell wie-

der gern auch die Welt außer uns. Ich bin dermal gleichsam nimmer in der Welt, aber die Welt ist noch in mir. Infelix ego monachus; sum etiam villicus. Habe Ochsen, Kühe, Gärten, Wiesen ꝛc. Dieß Landgütchen reißt mich gewiß öfter vom Herrn weg, als Dich Dein Gärtchen und die große Stadt-Welt.

5. Deine innere Gemüthsstimmung ist also noch die vorjährige. Der heilige Geist geht etwas langsam mit der Beschneidung unsers Herzens um; darum ists oft heuer wie vor dem Jahre. Seine geistlichen Schnitte thun uns oft mehr weh, als die leiblichen mit dem Messer. Indeß müssen wir uns doch gratuliren, daß er Hand an uns legt und uns operirt. Denn mitunter stärkt, erquickt und tröstet er uns auch mit himmlischem Manna, und schweiget uns, wie eine Mutter ihr Kind, bald mit zuckersüßen Bibelsprüchen, bald mit frappanten Sprüchlehren. Wie lange hatte Christus an seinem Peter und allen seinen Jüngern zu arbeiten? So daß er oft sagte: wie lange werde ich euch noch tragen müssen? Ach, wir sind Alle verzweifelt krank. Unsre Seligkeit und unser Glück ist nur, daß Gott geduldiger uud langmüthiger ist, als wir, sonst wären wir nicht sieben, geschweige vierzig, funfzig und sechszig Jahre alt geworden.

6. Ja freilich ist das wirklich so, Alles, Alles, was in und an uns ist, und von uns als von uns herrührt, ist nichts als Sünde und Jammer, weil wir nach Paulus ohne den heiligen Geist nicht einmal recht sagen können: Gelobt sey Jesus Christus! Petrus wähnte, er thäte was recht Gutes, wenn er seinen Herrn vom Leiden und Sterben abhielte, und dem Malchus das Ohr abhaute oder gar den Kopf spaltete. Allein das Alles kam von ihm, und es war ein Fehler im Beweise. Ohne mich, sagt Christus, könnt ihr nichts thun, als Böcke machen. Daß eine Rebe außer dem Weinstock nur verdorren könne, sehe ich täglich an meinen Gartenreben. Ja selbst an der heiligsten Stätte, in unserm Herzen, ist der gräulichste Gräuel der Verwüstung, so daß ich oft auf die Berge fliehen möchte.

7. Du hast also von den Weihnachtfreuden geprediget, ohne doch selbst wenig Freude dabei zu empfinden, sondern so drücken und arbeiten müssen, wie der Buchdrucker an der Presse? Ach, welchem Prediger geschieht das nicht öfter? Bald hat der Acker, auf den man säen soll, nicht die rechte Vorbereitung und Stimmung, bald wir Säeleute nicht. Bald geht der obere, bald der untere Wind nicht recht. Kurz, auch da heißt es: non est studentis et praedicantis, neque audientis, sed miserentis Dei. (Das Studiren und das Predigen, auch das Zuhören machts nicht, sondern das Erbarmen Gottes thuts.) Nach meiner Erfahrung studiren wir zu viel und beten zu wenig. Denn je betender und demüthiger, und an meiner Arbeit verzweifelnder ich auf die Kanzel trat, desto besser gings. Iwan studirte nichts und schrieb nichts, als er den 26. Sept. bei mir vortrefflich predigte; er betete bloß, und es ging ihm auf der ganzen

Reise, sagte er selbst, nirgend so von Herz und Mund, als hier. So machte es auch Jg., und sie wirken mehr, als wir Studenten. Aber sind wir auch kalt, so ist Gott doch mächtig genug, sein Wort im Herzen des Andern warm zu machen.

8. Das freut mich sehr, daß Du von der Heiligung und ihrer Nothwendigkeit über die Versöhnung predigest. Da predigst Du sehr schriftmäßig; seys, daß Du furchtbare Falten erblickst, und stündlich ein Gebot Gottes übertrittst. Predige Du so fort. Denn Christus sagt: Alles, was euch die Schriftgelehrten auf dem Stuhl Moses sagen, das thut, denn es ist gut, ob sie es schon selber nicht thun. — „Wenn ich auch Alles thun müßte, was ich predige," sagte der bekannte Hofprediger Abraham a. St. Clara in Wien, „so müßte mir der Kaiser einen doppelten Gehalt geben, einen fürs Predigen, und einen fürs Thun und Halten."

9. Fürchte Dich nicht und thue Dir kein Leid, weil Du Dich so elend, sündig, blind und bloß siehst und fühlst, denn wir sind alle hier so, nur sehen wir dieß nicht Alle, so wie Du, Glücklicher, dem der heilige Geist das Licht ins Herz gestellt hat. Ich habe öfter Leute Beicht gehört, die Vormittags keine einzige Sünde an sich sahen; Nachmittags ließen sie mich wieder rufen und sagten: Jetzt sehe ich Sünden ohne Zahl an mir. Warum das? Antw.: Vormittag war das Licht des heiligen Geistes noch nicht im Herzen, wohl aber Nachmittag. Denn der Geist weht, wo und wann er will. Ich absolvire Dich von allen Deinen Sünden, bloß weil Du's siehst und darüber erschrickst. Daß wir um Christi willen aus Gnaden selig werden, weißt Du auch. Ja, wenn wir uns und den Moses ansehn, sind wir allezeit verdammt und verloren; sehen wir aber Christum und sein Verdienst und Wort an, so sind wir allezeit erlöst und gerettet. „Ja, sprach Dein Herz gleich lauter Nein: sein Wort soll uns gewisser seyn."

Hier ist das N. T. als Lesebuch in den Schulen eingeführt, jedes Kind hat es in der Hand, folglich auch fast jedes Haus. Aber weil noch die Augen fehlen, wird die Perle zertreten.

CCIX.

Das Licht soll ins Finstere leuchten. — Er predigt seinen Glauben wieder.

An die Mutter der fünf klugen Jungfrauen.

Den 20. Febr. 1822.

So Gott will, will ich Dir zu Liebe mich noch gern bis in den Sommer auf dieser finstern, naßkalten Erde dulden, um die älteste und liebste Frucht Deines Leibes als Braut Christi und meines Freundes und Boten N. zu sehen und zu segnen.

Ja, wahrlich, Deine Kinder hinter dem großen Thurm kommen wie die Briefe ihrer geistvollen Mutter, und wie das Evange-

lium, in die weiteste Welt, und weil ich gerade am Ende der Preußischen Welt bin, so wirds mich sehr freuen, wenn Du Deinen Kindern sagst, sie sollen vorbeifahrend auch mich am Ende der Welt besuchen.

Seitdem meine Hand langsamer ist, als meine Gedanken, bleibt mir immer etwas aus — denk Dir's dazu!

Die Heimath Deiner Tochter ist meine Glaubensheimath. Der Glaube an Christus hat sie gemacht. Mir wäre lieber gewesen, sie hätte den verwittweten Schultheiß in Sayn geheirathet, als den Wittwer in B., weil hier kein Glaube, und dort Ueberfluß ist. Die Lichter gehören an einen finstern Ort. Deine Kinder sollen oft auf den großen Thurm hinaufsteigen, und sehen, wo die Welt am finstersten ist, und dorthin heirathen, damit überall Licht werde.

Ach, ich schreibe mit beiden Händen schlechter, als Du mit einer; und weiß noch dazu nicht, ob der Brautholer dieß an Dich abhole, oder ob er wieder vorbei eile, als ob man ihm die Braut stehlen wollte.

Nun hab ich Dir von mir noch zu sagen, a) daß ich einen schweren Winter der Seele und dem Leibe nach überlebt habe. Der naßkalte Winter lähmte den Arm noch mehr. b) Meine Seele war oft bis zum Tode betrübt, weil ich mich ohne Glaube an Christus (der mir verboten wird) verdammt und verflucht sah. Denn das große Alles, was das Gesetz fordert, vermag ich ohne Christus gar nicht zu vollbringen, meine Gerechtigkeit ist eine Haderlumpe. Folglich wars zum Verzweifeln. Ich ward endlich mit mir eins, die alte Ketzerei des so oft verdammten Christusglaubens noch einmal zu ergreifen und zu predigen. Komm ich um, so komm ich um; sterben muß ich ohnedieß. Ich will aber lieber mit dem Glauben in den Augen der Menschen als ein Ketzer sterben, als ohne ihn verdammt werden. Ich hätte Dir gern meinen Kampf schon früher geklagt. Aber der Bote kam nicht. Ich habe nun das Evangelium schon wieder öfter geprediget, und es ist mir leichter um das Herz geworden. Muntere mich auf, so gut Du kannst, ich höre es gern von Dir.

In Oestreich jagen sie jetzt alle Ausländer davon, weil sie Alle für Kohlenbrenner halten. Gottlob, daß ich früher davon kam. Jetzt wäre ich ein alter Krüppel, und wüßte nicht wohin? Der liebe Gott hat Alles wohlgemacht. Er sey gepriesen in Ewigkeit!

Dein sechzigjähriger Lahmhändler Zobo.

CCX.

An Dieselbe. Sayn d. 20. Aug. 1822.

Deine Kinder kamen gesund, munter und fröhlich bei mir in mein Haus, und ich sah und nahm sie Beide als meine Kinder und Geschwister mit Freuden auf. — Den ins Wasser gefallenen Willigis kannte ich aber nimmer, er ist groß und all zu sehr gelehrt wor-

den. Aber ich freue mich und danke Gott, daß wir nach der Wassertaufe in der Donau unser stilles Vorhaben so schnell und glücklich ausgeführt und durchgesetzt haben, und er jetzt, wie seine Eltern, zufrieden ist. Noch mehr aber würde es mich freuen, wenn er dem gelehrten Schulstaub ganz entkäme und als Evangelist arbeitete. B. schickt sich in alle Welt, also auch ins Böhmenland. R. zieht im Triumph mit ihr ein. Aber so munter und fröhlich sie bei mir waren, so hob ich doch meinen lahmen Finger drohend auf, und sagte: Kinder! Bald nach diesen seligen Hochzeittagen kommen auch schwere Leiden; richtet euch darauf ein, und freuet euch so, als freutet ihr euch nicht.

Tychic. wird ohne Zweifel hinausgeworfen, wie der Blindgeborne, und wie wir Andern alle. Wer einmal die Gnade hat, in diese Hände zu fallen, ist wie Christus verloren. Die Inquisition ist jetzt von Spanien nach B. gezogen. V. sitzt auch. P. ist schon bedroht. Gott sey mir gnädig am Ende der Welt und des Lebens!

Vom 4. bis 14. Aug. war ich mit meiner lahmen Hand in dem benachbarten Emser Bad, brachte sie aber wieder mit zurück — nicht besser, sondern schlimmer. Der Herr will mich also lahm haben bis zum Tode. Hier bin ich! Er thue, was er will, es ist gut! — Dein Lahmhändler Zobo.

CCXI.

Gerecht ist Keiner und Keine.

An A. Sayn d. 7. Febr. 1823.

Daß Du Dich noch schlecht und voll Kameelbuckel siehst, das ist der Beweis, daß der Herr und das Licht der Welt in und mit Dir sey, sonst hättest Du diese Buckel nicht gesehen, sondern für lauter heilige Berge gehalten. Er muß immer größer, und wir müssen in unsern Augen immer kleiner und sündiger werden. Ich bin den 25. Dec. vorigen Jahres um 10 Jahr älter als Du geworden, und noch könnte ich klagen und klamsen, wie Du. Da ist nicht, der gerecht ist, auch nicht Einer, und nicht Eine. Alle miteinander haben wir den ersten Bund des Gesetzes und der Werke gebrochen, und es bleibt uns nichts übrig, als daß wir zum zweiten Bund der Gnade und des Glaubens unsre Zuflucht nehmen, wie der Mörder am Kreuze, und die Sünderin bei seinen Füßen. Sieh, mit 61 Jahren muß ich noch so thun, wie mit 21 und 31. Mein Fleisch ist wie das Deine und wie Pauli Röm. 7, 18. noch immer nichts nütz und ein Wohnsitz der Sünde und des Todes. Aber der Glaube und die Gnade springt über Alles hinüber und baut sich sein Nest höher.

Kränklichkeit und Vorbereitung zum Heimgang.

2. Meine lahme Hand, wie Du siehst, schreibt mit Hülfe der Linken im Winter wie im Sommer. Aber dieser strenge Winter durchkältete mich in der Kirche oft so ganz, daß ich meinte, ich könne mich

nicht mehr aufwärmen. Auch plagte mich die Kolik, daß ich öfter glaubte, ich müsse sterben. Aber sieh, ich lebe doch noch. Indeß ahne ich, daß ich keinen Winter mehr erlebe. (Und doch! —) Denn Barnabas, mein Leib, ist schon über halb todt, obschon zu keiner neuen Hütte die Baumaterialien genommen worden sind, wie bei Dir zu 73. Vielleicht sterben und erben wir mit einander das neue Haus, das uns Christus für nichts erblutet und bereitet hat. Ich sage: für nichts; denn ich weiß ihm wahrlich nichts zu bringen, als ein Bischen Glauben und viele, viele Sünden. Die letzten sind meine, der erste ist seine Gabe; also — gar nichts. Das ist meine Vorbereitung. Der uns bereitet hat, sagst Du mit Paulus, das ist Gott. Das soll mir gut und wahr seyn. Sonst wärs zum Verzweifeln und zum Hängen.

Gottes Liebe.

3. Dein Brautstolz ist Dir mit 50 Jahren vergangen, und ich darf Dir nimmer zurufen, wie 1816: Komm, setze Dich und iß auch mit vom Kalbe, Luc. 15, 23., welches der Vater dem verlornen Sohn geschlachtet hat? Ich mußte lachen, daß Du noch nach 7 Jahren an meine Sprüche denkst, und mit Hündleins-Recht auch mit einem Brosamen vorlieb nimmst. Um dieser Rede willen geh hin, Weib, im Frieden, Deine Tochter, Deine Seele ist gesund! und setze Dich, und iß vom Kalb! Luk. 15, 23. So wird Christus um Deines demüthigen Glaubens willen zu Dir sagen und Dich über alle Begriffe lieben, weils Dir doch um das von Ihm geliebt zu werden vorzüglich ist. Gott, die Liebe, kann ja nicht anders und hat uns schon geliebt, weil er uns nicht von vielen Einen, sondern seinen Einzigen Sohn gab, und das zum Lösegeld. Jakob hatte 12 Söhne, und weinte und klagte jämmerlich, als er seinen Joseph und Simeon für verloren hielt: Ihr bringt mich um alle meine Kinder, sagte er. Gott ist größer und liebender, als Jakob. Freue Dich seiner Liebe! Er gab uns seinen Einzigen.

CCXII.

Mittel gegen Herzenskälte.

An Annasch. Den 26. Juli 1823.

In Deinem letzten Briefe hast Du über die Kälte Deines Herzens gegen Jesum ziemlich laut gewinselt und gleichsam mich Elenden um Rath und Trost gefragt. Ich weiß aber Dir und mir keinen andern Trost, als: Fürchte nichts! Glaube nur! denn der Unglaube ist die Wurzel solcher Klamserey. Wir betrüben uns über den Mangel an Wärme, weil wir wähnen, nun sey uns Gott nicht mehr ein so völlig gnädiger und versöhnter Vater, wie ehedem. Aber liebe Klams! (sagte ich sonst allen Klamsern) warum willst Du Gottes Barmherzigkeit nach Deiner Kälte und Wärme

messen? Gott ist kein Termometer. Schau Du in sein Wort hinein, wo es heißt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben (nicht die, welche Liebe und Wärme gerade allemal fühlen), das ewige Leben haben. Also nicht auf unser Wärme-Gefühl, sondern auf unsern Glauben oder Unglauben kommt und läuft es hier hinaus. „Sind wir auch manchmal schlimmer (kälter), ändert doch er sich nimmer; er liebet uns gar sehr." sang der alte Feneberg. Wir haben ihn einmal gar nicht geliebt, und doch liebt er uns. Er machts gewiß noch so, ob wir schon nicht allemal die Empfindung davon haben. Selig, die nicht gesehen (empfunden), und doch geglaubt haben. Also noch einmal: Fürchte Dich nicht, klamse nicht, glaube nur," und Deine Tochter, die Liebe, wird vom Tode auferstehen.

Ich bin durch Gottes Güte, meine gichtische Lahmheit abgerechnet, gesund, und bisher von meinen Pfarrkindern und geistlichen Behörden unverfolgt, so daß mir öfter über meine Ruhe bange werden will. Uebrigens habe ich von Gott die Gnade, wie ehemals im Anfange das Evangelium zu predigen, aber es will nicht haften. Die Rhein- und Bohnenländer haben Herzen wie die Juchten. Die beßten Predigten wollen nicht viel fruchten. Uebrigens bin ich ein armer Sünder, wie sie und Du, liebe den Herrn nicht, wie Ers verdient, weine oft über seine Liebe und meine Kälte, und staune über seine Geduld und meine Ungeduld.

CCXIII.

Er freut sich über das Wachsthum Anderer und beklagt sein Abnehmen.

An A. Sch. Sayn, d. 14. Oct. 1823.

Ich habe Deins richtig, aber offen empfangen, was keine schlimmen, sondern die beßten Folgen hatte, denn Alle, die es vor mir lasen, erquickten und erbauten sich daran. Du hast also den Faden wieder gefunden, hast Dich in ewigen Rapport mit dem Herrn gesetzt, und willst durch und durch Freund mit Ihm seyn. Wo wollen wir sonst hin mit unsern 10000 Pfund Schuld, als zu unserm Bürgen und Zahler Jesus Christ?

2. Nun will ich gern sterben, weil ich auch das noch erlebt habe, daß unser Rademacher Willigis Hirt und Pfarrer ist. Das ist ja vom Himmel herab, weil wir so was gar nicht dachten und suchten. Die Stelle ist freilich bedenklich für den jungen Mann; aber der Himmel und seine Mutter werden ihm Verstand und Weisheit geben. Die neuerweckten K. sind für ordinär gute, willige und demüthige Kinder. Mir scheint er, wie dem Himmel, gerade recht dafür zu seyn. Die Alten gebornen P. sind weit krauser, als die jungen jetzt gebornen K., darum sey ruhig, und fürchte nichts, es geht sicher

gut, weil's vom Himmel kam. Ich möchte lieber bei diesen Kindlein Pfarrer seyn, als bei meinen alten Bohnenessern und Hammerschmieden. Nun wirst Du mir verziehen haben, daß ich den Rademacher zum Pfarrer machen half. Der Herr hats dort bestimmt, wozu er den Wagner brauchen kann und will.

3. Aber was ist denn das, daß eine K. Gemeine um die andere abfällt? Meinst Du etwa, ist alter, lahmer Mann soll auch noch fallen? Bin ja schon bis ans Ende der Welt gefallen und bin meiner Kirche schon über 30 Jahr eine Pestilenz. Ach, wenn ich zu meinen 4000 Gläubigen fallen könnte, so würde ich wahrscheinlich fallen; denn meine Seele hängt an ihnen: ich bin wie ein Fisch außer dem Wasser, seitdem mich der Unglaube von meinen Kindern getrennt und mit eisernen, kalten Menschen verbunden hat. Ach, ach! meine Seele ist aus ihrem Element, und weint und leidet oft, als ob sie im Hades wäre, und 120 Jahr nach gleichgesinnten Seelen schmachtete.

4. Der neue Löwe hat Hände, die bis ans Ende der Welt reichen, sollten seine Hände auch auf mich fallen, so weiß ich nicht, was ich thue. Gott weiß es. Ich habe den lebendigen Glauben an Christus nicht von Menschen oder aus Büchern gelernt, sondern durch heißes Beten Tag und Nacht hinter dem Choraltar zu Wiggensbach auf meinem hohen Berge im Kemptischen, also von Gott selbst, und meine Seele war davon genesen, d. i. froh, selig, Gott dankend und viele hundert Seelen mit mir. Es schmerzt und ärgert mich also für meine Glaubensgenossen, daß sie diesen Glauben, den ich im Occident und Orient so freymüthig und selig gepredigt habe, und der mich und Andere so demüthig, kindlich und selig machte, überall durchaus nicht leiden können und wollen, da ich ihn doch auf eine so ehrbare Weise auf den Knien gelernt habe.

5. Du hoffst also erst in 20 Jahren über die närrische Erde hinübergehoben zu werden? Du setzest Dir einen langen Termin; ich hoffs in 2 — 3 Jahren *). Darum ists nimmer der Mühe werth, hin und her zu springen; ich will mich lieber zum dritten- und letztenmal todt sieben lassen.

Deine Briefe zeigen keinen blöden Kopf, aber die meinen. Ich schleppe mich mit meiner lahmen Seite, wie der Sackträger Stillings; ich falle alle Fingerlang auf den Boden, wie derselbe, besonders wenns naß und kalt ist, wie dermal. Meine lahme, zentnerschwere Rechte thut mir immer weh; ich weiß und fühle das kommende Wetter voraus. Indeß schreib ich mit beiden Händen so lang ich kann.

---

*) Er hats errathen; er starb 1825 d. 29. Aug. Und A. d. 25. Febr. 1826

Aftermystische Abschwörung.

N. S.

Sieh da! der Mensch denkts, Gott lenkts! Eben brachte man den schwarzen Hirtenbrief von Augsburg sammt einem Schreiben von meinem milden Generalvicar. In letzterm wurde mir wohlmeinend zur Pflicht gemacht, a) daß ich den Aftermysticism öffentlich abschwören müsse, wie S. vor 2 Jahren. b) Diese Abschwörung wolle Generalvicar dem Bischof von A. und Redacteur in W. schicken, daß sie meinen Namen nicht mehr nennen sollen. Hast Du gesehen, daß der Arm von Rom bis ans Ende der Welt reicht?

Ich denke, den Aftermysticism, so weit er ein Irrthum und Uebel ist, könne und dürfe ich mit gutem Gewissen, unbeschadet des lebendigen Glaubens an Christum wohl abschwören, wie S. Man muß gehorchen, wo man kann; Demuth ist besser, als Eigensinn. Der Generalvicar sagte dieß, er will meine Erklärung heute noch, um mich in Schutz nehmen zu können. Der gute Generalvicar gab dem armen Floh das Pulver so sanft ein, daß ich ja nicht vom 3. Schlag getroffen werde. Nun lebe wohl, ich muß beten und antworten.

CCXIV.

Antwort auf eine Einladung zum Uebertritt.

(Kurzer Umriß aller seiner Verfolgungen.)

Sayn, den 2. Nov. 1823.

Die zarte Liebe und Theilnahme, die Sie für mich, ja das apostolische Christenthum haben, und die Sorge, die Sie und Andere meinetwegen tragen, haben mich mit so viel Trost, Freude, Verehrung und Liebe gegen Sie Alle durchdrungen, daß ich Gott nicht genug danken kann, und gegen Sie selbst mein versuchtes und gequältes Herz ausgießen muß — obgleich mit lahmer Hand, oder vielmehr mit beiden Händen.

Sie rathen mir, daß ich selbst meine Kirche, in der ich geboren, erzogen und mit den Ausflüssen der Gnade und der Erkenntniß Christi begossen bin, abdanken, und mich von ihr in meinem hohen Alter absondern soll, indem sie dann nicht mehr so viel Recht an mir haben dürfte, meine lahme Hand das 3te- oder 4temal mit Fesseln zu beschweren.

Ihnen ist meine Kirche das ausgemachte Thier, welches nach Off. 17, 12. auf vielen Wassern thronet. Aber so weit, wie Sie, bin ich bis jetzt in meiner Ueberzeugung noch nicht gekommen, und ich habe sie von Kindheit an für meine Mutter, als die Bewahrerin, Schützerin und Erklärerin der Lehre Christi und seiner Apostel zutmüthig gehalten und respectirt; obgleich es mich unendlich schmerzte, als sie mich 1797 (nachdem ich aus den Briefen Pauli Röm. 3. Eph. 2. Gal. 3. Phil. 3. u. s. w., nach langem, heißem

Gebet und Thränen ein ganz neues und höchst erfreuliches Licht über den Artikel der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Christus allein gewonnen hatte) als einen Irrlehrer gefangen nahm, mich über Jahr und Tag inquirirte, und endlich nach jahrelanger Inquisition, in welcher ich diesen mich und Andere so froh und seligmachenden Glauben freimüthig und redlich bekannte, auf ein Jahr lang zur verdienten Strafe ins priesterliche Zuchthaus verdammte. Da ärgerte ich mich das erstemal an meiner Mutterkirche; denn ich hielt diesen Glauben und die gnadenvolle Erkenntniß Jesu Christi, die große Freude und Beruhigung meines Herzens und anderer Herzen für nichts Schlechtes, sondern für eine lautere Erbarmung und Gnade Gottes. Und nun sprach die allverehrte Mutter das harte Urtheil über ihren Sohn aus: Du mußt wegen dieses deines Glaubens, den wir aus deinem Munde gehört, aus deinen Predigten und Briefen kennen, die wir Alle mit Gewalt weggenommen haben, auf ein Jahr lang zur wohlverdienten Strafe (so lautete das Urtheil wörtlich) ins Zuchthaus. Sie können sich denken, wie mein Herz über ein solches Urtheil blutete, mein Auge thränte, mein junger Glaube kämpfte; wie traurig ich mit dem Schergen eine Stunde weit ins Zuchthaus ging, wie ich mich im Zuchthause theils über meine allangebetete Mutterkirche, theils über meinen Glauben, und selbst über Paulus, der mich verführt, geärgert und verwundert habe. Ach, ich kann es nicht beschreiben, was ich da litt, so wie jetzt etwa der excomm. V., der L. verführt haben soll.

Aber ich war nicht lange in diesem Kampfe und Aergerniß. Der Herr tröstete und stärkte mich bald darauf, wie den excommunicirten Blindgebornen Joh. 9. und milderte in einem Vierteljahr das Herz meiner Richter. Sie lobten mich in das Gesicht hinein, als den eifrigsten und beßten Geistlichen in ihrem ganzen Kirchsprengel, und stellten mich wieder zur Seelsorge an. Ich selbst und alle Gläubige mit mir lebten auf dieses Ereigniß wieder frisch auf in unserm alten, jetzt losgesprochenen und gelobten Zuchthausglauben.

Allein unsre Freude währte nur 8 Wochen lang. Der Fürst von Kempten und alle unsere ersten Feinde und Ankläger beschwerten sich wider meine Loslassung und Anstellung bei S. Durchl., dem Erzb. Clemens Wenz. in Augsburg. Dieser gab auf die Beschwerdeführung Befehl, daß man mich von der Seelsorge zurückberufen und lebenslänglich einsperren sollte. Ich erhielt diesen Befehl gerade am Sonntag nach der Predigt ohne Schergen und Gerichtsdiener, und ging am Montag darauf ganz allein 6 Stunden lang durch einen Wald unter Gebet und Kampf meinem alten Zuchthaus auf Lebenslang zu. Als ich aber aus dem Walde hinaus auf das ebene weite Lechfeld kam, und die Sonne so schön schien, begegnete mir ein gläubiger Priester, den ich früher zu dem nämlichen Glauben

führte; dieser fragte mich: Woaus? Wohin? Antwort: Ins lebenslängliche Zuchthaus. Er erschrak und fragte: Und so ganz allein? — Ja! sagte ich; und er erwiederte: — Geh! Du gehst nicht ins Gefängniß, kamst ja erst vor 8 Wochen heraus! Wandere du gerade aus nach M. zu Pathm. (und W.), und frage ihn, ob du dich freiwillig wieder stellen sollst. Ich ließ mich verführen und ging statt ins Zuchthaus nach M. Und der ebenfalls exulirte Pathmoser rieth mir, ich sollte mich nicht stellen, sondern in einem Waldschloß verbergen, worüber einer seiner Freunde Verwalter war, so lange, bis die erbitterten Feinde wieder sanfter würden. Ich befolgte seinen Rath und blieb (nach einigen Wanderungen) einige Monate in dem Gräflichen Seinsh. Waldschlosse unter dem Namen Zobo verborgen. Meine Feinde suchten mich aber überall auf und forderten alle Gerichte auf, mich auszuliefern.

Die Sache wurde nun bedenklich; ich entschloß mich also, mich selbst in Augsburg zu stellen und mich geradezu in mein altes Gefängniß zu begeben, indem mein Waldschloß mir ohnedieß schon ein Gefängniß, und ich darin alle Tage nicht sicher war, mit Gewalt weggeführt zu werden.

Als ich mich nun in Augsburg bei meinem Generalvicar Nigg gegen Abend spät stellte, verwunderte er sich und freute sich ganz ungemein, daß ich mich endlich selbst stellte und ins lebenslängliche Gefängniß zu gehen willig und bereit sey. Er fragte ganz gerührt, wo ich denn über Jahr und Tag gewesen sey. Ich sagte ihm die Wahrheit: im Waldschlosse. Ach, sagte er: was haben Sie schon Ihres Glaubens wegen gelitten! Ja, euer Gnaden, antwortete ich: Wo soll ich denn diese Nacht logiren? Darf ich nicht gleich in mein altes Gefängniß? Ueber diese Frage war er bis zu Thränen gerührt, und sprach: Nein! Sie können logiren, wo Sie wollen, nur müssen Sie mir den Ort sagen, wo? Ich sagte, daß ich mich beim Domkapl. Schreiber einlogiren würde. Damit war er zufrieden, und ich entfernte mich.

Hier saß ich nun 8 Tage lang auf meine Kosten, und kein Mensch kam und fragte nach dem Harrenden. Endlich kam der Pedell und forderte mich durch ein Consist. Schreiben auf, daß ich heute um 9. Uhr zu einer Inquisition in Pleno zu erscheinen hätte. Ich erschien gehorsamst. Alles lachte mich diesesmal an, weil sie den langgesuchten Mann wiedersahen. Nach der Inquisition ging ich wieder allein in mein altes Logis, und es warteten meiner binnen 5 — 6 Wochen 6 bis 8 solche Inquisitionen coram Pleno. Endlich rief mich der Generalvicar Nigg sel. zu sich, und rieth mir, weil er im Augsburgischen keine Ruhe für mich sehe, möchte ich in eine andre Diöcese auswandern; er wolle mir auf alle Weise dazu helfen und mich bestens empfehlen. Ich nahm seinen wohlmeinenden Rath an, und er empfahl mich dem Bischof Gall zu Linz aufs Beßte.

Gall nahm mich mit Freuden auf und war mein beßter Freund. Ich durfte unter ihm freimüthig meinen Glauben predigen, und wer mich von meinen Mitgeistlichen bei ihm der Ketzerei wegen anklagte, den jagte er zum Zimmer hinaus. Inzwischen hatten schon viele Oestreicher die Kraft und Süßigkeit des Glaubens erfahren.

Allein der Bischof Gall starb, und es trat ein anderer Pfarrer an seine Stelle, der nichts mehr wußte von Joseph und seinen Brüdern. Bei diesem klagten mich meine alten Feinde des Glaubens als Ketzer an; ich mußte mich gewiß über 50mal zu neuen Inquisitionen in pleno stellen. Ich bekannte meinen alten, schon durch so viele eigene und fremde Erfahrungen erprobten Glauben aufs Neue und vertheidigte ihn mit meinen 4000 gläubigen Pfarrkindern durch 3 bis 4 Jahre gewaltig. Sechs Deputirte meiner Pfarreyen gingen selbst zum Kaiser Franz, und bekannten und vertheidigten meinen und ihren Glauben aus aller Kraft. Kaiser Franz, gerührt durch diese 6 Männer, leitete den Streit beim Linzer Consistorio dahin, daß man diesen 4000 Leuten ihren Pfarrer lassen sollte, weil sie ihn gar so liebten. Der Bischof und das Consistorium gehorchten dem Kaiser und entließen mich für dießmal als einen eifrigen und ganz untadelhaften Seelsorger, welches ich jetzt noch schriftlich nachweisen kann. — Und unser Glaube hatte Friede, bis Baiern mit Oestreich Krieg bekam. Vor und nach, auch während dieser Kriegszeit correspondirte ich viel mit Gläubigen in Baiern, Schwaben, in der Schweiz ꝛc. Das Linzer Postdiarium ward ohne mein Wissen täglich nach Wien gesandt. Als man nun zu einer so delicaten Zeit so viele Briefe aus dem Auslande an mich im Diario fand, so kam ich bei der Politik unschuldig in Verdacht, als stände ich mit den Feinden Oestreichs in Correspondenz, und als wollte ich das Land verrathen, das mir doch lieber als mein eignes Vaterland war. Auf der Stelle wurden auf der Post alle Briefe an mich und die meinigen an Andere aufgebrochen und nach Wien gesandt. Meine Person und alle alten und neuen Briefe der Gläubigen an mich wurden mir im Hause und zu einer Stunde, da ich nicht daran dachte, weggenommen, und ich war 11 Monat lang in einer engen Zelle streng verschlossen. Bald führte man mich in die politische Inquisition, bald in die theologische; und da mußte ich 11 Monat lang ihnen diese oft unverständlichen und verdächtigen Briefe meiner gläubigen Freunde im Auslande dolmetschen; dann führte man mich wieder in mein Gefängniß zurück, in dem ich wohl verschlossen war. Endlich nach abermaligen 50 Inquisitionen gab der Kaiser Franz folgende Resolution über mich heraus: „Bei Ermangelung hinreichender Gründe soll es dem Pf. Boos heimgestellt werden, ob er nach Wien kommen wolle, um daselbst nach einer vom Erzbischof Hohenwart vorzunehmenden Inquisition wieder angestellt zu werden, während er 300 fl. Gehalt haben soll, oder ob er auswandern wolle, und hat

derselbe binnen 24 Stunden über Eins von Beiden sich zu erklären. April ꝛc. 1816."

Des ewigen Inquirirens müde, und lahm, und steif und kränklich am Leibe, wegen des langen engen Gefängnisses, entschloß ich mich, wiewohl nicht ohne Kampf und Thränen, zum Auswandern und Ausruhen in Baiern, wohin mich viele Freunde einluden.

Auf meine Erklärung wurde mein Gefängniß aufgeschlossen, und meine Gläubigen durften mich besuchen, aber ich selbst durfte nicht zu ihnen gehen. Man gab mir 1000 fl. Bancozettel auf die Reise; ich packte meinen Koffer, setzte mich auf den Postwagen, kam an Pfingstabend bei G. in München an, und ward Hofmeister bei den jungen Freiherren R., wo ich mich sehr gut befand.

Aber kaum hatte ich ein wenig ausgeruht, so kam mir vom König v. B. der Befehl (wahrscheinlich auf Anstiften meiner alten Glaubensfeinde), daß ich binnen 3 Tagen Baiern zu verlassen hätte, weil ich als früher Ausgewanderter das Indigenat (Heimath-Vaterlands-Recht) verloren hätte. Da nahm mich aber der jetzige Bischof Frz. als Oheim und Vormünder meiner Zöglinge in Schutz und sich meiner an, daß ich in Baiern hätte bleiben können, so lang ich wollte. Ich habe die Bittschriften, die er für mich an den König machte, noch in Händen. Sie werden sich verwundern, daß er jetzt in seinem Hirtenbrief wider mich und sich schreibt. Er wähnte aber, ich sey todt. Er verpfändete noch 1816 dem König seine Person, Ehre und ganzes Vermögen, ja sein Leben, für meine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, kurz er hob mich so hoch auf den Altar, als er mich jetzt herabrückte.

Da ich aber 1817 den Ruf nach Düsseldorf erhielt, so verließ ich, dem Landfrieden nicht trauend, Baiern zum Zweitenmal, und bin nun bereits bald 7 Jahre ganz stille am Rhein. Aber schon zwei- bis dreimal wird mein guter, milder Gen. Vicar wie meine Nachbarn vom Auslande her wegen der Aechtheit meines Glaubens beunruhigt. Er schreibt mir schon das drittemal zu, ich möchte mich ja hüten, daß ich seinen Kirchsprengel nicht mit meiner ehemaligen Aftermystik beflecke. Doch, setzt er hinzu, die Rheinländer wären zu gescheidt, als daß sie so etwas sich anhängen ließen u. s. w. Ich habe ihm schon öfter gesagt und geschrieben, daß er ohne Sorge seyn möchte, indem ich nicht Aftermystik, sondern Glauben in Liebe thätig predige, wie mir S., sein und mein Freund, in seiner Pastoral, II. S. 469, vor aller Welt schon 1812 bezeuge, sammt dem Bischof Gregor Ziegler und Gall in Oestreich. Allein er will nicht ruhig werden, und ich weiß nicht, was er noch machen wird.

Ich habe Ihnen diesen kurzen und doch langen Abriß meines Lebens und Leidens darum niedergeschrieben, damit Sie aus meiner Geschichte sehen möchten, ob denn wirklich unsre Mutter auch in mei-

ner Behandlung die apokalyptische H.. sey? oder ob das nicht mütterliche Zucht heißen könne?

2. Wahr ists, es ärgert mich Vieles an meiner Mutter; aber an andern Müttern ärgert mich auch Vieles. Wo sollen wir hin, um kein Unkraut unter dem Waizen zu finden? Bloß um der zeitlichen Ruhe wegen, die ich noch 1 oder 2 Jahre zu genießen hätte, möchte ich nicht gern einen Schritt thun, der so Viele ärgerte und beunruhigte, nachdem doch, wie Sie aus meinem Lebenslaufe ersehen werden, ich mehr der Unruhe und der Arbeit, als der Ruhe gewohnt bin.

3. Jätet mich und Sie unsre Mutter wirklich als Unkraut aus vor der Erndte, so bleibt uns freilich keine andere Wahl übrig, wir müssen froh seyn, wenn eine andre mitleidige und barmherzige Mutter uns als arme und hinausgeworfene Waisen an- und aufnimmt. Aber selbst zu gehen, sollten wir uns fürchten; denn die Offenbarung Joh. hat Tiefen, in die wir uns nicht wagen dürfen, weil darin schon mehrere versunken sind.

4. Wahr ist es, daß unsre Mutter selbst nach dem Ausspruch Christi Matth. 13, 24. 30, das Unkraut unter dem Waizen soll stehen lassen bis zur Erndte, und da sie jetzt doch schon den gläubigen Priester V. nach einer 5jährigen Inquisition als hartnäckig excommunicirt und alle Gläubige in Baiern und Schwaben von der Ostercommunion laut Hirtenbriefs ausgeschlossen haben, so ist mir dieß das Allerärgerlichste, was ich bisher von ihr erfahren und gehört habe. Ich kenne V. als den demüthigsten und ehrlichsten Mann von der Welt. Er beklagt nur mit mir und S., daß ihm L. zu weit gegangen ist. Sollte uns das auch begegnen, wie V., so wissen wir, woran wir sind und was wir zu thun haben.

5. Sind wir Unkraut, so soll uns die Kirche nach dem Ausspruch Christi stehen lassen bis zur Erndte. Ist sie das, so müssen wir sie bis dahin stehen lassen. Keines soll unzeitig eifrig im Ausreißen und Absondern seyn.

6. Nach meiner bisherigen Ansicht ist in jeder Kirche eine Mischung von Unkraut und Waizen, selbst das Kirchlein in der Kirche kann sich davon nicht ganz lossprechen. Wo sollen und wollen und können wir nun ein Kirchlein finden, darin lauter Waizen und gar kein Unkraut wäre? In jener Welt allein werden wir dieses finden.

7. Ich meinte also, wir sollten nach dem Befehle Christi lieber Beides mit- und neben einander wachsen lassen, bis zur Erndte, 1. weil dieß für das Unkraut sehr wohlthätig, wie wir an Saulus und Andern sehen; 2. für den Waizen sehr nöthig und nützlich ist. Oder setzen nicht die vornehmsten Tugenden Angriffe des Lasters voraus? Oder kann man verzeihen und Feinde lieben, wenn man nie deren hatte? Oder kann man ein Heiland und Erlöser der Welt werden, wenn man nicht gekreuzigt und getödtet wird?

Sehen Sie, dieß sind beiläufig meine Gründe und Ursachen, warum ich Ihren einladenden Gründen zum Uebertritt so schnell nicht folgen kann und warte, bis ich ganz ausgestoßen werde, was vielleicht so lang nicht mehr anstehen wird. Verzeihen Sie meiner langen und schlechten Schrift, und gedenken Sie, daß mich der Herr selbst schon zweimal mit dem Schlag berührt, und unsre Mutter von dem Lech und der Donau bis an den Rhein geworfen hat. Danke übrigens noch einmal herzlich für die zarte Liebe, mit der Sie die lahmen Ueberreste meines Lebens selbst in Ihr Haus aufnehmen wollen und bin ꝛc.

CCXV.

Aus einem zweyten Briefe ähnlichen Inhalts.

Empfangen Sie für Ihre schriftl. Theilnahme an meiner gegenwärtigen Lage den herzlichsten Dank. Sie fordern mich feierlich auf zum freimüthigen Bekenntnisse meines Glaubens an Jesum Christum (der aller Welt bekannt ist), und ermuntern mich durch sein Beispiel vor Kaiaphas dazu auf.

Ich antworte: Daß ich dießmal nicht zum Bekenntniß meines Glaubens, sondern bloß zu meiner Entsagung des Aftermystizism bin aufgefordert worden. Und weil sich früher wirklich etwas Unkraut an die zarte Pflanze des Glaubens angehängt hatte, so konnte ich das mit ruhigem Gewissen thun, und habe es bereits am 3. Oct. gethan. —

Die geistliche Behörde verlangte die bloße Entsagung des Aftermystizism, welcher kein Christus, sondern After, Sprey und Unkraut ist. — Hierin gab ich nach und erklärte mich kurz gegen den After, den sie allein sehen, und der sie ärgert. Aber auch das wird mir nicht helfen, wie es S. nichts half, der sich weitläufiger dagegen erklärte. Ich mußte die Erklärung schnell von mir geben, so forderte es meine Oberbehörde, und ich bekam die Antwort: „Die Erklärung ist ganz schön. Der Gehorsam ist eine Tochter der Demuth, Eigendünkel und Ungehorsam eine Tochter des Stolzes.“ Ist nun mein Gehorsam dießmal Aergerniß und Sünde gewesen, so beten Sie für mich, daß Gott mir armen Sünder gnädig seyn wolle. — —

Um meinen kahlen alten Kopf ists mir nicht. Ich muß denselben ohnehin in ein oder zwei Jahren ins Grab legen; und ich weiß, daß der Herr in solchen Fällen nahe ist und stark und muthig macht. Ich hätte freilich, mir selbst überlassen, aus Menschenfurcht Jesum neunmal, wie Petrus dreymal, in einer Nacht verleugnet. Aber ich hoffe, der Herr werde mich stärken im Alter, wie Er mich auch bei solchen Umständen in der Jugend gestärkt hat, im Gefängnisse und in Verhören. Dann bin ich mächtig und beredt, oder ein stummes Lamm, wie Er am Kreuze. Doch sie nehmen mir das Leben kaum; nur die Pfarre und die Freiheit, und weil ich ohnehin schon halb todt

bin, und der Gefängnisse sehr gewohnt, auch der Ruhe bedarf, so ist es für mich keine so fürchterliche Sache, daß ich dieser gewohnten Dinge wegen meinen Herrn verleugnen sollte. Seyen Sie also ruhig. ꝛc.

— — Uebrigens habe ich (um Mißverständniß zu verhüten) meine Erklärung an den H. Gen. Vic. nachgetragen. a. Wenn man unter Aftermystik nichts als den Rost und das Unkraut, das sich neben dem aufkeimenden lebendigen Glauben an Christum ansetze, verstehe, so könne ich ihm von Herzen entsagen. b. Wenn man unter Aftermystik den alten ächten, katholischen Glauben verstände, so müßte ich meine öffentliche Erklärung zurücknehmen.

Ich weiß aber aus ältern und neuern gewissen Nachrichten, daß hier unter Aftermystik nicht der lebendige Glaube an Christus, oder der helle Schein, den Gott in unsere Herzen von Christo gegeben hat, 2 Kor. 4, 6, verstanden werde, sondern eine geheime, kirchen- und staatsgefährliche Kohlenbrenner-Gesellschaft, wie selbst in Italien, Spanien ꝛc. bestehen soll. Deßwegen mußte sich S. schon vor 2 Jahren öffentlich erklären, wie jetzt ich und Andere, indem Pius VII. alle Kohlenbrenner durch eine Bulle excommunicirte; und gegen so was können wir uns mit Recht und Wahrheit erklären; denn wir stehen in keinem geheimen Orden, sondern bloß im lebendigen Glauben.

CCXVI.

An Annasch. Sayn, Dec. 1823.

Das lebendige Christenthum wird in allen Formen und Ländern mißkannt und verfolgt, darum bleibe ich am liebsten, wo ich bin, in meiner angebornen Kirche; denn a. in dieser hat sich mir Christus geoffenbart, wie Dir in der Deinigen. b. Christus hat Bischöfe gesetzt, die Kirche zu regieren, die muß ich also von ihm gesetzt respectiren. c. Den Oberbischof zu Rom kann ich als den Mittelpunkt der Einheit und Reinheit in Lehre und Leben, und zur Aufrechthaltung der Ordnung in der ganzen sichtbaren Kirche so lange nicht verwerfen, bis er ein erwiesener Kaiaphas oder Antichrist ist. Wer übrigens Gott in allerley Kirchen und Volk fürchtet, sucht, und recht thut, der findet ihn und ist ihm angenehm, wie Petrus sagt Apg. 10, 35. Das Hin- und Herlaufen macht uns nicht selig und gerecht, sondern das Rechtglauben und Rechtthun.

2. Das innere Leben, sagt S., ist nicht ohne Gefahren. Leicht kann da, wo die geistige Liebe blüht, die sinnliche mit aufkommen, und was im Geiste angefangen, im Fleische enden. Sieh da den Aftermystizism neben dem lebendigen Glauben und neben der geistigen Liebe — das Unkraut neben dem Waizen.

3. Eben fällt mir eine Anekdote ein, die mir Popularis erzählte. Einmal setzte sein Pfarrer einem erweckten Bauer gewaltig zu, er möchte doch die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht

beiseite setzen. Sieh, sagte der Pfarrer, wenn Du beim Landrichter was zu thun hast, so machst Du Dir zuerst seine Frau, seinen Schreiber oder Bedienten zu Deinem Freunde; so ists auch bei Gott. Darauf sagte der Bauer: Wenn ich aber mit dem Landrichter gut Spaß (bekannt, vertraut) bin, so geh ich nicht erst lange zu seiner Frau, zu seinem Schreiber und Bedienten. So ists auch bei Gott; weil ich bei Gottes Sohn gut Spaß bin, so geh ich nicht lang zu den Heiligen, sondern gleich zu ihm selbst. Sieh, das ist etwas gegen Deinen Kutscher und für den Popularis, den jener lästerte.

CCXVII.

Ueber verschiedene Namen und wehthuende Beschuldigungen.

An Annasch. Dec. 1823.

1. Dem S. scheinst Du sein Abschwören des Aftermystizism nicht verzeihen zu wollen. Um des bischöflichen Sitzes willen hat er es gewiß nicht gethan, denn er hätte ja längst vorher ohnedieß Erzbischof in Köln werden können. Ich habe es Dir schon gesagt, daß sie unter Aftermystizism nichts Anderes, als sicilianische, carbonarische, piemontesische und spanische, politische und geistliche Verschwörungen wider Kirche und Staat verstehen, und den S. dessen bezüchtigen und verdächtigen. Nun frag ich Dich um Gotteswillen, ob S. solche Dinge, wovon er so rein ist, als Du, aufgefordert, nicht öffentlich abschwören konnte und mußte. Sieh, S. stand mir in allen meinen Inquisitionen um des apostolischen Glaubens willen getreulich bei — wie kannst Du doch glauben, daß ein solcher Mann, der mit allen seinen angefochtenen Schülern streitet und leidet, vom alten apostolischen Glauben an Christus abgefallen sey, bloß weil er gegen den verfluchten, dem Staate und der Kirche schädlichen Aftermystizism sich öffentlich erklärte?

2. W. schreibt, V. wurde auch in dem Erzbisthum Freysg. und München als Abtrünniger und halsstarrigen Ketzer beschrieben und herumgetragen. Ich bitte Euch um Christi willen, nehmet euch doch Alle dieses heiligen und ganz unschuldigen, rein apostolischen, nur von blinden Eiferern verfluchten V. an, Besseres könnt ihr vermal nichts thun.

3. Mein Gen. Vicar ist der beßte Mann, er thut jedem Geistlichen die kleinsten und niedrigsten Gefälligkeiten und heißt sie Alle seine Brüder, darum ist er auch von Allen sehr geliebt. Er schrieb an Fr.: wir wissen hier Alle gar nichts von einem Aftermystizism, das Volk sowohl als die Geistlichkeit.

Dabei mußt Du aber nicht meinen, daß ich den lebendigen Glauben an Christus nicht predige. Ich predige ihn wie sonst überall. Aber die Eisen-Schmiede sind nicht so empfänglich, wie die Bauersleute.

4. Wenn ich Dir manchmal grob und stark geschrieben habe,

so gedenke (damit Du mir leichter vergeben kannst), daß auch Dein Brief so stark war, daß er mich, wenn ich kein gut Gewissen hätte, wie den Petrus zum Weinen, oder wie den Judas zum Henken hätte bringen können. Ach, ich bin müde der beständigen Vorwürfe von Freunden, die da sagen: „Petrus hat Christum aus Furcht vor einer Magd, Sie aber aus Furcht vor dem Papst und Bischof verleugnet.“ Das ist eine harte Rede, die uns Allen wehe thun muß. Und wir können uns nicht vor Allen so offenherzig und umständlich vertheidigen, wie vor Dir, da Du allein schon zum voraus unterrichtet bist und uns Alle kennst. Ich sage aufrichtig, wenn ich den mindesten Vorwurf über dieß Abschwören in meinem Gewissen hätte, so hätte ichs Dir gleich gebeichtet und Trost und Ruhe bei Dir geholt. Aber so bin ich wahrlich rein und ruhig vor Gott — die Welt mag sagen, was sie will.

CCXVIII.

Schreiben eines Freundes, den Aftermystizismus betreffend.

Dec. 1823.

„Das Geschrey über Aftermystik und Aftermystiker hat ein bekannter Schreyer in Augsburg angefangen und unterhalten. Der Bischof hat nicht frei gehandelt, der Clamant hat den Hirtenbrief ohne den Hirten (in seiner Abwesenheit) verfaßt und herausgegeben. Als der Bischof über solche eigenmächtige Schritte nach seiner Zurückkunft entrüstet war, so zeigte man ihm einen Brief von der Nuntiatur, wodurch die Verbreitung des Hirtenbriefes befohlen war. Der Bischof wußte nicht einmal den Inhalt desselben, und erfuhr ihn erst durch den Excommunicirten, der sein Exemplar herleihen mußte, um den Bischof in Kenntniß zu setzen, was in seinem Namen gedruckt und allgemein verbreitet war. —“

„Mein Gemüth lehrt mich, 2 Abwege höchlich zu fürchten und zu fliehen, 1. den Geistes-Tod unter der Decke des bloßen Kirchthums, dann 2. die falsche Freiheit unter dem Deckmantel des Verdienstes Christi. Nur wo der Geist des Herrn ist, da ist wahre Freiheit, und diese Freiheit ist eine selige und heilige Knechtschaft und Gefangenschaft unter Christo durch die Herrschaft der Gnade, wobei dann dem Gottliebenden alle Dinge zum Beßten dienen und Alles ihnen ist, sey es Paulus, Apolos, Kephas ꝛc.“

„In solchem Mittel-Elemente zwischen dem Pharisäismus und Sadduzäismus befindet sich mein Gemüth oft gesund, kräftig, stark, und darin möcht ich mich immer festhalten. Denn ich finde, daß hienieden dennoch Alles Stückwerk ist und auch die Beßten oft noch mit Paulus Röm. 7, 14 ff. klagen und jammern müssen. Das ist etwas von meinem Innern, weil ich als Christ glaube, schuldig zu seyn, mich nicht anders zu geben, als ich bin, und die ewig selig machende Wahrheit um keinen andern Preis sich finden läßt, als wenn sie dem Menschen köstlicher ist, als Alles unter dem Himmel.“

Darüber bemerkt Boos:

Er unterscheidet zwischen wahrer Geistes-Freiheit und falscher Fleisches-Freiheit, in welche diejenigen verfallen, welche die Lehre, daß man durch den Glauben und nicht durch die Werke gerecht und selig werde, nicht recht verstehen und die Wahrheit auf Muthwillen ziehen. Und diese falsche Fleisches-Freiheit wird mit Recht Aftermystizismus genannt. Aber dieses Wort ist noch zu gut und schön dafür. — —

Weil nun aber die Feinde wähnen, wir behaupten mit unserer Lehre eine solche Fleisches-Freiheit, so heißen sie unsern Glauben Aftermystik; aber diese Aftermystik können wir ja Alle mit gutem Gewissen abschwören. Und diese After- oder diese fleischliche Freiheit haben wirklich Alle, aufgefordert, verworfen (d. i. wir haben erklärt, daß wir sie verdammen und verwerfen und ihr auf keine Weise uns ergeben). Man forderte ja gar nicht, und konnte es nicht fordern, daß ich den wahren apostolischen lebendigen Glauben an Christus wegwerfen solle, sondern bloß den Mißbrauch und die falsche Freiheit, die sich beim Aufwachsen dieser hl. Pflanze als Unkraut hie und da zeigt, die der Teufel zur Zeit, wenn die Gläubigen schlafen, zwischen einsäet, das wir aber allzeit mit Sorgfalt auszureuten beflissen waren. Von nun an gebiete ich Dir also im Namen Jesu Christi, mir und Allen, die den Aftermystizism abgeschworen, d. i. das Unkraut verworfen haben, wie schon das Wort After sagt, keinen Vorwurf mehr zu machen; denn wir glauben vor Gott ein gutes Werk gethan zu haben; weil wir dadurch die Reinheit des apostolischen Glaubens beabsichtigen und befördern.

Das habe ich Dir darum so weitschweifig gesagt, weil Du mich in einer so wichtigen und zarten Sache gewaltiglich angegriffen hast, als hätte ich Christum aus Menschenfurcht oder um des Brods und Mantels und Altars willen verleugnet. Wie soll ich, der ich heute bin und morgen nicht mehr, ich, der ich durch Ihn schon so viele Pfarreyen, Ochsen, Pferde und Kühe ꝛc. um Seinetwillen sammt meiner Ehre und Freiheit so oft geopfert habe, am Rande meines Lebens, um eines Esels willen, den ich jetzt habe, meinen Herrn und Heiland verleugnen, der mir nie was zu leide that??

CCXIX.

Wiederholte Vertheidigung seines Abschwörens.

An Annasch. Den 22. Jan. 1824.

Eine so bewährte Seele, wie Du, kann mir nicht wehe thun, weil Du mir den alten lebendigen Glauben an Christus nicht nehmen, sondern nur erhalten willst. Deßwegen gebe ich Dir Deine Abbitte wieder zurück. Du sagst wohl, daß Du mit meiner Antwort zufrieden seyest, aber Du scheinst es doch nicht ganz zu seyn. Das vom Himmel gefallene Licht und Feuer, das von mir

und einer zwei Stunden weit entfernten Person in einer Nacht im Kemptischen gesehen wurde, die beim hellen Tage mir unter den Händen verbrannte Predigt, das Gesicht der unvorhergesehenen Reise nach Seeg, die vorausgesagte und in zwei Stunden darauf erfolgte, von N. selbst bezeugte Erscheinung des Herrn auf dem Wege u. s. w., halte ich für Thatsachen, nicht für Aftermystik, und diese obige Thatsachen habe ich nicht abgeschworen. Aber unser Glaube gründete sich nie auf obige Erscheinungen, die auch die Hölle machen kann, sondern auf Gottes Wort und die innere Erfahrung, auf die Früchte der Liebe und des Geistes, auf die Beruhigung und Seligkeit der Gewissen, auf Friede und Freude im heiligen Geiste, auf Licht, Liebe, Leben, die wir vorher nie erfahren haben. Denn wir klamseten bis Anno 1. (1796.)

2. Auf unser Kirchthum, auf unsern todten Wind- Schein- und Werkglauben, bauten wir Kempter Skrupulanten nie unsre Seligkeit, sondern wir verzweifelten Alle an uns, und all unser Rennen und Laufen; wir waren und blieben bei allem Fleiße und guten Werken, in Kirchengehen, Beichten ꝛc., lauter ängstliche, mühselige und beladene Seelen, die nichts als beteten, weinten und seufzten, wie Paulus Röm. 7, 24. Auf einmal aber gefiel es Gott, uns seinen Sohn und sein Evangelium zu offenbaren, und weg war alles Geseufze und Klamsen, und überall war Freude und Friede im heiligen Geiste. Aber jetzt wollten die Beseligten ihre Seligkeit aller Welt mittheilen, und sieh! jetzt schrie die Welt: Ketzerey! Schwärmerey! u. s. w. Ich ward mit meiner Seligkeit und mit all meinen Schreibereyen bald ins Gefängniß geworfen auf zwei Jahre, dann nach Oestreich vertrieben. So longe ich da war, war Alles rein, aber nachher kam der Feind, und säete bei Einigen Unkraut unter den Waizen. Das war mir aber auch zur Lehre, und ich war in Oestreich um so wachsamer, daß sich nichts nebeneinschleichen konnte. Das Unkraut, falsche Freiheit, Sectengeist oder Separatismus, nennen sie Aftermystik, und dieser entsagten V. und alle baierische Geistliche sammt mir mit Recht, aber nicht dem Glauben in Liebe thätig. Das forderte und konnte kein Bischof fordern. —

3. Was Dein Kutscher R. von Popularis sagt, glaube ich durchaus nicht, denn ich kenne ihn persönlich durch langen Umgang, er ist gründlich im Glauben, in der Schrift und in den Vätern unterrichtet, so daß ihm so ein junger, wackelnder Kutscher die Schuhriemen nicht auflösen darf. Popularis Erweckung schreibt sich von 1810 her. Th.* B., sein Freund, kam zu mir nach Oestreich, ward erweckt, und brachte seinen Glauben auch seinem Freunde P. ins Priesterhaus nach L. zurück. P. schrieb hievon auch seinem Pf. und Wohlthäter N. Dieser ward auch erweckt. (Andreas sagts seinem Bruder Simon, Philippus dem Nathanael — Einer zündet den An-

dern an. Joh. 1, 40 — 44.) P. hatte viel zu leiden, — und hat es noch öffentlich. — Da soll der Kutscher schweigen mit seinem Jeremias- und Paulusanrufen. Das sind bloße Schwätzer, die um Christi willen noch nicht einmal eine Geißel verloren haben, und gleich davonliefen, wenn's Leiden anging.

Bekenntniß seines Glaubens auch in Sayn.

4. Ich habe meinen Glauben hier, wie überall, in Gegenwart des H. P., und auch erst heute wieder geprediget. Dieser Glaube ist und war ja auch in unsrer Kirche dem Buchstaben nach immer Hauptsache, obschon nur die Wenigsten den Geist, das Leben und die Erfahrung von ihm haben, wie überall. So lange die Laien nicht davon ergriffen werden, und nicht selbst davon Zeugniß geben, ist Alles ruhig und still überall. Die Furcht Gottes, die Buße und Sünderhaftigkeit muß der Gottseligkeit und dem lebendigen Glauben überall vorangehen. Weil nun hier die Leute gar so versunken sind, und sich doch für lauter Heilige halten, so gehts mit der Buße, mit dem Glauben und mit der Gottseligkeit so langsam. Indeß gehts doch; es sind schon Viele arme, gebeugte Sünder in ihren Augen geworden, und diese werden zu seiner Zeit auch gläubig und gottselig werden, wie Du.

Weniger Selbsterkenntniß und weniger Glauben und Leben sowohl unter Geistlichen, als Laien, habe ich noch unter keinem Volke angetroffen, als hier am Rhein.*) Indeß haben sie doch die nämlichen Glaubens-Artikel, die wir, Du und ich, haben, nur die rechte Erkenntniß und das rechte Leben haben sie noch nicht.

5. Obschon kein Kirchthum an sich selig macht, so ist mir doch das meine das liebste, weil doch mehr Zucht und Einschränkung im Denken und Thun darin ist. Von Deiner Kirche sagen Viele aus ihrer Mitte selbst, daß sie aufgehört habe, was sie war und seyn soll, indem Jeder denkt, thut und glaubt, was er will und wies ihm taugt. Gott erbarme sich aber bald über alle Kirchen, und es werde Ein Schaafstall und Ein Hirte, Eine Heerde! Noch ist aber dieses sehr ferne.

6. Daß viele von unsern frühern Erscheinungen von Gott waren, glaube ich mit Dir. Aber Du weißt auch, daß man auf Erscheinungen von der Geisterwelt (wenn man keine andern Gründe hat) weder bauen, noch trauen, am allerwenigsten darauf stolz seyn dürfe; denn wir sind für dieselben zu ungeschickt. Dem Paulus ist deßwegen, damit er sich nicht überhebe und rühme, ein Pfahl (ein Stachel) ins Fleisch gegeben worden, und uns ein Kreuz. 2. Kor. 12, 7.

---

*) Das war immer seine Klage, von Anfang an, da er in diesem Lande war; er schrieb immer: Komm! hilf mir den Rhein anzünden; er ist gar so naß, er will nicht brennen. Ich habe noch nie ein so nasses, kaltes Wasser gefunden, wie dieses Rhein-Volk.

7. Wie kannst Du noch immer zweifeln, ob es mit S. gut und recht stehe? Du siehst ja doch, daß er nicht bloß das Bischofkreuz, sondern auch das heilige Kreuz Christi, d. i. Verachtung, Spott und Verfolgung trage, daß ers noch immer mit den Gekreuzigten und Verfolgten halte. (Er will sich wohl aus Klugheit und Furcht der Juden immer dem Kreuze entziehen, aber er läuft ihm doch immer wieder in die Arme.) S. lästerte ihn ja erst neulich. Rom und die Nuntiatur in M. und A. sind seine alten Feinde, und trauen ihm nicht, weil er mehr das innere, als äußere Christenthum betreibt. Du scheinst von Deinem Kutscher angesteckt zu seyn, der mit Keinem zufrieden ist, und immer selbst eine Kirche bilden will. Unser Heil ist in Christo und nicht in dieser oder jener Form.

CCXX.

Ueber den Brief eines Bischofs an Saverli.

Der Bischof schrieb: Den 3. Dec. 1823.

„Lieber, sey getrost, denn der Herr lebt, und was wir für sein Evangelium reden, wirken, leiden, kann nicht fruchtlos bleiben. Gelästert, zertreten geht das Saamenkörnlein hier oder dort auf, und gedeihet zur reichen Ernte; die Engel sammeln sie in Gottes Scheuren ein. Aber ich sehe die Ernte nicht wachsen. Gewachsen sehe ich sie und bete an. Dann tröstet mich auch das, was Christus sagt durch Paulus: Die Menschen können nichts wider die Wahrheit ausrichten, können nur für die Wahrheit thätig seyn. Was Gott beschlossen, wird geschehen, kein Mensch mags hindern. Aber Ihm in die Hände arbeiten können und wollen wir gern. Sieh, da sprachen die Feinde der Wahrheit: „Am Kreuze muß sie sterben!“ und triumphirten. Aber der Ostersonntag hat den Triumph begraben, indem die Wahrheit glänzend aus dem Grabe stieg. Halleluja! Das jedem um Christi willen bedrängten Christen. Vertrauet also auf den Herrn allezeit!“

Dazu schreibt Boos an Annasch:

Dieses Briefchen soll Dich glauben machen, der Schreiber dieses Briefes stehe noch im alten Glauben, wie sonst, und wollte bloß keiner Secte angehören, um wirken zu können. Ey! sey so gut und werde wieder gläubig an seinen Glauben. Er hängt ja am Kreuz, wie ehedem, und zwar an einem solchen, an dem wir Beide nie so lange gehangen.

N. schreibt, daß alle Briefe von N., von N., von N. aufgefangen werden. Es ist völlig aus mit unsrer Correspondenz. Es ist Zeit ins Grab — —

CCXXI.

An einen Verfolgten im Norden.

Sayn, d. 20. März 1824.

Ach, der arme N.! Ach, die armen Verwaisten! Wer wird ra-

then, daß Du sein Nachfolger werden sollst? Wer wird sich sein Kreuz so weit holen, da mans täglich so nahe haben kann? Gut, daß die Welt so groß und Gott noch größer ist. Wir Kleinen wüßten ihm nicht zu rathen. Wir sind hier selbst des Lebens und Webens nicht sicher. Ich selbst habe den ganzen Winter zwar keine peinliche, aber denn doch eine solche Inquisition, wie Du in D., ausgestanden, wegen des Augsburgischen Hirtenbriefes, wo wir Alle der Ordnung nach als Hauptketzer angeschrieben sind. Ich mußte mich schriftlich und mündlich verantworten, und lehnte mich auf Fr., der mich 1816 mit Ehre, Gut und Blut vertheidigte, und auf S.; aber Beide nahmens mir übel.

In Altbaiern ist nur Eins von den Laien, doch in Neubaiern sind mehrere excommunicirt. Sie leben aber stille und ruhig außer der Kirchthüre fort. Ein großer Theil, selbst die Regierung sieht die Excommunication als ein Werk der Leidenschaft an. Sieben und dreißig Geistliche wurden aufgefordert, sich selbst anzuzeigen — sie wollen aber warten, bis ꝛc. Alle Briefe von und an uns werden aufgefangen.

Selbst die Freunde erwarten das nämliche Schicksal von Dir, wie von N. Volksbeifall und Anhang der Gläubigen stürzte Christum und Alle nach Ihm. Aber so muß es kommen, damit wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen. Nach Baiern dürfet Ihr nicht kommen, denn da bläst Euch eine jede baierische Gänsefeder weg.

Die Regierung in D. hat mir ein Zeugniß meiner Katholicität ausgestellt. Ich habs aber noch nicht gebraucht; denn Alles hilft nichts contra vim mortis et crucis (gegen die Gewalt des Kreuzes und des Todes).

Alles steht in Furcht für Dich, Gott will Dich zum Missionär für alle Welt. Mit R. seyd Ihr fertig, darum heißt es weiter: zündet ein ander Land an. Wo ist das? Der Herr wirds zeigen. Ach, wenn wir das zuvor gewußt hätten, so wären wir kaum in das Schiff Christi gestiegen. Sieh Dich nur nach Stock und Hut um; denn ich bin gewiß, daß Du fort mußt. Du hast mir 1820, da Du hinzogest, schon gesagt: Ich will mir ein R. Kreuz holen. Da hast Du es!

M. R. schrieb mir, daß sie gerade in A. gewesen, wo man excommunicirte, und dem B. das Schweißtuch gereicht hätte. Sie will nach Bbg. ziehen. Der Erzbischof hat zwanzig tausend Fl., und wir so viel Prügel.

Z. schreibt, a) daß sich in Baiern Alle verkrochen hätten; b) daß eine große Stille sey; c) daß B. vor der Kirchenthüre sitze, und weder vor, noch rückwärts käme. Er hat zwar eine orthodoxe Erklärung abgegeben, womit wohl der Bischof, aber das Vicariat nicht zufrieden ist, weil es einen absoluten Widerruf will, und ein absolutes Bekenntniß, daß er das sey, was im Hirtenbrief steht. d) Der Bischof in A. handle nicht frei, sondern müsse sich fürchten vor N. N. e) Daß

Eure Sache die P. K. neu belebe, die K. aber tödte und verhärte. Sind wir denn für die P. erweckt worden? f) Von den Betheiligten in B. soll nichts und nirgends und vor Niemand etwas gemeldet werden, denn dem schon als Heterodox Erklärten nütze solch eine Provocation nichts, und den Andern schade sie bloß. Ita Pathm.

Also der Nichts und Nirgends und Niemand.

CCXXII.

An einen Vertriebenen an der Elbe.

Sayn, d. 10. Juli 1824.

Deines vom 4. Juni habe ich heute Abends empfangen. Meine Lahmheit ward so erschüttert über Deine Rückkehr, daß ich heute noch zu antworten anfange. Aber was soll ein todter Hund einem lebendigen sagen und rathen? Es ist nicht das erstemal, daß sich die Leute um Dich und Dein Evangelium gerissen haben, und es ist auch nicht das erstemal, daß sie Dich sammt demselben weggeworfen haben. Harre des Herrn und sey fröhlich, denn was Er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bleibt ewig. Ps. 111, 3. Du hast nicht gestohlen in R., sondern bloß geprediget und selig gemacht, die da glaubten, und Dich drei Meilen mit Thränen geleiteten. Du mußt und wirst wieder anderswo anzünden. Darum sey für jetzt ruhig unter dem Scheffel, bis Du wieder auf den Leuchter kommst. Spring nicht wie L.; man gewinnt nichts mit Springen und Wechseln; der Herr hat Dich in der Form berufen, und als sein Werkzeug für alle Formen brauchen können und wollen, also ꝛc. Dein Leben und Wirken ist christlich und apostolisch, und die der Vater zieht, kommen und verstehen Dich aus allen Formen, und die andern Alle nicht.

Sonderbar, daß Ihr in eine Stadt geflohen seyd, wo Ihr dem Anschein nach am wenigsten sicher seyd. Aber der Herr kann den Daniel in der Löwengrube sichern. Was der Herr damit vorhat, werden wir hernach sehen. — Es ging mir durchs Herz. Aber weil Du und ich und Jedermann es voraussah und sagte, und weils so im Evangelio geschrieben steht, so wars uns kein Wunder. Es ist besser ausgespieen, als inquirirt werden.

CCXXIII.

An Denselben.

S., d. 11. Juli 1824.

Also an der Elbe bist Du jetzt? Christe! wo wirfst Du Deine Evangelisten hin?! Indeß scheint mir dieß ein guter Wurf von Ihm; wenn die Elbe vierzig tausend Blinde hat, und Du, wenns brennt, in alle Welt ausfahren kannst, so bist Du gerade in der rechten Seestadt Kapernaum, wo alle Welt, Menschen und Kaufleute, zusammenkommen, und mit Christo und dem Evangelio in alle Welt

schiffen, und mit Dir eine schwimmende Kirche (die kein P. und kein K. so leicht erreichen kann) in casum casus machen können. Ich danke Gott, und freue mich, daß Dich der Wallfisch an dieses Ufer gespieen hat. Harre nur des Herrn. Er wird Dir, wie Paulo, seiner Zeit schon eine Thüre aufthun, und die nasse Elbe brennend machen. —

Ich grüße den l. W., B. und S., und danke ihnen von Herzen, daß sie Dich Ausgespieenen so freundlich aufnahmen, und Dir bis Martini zu Haus und Küche so liebreich geholfen haben. Gott wird ihnen den Lohn eines Evangelisten geben, hier und dort. — Hast Du nichts zu thun, so mache Dir zu thun, schreib Briefe, oder webe Teppiche und Gezelte, wie Paulus bei Aquila und Priscilla, ne diabolus te inveniat otiosum.

Hast Du nichts mehr, so komm in meine Bergschlucht. Hier leben wir im Verborgenen mit Füchsen und Haasen, und haben Brod und Wohnung genug. So schwach ich bin, so habe ich doch bis heute den Pflug allein mit Gott gezogen. — Niemand hätte besser Zeit, als Du, und Keiner taugte mir besser. Wenn nur die Berge nicht wären!

Nun hast Du Alles und noch mehr erlebt, als ich. Ait latro ad latronem. Wenn Du nun auch noch am Geiste und an Leibeskräften so verlassen leben mußt, wie ich, so sind wir völlig gleich.

N. bat dringend, Du oder ich möchten doch unsern Lebenslauf herausgeben. Du hättest gerade jetzt Zeit und Kraft, aber ob Du auch Lust hast? Es wäre ein schöner Lauf, wenn wir noch in der Bergschlucht zusammenlaufen würden.

Ja, es bleibt dabei, wenn Du nirgends mehr hinweißt, und nicht mehr zu leben hast, so komm zu mir und verbirg Dich in meine Bergschlucht. Kommen wir um, so kommen wir mit einander um. Leben wir aber, so haben wir zu essen. Ich habe Ochsen und Esel. Ich bin nicht vom Pferd auf den Esel, sondern auf zwei Esel, drei Ochsen und ein Oechslein gekommen. Der Herr segnete mich, wie den Jakob bei Laban. Du lebst also bei mir und mit mir unter den Thieren, wie der erste und andere Adam. Mit Menschen ist so nichts mehr zu machen.

Nach B. kannst und darfst Du nicht mehr. Gott will und kann die Gläubigen allein stärken und ermuntern. Er hats überall und schon lange so gemacht. - Er braucht keinen Gehülfen, wie ich. Es sind nicht unsre, sondern seine Schafe. Wir sind Sünder und unehrliche Leute vor den Menschen, weil wir nicht mehr hindürfen, wo wir waren. Er hat Dich nicht verworfen, nur die Ungläubigen haben Dich verworfen, wie Christo und den Aposteln allezeit geschah, und wie es vorhergesagt ist. Nach R. wirst Du nicht mehr kommen, wie ich nimmer nach Oestreich. Gott scheint überall nur etliche wenige Seelen zu haben, die er zur Erkenntniß seines Sohnes schon

hier bringen will, dann Punctum. Wo Er erweckte, waren Arme im Geist und nach der Ruhe ihrer Seelen Seufzende. Hier sind ich keine Seele solcher Art, daher auch keine Erweckte, und dazu Fähige.

Ich absolvire Dich, daß Du es der Welt und dem T. so arg gemacht hast. Paulus machte es auch so, drum kam er weiter, als Du und ich. Wenns Euch geht, wie mir, so werdet Ihr eine Weile kinderlos und unfruchtbar brach liegen. Mein Leben müßt Ihr auch noch kosten, so bitter es ist. Haben wir so viel Gutes und Liebliches von Gott empfangen, warum sollen wir nicht auch Böses und Unliebliches von Ihm nehmen und tragen? — Mir fehlte in Düsseld. und hier nicht bloß dieß und das, sondern sogar Alles; weil mir das Beßte, die gesegnete Wirksamkeit, fehlte. Noch bin ich nicht ganz eingerichtet, werde aber proxime (nächstens) gerichtet werden.

Von Baiern weiß ich nichts, als daß Alles verkrochen sey, und B. vor der Kirchthüre liege, wie Du auf der Landstraße, und ich in der Bergschlucht. Denk an den „Mein Gott! Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Er hatte und trug Deine Leiden, und Paulus gewiß auch — nach drei Tagen oder Jahren ists anders. - Harre!

CCXXIV.

An Denselben. Den 27. Aug. 1824.

Ich möchte Dir auch schier lieber rathen, daß Du, wie jetzt, im Stillen wirken, und die Kanzel ohne Noth nicht mehr besteigen sollst, weil Du den Mund nicht zuhalten kannst, und es Dich immer wieder herunterwirft, und jämmerlich schlecht und verschrieen macht. — Du hast ja schon Beweise, daß der Herr die Kanzel nicht braucht, und daß Er durch die Feder mehr wirke, als durch die Kanzel. Paulus und Silas gingen Anfangs auch nur so in Häusern umher, und erst, wie's hieß: „Brüder! wenn ihr etwas zu reden habt, so sprechet:" thaten sie ihren Mund auf, aber bald warf man sie wieder über die Kanzel und zum Thor hinaus; wie Du's selbst erfahren hast ꝛc.

Also hast Du's auch schon gehört, daß die Thoren vier hundert Gläubige in Oestreich so lange gefoltert haben, bis sie sie endlich aus der Kirche hinausbrachten und jagten; das sind Thoren! Sie, nicht wir, machen Ketzer. Ich hätte sie nie dahin geführt, aber sie führten mich als einen Uebelthäter zum Thor und Land hinaus, und jetzt machen sie es ärger, als ich. Man soll sie hinausführen und hinauspeitschen. Bei diesen vier Hundert möchte ich jetzt seyn, wie Du bei Deinem R.

Es ärgert mich in unsrer K. Vieles, am meisten aber, daß man unsern Glauben an Christus so verfolgt und verdammt. Aber es fällt mir wieder ein: Bist wie Klevphas und sein Kammerad. Muß man denn dieß nicht Alles leiden und also eingehen? Und sollte die

Vorhersagung Christi („Ihr müßt gehaßt, verfolgt ꝛc. werden") in einer andern Kirche, sie heiße, wie sie wolle, nicht erfüllt, sondern vernichtet werden? Hast Du mir nicht einst geschrieben: Ich hole mir ein R.... Kreuz? Und es war so. Also, wo wollen wir denn hin, um kein Kreuz zu haben? Darum wollen wir es tragen bis ans Ende des Lebens.

Ob ich schon nicht mehr die Gnade habe, so viel zu wirken im Reiche Gottes, so habe ich doch die Gnade, von meinem kranken Leibe und der argen Welt geplagt, gedrückt und verachtet zu werden.

Ihr sollt Euch nicht nach R. sehnen, die Finsterniß bleibt immer neben dem Lichte, damit das Kreuz Christi bleibe. Euer Beruf ist apostolisch, paulinisch, geschwind irgendwo anzünden, und dann mit der Polizey zum Thor hinaus, um anderswo es wieder so zu machen, und dann wieder zum Thor hinaus, und endlich aus der Welt oder doch ans Ende der Welt, wie ich. Ich will ihm zeigen ꝛc. Wo ihr jetzt hinkommt, weiß nur der Herr. Es sind nicht alle Städte und Völker für den lebendigen Christus reif und empfänglich; welche es sind, weiß nur Er. Der Herr wird Euch schon durch den Gerichtsdiener einen andern Ort zeigen,*) wo Er Euch haben will. Die Welt ist noch groß und finster überall. Euch will und kann er noch brauchen; mich hat er an Leib und Geist gelähmt und in meine Bergschlucht geworfen, wo Füchse und Haasen, Ochs und Esel wohnen....

Du willst also nicht zu Ochs und Esel? Ich glaube Dirs gern, daß Du am lebendigen Christus, an den Gnadenwundern, die Er an blinden, lahmen und todten Seelen thut, mehr oder edlere Freuden hast, als ich an meinen Thieren. Aber war nicht der erste und andere Adam auch unter den Thieren? Ich wollte freilich auch lieber bei gläubigen Kindern seyn, oder sie durch ihn erwecken helfen, aber der Herr scheint mich wie einen abgenutzten Besen weggelegt zu haben. Ich seufze und schreie zu Ihm, aber Er hört mich nicht; und wenn ich Ihn predige, wie einst, so hören und verstehen mich die Thiermenschen auch nicht. Ihr seyd im Unglück glücklicher und seliger, als ich, zwischen Ochs und Esel an die Krippe gebunden. Ich kannte, schmeckte und fühlte die Glaubens- und Geistesfreuden, wie Ihr, aber das ist eben meine Strafe und Plage, daß ich jetzt in Ermangelung der Geistesfreuden, Eselsfreuden haben und schmecken muß. Bitte Du Gott für mich, daß Er mich von Ochs und Esel erlöse, und mich wieder in die Freiheit und Freude der Kinder Gottes versetze, wie Deine R.

*) Alter Boos! Du hast's errathen. Man darf in der Schule Christi um den Wegweiser nicht bange seyn. Die dienstfertige Welt zeigt einem Boten Christi recht gern die Wege durch ihre Diener.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Von Johannes Goßner sind bei mir noch folgende Bücher erschienen:

Das Neue Testament. Aus der Corpusschrift stereotypirt, 8. Auf Druckpapier 9 gr.

Dasselbe auf feinem Velinpapier 1 Thlr.

Die neue Ausgabe dieser in Deutschland allgemein bekannten Uebersetzung des Neuen Testaments, über deren innern Gehalt competente Beurtheiler auf das Günstigste entschieden haben, zeichnet sich vor den früher in München erschienenen, außer dem verschiedenen Formate hauptsächlich dadurch aus, daß in ihr, in den Stellen, wo der griechische Text vom lateinischen der Vulgate abweicht, streng dem erstern gefolgt ist, wodurch sie für Christen aller Confessionen gleichen Werth empfängt.

Das Büchlein von der Nachfolge Christi. Vier Bücher verfaßt von Thomas von Kempis und neu übersetzt von Johannes Goßner. Stereotyp-Ausgabe. 8. auf deutschem Druckpapier brochirt in gelbem Umschlag 8 gr.

Auf französischem Druckpapier, brochirt in grünem Umschlag 12 gr.

Auf feinstem Velinpapier, cartonirt 16 gr.

Dasselbe in 18. 8 gr.

Wenn der ungetheilte Beifall von Christen aller Confessionen und das sich in mehreren Jahrhunderten gleichbleibende Urtheil, einem Andachtsbuche zur Empfehlung dienen kann, so gebührt von Kempens unsterblichem Werke von der Nachfolge Christi, in der Reihe der erbaulichen Schriften, unstreitig eine der ersten Stellen. Auch der Name des Verfassers dieser neuen Uebersetzung ist zu bekannt, und das christliche Publikum zu vertraut mit seinen Schriften, als daß es nöthig seyn könnte, in dieser Hinsicht noch etwas zur Empfehlung des Buches beizufügen.

Schatzkästchen, enthaltend biblische Betrachtungen mit erbaulichen Liedern, auf alle Tage im Jahre, zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottseligkeit von Johannes Goßner. Mit Stereotypen gedruckt. 16. 2 Bände.

auf Druckpapier in gelbem Umschlag 18 gr.
auf Schreibpapier in grünem Umschlag 1 Thlr.
auf Velinpapier, cartonirt 1 Thlr. 8 gr.

Bei den, immer vorräthig gebundenen Exemplaren werden die Einbände besonders berechnet und zwar:

von der Ausgabe auf Druckpapier in halb Franz-Band mit Titel 8 gr.

von der Ausgabe auf Schreibpapier in ganz Leder mit Vergoldung 16 gr.

von der Ausgabe auf Velinpapier in Maroquin mit goldnem Schnitt und reicher Vergoldung in Futteral 1 Thlr. 16 gr.

Obschon der Bibel, auch bei der häuslichen Erbauung der Christen, die erste Stelle gebührt; so sind doch zu allen Zeiten, und gerade da, wo die heilige Schrift am fleißigsten gelesen wurde, andere Erbauungsbücher mit Nutzen neben ihr in Gebrauch gewesen. Wie Mancher, von Ehrfurcht gegen das göttliche Wort erfüllt,

würde, allein oder im Kreiſe ſeiner Familie, gern eine beſonders lehr- und troſtreiche Stelle der Bibel betrachten, und die dadurch lebendig gewordenen Gefühle in einem Liede ausſprechen, wenn ihn Mangel an Zeit und Beleſenheit nicht oft verhinderten, eine paſſende Auswahl zu treffen, und das in mehreren Büchern Zerſtreute zweckmäßig zuſammen zu ſtellen, und es iſt daher ein Leitfaden zur häuslichen Erbauung ein wahres, von Vielen gefühltes Bedürfniß, um ſo mehr, da ältere Schriften dieſer Art theils vergriffen, theils wegen ihres inkorrekten Styls ungenießbar geworden ſind.

Allen dieſen Anforderungen wird in vorſtehendem Werke — der erſten Arbeit des Herrn Pfarrer Goßners nach ſeiner Rückkehr aus der nordiſchen Entfernung — vollkommen genügt, und die überraſchend günſtige Aufnahme, welche dieſes evangeliſche Hausbuch ſeit ſeinem Erſcheinen im December 1824 überall gefunden hat, beweißt am deutlichſten, wie zeitgemäß ſein Erſcheinen geweſen iſt.

Sammlung auserleſener Lieder von der erlöſenden Liebe, Herausgegeben von Johannes Goßner. Dritte Auflage. 8. Mit Stereotypen gedruckt. Auf gutem Druckpapier 20 gr.
Auf geleimtem Velinpapier 1 Thlr. 8 gr.
Auf feinſtem Velinpapier 1 Thl. 12 gr.

Dieſes Geſangbuch verdankt ſein Entſtehen dem Aufenthalte des Verfaſſers in St. Petersburg, wo er es zum Gebrauche der um ihn geſammelten Gemeinde herausgab. In der neuen Bearbeitung iſt es ſtark vermehrt worden und beſteht nun, in drei Abtheilungen, aus 950 ächt evangeliſchen Liedern. Wem der große Reichthum unſerer Literatur an geiſtlichen Geſängen nicht fremd geblieben iſt, der wird die Sorgfalt, mit der bei dieſer Sammlung verfahren wurde, nicht verkennen, und ſich freuen, neben mehreren ganz neuen Liedern, die vorzüglichſten aller ältern hier zuſammengeſtellt zu finden. Unter den darin aufgenommenen Liedern befindet ſich keins, das ſchon in dem Schatzkäſtchen enthalten iſt.

Choralbuch. Enthaltend die Melodieen zu der Sammlung auserleſener Lieder von der erlöſenden Liebe und den Liedern im Schatzkäſtchen von Johannes Goßner. Mit Stereotypen gedruckt. Quer 4. in farbigem Umſchlag brochirt 1 Thlr. 16 gr.

Man kann zwar faſt alle in dem Schatzkäſtchen und dem Geſangbuche von Goßner enthaltenen Lieder nach bekannten Melodieen ſingen, wie man ſie jedesmal über dem erſten Verſe angegeben findet; die eigenthümlichen Weiſen aber, die für dieſe Geſänge von einem geſchickten Tonkünſtler, dem Herrn J. H. Tſcherlitzky, Organiſten der Goßnerſchen Gemeinde in St. Petersburg, theils umgearbeitet, theils ganz neu componirt wurden, ſind in dem vorſtehenden Choralbuche in 134 Nummern enthalten. Die Choräle ſind alle ausgeſchrieben, ohne Bezifferung, und für den Vortrag auf dem Pianoforte ſo gut wie für die Orgel eingerichtet.

Chriſtliches Handbüchlein, enthaltend einen kurzen chriſtlichen Unterricht, Betrachtungen auf alle Tage im Monate, Gebete und Geſänge von Johannes Goßner. Als Anhang zum Neuen Teſtament. 8. Mit Stereotypen gedruckt. Auf Druckpapier 2 gr.
Auf Velinpapier 5 gr.

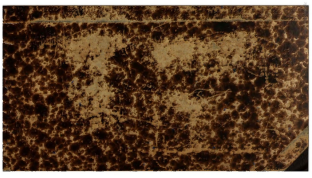
Dieſes kleine Buch giebt, was ſein Titel verſpricht, nach ſtrenger Auswahl und in einer klaren, auch dem weniger Beleſenen faßlichen Darſtellung, und iſt ganz dazu geeignet, der weiter oben aufgeführten Ausgabe des Neuen Teſtaments beigebunden zu werden.

Weg zur Seligkeit. In Frag und Antwort nach Anleitung der heiligen Schrift. Nebſt Worten der Ermahnung an alle Heilige und Sünder von Johannes Goßner, klein 18. brochirt 2 gr.

Der neue Abdruck dieſer in München erſchienenen kleinen Schrift, die den ganzen Inhalt der göttlichen Offenbarungen in gedrängter Kürze zuſammen faßt, wird, in ihrer gegenwärtigen ſchönern Ausſtattung, Vielen eine willkommene Gabe ſeyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

174
190

Digitized by Google